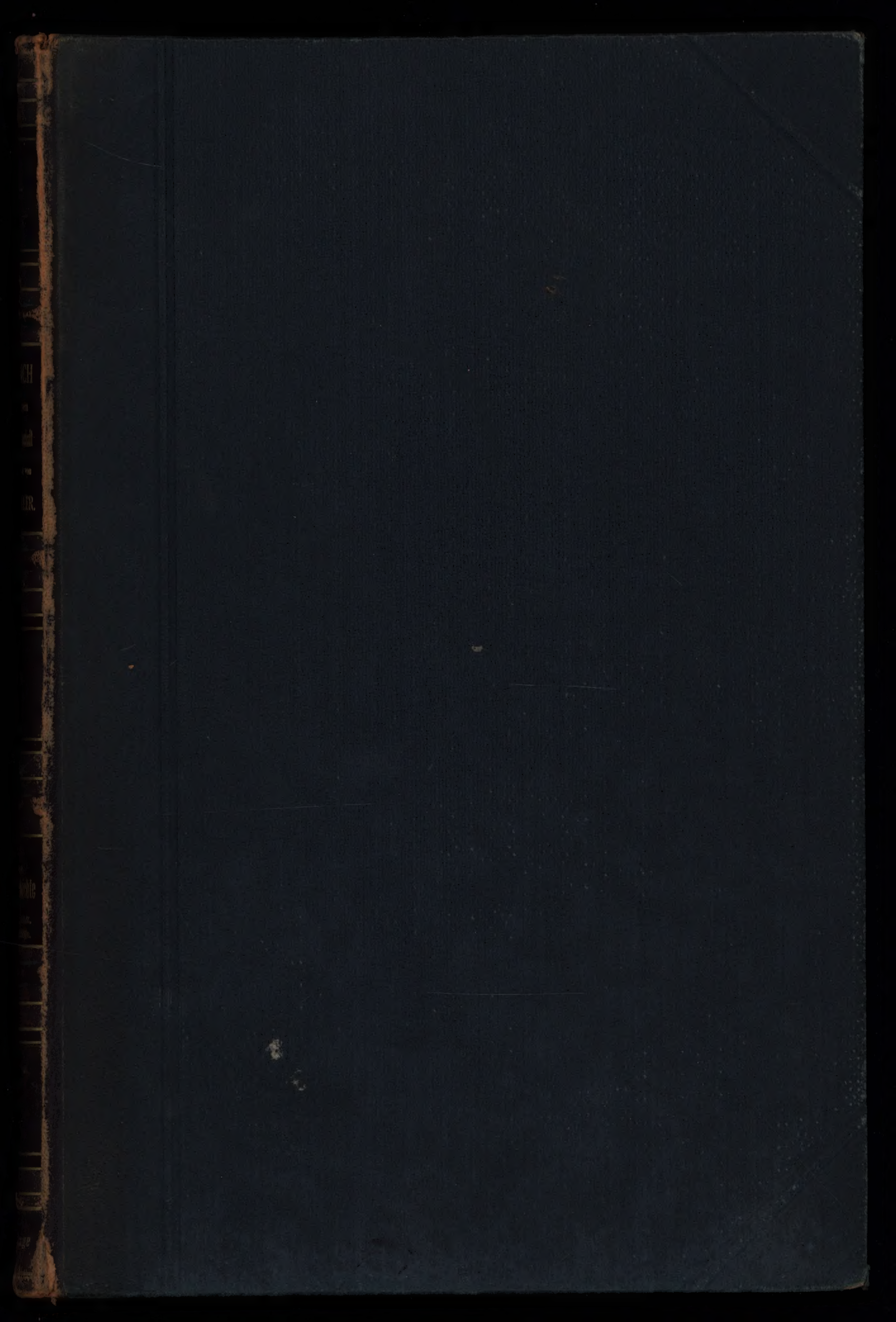






HANDBUCH

der

KLASSISCHEN

ALTERTUMS-WISSENSCHAFT

in systematischer Darstellung

[illegible] Disziplinen

[illegible]

Dr. Iwan von Müller

[illegible]

Achter Band

Geschichte der römischen Litteratur

[illegible]

MÜNCHEN [illegible]

[illegible]

HANDBUCH

DER

KLASSISCHEN

ALTERTUMS-WISSENSCHAFT

in systematischer Darstellung

mit besonderer Rücksicht auf Geschichte und Methodik der einzelnen Disziplinen.

In Verbindung mit Gymn.-Rektor Dr. **Autenrieth** (Nürnberg), Prof. Dr. **Ad. Bauer** (Graz), Prof. Dr. **Blass** (Halle), Prof. Dr. **Brugmann** (Leipzig), Prof. Dr. **Busolt** (Kiel), Prof. Dr. v. **Christ** (München), Prof. Dr. **Gleditsch** (Berlin), Prof. Dr. **O. Gruppe** (Berlin), Prof. Dr. **Günther** (München), Prof. Dr. **Heerdegen** (Erlangen), Prof. Dr. **Hommel** (München), Prof. Dr. **Hübner** (Berlin), Priv.-Doz. Dr. **Judeich** (Marburg), Prof. Dr. **Jul. Jung** (Prag), Prof. Dr. **Krumbacher** (München), Prof. Dr. **Larfeld** (Remscheid), Dr. **Lolling** † (Athen), Prof. Dr. **Niese** (Marburg), Prof. Dr. **Nissen** (Bonn), Prof. Dr. **Oberhummer** (München), Priv.-Doz. Dr. **Öhmichen** (München), Prof. Dr. **Pöhlmann** (Erlangen), Gymn.-Dir. Dr. **O. Richter** (Berlin), Prof. Dr. **M. Schanz** (Würzburg), Geh. Oberschulrat Prof. Dr. **Schiller** (Giessen), Gymn.-Dir. **Schmalz** (Rastatt), Prof. Dr. **Sittl** † (Würzburg), Prof. Dr. **P. Stengel** (Berlin), Prof. Dr. **Stolz** (Innsbruck), Priv.-Doz. Dr. **Traube** (München), Prof. Dr. **Unger** (Würzburg), Prof. Dr. v. **Urlichs** † (Würzburg), Prof. Dr. **Moritz Voigt** (Leipzig), Gymn.-Dir. Dr. **Volkmann** † (Jauer), Prof. Dr. **Windelband** (Strassburg), Prof. Dr. **Wissowa** (Halle)

herausgegeben von

Dr. Iwan von Müller,

ord. Prof. der klassischen Philologie in München.

Achter Band.

Geschichte der römischen Litteratur

bis zum Gesetzgebungswerk des Kaisers Justinian.

Zweite Auflage.

MÜNCHEN 1899

C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG

OSKAR BECK.

GESCHICHTE

DER

RÖMISCHEN LITTERATUR

BIS ZUM GESETZGEBUNGSWERK DES KAISERS JUSTINIAN.

Von

Martin Schanz,

ord. Professor an der Universität Würzburg.

Zweiter Teil:

Die römische Litteratur in der Zeit der Monarchie bis auf Hadrian.

Erste Hälfte: **Die augustische Zeit.**

Zweite Auflage.

Mit alphabetischem Register.



MÜNCHEN 1899

C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG

OSKAR BECK.

C. H. Beck'sche Buchdruckerei in Nördlingen.

Vorrede zur zweiten Auflage.

Ein Jahr nach dem Erscheinen des umgearbeiteten ersten Teils meiner Litteraturgeschichte bin ich in der Lage, die Fortsetzung des Werks dem freundlichen Leser vorzulegen. Den ganzen zweiten Teil zu bewältigen, war mir trotz aller Anstrengung nicht vergönnt; die Durcharbeitung der einschlägigen Litteratur war ungemein zeitraubend. Ich kann daher nur die erste Hälfte des zweiten Teiles an das Licht der Öffentlichkeit treten lassen. Da diese erste Hälfte einen in sich abgeschlossenen Abschnitt, die augustische Zeit, behandelt, wird das gesonderte Erscheinen derselben keiner Beanstandung begegnen.

Auch in dem vorliegenden Band strebte ich mit allen Kräften darnach, das doppelte Ziel, das ich mir gesteckt, zu erreichen: einmal, durch einen lesbaren Text in die römische Litteraturgeschichte einzuführen; dann aber auch, das wesentliche Material darzubieten, welches zur Lösung einer litterarhistorischen Frage notwendig erscheint. In letzter Hinsicht drängte sich mir noch mehr als früher die Notwendigkeit auf, alle Stellen von Bedeutung auszuschreiben und die gesamte Litteratur zu verzeichnen. Dass mit den Litteraturangaben viel toter Ballast mitgeschleppt werden muss, bedauert niemand mehr als der Litterarhistoriker. Der Leser aber hat nun einmal ein Recht auf Vorführung des vollständigen litterarischen Materials. Doch habe ich versucht, durch mehrfache Andeutungen über den Wert der litterarischen Produkte zu informieren. Das Register, das zu dem vorigen Band eine fremde Hand anfertigte, wurde diesmal unter meiner Leitung verfasst. Ich habe dabei von den einfachen Zahlenangaben abgesehen und bei jeder Seitenzahl hinzugefügt, was dort zu finden ist. Der Leser wird daher, ohne sich durch ein Meer von Zahlen durchwinden zu müssen, stets leicht das nachschlagen können, was er braucht.

Wie für den im vorigen Jahr erschienenen Band, so ist mir

auch für den vorliegenden wirksame Unterstützung von Fachgenossen zu teil geworden. An der Korrektur aller Bogen beteiligte sich Privatdozent Dr. Carl Weyman in München, dessen grosse Sorgfalt und umfassende Sachkenntnis ich bereits früher rühmlich hervorgehoben habe. Etwa die Hälfte der Bogen las auch mein alter Freund, Professor Anton Zingerle in Innsbruck, dessen Publikationen zu einem grossen Teil in das hier behandelte Gebiet fallen. Noch andere Mitforscher standen mir für einzelne Zweige fördernd zur Seite. Es sind dies die Herren Cichorius in Leipzig, der mir schon früher seine Teilnahme an dem Werk in dankenswerter Weise bezeigt hatte, Deuticke in Berlin, Ehwald in Gotha, Elter in Bonn, Gardthausen in Leipzig, Häussner in Baden-Baden, Leo in Göttingen, Magnus in Berlin, Philippi in Münster i. W., Reitzenstein in Strassburg, Robert in Halle, Rühl in Königsberg. Für die mannigfachen Anregungen, die ich von diesen Herren empfangen habe, spreche ich hier meinen wärmsten Dank aus. Mit einzelnen bibliothekarischen Nachweisungen hat mich wiederum mein junger Freund M. Philipp, Assistent der Hof- und Staatsbibliothek in München, in bereitwilligster Weise unterstützt. Auch die Beamten der unter der trefflichen Leitung Dr. Kerlers stehenden hiesigen Universitätsbibliothek haben den vielen Anforderungen, die ich an sie stellen musste, mit grosser Hingebung entsprochen.

Da der Druck dieses Bandes nahezu ein Jahr in Anspruch nahm, konnte die Litteratur des letzten Jahrs nicht mehr vollständig berücksichtigt werden; doch ist in die Nachträge noch manche neuere Publikation aufgenommen worden. Auch einige Druckfehler und Versehen sind in den Nachträgen berichtigt worden. Am störendsten ist der Druckfehler 68 statt 65 bei dem Geburtsjahr des Horaz.

Die zweite Hälfte des zweiten Teils wird sofort in Angriff genommen werden und, so Gott will, wird keine zu lange Unterbrechung eintreten. Sollte mir einer oder der andere Benutzer meines Buchs Winke für die Bearbeitung der zweiten Hälfte geben, würde ich dies ganz besonders freudig begrüssen.

Möge auch diesem Bande eine so wohlwollende Aufnahme zu teil werden wie dem ersten.

Würzburg, im Juni 1899.

Prof. Dr. Martin Schanz.

A.

Inhaltsverzeichnis zum zweiten Teil, erste Hälfte.

Einleitung. Seite

206. Litterarische Strömung der augustischen Zeit 1
207. Uebersicht 3

A. Die Litteratur vom Ende der Republik bis zum Tode des Augustus (30 v. Chr. bis 14 n. Chr.).

1. Augustus.

208. Einfluss des Augustus auf die Litteratur 4
209. Die Schriftstellerei des Augustus 6
210. Der schriftliche Nachlass des Augustus 9
211. Das Monumentum Ancyranum 10

2. C. Maecenas.

212. Biographisches 13
213. Der Kreis des Maecenas 15
214. Maecenas' Schriftstellerei 16

3. M. Valerius Messalla Corvinus.

215. Messallas Einfluss auf die Litteratur 18

4. C. Asinius Pollio.

216. Pollios Verdienste um die Litteratur 20
217. Pollios Schriftstellerei 22
217a. Charakteristik Pollios 26

a) Die Poesie.

1. P. Vergilius Maro.

218. Quellen der Biographie Vergils 27
219. Vergils Leben 28

α) Die Bucolica.

220. Die Sammlung der bucolischen Gedichte 30
221. Gedichte mit rein ländlichem Charakter 31
222. Verkleidete Hirtengedichte und das Geburtstagsgedicht 32
223. Zeit der Abfassung der Bucolica 36
224. Würdigung der Bucolica 37

β) Die Georgica.

225. Skizze der Georgica 40
226. Abfassungszeit der Georgica 41
227. Die Ausgaben der Georgica 42
228. Quellen der Georgica 44
229. Kunst des Dichters 46

γ) Die Aeneis.

230. Aeussere Geschichte der Aeneis 49
231. Uebersicht des Inhalts der Aeneis 52

Seite
232. Die Aeneassage 54
233. Die Komposition der Aeneis 56
234. Würdigung der Aeneis 58

δ) Appendix Vergiliana (Die sog. Jugendschriften Vergils).
235. Bestandteile der Appendix Vergiliana 62
236. Culex (Die Mücke) 64
237. Der Autor des Gedichts 65
238. Aetna 67
239. Abfassungszeit und Autor des Aetna 68
240. Ciris 70
241. Das Catalepton (Poetische Kleinigkeiten) 72
242. Copa (Die Schenkwirtin) 75

ε) Andere Pseudovergiliana.
243. Moretum (Das ländliche Frühstück) 75
244. Die zwei Elegien auf Maecenas 76

245. Rückblick auf die vergilischen Dichtungen 77

ζ) Wirkungen der vergilischen Poesie.
246. Aufnahme der vergilischen Dichtung bei den Zeitgenossen 80
247. Vergils Fortleben im Altertum 83
248. Erhaltene Vergil-Commentare 87
249. Der Vergil des Mittelalters 92
250. Vergil in der Neuzeit 94

2. Q. Horatius Flaccus.
251. Sein Leben 95
252. Erste Satirensammlung 98
253. Die Epoden 100
254. Zweite Satirensammlung 102
255. Charakteristik der Satirendichtung 103
256. Erste Liedersammlung 105
257. Die erste Epistelsammlung 109
258. Die Litteraturbriefe (zweite Briefsammlung) 110
259. Charakteristik der Briefe 114
259 a. Das carmen saeculare 115
260. Zweite Liedersammlung 117
261. Charakteristik der Oden 119
262. Verstechnik der Oden 122
263. Rückblick auf die horazische Dichtung 123
264. Horaz im Altertum 127
265. Erhaltene Horazcommentare 130
265 a. Horaz im Mittelalter 131
266. Horaz in der Neuzeit 133

3. L. Varius Rufus.
267. Gedichte des L. Varius 136

4. Aemilius Macer.
268. Die zwei didaktischen Gedichte des Aemilius Macer 138

5. C. Cornelius Gallus.
269. Die Liebeselegie 139
270. Das Leben des C. Cornelius Gallus 142
271. Gallus' Liebeselegien (Lycoris) 144
272. Gallus' Uebersetzungen aus Euphorion 145

6. C. Valgius Rufus.
273. Die Elegien des Valgius 146

7. Domitius Marsus.
274. Epigrammensammlung 147
275. Elegisches 148
276. Amazonis (Epos über die Amazonen) 148
276 a. De urbanitate (prosaisches Werk) 149

8. C. Melissus.

Seite

277. Die fabula trabeata . . . 149

9. Die Dichter des Messallakreises (Albius Tibullus und andere).

278. Die Messalla-Sammlung . . . 151

α) Albius Tibullus.

279. Das Deliabuch . . . 153
280. Das Nemesisbuch . . . 157
281. Charakteristik Tibulls . . . 158

β) Lygdamus.

282. Das Neaerabuch . . . 161

γ) Der Panegyrist.

283. Der Panegyricus auf Messalla . . . 164

δ) Die Dichterin Sulpicia.

284. Die Elegienkränze des Tibull und der Sulpicia . . . 166

284a. Fortleben Tibulls . . . 168

10. Sex. Propertius.

285. Sein Leben . . . 171
286. Das Cynthiabuch . . . 174
287. Neue Liebesgedichte . . . 175
288. Das letzte Buch. — Die römischen Elegien . . . 178
289. Charakteristik des Properz . . . 181
290. Fortleben des Properz . . . 185

11. P. Ovidius Naso.

291. Biographisches . . . 186
292. Entwicklung der ovidischen Dichtung . . . 190

α) Erste Periode der ovidischen Dichtung: Die Liebespoesien.

293. Chronologie der Liebespoesien . . . 190
294. Liebeselegien (Amores) . . . 192
295. Die Heroides . . . 194
296. Echtheitsfrage der Heroides . . . 201
297. Charakteristik der Heroides . . . 204
298. Ueber die Schönheitsmittel (De medicamine faciei) . . . 207
299. Liebeskunst (Ars amatoria) . . . 208
300. Heilmittel der Liebe (Remedia amoris) . . . 210

β) Zweite Periode der ovidischen Dichtung: Die Sagengedichte.

301. Die aetiologische Elegie . . . 211
302. Der Festkalender (Fasti). — Seine Genesis . . . 212
303. Würdigung des Werks . . . 214
304. Die Metamorphosen . . . 216

γ) Dritte Periode der ovidischen Dichtung: Die Dichtungen von Tomis.

305. Die Elegien der Klage (Tristia) . . . 221
306. Die pontischen Briefe (Epistulae ex Ponto) . . . 224
307. Das Verwünschungsgedicht Ibis . . . 227
308. Das Gedicht von den Fischen (Halieutica) . . . 229

δ) Verlorene Gedichte Ovids.

309. Allgemeines über die verlorenen Gedichte Ovids . . . 230

ε) Pseudoovidiana.

310. Die Klage des Nussbaums (liber nucis) . . . 231
311. Das Trostgedicht für die Livia (Consolatio ad Liviam) . . . 231

---

312. Rückblick auf Ovids Dichtungen . . . 234
313. Fortleben Ovids . . . 236

12. Grattius.

314. Des Grattius Gedicht über die Jagd (Cynegetica) . . . 239

13. Albinovanus Pedo.

315. Des Albinovanus Pedo Epen und Epigramme . . . 240

14. Rabirius. Seite
316. Der ägyptische Krieg Octavians 241

15. Cornelius Severus.
317. Des Cornelius Severus Gedichte 242
Der Dichter Sextilius Ena 243.

16. Die übrigen Dichter.
318. Der ovidische Dichterkatalog 243
319. Die Dichter im Katalog Ovids 245
Andere verschollene Dichter 248.

17. Anhang: Die Priapeendichter.
320. Corpus Priapeorum 249

b) Die Prosa.

α) Die Historiker.

1. T. Livius.
321. Biographisches 251
322. Aufbau des livianischen Werks 253
323. Erhaltene Bücher 255
324. Ersatz der verlorenen Bücher 257
325. Die Quellen des Livius 259
326. Charakteristik des Livius 264
327. Fortleben des Livius 267

2. Pompeius Trogus.
328. Der erste lateinische Universalhistoriker 272
328a. Des Trogus Universalgeschichte 273
329. Die Vorlage des Trogus 276
330. Die Epitome des Justinus 279

3. Die übrigen Historiker.
331. Verlorene historische Werke 282

β) Die Geographen.

M. Vipsanius Agrippa.
332. Die Weltkarte des Agrippa und des Augustus 285
332a. Die tabula Peutingeriana 287
333. Agrippas Commentarien 290

γ) Die Redner (Deklamatoren).
334. Die Quelle (Senecae oratorum et rhetorum sententiae divisiones colores) . 292
335. Charakteristik der Schulberedsamkeit 296
336. Die einzelnen Deklamatoren 299
1. T. Labienus 299; 2. Cassius Severus 300; 3. M. Porcius Latro 302; 4. C. Albucius Silus 303; 5. L. Junius Gallio 305; 6. Arellius Fuscus 306; 7. Q. Haterius 307; 8. L. Cestius Pius 308; Die übrigen Rhetoren 309.
337. Analogie und Anomalie in der Rhetorik 310
337a. Die Reden auf die Turia und auf die Murdia 312

δ) Die Philosophen.
338. Die Schule der Sextier 314
339. Die Philosophie der Sextier 316

ε) Die Fachgelehrten.

a. Philologen.

1. M. Verrius Flaccus.
340. Biographisches 319
341. Verrius Flaccus de verborum significatu 321
341a. Verlorene Schriften des Verrius Flaccus 324

2. Der Bibliothekar C. Julius Hyginus.
342. Biographisches 326
343. Hygins landwirtschaftliche Schriften 327
344. Hygins philologische Commentare 328

Seite
345. Hygins historische und geographische Werke 329
346. Antiquarische Schriften 330

3. Der Mythograph Hyginus.
347. Die unter dem Namen Hygins erhaltenen Schriften 331
348. Hygins Schrift de astronomia 333
349. Hygins mythologisches Handbuch 335

350. Trennung des Bibliothekars Hygin und des Mythographen Hygin . . 337

4. L. Crassitius.
351. Der Commentar zu Cinnas Smyrna 339

5. Q. Caecilius Epirota.
352. Die Einführung der modernen Dichtungen in die Vorlesungen . . . 340
Andere Grammatiker und Philologen 340.

b) Die Juristen.
M. Antistius Labeo und C. Ateius Capito.
353. Analogie und Anomalie in der Jurisprudenz 341
354. Die Schriftstellerei des Labeo und Capito 344
Andere Juristen 346.

c) Die Schriftsteller der realen Disciplinen.
1. Der Baumeister Vitruvius Pollio.
355. Vitruvs Werk über die Architektur 347

2. Der Arzt Antonius Musa.
355a. Die Heilmittellehre des Antonius Musa 355

356. Rückblick auf die augustische Zeit 356

Nachträge und Berichtigungen 360
Alphabetisches Register 362

B.

Zeittafel.

70 v. Chr.—19 v. Chr. P. Vergilius Maro.
69 v. Chr.—26 v. Chr. C. Cornelius Gallus.
65 v. Chr.—8 v. Chr. Q. Horatius Flaccus.
64 v. Chr.—8 n. Chr. M. Valerius Messalla Corvinus.
59 v. Chr.—17 n. Chr. T. Livius.
43 v. Chr.—18 n. Chr. Ovid. Sein Lehrer der Rhetor Arellius Fuscus. Zeitgenosse der Didaktiker Grattius.
42 v. Chr. Horaz macht die Schlacht bei Philippi mit.
41 v. Chr. Asinius Pollio verlässt seine Provinz, das jenseits des Po gelegene Gallien. Alfenus Varus tritt an seine Stelle. Verteilung von Land an die Veteranen. Vergil, Horaz, Properz geschädigt.
40 v. Chr. C. Asinius Pollio Konsul, besiegt die Parthiner.
39 Asinius Pollio gründete die erste öffentliche Bibliothek. (Recitationes.)
38—36 v. Chr. der sicilische Krieg, besungen von Cornelius Severus.
36 v. Chr. Maecenas Stellvertreter Octavians in Rom.
31 v. Chr. Die Schlacht bei Actium. Maecenas mit Agrippa Stellvertreter Octavians in Rom.
29 v. Chr. Die Tragödie Thyestes des L. Varius wird aufgeführt.
28 v. Chr. Gründung der bibliotheca Palatina durch Augustus (vorher die Octavia).
27 v. Chr. Octavian nimmt den Beinamen Augustus an. Triumph des M. Valerius Messalla Corvinus. (Die Dichterin Sulpicia.)
22 v. Chr. Der Geschichtschreiber der punischen Kriege L. Arruntius Cos.
20 v. Chr.—4 n. Chr. Gaius, der Enkel des Augustus, sein Lehrer M. Verrius Flaccus.
19 v. Chr. Tod des Tibull.
19 v. Chr.—17 v. Chr. L. Varius gibt die Aeneis heraus.

17 v. Chr.—2 n. Chr. Lucius der Enkel des Augustus, sein Lehrer M. Verrius Flaccus.
17 v. Chr. Die Säkularfeier.
16 v. Chr. Tod des Dichters Aemilius Macer.
c. 15 v. Chr. Tod des Propertius.
13 v. Chr. Blüte des Rhetors L. Cestius Pius. Vor dieses Jahr fällt das Werk Vitruvs.
12 v. Chr. Tod des M. Vipsanius Agrippa. (Der Grammatiker Q. Caecilius Epirota).
8 v. Chr. C. Asinius Gallus, der Sohn des Asinius Pollio, Cos. Tod des C. Maecenas, Zeitgenossen die Dichter C. Valgius Rufus, Domitius Marsus und Maecenas' Freigelassener C. Melissus, der Schöpfer der Trabeata.
c. 6 v. Chr. Blüte des Rhetors Albucius Silus.
4 v. Chr. Tod des Deklamators M. Porcius Latro.
2 v. Chr. M. Valerius Messalla beantragt für Augustus den Titel pater patriae.

Die Jahre nach Christus.

2 P. Vinicius, Rhetor, Cos.
4 C. Clodius Licinus, Cos. suff., wahrscheinlich der Historiker und Freund des Bibliothekars und Schriftstellers Hyginus.
5 Der Jurist C. Ateius Capito Cos. Sein wissenschaftlicher Gegner M. Antistius Labeo.
8 Verbannung des Ovid.
9 Pompeius Trogus schreibt sein Geschichtswerk.
12 Vorgehen des Augustus gegen litterarische Produkte.
14 Tod des Augustus (Monumentum Ancyranum). Sex. Pompeius, der Gönner des Valerius Maximus, Cos. Die Philosophenschule der Sextier. Der Grammatiker L. Crassitius.

Einleitung.

206. Litterarische Strömung der augustischen Zeit. Die Schlacht bei Actium war geschlagen, und damit waren die Geschicke Roms entschieden. Das politische Leben konzentrierte sich jetzt in einer einzigen Persönlichkeit; für die übrigen blieb nur noch ein geringer Spielraum, ihre Kräfte den öffentlichen Interessen zu widmen. Diese Revolution musste auch eine gewaltige Wirkung auf die Litteratur ausüben, sie war jetzt fast das einzige Mittel für aufstrebende Talente, ihren Ehrgeiz zu befriedigen.[1]) Das litterarische Leben gelangte daher zu einer reicheren Entfaltung, es begann sich eine Reihe von dauernden Einrichtungen zu schaffen. So finden wir jetzt, dass vornehme Römer die litterarischen Persönlichkeiten um sich sammeln, um dieselben geistig wie materiell zu fördern, und dass sich dadurch Litteraturkreise bilden. Es ist bekannt, wie mächtig Maecenas und Messalla durch solche Vereinigungen auf die geistige Produktion einwirkten. Den Verkehr zwischen Autor und Publikum organisierte Asinius Pollio; er las zuerst seine Schriften vor einer eingeladenen Gesellschaft vor und wurde dadurch der Schöpfer der Recitationen, welche fast die ganze Kaiserzeit hindurch in Wirksamkeit blieben. Durch diese Vorlesungen, zu denen bald der uneingeschränkte Zutritt offen stand, konnte der Autor den Eindruck, den sein Werk auf das Publikum machen würde, versuchsweise kennen lernen, ehe er dasselbe in die Öffentlichkeit gab. Die litterarische Kritik fand hier den günstigen Boden für ihr Wachstum. Neben den Recitationen waren die rednerischen Vorträge (declamationes) eine sehr beliebte Arena des geistigen Wettkampfs. Vor einem ausgewählten Kreis oder vor dem grossen Publikum erörterten die Rhetoren in pathetischer Diktion und unter Aufgebot alles Scharfsinns die fingierten Themata mit ihren verwickelten unnatürlichen Fällen. Es kam alles darauf an, eine Sache in einem neuen Lichte zu betrachten und durch irgend eine unerwartete Sentenz einen guten Treffer zu machen. Diese rhetorischen Übungen wurden jetzt die Schule des lateinischen Stils; besonders die epigrammatische Schärfe hat er hier gelernt. Auch für die Erhaltung und die Verbreitung des geschriebenen Wortes wurde jetzt neue Fürsorge getroffen. Asinius Pollio gründete die erste öffentliche Bibliothek; er führte also den Gedanken durch, den der grosse Cäsar in Verbindung

[1]) Ueber diesen Umschwung vgl. Norden, Die antike Kunstprosa, Leipz. 1898, p. 241.

mit M. Terentius Varro (§ 182) gefasst hatte. Die Schöpfung Pollios fand grossen Anklang; es folgten bald neue Gründungen von Bibliotheken. Auch der Buchhandel musste infolge der gesteigerten litterarischen Bedürfnisse eine erhöhte Bedeutung erhalten. So zeigt sich auf allen Wegen grosse geistige Regsamkeit, und die Schriftstellerei wurde Modesache, wie es der Dichter schildert:[1])

Leichthin ändert das Volk die Gesinnung und stürzt sich begeistert
Auf das Dichten; die Jungen und selbst die besonnenen Alten
Speisen, die Stirne bekränzt, und diktieren ihre Gedichte.

Es kam hinzu, dass auch die griechische Litteratur immer mehr in den Kreis des römischen Denkens eindrang, und dass sich zwischen der griechischen und römischen gemeinsame Berührungspunkte und gemeinsame Schicksale herausbildeten. Trotz dieser fast unruhigen Betriebsamkeit war, genauer betrachtet, die Litteratur doch innerlich gebrochen.[2]) Gebannt in ihrem Wirken an die Stadt Rom, hatte sie in der republikanischen Zeit nur die römische Gesellschaft als Richterin; jetzt aber, da in Rom ein Mann über alle Macht gebot, musste sie unwillkürlich ihre Blicke auf ihn richten. Wir finden daher fast in allen Publikationen der Kaiserzeit Beziehungen zum Herrscherhause. Besonders auf die Poesie möchte man das Wort Goethes anwenden: „In allen souveränen Staaten kommt der Gehalt für die Dichtkunst von oben herunter.“[3]) Die Geschicke der Litteratur hingen fortan von der Gunst und Ungunst dieses Einzigen ab. Es kamen Zeiten, wo die Schriftstellerei mit grossen Gefahren verbunden war und das geschriebene Wort seinem Urheber schwere Verfolgungen eintrug. Gewisse Fächer hatten daher von vornherein ein gedrücktes Dasein. Der Historiker musste, um nicht anzustossen, sich von der Gegenwart abwenden und entlegene Zeiten aufsuchen, und selbst hier war es schwierig, alle Klippen zu umschiffen. Der Redner hatte nur noch einen sehr eingeengten Wirkungskreis im Senat und vor dem Centumviralgericht;[4]) er musste seine Stätte aus dem Licht der Öffentlichkeit in die dumpfe Schulstube verlegen.[5]) Selbst die Gesinnung wurde durch die neue Gestaltung der Dinge wesentlich beeinflusst; entweder wurde sie nach oben hin adulatorisch oder sie wurde verbissen, beide Eigenschaften durchziehen das gesamte monarchische Schrifttum. Kurz, es fehlte der Litteratur das, was ihrem Gedeihen so notwendig ist wie der Pflanze Licht und Luft, es fehlte ihr die Freiheit.

Zeugnisse über die recitationes. Ueber ihre Einrichtung durch Asinius Pollio vgl. unten § 216 und Herwig p. 8. Seneca controv. 10 praef. 4 p. 448 Müller *declamavit (T. Labienus) non quidem populo, sed egregie. Non admittebat populum, et quia nondum haec consuetudo erat inducta et quia putabat turpe ac frivolae iactationis*; Suet. Aug. 89 *recitantes et benigne et patienter audiit, nec tantum carmina et historias sed et orationes et dialogos*; vgl. auch Horat. serm. 1, 4, 23 und 75; epist. 1, 19, 39; Ovid. trist. 4, 10, 57 *carmina cum primum populo iuvenilia legi.* Ueber eine Recitation des Claudius vgl. Suet. Claud. 41; Tacit. dial. 9 *rogare ultro et ambire cogitur, ut sint, qui dignentur audire, et*

---

[1]) Horat. epist. 2, 1, 108:

mutavit mentem populus levis et calet uno
scribendi studio; pueri patresque severi
fronde comas vincti cenant et carmina dictant.

[2]) Vgl. Norden, Die antike Kunstprosa, Leipz. 1898, p. 242.

[3]) Aus meinem Leben 23 (Cotta 1871) p. 6.

[4]) Vgl. Norden l. c. p. 245.

[5]) Vgl. Norden l. c. p. 248.

ne id quidem gratis: nam et domum mutuatur et auditorium extruit et subsellia conducit et libellos dispergit; Seneca epist. 95, 2 *recitator historiam ingentem adtulit minutissime scriptam, artissime plicatam et magna parte perlecta: Desinam, inquit, si vultis. Adclamatur Recita, recita ab his qui illum obmutescere illic cupiunt;* Plin. epist. 8, 12, 2 *domum suam recitantibus praebet (Titinius Capito), auditoria non apud se tantum benignitate mira frequentat; mihi certe, si modo in urbe, defuit numquam;* Juv. sat. 1, 1 f.; Martial 3, 44; 3, 45; 3, 50; 10, 70, 10.

Litteratur. Gierig, De recitat. Rom. im Exkurs 1 zu seiner Ausg. von Plin. epist., 2 Bde., Leipz. 1800 und 1802; E. Ch. W. Weber, De poetarum lat. recitationibus, Weimar 1828; Nisard, Études de moeurs et de critique sur les poëtes latins de la décadence, 2 Bde., Paris[4] 1878 (in verschiedenen Kapiteln); M. Hertz, Schriftsteller und Publikum in Rom, Berl. 1853, p. 32; Herwig, De recitatione poetarum apud Romanos, Marb. 1864; Boissier, A propos de l'auditorium Maecenatis (Revue de philol. 4 (1880) p. 97); Friedländer, Darstellungen aus der Sittengesch. Roms, 3 (Leipz.[5] 1881, p. 372; Leipz.[6] 1890, p. 418). Rohde (Der griech. Roman, Leipz. 1876, p. 304 Anm. 1) spricht die Ansicht aus, dass die römische Einrichtung der recitationes aus Griechenland herübergenommen sei. Aber vielleicht darf man annehmen, dass Asinius Pollio die Vorlesungen, die in den Dichterkreisen üblich waren, einfach erweiterte.

207. Übersicht. Wie wir (§ 2) gesehen haben, bildet das Aufkommen der Monarchie für uns den Ausgangspunkt eines neuen Teils der römischen Litteratur, welcher bis auf Hadrian (117 n. Chr.) reicht. Auch dieser verlangt einen Ruhepunkt, wir erhalten denselben durch den Tod des Augustus. Die augustische Zeit stellt die Übergangsstufe von der republikanischen Litteratur zur monarchischen dar; entsprechend der veränderten politischen Lage müssen jetzt der schriftstellerischen Thätigkeit neue Wege geebnet werden; der hohe Aufschwung, den die Poesie genommen, ist die Glanzseite dieser Epoche. In dem folgenden, von Tiberius bis zu Hadrian reichenden Zeitabschnitt gewahren wir die Resultate der vorausgegangenen Gärung. Die Rhetorenschulen ernten jetzt, was sie gesät. Die Poesie erhält einen rhetorischen Zug, die Prosa nimmt einen pikanten, manierierten Stil an. Es verschieben sich die Grenzen von Poesie und Prosa. Schädliches Eingreifen der Staatsgewalt in den Gang der Schriftstellerei macht sich jetzt viel stärker geltend und hemmt den ruhigen Entwicklungsgang des litterarischen Schaffens. Immerhin regen sich aber auch in dieser Periode einige bedeutsame Talente.

Litteratur. Ribbeck, Geschichte der röm. Dichtung 2. Bd. Augusteisches Zeitalter, Stuttg. 1889; Sellar, The Roman poets of the Augustan age (Oxford[2] 1883) enthält ausser einer allgemeinen Einleitung bloss Vergil; daran schliesst sich The Roman poets of the Augustan age; Horace and the elegiac poets, with a memoir of the author by Andrew Lang, Oxford 1892; Nisard, Études sur les poëtes latins de la décadence, 2 Bde., Paris[4] 1878; Peter, Die geschichtliche Litteratur über die röm. Kaiserzeit bis Theodosius I und ihre Quellen, 2 Bde., Leipz. 1897. Vgl. noch die Litteraturübersicht im 1. Bd. unserer Litteraturgeschichte, München[2] 1898, p. 6. Auch die Darstellungen der Kaisergeschichte berühren vielfach die Litteratur; wir geben folgende Auswahl: Merivale, History of the Romans under the empire, Neue Ausg., 8 Bde., London 1890; H. Schiller, Gesch. der röm. Kaiserz., 2 Bde., Gotha 1883 und 1887; Duruy, Gesch. des röm. Kaiserreichs, übers. v. Hertzberg, 5 Bde., Leipz. 1889; E. Thomas, Rome et l'empire aux deux premiers siècles de notre ère, Paris 1897; Allcroft and Haydon, A history of the reigns of Augustus and Tiberius, London 1890; Mommsen, Röm. Gesch. 5. Bd. (Die Provinzen von Cäsar bis Diocletian), Berl.[4] 1894; vgl. Pöhlmann, Zur Kritik von Mommsens Darstellung der röm. Kaiserzeit (Aus Altertum und Gegenwart, München 1895, p. 344); Ranke, Weltgeschichte, 3. T. (Das altröm. Kaisertum. Mit krit. Erörterungen zur alten Gesch.), Leipz. 1883. — Duméril, Aperçus sur l'histoire de l'empire romain depuis la mort de Tibère jusqu'à l'avènement de Vespasien (Annales de la faculté des lettres de Bordeaux 1891 Nr. 4); S. Baring-Gould, The tragedy of the Caesars, a study of the characters of the Caesars of the Julian and Claudian houses, 2 Bde., London 1892; Dirichlet, Der Philosoph Seneca als Quelle für die Beurteilung der ersten röm. Kaiser, Königsberg 1890. — Dessau und Klebs, Prosopographia imperii Romani, pars I und II, Berl. 1897; pars III, Berl. 1898.

A. Die Litteratur vom Ende der Republik bis zum Tode des Augustus (30 v. Chr. bis 14. n. Chr.).

Die Patrone der Litteratur.

1. Augustus.

208. Einfluss des Augustus auf die Litteratur. Unsere Betrachtung hebt naturgemäss mit den Persönlichkeiten an, welchen es beschieden war, in den Gang der Litteratur einzugreifen. In erster Linie erscheint hier der Inhaber der Regierungsgewalt, Augustus. Ihm musste die Litteratur eine ungemein wichtige Regierungsangelegenheit sein, denn sie konnte seinen Interessen in hohem Grade dienstbar gemacht werden. Ein Grundgedanke des Prinzipats war, die durch die ewigen Parteikämpfe erbitterten Gemüter zu beruhigen und mit der Gegenwart auszusöhnen. Bei dem niederen Volke konnte das Ziel leicht durch materielle Spenden, durch glänzende Feste und Schaustellungen erreicht werden. Allein der Klasse der Gebildeten musste doch ein Feld zur Befriedigung des Ehrgeizes eröffnet werden. Was konnte man ihnen aber, nachdem die politische Arena sehr eingeengt war, anders bieten als das grosse Reich der Litteratur, in dem Ruhm und Unsterblichkeit des Namens den Jüngern entgegenwinkte? Aber die Litteratur konnte zu gleicher Zeit der versöhnenden Mission des Monarchen die Hand entgegenstrecken; sie konnte das Friedensregiment des Herrschers als das goldene Zeitalter feiern, die Grösse des römischen Weltreichs in erhabener Weise vor Augen stellen, den Römersinn durch lebensfrische Schilderung alter Gebräuche und Sitten wecken, endlich die Philosophie der Entsagung und des Quietismus predigen. Auf diese Vorteile der Litteratur durfte der Regent aber nur dann rechnen, wenn er den litterarischen Persönlichkeiten das grösste Wohlwollen entgegenbrachte. Er zeigte dies in der mannigfachsten Weise, er besuchte die Recitationen und hörte mit der grössten Ausdauer dieselben an;[1] auch für die Deklamatoren gab er sein Interesse kund,[2] er zog die Schriftsteller an seinen Hof und hob dadurch ihre soziale Stellung; für Leute, welche in niederen Verhältnissen emporgewachsen waren, musste diese Auszeichnung ein grosser Sporn sein. Wie freundlich er mit den Autoren

---

[1]) Suet. Aug 89; die Stelle ist ausgeschrieben § 206.

[2]) Seneca controv. 2, 4, 12 p. 159 Müller; 2, 5, 20 p. 174; 4 praef. 7 p. 227.

verkehrte, welchen hohen Wert er auf ihren Umgang legte, besagen deutlich Stellen aus Briefen an Horaz. Auch verhehlte er nicht, dass ihm die Erwähnung von seiten eines angesehenen Schrifstellers eine grosse Ehre sei. Wie musste das den Stolz dessen, der eine solche Ehre erweisen konnte, heben? Auch die Sorgen des Lebens nahm er gern den hervorragenden litterarischen Persönlichkeiten ab; es war ihm die reinste Freude, den Weg für die Produktion durch Gewährung einer behaglichen Existenz zu ebnen. Schon in seinen Jugendgedichten, den Bucolica, konnte Vergil dankerfüllten Herzens sagen: Deus nobis haec otia fecit; diese fürstliche Freigebigkeit begleitete den Dichter bis zu seinem Tode. Varius erhielt für seinen Thyestes, der bei den actischen Spielen aufgeführt wurde, als Geschenk eine Million Sesterzen. Horaz bot er eine Sekretärstelle an.[1]) Doch auch auf das Schaffen selbst gewann Augustus grossen Einfluss. Besonders ist es die Dichtung, in welcher wir seine Spuren finden. Bekannt ist der Anteil, den er an der Komposition wie an der Erhaltung und der Herausgabe der Aeneis nahm;[2]) der Aufforderung des Kaisers verdanken wir Horazens Säculargedicht,[3]) das vierte Buch der Oden[4]) und den schönen ersten Litteraturbrief im zweiten Buch der Episteln;[5]) die wundervollen römischen Elegien des Properz[6]) kamen einem Lieblingsgedanken des Augustus entgegen. Von Panegyriken und gelegentlichem Preis des Herrscherhauses wollen wir hier ganz absehen. Für die litterarischen Bedürfnisse sorgte er, nachdem Asinius Pollio die Initiative ergriffen, durch Anlegung zweier neuer Bibliotheken, einer in der Säulenhalle der Octavia[7]) und einer zweiten am Tempel des palatinischen Apollo.[8]) Von grosser Bedeutung für die Entwicklung der Jurisprudenz war seine Verfügung, dass die Responsa fortan unter kaiserlicher Autorität erteilt werden sollten.[9]) „Von diesem Augenblick an verschwindet der Einfluss des Pontifikalkollegiums auf die Entwickelung des Civilrechts und der Princeps im Bunde mit der jetzt endgültig laïsierten Jurisprudenz tritt in den Vordergrund.“[10])

Allein auch die Schattenseiten fehlen dem Bilde nicht. Einmal wurde durch das Eingreifen des Princeps in die Litteratur der adulatorische Ton nach dem Muster von Alexandria grossgezogen. Dann begannen schon unter Augustus, obwohl er Angriffen gegenüber gern ein Auge zudrückte, polizeiliche Massregeln gegen die Schriftsteller und ihre Werke. Wir erinnern nur an die Verfolgungen des Labienus,[11]) des Cassius Severus[12]) und des Ovid.[13]) Sie zeigen, dass trotz allen Glanzes, den die Litteratur im augustischen Zeitalter entfaltete, doch der Todeskeim bereits in ihr schlummerte.

[1]) Suet. vita Horat. p. 45 R. Ohne durchschlagenden Grund hält Gardthausen (Augustus und seine Zeit, 2. T. 2. Halbbd., Leipz. 1896, p. 444 Anm. 71) den Brief des Augustus an Maecenas, aus dem diese Thatsache hervorgeht, für unecht.
[2]) Vgl. § 230.
[3]) Vgl. § 259a.
[4]) Vgl. § 260.
[5]) Vgl. § 258.
[6]) Vgl. § 288.
[7]) Suet. de gramm. 21.
[8]) Suet. Aug. 29, de gramm. 20.
[9]) Pompon. dig. 1, 2, 2, 47.
[10]) Sohm, Institutionen des röm. Rechts, Leipz.[4] 1889, p. 61.
[11]) Vgl. § 336, 1.
[12]) Vgl. § 336, 2.
[13]) Vgl. § 291.

Leben und Regierung des Kaisers Augustus zu schildern, ist Aufgabe der Geschichte. Ueber die Quellen vgl. Egger, Examen crit. des historiens de la vie et du règne d'Auguste, Paris 1844 und Peter, Geschichtl. Litt. der Kaiserz., 1 (Leipz. 1897) p. 462; letzterer führt den Gedanken durch, dass die Geschichtschreibung des Augustus seit der Schlacht von Actium wesentlich durch ihn selbst bestimmt wurde. Von den erhaltenen Quellenschriftstellern nennen wir Velleius, Tacitus, Sueton, Appian und Dio Cassius (die vollständigste Darstellung), endlich Nikolaos von Damaskos (zwei Fragmente; vgl. E. Schwartz, Zu Nikolaos von Damaskos Biographie des Kaisers Aug. (Hermes 33 (1898) p. 182). Livius scheint für die Fixierung der Geschichte des Augustus besonders masgebend gewesen zu sein. — Gardthausen, Augustus und seine Zeit, erster T. 1. Bd. Leipz. 1891; 2. Bd. Leipz. 1896; zweiter T. (Anmerkungen), 1. Halbbd. Leipz. 1891; 2. Halbbd. Leipz. 1896; noch nicht vollendet; der zweite Teil gibt die Belegstellen; Cicotti, Augustus. Estratto dal dizionario d'antichità romane di E. de Ruggiero, 1894; vgl. dazu die Recension von Gardthausen, Wochenschr. für klass. Philol. 1894 p. 948; Allcroft and Haydon, A history of the reign of Augustus, London 1890; Soltau, Der Geburtstag des Augustus (Fleckeis. Jahrb. 141 (1890) p. 223); Peters, Beitr. zur Jugendgesch. Octavians, Brilon 1891; A. Spengel, Ein Ausspruch des Augustus (Blätter für das bayr. Gymnasialschulw. 1897 p. 561); Gardthausen, Augustus und Napoleon III. (Beil. zur Münchner Allgem. Zeitung 1896 Nr. 74); Jörs, Die Ehegesetze des Augustus aus der Festschr. für Mommsen, Marb. 1893; Vanlaer, La fin d'un peuple: la dépopulation de l'Italie au temps d'Auguste, Paris 1895; Duméril, Auguste et la fondation de l'empire romain (Annales de la Faculté de Bordeaux 1890, 1—3); Kästner, De aeris, quae ab imperio Caesaris Octaviani constituto initium duxerint, Leipz. 1890; Wilcken, Eine alexandrinische Aera Octavians (Hermes 30 (1895) p. 151). Auch das Werk Drumanns, Gesch. Roms, 4. Bd. p. 245 bietet für die Geschichte des Augustus reiches Material.

Die Litteratur unter Augustus. Campe, Litterar. Tendenzen und Zustände zu Rom zur Zeit des Horaz (Fleckeis. Jahrb. 103 (1871) p. 463); Sellar, The Roman poets of the Augustan Age, Oxford² 1883, Einleitung p. 1—58; Friedländer, Darstellungen aus der Sittengesch. Roms 3, Leipz.⁵ 1881, p. 354; Leipz.⁶ 1890, p. 375; Boissier, L'opposition sous les Césars, Paris 1885.

209. Die Schriftstellerei des Augustus. Die ausgezeichnete Bildung, die Augustus durch angesehene Lehrer, wie durch den griechischen Philosophen Areios, den berühmten griechischen Lehrer der Rhetorik Apollodoros von Pergamon,[1]) und den lateinischen Rhetor Epidius[2]) zu teil ward, befähigte ihn auch zur eigenen produktiven Thätigkeit auf dem litterarischen Gebiete. Seinem Biographen Sueton lagen noch zwei dichterische Werke von ihm vor: das erste in Hexametern führte den Titel „Sicilia" und schilderte wahrscheinlich den von ihm gegen Sextus Pompeius in Sicilien geführten Krieg; das andere umfasste Epigramme, die er im Bade auszusinnen pflegte. Martial (11, 20) hat uns eines erhalten; leider ist dasselbe sehr obscöner Natur und beweist uns, wie sehr damals die Zotenpoesie in Flor war. Sogar an eine Tragödie wagte sich Augustus, mit Feuereifer nahm er einen „Aiax" in Angriff; allein als er mit dem Werk nicht recht vorwärts kommen wollte, brach er ab und gab teilnehmenden Freunden, die sich nach dem Schicksal der Arbeit erkundigten, zur Antwort, sein Aiax habe sich in den Schwamm „gestürzt". Auch von Spottgedichten (Fescennini), die er gelegentlich verfasste, haben wir Kunde erhalten. Von seinen prosaischen Schriften vermissen wir am meisten seine dem Agrippa und Mäcenas gewidmeten „Denkwürdigkeiten" in 13 Büchern, welche bis zum cantabrischen Kriege reichten, also mit der dauernden Einrichtung des Principates 27 v. Chr. abschlossen.[3]) Waren dieselben auch tendenziös gefärbt, so waren sie doch eine wichtige Fundgrube für die Geschichte. Diese kaiserliche Autobiographie wurde vorbildlich; auch die späteren

[1]) Suet. Aug. 89.

[2]) Suet. de rhet. 4; L. G. 1. T. § 195, 8 p. 385.

[3]) Nissen, Rhein. Mus. 41 (1886) p. 492.

Kaiser griffen gern zu dieser Form der Historiographie, um ihre Regierung in das rechte Licht zu rücken.[1]) Auf den im J. 9 v. Chr. im Feldlager verstorbenen Drusus machte er nicht nur die poetische Grabschrift, sondern verfasste auch einen Abriss seines Lebens in Prosa. In den Streit über Cato griff Augustus mit einer Entgegnung auf den Panegyricus des Brutus ein (Rescripta Bruto de Catone). Ausserdem pflegte er die Gattung der *λόγοι προτρεπτικοί*, indem er Ermahnungen zur Philosophie (Hortationes ad philosophiam) verfasste, in denen er zum Studium der Philosophie, d. h. doch wohl der ethischen Probleme, anregen wollte. Als Redner war Augustus sehr sorgfältig; er sprach nur nach eingehender Vorbereitung, sein Stil vermied alles Manierierte und Extreme und strebte vor allem Klarheit des Gedankens an. Der Stil Cäsars war ohne Zweifel das Vorbild, dem er nacheiferte. Eine Reihe von Reden wird von den Autoren erwähnt. Endlich gab es auch Sammlungen seiner Briefe, denn die Schriftsteller gedenken mehrfach solcher, und allgemein bekannt sind die Stellen, welche Sueton in seiner Horazbiographie augustischen Briefen entnommen.

Von allen diesen litterarischen Schöpfungen ist keine auf die Nachwelt gekommen. Sie scheinen also nicht sehr bedeutend gewesen zu sein, und selbst die hohe Stellung des Autors konnte offenbar nicht über die Mängel hinweghelfen.

Die Gedichte des Augustus. Suet. Aug. 85 *Poetica summatim attigit. Unus liber extat, scriptus ab eo hexametris versibus, cuius et argumentum et titulus est Sicilia; extat alter aeque modicus Epigrammatum, quae fere tempore balinei meditabatur. Nam tragoediam magno impetu exorsus, non succedenti stilo, abolevit quaerentibusque amicis, quidnam Aiax ageret, respondit Aiacem suum in spongiam incubuisse.* Suidas s. v. *Αὔγουστος Καῖσαρ* p. 194 Bekker *ἔγραψε .... καὶ τραγῳδίαν Αἴαντός τε καὶ Ἀχιλλέως*, wozu Dindorf (Soph. fragm., Oxf. 1860, p. 208) bemerkt: „Achillis nomen addidit, quia denegata Aiaci arma Achillis tragoediae argumentum praebuerunt." Ein von H. Hagen (Rhein. Mus. 35 (1880) p. 569) aus cod. Bern. 109 veröffentlichtes, den Namen Octavianus Augustus tragendes Epigramm, in dem der Dichter zum Lebensgenuss auffordert, ist unecht; es ist abgedruckt bei Bährens, Poet. lat. min. 4 Nr. 122. Ueber die Fescenninen vgl. Macrob. Sat. 2, 4, 21 *temporibus triumviralibus Pollio, cum fescenninos in eum Augustus scripsisset, ait: at ego taceo. Non est enim facile in eum scribere qui potest proscribere;* vgl. Peter, Fleckeis. Jahrb. 119 (1879) p. 422.

Hauptzeugnis über die prosaische Schriftstellerei des Augustus. Suet. Aug. 85 *multa varii generis prosa oratione composuit, ex quibus nonnulla in coetu familiarium velut in auditorio recitavit, sicut Rescripta Bruto de Catone, quae volumina cum iam senior ex magna parte legisset, fatigatus Tiberio tradidit perlegenda; item Hortationes ad philosophiam et aliqua De vita sua, quam tredecim libris, Cantabrico tenus bello nec ultra, exposuit.* Weichert, Augusti scriptorum reliquiae, vol. 1, Grimma 1846; zum Teil in den Programmen De imperatoris Caes. Aug. scriptis eorumque reliquiis, Grimma 1835 und 1836 erschienen.

Denkwürdigkeiten. Dieselben werden auch bezeugt durch Suidas s. v. *Αὔγουστος Καῖσαρ* p. 194 Bekker *ἔγραψε περὶ τοῦ ἰδίου βίου καὶ τῶν πράξεων βιβλία ιγ'.* Das Werk wird in den Citaten der lateinischen Autoren verschieden eingeführt: Serv. zu Verg. ecl. 9, 47 *in libro secundo de memoria vitae suae;* zu Verg. Aen. 8, 696 *in commemoratione vitae suae;* dig. 48, 24, 1 *libro decimo de vita sua;* Ps. Plin. de medic. 1, 18 *ex commentariis Caesaris Augusti;* Tertull. de anima 46 *in vitae illius commentariis.* Die Griechen citieren durchweg *ὑπομνήματα.* Plut. comp. Demosth. cum Cic. 3 *ἐν τοῖς πρὸς Ἀγρίππαν καὶ Μαικήναν ὑπομνήμασιν;* daraus ergibt sich die Widmung des Werks an Agrippa († 12 v. Chr.) und Maecenas († 8 v. Chr.); Plut. Brut. 27 und Ant. 22 *ἐν τοῖς ὑπομνήμασιν;* Appian bell. civ. 5, 42 *ἐκ τῶν ὑπομνημάτων;* Illyr. 14 *ἐν τοῖς ὑπομνήμασι;* Dio Cass. 48, 44 *ἐς τὰ ὑπομνήματα.* Der wahrscheinlichste Titel ist commentarii de vita sua; derselbe scheint in Anlehnung an Caesar gewählt worden zu sein. Die Fragmente bei Peter, Hist. Rom. fragm.

[1]) Wachsmuth, Einl. in das Studium der alten Gesch., Leipz. 1895, p. 208.

p. 252; über den Charakter des Werks handelt auf Grund einer Analyse der Fragmente Peter, Geschichtl. Litt. der Kaiserz. 1 (Leipz. 1897) p. 372. Das Buch wird bald nach der Zeit, mit der es abbricht, erschienen sein; vgl. über die Abfassungszeit Kornemann, Die hist. Schriftstellerei des C. Asinius Pollio (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 22 (1896) p. 652 Anm. 438).

Die Biographie des Drusus. Suet. Claud. 1 *nec contentus elogium tumulo eius (Drusi) versibus a se compositis insculpsisse, etiam vitae memoriam prosa oratione composuit.*

Rescripta Bruto de Catone. Ueber die Verherrlichung Catos vgl. Bd. 1 § 120 und p. 281. Merkwürdig ist, dass Augustus noch in hohem Alter gegen die Broschüre des Brutus schrieb; vielleicht wendete sich der Kaiser unter Vorschiebung des Brutus gegen eine Schrift der jüngsten Tage, welche der republikanischen Idee Ausdruck gab.

Hortationes ad philosophiam. Ueber dieselben vgl. Diels (Doxogr. gr. p. 83), der meint, dass Augustus sich in der Schrift den Hortensius zum Vorbild genommen; Hirzel (Der Dialog 2 (Leipz. 1895) p. 2 Anm. 1) denkt lieber an die *Προτρεπτικοί* des Antisthenes, des Persaios und des Posidon. An die Hortationes des Augustus erinnern die Exhortationes Senecas; vgl. Wendland, Quaest. Muson., Berl. 1886, p. 9 Anm. Ueber die *λόγοι προτρεπτικοί* im allgemeinen vgl. Hartlich, Leipz. Stud. 11 (1888), der auch über die Schrift des Augustus p. 305 handelt.

Reden. Suet. Aug. 84 *Eloquentiam studiaque liberalia ab aetate prima et cupide et laboriosissime exercuit. Mutinensi bello in tanta mole rerum et legisse et scripsisse et declamasse cotidie traditur. Nam deinceps neque in senatu neque apud populum neque apud milites locutus est umquam nisi meditata et composita oratione, quamvis non deficeretur ad subita extemporali facultate. Ac ne periculum memoriae adiret aut in ediscendo tempus absumeret, instituit recitare omnia. Sermones quoque cum singulis atque etiam cum Livia sua graviores nonnisi scriptos et e libello habebat, ne plus minusve loqueretur ex tempore. Pronuntiabat dulci et proprio quodam oris sono, dabatque assidue phonasco operam.* Seine Leichenrede *pro avia* (51 v. Chr.) erwähnen Suet. Aug. 8; Quintil. 12, 6, 1; Nicol. Damasc. Aug. 3 (Fragm. hist. Graec. 3 p. 428); vgl. Drumann, Gesch. Roms 3 p. 767 Anm. 41; Weichert, Aug. script. rel. p. 7 und 111. Die Leichenrede auf M. Claudius Marcellus (23 v. Chr.) erwähnen Dio Cass. 53, 50, 5; Serv. zu Verg. Aen. 1, 712; auf dieselbe gehen zurück Plutarch Marcellus 30, 4, compar. Marcelli cum Pelop. 1, 4; vgl. Vollmer, Laudationum funebrium Rom. hist. et reliqu. editio (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 18 (1892) p. 483); die Leichenrede auf Agrippa (12 v. Chr.) führt an Dio Cass. 54, 28, 3, vgl. Zonaras 10, 54; die auf seine Schwester Octavia (11 v. Chr.) Dio Cass. 54, 35, 4; über einen chronologischen Irrtum Suetons, der die Rede auf Octavia in das J. 9 v. Chr. setzt, vgl. Drumann, Gesch. Roms 4 p. 235 Anm. 83; die auf Drusus (9 v. Chr.) citieren Suet. Claud. 1 (wo die Schlussworte der Rede allem Anschein nach gegeben sind), Liv. periocha 142, Dio Cass. 55, 2; Tacit. annal. 3, 5; vgl. Vollmer l. c. p. 484. Ueber andere Reden des Augustus vgl. H. Meyer, Orat. rom. fragm., Zürich² 1842, p. 519, p. 520 und 523; über die Herausgabe von Reden in Buchform vgl. Appian b. c. 5, 130 *ἐβουληγόρησέ τε καὶ ἐδημηγόρησε, τὰ ἔργα καὶ τὴν πολιτείαν ἑαυτοῦ τὴν ἀπ' ἀρχῆς ἐς τότε καταλέγων· καὶ τὰ εἰρημένα συγγράψας τὸ βιβλίον ἐξέδωκεν.* Ueber die Stellung des Augustus in der Beredsamkeit vgl. Hirzel, Der Dialog, 2 (Leipz. 1895) p. 2.

Briefe. Für dieselben ist die Hauptquelle Sueton; Jul. 56 wird eine *epistula brevis admodum ac simplex* an Pompeius Macer erwähnt, in welcher er die Veröffentlichung der Jugendarbeiten Cäsars verbot; Aug. 71 *autographa quadam epistola ait* (vgl. auch Quintil. 1, 7, 22); Aug. 76 *verba ex epistolis sunt;* Aug. 86 an Antonius und an Agrippina; Claud. 4 *capita ex ipsius (Augusti) epistulis posui* (Urteile über Claudius); Tacit. dial. 13 (an Vergil), vgl. die Donatvita des Vergil p. 61, 14 R. Die Stellen aus Briefen des Augustus an Horaz siehe bei Reifferscheid, Suet. rel. p. 45, 14, p. 46, 9, p. 47, 6; über die Briefe desselben an Maecenas vgl. Macrob. Sat. 2, 4, 12; Suet. vita Horatii p. 45 R. Besonders wichtig waren die Briefe an Gaius Cäsar, der im Orient 1 v. Chr. bis 4 n. Chr. sich befand; Gellius 15, 7, 3 *liber epistularum divi Augusti, quas ad C. nepotem suum scripsit;* Quintil. 1, 6, 19 *Augustus in epistolis ad C. Caesarem scriptis.* Wie Gellius 15, 7, 3 andeutet, scheinen die Briefe des Augustus in einzelnen libelli, nicht in einer, wie Peter (Geschichtl. Litt. der Kaiserz. 1 (Leipz. 1897) p. 460) meint, grösseren Sammlung veröffentlicht worden zu sein. Ueber den Stil der Briefe vgl. Hirzel, Der Dialog 2 (Leipz. 1895) p. 8. — Einen griechischen Brief des Augustus an die Knidier siehe bei Viereck, Sermo Graecus, Gött. 1888 Nr. IX p. 9; einen an die Mytilener ebenda Nr. XXXI p. 53; einen an die Mylasier bei Dittenberger, Sylloge Nr. 271.

Der Stil des Augustus. Suet. Aug. 86 *Genus eloquendi secutus est elegans et temperatum, vitatis sententiarum ineptiis atque concinnitate et reconditorum verborum, ut ipse dicit, foetoribus; praecipuamque curam duxit, sensum animi quam apertissime exprimere. Quod quo facilius efficeret aut necubi lectorem vel auditorem obturbaret ac moraretur, neque praepositiones urbibus addere neque coniunctiones saepius iterare dubi-*

tavit, *quae detractae afferunt aliquid obscuritatis, etsi gratiam augent. Cacozelos et antiquarios, ut diverso genere vitiosos, pari fastidio sprevit, exagitabatque nonnunquam; in primis Maecenatem suum, cuius myrobrechis, ut ait, cincinnos usque quaque persequitur et imitando per iocum irridet. Sed nec Tiberio parcit et exoletas interdum et reconditas voces aucupanti. M. quidem Antonium ut insanum increpat, quasi ea scribentem, quae mirentur potius homines quam intellegant; deinde ludens malum et inconstans in eligendo genere dicendi ingenium eius, addit haec: Tuque dubitas, Cimberne Annius an Veranius Flaccus imitandi sint tibi, ita ut verbis, quae Crispus Sallustius excerpsit ex Originibus Catonis, utaris? an potius Asiaticorum oratorum inanis sententiis verborum volubilitas in nostrum sermonem transferenda? Et quadam epistola Agrippinae neptis ingenium conlaudans, Sed opus est, inquit, dare te operam, ne moleste scribas et loquaris.* Tacit. annal. 13, 3 nennt seine *eloquentia prompta ac profluens quaeque deceret principem.* Fronto p. 123 Naber: *Augustum eleganter et latine, linguae etiamtum integro lepore potius quam dicendi ubertate praeditum puto.* Gellius 10, 24, 2 *Augustus .... munditiarum patris sui in sermonibus sectator.* Vgl. Wölfflin, Sitzungsber. der Münchner Akad. 1896 p. 161; Norden, Die antike Kunstprosa, Leipz. 1898, p. 263 und besonders p. 268.

210. Der schriftliche Nachlass des Augustus. Für den Fall seines Todes hatte Augustus in ausserordentlich umsichtiger Weise Bestimmungen getroffen. Fünf Aktenstücke, die er teils selbst geschrieben, teils diktiert hatte, wurden nach seinem Hingang im Senat verlesen. Zunächst waren dies Anordnungen über sein Leichenbegängnis, dann sein bürgerliches Testament. Aber ungleich wichtiger waren die Dokumente, welche den Zweck hatten, sein Andenken nach seinen Intentionen der Nachwelt zu überliefern, d. h. welche die Summe seines Lebens ziehen sollten. Er verfasste nach Sueton einen Abriss seiner Thaten mit der ausdrücklichen Verfügung, dass derselbe auf zwei Säulen eingegraben werde, welche vor seinem Grabmal, dem Mausoleum, zur Aufstellung kommen sollten,[1]) dann gab er eine Übersicht über die Finanzen und das Militär des Reichs. Dienten diese zwei Schriftstücke der Feststellung des Thatsächlichen, so fasste er in einem an Tiberius und den Senat gerichteten Schreiben die Zukunft des Reiches ins Auge und erteilte politische Ratschläge. Er warnte, durch zu häufige Freilassungen und Erteilungen des Bürgerrechts den Grundstock des Staates zu schädigen, er empfahl, die Beteiligung an den Staatsgeschäften allen Befähigten zugänglich zu machen und nicht alles in Abhängigkeit von Einem zu bringen, d. h. er plädierte für die Aufrechthaltung der gegenwärtigen Verfassung, endlich in Bezug auf die auswärtige Politik verurteilte er alles auf Expansion zielende Streben. Von diesen fünf Aktenstücken ist uns nur ein einziges erhalten, der „Abriss seiner Thaten“ im Monumentum Ancyranum.

Zeugnisse über den schriftlichen Nachlass des Augustus. Tacit. annal. 1, 8 *nihil primo senatus die agi passus est (Tiberius) nisi de supremis Augusti; cuius testamentum, inlatum per virgines Vestae, Tiberium et Liviam heredes habuit.* 1, 11 *proferri libellum recitarique iussit (Tiberius). Opes publicae continebantur, quantum civium sociorumque in armis, quot classes regna provinciae, tributa aut vectigalia et neccessitates ac largitiones. Quae cuncta sua manu perscripserat Augustus addideratque consilium coërcendi intra terminos imperii.* Suet. Aug. 101 *de tribus voluminibus, uno mandata de funere suo complexus est, altero indicem rerum a se gestarum, quem vellet incidi in aeneis tabulis, quae ante Mausoleum statuerentur, tertio breviarium totius imperii, quantum militum sub signis ubique esset, quantum pecuniae in aerario et fiscis et vectigaliorum residuis. Adiecit et libertorum servorumque nomina, a quibus ratio exigi posset.* Dio Cass. 56, 32 *καὶ τὰς διαθήκας αὐτοῦ Πολύβιός τις καισάρειος ἀνέγνω.* 56, 33 *τοσαῦτα μὲν αἱ διαθῆκαι ἐδήλουν, ἐσεκομίσθη δὲ καὶ βιβλία τέσσαρα· .... ἐγέγραπτο δὲ ἐν μὲν τῷ πρώτῳ ὅσα τῆς ταφῆς εἴχετο, ἐν δὲ τῷ δευτέρῳ τὰ ἔργα ἃ ἔπραξε πάντα, ἃ καὶ ἐς*

[1]) Vgl. Geppert, Zum Monum. Ancyr., Berl. 1887, p. 11.

χαλκᾶς στήλας πρὸς τῷ ἡρῴῳ αὐτοῦ σταθείσας ἀναγραφῆναι ἐκέλευσεν· τὸ τρίτον τά τε τῶν στρατιωτῶν καὶ τὰ τῶν προσόδων τῶν τε ἀναλωμάτων τῶν δημοσίων, τό τε πλῆθος τῶν ἐν τοῖς θησαυροῖς χρημάτων, καὶ ὅσα ἄλλα τοιουτότροπα ἐς τὴν ἡγεμονίαν φέροντα ἦν, εἶχε καὶ τὸ τέταρτον ἐντολὰς καὶ ἐπισκήψεις τῷ Τιβερίῳ καὶ τῷ κοινῷ, ἄλλας τε καὶ ὅπως μήτ' ἀπελευθερῶσι πολλούς, ἵνα μὴ παντοδαποῦ ὄχλου τὴν πόλιν πληρώσωσι, μήτ' αὖ ἐς τὴν πολιτείαν συχνοὺς ἐσγράφωσιν, ἵνα πολὺ τὸ διαφέρον αὐτοῖς πρὸς τοὺς ὑπηκόους ᾖ· τά τε κοινὰ πᾶσι τοῖς δυναμένοις καὶ εἰδέναι καὶ πράττειν ἐπιτρέπειν, καὶ ἐς μηδένα ἀναρτᾶν αὐτὰ παρῄνεσε σφίσιν, ὅπως μήτε τυραννίδος τις ἐπιθυμήσῃ, μήτ' αὖ πταίσαντος ἐκείνου τὸ δημόσιον σφαλῇ· γνώμην τε αὐτοῖς ἔδωκε τοῖς τε παροῦσιν ἀρκεσθῆναι καὶ μηδαμῶς ἐπὶ πλεῖον τὴν ἀρχὴν ἐπαυξῆσαι ἐθελῆσαι· δυσφύλακτόν τε γὰρ αὐτὴν ἔσεσθαι καὶ κινδυνεύσειν ἐκ τούτου καὶ τὰ ὄντα ἀπολέσαι ἔφη.

Diese Zeugnisse gehen auf eine Quelle zurück, welche fünf Aktenstücke des Augustus namhaft machte; vgl. Nissen, Rhein. Mus. 41 (1886) p. 481. Unrichtig will Peter (Geschichtl. Litt. der Kaiserz. 1 (Leipz. 1897) p. 453 Anm. 3) das Zeugnis des Dio Cassius als aus Sueton abgeleitet beseitigen, da für das vierte von Dio angeführte Aktenstück durchaus eine andere Quelle als Sueton anzusetzen ist. Vgl. auch Cantarelli, L'iscrizione di Ancyra (Bullettino della Commissione archeologica communale di Roma 17 (1889) p. 4). Die fünf Aktenstücke sind:

1. Anordnungen über sein Leichenbegängnis (Suet., Dio);
2. sein bürgerliches Testament (Tacitus, Dio);
3. sein politisches Testament (Dio). Bei Tacitus ist offenbar auf dasselbe hingewiesen mit den Worten *addideratque consilium coërcendi intra terminos imperii.* Nach Tacitus wäre es also ein Anhang zu dem Breviarium und ihm folgt Mommsen (Sybels hist. Zeitschr. 57 (1887) p. 390), nach Dio aber eine eigene Schrift;
4. der Index rerum (Suet., Dio);
5. Breviarium (Suet., Dio, der *libellus* des Tacitus).

Discriptio totius Italiae. Plinius (n. h. 3, 46) schreibt: *nunc ambitum eius (Italiae) urbesque enumerabimus, qua in re praefari necessarium est auctorem nos divum Augustum secuturos discriptionemque ab eo factam Italiae totius in regiones XI, sed ordine eo qui litorum tractu fiet, urbium quidem vicinitates oratione utique praepropera servari non posse, itaque interiore exin parte digestionem in litteras eiusdem nos secuturos, coloniarum mentione signata quas ille in eo prodidit numero.* Nach diesen Worten gedenkt Plinius die 11 Regionen zu Grunde zu legen, aber nicht in der von Augustus festgesetzten Reihenfolge, sondern nach dem Lauf der Küste, bei Beschreibung des Binnenlands will er die Verzeichnisse der Städte nach der von Augustus gewählten alphabetischen Anordnung geben und dabei die Kolonien besonders hervorheben, die Augustus erwähnt hatte. Die Wiederherstellung dieser augustischen Verzeichnisse als höchst wichtiger Urkunden ist von der grössten Bedeutung. Es greifen hier drei Fragen ein, 1. ob das von Plinius angeführte Verzeichnis nur Teil eines grösseren Ganzen ist, 2. ob das grössere Ganze mit dem Breviarium identisch ist, 3. wie sich Augustus zu den Commentarien des Agrippa verhält; über diese Fragen werden wir § 333 handeln. — Bormann, Bemerkungen zum schriftl. Nachl. des Kaisers Augustus, Marb. 1884, p. 33; Detlefsen, Varro, Agrippa und Augustus als Quellenschriftsteller des Plinius für die Geographie Spaniens (Comment. Momms., Berl. 1877, p. 23); Oehmichen, Plin. Stud., Erlangen 1880, p. 48; Jullian, Le breviarium de l'empereur Auguste (Mél. d'archéol. et de l'hist. de l'école franç. de Rome 3 (1882) p. 149); Cuntz (De Augusto Plinii geographicorum auctore, Bonn 1888), der unrichtig Buchform dieser nur für die Verwaltung bestimmten Verzeichnisse statuiert; Agrippa und Augustus als Quellenschriftsteller des Plinius in den geographischen Büchern der naturalis historia (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 17 (1890) p. 475); Mommsen, Die ital. Regionen (Festschrift für Kiepert, Berl. 1898, p. 93).

211. Das Monumentum Ancyranum. Unsere Kenntnis von dem Bericht des Augustus über seine Thaten beschränkte sich lange Zeit auf das Wenige, das uns Sueton darüber mitgeteilt. Niemand ahnte, dass in einem entlegenen Ort des fernen Ostens dieser Bericht selbst zum Vorschein kommen sollte. Es war im J. 1555, dass eine kaiserliche Gesandtschaft nach Ancyra,[1]) der ehemaligen Hauptstadt Galatiens, kam. Dieselbe fand in dem Pronaos des Tempels, der einst Augustus und der Göttin Roma geweiht war, den Bericht des Augustus in der lateinischen Originalsprache und in griechischer Übersetzung; sie liess Teile des lateinischen Textes

[1]) Vgl. den Artikel von Hirschfeld in Pauly-Wissowas Realencycl. 1. Bd. Sp. 2221.

abschreiben. Allein trotz dieser Entdeckung und trotz weiterer Mitteilungen von Reisenden blieb „die Königin der Inschriften“ drei Jahrhunderte hindurch ein ungehobener Schatz. Erst im Jahre 1861 wurden wir durch eine französische Expedition über das Denkmal genauer unterrichtet; der lateinische Text und Teile des griechischen wurden jetzt durch ein Facsimile bekannt gemacht. In allerneuester Zeit hat endlich auf Anregung Mommsens der bekannte Baumeister Humann Gipsabgüsse der Inschrift angefertigt; dieselben befinden sich in Berlin und ersetzen uns fast das Original. Auf Grund derselben wurde von Mommsen eine meisterhafte Bearbeitung der Inschrift gegeben. Von der griechischen Übersetzung, die allem Anschein nach erst in Galatien angefertigt wurde,[1]) haben sich auch wenige Bruchteile in dem einst zur Provinz Galatien gehörenden Apollonia vorgefunden.

Die 35 Kapitel[2]) umfassende Inschrift zerfällt ihrem Inhalt nach in drei Teile, zuerst (c. 1—14) zählt sie die Ämter und Ehrungen auf, die Augustus erlangt hatte, im zweiten Teil (c. 15—24) macht sie die Aufwendungen namhaft, die Augustus für Staat und Bürgerschaft gemacht, wie Geldspenden, Bauten, Feste; der dritte Teil endlich (c. 25—35) enthält seine politischen Thaten im Krieg und Frieden. Auf eine völlige Einhaltung der Disposition ist es nicht abgesehen, da ja im ersten Teil bei Erwähnung der Auszeichnungen auch manchmal die Thaten zu berühren waren. Was will Augustus mit diesem merkwürdigen Dokument? Er zieht in demselben die Summe seines Lebens, er legt am Ende seiner Tage Rechenschaft von seinem langen staatsmännischen Wirken ab, er stellt zu diesem Zweck seinen Ehrungen seine Thaten gegenüber, er zählt auf, was er vom römischen Volk empfangen, und was er dem römischen Volk gegeben. Schwieriger als der Zweck der Inschrift ist deren litterarischer Charakter zu bestimmen. Nach dem Orte, für den das Aktenstück bestimmt war, sollte man meinen, es sei eine Grabschrift; aber gegen den Charakter einer solchen spricht zu sehr der Wortlaut und die Fassung desselben. Eine Grabschrift setzt den Abschluss des Lebens voraus; sie fordert daher durchaus das Eingreifen einer fremden Hand. Aber wenn auch das Denkmal in der von Augustus gegebenen Form keine Grabschrift war, so konnte sie doch leicht zu einer solchen werden, wenn man die Rede aus der ersten Person in die dritte umsetzte und noch den Todestag und die dem Verstorbenen erwiesenen letzten Ehren hinzufügte. Und es ist höchst wahrscheinlich, dass Augustus mit diesem Dokument die wesentliche Fassung seiner Grabschrift vorbereiten wollte. Tiberius, der den letzten Willen des Augustus zu vollstrecken hatte, mochte von einer Redaktion des hinterlassenen Aktenstückes darum abgesehen haben, weil Augustus bald nach Abfassung desselben starb, so dass neue Ehren und Thaten nicht hinzuzufügen waren. Er gab daher das Dokument unverändert, wie er es vorfand; durch die Aufschrift, die er demselben vorsetzte, entschuldigte er gewissermassen die nicht ganz für den Standort passende Fassung. Doch wie man auch darüber denken mag, die hohe Bedeutung der Inschrift ist keinem Zweifel unterworfen. Diese schlichte, einfache

[1]) Nissen, Rhein. Mus. 41 (1886) p. 494.

[2]) In der Inschrift sind die capita „non numerata quidem, sed distincta versu primo eminente“ (Mommsen, Ausg. p. I).

Aufzeichnung der Thaten eines reichen Lebens erfüllt jeden Leser mit Ehrfurcht und gern sieht er über manche Verschleierung und Verschweigung hinweg.

Der Titel der Inschrift und der Anhang. Der Titel lautet im lateinischen Exemplar: *Rerum gestarum divi Augusti, quibus orbem terrarum imperio populi Rom. subiecit, et inpensarum, quas in rem publicam populumque Romanum fecit, incisarum in duabus aheneis pilis, quae sunt Romae positae, exemplar subiectum.* Die Inschrift schliesst mit den Worten: *cum scripsi haec, annum agebam septuagensu[mum sextum].* Dann folgt ein Anhang, in dem zuerst die Summe der Geldspenden, dann die neuen oder restaurierten Bauten aufgeführt werden, endlich noch ganz allgemein angegeben wird, worauf sich die *impensae* des Augustus erstreckt haben. Mommsen (Sybels hist. Zeitschr. 57 (1887) p. 397 Anm. 3) bemerkt richtig: „Titel und Schluss geben sich ausdrücklich als nicht von Augustus geschrieben; es sind Zusätze und zum Teil recht einfältige, nicht Interpolationen.“ Vgl. auch Ausg. p. 156. — Ueber das *exemplar subiectum* vgl. Mommsen, Ausg. p. XI („videntur magistratus Ancyrani accepta legati epistula cum subiecto exemplari Latino Graecoque inscriptionem utriusque parum apte ex epistula retinuisse ipsa epistula omissa“); dagegen Nissen, Rhein. Mus. 41 (1886) p. 494.

Abfassungszeit. Die letzten Ereignisse, die erwähnt werden, fallen in das Jahr 14 n. Chr., wie der dritte Census (Frühjahr 14 n. Chr.) und das 37. Tribunat (27. Juni 14 n. Chr.). Da Augustus am 19. August 14 n. Chr. starb, so ist also das Aktenstück zwischen dem 27. Juni und 19. August entstanden. Aus einer Störung der Ordnung (c. 15), welche in der Reihenfolge der Spenden eine Schenkung an die Veteranen erfahren, will aber Mommsen folgern, dass die Inschrift bereits vor 2 v. Chr. und nach 5 v. Chr. von Augustus geschrieben wurde und im J. 14 n. Chr. Zusätze erhalten habe; vgl. Ausg. p. 2. Später äussert er (Sybels hist. Zeitschr. 57 (1887) p. 397) sich so: „Nach sprachlichen Indicien ist das Schriftstück von Augustus nicht erst wenige Monate vor seinem Tode, sondern früher aufgesetzt und durch Ueberarbeitung von fremder Hand auch das Datum umgeschrieben worden, welches es trägt.“ Vgl. jedoch Bormann, Bemerkungen zum schriftl. Nachlass des Kaisers Augustus, Marb. 1884, p. 11; Bergk, Ausg. p. 4; Peter, Geschichtl. Litt. der Kaiserz. 1 (Leipz. 1897) p. 459 Anm. 3. Die Störungen erklären sich in naturgemässer Weise mit Geppert (Zum Monumentum Ancyranum p. 7), wenn Augustus eine Redaktion des Monumentum voraussetzte.

Litterarischer Charakter der Inschrift. Während über die grosse Bedeutung der Inschrift alles einig ist, gehen die Meinungen über den litterarischen Charakter der Inschrift auseinander. Gelegentlich wurde sie ein „politisches Testament“ genannt von Hirschfeld, Wien. Stud. 3 (1881) p. 264; ein „Rechenschaftsbericht“ von Mommsen, Hermes 18 (1883) p. 186; eine „Grabschrift“ von Nissen, Sybels hist. Zeitschr. 46 (1881) p. 49 Anm. 5; Ital. Landesk. 1 (1883) p. 31 und 81. Aus diesen gelegentlichen Aeusserungen entwickelte sich eine Streitfrage, nachdem Bormann (Bemerkungen zum schriftl. Nachl. des Kaisers Augustus, Marb. 1884, p. 4) in ausführlicher Weise für die Charakterisierung des Denkmals als „Grabschrift“ eingetreten war. Auf seine Seite stellte sich sofort J. Schmidt, Philol. 44 (1885) p. 455, während Hirschfeld (Wien. Stud. 7 (1885) p. 174) ihm entgegentrat und jetzt die Inschrift „memoria vitae“ d. h. einen Bericht über sein öffentliches Leben und Wirken genannt wissen wollte, was wieder J. Schmidt (Philol. 45 (1886) p. 393) Anlass zu einer lebhaften Replik gab. Auch Wilamowitz (Hermes 21 (1886) p. 623) bekämpft die Auffassung des Denkmals als „Grabschrift“ und will in demselben eine Rechtfertigung der Apotheose erblicken; vgl. dazu Geppert, Zum Monumentum Ancyr., Berl. 1887, p. 13. In diesen Streit warf eine eigentümliche Ansicht Wölfflin (Münchn. Sitzungsber. 1886 p. 280) ein; derselbe stellt das Monumentum als ein „Rechnungsbuch“ hin, das nach Art der *tabulae accepti et expensi* die Ehrungen des Augustus als Einnahmeposten, das was er für das Volk gethan, sei es durch Spenden an seine Mitbürger, sei es durch Erorberungen und Erweiterung des Reichs als Ausgabeposten auffasse und mithin eine Bilanz des Begründers der römischen Monarchie ziehe. Es folgten die eingehenden Abhandlungen Nissens, Die litterarische Bedeutung des Monumentum Ancyranum (Rhein. Mus. 41 (1886) p. 481) und Mommsens (Sybels hist. Zeitschr. 57 (1887) p. 384); dort wurde mit aller Schärfe dem Monumentum der Charakter als „Grabschrift“, hier als „Rechenschaftsbericht“ oder „Denkschrift“ vindiziert. Keine Förderung der Streitfrage brachte Cantarelli, L'iscrizione di Ancyra (Bullettino della Commissione archeologica communale di Roma 17 (1889) p. 68). Vgl. jetzt auch Plew (Quellenunters. zur Gesch. des Kaisers Hadrian nebst einem Anhange über das Monumentum Ancyranum und die kaiserlichen Autobiographien, Strassburg 1890), der sich auf Seite Hirschfelds stellt und Norden (Die antike Kunstprosa, Leipz. 1898, p. 268), der sich für Wilamowitz ausspricht. Hirzel (Der Dialog 1 (Leipz. 1895) p. 393 Anm. 3) macht auf die Stelle Lactant. inst.

div. 1, 11 *gesta sua (Juppiter) perscripsit ut monimentum esset posteris rerum suarum* aufmerksam. Zu denjenigen, welche das Monumentum als Grabschrift auffassen, gesellte sich jetzt auch Peter, Geschichtl. Litt. der Kaiserz. 1 p. 453. Die im Text stehende Ansicht wurde im Anschluss an Geppert begründet von Bormann, Ueber die Bestimmung des Monumentum Ancyranum (Bericht über die Kölner Philol. Versammlung 1895, p. 180); vgl. ein ausführliches Referat über den Vortrag in der Zeitschr. für das Gymnasialw. 50 (1896) p. 527 (p. 529). Es fehlt in unserer Inschrift nicht an Anzeichen, dass Augustus selbst die Fortsetzung seiner Angaben ins Auge fasste. Wenn er z. B. in c. 9 schreibt *ex iis votis saepe fecerunt vivo me ludos*, so scheint er in seinen Gedanken den Ehren zu seinen Lebzeiten die Ehren nach seinem Tode gegenüberzustellen. Auch sonst noch hat Augustus durch einschränkende Zusätze auf das Unfertige seiner Angaben und somit auf die nach seinem Tode vorzunehmenden Ergänzungen hingezeigt; vgl. c. 35 *cum scripsi haec, annum agebam septuagensumum sextum;* c. 4 *cum scribebam haec*; c. 25 *ad eum diem quo scripta sunt haec*; c. 7 *ad eum diem, quo scripseram haec.* Dass Augustus mit Verletzung der Disposition in den c. 34 und 35 wieder auf seine Ehrungen zu sprechen kam, geschah vielleicht deshalb, um hier den leichten Anschluss der dem verstorbenen Augustus erwiesenen Ehren zu ermöglichen. Das Monumentum Ancyranum steht also an der Stelle eines elogium sepulcrale. Die honores bilden daher die Hauptsache und beginnen und schliessen das Aktenstück; dazwischen eingeschoben sind die impensae und res gestae. Da das Aktenstück in der Gestalt, in der es eingegraben wurde, keine Grabschrift mehr darstellt, wurden die honores, das wesentliche Erfordernis einer solchen, in der Ueberschrift weggelassen.

Unbegründeten Zweifel an der Echtheit der ganzen Inschrift regt J. W. Beck an (Mnemos. 25 (1897) p. 349 und 26 (1898) p. 237, wo p. 247 die Resultate zusammengefasst sind.

Ausg. und die übrige Litteratur. Augusti rerum a se gestarum indicem .... ed. Bergk, Göttingen 1873; die massgebende Ausg. ist: Res gestae divi Augusti iterum ed. Th. Mommsen, Berl. 1883 (CIL 3, 769); Handausgaben von demselben, Berl. 1883 und von Cagnat et Peltier, Paris 1885; übers. und erkl. von Willing, Halle 1897. — Ueber Sprache und Stil handelt eingehend Wölfflin, Sitzungsber. der Münchner Akad. 1896 p. 161. — Perrot et Guillaume, Exploration archéol. de la Galatie et de la Bithynie, Paris 1862. Ueber die Reste von Apollonia vgl. CIGr. 3971; Waddington zu Le Bas, Voyage, inscr. 3 p. 1194

2. C. Maecenas.

212. Biographisches. C. Maecenas stammte aus vornehmem etruskischem Geschlecht; er wurde geboren am 13. April,[1]) etwa in der Zeit von 74—64 v. Chr. und starb 8 v. Chr.,[2]) in demselben Jahre, in dem auch Horaz vom Leben schied. Seine historische Bedeutung liegt in zweifacher Richtung, in dem verständnisvollen Eintreten für die Monarchie und in der mächtigen Förderung der Litteratur. Für Augustus waren seine Dienste von hohem Werte. Seine konziliante Natur machte ihn besonders zur Mittelsperson geeignet, und gerne übernahm der eitle Mann solche Missionen. Seine erste galt der Gewinnung des Sex. Pompeius für die Sache Octavians; um dieses Ziel zu erreichen, brachte er ein Heiratsbündnis zwischen Scribonia, der Schwester des Schwiegervaters des Sex. Pompeius, und Octavian zu stande.[3]) An dem Ausgleich zwischen Antonius und Octavian, der in dem brundisinischen Friedensschluss im J. 40 v. Chr. erfolgte, war er ebenfalls beteiligt.[4]) Als bald darauf wiederum Differenzen zwischen den beteiligten Machthabern ausbrachen, erhielt er neuerdings eine Friedensmission, welche Horaz[5]) in seinem launigen Reisegedicht berührt; es wurde (37 v. Chr.) der Friede von Tarent geschlossen. Weiterhin betraute ihn Octavian während seiner Abwesenheit von Rom mit seiner

[1]) Horat. carm. 4, 11, 14.
[2]) Dio Cass. 55, 7; nach der Kombination Vahlens (Hermes 33 (1898) p. 245) am 30. Sept.; vgl. unten § 251.
[3]) Appian. bell. civ. 5, 53.
[4]) Appian. bell. civ. 5, 64.
[5]) Sat. 1, 5, 27; vgl. Gardthausen, Augustus und seine Zeit, 1. T. (Leipz. 1891) p. 253.

Stellvertretung, es geschah dies zuerst im J. 36 v. Chr., zum zweitenmal versah er diesen Auftrag mit Agrippa im J. 31 v. Chr.[1]) Sonst hielt er sich von den Staatsämtern fern, da ihm das behagliche Privatleben höher stand. Allein dass auch das Wort des Privatmannes bei dem Monarchen schwer wog, dafür legt ein Ereignis, das uns Dio Cassius (55, 7) berichtet, Zeugnis ab. Octavian war im Begriff, mehrere Todesurteile zu fällen, da warf ihm Maecenas seine Schreibtafel zu, auf der die Worte standen „Stehe doch auf, Henker." Sofort hob Augustus die Verhandlung auf.[2]) In seiner Musse gab sich Maecenas einem verweichlichten Leben hin; die Autoren wissen manches Auffällige zu berichten über seine Kleidung,[3]) über seine Tafelgenüsse,[4]) über seine Vorliebe für Pantomimen, über seinen Umgang mit Schauspielern[5]) u. a. Auch das Verhältnis zu seiner Gattin Terentia, von der er sich wegen ihrer intimen Beziehungen zu Augustus mehrmals scheiden liess, um sich dann wieder mit ihr neuerdings zu vermählen, gab zu satirischen Ausfällen Anlass.[6]) Allein die merkwürdigste Eigenschaft des Mannes war, dass er, sobald es galt, sich zu unerhörter Energie aufraffen konnte, um nach vollbrachtem Werk wieder in die gewohnte Schlaffheit zurückzusinken.

Name. CIL 6, 21771 *C. Maecenatis L. f. Pom.* Die Inschrift belehrt uns über den Vaternamen und die Tribus (Pomptina). Der Name Maecenas ist der wirkliche Gentilname; vgl. CIL 6, 200. Ueber den Namen Cilnius vgl. die nächste Anm.

Maecenas' vornehme Geburt feiert Horat. sat. 1, 6, 1; carm. 1, 1, 1; 3, 29, 1; Propert. 4, 9, 1. Mit dem Geschlecht der Cilnier soll Maecenas mütterlicherseits zusammenhängen. Bormann, Var. observ. de antiquitate romana (Ind. lect., Marb. 1883, p. IV).

Ueber die Stellvertretung vgl. noch Tacit. annal. 6, 11; Vell. Paterc. 2, 88; Appian. bell. civ. 5, 99; 5, 112. Ueber die staatsrechtliche Stellung des Maecenas in dieser Funktion vgl. Mommsen, Röm. Staatsrecht, 2[3] p. 729 Anm. 2: „Immer bleibt es sehr zweifelhaft, ob sein *absentis Caesaris partibus fungi* (Seneca epist. 113, 6) als Stadtpräfektur formuliert worden ist. Dass es ihm gestattet war, Cäsars Namen nach Ermessen zu führen, dessen Schreiben abzuändern und eigene als von Cäsar herrührend abzusenden (Dio Cass. 51, 3 u. a. St. m.), kommt hier nicht in Betracht." Klebs, Zur Entwicklung der kaiserlichen Stadtpräfektur (Rhein. Mus. 42 (1887) p. 169 für „Reichsverweserschaft des Maecenas"); Spinazzola, C. Cilnius Maecenas (Bullettino della commissione archeologica communale di Roma 25 (1897) p. 262). Die Staatssorgen des Maecenas in der Abwesenheit des Augustus in späteren Jahren streift Horat. carm. 3, 8, 17 *mitte civilis super urbe curas* (aus dem J. 29 v. Chr.); 3, 29, 25 *tu civitatem quis deceat status, curas et urbi sollicitus times* (aus dem J. 27 v. Chr.).

Charakteristik des Maecenas. Eine treffende bei Vell. Paterc. 2, 88, 2 *tunc urbis custodiis praepositus C. Maecenas, equestri, sed splendido genere natus, vir, ubi res vigiliam exigeret, sane exsomnis, providens atque agendi sciens, simul vero aliquid ex negotio remitti posset, otio ac mollitiis paene ultra feminam fluens, non minus Agrippa Caesari carus, sed minus honoratus (quippe vixit angusti clavi fine contentus) nec minora consequi potuit, sed non tam concupivit.* Mit Vorliebe kommt Seneca auf Maecenas zu sprechen, seine Beurteilung ist indessen einseitig; vgl. besonders epist. 114 (4) *non oratio eius aeque soluta est quam comitatus, quam domus, quam uxor? Magni vir ingenii fuerat....;*

---

[1]) Dio Cass. 49, 16; 51, 3. Ueber die fragliche Teilnahme des Maecenas an der Schlacht bei Actium vgl. Gardthausen, Augustus und seine Zeit, 2. T. 2. Halbbd., Leipz. 1896, p. 433 Anm. 10.

[2]) Das Verhältnis des Augustus und Maecenas wurde auch von der Rhetorschule ausgebeutet; man konnte den Maecenas Ratschläge dem Augustus erteilen lassen; ein Beispiel dieser Art liefert die fingierte Rede bei Dio Cassius (52, 14—40), über welche man vgl. Rothkegel, Einige Betrachtungen über die Rede des Maecenas bei Cassius Dio 52, 14—40, Gross-Strehlitz 1873; Paul Meyer, De Maecenatis oratione a Dione ficta, Berl. 1891; Peter, Geschichtl. Litt. der Kaiserz. 2 (Leipz. 1897) p. 92.

[3]) Seneca epist. 114, 6.

[4]) Plinius n. h. 8, 170.

[5]) Tacit. annal. 1, 54.

[6]) Vgl. Seneca epist. 114, 6; Gardthausen, Augustus und seine Zeit, 1. T. (Leipz. 1891) p. 776; 2. T. p. 440 Anm. 49.

14, 4 *Maxima laus illi tribuitur mansuetudinis: pepercit gladio, sanguine abstinuit, nec ulla alia re, quid posset, quam licentia ostendit .... adparet enim mollem fuisse, non mitem ....;* 19, 9; 92, 32 *habuit ingenium et grande et virile, nisi illud secundis discinxisset;* de prov. 3, 10.

213. **Der Kreis des Maecenas.** Noch viel grösser als die politischen sind die litterarischen Verdienste des Maecenas. Ein Mann von feiner Bildung und Freund edler Geselligkeit, ein Kenner der beiden Sprachen,[1]) sah er gern um sich einen Kreis hochstrebender jüngerer Talente und indem er denselben ihre materiellen Sorgen abnahm und auch auf ihre dichterische Thätigkeit Einfluss gewann, trug er wesentlich zur Blüte der Dichtkunst in der augustischen Zeit bei. Auch an dem höfischen Charakter der damaligen Poesie hat er seinen Anteil, da er die Beziehungen zwischen dem Monarchen und den Dichtern herstellte und unterhielt. So kam es, dass die bedeutendsten Dichter seiner Zeit sich um ihn scharten. Seinem Kreise, in dem die Philosophie Epikurs, wie es scheint, ein einigendes Band herstellte, gehörten an L. Varius, durch die Tragödie Thyestes besonders berühmt geworden; er und Vergil führten den Horaz bei ihrem Gönner ein; gar anmutig erzählt uns der venusinische Sänger (sat. 1, 6, 54) diese erste Begegnung mit Maecenas. Ein hochangesehener Genosse des Kreises war Vergil; später kam hinzu der geniale Elegiker Propertius. Von Geistern zweiten Ranges sind zu nennen der gelehrte Freigelassene des Maecenas, C. Melissus, der in einer neuen Spielart der Togata seine Kräfte versuchte und der Epigrammatiker Domitius Marsus, der nach den Andeutungen des Dichters Martialis (7, 29; 8, 56) ebenfalls Maecenas nahe gestanden. Wenn wir dann noch hinzunehmen die Freunde des Vergil und des Horaz, z. B. Plotius Tucca und Quintilius Varus,[2]) so erhalten wir eine stattliche Schar bedeutender Persönlichkeiten, welche sich der Anregung und Gunst des Maecenas erfreuten. Wie sich sein Einfluss äusserte, lässt sich im einzelnen nicht darlegen; denn das Korn, das auf dem Feld des Geistes keimt und wächst, ist in der Regel unsichtbar; wir haben uns zu halten an das fertige Werk. In dieser Hinsicht aber zeugen für Maecenas die weithin strahlenden Schöpfungen seiner Genossen. Doch fehlt es nicht ganz an Einzelzügen, welche uns die Einwirkung des Patrons kennen lehren. Wir lesen, dass Maecenas den Horaz zur Herausgabe der Epoden drängte, dass er Vergil zu seinem landwirtschaftlichen Gedicht anregte, dass er Properz (4, 9) auf grössere Stoffe hinwies. Vielleicht darf man auch vermuten, dass das Werk des Sabinus Tiro über Gartenkunst, das dem Maecenas gewidmet war, mit Rücksicht auf den schönen Park, den dieser sich geschaffen,[3]) geschrieben wurde.[4]) Auch an materiellen Förderungen liess er es nicht fehlen, er schenkte Horaz das Landgut Sabinum, auf dem der Dichter Ruhe und Frieden fand. Ohne Zweifel war es kein gewöhnliches Gönnertum, das bei ihm waltete und schaltete. Und wenn es auch richtig ist, dass durch das Maecenatentum Talente nicht geschaffen werden, so ist auf der anderen Seite auch

[1]) Horat. carm. 3, 8, 5.

[2]) Horat. sat. 1, 5, 40; epist. 2, 3, 438.

[3]) Gardthausen, Augustus und seine Zeit, 1. T. (Leipz. 1891) p. 770.

[4]) Plin. n. h. 19, 177; Gardthausen (l. c. p. 779; 2. T. (Leipz. 1891) p. 442 Anm. 58) bringt auch den hauswirtschaftlichen Schriftsteller Menas Licinius (vgl. 1. Bd. § 203) mit Maecenas in Verbindung, indem er bei Colum. 12, 4, 2 *Maecenas Licinus* lesen will.

nicht zu leugnen, dass manches Talent ohne die schützende Hand eines Maecenas verloren geht, so dass der Dichter Martial doch nicht unrichtig sagen kann:[1])

Wo ein Maecenas erscheint, wird, Flaccus, ein Maro nicht fehlen.

Litteratur. Ueber Vergil und Maecenas vgl. Sellar, The Roman poets of the Augustan age, Oxford² 1883, p. 33 und 177; über Horaz und Maecenas vgl. denselben, Horace and the elegiac poets, Oxford 1892, p. 22; L. Müller, Horaz, Leipz. 1880, p. 20; Oesterlen, Die Reihenfolge der Briefe des ersten Buchs von Horatius und das Verhältnis zwischen Horatius und Maecenas vom J. 21 an (Fleckeis. Jahrb. 147 (1893) p. 305); über das Verhältnis des Properz zu Maecenas vgl. Rothstein, Einl. zu seiner Ausg. des Properz, Berl. 1898, p. XII. Ueber das Verhältnis des Plotius Tucca zu Maecenas vgl. Gardthausen, Augustus und seine Zeit, 1. T. (Leipz. 1891) p. 781; 2. T. p. 443 Anm. 66. Ueber die Beziehungen des Kreises zur Lehre Epikurs und zu Philodem vgl. Körte, Rhein. Mus. 45 (1890) p. 177.

214. Maecenas' Schriftstellerei. Schon oben haben wir eine merkwürdige Dissonanz in Maecenas' äusserem Leben kennen gelernt, den Wechsel zwischen grosser Thatkraft und schlaffer Ruhe. Auch in seinem geistigen Sein tritt uns ein auffallender Widerspruch entgegen; der Mann, der einen so feinen Sinn für die Litteratur zeigte, war selbst ein mittelmässiger, ja schlechter Schriftsteller. Auf uns gekommen sind nur einige Trümmer, aus denen wir ersehen, dass sich Maecenas auf den beiden Gebieten der Rede versuchte, sowohl in der Poesie als in der Prosa. Unter den wenigen dichterischen Überresten sind jene priapeischen Verse am bekanntesten, in denen Maecenas in Anlehnung an Epikur alle erdenklichen körperlichen Unbilden um den Preis des Lebens auf sich nehmen will:[2])

Lähm' die Hände und lähme auch mir die Füsse und Hüften,
Lege Höcker, Geschwulst mir an, bring die Zähne zum Wanken:
Ist das Leben nur da, steht's gut; trag es, selbst wenn du sitzest
Auf dem kantigen Kreuzesholz.

Die spärlichen Prosafragmente weisen auf dilettantische Versuche über verschiedene Themata hin; sie erregten eine Zeitlang Aufmerksamkeit durch ihren sonderbaren Stil, der sich in seltenen Worten, gesuchten Wendungen, unnatürlichen Stellungen gefiel. Schon Augustus verhöhnte denselben, indem er ihn in Briefen an Maecenas konterfeite;[3]) der Philosoph Seneca[4]) nahm öfters Anlass, über denselben seinen Spott auszugiessen; auch Quintilian (9, 4, 28) tadelte die verschrobene Wortstellung des Autors. Am meisten bedauern wir den Untergang des Symposion, in dem Maecenas den Vergil, Horaz und Messalla und vielleicht noch andere Personen bei einem Tischgelage sich unterhalten lässt; das Fragment, das dem Messalla in den Mund gelegt wird, preist die Vorzüge des Weins, der die Augen feurig macht, uns alles in schönerem Lichte erscheinen lässt und uns den Zauber der holden Jugend zurückführt.

Die Prosaschriften des Maecenas. Die Citate lehren uns folgende Titel kennen:

1) Prometheus, von Seneca (epist. 19, 8) wegen der unnatürlichen Redeweise *ipsa enim altitudo attonat summa*, die ihm ein *ebrius sermo* erscheint, angeführt. Den *liber*,

---

[1]) 8, 56, 5 *Sint Maecenates, non deerunt, Flacce, Marones.*

[2]) Fr. 3 B. *Debilem facito manu, debilem pede, coxa,*
tuber adstrue gibberum, lubricos quate dentes:
vita dum superest, bene est; hanc mihi vel acuta
si sedeam cruce, sustine.

[3]) Suet. Aug. 86; Macrob. Sat. 2, 4, 12. | [4]) Epist. 19, 8, bes. 114, 5.

wie die Schrift Seneca nennt, für eine Tragödie zu halten, erscheint bedenklich. Hirzel (Der Dialog, 2 (Leipz. 1895) p. 6) denkt an eine menippische Satire, indem er (l. c. Anm. 3) an den „Prometheus“ Lucians und die Menippea „Prometheus liber“ von Varro erinnert.

2) Symposion. Ueber die Teilnehmer am Gespräch vgl. Serv. zu Verg. Aen. 8, 310. Die von den Griechen ausgebildete Litteraturgattung der Symposien ist bekannt; Reden mit dramatischer Scenerie bildeten den Rahmen. In der vorliegenden Schrift liess Maecenas den Messalla von den Wirkungen des Weins reden (*ut idem umor ministrat faciles oculos, pulchriora reddit omnia et dulcis iuventae reducit bona*). Wahrscheinlich folgt hier Maecenas dem Symposion Epicurs, in dem auch über den Wein gesprochen wurde (Usener, Epicurea, Leipz. 1887, p. 115); Ribbeck (Gesch. der röm. Dicht. 2 p. 128) nimmt eine Nachahmung des platonischen Symposium an. Unrichtig bezieht Hirzel (Rhein. Mus. 43 (1888) p. 316) auf diese Schrift auch Aelian ed. Hercher 2 p. 239, 10 *ἐν τῷ συνδείπνῳ τοῦ Μαικήνα*; vgl. aber denselben, Der Dialog, 2 p. 7 Anm. 1; Gardthausen, Augustus und seine Zeit, 1. T. p. 774; 2. T. p. 439 Anm. 41.

3) De cultu suo (über seine Lebensweise). Der Titel erinnert an die Schrift des Antonius de sua ebrietate (Plin. n. h. 14, 148); es ist daher die Vermutung Hirzels (Der Dialog, 2 p. 6 Anm. 3), dass die Schrift *de cultu sui* (über die Pflege seiner selbst) betitel war, und dass Maecenas in derselben dargelegt, „wie viel man auf die Pflege, namentlich des eigenen Körpers wenden soll“, unnötig. Aus dieser Schrift teilt Seneca (epist. 114, 5) eine wahre Blumenlese gezierter und unnatürlicher Wendungen mit, z. B. *alveum lintribus arant versoque vado hortos remittunt.*

4) In Octaviam. Diese Schrift citiert Priscian, Gramm. lat. 2 p. 536, 6 und daraus die Worte *pexisti capillum naturae muneribus gratum,* welche für ein Prosawerk sprechen. Unter Octavia wird die unglückliche Gemahlin des Triumvirs M. Antonius, welche im J. 11 v. Chr. starb, verstanden. Allein über den Charakter des Buchs ist schwer zu einer irgendwie begründeten Vermutung zu gelangen; Krehl schreibt daher *in octavo* statt *in Octaviam*; vgl. den folgenden Passus.

5) Dialogi. Bei Charis., Gramm. lat. 1 p. 146, 29 lesen wir für die Form *volucrum* als Beleg *Maecenas in dialogo II.* Wenn man aus *volucrum* auf Behandlung auch naturwissenschaftlicher Dinge in den Dialogen schliesst — allerdings ein etwas problematischer Schluss —, so werden hier auch die Quellenangaben bei Plinius Platz finden müssen; im 9. Buch (*aquatilium natura*), im 32. (*medicinae ex aquatilibus*), im 37. (*origo gemmarum*) wird nämlich unter den benutzten Autoren Maecenas genannt. Für die Geschichte vom zahmen Delphin führt Plin. n. h. 9, 24 als Gewährsmann Maecenas neben Fabianus und Alfius Flavus an. Vgl. über die ganze Frage Münzer, Beiträge zur Quellenkrit. der Naturgesch. des Plinius, Berl. 1897, p. 367.

Harder (p. 21) spricht die Vermutung aus, dass die Titel Prometheus, Symposium, Octavia, vielleicht sogar De cultu suo Spezialtitel der Dialoge seien.

Schwierigkeiten macht das Citat des Charis., Gramm. lat. 1 p. 79, 23 *ut Maecenas in X* mit einem darauffolgenden Hexameter; denkt man hier an einen 10. Dialog, so müsste man annehmen, dass in die Dialoge auch Verse eingestreut waren; anderenfalls wird man mit Maibom *carminum* zu ergänzen haben.

Zweifelhafte Werke. Carm. 2, 12, 9 ruft Horaz dem Maecenas zu: *tuque pedestribus dices historiis proelia Caesaris, Maecenas, melius ductaque per vias regum colla minacium.* Daraus leitet Serv. zu Verg. georg. 2, 42 als Thatsache ab: *etiam Augusti Caesaris gesta descripsit.* Allein zu dieser Schlussfolgerung berechtigen uns die Worte keineswegs, selbst die Notiz über Augustus, welche uns Plin. n. h. 7, 148 mit Berufung auf Agrippa und Maecenas macht, reicht nicht völlig aus, um mit Peter (Hist. Rom. fragm. p. 261) ein historisches Werk des Maecenas über Augustus anzusetzen; vgl. Münzer l. c. p. 367. Auch Memoiren des Maecenas, in denen diese Notiz gestanden, mit Gardthausen (Augustus und seine Zeit, 1. T. p. 778; 2. T. p. 442 Anm. 55) anzunehmen, liegt kein Grund vor. Die lobenden Aeusserungen über Vergil, welche bei Seneca suas. 1, 12; 2, 20 einem Maecenas beigelegt werden, bezieht Harder p. 21 auf den Freigelassenen des Maecenas, Melissus, der Plin. n. h. 28, 62 *Maecenas Melissus* genannt wird; vgl auch § 277.

Maecenas und die römische Stenographie. Dio Cass. 55, 7 *πρῶτος σημεῖά τινα γραμμάτων πρὸς τάχος ἐξεῦρε καὶ αὐτὰ δι' Ἀκύλου ἀπελευθέρου συχνοὺς ἐξεδίδαξεν.* Isidor. orig. 1, 21 (vgl. oben p. 355) *Vipsanius Philargyrus et Aquila libertus Maecenatis alias (notas) addiderunt.* Wahrscheinlich wurde von Dio Cassius irrtümlich auf Maecenas übertragen, was seinem Freigelassenen angehört.

Stil des Maecenas. Das Urteil des Augustus über den Stil des Maecenas lernen wir aus der Stelle Suet. Aug. 86, welche oben p. 8 ausgeschrieben wurde, kennen. Seneca epist. 114, 4 *videbis itaque eloquentiam ebrii hominis, involutam et errantem et licentiae plenam.* Ueber die *compositiones vitiosae* vgl. Quintil. 9, 4, 28. Den Stil des Maecenas analysiert ausführlich, besonders in Bezug auf den Numerus, Norden, Die antike Kunstprosa,

Leipz. 1898, p. 292; über die Wortverschränkung vgl. auch Marx, Auctor ad Herennium, Leipz. 1894, p. 137.

Litteratur. Meibom, Maecenas, Leyden 1633; Lion, Tironiana et Maecenatiana, Gött.[2] 1846; Frandsen, C. Cilnius Maecenas, Altona 1843, der die ältere Litteratur p. 3 angibt (ein geschmackloses Buch). Einfach und nüchtern handelt über das Leben des Maecenas Matthes im 5. Bd. der Symbolae literariae, Amsterdam 1843 p. 5. W. E. Weber, Q. Horatius Flaccus, Jena 1844, p. 143; Friedländer, Darstellungen aus der Sittengesch. Roms, 3 (Leipz.[5] 1881, p. 389; Leipz.[6] 1890, p. 436); Gardthausen, Augustus und seine Zeit, 1. T. (Leipz. 1891) p. 762. Nach Meibom und Lion hat die Fragmente zusammengestellt und erläutert Harder, Ueber die Fragmente des Maecenas, Berl. Progr. 1889.

3. M. Valerius Messalla Corvinus.

215. Messallas Einfluss auf die Litteratur. M. Valerius Messalla (64 v. Chr.—8. n. Chr.) studierte gleichzeitig mit Horaz und dem jungen Cicero in Athen. Wie Horaz, so schloss auch er sich der Sache des Brutus an. Allein nach der Schlacht bei Philippi trat er zu Antonius über.[1]) In dem nachfolgenden Kampf zwischen Octavian und Antonius entschied er sich für Octavian, bei dem er grosses Ansehen gewann. Nach der Schlacht bei Actium, die er mitmachte, wurde er mit verschiedenen wichtigen Missionen betraut, er führte Kommandos im Orient, später zog er gegen die Gallier ins Feld. Siegreich in einer Schlacht am Atax erhielt er im J. 27 v. Chr. einen Triumph. Obwohl er seine warme Anhänglichkeit an Augustus dadurch bekundete, dass er für ihn 2 v. Chr. den Titel „pater patriae“ beantragte,[2]) war er doch auf der anderen Seite fest entschlossen, seiner Überzeugung nichts zu vergeben. Als er zum Stadtpräfekten ernannt war, legte er schon am sechsten Tag nach dem Antritt das Amt nieder, da er sah, dass es seinen politischen Anschauungen widerstritt.

Aber nicht bloss in dem öffentlichen, sondern auch in dem litterarischen Leben nahm Messalla eine bedeutsame Stelle ein. Er wurde der Mittelpunkt eines Kreises, dessen vorzüglichste Glieder Tibull, Lygdamus und die Dichterin Sulpicia[3]) waren. Wie sehr man sich um die Gunst des vornehmen Mannes bemühte, zeigen noch zwei erhaltene Panegyriken, welche unbekannte, unreife Dichter ihm widmeten.[4]) Gegenüber diesem fördernden Einfluss auf heranwachsende Talente stehen seine eigenen litterarischen Arbeiten erst in zweiter Linie. Jugendversuche waren wahrscheinlich seine bucolischen Gedichte in griechischer Sprache und seine Übersetzungen griechischer Reden ins Lateinische. Mehr vermissen wir ein historisches Werk, vermutlich Denkwürdigkeiten, auf welches verschiedene Spuren bei den Historikern führen. Erwähnt wird ferner ein Protest (Indignatio) gegen den Versuch, die Ahnenbilder der Laeviner seinem Geschlechte einzureihen. Auch mit gelehrten Problemen beschäftigte er sich, allem Anschein nach in Briefform, es wird ein Traktat über „S“ angeführt und eine Äusserung über „literator“. Als Redner schloss er sich im grossen Ganzen dem Stil Ciceros an, denn dieser hebt rühmend hervor, dass Messalla in dem „verissimum genus dicendi“ sich ausbilde. Das, was ihn von Cicero trennte, war die Zierlichkeit und das Gesuchte im Ausdruck. Seine Manier diente dem nachmaligen Kaiser Tiberius zum Vorbild.

---

[1]) Appian. bell. civ. 4, 38.

[2]) Suet. Aug. 58.

[3]) Vielleicht auch der Dichter der Ciris (Vs. 54), C. Valgius Rufus (Tibull. 4, 1, 179) und Aemilius Macer (Tibull. 2, 6, 1).

[4]) Vgl. § 241 und § 283.

Das Geburts- und Todesjahr Messallas. Für die Bestimmung des Geburts- und Todesjahres Messallas kommen vier Autoren in Betracht. Tacit. dial. 17 *Corvinus in medium usque Augusti principatum, Asinius paene ad extremum duravit;* diese Stelle ist für Messalla nicht zu brauchen; ob der Irrtum auf Tacitus selbst oder auf einen Abschreiber zurückzuführen ist, lässt sich nicht entscheiden; Borghesi (Oeuvres complètes, 1 (Paris 1862) p. 410) vertauscht die beiden Namen; Nipperdey liest *Corvinus in extremum usque Augusti principatum.* Hieronym. z. J. 1958 = 59 v. Chr. (2 p. 137 Sch.) *Messala Corvinus orator nascitur et Titus Livius Patavinus scriptor historicus;* z. J. 2027 = 11 n. Chr. (2 p. 147 Sch.) *Messala Corvinus orator ante biennium quam moreretur ita memoriam ac sensum amisit, ut vix pauca verba coniungeret, et ad extremum ulcere sibi circa sacram spinam nato inedia se confecit anno aetatis LXXII.* Wenn das J. 11 n. Chr., wie es wahrscheinlich ist, sich auf den körperlichen Defekt Messallas bezieht, muss sein Tod im J. 13 n. Chr. eingetreten sein. Frontin de aquis c. 102 *Messalae successit* (im Amte der Wasserleitung) *Planco et Silio cos.* (13 n. Chr.) *Ateius Capito;* Ovid. epist. ex Ponto 1, 7, 29 und 30 *cui (Messallae) nos et lacrimas, supremum in funere munus, | et dedimus medio scripta canenda foro.* Die Ovidstelle muss den Ausgangspunkt für die Feststellung des Todesjahres Messallas bilden. Da aus derselben die persönliche Anwesenheit Ovids bei dem Leichenbegängnisse Messallas (Nipperdey, Opusc., Berl. 1877, p. 291) folgt, muss Messalla vor Ovids Verbannung gestorben sein. Mit diesem Ergebnis steht Frontin nicht in Widerspruch, denn der Amtsantritt des Nachfolgers fällt nicht notwendigerweise mit dem Todesjahr des Vorgängers zusammen; vgl. Borghesi l. c. p. 408. Die Angabe des Hieronymus über das Todesjahr, welche auf Sueton zurückzuführen ist, beruht allem Anscheine nach auf einer falschen Schlussfolgerung aus der Frontinstelle. Der Versuch Gruppes (Quaest. Annaeanae, Berl. 1873, p. 33), der das J. 13 n. Chr. als das Todesjahr Messallas festhält, und die ausgeschriebenen Verse Ovids für interpoliert erachtet, ist ebenso verfehlt, wie der Versuch des Wiener Gelehrten Fr. Marx (Wien. Stud. 19 (1897) p. 150), die Ovidstelle durch Interpretation mit dem Todesjahr 13 n. Chr. in Einklang zu setzen. Auch das von Hieronymus angegebene Geburtsjahr Messallas 59 v. Chr. führt zu Schwierigkeiten. Das Lob, das Cicero (ad Brut. 1, 15) dem Messalla im J. 43 spendet, und das grosse Ansehen, dessen sich Messalla im Feldlager von Philippi erfreute (Vell. Paterc. 2, 71; Plut. Brut. c. 40), machen ein früheres Geburtsjahr notwendig; vgl. Borghesi l. c. p. 411. Herm. Schulz (De M. Valerii Messallae aetate, Stettin 1886, p. 8) spricht die bestrickende Vermutung aus, dass der Gewährsmann des Hieronymus, Sueton, die Konsuln des J. 59 Cäsar und Bibulus mit den Konsuln des J. 64 Cäsar und Figulus verwechselte. In der That passt dieses Jahr als Geburtsjahr zu den übrigen Lebensschicksalen Messallas; er wäre dann gleichaltrig mit dem jungen Cicero, hätte mit ihm zu gleicher Zeit (45 v. Chr.) in Athen studiert (Cic. ad Attic. 12, 32, 2); auch wären beide dann fast zu gleicher Zeit zum Konsulat gelangt, der junge Cicero 30 v. Chr., Messalla 31 v. Chr.; vgl. Borghesi l. c. p. 411. Nehmen wir also das J. 64 v. Chr. als Geburtsjahr an, so muss Messallas Tod, wenn er, wie Hieronymus angibt, im 72. Lebensjahr starb, in das J. 8 n. Chr. fallen; da Ovid gegen Ende des J. 8 n. Chr. in die Verbannung ging, konnte er noch dem Leichenbegängnis Messallas beigewohnt haben.

Die Hauptmomente aus dem Leben Messallas. Sein Konsulat fiel, wie gesagt, in das J. 31 v. Chr. Die Schlacht am Atax fand im J. 28 oder 27 statt; vgl. Mommsen, Röm. Gesch. 5 p. 72 (Hankel, Acta soc. Lips. 5 (1875) p. 82 nimmt das J. 29 an); über seinen Triumph vgl. CIL 1 p. 461 *M. Valerius M. f. M. n. Messalla Corvinus procos. ex Gallia VII Kal. Oct. a. DCCXXVI* (727); vgl. auch Gardthausen, Augustus und seine Zeit, 2. T. 2. Halbbd. (Leipz. 1896) p. 354 Anm. 15. Manche folgern aus Appian bell. civ. 4, 38 *(ὁ Καῖσαρ) περὶ Ἄκτιον ναυαρχήσαντα αὐτὸν κατὰ τοῦ Ἀντωνίου στρατηγὸν ἔπεμψεν ἐπὶ Κελτοὺς ἀφισταμένους καὶ νικήσαντι ἔδωκε θριαμβεῦσαι,* dass der Feldzug Messallas gegen Gallien bald nach der Schlacht bei Actium im J. 31 oder 30 v. Chr. stattgefunden habe; Wiese p. 21; Bährens, Tibullische Blätter, Jena 1876, p. 11; vgl. § 279. Die späte Feier des Triumphes soll darin ihren Grund haben, dass Messalla von Augustus in den Orient abberufen wurde; vgl. Dio Cass. 51, 7. Sein Wirken in Cilicien, Syrien und Aegypten feiert Tibull 1, 7, 13 f. Allein die Ansicht Mommsens, dass die Kämpfe in Gallien dem Triumphe unmittelbar vorausgingen, erscheint doch wahrscheinlicher; wir werden daher den Orientzug Messallas früher anzusetzen haben als die Kämpfe in Gallien; anders Hiller, Berl. philol. Wochenschr. 1888 Sp. 811. Hieronym. z. J. 1991 = 26 v. Chr. (2 p. 141 Sch.) *Messala Corvinus primus praefectus urbis factus sexto die magistratu se abdicavit incivilem potestatem esse contestans;* Tacit. annal. 6, 11 *primus Messalla Corvinus eam potestatem* (die Stadtpräfektur) *et paucos intra dies finem accepit, quasi nescius exercendi;* Frontin. de aquis c. 99 *(Augustus) curatorem fecit Messallam Corvinum* (unter den Cos. Q. Aelius Tubero und P. Fabius Maximus 11 v. Chr.), *cui adiutores dati Postumius Sulpicius praetorius et Lucius Cominius pedarius.*

Messalla als Redner. Cic. ad Brut. 1, 15, 1 *ita gravi iudicio multaque arte se*

exercuit in verissimo genere dicendi. Tacit. dial. 18 *Cicerone mitior Corvinus et dulcior et in verbis magis elaboratus.* Quintil. 10, 1, 113 *Messalla nitidus et candidus et quodammodo praeferens in dicendo nobilitatem suam, viribus minor.* Seneca controv. 2, 4 (12), 8 *fuit Messalla exactissimi ingenii quidem in omni studiorum parte, latini utique sermonis observator diligentissimus.* Suet. Tib. 70 *in oratione latina secutus est Corvinum Messallam, quem senem adolescens observarat.* Ueber seine Prooemia vgl. Quintil. 4, 1, 8 und Tacit. dial. 20. Von seinen Reden nennen wir die contra Aufidiam (Quintil. 10, 1, 22); in diesem Erbschaftsprozess hatte er zum Gegner den berühmten Juristen Ser. Sulpicius Rufus (§ 198). Die Fragmente bei H. Meyer, Orat. Rom. fragm., Zürich[2] 1842 p. 505. Ueber die Beredsamkeit Messallas im allgemeinen vgl. Gruppe, Quaest. Annaeanae, Berl. 1873, p. 35.

Die Schriftstellerei Messallas. α) Bukolische Gedichte in griechischer Sprache; dieselben preist überschwenglich der Paneg. im Catalepton Verg. 9 (11) Vs. 14 f. (Poet. lat. min. 2 p. 167 B.); Plinius (epist. 5, 3, 5) zählt Messalla unter den Erotikern auf; es ist aber fraglich, ob er damit unsere Gedichte oder Epigramme erotischen Inhalts meint. β) Uebersetzungen griechischer Reden ins Lateinische werden bezeugt von Quintil. 10, 5, 2 *vertere graeca in latinum veteres nostri oratores optimum iudicabant .... id Messallae placuit, multaeque sunt ab eo scriptae ad hunc modum orationes, adeo ut etiam cum illa Hyperidis pro Phryne difficillima Romanis subtilitate contenderet.* Vielleicht nahm Rutilius Lupus (§ 480) seine Beispiele aus den Uebersetzungen Messallas. γ) Historisches. Plut. Brut. 40, 42, 45; Tacit. annal. 4, 34 (vgl. jedoch hiezu Nipperdey); Suet. Aug. 74; Seneca suas. 1, 7 (p. 525 M.); Peter, Hist. Rom. fragm. p. 266. Bei Charis., Gramm. lat. 1 wird Messalla citiert p. 104, 18 *M. Messalla de Antonii statuis;* p. 129, 7 *Messalla contra Antonii litteras;* p. 146, 34 *Messalla de vectigalium Asiae constitutione.* Diese Schriften werden wir als Broschüren zu betrachten haben und einer derselben die Notiz bei Plinius n. h. 33, 50 zuweisen; vgl. Wiese p. 73; Peter, Die geschichtl. Litt. über die röm. Kaiserzeit bis Theodosius I und ihre Quellen, 1 (Leipz. 1897, p. 173 Anm. 4; anders urteilt Münzer, Beitr. zur Quellenkritik der Naturgesch. des Plinius, Berl. 1897, p. 405; er glaubt (p. 406), dass Messalla „keine objektive Geschichte des Bürgerkrieges, sondern ein tendenziöses Memoirenwerk verfasste", und will daher die erwähnten Fragmente in dieses Geschichtswerk einreihen, wobei er zugleich die Ansicht ausspricht, dass das letzte Citat sich möglicherweise „auf die Verwaltung Asiens durch Antonius" beziehe. Ueber die Erwähnung Messallas im Quellenverzeichnis des Plinius zu den B. 9, 33, 35 und über die Zuteilung neuer Fragmente an denselben (33, 132; 33, 82; 33, 39; 9, 119) vgl. Münzer l. c. δ) Protest gegen die Einreihung der Laeviner in sein Geschlecht. Plin. n. h. 35, 8 *extat Messallae oratoris indignatio, quae prohibuit inseri genti suae Laevinorum alienam imaginem.* ε) Gelehrte Untersuchungen. Suet. de gramm. 4 *eosdem litteratores vocitatos Messalla Corvinus in quadam epistula ostendit;* Quintil. 1, 7, 35 *ideo minus Messalla nitidus quia quosdam totos libellos non verbis modo singulis sed etiam litteris dedit?;* 1, 7, 23 *Messalla in libro de S littera;* 9, 4, 38 *quae fuit causa et Servio subtrahendae S litterae, quoties ultima esset, aliaque consonante susciperetur. Quod reprehendit Luranius* (Bergk: *Veranius*), *Messalla defendit* (die letzten Worte deuten auch hier auf einen Briefwechsel); 1, 5, 15 *duapondo et trepondo .... recte dici Messalla confirmat.* R. Schöll (Legis XII tab. rel. p. 36) erachtet als den Verfasser der Schrift über S den Augur M. Messalla (§ 200).

Litteratur. Hall, M. Valerius Messalla Corvinus, Amsterdam 1820; Mecenate, Vita V. M. C. ex vet. testimoniis, Rom 1821; Wiese, De M. V. M. C. vita et studiis doctrinae, Berl. 1829; Valeton, De M. V. M. C., Groningen 1874; Fontaine, De M. V. M. C., Versailles 1878; Münzer, De gente Valeria, Berl. Diss. 1891 p. 53 nr. 65; Ganter, Die Provinzialverwaltung der Triumvirn (Exc. IV Chronologie der Statthaltersch. des Messalla in Gallien), Strassb. 1892; Prosopographia imp. Rom. 3 (Berl. 1898) p. 363, nr. 90.

Der untergeschobene Valerius Messalla. Ein Produkt des 15. Jahrh. ist das unter dem Namen des Valerius Messalla umlaufende Schriftchen De progenie Augusti Caesaris. Ausg.: Editio princeps von Bedrot hinter der Hervagiana des Florus, Basel 1532; von Tzschucke, Leipz. 1793; Mecenate, Rom 1820. — Jordan (Hermes 3 (1869) p. 426, über die Handschriften); Weber, Disputatio de M. V. M. qui dicitur libello de progenie Augusti conscripto, 2 Teile, hsg. von J. Caesar, Marb. 1873/74.

4. C. Asinius Pollio.

216. Pollios Verdienste um die Litteratur. Asinius Pollio (76 v. Chr.—5 n. Chr.) bewegte sich als junger Mann im Kreis der jungrömischen Dichter. Catull (12, 8) nennt ihn „leporum disertus puer ac facetiarum". Als er eine Studienreise nach Athen unternahm, schrieb ein Genosse des

Kreises, C. Helvius Cinna,[1]) ihm das Geleitsgedicht (Propempticon). Das Konsulat erlangte er im J. 40 v. Chr., in diesem Jahre richtete Vergil seine berühmte vierte Ecloge an ihn;[2]) seine Kämpfe mit den Parthinern, welche ihren Höhepunkt in der Eroberung von Salonae fanden,[3]) verschafften ihm am 25. Oktober 39 v. Chr. einen Triumph.[4]) Damit zog er sich vom politischen Leben zurück. Als Octavian den Wunsch aussprach, dass er ihn zur Schlacht bei Actium begleite, gab er zur Antwort: Ich habe zu viel für Antonius gethan und er zu viel für mich, ich werde daher dem Kampf ausweichen und mich dem Sieger als Beute hingeben.[5]) Fortan ging er ganz in litterarischen Bestrebungen auf. Gleich sein Triumph gab ihm Anlass, einen schon von Cäsar gefassten, für die Litteratur sehr wichtigen Gedanken praktisch durchzuführen; er gründete nämlich aus der gewonnenen Kriegsbeute die erste öffentliche Bibliothek; im Atrium des von ihm restaurierten Tempels der Libertas[6]) wurden nicht nur die litterarischen Schätze der Griechen und Römer aufgespeichert, sondern auch die Büsten der hervorragenden Schriftsteller aufgestellt; von den lebenden Autoren wurde aber nur dem gelehrten Varro diese Ehre zu teil. Nach dem Muster dieser Bibliothek wurden im Verlauf der Zeit noch andere errichtet. Aber nicht bloss die Werke der Litteratur, sondern auch die der Kunst sollten dem grossen Publikum zugänglich gemacht werden. Asinius Pollio hatte sich eine ausgezeichnete Kunstsammlung angelegt, zu welcher jedermann der Zutritt offen stand. Die berühmte Gruppe des farnesischen Stiers stammt aus derselben. Noch eine für die Schriftstellerei sehr wichtige Einrichtung verdankten die Römer dem eifrigen Gelehrten. Er war es, der zuerst vor einem geladenen Kreise seine Schriften vorlas und dadurch der Schöpfer der Recitationen wurde, die den Werken des Autors den Zugang zum Publikum anbahnten. Die Erzeugnisse der Rhetorschulen wie die litterarischen Schöpfungen verfolgte er mit kritischem Auge. Der Vater Seneca hat uns eine Reihe von Äusserungen von ihm über die Rhetoren seiner Zeit mitgeteilt. Noch merkwürdiger sind seine Urteile über verschiedene Autoren. Bekannt ist, dass er in der Sprache des Livius einen Anklang an die Heimat des Historikers, eine gewisse Patavinität im Gegensatz zum sermo urbanus finden wollte, dass er an Sallusts Schriften viel zu tadeln wusste, dass ihm Ciceros Stil keineswegs behagte, und dass er selbst an Catull, dem befreundeten[7]) Dichter, in grammatischer Beziehung nörgelte. Bekannt ist auch sein herbes Urteil über die Glaubwürdigkeit der Memoiren Cäsars.

Die Schreibung des Namens. Für die Schreibung Pollio (nicht Polio) zeugen die Inschriften; vgl. CIL 1 p. 461; p. 168; 6, 1353 (Ritschl, Opusc. 3 (Leipz. 1877) p. 249; 4 (Leipz. 1878) p. 771).

Geburts- und Todesjahr. Hieronym. z. J. 2020 = 5 n. Chr. (2 p. 145 Sch.) *Asinius Pollio orator et consularis qui de Dalmatis triumphaverat LXXX aetatis suae anno*

[1]) Siehe Bd. 1 § 107.

[2]) Vgl. unten § 223.

[3]) Asinius nannte daher einen seiner Söhne Saloninus (Borghesi, Oeuvres complètes 3 p. 346).

[4]) CIL 1 p. 461 *C. Asinius Cn. f. Pollio pro cos. an. DCCXIIII* (715) *ex Parthineis VIII K. Novem.* (Horat. carm. 2, 1, 16); Ganter, Die Provinzialverw. der Triumvirn, Strassb. 1892, p. 71 (über die Statthalterschaft des A. P. in Macedonien i. J. 39).

[5]) Vell. Paterc. 2, 86.

[6]) Ueber dessen strittige Lage vgl. Gardthausen, Augustus und seine Zeit, 2. T. 2. Halbbd. (Leipz. 1896) p. 596 Anm. 9.

[7]) Vgl. Catull 12, 6.

in villa Tusculana (vgl. Kiepert, Wandkarte von Alt-Latium, Berl. 1888) *moritur.* Mit dieser Angabe des Hieronymus steht im Einklang, dass das letzte, das wir aus dem Leben des Asinius Pollio anführen können, in das J. 4 n. Chr. fällt (Seneca controv. 4 praef. 5; vgl. auch Tacit. dial. 17), und dass Asinius Pollio, als er den C. Cato im J. 54 v. Chr. anklagte (Cicero ad Attic. 4, 15, 4; 16, 5; 17, 2; Ascon. in Scaur. p. 16 K.-Sch), im 22. Lebensjahre stand (Tacit. dial. 34). Nipperdey, Opusc., Berl. 1877, p. 288.

Die Bibliothek des Asinius Pollio. Plin. n. h. 35, 10 *Asini Pollionis hoc Romae inventum, qui primus bibliothecam dicando ingenia hominum rem publicam fecit.* 7, 115 *M. Varronis in bibliotheca quae prima in orbe ab Asinio Pollione ex manubiis publicata Romae est unius viventis posita imago est.* Isidor orig. 6, 4 *primum Romae bibliothecas publicavit Pollio graecas simul atque latinas additis auctorum imaginibus in Atrio, quod de manubiis magnificentissimum instruxerat.* Ovid. trist. 3, 1, 71 *nec me, quae doctis patuerunt prima libellis, | atria Libertas tangere passa sua est.* — Birt, Antikes Buchwesen, Berl. 1882, p. 363; Ihm, Centralbl. für Bibliothekwesen 10 (1893) p. 515.

Das Kunstmuseum des Asinius Pollio. Plin. n. h. 36, 33 *Pollio Asinius, ut fuit acris vehementiae, sic quoque spectari monimenta sua voluit. In his sunt .... Zethus et Amphion ac Dirce et taurus vinculumque ex eodem lapide, a Rhodo advecta opera Apollonii et Taurisci* (die Gruppe des farnesischen Stiers; vgl. Overbeck, Gesch. der griech. Plastik, 2 (Leipz. 1870) p. 241).

Die Recitationen. Seneca controv. 4 praef. 2 p. 225 M. *Pollio Asinius numquam admissa multitudine declamavit, nec illi ambitio in studiis defuit; primus enim omnium Romanorum advocatis hominibus scripta sua recitavit.*

Pollios kritische Urteile. 1) Livius. Gerügt wird die Patavinitas; vgl. unten § 321. In welcher Schrift Pollio sein Urteil über Livius abgegeben hat, lässt sich nicht ermitteln; H. Peter (Fleckeis. Jahrb. 119 (1879) p. 422) denkt an eine eigene Schrift; wahrscheinlicher kann man mit Teuffel-Schwabe § 221, 6 annehmen, dass das Urteil auch in dem Briefe an Plancus (siehe 2) stand. 2) Sallust (Bd. 1 § 133) Suet. de gramm. 10 *Asinius Pollio in libro, quo Sallustii scripta reprehendit ut nimia priscorum verborum affectatione oblita;* Gellius 10, 26, 1 *Asinio Pollioni in quadam epistula, quam ad Plancum scripsit, et quibusdam aliis, C. Sallusti iniquis, dignum nota visum est, quod in primo historiarum maris transitum transmissumque navibus factum transgressum appellavit eosque, qui fretum transmiserant, quos transfretasse dici solitum est, transgressos dixit;* eine Identifizierung dieses Briefs mit dem genannten liber hat nichts für sich. 3) Cicero (Bd. 1 § 178) Quintil. 12, 1, 22 *nec Asinio utrique (Cicero videtur satis esse profectus), qui vitia orationis eius (Ciceronis) etiam inimice pluribus locis insequuntur;* bei dem Urteil über Cicero ist nicht zu übersehen, dass Asinius Pollio selbst als grosser Redner erscheinen wollte; vgl. Seneca suas. 6, 27; auch dessen Sohn Asinius Gallus setzte den Vater an die Seite Ciceros; er schrieb eine Schrift *de comparatione patris et Ciceronis* (Plin. epist. 7, 4, 3); gegen seine Schmähungen schrieb später der Kaiser Claudius (Suet. Claud. 41). Doch in seinen Historien erkannte Asinius Pollio Ciceros Bedeutung für die römische Litteratur mit warmen Worten an; vgl. Bd. 1² § 178 p. 351 Anm. 2; diesem Urteil gegenüber kann das in einer Rede (Seneca suas. 6, 15) vorgetragene Märchen nicht in die Wagschale fallen. 4) Cäsar (Bd. 1 § 119) Suet. Caes. 56 *Pollio Asinius parum diligenter parumque integra veritate compositos putat, cum Caesar pleraque et quae per alios erant gesta, temere crediderit, et quae per se, vel consulto vel etiam memoria lapsus perperam ediderit; existimatque rescripturum et correcturum fuisse.* Dieses Urteil, das sich wohl zumeist auf die Memoiren über den Bürgerkrieg bezieht, stand wahrscheinlich in seinen Historien.

Auch an anderen Autoren fand der Kritiker zu rügen, so an Catull, weil er die Form *pugillaria* statt *pugillares* gebraucht; Charis., Gramm. lat. 1 p. 97, 11; vgl. dazu unten § 217; ferner an T. Labienus (§ 336, 1), wie wir aus Quintilian 9, 3, 13 ersehen: *nunc evaluit rebus agentibus, quod Pollio in Labieno damnat;* vgl. noch Quintil. 4, 1, 11. Die Stellen, an denen Asinius Pollio über die Deklamatoren seiner Zeit urteilt, finden sich zusammengestellt in den Ausgaben des Seneca rhetor von Kiessling und Müller. Die Parteilichkeit in seiner Kritik hebt Seneca controv. 4 praef. 3 p. 225 M. hervor: *illud strictum eius* (des A. P.) *et asperum et nimis iratum ingenio suo* (so Kiessling; die handschriftliche Ueberlieferung: *incendio suo*; O. Jahn: *in censendo*) *iudicium adeo cessabat, ut in multis illi venia opus esset, quae ab ipso vix inpetrabatur*; vgl. auch Plinius n. h. 36, 33.

217. Pollios Schriftstellerei. Über Pollios eigene schriftstellerische Arbeiten belehrt uns in trefflicher Weise Horaz in der Eingangsode zum zweiten Buch seiner Sammlung. Als er dieselbe schrieb, hatte Pollio gerade eine Darstellung der Bürgerkriege unter den Händen, ein „periculosae plenum opus aleae“, wie der Dichter sagt. Pollios tragische Muse, fährt

Horaz fort, müsse jetzt für einige Zeit der Bühne Lebewohl sagen;[1]) wenn das Geschichtswerk vollendet sei, werde er wieder auf dem tragischen Kothurn einherschreiten; hiebei nennt er ihn einen ausgezeichneten Hort der Betrübten, d. h. der Angeklagten.[2])

Klar und deutlich weist also Horaz auf eine dreifache Schriftstellerei Pollios hin, auf seine Tragödiendichtung, seine Geschichtschreibung und seine Reden. Von seinen Tragödien spricht schon Vergil im J. 39 v. Chr.,[3]) er nennt sie mit einem Kompliment für den Verfasser „würdig des sophocleischen Kothurns allein“.[4]) Auch in den Satiren des Horaz[5]) erscheint Pollio als der, welcher die Thaten der Könige in dreigeteiltem Verse besingt. Diese Tragödien lagen noch dem Tacitus vor,[6]) denn er will in denselben die Spuren des Accius und Pacuvius wieder erkennen. Ausser den Tragödien verfasste Asinius Pollio auch poetische Tändeleien, wahrscheinlich Liebesgedichte, denn er wird von Plinius[7]) unter den Dichtern dieser Art aufgezählt. Sehr zu beklagen ist der Verlust des Geschichtswerks, der Historiae. Ehe er dasselbe begann — es war dies nach dem Tode Sallusts (36 v. Chr.) — liess er sich von dem Philologen Ateius eine stilistische Anleitung schreiben; in derselben war besonders der einfache, reine und natürliche Ausdruck empfohlen. Das Werk Pollios begann mit dem Triumvirat des J. 60 v. Chr. und umfasste nach Suidas die etwas auffällige Zahl von 17 Büchern. Wie weit es sich erstreckte, lässt sich nicht genau bestimmen. Die Fragmente weisen auf die Schlacht bei Pharsalus,[8]) bei Thapsus,[9]) auf den Krieg in Spanien,[10]) auf den Tod Ciceros.[11]) Da der Historiker auch noch das Lob des Brutus und Cassius verkündet hatte, werden wir als das Ende des Werks die Schlacht bei Philippi ansetzen dürfen, so dass also die Kämpfe zwischen Octavian und Antonius nicht mehr dargestellt waren. Die Spuren des Werks lassen sich ziemlich weit herab verfolgen. Der Rhetor Seneca (l. c.) teilt uns daraus die interessante Charakteristik Ciceros mit, es ist dies das einzige Fragment, aus dem wir eine Vorstellung von dem Stil der Historien erhalten. Bei Valerius Maximus wird das 3. Buch angeführt. Der ältere Plinius citiert das Werk im Quellenverzeichnis des 7. Buchs,[12]) Tacitus (l. c.) kannte es, Sueton benutzte es im Leben Cäsars und entnahm ihm höchst wahrscheinlich das vielbesprochene ungünstige Urteil über die Kommentare Cäsars. Grundlegend wurde es verwertet von Plutarch und Appian. Als Redner vertrat Pollio besonders die unschuldig Angeklagten, daher das Lob des

[1]) carm. 2, 1, 9 *paullum severae musa tragoediae | desit theatris.* Aus den letzten Worten muss man schliessen, dass die Tragödien Pollios für die Aufführung bestimmt waren.

[2]) carm. 2, 1, 13 *insigne maestis praesidium reis.*

[3]) Vgl. unten § 223; vgl. auch ecl. 3, 86 *Pollio et ipse facit nova carmina.*

[4]) ecl. 8, 10 *sola Sophocleo tua carmina digna cothurno.*

[5]) 1, 10, 42 (36 oder 35 v. Chr., vgl. unten § 252).

[6]) dial. 21, die Stelle unten p. 26. Auf einem Irrtum scheint zu beruhen, was Serv. zu Verg. ecl. 8, 10 von Pollio berichtet: *ipse utriusque linguae tragoediarum scriptor fuit;* wahrscheinlich liegt ein Missverständnis des vergilischen Lobspruchs vor.

[7]) epist. 5, 3, 5.

[8]) Plut. Caes. 46.

[9]) Horat. carm. 2, 1, 28.

[10]) Suet. Caes. 55.

[11]) Seneca suas. 6, 24.

[12]) Plinius entnahm aus Asinius Pollio die Nachrichten über das Leben des Fürsten von Gades, Arganthonius; vgl. Wölfflin l. c. p. 325.

Horaz. Auch an den Deklamationen beteiligte er sich, und der ältere Seneca hat uns von dieser Thätigkeit manche Proben aufbewahrt. Nicht erwähnt werden von Horaz Pollios grammatische Schriften und Briefe. Auf die ersteren führen aber Citate der Grammatiker, von den Briefen liegen uns drei an Cicero gerichtete in dessen Generalkorrespondenz vor.[1])

Der Titel des Geschichtswerks war Historiae. Seneca suas. 6, 15 *Pollio in historiis suis*; 6, 25 *in historiis eius*; Val. Max. 8, 13 ext. 4 *in tertio historiarum libro*.

Die Abfassungszeit des Geschichtswerks lässt sich nicht genau bestimmen. Fest steht, dass Asinius Pollio nicht vor 36 v. Chr., dem Todesjahr Sallusts, schrieb, da Ateius erst nach dem Ableben Sallusts mit Asinius Pollio in näheren Verkehr trat und die Anleitung desselben demnach erst in diese Zeit fallen konnte. Ein genaueres Datum könnten wir liefern, wenn wir die Abfassungszeit des carm. 2, 1 von Horaz wüssten, da die Geschichte des Asinius Pollio, als der Dichter diese Ode schrieb, dem Ende nahe war. Allein wir kennen die Zeit dieser Ode nicht; bekannt ist uns aber, dass die drei ersten Odenbücher zwischen 30 und 23 v. Chr. verfasst wurden. Es muss demnach das Geschichtswerk des Asinius Pollio sicher vor 23 v. Chr. dem Abschluss nahe gekommen sein.

Das Verhältnis des Asinius Pollio zu Appian und Plutarch. Es handelt sich zunächst um das 2. Buch der Bürgerkriege Appians, sowie um dessen Celtica, und um die entsprechenden Partien in Plutarchs Biographien des Cäsar und des Pompeius, wo die Ereignisse von 60 bis zum Tode Cäsars dargestellt sind. Es stehen sich zwei Ansichten gegenüber; die eine tritt für Asinius Pollio als unmittelbare Quelle der beiden genannten Schriftsteller ein; sie wird vertreten (nach der Zusammenstellung Kornemanns, p. 560 Anm. 12) von Wijnne, De fide et auctoritate Appiani, Groningen 1855; Eyssenhardt, Bemerkungen zu der Frage über die Glaubwürdigkeit von Cäsars Commentarien (Fleckeis. Jahrb. 8 (1862) p. 755); H. Peter, Die Quellen Plutarchs in den Biographien der Römer, Halle 1865; Gloede, Cäsars historische Glaubwürdigkeit in den Commentarien vom Bürgerkrieg, Kiel 1871, p. 17; Wichmann, De Plutarchi in vitis Bruti et Antonii fontibus, Bonn 1874; ausführlich begründet aber von Bailleu (Quomodo Appianus in bellorum civilium libris II—V usus sit Asinii Pollionis historiis, Gött. 1874), dem sich anschlossen Basiner, Quaestiones Caesarianae I, Moskau 1883; Ranke, Krit. Erörterungen zur alten Gesch. (Weltgesch. 3. Bd. 2. Abt. (Leipz. 1883) p. 226) und in längerer Darstellung Kornemann, Die historische Schriftstellerei des C. Asinius Pollio, zugleich ein Beitrag zur Quellenforschung über Appian und Plutarch, Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 22 (1896) p. 557. (Vgl. auch die vorsichtig abwägende Erörterung der Frage bei Ed. Meyer, Untersuchungen zur Gesch. der Gracchen, Halle 1894, p. 12.) Dieser Ansicht steht gegenüber die, welche die Benutzung des Asinius Pollio durch eine griechische Mittelquelle annimmt; dieselbe ist ausführlich dargelegt worden von Thouret, De Cicerone, Asinio Pollione, C. Oppio (Leipz. Stud. 1 (1878) p. 332); ihm schlossen sich an Gross, Der Wert des Geschichtswerkes des Cassius Dio als Quelle für die Gesch. der J. 49—44 v. Chr., Züllichau 1884; O. E. Schmidt, Die letzten Kämpfe der röm. Republik (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 13 (1884) p. 667). Diese Mittelquelle wurde verschieden bestimmt: Vollgraf (Greek writers of roman history, Leyden 1880) statuiert als Mittelquelle das Geschichtswerk des Königs Juba; Judeich (Cäsar im Orient, Leipz. 1885) nimmt als Mittelquelle Strabos Hypomnemata an; diese Judeich'sche Ansicht wurde gebilligt von Vogel, Quaest. Plut., Marb. 1889; Otto, Quaest. Strab. (Leipz. Stud. Supplementbd. 11 (1889) p. 245); Maurenbrecher, Sallust. hist. rel., fasc. 1 (Leipz. 1891) p. 8; mit Einschränkung von Gardthausen, Augustus und seine Zeit, 2. T. (Leipz. 1891) p. 1; entschieden bekämpft von Kornemann l. c. p. 566 und von Schwartz in dem Artikel über Appian (Pauly-Wissowas Realencykl. 1 Sp. 235); vgl. auch dessen ausführliche Besprechung der Ed. Meyer'schen Abh. in den Gött. gel. Anz. 1896 p. 800 und 804. Sehr wichtig sind für die Frage die Worte Plutarchs Caes. 46, 2 *ταῦτά φησι Πολλίων Ἀσίνιος τὰ ῥήματα Ῥωμαϊστὶ μὲν ἀναφθέγξασθαι τὸν Καίσαρα παρὰ τὸν τότε καιρόν, Ἑλληνιστὶ δ' ὑπ' αὐτοῦ γεγράφθαι.* Die Worte *ὑπ' αὐτοῦ* können naturgemäss nur auf Asinius Pollio bezogen werden, nicht auf Cäsar, wie Kornemann (p. 564) will. In diesem Fall hätten wir anzunehmen, dass dem Plutarch eine Geschichte des Asinius Pollio in griechischer Sprache vorgelegen habe, in der bei der Aeusserung Cäsars ausdrücklich bemerkt war, dass ein lateinischer Ausspruch Cäsars nicht im Originalwortlaut, sondern der Einheit des Stils zuliebe in griechischer Uebersetzung gegeben worden sei. Eine griechische Uebersetzung des lateinisch geschriebenen Werkes des Asinius Pollio ist aber nicht bezeugt. Schwartz (l. c. Sp. 228) will daher *Ῥωμαϊστί* und *Ἑλληνιστί* mit einander vertauschen; allein diese Vertauschung ist unmöglich, da wir in den auf Asinius Pollio zurückgehenden Partien des Appian und Plutarch oft eine solche Uebereinstimmung des Aus-

[1]) 10, 31—33. Vgl. noch Charis., Gramm. lat. 1 p. 134, 3 *Asinius Pollio ad Caesarem II.*

druckes vorfinden, dass wir eine gemeinsame griechische Vorlage voraussetzen müssen Wir haben nun die Wahl, entweder eine griechische Uebersetzung des Geschichtswerks Pollios anzunehmen, in welchem Fall nur eine sprachliche Mittelquelle vorläge, oder eine griechische Bearbeitung desselben, sei es in Form eines Exzerpts oder eines selbständigen Geschichtswerks. Da bei Plutarch und Appian gemeinsame Irrtümer vorliegen, die nicht gut dem Asinius Pollio zugeschrieben werden können, erscheint die letzte Annahme als die wahrscheinlichere; vgl. unten Zeile 35.

Umfang des Geschichtswerks des Asinius Pollio. Der Anfang steht durch Horat. carm. 2, 1, 1 fest, es begann mit dem Konsulat des Q. Caecilius Metellus Celer (und des L. Afranius), also mit dem J. 60 v. Chr. Nicht mit Sicherheit ist das Ende zu bestimmen. Die Fragmente führen bis zu dem Tode Ciceros, d. h. bis zu dem J. 43 v. Chr. Es liegt also nahe zu vermuten, dass er mit der Schlacht von Philippi, d. h. mit dem J. 42 v. Chr. geschlossen hat. Eine Stütze scheint dieser Ansatz auch in den Worten des Tacitus (annal. 4, 34) zu finden: *Asinii Pollionis scriptae gregia meorundem* (d. h. des Cassius und Brutus) *memoriam tradunt.* Das Fragment, welches uns Priscian mitteilt, Gramm. lat. 2 p. 386, 9 *cuius experta virtus bello Germaniae traducta ad custodiam Illyrici est,* ist noch nicht mit Sicherheit auf eine bestimmte Persönlichkeit bezogen worden. (Hirschfeld bezieht bei Wölfflin p. 323 die Worte auf Agrippa, „der im J. 38 den Rhein überschritt und im J. 34 den Krieg in Dalmatien begann"; Nipperdey zu Tacit. annal. 4, 34 auf Tiberius und das J. 12 v. Chr., was ganz unmöglich ist.) Wenn manche Forscher, wie z. B. Kornemann (p. 662), das Werk sich bis auf die Schlacht von Actium (31 v. Chr.) erstrecken lassen, so ist zu bemerken, dass für eine solche Annahme ein Anhalt nur in der höchst schwierigen Quellenforschung gefunden werden kann; es handelt sich darum, ob für Appians Darstellung der Bürgerkriege Asinius Pollio auch in den Büchern 3—5 die führende Quelle ist. Mir scheint dies jedoch sehr fraglich zu sein. Was die Zahl der Bücher anlangt, sind wir auf zwei Artikel des Suidas über unsern Asinius Pollio und über seinen Freigelassenen Asinius Pollio aus Tralles angewiesen; leider sind diese Artikel voll von Irrtümern. Als gesichert werden wir die Notiz hinnehmen dürfen, die unter dem Historiker Asinius Pollio steht: *Ἀσίνιος Πωλίων, Ῥωμαῖος. ἱστορίας Ῥωμαϊκὰς συνέταξεν ἐν βιβλίοις ιζ´.* Die darauffolgenden Worte: *οἶτος πρῶτος Ἑλληνικὴν ἱστορίαν ῥωμαϊκῶς συνεγράψατο* können sich auf den Consularen Asinius Pollio nicht beziehen. Nach Gutschmids Vermutung (bei Flach, Rhein. Mus. 36 (1881) p. 316) standen sie vielleicht in dem Artikel über Pompeius Trogus, der wahrscheinlich unmittelbar vorherging. Nach der Notiz des Suidas umfasste also das Geschichtswerk des Asinius Pollio 17 Bücher. Dem Asinius Pollio von Tralles legt Suidas ein Werk bei mit dem Titel *περὶ τοῦ ἐμφυλίου τῆς Ῥώμης πολέμου, ὃν ἐπολέμησαν Καῖσάρ τε καὶ Πομπήιος.* Wahrscheinlich bearbeitete also der gelehrte Freigelassene des Asinius Pollio das Werk des Konsularen in griechischer Sprache, sei es, dass er es vollständig oder im Exzerpt gab; vgl. oben Zeile 4. Ueber die Artikel bei Suidas handelt Peter, Ueber einige Schriftsteller des Namens Pollio (Fleckeis. Jahrb. 119 (1879) p. 420); Flach, Die Vitae römischer Schriftsteller im Suidas (Rhein. Mus. 36 (1881) p. 316); Thouret p. 324. Unter allen Umständen weist dieser Titel darauf hin, dass Asinius Pollio nicht mehr die Kämpfe des Octavian mit Antonius behandelt hatte, und dass daher die Ansicht derer, welche das Geschichtswerk bis zur Schlacht bei Actium reichen lassen, irrig ist.

Urteile über den Stil des Werks. Nachdem Seneca die Schilderung Ciceros aus Asinius Pollio gegeben, fährt er fort (suas. 6, 25): *adfirmare vobis possum nihil esse in historiis eius hoc, quem rettuli, loco disertius, ut mihi tunc non laudasse Ciceronem, sed certasse cum Cicerone videatur. Nec hoc deterrendi causa dico, ne historias eius legere concupiscatis; concupiscite et poenas Ciceroni dabitis*; also war der Stil des Werks im grossen Ganzen nicht rhetorisch gefärbt. Val. Max. 8, 13 ext. 4 *Asinius Pollio non minima pars romani stili .... et ipse nervosae vivacitatis haud parvum exemplum.* Ueber die stilistische Anleitung des Ateius vgl. Suet. de gramm. 10 *coluit familiarissime C. Sallustium et eo defuncto Asinium Pollionem, quos historiam componere aggressos .... alterum* (Asinius Pollio) *praeceptis de ratione scribendi* (*instruxit*). Die Anleitung des Ateius gipfelt in dem Rate, *ut noto civilique et proprio sermone utatur, vitetque maxime obscuritatem Sallusti et audaciam in translationibus.*

Die Fragmente stehen bei Peter, Hist. Rom. fragm. p. 262. Die Worte bei Charis., Gramm. lat. 1 p. 100, 24 *Polio, Veneris antistita Cuprus* (Bährens, Poet. Rom. fragm. p. 337), die man bisher für den Rest eines Verses gehalten, erachtet Wölfflin (l. c. p. 325) als ein Fragment des historischen Werks; sie seien gelegentlich der Erzählung der Eroberung Cyperns durch Cato (59 oder 58 v. Chr.) gebraucht worden. Vgl. dagegen Harder, Ueber die poetischen Fragmente des Asinius Pollio (Fleckeis. Jahrb. 137 (1888) p. 371).

Die Landgraf'sche Hypothese. Neuerdings wollte man Asinius Pollio als Redakteur und Herausgeber des Cäsar-Hirtianischen Nachlasses und als Verfasser des bellum Africanum ansehen. Ueber diese Hypothese haben wir Bd. 1² § 122 p. 213 in ablehnendem

Sinn gehandelt. Da die Hypothese jetzt tot ist und nicht mehr ins Leben zurückgerufen werden kann, glaubten wir nicht noch einmal auf dieselbe zurückkommen zu müssen.

Reden Pollios. Die Fragmente sind zusammengestellt von H. Meyer, Orat. Rom. fragm., Zürich² 1842, p. 487; besprochen sind dieselben auch von Groebe, Pauly-Wissowas Realencykl. 2 Sp. 1594. Aus seinen Deklamationen, in denen er einen ganz anderen Stil verfolgte als in den wirklichen Reden, teilt uns der Rhetor Seneca manches Charakteristische mit.

Andere prosaische Schriften Pollios. Aus Stellen wie Charis., Gramm. lat. 1 p. 84, 5, Priscian, Gramm. lat. 2 p. 513, 7 schliesst M. Haupt (Opusc. 2 (Berl. 1876) p. 67) auf grammatische Schriften Pollios; nach seiner Ansicht sollen in diesen grammatischen Schriften auch die ästhetischen Urteile gestanden haben; ferner Charis., Gramm. lat. 1 p. 97, 11 *Asinius in Valerium* (Catullum) gehöre hieher. Dagegen meinen Bergk (Opusc. 2 (Halle 1886) p. 751 Anm. 94) und Steup (De Probis grammaticis, Jena 1871, p. 70), dass die auf Grammatisches sich beziehenden Aeusserungen Pollios gelegentlich in anderen Schriften gemacht worden seien. Eine eigene Schrift in Valerium d. h. Catull nimmt Peter (Fleckeis. Jahrb. 119 (1879) p. 422) an. Unklar ist es, was es mit Charis., Gramm. lat. 1 p. 134, 3 *Asinius Pollio ad Caesarem I* für eine Bewandtnis habe. Ebenso ist nicht klar, ob Charis., Gramm. lat. 1 p. 80 mit *Asinius contra maledicta Antonii* auf eine eigene Schrift hindeuten will; vgl. Peter, Geschichtliche Litteratur der röm. Kaiserzeit 1 (Leipz. 1897) p. 173. Aus Seneca epist. 100, 9 muss man schliessen, dass Pollio auch Philosophisches geschrieben.

217a. Charakteristik Pollios. Zur Beurteilung des Asinius Pollio stehen uns einmal die Urteile der Alten zur Verfügung, dann drei Briefe und die Stelle über Cicero. Der Philosoph Seneca nennt Pollios Darstellung holprig und sprunghaft, Quintilian schreibt, dass dieselbe so weit von der Glätte Ciceros entfernt sei, dass man meinen sollte, der Schriftsteller habe ein Jahrhundert früher gelebt. Tacitus will nicht bloss in den Tragödien, wie bereits erwähnt, sondern auch in den Reden Pollios Pacuvius und Accius wiedererkennen; so trocken und hart findet er ihn, d. h. er hebt die archaistische Diktion der Reden hervor. Zwei Eigenschaften also, Archaismus und eine gewisse Holprigkeit, werden von den Alten als Eigenschaften des Stils Pollios hingestellt. Ziehen wir nun die genannten Überreste heran, so belehrt uns allerdings die Lektüre, dass die Rede nicht leicht dahinfliesst, und dass ungewöhnliche Worte auftreten. Diese Eigenschaften finden in dem Charakter Pollios ihre Erklärung, ihm ist nicht das Wort wie dem M. Tullius Cicero Selbstzweck, sondern weit höher steht ihm die Sache, und er flucht der Rede, die ihre Bestimmung nicht in der klaren Darlegung der Sache findet.[1])

Zeugnisse über Asinius Pollio. Seneca epist. 100, 7 *(compositio) Pollionis Asinii salebrosa et exiliens et ubi minime exspectes relictura, denique omnia apud Ciceronem desinunt, apud Pollionem cadunt, exceptis paucissimis quae ad certum modum et ad unum exemplar adstricta sunt.* Quintil. 10, 1, 113 *multa in Asinio Pollione inventio, summa diligentia, adeo ut quibusdam etiam nimia videatur, et consilii et animi satis; a nitore et iucunditate Ciceronis ita longe abest ut videri possit saeculo prior.* Tacit. dial. 21 *Asinius .... videtur mihi inter Menenios et Appios studuisse; Pacuvium certe et Accium non solum tragoediis, sed etiam orationibus suis expressit: adeo durus et siccus est.* Daraus darf man nicht mit Wölfflin (p. 334 und p. 337) auf ein poetisches Element in der Sprache des Asinius Pollio schliessen, sondern nur auf Archaismus. Vgl. auch Tacit. dial. 25 *numerosior Asinius*; Quintil. 9, 4, 76. Seneca controv. 4 praef. 3 *floridior erat aliquanto in declamando quam in agendo: illud strictum eius et asperum et nimis iratum ingenio suo iudicium adeo cessabat, ut in multis illi venia opus esset, quae ab ipso vix inpetrabatur.* Zwischen Cicero und den Attikern scheint Pollio in seiner Darstellung eine Mittelstellung eingenommen zu haben, denn einerseits polemisierte er gegen den Stil Ciceros (Quintil. 12, 1, 22), andererseits wird er doch nicht mit den Attikern identifiziert; Quintil. 10, 2, 17 werden die *tristes ac ieiuni* als Nachahmer Pollios den Attikern gegenübergestellt. Vgl. über den Stil des Geschichtswerks noch p. 25. — Schmalz, Der Sprachgebr. des

---

[1]) Porphyr. zur Ars poet. 311 *male hercule eveniat verbis, nisi rem sequuntur.*

A. P., München² 1890. Ueber seine pointierte Ausdrucksweise vgl. Cic. epist. ad fam. 10, 33, 5; Macrob. Sat. 2, 4, 21; Plin. epist. 6, 29, 5. Gardthausen, Augustus und seine Zeit, 2 T. Halbbd. 1 (Leipz. 1891) p. 42 Anm. 6. — Blass, Die griech. Beredsamkeit von Alex. bis auf Aug., Leipz. 1865, p. 141.

Litteratur. Grundlegende Abhandlung Thorbecke, De C. Asinii Pollionis vita et studiis doctrinae, Leyden 1820; Fr. Jacob, Asinius Pollio, Lübeck 1852; D'Hendecourt, De vita, gestis et scriptis Asinii Pollionis, Loewen 1858; Luzzato, Ricerche storiche su Cajo Asinio Pollione, Padua 1867; Aulard, De C. Asinii Pollionis vita et scriptis, Paris 1877; Drumann, Gesch. Roms 2 p. 2; Wölfflin, Münchner Sitzungsber. 1889 1. Bd. p. 319; Gardthausen, Augustus und seine Zeit, 1 T. (Leipz. 1891) p. 109; Groebe in Pauly-Wissowas Realencykl. 2 Sp. 1589; Prosographia imp. Rom. 1 (Berl. 1897) p. 163 nr. 1025.

a) Die Poesie.

1. P. Vergilius Maro.

218. Quellen der Biographie Vergils. Über das Leben Vergils[1]) sind uns verhältnismässig ausführliche Berichte überliefert. Es kommt dies daher, weil Vergil sehr bald Gegenstand der litterarischen Forschung wurde. So hat gleich der Herausgeber der Aeneis, L. Varius,[2]) über Vergil geschrieben, ferner C. Melissus,[3]) der Freigelassene des Maecenas. Dass auch die Gegner des Dichters litterarisch nicht unthätig waren, geht daraus hervor, dass Asconius es für nötig erachtete, die Angriffe derselben in einer eigenen Schrift zurückzuweisen.[4]) Da Asconius, wie wir aus seinem historischen Kommentar zu den Reden Ciceros ersehen, ein ungemein gewissenhafter und besonnener Gelehrter war, müssen wir die Nachrichten, die wir auf ihn zurückführen können, mit dem vollsten Vertrauen hinnehmen. Von den erhaltenen vitae sind drei als gute Quellen anzusehen:

1) die vita, welche dem Kommentar des Valerius Probus vorausgeschickt ist; dieselbe aber hat kaum etwas mit dem berühmten Grammatiker der neronischen Zeit zu thun. Sie gibt ein dürres Gerippe von Thatsachen und hat am Schluss eine Interpolation erfahren. Viel reicheren Inhalts, freilich auch anekdotenhafter ist

2) die vita, welche unter dem Namen Donats überliefert ist. Auch sie ging einem Vergilkommentar voraus, von dem sich aber nur die Vorrede, die erwähnte Biographie und die Einleitung zu den Bucolica gerettet haben. Diese vita ist im wesentlichen Eigentum Suetons, in dessen bekanntem litterarhistorischem Werk sie stand. Dieselbe Quelle liegt den Notizen des Hieronymus über Vergil, die er in die Chronik Eusebs eingestreut, zu Grund. Die Donatvita erlangte sehr grosses Ansehen, sie wurde von dem Grammatiker Phocas im 5. Jahrhundert in Hexametern versifiziert und bildete das Fundament für andere vitae. Auch wurde sie im Laufe der Zeit durch Einfügung von läppischen Sagen entstellt. Endlich haben wir noch heranzuziehen

---

[1]) Dass lediglich die Form „Vergilius", nicht „Virgilius" die richtige Schreibweise ist, wird durch die Inschriften erhärtet; die richtige Form hat bereits Angelus Politianus festgestellt. Erst im 5. Jahrh. n. Chr. taucht die Form „Virgilius" auf.

[2]) Vgl. Ribbeck, Proleg. p. 89 und unten § 277.

[3]) Ribbeck, Proleg. p. 89 und unten § 277. Melissus wird in der Donatvita citiert p. 58 R.

[4]) Donatvita p. 66 R. *Asconius Pedianus libro, quem contra obtrectatores Vergilii scripsit.* Vgl. unten § 476.

3) die vita, welche im Eingang des Serviuskommentars zur Aeneis steht und ebenso wie die des Valerius Probus durch kurze Fassung im Gegensatz zu der Suetons sich charakterisiert.

Vita Vergiliana de commentario Valeri Probi sublata wurde publiziert von H. Keil in M. Valerii Probi in Verg. Buc. et Georg. commentarius, Halle 1848; dann von Reifferscheid, Suet. rel. p. 52. Ueber einen grossen Irrtum in derselben vgl. Riese, De commentario Verg. qui M. V. Probi dicitur, Bonn 1862, p. 24; O. Ribbeck, Fleckeis. Jahrb. 87 (1863) p. 351; über die Interpolation am Schluss vgl. Reifferscheid, Suet. rel. p. 398. Einem jüngeren Probus will die vita beilegen Steup, De Probis grammaticis, Jena 1871, p. 123; dagegen Kübler, De M. V. Probi commentariis Vergilianis, Berl. 1881, p. 1. Zuletzt hat die vita Thilo (Fleckeis. Jahrb. 149 (1894) p. 290) untersucht und am Schlusse (p. 294) bemerkt: „Ich glaube erwiesen zu haben, dass der Verfasser die vita Suetons, und zwar in der Redaktion des Aelius Donatus, und dieses letzteren Kommentare, jedenfalls die Vorrede zu dem der Bucolica gekannt hat. Es ist jedoch zuzugeben, dass er ausserdem einen aus andern Quellen abgeleiteten Bericht über Vergils Leben gelesen oder gehört hatte; aber was er daraus mitteilt, ist nicht von der Art, dass wir seine Zurückhaltung zu bedauern hätten.“ Weiterhin behauptet Thilo mit Riese (p. 25), dass der Verfasser nur aus dem Gedächtnis geschrieben haben kann. Vgl. auch unten § 248, 4.

Vita Vergiliana Donati steht bei Reifferscheid, Suet. rel. p. 54; bei Hagen, Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 4 (1861—67) p. 734. Dass Aelius Donatus, nicht Ti. Claudius Donatus mit der vita in Verbindung zu bringen, erweist Reifferscheid l. c. p. 400; über das Verhältnis der vita zu Sueton bemerkt Reifferscheid p. 401: „patet opinor vitam quidem Suetoni nos habere, sed retractatam illam Donati cura.“ Die Ueberlieferung beruht besonders auf dem Bernensis 172; vgl. Hagen l. c. p. 676. Ueber die Zusätze vgl. Reifferscheid p. 399; Hagen p. 680; Beck, Fleckeis. Jahrb. 133 (1886) p. 502. Bei Hieronymus finden sich Notizen über Vergil, welche aus Sueton stammen, z. J. Abr. 1948 (2 p. 135 Sch.) 1959 (2 p. 137), 1964 (2 p. 137), 1999 (2 p. 143).

Vita Vergiliana Servii findet sich in dem Kommentar des Servius zur Aen. ed. Thilo 1. Bd. p. 1. Reifferscheid (l. c. p. 399) hat diese vita für eine dem Servius untergeschobene erachtet; vgl. dagegen Hagen l. c. p. 682. Dass Servius eine vita Vergils geschrieben, bestätigen Citate aus derselben; die Citate bestätigen aber auch weiterhin, dass diese citierte vita sich nicht vollständig mit der erhaltenen deckt, z. B. heisst es zu Buc. proleg. p. 3, 28 Th. *et dicit Donatus, quod etiam in poetae memoravimus vita, in scribendis carminibus naturalem ordinem secutum esse Vergilium*; diese Notiz findet sich aber nicht in der erhaltenen vita. Allein diese Diskrepanz findet auch ihre Erklärung, wenn wir die vita des Servius in verkürzter und redigierter Gestalt besitzen.

Geringen Wert besitzt eine vita, welche in zwei Berner Handschriften 172 und 167 s. X, in einer Münchner 18059 s. X sive XI und in einem Reginensis 1495 s. XI erhalten ist. Dieselbe ist publiziert von Reifferscheid l. c. p. 52 unter dem Texte und von Hagen l. c. p. 745.

Nettleship, Ancient lives of Vergil with an essay of the poems of V., Oxford 1879; O. Ribbeck, Textausg. Verg., Leipz.[2] 1895, p. III.

219. Vergils Leben. Vergil[1]) wurde am 15. Okt. 70 v. Chr. in Andes bei Mantua von Eltern geboren, welche in bescheidenen äusseren Verhältnissen lebten. Über den Stand des Vaters ist die Überlieferung eine geteilte, die einen sagen, er sei ein Töpfer gewesen, die anderen, der Taglöhner des Amtsboten Magius, dessen Tochter (Magia Polla) er späterhin zur Frau nahm. Doch müssen sich die Eltern zu einem gewissen Wohlstand emporgearbeitet haben, da sie ihrem Sohne eine höhere Ausbildung gewähren konnten. Vergil lag den Studien zuerst in Cremona, dann nach Anlegung der toga virilis in Mailand und bald darauf in Rom ob. Von seinen Lehrern scheint der Epikureer Siro den grössten Einfluss auf ihn gehabt zu haben. Das äussere Leben Vergils verlief im ganzen in ruhigen Bahnen; nur die Ackerverteilung an die Veteranen brachte in dasselbe eine

[1]) Die Belegstellen für die einzelnen Daten findet man gut zusammengestellt in der Textausg. O. Ribbecks, Leipz.[2] 1895, p. VI f., auf die hiemit verwiesen werden soll. Vgl. auch das Capitel 1: La jeunesse, les protecteurs, les amis de Virgile in Cartaults Werk: Étude sur les Bucoliques de Virgile, Paris 1897.

grosse Erschütterung. Die Ereignisse jener Zeit spiegeln sich in den Eclogen; von diesen, nicht von den Zeugnissen der Grammatiker ist unter allen Umständen auszugehen. Zwei Stadien sind es, die sich in jenen Wirren deutlich abheben. Nach der Schlacht bei Philippi sollten die Veteranen durch eine grosse Ackerverteilung für ihre Mühen entschädigt werden. Zunächst war das Gebiet von Cremona zur Aufteilung ausersehen worden, allein da es nicht ausreichte, wurde Mantua miteinbezogen. So kam es, dass auch das Gut des Dichters für die Konfiszierung bestimmt wurde. Da traten für den Dichter seine Freunde ein. Es stand damals an der Spitze des jenseits des Po gelegenen Galliens Asinius Pollio, der auf des Dichters bucolische Poesie anregend eingewirkt hatte und seine Muse bewunderte. Wahrscheinlich war es in erster Linie der Einfluss dieses Mannes, welcher Vergil die Gunst Octavians erwarb. Diese Gunst hatte zur Folge, dass Vergil vorläufig in seinem Besitz geschützt wurde. Die Sachlage änderte sich jedoch, als Asinius Pollio seine Provinz im Sommer 41 verliess[1]) und Alfenus Varus an seine Stelle trat.[2]) Jetzt wurde Vergil aus seinem Gut vertrieben, und es fehlte nicht viel, so hätte er hiebei sogar sein Leben verloren. Allein den Dichter entschädigte bald die Gönnerschaft des Maecenas, durch welche er mit dem Herrscherhaus in noch engere Beziehungen kam. Ihm zu Ehren und, wie es heisst, auf seine Anregung dichtete er die Georgica (von 37 oder 36 an), dann zum Preis des Augustus die Aeneis (seit 29). Das letzte Gedicht war im grossen Ganzen fertig, da entschloss sich der Dichter zu einer Reise nach Griechenland und Asien, um noch drei Jahre der Ausfeilung seines Epos zu widmen und dann sich ganz der Philosophie hinzugeben. In Athen traf er mit Augustus zusammen, der eben im Begriff war, nach Rom zurückzukehren, und ihn einlud, sich ihm anzuschliessen. Krank infolge der grossen Hitze, welcher er beim Besuch Megaras ausgesetzt war, kam er an Bord; das Leiden verschlimmerte sich während der Fahrt; als er in Brundisium gelandet, raffte ihn die Krankheit in wenigen Tagen dahin (21. Sept. 19 v. Chr.). Seine Gebeine wurden nach Neapel gebracht, wo sich der Dichter gern in seinem Leben aufgehalten hatte. Sein Grab trug eine Inschrift des Inhalts:[3])

Mantua gab mir das Sein, in Calabrien starb ich, Neapel
Bettete mich, der besang: Weiden und Felder und Krieg.

Ueber Vergils Lehrer. Den Unterricht Siros (über die Form vgl. Haupt, Opusc. 3 (Leipz. 1876) p. 334) bezeugt Serv. zu Verg. Aen. 6, 264 (2, 46 Thilo) *ex maiore parte Sironem, id est magistrum suum Epicureum sequitur.* (Unbegründeten Zweifel regt an Cartault l. c. p. 13.) Auch von mathematischen und medizinischen Studien spricht die Donatvita p. 58 R. *inter cetera studia medicinae quoque ac maxime mathematicae operam dedit.* Als seinen Lehrer nennt weiterhin die vita Bernensis p. 745 den Rhetor Epidius; es heisst: *studuit apud Epidium oratorem cum Caesare Augusto* (vgl. Bd. 1 § 195, 8; Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 4 (1861—67) p. 745). Allein auf praktische Rhetorik ging nicht die Neigung des Dichters; Donatvita p. 58 R. *egit et causam apud iudices unam omnino nec amplius quam semel.*

Ueber die Ackerverteilung sei ein Zeugnis hier angeführt: Serv. zu Verg. ecl. 9, 28 *ortis bellis civilibus inter Antonium et Augustum Augustus victor Cremonensium agros,*

[1]) Vgl. die Textausg. O. Ribbecks, Leipz.[2] 1895, p. XXI.

[2]) Wann Varus die Provinz übernahm, lässt sich nicht sicher bestimmen, vgl. Cartault p. 33.

[3]) *Mantua me genuit, Calabri rapuere, tenet nunc*
Parthenope: cecini pascua, rura, duces.

quia pro Antonio senserant, dedit militibus suis, qui cum non suffecissent, his addidit agros Mantuanos, non propter civium culpam, sed propter vicinitatem. Die sich aus den Eclogen ergebenden zwei Stadien (Gefahr der Beraubung und Vertreibung) halten die Berichte nicht auseinander; vgl. Cartault, Études sur les Bucoliques de Virgile, Paris 1897, p. 61 f. Auch in den Angaben über die Fürsprache einflussreicher Gönner bei Octavian herrscht keine strenge Scheidung. So sagt die sog. Probusvita 1, 7 K. *restitutus beneficio Alpheni Vari, Asinii Pollionis et Cornelii Galli, quibus in Bucolicis adulatur*; 6, 1 dagegen: *insinuatus Augusto per Cornelium Gallum, condiscipulum suum, promeruit, ut agros suos reciperet.* Das Eintreten des Cornelius Gallus für Vergil ist übrigens nicht unwahrscheinlich, denn bei Serv. zu Verg. ecl. 6, 64 heisst es: *a triumviris praepositus fuit ad exigendas pecunias ab his municipiis, quorum agri in Transpadana regione non dividebantur.*

Zur äusseren und inneren Charakteristik des Dichters. Donatvita p. 56 R. *corpore et statura fuit grandi, aquilo colore, facie rusticana, varia valetudine; nam plerumque a stomacho et a faucibus ac dolore capitis laborabat, sanguinem etiam saepe reiecit, cibi vinique minimi.* p. 57 R. *cetera sane vitae et ore et animo tam probum constat, ut Neapoli Parthenias vulgo appellatus sit, ac si quando Romae, quo rarissime commeabat, viseretur in publico, sectantis demonstrantisque se suffugeret in proximum tectum.* Sehr gerühmt wird auch Vergils Charakter von Horaz sat. 1, 5, 54 und 1, 5, 40. — Donatvita p. 58 R. *in sermone tardissimum ac paene indocto similem fuisse Melissus tradidit*; p. 61 R. *pronuntiabat cum suavitate tum lenociniis miris.*

Das Porträt Vergils. Schon im Altertum setzte man das Bildnis Vergils seinen Werken vor, vgl. Martial 14, 186 *ipsius et vultus prima tabella gerit*; auch in Handschriften findet man das Bild Vergils. Neuerdings hat man in einem Mosaik von Tunis (Susa) ein Bild gefunden, das man auf Vergil beziehen will; der dargestellte Mann hält nämlich in der Hand eine Papyrusrolle, auf welcher der 8. Vers des 1. Buchs der Aeneis steht; zur Rechten steht die Muse der Geschichte, zur Linken die der Tragödie; vgl. Berl. philol. Wochenschr. 1896 Sp. 1664; Schulten, Archaeologische Neuigkeiten aus Nordafrika (Archaeolog. Anzeiger 1898 p. 114). Ueber zwei in Pompeji gefundene Medaillons, welche Vergil und Horaz darstellen sollen, vgl. Boissier, Comptes rendus de l'Acad. des inscr. 8. juillet 1892 (IVe S. t. 20) p. 228.

α) Die Bucolica.

220. Die Sammlung der bucolischen Gedichte. Zehn Gedichte mit idyllischem Charakter sind in einem Corpus vereinigt. Dieselben müssen früher einzeln erschienen sein, denn es sind manche darunter, welche einen bestimmten Zweck in einer bestimmten Zeit erreichen wollten. Die Sammlung nannte Vergil Bucolica,[1] weil alle Stücke (mit Ausnahme des vierten) das Hirtenleben zur Grundlage nehmen; in Handschriften wurde das einzelne Gedicht mit dem Namen Ecloga bezeichnet. Die Sammlung ist von Vergil selbst gemacht worden,[2] denn am Schluss der Georgica weist er durch den Anfangsvers der ersten Ecloge auf dieselbe hin; man wird die Ansicht aussprechen dürfen, dass auch die übrigen Gedichte in der jetzigen Reihenfolge von ihm zusammengestellt waren. Bezüglich der Anordnung hat der Dichter uns einige Winke in den Gedichten gegeben; die 10. Ecloge, die er zuletzt geschrieben, steht auch an letzter Stelle; in der 5. Ecloge wird mit den Versen 86 und 87 auf die Eclogen 2 und 3 hingewiesen.[3] Man sollte demnach annehmen, dass für die Anordnung das Prinzip der Zeit massgebend war. Allein diese Annahme ist nicht möglich. Die chronologische Richtschnur ist nicht durchweg zur Anwendung gekommen; so ist die erste Ecloge nicht die früheste, sie ist von Vergil an die Spitze der Sammlung gestellt worden, weil sie eine Verherrlichung

---

[1]) Serv. zu Verg. georg. p. 169 *Bucolicorum (titulum) transtulit.*

[2]) Schon Ovid. (am. 1, 15, 25) bezeichnet durch Tityrus die Bucolica, was nur dann möglich, wenn auch für Ovid unsere erste Ecloge die erste war.

[3]) Cartault (p. 56) macht darauf aufmerksam, dass damals keine anderen Eclogen vorhanden waren.

Octavians enthält. Ausserdem war der Dichter bestrebt, durch Abwechslung Ermüdung des Lesers zu verhüten; es sind daher die Gedichte, welche die Form des Wechselgesangs haben (1, 3, 5, 7, 9), durch diejenigen getrennt, welche dieser Form entbehren (2, 4, 6, 10); selbst die 8. Ecloge begründet keine Ausnahme, denn es sind dort einfach zwei Lieder vom Dichter einander gegenübergestellt.

Anordnung der Eclogen. Probus p. 6, 9 K. *Bucolica scripsit, sed non eodem ordine edidit, quo scripsit.* Serv. zu Verg. buc. p. 96 *incertum est, quo ordine scriptae sint (eclogae).* Das Prinzip der variatio hat zuerst Wagner ausgesprochen. Noch einen Schritt weiter geht Krause, Quibus temporibus etc., p. 6, indem er nachzuweisen versucht, dass überdies die Gedichte verwandter Art voneinander geschieden wurden (1. 9; 2. 8; 3. 7; 4. 6).

221. Gedichte mit rein ländlichem Charakter. Wir besprechen zuerst die Eclogen, welche im Stil Theocrits gedichtet sind und sich von Allegorie im wesentlichen freihalten. Sie gewähren uns eine Vorstellung von der bucolischen Dichtungsgattung. Es sind dies die zweite, dritte, fünfte, siebente und achte; von diesen fünf Eclogen bieten die dritte, siebente und achte einen Wettgesang, in welchem das eigentliche Element der bucolischen Poesie zu suchen ist. In der dritten Ecloge treffen die beiden Hirten Menalcas und Damoetas mit ihren Herden zusammen. Sie ergehen sich eine Zeitlang in gegenseitigen Sticheleien. Endlich fordert Damoetas zu einem Wettstreit im Gesang auf. Er setzt ein Kalb als Wettpreis ein, Menalcas ein kunstvolles, mit Bildnissen geschmücktes Becherpaar. Da kommt der Nachbar Palaemon hinzu, er wird als Schiedsrichter bestimmt. Der Kampf beginnt. Je zwei Hexametern des Vorsängers setzt der Rivale zwei andere gegenüber. Es sind verschiedene Dinge, über die gesungen wird, aber stets bilden die zwei Paare in der Weise eine Einheit, dass auf ein Bild das entsprechende Gegenbild folgt. Auch Zeitgenössisches berühren die Sänger; Damoetas feiert (Vs. 88) den Asinius Pollio, auf diesen Preis Pollios antwortet Menalcas mit einer Schmähung der Dichterlinge Bavius und Mevius. Mit einem berühmten Rätselpaar schliesst der Kampf. Einen Wettgesang der gleichen Art enthält die siebente Ecloge. Derselbe findet unter dem Vorsitz des Daphnis auf einer Wiese am Mincius zwischen Corydon und Thyrsis statt und wird von Meliboeus erzählt. Hier streiten die Gegner mit je vier Versen gegeneinander. Auch in diesem Gedicht wird mit der Erwähnung des Dichters Codrus der Rahmen des Hirtengedichts überschritten. Ein Wettstreit wird uns auch in der achten Ecloge dargeboten, allein derselbe hat einen ganz verschiedenen Charakter. Wir haben hier keinen Schiedsrichter und der Wettstreit beschränkt sich lediglich darauf, dass dem Lied des Damon das des Alphesiboeus gegenübergestellt wird.[1]) Beide Lieder haben das Liebesleid zum Gegenstande. Im ersten klagt ein verschmähter Liebhaber über die untreue Geliebte Nysa, die sich mit Mopsus verbunden hat; zuletzt gibt der Unglückliche seinen Entschluss kund, sich

[1]) Bethe (Rhein. Mus. 47 (1892) p. 594) hat den Gedanken durchführen wollen, dass jedes der beiden Lieder ursprünglich für sich ohne Rücksicht auf das andere gedichtet wurde, und dass erst später Vergil die beiden Produkte nicht ohne Gewaltsamkeit zu Bild und Gegenbild vereinigte. Diese Ansicht ist entschieden unrichtig; vgl. auch Ribbeck, Rhein. Mus. 47 (1892) p. 597 und Crusius, ebenda 51 (1896) p. 544.

vom Felsen in das Meer zu stürzen. Im zweiten Lied sehen wir eine Verlassene mit ihrer Magd Amaryllis, die selbst redend eingeführt wird,[1]) beim Zauberspuk,[2]) um den geliebten Daphnis von der Stadt zurückzuführen. Während im ersten Gesang die Erzählung einen tragischen Ausgang nimmt, ist im zweiten die Zauberei von Erfolg begleitet, indem der sehnsüchtig erwartete Daphnis wirklich erscheint. Beide Lieder sind durch je einen Schaltvers gegliedert; völlige Responsion besteht aber zwischen beiden Stücken nicht. Alphesiboeus besingt fremdes Leid; auch Damon will nur ein eingelerntes Lied von fremdem Missgeschick vortragen;[3]) bei entgegengesetzter Annahme würde die Harmonie zwischen Bild und Gegenbild empfindlich gestört; auch müsste, wenn der Sänger des ersten Liedes zugleich der Handelnde wäre, es sonderbar erscheinen, wenn der Rivale sein Gegenstück folgen liesse.[4]) Beide Stücke schöpfen aus Theokrit, allein das Verhältnis zu der Quelle ist ein verschiedenes; das zweite Lied ist eine freie Bearbeitung der zweiten Idylle Theokrits; in dem ersten Lied ist der Stoff selbständig, doch sind Züge aus verschiedenen Idyllen Theokrits hineingewoben.[5]) Unsere Ecloge ist dem Asinius Pollio gewidmet, der zwar nicht genannt, aber so deutlich gezeichnet wird, dass kein Zweifel aufkommen kann. Der Gönner des Dichters war damals gerade im Begriffe, nach seinem siegreichen Feldzuge in Dalmatien in die Heimat zurückzukehren. Indem Vergil seine Gabe überreicht, fügt er entschuldigend bei, es werde vielleicht der Tag kommen, wo er Pollio selbst verherrlichen könne. Verwandte Komposition zeigt die fünfte Ecloge. Nur findet hier kein Wettstreit statt, in friedlicher Weise singt jeder der beiden Hirten sein Lied. Sie bewundern und beschenken sich gegenseitig. Die beiden Lieder stellen uns in ganz besonders anschaulicher Weise Bild und Gegenbild dar. Während der Hirte Mopsus den dahingeschiedenen Daphnis[6]) besingt, feiert Menalcas den zum Olymp erhobenen. Während daher in dem ersten Lied alles voll Trauer ist, finden wir in dem zweiten alles in hellen Jubel aufgelöst. Man hat hier ebenfalls eine Allegorie finden wollen; der in den Olymp eingegangene Daphnis soll der im J. 42 vergötterte Cäsar sein; allein der Dichter hat dafür nirgends in seinem Gedicht einen Wink gegeben.[7]) Auch führt die wörtliche Interpretation keine Schwierigkeiten herbei. Kein carmen amoebaeum ist das zweite Hirtenlied. Der Hirte Corydon schwärmt für den schönen Alexis, den Liebling seines Herrn. Allein seine Liebe findet keine Erhörung. An einsamen Orten klagt er daher Bergen und Wäldern sein Leid. Zuletzt aber kommt er zu sich und tröstet sich damit, dass, wenn ihn Alexis verschmähe, er eine andere Liebe finden werde.

222. **Verkleidete Hirtengedichte und das Geburtstagsgedicht.**[8]) Die Stücke, die wir bisher betrachtet haben, waren im Stil Theokrits ge-

---

[1]) Vahlen, Ind. lect. Berl. 1888, p. 13.

[2]) Kuhnert, Feuerzauber (Rhein. Mus. 49 (1894) p. 53).

[3]) Darauf hat mit besonderem Nachdruck Vahlen l. c. p. 10 hingewiesen.

[4]) Cartault p. 297.

[5]) Vahlen l. c. p. 10.

[6]) Ueber den Daphniskultus vgl. Cartault p. 165.

[7]) Vgl. auch Cartault p. 179. Verkehrtes über Daphnis gibt Laves, Verg. Ecl. in ihren Beziehungen zu Daphnis, Lyck 1893.

[8]) Aus den Versen am Schluss der

dichtet, und es that ihnen wenig Eintrag, wenn hie und da der Boden des bucolischen Gedichts verlassen wurde. Ganz anderer Art sind die Eclogen, zu denen wir uns jetzt wenden. Auch diese Gedichte beruhen auf der ländlichen Scenerie; allein diese ländliche Scenerie mit ihren Hirten ist nur ein Schein, es stecken entweder andere Personen hinter dem Hirtengewand oder es sind Dinge in das Hirtenleben übertragen, die mit demselben nichts zu thun haben. Wir legen zuerst den letzten Fall an dem zehnten Gedicht dar; hier sehen wir, wie ein Stoff aus der natürlichen Sphäre herausgehoben und dem Hirtenleben angepasst werden kann. Dem Dichter Cornelius Gallus ist die Geliebte Lycoris untreu geworden. Der Verlassene wünscht eine Pastorale über seine Leidensgeschichte von Vergil. Der Freund schreibt die zehnte Ecloge; ausdrücklich kündigt er sie im Eingang (6 und 7) als ein Hirtengedicht an. Wir haben zwei Teile, in dem ersten lässt der Dichter nach einer vorwurfsvollen Anfrage an die Musen die Hirten mit der gesamten ländlichen Umgebung um Gallus trauern, auch verschiedene Gottheiten nahen sich, unter ihnen Pan, der mahnt, des Liebesgrams genug sein zu lassen. Darauf antwortet Gallus — und dies ist der zweite Teil. Er will trotzdem, dass seine Liebe von den Hirten besungen werde; ja er wünscht, er wäre selbst ein Hirte geworden, er malt sich ein idyllisches Dasein aus und stellt es in Gegensatz zu seinem jetzigen, er fasst sogar den Entschluss, das Leben eines Hirten oder eines Jägers zu führen. — Plötzlich wird sein Phantasiegemälde unterbrochen durch den Gedanken, dass sich die Liebe doch nicht bändigen lasse; denn

Liebe bewältigt das All; so lasst uns denn dienen der Liebe.[1])

Nehmen wir die erste Ecloge: in derselben unterreden sich zwei Hirten; der eine, Meliboeus, von seinem Hofe vertrieben und im Begriff, mit seiner Herde in die Ferne zu ziehen, stösst auf Tityrus, der sich seines Besitzes in voller Behaglichkeit erfreut. Auf seine Frage, wie das komme, erzählt ihm Tityrus, dass er sein Glück einem jugendlichen Gotte in Rom schulde, der ihn in seinem Eigentum geschützt; er werde ihm steten Dank bewahren. Der Dichter berichtet hier ein Ereignis aus seinem Leben; auch ihm, wie so vielen andern, war die Vertreibung von Haus und Hof durch die Veteranen angedroht worden; da griff Octavian ein und rettete ihm seine Habe. Auf dem Gegensatz der Stimmungen des Geschützten und des Verjagten beruht der Reiz des Gedichts.[2]) Auf die durch die Acker-

---

Georgica: *Carmina qui lusi pastorum audaxque iuventa, | Tityre, te patulae cecini sub tegmine fagi* hat man schliessen wollen, dass Vergil hier eine Unterscheidung seiner reinen und verkleideten Hirtengedichte andeutet; vgl. Cartault p. 65. Sonntag (p. 106) hat sogar die Stelle benutzt, um eine Stütze für seine beiden Sammlungen der Eclogen zu gewinnen. Allein im Grunde liegt nichts vor als eine zum Zweck der Anschaulichkeit erweiterte Ausdrucksweise des Dichters, indem derselbe dem allgemeinen Gedanken einen speziellen Fall folgen lässt.

[1]) *Omnia vincit Amor; et nos cedamus Amori.*

[2]) Verfehlt ist es, wenn Bethe (Rhein. Mus. 47 (1892) p. 578), aus widersprechenden Zügen, welche er bei Tityrus finden will, die Schlussfolgernng zieht, dass die vorliegende erste Ecloge aus zwei früher selbständigen Gedichten zusammengearbeitet worden sei; er sagt: „Die erste Ecloge ist kein Ganzes, sie zerfällt in ihre Teile, obgleich man sie nicht reinlich sondern kann.“ Allein schon diese Unmöglichkeit der genauen Sonderung ist ein Beweis, dass ein Ganzes vor-

verteilung an die Veteranen entstandenen Wirren bezieht sich weiterhin die neunte Ecloge. Es begegnen sich zwei Hirten, Lycidas und Moeris. Der letztere treibt Böckchen zu seinem neuen Herrn in die Stadt; sein alter Gebieter, Menalcas mit Namen, war verjagt worden. Die beiden Hirten beklagen dies, wir hören, dass dem Menalcas früher seine Gedichte den Besitz des Gutes gerettet hatten, allein dass jetzt auch über ihn das Verhängnis hereingebrochen, denn im Waffengeklirr hätten die Gedichte keinen Wert. In ihrem Schmerz gedenken sie der Lieder, welche Menalcas gedichtet; sie teilen sich Bruchstücke derselben, soweit sie solche im Gedächtnis haben, mit; darunter ist eines, in dem der Dichter dem Varus hohen Ruhm durch sein Lied in Aussicht stellt, falls nur Mantua erhalten bleibe, Mantua, das leider so nahe bei Cremona liege. Durch den letzten Zusatz wird die Anspielung auf die Ackerverteilung völlig sicher gestellt. Menalcas ist Vergil. Er, den anfangs Octavians Gunst bewahrt, war jetzt unter Gefahr seines Lebens von den Veteranen vertrieben worden. Er richtet aber seine Hoffnung auf den neuen Legaten Varus und will dessen Hilfe durch ein Lobgedicht sich erringen.[1]) An die neunte Ecloge schliesst sich allem Anschein nach die sechste an. In der neunten Ecloge war dem Varus ein Panegyricus versprochen worden; in der sechsten erklärt Vergil, er habe ein Epos über „Könige und Schlachten“ zu schreiben beabsichtigt, allein Apollo habe ihn abgemahnt, er wolle daher, zumal da sich sicherlich Leute finden, welche das Lob des Varus singen werden, sich wieder an die Hirtenpfeife halten, übrigens werde ja auch durch Erwähnung in diesem Hirtenlied Varus verherrlicht. Wir sehen, an Stelle des versprochenen Panegyricus tritt die Widmung unserer Ecloge. Auf diese Einleitung folgt das eigentliche bucolische Lied. Es ist dem Silen in den Mund gelegt, wird aber nicht direkt vorgetragen, sondern erzählt. Silen fing an, so lautet der Bericht, mit der Entstehung der Welt und ging dann zu den verschiedensten Mythen über. In der Mitte wird plötzlich des Dichters Gallus gedacht. Er wird in den Musenchor eingeführt, alles erhebt sich bei seinem Eintritt, der Sänger Linus reicht ihm die Syrinx, welche einst Hesiod gespielt, und mahnt ihn, die Geschichte des gryneischen Orakelhaines zu besingen. Drei Dinge helfen uns, die Komposition des Gedichts zu ergründen, einmal dass Gallus Nachahmer und Übersetzer Euphorions war, dann dass Euphorion einen Hesiod geschrieben, endlich dass wirklich Gallus die Geschichte des gryneischen Orakels aus Euphorion übersetzt hat. Wenn wir dazu nehmen, dass die Einführung des „umherschweifenden“ Gallus in den Musenchor nur die Bedeutung haben kann, dass Gallus statt der Liebeselegien jetzt ein gelehrtes Epyllion schrieb, so werden wir die längst ausgesprochene

---

liegt. Andererseits hält Cartault (p. 341 f.) an der Einheit des Gedichts fest, lässt aber den Dichter zwischen zwei Motiven hin- und herschwanken; auch diese Ansicht kommt der Sache nicht auf den Grund.

[1]) Auch bezüglich dieser Ecloge sucht Bethe (Rhein. Mus. 47 (1892) p. 584) nachzuweisen, „dass sie aus zwei ursprünglich selbständigen Gedichten komponiert sei (p. 588). Der Versuch, sie von einander zu lösen, führt darauf, Vs. 30—54 auszuheben: dann bildet Vs. 1—29 und 55—67 ein geschlossenes Ganzes, welches Vergils zweites Ungemach klar und hübsch vorführt.“ Auch diese Ansicht scheint mir unrichtig zu sein. Vgl. auch Cartault p. 368.

Vermutung[1]) billigen müssen, dass es eben der Hesiod des Euphorion[2]) war, den Gallus übersetzt hatte, und dass er mit einem zweiten Werk desselben Euphorion beschäftigt war, in dem die Geschichte des gryneischen Orakels vorkam. Wir werden noch weiter gehen dürfen: wahrscheinlich stand auch der grösste Teil der von Silen mitgeteilten Mythen im Hesiod und wahrscheinlich ist aus den letzten Versen zu schliessen, dass dieselben dem Phöbus in den Mund gelegt waren.[3]) Völlig tritt aus dem Rahmen der ländlichen Gedichte die vierte Ecloge heraus. Gleich im Eingang stellt der Dichter sie als ein Lied höheren Schwungs hin. Sie ist an den Konsul Asinius Pollio gerichtet und verkündet die Ankunft eines neuen goldenen Zeitalters; es sei die letzte Periode des Weltjahrs erschienen; nach deren Ablauf wiederhole sich dasselbe, es komme daher wiederum die goldene Epoche des Menschengeschlechts. Diese neue Ordnung der Dinge bringt der Dichter mit der Geburt eines Knaben in Verbindung, und zwar in der Weise, dass, je weiter derselbe in den Jahren fortschreitet, desto reiner sich das goldene Zeitalter entwickelt. Wer ist dieser Knabe? Aus Vs. 17 muss man auf einen Sohn des Asinius Pollio schliessen. Diese Anschauung war auch im Altertum verbreitet. Wir haben dafür ein Zeugnis des Asconius, der uns berichtet, er habe von Asinius Gallus, dem Sohne des Asinius Pollio, gehört, dass er (Gallus) in dieser Ecloge verherrlicht worden sei.[4]) Wenn wir die spätere Beamtenlaufbahn des Gallus betrachten, so würde in der That seine Geburt in das Konsulatsjahr des Asinius Pollio fallen.[5]) Man hat daran Anstoss genommen, dass diesem Gallus eine so überschwenglich ruhmvolle Laufbahn vorausgesagt wird wie (17)

Er wird lenken das Reich, das der tapfere Vater geordnet.[6])

Allein diese Übertreibung darf nicht so stark urgiert werden, da diese bei Geburtstagsgedichten fast Regel gewesen ist;[7]) sie ist wahrscheinlich auch mit veranlasst worden durch einen sibyllinischen Spruch,[8]) in dem in ebenso überschwenglicher Weise ein Knabe als künftiger Herrscher eines glücklichen Geschlechts gefeiert wurde. Es bleibt noch die Frage übrig, warum gerade mit Pollios Konsulat die Anzeichen einer neuen Ordnung der Dinge in Verbindung gebracht werden. In demselben Jahr, in dem Pollio das Konsulat bekleidete (40 v. Chr.), war der brundisinische Frieden und zwar unter Mitwirkung Pollios geschlossen worden. Freilich waren noch nicht alle Streitpunkte beseitigt (Vs. 14), allein man hatte jetzt Hoffnung auf eine Ära des Friedens. Was Wunder, wenn die Geburt eines Sohnes im Hause Pollios den Dichter veranlasste, seinem Wohlthäter ein begeistertes Denkmal zu setzen![9])

[1]) Vgl. unten bei Gallus § 277.

[2]) Susemihl, Gesch. der griech. Litt. in der Alexandrinerzeit, 1 (Leipz. 1891) p. 396.

[3]) Ribbeck, Gesch. der röm. Dicht. 2, p. 28.

[4]) Serv. zu Verg. ecl. 4, 11 p. 46 Thilo *Asconius Pedianus a Gallo audisse se refert hanc eclogam in honorem eius factam.* Noch ist als eine Schwierigkeit zu bemerken, dass nach Servius manche zwischen Asinius Saloninus und Asinius Gallus schwanken; vgl. Marx p. 107.

[5]) Feilchenfeld p. 32.

[6]) *pacatumque reget patriis virtutibus orbem.*

[7]) Vgl. Marx p. 110, der mit Recht auf Persius 2, 31 f. hinweist.

[8]) Denselben wird Vergil in einer jüdisch-hellenistischen Quelle vorgefunden haben; vgl. Marx p. 121.

[9]) Im wesentlichen auch so Sellar p. 147 (anders Hermes, Vergilii Bucolica p. 29).

223. Abfassungszeit der Bucolica. Als festen Punkt haben wir das Zeugnis des gewissenhaften Asconius, das uns im Kommentar des Probus überliefert wird, zu betrachten; nach demselben gab Vergil im 28. Lebensjahr bucolische Gedichte heraus. Dieses Lebensjahr hatte der Dichter im Oktober 42 zurückgelegt. Ein zweites Zeugnis, das uns in der Vergilvita Donats erhalten ist, berichtet, dass die bucolischen Gedichte in drei Jahren zum Abschluss kamen. Kombinieren wir beide Zeugnisse, so gewinnen wir für das Triennium das Intervallum vom Oktober 42 bis Oktober 39. In diese Zeit müssen sonach die Eclogen fallen. Die nächste Aufgabe wäre nun, die Abfassungszeit der einzelnen Eclogen, soweit dies möglich ist, genauer festzustellen. Die vierte Ecloge ist an Asinius Pollio als Konsul gerichtet; da wir das Konsulatsjahr desselben kennen, so ergibt sich mit völliger Sicherheit ihre Abfassungszeit, es ist das J. 40. An denselben Asinius Pollio wendet sich die achte Ecloge, als er aus seinem dalmatinischen Feldzug zurückkehrte; da dies im J. 39 der Fall war, muss das Gedicht in diesem Jahr geschrieben sein. Nach der Angabe des Dichters ist die zehnte Ecloge die letzte; da die neunte schon in das J. 39 fällt, so darf sie nicht vor dieses Jahr fallen; sie kann aber auch nicht später als Oktober 39 verfasst sein, da sonst das Triennium überschritten würde. Für die Chronologie der ersten, neunten und sechsten Ecloge bildet die Ackerverteilung an die Veteranen die Grundlage. Diese Gedichte müssen in der angegebenen Reihenfolge entstanden sein; denn in der ersten Ecloge war der Dichter durch Octavians Gunst vor der Vertreibung geschützt worden, in der neunten hatte er nach dem Abgang des Asinius Pollio sein Gut verloren, und rechnet jetzt auf den neuen Legaten Varus, dem er für seine Huld ein Lobgedicht in Aussicht stellt. In der sechsten Ecloge entschuldigt sich der Dichter, dass er statt des Lobgedichts ein bucolisches Lied gebe, in dem jedoch Varus erwähnt worden sei. Die Bedrohungen des Gebietes von Mantua durch die Veteranen gehören dem J. 41 an; in dieses und vielleicht noch zum Teil in das folgende Jahr müssen daher die drei Eclogen fallen. Bezüglich der übrigen Gedichte fehlen uns chronologische Indicien. Fest steht aber, dass das fünfte später ist als das zweite und dritte, da auf dieselben verwiesen wird (5, 86), ferner dass das fünfte vor dem neunten liegt, da in diesem Vs. 19 der Vs. 40 der fünften Ecloge verwertet wird. Es sind also diese drei Eclogen die frühesten von allen. Ihnen wird die siebente anzureihen sein, in der mit Alexis (Vs. 55) vielleicht auf die zweite Ecloge angespielt wird.

Zeugnisse über die Abfassungszeit der Eclogen. Probus p. 1 K. *scripsit Bucolica annos natus VIII et XX Theocritum secutus.* p. 7, 7 *Asconius Pedianus dicit (eum) XXVIII annos natum Bucolica edidisse.* Donatvita p. 60 Reifferscheid *bucolica triennio perfecit.*

Irrige Hypothesen über die Abfassungszeit der Eclogen. Eine eigentümliche Ansicht bezüglich der Eclogen stellt Schaper in seiner Abhandlung: Ueber die Entstehungszeit der vergilischen Eclogen (Fleckeis. Jahrb. 89 (1864) p. 633—657, p. 769—794) auf. Nach ihm schrieb Vergil die sieben rein bucolischen Gedichte 1, 2, 3, 5, 7, 8, 9 in den Jahren von 42 bis etwa 38. „Nach der Vollendung der Georgica und nach der ersten nicht sogleich glücklichen Arbeit am Epos kehrte er noch einmal zu der bucolischen Dichtung zurück und veranstaltete eine neue Ausgabe seiner Idyllen unter dem Namen eclogae, in welcher er die Zahl derselben durch die drei letzten (4, 6, 10) vermehrte. Er begann diese Arbeit auf Anraten des Asinius Pollio und vollendete sie in den drei Jahren 27—25"

(p. 794). Diese Ansicht ist in beiden Teilen unhaltbar; weder ist eine zweite Ausgabe der Eclogen zu begründen, noch die späte Entstehungszeit der drei Eclogen (4, 6, 10) wahrscheinlich zu machen; wer die sonderbaren Erklärungen, wie z. B. die 10. Ecloge beziehe sich auf den verstorbenen Dichter Gallus oder kritische Operationen wie die Ersetzung von Pollio (4, 12) durch orbis (p. 794) betrachtet, wird eine breite Widerlegung der Hypothese nicht für notwendig erachten. Sonntag (Vergil als bucolischer Dichter, Vergilstudien, Leipz. 1891, p. 173) statuiert zwei Sammlungen der bucolischen Gedichte. Die erste habe die Eclogen 2, 3, 4, 5, 7, 8 umfasst und sei im J. 39 dem Asinius Pollio überreicht worden. Von den genannten Eclogen seien 2 und 3 die ältesten, die 7. falle in den Winter 40/39, die 8. in den Herbst 39, die 4. in den Spätsommer 40. Ausser dieser ersten Sammlung habe Vergil noch eine zweite dem Octavian gewidmete veröffentlicht, welche aus den Eclogen 1, 9, 6, 10 bestand, diese Eclogen seien im Sommer oder Herbst 38 in rascher Aufeinanderfolge gedichtet worden. Voraussetzung für diese zweite Annahme ist, dass die Ackerverteilung im Mantuanischen erst im Frühjahr 39 begonnen habe; er setzt daher die erste Ecloge, welche die älteste der zweiten Sammlung sei, in das J. 38. Die erste und zweite Sammlung seien später von Varius und Tucca mit einander vereinigt worden. Die Sonntag'sche Hypothese ruht auf willkürlichen Interpretationen und willkürlichen Voraussetzungen. Cartault setzt sich (in seinem Werk, 2. Capitel: L'ordre chronologique et la date des Bucoliques, p. 51) ebenfalls über die von uns als massgebend erachteten positiven Zeugnisse hinweg; er verlegt den Beginn der bucolischen Dichtung Vergils in das J. 42--41, weist aber die 10. Ecl. dem J. 37 (p. 70 f.) zu. Ecloge 1 soll nach ihm im J. 39, Ecloge 9 im J. 39/38 geschrieben sein (p. 69), weiter wird (p. 64) behauptet, dass 4, 6, 7, 8 früher seien als 1 und 9. Das Triennium beseitigt auch Nettleship (Ancient lives of Vergil with an essay of the poems of V., Oxford 1879, p. 48), der die Abfassung der Eclogen in die J. 43/42—37 setzt.

Litteratur. Eine kurze Geschichte der Arbeiten über die Zeitfolge der Eclogen gibt Feilchenfeld, De Verg. Bucolicon temporibus, Leipz. 1886, p. 5—8. Von den neueren Gelehrten behandeln die Frage noch Bitschofsky, Quibus temporibus quoque ordine Verg. eclogas composuerit, Stockerau 1876; Krause, Quibus temporibus quove ordine Verg. eclogas scripserit, Berl. 1884 und Przygode, De eclogarum Verg. temporibus, Berl. 1885 (eine mit guter Methode geschriebene Dissertation).

224. Würdigung der Bucolica. Es wird uns berichtet, dass Vergil zuerst mit einem epischen Versuch in das Reich der Poesie eintreten wollte; da soll Asinius Pollio die Blicke des jungen Dichters auf Theocrit gelenkt und ihn dadurch auf eine ganz andere Bahn geführt haben, zur idyllischen Poesie. Als „kleines Gedicht" stellt das Idyll geringere Anforderungen an die Kräfte des Anfängers als ein Epos; dann mochte auch Vergils Liebe zur Natur und sein für das Stilleben schwärmender Sinn ihn für die Hirtenpoesie empfänglicher gemacht haben. Mit treuem Fleiss versenkte er sich in die reizenden Gebilde des sicilischen Sängers; Wortschatz, Komposition, Gedankenwelt waren ihm geistiges Eigentum geworden. Aber zugleich regte sich in ihm der Drang der Nachahmung; hier stand ihm als leichtester Weg die freie Übertragung der einzelnen Stücke offen, und auf Übungen dieser Art lassen Bruchstücke, die im 9. Gedicht mitgeteilt werden, schliessen. Allein in der vorliegenden Sammlung steht Vergil auf einer höheren Stufe; er ist nicht mehr Übersetzer, sondern Bildner eines gegebenen Stoffs; er führt neue Gebäude auf, aber die Steine hiezu, den Plan, die Einrichtung entlehnt er dem griechischen Original, das eine aus diesem Gedicht, das andere aus jenem nehmend. So ist das stark hervortretende Prinzip seiner Komposition die Kontamination. Und es ist interessant zu sehen, wie der römische Nachahmer mit dem fremden Gut wirtschaftet. Einige Beispiele mögen dies veranschaulichen. Theocrit (1) hatte den liebeskranken Daphnis von der ganzen landschaftlichen Umgebung betrauern lassen; Vergil (10) überträgt diese Klagen auf den Dichter Gallus, dem die unglückliche Liebe zur Lycoris Leid gebracht hatte. Bei

Theocrit (11) jammert der Cyklope Polyphem, weil die Galatea seine Liebe nicht erwidert; Vergil (2) verwendet die hier dargebotenen Farben, um die nicht erhörte Liebe Corydons zu Alexis auszumalen. Theocrit hatte in der 2. Idylle eine Scene geschildert, in der Simaetha den untreuen Geliebten durch einen Zauberspuk in einer Mondnacht zu sich zurückführen will; Vergil (8) lässt diese Scene in einen Wettgesang zweier Hirten einfliessen. In der 6. Idylle Theocrits liegt ein Kampf vor, und zwar in der Form, dass dem einen Lied des Vormanns ein Lied des Rivalen folgt; in der 7. Ecloge entnimmt Vergil die Einleitung diesem Gedicht, lässt aber die andere Form des Wechselgesangs folgen, in der die Gegner Strophe um Strophe einander entgegenstellen.

Den Anfangspunkt der nachahmenden Thätigkeit Vergils bilden die ländlichen Gedichte Theocrits; aber noch barg der griechische Dichter in sich einen Keim, der zur reicheren Entfaltung aufgeschlossen werden konnte. Theocrit lässt nämlich einigemal verkleidete Personen in seinen Idyllen auftreten, so nennt er sich in dem 7. Simichidas, den zeitgenössischen Dichter Alexander den Ätoler verhüllt er dort wohl unter dem Hirtennamen Tityrus. Diese Verkleidung zog den grübelnden römischen Dichter ungemein an; er schuf sich das allegorische Idyll, in dem er seine persönlichen Verhältnisse, seine Bedrängnisse durch die Ackerverteilungen, den Preis auf seine Gönner und Freunde Asinius Pollio, Octavian, Varus und Gallus in die bucolische Sphäre hineinzog.

Dies sind die wesentlichen Elemente in der Komposition der vergilischen Bucolica. Ein Vergleich des Theocrit und Vergil kann nur zu Ungunsten des Nachbildners ausfallen. Theocrits Dichtung hat, wenn sie auch durchweg Kunstdichtung ist, doch ihre natürliche Grundlage in den Liedern der sicilischen Hirten; in der lombardischen Tiefebene, der Heimat Vergils, ist für die Entfaltung eines charakteristischen Hirtenlebens und Hirtentreibens kein rechter Boden; es müssen daher, wenn der Römer das Drama der griechischen Vorlage an den Mincio verlegt, Inkongruenzen sich herausstellen. Die vergilische bucolische Poesie ist durch und durch Treibhauspflanze, sie entbehrt der natürlichen Frische und der dramatischen Lebendigkeit, die wir so sehr an Theocrit bewundern, sie verleugnet nicht den Charakter des Gemachten und den Mangel an Originalität, denn das vierte Gedicht ausgenommen, das sich ganz von dem bucolischen Genre entfernt, gewahren wir überall die Vorbilder und die peinliche, wenn auch saubere Arbeit des Nachtreters. Das Hereinziehen fremdartiger Verhältnisse in die Hirtenwelt erzeugt ein Zwielicht, das unseren Augen wehe thut. Wenn wir daher von einer überfeinerten Kultur gedrückt uns nach dem einfachen Naturleben zurücksehnen, so greifen wir nicht zu den krankhaften Gebilden Vergils, sondern wir flüchten uns zu den anmutigen Schöpfungen Theocrits; und in ihrer Lektüre finden wir Ruhe und Frieden.

Asinius Pollio und die bucolische Dichtung Vergils. Serv. vita Verg. vol. 1 p. 2, 8 Thilo: *ei proposuit Pollio ut carmen bucolicum scriberet, quod eum constat triennio scripsisse et emendasse.* Donatvita p. 58, 21 Reifferscheid *cum res romanas inchoasset offensus materia ad bucolica transiit, maxime ut Asinium Pollionem Alfenumque Varum et Cornelium Gallum celebraret, quia in distributione agrorum .... indemnem se praestitissent.* Ecl. 8, 11 (an Asinius Pollio gerichtet) *accipe iussis | carmina coepta tuis*; wörtlich verstanden, besagen diese Worte, dass Vergil die vorliegende Ecloge auf Geheiss Pollios an-

gefangen habe, und in diesem Sinne versucht Cartault (p. 292), der leugnet, dass auf direkte Einwirkung Pollios Vergil die bucolische Poesie begonnen habe (p. 23 f.), eine Interpretation dieser Stelle. Allein die Stelle kann doch wohl auch so erklärt werden, dass Vergil andeuten will, Asinius Pollio habe ihm Anregung zur bucolischen Poesie gegeben. Da wir keinen Grund haben, das Zeugnis des Servius (vita Verg. vol. 1 p. 2, 8 Th.) als ein aus den Worten unseres Dichters erschlossenes zu betrachten, erscheint die vorgetragene Interpretation der Stelle auch durch ein äusseres Zeugnis gestützt. Einen anderen Weg der Erklärung betritt Vahlen (Ind. lect., Berl. 1888, p. 7); er leugnet den Einfluss Pollios auf die bucolische Dichtung Vergils, da der Dichter ja dem Pollio gegenüber seine ländliche Muse entschuldige (vgl. 3, 84; 4 Anf.); gestützt auf die dem Verse *accipe* etc. vorausgehenden Worte statuiert er, dass Pollio vielmehr ein episches Gedicht von Vergil verlangt, dieser aber statt eines solchen ein bucolisches dargeboten habe. Allein in diesem Falle wäre doch der Ausdruck *carmina iussis tuis coepta* ein sehr sonderbarer. Die Entschuldigung wegen der ländlichen Muse legt nur Zeugnis ab für die Bescheidenheit des Dichters, für nichts anderes. — Pascal, Asinio Pollione nei carmi di Vergilio, Neapel 1888; vgl. die Recension L. Valmaggis, Rivista di filol. 17 (1889) p. 565.

Vergils Verhältnis zu Theocrit. Einen Vergleich stellt schon Gellius 9, 9, 4 an. Gebauer, De poet. Graec. bucolic. imprimis Theocriti carminibus a Vergilio expressis libri duo, vol. 1, Leipz. 1861; Quatenus Verg. in epithetis imitatus sit Theocritum, Zwickau 1863; E. Büttner, Ueber das Verhältnis von Verg. Eclogen zu Theocr. Idyllen, Insterb. 1873; Casali, Virgilio e Teocrito (Atti e memorie della R. Accademia Virgiliana, Biennio 1895—1896, Mantua 1897, p. 201); Ferrari, Saggio di uno studio sul genere pastorale, applicato principalmente a Teocrito e Vergilio, Palermo 1896; P. Jahn, Die Art der Abhängigkeit Vergils von Theokrit, Berl. 1897 und 1898.

Die angebliche strophische Gliederung der Eclogen. O. Ribbeck, Ueber die Komposition von Verg. Eclogen und Excurs zur 8. Ecl. (Fleckeis. Jahrb. 75 (1857) p. 65); Peiper, die Strophen der griech. und lat. Bucoliker; 1. Theocritos, 2. Vergilius (Fleckeis. Jahrb. 91 (1865) p. 344); ergänzend hiezu ebenda 97 (1868) p. 167; Haag, De ratione strophica carm. buc. Verg., Berl. 1875; Kolster, Verg. Ecl. in ihrer strophischen Gliederung nachgewiesen mit Kommentar, Leipz. 1882; Maxa, Ad stroph. Verg. compositionem, Trebitsch 1878; Die stroph. Gliederung in Verg. ecl. 2 und 10 nachgewiesen, Trebitsch 1882; Maurenbrecher, Die Komposition der Elegien Tibulls (Philol. hist. Beitr. Curt Wachsmuth zum 60. Geburtstag überr., Leipz. 1897, p. 84). Es ist selbstverständlich, dass beim Wechselgesang ein gleiches Mass stattfinden muss; alles aber, was darüber hinausgeht, beruht auf Phantasiegebilden.

Allgemeine Litteratur. Schaper, De ecl. Verg. interpretandis et emendandis, Posen 1872; Quaest. Verg. liber I: De eclogis, Berl. 1880 (auch in den Symbolae Joachimicae); Glaser, Verg. als Naturdichter und Theist; Einl. zu Buc. und Georg., Gütersloh 1880; Steffani, Archaismen und Vulgarismen in Verg. ecl., Mitterb. 1884; Mesnard, Essais de critique littéraire, Paris 1890; Sonntag, Verg. als bucolischer Dichter; Vergilstudien, Leipz. 1891; vgl. die vernichtende Recension von Crusius, Litterarisches Zentralblatt 1892 Sp. 1659; Cartault, Étude sur les Bucoliques de Virgile, Paris 1897. — K. Brandt, De re metrica, qua usus et Vergilius in eclogis, Salzwedel 1882.

Spezialausg. der Bucolica von Glaser, Halle 1876; Stampini, P. I. ecl. I—V, Turin 1889; Hermes, Dessau 1890 (willkürliche Kritik); Page, London 1893; Waltz (mit einem Facsimile der ältesten Handschriften), Paris 1893; Plaistowe and Massom, London 1896. Vgl. noch unten p. 79.

Uebersetzung von W. Kopp, Berl. 1873 (frei); vgl. unten noch p. 79.

Zur vierten Ecloge. Gibbon, The history of the decline and fall of the Roman empire, 3 (Edinburgh 1811) p. 270 Anm. o; Freymüller, Die messianische Weissagung in Verg. Ecl. IV, Metten 1852; Schoemann, De Romanorum anno saeculari ad Verg. ecl. IV (Opusc. 1 (Berl. 1856) p. 50); L. Giesebrecht, Damaris 2 (Stettin 1861) p. 197; Peter, Gesch. Roms, 3 (Halle 1867) p. 105; R. Hoffmann, De quarta Verg. ecl. interpretanda, Rossleben 1877; Plüss, Die Gottmenschlichkeit und die Wiedergeburt des Octavianus Augustus (Fleckeis. Jahrb. 101 (1870) p. 146); seine Deutung hat der Verfasser in dem folgenden Aufsatz: Des Vergilius vierte Ecloge (ebenda 115 (1877) p. 69), zurückgenommen; Wimmers, De Verg. ecl. quarta, Münster 1874; Gebhardi, Zeitschr. für das Gymnasialw. 28 (1874) p. 561; Hellinghaus, De Verg. ecl. IV, Münster 1875; Gruppe, Griech. Kulte und Mythen, 1 (Leipz. 1887) p. 683; Maxa, Zu Verg. ecl. 4, 60—63 (Zeitschr. für österr. Gymn. 34 (1883) p. 249); Pascal, La questione dell' Egloga IV di Vergilio, Turin 1888; Quaest. Verg. ad ecl. quartam spectantes. I. De Romanorum anno saeculari; II. De magno anno mundano apud Romanos; III. Utrum nasciturus an iam natus putandus sit puer a Vergilio celebratus (Rivista di filol. 18 (1890) p. 151—174); vgl. auch dessen Adversaria Vergiliana et Tulliana (Rivista di filol. 21 (1892) p. 129); Frey, Die vierte Ecloge, Bern 1888; Die sog. messianische Weissagung Verg. (Schweizerische Rundschau

1893); Scarborough, Observations on the fourth Ecl. of Verg. (Transact. of the American philol. Association 19 (1889) p. XXXVI); Della Torre, La quarta egloga di Virgilio commentata secondo l'arte grammatica (d. h. doch nach der allegorisierenden Methode), Turin 1892; Seaton, Virgil ecl. IV, 60—63 (Class. Review 7 (1893) p. 199); Sabatier, Note sur un vers de Virgile (Ecl. 4, 3) Biblioth. de l'école des hautes études. Sciences relig. Vol. 7 (Paris 1896) p. 139—168 (Vergil hat ein durch Isaias cap. 11 inspiriertes alexandrinisches Sibyllengedicht benutzt); Crusius, Exkurse zu Vergil, II: Zur vierten Ecloge (Rhein. Mus. 51 (1896) p. 551); seine Anschauung erhellt aus folgenden Worten (p. 555): „Es ist von einem unbekannten Liebling des Schicksals die Rede, der unter geheimnisvollen Bedingungen, „zum Stern der Stunde", geboren werden muss, wenn der alte Fluch von der Welt genommen werden und eine bessere Zeit anbrechen soll"; Fr. Marx, Verg. vierte Ecl. (Neue Jahrb. für das klass. Altert. 1 (1898) p. 105) findet, dass diese Ecloge ein carmen genethliacum für einen neu geborenen Sohn Pollios sei und dass dessen Disposition mit den Vorschriften, die der Rhetor Menander über den γενεθλιακὸς λόγος gibt, im Einklang stehe (p. 120). Eine kritische Uebersicht der Litteratur vgl. bei Cartault p. 233.

Zu den übrigen Eclogen. Cristofolini, Di un fiume altrettanto ignoto quanto famoso; discussione critica sul Vs. 65 della I ecl. di Virg. (Rivista di filol. 20 (1892) p. 300); Earle, Note on Virgil ecl. 1, 68—70 (Class. Review 10 (1896) p. 194); Ihm, Die erste Ecloge des Verg. (Neue Jahrb. für das klass. Altertum 1. Jahrg. (1898) p. 481); Ramain, Virgile, Ecloga 1, 5 (Revue de philol. 22 (1898) p. 170); Bippart, Beitr. zur Kritik und Erklärung des Verg. (Abh. der böhm. Gesellsch. der Wissensch. 6. Folge 2. Bd. 1868 p. 2) behandelt Ecl. 1 und 2; Ussani, Un caso della fusione di due voci in Vergilio; due luoghi di Vergilio spiegati, Rom 1895 (ecl. 1 und 4); Bethe, Vergilstudien. II.: Zur 1., 9. und 8. ecl. (Rhein. Mus. 47 (1892) p. 577); Moggio, De ecl. Verg. et allegoria in 1; 5; 10 expressa, Corregio Emilia 1893; Changuion, Virgil and Pollio; an essai on Virg. ecl. II—V, Basel 1876; Glaser, Ueber Verg. Ecl. 2, 4 und 10; teils launigen, teils parodischen Inhalts (Verh. der 33. Philol.Vers., Gera 1878, p. 55); ergänzend hiezu für die zweite Ecloge, Fleckeis. Jahrb. 121 (1880), p. 247; Philol. Anz. 9 (1878) p. 646; Vianello, La terza ecloga di Virg. (Boll. di filol. class. 2 (1896) p. 233); Karsten, Ad Verg. ecl. 3, 108—111 et 7, 18—20 (Mnemos. 19 (1891) p. 373); Sonntag, Zur Erklärung verg. Ecl. (4 und 10), Frankfurt a. O. 1886; Kettner, Die 6. Idylle Verg. (Zeitschr. für das Gymnasialw. 32 (1878) p. 385); Flach, Die 6. Ecl. des Verg. (Fleckeis. Jahrb. 117 (1878) p. 633); Schaper, Die 6. Ecl. des Verg. (ebenda 117 (1878) p. 859); über die 6. Ecl. handelt auch Maass, Orpheus, München 1895, p. 240 und ergänzend im Hermes 31 (1896) p. 404; Goebbel, De Theocriti idyll. I—II .... de Virg. ecl. VIII ratione strophica, Warendorf 1862; Vahlen, Ind. lect. Berl. 1888 (über die 8. Ecl.); Leutsch, Verg. 8 Ecl. (Philol. 22 (1865) p. 214); Peiper, Der Refrain bei griech. und lat. Dichtern. IV: Verg. 8. Ecl. (Fleckeis. Jahrb. 89 (1864) p. 456); Huemer, Zur Erkl. von Verg. Ecl. 8, 47—50 (Zeitschr. für österr. Gymn. 28 (1877) p. 421); Crusius, Excurse zu Verg. I: Entstehung und Komposition der 8. Ecl. (Rhein. Mus. 51 (1896) p. 544); Sonntag, Verg. ecl. 9, 46—50, Frankfurt a. O. 1895; Gevers, Die 10. Ecl. des Verg., eine Parodie, Verden 1864; vgl. dazu Wagner, Fleckeis. Jahrb. 91 (1865) p. 773; Flach, Ueber die Abfassungszeit der 10. Ecl. des Verg. (Fleckeis. Jahrb. 119 (1879) p. 791).

β) Die Georgica.

225. Skizze der Georgica. Auf Anregung des Maecenas (3, 41) schrieb Vergil sein ländliches Gedicht, die Georgica; ihm hat der Dichter seine Schöpfung auch zugeeignet, wie die mehrfache Anrede an denselben (1, 2; 2, 41; 4, 2) zeigt. Der Inhalt wird im Eingang angekündigt:[1])

Was uns verschafft der Saaten Gedeih'n, unter welchem Gestirne
Pflügen sich ziemt, Maecen, die Verknüpfung der Rebe und Ulme,
Welche Pflege erheischt das Rind und welche das Kleinvieh,
Was die Erfahrung uns lehrt von den Bienen, die sparsam im Haushalt:
Davon singe mein Lied.

Derselbe ist ein vierfacher und diesem vierfachen Inhalt entsprechen die vier Bücher der Georgica. Das erste Buch handelt über den Ackerbau,

[1]) *Quid faciat laetas segetes, quo sidere terram*
Vertere, Maecenas, ulmisque adiungere vitis
Conveniat, quae cura boum, qui cultus habendo
Sit pecori, apibus quanta experientia parcis,
Hinc canere incipiam.

das zweite über die Baumkultur, das dritte über die Viehzucht, endlich das vierte über die Bienenpflege. Auch der Gartenbau hätte noch geschildert werden sollen, allein bei der Lehre von den Bienen angekommen, wollte Vergil dieses sich an die Bienenzucht anschliessende Thema nicht mehr durchführen, sondern dasselbe andern überlassen (4, 148). Wenn wir vorläufig von dem poetischen Schmuck, den Einleitungen und den Exkursen absehen, tritt uns folgende Gliederung des Stoffs entgegen: Der erste Gesang beginnt mit der Pflege des Feldes, und zwar sowohl vor als nach der Saat; dann geht er zu den Dingen über, welche der Landmann ausserdem ins Auge zu fassen hat, zu den Ackergeräten, der Tenne, den Kriterien der Fruchtbarkeit, der Behandlung des Samens; es folgt der Bauernkalender, der eine Anweisung für die Zeit der verschiedenen ländlichen Beschäftigungen enthält, und diesem das Wetterbuch. Im zweiten Gesang erörtert Vergil die Entstehung der Bäume und Gesträucher auf natürlichem und auf künstlichem Weg, den Anbau derselben, ihre Verschiedenheit und wendet sich hierauf zu der speziellen Kultur des Weinstocks; zum Schluss berührt er kurz die Gewächse, welche keine intensive Kultur erheischen, z. B. Oliven, Obstbäume. Die Viehzucht behandelt das dritte Buch in der Weise, dass es zuerst auf die Pferde und die Rinder eingeht, dann die Schaf- und Ziegenzucht darlegt, dort die Fortpflanzung, hier die Weide, Wolle und Milch, die Gefahren, die Seuchen ins Auge fassend. Das anmutigste Buch ist das den Bienen gewidmete vierte; wir folgen gern dem Dichter, wenn er uns über die Wohnung, das Schwärmen, den Haushalt, die Zeidelung, die Krankheiten und endlich über die künstliche Erzeugung der Bienen in anschaulicher Weise belehrt.

Ueber Maecenas und die Georgica vgl. Serv. Vita Verg. vol. 1 p. 2, 9 Th. *proposuit Maecenas Georgica.*

Der Gartenbau, den Vergil weggelassen, fand bald von einer anderen Persönlichkeit aus dem Kreise des Maecenas eine litterarische Bearbeitung, nämlich von Sabinus Tiro. Plin. n. h. 19, 177 *ferro quoque non expedire tangi rutam, cunilam, mentam, ocimum auctor est Sabinus Tiro in libro cepuricon quem Maecenati dicavit.* Auch Columella, ein Bewunderer und Nachahmer Vergils (Stettner, De L. Junio Moderato Columella Verg. imitatore, Triest 1894), suchte die von Vergil gelassene Lücke auszufüllen und gab sein zehntes Buch, das über den Gartenbau handelt, in metrischer Form; vgl. unten § 496.

226. Abfassungszeit der Georgica. Am Schluss[1]) der Georgica stellt sich der Dichter selbst dem Leser vor und belehrt ihn über die äusseren Umstände seiner Dichtung, über Zeit und Ort. Er erzählt, dass, als er mit den Georgica beschäftigt war, Octavian im fernen Osten weilte und „am Euphrat donnerte“.[2]) Sonach ist klar, dass die Georgica vollendet waren, ehe Octavian von seinem Kriegszug aus dem Osten zurückkehrte. Diese Rückkehr fand aber im Sommer des J. 29 v. Chr. statt.[3]) Und über das J. 29 hinaus führen keine Spuren des Gedichts. Dass wirklich das Gedicht damals fertig war, dafür ist der sprechendste Beweis, dass Vergil dasselbe dem Octavian nach dessen Heimkehr vorlas. Aller Wahrscheinlichkeit nach war das Werk nicht lange vorher zur Vollendung

[1]) Man hat diese Schlussverse für einen fremden Zusatz erklären wollen, allein dies geht ebensowenig als wenn man das Schlussgedicht der Amores bei Ovid (3, 15) oder das Gedicht bei Properz (1, 22) tilgen wollte.

[2]) 4, 561. Im Monat August 30 zog Octavian von Aegypten nach Asien und brachte noch in diesem Jahre die Provinz zur Ruhe.

[3]) Dio Cass. 51, 21.

gekommen. Wäre es geraume Zeit vor der Vorlesung abgeschlossen gewesen, so würde es vermutlich auch an das Licht der Öffentlichkeit getreten sein. Wir werden daher höchstens bis in das J. 30 zurückgreifen dürfen. Wie bei den Bucolica, so arbeitete Vergil auch an diesem Gedicht verhältnismässig lange Zeit. Derselbe, anscheinend auf Asconius zurückgehende Bericht, der uns belehrte, wie viel Jahre der Dichter auf die Eclogen verwendete, unterrichtet uns auch über das Intervall, durch welches Anfang und Ende der Georgica voneinander getrennt waren. Dasselbe umfasste sieben Jahre. Der Dichter begann also mit seiner Schöpfung im J. 36 oder 37. Da die Bucolica nicht über das J. 39 hinaus erstreckt werden können, würde zwischen den Bucolica und den Georgica ein Zeitraum von einigen Jahren liegen, welche den Vorbereitungen für die neue Dichtung zugewiesen werden können. Die Anspielungen auf Zeitereignisse des Dichters reichen von 36 oder 37 bis 29. Auf Grund derselben die Abfassungszeit der einzelnen Bücher zu bestimmen, ist unfruchtbar, da die siebenjährige Arbeit an dem Gedicht durch Nachträge die Zeitgrenzen verschob.

Zeugnisse. Donatvita p. 60 R. *georgica VII perfecit annis.* Serv. vita Verg. vol. 1 p. 2, 9 Th. *Georgica, quae scripsit emendavitque septem annis.* Donatvita p. 61 R. *georgica reverso post Actiacam victoriam Augusto atque Atellae reficiendarum faucium causa commoranti per continuum quatriduum legit, suscipiente Maecenate legendi vicem quotiens interpellaretur ipse vocis offensione;* die gewöhnliche Annahme ist, dass diese Vorlesung auf der Rückreise, vor der Triumphalfeier, stattgefunden hat; anders Wageningen, De Verg. georg., Utrecht 1888, p. 8 und Norden, Vergilstudien (Hermes 28 (1893) p. 517), welche unter Hinweis auf Dio Cassius 51, 22 die Vorlesung der Triumphalfeier unmittelbar nachfolgen lassen; Norden meint sogar, dass das Prooemium des 3. Buchs die Triumphfeier zur Voraussetzung habe. Ich erachte diese Ansicht für unwahrscheinlich.

Ueber die Abfassungszeit der Georgica ist die grundlegende Abhandlung Ribbecks, De georgicon temporibus in den Proleg. p. 13 vor allem zu berücksichtigen. Unrichtig bestimmt Schaper (De Georgicis a Verg. emendatis, Berl. 1873) die 7 Jahre, indem er noch die zwischen einer ersten und zweiten Ausgabe liegende Zeit hinzurechnet; er setzt für die Abfassung die J. 31—29 fest, und lässt die zweite Ausgabe im J. 25 erscheinen; vgl. dagegen Ribbeck, Jenaer Litteraturzeitung 1874 p. 315; Glaser, Ueber die Abfassung von Verg. Georg. (Fleckeis. Jahrb. 109 (1874) p. 570). Borgius (De temporibus quibus Verg. Georgica scripta et perfecta sint, Halle 1875) setzt nach den Zeitanspielungen die Abfassung in die J. 32—29, nimmt aber wegen des Zeugnisses des Asconius für die Emendation noch die J. 29—26 in Anspruch. Eine scharfe Trennung der compositio und emendatio ist unmöglich. Van Wageningen, De Verg. Georg., Utrecht 1888, p. 24 (vgl. zu dieser Abhandlung Morsch, Wochenschr. für klass. Philol. 1890 Nr. 40), gibt als das Resultat seiner Untersuchung, Vergil habe sich in den J. 33 und 32 auf das Werk vorbereitet, 31—28 dasselbe geschrieben, endlich 27 dasselbe verbessert und den Schluss neu gestaltet. Zuletzt wurde die Abfassungszeit der Georgica mit gutem Urteil untersucht von Pulvermacher, De Georgicis a Vergilio retractatis, Berl. 1890, p. 7—30. — Tittler, Die Zeit der Veröffentlichung der Georg., Brieg 1857.

Zeitanspielungen enthalten folgende Stellen: 1, 24; 1, 509; 2, 161; 2, 171 (erst zur Zeit der Beendigung des Werks hinzugefügt, vgl. Pulvermacher p. 118); 2, 495; 3, 26 (erst später von der Hand des Dichters hinzugefügt, vgl. Pulvermacher p. 118); 4, 560.

227. Die Ausgaben der Georgica. Vergil gab die Georgica selbst heraus; es wird dies bald nach der Vorlesung derselben vor Octavian geschehen sein. Allein gewisse Spuren führen darauf, dass von dem Dichter eine zweite Ausgabe veranstaltet wurde. Es wird uns nämlich berichtet, dass das letzte Buch in der Schlusspartie einen Panegyricus auf den Dichter Cornelius Gallus enthalten habe; da aber dieser Cornelius Gallus sich infolge der Ungnade Octavians im J. 27 den Tod gegeben, soll der Herrscher den Wunsch ausgesprochen haben, dass jene Partie geändert

werde. Daraufhin habe der Dichter das Lob des Gallus durch die mythologische Erzählung vom Aristaeus oder, wie eine andere Quelle bezeugt, vom Orpheus ersetzt. Man hat die Glaubwürdigkeit des ganzen Berichts bestritten.[1]) Die Entscheidung wird von dem Nachweis abhängen, ob etwa noch Störungen auf eine ursprünglich anders geartete Fassung hindeuten; denn für das litterarische Schaffen gilt der Satz, dass derselbe Moment der Konzeption niemals völlig wiederkehrt. Wir legen daher den Zusammenhang dar. Der Schriftsteller hatte von den Krankheiten der Bienen gesprochen. Im Anschluss daran behandelt er auch den Fall, dass alles Bienenvolk umkommt, und schlägt als Rettungsmittel die künstliche Erzeugung der Bienen vor, eine Erfindung des Aristaeus, welche besonders in Ägypten grossen Nutzen stifte. Das Verfahren wird in kurzem mitgeteilt. Es folgt der Mythus von Aristaeus. Dieser hatte durch Krankheiten und Hunger seine Bienen verloren; in seinem Schmerz wendet er sich an seine Mutter, die Nymphe Cyrene, und macht ihr Vorwürfe. Cyrene weist den bekümmerten Sohn an den Meergott Proteus, der aber nur gefesselt seine Weisheit kundgibt. Aristaeus begibt sich zu Proteus; man sollte nun meinen, der Meergott hätte dem Aristaeus mitgeteilt, was er zu thun habe, um wieder Bienen zu erhalten; wir erwarten dies um so mehr, als Aristaeus ausdrücklich Errettung aus seiner Not als Zweck seines Kommens angibt.[2]) Allein Proteus enthüllt nicht die Zukunft, sondern die Vergangenheit; er deckt die Ursache des Unglücks auf, aber spendet keine Ratschläge; er offenbart, dass die Verwünschungen des Sängers Orpheus auf Aristaeus lasten, weil er der Gattin des Orpheus nachgestellt, und diese auf der Flucht durch den Biss einer Schlange den Tod gefunden habe. Merkwürdigerweise erzählt dann Proteus die Trauer des Orpheus und seine Fahrt in die Unterwelt. Erst Cyrene sagt dem Sohn, was er zu thun habe, um wieder in den Besitz von Bienen zu gelangen. Hier liegt ein offenkundiger Mangel der Komposition vor. Die Schilderung der Orpheussage passt nicht hieher, in dem Munde des nur durch Zwang zum Wahrsagen zu bestimmenden Proteus erregt sie noch mehr Befremden. Auch muss, wie bei Ovid,[3]) Proteus den Weg der künstlichen Bienenerzeugung mitgeteilt haben. Hier hat also ursprünglich etwas anderes gestanden; es wäre thöricht, nach dieser Erkenntnis nicht die erhaltene Überlieferung einer zweiten Ausgabe zu verwerten. Das später gestrichene Lob des Dichters Gallus wird ehedem an dieser Stelle seinen Platz gehabt haben; denn dessen Erwähnung war ja dadurch motiviert, dass die Erfindung des Aristaeus angeblich besonders in Ägypten Segen stiftete und Gallus Statthalter dieses Landes war. Nach der Streichung des Panegyricus kam die Orpheusepisode hinzu; weiterhin wurden die Ratschläge der Mutter zugeteilt.

Weitere Störung. Noch eine zweite Störung bemerken wir; Vs. 285 kündigt der Dichter an, er wolle den Aristaeusmythus von seinem Ursprung an verfolgen; an diese

---

[1]) Zuletzt ist dies von Pulvermacher in der erwähnten Abhandlung De Georgicis a Vergilio retractatis, Berl. 1890, p. 35 geschehn; früher von Klebs, De scriptoribus aetatis Sullanae, Berl. 1876, p. 66 Thesis 2; Wang, De Serv. ad Verg. ecl. 10, 1 et georg. 4, 1 annotatis, Klagenfurt 1883.

[2]) 4, 449 *venimus, hinc lapsis quaesitum oracula rebus.*

[3]) fasti 1, 363.

Ankündigung reiht sich mittels der Partikel *nam* die Bemerkung von der Anwendung der Erfindung in Aegypten an. Vermutlich war bereits hier des Cornelius Gallus gedacht. Die ganze Erzählung von Aristaeus erst der späteren Ausgabe zuzuweisen, ist unthunlich; denn nur die künstliche Erzeugung der Bienen in Aegypten bot Vergil einen Anlass, die Rede auf Gallus zu lenken; jene Kunst konnte aber nicht leicht ohne die Aristaeussage berührt werden. Sonach werden wir die Berichte von einer zweiten Ausgabe der Georgica in ihrem Kern für wahr halten müssen. Auch andere, selbst abenteuerliche Erzählungen werden unter dieser Annahme verständlich, wie z. B. die des Gellius 6 (7) 20, von der späteren Ersetzung des Wortes *Nola* durch *ora* (2, 225). Fortgepflanzt wurde die zweite Ausgabe.

Zeugnisse für die beiden Recensionen. Serv. zu Verg. ecl. 10, 1 *fuit autem (Gallus) amicus Vergilii, adeo ut quartus Georgicorum a medio usque ad finem eius laudes teneret, quas postea iubente Augusto in Aristaei fabulam commutavit*; georg. 4, 1 *sane sciendum, ut supra diximus, ultimam partem huius libri esse mutatam. Nam laudes Galli habuit locus ille, qui nunc Orphei continet fabulam, quae inserta est, postquam irato Augusto Gallus occisus est.* Die Lesart *Orphei* ist allerdings schwankend, Ribbeck (p. 22) gibt an: *Orphei* Vatic. 3317, *Aristei et Orfei* Paris. 7959, *Aristaei Orphei* Vossianus und Barberinus. *Aristaei et* ist ersichtlich spätere Interpolation.

Das Verhältnis der beiden Ausgaben in der Schlusspartie sucht van Wageningen (p. 103) durch Konjektur also näher zu bestimmen: „in priore recensione post v. 286 continuabantur v. 317 sqq. usque ad v. 459, sed reliqua oratio Protei alia erat; deerant autem v. 460—531 de Orpheo, quod etiam apparet e v. 530 „At non Cyrene" cet., quam deam in nova recensione alio modo in scenam reducere poeta non potuisse videtur. Post versum 459 pro Orphei fabula sequebantur olim, opinor, v. 532—547, qui postea matri tributi sunt, quibus subiungebantur illa de Aegypto dicta (v. 287—294), sed ampliora, ut etiam cum iis Galli, Aegypto praefecti, laudes coniungerentur, et ipsa apium recreandarum inventio (v. 295—314)." Andere Spuren einer doppelten Recension will Ribbeck, Proleg. p. 32 nachweisen; ebenso Brandl, Qui loci georg. a Verg. post a. 725 sint additi, Aschaffenb. 1893 (1, 24—42; 503—504; 3, 8—39; 2, 171—172; 4, 560).

Publikation der zweiten Ausg. Aus dem Auftrag Vergils (Donatvita p. 64 R.) *eidem Vario ac simul Tuccae scripta sua sub ea condicione legavit, ne quid ederent quod non a se editum esset* zu schliessen, dass die zweite Ausgabe nach seinem Tod erschienen ist (Ribbeck, Proleg. p. 29), erachte ich für bedenklich; ich glaube, dass lediglich die Herausgabe der noch nicht erschienenen Aeneis durch diese Worte untersagt wird; die anderen Werke waren bereits herausgegeben. Dieser Gegensatz tritt auch hervor in den Worten des Servius (Vita Verg. vol. 1, p. 2, 9 Th.) *Georgica .... scripsit emendavitque septem annis. .... Aeneidem .... scripsit annis undecim, sed nec emendavit nec edidit.*

228. Quellen der Georgica. Bei der Frage nach den Quellen der Georgica müssen wir genau scheiden zwischen dem landwirtschaftlichen Stoff und zwischen dem Rüstzeug der poetischen Rede.[1]) In letzterer Beziehung konnten verschiedene Dichter Vergil von Nutzen sein; wir finden in den Georgica Nachwirkungen der homerischen Gesänge, der Fundgrube aller Poesie, wir finden Spuren der Lektüre Hesiods, wir finden endlich auch Anklänge an die alexandrinischen Dichter, an Apollonius Rhodius, an Theocrit, Bion, Parthenius und Callimachus. Den landwirtschaftlichen Stoff konnte Vergil aus eigener Erfahrung und aus Büchern schöpfen. Auf die erste Quelle der Erkenntnis beruft er sich an mehreren Stellen seines Gedichts.[2]) Dass er aber auch den Unterricht durch Bücher nicht verschmähte, heben alte Zeugnisse mehrfach hervor. Die landwirtschaftliche Litteratur der Römer war verhältnismässig gut bestellt, das übersetzte Werk des Karthagers Mago, die Schriften des alten Cato und Varros konnten hinreichende Belehrung über das landwirtschaftliche Detail gewähren. Besonders des letzteren zur Zeit des Beginns der Georgica erschienene Buch über die Landwirtschaft war sicher in den Händen Vergils; im dritten Gesang zeigen sich in der That die starken Einwirkungen jenes Werks. Am meisten aber scheint sich der

---

[1]) Vgl. van Wageningen p. 108. | [2]) Z. B. 1, 193; 1, 318; 4, 125.

Dichter an Hygin angeschlossen zu haben, den Columella geradezu Vergils Lehrmeister für die Georgica nennt. Die Schriften dieses Grammatikers (über Landwirtschaft und über die Bienen) boten dem Dichter auch Sagenhaftes und Mythologisches dar. Bei dieser Reichhaltigkeit der Hilfsmittel brauchte Vergil nicht nach griechischen Fachschriftstellern zu greifen; die von Servius behauptete Abhängigkeit von Xenophons Oeconomicus bestätigt sich bei näherem Zusehen nicht; auch ein Studium des Theophrast und des Aristoteles ist nicht anzunehmen.[1]) Anders dagegen steht es mit den griechischen Lehrgedichten über die Landwirtschaft; solche mussten, da Vergil in der römischen Litteratur kein Muster hatte, studiert werden. Ein sachkundiger Zeuge, Quintilian, teilt uns mit, dass der landwirtschaftliche Dichter Nicander für Vergil Vorbild war. Dieser hatte nicht bloss Ackerbau, Viehzucht und Baumkultur behandelt, sondern auch in einer eigenen Schrift,[2]) den *Μελισσουργικά*, das Bienenwesen. Der Titel „Georgica“ stammt wahrscheinlich von Nicanders Gedicht her. Leider sind wir bei dem Verlust desselben nicht im stande, den Grad der Abhängigkeit Vergils von seinem Meister zu ermitteln. Auch das Lehrgedicht des Menekrates aus Ephesos mit dem Titel *Ἔργα* wurde vielleicht benutzt.[3]) Dagegen ist eine tiefer gehende stoffliche Einwirkung von Hesiods *Ἔργα καὶ Ἡμέραι* trotz eines entgegenstehenden Zeugnisses nicht zuzugeben. Ausser den eigentlichen landwirtschaftlichen Dichtern hat Vergil auch die astronomischen zu Rat gezogen. In den Lehren über die Anzeichen des Wetters folgt er sowohl in der ganzen Anordnung als im einzelnen dem astronomischen Gedicht Arats; wie dieser schildert er zuerst die Vorboten des stürmischen Wetters, dann die des heiteren; wie jener erörtert er zuerst die am Monde, dann die an der Sonne sichtbaren Wetterphänomene; nur dadurch unterscheiden sie sich, dass der griechische Dichter mit den Wetterzeichen des Mondes und der Sonne beginnt, der römische mit denselben schliesst. Bei der Übertragung ging es nicht ohne einige sachliche Flüchtigkeiten ab, allein in der Anmut der Sprache und im Gebrauch lieblicher Bilder übertrifft die Kopie weit das Original. Auch die Stelle über die Zonen (1, 233) ist griechisches Gut; dasselbe entstammt dem Hermes des Eratosthenes.[4])

Aus dem Dargelegten ersehen wir, dass Vergil nicht eine Quelle seinem Gedichte zu Grund legte, sondern mehrere; der aus verschiedenen Autoren geschöpfte Stoff erhielt seinen einheitlichen Charakter durch den Geist und die Kunst des Dichters.

Die poetische Einwirkung der verschiedenen Dichter bezeugt Gellius 9, 9, 3 *scite et considerate Vergilius, cum aut Homeri aut Hesiodi aut Apollonii aut Parthenii aut Callimachi aut Theocriti aut quorundam aliorum locos effingeret, partim reliquit, alia expressit.* Die Nachahmungen behandelt sorgfältig Morsch, De Graecis in Georgicis a Vergilio expressis, Halle 1878, hinter dem Knoche (Vergilius quae graeca exempla secutus sit in Georgicis, Leipz. 1877) weit zurücksteht.

[1]) Auch die Angabe des Plinius n. h. 18, 321 *Vergilius etiam in numeros lunae digerenda quaedam putavit Democriti secutus ostentationem* muss eine irrige sein, da weder eine Beziehung auf 1, 336 noch auf 1, 276, wie angenommen wurde, vorliegt. Vgl. Morsch, De Graecis in Georgicis a Verg. expressis, p. 87.

[2]) Schneider in seiner Ausg. p. 122.

[3]) Ueber dieses Gedicht vgl. Morsch, De Graecis in Georgicis a Verg. expressis, p. 41; Susemihl, Gesch. der griech. Litteratur in der Alexandrinerzeit, 1 (Leipz. 1891) p. 284.

[4]) Vgl. Hiller, Eratosthenis carm. rel., Leipz. 1872, p. 56.

Ueber die benutzten Fachschriftsteller siehe Serv. zu Verg. georg. 1, 43 *sane sciendum Xenophontem scripsisse unum librum Oeconomicum, cuius pars ultima agriculturam continet; de qua parte multa ad hoc opus Vergilius transtulit, sicut etiam de georgicis Magonis Afri, Catonis, Varronis, Ciceronis quoque libro tertio oeconomicorum, qui agriculturam continet.* Allein dass Vergil Xenophons Oeconomicus beigezogen, leugnet mit Recht Morsch p. 85. Von den lateinischen Fachschriftstellern ist die Benutzung Varros zweifellos; es ist Zweck der Dissertation van Wageningens (p. 184), diesen als die Hauptquelle nachzuweisen (satis apparet, praecepta agriculturae Vergilium non e Graecis fontibus hausisse, sed contra eum ubique cum Varrone convenire). Die Benutzung Varros schränkt ein Reitzenstein, De scriptorum rei rusticae libris deperditis, Berl. 1884, p. 20: „Cum Vergilius per priores libros perpauca a Varrone repetat summamque rerum longe alio consilio digerat, in tertii carminis et dispositione et singulis praeceptis illius auctoritatem maxime amplectitur.“ Reitzenstein weist dies im einzelnen nach und nimmt nach Vs. 413 eine neue Quelle (vielleicht Mago) an (p. 21). Zuletzt untersuchte das Verhältnis Vergils in den Georg. zu Varro Morsch, De Varrone Reatino auctore in georg. a Verg. expresso (Festschr. zum 150jähr. Bestehen des Kaiser Wilhelm-Realgymnasiums, Berl. 1897, p. 65); auch er konstatiert ein verschiedenes Verhalten Vergils zu Varro in den einzelnen Gesängen, indem er bemerkt (p. 72): „Multo pauciora vestigia Varronianae doctrinae quam in tertio et quarto indagaveris in Vergilii libro secundo et primo.“ Am deutlichsten tritt der Einfluss Varros im 3. Gesang hervor. — Columella 1, 1, 13 *nec postremo quasi paedagogi eius (Vergili) meminisse dedignemur, Julii Hygini.*

Die Zeugnisse für die Benutzung der griechischen Lehrgedichte Nicanders sind: Quintil. 10, 1, 56 *Audire videor undique congerentes nomina plurimorum poetarum. Quid? Herculis acta non bene Pisandros? Quid? Nicandrum frustra secuti Macer atque Vergilius?* (Ausführlich erklärt diese Stelle und weist die Aenderung R. Ungers *Valgius* statt *Vergilius* zurück Morsch, De Graecis in Georgicis a Vergilio expressis, p. 54.) Ausdrücklich wird Nicander (ungewiss, mit welchem Buch) als Quelle Vergils für die 3, 391 berührte Erzählung von Pan angegeben (Macrob. Sat. 5, 22, 10). Da auch noch andere Stellen die Benutzung der vorhandenen Gedichte Nicanders darthun, wird man an Nicander als einem Vorbild für Vergil festhalten müssen, zumal da Cicero (de or. 1, 16, 69) demselben das Lob spendet: *de rebus rusticis hominem ab agro remotissimum Nicandrum Colophonium poetica quadam facultate, non rustica scripsisse praeclare.* Freilich bleibt noch als offene Frage, ob nicht auch Hygin aus Nicander geschöpft und daher das Meiste erst durch Hygin auf Nicander zurückgeht, vgl. Reitzenstein, De scriptorum rei rusticae libris deperditis p. 23 Anm.

Zeugnisse für die astronomischen Dichter als Quellen sind: Macrob. Sat. 5, 2, 4 *vulgo nota sunt quod (Vergilius) Theocritum sibi fecerit pastoralis operis auctorem, ruralis Hesiodum et quod in ipsis Georgicis tempestatis serenitatisque signa de Arati Phaenomenis traxerit.* Die Behauptung bezüglich des Hesiod ist unrichtig: „vix duo praecepta de ipsa re rustica apud Vergilium ad Hesiodum redeunt“ (Morsch, De Graecis in Georgicis a Vergilio expressis, p. 39). Probus p. 42 K. *hanc universam disputationem* (1, 233) *certum est Vergilium transtulisse ab Eratosthene, cuius liber est hexametris versibus scriptus, qui Hermes inscribitur.*

229. **Kunst des Dichters.** Einen glücklicheren Stoff als den der Georgica konnte Vergil sich nicht wählen, denn derselbe eignet sich zur poetischen Darstellung in ganz vorzüglichem Grade. Die Landwirtschaft ist eine der edelsten Beschäftigungen des Menschen, sie erfreut uns durch die Mannigfaltigkeit der Arbeiten, durch den Wechsel zwischen Schaffen und Ruhen, durch den Verkehr mit den Haustieren; sie birgt in sich Scenen idyllischen Glücks, sie reizt zum Eindringen in das Walten der Natur. Mit voller Begeisterung hat Vergil sich diesem Gegenstande hingegeben; er sieht mitleidig herab auf die abgegriffenen mythologischen Themata (3, 4); hohes Selbstgefühl schwellt seine Brust, dass er als der erste Römer diesen Stoff in das Reich der Poesie geführt und das „askräische Lied“ (2, 176) auf römischem Boden erklingen liess. Wie einst Lucrez sich gerühmt, dass er auf unbetretenen Pfaden der Musen einherwandele, so singt auch unser Dichter:[1])

---

[1]) 3, 291 *sed me Parnasi deserta per ardua dulcis*
raptat amor; iuvat ire iugis, qua nulla priorum
Castaliam molli devertitur orbita clivo.

Mich lockt süsses Begehr zu verlassenen Höh'n des Parnassus
Und es erfreut mich, zu geh'n auf dem Berge, wo keiner sich wandte
Zum castalischen Quell auf sanfthinziehendem Pfade.

Es hiesse Vergil verkennen, wenn man seinem Gedicht den patriotischen Zweck zuschreiben würde, zur Hebung der gesunkenen Landwirtschaft beizutragen.[1]) Vergil setzt sich als oberstes Ziel, den Leser durch die Süssigkeit der Poesie zu erfreuen. Es ist ihm demnach nicht um peinliche Vollständigkeit zu thun, wie er selbst verkündet:[2])

Nicht soll, Maecenas, mein Gedicht das Ganze umspannen,
Nicht auf offenem Meer hintreiben mit flatternden Segeln.

Auch die trockensten Lehren in ein anmutiges Gewand zu kleiden, das strebt der Dichter an und das versteht er meisterlich. Nehmen wir z. B. die Vorschrift der Bewässerung:[3])

Und wenn der Acker verdorrt mit den sterbenden Pflanzen dahinsiecht,
Siehe, da lockt er das Wasser heraus an der Spitze des Bergpfads,
Dies hüpft über das glatte Gestein mit dumpfem Gemurmel,
Rieselt über das schmachtende Feld und spendet ihm Labe.

Wir sehen, dass statt eines dürren Satzes der Phantasie ein liebliches Naturbild dargeboten wird.[4]) Oft genügt ein einziges Epitheton, in dem Leser eine angenehme Nebenvorstellung zu erwecken; wenn z. B. der Dichter ein Wetterzeichen des Mondes beschreibt:[5])

Wenn jungfräuliche Scham sich ergiesset über ihr Antlitz,
Dann gibt's Wind; vor dem Wind errötet immer die Phoebe

so wird jeder Leser fühlen, welche Poesie allein in dem Wort „jungfräulich" eingeschlossen liegt. Die Kunst des Dichters wird man um so mehr bewundern, wenn man liest, wie trocken sein Vorbild Arat (Vs. 803) denselben Gegenstand behandelt hat. Aber noch in anderer Weise sorgt der Dichter für die Belebung seiner Darstellung; er flicht nämlich wie Perlen in eine Krone Episoden in sein Gedicht hinein. An die Bemerkung, dass oft des Menschen Thun durch fremde Gewalt zerstört wird, reiht er nach einem Blick auf das goldene Zeitalter eine Schilderung, wie durch den von Juppiter geschaffenen Wandel der Dinge der menschliche Geist, um der Not zu entgehen, zu Erfindungen gedrängt wurde (1, 121). Die Betrachtung der Erzeugnisse der verschiedenen Länder führt zu einem begeisterten Lob Italiens (2, 136). In die Vorschriften vom Pflanzen klingt hinein der Preis des Frühlings, in dem alles keimt und sprosst wie zur Zeit, als die Welt entstand (2, 323). Treffliche Bilder des dritten Buchs sind die kämpfenden Stiere (220), die umherziehenden Hirten Libyens (339) und das Gegenstück, die frierenden Scythen (349). Eine hübsche ländliche Idylle ist dem vierten Buch einverleibt in der Schilderung des Schaffens des corycischen Gärtners in Tarent (125). Regelmässig wird am Ende eines Gesangs ein

---

1) A. Zingerle, Zeitschr. für österr. Gymn. 26 (1875) p. 292.

2) 2, 42 *non ego cuncta meis amplecti versibus opto,*
Maecenas, pelagoque volans dare vela patenti.

3) 1, 107 *et cum exustus ager morientibus aestuat herbis,*
ecce supercilio clivosi tramitis undam
elicit? illa cadens raucum per levia murmur
saxa ciet, scatebrisque arentia temperat arva.

4) Mit Recht herangezogen von Biese, Entwickl. des Naturgefühls bei den Römern, Kiel 1884, p. 62.

5) 1, 430 *at si virgineum suffuderit ore ruborem,*
ventus erit; vento semper rubet aurea Phoebe.

farbenreiches Gemälde gegeben. Die Lehre von den Wetterzeichen der Sonne erinnert den Dichter an die Unglückszeichen, welche sich an den Tod Cäsars anschlossen (1, 463); er entwirft ein in Grau gemaltes Bild jener Tage und geht dann über zu einem ergreifenden Gebet für die Erhaltung Octavians inmitten der umtosenden Gefahren. Der zweite Gesang wird gekrönt von einer entzückenden Beschreibung des ländlichen Stilllebens und einem eingewobenen Preis der Naturerkenntnis. Den Schluss des dritten Buchs bildet die norische Tierseuche,[1]) die Vergil mit voller Kunst zur Anschauung bringt, den Schluss des vierten Gesangs die Erfindung der künstlichen Erzeugung der Bienen durch Aristaeus, womit der Mythus von Orpheus und Eurydice verbunden wird. Auch die Einleitungen zu den einzelnen Büchern sind gut gemacht, indem die betreffenden ländlichen Gottheiten um ihren Schutz gebeten werden; im ersten wird auch Octavian als Hort des Landmanns angerufen:[2])

Und dich erbarmend mit mir der des Pfades unkundigen Bauern
Schreite voran, und gewöhn' dich schon jetzt, dass die Beter dich anfleh'n.

Diese Kunst des Dichters bewirkt es, dass wir ihm ohne Ermüdung durch das ganze Gedicht hindurch folgen. Ja unsere Spannung wächst fortwährend, da der Stoff mit jedem Buch interessanter und belebter wird. In der Sprache ist der Fortschritt, den Vergil gegenüber Lucrez gemacht hat, ein ungeheurer. Es ist eine Zartheit in derselben, welche den Leser gefangen nimmt. So vereinigt sich alles, um die Georgica zu einem der anziehendsten Werke der römischen Litteratur zu machen. Jeder, dem nicht aller Sinn für Poesie verschlossen ist, wird gerne verweilen bei den anmutigen Bildern ländlichen Treibens.[3])

Quelle der Episoden. Dass in den Episoden Vergil am meisten seinem Genius folgte, wird nicht zu bezweifeln sein; doch sind auch hier Einwirkungen griechischer Muster zu konstatieren; z. B. in dem Preis des ländlichen Lebens weist der Gedanke von der Justitia (2, 473) auf Arat (105) hin. Eine vollständige Entlehnung scheint bei der Aristaeusfabel eingetreten zu sein; denn zu 4, 360 *at—amnem* bemerken die Berner Scholien (p. 975 Hagen) *hunc versum ex Hesiodi γυναικῶν catalogo transtulit* (Haupt, Opusc. 3 (Leipz. 1876) p. 361). Der von Homer Il. 18, 39 abweichende Nymphenkatalog lässt eine griechische Vorlage als unabweisbar erscheinen (vgl. Morsch, De Graecis in Georgicis a Vergilio expressis, Halle 1878, p. 70). Philetas als Quelle der Aristaeusepisode sucht zu erweisen Maass, Orpheus, München 1895, p. 278; s. aber auch desselben Abhandlung De tribus Philetae carminibus im Ind. lect., Marb. 1895/96. Ueber die Quelle des Lobes Italiens vgl. Havet, Revue de philol. 8 (1884) p. 145; Geffcken, Saturnia tellus (Hermes 27 (1892) p. 381).

Ausg. von Wakefield, Cambridge 1788; E. Glaser, Halle 1872; Sidgwick, Cambridge 1886; Page, London 1889; Bertini, Turin 1894; Waltz, Paris 1898 (avec un facsimilé des plus anciens manuscrits).

Uebers. von Genthe, Quedlinb. 1828; Osiander in der Metzler'schen Sammlung, Stuttg. 1835; Nordenflycht, B. 1—3, Breslau 1876; Seelisch, Erfurt 1895.

Zur Erläuterung. Bockemüller, Verg. Georg. nach Plan und Motiven erklärt, Stade 1874; Bossler, Beitr. zur Erkl. von Verg. Georg., Darmstadt 1872; Seemann, Annotationes in Verg. Georg. l. 4, 1—314, Neisse 1870; Kolster, Die Einl. des 3. B. von Verg. Georg. (Fleckeis. Jahrb. 125 (1882) p. 693); Zur Interpretation von Verg. Georg. (ebenda 133 (1886) p. 349); Levi, Del concetto dell' agricoltura nelle Georgiche (Rivista di filol. 18 (1890) p. 563); Crusius, Rhein. Mus. 47 (1892) p. 66 (über georg. 1, 53); Virey,

---

[1]) Lanza, La pestilenza nel poema di Lucrezio e nel poema di Virgilio (Atti della Accad. Pontaniana Neapel 1896).

[2]) 1, 41 *ignarosque viae mecum miseratus agrestis*
ingredere et votis iam nunc adsuesce vocari.

[3]) Vgl. auch die Charakteristik von Morsch, De Varrone Reatino auctore in georg. a Verg. expresso (Festschr. etc., Berl. 1897, p. 77); Cartault, L'évolution du talent de Virgile des Bucoliques aux Géorgiques (Rev. internat. de l'enseign. 5 (1895) p. 1).

Quelques observations sur l'épisode d'Aristée à propos d'un monument égyptien, Paris 1889; Oltramare, Étude sur l'episode d'Aristée dans les Géorgiques de Virgile, Genf 1892 (allegorische Deutung); Borromeo, Dell concetto delle Georgiche di Virgilio, Verona 1892 (ohne Bedeutung); Norden, Vergilstudien (Hermes 28 (1893) p. 516) über das Prooemium des 3. Buches; Lanza, Le favole di Orfeo nel quarto libro delle Georgiche di Virgilio (Atti d. Accad. Pontaniana 25, Neapel 1896).

γ) Die Aeneis.

230. Äussere Geschichte der Aeneis. Noch ehe Vergil an die Bucolica herantrat, trug er sich mit dem Gedanken einer epischen Dichtung.[1]) Als er die Georgica schrieb, kündigte er wiederum ein episches Gedicht mit den Worten an:[2])

Bald jedoch schick' ich mich an, Octavians blutige Kämpfe
Laut zu verkünden, auf, dass sein Ruhm in so vielen Geschlechtern
Lebe, als seit Tithonus' Geburt bis auf ihn sich erneuten.

Aus den Versen muss man folgern, dass sich dieses beabsichtigte Gedicht nicht mit der Aeneis deckte, sondern die Thaten Octavians zum Gegenstand nehmen wollte.[3]) Es war ein glücklicher Gedanke, dass Vergil von diesem Projekt zurückkam und den Stammvater des Herrschergeschlechts, Aeneas, sich zum Helden erkor; denn damit gewann er einen fruchtbareren Boden für seine Dichtung, die entlegene Zeit der Sage. Wie Servius andeutet, entsprang diese neue Idee dem Geiste Octavians. Auch an der Aeneis arbeitete Vergil geraume Zeit; es werden elf Jahre angegeben, und selbst dann hatte das Gedicht noch nicht die letzte Feile empfangen. Da Vergil im J. 19 v. Chr. starb, so muss er mit demselben im J. 29 v. Chr., also nach der Vollendung der Georgica begonnen haben. Gegen 26 v. Chr. war bereits in Dichterkreisen bekannt geworden, dass Vergil sich mit der Aeneis beschäftige, denn Properz[4]) überlässt die Seeschlacht bei Actium zu besingen dem Vergil,

Der jetzt das Waffengeklirr des Troianers Aeneas verkündet,
  Wie auch die Gründung der Stadt an dem lavinischen Strand.
Tretet zurück Autoren von Rom, zurück auch ihr Griechen;
  Denn es ist etwas im Werk, welchem die Ilias weicht.

Wir sehen, welche hohe Erwartungen sich an das Gedicht knüpften, wir sehen aber weiterhin aus dieser Stelle, dass man immer noch neben der Aeneis ein zweites Epos über die Thaten Octavians erwartete.[5]) Es ist natürlich, dass sich auch Augustus für die im Werk begriffene Dichtung sehr interessierte. Als er im cantabrischen Kriege verweilte (25 v. Chr.), liess er eindringliche Bitten an Vergil gelangen, ihm doch die Entwürfe oder eine Probe der Aeneis zuzuschicken, allein der Dichter sah sich damals ausser stand, dem Herrscher zu willfahren. Über die Kompositionsweise liegt uns ein für die Beurteilung der Schöpfung nicht unwesentlicher

[1]) Wohl über die Albanerkönige (Serv. zu Verg. ecl. 6, 3); dann vgl. noch oben § 222.
[2]) 3, 46 *mox tamen ardentis accingar dicere pugnas*
Caesaris et nomen fama tot ferre per annos,
Tithoni prima quot abest ab origine Caesar.
[3]) Vgl. Norden, Vergilstudien (Hermes 28 (1893) p. 516).
[4]) 3, 34, 63 *qui nunc Aeneae Troiani suscitat arma*
iactaque Lavinis moenia litoribus;
cedite Romani scriptores, cedite Grai;
nescio quid maius nascitur Iliade.
[5]) Auf diese Erklärung führt das Wörtchen *nunc.*

Bericht bei Donat vor. Vergil skizzierte sich zuerst den Stoff in 12 Büchern in Prosa. Diese Skizze brachte er aber nicht der Reihe nach in die poetische Form, sondern er griff heraus, wozu ihn Zufall oder Neigung führte. Auch hielt er sich nicht lange bei Einzelheiten auf, da es ihm vor allem darauf ankam, einmal das Ganze im Rohbau aufzurichten; daher die vielen unvollständigen Verse. Dem Augustus las er einige der fertig gewordenen Bücher vor; sie machten grossen Eindruck. Nachdem die Dichtung im ersten Entwurf vollendet war, beschloss er nach Griechenland und Asien zu reisen, um dieselbe vollends in 3 Jahren abzurunden. Seine Absicht wurde wie oben bereits dargethan, durch den Tod vereitelt. Was sollte nun mit dem vollendeten und wiederum doch nicht vollendeten Gedicht geschehen? Nach der Intention des Verfassers, die sich in verschiedenen Handlungen aussprach, sollte dasselbe entweder dem Untergang geweiht oder (was wohl die richtige Version ist) von der Publikation ausgeschlossen werden. Augustus befahl dagegen die Herausgabe. L. Varius unterzog sich dieser Aufgabe in der Weise, dass er, abgesehen von unwesentlichen Änderungen, die Aeneis so gab, wie sie der Dichter hinterlassen; der sprechendste Beweis hiefür sind die unvollendeten Verse. Auch deuten inhaltliche Widersprüche zwischen den einzelnen Büchern auf das Fehlen der letzten Hand.

Titel des Gedichts. Nach Serv. zu Verg. Aen. 6, 752 hiess das Gedicht später Gesta populi Romani (*in antiquis invenimus, opus hoc appellatum esse non Aeneidem, sed gesta populi Romani; quod ideo mutatum est, quia nomen non a parte, sed a toto debet dari*). Der unpassende Titel kam wahrscheinlich erst auf, nachdem man den Annalen des Ennius den Titel Romais gegeben.

Entstehungsgeschichte der Aeneis. Serv. Praef. 1 p. 2, 10 Th. *postea ab Augusto Aeneidem propositam scripsit annis undecim, sed nec emendavit nec edidit: unde eam moriens praecepit incendi.* Ueber das Verlangen des Augustus, Teile der Aeneis kennen zu lernen, vgl. Donatvita p. 61 R. *cui (Augusto) tamen multo post perfectaque demum materia tres omnino libros recitavit, secundum, quartum, sextum.* Anders Serv. zu Verg. Aen. 4, 323 *recitavit voce optima primum libros tertium et quartum.* Allein für die Bücher II und IV wird die Angabe Donats auch durch andere Indicien bestätigt. So wird in jenen Büchern Italien deutlich als Ziel der Wanderfahrten bezeichnet (2, 780; 4, 345); in Buch III dagegen ist Aeneas anfangs über das Ziel der Reise im unklaren (3, 7; 3, 94, welche Stelle in direkten Widerspruch mit 4, 345 tritt). Diese Diskrepanz erklärt sich in einfacher Weise durch die Annahme, dass Vergil, als er zu der Erzählung der Irrfahrten schritt, sah, dass er, um Aeneas länger von Italien fernzuhalten und noch an andere Orte gelangen zu lassen, über die letzte Bestimmung noch Ungewissheit verbreiten müsse. Da sich für zwei Bücher das Zeugnis Suetons bestätigt, ist aller Grund vorhanden, an der Richtigkeit der Angabe auch für das 6. Buch festzuhalten, zumal da noch ein Nebenumstand (die Erschütterung der Octavia bei der Vorlesung) berichtet wird. Im Widerspruch stehen übrigens auch hier Verse mit solchen des dritten Buchs, vgl. 6, 115 || 3, 41 f. Man sehe ausser Conrads Quaest. Verg., Trier 1863; Ribbeck, Proleg. p. 56; Kl. Textausg., Leipz.[2] 1895, p. XXX, der nachdem er die Bücher 4 und 6 als solche bezeichnet hat, welche sicher dem Augustus vorgelesen wurden, also fortfährt p. XXXI: „Ceterum scriptus post annum 725 (29), sed ante 727 (27) a. d. XVI. Kal. Febr. primus, post eundem terminum ortus octavus, tertius post a. 726 (28), nec recentior eo quartus, sed est secundus, post tertium et quartum et noni partem certe natus est quintus, sed nonus quoque post tertium et quartum; ultimo vitae anno in septimo poeta fuit occupatus. Reliquis libris temporis nota non inest"; Thilo, Ausg. des Verg., Leipz. 1886 praef.; Schueler, Quaest. Verg. (Greifswald 1883, p. 1—20), der das Ergebnis seiner Untersuchungen in folgende Worte zusammenfasst (p. 20): „primi scripti sunt libri II IV VI, id quod Suetoni idonei auctoris testimonio satis confirmatur, post scriptus est primus liber, atque ad extremum, interim aliis opera data ut septimi, octavi, noni certe partibus, liber III et V." Diese Frage behandeln noch Sabbadini, Quae libris III et VII Aeneidos cum universo poemate ratio intercedat (Rivista di filol. 15 (1887) p. 1); im wesentlichen auch in des Verfassers Studi critici sulla Eneide (interpretazioni — questioni grammaticali — composizione — cronologia), Lonigo 1889. Die Chronologie der Aeneis stellt Sabbadini also fest: 28 v. Chr. Aen. Ia; 28/6 Ib, II, IV, VI, IX; 27/6 VIII, XII, Vs. 697 f.; 26/5 Beginn der Veröffentlichung der Aen.; vor 24 X letzter Teil;

vor 23 X, Vs. 118—142; 23 VI, Vs. 854/86; 23/22 II, IV, VI recitiert; 20 VI, Vs. 788/807; VII, Vs. 606; Buch III ist ihm das jüngste (vgl. Berl. philol. Wochenschr. 1890 Sp. 1205). Haeberlin, Quaest. Verg. (Philol. 47, 1889) gibt (p. 317) folgende chronologische Reihenfolge: II, IV, VI, V, III, I, VIII—XII, VII. Noack, Die erste Aen. Verg. (Hermes 27 (1892) p. 407) will zeigen, dass die ursprüngliche Aeneis sich auf die Bücher I, II, IV, VI beschränkte (p. 443); über die Aufeinanderfolge der Bücher äussert er sich also (p. 412/13): „Zusammen mit Buch IX und X fallen die Bücher III und V in die letzten Jahre des Dichters, losgelöst aus dem Zusammenhang zwischen II und IV und IV und VI und später als I, VII, VIII, vielleicht auch später als XI und XII." Ueber Dubletten im 3. Buch vgl. Holzer, Analecta I (Korresp.Bl. für die Gel. und Realsch. Württembergs 40 (1893) p. 206). Einen Widerspruch zwischen 7, 202 f. und 8, 319 f. erörtert Norden, Beitr. zur Gesch. der griech. Philos. (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 19 (1893) p. 425).

Komposition der Aeneis. Donatvita p. 59 R. *Aeneida prosa prius oratione formatam digestamque in XII libros particulatim componere instituit prout liberet quidque et nihil in ordinem arripiens. Ut ne quid impetum moraretur quaedam imperfecta transmisit* (vgl. Norden, Hermes 28 (1893) p. 514), *alia levissimis verbis veluti fulsit, quae per iocum pro tibicinibus interponi aiebat ad sustinendum opus, donec solidae columnae advenirent.*

Die unvollständigen Verse der Aeneis. Die Unvollständigkeit der Verse ist lediglich auf Nichtvollendung des Epos zurückzuführen; es irrt daher Serv. zu Verg. Aen. 4, 361, wenn er zu dem unvollendeten Vers *Italiam non sponte sequor* bemerkt: *et oratorie ibi finivit, ubi vis argumenti constitit.* Zille, Die unvollendeten Verse der Aeneis, Leipz. 1865 (auch in dessen Uebers. der Aen., Leipz. 1868, p. 361); Wendlandt, Ueber die Hemistichien in Verg. Aen. (Zeitschr. für das Gymnasialw. 29 (1875) p. 385); Gebhardi, Fleckeis. Jahrb. 119 (1879) p. 566; Münscher, Die unvollständigen Verse in Verg. Aen., Jauer 1879; Weidner, Kommentar zu Verg. Aen. B. 1 und 2, Leipz. 1869, p. 27. Ueber den Halbvers 4, 361 vgl. Eussner, Philol. 43 (1884) p. 466; über den Halbvers 6, 94 vgl. Norden, Vergilstudien (Hermes 28 (1893) p. 504); über eine Ergänzung eines Halbverses im Altertum vgl. Buecheler, Vergilius et Seneca (Rhein. Mus. 34 (1879) p. 623). Kvičala, Neue krit. und exeget. Beitr. zu Verg. Aen. (Verhandl. der böhm. Acad. zu Prag 3. Sect. 1. Jahrg. 1891/92 p. 123 des deutschen Auszugs) glaubt, dass die Anzahl der unvollendeten Verse der Aeneis ursprünglich grösser war, als die uns jetzt vorliegende, und dass mehrere Bedenken in unserer Ueberlieferung durch frühe Ergänzungsversuche Anderer sich erklären. Eine derartige Annahme ist durch die Textgeschichte ausgeschlossen; vgl. Leo, Plaut. Forsch., Berl. 1895, p. 40.

Die Herausgabe der Aeneis. Vor Antritt seiner Reise hatte Vergil für den Fall seines Todes dem L. Varius den Auftrag gegeben, die Aeneis zu verbrennen. In seiner Krankheit wollte er selbst das Gedicht verbrennen. Diese Nachrichten sind vermutlich Uebertreibungen der letztwilligen Verfügung (Donatvita p. 64 R., vgl. oben § 227 im letzten Absatz) Vergils, dass sein Gedicht nicht publiziert werde. Das massgebende Zeugnis über Vergils schriftlichen Nachlass ist Donatvita p. 64 R. *Vario ac simul Tuccae scripta sua sub ea condicione legavit, ne quid ederent quod non a se editum esset. Edidit autem auctore Augusto Varius sed summatim emendata, ut qui versus etiam imperfectos sicut erant reliquerit.* Ungenau sagt dieselbe Donatvita p. 63 R. *L. Varium et Plotium Tuccam: qui eius Aeneida post obitum iussu Caesaris emendarunt*; es liegt hier wohl ein Missverständnis Donats vor; ebenso ungenau sind die Berichte des Servius Praef. 1 p. 2, 12 Th. *Augustus, ne tantum opus periret, Tuccam et Varium hac lege iussit emendare, ut superflua demerent, nihil tamen adderent* (vgl. auch noch Serv. zu Verg. Aen. 4, 436; 5, 871; 7, 464) und des Hieronymus z. J. 2000 = 17 v. Chr. (2 p. 143 Sch.) *Varius et Tucca Vergili et Horati contubernales poetae habentur inlustres. Qui Aeneidum postea libros emendarunt sub lege ea ut nihil adderent.* Wir werden als den Herausgeber der Aeneis den L. Varius anzusehen haben; vgl. auch Leo, Plaut. Forsch. p. 38. Aus seiner Redaktionsthätigkeit heben wir die angebliche Tilgung von Versen hervor; er soll nämlich getilgt haben die bekannten Verse *ille ego, qui quondam* (nachgeahmt nr. 426 Buechelers Anthol. lat., Leipz. 1895) des ersten Buchs und die Verse 567—588 des zweiten Buchs. Allein die Notiz von der Streichung der Eingangsverse geht, wie aus Donatvita p. 64 R. ersichtlich, auf den Grammatiker Nisus zurück, welcher sich wieder auf Hörensagen beruft. Diese Notiz ist daher ebenso unglaublich als jene, dass L. Varius die Ordnung der Bücher geändert habe. Die Verse 2, 567—588 fehlen in der guten Ueberlieferung und sind nicht gestrichen (Serv. zur Stelle), sondern interpoliert worden, um eine Lücke auszufüllen (Ribbeck, Proleg. p. 93; Schueler p. 21; vgl. was Leo l. c. p. 39 Anm. 3 gegen Noacks Verteidigung der Verse Rhein. Mus. 48 (1893) p. 422 bemerkt). Ueber die Redaktionsthätigkeit des L. Varius im 6. Buch vgl. Norden, Vergilstudien, II: Einiges über die Aeneisausg. des Varius (Hermes 28 (1893) p. 501); über sein Verhalten gegenüber den Dittographien vgl. denselben, Vergilstudien, I l. c. p. 401. Im wesentlichen publizierte Varius das Manuscript Vergils in korrekter Gestalt; vgl. Leo l. c. Ueber die Zeit der Herausgabe gewinnen wir einen Anhalt in dem carmen saeculare des Horaz (17 v. Chr.), denn in dem-

selben scheinen schon Anspielungen auf die Aeneis vorzuliegen; vgl. Kiessling zu Vs. 49 und Boissier, La publication de l'Enéide (Revue de philol. 8 (1884) p. 1).

231. Übersicht des Inhalts der Aeneis. Bereits sieben Jahre befand sich Aeneas, der Sohn des Anchises und der Venus, nach der Zerstörung Trojas auf Wanderungen, um sich eine neue Heimat zu suchen. Das erste Buch setzt ein mit der Erzählung von der Abfahrt des Aeneas von Sicilien. Durch einen Seesturm werden die Trojaner an die libysche Küste verschlagen. Aeneas erscheint vor der Königin von Karthago, Dido, welcher Venus heisse Liebe zu dem Fremdling einflösst. Auf Verlangen der Königin erzählt Aeneas seine Schicksale, im zweiten Buch die Zerstörung Trojas, im dritten seine Irrfahrten. Zuerst kommen Aeneas und seine Leute mit ihrer Flotte nach Thracien; sie gedenken sich hier niederzulassen, allein von dem Schatten des Polydorus gewarnt, verlassen sie das Land und segeln nach Delos. Durch ein Orakel, das sie hier empfangen, glauben sie sich nach Kreta verwiesen. Allein Pest und Hungersnot, welche die dort Angekommenen befallen, zeigen, dass die Auslegung des Orakels irrig war. Aeneas steckt sich jetzt Italien als Ziel. Sie brechen auf, werden aber an die strophadischen Inseln geworfen. Auf der Weiterfahrt landen sie in Actium, wo sie zu Ehren Apollos Spiele veranstalten. Von da gelangen sie nach Epirus und treffen den Seher Helenus, den Sohn des Priamus als Herrscher des Landes. Dieser offenbart, dass ihnen vom Schicksal Italien als neue Heimat beschieden sei. Sie brechen dahin auf, verfehlen aber in der Dunkelheit den Weg und gelangen nach Sicilien. In Drepanum verliert Aeneas seinen Vater Anchises durch den Tod. Der erneute Versuch, Italien zu erreichen, wird wiederum durch einen Sturm vereitelt, der sie an die libysche Küste wirft. Damit endet die Erzählung. Der vierte Gesang schildert in eindringlicher Weise die Liebe der Dido zu Aeneas. Sie sucht den trojanischen Helden bei sich festzuhalten, allein Aeneas, seiner höheren Bestimmung eingedenk, trennt sich. Aus Schmerz über die Trennung gibt sich die Königin den Tod. Mit dem fünften Buch setzen sich die Irrfahrten der Trojaner fort. Neuerdings langt Aeneas in Sicilien an und veranstaltet zu Ehren seines Vaters glänzende Leichenspiele. Der Schatten des Anchises weist ihn an das sibyllinische Orakel. Nachdem Aeneas die Frauen und die Schwachen in Sicilien zurückgelassen, landet er mit der übrigen Mannschaft bei Cumae in Italien. Gegenstand des sechsten Buchs ist die Zusammenkunft mit der Sibylla und der unter deren Führung vollzogene Gang in die Unterwelt. Die Irrfahrten des Aeneas haben damit ihr Ende erreicht, es beginnt die Zeit der kriegerischen Kämpfe. 7, 44 singt der Dichter, dass jetzt grössere Dinge an die Reihe kämen und sein Werk einen höheren Aufschwung nähme.[1]) Es erfolgt im siebenten Buch die Ankunft der Trojaner in Latium. Dort herrschte der König Latinus, dem das Orakel geworden war, dass seiner Tochter Lavinia ein Gatte aus der Fremde zu teil werde. Durch das Wunder der „verzehrten Tische“ erkennt Aeneas, dass sie endlich das ihnen vom Schicksal bestimmte Land gefunden haben. Aeneas schickt eine Gesandtschaft an Latinus, um einen bescheidenen Sitz für seine heimischen Götter

---

[1]) *maior rerum mihi nascitur ordo,*
maius opus moveo.

zu erlangen (229). Der König verspricht ihnen das Gewünschte und erkennt zugleich, dass für die Erfüllung des Orakels bezüglich der Lavinia jetzt die Zeit gekommen sei. Über diese für die Trojaner günstige Wendung der Dinge erbittert, dringt Juno in eine der Furien, Krieg anzuregen. Diese erfüllt mit Hass die Gattin des Königs Amata, dann den Turnus, den König der Rutuler, der die Lavinia für sich begehrte. Die Verwundung eines Hirsches durch Ascanius gibt das Signal zum Zusammenstoss. Latinus bleibt, seines gegebenen Wortes eingedenk, dem Kampfe fern, der von Turnus gegen Aeneas begonnen wird. Das Buch schliesst mit dem Katalog der dem Turnus zu Hilfe geeilten Streitkräfte. Darunter befinden sich Mezentius, Fürst von Caere mit seinem Sohn Lausus und die volskische Heldenjungfrau Camilla. Das Glanzstück des folgenden achten Buchs ist die Beschreibung des Schildes, welchen Vulcan für Aeneas gefertigt, und auf dem er Scenen aus der römischen Geschichte bis auf Augustus zur Darstellung gebracht hatte. Ausserdem wird berichtet, wie sich sowohl Turnus als Aeneas nach Bundesgenossen umsehen. Durch ein Traumbild wird Aeneas auf den Arkader Euander, der auf dem Palatin seinen Sitz hatte, gewiesen. Æuander gewährt ihm auch Hilfe, er stellt eine Reiterschar unter der Führung seines Sohnes Pallas, rät aber zugleich, Hilfe bei den Etruskern in Caere zu suchen, welche sich gegen ihren Fürsten Mezentius empört hatten, denselben, der jetzt auf Seite des Turnus stand. Aeneas folgt seinem Rat. Die folgenden Bücher enthalten Kampfesbilder. Das neunte Buch führt uns den Angriff auf das trojanische Lager in Abwesenheit des Aeneas vor, dann den Kampf und Heldentod des Nisus und Euryalus, endlich das Eindringen des Turnus in das gegnerische Lager. Die Not war aufs höchste gestiegen, da langt Aeneas, wie uns der Dichter im zehnten Gesang schildert, mit dreissig Schiffen aus Etrurien an. Es entspinnt sich eine heisse Schlacht, in der der Sohn Euanders durch Turnus hingestreckt wird. Durch ein Scheinbild des Aeneas wird der Rutulerfürst von Juno aus dem Getümmel hinweggeführt. Jetzt tritt Mezentius hervor; er sowohl wie sein Sohn Lausus fallen durch die Hand des Aeneas. Im elften Buch folgt ein Waffenstillstand zum Zweck der Beerdigung der Toten. Die Latiner fangen an, des Krieges überdrüssig zu werden; es tritt eine Friedensströmung zu Tage, der auch Latinus folgt. Turnus ist dagegen für Fortsetzung des Krieges. Während dieser Verhandlungen rückt Aeneas gegen den Sitz des Latinus, gegen Laurentum vor. Ein Treffen wird geliefert, in dem die Heldenjungfrau Camilla den Tod findet. Aeneas lagert vor der Stadt. Das letzte zwölfte Buch bringt den Untergang des Turnus. Er wollte den Streit durch einen Zweikampf mit Aeneas zur Entscheidung bringen. Dieser geht auf den Vorschlag ein; es wird ein feierlicher Vertrag geschlossen. Allein die Rutuler brechen denselben. So wird der Kampf aufs neue entfacht. Mit grosser Erbitterung gehen die Gegner aufeinander los. Aeneas wird verwundet, aber rasch durch seine Mutter geheilt. Nachdem der Streit längere Zeit gewütet, richten die Trojaner ihre Angriffe auf die Stadt. Der Schrecken und die Verwirrung treiben die Königin Amata in den Tod. Jetzt findet der Zweikampf zwischen Turnus und Aeneas statt, der Rutulerfürst wird getötet.

232. Die Aeneassage. Wie wir gesehen, liegt der Aeneis die Aeneassage zu Grund; zum Verständnis des Epos ist daher die Geschichte dieser Sage vor allem notwendig. Ihren Ausgangspunkt nimmt sie von den Versen Homers:[1])

Jetzo soll Aeneias' Gewalt den Troern gebieten
Und sein Enkelgeschlecht, das in Zukunft noch wird geboren.

Hier wird dem Aeneas die Herrschaft über die Troer verheissen.[2]) Durch die Cykliker kommt ein neues Moment hinzu, indem Aeneas nach der Zerstörung Trojas auf den Berg Ida wandert, also noch in der Heimat bleibt.[3]) Eine ungemein fruchtbare Idee für die Weiterentwicklung der Fabel war, dass Aeneas ausser Land über das Meer zieht. Damit wurden die Wanderungen ein Bestandteil der Sage, alle Orte, die den Aphroditekultus angenommen hatten, wurden jetzt leicht zu Stationen auf der Wanderfahrt des Aeneas. Der erste Zeuge für diesen bedeutsamen Fortschritt ist der sicilische Dichter Stesichorus (640—555). Auf der Tabula Iliaca, welche auf dessen Iliupersis beruht, sind einer Darstellung die Worte beigegeben: „Aeneas mit den Seinigen, wie er nach Hesperien (d. h. Italien) abfährt.“[4]) Die Irrfahrten des Aeneas beschreiben uns Dionys von Halicarnass 1, 46—55 und Vergil. Sie bieten wesentliche Differenzen dar; die hervorstechendsten sind, dass Vergil den Aeneas bei der Dido in Carthago und bei der cumäischen Sibylle verweilen lässt. In eine neue Entwicklungsstufe tritt die Sage, als Aeneas mit Rom verknüpft wurde und Rom als das neue Ilion galt, mithin die Römer als Abkömmlinge der Trojaner betrachtet wurden. Für diesen Zusammenhang von Latium und Rom mit Troja ist unser erster Gewährsmann Hellanikos von Lesbos († nach 407).[5]) In entwickelter Form tritt diese Sage bei dem Geschichtschreiber Timaeus hervor,[6]) der zur Zeit des Pyrrhus lebte; er liess den Aeneas zuerst Lavinium gründen, alsdann Rom, wahrscheinlich brachte er zuerst auch die Dido mit Aeneas in Verbindung. Von den römischen Schriftstellern ist Naevius der älteste, welcher von des Aeneas Niederlassung in Latium erzählt.[7]) Bei Naevius wie bei Ennius ist Romulus Sohn der Tochter des Aeneas, also sein Enkel.[8]) Allein diese Auffassung des Zusammenhangs von Rom und Ilion widerstritt der einheimischen Überlieferung, nach welcher Romulus Sohn des Mars war und Rom erst lange Zeit nach dem trojanischen Krieg gegründet wurde. Es kam daher eine andere Version auf und dieser folgt Vergil (1, 265). Aeneas gründet Lavinium und herrscht über dasselbe drei Jahre. Aber dreissig Jahre nach Laviniums Erbauung verlässt sein Sohn Ascanius diese Stätte und erbaut Alba longa; dort regierte des Aeneas Geschlecht (die Silvier) dreihundert Jahre, bis Rhea Silvia von Mars die Zwillinge gebar, welche Rom gründeten.[9])

---

[1]) Il. 20, 303 *νῦν δὲ δὴ Αἰνείαο βίη Τρώεσσιν ἀνάξει*
καὶ παίδων παῖδες τοί κεν μετόπισθε γένωνται.

[2]) Vgl. die Nachahmung Verg. Aen. 3, 97 f.

[3]) Wörner, Die Sage p. 3.

[4]) Zweifel regt an Kindermann, De fabulis etc., p. 20.

[5]) Förstemann, Zur Gesch. des Aeneasmythus p. 15.

[6]) Schwegler 1 p. 305; Mommsen, Röm. Gesch. 1[6] p. 467; Geffcken, Timaios' Geographie des Westens (Philol. Unters. von Kiessling und Wilamowitz H. 13 (1892) p. 47).

[7]) Schwegler 1 p. 305; Cauer, Die röm. Aeneass. p. 101.

[8]) Serv. zu Verg. Aen. 1, 273.

[9]) Cauer p. 106.

Im wesentlichen folgt dieser Fassung auch Cato; aus ihm lernen wir ausführlicher den Teil der Sage kennen, welcher die Kämpfe, die Aeneas nach seiner Landung zu bestehen hat, schildert. Zuerst nimmt Latinus, der König der Aboriginer, Aeneas gegenüber eine freundliche Haltung ein und gibt ihm seine Tochter Lavinia zur Frau. Es entstehen Zerwürfnisse und es kommt zu drei Schlachten, in der ersten fällt Latinus, und Turnus, der ihm Hilfe gebracht, wird besiegt; in der zweiten Schlacht finden wir Turnus verbündet mit dem etruskischen König Mezentius, Turnus wird getötet und Aeneas verschwindet;[1]) in der dritten kommt Mezentius durch die Hand des Ascanius um.[2]) Vergil schliesst sich an Cato an, allein nicht ohne mannigfache Änderungen; die wesentlichsten sind, dass er die drei Kämpfe zusammengezogen,[3]) den Latinus am Streit unbeteiligt sein, endlich den Aeneas über Mezentius und zuletzt auch über Turnus Herr werden lässt.

Lange Zeit hindurch blieb die der Aeneassage zu Grund liegende Idee: Rom ist die Fortsetzung von Ilion. Offizielle Anwendung von diesem Zusammenhang wird seit dem ersten punischen Krieg gemacht.[4]) Um nur einen Fall anzuführen, in einem Schreiben an den König Seleucus (wahrscheinlich Callinicus) stellte der Senat ihm Bundesgenossenschaft in Aussicht, wenn er den Iliern als den Blutsverwandten der Römer Steuerfreiheit bewillige.[5]) Auch durch Einführung neuer Kulte, besonders solcher, welche der Venus gewidmet waren, fand jene Idee ihren Ausdruck.[6]) Allein zur Zeit Sullas bekam die Aeneassage einen neuen Gehalt. Damals wurde es üblich, die Stammbäume der römischen Geschlechter auf trojanische Helden, Genossen des Aeneas, zurückzuführen. Dionys 1, 85 berichtet, dass 50 Familien auf diese Weise ihrem Geschlecht einen altertümlichen Glanz verliehen. Varro konnte daher eine eigene Monographie über die „trojanischen Familien“ schreiben. Aber von allen diesen Familientraditionen gewann nur eine einzige eine erhöhte Bedeutung und führte die letzte Entwicklungsstufe der Aeneassage herbei: Die Julier leiteten ihr Geschlecht von dem Sohn des Aeneas, Ascanius, her und legten sich dadurch den Ursprung von der Venus bei. Um diese Verknüpfung der Julier mit Ascanius zu begründen, wurde Julus, der Ahnherr des Geschlechts, mit Ascanius identifiziert, d. h. diesem noch der Name Julus beigegeben; und zwar nahm er den Beinamen in dieser Form erst nach der Zerstörung Ilions an, während er vorher Ilus hiess.[7]) Cäsar betonte mit Vorliebe diese göttliche Abkunft.[8]) Damit wurde die Sage in den Dienst der Verherrlichung eines bestimmten Geschlechts gestellt. Während früher die Fortsetzung von Ilion in und durch Rom die Idee der Sage war, tritt jetzt die Fortsetzung des einst regierenden Geschlechts durch Augustus und damit

[1]) Serv. zu Verg. Aen. 4, 620; Van der Vliet, Mnemos. 22 (1894) p. 277.

[2]) Cauer p. 173; Kindermann, De fabulis etc. p. 52, wo auch die übrigen Zeugnisse über die italische Eroberung übersichtlich zusammengestellt und verglichen sind.

[3]) Cauer p. 174.

[4]) Die Sage ist aus politischen Gründen kultiviert worden; als Rom mit dem hellenistischen Völkerverein in Berührung kam, wollte es ebenbürtig erscheinen. Aehnlich war in Bayern die Abstammung des Volks von den Kelten zur Zeit der napoleonischen Allianz offiziell; man wollte mit dem Protektorvolke auf einer Linie stehen.

[5]) Suet. Claud. 25.

[6]) Cauer p. 99.

[7]) Aen. 1, 268.

[8]) Appian bell. civ. 2, 68; Suet. Caes. 6; Dio Cass. 43, 43; Cic. epist. ad fam. 8, 15.

die Legitimierung desselben für die Herrschaft in den Vordergrund. Diese jüngste Phase der Sage ist das Fundament des vergilischen Gedichts.

Litteratur. Ueber die älteren Werke vgl. das Referat Schweglers, Röm. Gesch. 1 (Tübingen 1853) p. 279, der die klarste Uebersicht über die Sage gibt; Klausen, Aeneas und die Penaten, 2 Bde., Hamb. und Gotha 1839—40; Cauer, De fabulis graecis ad Romam conditam pertinentibus, Berl. Stud. 1 (1884) p. 451; ders., Die römische Aeneassage von Naevius bis Vergilius (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 15 (1887) p. 97); Nissen, Fleckeis. Jahrb. 91 (1865) p. 379; Wörner, Die Sage von den Wanderungen des Aeneas bei Dionysios von Halicarnassos und Vergilius, Leipz. 1882 (vgl. auch dessen Artikel in Roschers Mythol. Lexikon 1 p. 158); Preller, Röm. Mythol. 2 (Berl. 1883) p. 310; Zoeller, Latium und Rom, Leipz. 1878, p. 70; Scheben, De poetis Aeneae fugam atque fata ante Vergilium describentibus, Münstereifel 1828; Hild, La légende d'Enée avant Virgile, Paris 1883; Kothe, Verg. und Timaios (Fleckeis. Jahrb. 139 (1889) p. 358); Förstemann, Zur Gesch. des Aeneasmythus, Magdeb. 1894; Kindermann, De fabulis a Vergilio in Aen. tractatis, Leyden 1885; De Aeneassage en de Aeneis, en Majesteitsvoorstelling te Rome, Leyden 1897; Artikel von Rossbach, Pauly-Wissowas Realencykl. 1 Sp. 1010.

233. Die Komposition der Aeneis. Es war keine leichte Aufgabe, aus dieser Sage, deren Fundament ein durchaus rationalistisches ist, eine das Herz erfreuende Dichtung herauszuarbeiten. Mittelpunkt der Handlung musste Aeneas werden; das Schicksal erkor sich ihn zum Helden und machte ihn zum Gründer des römischen Reichs und Ahnherrn des Regentenhauses. Diese seine hohe Mission wird ihm durch Wunderzeichen und Wahrsagungen stets vor Augen gestellt. Schon bei dem Fall von Ilion deutet eine auf dem Haupte des jungen Ascanius emporlodernde Flamme auf Grosses hin (2, 680). Der Schatten der Creusa zeigt ihm die Stätte seiner Zukunft, die Gestade des Tiber (2, 780). Das Gleiche thut die Harpye Celaeno, indem sie zugleich ein Erkennungszeichen für das richtige Land, das Wunder der „verzehrten Tische" mitteilt (3, 256). Vom Priamiden Helenus erhält Aeneas ein neues Erkennungszeichen, das Wunder von der weissen Sau mit den dreissig Ferkeln (3, 390). Anchises spricht in einem Traumbild von dem niederzuwerfenden Latium (5, 730). Auch die Sibylle prophezeit heisse Kämpfe um Lavinium (6, 83). So wird dem Helden fortwährend und immer mit neuen Zügen das Fatum, dessen Erfüllung in seine Hände gelegt ist, vor Augen gehalten und als er Gefahr läuft, in Carthago in die Netze der Dido verstrickt zu werden, wird er durch den Götterboten gemahnt, seiner hohen Bestimmung, durch sein Geschlecht dem Erdkreis Gesetze vorzuschreiben, eingedenk zu sein (4, 231 und 275). Dem Ziel seines Epos entsprechend, der herrschenden Dynastie ein weithin leuchtendes Denkmal zu setzen, weiss der Dichter auch das Lob des Augustus in sein Gedicht einzustreuen. Es geschieht dies dadurch, dass entweder ein Gott oder sonstwer den Schleier der Zukunft hinwegzieht. Gleich im ersten Buch (261 f.) verkündet Juppiter die Schicksale des Aeneas und seines Geschlechts, die Gründung von Lavinium, von Alba longa, von Rom; dabei weist er auf den künftigen erlauchten Sprossen des Geschlechts hin, dessen Ruhm bis zu den Sternen steigen werde, und dem es beschieden sei, ein die Welt umspannendes Reich des Friedens und der frommen Gesittung zu begründen. In der Unterwelt lässt Anchises die Seelen, die zu einem neuen Leben in der Oberwelt auserwählt sind, an den Blicken des Aeneas vorüberziehen, es sind die künftigen Grössen der römischen Geschichte; unter denselben ragt Augustus hervor, unter welchem in dem bis zu den Indern sich erstreckenden römischen

Reich das goldene Zeitalter emporblühen wird (6, 789). Auch dem so grosse Hoffnungen erregenden M. Claudius Marcellus, dem Schwestersohn des Augustus, den er zu seinem Nachfolger ausersehen, der aber in der Blüte der Jahre hinweggerafft wurde, tönt ein begeistertes Lob aus dem Munde des Anchises (6, 867). Endlich wird auf dem Schild, den Vulkan für Aeneas fertigt, der Sieg des Augustus bei Actium in anschaulicher Weise verherrlicht (8, 675).

Für den Aufbau seines Werks ergab sich dem Dichter ein ungeheurer Vorteil, er konnte an die allgemein bekannte und poetisch ausgestaltete trojanische Sage anknüpfen; er konnte sich Homer, den Vater aller Poesie, zum Führer erkiesen. Für die Wanderungen des Aeneas boten sich als Musterbild dar die Irrfahrten des Odysseus, für die Kämpfe des Aeneas in Latium der hin und her wogende Streit vor den Mauern Ilions. Der für hohe Ziele begeisterte Sänger schreckte nicht vor dem Wagnis zurück, Odyssee und Ilias in seinem Werk zu vereinigen, danach erfolgt der Aufbau, die sechs ersten Bücher sind die lateinische Odyssee, die sechs letzten die lateinische Ilias.[1]) In der Schilderung der Wanderungen des Aeneas benutzt er das Kunstmittel Homers, indem er einen Teil derselben erzählen lässt und dadurch eine episodische Partie des Gedichts erlangt; vor der Dido schildert Aeneas seine Erlebnisse von dem Fall Ilions bis zur Landung in Carthago. Auch an die Abenteuer des Odysseus konnte das Gedicht vielfach anknüpfen; es begegnen uns die bekannten Gestalten des Cyklopen, dann Scylla, Charybdis und die Circe. Noch mehr, ganze Partien konnten aus Homer kopiert werden. Die Fahrt des Odysseus in die Unterwelt erhielt ihr Gegenstück in der gleichen Fahrt des Aeneas; den Spielen, die zu Ehren des Patroklos gefeiert wurden, traten die Spiele, die Aeneas seinem verstorbenen Vater veranstaltete, an die Seite. Aber der fleissige römische Dichter wollte auch die nachhomerischen poetischen Schätze seinem Werk zu Gute kommen lassen; er flicht daher die wunderschöne Erzählung von der Eroberung Ilions nach den cyklischen Dichtern ein; eine noch glänzendere Perle gab ihm die Didosage; schon Naevius hatte von der Begegnung der Dido und des Aeneas berichtet und dem Dichter der augustischen Zeit den Weg gewiesen;[2]) so wie die Erzählung aus der Hand des Dichters gekommen ist, stellt sie eine kleine Tragödie dar und erinnert uns an den tiefen Kenner des menschlichen Herzens, an Euripides, vielleicht in dem einen und dem andern Zug noch an Apollonius des Rhodiers Schilderung von der Liebe der Medea.

Auch in dem zweiten Teil verrät sich überall der Nachahmer, und zwar zunächst wiederum des Homer. Dem Aeneas muss ein Achill gegenübertreten, es ist Turnus (6, 89); der Helena ähnelt Lavinia, um sie streiten sich Turnus und Aeneas; bei Latinus wird man unwillkürlich an Priamus denken. Wie Homer seinen Schiffskatalog, so hat Vergil seine Aufzählung

[1]) Ohne Grund behauptet Lersch (Süddeutsche Schulzeit. 4. Jahrg. (Stuttg. 1842) p. 88 und Röm. Diorthosen (Mus. des rhein.-westphäl. Schulmännerver. 3 (Essen 1845), p. 246—250), dass die Einteilung in 12 Bücher erst in späterer Zeit von fremder Hand gemacht wurde und dass Vergil selbst seine Aeneide in 24 Bücher geteilt wissen wollte.

[2]) Vgl. Noack, Die erste Aen. Verg. (Hermes 27 (1892) p. 435) und Maass, Quaest. mythogr., Greifswald 1886, p. XVII.

der Stämme Latiums, die sich um Turnus geschart haben (7, 641). Dem Achilles wird ein kunstvoller Schild von Hephaestos geschmiedet, ebenso dem Aeneas. Der nächtliche Schleichgang der Helden Diomedes und Odysseus ins feindliche Lager wird kopiert in dem gleichen Abenteuer des Nisus und des Euryalus, zugleich aber ein treues Bild aufopfernder Freundschaft gezeichnet. Wie Achilles eine Zeitlang vom Kampfe sich fernhält, so ist auch Aeneas anfangs dem Streit entzogen; hier wie dort führt dieses Fernbleiben eine grosse Notlage herbei. Ein Vertragsschluss, der den Krieg durch Zweikampf der in erster Linie Beteiligten entscheiden will, Bruch dieses Vertrages und infolgedessen neuer, um so erbitterterer Kampf sind dem römischen wie dem griechischen Dichter eigen. Das Entscheidungstreffen zwischen Turnus und Aeneas, in dem der Held der Rutuler fällt, erweckt in der Seele des Lesers vielfache Erinnerungen an den tragischen Zusammenstoss des Hector und des Achilles. Selbst im einzelnen gewahren wir Abfälle vom reichen Tisch des griechischen Sängers, Gleichnisse, Bilder, der epische Wortschatz sind nach ihm geformt. Auch die lateinische Ilias greift über Homer hinaus; so wird für die Camilla Penthesileia in der Aethiopis des Arktinos als Leitstern vorgeschwebt haben;[1]) wem er in der Gestaltung der schrecklichen Allekto folgt, können wir nicht mehr feststellen; der Selbstmord der Amata entwickelt ein tragisches Motiv. Der Kampf gliedert sich dramatisch durch das Auftreten einzelner Persönlichkeiten, in jedem Buch strahlt eine Perle, für die Erschütterung des Gemüts hat der Dichter in trefflicher Weise Sorge getragen. Mit dem Tod des Turnus ist der Zweck des Epos erfüllt; die Hindernisse, die sich dem Werke des Aeneas entgegenstellten, sind beseitigt; da über seine Ziele in dem Gedicht volle Klarheit verbreitet ist, bot sich nichts mehr dar, wodurch der Leser hätte gefesselt werden können, der Dichter schloss daher seinen Sang.[2])

Zeugnisse über die Quellen der Aeneis. Macrob. Sat. 5, 17, 4 *de Argonauticorum quarto, quorum scriptor est Apollonius, librum Aeneidos suae quartum totum paene formavit ad Didonem vel Aenean amatoriam incontinentiam Medeae circa Jasonem transferendo* (vgl. H. de la Ville de Mirmont, Apollonios de Rhodes et Virgile, Paris 1894); 5, 2, 4 *eversionem Troiae cum Sinone suo et equo ligneo ceterisque omnibus quae librum secundum faciunt a Pisandro ad verbum paene transscripsit.* Beide Zeugnisse beruhen auf offenkundiger Uebertreibung. Die Nachahmungen, besonders aus Ennius siehe bei Macrob. Sat. 6, 1, 8; vgl. Bentfeld, Der Einfluss des Ennius auf Verg., Salzb. 1875; Gellius 1, 21, 7 *non verba sola, sed versus prope totos et locos quoque Lucreti plurimos secutum esse Vergilium videmus.* — Kuschel, Quellen von Verg. Aen., Breslau 1858.

234. Würdigung der Aeneis. Auf die Römer machte die Aeneis einen mächtigen Eindruck; es ist dies nicht zu verwundern, war sie doch das erste Epos, das eine Idee in kunstvollem Aufbau durchführte; die Epen des Naevius und Ennius konnten mit ihrer annalistischen Fassung nicht in einen Wettstreit eintreten; auch die folgende Zeit hatte nichts Ähnliches an die Seite zu stellen. Mit Stolz blickten daher die Römer auf ihren Dichter, den sie kühn mit Homer verglichen, ja über ihn stellten. Es kam hinzu, dass das Gedicht den Segnungen des Prinzipats einen schwungvollen Ausdruck gab und das römische Nationalgefühl durch leb-

---

[1]) Vgl. St. Beuve, Étude sur Virgile, Paris[2] 1870, p. 182.

[2]) Zu verschiedenen Zeiten wurden Versuche gemacht, die Erzählung weiterzuführen; vgl. § 249.

haften Hinweis auf das gewaltige römische Reich und auf den hohen Beruf des römischen Volks befriedigte. Kein Römer wird ohne Begeisterung die Worte gelesen haben:[1])

Römer gedenke, dass dir obliegt zu regieren die Völker
(Dies dein Beruf) und sie zu erzieh'n für die Werke des Friedens,
Milde zu sein gen die, die besiegt, und zu stürzen die Stolzen.

Diese starke Bewunderung der Aeneis zog sich mit der Bewunderung des Dichters als des „Verkünders des Messias" auch ins Mittelalter hinüber. Die Neuzeit, die keinen andern Massstab als den ästhetischen anlegen kann, steht dem Gedicht kühler gegenüber. Schon die Sage vermag nicht unsere Sympathien zu erregen. Wir empfinden dieselbe sofort als ein künstliches Produkt. Für die Fortsetzung von Ilion in Rom bietet sich eben gar kein natürlicher Anhalt dar; nicht einmal der Name kommt der Sage zu Hilfe. Um diese Schwierigkeit zu beseitigen, nimmt der Dichter zu einer Fiktion seine Zuflucht; Juno erbittet sich die Gunst, dass der Name Troia verschwinde. Und Juppiter willfahrt der Bitte und verkündet:[2])

Sprache der Heimat und Brauch bleibt voll ausonischem Volke;
Auch wird sein Name gewahrt; mit dem Ganzen mischen die Teucrer
Sich als ein Teil. Ich füge hinzu die heiligen Bräuche,
Mache, dass alles sich eint zum lateinischen Volke und Munde.

Damit ist Troia in Rom eigentlich beseitigt. Unsere Sympathien sind naturgemäss bei den Eingeborenen, welche den heimischen Boden verteidigen, nicht bei den fremden Eindringlingen. Auch diese Disharmonie scheint der Dichter zu fühlen und sie dadurch abzuschwächen, dass er die Trojaner als Pioniere der Kultur bei den wilden italischen Stämmen auftreten lässt.[3]) Noch störender wirkt auf uns die Verbindung des Aeneas mit Romulus, weil dadurch eine wirklich nationale Überlieferung künstlich in einen andern Rahmen eingereiht wurde. Ebensowenig wie der Sagenstoff vermag der Held des Epos eine Anziehungkraft auszuüben. Aeneas handelt ja nicht aus inneren Beweggründen, er ist in den Händen des Fatum und lässt sich von den Göttern wie eine Puppe hin und her schieben. Ein einziges Mal pulsiert eigenes warmes Leben in ihm, als er von der Liebe zur Dido ergriffen war. Als aber die Stunde der Trennung kam, weiss er dem in Schmerzen aufgelösten Weib keinen andern Trost entgegenzuhalten als den kühlen, dass das Fatum ihn nach Italien rufe; doch werde er, solange er lebe, der Geliebten eingedenk sein. Für einen solchen Helden, der in der Unterwerfung unter den höheren Willen der Götter seine Lebensaufgabe sieht, ist das passendste Prädikat „Der Fromme". Selbst wenn er in den Kampf, dem er merkwürdigerweise anfangs ausweicht, eingreift, werden wir der Vorstellung nicht los, dass infolge des Fatums über den Ausgang kein Zweifel sein kann.

---

[1]) 6, 851 *tu regere imperio populos, Romane, memento*
(hae tibi erunt artes) pacisque imponere morem,
parcere subiectis et debellare superbos.

[2]) 12, 834 *sermonem Ausonii patrium moresque tenebunt,*
utque est, nomen erit; commixti corpore tantum
subsident Teucri. Morem ritusque sacrorum
adiciam faciamque omnis uno ore Latinos.

[3]) 5, 730; 9, 603. Dieses Moment hebt richtig hervor Nettleship, Lectures and Essays, Oxford 1885, p. 106.

So kommt es, dass unsere Herzen nicht für Aeneas schlagen, sondern für den heldenmütigen Turnus, der im heissen Ringen mit dem fremden Mann, welcher ihm noch dazu die erkorene Braut entführen will, rühmlich unterliegt, und für die unglückliche Dido, die ihre Liebe zu dem Mann des Fatums mit dem Tode büssen muss. Selbst untergeordnete Personen wie Euander, Pallas, Mezentius u. a. flössen uns Interesse ein, nur die Hauptperson, Aeneas, lässt uns gleichgültig. Dann ist es die fortwährende Vermischung zweier Welten, der dunklen Vergangenheit und der sonnenbeschienenen Gegenwart, welche einem reinen Genuss störend entgegentritt; aus der Vergangenheit soll ein Licht fallen auf die Gegenwart, aus der Gegenwart werden umgekehrt Dinge in die Vergangenheit gerückt. Die Idee, indirekt durch ein Epos das herrschende Geschlecht zu feiern, hat diesen Zwitterzustand geschaffen. Auch die Götterwelt, ohne welche die Aeneis gar nicht gedacht werden kann, entbehrt der Frische; das Eingreifen der höheren Gewalten nimmt zu oft einen äusserlichen mechanischen Charakter an; es sind keine naive, sondern gemachte Götter. Endlich ist es ein unverkennbarer Mangel an Originalität, welcher die Bewunderung des Gedichts in erheblichem Masse reduzieren muss. Es ist ganz erstaunlich, wie der Dichter Schritt für Schritt dem Homer folgt. Allein nicht immer gerät die Kopie; und nur zu oft wird das, was im Original an seinem Platz war, in einen anderen Gedankenkreis versetzt, unpassend und schief. Und auch bei Vergil nehmen wir an vielen Stellen diesen Fluch der Nachahmung wahr. Obzwar wir nach dem Gesagten über die Aeneis als Ganzes, soweit die Komposition in Frage kommt, kein günstiges Urteil zu fällen vermögen, muss doch der schönen etwas altertümlich gefärbten Sprache das höchste Lob gezollt werden. Aber auch an Einzelschönheiten fehlt es nicht; Scenen wie die Eroberung von Ilion, die Liebe der Dido, die Heldenschau in der Unterwelt, die aufopfernde Freundschaft des Nisus und Euryalus, der Tod des Pallas und die Klage um ihn werden stets in den Herzen fühlender Leser ihr Echo finden.

Litteratur zur Aeneis. α) Allgemeine Schriften: Heyne, De carmine epico Verg. in seiner Ausg. 2. Bd. p. 1; De rerum in Aen. tractatarum inventione, ebenda p. 37; Censura eorum quae in Aen. oeconomia reprehendi possunt, ebenda 3. Bd. p. 854; Nettleship, Suggestions introductory to a study of the Aeneid (Lectures and Essays, Oxford 1885, p. 97); Plüss, Verg. und die epische Kunst, Leipz. 1884 (phantastisch); Der Reiz erzählender Dichtung und die Aeneis, Basel 1882; vgl. auch denselben Fleckeis. Jahrb. 103 (1871) p. 396; 111 (1875) p. 635; 115 (1877) p. 69; 121 (1880) p. 545; 125 (1882) p. 46, 403 und 849; Grandeffe, Étude analytique sur l'Énéide, Paris 1895; Cartault, Vues d'ensemble sur l'Éneide (Revue internat. de l'enseignement 16 (1896) p. 1); Georgii, Die politische Tendenz der Aen., Stuttgart 1880; P. Richter, De Verg. imitatore poet. Graec., Rostock 1870; Riccoboni, Quibus in rebus Verg. Homerum aliosque imitatus singulare ingenium prodat, 2 T., Venedig 1879—80; Cauer, Zum Verständnis der nachahmenden Kunst des Verg., Kiel 1885; Neermann, Ueber ungeschickte Verwendung homerischer Motive in der Aeneis, Ploen 1882; Hermann, Verg. Aen. verglichen mit Homer, 3 T., Dresden 1879—81; Bouvier, Beitrag zur vergleichenden Erklärung der Schildepisoden in Homers Ilias und Verg. Aen., Oberhollabrunn 1881. — Luniak, De homericis similitudinibus apud Verg. (Journal des russ. Ministeriums der Volksaufklärung 1881); Baur, Homerische Gleichnisse in Verg. Aen., Freising 1891; Sobieski, Verg. und Ovid nach ihren Gleichnissen in der Aeneis und den Metamorphosen, Lemberg 1861; Ehwald, Vergilische Vergleiche (Philol. 53 (1894) p. 729); Thomson, De comparationibus Verg., Lund 1893; Preuss, Die metaphorische Kunst Vergils in der Aeneis, Graudenz 1894. — Wilms, Qua ratione Verg. in Aeneide aut locuturum aliquem aut locutum esse indicaverit, Duisb. 1865. — Galbo, De personarum in Verg. Aen. natura et moribus, Palermo 1891; Bougot, De morum indole in

Verg. Aen. An Verg in Aen. mores heroicos fideliter expresserit? Paris 1876; Rébelliau, De Verg. in informandis muliebribus quae sunt in Aeneide personis inventore, Paris 1891. — Maxa, Lautmalerei und Rhythmus in Verg. Aen. (Wien. Stud. 19 (1897) p. 78); Gerathewohl, Grundzüge für lateinische Alliterationsforschung (Verhandlungen der 41. Versammlung deutscher Philol. und Schulmänner in München, Leipz. 1892, p. 235); Alliteration tontragender Silben an den beiden letzten Arsen des Hexameters in Verg. Aen. (Abh. für W. von Christ, München 1891, p. 155); Johnstone, Rhymes and assonances in the Aeneid (Class. Review 1896, p. 9); Kvičala, Neue Beiträge zur Erkl. der Aen., Prag 1881, p. 293.

β) Realien in der Aeneis: Kunz, Realien in Verg. Aen. 1. T. (Kriegswesen und Privatleben), Wiener-Neustadt 1894; 2. T. (Götterwelt und Sacralwesen), Wiener-Neustadt 1895; Lersch, De morum in Verg. Aen. habitu, Bonn 1836; Die Idee und antiquarische Bedeutung der Aen. (Mus. der rhein.-westphäl. Schulm.Ver. 2 (1843) p. 18); Antiquitates Verg. ad vitam populi Romani descriptae, Bonn 1843; Muff, Antiquitates Rom. in Verg. Aen. illustratae, P. 1, Halle 1864; Bouvier, Die Götter in der Aen., Krems 1890; H. de la Ville de Mirmont, La mythologie et les dieux dans les Argonautiques et dans l'Énéide, Paris 1894; Fabricius, De Jove et fato in Verg. Aeneide, Leipz. 1896; Töpfer, Verg. geographia in Aen. opere exhibita, 4 T., Arnstadt 1828—34; Collilieux, La couleur locale dans l'Énéide, Paris 1880; Noël, Virgile et l'Italie, Paris 1865; Boissier, Le pays de l'Éneide, nouvelles promenades archéol., Horace et Virgile, Paris 1886, p. 125; Ehrlich, Mittelitalien, Land und Leute in der Aen. Verg., Eichstätt 1892; Bucciarelli, La Sicilia de Virgilio (Estr. dalla rassegna della letter. sicil. anno II fasc. 1—3, Acireale 1894); Jal, Virgilius nauticus, Examen des passages de l'Énéide qui ont trait à la marine, Paris 1843; Segebade, Verg. als Seemann. Ein Beitrag zur Erklärung und Würdigung des Dichters, Oldenb. 1895.

γ) Ueber einzelne Figuren und Teile der Aeneis: Quadri, Sull' Enea Virgiliano (Atti e memorie della R. Accademia Virgiliana, Biennio 1891—1892, Mantua 1893, p. 149); Ussani, In difesa di Enea, Rom 1896; Liverani, La pietà di Enea, Turin 1896; Lefèvre, Ennée et Virgile, Croyances des Latins (Revue de l'École anthrop. de Paris 1 (1896) p. 3). — Weyland, Verg. Beschreibung des libyschen Hafens (Aen. 1, 159—169), Gartz a. d. O. 1891. — Wieckmann, De Aen. l. II compositione, Potsdam 1876; über die Laokoonepisode des 2. Buchs der Aen. handeln: Robert, Bild und Lied, (Philol. Unters. von Kiessling und Wilamowitz-Möllendorf, H. 5 (Berl. 1881) p. 4 und 192); Blümner, Lessings Laokoon, Berl.[2] 1880, p. 541; Kekulé, Zur Deutung und Zeitbestimmung des Laokoon, Stuttg. 1883, p. 38; Förster, Ueber die Entstehungszeit des Laocoon und philologische Parerga zum Laocoon (Verh. der 40. Vers. deutscher Philol. und Schulmänner in Görlitz, 1889, Leipz. 1890, p. 89); Bethe, Vergilstudien I: Die Laokoonepisode (Rhein. Mus. 46 (1891) p. 511) sucht (p. 522) nachzuweisen, dass die Laokoonepisoden erst später eingelegt wurden; Loewy, Verg. und die Laokoongruppe (Serta Harteliana, Wien 1896, p. 44); Weck, Zu Verg. (Sinon im 2. B.), Fleckeis. Jahrb. 141 (1890) p. 469. Ueber Helena vgl. Noack, Helena bei Verg. (Rhein. Mus. 48 (1893) p. 420) und dagegen Knaack (ebenda p. 633); auch in diesen Aufsätzen handelt es sich um die Komposition der Aeneis (Verhältnis der Bücher 2 und 6); s. auch Immisch, Vergiliana (Rhein. Mus. 52 (1897) p. 126). — Flach, Zur Chronologie von Aen. B. III (Fleckeis. Jahrb. 107 (1873) p. 853); Georgii, Ueber das 3. B. der Aen. (Festschr. der Gymn. und evang.-theol. Seminare Württembergs zur 4. Saecularfeier der Univ. Tübingen, Stuttgart 1877, p. 63); Fulda, Die Erzählung von dem Orakel der Celaeno in Verg. Aen. (Fleckeis. Jahrb. 155 (1897) p. 213). — Cima, Analecta Verg. et Tull. IV Dido moriens (Rivista di filol. 18 (1890) p. 484); Occioni, Scritti di letteratura latina, Turin 1891, p. 299; Pini, Didone in Virg., Lecco 1892; Stampini, Alcune osservazioni sulla legenda di Enea e Didone nella letteratura Romana, Messina 1893; Cipolla, Francesco e Didone (Atti d. R. Istituto Veneto Ser. VII, vol. VIII, disp. 8); Valmaggi, Il valore estetico dell' episodio virgiliano di Didone (Rivista di filol. 25 (1897) p. 1). — Kettner, B. 5 der Aen. (Zeitschr. für das Gymnasialw. 33 (1879) p. 641); Büdinger, Die röm. Spiele und der Patriciat (Sitzungsber. der philos. hist. Klasse der Wien. Akad. 123 (1891) 3. Abh. p. 28: Die Bedeutung des Troja-Spieles) handelt ebenfalls über das 5. Buch. — Ueber die Unterweltsscene im 6. Buch vgl. Gibbon, Critical observations on the sixth book of the Aeneid, London 1770 (Miscellaneous works 2. Bd., London 1796); Schalkhäuser, Beiträge zur Erkl. des 6. B. der Aen. Verg., Bayreuth 1873; Ploner, Verg. Darstellung der Unterwelt und der Bewohner derselben, Cilli 1874; Eichler, Die Unterwelt Verg. (Zeitschr. für österr. Gymn. 30 (1879) p. 600 und 721); Unterweltskärtchen u. a. in Verg. carm. sel., Freytag 1887; Boissier, La religion romaine d'Auguste aux Antonins, 1 (Paris 1874) p. 295: Le sixième livre de l'Énéide; Paris[3] 1884, p. 263; Lechthaler, Die Darstellung der Unterwelt bei Homer Odyss. XXI und Verg. Aen. VI, Das Verhältnis Verg. zu Dante, Meran 1887; Havet, Le supplice de Phlégyas (Revue de philol. 12 (1888) p. 145); darüber auch Martha, ebenda 13 (1889) p. 97; Sabbadini, Studi critici sulla Eneide, Lonigo 1889, p. 79; Reinach, Pirithous ou Sisyphe (Revue de philol. 13 (1889) p. 78); Brandes, Zum 6. und 8. Buche der Aeneis (Fleckeis. Jahrb. 141 (1890)

p. 65); Ettig, Acheruntica (Leipz. Stud. 13 (1891) p. 349); Kornitzer, Zur Wanderung des Aeneas durch die Unterwelt (Zeitschr. für österr. Gymn. 42 (1891) p. 961) behandelt eine ungeschickte Nachahmung Homers in den Vs. 260 f.; Norden, Vergilstudien, I: Die Nekyia; ihre Komposition und Quellen (Hermes 28 (1893) p. 360), ergänzend hiezu Hermes 29 (1894) p. 313); Dieterich, Nekyia, Beiträge zur Erkl. der neuentdeckten Petrusapocalypse, Leipz. 1893, p. 150, und dazu Norden, Gött. gel. Anz. 1894 p. 253; Schermann, Zu Verg. Vorstellungen vom Jenseits, Ravensb. 1893; Maxa, Die Thore des Schlafes in der Unterwelt Verg. (Zeitschr. für österr. Gymn. 45 (1894) p. 289); Cima, La Rassegna degli eroi nel. l. VI dell' Eneide (Vs. 752 f.) Estratto dalla Biblioteca delle scuole Italiane vol. 3 Nr. 18). — Ueber Camilla vgl. Knaack, Rhein. Mus. 49 (1894) p. 529).

δ) Spezialausg. der Aeneis von Hofman-Peerlkamp, 2 Bde., Leyden 1843 (vgl. auch dessen Bemerkungen zu ecl. und georg. (Mnemos. 10 (1861) p. 1, p. 113, p. 229 und 367) mit Ladewig, Beurteilung der Peerlkamp'schen Bemerkungen zu den ländlichen Gedichten Vergils, Neustrelitz 1864); Gossrau, Quedlinb.[2] 1876. Deutsche Schulausg. von Thiel, 2 T., Berl. 1834, 1838; Gebhardi und Mahn, Paderborn 1880 f.; Brosin-Heitkamp, Gotha (Perthes); Kloučeck, Leipz.[2] 1891 (Freytag); Kappes-Wörner, Leipz. (Teubner); Deuticke (Text und getrennt die Anm.), Berl. (Weidmann); Lange, Berl.[2] 1895; — Némethy, Budapest 1889; Tetlow, Boston 1893; Papillon-Haigh, Oxford 1897; Bassi, Turin 1897. — B. 1—6 von Page (mit engl. Kommentar), London 1894; B. 1—3 von Sabbadini, Turin[2] 1892; Das 10. Buch von Owen, London 1891.

ε) Uebersetzungen von Neuffer, Frankfurt a./M. 1816; Stuttgart 1830 f.; J. H. Voss, Braunschweig, 1822; Binder, Stuttgart 1857; Hertzberg in der Metzler'schen Samml., Stuttgart (die beste Uebersetzung); Uebers. einzelner Bücher in freien Stanzen von Irmscher, Leipz. 1889 f.; 1. Buch übers. von Gründler, Tarnowitz 1886; 1.—6. Buch von Bock, Berl. 1886; 1. und 3. Buch übers. von Troost, Berl. 1888; Troost, Seebilder aus Vergil, Versuch einer im Goethe'schen Sinne „identischen" Uebersetzung, Frankenstein i. Schl. 1892. Ueber die Schiller'sche Uebersetzung des 2. und 4. Buchs vgl. die eingehende Analyse von Neuhöffer, Schiller als Uebersetzer Verg., Warendorf 1893.

ζ) Zur Erklärung: Henry, A voyage of discovery in the Aen. I—VI, Dresden 1853; deutsch in s. Adversaria Virgiliana (Philol. 11 (1856) p. 480 und 597; 12 (1857) p. 248; 13 (1858) p. 629; 17 (1861) p. 627); Aeneidea, or critical, exegetical and aesthetical remarks on the Aeneis, 1. Bd. London 1873; 2. Bd. Dublin 1878/79; 3. und 4. Bd. Dublin 1889; Indices, Meissen 1892; Kvičala, Vergilstudien (bes. zur Aen. I—VI), Prag 1878; Neue Beitr. zur Erkl. der Aen., Prag 1881; Neue krit. und exeget. Beitr. zu Verg. Aen. (Verhandl. der böhm. Acad. zu Prag, 3. Sect. 1. Jahrg. 1891/92, p. 119: deutscher Auszug); Damsté, Annotationes ad Aen. (Mnemos. 26 (1898) p. 172); Knorr, Beiträge zur Erkl. einiger Stellen der Aen., Belgard 1898; Kappes, Zur Erkl. von Verg. Aen., I Freib. i. Br. 1859; II Constanz 1863; III Donaueschingen 1870; IV ebenda 1871; H. Brandt, Zur Kritik und Exegese von Verg. Aen. I—III, Bernburg 1876; Weidner, Kommentar zum 1. und 2. Buch der Aen., Leipz. 1869; Pöhlig, Beitr. zur Kritik und Erkl. der Aen. B. I und II, Seehausen 1871; 1880; Brandes, Zum 6. und 8. Buch (Fleckeis. Jahrb. 141 (1890) p. 59 und 141); Michaelis, Annotationes nonnullae ad Verg. Aen. l. I (Mnemos. 18 (1890) p. 23); derselbe ad l. II (ebenda 19 (1891) p. 271); Heidtmann, Zu Buch 2 (Festschr. von Wesel 1883); Stanko, De Victorii commentariis ineditis in Aen. l. IV, München 1851; Nauck, Erkl. von Verg. Aen. 1, 1—405, Königsberg 1862; Aen. 1, 406—760, ebenda 1869; Erkl. von Verg. Aen. 2, 1—400, ebenda 1874; Zur Erkl. des Verg. (Zeitschr. für das Gymnasialw. 28 (1874) p. 709 und 29 (1875) p. 75; Klouček, Vergiliana, Smichow 1882; Zur Kritik und Erklärung einiger Vergilstellen Zingerle, Kleine philol. Abh., Heft 3 (Innsbruck 1882) p. 18; Gross, Krit. und Exegese zur Aen., Nürnberg 1883; Krausse, Bemerkungen zu einigen Stellen der Aeneide, Rudolstadt 1890; Reichenhart, Zur Erkl. einiger Vergilstellen (Zeitschr. für österr. Gymn. 43 (1892) p. 491); Gebhardi, Zum 2. Teil der Aen., Meseritz 1879; Zeitschr. für das Gymnasialw. 32 (1878) p. 200; Fleckeis. Jahrb. 119 (1879) p. 561.

δ) Appendix Vergiliana (die sog. Jugendschriften Vergils).

235. Bestandteile der Appendix Vergiliana. Ausser den Werken Vergils, die wir eben kennen gelernt haben, gab es, wahrscheinlich bereits im Altertum, unter seinem Namen noch eine Sammlung vermischter Gedichte, welche seine Jugendversuche umfassen sollte. Sowohl Donat, der auf Sueton zurückgeht, als Servius legen für diese Sammlung Zeugnis ab. Beide zählen auf: Culex, Dirae, Aetna, Ciris, Catalepton, Priapeia und Epigrammata, bei Servius kommt noch Copa hinzu. Die Zugehörig-

keit der Copa erscheint aber als zweifelhaft, da Servius die Zahl der Schriften schwankend auf 7 oder 8 angibt. Ein (jetzt aufgelöstes) Corpus sog. vergilischer Gedichte ist auch auf uns gekommen; vergleichen wir den Bestand desselben mit den obigen Zeugnissen, so finden wir dieselben Stücke wie bei Servius und Donat, nur fehlen die Priapeia und die Epigrammata, die Überlieferung kennt statt dieser Gedichte nur ein Catalepton. Allein in diesem Catalepton stehen drei Priapeia; es fehlen also bloss noch die Epigrammata. Nun wird aber von Quintilian[1]) ein Gedicht des Catalepton (nr. 2 p. 163 B.) als ein „Epigramm" bezeichnet, ebenso spricht Marius Victorinus[2]) von einem zweiten (nr. 12 p. 173 B.) als einem „Epigramm". Durch diese Zeugnisse ist erwiesen, dass das Catalepton auch Epigramme enthielt. Die Lösung der Schwierigkeit ergibt sich jetzt von selbst; das Catalepton umfasst zwei Unterabteilungen, die Priapeia und die Epigramme; Servius und Donat (oder vielmehr ihre Quelle) hatten also in ihrer Sammlung ganz dieselben Stücke, wie wir sie haben; nur irren sie darin, dass sie neben dem Catalepton noch als eigene Schriften die Priapeia und die Epigramme aufzählen, ein Irrtum, der sich durch den ungewöhnlichen Ausdruck Catalepton leicht erklären und entschuldigen lässt.

Die in dem Corpus vereinigten Gedichte haben sich nicht zufällig zusammengefunden, sondern sind von einem Sammler zusammengestellt worden, wie sich aus den zwei Schlussdistichen ergibt:[3])

Der noch lieblicher sang als der syrakusiche Dichter,
Grösser als Hesiod war, gleich in der Kunst dem Homer,
Jener Erhabene schuf auch diese Erstlingsversuche,
Rauh war die Muse ihm noch in dem verschiedenen Sang.

Wann die Sammlung gemacht wurde, lässt sich nicht mit Bestimmtheit ermitteln, ebensowenig wie dieselbe betitelt war. Wir besprechen die einzelnen Stücke mit Ausnahme der Dirae, da dieselben bereits Bd. 1 § 99 berücksichtigt werden mussten.

Die Bestandteile der Sammlung. Donatvita p. 58 R. *poeticam puer adhuc auspicatus in Balistam ludi magistrum ob infamiam latrociniorum coopertum lapidibus distichon fecit:*

monte sub hoc lapidum tegitur Ballista sepultus;
nocte die tutum carpe viator iter.

deinde catalecton et priapia et epigrammata et diras, item cirim (*et cupam* fügt Bährens hinzu) *et culicem, cum esset annorum XVI* (Vollmer XXVI; vgl. unten § 237), *cuius materia talis est .... scripsit etiam de qua ambigitur Aetnam. Mox cum res Romanas inchoasset, offensus materia ad bucolica transiit.* Serv. zu Verg. Aen. praef. p. 1, 8 Th. *primum ab hoc distichon factum est in Ballistam latronem* (folgt dasselbe); *scripsit etiam septem sive octo libros hos: Cirin Aetnam Culicem Priapeia Catalepton* (so cod. Paris., *catelepton* V Burmanni; *catalecton* die übrigen Handschr.) *Epigrammata Copam Diras.* Das Catalepton kommt vom griechischen κατὰ λεπτόν, durch welchen Ausdruck die kleineren Gedichte den grösseren gegenübergestellt wurden. Dass unter den grösseren Gedichten sich auch die Copa befindet, erscheint auffällig, allein, wie bereits oben angedeutet, gehörte vielleicht die Copa nicht ursprünglich zur Sammlung. Aus diesem Catalepton wurde später durch Hypostase ein deklinationsfähiges Wort; wir finden bei Ausonius p. 139 Sch. (13, 5) *dic quid significent Catalepta Maronis.* Andererseits wurde durch Verderbnis Catalecta (Bergk, Opusc. 2 (Halle 1886) p. 745), und diesen Titel führen in der Regel (nach Abtrennung der Priapeia) die Epigramme. Leo (Ausg. des Culex p. 17) verwirft die von

[1]) 8, 3, 29. | [2]) Gramm. lat. 6 p. 137.

[3]) *vate Syracosio qui dulcior Hesiodoque*
maior, Homereo non minor ore fuit,
illius haec quoque sunt divini elementa poetae
et rudis in vario carmine Calliope.

Naeke in seiner Ausg. des Val. Cato, Bonn 1847 zuerst aufgestellte Ansicht, dass es bereits im Altertum eine Sammlung gegeben habe, welche die in der Appendix Vergiliana jetzt stehenden Stücke vereinigt habe, sich besonders darauf stützend, dass bei Donat und Servius eine solche Sammlung nicht erwähnt werde; dagegen nimmt er (p. 18) drei Separatkollektionen an: das Catalepton, d. h. die Epigrammata, auf die er allein die Schlussverse *vate Syracosio* etc. bezieht; ferner eine Kollektion der Priapeia, aus der sich nur drei Nummern erhalten hätten; endlich eine dritte in der Anthologie des Salmasius stehende, die aber ebenfalls nicht vollständig sei; vgl. Riese, Ausg. der Anthologie nr. 256—263. Allein wie mir dünkt werden die Verse *vate Syracosio* doch besser auf die ganze Sammlung bezogen. Bei Donat werden alle Gedichte als Jugendversuche Vergils hingestellt; auch unsere Schlussdistichen bezeichnen das Vorliegende als Jugendarbeiten; weiterhin scheinen auch die Worte *in vario carmine* besser auf die ganze Sammlung als auf einen Teil zu passen. Uebrigens gibt Leo selbst im Laufe der Untersuchung (p. 20) die Möglichkeit zu, dass unser Corpus bereits im Altertum vorhanden war. Für die Einreihung der Priapeia mit den Epigrammata in das Catalepton spricht die Ueberlieferung; denn wie Bährens (Poet. lat. min. 2 p. 23) sagt: „Priapea et Catalepta cum carmine finali in codicibus cohaerent tamquam unicum opusculum.“ Schon Naeke (Ausg. des Val. Cato p. 228) verlangte, dass die drei Priapeia, welche Heyne ausgeschlossen hatte, unter die Catalecta (so hiess damals das Catalepton) aufgenommen würden.

Der Titel der Sammlung. Mit der handschriftlichen Ueberlieferung setzen sich in Widerspruch Ribbeck (Appendix Verg. p. 4) und Bährens (Poet. lat. min. 2 p. 36), wenn sie den Namen „Catalepton“ auf die ganze Sammlung beziehen. Einen Gesamttitel können wir nicht mit Sicherheit eruieren; Diomedes citiert *prolusiones* Gramm. lat. 1 p. 512, 27 *priapeum, quo Vergilius in prolusionibus suis usus fuit, tale est*; in manchen Handschriften finden wir *septem ioca iuvenalia Virgilii* oder auch *Virgilii iuvenalis ludi libellus.*

Die Geschichte der Ueberlieferung. Bährens, Poet. lat. min. 2 p. 5 gibt folgende Grundzüge: „servatum erat ex antiquitate lacerum quoddam exemplar opuscula pseudovergiliana eo quem in hac editione exhibemus ordine (scilicet Culicem Diras Copam Aetnam Cirin Priapea Epigrammata sive Catalepta) continens, id exemplar — ineunte medio aevo in duas partes ita discissum est ut prior Culicem Diras Copam Aetnam —, altera reliqua poemata comprehenderet. His duabus partibus varie consuluit fortuna; nam cum posterior nisi a consuetis quas tempus adspergere solet maculis non deformata ad nos pervenerit, prioris non ita quieta fuere fata.“ Erst später wurden mit der Sammlung vereinigt die Gedichte: De Est et Non, De viro bono, De rosis nascentibus und das Moretum. Von diesem sind die zwei ersten (und wahrscheinlich auch das dritte) von Ausonius. Vgl. Bährens p. 10.

Zeit der Sammlung. Zusammengestellt können die Gedichte nicht vor der neronischen Zeit sein, denn eines dieser Gedichte, der Aetna, war dem Philosophen Seneca, als er seine quaestiones naturales schrieb, nicht bekannt (vgl. unten § 239).

Ausg. der Appendix Vergiliana von Scaliger, Lyon 1573; Sillig im 4. Bd. der Ausg. von Heyne-Wagner, Leipz. 1832 („gehört zu den verfehltesten philologischen Arbeiten“ M. Haupt, Opusc. 3 (Leipz. 1876) p. 63); Ribbeck, Appendix Verg. = 4. Bd. seiner Vergilausg., Leipz. 1868 (vgl. die Recension von Maehly, Heidelberger Jahrb. 1870, p. 779), Leipz.[2] 1895; M. Haupt, Vergilausg., Leipz.[2] 1873; Bährens, Poet. lat. min. 2 (Leipz. 1880) p. 46.

Litteratur über die Appendix Vergiliana. Naeke, De Verg. libello iuvenalis ludi in seiner Ausg. des Val. Cato, Bonn 1847, p. 221; Ribbeck, Proleg. zur Appendix Verg.; L. Müller, Praef. zu seiner Catullausg., Leipz. 1870, p. XLI; Bährens, Zur Ueberlieferungsgesch. und Kritik der opusc. Verg. (Fleckeis. Jahrb. 111 (1875) p. 137); Tibullische Blätter, Jena 1876, p. 49; Poet. lat. min. 2 p. 3; Sonntag, Ueber die Appendix Verg., Frankfurt 1887; Vergil als bukolischer Dichter, Leipz. 1891, p. 209.

236. Culex (Die Mücke). Das Thema des aus 414 Hexametern bestehenden Gedichts ist folgendes: Ein Hirt geht auf die Weide. Als die Sonne stark brennt, legt er sich zur Ruhe und fällt in tiefen Schlummer. Da kommt eine Schlange, der sicher der Schlafende zum Opfer gefallen wäre, wenn ihn nicht eine Mücke im rechten Augenblick gestochen hätte. Der Hirte erwacht plötzlich, fährt nach der Mücke und schlägt sie tot; allein zu gleicher Zeit sieht er die Schlange; er ist so glücklich, dieselbe vor ihrem mörderischen Beginnen unschädlich machen zu können. Nachts erscheint ihm im Schlafe die Mücke und klagend über ihr Schicksal gibt

sie eine weitläufige Beschreibung der Unterwelt. Der Hirte errichtet ihr einen mit den schönsten Blumen geschmückten Grabeshügel mit dem Elogium:[1])

Winzige Mücke, es bringt nach Gebühr der Wächter der Herde
Dich zur Erde, denn dir verdankt er die Rettung des Lebens.

Das Ganze würde noch leidlich motiviert sein, wenn etwa die unbestattete Mücke nicht in das Totenreich hätte kommen können und daher um Beerdigung gebeten hätte.[2]) Allein der Verfasser durfte diese Bitte nicht stellen lassen, um Bilder der Unterwelt dem Leser vorführen zu können. Die Gemeinplätze und die Schilderungen sind es offenbar, durch welche er seine Kunst zeigen will. So gibt er uns ein Lob des Landlebens (58—97), eine Zeichnung des schattigen Ruheplatzes (109—156), eine Beschreibung der Schlange (163—182), endlich — und das sollte wohl seine Glanzleistung sein — eine Ausmalung der Schattenwelt mit ihren Bewohnern (216—375). Das Epyllion ist einem Octavius gewidmet; die Widmung geht dem eigentlichen Gedicht, das mit der Anrufung des Apollo, der Musen und der Flurgöttin Pales beginnt, voraus; dieser Octavius wird Vs. 25 „venerande“ genannt, an zwei Stellen (26 und 37) „puer“;[3]) es wird ihm ewiger Ruhm verheissen und ein langes Leben für ihn erfleht.

237. Der Autor des Gedichts. Es fragt sich, wer dieser Octavius ist. Und mit dieser Frage treten wir an die Erörterung der Autorschaft des Gedichts. Nach der feierlichen Art, mit der derselbe behandelt wird, muss man glauben, es sei Octavian. Allein Octavian lässt sich schwer mit Vergil als Verfasser in Einklang bringen. Denken wir an die Zeit, in der Octavius sich bereits Octavian nannte (44 v. Chr.), so stört die Anrede Octavius, auch würde dann Vergil den Culex schon in reiferen Jahren verfasst haben, das Gedicht würde ganz nahe an die Eclogen herangerückt werden müssen; allein diese Annahme ist unmöglich, denn die Differenzen zwischen den Eclogen und dem Culex sind zu gross. Wollten wir aber die Abfassung des Culex in eine Zeit zurückverlegen, in der Octavian noch Octavius hiess und in der Vergil noch in unreifen Jahren stand, so würden wir auf ein Alter des Octavius stossen, in dem er unmöglich die Aufmerksamkeit des Dichters auf sich ziehen konnte. Wir können aber auch nicht an einen andern Octavius denken, etwa an den Historiker Octavius, denn auf diesen würden ja schon die überschwenglichen Epitheta nicht passen. Auch spricht gegen die Annahme, dass der Culex ein Jugendgedicht Vergils sei, die Thatsache, dass in demselben die späteren Gedichte Vergils nachgeahmt sind. Wir sehen, bereits durch diese kurze Betrachtung ist die Autorschaft Vergils erschüttert. Sie wird völlig unhaltbar, wenn wir die dichterische Kunst des Produkts ins Auge fassen. Diese bietet uns einen merkwürdigen Gegensatz dar, auf der einen Seite die peinlichste Sorgfalt in Bezug auf die metrische Technik z. B. in Bezug auf die Zulassung der Elisionen,[4]) auf der andern Seite völlige Geschmack-

---

[1]) *parve culex, pecudum custos tibi tale merenti*
funeris officium vitae pro munere reddit.

[2]) Baur p. 375.

[3]) Mit verwerflicher Willkür hat zweimal Bährens dieses *puer* beseitigt, Vs. 26 durch *pater*, Vs. 37 durch *fero*. Es ist selten ein Text mit grösserer Schonungslosigkeit behandelt worden als dieser Culex von Bährens.

[4]) z. B. nur dreimal werden lange Vokale oder Diphthonge elidiert (68, 288, 400), bei Vergil dagegen ziemlich oft, vgl. Haupt,

losigkeit. In beiden Dingen tritt der Autor mit Vergil in Widerstreit. Einmal hat dieser nicht jene einschnürenden metrischen und prosodischen Regeln befolgt, die sich der Culexdichter auferlegt, dann steht seine Kunst der Komposition so hoch über der, welche im Culex ausgeprägt ist, dass keine Altersdifferenz diesen Unterschied erklären kann. Wer den göttlichen Funken nicht in der Jugend hat, wird ihn auch nicht im Alter haben. Das Gedicht kann nicht von Vergil sein. Dieser Schlussfolgerung scheint aber eine grosse Schwierigkeit entgegenzustehen. In der Litteratur begegnet uns mehrere Male ein vergilischer Culex; Lucan kennt einen solchen, auch Statius und Martialis reden in deutlicher Weise von einem solchen. Es ist nicht wahrscheinlich, dass diese Dichter einen andern Culex vor sich hatten als den unsrigen, denn sonst müssten wir annehmen, dass der Culex dieser Dichter verloren ging und dann erst der unsrige ans Tageslicht trat; allein in eine spätere Zeit führt weder die Sprache noch die Metrik. Wir werden daher zu statuieren haben, dass vor diesen Dichtern (also vor der neronischen Zeit) unser Culex Vergil untergeschoben wurde. Der Fälscher benutzt die echten Gedichte Vergils,[1]) und da er ein Jugendgedicht desselben geben will, fingiert er eine Anrede an den „puer" Octavius; allein es fliessen auch Züge hinein, die von dem nachmaligen Octavian hergenommen sind.

Zeugnisse über den Culex. Suetons vita Lucani p. 50 R. *ut praefatione quadam aetatem et initia sua cum Vergilio comparans ausus sit dicere „et quantum mihi restat ad Culicem"*. Stat. Silv. praef. lib. I *sed et Culicem legimus et Batrachomachiam etiam agnoscimus nec quisquam est illustrium poetarum, qui non aliquid operibus suis stilo remissiore praeluserit.* In dem Genethliacon Lucani (Silv. 2, 7, 73) heisst es: *haec primo iuvenis canes sub aevo, ante annos culicis Maroniani*; da Lucan im 26. Lebensjahre starb, so fielen seine Werke vor dieses Jahr, in welchem Vergil seinen Culex geschrieben haben soll; nun heisst es aber in der Donatvita Verg. p. 58 R. *item (fecit) cirim et culicem, cum esset annorum XVI*; es liegt also ein Widerspruch vor, den Vollmer zu der Stelle des Statius dadurch beseitigen will, dass er (p. 378) auch bei Donat statt XVI schreibt XXVI. Martial. 8, 56, 19 *Protinus Italiam concepit et arma virumque, | qui modo vix Culicem fleverat ore rudi.* 14, 185 *Accipe facundi Culicem, studiose, Maronis, | ne nucibus positis arma virumque legas.* Da Lucan in der Zeit Neros lebte, so musste also damals schon der unechte Culex vorhanden gewesen sein. Dem Donat (p. 58 R.) lag sicher unser Culex vor, ebenso dem Gewährsmann des Nonius 211 (1 p. 315 L. M.) *labrusca genere feminino. Vergilius in Bucolicis* (5, 7); *neutro Vergilius in Culice* (Vs. 53).

Die Unechtheit des Culex. Eine Vorfrage ist, ob Vergil in seiner Jugend wirklich einen Culex geschrieben; wird die Frage verneint, so kann von Vergil als Verfasser des Culex keine Rede mehr sein; wird die Frage bejaht, so kann man entweder annehmen, dass unser Culex der Vergils sei oder man kann annehmen, dass der echte Culex durch den unechten verdrängt wurde; beide Annahmen sind aufgestellt worden. Für den vergilischen Ursprung unseres Culex hatte seiner Zeit Ribbeck (Appendix Verg. Bd. 4 seiner Vergilausg. p. 20) gesprochen; jetzt (Gesch. der röm. Dicht. 2 p. 349) gibt er die Echtheit auf; einen schwachen Versuch machte nochmals Lederer (Ist Vergil der Verfasser von Culex und Ciris?, Leipz. 1890), auf Grund metrischer Beobachtungen Vergil als Verfasser des Culex hinzustellen. Eine vermittelnde Richtung schlug in dieser Frage Heyne (Ausg.) ein; er statuiert, dass der Kern des Gedichts von Vergil herrühre, dass aber dieser Kern durch Interpolationen fast erdrückt sei; diese Interpolationen werden von Heyne in seiner Ausgabe äusserlich kenntlich gemacht. Obwohl diese Ansicht gänzlich verkehrt ist, fand sie doch in neuerer Zeit einen Vertreter in Hildebrandt, Stud. auf dem Gebiete der röm. Poesie und Metrik; 1. Teil: Verg. Culex, Leipz. 1887. Mit Heyne berührt sich auch einigermassen Bährens, der die Vermutung ausspricht, dass vielleicht das oben ausgeschriebene Elogium von Vergil herrührt und der Anlass zum Gedichte wurde, wie für die Ciris die Verse der Georgica. Ueber die Zeit der Fälschung vgl. Buecheler, Rhein. Mus. 45 (1890)

Opusc. 1 (Leipz. 1875) p. 92. Baur p. 368. Dazu Bährens, Poet. lat. min. 2 p. 26.

[1]) Genauere Ausführung bei Baur p. 369.

p. 324: „Ovidio vix posterior quaesitae doctrinae specimen artificiosum edidit suppositurus, nisi de Octavio sententia me fallit, Vergilio aut vati alii qui hoc quasi ludo ante sexaginta annos adulescentem delectasset principem.“ Genauere Zeitangabe bei Leo, Ausg. p. 16: „non multo post Vergili mortem carmen scriptum esse iudico et, si per exordium licet, ante mortem Augusti.“ Vgl. noch L. Müller, De re metrica, Leipz. 1861, p. 42, p. 217 und 317; Bährens, Poet. lat. min. 2 p. 28; Ellis, A theory of the Culex (Classical Review 10 (1896) p. 177). — Ueber die ganze Culexfrage handeln Baur, Ist der uns überlieferte Culex ein Jugendgedicht des Verg.? (Fleckeis. Jahrb. 93 (1866) p. 357); Liverani, Il Culex, carme attribuito a Virgilio, Mailand 1897.

Zur Komposition des Gedichts gibt treffliche Bemerkungen Birt, De Halieuticis p. 51. Ueber ähnliche Themata hatten schon die Griechen gedichtet. Zenob. 4, 64 *Κίσσαμις Κῶος · ουτος ἦν ὁ πολυθρέμματος · τούτῳ φασὶν ἔγχελυν ἐπιφαινομένην κατ' ἔτος τὸ κάλλιστον τῶν προβάτων ἁρπάζειν · καὶ τὸν Κίσσαμιν ἀνελεῖν αὐτήν · φαινομένην δὲ αὐτῷ κατ' ὄναρ κελεῦσαι καταθάψαι αὐτήν · τὸν δὲ μὴ φροντίζοντα παγγενῆ ἀπολέσθαι.* Vgl. Leo, Ausg. p. 72; Maass, Orpheus, München 1895, p. 224.

Ueberlieferung und Kritik des Culex. Für die Texteskonstituierung werden beigezogen der Bembinus-Vaticanus 3252 s. IX, der Cantabrigiensis s. X/XI und der Vossianus L. O. 81 s. XV. Eine Streitfrage besteht über den Wert des Vossianus; Schrader und ihm folgend Bährens betrachten ihn als Grundlage des Textes; gegen diese Ansicht erhoben zu gleicher Zeit Widerspruch Roehrich, De Culicis potissimis codicibus recte aestimandis, Berl. 1891 und Leo in seiner Ausg.; beide halten den Vossianus für eine durch Interpolation und Konjekturen äusserst entstellte Handschrift; Leo hat daher den Bembinus (mit seiner Sippe) als die Grundlage der Recension angesehen. Richtig ist, dass der Vossianus die Hand eines Kritikers und Interpolators verrät; allein dass er nicht ganz ausser Acht gelassen werden darf, zeigt der Vs. 332 zur Genüge, wo der Bembinus *metuenda Charybdis,* der Vossianus *ranolea Charybdis* hat, die richtige Lesart aber ohne Zweifel *Zanclaea Charybdis* ist. Leo hilft sich nun damit, dass er statuiert (p. 20): „In ultima carminis parte exemplar eius variam lectionem habuisse videtur ex fragmento codicis nunc amissi ascriptam“; vgl. noch p. 98; allein auch in dem ersten Teil bietet der Vossianus Spuren der richtigen Ueberlieferung. Es muss also auch der Vossianus zur Texteskonstituierung beigezogen werden, wenn auch dem Bembinus als der weniger interpolierten Handschrift die Führerrolle zukommt. Die Kritik bewegte sich lange Zeit in höchst willkürlichen Aenderungen des Textes; schon Haupt (Opusc. 3 (Leipz. 1876) p. 62) wies auf die Notwendigkeit hin, zu der echten Ueberlieferung zurückzukehren. Noch weiter geht Leo, der die Ueberlieferung als möglichst heil ansieht und unter Billigung Buechelers (Rhein. Mus. 45 (1890) p. 325) den Schwerpunkt in die Erklärung der eigentümlichen Art der Sprache und des eigentümlichen poetischen Ausdrucks gelegt wissen will. — Ellis, The Corsini Ms. (R) of the Culex (Classical Review 6 (1892) p. 203); vgl. dazu Leo, Zum Culex (Hermes 27 (1892) p. 308), der über diese Handschrift R folgendes Urteil abgibt (p. 311): „Das Resultat ist, dass R in einem zuverlässigen, wenn auch sehr fehlerhaft geschriebenen Exemplar eine selbständige Abzweigung desselben Archetypus vertritt, der uns aus Bembinus und seiner Sippe bekannt ist.“

Sonderausg. von Leo mit Kommentar, Berl. 1891.

238. **Aetna.** Dieses Gedicht, das aus 646 Hexametern besteht und uns in stark verderbter Gestalt überliefert ist, will die Theorie des Vulkanismus darlegen. Da der Vesuv damals als ausgebrannt galt und daher wenig mehr beachtet wurde, musste der Aetna den Hintergrund für die Theorie bilden. Diese Theorie hatte drei Dinge zu erklären: die bewegende Kraft, die Entstehung des Feuers und das Material für das Feuer. Die bewegende Kraft ist die Luft, die in den leeren Räumen, von denen die Erde durchzogen wird, vorhanden ist; zusammengedrängt entfacht sie den Brand; Nahrung für das Feuer ist besonders das Gestein, welches „lapis molaris“ heisst. So fasst der Dichter seine Grundanschauung in dem Epilog zusammen:[1])

So geht vor sich das Werk, es erglüht der prächtige Aetna:
Kräfte saugt in sich auf die Erde, sie treibt in die Enge
Feuriger Hauch, und grosses Gestein gibt Nahrung und Leben.

[1]) (566) *haec operis forma est, sic nobilis uritur Aetna:*
terra foraminibus vires trahit, urget in artum
spiritus incendi, vivit per maxima saxa.

Seine Lehre entwickelt er in durchaus sachgemässer Weise. Hiebei unterlässt er aber nicht, in begeisterten Worten auf den hohen Wert der Naturerkenntnis hinzuweisen; er meint, unsere Bestimmung sei:[1])

Nicht mit den Augen allein, wie das Vieh, die Wunder zu schauen
Und zu dem Boden gebeugt, den drückenden Körper zu mästen:
Nein, zu erkennen das Sein und die strittigen Gründe zu sichten,
Heil'ger Begeisterung voll zu dem Himmel das Haupt zu erheben.

Wir werden an Lucrez erinnert, nur dass im Aetna die grossartige Weltanschauung fehlt, welche den Worten jenes Poeten ein so grosses Gewicht verleiht. Er eifert gegen die unwürdigen Sagen, welche die Naturerscheinung des Aetna erklären sollen, er klagt, dass die Leute so viele Orte ihrer Merkwürdigkeiten wegen besuchen, an dem grossartigen Schauspiel des Aetna teilnahmslos vorübergehen; er sieht geringschätzig auf die Dichter herab, welche die abgedroschenen mythologischen Themata behandeln. Allein auch er muss der Phantasie seinen Tribut darbringen, er schliesst sein Gedicht mit der schönen Erzählung der Brüder von Catane. Diese dachten bei einem Ausbruch des Aetna an nichts anderes, als ihre greisen Eltern zu retten; sie nahmen sie auf ihre Schultern und während alle übrigen, welche ihr Hab und Gut zu bergen suchten, den verheerenden Flammen zum Opfer fielen, ging ihnen das Feuer aus dem Wege.

Die Darstellung ist, obwohl der Stoff gut disponiert ist, keine leichtflüssige; sie macht an den Leser keine geringen Ansprüche. Das Streben nach Kürze und der sich stark vordrängende Gebrauch von Metaphern stehen der Klarheit der Rede oft hinderlich entgegen. Der Autor hatte fleissig den Lucrez studiert,[2]) allein es ist ihm nicht gelungen, den spröden Stoff, der noch von keinem lateinischen Dichter bearbeitet war, zu bemeistern; es gebricht ihm entschieden an formalem Talente. Auch in der Metrik zeigt sich keine originale Gestaltungsgabe.[3])

239. Abfassungszeit und Autor des Gedichts. Die Autorschaft Vergils trägt Donat bei diesem Gedicht zweifelnd vor;[4]) in der handschriftlichen Überlieferung wird dagegen dasselbe ohne weiteres dem Vergil beigelegt. Auf den ersten Blick sieht man, dass des Dichters Individualität eine ganz andere ist als die Vergils. Geschrieben muss das Lehrgedicht vor 79 n. Chr. sein; in diesem Jahr fand der bekannte Ausbruch des Vesuv statt; eine solche merkwürdige Erscheinung hätte der Verfasser nicht übergehen können. Weiterhin ist zu beachten, dass Seneca in seinen nat. quaest. unser Gedicht nicht erwähnt; ja es fehlt sogar nicht an Anzeichen, dass unser Autor die genannte Schrift Senecas zu Rate gezogen hat. Da dieses Werk Senecas nicht später als 65 n. Chr. geschrieben sein kann, so hätten wir als Grenzen für die Abfassungszeit die J. 65—79 n. Chr. anzunehmen. Ist sonach die Zeit des Gedichts ins Reine gebracht, so stösst dagegen die Bestimmung des Autors auf unlös-

---

[1]) (224) *non oculis solum pecudum miranda tueri*
more, nec effusis in humum grave pascere corpus;
nosse fidem rerum, dubiasque exquirere causas,
ingenium sacrare caputque attollere caelo.

[2]) Die Nachahmungen des Lucrez hat sorgfältig zusammengestellt Alzinger, Studia in Aetnam collata, Erlangen 1896, p. 3; vgl. noch dessen Auseinandersetzung p. 35.

[3]) Vgl. Sudhaus, Ausg. p. 84.

[4]) Wagler p. 63.

bare Schwierigkeiten. Ausgangspunkt der Untersuchung ist der 79. Brief Senecas an Lucilius. In demselben erwartet Seneca von seinem Freunde zu hören, was die Umschiffung Siciliens Neues gebracht habe; er rät ihm auch die Besteigung des Aetna an und erwartet, dass Lucilius in seinem Gedicht den Berg beschreiben und den allen Dichtern geläufigen Gemeinplatz „streifen“ werde. Dies habe Ovid und Vergil gethan; auch Cornelius Severus sei durch diese Vorgänger nicht davon abgeschreckt worden. Aus diesen Worten hat man auf Cornelius Severus als Verfasser geraten; allein dieser ist ein Schriftsteller der augustischen Zeit, welcher nach dem oben Gesagten das Gedicht nicht zugewiesen werden kann. Viel ansprechender ist die ebenfalls auf diese Stelle sich stützende Vermutung, dass Lucilius der Verfasser sei. Für den spricht nicht Weniges; er lebte in der von uns bestimmten Epoche, er war als Freund Senecas sicherlich mit dessen Schriften bekannt, als kaiserlicher Prokurator Siciliens hatte er reichlich Gelegenheit, sich mit dem Aetna zu beschäftigen, er war überdies Schriftsteller,[1]) ja Dichter,[2]) der in einem dichterischen Werk sogar Sicilisches,[3]) wie die Sage von Arethusa[4]) behandelt hatte. Aber der Hypothese stellt sich ein Hindernis entgegen; das Zeugnis Senecas setzt ein Gedicht voraus, in dem die Beschreibung des Aetna als Episode gedacht wird. Ein solches Gedicht hat aber Lucilius nicht geschrieben; denn an den Stellen der naturales quaestiones, an denen Seneca des Gedichts gedenkt, ersehen wir zwar, dass Sicilien der Gegenstand desselben war, allein der Philosoph schweigt von demselben da, wo er seine Theorie der Erdbeben und der feuerspeienden Berge entwickelt. Es bleibt also nur die Annahme übrig, dass Lucilius (nach den nat. quaest.) ausser jenem Gedicht über Sicilien in späterer Zeit noch ein zweites über den Aetna verfasst habe. Diese Vermutung ist sicherlich möglich, allein sie lässt sich nicht beweisen. Sonach ist die Frage nach dem Autor dieses Lehrgedichts in der Schwebe zu lassen.

Der Autor des Gedichts. Donatvita Verg. p. 58 R. *scripsit etiam de qua ambigitur Aetnam.* An der Ueberlieferung, welche das Gedicht dem Vergil zuschreibt, hält fest Kruczkiewicz, Poema de Aetna monte Vergilio auctori potissimum esse tribuendum, Krakau 1883; vgl. dagegen Wagler p. 62. Die Stelle des Senecabriefs an Lucilius (79, 4), welche zur Eruierung des Autors verwendet wurde, lautet also: *donec Aetnam describas in tuo carmine et hunc sollemnem omnibus poetis locum attingas; quem quominus Ovidius tractaret, nihil obstitit quod iam Vergilius impleverat: ne Severum quidem Cornelium uterque deterruit. Omnibus praeterea feliciter hic locus se dedit.* Offenbar auf Grund dieser Stelle wurde von Scaliger und schon vor ihm in einer italienischen Handschrift Cornelius Severus als Verfasser angesetzt; vgl. Munro p. 28 und 32; auf Grund derselben Stelle legte Wernsdorf das Gedicht dem Lucilius bei und ihm folgte Jacob in seiner Ausg.

Abfassungszeit des Gedichts. Scaliger setzt die Abfassung des Gedichts in die augustische Zeit; ihm folgen Bährens (Poet. lat. min. 2 p. 31; vgl. dagegen Wagler p. 41) und neuerdings Sudhaus, Ausg. p. 83; der letztere meint, dass das Lehrgedicht im Anschluss an die vergilischen Georgica, also nach 30 v. Chr. und vor dem Cynthiabuch des Properz erschienen ist, da das Bild von dem ausdauernden sicilischen Steine, das Properz (1, 16, 29) auf seine Geliebte anwende, für die Leser nur verständlich gewesen sei, wenn das Lehrgedicht damals bereits bekannt war. Es ist aber ganz undenkbar, dass ein Gedicht, das seinem Stoffe und seiner Behandlung nach niemals Gemeingut der Nation werden konnte, für einen Dichter die Voraussetzung bildet, um dem Leser einen Vergleich ver-

---

[1]) Seneca epist. 46.

[2]) Seneca nat. quaest. 4, 2, 2; epist. 8, 10; 24, 20.

[3]) Ein Hexameter ist Seneca nat. quaest. 3, 1, 1 angeführt (Bährens, Fragm. poet. Rom. p. 362).

[4]) Seneca nat. quaest. 3, 26, 5.

ständlich zu machen. Ueber die augustische Zeit zurück geht Alzinger, Studia in Aetnam collata, Erlanger Diss. 1896, p. 44; er setzt die Entstehung des Gedichts vor 44 v. Chr. und stützt sich dabei auf die Vs. 594—598, wo der Dichter es tadelt, dass Leute weite Reisen zu Wasser und zu Lande unternehmen, um menschliche Kunstwerke zu schauen, während sie die grossartige Kunst der Natur vernachlässigen; er statuiert, dass die Kunstwerke, auf die an der Stelle angespielt wird, sich damals noch nicht in Rom befanden, weil ja die Römer Reisen über Land und Wasser machen mussten, um diese Bilder kennen zu lernen; da eines dieser Bilder zwischen 46 und 44 nach Rom gebracht worden sei, müsse das Gedicht vor dieser Zeit entstanden sein; die reiche Nachahmung des Lucrez weise darauf hin, dass der Aetna bald nach dem Erscheinen des Werks de rerum natura verfasst worden sei. Aber die Hypothese verkennt, dass der Dichter in dem allgemeinen Satze nicht von den Stadtrömern allein sprechen kann. Für mich ist entscheidend, dass Seneca das Gedicht nicht erwähnt; es erscheint bedenklich, sich hier damit zu helfen, dass das Gedicht damals in Vergessenheit gekommen war; viel natürlicher ist die Schlussfolgerung, dass zur Zeit Senecas das Gedicht noch nicht publiziert war. Hiebei haben wir ganz abgesehen von der Annahme Waglers, dass der Verfasser des Gedichts Senecas nat. quaest. benutzt habe, obwohl dies sehr wahrscheinlich ist. Nicht auf gleicher Linie steht das Schweigen Senecas (consol. ad Polyb. 8, 27) über Phaedrus; denn diese Schrift schrieb Seneca im Exil, so dass ihm leicht die Fabeln des Phaedrus entgehen konnten. Die Metrik und Sprache des Gedichts zwingen uns keineswegs, wie Sudhaus p. 84 und p. 86 meint, dasselbe in eine frühere Zeit zu rücken. Dagegen liegt es sehr nahe, mit Wernsdorf in dem Vs. 294 eine Anspielung auf den hydraulischen Silbertriton, der im J. 50 n. Chr. bei der Naumachie auf dem Fucinersee zur Anwendung kam, zu erblicken.

Die Quelle des Gedichts. Die Abhängigkeit desselben von Seneca, bes. dessen nat. quaest. erörtert nach Jacob (p. XVIII) genau und umsichtig Wagler p. 40; besonderen Wert legt er (p. 57) auf die Uebereinstimmung von nat. quaest. 3, 16, 4 *sunt et sub terra minus nobis nota iura naturae, sed non minus certa: crede infra, quidquid vides supra* = Aetna 302 und 303 *Credendumst etiam ventorum existere causas | sub terra similis harum, quas cernimus extra.* Die Uebereinstimmung zwischen Seneca und dem Gedicht will Sudhaus durch die gemeinsame Quelle, nämlich Posidonius, erklären, vgl. p. 75.

Zur Charakteristik des Gedichts. Sudhaus p. VI schreibt: „Die Eigentümlichkeiten des Autors, sein Streben nach Kürze, seine Art, möglichst viel in die einzelnen Ausdrücke hineinzupacken, dies Pochen auf die Grundbedeutung der Worte, ferner — ein Zeichen nicht eben grosser formeller Begabung — seine Abhängigkeit von dem Ausdruck seiner lateinischen Vorgänger und seines unzweifelhaft griechischen Originals, das Ringen mit einem schwierigen und der poetischen Bearbeitung widerstrebenden Stoffe, der von dichterischer Seite vorher nicht durchgearbeitet war, dies Schwelgen in Metapher und Personifikation, vielleicht auch das unbeabsichtigte Einfliessen einzelner Worte und Wendungen eines sermo plebeius — alles das hat dazu beigetragen, unser Gedicht zu einem der schwierigsten zu machen."

Ueberlieferung und Kritik. Am besten war der verschollene codex Gyraldinus; wir kennen aber dessen Lesarten nur zu Vs. 138—287 aus einer Collation. Das fragmentum Gyraldinum will neuerdings Alzinger (Der Wert des codex Gyraldinus für die Kritik der Aetna, Fleckeis. Jahrb. 153 (1896) p. 845) mit Unrecht als völlig wertlos für die Kritik des Gedichts hinstellen; vgl. dagegen Sudhaus, Ausg. p. 94 und p. V und die ruhig abwägende Auseinandersetzung Hildebrandts, Zur Ueberlieferung des Aetna (Philol. 56 (1897) p. 97). In zweiter Linie steht der vollständige Cantabrigiensis s. X/XI, die beste von den erhaltenen Handschriften (Wagler p. 1—48); ihm steht am nächsten das fragmentum Stabulense in dem Pariser Miscellancodex 17177, welches die Vs. 1—346 enthält; vgl. Hildebrandt l. c. p. 115. Dagegen steht ihm weit nach der Helmstadiensis (Guelferbytanus).

Um die Kritik dieses ungemein verdorbenen Gedichts hat sich die grössten Verdienste M. Haupt erworben, vgl. dessen Opusc., besonders im 2. Bd. (Leipz. 1876) p. 26 und 162. Viel günstiger als M. Haupt (Opusc. 2 p. 26) denkt von dem Text des Gedichts Sudhaus, und es ist das (p. VIII) ausgesprochene Ziel seiner Ausg., den konservativen Standpunkt der Kritik im einzelnen zu rechtfertigen. Für schonende Behandlung des Textes sprach sich vor ihm auch Hildebrandt aus l. c. p. 115. — Wagler, De Aetna quaest. crit., Berl. 1884 (= 1. Bd. der Berl. Stud.).

Ausg. Von den älteren Ausg. nimmt den hervorragendsten Platz ein die von Scaliger, Leyden 1595; von neueren Ausg. nennen wir Wernsdorf in Poet. lat. min. Tom. 4 Pars 1; Meineke (mit metr. Uebers.), Quedlinb. 1819; von Jacob (mit metr. Uebers.), Leipz. 1826; von Munro, Cambridge 1867; von M. Haupt in seiner Vergilausg.; von Bährens, Poet. lat. min. 2 p. 88; Sudhaus (mit pros. Uebers., Einl. und Kommentar), Leipz. 1898.

240. Ciris. Als Verfasser der Ciris stellt sich in der Einleitung ein schon bejahrter, durch das politische Leben hindurchgegangener Mann

dar, der, als er das Gedicht ausarbeitete, in Athen weilte. Es soll nur ein Intermezzo sein und ein in jungen Jahren begonnenes Werk zu Ende geführt werden. Später will der mit philosophischen Studien beschäftigte Autor ein Gedicht „über das Weltall“ schreiben. Die Ciris ist einem Messalla gewidmet, der (Vs. 36) als „gelehrter Jüngling“ angeredet wird, vermutlich der älteste Sohn des Redners Messalla, Messallinus (geb. etwa 43 oder 42 v. Chr.; Cos. 3 v. Chr.).[1]) Das Epyllion behandelt den Mythos von der Scylla, der Tochter des megarischen Königs Nisus. Die Macht der Liebe, die zum Verrate am Vater führt, ist der Kern dieser Sage. Minos belagerte Megara, Nisus ist aber durch eine purpurne Locke geschützt, denn solange diese unversehrt bleibt, hat er keine Gefahr zu befürchten (124). Da entbrannte die Tochter des Nisus, Scylla, in Liebe zu Minos. Die Leidenschaft siegt über die Pflicht, sie schneidet die Locke des Vaters ab. Megara wird von Minos genommen, aber die Verräterin erntet nicht die Früchte ihres Verrats. Sie wird von Minos ans Schiff angebunden und durch das Meer geschleift, bis sie in einen Meervogel, Ciris,[2]) verwandelt wird. Auch der Vater erfährt nach seinem Tode eine Metamorphose; da er wieder das Tageslicht schauen will, wird er in einen Seeadler (haliaeetos) verwandelt, der die Ciris mit grimmem Hass verfolgt; denn[3])

Wo sie sich hin auf der Flucht stürzt, schneidend die Wogen des Aethers,
Folgt ihr Nisus der Feind, der Ergrimmte mit grossem Geräusche
Durch den luftigen Raum. Wo Nisus sich immer emporschwingt,
Flieht sie von dannen in Hast, durchschneidend die Wogen des Aethers.

Mit diesen Worten, welche sich auch in Vergils Georgica 1, 406 finden, schliesst das Gedicht. Der unnatürliche Mythus weist auf die alexandrinische Richtung hin, in der That lesen wir, dass Parthenius diesen Stoff in seinen Metamorphosen behandelt hat.[4]) Nach Art der Alexandriner sucht der Dichter seine Belesenheit kundzugeben, er berichtet daher im Eingang (54) die verschiedenen Sagen von Scylla; bei der Britomartis erläutert er kurz die anderen Namen derselben (303); endlich bringt er seine geographischen Kenntnisse als Schmuck des Gedichts an. In der Form verrät die häufige Anwendung der Parenthese den Alexandriner. Um eine gleichmässig über alle Teile des Mythus sich erstreckende Dichtung ist es dem Verfasser nicht zu thun. Manches wird nur kurz behandelt, z. B. das Verhältnis des Minos zur Scylla, wie der weitere Verlauf der Sache nach dem Verrat der Scylla. Auch greift der Dichter sogar der Entwicklung der Handlung vor (190). Nur einige Teile werden aus dem Mythos ausgewählt, und zwar solche, welche ein πάθος in sich schliessen. Sehr ergiebig war für den Dichter der erste Schritt der Scylla zur verbrecherischen That; höchst anmutig schildert er, wie Scylla nachts von

[1]) Das ist die Ansicht Teuffels, Pauly Realencyklop. 6 Sp. 2657.

[2]) Das Wort ist abgeleitet von κείρειν = abschneiden.

[3]) *quacumque illa levem fugiens secat aethera pinnis,*
ecce inimicus atrox magno stridore per auras
insequitur Nisus; qua se fert Nisus ad auras,
illa levem fugiens raptim secat aethera pinnis.

[4]) Meineke, Anal. Alex., Berl. 1843, p. 272: „carmen ad Parthenii imitationem compositum esse haud improbabili coniectura suspicatur Heynius.“ Ebenso Rohde, Der griech. Roman, Leipz. 1876, p. 93.

ihrem Lager sich erhebt, um zur Ausführung ihres Vorsatzes zu schreiten, wie sie von der sorgsamen Amme Carme überrascht wird, wie sie sich zum Geständnis ihrer Liebe herbeilässt, wie Carme ihr rät, auf dem Weg der Güte die Verbindung mit Minos vom Vater zu erwirken, wie der Versuch scheitert und wie endlich, nachdem alles missglückt, auch die Amme Mithelferin im Verbrechen wird. Die zweite Scene, welche der Dichter zum Gegenstand seiner Bearbeitung macht, ist die Bestrafung der Scylla; hier fällt alles Gewicht auf die Wehklagen, welche die vom Schiff durchs Meer geschleifte Sünderin ausstösst. Es lässt sich nicht in Abrede stellen, dass diese Schilderungen den Leser packen und rühren und die Kunst des Dichters in günstigem Licht erscheinen lassen. In der Form zehrt der Verfasser von den Früchten Catulls und Vergils; man kann sein Gedicht fast einen Cento aus beiden nennen. Um so bewunderungswürdiger ist aber, dass auch hier die Spuren der Nachahmung überwunden sind und die Darstellung einen durchaus einheitlichen Charakter an sich trägt.

Abfassungszeit. Wenn das Gedicht wirklich dem Messallinus als jungem Mann gewidmet wurde, so müsste es, da dieser etwa 43 oder 42 v. Chr. geboren war, etwa 20 v. Chr. geschrieben sein; vgl. L. Müller, De re metrica, Leipz. 1861, p. 42; Leipz.[2] 1894, p. 22. Anders Ganzenmüller (Beiträge zur Ciris, Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 20 (1894) p. 553), der das Gedicht auf Grund einer „versteckten, verschämten" (p. 623) Nachahmung des ganzen Ovid 19—23 n. Chr. entstanden sein lässt (p. 637).

Die Sage. Die verschiedenen Phasen der Sage ordnet übersichtlich Rohde, Der griech. Roman, Leipz. 1876, p. 93 Anm. 3. In der Bearbeitung der Sage von Ovid metamorph. 8, 1—151 treten die aufkeimende Liebe der Scylla, ihre Selbstüberredung zur That, ihre Strafrede an den abfahrenden Minos als Glanzseiten hervor. — Kreunen, Proleg. in Cirin, Utrecht 1882; Siecke, De Niso et Scylla in aves mutatis, Berl. 1884.

Die Nachahmungen aus Vergil und Catull stellt J. Schrader, Liber emendationum, Leeuwarden 1776, p. 33 und 63 zusammen; auch Bährens, Poet. lat. min. 2 p. 186; Ergänzungen hiezu bei Ganzenmüller. — Zingerle, Kleine philol. Abh. H. 3 (Innsbruck 1881) p. 23 (Ovid und die Ciris). — Ueber Abweichung von Vergil in Bezug auf die Stellung von *atque* vgl. Fr. Jacob, Zum Properz, Leipz. 1827, p. 165 und ergänzend hiezu M. Haupt, Opusc. 1 (Leipz. 1875) p. 121.

Ueberlieferung. Für die Partie von Vs. 454 an ist der zuverlässigste Zeuge der Bruxellensis s. XII, für das übrige vorzugsweise der Helmstadiensis (Guelferbytanus) 332 s. XV.

Litteratur. Schwabe, In Cirin carmen observationum pars I, Dorpat 1871; Waltz, De carmine Ciris, Paris 1881; R. Unger, Prooemium des Gedichts Ciris (Festschrift zu Eckstein's Jubiläum, Halle 1881); Electa e Ciris commentariis, Halle 1885; Ribbeck, Appendix Verg., 4. Bd. der Vergilausg. p. 16; Hertzberg, Einleitung zu seiner Uebersetzung der kleineren Gedichte, Stuttg. 1856, p. 51.

241. Das Catalepton (Poetische Kleinigkeiten). Catalepton ist, wie § 235 p. 63 dargelegt, das hypostasierte *κατὰ λεπτόν*, und bezeichnet nach dem Vorgang des Dichters Aratus eine Sammlung kleiner Gedichte. In demselben sind nach den Handschriften 3 Priapeia und 14 andere kleine Gedichte, welche von einigen Autoren Epigramme genannt werden, vereinigt.

Die drei Priapeia haben einen Gemeinplatz gemeinsam, die Schilderung der Gaben, die dem Priapus in den verschiedenen Jahreszeiten gespendet werden. Man wird daher wohl auf drei Autoren schliessen müssen, welche denselben Gedanken variiert haben.[1]) Dem Urheber der Sammlung war vielleicht dieses gemeinsame Motiv Anlass, die drei Gedichte zusammenzustellen. Von Vergil dürfte keines herrühren.

Unter den übrigen kleinen Gedichten befinden sich aber solche, welche mit grosser Wahrscheinlichkeit Vergil beigelegt werden können. So wird

[1]) Bährens, Poet. lat. min. 2 p. 33.

der Meister die ergreifenden Choliamben nr. 5 (7) geschrieben haben,[1]) in denen er von der Rhetoren- und Grammatikerschule Abschied nimmt, um sich der Philosophie des Epikureers Siro zuzuwenden:[2])

Fahrt hin Rhetoren und du eitle Schminke,
Ihr Phrasen, die nicht Hellas' Würze schwellte,
Und Selius, Tarquitius mit Varro,
Grammatikergemeinde ohne Geist,
Fahr hin du leerer Schall der jungen Welt;
Auch du mein Herzensfreund, Sabinus Sextus,
Gehab dich wohl, lebt wohl jetzt all' ihr Schönen:
Zum sel'gen Porte nimmt mein Schiff den Kurs,
Mich zieht's zur Weisheit hin des grossen Siro,
Mein Leben von der Sorge zu befrei'n.
Fahrt hin Camenen, geht nur fort Camenen,
Ihr Süssen (denn die Wahrheit muss heraus,
Ihr wart so süss); sucht meine losen Blätter
Auch jetzt noch auf, doch schüchtern nur und selten.[3])

Auch das ebenfalls sehr zarte Gedicht nr. 8 (10), in dem der Dichter sich und die Seinigen der Villa, die früher im Besitze Siros war, in dem Zeitensturm zur Aufnahme empfiehlt, werden wir als echt betrachten dürfen.[4]) Es lautet:[5])

Häuschen, einst in Siros Besitz, mit dem ärmlichen Gütchen,
Das dem Gebieter jedoch Reichtum in Fülle erschloss,
Lasse mich, lasse zugleich, die ich immer mit Liebe umfasste,
Wenn von dem Heimatland traurige Kunde ertönt,
Warm empfohlen dir sein, vornehmlich den Vater, und sei ihm
Alles, was Mantua einst und was Cremona ihm war.

Die Stücke nr. 1 und nr. 7 (9) sind an vergilische Freunde gerichtet; in dem ersten wird Tuccas Ruhmredigkeit in Bezug auf ein Liebchen verspottet,[6]) in dem zweiten der „herzenssüsse“ Varius angeredet. Für die Echtheit spricht, dass alle diese Produkte ihren Stoff aus dem Leben Vergils schöpfen oder sich auf seinen Freundeskreis beziehen; sie enthalten

---

[1]) Zweifel bei Cartault, Études sur les Bucoliques de Virgile, Paris 1897, p. 15.

[2]) Ribbeck, Gesch. der röm. Dicht. 2 p. 14; Buecheler, Rhein. Mus. 38 (1883) p. 513; Haupt, Opusc. 2 (Leipz. 1876) p. 151; vgl. Bd. 1² § 201 p. 399.

[3]) *ite hinc, inanes, ite, rhetorum ampullae,*
inflata rhoso non Achaio verba
et vos, Selique Tarquitique Varroque,
scolasticorum natio madens pingui
ite hinc, inane cymbalon iuventutis;
tuque o mearum cura, Sexte, curarum,
vale, Sabine; iam valete formosi:
nos ad beatos vela mittimus portus,
magni petentes docta dicta Sironis,
vitamque ab omni vindicabimus cura.
ite hinc, Camenae, vos quoque ite iam sane,
dulces Camenae, (nam fatebitur verum,
dulces fuistis); et tamen meas cartas
revisitote, sed pudenter et raro.

[4]) Die Echtheit bestreitet Cartault l. c. p. 15.

[5]) *Villula, quae Sironis eras, et pauper agelle,*
verum illi domino tu quoque divitiae,
me tibi et hos una mecum, quos semper amavi,
siquid de patria tristius audiero,
commendo, in primisque patrem . tu nunc eris illi
Mantua quod fuerat quodque Cremona prius.

[6]) Ueber die dialogische Verteilung der Verse vgl. Crusius, Litterarisches Centralblatt 1892 Sp. 1661.

ferner nichts, was seiner unwürdig wäre. Gewöhnlich wird noch Gedicht nr. 14 (6), als aus dem Leben Vergils gegriffen, zu den echten gezählt; der Dichter verspricht hier in hübscher Weise der Venus reiche Opfer, falls er mit seiner Aeneis glücklich zu Ende komme. Allein einer der feinsten Kenner dieser Poesien hält das Gedicht wegen der darin vortretenden Grundanschauung und wegen der Nachahmung echter vergilischer Gedichte für eine etwas später fallende Schöpfung.[1]) Ebenso bedenklich ist das geschraubte, äusserst dunkle, auf griechischen Reminiszenzen[2]) beruhende Epigramm nr. 2 auf den altertümelnden Annius Cimber, wenngleich Quintilian und Ausonius dasselbe als vergilisch bezeugen.[3]) Die Epode nr. 13 (5) weist auf andere Lebensverhältnisse und eine andere Individualität als die des Dichters hin; da hier allem Anschein nach dieselbe Persönlichkeit verspottet wird wie in nr. 6 (3) und 12 (4), ist zu vermuten, dass sie alle drei von einem und demselben Dichter herrühren.[4]) Ebensowenig kann der Panegyricus an Messalla nr. 9 (11) Vergil angehören, ein durchaus schülerhaftes Machwerk, aus dem man sehen kann, wie das mythologische Beiwerk und die rhetorische Ausmalung gehandhabt werden.[5]) Es bleiben noch die merkwürdige Parodie des vierten catullischen Gedichts nr. 10 (8) auf den Prätor des J. 43 Ventidius Bassus, der sich zuerst Quinctio, dann Sabinus, endlich Bassus nannte, einen früheren Maultiertreiber,[6]) das Epigramm auf Alexander den Grossen als einen Zeugen für die Vergänglichkeit des Menschlichen nr. 3 (12),[7]) das heitere nach einem Gedicht des Callimachus gearbeitete[8]) Gedicht nr. 11 (14),[9]) in dem sich der Historiker Octavius Musa gegen die Nachreden, dass sein frühes Ende durch das viele Zechen verursacht sei, mit den Worten verteidigt:[10])

Ist's ein Fehl, ich zechte mit Euch; es hat jeder sein Schicksal.
Klaget die Becher nicht an, wahrlich sie sündigten nicht,

endlich nr. 4 (13), ein inniges Freundschaftslied auf denselben Octavius Musa.[11]) Bezüglich dieser Stücke ist das Urteil schwankend. Ich möchte höchstens nr. 4 (13) als vergilisch ansehen.

Der Titel Catalepton. Das Wort Catalepton („Schnitzel“) erläutern folgende Stellen: Vita Arati p. 55 Westerm. *ἔγραψε δὲ καὶ ἄλλα ποιήματα περί τε Ὁμήρου καὶ Ἰλιάδος .... καὶ εἰς Μύριν τὸν ἀδελφὸν ἐπικήδειον καὶ Διοσημεῖα καὶ Σκυθικὸν καὶ κατὰ λεπτὸν ἄλλα.* Strabo 10, 486 *Ἄρατος ἐν τοῖς κατὰ λεπτόν.* Vgl. Bergk, Rhein. Mus. 20 (1865) p. 291 = Opusc. 2 (Halle 1886) p. 745 nr. 52; R. Unger, Die Gedichte *κατὰ λεπτόν* (Fleckeis. Jahrb. 113 (1876) p. 430). Falsche Deutungen des Wortes bei Bährens (Fleckeis. Jahrb. 111 (1875) p. 142); Peiper, Catullus, Beiträge zur Kritik seiner Gedichte, Breslau 1875, p. 65; Sonntag, Verg. als bucolischer Dichter, Leipz. 1891, p. 214.

Zur Scheidung des Echten und Unechten im Catalepton vgl. Ribbeck, Appendix Verg., 4. Bd. der Vergilausg. p. 6; Gesch. der röm. Dicht. 2 p. 14. Unzweifelhaft echt erachtet Bährens (Poet. lat. min. 2 p. 33) die Nummern X (VIII), V (VII),

---

1) Buecheler, Rhein. Mus. 38 (1883) p. 524 „alius fecit Ovidio fortasse non natu, sed arte minor.“

2) Buecheler l. c. p. 510; Kaibel, Rhein. Mus. 44 (1889) p. 316; vgl. Bd. 1² § 195 p. 386.

3) Quintil. 8, 3, 27; Ausonius p. 139 Sch.; Ribbeck, Gesch. der röm. Dicht. 2 p. 14.

4) Buecheler l. c. p. 519.

5) Buecheler l. c. p. 515.

6) Buecheler l. c. p. 518; Ribbeck l. c. p. 14; Klotz, De Catulli carmine IV eiusque parodia Vergiliana, Leipz. 1868.

7) Buecheler l. c. p. 511.

8) Haupt, Opusc. 2 (Leipz. 1876) p. 146.

9) Ribbeck l. c. p. 15.

10) *vobiscum, si est culpa, bibi: sua quemque secuntur*
fata: quid inmeriti crimen habent cyathi?

11) Ribbeck, Appendix Vergiliana p. 9; Gesch. der röm. Dicht. 2 p. 15; Bährens Poet. lat. min. 2 p. 34.

VIII (X), XIV (VI); auch die Gedichte I und VII (IX) böten nichts dar, was gegen den vergilischen Ursprung spräche; nicht entschieden spricht er sich bezüglich Nummer III (XII) aus; zweifelhaft erscheinen ihm die Nummern II, VI (III), XII (IV); ganz zweifelhaft ist ihm Nummer XIII (V), entschieden unecht IX (XI), ferner IV (XIII) und XI (XIV). Leo hält nach briefl. Mitteilung für nichtvergilisch sicher IX (XI) und XIV (VI); für sicher vergilisch I, V (VII), VII (IX), VIII (X); bei den übrigen spreche nichts gegen Vergil.

Ueberlieferung. Die beste Handschrift ist der Bruxellensis s. XII, von der zweiten, jüngeren Familie sind die reinsten Vertreter der Helmstadiensis (Guelferbytanus) 332 s. XV und der Monacensis 18895 s. XV. Nach gewissen Störungen berechnet Buecheler (Rhein. Mus. 38 (1883) p. 525) die Zahl der Zeilen auf einem Blatt des Archetypus auf 42.

Litteratur. Naeke in der Ausg. des Valerius Cato, Bonn 1847, p. 228; Ribbeck, Appendix Vergiliana, 4. Bd. der Vergilausg., p. 1—14; Bährens, Poet. lat. min. 2 p. 35. Treffliche Beiträge zur Kritik und Erklärung der Gedichte gibt Buecheler, Rhein. Mus. 38 (1883) p. 507—525.

242. Copa (Die Schenkwirtin). In dieser 19 Distichen umfassenden Elegie wird uns eine vor ihrem Lokal tanzende, Castagnetten schlagende syrische Wirtin vorgeführt, welche den Wandersmann einladet, ob der Sonnenglut Rast zu machen und in ihre Kneipe einzukehren. In lebhafter Weise schildert sie, was alles das Leben Erfreuende dort zu finden sei: Gaben der Ceres, des Amor und des Bacchus. Das Idyll schliesst mit einer Aufforderung, das Leben zu geniessen:[1])

Setzt auf Würfel und Wein; verflucht, wer um's Morgen sich kümmert,
Zupft uns der Tod doch am Ohr, flüsternd: „O lebet, ich komm".

Die Autorschaft. Der Gewährsmann des Charisius, Julius Romanus, Gramm. lat. 1 p. 63, 11 hielt das Gedicht für vergilisch: *quamvis Vergilius librum suum Cupam inscripserit.* Allein der Ton spricht dagegen. Vgl. Lachmann, Zu Lucrez p. 164.

Die Abfassungszeit bestimmt Buecheler (Rhein. Mus. 45 (1890) p. 323): „scriptam ego Copam post Propertii librum ultimum arbitror, sed quia pentametri clausula nondum lege nova adstricta apparet, proxime a. 738/16.

Die Ueberlieferung der Copa ruht auf derselben Grundlage wie die des Culex. Ausg. von Leo hinter seiner Culexausg., Berl. 1891, p. 115.

Zur Erläuterung. Ilgen, Animadv. in Verg. Copam, Halle 1820; Zell, Ferienschriften, 1 (Heidelb. 1826) p. 5; Ribbeck, Appendix Vergiliana, 4. Bd. der Vergilausg., p. 14.

ε) Andere Pseudovergiliana.

243. Moretum (Das ländliche Frühstück). Ausser der Appendix Vergiliana tragen noch zwei Produkte in der Überlieferung den Namen Vergils, das Moretum und die Elegiae Maecenatis. In dem ersten Gedicht wird ein ländliches Gericht geschildert, das moretum heisst. Dasselbe wurde in der Weise zubereitet, dass verschiedene Kräuter, Knoblauch, Eppich, Raute und Koriander in einem Mörser zerstossen, mit Salz, Käse, Öl und Essig versetzt und dann zu einem Klosse geformt wurden. Dieser Kräuterkloss bildete mit Brot das Frühstück des Landmanns Simylus. Der Dichter malt mit frischen Farben, wie Simylus sich dieses Frühstück zurecht macht. Wir sehen, wie sich der Bauer beim Hahnenruf von seinem Lager erhebt, wie er das Feuer anbläst, wie er sich das entsprechende Quantum Getreide aus der Vorratskammer holt und wie er dasselbe auf der Handmühle mahlt. Wir hören, wie er die Magd, Scybale die Afrikanerin, herbeiruft und ihr befiehlt, heisses Wasser zu machen. Der Dichter erzählt weiter, dass Simylus das Gemahlene knetet und in den Ofen schiebt, dass er in den Garten geht, um sich die für das Gericht notwendigen Kräuter zusammenzusuchen. Es folgt die anmutige Aus-

[1]) *pone merum et talos. pereat qui crastina curet!*
mors aurem vellens ‚vivite' ait, ‚venio'.

malung der Operationen, welche der Kräuterkloss erfordert. Inzwischen ist auch das Brot im Ofen fertig geworden, der Landmann kann jetzt sein Frühstück verzehren; nachdem er dies gethan, wandert er aufs Feld hinaus.

Wir haben hier nur einige Striche des Gemäldes gegeben; die ausserordentlich feine Kleinmalerei, über welche der Dichter gebietet, kann nur aus der Lektüre des Gedichts selbst geschöpft werden. Von Vergil kann das liebliche Idyll nicht sein; der Stil ist ein anderer; aber es liegt der vergilischen Zeit sehr nahe. Ein griechisches Muster wird dem Dichter vorgelegen haben; hatte doch Parthenius von Nicaea ebenfalls ein „Mörsergericht" (μυττωτός) geschrieben und bei der einflussreichen Stellung, welche der Grieche in Rom in der litterarischen Gesellschaft einnahm, ist eine Nichtberücksichtigung dieses Epyllion nicht wahrscheinlich. Schon oben[1]) hatten wir daher für das Moretum des Sueius als Vorbild dieses alexandrinische Werk vermutet. Wie sich beide Bearbeitungen voneinander unterschieden, können wir nicht mehr feststellen. Nur aus den zahlreichen eingeflochtenen römischen Zügen des erhaltenen Moretum lässt sich folgern, dass dasselbe keine Übertragung, sondern eine freie Bearbeitung war.[2])

Autorschaft. Isaac Vossius hat nach der Mitteilung seines Vaters G. J. Vossius (De poet. graec. c. 9) in einer ambrosianischen Handschrift die Notiz gefunden: *Parthenius Moretum scripsit in Graeco, quem Vergilius imitatus est.* Allein die Beglaubigung dieser Nachricht ist doch zu gering, um darauf Schlüsse zu bauen. In die Appendix Vergiliana kam das Moretum erst im Mittelalter. Ueber den Stil bemerkt Naeke, Valerius Cato, Bonn 1847, p. 238: „stilus .... elaboratus et consummatus, at a Virgiliano tamen, qualis est in Bucolicis et Georgicis, diversus." — Ribbeck, Appendix Verg., 4. Bd. der Vergilausg. p. 14; Reichenbach, Die Echtheit des Moretum, Znaim 1883.

Abfassungszeit. Ein Kriterium hat Scaliger in dem Verse (76) *grataque nobilium requies lactuca ciborum* erkannt. Lattich diente sonach zur Zeit des Dichters als Nachtisch. Zur Zeit des Martial, also zur Zeit Domitians, gehörte Lattich zum Voressen (13, 14) *cludere quae cenas lactuca solebat avorum | dic mihi, cur nostras inchoat illa dapes?* Die von Martial vorgenommene Versetzung des im Moretum geschilderten Gebrauchs in die Zeit der Grossväter führt in eine Vergil naheliegende Epoche (vgl. noch Buecheler, Rhein. Mus. 45 (1890) p. 322); daher sagt Lachmann zu Lucrez p. 326 richtig: „(Moretum) carmen Vergilianis aetate par esse existimo"; vgl. auch M. Haupt, Opusc. 1 (Leipz. 1875) p. 39.

Ueberlieferung. Bährens (Poet. lat. min. 2 p. 178) unterscheidet drei Familien: Die erste Familie bilden Bembinus-Vaticanus 3252 s. IX und Stabulensis-Parisinus 17177 s. XI; die zweite drei Monacenses, nämlich 305 s. XI, 18059 s. XI, 21562 s. XII und Vindobonensis 134 s. XI; die dritte der Helmstadiensis (Guelferbytanus) 332 s. XV und Vossianus L. O. 81 s. XV. Ueber den Codex des Heinsius vgl. Ellis, Journ. of Philol. 1890 p. 272. Ueber die Zeilenzahl einer Seite des Archetypus vgl. M. Haupt, Opusc. 1 (Leipz. 1875) p. 36.

Zur Erläuterung. Stauder, Zu Verg. Moretum (Zeitschr. für Altertumswissensch. 1853 p. 289); Sieroka, Zu Verg. Moretum (Fleckeis. Jahrb. 109 (1874) p. 395); Barth, Sprache und Versbau des Moretum, Horn 1879.

244. Die zwei Elegien auf Maecenas. Von Henoch aus Ascoli wurde im 15. Jahrhundert ein Gedicht auf den Tod des Maecenas nach Italien gebracht, welches dem Vergil beigelegt war. Scaliger erkannte, dass mit dem Vs. 145 ein neues Produkt anhebe und dass sonach in dem Fund zwei Elegien stecken. Während die erste Elegie sich auf den gestorbenen Maecenas bezieht, ist der Gegenstand der zweiten der ster-

---

[1]) Bd. 1 § 92.

[2]) Die griech. Vorlage leugnet Buecheler, Rhein. Mus. 45 (1890) p. 323: „frustra quaesivi argumentum quo conversum esse de graeco Moretum comprobaretur; nihil ad hanc rem valent graeca personarum nomina aut indoles poetae tenuis ac subtilis nutrita ut consentaneum est in sinu Hecales, contra faciunt non pauca ad vitam romanam adumbrata ut semodius frumenti, Afra fusca, quadrae panis, Vesta pistorum, nundinae et macellum urbis, nomen moreti a mortariis ductum."

bende; während in der ersten der Dichter spricht, vernehmen wir in der zweiten Maecenas selbst. Beide Stücke rühren aber von einem Autor her.[1]) Das erste will er auf Anregung des Lollius zur Verteidigung des Maecenas geschrieben haben. In dem zweiten gedenkt Maecenas im Sterben nochmals in treuer Anhänglichkeit des Augustus und ruft ihm ein letztes Lebewohl zu. Die beiden Gedichte sind schlechte, schülerhafte, mit Lesefrüchten und einigem mythologischen Beiwerk versetzte Arbeiten; der metrischen Technik nach zu schliessen, scheinen sie aber noch aus dem ersten Jahrhundert unserer Ära zu stammen.

Auffindung der Elegien. Im Leidensis Vossianus L. O. 96 s. XV und Vaticanus 3269 s. XV heisst es am Schluss *finit elegia Virgilii Maronis in Maecenatem inventa ab Henoc in Dacia.* Ueber die Reise des Alberto Enoche aus Ascoli nach Dänemark, von der er im Frühling 1455 zurückkehrte, vgl. Voigt, Die Wiederbelebung des klass. Altertums, 2 (Berl. 1881) p. 201.

Abfassungszeit. Im Eingang der ersten Elegie verkündet der Verfasser, dass er vor kurzem den Tod eines Jünglings dichterisch beweint habe, jetzt müsse er das Ende eines Greises, des Maecenas, beklagen. Wer der Jüngling war, verrät er uns in der zweiten Elegie, es ist Drusus, der im J. 9 v. Chr. starb, während Maecenas 8 v. Chr. aus dem Leben schied. Da wir nun wirklich ein Epicedion auf den Tod des Drusus haben, so müssten wir also unsern Dichter auch für den Verfasser jener Consolatio (§ 311) halten. Und dass wirklich zwischen den Elegien und der Consolatio Beziehungen stattfinden, erhärtet besonders ein kühner, beiden Schöpfungen gemeinsamer Ausdruck *Caesaris illud opus* (cons. 39; el. 2, 6), womit ausgedrückt werden sollte, dass Augustus den Drusus erzogen. Allein die sofort in die Augen springende grosse Verschiedenheit der dichterischen Kunst lässt den Gedanken an einen und denselben Verfasser der Consolatio und der Elegien unmöglich aufkommen; denn der Autor der Consolatio ist ein ganz leidlicher Dichter, der Verfasser der Elegien dagegen ein Stümper. Somit ist die Angabe von der Autorschaft der Consolatio eine Fiktion, es ist vielmehr zu statuieren, dass in den Elegien die Consolatio nachgeahmt wurde. Wenn es nun richtig ist, dass die Consolatio nach Seneca fällt, so müssen auch die Elegien später als Seneca sein und die angebliche Anregung des (aus Horaz bekannten M.) Lollius (Vs. 10) ist ebenfalls eine Fiktion. Auch dem Elegiendichter lag Seneca vor; die Vorwürfe, die der 114. Brief gegen Maecenas schleudert, sucht er in der ersten Elegie zu widerlegen.

Ausg. von Ribbeck, Appendix Verg., 4. Bd. der Vergilausg. p. 193; von Riese in der Anthol. lat. Nr. 779 und 780; von Bährens, Poet. lat. min. 1 p. 125.

Litteratur. Haupt, Opusc. 1 (Leipz. 1875) p. 347; M. Hertz, Analecta ad carminum Horatianorum historiam, 3. Teil, Breslau 1879, p. 10; Hübner, Hermes 13 (1878) p. 239; K. Schenkl, Wien. Stud. 2 (1880) p. 69; Wagner, De M. Valerio Martiale poet. August. aetatis imitatore, Königsberg 1880, p. 42; Schantz, De incerti poetae consol. ad Liviam deque carminum consolatoriorum apud Graecos et Romanos historia, Marb. 1889, p. 13; Wieding, De aetate consol. ad Liviam, Kiel 1888, p. 38; L. Müller, De re metr., Leipz. 1861, p. 52; Rhein. Mus. 23 (1868) p. 654; Ribbeck, Appendix Verg., 4. Bd. der Vergilausg. p. 61; Birt, Ad hist. hex. lat., Bonn 1877, p. 66; Rhein. Mus. 32 (1877) p. 397; De halieut. Ovid., Berl. 1878, p. 8; Buecheler, Coniectanea, Bonn 1878, p. 13.

---

245. Rückblick auf die vergilischen Dichtungen. Nachdem wir die unter dem Namen Vergils überlieferten Gedichte gemustert und die echten von den unechten geschieden, erübrigt noch, eine kurze Charakteristik seiner Poesie zu versuchen. Bei der Analyse der einzelnen Werke Vergils hat sich als ein hervorragendes äusseres Moment die lange Zeit ergeben, die er auf jedes derselben verwenden musste. Zu den zehn Stücken der Bucolica brauchte er drei, zu den vier Büchern der Georgica sieben, zu den zwölf Gesängen der Aeneis elf Jahre. Er war sonach ein sehr langsamer Arbeiter, und es wird uns ausdrücklich bezeugt,[2]) dass er

[1]) Dafür spricht besonders, dass er in den beiden Elegien auf Drusus hinweist; vgl. oben den Passus über die Abfassungszeit.

[2]) Quintil. 10, 3, 8 *Vergilium paucissimos die composuisse versus auctor est Varius*; 10, 1, 81 *curae et diligentiae vel ideo in Ver-*

nur wenige Verse im Tage zustande brachte; er feilte fort und fort an denselben herum und verglich sich deshalb mit einer Bärin, welche ihren plumpen Jungen durch beständiges Ablecken die gehörige Form gebe.[1]) Vergil gehörte also nicht zu den Dichtern, welche eine gärende Ideenwelt in ihrem Innern bergen; er ist im wesentlichen auf Nachahmung angewiesen, es fehlt ihm die Originalität. Für diesen Mangel spricht auch, dass sein poetisches Schaffen stark von fremden Impulsen abhing, bei den Eclogen von der Einwirkung des Asinius Pollio, bei den Georgica von der des Maecenas, bei der Aeneis von der des Augustus. Allein trotzdem hat er Bewunderungswürdiges geschaffen, er besass etwas, was auch der andauerndste Fleiss nicht ersetzen kann, die tiefe poetische Empfindung. Und da wo diese Empfindung ungehindert ausströmen kann, ist er am glücklichsten. Darum sind auch die Georgica sein gelungenstes Werk. Hier, in diesen lieblichen Bildern ländlichen Lebens entfaltet sich der Genius des Dichters am reichsten; seine Liebe zur Natur und seine Begeisterung für Italien erklangen auf den Saiten seiner Lyra am hellsten. In den Bucolica und in der Aeneis dagegen ist seine dichterische Ader mehrfach unterbunden; trotz der vielen Schönheiten, die uns entgegentreten, ruht ein krankhafter Zug auf jenen Gebilden. Vergil mag dies selbst gefühlt haben; denn in einem Brief an Augustus klagt er, mitten in dem Schaffen an der Aeneis stehend, dass er sich durch eine „Verirrung seines Geistes“ an diese Aufgabe gewagt,[2]) und die ängstliche Scheu, das noch nicht ausgefeilte Werk der Öffentlichkeit zu übergeben, und seine hierauf bezüglichen Anordnungen für den Fall seines Todes mögen in diesem Gefühl ihre Wurzel gehabt haben. Es ist, wie Niebuhr[3]) sagt, dass die Natur Vergil eigentlich zum lyrischen Dichter bestimmt hatte. Und einzelne Gedichte in dem Catalepton, die wir mit aller Wahrscheinlichkeit ihm zuschreiben müssen, wie z. B. das § 241 mitgeteilte nr. 5 (7), lassen eine Süssigkeit der Poesie erkennen, wie sie nur ein echter Lyriker uns bieten kann.

Ueberlieferung der vergilischen Gedichte. Die Ueberlieferung Vergils ist eine einheitliche; sie geht wahrscheinlich auf eine Ausgabe des Valerius Probus, der wiederum an L. Varius anknüpfte, zurück; vgl. Leo, Plaut. Forsch., Berl. 1895, p. 40. Es stehen uns sehr alte Handschriften zur Verfügung. In Kapitalschrift sind 7 geschrieben und zwar folgende:

1) Codex Mediceus 39, 1 s. V in Florenz. Diese Handschrift hat nach den Bucolica eine subscriptio, aus der wir erfahren, dass Turcius Rufius Apronianus Asterius als Konsul ordinarius des J. 494 das Exemplar seines Bruders Macarius recensiert habe. Der subscriptio folgen 8 Distichen über diese seine Thätigkeit, abgedruckt in Rieses Anthol. lat. nr. 3; Bährens, Poet. lat. min. 5 p. 110. Da die Schrift der subscriptio von der des Textes abweicht und etwa dem 6. oder 7. Jahrhundert angehört, so ist klar, dass diese subscriptio erst in dieser Zeit in die Handschrift kam, und zwar nachdem diese mit einem von Turcius Asterius recensierten Exemplar des Macarius verglichen worden (Ribbeck, Proleg. p. 223). Die Handschrift enthält notae (Ribbeck, Proleg. p. 158) und Scholien (Ihm, Rhein. Mus. 45 (1890) p. 622). Abgedr. ist der Codex von Foggini, Florenz 1741. — Hoffmann, Der cod. Medic. pl. 39, 1 des Verg. (Schulprogr. von Pforta), Berl. 1889; Nolhac, La bibliothèque de Fulvio Orsini, Paris 1887, p. 273.

2) Codex Palatinus-Vaticanus 1631 s. IV oder V, früher in Heidelberg.

---

gilio plus est quod ei fuit magis laborandum et quantum eminentibus vincimur fortasse aequalitate pensamus.

[1]) Donatvita p. 59 R. *carmen se (informe) more ursae parere dicens et lambendo demum effingere.*

[2]) Macrob. Sat. 1, 24, 11.

[3]) Vorles. über röm. Gesch., hsg. von M. Isler 3 (Berl. 1848) p. 132.

3) Codex Vaticanus 3867 s. IV oder V, eine Bilderhandschrift mit metrischen Argumenten. Die Bilder sind herausgegeben von Bottari in dem unter nr. 7 verzeichneten Werke und von Agincourt, Hist. de l'art. 5 Tafel 63—65; vgl. auch Nolhac, Les peintures des manuscrits de Virg. (Mélanges de l'école franç. de Rome 4 (1884) Tafel 11 und 12; Le Virg. du Vatican et ses peintures, Paris 1897).

4) Schedae Vaticanae 3225, mit Bildern. Abdruck (mit den Bildern) von Bottari, Rom 1741; die Bilder bei Agincourt l. c. 5 Tafel 20—25; vgl. auch Nolhac, Les peintures, Tafel 5—10. Ueber die Herkunft dieser Blätter vgl. Hauler, Wien. Stud. 11 (1889) p. 273 Anm. 5.

5) Schedae Sangallenses 1394.

6) Schedae Veronenses rescriptae 40. Es sind 51; dieselben haben Scholien.

7) Schedae Berolinenses et Vaticanae. In Berlin befinden sich drei Blätter einer Vergilhandschrift, welche mit den schedae Vaticanae 3256, welche 4 Blätter umfassen, zusammengehören. Publiziert von Pertz, Abh. der Berl. Akad. 1863 p. 97 und Berl. Sitzungsber. 1864 p. 278; vgl. Henry, Die sog. augusteische Vergilhandschr. (Fleckeis. Jahrb. 95 (1867) p. 419).

Facsimile von 1, 2, 3, 4, 5, 7 in den exempla cod. lat. von Zangemeister-Wattenbach; von nr. 1, 2, 3, 4 in den Tafeln 86, 115, 113, 114, 116, 117 der Palaeograph. society; von nr. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7 von Chatelain, Tafeln 66, 1; 64; 65; 63; 62; 75, 1; 61. Aus keiner dieser sieben Quellen gewinnen wir einen vollständigen Text Vergils. Wegen dieses fragmentarischen Charakters gebricht es an einem ausreichenden Fundament für Untersuchungen über das Stemma dieser Handschriften. Im codex Mediceus fehlt nur Weniges.

Gegenüber diesen alten Zeugen können die jüngeren keine besondere Autorität beanspruchen wie die folgenden noch von Ribbeck herangezogenen: der Gudianus 70 s. IX, der Bernensis 172 s. X, dessen zweite Hälfte der Paris. 7929 ist (Thomas, Supplément à l'essai sur Servius, Paris 1880, p. III—XV), der Bernensis 165 s. IX, der Bernensis 184 s. IX, der Minoraugiensis s. XII.

Andere Vergilhandschriften. Kvičala, Vergilstudien, Prag 1878 (über eine Prager Verg.Handschr. s. IX); Delisle, Mélanges d'archéolog. et d'hist. 6 (1886) p. 239 (über einen Vaticanus s. X); Chatelain, Un important fragm. (Paris. 7906) de Virg. (Mélanges Renier, Paris 1887, p. 373); Vitringa, De cod. Aen. Daventriensi s. XV, Daventer 1881; Hechfellner, Ueber eine Innsbrucker Vergilhandschr., Innsbruck 1880. Vgl. auch Henry, Aeneidea, 1 (London 1873) p. XI.

Gesamtausg. (mit Auswahl). Editio princeps, Rom um 1469; von den älteren Ausg. nennen wir noch die Aldina vom J. 1501; die Basler des Fabricius vom J. 1551; die kommentierte Madrider des la Cerda, 3 Bde., 1608—1617; die Amsterdamer des N. Heinsius vom J. 1676. Von den neueren Ausg. verzeichnen wir: Heyne-Ph. Wagner, Leipz.[4] 1830—41; vol. I—III umfassen die Buc., Georg. und die Aen., vol. IV (carmina minora) von J. Sillig und quaest. Verg. vol. V Vergili carmina ad pristinam orthographiam revocata von Ph. Wagner; Carmina omnia explic. Dübner, Paris 1858; Forbiger, Leipz.[4] 1872—75, 3 Bde. (im 3. Band auch die carmina minora); Benoist, 3 Bde., Paris 1884—1890; with a commentary by Conington revised by Nettleship, 3 Bde., London[4] 1881—1883; 1. Bd. revised by Haverfield, London[5] 1898 (die Conington'sche Ausg. ist die beste erklärende der neueren Zeit); Sidgwick, 2 Bde., Cambridge 1890; Lejard, Paris[3] 1890. Kritische Hauptausg. von O. Ribbeck (Vol. I Buc. et Georg., II—III Aen., IV Appendix Vergiliana); hiezu kommen noch Prolegomena critica; Leipz. 1859—1868; Ausg. mit knapperem krit. Apparat, 4 Bde., Leipz. 1895; mit ausgewähltem Apparat von Ladewig, Buc. und Georg., Berl. 1866; Aen. von Ladewig-Deuticke, Berl.[2] 1889; Thilo, Leipz. 1886; Klouček (Freytag). — Textausg. von Paldamus, Leipz. 1854; M. Haupt, Leipz.[2] 1873; O. Ribbeck, Leipz. 1867; Leipz.[2] 1895; beide mit einer Einl. de vita et scriptis poetae; von Papillon and Haigh, Oxford 1895. — Schulausg. von Ph. Wagner mit lat. Kommentar, Leipz.[3] 1861; von Ladewig-Schaper-Deuticke (Weidmann); Kennedy, London[2] 1879; Kappes (Teubner).

Die Bucolica und Georgica sind vereinigt in den Ausg. von J. H. Voss, Verg. ländl. Ged. (mit lat. Text) übers. und erläutert, 1. und 2. Bd. Bucol., Altona[2] 1830; 3. und 4. Bd. Georgica, Altona 1800; Anthon, London[2] 1882; Sidgwick, Cambridge 1887; Fumagalli, Verona[2] 1893; Papillon and Haigh, Oxford 1897; Page, London 1898. — Uebers. der Bucolica und Georgica von Dütschke, Stuttgart 1884. Vgl. auch Colla, Annot. alla Buc. e su le Georg. di Virg., Ferrara 1890.

Die Spezialausg. der einzelnen Werke sind oben verzeichnet.

Uebers. aller Werke Vergils von J. H. Voss, Braunschweig 1822; von Osiander (Buc. und Georg.) und Hertzberg (Aeneis und kleine Gedichte) in der Metzler'schen Sammlung, Stuttgart 1853, 56, 57; von Osiander (Buc. und Georg.) und Neuffer (Aeneis) in der Metzler'schen Sammlung, Stuttgart 1830—77; von W. Binder in der Hoffmann'schen Sammlung, Stuttgart.

Allgemeine Litteratur über Vergil. Mit Ausschluss der Abh. über Grammatisches und Kritisches geben wir folgende Auswahl:

Zur sprachlichen Komposition. Ursinus, Virgilius collatione graecorum scriptorum illustratus, Antwerpen 1568; Eichhoff, Études grecques sur Virgile, ou recueil de tous les passages des poètes grecs imités dans les Bucoliques, Géorgiques et l'Enéide, avec le texte lat. et des rapprochemens littér., 3 Bde., Paris 1825; Tissot, Études sur Virgile comparé avec tous les poëtes épiques et dramatiques des anciens et des modernes, 2 Bde., Paris² 1841; Ponzian, In che Virgilio anco imitando Omero e altri sia originale, tema proposto da Nicolò Tommaseo e trattato in lingua latina, Padua 1875; Aug. Arndt, Homer und Vergil, eine Parallele, schönwissensch. Studie nach P. Rapin, Leipz. 1874; Wöhler, Einfluss des Lucrez auf die Dichter der august. Zeit, I Vergil, Greifswald 1876; Eppelin, Ueber die Vergleichungen Verg., Lahr 1862; Hornbostel, Ueber die Gleichnisse bei Verg., Ratzeb. 1870; Houben, De comparationibus Vergilianis, Düsseldorf 1876; Krondl, Quae potissimum Verg. similitudinibus illustraverit, Prerau 1878; Kopetsch, De comparationibus Vergilianis, Lyck 1879; Caspers, De comparationibus Vergilianis, Hagenau 1883; Thomson, De comparationibus Vergilianis, Lund 1893; Zimmermann, Ein Versuch, eine bei Vergil im Satzgefüge des Gleichnisses häufig stattfindende Stellung des Nebensatzes zu erklären (Blätter für das bayr. Gymnasialschulw. 6 (1870) p. 221); Lünzner, Ueber Personifikationen in Verg. Gedichten, Gütersloh 1876; Braumüller, Ueber Tropen und Figuren in Verg. Aen., 1. T. Berl. 1877; 2. T. Berl. 1882; Hunziker, Die Figur der Hyperbel in den Gedichten Verg. mit einer einleit. Unters. über Wesen und Einleitung der Hyperbel und ausführl. Indices, Berl. 1896; Jacob, De epithetorum nonnullorum apud Verg. vi et natura, Köln 1829; Cholevius, Epitheta ornantia, quibus utitur Vergilius, cum iis comparata, quibus posteriores epici Latini, maxime quidem Silius, carmina sua distinxerunt, Pars I, Königsberg 1865; Ladewig, De Verg. verborum novatore, Pars I, Neustrelitz 1870.

Zur Metrik. L. Müller, De re metrica, Leipz. 1861, p. 140, p. 183 und 190; Gossrau, De hexam. Verg. in seiner Ausg. der Aen., Quedlinb.² 1876; Drobisch, Ein statist. Versuch über die Formen des lat. Hexameters (Ber. über die Verh. der sächs. Gesellsch. der Wissensch. 18 (1866) p. 75); Weitere Unters. über die Formen des Hexam. bei Verg., Horaz und Homer (Ber. über die Verh. der sächs. Gesellsch. der Wissensch. 20 (1868) p. 16); Ueber die Unterschiede in der Grundlage des lat. und griech. Hexameters (Ber. über die Verh. der sächs. Gesellsch. der Wissensch. 25 (1873) p. 7); Birt, Ad hist. hex. lat., Bonn 1877, p. 39; Clough, The hexameter of Verg., Boston 1880; Kleinecke, De penthemimere et hephthemimere caesuris a Verg. usurpatis, Halle 1882; Draheim, De Verg. arte rhythmica (Fleckeis. Jahrb. 129 (1884) p. 70); Franzen, Ueber den Unterschied des Hexameters bei Verg. und Horaz, Crefeld 1881; Albrecht, Wiederholte Verse und Versteile bei Verg. (Hermes 16 (1881) p. 393); Nachtrag hiezu Zeitschr. für das Gymnasialw. 39. Bd. 1885 Jahresber. p. 243; Quicherat, Les verses hypermètres de Virg. (Revue de philol. 14 (1890) p. 51); Roenstroem, Metri Vergiliani recensio, Lund 1892.

Ueber die Weltanschauung des Dichters. Aldenhoven, Ueber den verg. Fatalismus, Ratzeb. 1850; Dietsch, Theologumenon Vergilianorum particula, Grimma 1853; Boissier, La rèligion romaine d'Auguste aux Antonins 1 (Paris 1874) p. 248: Virgile; Paris³ 1884, p. 221.

Zu den Realien. Boissier, Nouvelles promenades archéologiques, Horace et Virg., Paris³ 1895; Le Breton, De animalibus apud Verg., Paris 1895; Neri, Gli animali nelle opere di Virg., Pisa 1896; Reforgiato, La natura nelle opere di Virg., Catania 1895; Magoun, Verg. use of the word Atrium (Transact. of Americ. Philol. Assoc. 27 (1897) p. LVII.

ζ) Wirkungen dèr vergilischen Poesie.

246. Aufnahme der vergilischen Dichtung bei den Zeitgenossen. Die Werke Vergils riefen bei ihrem Erscheinen eine grosse Gärung hervor und wurden, wie dies bei allem hervorragenden Neuen zu geschehen pflegt, mit gemischten Empfindungen aufgenommen. Neben den Stimmen hoher Bewunderung vernehmen wir auch ganz entschiedene Äusserungen grosser Feindseligkeit. Gegen seine Bucolica wurden Antibucolica gerichtet, man wollte durch die ätzende Schärfe der Parodie den Dichter lächerlich machen. Allein nach den Proben, die uns zufällig zur ersten und dritten Ecloge erhalten sind, müssen diese Antibucolica ein einfältiges Produkt gewesen sein. Ebenso albern ist die Parodie von Georg. 1, 299; man sieht, dass die Gegner Vergils diese schneidige Waffe nicht zu führen ver-

mochten. Ernstlicher waren die Angriffe, mit denen man der Aeneis zu Leibe ging. Mit Argusaugen durchspähte man dieselbe, um Fehler aufzudecken; dies that z. B. Herennius und Carbilius[1]) Pictor, der seinem Buch den pikanten Titel „Aeneidengeissel" (Aeneidomastix) gab. Eine besonders ergiebige Fundgrube für die Bekämpfung Vergils boten dessen zahlreiche Nachahmungen dar, welche auch dem oberflächlichen Blicke nicht entgehen konnten. Eine Zusammenstellung der Entlehnungen musste ja den Mangel an Originalität auf seiten des Dichters klar vor Augen stellen. So hatte Q. Octavius Avitus in einem Werk von 8 Büchern die „*Ὁμοιότητες*" der Aeneis dargelegt. Wollte einer noch schärfer auftreten, so sprach er statt von Entlehnungen und Nachahmungen natürlich von Plagiaten oder Diebstählen wie Perellius Faustus. Auch grammatische Nörgler durchstöberten die vergilischen Gedichte und brachten dann ihre armselige Gelehrsamkeit auf den Markt. Selbst M. Vipsanius Agrippa mäkelte an dem Stil Vergils. Allein den Feinden traten die Genossen der neuen Dichterschule als geschlossene Phalanx gegenüber; nicht bloss rühmten sie gegenseitig sich und ihre Hervorbringungen, wie z. B. Horaz[2]) den Preis der Bucolica verkündet:

zarte anmutige Lieder
Spendeten unserm Vergil die das Ländliche liebenden Musen,

Properz von der Aeneis als einem Gedicht spricht, welches die Ilias in Schatten stellen würde[3]) und Ovid sich in bewundernden Ausdrücken über Vergil ergeht,[4]) sondern sie gingen auch gemeinschaftlich gegen die Gegner vor. Zu ihrem Schaden mussten dies die Dichter Mevius und Bavius erfahren. Sie werden von den Genossen um die Wette verhöhnt. Vergil setzt ihnen einige Gedenkverse in der 3. Ecloge (90); Horaz (epod. 10) spendet dem Mevius ein Geleitsgedicht für eine Reise, in dem er ihm Schiffbruch und jammervollen Tod wünscht; endlich Domitius Marsus fällt über die Dichterlinge in seiner „Cicuta" her, indem er eine schmutzige Familiengeschichte, durch welche sie in Zwietracht gerieten, zum Besten gibt. Anders trat für den Freund L. Varius ein; er schrieb eine eigene Schrift, in der er sich allem Anschein nach das Ziel steckte, das wahre Bild Vergils nach allen Seiten hin festzustellen; und aus dieser Schrift wird der ausgezeichnete Gelehrte Asconius Pedianus in seiner Broschüre „Gegen die Verleumder Vergils" (contra obtrectatores Vergili) geschöpft haben; durch diese Darlegungen fielen die Anschuldigungen der Gegner von selbst zusammen. Sie liessen auch keine nachhaltigen Spuren in der Litteratur zurück, und hätte Macrobius in den Gesprächen, die sich um die Person des Vergil gruppieren, nicht auch einem Gegner das Wort gegönnt, so wären jene Angriffe fast ganz verhallt. Die vornehme, gebildete Welt, darunter der Inhaber der Regierungsgewalt, stellte sich auf

[1]) So die Ueberlieferung; nicht *Carvilius.*

[2]) sat. 1, 10, 44 *molle atque facetum*
Vergilio adnuerunt gaudentes rure Camenae.

[3]) Vgl. Rothstein, Properz und Vergil (Hermes 24 (1889) p. 1) und oben § 230.

[4]) am. 1, 15, 25; ars am. 3, 337; rem. am. 396; trist. 2, 533. Ueber die Nachwirkungen Vergils bei Ovid vgl. Zingerle, Ovidius und sein Verhältnis zu den Vorgängern und gleichzeitigen röm. Dichtern, 2. Heft: Ovid, Ennius, Lucrez, Vergil, Innsbruck 1870, p. 48.

die Seite Vergils. Aber auch das grosse Publikum brachte ihm die wärmsten Sympathien entgegen; selbst sein schwächstes Produkt, die Bucolica, wurde auf dem Theater mit Beifall durch Sänger vorgetragen;[1]) und wenn der schüchterne Dichter sich einmal von seinem Studiensitz nach Rom begab, erregte er einen solchen Auflauf, dass er sich nur durch Flucht in das nächste Haus der Neugierde entziehen konnte.

Hauptstelle über die obtrectatores Vergili. Donatvita p. 65 R. *Obtrectatores Vergilio numquam defuerunt, nec mirum: nam ne Homero quidem.* Nach dem Numitorius (vgl. die nächste Anm.) fährt die Vita fort: *est et adversus Aeneida liber Carbili Pictoris titulo Aeneomastix. M. Vipsanius a Maecenate eum suppositum appellabat novae cacozeliae repertorem, non tumidae nec exilis, sed ex communibus verbis atque ideo latentis. Herennius tantum vitia eius, Perellius Faustus furta contraxit.* Es folgt dann Q. Octavius Avitus (vgl. unten). Ueber Carbilius Pictor vgl. auch Serv. zu Verg. ecl. 2, 23. Zu den obtrectatores Vergils rechnet Serv. zu Verg. ecl. 7, 21 auch den Dichter Anser; die alten Kommentatoren nahmen nämlich an, dass Vergil ecl. 9, 35 und 7, 21 auf den Anser tadelnd anspiele. Serv. zu Verg. ecl. 9, 36 *alludit ad Anserem quendam, Antonii poetam, qui eius laudes scribebat: quem ob hoc per transitum carpsit. De hoc etiam Cicero in Philippicis dicit* (13, 5, 11): *ex agro Falerno anseres depellantur: ipsum enim agrum ei donarat Antonius;* vgl. hiezu die Stelle in einem Glossar des 15. Jahrhunderts: Anser quidam Antonii poeta fuit, qui eius laudes scriberet, de quo Cicero in Philippicis dixit: „*ex agro Falerno anseres depellantur*", quem scilicet agrum donarat Antonius (Mommsen, Hermes 8 (1874) p. 70); allein die Beziehung der zwei Stellen auf Anser ist doch recht zweifelhaft. Ueber Anser bei Propert. 3, 34, 84 vgl. die Erklärung Rothsteins, Hermes 24 (1889) p. 11. Anser war, wie aus Ovid trist. 2, 435 erhellt, erotischer Dichter. R. Unger, De Ansere poeta, Friedland 1858; Heydenreich, De Propertio laudis Vergilii praecone; inseruntur quaedam cum de Ansere poeta tum de Vergili et ecl. et vita (Comment. philol. semin. Lips. 1874 p. 14).

Die Parodien. Numitorius. Als Urheber der zwei Parodien der Bucolica nennt Donatvita p. 65 R. *numinatoris, numinatoriis, numinatorus,* wofür Ribbeck (Proleg. p. 99), Hagen (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 4 (1861—67) p. 687) und Wölfflin (Phil. 24 (1866) p. 154) *Numitorius* gesetzt haben. Auch aus ecl. 2, 24 ist durch Veränderung der Interpunktion eine Parodie entstanden; allein diese falsche Interpunktion hat ein Vergiliomastix aufgestochen (Ribbeck, Proleg. p. 99).

Q. Octavius Avitus' Werk. Donatvita p. 65 R. *sunt et Q. Octavi Aviti Ὁμοιοτήτων octo volumina, quae quos et unde versus transtulerit continent.* Ueberliefert ist *homoeutheleuton* (*homaeotheleuton*). Für dasselbe schreibt Reifferscheid *homoeon elenchon.* Allein wenn man sich erinnert, dass in der griechischen Philologie Ὁμοιότητες als Buchtitel vorkommt (Athen. 15 p. 690e, 4 p. 170e), so wird man mit Hagen l. c. p. 688 Ὁμοιοτήτων als die richtige Verbesserung erachten.

Cornificius Gallus. Eine grammatische Nörgelei bezog sich auf den Gebrauch des Plurals *ordea* georg. 1, 210. Der Spottvers lautet:

ordea qui dixit, superest ut tritica dicat.

Von Servius zur Stelle wird der Vers dem Bavius und Mevius zugeteilt; allein diese Zuteilung eines Verses an zwei Dichter ist an und für sich verdächtig. Es kommt hiezu, dass Cledonius Gramm. lat. 5 p. 43 denselben dem Cornificius Gallus zuschreibt. Die Verschiedenheit der Angabe ist wohl dadurch zu erklären, dass die Quelle des Servius keinen Namen des Obtrectator vorfand und daher die bekannten Obtrectatores Mevius und Bavius durch Konjektur substituierte. Das öfters citierte Werk de etymis deorum werden wir weder dem Genossen Catulls Q. Cornificius (vgl. Bd. 1 § 108, 3) noch dem Cornificius Gallus, sondern dem Serv. zu Verg. Aen. 3, 332 genannten Cornificius Longus beilegen. — Bährens, Fragm. poet. Rom. p. 341.

Mevius und Bavius. Dass *Mevius,* nicht *Maevius* die richtige Schreibung ist, lehren die Inschriften. Hieronym. z. J. 1982 = 35 v. Chr. (2 p. 139 Sch.) *M. Bavius* (Schoene mit der Ueberlieferung *Vavius*) *poeta, quem Vergilius in bucolicis notat, in Cappadocia moritur;* Porphyr. zu Horat. epod. 10, 1 *hic est Mevius importunissimus poeta, quem et Vergilius cum simili contumelia nominat;* zu sat. 2, 3, 239 *de hoc* (den Sohn des Schauspielers Aesop) *Mevius poeta scribit.* Verg. ecl. 3, 90 *qui Bavium non odit amet tua carmina, Mevi;* Serv. zu der Stelle: *pro poena ei contingat, ut diligat Mevium peiorem poetam: nam Mevius et Bavius pessimi fuerunt poetae, inimici tam Horatio quam Vergilio.* Philargyrius (vol. 2 p. 326 Lion) *duos sui temporis poetas dicit pessimos, quorum carmina ob humilitatem obiecta sunt .... ex quibus Bavius curator fuit, de quo Domitius in Cicuta refert.* Serv.

---

[1]) Donatvita p. 60 R.

zu Verg. ecl. 7, 21 *ut Daphnis sit Caesar, Corydon Vergilius, Thyrsis vero, qui vincitur, Vergilii obtrectator, scilicet aut Bavius aut Anser aut Mevius pessimi poetae.*

Die Freunde Vergils. Ueber L. Varius vgl. unten § 267. Donatvita p. 66 R. *Asconius Pedianus* (vgl. unten § 476) *libro, quem contra obtrectatores Vergilii scripsit, pauca admodum obiecta ei proponit eaque circa historiam fere....* Vgl. Ribbeck, Proleg. p. 96.

247. Vergils Fortleben im Altertum. Das Fortleben Vergils und sein mit der Zeit wachsender Ruhm beruht in erster Linie auf der Schule. In dieselbe aber wurde er eingeführt durch Q. Caecilius Epirota (§ 352), den Freigelassenen des Atticus. Von da an hatte der Dichter eine feste Stellung im Unterricht, ja er bildete den Mittelpunkt desselben. Die Eigenschaften, die ihn für diese Stellung besonders qualifizierten, sind der reine Stil, das reiche Gemüt, das sich in seinen Worten ausspricht, dann der nationale Zug, der besonders seine Aeneis durchdringt. Schon die elementare Stufe des Lesens lehnte sich, wie uns Quintilian berichtet, an ihn an; dass der Autor aber auch in den späteren Klassen beibehalten, dass er nicht einmal, sondern wiederholt vorgenommen wurde, wird uns ebenfalls an jener Stelle berichtet.[1]) Die Elemente der Grammatik und Metrik wurden an ihm erlernt und geübt. Die Art dieser Studien veranschaulicht uns ein Produkt der späteren Zeit, Priscians Partitiones versuum XII Aeneidos. Wir haben hier in Fragen und Antworten die Analyse der Verse nach grammatischen und metrischen Gesichtspunkten; es sind die ἐπιμερισμοί, wie sie die griechische Grammatik im Homer zu handhaben pflegte. Aber auch für die ersten schriftlichen Arbeiten auf dem Gebiet der Prosa sowohl als der Poesie musste Vergil den Stoff leihen. Als eine prosaische Übung diente die Erzählung nach ihm; noch zur Zeit des hl. Augustin machten die Schüler solche Versuche.[2]) Für die Versifikation aber boten sich viele Situationen in der Aeneis dar, welche einer weiteren Ausführung fähig waren.[3]) Wir haben noch solche an den Meister sich anlehnende dichterische Exerzitien.[4]) Selbst ausserhalb der Schule begegnen wir derartigen Arbeiten. Rufius Festus Avienus aus der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts schrieb die vergilischen Sagen in Jamben.[5]) Eine sehr beliebte Schriftstellerei war die Abfassung von Inhaltsangaben zu den Werken Vergils und den einzelnen Büchern; ohne Spielereien und Künsteleien ging es freilich hier nicht ab.

Bei der engen Verbindung, in welcher der grammatische und rhetorische Unterricht stand, wird man sich nicht darüber verwundern, dass

[1]) 1, 8, 5 *optime institutum est, ut ab Homero atque Vergilio lectio inciperet, quamquam ad intellegendas eorum virtutes firmiore iudicio opus est: sed huic rei superest tempus, neque enim semel legentur. Interim et sublimitate heroi carminis animus adsurgat, et ex magnitudine rerum spiritum ducat, et optimis inbuatur;* vgl. noch Oros. 1, 18 *Aeneae .... adventus in Italiam quae arma commoverit .... ludi litterarii disciplina nostrae quoque memoriae inustum est;* Jul. Capitol. Clod. Albin. 5, 2 (1 p. 157 Peter) *fertur in scholis saepissime cantasse inter puerolos „Arma amens ....“* (Aen. 2, 314); Macrob. Sat. 1, 24, 5 *Vergilianos versus, qualiter eos pueri magistris praelegentibus canebamus.*

[2]) Confess. 1, 17, 27.

[3]) In einer Inschrift aus Rom Orelli 1179, Wilmanns 2481 lesen wir *Q. Glitius Felix, Vergilianus poeta*; damit wird offenbar ein Nachahmer Vergils bezeichnet.

[4]) Bährens, Poet. lat. min. 4 p. 187 und 188, vgl. p. 179 (Erwägung des Augustus über die durch das Testament Vergils angeordnete Verbrennung seiner Schriften). Andere dem Vergil untergeschobene Produkte in Anthol. lat. 781 R. = Poet. lat. min. 4 p. 160 B.; Anthol. lat. 782 = Poet. lat. min. 4 p. 160; Anthol. lat. 663 = Poet. lat. min. 4 p. 161; Anthol. lat. 675 = Poet. lat. min. 4 p. 161.

[5]) Serv. zu Verg. Aen. 10, 272 *Avienus, qui iambis scripsit Vergilii fabulas.*

Vergil auch in die Rhetorschule seinen Einzug hielt. Wurde doch ganz ernstlich die Frage erörtert, ob er mehr als Redner oder mehr als Dichter aufzufassen sei. Eine Untersuchung hierüber stellte P. Annius Florus in einer Schrift an, von der die Einleitung erhalten ist.[1] Der Commentator Tiberius Claudius Donatus sprach geradezu den Satz aus, dass in Vergil der grösste Redner[2] stecke und dass daher derselbe am besten von den Rhetoren interpretiert werde.[3] Sein noch erhaltener Commentar ist daher auch durchweg rhetorisch gehalten. Nicht bloss zur Darlegung der rhetorischen Regeln diente der römische Dichter, es wurden ihm auch Themata zum rhetorischen Unterricht entnommen. Von Titianus und Calvus bezeugt uns dies Servius, an einer andern Stelle erwähnt er eine aus Vergil gezogene Deklamation, von Ennodius[4] existiert eine mit dem Thema „Rede der Dido beim Abzug des Aeneas".

Es ist klar, dass bei einer solchen intensiven Behandlung in der Schule Vergil sich ganz im Bewusstsein der gebildeten Welt festsetzen musste.[5] Der heilige Augustin sagt,[6] dass derselbe so vom jugendlichen Geiste aufgenommen wurde, dass seine Worte stets im Gedächtnis fortlebten. Dies führte dazu, dass die nachfolgenden Dichter, besonders die epischen, sich von seiner poetischen Diktion nährten.[7] So begegnet uns bereits in der augustischen Zeit ein Gedicht, die Ciris, welches stark auf Nachahmung Vergils aufgebaut ist.[8] Aber auch den Anlass zu einem nichtigen Spiel gab dieses völlige Einleben in den Dichter. Die Leute gefielen sich darin, aus Versen und Versteilen desselben Gedichte mit einem ganz verschiedenen Inhalt zusammenzusetzen. Es sind dies die Centonen. Die wichtigsten und bekanntesten derselben sind der des Hosidius Geta, der so eine Tragödie Medea zusammenstoppelte, und der cento nuptialis des Ausonius. Selbst zu christlichen Stoffen wurden diese Flickgedichte verwendet, so arbeitete die Dichterin Proba aus dem Heiden die heilige Geschichte zusammen.

Die Bedürfnisse der Schule wirkten auch tief auf die Wissenschaft ein, welche, solange Litteraturwerke als das passendste Mittel zur Jugendbildung erachtet werden, mit ihr immer Beziehungen unterhalten muss, die Grammatik oder Philologie. Man kann sagen, dass sich um Vergil die grammatischen Studien gruppieren. Ein ganz äusserliches Kennzeichen ist hiefür der schlagendste Beweis. Die Citate aus ihm sind so zahlreich, dass wir, wie ein trefflicher Forscher bemerkt,[9] aus denselben seine Poe-

---

1) Vgl. Bd. 3 § 541.

2) Vgl. praef. (Die Stelle unten § 248, 2.)

3) Dasselbe widerfuhr Homer; so schrieb Telephus *περὶ τῆς καθ' Ὅμηρον ῥητορικῆς* und *περὶ τῶν παρ' Ὁμήρῳ σχημάτων ῥητορικῶν*. Vgl. Bergk, Griech. Litteraturgesch. 1 (Berl. 1872) p. 878.

4) Ausg. von Hartel, Wien 1882, p. 505.

5) So gehörte Vergil zum Citatenschatz; vgl. Suet. Dom. 9; Lamprid. Diadum. 8, 7 (1 p. 201 Peter); Vopisc. Tacit. 5, 1 (2 p. 174 P.); Car. 13, 3 (2 p. 222 P.). In Pompeji findet man Vergilstellen auf den Wänden eingeschrieben, vgl. CIL 4 p. 259; Ephem. epigr. 1 p. 53; Giornale degli scavi di Pompei 1 (Neapel 1869) Sp. 281; 2 (Neapel 1870) Sp. 35; Mau, Mitt. des deutschen archäolog. Instituts, Röm. Abt. 4 (1889) p. 122; Buecheler, Coniectanea (Rhein. Mus. 45 (1890) p. 329); vgl. noch dessen Anthol. lat., Leipz. 1895, p. 823; Ehwald, Curae epigr. (Philol. 46 (1888) p. 641).

6) De civ. dei 1, 13 (1 p. 7 Domb.) *quem (Vergilium) propterea parvuli legunt, ut videlicet poeta magnus omniumque praeclarissimus atque optimus teneris ebibitus animis non facile oblivione possit aboleri.*

7) Valmaggi, Il Virgilianismo nella letteratura romana (Rivista di filol. 18 (1890) p. 365).

8) Vgl. § 240.

9) Comparetti, Virgil im Mittelalter, deutsch von Dütschke, Leipz. 1875, p. 30.

sien, wenn sie verloren gegangen wären, im wesentlichen rekonstruieren könnten. Wenn nicht alles trügt, begannen die Spezialforschungen über Vergil mit der Erörterung einzelner Fragen kritischer oder exegetischer Natur.[1]) Die Arbeiten,[2]) die von dem berühmten Grammatiker C. Julius Hyginus, von Modestus und dem bekannten Lehrer des Persius, Annaeus Cornutus citiert werden, scheinen sämtlich diesen Charakter gehabt zu haben. Den ersten zusammenhängenden Commentar schrieb Aemilius Asper, der wohl gegen Ende des zweiten Jahrhunderts anzusetzen ist;[3]) wie aus den ziemlich häufigen Anführungen zu vermuten, legte er sowohl in der Kritik wie in der Exegese Besonnenheit an den Tag. Alle diese Forschungen waren, wenn sie auch die Kritik berücksichtigten, doch überwiegend grammatisch-exegetischer Art. Es muss längere Zeit nach der Entstehung des Schriftwerks vergehen, bis sich solche Textesverschiedenheiten bemerklich machen, dass methodisches Eingreifen notwendig erscheint. Die erste wahrhaft kritische Ausgabe Vergils ist ein Werk des Grammatikers M. Valerius Probus aus der Zeit Neros.[4]) Er führte die Recensio vermittels kritischer Zeichen nach der Methode Aristarchs durch; ohne Zweifel eine bedeutende Leistung, deren Nachwirkungen auch heute noch nicht erloschen sind. Von den späteren Interpreten nennen wir Velius Longus,[5]) dessen Commentar zur Aeneis bezeugt ist, und Q. Terentius Scaurus,[6]) beide aus der hadrianischen Zeit. Reichere Nachwirkungen knüpfen sich an den Commentar des Aelius Donatus, der auch Terenz interpretierte. Derselbe erstreckte sich auf alle drei Gedichte,[7]) das Vorwort, die vita und die Einleitung zu den Bucolica haben sich daraus gerettet. Donats Einfluss auf die Vergilexegese ist nach einer Seite hin verhängnisvoll geworden; bei ihm finden wir die Allegorie schon in einem Masse ausgebildet, dass die Verirrungen späterer Zeit begreiflicher erscheinen. Ein Beispiel möge unsere Behauptung begründen. In der Reihenfolge der dichterischen Werke Bucolica, Georgica, Aeneis erblickt Donat einen Hinweis auf die sich ablösenden drei Kulturstufen: Hirtenleben, Ackerbau, Krieg. Gegenüber diesem phantastischen Verfahren verhält sich der folgende Commentator Servius, der Donat viel benutzt hat,[8]) im ganzen nüchtern und schulmässig. Die allegorische Erklärung wurde bei Vergil begünstigt durch die Bucolica, da hier bekanntlich vieles in Verkleidung erscheint. Sie wurde aber auch begünstigt durch die wichtige Stellung, welche er durch den Unterricht erhielt. Vergil war das Buch der Bücher; man gewöhnte sich infolgedessen, in dem Dichter, der ja, wie nicht zu leugnen ist, bedeutende Kenntnisse durch Studien sich erworben, die Summe alles Wissens verkörpert zu sehen. Eine solche Anschauung muss zur künstlichen Interpretation greifen, sie ist gezwungen, fremdartige Gedanken

[1]) Georgii, Die antike Aeneiskritik aus den Scholien und anderen Quellen hergestellt, Stuttg. 1891.

[2]) Ribbeck, Proleg. p. 114.

[3]) Vgl. Bd. 3 § 598.

[4]) Vgl. unten § 477.

[5]) Vgl. Bd. 3 § 596.

[6]) Vgl. Bd. 3 § 594.

[7]) Vgl. Comparetti, Virgil im Mittelalter, deutsch von Dütschke, Leipz. 1875, p. 52 Anm. 2.

[8]) Thilo, Servius 1 p. LXXV: „a nullo autem superiorum commentatorum plura Servius petivit quam ab Aelio Donato, quem ipse saepius quam ceteros commemoravit atque ita quidem plerumque, ut sententias eius refutaret.“

dem Autor unterzuschieben, sie sucht wie einst die ἐνστατικοὶ bei Homer überall wichtige, der Lösung harrende Probleme.[1]) Die Idee vom alles wissenden Vergil tritt uns besonders klar in einem Werk des Macrobius zu Tage; in Form von Gesprächen wird des Dichters grosse Gelehrsamkeit nach den verschiedensten Seiten hin dargelegt. Mit der Vorstellung von dem weisen Vergil verbindet sich leicht der Gedanke, dass dieser auch die Zukunft wisse. Vergilische Verse dienten daher als Orakelsprüche und als Wahrsagungen (sortes Vergilianae).[2])

Das Ansehen Vergils war ein so gewaltiges, dass sich das Bedürfnis regte, ihn auch den griechisch Sprechenden zugänglich zu machen. Es wurden daher Übertragungen seiner Werke in das Griechische veranstaltet. Ein Epiker Arrianos übersetzte die Georgica.[3]) Der unter Claudius so mächtig gewordene Freigelassene Polybius verfasste wie eine Paraphrase Homers in lateinischer, so eine Vergils in griechischer Sprache.[4])

Aber nicht bloss auf die Litteratur, sondern auch auf die Kunst übte der populäre Dichter seine Wirkung. Nicht selten nahmen die bildenden Künstler ihre Stoffe aus der Aeneis; sie hatten hier den Vorteil, dass sie an Allbekanntes anknüpfen konnten; besonders die Didoepisode war hier ein ergiebiges Feld. Auch wurden sogar vergilische Verse einzelnen Gegenständen als Schmuck hinzugefügt; selbst auf Grabschriften fanden solche ihren Platz.[5])

Die metrischen Argumente zu Vergil sind zusammengefasst bei Bährens, Poet. lat. min. 4 p. 161. Es sind da Dekasticha über die 12 Bücher der Aeneis, welche, wie die ebenfalls 10 Verse umfassende Vorrede besagt, Ovid gemacht haben will. Es folgen (p. 169) nach einer praefatio von drei Distichen die Argumente des Sulpicius (Apollinaris) von Carthago (vgl. Bd. 3 § 597), des Lehrers des Gellius, zu den 12 Büchern der Aeneis in je 6 Hexametern. Diese Hexasticha enthalten zugleich die Künstelei, dass sie mit den ersten Worten des betreffenden Buchs beginnen. Hieran schiessen sich (p. 173) nach einer tetrastichischen Vorrede ein Tetrastichon zu den Bucolica, eines zu den Georgica, je eines zu jedem der 12 Bücher der Aeneis; auch hier wird in der ersten Zeile immer auf den ersten Vers des betreffenden Buchs angespielt. Noch stärker trat die Künstelei hervor, wenn als Form des Arguments das Monostichon gewählt wurde. Solche Monosticha sind vorhanden auf die 12 Bücher der Aeneis (p. 176) und solche (p. 177) auf sämtliche Werke Vergils, die Bucolica, die 4 Bücher der Georgica und die 12 Bücher der Aeneis (also zusammen 17). Noch schwieriger war es, den Inhalt eines Buchs durch ein Hemi-

[1]) Es sind dies die Quaestiones, quae solvendae sunt (Comparetti p. 54 Anm. 3 und 5); vgl. auch Georgii, Die Aeneiskritik u. s. w. p. 2.

[2]) Oefters begegnet man denselben bei den Script. hist. Aug.: Spartian. Hadr. 2, 8 (1 p. 4 Peter) *cum sollicitus de imperatoris erga se iudicio, Vergilianas sortes consuleret*; Jul. Capitol. Clod. Albin. 5, 4 (1 p. 157 P.); Lamprid. Alex. Sev. 4, 6 (1 p. 231 P.); 14, 5 (1 p. 237 P.); Trebell. Poll. Claud. 10, 4 (2 p. 129 P.). Vgl. Heim, Incantamenta magica graeca latina (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 19 (1893) p. 502 und 519).

[3]) Suidas s. v. (p. 174 Bekker). Vgl. Meineke, Anal. Alex., Berl. 1843, p. 370.

[4]) Seneca Consol. ad Polyb. 8, 26 (1 p. 224 Haase) *Homerus et Vergilius tam bene de humano genere meriti, quam tu et de omnibus et de illis meruisti, quos pluribus notos esse voluisti quam scripserant, multum tecum morentur*; 11, 30 (1 p. 229 Haase) *agedum illa, quae multo ingenii tui labore celebrata sunt, in manus sume, utriuslibet auctoris carmina, quae tu ita resolvisti, ut quamvis structura illorum recesserit, permaneat tamen gratia. Sic enim illa ex alia lingua in aliam transtulisti, ut, quod difficillimum erat, omnes virtutes in alienam te orationem secutae sint*; vgl. Comparetti, Vergil im Mittelalter, übers. von Dütschke, Leipz. 1875, p. 23 und unten § 404 und 462.

[5]) Ecl. 2, 17 steht auf einem Löffel; vgl. Arch. Anz. 1848 p. 110*; Aen. 1, 607 f. stehen auf einem Relief, welches den Laden einer Wildprethändlerin darstellt, vgl. O. Jahn, Ber. über die Verh. der sächs. Gesellsch. der Wissensch. 13 (1861) p. 365; CIL 2, 4967, 31. Vergilverse in christlichen Grabschriften verzeichnet Le Blant, L'épigraphie chrétienne en Gaule, Paris 1890, p. 73.

stichion auszudrücken, also in ein Monostichon zwei Bücher einzuschliessen. Auch von dieser Künstelei liegt zur Aeneis eine Probe vor (p. 178). In den Wettkämpfen der zwölf Weisen spielt auch Vergil eine Rolle; dem Basilius werden 12 Monosticha über die Aeneis beigelegt (p. 151); auch Pentasticha zu der Aeneis sind auf die zwölf Weisen verteilt (p. 136).

Die rhetorischen Uebungen nach Vergil bezeugt Serv. zu Verg. Aen. 10, 18 *et Titianus et Calvus, qui themata omnia de Vergilio elicuerunt et deformarunt ad dicendi usum.* 10, 532 *sane qui in Vergilium scripsit declamationes, de hoc loco ait ex persona Aeneae* u. s. w.

Vergilische Centonen sind zusammengestellt bei Bährens, Poet. lat. min. 4 p. 191—240. Es sind ausser einem am Anfang verstümmelten de alea, Narcissus, Mavortii iudicium Paridis, Hippodamia, Hercules et Antaeus, Procne et Philomela, Europa, Alcesta, de ecclesia (wahrscheinlich von Mavortius, vgl. Vs. 110), Medea des Hosidius Geta (vgl. Tertullian. de praescript. haeret. c. 39), Luxorii epithalamium Fridi. Ueber den Cento der Proba vgl. Aschbach, Sitzungsber. der Wien. Akad. 64 (1870) p. 369; K. Schenkl, Probae Cento rec. et commentario crit. instruxit; accedunt tres Centones a poetis Christianis compositi, Wien 1888 (Corpus script. eccl. lat. 16). — Borgen, De centonibus Homericis et Vergilianis, Kopenhagen 1828; Hasenbalg, De centonibus, Putbus 1846; Delepierre, Ouvrages écrits en centons depuis les temps anciens jusqu' au XIX[e] siècle, London 1868; Tableau de la litterature du Centon chez les anciens et les modernes, 2 Bde., London 1875; L. Müller, De re metr., Leipz. 1861, p. 465 (Leipz.[2] 1894, p. 585).

Die Aeneis in der bildenden Kunst. Ein beliebter Stoff war Aeneas und Dido; dies zeigt Macrob. Sat. 5, 17, 5; wir finden solche Darstellungen auf campanischen Wandgemälden, vgl. Helbig, Wandgemälde Campaniens, Leipz. 1868, p. 311 Nr. 1381; p. 311 Nr. 1381[b]; Mau, Scavi di Pompei (Bullettino dell' instituto di correspondenza archeologica 1881 p. 29); ein Mosaik aus Halicarnass stellt Aeneas und Dido auf der Jagd dar, vgl. Henzen, Scavi di Halicarnassos, Knidos e Branchidae (Bullettino dell' instituto di correspondenza archeologica 1860 p. 105). Andere Darstellungen von Aeneas siehe bei Helbig, Wandgemälde Campaniens p. 310 Nr. 1380; p. 311 Nr. 1382 und p. 312 Nr. 1383. Ueber Aeneas und Polyphem vgl. Giornale degli scavi di Pompei 3 (1875) Sp. 148, tav. 5; über Laocoon A. Mau, Laocoonte ed i suoi figli in pittura Pompeiana (Annali dell' instituto di correspondenza archeologica 47 (1875) p. 273 und tav. O. Vgl. noch Helbig, Unters. über die campanische Wandmalerei, Leipz. 1873, p. 4; Heydemann, Relieffragmente (Archaeol. Zeitung 29 (1872) p. 118—123).

248. Erhaltene Vergil-Commentare. Von den zahlreichen Erläuterungsschriften zu Vergil sind einige auf die Nachwelt gekommen. Es sind folgende:

1. Der Commentar des Servius. Servius war ein Grammatiker des vierten Jahrhunderts, von dem uns noch andere Schriften erhalten sind. Seine Exegese erstreckt sich auf sämtliche Gedichte Vergils; der Commentar zur Aeneis wurde früher verfasst als die Commentare zu den Bucolica und den Georgica, da in den letzten auf den ersten Bezug genommen wird.[1]) Das Werk des Servius ist uns in einer doppelten Gestalt überliefert, in einer kürzeren und in einer ausführlicheren. Die ausführlichere wurde zum erstenmal von P. Daniel im J. 1600 veröffentlicht. Für die kürzere Fassung haben wir zahlreiche Handschriften, dagegen für die weitere nur wenige. Die erstere trägt in der Überlieferung den Namen des Servius, die ausführlichere dagegen ist anonym. Das Verhältnis der beiden Fassungen ist nicht das, dass etwa die kürzere ein Auszug der umfassenderen ist, auch nicht das, dass beide Fassungen einem vollständigeren Commentar entnommen sind, die erste mit mehr, die andere mit weniger Auslassungen; das Verhältnis ist vielmehr dies, dass dem kürzeren Commentar Zusätze aus verschiedenen, meist sehr guten Quellen beigegeben wurden. In dem kürzeren Commentar haben wir ein einheitliches Werk, die Zusätze, obwohl sie von einem Mann gemacht wurden, spiegeln dagegen die verschiedenen Quellen. Nur der

[1]) Vgl. georg. 1, 488; buc. 7, 26. Der Commentar zu den Bucolica ging dem zu den Georgica voraus, wie die Verweisung georg. 4, 101 darthut.

kürzere Commentar gehört dem Servius an.[1]) Derselbe verfolgt den Zweck, den Vergil nach der damals gebräuchlichen Schulmethode zu erklären; er berücksichtigt darum besonders das Grammatische, den Ausdruck und die Wortbedeutung. Servius geht mit sehr grosser Ausführlichkeit zu Werk, denn in ihm lebt ja der Gedanke, dass sich in Vergil das höchste Wissen verkörpert hat und dass daher alles von der grössten Wichtigkeit ist. Die Arbeit des Servius hat für uns keinen sonderlichen Wert, sie ist interessant, um die Exegese seiner Zeit zu erkennen, allein sie bereichert nicht in erheblichem Masse unsere Kenntnisse. Die Zusätze dagegen sind für uns ausserordentlich wichtig. Sie sind eine unschätzbare Fundgrube für die römischen Altertümer. Die darauf bezüglichen Notizen wurzeln alle in der Idee, dass Vergils Schilderungen der römischen Vorzeit durchaus auf genauer Kenntnis der alten Sitten und Einrichtungen beruhen.[2]) Auch die Citate aus alten, verloren gegangenen Schriftstellern leisten uns sehr gute Dienste.

Die Ansichten über den erweiterten Servius. Ribbeck stellte im Anschluss an Scaliger die Hypothese von einem Urservius auf, aus dem sowohl der eigentliche Servius als die Erweiterung geflossen seien. Gegenüber dieser Anschauung haben Thilo in den Proleg. zur Serviusausg. und Thomas den Gedanken durchgeführt, dass die Erweiterungen, welche gewöhnlich scholia Danielis, jetzt auch Deutero-Servius heissen, Zusätze darstellen, welche zu dem Servius gemacht wurden. Sie rühren von einem Manne her, der dem Christentum angehörte (vgl. Thilo l. c. p. LXVII), wohl aus dem 7. Jahrh. „Cum eadem per totum commentarium rationem eisdemque artificiis Serviana et aliena inter se conexa sint, non diversis temporibus et gradatim quasi, sed ab uno homine vel certe unius hominis consilio ea res videtur confecta fuisse" (Thilo p. LXVI). Irrig nimmt Linke an, dass wir in den Erweiterungen das Werk mehrerer Interpolatoren haben; vgl. dagegen Halfpap-Klotz p. 30. Gegen Thomas (p. 79 und p. 107), der aus der ungleichen Ueberlieferung der Erweiterungen auf verschiedene Herkunft derselben schliesst, wendet sich Thilo (p. LXVI Anm.). Ein sprachlicher Unterschied zwischen Servius und den Erweiterungen liegt darin, dass bei Servius mit den Worten *ut diximus supra*, in den Erweiterungen mit *sicut dictum est* auf Vorhergegangenes zurückgewiesen wird. Ueber die Quellen der Erweiterung lässt sich soviel sagen, dass eine Quelle benutzt wurde, die auch Macrobius (vgl. Thilo p. LXVI) und die scholia Veronensia vor sich hatten (vgl. Halfpap-Klotz p. 53; Georgii p. 20). Ausserdem wurden in den Erweiterungen herangezogen die origines Isidors, ein mythographisches Werk und vielleicht auch ein Glossar; vgl. Thilo p. LXVI. Unzulässig ist die Ansicht, dass Macrobius die Erweiterungen benutzte; vgl. Georgii p. 18; ebenso wie die von Linke im Anschluss an Reifferscheid und Wissowa vorgebrachte Meinung, dass aus Macrobius Notizen in die Erweiterungen geflossen seien; vgl. dagegen Halfpap-Klotz p. 3. — Ueber die ganze Serviusfrage handelt Georgii p. 9. Auf einen Iren des 8. Jahrh. führt den erweiterten Servius willkürlich zurück H. Zimmer, Nennius vindicatus, Berl. 1893, p. 238; s. dagegen Wissowa, Gött. Gel. Anz. 1895 p. 738.

Zur Charakteristik des Commentars des Servius. Für den Standpunkt, auf dem Servius steht, sind die Eingangsworte des 6. Buchs bezeichnend: *totus quidem Vergilius scientia plenus est, in qua hic liber possidet principatum, cuius ex Homero pars maior est . Et dicuntur aliqua simpliciter, multa de historia, multa per altam scientiam philosophorum, theologorum, Aegyptiorum, adeo ut plerique de his singulis huius libri integras scripserint pragmatias.* Vgl. Thilo, Proleg. p. XXVII; Halfpap-Klotz p. 1 und p. 32.

Die Ueberlieferung. α) Für den ergänzten Commentar, und zwar für die Buc. und Georg. sind die Quellen der codex Lemovicensis, jetzt Vossianus 80 in Leyden s. X, der von buc. 4, 1 bis georg. 1, 278 geht; für die Aeneis ist die Ueberlieferung eine doppelte, die Bücher I und II beruhen auf dem Cassellanus (ehemals Fuldensis) s. IX/X (und

---

[1]) Die Beweise hiefür siehe bei Thilo, Proleg. p. XXVII und Halfpap-Klotz p. 1 und p. 32.

[2]) Eine Stelle möge dies zeigen, wo die Erläuterung von Aen. 3, 29 *auspicibus coeptorum operum* gegeben wird: *auspicia omnium rerum sunt, auguria certarum; auspicari enim cuivis etiam peregre licet, augurium agere nisi in patriis sedibus non licet; peritissime ergo Vergilius veteris consuetudinis meminit cum facit Aeneam, quia peregre, id est in Thracia agit, auspicantem, id est, auspicibus coeptorum operum.*

dem Parisinus 1750 s. X, der jedoch nur einen Teil eines Codex repräsentiert, indem mit demselben noch der Vossianus 79 in Leyden zu verbinden ist). Für die Bücher III—XII sind massgebend vor allem der codex Floriacensis s. IX/X, der wie der vorige in zwei Hälften zerrissen ist, in den heutigen cod. Bern. 172 (III—V) und in den Parisinus 7929 (VI—XII), dann der Turonensis, jetzt Bernensis 165. β) Ueber die handschriftlichen Quellen des nicht ergänzten Commentars des Servius vgl. Thilo p. LXXVII.

Ausg. Grundlegende kritische Ausg. von Thilo; vol. I Aen. Leipz. 1881; vol. II Aen. Leipz. 1884, vol. III fasc. 1 buc. et georg. Leipz. 1887, vol. III fasc. II (Schlussheft) unter der Presse. In seiner Ausg. scheidet Thilo die beiden Bestandteile durch die Schrift, indem er die Ergänzungen mit liegenden Lettern druckt.

Litteratur. Kirchner, De Servi auctoribus grammaticis quos ipse laudavit (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 8 (1875—76) p. 467; dazu: Ueber die grammatischen Quellen des Servius, Brieger Progr. 1883); Thomas, Essai sur Servius, Paris 1880 (und Supplement); Wissowa, De Macrobii fontibus, Breslau 1880; Linke, Quaest. de Macrobii fontibus, Breslau 1880; Halfpap-Klotz, Quaest. Servianae, Greifsw. Diss. 1882; Laemmerhirt, De priscorum scriptorum locis a Servio allatis, Jena 1890 = Comment. Jen. 4 p. 313; Nettleship, Lectures and essays, Oxford 1885, p. 322; Georgii, Die antike Aeneiskritik aus den Scholien und anderen Quellen, Stuttgart 1891; Moore, Servius on the tropes and figures of Vergil I (Americ. Journ. of philol. 12 (1891) p. 157); Mustard, The etymologies in the Servian commentary to Vergil, Colorado 1892; Steele, On the archaisms noted by Servius in the commentary to Vergil (Americ. journ. of philol. 15 (1894) p. 164).

2. Der rhetorische Commentar des Tiberius Claudius Donatus zur Aeneis. Vergil war, wie wir oben darlegten, nicht bloss eine Fundgrube für die Grammatiker, sondern auch für die Rhetoren. Es ist daher nicht zu verwundern, dass gegen Ende des 4. Jahrhunderts die Aeneis von Tiberius Claudius Donatus, der nicht mit Aelius Donatus verwechselt werden darf,[1] rhetorisch-ästhetisch kommentiert wurde. Auf das Sachliche geht der Erklärer nicht ein, dies verspart er sich nach der an seinen Sohn Ti. Claudius Maximus Donatianus gerichteten Vorrede für eine spätere Zeit. Daher kann dieser Commentar nur für die Geschichte des rhetorischen Betriebs in Betracht kommen, er ist auch seit der Basler Ausgabe des J. 1613 (in Verbindung mit Vergil) nicht mehr erschienen.

Zur Charakteristik des Commentars. Praef.: *Si Maronis carmen competenter attenderis et eorum mentem comprehenderis, invenies in poeta rhetorem summum; atque inde intelliges Vergilium non grammaticos, sed oratores praecipuos tradere debuisse.* Der in der Vorrede angekündigte Realcommentar sollte wohl ein Catalogus der Personen, Völker, Flüsse, Berge u. s. w. sein und den Anhang zu den rhetorischen Interpretationen bilden. Ueber die grossen Nachlässigkeiten des Autors vgl. Hoppe, De Tib. Claudio Donato Aen. interprete, Gött. 1892, p. 1. Ueber die Quellen vgl. Burckas, De Tib. Claudi Donati in Aen. comment., Jena 1888, p. 10 und Hoppe p. 14, der als Schlussergebnis aufstellt (p. 30): „Fuit Donati auctor post Aelium adhibitusque est etiam a Servio et ab eo qui pleniorem commentarium composuit." — Georgii, Die antike Aeneiskritik im Kommentar des Tiberius Claudius Donatus, Stuttgart 1893.

3. Die Veroneser Scholien. Angelo Mai entdeckte in Verona einen Palimpsest der Kapitelsbibliothek nr. 38, dessen ältere Schrift Scholien zu Vergil (Buc., Georg. und Aeneis) enthielt. Es sind 51 Blätter. Diese Scholien gab Mai im J. 1818 heraus. Obwohl uns nur Trümmer vorliegen, so müssen wir doch dieselben sehr hoch schätzen. Wir erhalten einmal wichtige Beiträge für die Geschichte der Vergilexegese, es sind besonders berücksichtigt Cornutus, Asper, Velius Longus und Haterianus. Der wertvollste Bestandteil dieser Scholien sind aber die Überreste aus verlorenen älteren Schriften.

Neu verglichen und herausgegeben wurden diese Scholien von H. Keil in M. Valerii Probi commentarius, Halle 1848; nach Keil hat eine abermalige genaue Untersuchung der

---

[1]) Vgl. van der Hoeven, Epist. ad Suringarum de Donati comment. in Verg. Aeneida, Leuwarden 1846.

Scholien A. Herrmann vorgenommen; eine vorläufige Uebersicht der von ihm gewonnenen Resultate teilte Buecheler, Fleckeis. Jahrb. 93 (1866) p. 65 mit. Später hat Herrmann über diese Scholien in zwei Donaueschinger Programmen (1869, 1873) gehandelt. Neu ist seine Beobachtung, dass Aen. 3, 691 eine andere Hand beginnt (Halfpap-Klotz p. 33). Ueber die Quellen vgl. auch Georgii, Die antike Aeneiskritik aus den Scholien und anderen Quellen hergestellt, Stuttgart 1891, p. 20.

4. Der Commentar des M. Valerius Probus zu den Bucolica und den Georgica. Johannes Baptista Egnatius gab zuerst diesen Commentar aus einem Codex von Bobio Venedig 1507 heraus. Das Werk beginnt mit einem Lebensabriss Vergils, teilt dann eine dreifache Ansicht über den Ursprung der bucolischen Poesie mit, macht weiterhin Bemerkungen über Versmass und Stil des bucolischen Gedichts und geht endlich zu verschiedenen mit den Bucolica zusammenhängenden Fragen über, indem der Anlass zu diesen Gedichten, ihre Anordnung, der Vortrag und der verschiedenartige poetische Charakter erörtert werden. Der Kommentar ist fast durchweg auf Sacherklärung gerichtet, er behandelt daher besonders die Mythen, das Geographische, das Astronomische u. s. w. Die grammatisch-kritische Seite ist dagegen so gut wie nicht berücksichtigt. Eine solche Interpretationsmethode will nun nicht recht zu dem Bilde stimmen, das wir aus Sueton und anderen Quellen von Probus gewinnen. Es kommen hinzu Irrtümer und Absurditäten, die wir jenem berühmten Kritiker in keiner Weise zuteilen können. Man hat daher, um der überlieferten Autorschaft des M. Valerius Probus gerecht zu werden, den Ausweg beschritten, nur einen Kern des Commentars auf Probus zurückzuführen. Allein ein solcher Kern hebt sich in dem Werk nicht ab; man wird also höchstens das Eine zugeben können, dass sich M. Valerius Probus unter den Quellen des Verfassers befunden. Auf die Thatsache, dass dem M. Valerius Probus der Commentar in der Überlieferung zugeschrieben wird, ist kein Gewicht zu legen, da ja auch eine zweifellose Schrift des Grammatikers Sacerdos dem Probus zugeteilt wurde. Diese Überlieferung bietet daher auch keinen Anhalt, um einem jüngeren Probus den Commentar beizulegen. Dass diese Scholien einige Überreste antiker Gelehrsamkeit haben, stellt selbst eine flüchtige Lektüre heraus; ein leuchtender Beweis ist der merkwürdige längere Traktat über die Elemente der Welt (p. 10—21 K.), welcher etwa den sechsten Teil des ganzen Commentars ausmacht.

Die Autorschaft des Commentars. Einen auf den Berytier zurückgehenden Kern der Scholien nehmen an O. Jahn, Ausg. des Persius, Berl. 1868, p. CXLI; Ribbeck, Fleckeis. Jahrb. 87 (1863) p. 351; Proleg. p. 163; vgl. Steup, De Probis grammaticis, Jena 1871, p. 113. Dagegen sprechen dem berühmten Valerius Probus den Commentar gänzlich ab Riese, De commentario qui M. Valeri Probi dicitur, Bonn 1862; Kuebler, De M. V. Probi Berytii commentariis Verg., Berl. 1881, der ihn (p. 40) dem 4. Jahrh. zuweist, und Thilo, Fleckeis. Jahrb. 149 (1894) p. 289 und 431. Als ein Exzerpt aus dem jüngeren Probus betrachtet den Commentar Steup in der genannten Schrift, p. 123.

Zur Würdigung der Einleitung. Die Einleitung des Commentars untersucht Thilo, Ueber Probus Commentar zu Verg. buc. und georg., aus dem Nachlass herausgegeben von S. Brandt, Fleckeis. Jahrb. 149 (1894) p. 289, und zwar die vita p. 290; den Ursprung der bucolischen Poesie p. 294; die Bemerkungen über Versmass und Stil des bucolischen Gedichts p. 297; die verschiedenen mit den Bucolica zusammenhängenden Fragen p. 299; seine Resultate fasst er mit folgenden Worten zusammen (p. 304): „Es kann wohl keine Rede mehr davon sein, dass die Einleitung ursprünglich von Einem als Ganzes verfasst und später durch Verkürzung in die uns vorliegende Form gebracht sei. Vielmehr hat ein Grammatiker recht später Zeit, frühestens aus der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts, nach einer Disposition, die stark an die der servianischen Vorrede zu dem Com-

mentar der Bucolica erinnert, über Fragen, die in den Einleitungen zu den Commentaren grösserer Dichtwerke behandelt zu werden pflegten, aus ganz verschiedenen Zeiten stammende Darlegungen zusammengestellt. Es wäre möglich, dass er die vita selbst geschrieben und den Auszug über Versbau und Darstellung in Vergils bucolischen Liedern selbst angefertigt hätte; aber wahrscheinlicher ist es, dass er auch diese Stücke vorgefunden hat. Der Abschnitt über die Benennung und die Anfänge des Hirtenliedes ist aus einem Commentar des zweiten Jahrhunderts, der über die Zwecke, den Vortrag, die allegorische Deutung speciell der vergilischen Bucolica aus einem Commentar der servianischen Zeit ohne wesentliche Veränderungen, wie es scheint, ausgeschrieben."

Zur Würdigung der Scholien. Eine Uebersicht der gelehrten Scholien des Commentars gibt Ribbeck, Proleg. p. 164. Den Abschnitt über die vier Elemente der Welt behandelt eingehend Thilo l. c. p. 421. Ausser diesem Traktat ist noch interessant der über die Zonen p. 40 K. Bei den Mythen finden wir mehrmals (vgl. p. 62, 11 und 46, 27 K.) die *Τραγῳδούμενα* des Asclepiades aus Tragilos, des Schülers des Isocrates, erwähnt.

Ueberlieferung des Commentars. Die Spuren unserer Ueberlieferung führen bloss auf den genannten codex Bobiensis, der aber jetzt verloren ist. Zu seiner Herstellung dienen die editio Egnatii, der Vaticanus 2930 s. XV und der Parisinus 8209 s. XV, zu denen Thilo noch den Monacensis 755 (vgl. Mommsen, Rhein. Mus. 16 (1861) p. 137) hinzufügte. Methodisch ist die Ueberlieferung erschlossen von H. Keil, In Verg. buc. et georg. commentarius; acced. scholiorum Veronensium et Aspri quaestionum Verg. fragm. Halle 1848.

Die sogenannten Quaestiones Vergilianae des Asper. Mit der Ausgabe des Commentars des Valerius Probus verbindet H. Keil auch die Quaestiones Vergilianae des Grammatikers Asper aus einem Pariser Palimpsest. Die Fragmente sind fast nicht lesbar. Einen neuen Versuch, den Palimpsest zu entziffern, machten Chatelain, Fragments d'Asper d'après le palimpseste de Corbie (Revue de philol. 10 (1886) p. 87) und Weigel, Die quaest. Vergilianae des Aemilius Asper im Palimpsest der Pariser Nationalbibl. (Serta Harteliana, Wien 1896, p. 129). Den Charakter der behandelten Gegenstände mögen folgende Quaestiones veranschaulichen: *Plurale ponit pro singulari* (p. 113); *Videamus quomodo numeret* (p. 114); *nunc quemadmodum generalibus et specialibus utatur ostendam ac primum specialia pro generalibus posita* (p. 114). Diese Quaestiones sind höchst dürftige Auszüge aus den Schätzen des Grammatikers, für uns ohne allen Wert. Vgl. Bd. 3 § 598.

5. Die Berner Scholien zu den Bucolica und Georgica. Für diese Scholien ist die Hauptquelle der Berner Codex 172 (s. IX/X). Derjenige, welcher sie zusammengestellt hat, gibt auch seine Gewährsmänner an, aus denen er, von Unwesentlichem abgesehen, geschöpft hat; es sind dies Titus Gallus, Gaudentius und Junius Philargyrius. Von diesen drei Commentatoren werden aber nur Gaudentius und Junius Philargyrius sowohl in den Eclogen als in den Georgica citiert, Titus Gallus dagegen bloss in dem ersten Buch der Georgica, und zwar lediglich zu Anfang.[1]) Wir müssen daraus schliessen, dass der Epitomator den Commentar des Titus Gallus bald von der Benutzung ausschloss. Wann diese drei Commentatoren lebten, lässt sich nicht mit voller Bestimmtheit sagen. Aller Wahrscheinlichkeit nach gehören sie dem 5. Jahrhundert an. Über den Zusammensteller verbreitet einiges Licht eine irische Glosse im Scholion zu georg. 2, 115 (p. 895 H.). Nach derselben werden wir als seine Heimat Britannien zu betrachten haben.[2]) Die Zeit des Epitomators wird in dem Intervallum s. VII—IX liegen.

Die Subscriptio. Am Ende der Bucolica lesen wir (p. 839 H.): *haec omnia de commentariis Romanorum congregavi, id est Titi Galli et Gaudentii et maxime Junilii Flagrii Mediolanenses* (sic). Allein Mommsen (Rhein. Mus. 16 (1861) p. 446) behauptet mit Recht, dass, da Gallus in den Eclogen nicht citiert werde, die Worte an den Anfang der Georgica gehören. Zerrüttet ist die Subscriptio unter dem ersten Buch der Georgica (p. 885 H.). Der Name *Junilii Flagrii* ist aus Junius Philargyrius entstellt.

---

[1]) Es sind 11 Stellen: 2, 3, 8, 13, 25, 28, 31, 40, 54, 81, 149.

[2]) Sein Name war vielleicht Adamnanus (Thilo, Rhein. Mus. 15 (1860) p. 132; Proleg. ad Serv. p. LXVIII); über die Varianten der Namensform vgl. die Mitteilungen H. Hagens bei Wissowa, Gött. Gel. Anz. 1895 p. 740.

Die Commentare des Junius Philargyrius. Von Junius Philargyrius haben wir ausser diesen Auszügen der scholia Bernensia aus einem Commentar zu den Eclogen noch zweierlei Exzerpte, ein längeres und ein kürzeres, in den Handschriften Laur. 45, 14 s. X und im Parisinus 7960 s. X. (Beide Handschriften enthalten auch eine brevis expositio zu georg. 1 und 2, 1—90.) Der kürzere Auszug hat den Titel *explanatio Junii Filargirii grammatici in bucolica Valentiniano*, der ausführlichere den Titel *explanatio Junii Filargirii grammatici*. Diese Scholien exzerpierte Angelus Politianus aus dem genannten Laurentianus, und nach seinem jetzt nicht mehr vorhandenen Apographon veröffentlichte die Exzerpte Fulvius Ursinus im J. 1587. Die ganze Scholienmasse ist sonach noch nicht publiziert. Neben diesem Commentar zu den Eclogen gab Ursinus auch noch einen Commentar des Philargyrius zu den Georgica. Diesen entnahm er dem Vaticanus 3317 s. X/XI, in dem diese Scholien denen des Servius fast immer mit den Worten *et aliter* beigefügt sind. Allein im Vaticanus ist Philargyrius nicht genannt. Die Zuteilung dieses Commentars an Philargyrius beruht auf einem Irrtum des Fulvius Ursinus, nicht des Angelus Politianus, wie früher Thilo (Rhein. Mus. 15 (1860) p. 135) angenommen hatte; vgl. Thilo, Servius vol. 3 fasc. 1 p. XII Anm. 1. Abgedruckt ist derselbe bei Thilo, Servius vol. 3 fasc. 1. Er enthält wertvolle Bestandteile. Vgl. was Thilo (Servius vol. 3, fasc. 1 p. XIII) sagt: „pleraque .... tribuenda esse puto .... primo vel alteri post Christum saeculo."

Andere Vergiliana Bernensia. Als Appendix zu den scholia Bernensia gibt Hagen p. 984 Figurae Graecorum, eine Erläuterung der Figuren durch vergilische Beispiele; p. 987: scholia ex codice Bernensi 165 excerpta; endlich p. 996: medii aevi excogitamenta de Vergilii vita atque scriptis ex codice Bernensi 167.

Litteratur. Scholia Bernensia ad Vergili buc. atque georg., ed. Hagen (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 4 (1867) p. 674); Thilo, Rhein. Mus. 14 (1859) p. 535; 15 (1860) p. 119; Mommsen, Rhein. Mus. 16 (1861) p. 442.

Allgemeine Litteratur über die Scholien. Klotz, Animadversiones ad veteres Vergilii interpretes, Treptow 1893; Leuschke, De metamorphoseon in scholiis Vergilianis fabulis, Marb. 1896; Funk, Verg.-Glossen aus dem Glossarium cod. Vat. 3321 (Comment. Wölfflinianae, Leipz. 1891, p. 43).

249. Der Vergil des Mittelalters. Im Laufe der Zeit war, wie wir gesehen haben, Vergil zum Repräsentanten der höchsten Weisheit geworden. Zu ihrer Aufdeckung führte ein Weg: die allegorische Erklärung. Bis zu welcher Entartung diese Erklärungsweise herabsinken konnte, setzt in ein besonders helles Licht das Buch des Fabius Planciades Fulgentius, eines Christen des 6. Jahrhunderts, über den Inhalt Vergils (expositio Vergilianae continentiae). Sein Ziel ist, den verborgenen Inhalt der Aeneis mittels der allegorischen Deutung darzulegen. Er hat seinem Werk die Einkleidung gegeben, dass er Vergil bittet, ihm seine Weisheit zu enthüllen. Derselbe erfüllt die Bitte und setzt in mürrischer, finsterer Weise auseinander, dass die Aeneis ein Bild des menschlichen Lebens sei. Es ist ganz unglaublich, zu welchen masslosen Verirrungen diese Methode führte. Allein das Mittelalter bewunderte diese Thorheiten. Alles, was auf Vergil Bezug hatte, konnte damals auf Interesse rechnen.[1]) Die vierte Ecloge, in welcher man eine Ankündigung des Erscheinens Christi erblickte, sicherte dem römischen Dichter allgemeine Verehrung, überdies blieb er stets eine wichtige Grundlage für die Grammatik, und in der Schule nahm er noch immer seinen Platz ein. Für das hohe Ansehen, dessen er sich bei den Grammatikern erfreute, möge das Faktum als Beleg dienen, dass sich ein obscurer Sprachmeister den Namen Vergilius Maro beilegte. Der Wahnsinn, den dieser Mann auskramt, ist ent-

[1]) Wir erwähnen hier noch einen in barbarischer Sprache abgefassten Commentar, den Boucherie, Fragm. d'un commentaire sur Virg. (ecl. und georg. 1, 1—222), Montpellier 1875, veröffentlicht hat. Auch seien hier noch erwähnt die Fragmente einer Bearbeitung der Aeneis in Distichen in einem cod. Bernensis s. XII/XIII bei Hagen, Fleckeis. Jahrb. 111 (1875) p. 696.

setzlich, allein nach den zahlreichen Handschriften, in denen er verbreitet ist, muss man schliessen, dass sein verrücktes Zeug eifrige Leser fand. In dieses entsetzliche Dunkel fällt wie ein heller Lichtstrahl die Verklärung Vergils durch den grössten Dichter des Mittelalters, durch Dante, der ihn sich als Repräsentanten der menschlichen Weisheit zum Führer für seine Wanderung durch die Hölle und das Fegfeuer erkor. Für diese Wahl mag bestimmend gewesen sein die ungemein hohe Begeisterung, welche Dante für die vergilische Dichtung hegt, die im Mittelalter allgemein herrschende Idee von der grossen Weisheit des Römers, die mit ihm unauflöslich verbundene allegorische Interpretationsmethode, endlich die in der Aeneis zum Ausdruck gekommene römische Weltherrschaft. Zur Zeit Dantes hat noch ein anderer Dichter Vergil behandelt; wir denken an das Gedicht Dolopathos, das ursprünglich in lateinischer Sprache geschrieben war, später in französische Verse gebracht wurde. Dolopathos ist nach dem Dichter König von Sicilien, der seinen Sohn Lucinian dem Vergil zum Unterricht übergibt. Auch hier tritt stark die Vorstellung von Vergil als dem alles wissenden Mann hervor; er sieht das Unglück Lucinians voraus und errettet ihn aus grosser Gefahr.

Auch in der höfischen Poesie des Mittelalters hat Vergil seine Stelle. Die Liebe der Dido, der Streit um die Lavinia waren Stoffe, die jener Zeit zusagten. Aus der deutschen Litteratur ist Heinrich von Veldekes Eneit bekannt, die nach einem französischen Muster gedichtet wurde.[1]) Gegen Ende des Mittelalters traten Versuche auf, die Erzählung der Aeneis fortzuspielen.

Nicht unwichtig für die Weiterbildung der vergilischen Individualität ist der Eintritt des Dichters in die Volkssage. Dieselbe hat ihren Ausgang in Neapel. An diesem Ort, an dem Vergil gern zu Lebzeiten verweilte und wo seine Gebeine ruhen, bildete sich die Idee von ihm als dem guten Genius der Stadt, dem Retter aus der Not, dem Talisman in Gefahren. Auch dieser Gedanke steht in unleugbarem Zusammenhang mit dem ihm zugeschriebenen alles umspannenden Wissen. Dasselbe erhielt eine lokale Färbung dadurch, dass es Neapel zu gute kam. Als die Sage aber an andere Orte gelangte, die keine engeren Beziehungen zu Vergil hatten, musste sich sein Bild modifizieren, aus dem Helfer in der Not wurde jetzt ein Zauberer. Die Sage vom Zauberer Vergil gewann eine ausserordentliche Verbreitung und nahm noch neue Bestandteile auf.

Postaeneidea. Wie Posthomerica gab es auch Postaeneidea, d. h. Gedichte, welche den Stoff über die Aeneis hinausführten; über einige solche Postaeneidea handelt Kern, Supplemente zur Aeneis aus dem 15. und 17. Jahrh., Nürnberg 1896. Am verbreitetsten war die Fortführung des Maffeo Vegio, 1406—1458 (liber duodecim Aeneidos libris additus), die zuletzt mit einer Uebers. in Hexametern herausgegeben wurde von Kannegiesser, Neue Jahrb. für Philol. und Pädag. Supplementbd. 8 (1842) p. 514. Weiter erwähnt Kern (p. 13) das Supplement des Pier Candido Decembrio 1399—1477; sein liber tertius decimus Aeneidos suffectus ist in der Ambrosiana als Fragment noch vorhanden. Ueber zwei Supplemente aus neuerer Zeit, das des Jan von Foreest, um 1650 erschienen, und das des C. S. Villanova, das um 1698 herauskam, vgl. Kern p. 19 und 30.

Dante und Vergil. Wegele, Dantes Leben und Werke, Jena[2] 1865, p. 424 und 433; Ruth, Studien über Dante, Tübingen 1853, p. 203; Comparetti, Virgil im Mittel-

[1]) Pey, L'Énéide de Henri de Veldeke et le roman d'Enéas (Jahrb. für roman. und engl. Litt. 2 (1860) p. 1); Scherer, Gesch. der deutschen Litt., Berl.[7] 1894, p. 146.

alter, deutsch von Dütschke, Leipz. 1875, p. 174 und 185; Cipolla, Virgilio guida di Dante (Atti dell' Istituto Veneto vol. 8 (1897) disp. 4); Tre lettere d'argomento dantesco; la seconda tratta di Virgilio e la terza di Catone in Dante (Atti dell' Istituto Veneto vol. 9 (1898) disp. 3); Butti, Una sezione pagana nell' Inferno dantesco; reminiscenze e imitazioni di Virgilio (Giornale Dantesco 5 (1897) p. 4).

Allgemeine Litteratur über Vergil im Mittelalter. Siebenhaar, De fabulis quae media aetate de P. Vergilio Marone circumferebantur, Berl. 1837. Vortrefflich ist das Nachleben Vergils behandelt von Comparetti, Virgilio nel medio evo, 1. Bd. Virgilio nella tradizione letteraria fino a Dante; 2. Bd. Virgilio nella leggenda popolare, Florenz² 1896; eine Uebersetzung der ersten Aufl. (in einem Bd.) von Dütschke, Leipz. 1875; Comparetti, Virgil in the middle age; translated by Benecke, with an introduction by Robinson Ellis, London 1895; vgl. auch Friedlaender, Das Nachleben der Antike im Mittelalter (Deutsche Rundschau 92 (1897) p. 377); Michel, Quae vices quaeque mutationes et Vergilium ipsum et eius carmina per mediam aetatem exceperint, Diss., Paris 1846; Genthe, Vergils Ecl. übers. mit Einleitung über Vergils Leben und Fortleben als Dichter und Zauberer, Leipz.² 1855; Zappert, Vergil im Mittelalter (Denkschr. der Wien. Akad. philos.-hist. Kl. 2. Bd. 2. Abt. (1851) p. 17); Roth, Ueber den Zauberer Vergilius (Pfeiffers Germania 4 (1859) p. 257); Bartsch, Gedicht auf den Zauberer Verg. (ebenda 4 (1859) p. 237; 5 (1860) p. 94); Liebrecht, Der Zauberer Verg. (ebenda 10 (1865) p. 406); Schwieger, Der Zauberer Vergil, Berl. 1897; Milberg, Memorabilia Vergiliana, Meissen 1857; Mirabilia Vergiliana, Meissen 1867; Piper, Verg. als Theolog und Prophet des Heidentums in der Kirche (Evang. Kalender für 1862 p. 17); Creizenach, Die Aen., die 4. Ecl. und die Pharsalia im Mittelalter, Frankfurt 1864; Vietor, Der Ursprung der Vergilsage (Zeitschr. für roman. Philol. 1 (1887) p. 165); Tunison, Virgil in the middle ages (Academy 1889 nr. 901 p. 88); Master Virgil, the author of the Aeneid, as he seemed in the middle ages, Cincinnati 1889; Crane, A new mediaevel legend of Virgil (Academy 1890 p. 134); Stecher, La legende de Virg. en Belgique (Bull. de l'acad. des sciences en Belgique 19 (1892) p. 585).

250. Vergil in der Neuzeit. Die fast abgöttische Verehrung, zu der Vergil im Mittelalter emporstieg, konnte der neuen Zeit gegenüber nicht standhalten. Mit dem Schwinden der mittelalterlichen Ideen musste sich auch sein Ansehen mindern. Nur bei den Nationen, die ihren Stammbaum bei den Römern suchen, hat der Vergilkultus noch immer einen fruchtbaren Boden. Um von den Äusserungen eines blinden Enthusiasmus abzusehen, wollen wir das Urteil eines sonst besonnenen und gelehrten Italieners, des Prof. Domenico Comparetti hier anführen. In seinem schönen Buch „Vergil im Mittelalter" lässt er sich[1]) zu folgender exorbitanten Bewunderung der Aeneis hinreissen: „Das Werk Vergils ist und bleibt, wenn man es, wie recht und billig, nach seiner Stellung und nach einem geschichtlichen Massstabe betrachtet, ein Gedicht, das seinesgleichen weder vorher noch nachher hat; der Zauber, den es durch Jahrhunderte auf die Gebildeten ausübte, hat seine volle Berechtigung." In der Wertschätzung Vergils musste die tiefere Erkenntnis Homers, welche bei den germanischen Stämmen angebahnt wurde, einen Wandel hervorrufen. Ein Urteil wie das bekannte Voltaires: „Homère a fait Virgile, dit-on; si cela est, c'est sans doute son plus bel ouvrage,"[2]) beweist nur zu deutlich, dass der berühmte Mann die homerische Poesie nicht gekannt hat. Als die Engländer und die Deutschen in die tiefen Schachte des homerischen Volksepos eingedrungen waren, musste man den grossen Abstand, der Vergil von Homer trennt, fühlen.[3]) Wer einmal seine Seele in die Ilias und in die Odyssee versenkt, wird der Aeneis nicht mehr den

[1]) p. 13 nach der Uebersetzung von H. Dütschke.

[2]) Vgl. Sellar, The Roman poëts of the Augustan age: Virgil, Oxford 1883, p. 67.

[3]) Braitmaier, Ueber die Schätzung Homers und Vergils von C. Scaliger bis Herder (Württemberger Correspondenzblatt 32 (1885) p. 455; 33 (1886) p. 84).

Lorbeerkranz zuerteilen; und wer die Süssigkeit der Idyllen Theocrits genossen, wird nicht mehr für die Bucolica schwärmen.[1]) Der Anstoss zu einer unparteiischen Würdigung Vergils ging von England aus: Markland[2]) war es, der zuerst über die Aeneis eine harte, mit der herrschenden Verherrlichung stark in Widerspruch tretende Ansicht aussprach. Es kann natürlich nicht unsere Aufgabe sein, eine grössere Sammlung kritischer Raisonnements[3]) über Vergil zu geben. Wir greifen nur drei Urteile heraus, und zwar das eines Philosophen, das eines Philologen und das eines Historikers. Hegel zieht in seiner Ästhetik[4]) einen Vergleich zwischen Homers Gesängen und Vergils Aeneis und legt an einer Reihe von Einzelzügen die Superiorität des ersteren dar. Böckh bemerkt:[5]) „Es fehlt (der Aeneis) die homerische Naivetät; alles ist mühsame, wenn auch feingebildete Nachahmung und der Inhalt schon so romantisch, dass die Stanzen der Schiller'schen Übersetzung ihm vollkommen angemessen sind.“ Besonders interessant ist die längere Auseinandersetzung Niebuhrs,[6]) aus der wir nur einige Hauptsätze ausziehen: „Seine Eclogen sind eine nichts weniger als glückliche Nachahmung des Theokrit, sie wollen auf römischem Boden etwas schaffen, was nicht da ist. — Glücklicher ist sein Lehrgedicht über den Landbau, es hält sich auf einer mittleren Stufe, man kann nichts anderes als Löbliches davon sagen. Die ganze Aeneis ist von Anfang bis zu Ende ein misslungener Gedanke, das hindert aber nicht, dass sie voll einzelner Schönheiten ist, sie zeigt eine Gelehrsamkeit, von der der Historiker nie genug lernen kann. — Traurig ist, dass die Nachwelt gerade das Misslungene so überschätzte; zu begreifen ist es allerdings, da man ihn nicht mit Homer vergleichen konnte, den man gar nicht kannte, die ausserordentlichen Schönheiten thaten ihre volle Wirkung.“

Allein die Kritik verwundet nicht bloss, sie heilt auch. Sie hat zwar die Aeneis und die Bucolica, die lange Zeit über Gebühr gepriesen wurden, in den Schatten gerückt, aber dafür hat sie die Georgica auf den Thron gesetzt. Sie hat erkannt, dass in diesem Gedicht sich die dichterische Kunst Vergils am schönsten entfaltet hat.

2. Q. Horatius Flaccus.

251. Sein Leben. Q. Horatius Flaccus[7]) wurde am 8. Dezember[8]) 68[9]) v. Chr. in Venusia[10]) in Apulien an der Grenze von Lucanien[11]) als der

[1]) Interessant ist es zu sehen, wie manchmal der Beifall, der dem Römer gespendet wurde, im Grunde genommen dem Griechen gilt. So bewunderte Macaulay (Leben und Briefe, hsg. von Trevelyan, übers. von C. Böttger 1 (Jena 1876) p. 375) die Stelle ecl. 8, 37 *saepibus — error* als „die schönsten Zeilen in lateinischer Sprache“ und freute sich, als er entdeckte, dass auch Voltaire diese Stelle als die schönste im ganzen Vergil ansah. Allein dieselbe ist nur eine Uebertragung aus Theocrit (Sellar p. 150).

[2]) Praef. Statii p. XXI.

[3]) Eine solche liefert Plüss, Vergil und die epische Kunst, Leipz. 1884, p. 2 Anm. 2.

[4]) 3 p. 370.

[5]) Encyklopädie und Methodologie der philol. Wissensch., Leipz. 1877, p. 684.

[6]) Vorträge über röm. Gesch. hsg. von Isler 3 (Berl. 1848) p. 130.

[7]) Horaz nennt sich sat. 2, 6, 37 Quintus; carm. 4, 6, 44, epist. 1, 14, 5 Horatius; epod. 15, 12, sat. 2, 1, 18 Flaccus.

[8]) Suet. vita Horat. p. 48 Reifferscheid *natus est VI Idus Decembris*; Horat. epist. 1, 20, 27.

[9]) Epod. 13, 6; carm. 3, 21, 1; epist. 1, 20, 28.

[10]) sat. 2, 1, 35.

[11]) Daher sagt Horaz sat. 2, 1 34 *Lucanus an Appulus anceps.*

Sohn eines Freigelassenen[1]) geboren. Obwohl der Vater nur im Besitz eines mageren Gütchens[2]) war, so setzte er doch alles daran, seinem Sohne eine bessere Erziehung zu geben. Die von Flavius in Venusia geleitete Elementarschule, welche auch die Söhne der Centurionen besuchten, war für dieses Ziel ungenügend; der Vater entschloss sich daher, mit seiner Familie nach Rom überzusiedeln.[3]) Hier betrieb er das Geschäft eines coactor,[4]) d. h. er kassierte die bei den Auktionen erwachsenen Einzelforderungen ein; bei der hohen Bedeutung, welche dieses Institut im römischen Wirtschaftsleben einnahm, scheint das Geschäft nicht unlukrativ gewesen zu sein.[5]) In der Hauptstadt besuchte der junge Horaz die Schule eines Lehrers, der seines Amtes besonders mit der Rute wartete, des plagosus Orbilius; derselbe las mit seinen Schülern die Odyssee in der veralteten Übersetzung des Livius Andronicus;[6]) aber auch die Ilias wurde in seiner Schule erklärt.[7]) Dass Orbilius nicht der einzige Lehrer des Horaz war, ersehen wir aus sat. 1, 6, 81. Rührend wird dort beschrieben, wie der Vater bei „allen“ Lehrern selbst den beaufsichtigenden Pädagogen machte, um den Sohn von jedem Verderben frei zu halten. Seine Erziehungsmaxime war in erster Linie, durch den Hinweis auf bekannte Vorkommnisse des Lebens, auf die Folgen eines Lasters, auf Beispiele, zu wirken.[8]) Als Horaz den herkömmlichen Schulkursus durchgemacht hatte, begab er sich zu seiner höheren Ausbildung nach Athen,[9]) wo er besonders der Philosophie oblag. Aus diesem Studium wurde er in bewegter Zeit durch die Ankunft des Brutus in Athen (44 v. Chr.) herausgerissen.[10]) Wie andere junge Römer schloss er sich dessen Heer an und erhielt die Stelle eines Tribunus militum.[11]) Er machte die Schlacht bei Philippi (42 v. Chr.) mit und wurde in die Flucht des geschlagenen Heeres des Brutus hineingezogen.[12]) Dieser Ausgang des Bürgerkrieges blieb auch für Horaz nicht ohne schwere Folgen. Unter den Gebieten, welche von den siegreichen Machthabern zur Entschädigung der Veteranen bestimmt waren, befand sich auch die Heimat des Dichters, Venusia.[13]) Durch diese Massregel verlor er Haus und Hof.[14]) „An den Schwungfedern beschnitten“ kam er, als den Unterlegenen Amnestie gewährt war, nach Rom; doch besass er noch so viel väterlichen Guts, um sich in die Korporation der Schreiber einzukaufen, und zwar in die der Quästoren,[15]) deren Wirkungskreis[16]) die Führung der öffentlichen Rechnungsbücher war. Dieses Amt

[1]) sat. 1, 6, 6 *me libertino patre natum*; epist. 1, 20, 20.

[2]) sat. 1, 6, 71.

[3]) sat. 1, 6, 76.

[4]) sat. 1, 6, 86; inwieweit die Angabe der suetonischen Vita, dass der Vater salsamentarius war, auf Wahrheit beruht, lässt sich nicht mehr feststellen; vgl. Kiessling, Coniectanea 1 (Greifswald 1883) p. 7; R. Heinze, De Horatio Bionis imitatore, Bonn 1889, p. 5.

[5]) Vgl. über den coactor die instruktive Abhandlung von Mommsen, Die Pompej. Quittungstafeln (Hermes 12 (1877) p. 97); dann Caillemer, Un commissaire-priseur à Pompéi (Nouvelle Revue historique de droit français et étranger 1 (1877) p. 397); den Artikel „Auction“ von Leist in Pauly-Wissowas Realencykl. 2 Sp. 2271.

[6]) epist. 2, 1, 70.

[7]) epist. 2, 2, 42.

[8]) sat. 1, 4, 105.

[9]) epist. 2, 2, 43.

[10]) epist. 2, 2, 47.

[11]) sat. 1, 6, 48.

[12]) carm. 2, 7, 9.

[13]) Appian bell. civ. 4, 3.

[14]) epist. 2, 2, 51.

[15]) Suet. vita Horat. p. 44 R. *victisque partibus venia inpetrata scriptum quaestorium comparavit*; vgl. sat. 2, 6, 36.

[16]) Mommsen, Röm. Staatsr. 1 p. 273; 1, Leipz.³ 1887, p. 346.

gewährte Horaz ein genügendes Auskommen und freie Zeit, um sich in der Poesie zu versuchen. An einer vielbesprochenen Stelle[1]) sagt er, dass die Armut ihn zur Keckheit und zum Versemachen geführt habe. Mit diesen Worten hat der Dichter nichts anderes im Sinn als das alte Sprichwort: „Die Not macht erfinderisch,“ indem sie speziell das Erfinderische in dem aggressiven Charakter seiner Satiren und Epoden, in der audacia erblicken.[2]) Es ist nicht statthaft, aus denselben egoistische Motive, welche Horaz zur Dichtkunst geführt hätten, abzuleiten. Richtig ist es, dass allerdings Horazens Gedichte auch seine äussere Lage verbessert haben; denn durch sie wurden die Gönner der Litteratur und der kaiserliche Hof auf ihn aufmerksam. Vergil und Varius stellten den dichterischen Genossen dem Maecenas vor.[3]) Dies geschah im Frühjahr 38,[4]) neun Monate später,[5]) im Winter 38/37, liess Maecenas den Dichter wieder rufen und nahm ihn unter seine Hausfreunde auf.[6]) Von da an war er der materiellen Sorgen überhoben. Ums Jahr 33 v. Chr. erhielt er von seinem Gönner ein Landgut in den Sabinerbergen,[7]) im Gebiete des Baches Digentia, der heutigen Licenza, das ausser dem Gutshof noch fünf „Feuerstellen“ in sich fasste.[8]) In einem Brief an Quinctius beschreibt er dasselbe in anmutiger Weise.[9])

Jedenfalls durch Maecenas kam Horaz auch in Beziehungen zu Augustus. Gern hätte derselbe ihn näher an sich herangezogen und ihn zu seinem Sekretär gemacht,[10]) allein Horaz wollte seine Freiheit nicht preisgeben. Auch in seinen Dichtungen hielt er sich, obwohl er mit vollem Herzen auf Seiten der neuen Ideen stand und dem Hofe seine dichterischen Huldigungen darbrachte, doch in einer gewissen Zurückhaltung. Sein Leben verfloss in stiller Behaglichkeit auf seinem Landgut[11]) und in Rom. Er starb den 27. November 8 v. Chr.,[12]) kurz nach Maecenas.

---

[1]) epist. 2, 2, 51 *paupertas inpulit, audax ut versus facerem.* So ist zu interpungieren, nicht aber *audax* auf *paupertas* zu beziehen.

[2]) Vgl. eine Uebersicht der Deutungen der Stelle bei Ad. Fritzsche, Ausg. der Sermonen, Leipz. 1875, p. 3 Anm. 2.

[3]) sat. 1, 6, 54.

[4]) sat. 2, 6, 40.

[5]) sat. 1, 6, 61.

[6]) Cima, Saggi di studi latini, Florenz 1889, I: Orazio e Mecenate; vgl. auch oben § 213.

[7]) Die Satire 2, 3 setzt den Besitz desselben voraus. Horaz nimmt bauliche Aenderungen (Vs. 308) vor, scheint also eben Eigentümer geworden zu sein. Die erwähnte Satire ist nicht vor 33 v. Chr. geschrieben (vgl. Kiessling, Einl. zur Satire).

[8]) epist. 1, 14, 2.

[9]) epist. 1, 16. Ueber die Lage des Landgutes vgl. Mazzolini, La villa di Qu. Orazio Flacco (Rivista di filol. 18 (1890) p. 175); eine Karte der Gegend gibt Wickham in seiner Ausg. 2. Bd.; Fritsch, Das hor. Landgut, seine Lage und Beschaffenheit (Fleckeis. Jahrb. 151 (1895) p. 57), der eine Entwicklung der ganzen Streitfrage gibt; Boissier, Nouvelles promenades archéologiques, Horace et Vergil, Paris[3] 1895 (alles zusammenfassend); Sellin, Das sabinische Landgut des Hor., Schwerin 1896; vgl. auch Gardthausen, Augustus und seine Zeit, 1. T. 2. Bd. (Leipz. 1896) p. 782; 2. T. 2. Halbbd. (Leipz. 1896) p. 444 Anm. 72. Das Ergebnis der neuen Untersuchungen ist, dass das Landgut des Horaz „nicht auf der Höhe von Capo le Volte, sondern auf den niederer gelegenen Vigne di San Pietro“ sich befand.

[10]) Ueber Zweifel Gardthausens vgl. p. 5 Note 1.

[11]) Suet. vita Horat. p. 47 R. *vixit plurimum in secessu ruris sui Sabini aut Tiburtini, domusque eius ostenditur circa Tiburni luculum.* Gegen die Annahme eines Gutes in Tibur vgl. Strodtmann, Einl. zur metr. Uebers. der lyr. Gedichte, Leipz. 1852, 2. Excurs; Schütz, Einl. zur Ausg., 1, Berl.[2] 1880, p. 17; M. Hertz, Berl. philol. Wochenschr. 1893 Sp. 1200.

[12]) Bei Suet. vita Horat. p. 48 R. heisst es: *decessit V Kl. Decembris C. Marcio Censorino et C. Asinio Gallo consulibus post nonum et quinquagesimum annum.* Diese Worte verbessert Vahlen, Hermes 33 (1898) p. 245 also: .... *post nonum et quinquagesimum <diem quam Maecenas obierat aetatis agens septimum et quinquagesimum> annum.*

Quellen über das Leben des Horaz. Die Hauptquelle für das Leben des Horaz sind seine Schriften. Ausserdem hat sich die vita aus dem Werk Suetons de viris illustribus in die Horazhandschriften hinübergerettet (Reifferscheid, Suet. rel. p. 44); dieselbe hat ausser den Gedichten des Horaz noch gute Quellen zu Rate gezogen, wie die Schriften des Augustus und des Maecenas; Sueton versäumt aber seiner Manier gemäss nicht, auch den über Horaz umlaufenden Klatsch zu berichten; mit Unrecht hat Lessing (Rettungen des Horaz, Werke 4, Leipz., Göschen 1858, p. 186) eine sich auf Obscönes beziehende Stelle aus dem Texte zu tilgen versucht; vgl. dagegen Vahlen, Varia (Hermes 26 (1891) p. 163 Anm.); Christ, Horatiana (Sitzungsber. der Münchner Akad. 1893 p. 67); Friedrich, Q. Horat. Fl., Philol. Unters., Leipz. 1894, p. 14. Auch Porphyrio hatte eine Biographie verfasst; sie geht seinem Horazcommentar voraus; sat. 1, 6, 41 *in narratione, quam de vita illius habui, ostendi* kann sich aber auf dieselbe in der gegenwärtigen Form nicht beziehen; vgl. Bd. 3 p. 151 und Vahlen, Hermes 30 (1895) p. 25; sie hat für uns keinen sonderlichen Wert, da sie nur aus Horaz selbst ihre Nachrichten schöpft. Andere wertlose Horazvitae teilt Christ l. c. p. 61 und p. 76 mit; vgl. auch Kirchner, Novae quaest. Horat., Naumb. 1847, p. 42.

Der Bekanntenkreis des Horaz. Estré, Horatiana prosopographia, Amsterdam 1846; Hanna, Zur Prosopographia Horatiana, 2 T., Krems 1885, 1886; Kiessling, De personis Horatianis commentatio, Ind. lect. Greifswald 1880; Jaffe, De personis Horatianis, Halle 1885; Grotefend, Des Horat. Freunde und Bekannte (Philol. 2 (1847) p. 280); Fr. Jacob, Horaz und seine Freunde, 2 Bde., Berl.[2] 1889; Giesebrecht, Quid de Horatio senserit Augustus, Prenzlau 1829; Paldamus, Horaz und Maecenas (Zeitschr. für Altertumswissensch. 1848 nr. 113). Ueber Vergil und Horaz vgl. Düntzer, Fleckeis. Jahrb. 99 (1869) p. 313; Hertz, Analecta ad carm. Horat. hist. 1, Ind. lect., Breslau 1876, p. 12; Rosenberg, Zeitschr. für das Gymnasialw. 36 (1882) p. 675.

Das Aeussere des Horaz. Horaz war von kurzer Statur (sat. 2, 3, 8; epist. 1, 20, 24 *corporis exigui*) und beleibt (epist. 1, 4, 15 *me pinguem*); im J. 20 nennt er sich *praecanus* (epist. 1, 20, 24). Suet. vita Horat. p. 47 R. *Habitu corporis fuit brevis atque obesus, qualis et a semet ipso in satiris describitur et ab Augusto hac epistola: „pertulit ad me Onysius libellum tuum, quem ego ut excusantem, quantuluscumque est, boni consulo. Vereri autem mihi videris ne maiores libelli tui sint, quam ipse es; sed tibi statura deest, corpusculum non deest. Itaque licebit in sextariolo scribas, quo circuitus voluminis tui sit ὀγκωδέστατος, sicut est ventriculi tui“*; über diese Stelle vgl. O. Jahn, Ber. über die Verh. der sächs. Ges. der Wissensch. 9 (1857) p. 200. Ein authentisches Bildnis des Horaz kennen wir nicht; vgl. Bernoulli, Röm. Ikonogr. 1 p. 250; Boissier, Acad. des inscr., Sitz. vom 8. Juli 1892, p. 228; siehe auch noch unten § 264.

Litteratur. Masson, Horatii vita, Leyden 1708; Passow, Leben und Zeitalter des Hor. (vor seiner Ausg. der Epist., Leipz. 1833); W. S. Teuffel, Horaz, eine litterarhist. Uebersicht, Tübingen 1843; W. E. Weber, Q. Hor. Fl. als Mensch und als Dichter, Jena 1844; Noël des Vergers, Étude biographique sur Horace, Paris 1855; auch vor Didots Horazausg. 1855; Walckenaer, Histoire de la vie et des poésies d'Horace, 2 Bde., Paris[2] 1858; Arnold, Das Leben des Hor. und sein philos., sittl. und dicht. Charakter, Halle 1860; Karsten, Q. Horat. Flaccus, ein Blick auf sein Leben, seine Studien und Dichtungen, aus dem Holländ. übers. und mit Zusätzen versehen von Schwach, Leipz. 1863; Gerlach, Leben und Dichtung des Hor., Basel 1867; J. May, Der Entwicklungsgang des Hor. von 41—35 v. Chr., Constanz 1871; von 35—30 v. Chr., Offenb. 1883 und 1887; L. Müller, Horaz, eine litterar-hist. Biogr., Leipz. 1880; Oertner, Hor. Bem. über sich selbst in den Satiren, Gross-Strelitz 1883; Weissenfels, Horaz, Berl. 1885; Nettleship, Horace, Life and poems (Lectures and essays, Oxford 1885, p. 143); Kühne, Selbstbiographie des Horaz, Einsiedeln 1891; Sellar, The Roman poets of the Augustan Age, Horace and the elegiac poets, Oxford 1892, p. 1: Life and personal characteristics of Horace; Rapolla, Vita di Q. Orazio Flacco, Portici 1892; Semisch, Leben und Dichten des Hor. 1. Der Dichter der Epoden und Satiren. 2. Der Dichter der Oden, Friedeberg i. d. Nm. 1893 und 1894 (für Schüler); Aly, Horaz, sein Leben und seine Werke (Gymnasialbibliothek von Pohlmey und Hoffmann, Heft 15, Gütersloh 1893); Occioni, La vita e le opere di Q. Orazio Flacco, Bologna 1893; Sonnenschein, The nationality of Horace (Class. Review 1898 p. 305). Hiezu kommen noch die Darstellungen vor den Horazausg. — Teuffel, De Horatii amoribus (Jahns Archiv 6 (1840) p. 325; 7 (1841) p. 648); Weber ebenda 9 (1843) p. 248.

252. Erste Satirensammlung. Als Horaz nach der Schlacht bei Philippi nach Rom kam und froh sein musste, in der Korporation der Schreiber eine Unterkunft zu finden, da war es die Poesie, durch die er seinem gepressten Herzen Luft machte. Er versuchte sich in der Art und Weise des Archilochus und dichtete Epoden, aber noch geeigneter fand

er für seine Studien das Feld, das Lucilius angebaut hatte, die Satire. Sie wurde ihm das geeignete Organ für die Plaudereien, mit denen er sich und seine Leser in angenehmer Weise unterhalten wollte. Stoff konnte das äussere und innere Leben des Dichters in reicher Fülle darbieten. Und in der That, der Dichter plaudert in seinen Satiren über die mannigfachsten Gegenstände. Er berichtet über Vorkommnisse seines Lebens; so erzählt er uns ein Witzwort aus dem Rechtsstreit des Ritters P. Rupilius Rex aus Praeneste und des Bankiers Persius aus Clazomenae, der vor dem Richterstuhl des Brutus ausgefochten wurde (7); in der fünften Satire gibt er ein Tagebuch seiner mit Maecenas unternommenen Reise nach Brundisium; es ist eine sehr ergötzliche Erzählung; in einer andern schildert er uns höchst anschaulich die Pein, die ihm ein aufdringlicher Mensch verursachte, der sich auf der Strasse an ihn herandrängte, um Zutritt zu Maecenas zu erlangen, und trotz aller Winke sich nicht abschütteln liess (9); eine nächtliche, mit einem Knalleffekt abschliessende Beschwörungsgeschichte vernehmen wir aus dem Munde des Gartengottes Priapus (8). Aber auch an soziale und ethische Probleme wagt sich der junge Dichter heran. Er malt uns die Gefahren, denen sich die Ehebrecher aussetzen (2), er wendet sich gegen die lieblosen Beurteiler und die Splitterrichter (3), er findet in der Habsucht der Menschen den Grund ihrer Unzufriedenheit mit ihrem Lose und ihres Neides (1). Auch persönliche Verhältnisse macht er zum Gegenstand seiner Verse. Besonders war es das Verhältnis zu Maecenas, das gegen hämische Missdeutungen geschützt werden musste. Er thut uns daher in einer Satire kund (6), wie er mit Maecenas bekannt geworden, wie er von seinem Vater nach festen Grundsätzen erzogen worden sei, wie es ihm, dem Sohn eines Freigelassenen, durchaus nicht beifalle, über seinen Stand hinauszustreben, wie er aber auch keinen Grund habe, sich seines Ursprungs zu schämen. Zur Verteidigung seiner Satirendichtung und zur Darlegung seines Verhältnisses zu Lucilius ergriff er zweimal das Wort, zuerst hatte er es mit zwei Klassen von Gegnern zu thun, mit solchen, welche sich an der Form stiessen und mit solchen, welchen der aggressive Inhalt tadelnswert erschien (4). Da er in dieser Satire Lucilius in Bezug auf die Form stark mitgenommen hatte, suchte er, wahrscheinlich weil dieses Urteil Missfallen erregt hatte, später seinen Tadel auf ein richtiges Mass herabzusetzen (10).

Diese Dichtungen waren anfänglich nicht für die Veröffentlichung durch den Buchhandel bestimmt;[1]) nur in Freundeskreisen wurden sie vorgelesen. Allein späterhin, ungefähr im Jahre 35 v. Chr., stellte er zehn Stücke zu einem Buch zusammen. Die Ordnung der hier vereinigten Satiren ist keine zufällige, sondern eine vom Dichter gewollte. An die Spitze tritt eine Satire, in der Maecenas angeredet wird; es sollte dadurch das ganze Buch seinem Gönner gewidmet werden. Die Mitte (6) nimmt eine Satire ein, in welcher wiederum die Persönlichkeit des Maecenas in den Vordergrund tritt. Die letzte Satire kann endlich gut die Stelle eines Epilogs vertreten.

Chronologie der ersten Satirensammlung. Da mehrere Satiren des ersten Buchs (1; 3; 5; 6; 8; 9; 10) eine innigere Bekanntschaft des Dichters mit Maecenas voraus-

[1]) sat. 1, 4, 71.

setzen, kann die Herausgabe des Buchs nicht vor 37 v. Chr. angesetzt werden. Wenn aber die zweite Satirensammlung später entstand und später herausgegeben wurde, so müssen wir weiter folgern, dass die Edition des ersten Buchs nicht nach 33 v. Chr., über welches Jahr die dritte Satire des zweiten Buchs nicht zurückdatiert werden darf, statthatte. Ob man aus der Nennung des Bibulus (1, 10, 86) dessen Anwesenheit in Rom als Unterhändler des Antonius und damit das J. 35 als Abschluss des ersten Buchs folgern darf, ist zweifelhaft. — Brandes, De editione utriusque libri satirarum Horatii, Halle 1885; Schröder, Beziehungen auf Tagesereignisse und polemische Aeusserungen in Horazens Satiren chronologisch verwertet (Festschr. des prot. Gymn. zu Strassb., 1888, 2. T. 1. Art.).

253. Die Epoden. Neben den Satiren pflegte Horaz, wie wir sahen, die Epoden. Im Laufe der Zeit war ihm eine Reihe von Stücken erwachsen. Von Maecenas gedrängt,[1] entschloss er sich auch zu einer Sammlung dieser Produkte seiner Muse. Er vereinigte 17 Gedichte zu einem Corpus und ordnete sie nach metrischen Rücksichten.[2] Die ersten 10 Gedichte sind in dem Mass

⏓ –́ ⏑ – ⏓ –́ ⏑ – ⏓ –́ ⏑ –
⏓ –́ ⏑ – ⏓ –́ ⏑ –

gedichtet, d. h. es folgt auf einen jambischen Trimeter ein jambischer Dimeter. Der kürzere Vers erscheint dem längeren gegenüber als eine clausula und führt den Namen ἐπῳδός. Die sieben sich anschliessenden Gedichte weisen verschiedene Masse auf. Meist wird auch hier ein längerer Vers durch einen kürzeren abgeschlossen. Von dieser metrischen Erscheinung führte das ganze Buch in späterer Zeit den Namen „Epoden".[3] Allein in manchen Stücken tritt jene Erscheinung gar nicht hervor, so besteht das letzte Gedicht aus lauter Trimetern, in Nr. 11 geht der kürzere Vers voraus, in Nr. 13 sind beide Verse nahezu gleichlang. Horaz selbst hat seine Sammlung „Jambi" genannt.[4] In diesen Gedichten ist Horaz Nachachmer der archilochischen Jambenpoesie. Wenn er aber sich berühmt:[5]

Ich führte die parischen Jamben
Ein beim lateinischen Volk, mir lieh den Rhythmus, das Feuer
Archilochus, nicht den Stoff und die Worte, die geisseln Lycambes,

so ist das eine offenkundige Übertreibung; denn schon vor Horaz haben Catull und seine Genossen in dieser Dichtungsgattung Ausgezeichnetes geleistet. Dagegen ist es richtig, dass Horaz mit diesen Gedichten neue Masse bei den Römern einführte, besonders das aus zwei jambischen Reihen bestehende Epodenmass. Zeigt sich Horaz als glücklicher Nachahmer des Archilochus in der Form, so steht er dagegen in Bezug auf den dichterischen Gehalt weit hinter dem Griechen zurück. Bei Archilochus ist die Dichtung ein treuer Spiegel seines Lebens; seine leidenschaftliche Natur findet in den Jamben die Waffe, um alle ihm angethane Unbill zu rächen; in seinem bewegten Leben hat er aber deren genug erfahren. Dagegen ist Horazens Leben, nachdem er die Folgen der Schlacht bei Philippi überwunden, von aufregenden Scenen frei. Es kann daher seine Jamben

[1]) epod. 14.

[2]) Christ, Horatiana (Sitzungsber. der Münchner Akad. 1893 p. 131).

[3]) Porph. zu epod. 1, 1 *liber hic epodon inscribitur.*

[4]) epod. 14, 7; carm. 1, 16, 3 und 22 (*me quoque pectoris | temptavit in dulci iuventa | fervor et in celeres iambos | misit furentem*). epist. 1, 19, 23; 2, 2, 59.

[5]) epist. 1, 19, 23 *Parios ego primus iambos*
ostendi Latio, numeros animosque secutus
Archilochi, non res et agentia verba Lycamben.

nicht die archilochische Kraft durchdringen; ja es finden sich Stücke darunter, die gar nichts Aggressives enthalten, wie das erste Gedicht, in dem Horaz von Maecenas, der in den Krieg zieht, nicht zurückgelassen sein will; ebenso ist die Aufforderung zum frohen Lebensgenuss, wie sie Nr. 13 ausspricht, ohne allen bitteren Beigeschmack; nicht minder harmlos ist das vierzehnte Gedicht, in dem sich Horaz bei Maecenas entschuldigt, dass er die Sammlung der Jamben noch nicht zu Ende geführt, ferner das Gedicht 11, in dem er seine Liebespein dem Pettius klagt. Manche Gedichte sind nur teilweise aggressiv; interessant sind in dieser Hinsicht das zweite und das sechzehnte, beide sind Idyllen, das erste schildert uns das Glück des ländlichen Stillebens, das andere führt uns auf die Inseln der Glückseligen; allein im ersten Stück ist durch den Schluss, durch den die ganze Verherrlichung des Landlebens einem Wucherer in den Mund gelegt wird, im zweiten durch den Eingang, der ein strafendes Wort an die durch die Bürgerkriege sich zerfleischenden Römer richtet, der jambische Charakter einigermassen gewahrt. In der Mitte erinnert an Archilochus das Gedicht 9; indem Horaz den Maecenas zu einer Feier des Sieges bei Actium auffordet, werden harte Worte gegen Antonius geschleudert. Die übrigen zehn Stücke der Sammlung dagegen sind mehr im Geiste des Archilochus geschaffen; etwas von loderndem Ingrimm verraten das Schmähgedicht auf einen reichen Parvenu (4), die Drohung an einen feigen Kläffer (6), das verwünschende Propempticon für den Dichter Mevius (10), die Abwehr alter und hässlicher Frauen (8 u. 12), die Mahnrede an die sich in einen neuen Bürgerkrieg stürzen wollenden Römer (7). Nicht ernst gemeint sind die furchtbaren Verwünschungen eines Knoblauchgerichtes, mit dem Maecenas den Dichter bewirtet hat (3). In gedämpftem Ton erklingt die Klage über die Untreue der Neaera (15). Eigenen Charakter haben die zwei Gedichte auf die Canidia;[1]) in dem ersten (5) wird sie verhöhnt, indem eine Scene vorgeführt wird, in der sie einen Knaben mordet, um aus dessen Mark und Leber einen Liebestrank zu brauen; das zweite, das Schlussgedicht der ganzen Sammlung, enthält ein Zwiegespräch zwischen Horaz und Canidia; der Dichter bittet ironisch um Schonung, dagegen droht ihm die Giftmischerin unerbittlich mit neuen Qualen.

Aus der gegebenen Übersicht erhellt, dass die Epoden zwei ganz heterogene Bestandteile umfassen, das aggressive Gedicht und das Lied, und dass beide Formen manchmal ineinander übergehen. Nachdem die Sammlung dieser Gedichte, welche den Zeitraum von 41—31 umspannen, geschlossen war, kam der Dichter nicht mehr auf diese Dichtungsart zurück. Das aggressive Gedicht hatte eine höhere Stufe bereits in der Satire erhalten, indem der Angriff sich von dem Individuellen auf das Allgemeine lenkte; das Lied fand späterhin so reiche Pflege, dass dasselbe in voller Selbständigkeit erscheinen konnte.

Zur Charakteristik der Epoden. C. Beck, De vera epodon Horat. indole, Troppau 1873; Sellar, The Roman poets of the Augustan age, Horace and the elegiac poets, Oxford 1892, p. 118: Horace as a lyrical poet, the Epodes.

[1]) Mit der Canidia beschäftigt sich noch sat. 1, 8.

Chronologie der Epoden. Die Zeitanspielungen führen von 41 v. Chr. bis 31 v. Chr.; in jenem Jahr ist das 16. Gedicht verfasst, dagegen weist das 9. auf den bei Actium eben erfochtenen Sieg (2. Sept. 31); noch vorher war in demselben Jahr das 1. Stück gedichtet. Wir werden also die Herausgabe der Sammlung ins folgende J. 30 v. Chr. zu setzen haben. — Buttmann, Ueber das Geschichtl. und die Anspielungen im Horaz (Abh. der preuss. Akad. 1808 p. 8 = Mythologus 1 (Berl. 1828) p. 295); Fürstenau, De carminum aliquot Horatianorum chronologia, Hersfeld 1838; Teuffel, Die Abfassungsz. der Epoden (Zeitschr. für Altertumswissensch. 1844 p. 508; 1845 p. 506); Leidloff, De epodon Hor. aetate, Holzminden 1856; Düntzer, Philol. 52 (1894) p. 332.

Sonderausg. der Epoden. Il libro degli epodi, Verona 1891; Gli epodi e il carme secolare per opera di Chierichetti e Gatti, Mailand 1893; Epodes ed. by Page, London 1895; by Thompson, London 1895; with introd. and notes by Gow, Cambridge 1896.

Ueber einzelne Epoden. Schweikert, Der lyrische Aufbau der 1. Epode des Hor. (Fleckeis. Jahrb. 147 (1893) p. 638); Ammann, Ueber die 2. Epode des Hor., Bruchsal 1888; Düntzer, Des Hor. Canidiaged. (Fleckeis. Jahrb. 145 (1892) p. 597); Riess, Zu den Canidiaged. des Hor. (Rhein. Mus. 48 (1893) p. 307); Crusius, Ad scriptores latinos exegetica, XXIV: epod. V (Rhein. Mus. 47 (1892) p. 67); Zu den Canidia-Epoden des Hor. (Philol. 53 (1894) p. 79); Faltin, Der 9. Epodus des Hor. (Fleckeis. Jahrb. 131 (1885) p. 617); Harnecker, Der 14. Epodos des Hor. (Zeitschr. für das Gymnasialw. 36 (1882) p. 428); über die 14. Epode vgl. auch Pohl, Zeitschr. für das Gymnasialw. 33 (1879) p. 575; M. Graf, Die 15. Epode des Hor. (Xenien der 41. Vers. deutscher Philol. und Schulm. dargeboten vom hist.-philol. Verein, München 1891, p. 13); Plüss, Die 16. Epode des Hor. (Fleckeis. Jahrb. 155 (1897) p. 73).

254. Zweite Satirensammlung. Das erste Buch der Satiren war bereits geraume Zeit in den Händen des Publikums. Es kamen dem Dichter jetzt Urteile zu, darunter ablehnende. Den einen missfiel die Schärfe des Inhalts, den andern die schlottrige Form.[1]) Da trat er mit einer neuen Sammlung hervor, in der die Komposition andere Wege einschlug. Während in den Satiren des ersten Buchs mit einer durch die Natur des Gegenstandes begründeten Ausnahme (8) der Dichter selbst seine Ansichten von Menschen und Menschenleben entwickelt, lässt er jetzt andere Personen reden. So bezeichnet er in der zweiten Satire ausdrücklich seine Betrachtungen über die Genügsamkeit als Gedanken des Landmanns Ofellus, der selbst durch widrige Schicksalsschläge seine Zufriedenheit nicht einbüsste.[2]) In der dritten Satire erhalten wir die Lehre des Stoikers Stertinius über das Paradoxon, dass ausser dem Weisen alle Menschen Thoren seien und dass jede Thorheit eine Verrücktheit sei. Diese Lehre trägt aber Stertinius durch den Mund eines seiner Anhänger, des bankerott gewordenen Damasippus, vor. Ein ähnliches Verfahren hält Horaz in der vierten Satire ein, in der ein gastronomischer Cursus nicht durch den Meister selbst, sondern durch einen Hörer Catius gegeben wird. Höchst komisch wird in der fünften Satire eine Anleitung zur Erbschleicherei dem Seher Tiresias beigelegt, den Ulixes bei seiner Fahrt in die Unterwelt gefragt hatte, wie er, nachdem er alles verloren, zu Reichtum gelangen könne. Das stoische Paradoxon, dass nur der Weise frei ist, alle übrigen Menschen aber Sklaven sind, erörtert der Sklave Davus, geschützt durch die Freiheit der Saturnalien, in der siebten Satire vor seinem Herrn, dem Dichter. Seine Philosophie hatte er von dem Thürhüter des Stoikers Crispinus. Einen heiteren Abschluss der Satirensammlung bildet die achte Satire, in welcher der Komiker Fundanius ein Diner bei dem reichen Nasidienus Rufus, der durch die stetigen gastro-

---

[1]) sat. 2, 1, 1.

[2]) Ueber dieses „Ideal eines ländlichen Sokrates" vgl. Hirzel, Der Dialog, 2 (Leipz. 1895) p. 5.

nomischen Erläuterungen seine Gäste belästigt und, als der über das Triklinium gespannte Vorhang herabstürzte, ausser Rand und Band kam, anschaulich schildert. Ausserdem, dass Horaz andere Personen statt seiner sprechen lässt, strebt er auch noch dramatische Gestaltung an; er führt nämlich in den Satiren 3, 4, 7, 8 sich, in der 5. den Ulixes als Hörer und Mitredenden ein.

Gegen das neue Kompositionsgesetz scheinen die erste und sechste Satire zu verstossen. Allein diese Ausnahmen sind durchaus gerechtfertigt; in beiden Satiren spricht er nämlich von seinen eigenen Angelegenheiten, in der ersten verteidigt er seine Satirenschreiberei gegen die Angriffe seiner Gegner, in der sechsten schildert er sein zufriedenes Stilleben auf seinem Landgut und stellt demselben das Jagen und Treiben in Rom entgegen. Aber auch diese beiden Satiren sucht er soweit als möglich der neuen Kompositionsform zu nähern; die erste gestaltet er dramatisch, indem er seine Verteidigung vor dem Juristen Trebatius führt, in der sechsten wird aber der Gegensatz des Stadt- und Landlebens, nachdem ihn Horaz in so überaus anmutiger Weise geschildert, zulezt auch von dem Gutsnachbar Cervius durch die Erzählung von der Stadt- und Landmaus anschaulich gemacht und dadurch die neue Kompositionsform sozusagen noch nachträglich zur Geltung gebracht.

Chronologie der zweiten Satirensammlung. Da Horaz in der zweiten Sammlung eine völlig andere Kompositionsform als in der ersten eingeschlagen, ist es ganz unwahrscheinlich, dass die beiden Sammlungen gleichzeitig entstanden sind. Es kommt hinzu, dass die Zeitanspielungen, soweit wir sie erkennen können, später sind als die im ersten Buch vorkommenden. Die Sammlung kann nicht vor 31 v. Chr. herausgegeben sein. denn in dieses Jahr und zwar gegen Ende desselben fällt die 6. Satire (Brandes, De editione utriusque libri satirarum Horatii, Halle 1885, p. 8). Also werden wir mit der Herausgabe ins J. 30 v. Chr. kommen (Kiessling, Einleitung p. XII). — Schröder, Beziehungen auf Tagesereignisse und polemische Aeusserungen in Horazens Satiren chronologisch verwertet (Festschr. des prot. Gymn. zu Strassb., 1888, 2. T. 1. Art.).

255. Charakteristik der Satirendichtung. In der Satire setzte Horaz die Richtung des Lucilius fort; allein es trennte doch beide Dichter eine weite Kluft. Lucilius hatte sehr wenig Gewicht auf die Form gelegt; sein schlottriger Versbau, sein Mangel an Sorgfalt in der Komposition, die bunte Mischung von Griechisch und Lateinisch werden von Horaz wiederholt getadelt. Diese Formlosigkeit durfte sich der augustische Dichter nicht mehr erlauben, da war der Geschmack doch schon zu entwickelt und die Verstechnik zu fortgeschritten. Ebensowenig konnte der Venusiner in der Anwendung mannigfacher Versmasse dem alten Satiriker folgen, er setzte den Hexameter als den einzig zulässigen Vers in den Satiren fest. Auch der Gedankenwelt Horazens waren nicht viele Berührungspunkte mehr mit der lucilischen gemeinsam. Es war eine andere Zeit mit anderen Tendenzen angebrochen; die Republik hatte sich ausgelebt und die Monarchie die Gemüter versöhnt, für politische Erörterungen, welche bei Lucilius so stark hervortraten, war jetzt kein Raum mehr. So blieben noch die Kreise der Litteratur, des Familienlebens, eigene und fremde Verhältnisse für die neuen Satiren übrig. Um diese Poesie in ihrem Charakter näher zu bestimmen, müssen wir zunächst auf den Dichter selbst zurückgreifen. Da finden wir nun, dass er seine Satiren gar nicht

als eigentliche Poesie betrachtet, sie sind ihm in Verse gebrachte Prosa.[1]) Er nennt sie daher wie seine Briefe, nachdem er mit seinen Oden das Reich der echten Poesie betreten haben wollte, nur sermones, d. h. Plaudereien.[2]) Die Plaudereien setzen eine fingierte Person voraus, etwa den Leser, mit dem sich der Dichter unterhält und der hie und da durch Einwürfe sich bemerklich macht.[3]) Im zweiten Buch wird aber in der Regel ein wirklicher Dialog eingeführt. Die Plauderei braucht sich nicht an strenge Ordnung der Gedanken zu halten, auch braucht sie nicht den Gegenstand nach allen Seiten hin auszuschöpfen; es genügt, wenn das Auffällige, das, was gerade in den Wurf kommt, besprochen wird. Aber es ist klar, dass die Plauderei doch den Charakter der Kunst an sich tragen soll. Sie muss daher so beschaffen sein, dass sie den Leser erheitert und erfrischt. Wird diese Forderung erfüllt, so kann der Dichter über alles Mögliche plaudern; seine Dichtungsgattung setzt ihm keine Schranken. Er kann sich mit dem Leser unterhalten über eine harmlose Anekdote, wie über den Streit zwischen Rupilius Rex und Persius, über ein Reisebild wie in der fünften Satire des ersten Buchs, über ein einfaches Erlebnis wie in der letzten Satire desselben Buchs. Aber seine Unterhaltung kann sich auch einem ethischen Problem zuwenden. Hier muss sich uns die innere Natur des Dichters erschliessen, und solche Satiren werden daher die grösste Anziehungskraft ausüben. Die ganze Liebenswürdigkeit des Dichters tritt in denselben zu Tage. Indem er über das Verkehrte plaudert, macht er keinen von Grimm erfüllten Strafprediger, durch die ungeschminkte Darstellung löst sich die Thorheit selbst auf; mit lachendem Mund verkündet er das Wahre; denn er weiss, dass man auch in wichtigen Dingen mit der Komik besser durchdringt als mit der ätzenden Schärfe.[4]) Die Lebensweisheit, die uns in diesen Schöpfungen dargereicht wird, entlehnt der Dichter zum Teil von den Griechen. Man gewahrt den Einfluss des Cynikers Menippus wie z. B. in der fünften Satire des zweiten Buchs; noch mehr scheint Horaz einem anderen Schriftsteller zu verdanken, dessen Benutzung entschieden aus epist. 2, 2, 60 gefolgert werden muss. Es ist dies Bion aus Borysthenes, welcher „der Philosophie ein blumiges Gewand anlegte.“ Dessen *διατριβαί* waren ganz wie manche horazische Satiren Plaudereien, nur prosaische, über ethische Probleme.[5]) Aber man merkt diese Benutzung kaum mehr; der Römer hat die griechische Weisheit so in sich aufgenommen, dass sie einen Teil seines Wesens bildet.

Zur Charakteristik der horazischen Satiren. D. Heinsius, De sat. Horat. liber, an seiner Ausg. des Hor., Leyden 1612; Manso, Ueber den röm. Satiriker Q. Hor. Fl. (Nachträge zu Sulzers allgemeine Theorie der schönen Künste 4 (1796) p. 446); F. A. Beck, Ueber das Wesen der hor. Satire, Giessen 1859; Hanna, Ueber den apologetischen Charakter der hor. Satiren, 2 Abh., Nicolsb. 1878 und 1879; Sellar, The Roman poets of the Augustan age, Horace and the elegiac poets, Oxford 1892, p. 51: The Satires; Saneg, Das Wesen der hor. Satire nachgewiesen an sat. 2, 8 (Fleckeis. Jahrb. 151 (1895) p. 217).

---

[1]) Barta, Sprachl. Studien zu den Satiren des Hor., Linz 1879 und 1881.

[2]) epist. 1, 4, 1; 2, 1, 250; 2, 2, 60. Auch in den Handschriften werden die Satiren durchweg als sermones bezeichnet.

[3]) Ueber das dialogische Element der Satiren handelt Hirzel, Der Dialog, 2 (Leipz. 1895) p. 9.

[4]) sat. 1, 10, 14 *ridiculum acri | fortius et melius magnas plerumque secat res.*

[5]) Vgl. dagegen Hirzel l. c. 1 (Leipz. 1895) p. 374 Anm. 5.

Das Verhältnis des Horaz zu Lucilius. Iltgen, De Horatio Lucilii aemulo, Montabaur 1872; Herwig, Horatius quatenus recte de Lucilio iudicaverit, Halle 1873; Tyrrell, Horace and Lucilius (Hermathena 4 (1876) p. 355); Triemel, Ueber Lucilius und sein Verhältnis zu Horaz, Kreuznach 1878; Zawadzki, Quatenus in sat. Horatius videatur imitatus esse Lucilium, Erlangen 1881.

Verhältnis der horazischen Satiren zu griech. Vorbildern. Fritzsche, Menipp und Horaz, Güstrow 1871; Philol. 32 (1873) p. 744; vgl. auch dessen Ausg. der Sat. 1. Bd. p. 28, 2. Bd. p. 90; Arndt, Horatius sitne imitatus Menippum, Harburg 1884; Rowe, Quaeritur quo iure Horatius in sat. Menippum imitatus esse dicatur, Halle 1888 (leugnet mit Unrecht die Benutzung des Menippus von seiten des Horaz); Heinrich, Lukian und Horaz, Graz 1885; Heinze, De Horatio Bionis imitatore, Bonn 1889; vgl. gegen ihn Hirzel, Der Dialog, 2 (Leipz. 1895) p. 13 Anm. 3; Hense, Teletis rel., Freib. i. Br. 1889, p. LXVI und 89.

Spezialausg. der Satiren. Erkl. von Heindorf, Breslau 1815, Leipz.[2] 1843 von Wüstemann, Leipz.[3] 1859 von Döderlein (vortreffliches Buch); krit. hergestellt, metrisch übers. von Kirchner, 2 Bde., Leipz. 1854—1857, der Commentar zu Buch 2 von W. S. Teuffel; lat. und deutsch mit Erl. von Döderlein, Leipz. 1860 (reich an originellen, zum Teil paradoxen Einfällen); rec. Hofman-Peerlkamp, Amsterdam 1863; erkl. von Fritzsche, 2 Bde., Leipz. 1875 und 1876; edited by Palmer, London 1883; für den Schulgebr. erkl. von Breithaupt, Gotha 1888; mit Anm. von L. Müller, Leipz. 1891; comm. da Sabbadini, Turin 1891; comm. da Gnesotto, Padua 1893; für den Schulgebr. G. T. A. Krüger, Leipz.[14] 1897 von G. Krüger; vgl. dazu G. Friedrich, Fleckeis. Jahrb. 151 (1895) p. 481.

Uebersetzungen von Wieland, 2 Bde., Leipz. 1786, Leipz.[4] 1819; von Kipper, Rostock 1889, in fünffüssigen Jamben; Bardt, Leipz. 1890; Behrendt, Berl. 1891; Blümner, Satura, Ausgew. Sat. des Horaz, Persius und Juvenal in freier metr. Uebertr., Leipz. 1897; 13 Sat. von E. Vogt, Essen 1885 von Hoffs mit Anh. 26 Oden verdeutscht vom Hrsg.

Ueber einzelne Satiren. (L. Krauss), Dispositive Inhaltsübersicht ausgew. Sat. des Hor. (1, 1; 3; 4; 6; 10. 2, 1; 2; 3; 6), Ansbach 1890; Capasso, Nuova interpretazione di alcuni luoghi delle sat. di Orazio (Atti dell' accad. di Napoli 13 (1890) p. 141); Höger, Bemerkungen zu Hor. Sat. (Blätter für das bayer. Gymnasialschulw. 30 (1894) p. 598); Nipperdey, De locis quibusdam Horatii ex primo satirarum (Opusc., Berl. 1877, p. 469); T. Mommsen, Bemerkungen zum 1. Buche der Sat. des Horaz, Frankfurt 1871; Reisig, Vorlesungen über sat. 1, 1 veröffentl. von Eberhard, Cob. 1840; Eckstein, Familiaris interpretatio primae sat. Horatii, Leipz. 1865; Belger, M. Haupt als akad. Lehrer, Berl. 1879, p. 263 (über sat. 1, 1); Gercke, Die Komposition der ersten Satire des Horaz (Rhein. Mus. 48 (1893) p. 41); über 1, 4 Marx, Interpretationum hexas altera VI, Ind. lect. Rostock 1889/90; Capetti, I precetti retorici e gli esercizi di stile (sat. 1, 4) La nostra scuola 1 (Fermo 1897) nr. 9; Suman, Zeitschr. für österr. Gymn. 48 (1897) p. 487; über 1, 5 Desjardins, Revue de philol. 2 (1878) p. 144; Bischoff, De itinere Horatii Brundisino commentatio (sat. 1, 5), Landau 1880; Waltz, Horatiana, I Le voyage à Brindes (Annales de la faculté des lettres de Bordeaux 2 (1886) p. 256); Düntzer, Eine Reisesatire und eine Reiseepistel des Hor. (Philol. 55 (1896) p. 416); Gumpert, Beiträge zur Krit. und Erkl. von Hor. sat. 1, 9 nebst deutscher Uebers. in Hexametern, Buxtehude 1881; Mustard, On the eight lines usually prefixed to Horat. serm. 1, 10, Colorado Springs 1893; Cornelius, De Horatii sat. libri primi sat. decima commentariolum; accedunt aliquot odae germanice versae, Dillenb. 1896; Arlt, Catulls 36. Gedicht. — Hor. sat. 2, 1, Wohlau 1883; F. Teichmüller, Stertinius, Versuch einer Sichtung von Hor. sat. 2, 3 nebst Corollarium, Berl. 1872; Kammer, Zu Hor. dritter Sat. des zweiten Buchs (Fleckeis. Jahrb. 111 (1875) p. 61); Blümner, Zu Hor. serm. 2, 5 (Rhein. Mus. 34 (1879) p. 166); Dittmar, Horati libri 2 sat. 6 interpretatus est, 2 T., Magdeb. 1892 und 1893; Lowinski, Krit. Misc. zu Hor. IV Ueber die Unechtheit von sat. 2, 7, Deutsch-Krone 1886; Helmbold, Das Gastmahl des Nasidienus (2, 8), Mühlhausen 1888; Haverfield, Nasidienus (sat. 2, 8), Class. Rev. 7 (1893) p. 359.

256. Erste Liedersammlung. Mit den Epoden hatte Horaz den Versuch gemacht, das jambische Epodenmass des Archilochus in Rom einzubürgern. In seinen reiferen Jahren steckte er sich noch ein höheres Ziel, auch das äolische Lied des Alcaeus und der Sappho sollte auf dem italischen Boden erklingen. Es war dies kein kleines Wagnis, denn es trennten Jahrhunderte die Zeit des Dichters von jener zarten Blüte der Poesie, auch bewegte sich die damalige Litteraturströmung in ganz anderem Bette, in der alexandrinischen Dichtung, welche zeitlich wie sachlich den Römern am nächsten lag. Wie viel Jahre Horaz dem grossen Werk ge-

widmet, können wir nicht mit Bestimmtheit sagen: die in den Liedern liegenden chronologischen Indicien führen uns nicht über das Jahr 30 v. Chr. zurück. Nach beiläufig sieben Jahren (23 v. Chr.) hatte er so viel Lieder beisammen, dass er drei Rollen füllen konnte. Er vereinigte zwanzig zum zweiten Buch, dreissig zum dritten, man sieht die Einwirkung der runden Zahl; in das erste Buch musste er, wollte er nicht auf die Aufnahme mancher Gedichte eines äusseren Prinzips wegen verzichten, alles einreihen, was er für die Publikation bestimmt hatte, so kamen in dieses Buch 38 Lieder. Um den Lesern gleich eine Vorstellung seines metrischen Könnens zu geben, eröffnete er die Sammlung mit lauter Oden von verschiedenem Masse. Es werden hier (mit Ausnahme der 2, 18; 3, 12 gebrauchten) alle Metra gewissermassen in Parade vorgeführt, welche in den drei Teilen der Sammlung vorkommen. Bei der Anordnung der übrigen Oden wollte sich der Dichter nicht an eine starre Regel binden; doch erforderte es die Rücksicht auf den Leser, durch Abwechslung dessen Übermüdung zu verhüten; daneben mussten aber auch die Adressaten ins Auge gefasst und den Hervorragenden auch ein hervorragender Platz eingeräumt werden; so ist das erste Wort, das wir in der Sammlung lesen, Maecenas; er suchte dadurch anzudeuten, dass sie dem Patron als Gabe dargebracht werde. Auch die folgenden Oden des ersten Buchs verdanken ihre bevorzugte Stellung dem Bestreben des Dichters, seinen Freunden und Gönnern ein ehrendes Denkmal zu setzen. Das zweite Buch wird eingeleitet durch eine Ode an Asinius Pollio; denn auch diesem einflussreichen Kritiker gebührte ein Ehrenplatz. Einen besonders glänzenden Eingang erhielt der dritte Teil der Sammlung. An der Spitze desselben erschien ein Cyclus von sechs Gedichten, die sogenannten Römeroden, denen von jeher grosse Bewunderung gezollt wurde. Anfang und Ende der Sammlung wurde dadurch zusammengeschlossen, dass das erste und das letzte Gedicht in demselben Versmass erschien. Die Stoffe, welche den einzelnen Liedern zu Grund liegen, sind sehr mannigfaltig. Es ist kaum eine bemerkenswerte Situation des Menschenlebens, welche nicht an die eine oder die andere Ode angeknüpft werden könnte. Bald ist es die Freundschaft, bald die Liebe, bald das Vaterland, bald die Götterwelt, bald das fröhliche Zechgelage, bald das stille Leben in der Natur, bald ein Ereignis des Tags, bald die Welt der Gedanken, welche seine Leier bewegt. Für jede Stimmung finden sich anklingende Töne. Ernstes und Heiteres, Hohes und Niedriges, Phantastisches und Realistisches, Leichtes und Tiefsinniges schwirren bunt durcheinander. Als er auf sein mühevolles Schaffen zurückblickte, überkam ihn das Gefühl einer hohen Befriedigung. Im Geiste sah er, wie sein Lied zu allen Völkern des Erdkreises dringen werde, selbst zu denen, welche noch von der Kultur unberührt geblieben; er ahnte, dass er sich ein Denkmal begründet, das der Zeiten Flucht nicht zerstören könne, und das Herz vor Freude geschwellt, brach er in den Jubelruf aus (3, 30, 6):

Non omnis moriar.

Die Anordnung der Oden. Auf die Absicht des Dichters, durch die ersten Oden dem Leser gleich die verschiedenen Formen seiner metrischen Kunst vorzuführen, machte W. Christ (Sitzungsber. der Münchner Akad. 1 (1868) p. 36 Anm. 12) aufmerksam. Wie

weit sich die „Paradeoden" erstrecken, ist strittig. Christ nimmt die ersten 9, Kiessling (Philol. Unters. von Kiessling und Wilamowitz-Moellendorf 2 (Berl. 1881) p. 63) die ersten 12 als Probestücke, da das Metrum der 10. Ode, obwohl sapphisch wie die 2., doch zum Teil andere Normen befolge, also eine Variation des sapphischen Masses zum Ausdruck bringe, da ferner die 11. Ode das noch nicht vertretene grössere Asclepiadeum anwende, da endlich der Dichter mit der 12. Ode wieder zum Metrum und Stoff des 2. Gedichts zurückkehre. Was die Anordnung der übrigen Gedichte anlangt, so sind verschiedene Versuche gemacht worden, eine planmässige Anordnung derselben nachzuweisen; so wollte Elter (Wien. Stud. 10 (1888) p. 158) gefunden haben, dass die Paradeoden auch den Canon für die Anordnung der übrigen Gedichte bilden; Walther, Welchen Grundsatz verfolgte Horaz bei der Anordnung seiner Oden? (Gymnasium 1888 Sp. 433) gliederte die Oden der drei Bücher nach formalen Gesichtspunkten in Enneaden und Triaden; einen neuen Weg beschritt Simon, Zur Anordnung der Oden des Horaz, 1. Abh. Festschr. der 43. Philol.Vers. Bonn 1895; 2. Abh. Köln 1896; Exoterische Studien zur antiken Poesie namentlich zu Hor., Tibull und Ovid, 1. Teil: Zur Anordnung der Oden, Epoden und Satiren des Horaz, Köln 1897; er gewinnt eine künstliche Anordnung in Reihen auf sachliche Kriterien hin. Alle diese Versuche erweisen sich als unhaltbar; sie bürden dem Dichter Künsteleien auf, welche das Interesse des Lesers in keiner Weise fördern; vgl. Raiz, Die Frage nach der Anordnung der horaz. Oden, eine kritische Uebersicht (Festschr. des deutschen akad. Philologenver. in Graz 1896, p. 43) und Häussner, Berl. philol. Wochenschr. 1897 Sp. 362. Nur zwei Gesichtspunkte treten in der Anordnung der Oden als massgebend hervor, die Rücksicht, den Persönlichkeiten, an welche die Oden gerichtet sind, einen hervorragenden Platz einzuräumen; vgl. darüber Buecheler, Ind. lect. Bonn 1878/79, p. 15; dann das Bestreben, die Ermüdung des Lesers durch Abwechslung zu verhüten; hieher gehört die Beobachtung Rieses (Fleckeis. Jahrb. 93 (1866) p. 474), dass der Dichter, da er im dritten Buch gleich zu Anfang sechsmal im alcäischen Versmass gedichtet, erst im 17. wieder darauf zurückkam. Wernecke, Neues aus Horaz, Montabaur 1895; Belling, Untersuchung der Elegien des Albius Tibullus, Berl. 1897, p. 320.

Chronologie der drei ersten Odenbücher. Wegweiser war hier Lachmann (Kleinere Schriften zur klass. Philol., Berl. 1876, p. 155); vgl. Kiessling in den Philol. Unters. von Kiessling und Wilamowitz-Moellendorf 2 (Berl. 1881) p. 48. In dem ersten Epistelbuch, welches nach dem Schlussgedicht im J. 20 v. Chr. herauskam, findet sich ein Brief (13), in dem Horaz nochmals den bereits abgereisten Vinnius Asina instruiert, wie er des Dichters Rollen (volumina) dem Princeps überreichen soll. Diese volumina können nichts anderes gewesen sein als die drei Bücher Oden. Die Ueberreichung eines Dedikationsexemplars seiner Gedichte musste also vor 20 v. Chr. erfolgt sein. Augustus ging Ende 22 v. Chr. nach Sicilien und von da nach dem Osten. Da nun der Bote nach der Beschreibung des Dichters den Landweg nimmt (Vs. 10), muss Vinnius sich seines Auftrages entledigt haben, ehe Augustus nach Sicilien und dem Orient ging, also vor Ende 22 v. Chr. Wir können aber noch weiter hinaufgehen; Marcellus, der Ende 23 v. Chr. starb, muss noch am Leben gewesen sein, sonst würde Horaz kaum in der Weise, wie dies 1, 12, 45 geschehen, an ihn erinnert haben. Weiter: Horaz feiert in mehreren Liedern den Schwager des Maecenas, L. Licinius Murena (2, 10; 3, 19). Dieser Mann wurde aber in der zweiten Hälfte des J. 23 v. Chr. in eine Verschwörung verwickelt, die sein tragisches Ende herbeiführte. Man wird kaum annehmen können, dass Horaz jene Lieder nach diesem Ereignis noch in seine Bücher aufgenommen hätte. Es handelt sich noch um den terminus post quem. Als das jüngste Ereignis erscheint 1, 24 der Tod des Quintilius Varus, den Hieronymus (2 p. 143 Sch.) in das J. 23 (nur ein codex 24) setzt. Für das J. 23 spricht auch die Aufnahme des Sestius in die Paradeoden, welche erst dann recht verständlich wird, wenn die betr. Ode (4) geschrieben wurde, nachdem Sestius Mitte 23 das Konsulat angetreten hatte. Sonach ist die Herausgabe der drei Bücher im J. 23 höchst wahrscheinlich. Die älteste Ode ist 1, 37 *nunc est bibendum,* sie fällt in das J. 30 v. Chr. (Buecheler, Ind. lect., Bonn 1878/9, p. 14). — Ausser Franke, Fasti Horat., Berl. 1839 vgl. noch Krawutschcke, Quibus temporibus Horatium tres priores carminum libros edidisse verisimillimum sit, Troppau 1889.

Ueber einzelne Oden. Erstes Buch: Anspach, Die horazischen Oden des 1. Buches in Bezug auf Interpolation, Aufbau und Abfassungszeit, I, Cleve 1888; Döring, Bemerkungen zu Lehrs' Kritik und Auslegung von Horaz, Oden 1, 1 und 2 (Philol. 33 (1874) p. 713); Boissier, Observations sur quelques odes d'Horace (zum ersten Buch), Revue de philol. 2 (1878) p. 204; Runge, Zur Kritik und Erklärung einiger Oden des Hor. (1, 2; 2, 13; 14), Osnabrück 1871; Reifferscheid, Anal. Horat. (1, 4 und 12), Ind. lect. Breslau 1870; Bartsch (1, 7; 2, 6), Fleckeis. Jahrb. 111 (1875) p. 701; Alfr. Ruhe, Quaest. Horat. quum de carm. forma venusta generatim, tum separatim de carm. 1, 22; 3, 8 condicione genuina institutae, Münster 1873; zu 1, 34 und 3, 1 Kern, Ulm 1878; Matijevic, De Horatii carm. 1, 3; 4; 2, 2 exteriori quae dicitur forma disputatio, Spalato 1896; Fritsch,

Zu Horatius Oden 1, 1, 3; 1, 7, 8; 2, 18, 36; 3, 24, 4; 3, 24, 5 (Fleckeis. Jahrb. 141 (1890) p. 213; zu 1, 1 G. Hermann, Opusc. 8 (Leipz. 1877) p. 395; Chr. Jahn, Leipz. 1845; Schwalbe, Eisleben 1864; Lowiński, De compositione, interpolatione et emendatione primi carm. Horatii, Deutsch-Krone 1878; Krit. Misc. zu Hor. I Ueber zwei neuentdeckte Lücken in der 1. horaz. Ode, Deutsch-Krone 1886; Campe, Fleckeis. Jahrb. 101 (1870) p. 125; L. Reinhardt, Fleckeis. Jahrb. 129 (1884) p. 429; Crusius, Rhein. Mus. 44 (1889) p. 450; Rosenberg, Fleckeis. Jahrb. 149 (1894) p. 232; Thiselton, Die erste Ode des Hor. (Academy 1898 p. 506); zu 1, 3 Rosenberg, Zeitschr. für das Gymnasialw. 35 (1881) p. 596; ed. atque illustr. Piazza, Padua 1896; Hempel, Material zur Erkl. von Hor. carm. 1, 4 (Fleckeis. Jahrb. 149 (1894) p. 556); zu 1, 6 Plüss, Horazische Composition (Fleckeis. Jahrb. 129 (1884) p. 139); K. Schenkl, Ueber die Composition von Hor. Ode 1, 7 (Zeitschr. für die österr. Gymn. 29 (1878) p. 1); Reifferscheid, Ind. lect. Breslau 1879/80, p. 1; zu 1, 12 J. Bernays, Ges. Abh. 2 (Berl. 1885) p. 300; Plüss, Ein Glaubensbekenntnis des Horaz (1, 12), Fleckeis. Jahrb. 107 (1873) p. 111; Kock, Hermes 17 (1882) p. 497; zu 1, 16 Niemeyer, Zeitschr. für das Gymnasialw. 40 (1886) p. 53; Teuber, Zur Auffassung der sog. Palinodia des Hor. carm. 1, 16 (Zeitschr. für das Gymnasialw. 51 (1897) p. 798); zu 1, 20 Kiessling, Verh. der 32. Vers. deutscher Philol. in Wiesbaden 1877 p. 142; über das Echo des mons Vaticanus Elter, Vaticanum (Rhein. Mus. 46 (1891) p. 112); Plüss, Horazischer Realismus (1, 25), Fleckeis. Jahrb. 127 (1883) p. 493; zu 1, 28 Prantl, Gratulationsschrift, München 1842; A. Meineke, Philol. 5 (1850) p. 171; Döderlein, Reden und Aufsätze, Erlangen 1860, p 394; Göttling, Die Archytasode des Hor. eine tabula votiva (Ges. Abh. 2 (1863) p. 214); Maehly, Rhein. Mus. 10 (1856) p. 127; Heller, Philol. 16 (1860) p. 731; A. Meyer, Die aeriae domus in der Archytasode des Hor., Parchim 1877, p. 45; F. Adam, Patschkau 1881; Reifferscheid, Ind. lect. Breslau 1884/85, p. 12; Ussani, L'ode d'Archita, Saggio su Orazio, Rom 1891; Stowasser, Der Schiffbruch des Hor. (Zeitschr. für österr. Gymn. 42 (1891) p. 193); Wilamowitz-Moellendorf, Ind. lect. Gött. 1893/94, p. 3; Thompson, The class. Rev. 1896 nr. 7; Nairn, The division of Horace ode 1, 28 into two separate odes (Class. Rev. 1897 p. 444); Bulle, Die Archytasode und der mons Matinus (Philol. 57 (1898) p. 340); Hartmann, Mnemos. 26 (1898) p. 335; Brocks, Ein Skolion des Hor. (1, 32), Schwetz 1881; zu 1, 34 Linker, Verh. der 32. Vers. deutscher Philol. in Wiesbaden 1877 p. 167; zu 1, 37 Probst, Essen 1871 (mit Text und metr. Uebers.).

Zweites Buch: H. Müller zu 2, 14 und 20, Zeitschr. für österr. Gymn. 42 (1891) p. 97; 2, 20 ebenda 43 (1892) p. 385; zu 2, 1 Ritschl, Opusc. 3 (Leipz. 1877) p. 602; Plüss, Fleckeis. Jahrb. 117 (1878) p. 641; Boissier, Annales de la faculté des lettres de Bordeaux 1 (1879) p. 80; zu 2, 2 Fisch, Aarau 1883; Plüss, Horazische Massivität (2, 5), Fleckeis. Jahrb. 131 (1885) p. 272; zu 2, 6 Campe, Fleckeis. Jahrb. 115 (1877) p. 129; Plüss, Fleckeis. Jahrb. 117 (1878) p. 137; Luchs, Erlanger Univ.Progr. 1888, vgl. dazu W. Christ, Horatiana (Sitzungsber. der Münchner Akad. 1893 p. 76 Anm. 1); Valentin, Ein Freundesgruss (2, 7), Frankfurt a. M. 1887; zu 2, 11 Plüss, Fleckeis. Jahrb. 119 (1879) p. 209; zu 2, 18 Trendelenburg, vgl. Berl. philol. Wochenschr. 1898 Sp. 891; Plüss, Ein mythologisches Lied des Horaz (2, 19), Zeitschr. für das Gymnasialw. 35 (1881) p. 720; Trendelenburg, Zu 2, 19; vgl. Wochenschr. für klass. Philol. 1898 nr. 22; Plüss, Das sogenannte Schwanenlied des Horaz (2, 20), Fleckeis. Jahrb. 123 (1881) p. 189.

Drittes Buch. *α*) Die sechs ersten Oden des dritten Buchs (Römeroden): Warschauer, Breslau 1877; Th. Mommsen, Festrede in der Sitzung der preuss. Akad. 24. Jan. 1889; Seliger, Fleckeis. Jahrb. 141 (1890) p. 301; Niemeyer, ebenda 145 (1892) p. 65; Fossataro, Atti d. Accad. di archeol. lett. e belle arti di Napoli 17 (1893—96) p. 2; Jurenka, Zur Würdigung der Römeroden des Horaz (Philol. 37 (1898) p. 289); zu 3, 1; 2; 3 Lanza, Atti della Accad. Pontaniana 1896; zu 3, 1 Rosenberg, Zeitschr. für das Gymnasialw. 34 (1880) p. 309; Struve, Ueber Veranlassung und Absicht der Hor. Ode 3, 3 (Opusc. sel. 2 (Leipz. 1854) p. 369); Kiesel (3, 3), Düsseldorf 1845; Bamberger, Opusc. philol. 1856 p. 200; Rauchenstein, Ueber den Sinn und die Tendenz von Hor. carm. 3, 3 (Neues Schweiz. Mus. 1 (1861) p. 129; Zusatz von Ribbeck p. 141); Schwalbe, Eisleben 1863; E. Rosenberg, Fleckeis. Jahrb. 133 (1886) p. 344; Stowasser, Quid apud Horat. (3, 4, 10) Pullia significet (Zeitschr. für österr. Gymn. 44 (1893) p. 107); über 3, 4 Trendelenburg, vgl. Berl. philol. Wochenschr. 1898 Sp. 999; Teuber, Die Bedeutung der Regulusode 3, 5 (Fleckeis. Jahrb. 139 (1889) p. 417). *β*) Die übrigen Oden des dritten Buchs. Zu 3, 11 Naeke, Opusc. philol. 1842 p. 73; zu 3, 12 Lachmann, Kleinere Schriften zur klass. Philol., Berl. 1876, p. 84; Ferrari, Da un' ode d'Orazio; alla fonte Bandusia 13 lib. 3, Venedig 1891; zu 3, 23 Duncker, Kolberg 1893; Gnesotto, Atti e Mem. della accad. di Padova 8 (1892); H. Müller, Zeitschr. für österr. Gymn. 45 (1894) p. 11; zu 3, 25 Plüss, Pforta 1879; zu 3, 27 Th. Schäfer, Bonn 1868; Plüss, Zeitschr. für das Gymnasialw. 32 (1878) p. 649; Bolle, Des Hor. Europaode 3, 27 (Fleckeis. Jahrb.

134 (1886) p. 578); Heusser, Hor. Ode 3, 29 als Abschluss der ersten drei Bücher (Fries-Meier, Lehrgänge und Lehrproben Heft 37, Halle 1893); zu 3, 30 E. Schulze, Fleckeis. Jahrb. 135 (1887) p. 621; vgl. dagegen Anspach, ebenda 137 (1888) p. 383; Lengsteiner, Zeitschr. für österr. Gymn. 41 (1890) p. 593.

257. Die erste Epistelsammlung. Als die drei Bücher Oden im J. 23 v. Chr. erschienen waren, drängte es den Dichter, wieder zu den „Plaudereien“, den Erstlingsfrüchten seiner Muse, zurückzukehren; er nahm sie aber in einer neuen Form, in der des Briefs, auf. Auch unter dieser Form wusste Horaz mehrere Spielarten zu vereinigen. Bald sind es wirkliche Briefe wie der an Julius Florus (3), an Celsus Albinovanus (8), an Junius (12), Produkte, welche ganz besonders reizend und anmutig ausfielen; bald sind es Fiktionen, wie der Brief an Vinnius Asina, der die drei Bücher Oden an Augustus überbringen soll (13) oder der an seinen Verwalter (14). Dem Inhalt nach sind die Briefe entweder individuell, in welchem Fall aber der Dichter auch gern weiter ausgreift, oder sie erörtern allgemeine Gedanken. Nichts erscheint dem Dichter wichtiger als die Lehre vom Glück des Lebens. Die praktische Lebensphilosophie ist der schönste Schmuck dieser Briefe. Wir vernehmen das „nil admirari“, d. h. die Mahnung, sich von allem leidenschaftlichen Wesen frei zu halten und die äusseren Dinge zu nehmen, wie sie wirklich sind (6), wir begegnen dem stoischen Grundgedanken, dass die Tugend hinreicht, ein glückliches Leben zu schaffen (16), wir erfreuen uns an dem warmen Lob des friedlichen Stillebens auf dem Lande (10 und 14), wir stossen auf die bekannten Sätze: „Lasse die Sorge fahren (3, 26); lebe so als wenn der heutige Tag der letzte sei“ (4, 13), wir lesen das begeisterte Lob des Weins (5, 16). Kurz überall werden uns die Früchte einer gereiften Lebensanschauung in goldner Schale geboten und der Sentenzen sind so viele, dass sich ein kleines Brevier daraus herstellen lässt. Auch ganz praktische Lehren sind von der Darstellung nicht ausgeschlossen; und in dieser Beziehung ist besonders merkwürdig das Briefpaar (17 und 18), welches über den Umgang mit der vornehmen Welt in feiner Weise belehrt. Von seinen persönlichen Geschicken erzählt der Dichter nicht viel, doch hat er in einem Brief an Maecenas (19) seine litterarischen Verhältnisse berührt und den Nachahmern wie den Kritikern seiner Oden scharfe Dinge gesagt. Immer mehr reift in ihm der Gedanke, die Poesie zu verabschieden und der Philosophie sich zu widmen. In einem zweiten Brief an Maecenas entwirft er dies als sein Programm und stellt daher diesen Brief an die Spitze des Buchs. Die „Plaudereien“ betrachtet er ja nicht als eigentliche Dichtung. Diese Muse ist ihm nur eine „pedestris“.[1]) Es war noch der Epilog zu machen. Als solchen wählt er eine Anrede an das Büchlein, das jetzt in die Welt hinaus will und dem er einige Verhaltungsmassregeln mit auf den Weg gibt.

Chronologie des ersten Epistelbuchs. Nach dem Epilog (Vs. 27) hatte Horaz im J. 21 v. Chr., in welchem M. Lollius und Q. Aemilius Lepidus Konsuln waren, 44 Dezember zurückgelegt. Da Horaz am 8. Dez. 65 v. Chr. geboren wurde, sind jene Worte des Epilogs vor dem 8. Dez. 20 und nach dem 8. Dez. 21 geschrieben. Da aber das 12. Gedicht wegen Vs. 27 in den Sommer, d. h. nach der Ernte (Vs. 28) 20 v. Chr. fällt, so muss der später geschriebene Epilog nach Mitte 20 v. Chr. verfasst sein. Die Herausgabe des

---

[1]) sat. 2, 6, 17.

Buchs gehört also diesem Jahr an. Die Zeitspuren lassen sich zurückverfolgen bis zum J. 23 v. Chr., in dem er (vgl. Brief 13) die drei Odenbücher an Augustus gelangen liess (Gaebel, Horatianae prioris libri epistulae quibus temporibus compositae esse videantur, Stettin 1888). — Oesterlen, Die Reihenfolge der Briefe des ersten Buches von Hor. und das Verhältnis zwischen Hor. und Maecenas vom J. 21 an (Fleckeis. Jahrb. 147 (1893) p. 305).

Ueber die einzelnen Briefe. Pahle, Zur Erklärung des ersten Buches der horaz. Episteln (Fleckeis. Jahrb. 97 (1868) p. 185 und 269); Aubert, Adnotationum exeget. crit. in primum Horatii epist. librum specimen (Tidskrift f. Philol. og Paed. 9 (1870/71) p. 170); zu 1 und 7 Drewes, Fleckeis. Jahrb. 113 (1876) p. 705; zu 1 und 10 Lemcke, Jenaer Diss. 1874; Bippart, Drei Episteln des Horat. 1, 6; 10; 16 lat. und deutsch mit Commentar, Prag 1885; zu 16, 17, 18 Courtoy, Revue de l'instr. publ. en Belgique 16 (1868) p. 257 und 383; Geyer, Jenaer Diss. 1872; zu 2 Drewes, Fleckeis. Jahrb. 111 (1875) p. 767; zu 5 Th. Fritzsche, Philol. 42 (1884) p. 769; Hasper, Die 7. Epistel im 1. B. des Hor. in Prosa übers. und erkl., Naumb. 1874; Knütgen, De carm. 1, 7 et epist. 1, 11 inter se comparatis sive de Bullatio Horatiano, Oppeln 1882; dazu vgl. Reifferscheid, Ind. lect., Breslau 1884/85, p. 15; Faltin, Fleckeis. Jahrb. 137 (1888) p. 567; zu 12 J. Arnoldt, Fleckeis. Jahrb. 101 (1870) p. 619; Schubert, Iccius und Grosphus, Anklam 1879; zu 1, 14 Gillischewski, Scidae Horat., Lauban 1885; zu 1, 19 Clausen, Jenaer Diss. 1868; O. Müller, Ein Begleitschreiben des Horaz zu seinen Sermonen (epist. 20), Berl. 1876; über 20 vgl. auch Fr. Leo, Nachrichten der Gött. Gesellsch. der Wissensch. 1898 p. 2.

258. Die Litteraturbriefe (zweite Briefsammlung). Als im J. 20 v. Chr. Horaz sein erstes Epistelbuch in die Welt hinaussandte, war er, wie wir eben sahen, des Dichtens müde geworden. Sein Geist sehnte sich nach dem Trost der Philosophie und er war entschlossen, der Poesie Lebewohl zu sagen. Als daher Maecenas zur Fortsetzung der lyrischen Dichtung drängte, wies er darauf hin, dass die Jugend und der jugendliche Geist entschwunden.[1])

Also sag ich Valet dem Dichten und sonstigem Spiele;
Auf das Wahre und Gute allein geht Sinnen und Trachten.

Diese Stimmung scheint längere Zeit angehalten zu haben. Auch in einem Schreiben an Julius Florus, der sich in der Kohorte des Tiberius befand und ebenfalls carmina, d. h. Oden (2, 2, 25 und 141) haben wollte, will Horaz vom Dichten nichts mehr wissen, auch hier bekennt er sich zur Philosophie als Führerin des Lebens.[2])

Nützlich ist es, dem Tand zu entsagen, verständig zu werden,
Abzutreten auch Zeit, der Jugend das Spiel, das ihr ziemet,
Und nicht weiter den Sang zur lateinischen Lyra zu pflegen,
Sondern die Harmonie des richtigen Lebens zu lernen.

In anmutiger Weise setzt er auseinander, dass er für die Liederdichtung schon zu alt sei, denn mit den Jahren sei auch Scherz, Spiel und Liebe dahingegangen, dass Rom mit seinem entsetzlichen Lärm ihn keinen poetischen Gedanken fassen lasse, dass er der tausendfachen Rücksichten auf die leicht erregbaren und eitlen Kollegen überdrüssig geworden, dass es schwer sei, dem so verschiedenen Geschmack des Publikums Genüge zu leisten, dass er durch seine Dichtungen erreicht, was Ziel seines Strebens war; wozu also ein neues Wagnis? Dies sei aber um so weniger angebracht, als das Dichten grosse Sorgfalt und mühevolle Arbeit notwendig mache. Horaz glaubte jetzt die Zeit gekommen, in der er statt selbst

[1]) 1, 1, 4; 1, 1, 10 *nunc itaque et versus et cetera ludicra pono;*
quid verum atque decens, curo et rogo et omnis in hoc sum.

[2]) 2, 2, 141 *nimirum sapere est abiectis utile nugis*
et tempestivum pueris concedere ludum,
ac non verba sequi fidibus modulanda Latinis,
sed verae numerosque modosque ediscere vitae.

poetisch zu schaffen, lieber seine Ideen über dieses Schaffen den lernbegierigen Anfängern kundgeben könne. An Material fehlte es ihm nicht; er brauchte nur in den Born seiner reichen Erfahrung zu langen, er konnte auch das eine oder das andere griechische Werk nutzen wie das des Neoptolemos aus Parion, der gegen Ende des dritten Jahrhunderts über Poesie schrieb. In einem grossen Brief, den er an die Pisonen (Vater und zwei Söhne) richtet, führt er sein Vorhaben durch, er verkündet dort:[1])

Ich dichte nicht selbst, doch ich zeige,
Wie man sich Können erwirbt, was nährt und bildet den Dichter.

Der Brief ist uns unter dem Namen „Ars poetica“ geläufig; allein man darf nicht eine systematische Poetik in demselben suchen. Es ist Horaz nicht um Vollständigkeit, nicht um strenge Ordnung und nicht um tiefgehende philosophische Begründung zu thun. Zwanglos wie in einem Gespräch mit einem anderen entwickelt er seine aus der Erfahrung geschöpften Gedanken, wie sie ihm eben zukamen. Nachdem er zuerst von der künstlerischen Einheit des Dichtwerks, von der richtigen Wahl des Stoffs und der kunstgemässen Auswahl des Ausdrucks und des Metrums gesprochen, geht er zu Betrachtungen über die dramatische Poesie und besonders das Satirdrama über, dann bringt er Aphorismen über das poetische Schaffen im allgemeinen mit genauer Berücksichtigung der römischen Verhältnisse. Eine Fülle packender, zum grossen Teil in geflügelten Worten umlaufender Gedanken sind hier ausgestreut, wie dass die Dichter nützen oder unterhalten wollen, dass der echte Dichter, der beides zu vereinigen weiss, den Sieg davonträgt, dass den Dichtern nicht die Mittelmässigkeit gestattet ist, dass er aus dem Leben schöpfen muss, dass auch der gute Homer manchmal schläft, dass das hinausgesandte Wort nicht mehr zurückkehrt und dass man daher sein Produkt bis zum neunten Jahr zurückhalten soll, dass die Beurteilung der Gedichte von seiten der Freunde, die auf einen guten Tisch und andere Vorteile rechnen, verdächtig ist u. s. w. So lose die Sätze auch aneinander gereiht sind, so mannigfaltig ihr Inhalt ist, es durchzieht sie doch eine Grundidee, nämlich dass die Dichtkunst nicht bloss Sache des Talents, sondern auch des Fleisses ist und dass dem Dichter Belehrung und Unterweisung in hohem Grade not thut, besonders damit er Fehlerhaftes vermeide.

Es darf angenommen werden, dass diese zwei Briefe, in denen ein gereifter Mann aus dem Leben heraus über Litteratur sein Urteil abgibt, in den Kreisen der Gebildeten grosses Aufsehen hervorriefen. Sie erregten auch das Interesse des Kaisers; denn wir müssen die zwei Briefe für diejenigen halten, welche Augustus, wie Sueton erzählt, zu der Klage veranlassten, dass der Dichter seiner gar nicht Erwähnung gethan. Eine solche Klage konnte Horaz natürlich nicht unbeachtet lassen; er schrieb daher einen Brief an Augustus, in dem er ebenfalls litterarische Fragen erörterte. So beurteilte er abfällig die damals aufgekommene Richtung, die alten Autoren auf Kosten der neuen zu bewundern, er berührt die Dichtwut seiner Zeit, nicht ohne auch die günstige Seite dieser Krankheit

---

[1]) 306 *nil scribens ipse, docebo,*
unde parentur opes, quid alat formetque poetam.

hervorzuheben, er klagt über den Verfall der dramatischen Dichtkunst, da das Publikum nur noch Sinn für glänzende Äusserlichkeiten habe, endlich empfiehlt er dem Herrscher die Pflege der Buchpoesie als der besten Verkünderin der glänzenden Thaten.

Diese drei Briefe stellte Horaz zu einem Buch zusammen; natürlich musste der an Augustus gerichtete an die Spitze treten. Die Ars poetica, welche den letzten Platz einnahm, löste sich später ab und verband sich mit anderen horazischen Gedichten.

Chronologie der Litteraturbriefe. Im ersten Brief entschuldigt sich der Dichter (Vs. 111), dass er sein Versprechen, der (lyrischen) Poesie Lebewohl zu sagen, nicht gehalten und daher als grösserer Lügner denn die Parther befunden werde. Nun ist bekannt, dass Horaz, nachdem er im J. 23 die drei Bücher Oden veröffentlicht hatte, die lyrische Poesie als abgeschlossen erachtete, und dass erst die Aufforderung des Augustus, das Säcularlied (17 v. Chr.) und anderes zum Preis seines Hauses zu dichten, ihn wieder zu dieser Dichtungsart zurückführte. Es ist sonach klar, dass der erste Brief nach dem J. 17 v. Chr., in welchem die lyrische Poesie wieder aufgenommen wurde, geschrieben sein muss. Da weiterhin der Brief auf Oden des 4. Buchs anspielt, besonders auf die im J. 15 v. Chr. entstandene 14., kann derselbe nicht vor diesem Jahr entstanden sein. Also wird der Brief etwa ins J. 14 fallen.

In dem zweiten Brief will Horaz der ganzen Poesie Lebewohl sagen und sich dem Studium der Lebensweisheit hingeben. Von poetischen Arbeiten frei ist die Zeit von der Herausgabe des ersten Epistelbuchs (20 v. Chr.) bis zur Abfassung des Säcularlieds (17 v. Chr.). Da in dem Eingangsbrief des ersten Epistelbuchs an Maecenas der gleiche Grundgedanke durchgeführt ist, dieser Brief aber aller Wahrscheinlichkeit nach zur Zeit der Publikation des Buchs geschrieben wurde (20 v. Chr.), so werden wir auch unsere aus der gleichen Stimmung hervorgegangene Epistel nicht lange nach demselben ansetzen, etwa 19 v. Chr.

Schwierig ist die chronologische Fixierung des dritten Litteraturbriefs, der sog. Ars poëtica. Die einzige Stelle, die eine brauchbare Schlussfolgerung gestattet, scheint Sueton in der vita Horatii p. 46 R. darzubieten, wo es heisst: *scripta quidem eius usque adeo probavit mansuraque perpetuo opinatus est, ut non modo saeculare carmen conponendum iniunxerit, sed et Vindelicam victoriam Tiberii Drusique privignorum suorum eumque coegerit, propter hoc tribus carminum libris ex longo intervallo quartum addere; post sermones vero quosdam lectos nullam sui mentionem habitam ita sit questus „irasci me tibi scito, quod non in plerisque eiusmodi scriptis mecum potissimum loquaris; an vereris ne apud posteros infame tibi sit quod videaris familiaris nobis esse?“ expresseritque eclogam ad se cuius initium est: Cum tot sustineas.* Da in dem ersten Buch der Epistel Augustus öfters erwähnt ist, so müssen wir uns nach anderen „sermones“ (also mehreren) umsehen und zwar nach solchen, welche, wie *eiusmodi* andeutet, einer Gattung angehören. Diese Forderung lässt sich aber nur erfüllen, wenn wir die zwei Litteraturbriefe, den Brief an Florus und den an die Pisonen, als die von Augustus gelesenen Produkte betrachten. Der Brief an die Pisonen würde daher wie der an Florus vor dem Brief an Augustus (2, 1) liegen. Dafür spricht auch die Gleichartigkeit gewisser Gedanken in beiden mit breiterer Ausführung in der Ars. Ferner ist bemerkenswert, dass Horaz in der Ars nicht als produktiv (*nil scribens ipse*) angesehen sein will (Vs. 305). Allerdings ist bei dieser Annahme die Angabe Porphyrios über die Persönlichkeit der Pisonen nicht aufrecht zu halten. Er sagt nämlich (p. 344 M. = p. 162 H.): *hunc librum, qui inscribitur De Arte Poetica, ad Lucium Pisonem, qui postea urbis custos fuit, eiusque lib<e>ros misit; nam et ipse Piso poeta fuit, et studiorum liberalium antistes.* Da der Vater L. Piso 48 v. Chr. geboren war, also bei dem Tod des Horaz Anfangs der vierziger Jahre stand, konnte er nicht wohl schon 19 v. Chr. so erwachsene Söhne haben, dass sie als iuvenes sich bezeichnen liessen. Wir müssen daher an andere Pisonen denken; als solche stellen sich uns dar: Gnaeus Calpurnius Piso, der im J. 23 v. Chr. mit Augustus das Konsulat bekleidete und wohl etwas älter als Horaz war, als Vater, dann dessen Söhne Gnaeus (cos. 7 v. Chr.) und Lucius (cos. 1 v. Chr.). Beide konnten um 19 v. Chr. als iuvenes angeredet werden.

Mit dieser Chronologie, welche von Vahlen entwickelt wurde, erklärt sich Friedrich in Bezug auf den ersten Brief einverstanden, kommt jedoch zu anderen Ergebnissen in Bezug auf den zweiten und dritten Brief; den zweiten Brief setzt er in das J. 12 v. Chr.; bezüglich des dritten Briefs stellt Friedrich die Hypothese auf, dass die einzelnen Teile vorher verfasst wurden und ihre Zusammenstellung und die Widmung an die Pisonen erst in spätester Zeit erfolgten.

Litteratur über die Chronologie der Litteraturbriefe. Vahlen, Monatsber. der preuss. Akad. 1878 p. 688. An diese Abhandlung schliesst sich an Mommsen, Die Litteraturbriefe des Horaz (Hermes 15 (1880) p. 103); vgl. auch Hermes 20 (1885) p. 282. Kiessling, Philol. Unters. von Kiessling und Wilamowitz-Moellendorf 2 (Berl. 1881) p. 58; Friedrich, Abfassungsz. der Litteraturbriefe (Q. Horatius Flaccus, Leipz. 1894, p. 213). Die frühere Abfassung des Pisonenbriefs legte dar Michaelis, Die horaz. Pisonen (Comment. in honorem Th. Mommseni, Berl. 1877, p. 420).

Allgemeine Litteratur über die Litteraturbriefe. Manso, Ueber Hor. Beurteilung der älteren Dichter der Römer (Verm. Abh. und Aufsätze, Breslau 1821, p. 87); Reichel, Horatius und die ältere röm. Poesie, Pressb. 1852; Barkholt, Horatii de veterum Romanorum poetis sententiae, Marb. 1876; Lasson, Inquiritur in iudicia, quae Horatius de suae et prioris aetatis poetis fecit, Stryj 1888; Gidionsen, Studien zu den Litteraturbriefen des Hor., Schleswig 1893, handelt besonders über 2, 1; beigegeben ist eine Abhandlung über Hor. und die Litteratur seiner Zeit; Sellar, The roman poets of the Augustan age, Horace and the elegiac poets, Oxford 1892, p. 102: Horace as a literary critic.

Ueber den ersten und zweiten Brief. M. Schmidt, Horaz. Blätter: der Brief an die Pisonen; eine Horazhandschrift; der Brief an Florus, Jena 1874; Riedel, Specimen in quo Horatii epist. ad Augustum commentario illustratur, Groningen 1831; zu 2, 1 Vahlen, Zeitschr. für österr. Gymn. 22 (1871) p. 1 und 254 (Analyse des Briefes); gegen Ribbeck, ebenda p. 241; gegen Lehrs' Nachtr. zu Hor. ebenda 24 (1873) p. 18; Fischer, Zeitschr. für österr. Gymn. 35 (1884) p. 481; zu 2, 1, 50—62 L. Müller, Berl. 1890; zu 2, 1, 79 Crusius, Rhein. Mus. 47 (1892) p. 68; zu 2, 2 Vahlen, Zeitschr. für österr. Gymn. 25 (1874) p. 12; Prickard, Transact. of the Oxford Phil. Society 1886/87 p. 9 (Notes); Fischer, Feldkirch 1892.

Antike Zeugnisse über den Brief an die Pisonen (de arte poetica). Quintil. 8, 3, 60 *Horatius in prima parte libri de arte poetica* (gegen diese Bezeichnung vgl. Vahlen, Hermes 12 (1877) p. 189; L. Müller, Ausg. der Epist., Leipz. 1893, p. 252 und 254); Apollin. Sidon. carm. 22 (p. 250 Luetjohann) *lyricus Flaccus in artis poeticae volumine*; Priscian, Gramm. lat. 3 p. 254, 16 *Horatius de arte poetica*; vgl. die unten erwähnte Stelle aus Porphyrio p. 344 M. (p. 162 Holder).

Der Brief an die Pisonen im Corpus des Horaz. Unser Brief bildete ursprünglich mit dem Brief an Augustus und dem Brief an Florus das zweite Buch der Episteln; als späterhin noch im Altertum (vor Terentius Scaurus) eine Horazausgabe zusammengestellt wurde, welche die 4 Bücher der Oden (mit dem carmen saeculare), 1 Buch Epoden, 2 Bücher Satiren und 2 Bücher Episteln zählte und anordnete, wurde der am Schluss der Sammlung stehende Pisonenbrief als eigenes Buch, als 10. gerechnet. Dadurch selbständig geworden, löste sich derselbe leicht ab und verband sich mit den Oden. Seine ursprüngliche Stelle hinter den zwei Briefen des zweiten Buchs gaben ihm zurück H. Stephanus und Cruquius.

Quellen des Briefs an die Pisonen. Die Benutzung einer griechischen Quelle bezeugt Porphyrio p. 344 M. (p. 162 H.) in den allgemeinen Bemerkungen über die Ars: *in quem librum congessit praecepta Neoptolemi τοῦ Παριανοῦ de arte poetica* (Susemihl, Gesch. der griech. Litt. in der Alexandrinerzeit, 1 (Leipz. 1891) p. 405), *non quidem omnia, sed eminentissima.* — Michaelis, De auctoribus, quos Horatius in arte poetica secutus esse videatur, Kiel 1857; Weil, Revue archeol. 11 (1865) p. 32; Nettleship, Lectures p. 168; Wecklein, Die Kompositionsweise des Hor. und die epist. ad Pisones (Sitzungsber. der Münchner Akad. 1894 p. 405; Norden, Die antike Kunstprosa, Leipz. 1898, p. 189; Welzhofer, Die ars poet. des Hor., Straubing 1898, p. 19.

Spezialausg. des Briefs an die Pisonen von Regelsberger, lat. und deutsch, mit Commentar, Wien 1797; erkl. von Hocheder, Passau 1824; ed. et annot. illustr. Hofmann-Peerlkamp, Leyden 1845; dispos. Ottema, Löwen 1846; Urschr., Uebers., Erkl. von A. Arnold, Halle[2] 1860; comm. da Bonino, Turin 1888; avec introd. et des notes crit. et explic. par M. Albert, Paris 1897.

Uebersetzungen des Briefs an die Pisonen von Maehly, Jahns Archiv 19 (1853) p. 436; übers. und erl. von Th. Kayser, Stuttgart 1888.

Zur Erläuterung des Briefs an die Pisonen. Reenen, Diss. philol. crit. de Horatii epist. ad Pisones, Amsterdam 1806; Eichstädt, Horatii epist. ad Pisones quo tempore et ad quos scripta sit, Jena 1810; Bosch, Curae secundae in Horatii epist. ad Pisones de arte poet. editae a Eichstädt, Jena 1812; Streuber, Basel 1839; Lindemann, Zittau 1840; Fr. Jacob, Einige Andeutungen über das Verhältnis des Briefes an die Pisonen zu den Satiren des Horaz etc., Lübeck 1841, p. 7; Bernhardy, Ind. lect. Halle 1847; Büchsenschütz, Philol. 12 (1857) p. 150; Kiene, Komposition der ars poetica des Hor., Stade 1861; L. Spengel, Philol. 18 (1862) p. 94; 33 (1874) p. 574; F. A. Beck, Ein Beitr. zur Würdigung der Epistel an die Pisonen nebst pros. Uebers. ders., Giessen 1863; Fr. Beck, Die Epist. an die Pisonen nach ihrem Zusammenhange dargestellt und metr. übertr. (Eos

1 (1864) p. 196); Vahlen, Bemerkungen zu Hor. de arte poet. (Zeitschr. für österr. Gymn. 18 (1867) p. 1); Reger, Passau 1873 (gegen Ribbeck); Valentin, Die Komposition der horaz. Epistel an die Pisonen, Frankfurt a. M. 1876; Weissenfels, Aesthetisch-krit. Analyse der ars poetica, Görlitz 1880 (Neues Lausitzer Magazin 56 (1880) p. 118); Adam, Ciceros Orator und Hor. ars poetica, Urach 1882; Jerxen, Anmerkungen zu Hor. Brief an die Pisonen, Magdeburg 1882, Forts. Verden 1892; Nettleship, De arte poetica (Lectures and essays, Oxford 1885, p. 168); Faltin, Horazstudien, I. Ueber den Zusammenhang des Briefes an die Pisonen, Neu-Ruppin 1886; Antonibon, Studi sull' arte poetica di Q. Orazio Flacco, Bassano 1888; Giri, La poetica di Orazio, Turin 1890; Giri e Cima, Rivista di filol. 20 (1892) p. 565; Fritzsche, Die Komposition von Hor. ars poet. (Philol. 44 (1886) p. 88); Wecklein, Die Kompositionsweise des Hor. und die epist. ad Pisones (Sitzungsber. der Münchner Akad. 1894 p. 379); L'arte poetica riordinata ed annotata da Litala, Bari 1896; Henke, Des Hor. Brief an die Pisonen über die Dichtkunst, Einteilung und Paraphrase, Bremen 1896; Birt, Ueber den Aufbau der ars poet. des Hor. (Beilage zu Dieterich, Pulcinella, Leipz. 1897, p. 279), der p. 297 auf das aktuelle Interesse, das damals das Satyrdramà hatte, aufmerksam macht; Boissier, L'art poetique d'Horace et la tragédie romaine (Revue de philol. 22 (1898) p. 1); Welzhofer, Die ars poet. des Hor., krit.-exeg. Unters., Straubing 1898 (unwahrscheinliche Kombinationen auf Grundlage eines rekonstruierten Archetypus).

259. Charakteristik der Briefe. Die Briefe haben mit den Satiren gemein, dass sie ebenfalls keine Dichtung im strengsten Sinn des Wortes sein wollen. Auch sie sind Plaudereien,[1] allein diese Plaudereien wenden sich nicht mehr an eine beliebig angenommene Persönlichkeit, sondern an eine aus dem Freundeskreis des Dichters. Während daher die Satiren direkt zum Publikum sprechen, sprechen die Episteln durch das Medium des Adressaten zu demselben.[2] Es ist leicht ersichtlich, dass schon für die Wahl der Materie der Angeredete, an den sie zuerst gelangen soll, von Wichtigkeit ist; nicht minder ist er es für die Durchführung. Es muss daher dem Brief immer etwas Individuelles innewohnen; ja manche Stücke sind, wie wir gesehen haben, sogar durchaus individuell gehalten, d. h. es sind wirkliche Briefe. Die Gattung war schon vor Horaz angebaut worden. Zur Zeit des dritten punischen Kriegs hatte Spurius Mummius poetische Episteln geschrieben. Allein dies blieb doch nur ein vereinzelter Versuch ohne nachhaltige Wirkung. Erst durch Horaz erhielt der poetische Brief seine hohe Stellung in der Litteratur.

Seitdem Horaz die Satiren herausgegeben, war eine Reihe von Jahren verflossen; der Dichter war in ein reiferes Alter getreten; seine Auffassung der Dinge hatte ihre Schärfe verloren und war milder geworden. Sein Geist war jetzt ganz von philosophischen Problemen erfüllt; während er in den Satiren den Philosophen wuchtige Hiebe versetzt, vertieft er sich jetzt selbst in Gedanken über das Wahre und Gute; nicht ein bestimmtes System ist es, dem er folgt, er nimmt das ihm Zusagende, wo er es findet; mit Freimut bekennt er:[3]

Nicht gebunden als Knecht auf die Worte des Lehrers zu schwören,
Lass ich mich nieder als Gast, wohin mich treiben die Stürme.

Es ist ihm ja nicht um theoretische Spekulation zu thun, sondern um praktische Weisheit. Ausser den Fragen des Lebens beschäftigen ihn in hohem

---

[1]) Vgl. Hirzel (Der Dialog, 2 (Leipz. 1895) p. 10), der darauf aufmerksam macht, dass auch in Balzacs „Entretiens“ Gespräche und Briefe zusammengefasst sind.

[2]) Morgenstern, De sat. atque epist. Horatii discrimine, Leipz. 1801; Beste, De generis dicendi inter Horatii carmina sermonesque discrimine, Münster 1876; Hendrickson, Are the letters of Horace satires? (Americ. Journ. of Philol. 18 (1897) p. 315).

[3]) epist. 1, 1, 14 *nullius addictus iurare in verba magistri,*
quo me cumque rapit tempestas, deferor hospes.

Grade die Probleme der Litteratur. Auf beiden Gebieten werden uns die köstlichsten Schätze mitgeteilt. Man wird ausser Goethes Faust kaum ein Werk nennen können, das so viel zu den geflügelten Worten beigetragen als Horazens Briefe. Sie sind das reifste Denkmal seiner Poesie, sie gehören zu den edelsten Erzeugnissen der römischen Dichtung, sie sind und werden bleiben, so lange eine höhere Kultur besteht, ein anmutiges Lebensbrevier, das jeden anziehen wird, der die Kunst des Lebens zu würdigen weiss.

Zeugnisse über die Briefe. Porphyrio zu epist. 1, 1, 1 *Flacci epistularum libri titulo tantum dissimiles a sermonum sunt. Nam et metrum et materia verborum et communis adsumptio eadem est*; zu sat. 1, 1, 1 *quamvis saturam esse opus hoc suum Horatius ipse confiteatur* (sat. 2, 1, 1), *tamen proprios titulos voluit ei accommodare. Nam hos priores duos libros sermonum, posteriores epistularum inscribens in sermonum nomine vult intellegi quasi apud praesentem se loqui, epistulas vero quasi ad absentes missas.* Für Horaz gehören auch die epistolae zur Gattung der sermones; vgl. epist. 2, 1, 250.

Zur Charakteristik der Briefe. Schierenberg, Ueber die Lebensumstände und den Charakter der Personen, an welche die Briefe des Horaz gerichtet sind und über das verschiedenartige Verhältnis des Dichters zu denselben, Detmold 1846 und 1847; Berning, Der Geist der horaz. Briefe, Recklingshausen 1856; Sellar, The Roman poets of the Augustan age, Horace and the elegiac poets, Oxford 1892, p. 85: Horace as a moralist; p. 102: Horace as a literary critic.

Spezialausg. der Briefe. Erkl. von Fr. E. Theod. Schmid, 2 T., Halberstadt 1828 und 1830; commentariis instr. Obbarius et Th. Schmidius, 2 vol., Leipz. 1837—1847 (das 2. Buch fehlt); mit Einl. und krit. Bemerkungen von O. Ribbeck, Berl. 1869; edited by Wilkins, London 1885; für den Schulgebr. erklärt von Anton, Gotha 1888; G. T. A. Krüger, Leipz.[13] 1894 von G. Krüger; vgl. dazu Friedrich, Fleckeis. Jahrb. 151 (1895) p. 481; mit Anm. von L. Müller, Leipz. 1893; comm. da Sabbadini, Turin 1890; Krit. bericht. Urtext und Uebers. von Passow, Leipz. 1833; lat. und deutsch mit Erläuterungen von L. Döderlein, Leipz. 1856 und 1858; lat. und deutsch (in Prosa) mit Erl. von Feldbausch, 2 Bdch., Leipz. 1860.

Uebersetzungen mit hist. Einl. von C. M. Wieland, 2 T., Dessau 1782; Breslau 1883; von Merkel, Aschaffenb. 1841; von Bardt, Bielefeld 1887; von Bacmeister und Keller, Leipz. 1891; sat. und epist., deutsch mit Einl. und Anm. von Munk, Berl. 1867; sat. und epist. von Kipper, Rostock 1890.

Zur Erläuterung der Briefe. Muther, Beitr. zur Erkl. und zur Emendation der horaz. Episteln, Cob. 1864; Kolster, Ueber die Episteln des Horaz, welche ersichtlich Antwortschreiben sind, Meldorf 1867; Adnotationes ineditae Petri Hofmanni-Peerlkampii ad Horatii epistolas ed. Boot (Mnemos. 14 (1886) p. 305); Heinze, Ariston von Chios bei Plutarch und Horaz (Rhein. Mus. 45 (1890) p. 519); Zu Horaz' Briefen (Hermes 33 (1898) p. 423); Höger, Bemerkungen zu Hor. Episteln im Anschluss an die 13. Aufl. der Krüger'schen Schulausg. (Blätter für das bayer. Gymnasialschulw. 1896, p. 226); vgl. noch oben die Litteratur § 257 und 258.

259a. Das carmen saeculare. Das Jahr 17 v. Chr. sollte dem Dichter eine grosse Auszeichnung bringen. In diesem Jahre nämlich feierte Augustus das Säkularfest; die Periode der Bürgerkriege sollte zu Grabe getragen und die neue Ära des Friedens durch eine glänzende Feier eingeleitet werden. Für dieses Fest, das sich auf drei Nächte und drei Tage erstreckte, wurde Horaz als Festdichter ausersehen. Das von ihm gedichtete Lied liegt uns in dem carmen saeculare vor. Obwohl wir durch Zeugnisse über die äusseren Dinge, welche zum Verständnis des Lieds notwendig sind, im wesentlichen unterrichtet waren, erregte es doch allgemein grosse Freude, als im J. 1890 die Kunde zu uns kam, dass die offiziellen Dokumente des Säkularfestes in Rom ausgegraben worden seien. Noch grösser war die Freude, als man hörte, dass in dem Protokoll über die Festfeier des Horaz gedacht sei; und dem war auch so. In dem Absatz über den 3. Juni, den Schlusstag des Festes, hiess es, nachdem über das Opfer für Apollo und Diana auf dem Palatin referiert war,

dass ein Doppelchor von 27 Knaben und 27 Mädchen, deren Eltern noch am Leben sein mussten, das Festlied sang und dass dieses Festlied Horaz verfasst habe. Aber der Bericht teilt auch noch die auffällige Thatsache mit, dass der Festgesang in gleicher Weise auf dem Kapitol gesungen wurde. Die Worte des Aktenstückes können nicht anders verstanden werden, als dass das ganze Festlied sowohl auf dem Palatin als auf dem Kapitol vorgetragen wurde. Das von Horaz gedichtete Lied ist selbstverständlich als ein integrierender Bestandteil des Festes anzusehen. Die Aufführung auf dem Kapitol darf demnach nicht als eine Dacapoaufführung zu Ehren des Dichters betrachtet werden. Auf die Komposition des carmen saeculare fällt durch die entdeckte Urkunde manches neue Licht; wir können den Gedankengang des Dichters bei der Konzeption seines Werks jetzt in ausreichender Weise klarlegen. Das Lied des Dichters sollte nach dem vorliegenden Festprogramm den Schluss der ganzen Feier bilden. Horaz entwarf daher sein Gedicht so, dass die verschiedenen religiösen Momente des Festes nochmals an dem Geiste der Zuhörer vorüberzogen. Er lässt seinen Chor zwei Gebete singen; im ersten erinnert er durch Anrufung der Ilithya, der Parzen und der Terra an die drei nächtlichen den Mören, den Ilithyen, der Terra mater dargebrachten Opfer. Im zweiten Gebet werden zwar nicht in ausdrücklicher Weise, aber doch so, dass ein Missverständnis ausgeschlossen ist,[1] die kapitolinischen Gottheiten, Juppiter und Juno, eingewoben. Aber die Beziehung auf die Gottheiten, denen der Tag des Festlieds galt, wird durchweg festgehalten; mit Apollo und Diana beginnt das Lied, mit den beiden Gottheiten schliesst es; ein Anruf an das göttliche Geschwisterpaar steht rückwärts und vorwärts weisend zwischen beiden Gebeten in der Mitte. Im ersten Gebet wendet sich der Chor im Eingang an Apollo, im zweiten am Schluss an Apollo und Diana. Wohlergehen für das römische Volk erflehen beide Gebete; das erste das physische Wohlergehen, das zweite mehr das sittliche. Den Herrscher hat der Festdichter in keinem Gebet vergessen; aber nicht in aufdringlicher Weise erscheint sein Lob, dasselbe stellt sich vielmehr wie von selbst ein; im ersten Gebet wird die Sorge des Augustus für die Volksvermehrung hervorgehoben, im zweiten wird aus der glorreichen Gegenwart, die mit einigen Strichen gezeichnet wird, Hoffnung auf eine glorreiche Zukunft gewonnen.

Das Gedicht hat wie alle offiziellen und bestellten Produkte eine gewisse Kälte, allein im ganzen ist es doch geschickt gemacht und für seinen Zweck völlig passend.

Die ludi saeculares des J. 17 v. Chr. Unsere Kenntnis der Säcularfeier des J. 17 v. Chr. beruhte bis zum Funde des J. 1890 vorzugsweise auf den auf das Fest bezüglichen sibyllinischen Orakeln, welche uns Phlegon (Macrob. 4; vgl. Zosimus hist. 2, 6) mitteilt und auf einem Bericht des genannten Zosimus 2, 5; vgl. Diels, Sibyllinische Blätter, Berl. 1890, p. 125; Mommsen, Ephem. epigr. vol. 8 fasc. 2 (1892) p. 225. Der Fund des J. 1890 steht in den Monumenti antichi pubblicati per cura della R. Accademia dei Lincei, vol. 1 (1891) fasc. 3. Zu der Inschrift publizierte Mommsen zwei ausgezeichnete Commentare: Commentaria ludorum saecularium quintorum et septimorum; I: Commentarium ludorum saecularium quintorum a. u. c. DCCXXXVII (Abdruck aus den Monumenti p. 617),

---

[1] Es geschieht dies durch den Vers 49 *quaeque vos bobus veneratur albis,* denn diese Opfer können sich nur auf Juppiter und Juno beziehen.

II: Commentarium ludorum saecularium septimorum a. p. Chr. CCIV (Ephem. epigr. vol. 8 fasc. 2 (1892) p. 225 und 274). Boissier, Les jeux séculaires d'Auguste (Revue de deux mondes, Tome 110 (1892) p. 75); Pascal, Osservazioni sui commentari dei ludi secolari Augustei (Bull. della comm. arch. communale di Roma 1893 p. 195, jetzt in Studi di antichità e mitologia, Mailand 1896); Wissowa, Die Säcularfeier des Augustus, Marb. 1894; Gardthausen, Augustus und seine Zeit, 1. T. 2. Bd. (Leipz. 1891) p. 1010; Fr. Schöll, Die Säcularfeier des Augustus und das Festged. des Hor. (Deutsche Rundschau 23 (1897) p. 54).

Das carmen saeculare. In der Inschrift heisst es zum dritten Tage: *A. d. III non. Jun. in Palatio Apollini et Dianae sacrificium fecerunt imp. Caesar Augustus, M. Agrippa libeis VIIII popanis VIIII pthoibus VIIII precatique sunt ita: Apollo, uti tibi .... uti supra .... Eisdem verbis Dianam. Sacrificioque perfecto pueri XXVII quibus denuntiatum erat patrimi et matrimi et puellae totidem carmen cecinerunt; eodemque modo in Capitolio. Carmen composuit Q. Horatius Flaccus.* Auf Grund der letzten Worte stellt Mommsen (Ephem. epigr. p. 257) die Hypothese auf: „carmen cantatum esse a choris sollemni pompa ex Palatio ad Capitolium pergentibus et inde redeuntibus ad aedem Apollinis Palatinam." Mommsen nimmt also ein Prozessionslied an, dessen Anfang und Ende auf dem Palatin, dessen Mitte auf dem Kapitol gesungen worden sei. Er findet es daher in der Ordnung, „dass die ersten wie die letzten Strophen an Apollo und Diana, die mittleren an Jupiter und Juno gerichtet sind" (Die Akten zu dem Säculargedicht des Horaz in: Die Nation 9 (1891/92) p. 161). Vgl. Häussner, Gött. Gel. Anz. 1892 p. 397; Dressel, Ephem. epigr. l. c. p. 314; Stengel, Zum Säcularorakel (Hermes 27 (1892) p. 447 Anm. 2); Gardthausen l. c. 2. T. p. 630. Diese Hypothese ist unrichtig; die Worte der Urkunde sagen nichts von einer Prozession und berichten nur von dem Vortrag des Liedes sowohl auf dem Palatin als auf dem Kapitol; auch hat das carmen saeculare nicht den Charakter eines Prozessionsliedes; endlich weist in der Komposition des Gedichtes kein Einschnitt auf einen auf dem Kapitol gesungenen Teil hin. Gegen die Mommsen'sche Hypothese sprechen sich mit Recht aus: Vahlen, Ueber das Säculargedicht des Horatius (Sitzungsber. der preuss. Akad. 1892 p. 1005); Christ, Horatiana, IV: Das carmen saeculare und die neuaufgefundenen Säcularakten (Sitzungsber. der Münchner Akad. 1893 Bd. 1 p. 136); Gruppe, Bursians Jahresber. 81. Bd. 3. Abt. (1894) p. 114; Friedrich, Q. Horatius Flaccus, Philol. Unters., Leipz. 1894, p. 96; Lafaye, Sur le carmen saeculare d'Horace (Revue de philol. 18 (1894) p. 126). Die Frage, warum das Lied auch auf dem Kapitol gesungen wurde, hat Vahlen (l. c. p. 1019) so zu lösen versucht, dass er die Wiederholung „nicht als integrierenden Teil der religiösen Feier, sondern als ein Corollarium, das dem grossem Erfolg des Gedichtes eingeräumt wurde", fasst. Allein diese Auffassung lässt sich mit den Worten des Protokolls kaum in Einklang bringen. — Waltz, Le carmen saeculare d'Horace (Revue de philol. 18 (1894) p. 114); Carmen saeculare, espozione e commento di Mosca, Chieti 1895; Slaughther, The acta ludorum saecularium quintorum and the carmen saeculare of Horace (Transact. of the Americ. Philol. Assoc. 1895 p. 69); Schimmelpfeng, Carm. saec. (Festschr. der Klosterschule Ilfeld 1897). – Unsichere Vermutungen über die Vortragsweise des Lieds geben Christ, Sitzungsber. der Münchner Akad. 1893, Bd. 1 p. 144 und Friedrich, Q. Horatius Flaccus p. 92. — Ueber den ästhetischen Wert des Gedichts urteilt ungünstig Mommsen, Die Nation 9 (1891/92) p. 163: „Die beiden Götterreihen, nach welchen diese Feier geordnet ist, die der überirdischen Gottheiten Juppiter, Juno und Apollon nebst der Schwester, die unterirdische der Mören, der Ilithyien und der Mutter Erde mussten für denjenigen Dichter, welcher es versteht, „der Gelegenheit ein Gedicht zu schaffen", die rechten Schwingen sein, um Sinn und Folge, sei es aus ihnen zu entwickeln, sei es in sie hineinzulegen, und den auf dem Boden der Erde zwischen dem Himmelsgewölbe und dem Schosse der Tiefe wandelnden Menschen die Herrlichkeit wie die Bedingtheit ihres Loses in zwiefacher Bildermacht vorzuführen. Das hat Horaz nicht gethan. Die Gottheiten werden wohl alle genannt und gefeiert, aber in aufgelöster Folge, was der rechte Dichter sicher nicht gethan hätte, und ohne die so nahe liegende ideale Verknüpfung." Als fehlerhaft rügt Mommsen noch, dass Horaz in dem zweiten Gebet die Götter Juppiter und Juno nicht genannt hat und dadurch dem Leser ein Missverständnis nahe legt; vgl. dagegen Vahlen l. c. p. 1016.

260. Zweite Liedersammlung. Mit dem carmen saeculare war die lyrische Poesie, welcher Horaz seit der Veröffentlichung der drei ersten Odenbücher, also seit dem J. 23 v. Chr., Lebewohl gesagt hatte, wieder zu neuem Leben angefacht worden. Augustus drang nämlich jetzt in den Dichter, auch die kriegerischen Thaten seiner Stiefsöhne durch Oden zu verherrlichen; Horaz kam dem Wunsche des Herrschers nach. Doch nachdem einmal die Leier wieder hervorgeholt worden war, erklangen

auch andere Weisen auf derselben; so kam wieder ein Büchlein von Liedern zusammen, welches der Sänger gegen 13 v. Chr. dem Publikum überreichte; es umfasst 15 Stücke und bildet jetzt das vierte Buch unserer Odensammlung. Der Dichter mochte fühlen, dass nicht ohne einige entschuldigende Worte diese Spätlinge hinausgegeben werden konnten. Im Eingangsgedicht fleht er daher zu Venus, ihn nicht neuerdings mit ihrem harten Joch zu bedrücken; der Knabe Ligurinus soll die Liebesflamme wieder angefacht haben. Allein dieser Ligurinus ist natürlich eine Schattengestalt, wie die Phyllis (11) und die alternde Lyce (13), die in diesen Liedern erscheinen. Fast möchte man vermuten, dass Horaz den Ligurinus einführte (1 und 10), um auch noch der in den vorausgegangenen drei Büchern vernachlässigten Knabenliebe ein Plätzchen in seinen Oden zu gönnen. Anziehender sind zwei Frühlingslieder, in dem einen (7) wird der Wiederkehr der Jahreszeiten unser Los gegenübergestellt; sind wir einmal in den Orkus gewandert, so kehren wir niemals mehr daraus zurück, in dem zweiten Lied (12) knüpft der Sänger an das Wiedererwachen der Natur eine Einladung an Vergil zu einem Glas Wein, allein mit der Bedingung, dass er Nardenöl mitbringe. Des Maecenas wird nur ein einziges Mal gedacht (11, 19), aber in durchaus herzlicher Weise. Desto mehr beschäftigt sich dieses Buch mit dem kaiserlichen Haus, die patriotischen Oden machen die Glanzseite dieses Buchs aus. Da finden wir eine Ansprache an die Chöre, die das carmen saeculare vortragen sollen (6),[1] das Lied, das der Sehnsucht nach der Heimkehr des Augustus zarten Ausdruck verleiht (5), das schöne Gedicht auf Drusus, der wie ein mächtiger Aar unter die Feinde fährt (4), ein zweites auf die Siege der Neronen (14), beidemal zu dem Preis auf Augustus sich erhebend, endlich am Schluss zur Krönung des Ganzen den Hymnus auf die segensreiche Herrschaft des Augustus. Damit hatte der Dichter dem regierenden Geschlecht gegeben, was er geben konnte; zu weiterem, wie z. B. zu epischem Panegyricus, fühlte er keine Neigung, an Jullus Antonius schreibt er (2), dass diesem als Epiker das würdige Lob des Augustus vorbehalten sein müsse.

Jetzt, am Ende seiner lyrischen Laufbahn stehend, noch vor kurzem als Festdichter ausgezeichnet, durfte er sich in vollem Selbstgefühl sagen, dass seine Hand nicht umsonst die Harfe gerührt. Er durfte von der Macht des Dichters sprechen, der durch sein Lied die Unsterblichkeit verleiht (8 und 9). Glücklich konnte er sich preisen, dass auch ihm einst die Muse in die Wiege gelächelt (3), er durfte freudigen Herzens darauf hinweisen, dass er es seinem Sang verdanke, dass die Vorübergehenden auf ihn deuten, dankerfüllt konnte er der Muse zurufen:[2]

Was mein Schaffen mir bringt, ist es ein Lob, ist's dein.

Ueber die Entstehung des vierten Buchs der Oden vgl. Suet. vita Horat. p. 46 R. (die Stelle ist oben § 258 p. 112 ausgeschrieben).

Ueber die Chronologie der Gedichte dieses Buchs vgl. die Spezialschrift von Tüselmann, Quaest. chronol. Horat., Progr. von Ilfeld 1885. Ueber die Abfassungszeit des 2. Gedichts und den in demselben vorkommenden Jullus Antonius handelt Buecheler, Rhein. Mus. 44 (1889) p. 318; vgl. auch Hülsen, Zu Hor. carm. 4, 2 (Berl. philol. Wochenschr. 1888 Sp. 667 und Sp. 884); Th. Mommsen, Jullus und Julus (Hermes 24

[1] Vgl. Vahlen, Sitzungsber. der preuss. Akad. 1892 p. 1020.

[2] 4, 3, 24 *Quod spiro et placeo, si placeo, tuumst.*

(1889) p. 155); Wilkins, The Antonius of Horace (Academy 1890 nr. 944 p. 393). Keine Zeitandeutung enthalten die Oden 3, 7, 8, 10, 11, 12, 13. Mehr oder weniger bestimmt lassen sich die übrigen datieren. Die chronologischen Indicien umfassen das Intervallum von 17 v. Chr., in welchem Jahr das carmen saeculare und das Prooemium (6) gedichtet wurden, bis 13 v. Chr. Zur Feststellung des letzten Termins dient die Rückkehr des Augustus aus Gallien nach langer Abwesenheit (seit 16 v. Chr.) im Juli 13 v. Chr.; kurz vorher wird das 5. Gedicht geschrieben sein. — Vahlen, Monatsber. der preuss. Akad. 1878 p. 690.

Versbau. Auch in der metrischen Gestaltung zeigen manche Abweichungen auf veränderte Anschauungen, auf eine Entwicklung hin. So hat sich Horaz im carmen saeculare und in diesem Buch von dem Zwang befreit, im sapphischen Vers die Cäsur an der fünften Stelle eintreten zu lassen (nur siebenmal ist diese Cäsur nicht beachtet: 1, 10, 1; 1, 10, 6 und 18; 1, 12, 1; 1, 25, 11; 1, 30, 1; 2, 6, 11; vgl. Kiessling, Philol. Unters. von Kiessling und Wilamowitz-Moellendorf, Heft 2 (Berl. 1881) p. 64), er gestattet sich jetzt auch die Cäsur an der sechsten. Der Auftakt in der alcäischen Strophe ist stets lang. Ein weiterer Fortschritt besteht darin, dass er in dieser zweiten Periode noch mehr bestrebt ist als früher, Sinnesabschnitt und metrischen Schluss am Ende der Strophe nicht zusammenfallen zu lassen. Endlich ist er wieder empfindlicher gegen die Verschleifungen geworden (Lehrs in seiner Ausg. p. III; Tüselmann p. 17).

Zur Erläuterung. Süss, Textkritische und exegetische Bemerkungen zu Horaz Oden 4, 2 und 8, St. Pölten 1883; Ziwsa, Zu Hor. od. 4, 2 (Zeitschr. für österr. Gymn. 31 (1880) p. 246); zu 4, 2 Buecheler, Rhein. Mus. 44 (1889) p. 317; zu 4, 6 derselbe, ebenda 14 (1859) p. 158; Probst, Die 7. Ode im 4. Buch des Hor., Exegese (Fleckeis. Jahrb. 131 (1885) p. 140); zu 4, 8 Kiessling, Ind. lect. Greifswald 1874/75; Lachmann, Kleinere Schriften zur klass. Philol., Berl. 1876, p. 95; G. Hermann, Opusc. 8 p. 401; Häussner, Freib. i. Br. 1876; H. Jordan, Hermes 14 (1879) p. 270); Madvig, Adversaria crit., 2 (Kopenhagen 1873) p. 51; Verrall, Journ. of Philol. 17 (1889) p. 145; 25 (1897) p. 151; Zschau, Schwedt 1891.

261. Charakteristik der Oden. Um die Odendichtung des Horaz richtig zu würdigen, muss man vor allem im Auge behalten, dass sie kein frisch sprudelnder Quell ist, und dass sie nicht aus innerem Drang hervorging. Horaz war schon ein reifer Mann, als er sich in dieser neuen Gattung versuchte. Seine Oden sind ein Produkt der Nachahmung der äolischen und anakreontischen Lyrik. Er ist jedoch keineswegs blosser Übersetzer, er bewegt sich auch in dem von jenen griechischen Lyrikern gezogenen Rahmen selbständig, aber selbst seine freieren Schöpfungen baut er gern auf Motiven der griechischen Originale auf. Hiebei widerfährt es ihm sogar, dass er den ursprünglichen Gedanken nicht festzuhalten vermag. So nimmt die 9. Ode des ersten Buchs ihren Ausgang von der Schilderung einer Winterlandschaft bei Alcaeus, allein indem der Dichter zum Genuss des Daseins einladet, erscheinen plötzlich statt des Eises und Schnees Liebespaare, die im Freien ihr loses Spiel treiben.[1]) Wir haben in den Oden ein Werk des Fleisses, und der Dichter vergleicht selbst seine Thätigkeit mit dem rastlosen Schaffen der Bienen.[2]) Seine Lyrik ist daher eine reflektierende und kann niemals den tiefgehenden Eindruck erzeugen, wie die innerlich erlebte Poesie Catulls. Auch die Leidenschaftlichkeit des Gefühls, welche uns bei Properz so anzieht, geht ihr gänzlich ab. Wenn aber trotzdem Jahrhunderte zu Horaz als

---

[1]) Kiessling, Philol. Unters. von Kiessling und Wilamowitz-Moellendorf, Heft 2 (Berl. 1881) p. 63.

[2]) 4, 2, 27

ego apis Matinae
more modoque,
grata carpentis thyma per laborem
plurimum circa nemus uvidique
Tiburis ripas operosa parvus
carmina fingo.

ihrem Liebling emporgeblickt haben, so beruht dies ausser der Klarheit seines Denkens und der schönen, durch das Metrum wunderbar gehobenen Diktion darauf, dass kein Dichter das allgemein Menschliche so zum reinen Ausdruck gebracht hat, wie er. Es sind bekannte Gedanken, die vor unseren Augen auftauchen,[1]) aber sie ergreifen uns doch wunderbar. Oder wer wird nicht eine innere Rührung empfinden, wenn uns der Dichter sagt: Geniesse das Heute, du weisst nicht, ob du das Morgen siehst (1, 11, 8; 1, 9, 13). Der Tod geht selbst nicht an dem Königspalast vorüber, uns alle trifft das Los des Sterbens, den einen früher, den andern später (3, 1, 15; 2, 3, 26). Sind wir einmal in den Orkus hinabgestiegen, so gibt es keine Wiederkehr wie in der Natur (4, 7, 21). Pfeilschnell eilen die Jahre dahin (2, 14, 1) und nur zu bald ist dein Haupt gebleicht (2, 11, 7). Alles ist vergänglich (2, 11, 9), magst du noch so viel Schätze aufeinander häufen, du musst sie lachenden Erben hinterlassen (2, 14, 25). Was quälst du dich also mit Plänen? (2, 16, 25; 2, 11, 11). Zufriedenheit macht glücklich (2, 16, 13), nicht das Jagen nach Geld und Gut, denn der Habsüchtige gleicht dem Wassersüchtigen, das Leiden beider kann nicht gestillt werden (2, 2, 13). Wer nach Vielem jagt, dem geht Vieles ab (3, 16, 42). Der süsse Schlaf flieht oft den Palast, während er die Hütte aufsucht (3, 1, 21). Die Sorge steigt mit aufs Schiff und setzt sich hinter dem Reiter aufs Pferd (3, 1, 38). Wandle auf der goldenen Mittelstrasse (2, 10, 5) und halte dich von allen Extremen frei, sowohl von schmutzigem Geiz als von unsinniger Verschwendung. In allen Lagen des Lebens bewahre dir den Gleichmut (2, 3, 1). Solche Sätze stammen nicht aus einer hohen, von Idealen getragenen Gedankenwelt, sie sagen aber, dass Dichter sein auch Mensch sein heisst. Als bester Verkünder einfach menschlicher Gedanken wird Horaz stets menschlich fühlende Gemüter bezaubern; durch seine Gedichte klingt das Wort:[2])

Ich bin ein Mensch: und Menschliches ist nichts mir fremd.

Der Name. Der griechische Name „Ode“ erscheint weder bei Horaz noch in den Handschriften, sondern nur carmen; vgl. carm. 3, 30, 13 *Aeolium carmen* (1, 26, 11 *Lesbio plectro*).

Zeugnisse der Alten über die lyrische Dichtung des Horaz. Ovid trist. 4, 10, 49 *tenuit nostras numerosus Horatius aures, | dum ferit Ausonia carmina culta lyra*; Petron. 118 *Horatii curiosa felicitas*; Quintil. 10, 1, 96 *lyricorum* (d. h. der römischen) *Horatius fere solus legi dignus. Nam et insurgit aliquando et plenus est iucunditatis et gratiae et variis figuris et verbis felicissime audax*; vgl. auch Suet. vita Horat. p. 46 R. (oben § 258 p. 112).

Zur Charakteristik der horazischen Odenpoesie. Manso, Nachträge zu Sulzers allgemeiner Theorie der schönen Künste, 5 (1798) p. 301; Gernhard, De compositione carm. Horatii explananda, 4 Teile, Weimar 1841—44; Teuffel, Die horaz. Lyrik und deren Kritik, Tübingen 1876; M. Haupt, Opusc. 3 (Berl. 1876) p. 52; Plüss, Horazstudien, Alte und neue Aufsätze über horazische Lyrik, Leipz. 1882; Rosenberg, Die Lyrik des Horaz, Gotha 1883; Gebhardi, Ein ästhetischer Commentar zu den lyrischen Dichtungen des Hor., Paderborn 1885; Devaux, Quid vere romanum lyricis Horatii carminibus insit, Lyon 1892; Sellar, The roman poets of the Augustan age, Horace and the elegiac poets, Oxford 1892, p. 132: Horace as a lyrical poet, the odes; Ussani, Orazio lirico, Rom 1898. Bemerkenswert ist das Urteil Goethes aus dem J. 1806 (Riemer,

[1]) Schneidewin, Die horaz. Lebensweisheit, Hannover 1890, der die Lebensweisheitsoden 1, 4; 1, 7; 1, 9; 1, 11; 2, 2; 2, 3; 2, 10; 2, 11; 2, 14; 2, 16; 2, 18; 3, 1; 3, 16; 4, 7; 4, 12 untersucht.

[2]) *Homo sum: humani nil a me alienum puto.*

Mitteilungen über Goethe, 2, Berl. 1841, p. 643): „Sein poetisches Talent anerkannt nur in Absicht auf technische und Sprachvollkommenheit, d. h. Nachbildung der griechischen Metra und der poetischen Sprache, nebst einer furchtbaren Realität, ohne alle eigentliche Poesie, besonders in den Oden."

Der Sentenzenschatz in den Oden. Schneidewin, Die horaz. Lebensweisheit aus den fünfzehn, den Fragen der Lebenskunst gewidmeten Oden entwickelt und beurteilt, Hannover 1890; Gilbert, Abgerissene Bemerkungen über den ethischen Gehalt der Oden des Horaz, Festschr. des Gymn. zu Schneeberg 1891 p. 73; Rosenthal, De sententiis Horatianis, Berl. 1897.

Zur Komposition der Oden. Prien, Der symmetrische Bau der Oden des Horaz (Rhein. Mus. 13 (1858) p. 321); Martin, De aliquot Horatii carm. ratione antistrophica et interpolationibus, Posen 1865; Peters, Zur Wortstellung in den Oden des Hor., Münster 1870; Born, Bemerkungen zu einigen Oden des Hor. mit besonderer Berücksichtigung der Wortstellung, Magdeb. 1891; Cauer, Wort- und Gedankenspiele in den Oden des Hor., Kiel 1892; Černy, Ueber das sog. Epitheton ornans in den horaz'schen Oden, Brünn 1878; vgl. auch Spitzer, Zu den stilistischen Kunstmitteln des Horaz (Serta Harteliana, Wien 1896, p. 121).

Der Einfluss der Griechen auf die Odenpoesie des Horaz. Grotefend, Die Originalität des Horaz in seinen Oden (Zeitschr. für Altertumswissensch. 1844 Nr. 19); Garcke, Horatii carminum librum 1 collatione scriptorum Graecorum illustr.; adiecti sunt excursus de coronis convivalibus et conspectus scriptorum Graec. cum Horatio collatorum; quaest. de graecismo Horat. p. 1, Halle 1860; Thallwitz, De Horatio Graec. imitatore spec. prius, Leipz. 1874; Arnold, Die griech. Studien des Hor. neu herausg. von W. Fries, Halle 1891 (in der Vorrede gibt Fries eine Uebersicht der nach Arnold erschienenen einschlägigen Litteratur); Wintzell, De Hellenismo Horatii quaestiones nonnullae, I, Lund 1892; Pühringer, Horatiana sive de ratione, quae intercedit inter Horatium et poetas lyricos Graecos, Melk 1897. — Göbel, Horaz und Euripides (Zeitschr. für das Gymnasialw. 5 (1851) p. 298); Campe, Horaz und Anakreon (Philol. 31 (1872) p. 667); R. Unger, Horatius und Alkaios (1, 14), Fleckeis. Jahrb. 115 (1877) p. 763; Crusius, Rhein. Mus. 44 (1889) p. 450; Marx, Ind. lect. Rostock 1889/90; Rummel, Horatius quid de Pindaro iudicaverit et quomodo carmina eius suum in usum converterit, Rawitsch 1892; Gnesotto, Saffo nelle poesi d'Orazio, Padua 1894.

Spezialausg. der lyrischen Gedichte. Illustr. Mitscherlich, 2 Bde., Leipz. 1800; rec. et illustr. Jani, 2 Bde., Leipz.[2] 1809; rec. et illustr. et gallicis versibus redd. Vanderbourg, 2 Bde., Paris 1812 und 1813; rec. Hofman-Peerlkamp, Harlem 1834, Amsterdam[2] 1862; Lübker, Commentar zu Buch 1—3, Schleswig 1841; für den Schulgebr. erkl. von Th. Obbarius, Jena 1848; mit Anm. von L. Müller, Giessen 1882; with a commentary by Wickham, London[2] 1887; für den Schulgebr. erkl. von Rosenberg, Gotha[2] 1890; Schulausg. von Küster, Paderborn 1890; erkl. von G. H. Müller, Strassb. 1892; bearb. von H. Menge, 2 T., Sangerhausen 1892 und 1893; erkl. von Nauck, Leipz.[14] 1894 von Weissenfels; edited by Smith, Boston 1895 (in der Einleitung sind die syntaktischen Eigentümlichkeiten zusammengestellt); The historical and political odes with introduction and notes by Church, London 1895; with introd. and not. by Gow, Cambridge 1896.

Uebersetzungen der lyrischen Gedichte von Ramler, Berl.[2] 1818; Strodtmann, Leipz.[2] 1860; Bacmeister, Stuttgart 1871; Kayser, Tübingen 1877 (mit Text und Erläuterungen); Geibel, Klass. Liederbuch, Berl.[4] 1882, 50 Lieder übers.; 12 Oden und Epoden von L. Müller, Petersb. 1882; Bruch, Minden 1885; van Hoffs 1885 (vgl. oben p. 105); von Karsten, Horaz, seine Lyrik, Hagen[4] 1890 (gereimte Verse); Das 3. Buch der Oden in freier Uebertragung von Leisering, Berl. 1891; Oden und Epoden mit Anm. von Köhler, Halle 1891; Wiesner, Hor. Oden des 3. und 4. Buchs in freier Nachdichtung, Pless 1891; Kob, Hor. im Lichte des Evangeliums(!); die vier Bücher der Oden deutsch in den Versweisen des Dichters wiedergegeben und mit Erläuterungen ihres religiös-sittlichen Inhalts versehen, Leipz. 1893; Charisius, Oden, poet. Prosaübers., Strassb. 1893; The odes of Hor. and the carm. saec. transl. into English by W. E. Gladstone, New-York 1894; vgl. darüber Quarterly Review 1895, I; Köster, Gotha 1895; Stegemann, Basel 1895 (freie Nachdichtung); Städler, Hor. Oden an seine Freunde in Reimstrophen verdeutscht nebst einer Einl. und einem Nachtrag zu den Hor.-Verdeutschungen, Berl. 1897; Hor. zeitgeschichtl. Oden in Reimstrophen verdeutscht, mit einer Uebersicht der Ereignisse während Hor. Lebenszeit (65—8 v. Chr.), Berl. 1898.

Zur Erläuterung der lyrischen Gedichte. Bolle, Die Realien in den Oden des Horaz, Wismar 1882; Verrall, Literary and historical studies in the Odes of Horace, London 1885; Frigell, Adnotationes ad Horat. carm., Upsala 1888; Gebhard, Gedankengang horazischer Oden in dispositioneller Uebersicht nebst einem kritisch exegetischen An-

hang (Festprogr. an die Münchner Philol.-Vers., München 1891), referiert im Eingang über die Litteratur; Karsten, De Horatii carminibus amatoriis praesertim interpretandis et ordinandis (Mnemos. 20 (1892) p. 1); De Horatii carminibus ad rempublicam et Caesarem pertinentibus (Mnemos. 25 (1897) p. 237; 26 (1898) p. 125); Hoehn, Beiträge zur Auslegung horazischer Oden, Weimar 1894 (über die Beinamen der Götter); Uppenhamp, Zu Hor. Oden (Fleckeis. Jahrb. 149 (1894) p. 77); Wernecke, Neues aus Horaz, Montabaur 1895; Leuchtenberger, Die Oden des Horaz für den Schulgebrauch disponiert, Berl.³ 1897; Eckstein, Scholae Horat. (carm. 1, 20; 30; 2, 11; 4, 3), Leipz. 1869; W. Herbst, Horatiana (Ode 3, 12; 4, 2, 31), Fleckeis. Jahrb. 111 (1875) p. 119; Wölfflin, Die Vergiloden des Hor. 1, 3; 4, 12 (Philol. 39 (1880) p. 367); Proschberger, Horazstudien, I. An Maecenas, Ode 2, 12; II. Oden an Lyce 3, 10 und 4, 13 (Blätter für das bayr. Gymnasialschulw. 23 (1887) p. 201 und 425).

262. Verstechnik der Oden. Die von Horaz gebrauchten Masse haben in der Regel ein ganz anderes Gepräge als seine griechischen Muster. Lange Zeit hielt man die Modifikationen der ursprünglichen Metra für eine künstlerische Neuerung des Dichters. Allein die genauere Erforschung der antiken metrischen Tradition hat vielmehr ergeben, dass er seine Verstechnik wesentlich aus den Lehren seiner Zeit geschöpft hat. Diese Lehren aber beruhen auf der Vorstellung, dass die komplizierten Masse von zwei Grundtypen, den allgemein gebräuchlichen Metra des Hexameter und des jambischen Trimeter, abzuleiten seien. Infolge dieser Ableitung aber wurden unwillkürlich die sekundären Metra den primären ähnlich gestaltet; daher kommt es, dass bei einem aus dem Hexameter abgeleiteten Kolon der Trochäus des Originalversmasses regelmässig durch einen Spondeus ersetzt wird und ein Logaödikon wie der Pherecrateus statt

der Form – ◡ – ◡ ◡ – ◡̄
die Form – – – ◡ ◡ – ⏑̲

erhält. Die zweite von Horaz ebenfalls angenommene Neuerung jener Schultheorie besteht in der möglichst scharfen Gliederung der Verse durch die Cäsur. Auch hier mögen die Grundtypen nicht ohne Einfluss gewesen sein, wie z. B. die häufige Cäsur des sapphischen Verses

integer vitae | scelerisque purus

an die Penthemimeres des Hexameter erinnert.

Für die von Horaz durchgeführte Strophenbildung war eine Entdeckung von Meineke[1]) und Lachmann[2]) von grosser Bedeutung; beide Gelehrte fanden, dass die Verszahl aller Oden (eine einzige 4, 8 ausgenommen, in der aber die Interpolation zweifellos ist) ein Vielfaches von 4 darstellen, und zogen daraus den richtigen Schluss, dass alle Gedichte in vierzeiligen Strophen komponiert seien.[3]) Für gewisse Strophenformen wie die alcäische, welche auf der Vierzeiligkeit aufgebaut sind, brachte das entdeckte Gesetz keine Neuerung. Allein daneben gibt es auch monostichische und distichische Gedichte; diese erhielten erst durch das Lachmann-Meineke'sche Gesetz ihren vierzeiligen Aufbau.[4]) Ein Zwang, Sinnesabschnitt und metrischen Abschluss am Ende der Strophen zu-

---

[1]) Praef. zu seiner Ausg.

[2]) Kleinere Schriften zur klass. Philol., Berl. 1876, p. 84.

[3]) Bei den Epoden hatte sich Horaz dieses Gesetz noch nicht auferlegt; aber bei den später gedichteten Oden in epodischer Form wird das Gesetz beobachtet; vgl. W. Christ, Horatiana (Sitzungsber. der Münchner Akad. 1893 p. 132).

[4]) Auch für die höhere Kritik war die Entdeckung des Gesetzes nicht ohne Einfluss; vgl. Döderlein, Reden und Aufsätze, Erlangen 1860, p. 388 und 403; W. Förster, Quaest. Horat. Pars 2, Brünn 1870, p. 3.

sammenfallen zu lassen, besteht für Horaz nicht; im Gegenteil, er ist eher bestrebt, dieses Zusammenfallen so viel als möglich zu vermeiden. Die gebräuchlichsten Strophenformen des Horaz sind die asclepiadeischen in mehreren Formen, die sapphische und die alcäische.

Zur hor. Verstechnik. Die Erkenntnis, dass Horaz in seiner Verstechnik der zu seiner Zeit üblichen Schultheorie folgt, verdanken wir W. Christ (Sitzungsber. der Münchner Akad. 1868 p. 1--44); neue Beiträge lieferte Christ in den Horatiana (Sitzungsber. der Münchner Akad. 1893 p. 57), wo in dem Abschnitt III (p. 116): „Metrisches zu Horaz" ausser den Hypermetra die metrischen Neuerungen des Horaz in den Oden und Epoden untersucht werden. Als eigene Erfindungen des Horaz betrachtet Christ (p. 124) nach antiken Zeugnissen die 2., 3. und 4. asclepiadeische und die sog. grössere sapphische Strophe und (p. 135) die in den Epoden 11 und 13 angewendeten Masse. — Kiessling, Die metr. Kunst des Hor. im 1. Bd. seiner Ausg.; Schultz, Metra Horatiana (Hermes 22 (1887) p. 270); Lindemann, De hiatu in versibus Horatii lyricis, Zittau 1825; Bock, De metr. Horatii lyricis, Kiel 1880; Reichardt, De metrorum lyric. Horatii artificiosa elocutione, Marb. 1889; Herm. Schiller, Die lyrischen Versmasse des Horaz, Leipz.³ 1891; Pichon, Les mètres lyriques d'Horace (Revue de Philol. 17 (1893) p. 132), handelt über das Verhältnis des Metrums zum Stoff; Greenough, Harward studies in class. philol. 4 (1893) p. 105; Köpke, Zur Behandlung des sapphischen Masses bei Horaz (Fleckeis. Jahrb. 149 (1894) p. 753); Die lyr. Versmasse des Horaz, Berl.⁵ 1894; Eickhoff, Der horaz. Doppelbau der sapphischen Strophe und seine Geschichte, Wandsbeck 1895 (Beobachtung des Wortaccents); Der Ursprung des roman.-german. Elf- und Zehnsilblers (der fünffüssige Jambus) aus dem von Hor. in Ode 1—3 eingeführten Worttonbau des sapphischen Verses, Wandsbeck 1895; Kock, Das Metrum von Hor. carm. 1, 10 (Rhein. Mus. 41 (1886) p. 315).

263. Rückblick auf die horazische Dichtung. Nachdem wir das poetische Schaffen des Horaz nach allen Seiten hin verfolgt haben, wollen wir auf den zurückgelegten Weg zurückschauen und vor allem die Chronologie seiner Dichtungen in tabellarischer Form vorführen:

Erste Satirensammlung, abgeschlossen	c. 35
Epodenbuch, umfasst die Jahre	41—31
Zweite Satirensammlung, abgeschlossen	c. 30
Erste Liedersammlung „	23
Erste Epistelsammlung „	20
Die Litteraturbriefe, umfassen die Jahre	19—14
Zweite Liedersammlung, umfasst die Jahre	17—13
(Carmen saeculare)	(17).

Diese Übersicht lehrt uns, dass die Entwicklung der horazischen Poesie in drei Stufen erfolgt; sie beginnt mit Nachahmungen des Archilochus und des Lucilius, schreitet dann zu dem äolisch-anakreontischen Lied und kehrt endlich mit den Episteln zu ihrem Ausgangspunkt, aber in modifizierter Gestalt zurück. Dass nochmals ein Liederherbst unter den letzten Dichtungen erscheint, beruht auf einem äusseren Anlass. Diese Entwicklungsgeschichte zeigt uns, dass die der prosaischen Rede sich nähernde poetische „Plauderei" die Gattung ist, zu der sich Horaz durch inneren Drang hingezogen fühlte.[1]) Seine Lyrik ist, wie wir gesehen, nicht ein Produkt jugendlichen Ringens, sie ist eine Frucht des reiferen Alters, sie ist ein künstliches Gewächs und vorwiegend reflektierender Natur wie die Plaudereien. Horazens Poesie wurzelt nicht in einer hohen idealen Weltanschauung, sie ist nicht der Niederschlag grosser innerer Kämpfe wie die des Lucrez und die des Catull, sie ist Realpoesie und verleugnet, wie ein geistreicher Forscher gelegentlich bemerkte, den Libertinensohn nicht. Wie sein Leben, nachdem er den republikanischen

---

[1]) sat. 2, 1, 28.

Traum abgeschüttelt, unter dem Schirm der Monarchie ruhig dahinfloss, so war auch seine Dichtung ein Spiegelbild eines gefestigten und sich völlig klaren Daseins. Ausserhalb der Kämpfe des Lebens stehend, aufs ängstlichste auf Wahrung seiner Unabhängigkeit und Selbständigkeit bedacht, blickt er sicheren Auges in die Welt hinaus und sieht die Dinge an, wie sie sind. Seinem klaren Geiste entgehen auch die Verkehrtheiten des gesellschaftlichen Treibens, der litterarischen Strömungen nicht, allein sie verbittern nicht seine Stimmung und trüben nicht seinen Humor. Eine grosse Reihe von Lebensbildern von packender Realität zieht an uns vorüber, kernige Sätze reifster Lebensweisheit werden überall eingestreut, es gesellt sich hinzu eine durchsichtige, von allem Überspannten und Krankhaften sich frei haltende Darstellung. Nicht der Dichter der Jugend, welcher alles noch von Gold umwoben erscheint, ist Horaz, nein, er ist der Dichter des Mannes. Wer die Mittagshöhe des Lebens überschritten und mit stiller Wehmut auf die zerronnenen Ideale der Jugend zurückblickt, wer sein Auge nicht mehr vorwärts, sondern rückwärts schweifen lassen muss, wird, wenn er die Summe seiner Tage zieht, sich sagen, dass vor etwa zweitausend Jahren ein Römer gelebt, der richtig erkannt hat, dass alles vergänglich ist, und dass in der inneren Zufriedenheit und in der frohen Hingabe an die Gegenwart doch ein gut Teil des menschlichen Glücks besteht.

Allgemeine Litteratur über die Abfassungszeit der hor. Gedichte. Grotefend bei Ersch und Gruber, Allg. Encyklop. 2, 10 (1833) p. 457; Die schriftstellerische Laufbahn des Horatius, Hannover 1849; Franke, Fasti Horatiani, Berl. 1839 mit einer Epistola C. Lachmanni p. 235, welche auch abgedruckt ist in Lachmanns Kleinere Schriften zur klass. Philol., Berl. 1876, p. 77; Teuffel, Proleg. zur hor. Chronologie (Zeitschr. für die Altertumswissensch. 1842 p. 1103); Streuber, Ueber die Chronologie der hor. Dichtungen, Basel 1843; C. G. Zumpt vor Wüstemanns Ausg. der Sat. p. 20; W. Christ, Fastorum Horatianorum epicrisis, München 1877; der hier gemachte Versuch, die Herausgabe der drei ersten Bücher Oden auf 20 v. Chr. herabzurücken, wird von Christ selbst zurückgezogen (Sitzungsber. der Münchner Akad. 1893 p. 60 Anm. 1); Steinmann, De Parthis ab Horatio memoratis, quaestiones chronol., Berl. 1898. — Piazza, Horatiana; quibus temporibus Horatium tres priores carminum libros et priorum epistolarum confecisse atque edidisse verisimillimum sit, Venedig 1895.

Zur Charakteristik des Horaz. R. Hanow, Ist Horatius ein kleiner Dichter? Halle 1838; Feldbausch, De Horatio non adulatore, Heidelberg 1839; Trompheller, Beiträge zur Würdigung der horazischen Dichtweise, 5 Abh., Coburg 1855, 1858, 1862, 1866, 1874; Oesterlen, Komik und Humor bei Hor., 1. Heft: Die Satiren und Epoden, Stuttgart 1885; 2. Heft: Die Oden, Stuttgart 1886; 3. Heft: Die Episteln, Stuttgart 1887; Gnesotto, Orazio come uomo, Padua 1888; E. Voss, Die Natur in der Dichtung des Hor., Düsseldorf 1889; Poiret, Horace, étude psychologique et littéraire, Paris 1890; vgl. dazu Gnesotti, Animadversiones in Poiretii librum, Padua 1894; Hartmann, De Horatio poeta, Leyden 1891; Bastari, Orazio e il Cesarismo, Mailand 1892; Horace, Quarterly Review 1892, p. 127; Bender, Horaz, Homer und Schiller im Gymnasium, Tübingen 1893; Düntzer, Catull und Horaz (Philol. 52 (1894) p. 138 und 332); Hawrlant, Hor. als Freund der Natur nach seinen Gedichten, I Landskron 1895; II Landskron 1896.

Die Weltanschauung des Horaz. Fortlage, De praeceptis Horatianis ad artem beate vivendi spectantibus, Osnabrück 1835; Vogel, Die Lebensweisheit des Horaz, Leipz. 1869 (eine Zusammenstellung von Sentenzen); Chr. Riedl, Hor. Welt- und Lebensanschauungen auf Grund der in seinen Dichtungen enthaltenen Aussprüche, Triest 1873; Ad. Kirchhoff, Ueber die Stellung des Hor. zur Philosophie, Hildesheim 1873; F. A. Beck, Horaz als Kunstrichter und Philosoph, Mainz 1875; H. Weise, De Horatio philosopho, Colberg 1881; K. Maier, Darstellung des philos. Standpunkts des Horaz, Kremsier 1888. — Reisacker, Horatius in seinem Verhältnis zu Lucretius und in seiner kulturgeschichtl. Bedeutung, Breslau 1873; Weingärtner, De Horatio Lucretii imitatore, Halle 1874, auch im 2. Bd. der Dissert. Hall. 1876, p. 1.

Allgemeines über die Composition des Dichters. Rothmaler, De Horatio verborum inventore, Berl. 1862; Zangemeister, De Horatii verbis singularibus, Berl. 1862; Eggers, De ordine et figuris verborum quibus Horatius in carminibus usus est, Löwen 1877; Černý, Ueber das sog. Epitheton ornans in den horaz. Oden, Brünn 1878; Ruhe, Quaestiones de ornamentis elocutionis, quibus in componendis carminibus usus est Horatius, Coesfeld 1879; Waltz, Des variations de la langue et de la métrique d'Horace, Paris 1881; Sabat, De synecdoche eiusque in Horati carminibus usu, vi atque ratione, Stanislaw 1895; De imaginibus atque tropis in Horati carminibus qui ex proportionis ratione proficiscuntur (Eos 3 (1896) p. 3); Handel, De troporum apud Horatium usu. I Carmina, Brody 1896; Lowinski, Krit. Misc. zu Horaz, II Soloecismen und Barbarismen im Hor., Deutsch-Krone 1886.

Ueber die Metrik des Horaz. Urban, Vorbemerkungen zu einer Horazmetrik, Insterb. 1885; Rinieri, Metrica di Orazio, Turin 1896; Franzen, Ueber den Unterschied des Hexameters bei Verg. und Hor., Crefeld 1881; Vogel, Die Struktur des hor. Hexameters, Düren 1887; Ehart, Horatii hexametrum descripsit, Wien 1889; Cadenbach, De alliterationis apud Horatium usu, Essen 1837; Habenicht, Die Alliteration bei Horaz, Eger 1885; Jeep, De elisionibus Horatii, Wolfenbüttel 1844; Schultz, De prosodia satiricorum Romanorum cap. 2: De muta cum liquida et de synaloephe, Königsberg 1864; Lehrs, Die Verschleifung bei Horaz (p. I seiner Ausg., Leipz. 1869); vgl. auch Lachmann zu Lucrez p. 219. Siehe auch § 262.

Zur Erklärung des Horaz. Düntzer, Kritik und Erklärung der horaz. Gedichte, 1. T. Oden, 2. T. Satyren, 3. und 4. T. Episteln, 5. T. Nachträge und Berichtigungen, Braunschweig 1840—46; Feldbausch, Zur Erkl. des Horaz, Einleitungen in die einzelnen Gedichte nebst erklärendem Register der Eigennamen, 3 Bdch., Heidelberg 1851--1854; Ad. Kiessling, Horatianische Kleinigkeiten, Basel 1867 (Gratulationsschr.); Stier, Horatiana, Festschr. von Dessau 1884; Oesterlen, Studien zu Verg. und Horaz, Tübingen 1885; O. Jäger, Nachlese zu Horaz, Köln 1887; Albrecht, Philol. Unters. 1. Bd. 1. H., Hamb. 1888 (5 Abh. des 1. H. beziehen sich auf Horaz); Höger, Kleine Beitr. zur Erklärung des Horaz, Freising 1891; Friedrich, Q. Horatius Flaccus, Philol. Unters., Leipz. 1894; Grumme, Dispositiones Horatianae, Gera 1894; Belli, Di Orazio favolista, Venedig 1889; Castelli, Le favole d'Orazio e le favole di Fedro: studio comparativo e critico, Padua 1897; Karsten, De Horatii carminibus amatoriis praesertim interpretandis et ordinandis (Mnemos. 20 (1892) p. 1); Faulisi, Il folklore in Orazio (Archivio per lo studio delle tradizioni popolari, Bd. 15 H. 2, 1896; Cristofilini, Briciole Oraziane, Triest 1895; Ussani, Spigolature Oraziane (Rivista di filol. 25 (1897) p. 432).

Realien bei Horaz. Strimmer, Kleidung und Schmuck der Römer zur Zeit des Horaz nach dessen Gedichten zusammengestellt, Meran 1889; Bolle, Die Realien in den Oden des Hor., Wismar 1882; Gemoll, Die Realien bei Horaz, Berl. 1892—94, H. 1: Tiere, Pflanzen, Kleidung und Wohnung; H. 2: Kosmologie, die Mineralien, der Krieg, Speisen und Getränke, Mahlzeiten; H. 3: Der Mensch, a) Der menschliche Leib, b) der menschliche Geist, Wasser und Erde, Geographie; H. 4: Das Sakralwesen, die Familie, Gewerbe und Künste, der Staat; Detto, Horaz und seine Zeit, Berl.[2] 1892 (populär).

Behandlung des Horaz in pädagogischer Hinsicht. Weissenfels, Horaz; seine Bedeutung für das Unterrichtsziel des Gymn. und die Prinzipien seiner Schulerkl., Berl. 1885; Wegener, Zur Methodik des Horazunterrichts in der Gymnasialprima, II, Neuhaldensleben 1890; Friedel, Einige Horazstunden in Prima, Festschr. des Gymn. zu Stendal 1890, p. 29; Pensieri sulla educazione, ode 2 lib. 3 tradotta da Sorgato, Padua 1891; Schimmelpfeng, Erziehliche Horazlektüre, Ilfeld 1892; Altenburg, Winke zur Schulauslegung des Horaz, unser Leseplan aus dem 3. Buche der Lieder, Wohlau 1893; Leseplan aus dem 4. Buche der Lieder und das carm. saec. (Fries-Meier, Lehrg. und Lehrpr. H. 36 (1893) p. 23); Leseplan aus dem 1. Buch der Oden und aus den Epoden, Wohlau 1894; Hor. 2. Buch der Lieder und die ethische Bildung (Fries-Meier, Lehrg. und Lehrpr. H. 40 (1894) p. 49); Einführung in Hor. 1. Buch der Briefe nach induktivem Lehrgang (ebenda 1895, Heft 46); Henke, Aus den Lehrplänen des Gymn. in Bremen, 1. Heft: Lehrplan für die Lektüre des Hor. nebst einer kurzgefassten Metrik für Primaner, Bremen 1894; 3. Heft: Des Hor. Brief an die Pisonen über die Dichtkunst, Einteil. und Paraphrase, Bremen 1896; Ahrens, In welcher Reihenfolge sollen wir die horazischen Gedichte lesen? (Gymnasium 1897 nr. 19).

Hilfsmittel. Ernesti, Clavis Horatiana sive indices rerum ac verborum, 3 Bde., Leipz.[2] 1823; Wörterb. zu Horaz von G. A. Koch, Hannover[2] 1879; Wortverz. von Zangemeister in seiner Ausg. des Bentley'schen Horaz, Berl. 1869; von Keller-Holder, gesondert zu den lyr. Gedichten und zu den Sermonen und Episteln; von Mewes in der Orelli'schen Ausg. von Hirschfelder-Mewes, Berl. 1886.

Ueberlieferung. Die Kritik des Horaz beruht auf dem codex antiquissimus

Blandinius. Eine Stelle ist hier das wahre Schiboleth, nämlich sat. 1, 6, 126, wo dieser Codex das einzig Richtige hat (nur der Gothanus B 61 kommt noch nahe), nämlich *fugio campum lusumque trigonem*, während alle übrigen *fugio rabiosi tempora signi* lesen. Es ist ganz unmöglich, die eine Lesart aus der anderen durch paläographische Verderbnis zu erklären; dass doch ein solcher Versuch gemacht wurde (Holder, Ueber die Stichlesart bei Horaz serm. 1, 6, 126 (Hermes 12 (1877) p. 501); Keller, Epileg. p. 483), beruht auf einer beklagenswerten Verblendung. Eine solche Handschrift, die an einer so merkwürdigen Stelle allein das Richtige hat, die selbst eine über Porphyrio zurückgehende Ueberlieferung darbietet, zu vernachlässigen, wäre unverantwortlich. Allein diese Handschrift existiert heutzutage nicht mehr; wir kennen sie nur aus den Mitteilungen des Cruquius; denn dass der Codex auch von Petrus Nannius benutzt worden, ist mit Unrecht behauptet worden (Matthias, Quaest. Blandin., Halle 1882, wozu Häussner, Philol. Rundschau 1883 nr. 30; vgl. noch Hoehn p. 6, Häussner, Cruquius und die Horazkritik p. 5). Cruquius, Professor in Brügge, der mehrere Horazausg. veranstaltete (vgl. Zangemeister, Ueber die älteste Horazausg. des Cruquius (Rhein. Mus. 19 (1864) p. 321); Schweikert, Cruquiana, Gladbach 1879), sah sich nach verschiedenen Horazhandschriften um. Unter anderem zog er auch 4 Codices des Benediktinerklosters auf dem Blandinischen Berg bei Gent zu Rat, welche er sich nach Brügge kommen liess (1565). Diese Handschriften wurden bald nach ihrer Zurücksendung mit dem Kloster in den Wirren der Bilderstürmer ein Raub der Flammen. Ueber die Zuverlässigkeit der Angaben des Cruquius hat sich ein Streit entsponnen. Bergk (Opusc. 1 (Halle 1884) p. 737) stellte nämlich die These auf, dass die Angaben des Cruquius über die von ihm benutzten Handschriften des Horaz zum Teil auf Fälschung beruhen und dass es darum ihm immer unbegreiflich erschienen sei, wie man darauf die Kritik des Dichters basieren könne. Mit grossem Eifer eigneten sich diese These die beiden Horazherausgeber Holder und Keller an; sie packten aber die Sache noch schärfer an, sie bestritten sowohl die Glaubwürdigkeit des Cruquius als die Vortrefflichkeit des Blandinius. Allein mit der Leugnung der Glaubwürdigkeit des Cruquius fällt die Frage nach der Vortrefflichkeit seines Codex eigentlich weg (Kellers Epileg. p. 800 f.). Wir sind in der Lage, die Zuverlässigkeit des Cruquius jetzt noch einer Prüfung zu unterziehen. Eine der von ihm verglichenen Handschriften ist noch vorhanden, es ist der codex Carrionis oder Divaei in Leyden (127 A). Häussner hat in der Schrift „Cruquius und die Horazkritik, Bruchsal 1884" diese Prüfung vorgenommen und daraus den Satz gewonnen (p. 54): „dass, da an etwa einem Dritteil der Citate des Cruquius aus dem cod. Divaei Anstoss genommen werden müsse und auch bei den bündigsten und bestimmtesten Angaben desselben flagrante Irrtümer unterlaufen sind, seinen Citaten aus den Blandinischen Handschriften jeder normative Wert für die Horazkritik abzusprechen sei". Dass jedoch diese Schlussfolgerung eine völlig irrige ist, hat Kukula, der dem Blandinius eine eigene Arbeit gewidmet (De Cruquii codice vetustissimo, Wien 1885), in einer sehr umsichtigen und besonnenen Abhandlung der Zeitschr. für österr. Gymn. 36 (1885) p. 193 dargethan und das Ergebnis gewonnen, dass bei 550 Lesarten etwa 30 gröbere Verstösse des Cruquius zu verzeichnen sind, dass dieselben aber nicht auf seine mangelnde fides, sondern auf seine mangelnde Kenntnis und Unerfahrenheit zurückzuführen sind (über die zwischen Häussner und Kukula weitergeführte Polemik vgl. Wochenschr. für klass. Philol. 1885 nr. 46 und 47 und 1886 nr. 34). Es ist also wohl nicht zu bestreiten, dass sich ein sehr annähernd richtiges Bild des Blandinius antiquissimus aus Cruquius herstellen lässt (Hoehn, De codice Blandinio antiquissimo, Jena 1883, p. 24 und 25). Ueber den Wert des Codex kann aber ein irgendwie zu begründender Zweifel nicht aufkommen; die Angriffe Kellers in den Epileg. p. 801 lassen sich leicht widerlegen. Mewes, Ueber den Wert des cod. Bland. vetustissimus, Berl. 1882 (vgl. Philol. Rundschau 1883 nr. 8), p. 15 und 19 und Hoehn p. 51 haben numerisch festgestellt, wie viel von den bekannten Lesarten des codex als richtig und welch geringer Bruchteil als falsch zu erachten sei. Als massgebende Handschriften erachtet W. Christ (Horatiana, Sitzungsber. der Münchner Akad. 1893 p. 110) ausser dem cod. Blandinius antiquissimus, den Parisinus 7900ª s. IX/X, den Bernensis 363 s. IX (über dessen krit. Zeichen vgl. Hagen, Züricher Philol.Vers. 1887; ergänzende Collation zur Ausg. von Keller-Holder von Gottlieb, Wien. Stud. 12 (1890) p. 130; vollständig reproduziert in der Sammlung Cod. graec. et lat. photograph. depicti 2 (Leyden 1892), mit Einleitung von Hagen), den Archetypus der Parisini 7974 und 7971 s. X, zu denen er noch den cod. Parisinus 7972 s. IX/X und Leidensis 28 s. X, sofern beide übereinstimmen, gesellt wissen will. In den Satiren und Episteln (mit Ausschluss der ars poet.) seien noch beizuziehen der zweite Teil des Monacensis 14685 s. XII und vielleicht noch der Argentoratensis C VII 7 s. X; der Gothanus 61 s. XV könne zur Not entbehrt werden. Die handschriftliche Grundlage sei in den Oden, Epoden, carm. saec. und ars poet. etwas anders geartet als in den Sermonen (Satiren und Episteln). Fischer, Zu Horaz (Zeitschr. für österr. Gymn. 44 (1893) p. 890) liefert eine Collation zu den Satiren und Episteln aus dem Monacensis 17142; Wagner, Collation einer Horazhandschr. aus dem 12. Jahrh., Kalksb. 1896. Gegen die

Keller'sche Klassifikation der Handschriften (Ueber die Handschriftenklassen in den Carmina und Epoden des Horaz, Rhein. Mus. 33 (1878) p. 122; Epileg. p. VII und 790) wenden sich Teuffel, Begrüss.Schrift für die Philol.Vers. in Tübingen 1876, p. 19 (dagegen wieder Keller, Rhein. Mus. 33 (1878) p. 122) und Gow, Horatiana, III Kellers three classes of Mss. (Class. Rev. 1890 p. 337). Chatelain, Note sur un manuscrit d'Horace conservé jadis à Autun (Revue de philol. 12 (1888) p. 13) erblickt in dem Parisinus 10310 den π bei Keller-Holder. — Schriftproben wichtiger Horazhandschriften bei Chatelain, Paléogr. des class. lat. T. 76—90.

Gesamtausg. Von älteren nennen wir die des G. Fabricius, Basel 1555; commentiert von Muret, Venedig 1555; die Ausg. Lambins, Lyon 1561 u. ö.; die von H. Stephanus 1577; die vollständige Ausg. des J. Cruquius, Antwerpen 1578 (mit Dousas Commentar 1597 und 1611); die epochemachende Ausg. von Bentley, Cambridge 1711, neu abgedruckt Berl. 1869 mit Index von Zangemeister; es folgten die von Cuningham, Haag 1721; Fea, 2 T., Rom 1811; Döring, vol. 1 von Regel, Leipz.[5] 1839, vol. 2, Leipz.[3] 1836. Neuere Ausg. Orelli, vol. 1, Berl.[4] 1886 von Hirschfelder; vol. 2, Berl.[4] 1892 von Mewes (mit lat. Commentar und Index); Dillenburger, Bonn[7] 1881 (mit lat. Commentar); vgl. dazu Pöppelmann, Bemerkungen zu Dillenburgers Horazausg. letzter Hand, 1. und 2. T. Münstereifel 1885 und 1888; 3. T. Trier 1892; Ritter, Leipz. 1856 (ebenfalls mit lat. Commentar); kleinere Ausg., Leipz. 1857; von Wickham, vol. 1, Oxford[3] 1896, vol. 2, Oxford 1891 (mit engl. Comm.); vgl. dazu West, Corrigenda in Wickhams Horace (Americ. Journ. of Philol. 15 (1894) p. 79). — Von Keller und Holder, Leipz. 1864—70 (krit. Ausg.); dazu O. Keller, Epileg., Leipz. 1879—1880; ed. min. Leipz. 1878; Lehrs, Leipz. 1869, Nachtrag, Leipz. 1871 (eine durch die Athetesen verunglückte Leistung). — Deutsch commentierte Ausg. von Düntzer, Paderborn 1868; Schütz, Berl.[2] 1880—83; 1. T. Berl.[3] 1889; Kiessling 1884—1889, 3 Bde. (vortreffliches Werk), 1. Bd., Berl.[3] 1898 von R. Heinze; 2. Bd., Berl.[2] 1895; 3. Bd., Berl.[2] 1897 von R. Heinze; vgl. dazu denselben, Hermes 33 (1898) p. 422; eine Ausw. für den Schulgebr. von K. P. Schulze, 2 T. (Text und Anm.), Berl. 1895; von Henke-Wagener, 1. Bd. Die Oden und Epoden, 2. Bd. Die Sat. und Epist., Bremen 1898 (mit einer Einl., mit Dispos. der einzelnen Ged. und einem Anhang über Metrik). — Textausg. von Orelli, vol. 1, Berl.[6] 1884 von Hirschfelder, vol. 2, Berl. 1891 von Mewes; Meineke, Berl.[2] 1854; von Eckstein, Bielefeld 1876 (für Bücherfreunde); Petschenig, Prag 1883; Haupt-Vahlen, Leipz.[4] 1881; Linker, Wien 1856; L. Müller, Leipz. 1879; Leipz.[3] 1897; Keller und Häussner, Prag 1885; Prag[2] 1892; M. Hertz, Berl. 1892 (mit ausgew. krit. Apparat); Stampini, Modena 1892 (Elzevirausg.); von Gow in Postgates Corpus poet. Lat. 1, London 1894; carm. sel. von Huemer, Wien[4] 1895; Ged. von Schimmelpfeng, Leipz. 1896; Ausw. für den Schulgebr. von Weidner, Leipz. 1896; schol. in usum rec. Fumagalli, Verona[2] 1896; ausgew. Ged. für den Schulgebr. von Fritsch, Münster 1897; von Röhl, Bielefeld 1897. — Bilderausg. von Milmann, London 1867; von King (Text rev. von Munro), London 1869; Didotausg. 1855.

Gesamtübersetzungen. Städler, Von Horaz-Verdeutschungen, Berl. 1893; E. Schwabe, Zur Gesch. der deutschen Horazübers. (Fleckeis. Jahrb. 154 (1896) p. 305 und 545; 156 (1897) p. 387 und 569); J. H. Voss, 2 T., Köln 1822; Ludwig, W. E. Weber, W. S. Teuffel, Metzler'sche Sammlung, Stuttg. 1854—1874; W. Binder, Stuttg. 1855—1872; Berl.[6] 1891 fg.; Strodtmann, Leipz.[2] 1860; K. G. Neumann, Trier[2] 1867; Nordenflycht, Breslau 1881; Behrendt (mit lat. Text), Berl. 1890 und 1891; in neuen metr. Uebers. ausgew. von Th. Obbarius, Paderborn[3] 1872.

264. Horaz im Altertum. Auch die Wertschätzung der Autoren hat ihre Geschichte; die verschiedenen Zeiten urteilen nicht in gleicher Weise über denselben Schriftsteller. So ist es zweifellos, dass der Lieblingsdichter der Römer selbst Vergil[1]) war, während man Horaz den antiken Lieblingsdichter der modernen Zeit nennen kann. Der Grund dieser Erscheinung ist nicht schwer zu finden. In dem einen hat die Idee des Römertums einen prägnanten Ausdruck gefunden, in dem anderen ist ein entschieden kosmopolitischer Zug wirksam. Gleichwohl muss auch auf seine Zeitgenossen Horaz einen mächtigen Eindruck gemacht haben. Als er nach längerer Pause die Früchte seines zweiten Liederfrühlings herausgab, konnte er in dem schönen Lied an Melpomene (4, 3) sich rühmen,

---

1) Die Wände von Pompei zeigen keine eingekritzten Verse von Horaz.

dass ihn sein Volk zu seinen Dichtern zähle und die Leute auf den Strassen auf ihn, den Sänger Roms, deuten. Und dass seine Dichtung wirklich eine Macht geworden war, geht daraus hervor, dass Augustus ungeheuren Wert darauf legte, von Horaz genannt zu werden, und dass er den Dichter ermunterte, die Thaten seiner Stiefsöhne zu besingen.[1]) Auch stellte sich die Schar der Nachahmer ein. Besonders regten, wie es scheint, die Oden als etwas ganz Neues den Schaffenstrieb anderer Talente an.[2]) Ovid nennt uns einen Rufus als Sänger der pindarischen Lyra,[3]) ein Freund des Horaz, Titius,[4]) unternahm ebenfalls das gefährliche Wagnis, Pindar dem römischen Volke zu erschliessen, später ist nach dem Zeugnis Quintilians[5]) Bassus in der Lyrik thätig, und der jüngere Plinius erzählt uns[6]) von einem Passennus Paulus, der zuerst Properz, dann Horaz als seinen Meister verehrte. Auch der Grammatiker Remmius Palaemon wird durch seine Beschäftigung mit Horaz dazu gekommen sein,[7]) sich in „verschiedenen und nicht gewöhnlichen Metra“ (variis nec vulgaribus metris), wie es heisst, zu versuchen. Doch alle diese Versuche hat die Zeit hinweggefegt; auf günstigeren Boden fiel die Satirendichtung; es ist bekannt, dass diese Gattung durch Persius und Juvenal fortgesetzt wurde, es ist nicht minder bekannt, dass die eifrige Lektüre des Horaz in Persius noch ersichtlich ist.[8]) Ja Horazens litterarisches Ansehen war in so hohem Grade gestiegen, dass selbst unechte Produkte unter seinem Namen ins Publikum drangen; noch zu Suetons Zeit[9]) waren solche Falsifikate, Elegien und ein Prosabrief in Umlauf. Schliesslich kam Horaz auch in die Schule, ein Schicksal, das er sehr fürchtete,[10]) dem er aber kaum entgehen konnte. Es war nämlich damals die Sitte aufgekommen, Autoren der jüngsten Gegenwart dem Unterricht zu Grund zu legen. So berichtet uns Sueton,[11]) dass der Grammatiker Q. Caecilius Epirota über Vergil und „andere neue Dichter“ las. Und Horaz[12]) konnte mit Rücksicht auf diese Einrichtung es als einen thörichten Wunsch der Schriftsteller hinstellen, dass ihre Werke in den Elementarschulen diktiert werden. Wann unser Dichter Schulschriftsteller wurde, können wir nicht genauer bestimmen. Fest steht, dass er zu Zeiten Quintilians in den Schulen behandelt wurde, denn sonst hätte der Rhetor[13]) keine Einschränkung für die Interpretation des Dichters verlangen können. Zu Juvenals Zeiten schmückten die Büsten von Vergil und Horaz die Schulzimmer,[14])

---

[1]) Suet. vita Horat. p. 46 R.

[2]) Ad. Kiessling, Ueber die Aufnahme der horaz. Oden im 1. Jahrh. (Kieler Philol.-Vers. 1870 p. 30).

[3]) epist. ex Ponto 4, 16, 28.

[4]) Horat. epist. 1, 3, 9; Tibull 1, 4, 73; vgl. Hübner, Hermes 14 (1879) p. 309; Reifferscheid (Coniect. nova, Breslau 1880, p. 7) hält den Rufus und Titius für identisch und hält diesen Titius Rufus für den Sohn des C. Titius L. f. Rufus praetor 50 v. Chr.

[5]) 10, 1, 96.

[6]) epist. 9, 22.

[7]) Suet. de gramm. 23. Vgl. Heynemann, De interpolationibus in carm. Horatii certa ratione diiudicandis, Bonn 1871, p. 68.

[8]) Heynemann l. c. p. 63.

[9]) Suet. vita Horat. p. 47 R. *venerunt in manus meas et elegi sub titulo eius et epistola prosa oratione quasi commendantis se Maecenati, sed utraque falsa puto; nam elegi vulgares, epistola etiam obscura, quo vitio minime tenebatur.*

[10]) epist. 1, 20, 17.

[11]) de gramm. 16.

[12]) sat. 1, 10, 74.

[13]) Quintil. 1, 8, 6.

[14]) Friedländer, Sittengesch. 3, Leipz.[5] 1881, p. 334; 3[6] (1890) p. 378. Ueber zwei in Pompeji gefundene Medaillons, welche Vergil und Horaz darstellen sollen, vgl. Boissier, Acad. des inscr. 8. juillet 1892 p. 228.

wiederum ein Beweis, dass beide Autoren Gegenstand des Unterrichts waren. Die Einführung des Horaz in die Schule musste zu seiner methodischen Erläuterung führen. Wohl die erste Frucht dieser Thätigkeit sind die in den Handschriften enthaltenen Überschriften zu den verschiedenen Gedichten. Diese Überschriften sind besonders für die Oden charakteristisch; sie geben die Person an, an welche die Lieder gerichtet sind, bestimmen das Metrum nach den Kola und geben kurz Inhalt und Charakter an.[1]) So bildete sich sogar ein kleiner Litteraturzweig „über die Personen bei Horaz".[2]) Auch das Bedürfnis der kritischen Sichtung, der Recensio, wird sich infolge der starken Verbreitung des Dichters bald eingestellt haben. In der Zeit Neros erschien die erste kritische Ausgabe des venusinischen Sängers. Sie ward besorgt von dem römischen Aristarch, M. Valerius Probus, der sie auch nach der Methode des Meisters, d. h. vermittels Anwendung kritischer Zeichen durchführte.[3]) Die einheitlich geschlossene Überlieferung des Horaz verdanken wir ihm. Der Interpreten Horazens können der Natur der Sache nach nicht wenige gewesen sein. Die Namen der meisten sind für uns verschollen; doch von einigen hat sich eine Kunde erhalten. So werden uns Modestus und Claranus genannt; da zwei Personen dieses Namens als Grammatiker auch Martial (10, 21) erwähnt, werden wir dieselben als identisch mit den Horazexegeten betrachten und sie dem Sinn der Martialstelle gemäss dem domitianischen Zeitalter zuweisen. Man kennt zwar auch einen Modestus, der Freigelassener des Augusteers Hyginus war; allein diesen anzunehmen, ist weniger geraten, vielmehr wird Modestus zugleich der im Vaticanus 3317 zu Verg. georg. 2, 497 angeführte Aufidius Modestus sein, den Plutarch[4]) als seinen Zeitgenossen bezeichnet. Ebensowenig wird man bei Claranus an den denken, welchen der Philosoph Seneca[5]) als hochbetagten Mann seiner Freundschaft gewürdigt. Die hadrianische Epoche brachte das bekannte litterarhistorische Werk Suetons, aus dem die Biographie des Dichters entnommen ist, sie brachte auch einen Commentar des Q. Terentius Scaurus, der hiefür eine Ausgabe des Horaz in 10 Büchern — die sog. ars poetica als eigenes Buch gezählt — zu Grunde legte.[6]) Es folgte zu Ende des zweiten oder Anfang des dritten Jahrhunderts[7]) Helenius Acro, der ausser Horaz auch Terenz und Persius erläuterte.[8])

Alle diese Commentare sind verloren gegangen, doch steckt manches davon in den vorhandenen Horazscholien, die wir im folgenden Paragraphen besprechen werden. Abgesehen von den gelehrten Werken zeigt sich das Fortleben des Horaz ganz besonders in den Nachwirkungen, welche die Lektüre des Dichters bei den Autoren zurückgelassen hat. Man hat diese Nachwirkungen bis zum Ausgang der nationalen Litteratur verfolgt. Und dass damals noch Leute, deren Denken in dem alten Römertum wurzelte,

[1]) Ad. Kiessling, De Horat. carminum inscriptionibus, Ind. lect. Greifswald 1876; Zarncke, De vocab. graecanicis in inscript. carm. Horat., Strassb. 1880 (Fleckeis. Jahrb. 123 (1881) p. 785); vgl. W. Christ, Die Ueberschriften der Gedichte (Horatiana, Sitzungsber. der Münchner Akad. 1893 p. 100).

[2]) Porph. zu sat. 1, 3, 21 und 90.

[3]) Vgl. unten § 477.

[4]) quaest. symp. 2, 1, 5 p. 632 A.

[5]) epist. 66, 1.

[6]) Vgl. Bd. 3 § 595.

[7]) Schottmüller, De C. Plini Secundi libris gramm. part. 1, Leipz. 1858, p. 32.

[8]) Vgl. Bd. 3 § 601.

an ihrem Horaz festhielten, dafür legt eine uns in einer Reihe von Horazhandschriften überlieferte Subscriptio Zeugnis ab. Aus derselben ersehen wir, dass der Consul ordinarius des J. 527, Vettius Agorius Basilius Mavortius, unterstützt von seinem Mitarbeiter Felix, eine Textesrevision des Horaz gemacht. Die Subscriptio steht hinter den Epoden; es ist daher fraglich, ob sich die Thätigkeit des Mavortius auf den ganzen Horaz oder nur auf einen Teil bezog.

Allgemeine Litteratur über das Fortleben des Horaz. M. Hertz, Analecta ad carminum Horatianorum historiam, 5 Breslauer Indices lect. aus den J. 1876—1882; sie führen den Stoff bis auf den cos. Mavortius d. J. 527 n. Chr. An die Hertz'schen Abhandlungen schliesst sich an Manitius, Analekten zur Gesch. des Hor. im Mittelalter (bis 1300), Gött. 1893, wo p. 122 auch Ergänzungen zu den Hertz'schen Analecten gegeben werden; vgl. auch M. Haupt, Opusc. 3 (Berl. 1876) p. 47. Zusammenfassende Darstellung bei Campaux, Histoire du texte d'Horace, Paris 1891.

Die Nachahmung des Horaz im Altertum. Paldamus, De imitatione Horatii, Greifswald 1851; Zingerle, Zu spät. lat. Dichtern 1 (Innsbruck 1873) p. XII und 1; Ovid und sein Verhältnis zu den Vorgängern und gleichzeitigen röm. Dichtern, 3. Heft, Innsbruck 1871; Szeliński, De Persio Horatii imitatore, Hohenstein i. Ostpr. 1879; Werther, De Persio Horatii imitatore, Halle 1883; Spika, De imitatione Horatii in Senecae canticis chori, Wien 1890. Vgl. auch die obenerwähnten Abh. von Hertz, Analecta ad carm. Horat. historiam.

Die Subscriptio des Mavortius. In mehreren Handschriften stehen nach den Epoden folgende Worte: *Vettius Agorius Basilius Mavortius v. c. et inl. excom. dom. excons. ord. legi et ut potui emendavi conferente mihi magistro Felice oratore urbis Romae*; vgl. Keller, Epileg. p. 415 und 785; Gow, Class. Rev. 1890 p. 196 und W. Christ, Horatiana (Sitzungsber. der Münchner Akad. 1893 p. 93).

265. Erhaltene Horazcommentare. Wir haben deren folgende:

1. Scholien des Pomponius Porphyrio. Anscheinend im 3. Jahrhundert hat dieser Grammatiker, der vielleicht auch Lucan commentierte, diese Scholien zusammengestellt. In denselben tritt der historisch-reale Gesichtspunkt sehr in den Hintergrund, dem Erklärer kommt es vielmehr auf die Feststellung des Sinnes, die grammatische Konstruktion, die dichterische Schönheit und Vortragsweise an. Die Überlieferung des Commentars ist eine feste, d. h. wir haben (abgesehen von zufälligen Störungen) ein einheitliches Werk eines Verfassers.

Die Zeit des Porphyrio kann nur durch Kombination ermittelt werden; wir haben den Commentar (Bd. 3 § 602) in den Anfang des dritten Jahrhunderts gesetzt.

Ueberlieferung. Die beste Quelle ist der cod. Ursinianus (Vatic. 3314) s. IX, der mit dem Monacensis 181 s. X auf denselben Archetypus zurückgeht; vgl. Häussner, Gött. gel. Anz. 1895 p. 916.

Litteratur. Vrba, Meletemata Porphyrionea, Wien 1885; dagegen Wessner, Quaest. Porphyrioneae (Comment. philol. Jen. vol. 5 p. 155), Leipz. 1894; Stowasser, Lexikalisch-Kritisches aus Porphyrio (Xenia Austriaca, Wien 1893, 1. Abt. p. 131); Zu Porphyrio (Serta Harteliana, Wien 1896, p. 125); Buecheler, Coniectanea (Rhein. Mus. 48 (1893) p. 87); Landgraf, Ueber die Latinität des Horazscholiasten Porphyrion (Archiv für lat. Lexikogr. 9 (1896) p. 549).

2. Die pseudoacronischen Scholien. Ganz anders als bei Porphyrio liegt die Sache bei einer zweiten Scholienmasse, welche man früher Acro beilegte. Allein der Name dieses Horazcommentators,[1] der wahrscheinlich zu Ende des zweiten oder Anfang des dritten Jahrhunderts lebte, erscheint in keiner älteren Handschrift; erst im 15. Jahrhundert taucht Acro in Verbindung mit diesen Scholien auf, jedenfalls nach der Vermutung eines Gelehrten. Diese Scholien variieren in den verschiedenen Handschriften auf mannigfaltige Weise, so dass wir eigentlich eine Schar von Pseudo-

[1]) Der Commentar Acros zu Horaz wird uns bezeugt durch Porphyrio zu sat. 1, 8, 25 p. 273 H. *memini me legere apud Helenium Acronem*; vgl. Bd. 3 § 601.

acronen haben. Wichtig sind besonders zwei Fassungen, eine ältere, die des Parisinus 7900ª und eine jüngere, die des Parisinus 7975γ. Der Kern dieser Scholien ruht auf Porphyrio und auf der antiken Schulerklärung; allein es kamen auch aus anderen Quellen Zusätze hinzu; besonders Sueton ist benutzt worden; diese Zusätze stellen das eigentlich Wertvolle dieser Scholien dar, und um ihretwillen brauchen wir eine Ausgabe der verschiedenen Fassungen.

Die Scholienmasse des cod. Paris. 7900ª. Die Scholien erstrecken sich nur auf die Oden, Epoden und das carmen saeculare; vgl. Keller, Epilegomena zu Horaz p. 798. Ueber diese Scholien äussert sich Kiessling, De person. Horat. p. 6 also: „haec compilatio quam variis modis vel breviata vel dilatata vel cum Porphyrionis commento denuo contaminata ita, ut primaria eius forma prorsus paene obscurata sit, in libris propagetur abunde docent, quae Usenerus (De schol. Hor.) protulit exempla: attamen semper unius grammatici opellam quamtumvis transformatam agnoscere posse mihi videor." Wessner, Quaest. Porphyr. p. 167; Kukula, De tribus pseudoacron. scholiorum recensionibus, Wien 1883, p. 6.

Die Scholienmasse des cod. Paris. 7975γ. Diese Scholien erstrecken sich auf den ganzen Horaz; bis zu carm. 4, 2 stellen sie eine weitläufige Recension von den zuerst genannten Scholien dar, von 4, 3 bis zum Schluss der Epoden und dem carmen saeculare geben sie eine eigene Bearbeitung. Ueber die Abhängigkeit von Porphyrio vgl. Keller, Epilegomena p. 798. — Wessner, Quaest. Porphyr. p. 182; Kukula p. 16. — Kurschat, Unedierte Horazscholien des cod. Paris. lat. 7975γ zum 4. Buch der Oden, den Epoden, dem carm. saec. und dem ersten Buch der Sat., Tilsit 1884.

3. Der Commentator Cruquianus. Wir verstehen unter dieser Bezeichnung die Erklärungen, welche sich der Prof. Cruquius in Brügge († 1628) aus verschiedenen Handschriften[1]) und Ausgaben zusammengetragen und formell, nicht, wie es scheint, dem Inhalt nach, überarbeitet hat. Es ist eine Scholienmasse, welche erst durch ihn ihre Individualität erhielt.

Litteratur. Zangemeister, Ueber die älteste Horazausg. des Cruquius (Rhein. Mus. 19 (1864) p. 321); Hirschfelder, Quaest. Horat. specimen, Berl. 1862; Matthias in den Quaest. Blandin., Halle 1882, p. 29—51; Jordan, De commentatore Hor. Cruquiano, Königsberg 1883.

Ein Unstern waltete bei der Herausgabe der zwei ersten Scholienmassen. Zwei unbrauchbare Ausgaben sind hier zu verzeichnen, die von Pauly, Prag 1858 und die von Hauthal, 2 Bde., Berl. 1864, 1866. Die erste Recensio des Porphyrio, die diesen Namen verdient, veranstaltete W. Meyer, Leipz. 1874 nach der Münchner Handschrift 181 s. X; vgl. dazu Beitr. zur Kritik des P., München 1870. Neuerdings haben Keller und Holder eine Ausg. der horazischen Scholien unternommen; von derselben ist bereits vol. I: Porphyrionis commentum rec. A. Holder, Innsbruck 1894, erschienen; die Ausg. ruht auf dem Vatic. 3314 s. IX.

Litteratur über die Horazscholien. Usener, De scholiis Horatianis, Bern 1863; O. Keller, Ueber Porphyrion, Pseudoacron und Fulgentius, Scholiasten des Horaz (Symbola philol. Bonnensium 1867 p. 489); Schweikert, De Porph. et Acronis scholiis Horat., Münster 1865; De Acrone qui fertur Hor. scholiasta, Koblenz 1871; Petschenig, Zu den Scholiasten des Horaz, Graz 1873; vgl. auch Zeitschr. für österr. Gymn. 19 (1868) p. 643; 22 (1871) p. 649; Zur Kritik der Horazscholiasten, Klagenfurt 1872; Hoffmanns, In scholia Horat. quaest. selectae, Münster 1874; R. Unger, Zur Würdigung der Scholien des Horaz (Fleckeis. Jahrb. 115 (1877) p. 490); Zechmeister, Scholia Vindobonensia ad Horatii artem poet. ed., Wien 1877; Huemer, Wiener Sitzungsber. 96 (1880) p. 506.

265a. Horaz im Mittelalter. Neben Vergil nimmt Horaz im Mittelalter nur eine bescheidene Stelle ein. Durch den Eintritt in die Sage war Vergil Gemeingut der ganzen mittelalterlichen Welt geworden. Auch Horaz blieb nicht ganz der Sage fremd; man verehrte in Venusia sein angebliches Grab;[2]) in Palestrina spielte Horaz bei den Bauern lange Zeit sogar die Rolle eines Zauberers.[3]) Allein dies sind doch nur vereinzelte

---

[1]) Zu epist. 1, 18, 15 bemerkt Cruquius: Blandinius antiquissimus, ex quo comment. descripsimus.

[2]) Manitius, Analekten zur Gesch. des Hor. im Mittelalter (bis 1300), Leipz. 1893, p. 81.

[3]) Manitius l. c. p. 58; Cholevius, Gesch. der deutschen Poesie nach ihren antiken Elementen, 1, Leipz. 1854, p. 174.

Erscheinungen; im wesentlichen war Horaz nur in den gebildeten Kreisen heimisch; diese aber wurden in erster Linie angezogen durch die Körner der Lebensweisheit, welche sich in den Werken des Dichters in grosser Zahl finden. Diese Sentenzen gingen bald in die Florilegien über und wurden dadurch Eigentum der gebildeten Klassen. Sie führten jetzt ein Sonderleben, welches sich darin zeigte, dass sie vielfach Umbildungen erfuhren. Da die Episteln die reichste Fundgrube von Sentenzen sind, waren sie die gelesensten Gedichte des venusinischen Poeten. Viel weniger Anziehungskraft übten die Satiren aus, deren Verständnis mit grösseren Schwierigkeiten für den Leser verbunden war. Auch die Oden blieben wegen der schwierigeren Masse weiteren Kreisen verschlossen; sie lebten aber fort in Verbindung mit der Musik, wie dies aus den aufgefundenen Melodien horazischer Gedichte hervorgeht. Die Wirkungen der Horazlektüre äussern sich in den eingestreuten Citaten der mittelalterlichen Schriftsteller; sie äussern sich aber auch in der hie und da auftretenden Nachahmung des Dichters. Am schlagendsten tritt dieselbe in dem ältesten, aus dem 10. Jahrhundert stammenden Tierepos, der „Ecbasis captivi“[1]) hervor; der fünfte Teil der Verse ist centonenartig aus Horaz gebildet. Eine starke Anlehnung an Horaz finden wir auch bei dem Satirendichter Amarcius, der im 11. Jahrhundert gegen die Sitten seiner Zeit eiferte.[2]) Im 12. Jahrhundert griff der Tegernseer Mönch Metellus in seinen Gedichten zu Ehren des hl. Quirinus nach Horaz, nicht bloss, um für seine Versmasse in den Oden des Römers Muster zu erhalten, sondern auch um dessen poetische Sprache auszunutzen.[3]) Die Bekanntschaft mit Horaz wurde wohl am meisten durch die Schule vermittelt; dass Horaz einen Gegenstand des Schulunterrichtes bildete, dafür liegt ein ausdrückliches Zeugnis vor; Gerbert, der im J. 1003 als Papst Sylvester II. starb, erklärte den Horaz in der Schule.[4]) Für die Aufnahme des Horaz in die Schule zeugen auch die mittelalterlichen Horazcommentare, welche nur die Bedürfnisse der Schule im Auge haben. Wir greifen aus denselben nur einen heraus, den fortlaufenden Commentar zur „ars poetica“ in einem Wiener Codex, weil derselbe auf die Schule Alcuins ein helles Licht wirft.[5]) Auch die im heimischen Idiom dem Horaz beigeschriebenen Glossen sind wohl zumeist durch die Schule hervorgerufen worden.

Das Horazstudium gestaltet sich verschieden bei den einzelnen Nationen und in den einzelnen Jahrhunderten. Die Italiener und die Spanier zeigen die wenigsten Berührungspunkte mit dem Dichter; dagegen erfreute sich Horaz bei den Germanen und noch mehr bei den Franzosen der grössten Beliebtheit; die Horazhandschriften stammen zum grössten Teil aus Frankreich. Das Hervortreten oder Zurücktreten des Horaz in den verschiedenen Zeitepochen hängt mit der Kulturbewegung und den

[1]) Hsg. von E. Voigt, Strassb. 1875; vgl. auch Ebert, Litt. des Mittelalters, 3 (Leipz. 1887) p. 276; Bursian, Gesch. der klass. Philol. in Deutschl., München 1883, p. 49; Sitzungsber. der Münchner Akad. 1873 p. 457.

[2]) Manitius l. c. p. 48.

[3]) Bursian, Sitzungsber. der Münchner Akad. 1873 p. 475. Wattenbach, Sitzungsber. der preuss. Akad. 1897 p. 782.

[4]) Richer, Hist. 3, 47 (p. 101 Waitz 1877); vgl. Manitius l. c. p. 38.

[5]) Scholia Vindob. ad Horatii artem poet. ed. Zechmeister, Wien 1877; vgl. dazu O. Keller, Zeitschr. für österr. Gymn. 28 (1877) p. 516.

politischen Verhältnissen aufs innigste zusammen. Die grosse Zeit der Karolinger that am meisten für Horaz; unsere ältesten Handschriften stammen aus dieser Zeit. Wir finden dann das Horazstudium im steten Wachsen, bis im 13. Jahrhundert durch das Aufkommen der Scholastik die alten Autoren, darunter auch Horaz, zurückgeschoben werden. Erst das Aufleben der Wissenschaften stellte wieder den Horaz in ein neues Licht.

Horaz im Mittelalter. Hauptschrift ist die § 264 und Note 1 erwähnte von Manitius, Anal. etc.; Stokes, On the supposed old irish version of Horatian odes (Academy 1893 nr. 1113 p. 193).

Die Melodien zu Horaz. C. Kirchner, Novae quaest. Horat., Naumb. 1847; Liliencron, Die horaz. Metren in deutschen Kompositionen des 16. Jahrh., Schulausg., Partitur in moderner Notenschr., Leipz. 1888; Eickhoff, Eine aus dem Mittelalter überlieferte Melodie zu Horatius 3, 9 und 3, 13 (Vierteljahrsschr. für Musikwissensch. Jahrg. 7 (1891) 1).

266. Horaz in der Neuzeit. Hier stossen wir zuerst auf die Nachahmer, welche in lateinischen Gedichten der Muse des Horaz nacheiferten. Es ist dies eine ungeheuer grosse Schar, die von der Humanistenzeit bis in unsere Tage reicht; manche haben es auf diesem Feld sogar zu einem vorübergehenden Ansehen gebracht, wie die Jesuiten Balde (1603—1668) und Sarbiewski (1596—1640). Aber auch auf die nationalen Litteraturen hat der antike Lieblingsschriftsteller grossen Einfluss geübt. In unbewusster Nachwirkung, in absichtlicher Nachahmung, in Übertragung lebte der Römer weiter. In der einen oder anderen Periode ist er sogar Mittelpunkt für die dichterische Thätigkeit geworden, wie dies z. B. in der Zeit unserer sogenannten anakreontischen Dichter der Fall war.[1]) Selbst die Kirche blieb seinem Einfluss nicht verschlossen; dass unter die geistlichen Lieder auch alcaeische Strophen wie „Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit", sapphische wie „Christe, du Beistand deiner Kreuzgemeine" Aufnahme gefunden haben, wem verdanken wir es in letzter Linie anders als Horaz?[2]) Das Fortleben des venusinischen Dichters in den modernen Litteraturen zu verfolgen, ist uns wegen der Überfülle des Stoffes unmöglich. Dagegen müssen wir aus den philologischen Studien des Horaz die zwei Epochen herausgreifen, welche durch die Namen Bentley und Peerlkamp bezeichnet werden. Der Engländer Bentley hatte bereits, ehe er an Horaz herantrat, eine unsterbliche Leistung hinter sich, es war dies die geniale Untersuchung über die sogenannten Briefe des Tyrannen Phalaris, in der sich eminenter Scharfsinn, reiche Gelehrsamkeit, lichtvolle, erfrischende Darstellung zu dem höheren Zweck verbanden, Echtes und Unechtes zu scheiden. Dieser erstaunlichen Leistung folgte bald eine andere, welche nicht minder die ganze gelehrte Welt aufrütteln sollte; wir meinen seine Horazausgabe, welche mitten unter heftigen persönlichen Kämpfen, an denen Bentleys Leben so reich ist, im J. 1711 ans Tageslicht trat. Hatte der Engländer in seiner ersten Schrift eine glänzende Probe der höheren Kritik gegeben, so lieferte er hier eine ebenso glänzende Probe der Wortkritik. In seinen kritischen Operationen vernachlässigte er zwar keineswegs die Überlieferung, wie er denn z. B. mit seinem scharfem

[1]) Gervinus, Deutsche Litteraturgesch. 4, Leipz.⁵ 1873 von Bartsch, p. 224.

[2]) H. Fritzsche, Horaz und sein Einfluss auf die lyrische Poesie der Deutschen (Fleckeis. Jahrb. 88 (1863) p. 169). Auch die katholische Kirche hat in ihrem Brevier Hymnen in horazischen Metren, die zum Teil durch Prudentius vermittelt sein mögen.

Blick den grossen Wert des ältesten codex Blandinius erkannte und damit die Grundlage des horazischen Textes gewann; allein der Schwerpunkt seiner Kritik liegt nicht nach dieser Seite hin, er liegt vielmehr darin, dass er mit hohem Selbstgefühl, wie es nur ein Vorrecht des Genies ist, den Satz proklamierte, dass der Gedanke höher steht als hundert Handschriften, und dass eine durch Sinn und Zusammenhang gerechtfertigte Konjektur ebensoviel wert ist als eine durch hundert Handschriften bezeugte.[1]) Diesem Grundsatz entsprechend scheut er sich daher auch nicht, seine Vermutungen in den Text zu setzen. Die Rechtfertigung der Konjekturen von der „ratio" aus will daher nichts von dem „probabile", das sich auf diesem Gebiet breit machte, wissen, sondern steuert mit souveräner Verachtung des toten Buchstabens festen Schritts auf das „certum" hin. Es ist überall der Massstab der Korrektheit, welcher für die Emendation bestimmend ist. Darin liegt der ungeheure Reiz dieser Kritik, zugleich aber ihre Schwäche. Denn nur zu leicht läuft eine solche Methode Gefahr, zu wenig die Individualität des Schriftstellers zu berücksichtigen und statt den Abschreiber diesen selbst zu korrigieren. Und dies hat Bentley unzähligemal gethan. Allein trotzdem ist seine Arbeit für den Dichter in hohem Grade förderlich gewesen, weil sie uns zur tieferen Erkenntnis der horazischen Individualität verhalf und nicht bloss die Licht-, sondern auch die Schattenseiten des Dichters kennen lehrte, denn aus der Bentley'schen Konjektur ersehen wir, wie oft noch der Dichter von der Vollkommenheit des Ausdrucks entfernt ist. Die Bewegung, welche diese Horazausgabe hervorrief, war eine gewaltige und das Entsetzen der autoritätsgläubigen Menge nicht gering. Es erschienen Pamphlete, der Aristarchus Anti-Bentlejanus von R. Johnson 1717, endlich die Ausgabe von A. Cunningham aus dem J. 1721. Zehn Jahre hatte dieser schottische Edelmann daran gesetzt, den Bentley'schen Horaz zu vernichten. Allein sein Bemühen war vergeblich. Jene Gegenschriften sind verschollen, während der Bentley'sche Horaz noch heute den unvergänglichen Ruhmeskranz trägt. Nach Bentley kamen die Horazstudien in eine Stagnation, welche über hundert Jahre andauerte. Da brachte das J. 1834 eine neue tiefgehende Gärung der Geister, veranlasst durch die Ausgabe der Oden und Epoden von Hofmann Peerlkamp. In anmutiger Weise erzählt der Holländer, wie er von Jugend auf Horaz aufs eifrigste studiert habe, wie er dann Bentley und andere Herausgeber aufs gewissenhafteste zu Rate zog, und wie er trotzdem, als er den Dichter seinen Zuhörern interpretieren sollte, hiebei auf unübersteigliche Hindernisse stiess. Da alle Hilfsmittel hier versagten, so erwachte in ihm der Gedanke, dass Horaz mit Unechtem versetzt sei. Und dieser Gedanke löste ihm, wie er glaubte, alle Schwierigkeiten. So gab er denn seinen Horaz heraus, in dem etwa der vierte Teil der Oden für unecht erklärt war. Auch Peerlkamp teilt den Fehler mit Bentley, dass er nicht an den Dichter, wie er ist, mit allen seinen Vorzügen und Schwächen herantrat, sondern gleich den Massstab der Vollkommenheit mitbrachte,[2]) dass er

---

[1]) Zu carm. 3, 27, 15: nobis et ratio et res ipsa centum codicibus potiores sunt; zu 1, 23, 5: nihil profecto hac coniectura certius est suoque ipsa lumine aeque se probat, ac si ex centum scriptis codicibus proferretur.

[2]) Er sagt (carm. 1, 16, 13): „equidem Ho-

sich einen Idealhoraz konstruierte und das, was von demselben abwich, für untergeschoben erklärte. Da bei Peerlkamp naturgemäss subjektive, ästhetische Ansichten einwirken, kann seine Argumentation bei weitem nicht den siegesgewissen, erfrischenden Charakter erhalten wie der Bentley'sche Commentar; man gewinnt nur zu oft den Eindruck des krankhaften Nörgelns. Das Beispiel Peerlkamps reizte natürlich zur Nachahmung; besonders seitdem G. Hermann die Partei des holländischen Gelehrten ergriffen, stellte sich eine grosse Schar von Nachtretern ein, welche, jeder in seiner Weise, den Horaz säuberten. Den Gipfelpunkt erreichten diese Bestrebungen in O. Gruppes Minos und Aeacus und in der Horazausgabe von Lehrs. Schon das letzte Buch aber konnte keine Bewegung mehr hervorrufen und erweckte mehr das Gefühl des Bedauerns, dass dieser Gelehrte seinen Ruhm durch eine so „unverständliche“ Arbeit schädigen konnte. Denn mittlerweile waren die Wogen der Interpolationsflut zurückgeworfen, man erkannte, dass das Vorgehen Peerlkamps ein geistreicher Irrtum war, man wurde sich bewusst, dass durch die noch sehr im Rückstand befindliche Interpretation des Dichters[1]) jene Verblendung möglich war. Nur sehr wenige Früchte sind durch diese Athetierungen für Horaz gezeitigt worden; das meiste ist unbrauchbar und liegt längst hinter uns in wesenlosem Scheine.

Einfluss des Horaz auf die moderne Zeit. Cholevius, Gesch. der deutschen Poesie nach ihren antiken Elementen, 1, Leipz. 1854, p. 357, 364, 471, 488, 523; 2, Leipz. 1856, p. 70, 74, 435; Lehnerdt, Die deutsche Dichtung des 17. und 18. Jahrh. in ihren Beziehungen zu Horaz, Königsberg 1882; Bintz, Der Einfluss der ars poetica des Horaz auf die deutsche Litteratur des 18. Jahrh., hsg. von Paul, Hamb. 1892; Münz, Ein neuentdeckter deutscher Horaz (Simon Rettenbacher 1634—1706), Nord und Süd 76 (1896) p. 262. — Campaux, Des raisons de la popularité d'Horace en France, Paris 1895. — Beöthy, Horatius und Kazinczy (Ung. Revue 1890, Heft 8); Pircher, Horaz und Vida, Meran 1895; gegen eine abfällige Kritik des Horaz von seiten des Ugo Foscolo im J. 1809 wendet sich Saragat, Ugo Foscolo e Qu. Orazio Flacco, studio critico con documenti storici tratti dalle fonti più accertate intorno al poeta latino, Mailand 1896. — Hübner, Referate über Marcelíno Menédez y Pelayo, Horacio en España, 2 Bde., Madrid 1885; Horaz in Spanien (Nord und Süd 46 (1888) p. 25); Wilkens, Horaz in Spanien und Portugal seit drei Jahrh. (Zeitschr. für österr. Gymn. 40 (1889) p. 685). Ueber den Einfluss des Horaz auf die englische Litteratur vgl. die Horazausg. von Shorey, Boston 1898.

Die Peerlkamp'sche Hypothese. In Bezug auf zahlreiche Athetesen des Horaz hatte Peerlkamp einen Vorgänger in dem Franzosen Guyet (1575—1655), über dessen Thätigkeit M. Hertz handelt in den zwei Abhandlungen: De Horatii operum exemplari olim Guyetano narrationes I und II, Ind. lect. Breslau 1890 und 1890/91; vgl. ergänzend dazu Leopold, Studia Peerlkampiana, Groningen 1891. Die Interpolationentheorie Peerlkamps fand eine Reihe von Nachfolgern; wir nennen F. Martin, Linker, O. F. Gruppe (Minos, über die Interpolationen in den röm. Dichtern mit besonderer Rücksicht auf Horaz, Virgil und Ovid, Leipz. 1859; Aeacus, über die Interpol. in den röm. Dichtern mit bes. Rücksicht auf Horaz, Berl. 1872); Prien, Lehrs u. a. Dem unmethodischen Verfahren Peerlkamps trat M. Haupt (Opusc. 3, Leipz. 1876, p. 55) entgegen und legte die Kriterien für die Annahme von Interpolationen dar. Von mittelalterlicher Interpolation kann gar keine Rede sein, denn die Ueberlieferung ist eine geschlossene; sie lässt sich bis auf die neronische Zeit zurückverfolgen. Nach Haupt hat Heynemann (De interpolationibus in carminibus Horatii, Bonn 1871) feste Prinzipien für die Scheidung des Echten und Unechten aufzustellen versucht. Allein obwohl er die Zahl der nach seiner Ansicht zu begründenden Interpolationen sehr reduziert — vgl. die Uebersicht p. 56, 70 —, so nimmt er deren noch immer zu viel an. Vgl. F. A. Hoffmann, Vindiciae Venusinae, Neisse 1873; Madvig, Adversaria crit. 2, Kopenhagen 1873, p. 50. — Campaux, De la critique du texte d'Horace d'après Peerlkamp (Annales de l'Est 1891 nr. 2).

---

ratium non agnosco nisi in illis ingenii monumentis quae tam apta et rotunda sunt, ut nihil demere possis, quin elegantiam minuas.“

[1]) Kiessling hat sich hier die grössten Verdienste erworben.

3. L. Varius Rufus.[1])

267. Gedichte des L. Varius. Der Dichter ist als älterer Freund des Vergil und Horaz bekannt. Seine Freundschaft für ersteren bekundete er dadurch, dass er die Aeneis nach des Dichters Tod herausgab[2]) und über ihn eine eigene Schrift schrieb; den Horaz[3]) aber führten er und Vergil — ein wichtiges Ereignis — bei Maecenas ein.[4]) Den drei Freunden Varius, Vergil und Tucca setzt der venusinische Sänger ein schönes Denkmal, er nennt sie[5]) Seelen, wie sie in dieser Reinheit das ganze Erdenrund nicht aufweist, und Männer, denen er sich mehr als irgend ein anderer zu Dank verpflichtet fühlt. Varius war eine Zeit lang ein sehr angesehener Dichter, von ihm rühmt Horaz,[6]) dass niemand des Heldenlieds so Meister sei wie er. Vergil[7]) klagt unter fremder Hülle, dass er bisher nichts des Varius und des Helvius Cinna Würdiges gesungen; auf ihn als den rechten Mann, Agrippas Thaten zu feiern, weist Horaz[8]) hin.

Zwei hexametrische Gedichte sind von Varius bekannt; unsere Kenntnis über das eine verdanken wir Macrobius. In den Kapiteln, in denen er die Nachahmungen Vergils darthun will, werden uns vier Stellen, welche einem Gedicht mit dem Titel Varius de morte nachgebildet sind, aufgezeigt. Da eine der Nachahmungen in der 8. Ecloge[9]) vorliegt, muss dasselbe vor 39 v. Chr., in welches Jahr diese Ecloge fällt,[10]) geschrieben sein. Das Gedicht scheint über den Tod im allgemeinen gehandelt zu haben; es ist wahrscheinlich, dass Varius mit demselben in die Fusstapfen des Lucrez trat und die Todesfurcht bekämpfte. Unter den Fragmenten ist das umfangreichste das, welches in schöner Weise uns einen einer Hirschkuh nachspürenden Hund ausmalt. Das zweite Gedicht war ein Lobgesang auf Augustus. Porphyrio und ein Scholion bei Cruquius nennen dasselbe: „panegyricus Augusti“. Allein damit dürfte kaum der wahre Titel des Epos gegeben sein. Aus diesem Panegyrikus hat Horaz, um den Freund zu ehren, eine Stelle seiner epist. 1, 16 einverleibt,[11]) welche ein feines Lob des Augustus enthält:

Ob dein Heil mehr wünscht die Nation, ob mehr du das ihre,
Lasse dahingestellt, der schirmt dich wie die Gemeinde,
Juppiter.

Vielleicht hatte Varius ausser dem Panegyricus noch ein zweites für uns verschollenes Epos verfasst, das Horaz an der erwähnten Stelle sat. 1, 10, 43 im Auge hatte. Am meisten Ruhm brachte dem Dichter die Tragödie Thyestes ein. Zufällig ist die Didaskalie des Stückes erhalten. Nach

---

[1]) Das Cognomen *Rufus* beruht auf der Didaskalie zum Thyestes im Scholion des codex Paris. 7530 (Suet. rel. p. 48 Reifferscheid; die Stelle ist unten p. 136 ausgeschrieben). L. Müller, Ausg. der Episteln des Horaz, Leipz. 1893, meint zu epist. 2, 1, 247, dass möglicherweise das Cognomen auf einer Verwechslung mit C. Valgius Rufus beruhe.

[2]) Vgl. § 230.

[3]) Ueber Varius vgl. sat. 1, 5, 93; 1, 9, 23; 1, 10, 81; 2, 8, 21; 63.

[4]) Horat. sat. 1, 6, 55.

[5]) sat. 1, 5, 41 *animae, quales neque candidiores | terra tulit, neque quis me sit devinctior alter.*

[6]) sat. 1, 10, 43.

[7]) ecl. 9, 35.

[8]) carm. 1, 6.

[9]) Macrob. 6, 2, 20 zu ecl. 8, 85.

[10]) Vgl. oben § 223.

[11]) Vs. 27 *tene magis salvum populus velit an populum tu, | servet in ambiguo, qui consulit et tibi et urbi, | Juppiter.* Hiezu bemerkt der Commentator Cruquianus: *hic versus est Varii in panegyrico Augusti.*

derselben wurde das Drama im J. 29 an den Spielen zur Feier des Sieges bei Actium aufgeführt; es trug dem Dichter eine Gratifikation von einer Million Sesterzen ein. Die Medea Ovids und der Thyestes des Varius galten als die tragischen Meisterwerke der Kaiserzeit. Endlich wird Varius auch als Elegiker bezeichnet.

Das Epos de morte. Die Fragmente stehen bei Macrob. Sat. 6, 1, 39; 6, 1, 40; 6, 2, 19; 6, 2, 20. Seit Voss zu Verg. ecl. 9, 35; 8, 85; georg. 2, 506 wird das Epos allgemein auf den Tod des Dictators Cäsar bezogen. Zum erstenmal hat R. Unger in dem ersten seiner beiden Programme (Cap. 1 De carm. a Vario scripti argumento) die Ansicht vorgetragen, dass Varius über den Tod im allgemeinen nach epikurischer Anschauung gehandelt habe. Ihm stimmen zu Bährens, Fragm. poet. Rom. p. 337 und Pascal, De Quintilio Vario Cremonensi poeta disputatio (Rivista di filol. 17 (1889) p. 150 und 173). In der That spricht der Titel de morte für Unger, auch finden die Fragmente, selbst historische, wie Bährens p. 337 nr. 1, ihre Deutung, wenn man mit Unger (p. 5) daran festhält, dass Varius wie Epikur die Verirrungen der Menschen aus der Todesfurcht ableitet. Ist aber die Ansicht Ungers richtig, so können sich die Worte des Horaz sat. 1, 10, 43 (etwa 35 v. Chr.) *forte epos acer ut nemo Varius ducit* kaum auf dieses Lehrgedicht beziehen; es bleibt dann nichts anderes übrig, als sie nach einer brieflichen Mitteilung Leos mit einem verschollenen Epos des Varius in Verbindung zu bringen. — R. Unger, L. Varii de morte eclogae reliquiae, Halle 1870 und 1878. Die Fragmente bei Bährens, Fragm. poet. Rom. p. 337.

Das Epos auf Augustus. Carm. 1, 6 hatte Horaz es in feiner Weise abgelehnt, die Thaten Agrippas und natürlich auch des Octavian zu besingen, und auf Varius, als den hiefür geeigneten Mann hingewiesen. Dies geschah nach 29 v. Chr. Als Horaz epist. 1, 16 schrieb, lag ein Epos auf Augustus bereits vor (also vor 20 v. Chr.); denn Porphyrio bemerkt zu Vs. 25 *versus .... sunt notissimo ex panegyrico Augusti.* — Das Fragment bei Bährens, Fragm. poet. Rom. p. 338.

Die Didaskalie zum Thyestes steht im Paris. 7530 s. VIII: *Lucius Varius cognomento Rufus Thyesten tragoediam magna cura absolutam post Actiacam victoriam Augusto ludis eius in scaena edidit; pro qua fabula sestertium deciens accepit.*

Urteile über den Thyestes. Tacit. dial. 12 *nec ullus Asinii aut Messallae liber tam illustris est quam Medea Ovidii aut Varii Thyestes.* Quintil. 10, 1, 98 *Varii Thyestes cuilibet graecarum comparari potest* (Anspielung auf das Stück bei Horat. carm. 1, 6, 8). Philargyr. zu Verg. ecl. 8, 10 *Varium, cuius exstat Thyestes tragoedia, omnibus tragicis praeferenda.*

Fragmente des Thyestes. Das einzige sichere Fragment gibt uns Quintil. 3, 8, 45; vgl. Ribbeck, Tragic. Rom. fragm., Leipz.[3] 1897, p. 265; über ein zweites Fragment vgl. Lange, Quaest. metricae, Bonn 1851, bei Fr. Strauss, De ratione inter Senecam et antiquas fabulas Romanas intercedente, Rostock 1887, p. 16; L. Müller, Zum Thyestes des Varius (Berl. philol. Wochenschr. 1893 Sp. 738). — Schneidewin, Der Thyestes des L. Varius Rufus (Rhein. Mus. 1 (1842) p. 106); Nachtrag (ebenda 2 (1843) p. 638); Gardthausen, Augustus und seine Zeit, 2. T., 1. Halbbd., Leipz. 1891, p. 262 Anm. 26. Vgl. auch unten § 376.

Varius als elegischer Dichter. Porph. zu Horat. carm. 1, 6, 1 *fuit L. Varius et epici carminis et tragoediarum et elegorum auctor, Vergilii contubernalis*; vgl. auch den Commentator Cruquianus zur Stelle. Irrige Folgerungen zieht Pascal l. c. p. 174.

Varius' Schrift über Vergil. Aus Quintil. 10, 3, 8 *Vergilium paucissimos die composuisse versus auctor est Varius* hat Spalding mit Recht geschlossen (vgl. auch Gellius 17, 10, 2), dass Varius über Vergil ein Buch geschrieben „in quo praeter alia de singulis amici operibus quo tempore facta et edita quaque ratione composita essent edocuit lectores" (Ribbeck, Proleg. in Verg. p. 89). Auch die Vorwürfe der Gegner Vergils waren wahrscheinlich hier zurückgewiesen; vgl. oben § 246 p. 81.

L. Varius als Epikureer. Körte, Augusteer bei Philodem (Rhein. Mus. 45 (1890) p. 172) hat dargelegt, dass in des Epikureers Philodemus Schrift *περὶ κολακείας* ein Varius und ein Quintilius angeredet war. In dem Varius erkennt er unseren Tragiker L. Varius, auf den er auch Quintil. 6, 3, 78 bezieht, wo von einem *L. Vario* (so zu schreiben statt des überlieferten *Vareo*) *Epicureo, Caesaris amico* die Rede ist, in dem Quintilius aber den Quintilius Varus aus Cremona. Wie sehr die epikurische Philosophie den ganzen Kreis beschäftigte, wissen wir. Vgl. Bd. 1 § 198.

Litteratur. Weichert, De L. Varii et Cassii vita et carminibus, Grimma 1836; R. Unger, De Valgii Rufi poematis, Halle 1848; Prosopographia imp. Rom. 3, Berl. 1898, p. 386 nr. 194.

4. Aemilius Macer.

268. Die zwei didaktischen Gedichte des Aemilius Macer. In den Tristia sagt Ovid:[1])

Oft las über die Vögel mir vor der ältere Macer,
Ueber den giftigen Biss, über das heilende Kraut.

Es ist höchst wahrscheinlich, dass in diesen Versen zwei Gedichte eines Macer ihrem Inhalt nach umschrieben werden, ein Gedicht über die Vögel, eines über den Biss giftiger Schlangen und die gegen denselben in Anwendung kommenden Heilkräuter. Der Dichter ist beträchtlich älter als Ovid und daher verschieden von einem anderen jüngeren Macer, der Epiker ist, und mit dem Ovid eine Reise durch Asien und Sicilien machte.[2]) Der didaktische Dichter ist Aemilius Macer, dessen Tod Hieronymus ins J. 16 v. Chr. setzt. Von diesen zwei Gedichten lehren uns andere Quellen auch die Titel, das erste war eine Ornithogonia, das zweite war Theriaka überschrieben; von dem ersten Gedicht wird in Fragmenten das zweite Buch citiert, bei dem zweiten ausdrücklich angegeben, dass es aus zwei Büchern bestand (fr. 9 B.). Die Quellen für die zwei Gedichte waren natürlich griechische Dichter. Eine Ornithogonia lief unter dem Namen des Boios um; da wir sonst keine kennen, so wird diese Dichtung die Quelle Macers gewesen sein. Für die Theriaka stellt sich naturgemäss als Vorbild das gleichnamige Werk Nikanders ein; als Nachahmer Nikanders hat bereits Quintilian den Aemilius Macer erkannt.

Biographisches zu Aemilius Macer. Hieronym. z. J. 2001 = 16 v. Chr. (2 p. 143 Sch.) *Aemilius Macer Veronensis poeta in Asia moritur;* dass er mit Vergil befreundet war, erhellt aus Serv. zu Verg. ecl. 5, 1 *Mopsus (intellegitur) Aemilius Macer Veronensis poeta, amicus Vergilii;* Tibull 2, 6, 1 sagt über ihn: *castra Macer sequitur: tenero quid fiet Amori?* Mehrmals wird Aemilius Macer mit Licinius Macer verwechselt, vgl. Nonius p. 220, 18 (p. 330, 17 L. M.); Diom., Gramm. lat. 1 p. 369, 15 und die unten erwähnten Indices des Plinius. — Prosopographia imp. Rom. 3 (Berl. 1898) p. 33 nr. 256.

Zeugnisse über die Gedichte des Aemilius Macer. Diom., Gramm. lat. 1 p. 374, 21 *Macer Aemilius ornithogonias secundo.* Schol. Bern. ad Lucan. 9, 701 *serpentum nomina aut a Macro sumpsit de libris theriacon (nam duos edidit) aut quaesita a Marsis posuit.*

Das angebliche botanische Gedicht des Aemilius Macer. Bisher war die allgemeine Annahme, dass aus den Versen Ovids auf drei didaktische Gedichte zu schliessen sei, eine Ornithogonia, Theriaka und eine Kräuterkunde, und dass dem letzteren Werk, das nirgends mit dem Titel angegeben wird, die Fragmente botanischen Inhalts Charis., Gramm. lat. 1 p. 72, 17; p. 100, 33; De dub. nom., Gramm. lat. 5 p. 576 (Bährens, Fragm. poet. Rom. p. 344) angehören. Die Existenz dieses dritten Gedichts über die Kräuter wird neuerdings von K. P. Schulze (Rhein. Mus. 53 (1898) p. 541) bestritten. In der That darf man als sicher annehmen, dass in den Theriaka zugleich die Heilmittel aus der Pflanzenwelt angegeben waren. Es kommt hinzu, dass die sprachliche Form bei Ovid die Annahme begünstigt, dass in dem Pentamenter nur zwei Teile eines und desselben Werkes bezeichnet waren. Da nun, wie gesagt, uns der Titel eines botanischen Gedichts von Aemilius Macer nicht bezeugt wird, werden wir die drei Fragmente, die von offizinellen Pflanzen handeln, den Theriaka zuteilen, trotzdem wir nicht nachweisen können, dass dieselben als Mittel gegen den giftigen Biss von den Griechen angewendet wurden.

Ueber die Quellen der Gedichte Macers. Ueber die *Ὀρνιθογονία* des Boios vgl. Knaack, Anal. Alexandrino-Rom., Greifswald 1880, p. 1—12. Bezüglich der Theriaka vgl. Quintil. 10, 1, 56 *Nicandrum frustra secuti Macer atque Vergilius?;* vgl. R. Unger, De Aem. Macro Nicandri imitatore, Friedland 1845; K. P. Schulze l. c. p. 544. Gegen die

---

1) 4, 10, 43 *saepe suas volucres legit mihi grandior aevo,*
quaeque necet serpens, quae iuvet herba Macer.

2) epist. ex Ponto 2, 10, 21; wahrscheinlich derselbe, aus dessen Tetrasticha Ovid ein Gedicht *in malos poetas* verfertigte; vgl. unten § 309 und 319, 1.

Benutzung der Schrift περὶ βλητῶν ἢ δακέτων des Sostratos (Susemihl, Gesch. der griech. Litt. in der Alexandrinerzeit, 2, Leipz. 1892, p. 444), welche Wellmann (Pauly-Wissowas Realencykl. 1 Sp. 567) annimmt, äussert Bedenken K. P. Schulze l. c. p. 543.

Quintilian über Aemilius Macer. 10, 1, 87 *Macer et Lucretius legendi quidem, sed non ut phrasin, id est corpus eloquentiae faciant, elegantes in sua quisque materia, sed alter (Macer) humilis, alter difficilis*; 12, 11, 27 *nec post Lucretium ac Macrum Vergilius.*

Benutzung des Aemilius Macer. Im Quellenverzeichnis des Plinius erscheint Aemilius Macer in den Büchern 9, 10, 11, 17, und mit der üblichen Verschreibung *Licinio Macro* in den Büchern 19, 21 (22), 28, 29, 32. Die Theriaka des Macer wurden herangezogen von Lucan, vgl. die oben ausgeschriebene Stelle schol. Bern. ad Lucan. 9, 701 und Fritzsche, Quaest. Lucan., Gotha 1892, p. 9.

Aemilius Macer im Mittelalter. Nur durch Isidor und die Grammatiker ist dem Mittelalter der echte Aemilius Macer bekannt; durch Cato prol. 2

quodsi mage nosse laboras
herbarum vires, Macer haec tibi carmina dicit,

wo allem Anschein nach auf den zweiten Teil der Theriaka angespielt wird (vgl. Schulze l. c. p. 546), bekam Macer eine typische Bedeutung; daraus ist zu erklären, dass das Gedicht des Odo Magdunensis (aus Méung-sur-Loire) de viribus herbarum bald nach seinem Entstehen unter dem Namen Macers verbreitet wurde. — Rose, Hermes 8 (1874) p. 63; Manitius, Philol. 51 (1892) p. 171.

5. C. Cornelius Gallus.

269. Die Liebeselegie. Dem Epos folgte in der griechischen Litteratur die Elegie. Schon die äussere Form lässt erkennen, nach welcher Seite hin die Weiterentwicklung vor sich ging. Die Elegie knüpft zwar durch den Hexameter an die epische Dichtung an, allein durch ein neues Element, den Pentameter, der aus Verdoppelung der catalektisch-daktylischen Tripodie gebildet wurde, gewann sie ein epodisches Mass und damit eine kleine Strophe. Durch diese Veränderung der metrischen Form wird der gleichmässig fortlaufende Fluss der Rede aufgehoben; die auf- und abwogenden Stimmungen vermag der Dichter auch durch ein Auf- und Abwogen der metrischen Form kundzugeben. So steht denn die Elegie in der Mitte zwischen dem Epos und der Lyrik, mit dem Epos hat sie die Erzählung, mit der Lyrik die innere Bewegung gemeinsam. Bald überwiegt das erste Moment, bald das zweite. Selbst nachdem sich die reinen lyrischen Formen herausgebildet hatten, blieb die Zwittergattung kräftig genug, um sich ihr Fortleben zu sichern. In der alexandrinischen Zeit wurde sie, nachdem man der langen und langweiligen Epen überdrüssig geworden war, die Königin der Poesie. Zwar ist sie hier nicht mehr wie ehedem in Jonien ein Spiegelbild der Kämpfe der Gegenwart, allein sie findet reichen Ersatz in der Schilderung der Leidenschaft, welche alle Menschenherzen am meisten ergreift, der Liebe. Auch die erotische Elegie hält an der Mittelstellung zwischen Epos und Lyrik fest. Für die Erzählung bot die Mythologie reichen Stoff dar, es konnten ja ähnliche Situationen wie die waren, von denen der Dichter bewegt wurde, dem Leser, der sie meist schon aus Kunstwerken kannte, vorgeführt werden. In solchem mythologischen Beiwerk gefielen sich die Elegiker jener Zeit ausserordentlich, und die Römer, welche sich vor allem an die alexandrinische Elegie anlehnten, folgten hierin mit grossem Eifer ihren griechischen Vorbildern, es war für den elegischen Dichter fast eine Notwendigkeit, dass er doctus sei, d. h. dass er in der Sagenwelt gehörig Bescheid wisse. So liess sich z. B. Cornelius Gallus von dem Griechen Parthenius ein Compendium von Liebesabenteuern anfertigen, um dasselbe

bei seinen elegischen Dichtungen verwerten zu können. Erotische Sagen konnten aber nicht nur als Schmuck, sondern auch für sich gegeben werden, jedoch so, dass auch hier die lyrische Empfindung durchdringt, das Ganze „erzählte Lyrik" wird. Für den Ausdruck des subjektiven Stimmungsbildes häufte sich in der Liebeselegie ein Schatz von Bildern, Gedanken und Wendungen an; würden alle die zerstreuten Züge, die uns nicht selten an die neuere Komödie erinnern,[1]) gesammelt, so würde man eine Topik der Erotik erhalten. Hier können wir natürlich nur eine flüchtige Skizze entwerfen. Beim Aufkeimen der Leidenschaft spielt Amor die Hauptrolle, bald setzt er den Fuss auf den Nacken seines Opfers, bald richtet er unzählige Pfeile, welche bis ins innerste Mark dringen, auf dasselbe. Nur zu rasch erkennt der Getroffene, dass gegen Amors Macht weder Bacchus noch eine andere Gottheit zu helfen vermag. Was Wunder, wenn er ihm als Sieger erscheint, der wie nach einer gewonnenen Schlacht in einem glänzenden Triumphzug einherzieht. Der Jüngling steht da, getroffen von der Schönheit der Geliebten, die Augen werden ihm zu Führern in der Liebe. Ihr Gesicht ist so weiss wie Milch oder Schnee, sie gleicht der zarten Lilie, noch mehr, sie überstrahlt alle Göttinnen durch ihre hehre Gestalt. Diese braucht, so meint der Liebende, keine künstliche Nachhilfe. Auf der andern Seite kommt ihm aber auch der Gedanke, dass diese holde Blüte nicht ewig dauert und dass sie daher, ehe sie verwelkt, gebrochen werden muss. Seine Empfindungen lässt der Jüngling im Liede ausströmen, er verhüllt die Geliebte unter einem Pseudonym, aber er wählt es in der Regel so, dass der wirkliche und der fingierte Name im Metrum übereinstimmen. Das Lied ist nach des Sängers Ansicht der höchste Lohn für die Geliebte, denn es bringt ihr ja die Unsterblichkeit. Um so entrüsteter ist er, wenn sie diesen Dichterpreis gering achtet und lieber nach Geschenken und schnödem Mammon ihre Hand ausstreckt. Da entfallen dem Dichter leicht Klagen über die Verderbtheit der Welt. Dass die Liebe Leid bringt, klingt auch durch die erotische Elegie hindurch. Häufig ist die Klage, dass die Eidschwüre in der Liebe nichts gelten, sondern von den Winden fortgetragen werden, und dass das Herz der Gefeierten von Eisen oder Stein ist. In seinem Kummer eilt der Arme in den Wald hinaus, um dort sein Weh ausklingen zu lassen und ihren Namen in die Bäume einzuritzen. Was hat er erst zu leiden, wenn er in Sturm und Wetter vor der Thür der Holden steht und trotz alles Flehens nicht eingelassen wird, wie flucht er da über die grausame Thür und über die Alte, welche des Mädchens Sinn auf einen reichen Nebenbuhler gelenkt hat. Zuletzt bleibt dem Unglücklichen nichts anderes übrig, als zu einer Zauberin seine Zuflucht zu nehmen, welche die Kunst besitzt, die Ungetreue wieder zurückzuführen. Hilft alles nichts, so wünscht sich der Dichter den Tod, aber auf dem Grabmal soll geschrieben stehen, wer an seinem Untergange schuld ist. Selbstverständlich gewinnen diese Situationen an plastischer Kraft, wenn eine Geliebte als ihr Mittelpunkt erscheint. Es ist daher Regel, dass der Liederkranz eines Buches nur eine Holde feiert.[2])

[1]) Ueber den Zusammenhang der neueren Komödie und der hellenistischen Elegie vgl. Leo, Plaut. Forsch., Berl. 1895, p. 129.

[2]) Vgl. Leo, Gött. gel. Anz. 1898 p. 725:

Die von uns skizzierten Gedanken werden zu einem gemeinsamen Gut, wie es bei jeder ausgebildeten Lyrik mehr oder weniger der Fall ist.

Seit Cicero können wir die Spuren der Elegie bei den Römern verfolgen. Von dem Redner selbst wird eine Elegie, wahrscheinlich mit dem Titel „Thalia maesta" erwähnt.[1]) Die jungrömische Dichterschule, die spöttisch genannten Sänger des Euphorion, namentlich Catull, haben derselben ihre Neigung zugewendet,[2]) auch P. Terentius Varro, welcher die nationale Richtung mit der alexandrinischen verband, schrieb einen erotischen Elegienkranz auf seine Leucadia.[3]) Aber als die Hauptrepräsentanten der Elegie galten Gallus, Tibull, Properz und Ovid, wie zum ersten Mal Ovid verkündigt, indem er von Tibull spricht:[4])

Er folgt, Gallus, auf dich, an ihn schliesst wieder Properz sich,
Und als vierter erschien ich in der Reihe sodann.

Allgemeines über die Elegie. Diom. Gramm. lat. 1 p. 484 *elegia est carmen compositum hexametro versu pentametroque .... quod genus carminis praecipue scripserunt apud Romanos Propertius et Tibullus et Gallus, imitati Graecos Callimachum et Euphoriona.* Quintil. 10, 1, 93 *Elegia quoque Graecos provocamus; cuius mihi tersus atque elegans maxime videtur auctor Tibullus, sunt qui Propertium malint. Ovidius utroque lascivior, sicut durior Gallus.* Zur Terminologie vgl. Rothstein, Ausg. des Properz, Berl. 1898, Einl. p. XX: „Das Wort elegia kennen als Bezeichnung des Einzelgedichtes nur die Grammatiker; von den Dichtern selbst gebraucht es nur Ovid, aber nicht für das Einzelgedicht, sondern für den abstrakten Begriff der Dichtungsgattung, den er sich auch personifiziert vorstellt. Wo die Dichter von ihren Gedichten sprechen, gebrauchen sie stets den Ausdruck elegi, in dem gerade die Vorstellung des einheitlichen Einzelgedichtes nicht zur Geltung kommt, oder sie helfen sich mit dem allgemeinen carmen."

Pseudonyme für die Geliebten. Apul. apol. 10 *accusent C. Catullum quod Lesbiam pro Clodia nominarit, et Ticidam similiter quod quae Metella erat Perillam scripserit, et Propertium qui Cynthiam dicat, Hostiam dissimulet et Tibullum quod ei sit Plania in animo, Delia in versu.* Vgl. über die Stelle R. Ehwald, Ueber Delia und Genossinnen (Philol. 54 (1895) p. 454). Ueber die Ersetzung des wahren Namens der Geliebten durch einen fingierten in gleicher metrischer Form vgl. Bentley zu Horat. carm. 2, 12, 13; Ps.-Acro zu Horat. sat. 1, 2, 64. Vgl. jedoch die Einschränkung Studemunds bei Kleemann, De libri tertii carminibus quae Tibulli nomine circumferuntur, Strassb. 1876, p. 21 Anm. 2; eine peinliche Strenge nämlich, nach der an jeder Stelle, wo das Pseudonym erscheint, ohne weiteres der wahre Name gesetzt werden kann, ist ausgeschlossen, wie dies Properz 1, 4, 19 und 25; 1, 5, 31; 1, 8, 42; 1, 11, 1; 1, 11, 23 und 26; 1, 15, 2; 1, 17, 5; 1, 18, 5; 1, 18, 6 und 31; 1, 19, 1; 1, 19, 15 und 21 erweist. Ueber die Gründe für die Wahl des Namens vgl. Rothstein, Ausg. des Properz, Berl. 1898, Einl. p. XXVII.

Sammlungen. O. F. Gruppe, Die röm. Elegie, 1. Bd. Krit. Untersuchungen mit eingeflochtenen Uebers., Leipz. 1838; 2. Bd. Tibull, Properz und die Amoren des Ovid; die beiden ersten nach der Folge der Bücher und dem Zusammenhange der Elegien geordnet, Leipz. 1839; Catull, Tibull, Properz von L. Müller, Leipz., Teubner; von M. Haupt, Leipz.[5] 1885 von Vahlen; Ausw. aus Catull, Tibull, Properz und Ovid von K. P. Schulze, Berl.[3] 1890; Anthol. aus den Elegikern der Römer von Jacoby, 1. Heft. Catull, 2. H. Tibull, 3. H. Properz, 4. H. Ovid, Leipz.[2] 1893–96, Teubner; Selection from Tib. and Prop. with introd. notes ed. by Ramsay, Oxford[2] 1896; E. Geibel, Class. Liederb., Griechen und Römer in deutscher Nachbildung, Berl.[2] 1876, 2. Buch: Röm. Elegien und Verwandtes. Andere Anthologien sind aufgeführt bei Ovid § 312.

Zur Komposition der Elegie. α) Topik: Mallet, Quaest. Propertianae, Gött. 1882, treffliche Dissertation, in der (nach Anleitung Diltheys) eine Topik der Erotik entworfen wird. Auch Rohde, Griech. Roman, enthält sehr nützliche Auseinandersetzungen über

---

„Die Titel (der Elegienkränze) besagen, dass die Liebe des Dichters, die poetische Verherrlichung nur einer einzigen gilt; diese Regel reicht von Mimnermos bis Ovid .... Es ist die litterarische Tradition, die nur einen Namen für ein Elegienbuch gestattet."

[1]) Vgl. Bd. 1[2] § 176 p. 346.

[2]) Vgl. Bd. 1[2] § 96 p. 174.

[3]) Vgl. Bd. 1[2] § 109 p. 190.

[4]) trist. 4, 10, 53 *successor fuit hic tibi, Galle, Propertius illi, | quartus ab his serie temporis ipse fui.* Vgl. jedoch über die Diadoche noch das, was über das Erscheinen des ersten Tibullbuchs (§ 279 p. 156) und des Cynthiabuchs des Properz (§ 287 p. 177) von uns gesagt worden.

die Elegie. Leo, Gött. gel. Anz. 1898 p. 47 und 724. — Rothstein, Ausg. des Properz, Berl. 1898, 2. und 3. Abschn. der Einleitung, p. XVI und p. XXV; hier findet sich manche treffende Bemerkung neben nicht wenigen schiefen; besonders irrt Rothstein dadurch, dass er den realistischen Hintergrund fast ganz beseitigt wissen will. β) Metrischer Bau: Gebhardi, De Tib. Prop., Ovid. distichis quaestionum elegiacarum specimen, Königsberg 1870; Hultgren, Observationes metricae in poetas elegiacos Graecos et Latinos, 2 T., Leipz. 1871 und 1872; Statistische Unters. des Distichons (Ber. der sächs. Gesellsch. der Wissensch. 24 (1872) p. 1); Die Technik der röm. Dichter im epischen und elegischen Versmass (Fleckeis. Jahrb. 107 (1873) p. 745); Drobisch, Ueber die Classification der Formen des Distichon (Ber. der sächs. Gesellsch. der Wissensch. 23 (1871) p. 1); Eichner, De poet. Lat. usque ad Augusti aetatem distichis quaest. metr., 2 T., Breslau 1866; Bemerkungen über den metr. und rhythmischen Bau, sowie über den Gebrauch der Homoeoteleuta in den Distichen des Catull, Tibull, Properz und Ovid, Gnesen 1875; Prien, Die Symmetrie und Responsion der röm. Elegie, Lübeck 1867; Bubendey, Die Symmetrie der röm. Elegie, Hamb. 1876; über die angebliche Anlehnung der römischen Elegie an die Nomenpoesie vgl. Crusius, Wochenschr. für klass. Philol. 1885 Sp. 1298. γ) Stilistisches: Aken, De figurae ἀπὸ κοινοῦ usu apud Catullum, Tibullum, Propertium, Schwerin 1884; Koldewey, Die Figura ἀπὸ κοινοῦ bei Catull, Tibull, Properz und Horaz (Zeitschr. für das Gymnasialw. 31 (1897) p. 337).

270. Das Leben des C. Cornelius Gallus. Der Dichter[1]) wurde in niederen Verhältnissen[2]) zu Forum Julii (Fréjus)[3]) 69 v. Chr. geboren. Als Mitschüler des Augustus erwarb er sich dessen Gunst, wodurch er später sehr in die Höhe kam. Im Krieg gegen Antonius hatte er ein Kommando inne, nach der Schlacht bei Actium hielt er Paraetonium gegen Antonius.[4]) Nachdem Ägypten römische Provinz geworden war (30 v. Chr.), ernannte ihn Augustus zum Präfekten des Landes. Allein der Dichter wusste sein Glück nicht mit Mässigung zu ertragen; er führte schlimme Reden gegen den Princeps und war masslos von sich eingenommen; seinen Übermut bekundete er besonders dadurch, dass er sein Bildnis überall in Ägypten aufstellen und seine Thaten auf die Pyramiden schreiben liess. Ein früherer Freund, Valerius Largus, denunzierte ihn; die Folge war, dass ihm Augustus sein Haus und den Aufenthalt in seinen Provinzen untersagte.[5]) Als diese Ungnade bekannt wurde, traten mehrere mit Anklagen gegen Gallus vor. Es wurde ihm der Prozess gemacht und Exil und Vermögenskonfiskation gegen ihn erkannt. Diesen Schlag konnte der Dichter nicht überwinden; er gab sich im J. 26 im Alter von 43 Jahren mit eigener Hand den Tod. Seine dichterische Bildung scheint er in der Schule des Valerius Cato erlangt zu haben; es spricht dafür seine Bekanntschaft mit Parthenius, dessen Beziehungen zur jungrömischen Dichterschule wir früher[6]) dargethan haben; auch ist ein scherzhaftes Gedicht eines der Genossen, des Furius Bibaculus,[7]) auf Cato wohl an unsern Gallus gerichtet. Ferner wird uns mitgeteilt, dass der Grammatiker Q. Caecilius Epirota, nachdem er von Pomponius Atticus entlassen war, in seinem Hause

[1]) Bezüglich des Pronomen schwanken die Handschriften bei Eutrop. 7, 7 zwischen Gnaeus und Gaius; allein inschriftlich ist das Praenomen C. gesichert; vgl. O. Hirschfeld, Sitzungsber. der preuss. Akad. 1896 p. 478 und 480.

[2]) Suet. Aug. 66.

[3]) Ueber strittige Punkte vgl. Pascal p. 399 Anm. 1.

[4]) Dio Cass. 51, 9; Gardthausen, Augustus und seine Zeit, 1. T. 1. Bd., Leipz. 1891, p. 406.

[5]) Mommsen l. c. p. 551 Anm. bemerkt, dass das Verbot, die kaiserlichen Provinzen zu betreten, nur eine Folge davon war, dass Augustus dem Gallus sein Haus verbot, „denn in diesen (Provinzen) steht das Bodeneigentum dem Kaiser zu und rechtlich ist insoweit kein Unterschied zwischen der kaiserlichen Villa in Antium und den Provinzen Syrien und Germanien.“

[6]) Vgl. Bd. 1 § 97.

[7]) Vgl. Bd. 1 § 101.

lebte, also wohl des Dichters litterarischer Gehilfe war. Von den zeitgenössischen Dichtern stand Vergil dem Cornelius Gallus am nächsten. Sicherlich hatte Gallus viel zum Emporkommen Vergils beigetragen. Vergil erwies sich ihm auch dankbar; zweimal zeichnete er ihn in seinen Eclogae (6. 10) aus;[1]) in den Georgica war die letzte Partie des vierten Buchs ein Panegyricus auf Gallus; dieselbe musste jedoch nach dem Sturz des Gallus auf Andrängen des Augustus beseitigt werden.[2])

Cornelius Gallus in Aegypten. Suet. Aug. 66 *Cornelium Gallum, quem ad praefecturam Aegypti, ex infima .... fortuna provexerat;* vgl. Dio Cass. 51, 17 (1 p. 527 Bekker); 53, 23 (2 p. 46 B.) *ὁ δὲ δὴ Γάλλος Κορνήλιος καὶ ἐξύβρισεν ὑπὸ τῆς τιμῆς· πολλὰ μὲν γὰρ καὶ μάταια ἐς τὸν Αὔγουστον ἀπελήρει, πολλὰ δὲ καὶ ἐπαίτια παρέπραττεν· καὶ γὰρ καὶ εἰκόνας ἑαυτοῦ ἐν ὅλῃ ὡς εἰπεῖν τῇ Αἰγύπτῳ ἔστησε, καὶ τὰ ἔργα ὅσα ἐπεποιήκει ἐς τὰς πυραμίδας ἐσέγραψεν.* Eine dreisprachige (hieroglyph., lat., griech.) ruhmredige Ehreninschrift wurde neuerdings in Philae von Capt. Lyons aufgefunden; der lat. und griech. Text wurde publiziert von Mahaffy, Athenaeum 1896 nr. 3568 p. 352, Nachträge in demselben Jahrg.; eine englische Uebers. ohne den Originaltext gibt Sayce in der Academy vom 14. März 1896; die drei Texte sind publiziert in der Abhandlung von Lyons und Borchardt, Eine trilingue Inschrift von Philae (Sitzungsber. der preuss. Akad. 1896 p. 469); der hieroglyphische Text ist erläutert von Erman (p. 474), der lat. und griech. von Hirschfeld (p. 478). Der lateinische Text lautet: *C. Cornelius Cn. f. Gallu[s eq]ues Romanus, pos[t] reges a Caesare Deivi f. devictos praefect[us Alex]andreae et Aegypti primus, defectioni[s] Thebaidis intra dies XV, quibus hostem v[icit bis a]cie, victor, V urbium expugnator: Bore[se]os, Copti, Ceramices, Diospoleos Meg[ales, Op]hieu, ducibus earum defectionum interf[e]ctis, exercitu ultra Nili catarhacte[n transd]ucto, in quem locum neque populo Romano neque regibus Aegypti [arma ante s]unt prolata, Thebaide communi omn[i]um regum formidine subact[a], leg[atis re]gis Aethiopum ad Philas auditis eoq[ue] rege in tutelam recepto, tyrann[o] Tr[iakontas]choen[i] .... Aethiopiae constituto, Die[is] patrieis et Nil[o adiut]ori [d(onum)d(at)?].* Vgl. auch Strabo 17, c. 1 p. 819 C. (3 p. 397 Kramer); Th. Mommsen, C. Cornelius Gallus (Cosmopolis, Internationale Revue 1896 Bd. 4 nr. 11 p. 544). — Ueber eine Papiersorte, die nach Cornelius Gallus benannt wurde, lesen wir Suet. rel. p. 132 R. *Corneliana a Cornelio Gallo praefecto Aegypti primum confecta.*

Tod des Cornelius Gallus. Suet. Aug. 66 *alteri (Gallo) ob ingratum et malivolum animum domo et provinciis suis interdixit. Sed Gallo quoque et accusatorum denuntiationibus et senatus consultis ad necem conpulso, laudavit quidem pietatem tantopere pro se indignantium, ceterum et inlacrimavit et vicem suam conquestus est, quod sibi soli non liceret amicis quatenus vellet, irasci.* Dio Cass. 53, 23 (2 p. 46 B.) *κατηγορήθη τε οὖν ἐπ' αὐτοῖς ὑπὸ Οὐαληρίου Λάργου, ἑταίρου τέ οἱ καὶ συμβιωτοῦ ὄντος, καὶ ἠτιμώθη ὑπὸ τοῦ Αὐγούστου, ὥστε καὶ ἐν τοῖς ἔθνεσιν αὐτοῦ κωλυθῆναι διαιτᾶσθαι· γενομένου δὲ τούτου καὶ ἄλλοι αὐτῷ συχνοὶ ἐπέθεντο καὶ γραφὰς κατ' αὐτοῦ πολλὰς ἐπήνεγκαν, καὶ ἡ γερουσία ἅπασα ἁλῶναί τε αὐτὸν ἐν τοῖς δικαστηρίοις καὶ φυγεῖν τῆς οἰσίας στερηθέντα, καὶ ταύτην τε τῷ Αὐγούστῳ δοθῆναι καὶ ἑαυτοὺς βουθυτῆσαι ἐψηφίσατο· καὶ ὁ μὲν περιαλγήσας ἐπὶ τούτοις ἑαυτὸν προκατεχρήσατο;* Hieronym. z. J. 1990 = 27 v. Chr. (2 p. 141 Sch.) *Cornelius Gallus Foroiuliensis poeta a quo primum Aegyptum rectam supra diximus XLIII aetatis suae anno propria se manu interfecit.* Gewöhnlich wird der Tod des Gallus in das achte Konsulat des Augustus, das er mit T. Statilius Taurus führte, verlegt, und demgemäss das Jahr 26 v. Chr. als Todesjahr des Gallus angenommen. (Unentschieden lässt die Frage Gardthausen, Augustus und seine Zeit. 2. T. 2. Halbbd. (Leipz. 1896) p. 446 Anm. 3). Als Geburtsjahr erscheint daher statt 70 auch 69 v. Chr. Auf die ungezügelte Zunge weist Ovid trist. 2, 446 hin; vgl. auch am. 3, 9, 63; auf den eben *(modo)* erst eingetretenen Tod des Gallus spielt auch Propert. 3, 34, 91 L. = 2, 34, 91 Cod. an. Ziemlich eingehend über ihn Amm. Marcell. 17, 4, 5.

Der Bekanntenkreis des Cornelius Gallus. Asinius Pollio nennt in einem Briefe an Cicero (epist. ad fam. 10, 32, 5) den Cornelius Gallus *familiaris.* Parthenius sagt in der Einleitung zu seinem Büchlein, welches dem Cornelius Gallus gewidmet ist: *αὐτῷ σοὶ παρέσται εἰς ἔπη καὶ ἐλεγείας ἀνάγειν τὰ μάλιστα ἐξ αὐτῶν ἁρμόδια* (Hercher, Erotici script. graec., Leipz. 1858, p. 3); vgl. Rohde, Der griech. Roman, Leipz. 1876, p. 113. Das Fragment des Furius Bibaculus, in dem Gallus angeredet wird, s. bei Bährens, Fragm. poet. Rom. p. 317. Suet. de gramm. 16 p. 112 R. *Q. Caecilius Epirota .... libertus*

---

[1]) Vgl. oben § 222.

[2]) Vgl. oben § 227 p. 42 und bes. die Stelle Serv. zu Verg. ecl. 10, 1 auf p. 44. Die 6. ecl. fällt in das J. 41/40, die 10. in das J. 39; in diesen Jahren war also Gallus bereits dichterisch thätig.

Attici .... cum filiam patroni nuptam M. Agrippae doceret, suspectus in ea et ob hoc remotus, ad Cornelium Gallum se contulit vixitque una familiarissime, quod ipsi Gallo inter gravissima crimina ab Augusto obiicitur; Gardthausen, Augustus und seine Zeit, 2. T. 2. Halbbd. (Leipz. 1896) p. 446 Anm. 3 bemerkt: „Es handelt sich um Agrippas erste Gemahlin Pomponia. Da Agrippa schon im J. 726/28 die Marcella heiratete, so kann nur an die Jahre 724/30 bis 725/29 gedacht werden.“ Probus zu Verg. ecl. p. 6, 1 K. *(Vergilius) insinuatus Augusto per Cornelium Gallum, condiscipulum suum.* Vgl. Pascal p. 402.

Litteratur. Völcker, De C. Galli vita et scriptis I Bonn 1840, II Elberfeld 1844; Nicolas, De la vie et des ouvrages de C. Corn. Gallus, Paris 1851; Pascal, De Corn. Galli vita (Rivista di filol. 16 (1888) p. 399); Hirschfeld l. c. p. 480; Prosopographia imp. Rom. 1 (Berl. 1897) p. 448 nr. 1111; W. A. Becker machte den Cornelius Gallus zum Helden seines antiquarischen Romans, Gallus oder Röm. Scenen aus der Zeit Augusts, 3 T., Berl. 1880—82 von Göll; vgl. bes. 1. T. p. 19. Andere Litteratur bei Pascal p. 400 Anm. 1.

271. Gallus' Liebeselegien (Lycoris). Der Gegenstand seiner Liebeselegien ist die Lycoris, daher Ovid singen kann:[1])

Kennen wird man im Reich des Ostens und Westens den Gallus,
Kennen wird man jedoch seine Lycoris zugleich.

Lycoris ist der Gewohnheit der römischen Dichter entsprechend nicht der wirkliche, sondern nur der dichterische Name der Geliebten. Als sie mit Gallus in Beziehungen stand, konnte sie bereits auf eine bewegte Vergangenheit zurückblicken. Sie war eine Freigelassene des Volumnius Eutrapelus. Bei ihm traf sie Cicero im J. 46 v. Chr. bei einem Mahle; er nennt sie Cytheris; aus einer philippischen Rede Ciceros ersehen wir, dass sie Schauspielerin und Cytheris ihr Theatername war. Schon vor dieser Zeit hatte sie ein Liebesverhältnis mit dem bekannten M. Brutus, der, wie es scheint, mit ihr brach, als er sich im J. 51 v. Chr. mit der Tochter des Appius Claudius Caecus verheiratete. Alsdann finden wir die Hetäre in den Armen des M. Antonius. Er führte sie sogar auf seinen amtlichen Reisen durch Italien mit sich, was Cicero zu herbem Spott Anlass gibt. Bei seiner Verbindung mit der Fulvia (46 v. Chr.) musste Antonius die Libertine entlassen. Nun scheint Gallus von ihr Besitz genommen zu haben; allein sie blieb ihm nicht treu; in der 10. Ecloge Vergils, welche im J. 39 abgefasst wurde, lesen wir, dass sie einem Soldaten in den Krieg folgte (Vs. 23), und zwar über die Alpen an den kalten Rhein (Vs. 48).[2]) Die Gedichtsammlung umfasste vier Bücher. Für dieselbe benutzte er wohl das erwähnte Büchlein von Liebesabenteuern, welches Parthenius aus Nicaea für seinen Gebrauch zusammengestellt hatte. Das dichterische Muster des Gallus war der dunkle, schwer verständliche Dichter Euphorion aus Chalkis. Es scheint, dass von diesen Eigenschaften manches auch auf den Nachahmer überging, woraus sich dann erklären würde, dass Quintilian ihn einen „etwas harten“ nannte.[3])

Die Lycoris des Cornelius Gallus. Ps. Aurel. Vict. de vir. illustr. *(Brutus) Cytheridem mimam cum Antonio et Gallo poeta amavit;* Cic. epist. ad fam. 9, 26 v. J. 46 v. Chr. *infra Eutrapelum Cytheris accubuit;* Phil. 2, 24, 58 *aperta lectica mima portabatur, quam ex oppidis municipales homines honesti ob viam necessario prodeuntes non noto illo et mimico nomine, sed Volumniam consalutabant*; epist. ad Attic. 10, 10, 5 (aus dem J. 49 v. Chr.) *hic (Antonius) Cytheridem secum lectica aperta portat, alteram uxorem;* 10, 16, 5 (aus dem J. 49 v. Chr.) *Antonius, cuius inter lictores lectica mima portatur;* Phil. 2, 31, 77 *caput litterarum* (des Antonius an Fulvia) *sibi (Antonius) cum illa mima posthac nihil*

---

[1]) am. 1, 15, 29: *Gallus et Hesperiis et Gallus notus Eois*
et sua cum Gallo nota Lycoris erit.

[2]) Vgl. oben § 222.

[3]) 10, 1, 93 *durior Gallus.*

futurum; omnem se amorem abiecisse illim atque in hanc (Fulvia) transfudisse. Serv. zu Verg. ecl. 10, 1 *hic Gallus amavit Cytheridem meretricem, libertam Volumnii, quae eo spreto Antonium euntem ad Gallias est secuta* (was unrichtig ist, da Antonius zur Zeit, als die 10. ecl. geschrieben wurde, nichts mehr mit der mima zu schaffen hatte); mit Recht betrachtet Mommsen (Cosmopolis 1896 p. 548 Anm.) die Notiz, dass die „Grisette" mit Antonius durchgegangen ist, als „eins der zahllosen litterarischen Märchen"; vgl. auch Pascal p. 407. Schol. des cod. Medic. zu ecl. 10, 2 (bei Zangemeister und Wattenbach, Exempla cod. lat. nr. 10) *Lycorin Volumniam Cytherin loquitur quam triumviri Cornelius Gallus et Marcus Antonius amaverunt, quam per potentiam Antonius secum duxit in Gallias ad excercitum proficiscens.* Porphyrio zu Horat. epod. 3, 7 *Vergilius in Bucolicis pro Cytheride Lycoridem appellat.* Fraglich ist, ob Brutus der Liebhaber der Lycoris vor oder nach Antonius war. Cartault (Étude sur les Bucoliques de Virgile, Paris 1897, p. 47) entscheidet sich für die letzte Annahme und setzt demnach das Liebesverhältnis des Brutus in die J. 46—44; wahrscheinlicher ist aber doch, dass Brutus vor Antonius die Lycoris liebte und mit ihr brach, als er sich im J. 51 v. Chr. mit der Tochter des Appius Claudius Caecus verheiratete; vgl. Flach, p. 793. Ueber die Liebe des Gallus zur Lycoris vgl. Ovid. trist. 2, 445 *nec fuit opprobrio celebrasse Lycorida Gallo.* Die Identität der Lycoris und Cytheris wird geleugnet, ohne stichhaltige Gründe von Völker 1 p. 27; Flach, Ueber die Abfassungszeit der 10. ecl. des Vergilius (Fleckeis. Jahrb. 119 (1879) p. 793); L. Müller zu Propertius p. 138; vgl. auch, was gegen Flach vorbringt Kolster, Des Verg. zehnte Ecl. Gallus (Fleckeis. Jahrb. 121 (1880) p. 626).

Die Elegiensammlung des Cornelius Gallus. Vgl. die Stelle des Servius im folgenden §. Auf die Elegiensammlung wird zu beziehen sein Probus zu Verg. ecl. 10, 50 *Euphorion elegiarum scriptor Chalcidensis fuit, cuius in scribendo secutus colorem videtur Cornelius Gallus.* Aus dieser Sammlung wird der einzige Pentameter stammen, der von Gallus überliefert ist (Fragm. poet. Rom. p. 336).

272. Gallus' Übersetzungen aus Euphorion. Dass Gallus ausser den nach alexandrinischem Muster gedichteten Elegien noch Übersetzungen, und zwar des Euphorion lieferte, wird uns von Servius ausdrücklich bezeugt. Auch in den Eclogen Vergils wird an zwei Stellen die erotische Poesie in Gegensatz zu den euphorionischen Übertragungen gestellt. Als Lycoris dem Dichter untreu geworden, gelobt er:[1])

Gehen will ich hinweg; was der Sänger von Chalcis mich lehrte,
Stimme zur Flöte ich um auf den Ton des sicilischen Hirten.

Also kein Liebeslied mehr; seine bereits vorhandenen Bearbeitungen Euphorions will er zur Flöte des sicilischen Hirten singen. In der sechsten Ecloge wird uns von einer grossen Umwandlung des Dichters erzählt; bisher „irrte" er am Ufer des Helikonflusses Permessus umher,[2]) jetzt wird er aber von einer Muse zum Musensitz geleitet, bei seinem Eintritt erhebt sich der ganze Chor und Linus überreicht ihm die Syrinx, welche früher der askräische Sänger Hesiod gespielt. Unter den Gedichten Euphorions befindet sich ein „Hesiodos". Die Stelle wird verständlich, wenn wir annehmen, dass Gallus, der vorher leichte, tändelnde[3]) Liebespoesie geschrieben, jetzt ein Werk des Euphorion, und zwar den Hesiod bearbeitet

---

[1]) ecl. 10, 50 *ibo et Chalcidico quae sunt mihi condita versu*
carmina pastoris Siculi modulabor avena.

[2]) ecl. 6, 64 *tum canit, errantem Permessi ad flumina Gallum | Aonas in montis ut duxerit una sororum.* Bisher haben alle Erklärer *errantem* mit *Permessi ad flumina* verbunden. Dieser Deutung stellt Maass, Untersuchungen zu Properz (Hermes 31 (1896) p. 404) eine andere gegenüber, nach der *Permessi ad flumina* und *Aonas in montis* nicht lokale Gegensätze sind, und *errantem,* das die Zeit vor der Dichterwerdung des Gallus bedeutet, absolut steht. Wäre diese Erklärung richtig, müsste man dem Dichter geradezu den Vorwurf der Unklarheit machen, welche sich besonders noch dadurch steigert, dass die Begriffe, welche zusammengehören sollen, durch den Vers auseinandergerissen sind. Vgl. auch Rothstein, Ausg. des Properz, Berl. 1898, Krit. Anhang p. 340.

[3]) Aehnlich Propert. 2, 10, 25 *nondum etenim Ascraeos norunt mea carmina fontes, sed modo Permessi flumine lavit Amor* (Mallet, Quaest. Prop. p. 9).

hat. Noch mehr. Als Linus die Syrinx dem Gallus überreichte, forderte er ihn auf, über den Ursprung des Apollohains (mit seinem Tempel und Orakel) von Grynium an der Küste Äoliens zu singen. Servius berichtet uns, dass Euphorion diese Sage behandelte und dass Gallus dieselbe aus Euphorion übersetzte. Es wird also eine Anspielung auf die Übersetzung dieses zweiten euphorionischen Gedichts, mit der Gallus damals beschäftigt war und von der Vergil bereits Kunde erhalten hatte, vorliegen.

Gallus und Euphorion. Serv. zu Verg. ecl. 10, 1 *Euphorionem transtulit in latinum sermonem et amorum suorum de Cytheride scripsit libros quattuor.* Serv. zu ecl. 6, 72 wird die Sage vom Apollohain in Grynium und der in demselben vorgekommene Wettstreit des Kalchas und Mopsus erzählt und dann geschlossen: *hoc autem Euphorionis continent carmina, quae Gallus transtulit in sermonem latinum* (nach Meineke stand die Sage im 5. Buch der Chiliaden, vgl. Anal. Alex., Berl. 1843, p. 79). Für die oben vorgetragene Ansicht finde ich den ältesten Gewährsmann in Heynes Ausg.[3] p. 200: Fontaninus miro acumine plura Galli carmina ex versibus Vergilianis exsculpit: ex v. quidem 70 colligere vult, eum latinum fecisse Hesiodum Euphorionis, ex v. 73 eum vertisse latina Chiliadem. Ueber Euphor. fragm. 37 und Propert. 3, 34, 91 L. = 2, 34, 91 C. vgl. G. Schultze, Euphorionea, Strassb. 1888.

Der unechte Cornelius Gallus. Unrichtig werden dem Cornelius Gallus vier Gedichte (Riese, Anthol. lat. 2 nr. 914—917) beigelegt; sie sind nur durch die Ausg. des Manutius, Florenz 1590 bekannt und offenbar eine Fälschung; vgl. Riese l. c. p. XXXIII; Chatelain, Sur l'anthol. lat., I. L'origine des prétendus fragments de Gallus, n. 941—916 R. (Revue de philol. 4 (1880) p. 69). Unrichtig wird auch nr. 242 R. dem Gallus zugeteilt.

6. C. Valgius Rufus.

273. Die Elegien des Valgius. Horaz ermahnt in der neunten Ode des zweiten Buchs den ihm befreundeten[1]) C. Valgius Rufus (cos. 12 v. Chr.),[2]) doch endlich einmal von seinen Klagen über den Tod des geliebten Knaben Mystes abzulassen und lieber die grossen Thaten des Augustus durch ein dichterisches Werk zu verherrlichen. Aus diesem Gegensatz ergibt sich, dass Valgius den verstorbenen Mystes in Elegien besungen hatte. Elegien des Valgius werden auch von Servius[3]) und anderen erwähnt; unter den drei erhaltenen Fragmenten ist das erste am interessantesten, weil in demselben der zeitgenössische Dichter Codrus[4]) mit Helvius Cinna auf eine Linie gestellt wird. Auch von Epigrammen des Dichters hören wir. Über die dichterische Kunst des Valgius gestattet uns die Dürftigkeit der Fragmente nicht, ein Urteil zu fällen; von seinen Zeitgenossen wurde er bewundert; dies zeigte die oben besprochene Ode des Horaz, dies zeigt auch der Dichter des Panegyricus auf Messalla, denn er erhebt sich zu dem überschwenglichen Lob,[5]) keiner komme Homer so nahe wie Valgius, keiner eigne sich daher so, die Thaten Messallas zu besingen, als Valgius. Aber nicht blos Dichter war Valgius Rufus, sondern auch gelehrter Forscher; er stellte über grammatische Dinge briefliche Untersuchungen an; er schrieb an einer Heilmittellehre, welche dem Augustus gewidmet wurde, dieselbe kam aber nicht zur Vollendung; endlich übersetzte er auch das rhetorische Lehrbuch seines Lehrers, des Apollodoros von Pergamon.

[1]) sat. 1, 10, 82.

[2]) Vgl. Prosopographia imp. Rom. 3 (Berl. 1898) p. 382 nr. 169.

[3]) Zu Verg. Aen. 11, 457 *Valgius in elegis.*

[4]) Ueber diesen Codrus vgl. Verg. ecl. 5, 11; 7, 21; 7, 25; Schol. Veron. zu Verg. ecl. 7, 22 (p. 74, 10 K.) *similiter hunc Codrum in elegiis Valgius honorifice appellat et quadam in ecloga de eo ait.* Serv. zu derselben Stelle: *Codrus poeta eiusdem temporis fuit, ut Valgius in elegis suis refert.*

[5]) Ps.Tib. 4, 1 Vs. 179 *est tibi qui possit magnis se accingere rebus | Valgius, aeterno propior non alter Homero.*

Nichtelegische Gedichte des Valgius Rufus. Von den Epigrammen ist uns ein einziger Hendekasyllabus erhalten, vgl. Charis., Gramm. lat. 1 p. 108; Bährens, Fragm. poet. Rom. p. 342 nr. 1; ausserdem zwei Hexameter (l. c. nr. 5), welche man auf ein bucolisches Gedicht beziehen will (Bergk, Opusc. 1 (Halle 1884) p. 552). Einem Gedicht wird auch angehören Seneca epist. 51, 1, vgl. Bährens p. 343 nr. 7.

Valgius' gelehrte Arbeiten. Wir kennen folgende Schriften:

1) Die Uebersetzung der Rhetorik Apollodors. Das rhetorische Lehrbuch Apollodors war deshalb so wichtig, weil es auf dem Prinzip aufgebaut war, dass die Sätze der Rhetorik unumstösslich und ausnahmslos sind. Den gegenteiligen Standpunkt vertraten bekanntlich die Theodoreer. Dieses Lehrbuch übersetzte Valgius, und seine Bearbeitung wurde von Quintilian benutzt; Quintil. 3, 5, 17 *causam finit Apollodorus, ut interpretatione Valgi discipuli eius utar, ita.* 3, 1, 18 *Apollodori praecepta magis ex discipulis cognoscas, quorum diligentissimus in tradendo fuit latine C. Valgius, graece Atticus*; 5, 10, 4 *epichirema Valgius adgressionem vocat.* Ritschl (Opusc. 3 (Leipz. 1877) p. 269) ist der Ansicht, dass die Bearbeitung der Ars Apollodors ein didaktisches Gedicht war; er will in den von Quintil. 3, 5, 17 mitgeteilten Definitionen Senare erkennen. Dies ist ganz unwahrscheinlich, da doch wohl der Uebersetzer die Form seines Originals beibehielt.

2) De rebus per epistulam quaesitis (briefliche Untersuchungen). In diesem Miscellaneenwerk, von dem das zweite Buch citiert wird, waren, soweit wir sehen können, grammatische Fragen behandelt. Gellius 12, 3, 1 *Valgius Rufus in secundo librorum, quos inscripsit de rebus per epistulam quaesitis, „lictorem" dicit a „ligando" appellatum esse;* Charis., Gramm. lat. 1 p. 108, 28 *Valgius de rebus per epistulam quaesitis solitaurilia dicta ait esse ....*; vgl. p. 135, 23; 143, 24 *secunda ratio, qua Plinius ait Valgium niti.* Vielleicht gehört auch hieher Charis., Gramm. lat. 1 p. 102, 10 *et Valgius et Verrius et Trogus de animalibus lacte dicunt.* Diom., Gramm. lat. 1 p. 387, 6 *Valgius de translatione (ait): comesa patina.*

3) Heilmittellehre. Das Werk war nicht zur Vollendung gekommen; es war dem Augustus gewidmet, der in der ebenfalls nicht vollendeten Vorrede um seinen Schutz gegen alle Leiden der Menschheit angegangen werden sollte. Allein trotz des unfertigen Zustandes kam es in die Hände des Publikums. Plin. n. h. 25, 4 *post eum (Catonem) unus illustrium temptavit C. Valgius eruditione spectatus imperfecto volumine ad divum Augustum, inchoata etiam praefatione religiosa, ut omnibus malis humanis illius potissimum principis semper mederetur maiestas* (vgl. Quellen B. 20—27). Unwahrscheinlich ist die Annahme R. Ungers, dass die Heilmittellehre ein didaktisches Gedicht war. Plinius würde dieses Moment kaum übergangen haben.

Litteratur. Weichert, Poetarum latinorum vitae et carminum reliquiae; scripsit, collegit, Leipz. 1830, p. 203; R. Unger, De C. Valgii Rufi poematis commentatio, Halle 1848.

7. Domitius Marsus.

274. Epigrammensammlung. Öfters erwähnt Martial als seinen Vorgänger neben Catull und Pedo Domitius Marsus. Es ist daher zu vermuten, dass Domitius Epigramme geschrieben. In der That haben wir ein bissiges Epigramm auf die Brüder Bavius und Mevius, die bekannten Dichterlinge, welche volle Gütergemeinschaft hatten, bis durch die Frau des einen dieselbe einen unheilbaren Riss erhielt. Diese Verse citiert nur ein Commentar zu Vergils Bucolica und gibt zugleich als Titel des Buchs, dem die Verse entnommen sind, „Cicuta" an. Derselben Sammlung gehört wohl auch der Hexameter an, in dem der Prügelpädagogik des aus Horaz bekannten Orbilius gedacht wird,[1]) ferner ein zweiter, in dem der als Recitator Vergils und anderer moderner Poeten bekannte Grammatiker Caecilius Epirota „Amme zärtlicher Dichter" genannt wird.[2]) Endlich werden der Epigrammensammlung zuzurechnen sein die bekannten aus einem Zusammenhange losgelösten Verse[3]) auf den Tod Tibulls (19 v. Chr.). Wir sehen, dass wir die Überreste der Epigrammensammlung gelehrter Überlieferung verdanken.

[1]) Suet. de gramm. 9; vgl. Bährens, Fragm. poet. Rom. p. 347 nr. 3.

[2]) Suet. de gramm. 16 *tenellorum nutricula vatum*; vgl. Bährens l. c. nr. 2.

[3]) Vgl. § 278; Bährens l. c. p. 348 nr. 7.

Domitius Marsus in Martials Epigrammen. Martial. 5, 5, 5 *sit locus et nostris aliqua tibi parte libellis, | qua Pedo, qua Marsus, quaque Catullus erit*; 7, 99, 7 *nec Marso nimium minor est doctoque Catullo*; 8, 56, 24 *Vergilius non ero, Marsus ero*; Praef. zu B. 1 *lascivam verborum veritatem, id est epigrammaton linguam, excusarem, si meum esset exemplum; sic scribit Catullus, sic Marsus, sic Pedo, sic Gaetulicus, sic quicunque perlegitur.*

Der Titel der Epigrammensammlung des Domitius. Philargyr. ad Verg. ecl. 3, 90 *Domitius in Cicuta refert.* Bergk schlägt *Scutica* „Peitsche" für *Cicuta* vor. Ribbeck (Gesch. der röm. Dicht. 2 p. 364) übersetzt *Cicuta* mit „Rohrpfeife".

Litteratur. R. Unger, Epistola de Domitii Marsi Cicuta, Friedland 1861; vgl. auch Philol. 14 (1859) p. 217; Sauppe, Ueber ein Epigramm des Domitius Marsus (Ber. über die Verh. der sächs. Ges. der Wissensch. 4 (1852) p. 135 = Ausgewählte Schriften, Berl. 1896, p. 196); Fröhner, Philol. 13 (1858) p. 222; Röper, ebenda 19 (1863) p. 149; Thilo, Beitr. zur Kritik der Scholiasten des Verg.; darin: Zu Domitius Marsus (Rhein. Mus. 15 (1860) p. 131; Nachtrag: p. 152); Ribbeck, Rhein. Mus. 18 (1863) p. 476; Buecheler, ebenda p. 633; Peiper, Fleckeis. Jahrb. 99 (1869) p. 268.

275. Elegisches. Als Martial dem Liebhaber des Thestylus, dem belesenen Dichter Voconius Victor seine Epigramme vorlesen wollte, bat er den geliebten Knaben, die gelehrten Gedichte seines Verehrers etwas wegzulegen, damit auch er zur Geltung käme; er begründet seine Bitte damit, dass ja auch Maecenas nicht nur von Vergil, sondern auch von Domitius Marsus Kenntnis genommen.[1]) Das Distichon macht uns zugleich mit dem Namen der Geliebten bekannt, es ist die braune Melaenis; es lehrt uns weiterhin, dass Domitius auch dem Kreis des Maecenas angehörte,[2]) endlich dass auch die Melaenis wie Alexis in Gedichten verherrlicht war. Es werden Elegien gewesen sein.[3]) Ihnen werden wir die kleinen poetischen Erzählungen (fabellae) anreihen, über welche nur ein einziges Zeugnis, das des Grammatikers Charisius[4]) vorliegt. Hier wird uns ein halber Hexameter aus dem neunten Buch angeführt.

276. Amazonis (Epos über die Amazonen). In einem Epigramm beklagt es Martial, dass das Seltene höher geschätzt werde als das häufig Vorkommende; von den Beispielen, durch die er diesen Satz erhärten will, ist eines auch aus der Litteratur genommen: Persius mit seinem einzigen Buch gilt mehr als der leichte Marsus mit seiner ganzen buchreichen Amazonis. Damals waren die Vindelicier mit den Amazonen in Verbindung gebracht worden, sei es dass der Ursprung jenes Volkes von den Amazonen abgeleitet wurde, sei es dass man ihre Bewaffnung als eine von den Amazonen, von denen sie aus Thracien vertrieben wurden, angenommene hinstellte. Auf diese Sage spielt Horaz in der Ode 4, 4, 19 an, und es ist eine treffende Vermutung, dass Horaz an jener Stelle der Amazonis des Domitius Marsus einen Hieb versetzen wollte.

Das Epigramm des Martial über die Amazonis lautet (4, 29) *saepius in libro numeratur Persius uno, | quam levis in tota Marsus Amazonide.* Bezüglich des *levis* bemerkt M. Haupt (Opusc. 3 (Berl. 1876) p. 333): „arbitror levem poetam et epigrammatis clarum longo et severo carmine epico displicuisse proptereaque levis illud a Martiale additum esse."

Der Autor der Amazonis. Nipperdey zu Tacit. annal. 6, 47 bestreitet die Identität des Dichters der Amazonis mit dem Epigrammendichter Domitius Marsus, er denkt an Vibius Marsus, von dem aber dichterische Produkte nicht bekannt sind.

Das Verhältnis des Domitius zu Horaz. Domitius Marsus wird bei Horaz mit

[1]) 7, 29, 7 *et Maecenati Maro cum cantaret Alexin, | nota tamen Marsi fusca Melaenis erat.*

[2]) Sonst wissen wir nicht viel über das Leben des Dichters. Als Ovid ex Ponto 4, 16, 5 schrieb, war Domitius tot.

[3]) Leo meint (nach brieflicher Mitteilung), dass man auch an Bucolica denken könne.

[4]) Gramm. lat. 1 p. 72, 4.

Namen nicht angeführt. Dass aber die Amazonis desselben indirekt carm. 4, 4, 19 angegriffen werde, hat zuerst J. M. Gesner gesehen; vgl. M. Haupt, Opusc. 3 (Berl. 1876) p. 332. Serv. zu Verg. Aen. 1, 243; Porph. zu Horat. carm. 4, 4, 19 *Vindelici sedibus ab Amazonibus eiecti et ex Thracia in exilium se contulisse Alpiumque loca (iuga Kiessling) insedisse dicuntur, et, quod potentissima in se tela secures Amazonum experti fuissent, ipsos quoque usum earum in bello accepisse.*

276a. De urbanitate (prosaisches Werk). Auffallend ist, dass der Dichter auch in Prosa schrieb. Freilich war es ein Gegenstand, der mit seinen Epigrammen und Fabellae in Verbindung stand; er behandelte nämlich die Lehre vom schlagenden, pikanten Ausdruck, den er urbanitas nannte. Quintilian zog dieses nach seinem Urteil sorgfältig abgefasste Werk in seinem Kapitel über das Lächerliche bei; daraus erfahren wir manches sogar im Wortlaut aus der Schrift, wie z. B. die Definition der urbanitas; er findet das Wesen derselben in der Prägnanz und Kürze des Ausdrucks; er betrachtet sie als eine zum Widerstand oder zum Angriff geeignete Waffe, er sieht in ihr das Mittel, Eindruck zu machen und Ergötzlichkeit hervorzurufen. Auch über die urbana dicta spricht er sich aus; er teilt sie in ernste, heitere und indifferente, endlich die ernsten in lobende, schmähende, indifferente.

Zeugnis über die Schrift de urbanitate. Quintil. 6, 3, 102 *Domitius Marsus, qui de urbanitate diligentissime scripsit*; gleich darauf (108) nennt er ihn *homo eruditissimus.* Domitius Marsus definiert die urbanitas also (104): *urbanitas est virtus quaedam in breve dictum coacta et apta ad delectandos movendosque homines in omnem adfectum animi, maxime idonea ad resistendum vel lacessendum, prout quaeque res aut persona desiderat.* 111 *dictum Pompei, quod refert Marsus, in Ciceronem.*

Macrobius und Domitius de urbanitate. Mit Quintilian zeigt Uebereinstimmung in Bezug auf diese Materie Macrobius im 2. Buch; beide müssen aus derselben Quelle geschöpft haben; diese ist aber wahrscheinlich Domitius Marsus. Es kann daher auch Macrobius zur Rekonstruierung des verlorenen Werks benutzt werden.

Der Gedankengang der Schrift de urbanitate war nach Wissowa, Analecta Macrobiana (Hermes 16 (1881) p. 502) folgender: „in exordio libri, e quo praeter Quintil. 6, 3, 102 sq. etiam Macrob. 2, 1, 14 fluxisse videtur, Marsus de urbanitatis notione atque generibus exposuisse videtur, quam disquisitionem excipiebat ipsa iocorum conlectio, secundum singulos homines, ni fallor, disposita; hoc enim probabile fit conlato Macrobio, qui vel ordinem in fonte repertum servare solet."

Zweifelhaftes. Ob Domitius (Quintil. 3, 1, 18), an den der berühmte Rhetor Apollodor einen Brief über die unter seinem Namen umlaufenden Artes richtete, Domitius Marsus ist, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen. Auch der im Quellenverzeichnis zu B. 34 des Plinius (*aeris metalla*) genannte *Marsus poeta* macht Schwierigkeiten in Bezug auf die Feststellung des Eigentums; an der Identität mit Domitius Marsus ist nicht zu zweifeln; vgl. L. Urlichs, Quellenreg. zu Plin., Würzb. 1878, p. 11; Münzer, Beitr. zur Quellenkrit. der Naturgesch. des Plinius, Berl. 1897, p. 100.

Ueber Domitius Marsus vgl. noch Weichert, Poetarum latinorum vitae et carminum reliquiae; scripsit, collegit, Leipz. 1830, p. 241; Prosop. imp. Rom. 2 (Berl. 1898) p. 22 nr. 131.

8. C. Melissus.

277. Die fabula trabeata. Wir haben im ersten Teil (§ 53) gesehen, dass sich aus der Palliata, welche sich im grossen Ganzen als die Übersetzung eines griechischen Originals darstellte, eine nationale Form entwickelte, welche zwar auf der Grundlage des attischen Intriguenstücks ruhte, aber der Handlung römisches Gepräge verlieh. Es war dies die Togata, das nationale Lustspiel der Römer. Wir haben aber auch weiterhin gesehen, dass dieser volkstümlichen Gattung ein nur verhältnismässig kurzes Leben vergönnt war, einmal erhielt sie sich nicht rein und mündete wieder in die griechische Palliata ein, dann entwickelten sich andere Spielarten, die

Atellana und der Mimus, welche die alten Formen in sich aufnahmen. Da taucht in der Zeit des Augustus jenes nationale Lustspiel in neuer Gestalt auf. Während früher die Togata sich gern in den niederen Sphären der Gesellschaft bewegte, in den Stuben der Handwerker, in den Höfen der Bauern, finden wir sie jetzt in die feineren Kreise versetzt; nicht die Toga ist jetzt ihr Symbol, sondern das Ehrenkleid des Ritterstandes, die Trabea. Wenn wir aber ihrer Ursprungsgeschichte nachgehen, so gelangen wir in den Kreis des Maecenas. Dessen Freigelassener C. Melissus aus Spoletum, der nach seiner Freilassung das öffentliche Amt eines Bibliothekars verwaltete, wird als Urheber der Trabeata bezeichnet. Es ist daher sehr wahrscheinlich, dass diese Wiedererweckung eines abgestorbenen Gebildes dem Maecenas verdankt wird und in seinem bekannten Streben, das nationale Leben nach allen Seiten hin zu kräftigen, wurzelt. Allein die Unmöglichkeit, etwas Totes wieder lebendig zu machen, sollte auch hier sich bewahrheiten. Ausser einer flüchtigen Anspielung Ovids schweigen die Schriftsteller über das neue Lustspiel. Es scheint keine tiefere Einwirkung hinterlassen zu haben, seine Existenz war eine ephemere; plötzlich aufgeschossen welkte es ebenso rasch wieder dahin. Ausser diesen Komödien fertigte Melissus in seinen alten Tagen noch eine Sammlung von drolligen Geschichten (Ineptiae) in 150 Büchern, welche zur Zeit des Sueton den Titel „Joci" führten; sie wurden auch in einer aus anderen Sammlungen vermehrten Ausgabe publiziert. Auch gelehrte Arbeiten scheint Melissus verfasst zu haben.

Ueber das Leben des Melissus. Suet. de gramm. 21 p. 115 R. *C. Melissus Spoleti natus ingenuus sed ob discordiam parentum expositus cura et industria educatoris sui altiora studia percepit ac Maecenati pro grammatico muneri datus est. Cui cum se gratum et acceptum in modum amici videret, quamquam asserente matre, permansit tamen in statu servitutis praesentemque conditionem verae origini anteposuit; quare cito manumissus et Augusto insinuatus est, quo delegante curam ordinandarum bibliothecarum in Octaviae porticu suscepit.* Hieronym. z. J. 2013 = 4 v. Chr. (2 p. 145 Sch.) *Melissus Spoletinus grammaticus agnoscitur.* Plin. n. h. 28, 62 *triennio Maecenatem Melissum accepimus silentium sibi imperavisse a convolsione reddito sanguine* (über den Namen Maecenas vgl. Münzer, Beitr. zur Quellenkritik der Naturgesch. des Plinius, Berl. 1897, p. 367 und Bormann, Variae observ. de antiquitate Rom., Ind. lect. Marb. 1883, p. IV). — Prosopographia imp. Rom. 2 (Berl. 1898) p. 318 nr. 31.

Die Trabeata des Melissus. Suet. de gramm. 21 p. 116 R. *fecit et novum genus togatarum inscripsitque trabeatas.* Ovid epist. ex Ponto 4, 16, 29 *Musaque Turrani tragicis innixa cothurnis: | et tua cum socco Musa, Melisse, levi.* Eine Erwähnung der Trabeata des Melissus wollte Lachmann in den Versen des Paneg. in Pisonem 238 fg. *Maecenas tragico quatientem pulpita gestu | evexit Varium, Maecenas alta toantis | eruit et populis ostendit nomina Graiis* finden, indem er (M. Haupt, Opusc. 1 (Leipz. 1875) p. 406) schrieb: *Maecenas apta togatis | eruit et populis ostendit acumina Gai.* Allein die Conjectur ist, wie Buecheler (Rhein. Mus. 36 (1881) p. 336) gezeigt hat, unrichtig; er bezieht die Worte, in denen für *toantis* geschrieben wird *Tonantis,* auf Properz. Vgl. unten § 288. L. Mueller, Die Trabeatae des Gaius Melissus (Berl. philol. Wochenschr. 1893 Sp. 1468) meint, dass die Erörterung des Horaz in der ars poetica über das griechische Satyrdrama bestimmend auf Melissus eingewirkt habe: „Echt horazisch ist der Gedanke, zur Verfeinerung der Togata den Rittern die Hauptrollen zu erteilen. Denn auch bei Horaz erscheinen als Vertreter geläuterten Geschmacks und gereiften Kunstsinns nicht die Senatoren und der Adel, sondern durchweg die Ritter. Danach sind die Trabeatae erst nach dem Briefe an die Pisonen verfasst. Die Zeitverhältnisse stimmen vortrefflich. Selbst wenn man von Hieronymus absieht, der den Anfang von Melissus' Blüte in das J. 4 v. Chr. setzt, zeigt Sueton, von dem er zuletzt unter den Grammatikern der augustischen Zeit aufgezählt wird, sowie das Zeugniss Ovids epist. ex Ponto 4, 16, 30 *et tua cum socco Musa, Melisse, levi,* dass seine Thätigkeit in die zweite Hälfte der Regierung des Augustus fällt." Diese Ansicht Muellers ist haltlos.

Die Ineptiae oder Joci. Suet. de gramm. 21 p. 116 R. *ut ipse tradit, sexagesimum aetatis annum agens libellos ineptiarum, qui nunc iocorum inscribuntur, componere*

instituit, absolvitque C et L, quibus et alios diversi operis postea addidit. Münzer (Beiträge zur Quellenkritik der Naturgesch. des Plinius, Berl. 1897, p. 358) sucht nachzuweisen, dass das Werk von Plinius herangezogen worden sei; die Sammlung habe nicht bloss witzige Aussprüche enthalten, sondern daneben auch andere Kuriositäten. Was den Doppeltitel anlangt, so ist er vielleicht daraus zu erklären, dass Melissus selbst der zweiten aus anderen Sammlungen vermehrten Auflage der Ineptiae den Titel Joci beilegte.

Melissus bei Plinius. In den Quellenregistern des Plinius wird ein Melissus zu den Büchern 7; 9; 10; 11, in denen vom Menschen und von den Tieren gehandelt wird, und in dem B. 35 über die Malerei angeführt. Ferner lesen wir bei Servius zu Verg. Aen. 7, 66 *Melissus, qui de apibus scripsit.* Aus diesen Stellen wurde von Gloeckner (Rhein. Mus. 33 (1878) p. 159) der Satz abgeleitet, dass Melissus ein Werk „über die Naturgeschichte der Tiere“ geschrieben, von dem de apibus nur einen Teil darstelle, und dass dieses Werk von Plinius benutzt worden sei. Gegen diese Hypothese spricht sich Münzer (Beiträge p. 358) aus und meint, mit Rücksicht auf Serv. zu Verg. Aen. 4, 146 *hos Melissus ab Homero † Achabas appellari ait,* dass das Fragment über die Bienen „aus einer Erläuterungsschrift zu Vergil, etwa zu dem Buche der Georgika“ stamme, und dass die Quelle des Plinius vielmehr die Anekdotensammlung des Melissus war.

Melissus und Vergil. Wir lesen in der Donatvita des Vergil p. 58 R. *in sermone (Vergilium) tardissimum ac paene indocto similem fuisse Melissus tradidit.* Es ist wenig wahrscheinlich, dass diese, doch wohl schriftliche Notiz, wie Münzer (l. c. p. 359) vermutet, auch in den Ineptiae gestanden. Wenn man einen Commentar des Melissus zu Vergil ansetzt, so wird man doch auch vermuten dürfen, dass der Commentator sich in einer Einleitung über den Dichter im allgemeinen ausgesprochen habe. Ueber eine Vermutung Harders vgl. oben § 214 p. 17.

Gaius Melissus und Aelius Melissus. Wenn in den Fragmenten *Melissus* erscheint, so kann Zweifel entstehen, ob unser C. Melissus oder der Grammatiker der gellianischen Zeit Aelius Melissus (vgl. T. 3 p. 156) gemeint sei. Vgl. Münzer (l. c. p. 369), der wohl mit Recht Serv. zu Verg. Aen. 4, 146 unserem C. Melissus (p. 359) zuteilt, dagegen Charis., Gramm. lat. 1 p. 101, 4 und De dubiis nominibus, Gramm. lat. 5 p. 575, 8 dem Aelius Melissus beilegt; dem letzteren gehört wohl auch an Pompon., Gramm. lat. 5 p. 287.

9. Die Dichter des Messallakreises (Albius Tibullus und andere).

278. Die Messalla-Sammlung. Als der Dichter Tibull im Jahr 19 v. Chr. starb, konnte Ovid, der ihm ein Trauerlied widmete,[1] rühmend sagen, dass die Elegienbücher Delia und Nemesis das, was an Tibull sterblich, lange überdauern werde. Die beiden Bücher waren also damals in der gebildeten römischen Welt bekannt. Geraume Zeit später erhielten dieselben einen Anhang; es wurden sechs Gedichte hinzugefügt, in denen sich Lygdamus als Dichter nennt, ein Panegyricus auf Messalla von einem unreifen unbekannten Poeten, zwei sehr merkwürdige Elegienkränze, von denen der erste die Liebe der Sulpicia zu Cerinthus zum Gegenstand sehr zarter Elegien macht, bald den Dichter, bald Sulpicia sprechen lassend, der zweite, von Sulpicia selbst verfasst, die Blätter enthält, denen sie ihre Liebe zu Cerinthus anvertraute, Erzeugnisse tiefer, echter Empfindung; endlich kam noch hinzu eine schöne Elegie und ein Doppeldistichon auf eine nicht genannte Geliebte, zwei Stücke, die wir wiederum Tibull beilegen müssen. Auch nachdem diese Stücke angeschlossen waren, führte das Buch den Namen „Tibull“ weiter, und unter seinem Namen ist die Sammlung auf uns gekommen. Der Glaube an die Autorschaft Tibulls galt als so selbstverständlich, dass man dem Corpus im Laufe der Zeit eine kurze Biographie mit dem Epigramm des Domitius Marsus auf den Tod Tibulls:[2]

Dich auch rief mit Vergil der grausame Tod, o Tibullus,
Deiner Jugend zum Trotz in den elysischen Hain,
Auf dass ein Sänger nicht mehr von der zärtlichen Liebe uns klage,
Und nicht in kräftigem Takt künde der Könige Kampf

[1]) am. 3, 9.

[2]) Vgl. die Verse unten § 279.

beischrieb. In dem Archetypus unserer Handschriften standen bereits sowohl das Epigramm als die Vita. Aber woher stammen jene oben genannten Zuthaten, und wie haben sie sich zusammengefunden? Tibull ist bekanntlich das ausgezeichnetste Mitglied des sich um Messalla gruppierenden Dichterkreises. In das Haus Messallas führt uns der Panegyricus. Dahin weisen auch die Lieder der Sulpicia, der Nichte Messallas; ursprünglich nicht zur Herausgabe bestimmt, werden sie von der Familie aufbewahrt worden sein. Der Elegienkranz, der an das Liebesverhältnis der Sulpicia anknüpft, kann natürlich nur da gesucht werden, wo die Sulpicialieder sich befinden. Es bleiben noch die Lygdamuselegien und die zwei Gedichte am Schluss der Sammlung, oder, da die tibullische Herkunft der letzteren ausser Zweifel sein dürfte, nur die ersteren. Allein wer wird Lygdamus vom Messallakreise trennen wollen? Wir werden annehmen dürfen, dass der ganze Anhang zu den zwei Büchern Tibulls aus dem Nachlasse Messallas stammt, und es wird gestattet sein, die ganze Sammlung die Messalla-Sammlung zu nennen. Wann dieser Schatz gehoben wurde, lässt sich nicht genau ermitteln, jedenfalls längere Zeit nach dem Tode Messallas (8 n. Chr.). Martial, der in einem Epigramm ein Tibullexemplar seinem Inhalt nach bestimmt, scheint nur die zwei Bücher Tibulls ohne den Anhang gekannt zu haben.

Die Gedichte 4, 13 und 4, 14. Das Gedicht 4, 13 wird durch Vs. 13 *nunc licet e caelo mittatur amica Tibullo* als tibullisch bezeugt, und es darf daher nicht mit Postgate (Journ. of Philol. 9 (1880) p. 280) als unecht angesehen werden. Das zweite Gedicht (4, 14) hält Gruppe (Die röm. Elegie, 1 (Leipz. 1838) p. 224) für ein Fragment. Marx (Pauly-Wissowas Realencykl. 1 Sp. 1327) erblickt in beiden Gedichten Erstlingsarbeiten, die der Dichter wohl selbst von der Sammlung ausgeschlossen. Ich vermisse eine genügende Begründung für diesen Satz; auch das Urteil, dass diese Stücke nur gering an dichterischem Werte seien, ist, soweit das erste in Frage kommt, nicht richtig.

Die beiden Priapeia der Tibullausgaben. In den Ausgaben des Tibull finden sich in der Regel noch zwei Priapeen; das eine, ein Epigramm, besteht aus drei Distichen, das andere, sehr elegant geschrieben, aus reinen Jamben. Nach den Angaben Scaligers fand sich das Epigramm unter dem Namen Vergils in dem fragmentum Cuiacianum, einer alten Tibullhandschrift; auch das jambische Priapeium hat dort gestanden, jedoch, wie es scheint, ohne ausdrückliche Zuteilung an Tibull. Auch Muret fand das epigrammatische Priapeium in einer alten Tibullhandschrift; von dem jambischen Priapeium sagt er, dass es allgemein dem Tibull zugeteilt werde. Allein beide Stücke haben auch eine von Tibull getrennte Ueberlieferung. Das Epigramm war eine Inschrift auf ein kleines Heiligtum des Priapus, das in der Nähe von Padua gefunden wurde (Buecheler, Anthol. lat. nr. 861; CIL 5, 2803); das jambische Priapeium findet sich auch in mehreren Sammlungen der pseudovergilischen Gedichte; es ist daher sehr wahrscheinlich, dass diese beiden Stücke durch Zufall in das fragmentum Cuiacianum kamen und nichts mit Tibull zu thun haben. Vgl. über die Frage Hiller, Die tibullische Elegiensammlung (Hermes 18 (1883) p. 342); Maurenbrecher, Philol. 55 (1896) p. 457; Marx, Pauly-Wissowas Realencykl. 1 Sp. 1328.

Zur Geschichte des corpus Tibullianum. Die Frage, wo sich die mit den zwei Tibullbüchern vereinigten anderen Gedichte fanden, wird fast allgemein dahin beantwortet, dass der Sammler sie aus dem Archiv Messallas erhielt; vgl. Lachmann, Kleinere Schriften zur klass. Philol., Berl. 1876, p. 150; Haase, Berl. Jahrb. für wissensch. Kritik 1837 p. 40; Bährens, Tibullische Blätter, Jena 1876, p. 47. Belling (Krit. Proleg. zu Tibull, Berl. 1893, p. 93 und Untersuchung der Elegien des Tibull, Berl. 1897, p. 37) nimmt das Haus des Tibull als Fundort an; allein wie der Panegyricus in das Haus des Tibull kommen konnte, lässt sich nicht absehen; vgl. auch Kalinka, Zum corpus Tibullianum (Zeitschr. für österr. Gymn. 49 (1898) p. 486). Marx, Pauly-Wissowas Realencykl. 1 Sp. 1327) statuiert, dass ein dem Hause Messallas nahestehender Grammatiker das ganze Corpus veranstaltet habe. Zu dieser Ansicht wurde offenbar Marx dadurch veranlasst, dass der Sammlung eine Vita Tibulls beigegeben war. Willkürlich ist seine Annahme, dass die Herausgabe in der Zeit von Tiberius bis auf Domitian erfolgt sei, weil Martial 10, 20, 9 *si nostri mutua cura est* aus Lygdamus 1, 19 entnommen habe. Allein

die Uebereinstimmung kann hier auf einem Zufall beruhen; vgl. Belling, Unters. p. 30 Anm. Im Gegenteil scheint Martial nur die zwei ersten Bücher des Tibull gekannt zu haben; er charakterisiert nämlich ein zu einem Geschenk bestimmtes Tibullexemplar mit den Worten (14, 193):

ussit amatorem Nemesis lasciva Tibullum,
in tota iuvit quem nihil esse domo.

Mit dem Hexameter wird das Nemesisbuch bezeichnet, mit dem Pentameter aber das Deliabuch, denn es wird hier der Vs. 5, 30 *at iuvet in tota me nihil esse domo* verwertet; vgl. Birt, Das antike Buchwesen, Berl. 1882, p. 81; Ullrich, Studia Tibulliana de libri secundi editione, Berl. 1889, p. 67. Daraus müssen wir schliessen, dass das uns vorliegende corpus Tibullianum erst nach Martial, also nach der Zeit Domitians entstanden ist. Es fragt sich, ob uns dasselbe vollständig erhalten ist; Charis., Gramm. lat. 1 p. 87, 5 und p. 131, 1 citiert aus Tibull die Worte *inplicuitque femur femini,* welche wir in unserem Tibull nicht mehr vorfinden. Wenn nicht eine irrtümliche Reminiscenz an 1, 8, 26 vorliegt, müsste der Grammatiker oder seine Quelle wenigstens ein Gedicht mehr gekannt haben als wir (vgl. dagegen Belling, Krit. Proleg. p. 95; Unters. p. 41 Anm. und Kalinka l. c. p. 488). Von vornherein muss davon abgesehen werden, dass Tibull auch Glyceraelegien verfasst habe, weil Horat. carm. 1, 33 sage: *Albi, ne doleas plus nimio memor | inmitis Glycerae, neu miserabilis*; denn Ovid kennt in seinem Epicedion auf Tibull nur die zwei Geliebten Delia und Nemesis; wir werden daher Glycera als die willkürliche Bezeichnung einer der beiden Geliebten zu betrachten haben. Vgl. Belling, Krit. Proleg. p. 95; anders Ullrich, Studia Tibulliana p. 46. Ohne Begründung erblicken manche in 4, 13 und 14 Reste aus den Glyceraelegien.

Bucheinteilung der Messalla-Sammlung. Im Archetypus unserer Handschriften wird die Appendix als drittes Buch gezählt. Die Teilung desselben, so dass noch ein viertes herauskommt, hat keine Gewähr. Es hätte sonach der Herausgeber der Messalla-Sammlung alles, was er gefunden, zu einem Buch verbunden und als drittes den schon bekannten zwei tibullischen angereiht. Allein es wäre auch denkbar, dass er alles mit dem kurzen zweiten Buch vereinigte, und auf eine solche Bucheinteilung scheinen gewisse Exzerpte zu führen, welche Stellen aus den Lygdamuselegien unter dem zweiten Buch aufführen. Doch kann auch ein Irrtum hier vorliegen (Birt l. c. p. 426; Ullrich, Studia Tibulliana, p. 70). Vgl. auch unten § 284a p. 168 Note 8.

α) Albius Tibullus.

279. Das Deliabuch. Der hervorragendste Dichter im Kreise Messallas war Albius Tibullus. Über sein Leben wissen wir nicht viel mehr, als das, was uns seine Lieder bieten. Das Verhältnis zu seinem Gönner erscheint uns hier als ein durchaus edles und von Kriecherei freies. Er schloss sich zwar der Begleitung Messallas im aquitanischen Krieg an, auch nach dem Orient wollte er ihm folgen und nur Krankheit hielt ihn in Corcyra zurück; allein er machte kein Hehl daraus, dass er an dem Krieg keine Freude habe. Auch mit Horaz[1]) stand Tibull in vertrauten Beziehungen, in einer Ode (1, 33) tröstet der Venusier den Freund, dem eine unglückliche Liebe zu Glycera herbes Leid gebracht, in einem Brief (1, 4) bittet er den auf seinem Landgut bei Pedum lebenden Dichter, der lange nichts von sich hören liess, um ein Lebenszeichen; bei dieser Gelegenheit erfahren wir, dass auch litterarische Probleme zwischen beiden Dichtern verhandelt wurden und dass Tibull über die Satiren des Horaz ein Urteil abgegeben hatte.[2]) Die Richtung, die Tibull in der Poesie verfolgt, ist eine andere als die des Horaz; sein Reich ist die Elegie. Im J. 27, wie es scheint, trat er mit einer kleinen Sammlung vor das Publikum. Kurz zuvor hatte er seinem Gönner Messalla ein Geburtstagsgedicht zugeschickt

[1]) Unrichtig will Bährens (Tibullische Blätter, Jena 1876, p. 7) in dem Albius des Horaz nicht unseren Dichter erkennen; vgl. dagegen K. P. Schulze, Zeitschr. für das Gymnasialw. 31 (1877) p. 658; Grasberger, Zur Würdigung des Dichters Tibullus (Fleckeis. Jahrb. 125 (1882) p. 838); Mewes, Zeitschr. für das Gymnasialw. 33 (1879) Jahresber. p. 85.

[2]) Vgl. Leo, Gött. gel. Anz. 1898 p. 54.

(7) und, da es sich zufällig traf, dass derselbe an seinem Geburtstag die Aquitaner schlug, seinen Triumph (Sept. 27) und seine kriegerischen Thaten gefeiert. Mit diesem Gedicht verband er noch neun andere in früherer Zeit entstandene zu dem ersten Buch seiner Lieder. Gleich das älteste (10) mit seinem Thema „Preis dem ländlichen Stilleben, Fluch dem Krieg" ist für Tibulls Dichtungsart charakteristisch. Um dieselbe Zeit mögen die Marathuslieder (4, 8, 9) entstanden sein, welche ein Verhältnis zu einem Knaben behandeln.[1]) Es ist eine widerwärtige Geschichte, die uns besonders da abstösst, wo erzählt wird, dass sich Marathus einem hässlichen und von Podagra gequälten Alten hingegeben, doch wirkt versöhnend, dass in dem Knaben noch die Natur siegt und er sich in die Pholoë verliebt. Als Gegenstück zu Horat. sat. 1, 8 erregt das vierte Gedicht unsere Aufmerksamkeit, in dem Priapus in einem Gespräch mit dem Dichter eine Anweisung für die Knabenliebe gibt. Die Krone sämtlicher Elegien bilden diejenigen, welche durch den Namen der geliebten Delia, die mit ihrem wahren Namen Plania hiess, zu einem Kranze verbunden werden. Obwohl man von dem Dichter keine Biographie verlangen kann und der Phantasie hier notwendiger Weise ein grosser Spielraum einzuräumen ist, wird man doch einen Kern in den Schilderungen des Liebesverhältnisses als thatsächlich erachten. Als diesen Kern wird man anzusehen haben, dass Delia anfangs frei und ledig ist (1. 3), dann von einem reichen Liebhaber sich umgarnen lässt (5), endlich sich verheiratet (2. 6). Mit diesem Entwicklungsgang haben wir auch die chronologische Folge der fünf Elegien in Einklang zu bringen. Die schönsten sind die, welche aus der ersten Zeit der Liebe stammen. Als er krank in Corcyra lag und Todesahnungen seinen Geist umschwebten, gedenkt er der Seelenangst der Geliebten bei der Trennung und malt sich das Glück aus, das ihn eines Tages plötzlich in die Arme der bei ihrer Arbeit sitzenden und auf die Erzählungen der Alten hörenden Delia zurückführt (3). Nach Rom zurückgekehrt, will er nichts mehr vom Feldlager wissen, der kriegerische Lorbeer ist ihm gleichgültig, ihn verlangt nicht nach Reichtum, nur an der Seite seiner Delia findet er in friedlicher ländlicher Beschäftigung sein Glück (1). Die folgenden Elegien zeigen nicht mehr diese Innigkeit. Es trat sogar eine Entfremdung zwischen den Liebenden ein. Durch eine Kupplerin hatte ein Reicher Zugang zur Delia gefunden; der Dichter hatte sich losgesagt, allein er ist nicht fähig, die Trennung zu ertragen; er erinnert Delia daran, wie er einst um die Kranke besorgt war, wie er sich das Leben mit ihr ausgemalt, er schleudert Flüche auf die elende Kupplerin (5). Von den zwei Gedichten, welche Delia als verheiratete Frau voraussetzen, spiegelt uns das eine (2) die Situation vor, wie der Einlass

---

[1]) Wilhelm, Sat. Viadr. p. 56 hält den Marathus für „ein reines Phantasiegeschöpf, um die Lücke auszufüllen, welche das Fehlen der Knabenliebe im Kreise der erotischen Motive gelassen hätte." Allein die Möglichkeit einer Neigung zu irgend einem Knaben wird man nicht bestreiten können; vgl. auch Belling, Unters. p. 149. Ueber den Namen Marathus spricht Wilhelm (l. c.) folgende Vermutung aus: „Den Namen dachte sich der Dichter wohl von *μαραίνω* abgeleitet = derjenige, der seinen Liebhaber vor Liebe verschmachten lässt; zugleich soll der Name dem Spröden wohl als memento an das Hinwelken der Jugendschönheit dienen."

begehrende Dichter zurückgewiesen wird, in dem anderen (6), einem kalten und nur zuletzt einen warmen Ton anschlagenden Produkt, schildert er das treulose Wesen der Delia ihrem Gatten und bietet sich ironisch auf Grund seiner mit ihr gemachten Erfahrungen als Wächter an — natürlich um sie selbst zu geniessen.[1])

Die Vita Tibulls. Die Vita beginnt mit dem Epigramm des Domitius Marsus:

Te quoque Vergilio comitem non aequa, Tibulle,
mors iuvenem campos misit ad Elysios,
ne foret, aut elegis molles qui fleret amores
aut caneret forti regia bella pede.

Es folgt die eigentliche Vita: *Albius Tibullus eques R.* (die handschriftliche Lesart: *eques regalis*) *insignis forma cultuque corporis observabilis, ante alios Corvinum Messalam oratorem dilexit, cuius etiam contubernalis Aquitanico bello militaribus donis donatus est. Hic multorum iudicio principem inter elegiographos obtinet locum. Epistolae quoque eius amatoriae, quamquam breves, omnino utiles* (Bährens: *subtiles*) *sunt. Obiit adolescens, ut iudicat epigramma supra scriptum.* Ein Kern scheint antik zu sein; denn die Vita enthält Nachrichten, die nicht etwa aus Tibull oder Horaz erschlossen werden können. So wissen wir aus der Vita allein, dass Tibull dem Ritterstand angehörte, dann dass er im aquitanischen Krieg militärische Ehrengaben erhalten. Diese Nachrichten als unglaubwürdige mit Rud. Schultz (Quaest. in Tibulli librum I chronol., Leipz. Diss. 1887, p. 7) zu verwerfen, sind wir durch nichts berechtigt. Ueber die Vita vgl. Bährens, Tibullische Blätter, Jena 1876, p. 3; Hiller, Hermes 18 (1883) p. 350; Doncieux, Examen d'une correction de Baehrens à la vita Tibulli (Revue de philol. 15 (1891) p. 82); er will mit einer Verbesserung einer Conjectur von Bährens statt des überlieferten *eques regalis* lesen *eques R. Gabis*; Belling, Untersuchung der Elegien des Tibullus, Berl. 1897, p. 39; Kalinka, Zeitschr. für österr. Gymn. 49 (1898) p. 489. Am wichtigsten ist das Verhältnis Tibulls zu Messalla. Dessen Kriegsthaten werden von Tibull mehrfach erwähnt; wir hören 1, 3, 1 von einer Fahrt Messallas durch das ägäische Meer; dann von Messallas Aufenthalt in Cilicien, Syrien und Aegypten (1, 7, 13—22); diese zwei Stellen beziehen sich auf den Orientzug Messallas, von dem auch Dio Cassius 51, 7, 7 spricht. Messallas Thaten in Aquitanien verherrlicht Tibull 1, 7, 9—12; vgl. über die Verse Hirschfeld, Aquitanien in der Römerzeit (Sitzungsber. der preuss. Akad. 1896 1. Halbbd. p. 434), wozu eine Richtigstellung (ebenda p. 715) kommt; diese Expedition erwähnt Appian bell. civ. 4, 38. Es wäre nun für die Feststellung der Chronologie mehrerer tibullischer Lieder von Wichtigkeit, wenn wir die Reihenfolge der beiden Expeditionen Messallas kennen würden; allein hierüber sind nur Vermutungen gestattet, und die Ansichten sind geteilt. Die einen statuieren die Reihe: Orientzug — Feldzug nach Aquitanien — Triumph über Aquitanien; andere (z. B. Lachmann, Kleinere Schriften zur klass. Philol., Berl. 1876, p. 152; Bährens, Tibullische Blätter p. 11; Leo, Ueber einige Elegien Tibulls (Philol. Unters. von Kiessling und Wilamowitz-Moellendorff 2. Heft (Berl. 1881) p. 19; E. Hiller, Berl. philol. Wochenschr. 1888 Sp. 811) die Reihe: Feldzug nach Aquitanien — Orientzug — Triumph. Eine sichere Entscheidung ist nicht möglich, allein die erste Ansicht erscheint mir, wie ich bereits oben § 215 bemerkt, als die wahrscheinlichere. Bezüglich Tibulls Teilnahme am aquitanischen Kriege sind charakteristisch die stolzen Worte 1, 7, 9 *non sine me est tibi partus honos* (vgl. darüber Belling, Unters. der Elegien des Tibullus p. 180 Anm. 1); auch an dem Orientzug beteiligte er sich vermutlich, denn die Schilderung der Oertlichkeiten lässt auf Autopsie schliessen. Auf dem Zuge dahin erkrankte er in Corcyra (1, 3); vgl. Belling l. c. p. 182. Ueber des Dichters äussere Lage belehrt uns Horat. epist. 1, 4, 7 *di tibi divitias dederunt artemque fruendi*; vgl. noch Vs. 11; er besass ein Gut im Weichbild von Pedum, das zwischen Tibur und Praeneste lag; vgl. Horat. epist. 1, 4, 2. Aus 1, 1, 41 und 1, 1, 19 könnte man schliessen, dass auch Tibull Vermögensverluste (vielleicht durch die Ackerverteilungen) erlitt; vgl. Vermutungen bei Belling l. c. p. 209; allein arm war er nicht und sein Preis der Armut darf nur als poetisches Motiv aufgefasst werden. Das Todesjahr des Tibull 19 v. Chr. erhellt aus dem Epigramm des Domitius Marsus.

Litteratur. Spohn, De Tibulli vita et carminibus disputatio, Leipz. 1819; Dissen, Disquisitiones de vita et poesi Tibulli (Proleg. zu seiner Ausg., Gött. 1835, p. XII); Oestling, De Albii Tibulli vita et carminibus quaestiones, Upsala 1860; F. Marx, Pauly-Wissowas Realencykl. 1 Sp. 1319.

---

[1]) Unwahrscheinliche Vermutungen über die Anordnung der Gedichte spricht aus Belling, Untersuchung der Elegien des Tibull, Berl. 1897, p. 242. Vgl. noch K. P. Schulze, Ueber das Prinzip der variatio bei röm. Dichtern (Fleckeis. Jahrb. 131 (1885) p. 860).

Das siebte und zehnte Gedicht. Das 7. Gedicht ist bald nach dem Triumph verfasst, also 27 (Rud. Schultz, Quaest. p. 12). Da in dem 10. Gedicht Delia nicht erwähnt ist, so wird es aus der Zeit stammen, in der der Dichter mit ihr noch nicht bekannt war, also aus der Zeit vor den Deliaelegien (Passow, Opusc., Leipz. 1835, p. 297).

Die drei Marathuselegien. Zwei Probleme knüpfen sich an diese Elegien (4; 8; 9), das eine ist, in welcher Ordnung sie aufeinander folgen, das andere, wann sie anzusetzen sind, beide nur durch subjektive Erwägungen lösbar. Die Reihenfolge (4; 9; 8), wie sie Gruppe, wenngleich nicht mit durchweg richtiger Auffassung, angenommen, ist die natürlichste; vgl. auch W. S. Teuffel, Studien und Charakteristiken zur griech. und röm. Litteraturgesch., Leipz.[2] 1889, p. 477; die überlieferte Reihenfolge will als die chronologische festgehalten wissen Scheidemantel in den Comment. zu Ehren Ribbecks, Leipz. 1888, p. 378, und ihm pflichtet Marx (Pauly-Wissowas Realencykl. 1 Sp. 1320) bei; dass el. 8 vor 9 entstanden sei, sucht Baumgartner, Quo ordine elegiae in Marathum a Tibullo scriptae sint (Wien. Stud. 11 (1889) p. 323) zu beweisen. Die Entwicklungsreihe 8; 9; 4 stellt Belling, Unters. der Elegien des Tibullus, Berl. 1897, p. 125, p. 137 und 149 auf. Die Abfassung der Marathuslieder vor den Delialiedern statuierten Passow, Verm. Schriften, Leipz. 1843, p. 148; Teuffel, Studien und Charakteristiken; Scheidemantel l. c. p. 375; Ullrich, Studia Tibulliana, Berl. 1889, p. 24; die Abfassung nach den Delialiedern behaupteten Dissen, Ausg. p. XX; Bährens, Tibullische Blätter, Jena 1876, p. 23 und andere; endlich für die Abfassung zwischen denselben sprachen sich aus Ribbeck (Gesch. der röm. Dicht. 2 p. 192) und Belling (l. c. p. 125). Die erste Ansicht ist die wahrscheinlichste.

Die fünf Delialieder. Dass der eigentliche Name der Delia Plania sei, beruht auf Apul. apol. 10 *accusent .... Tibullum quod ei sit Plania in animo, Delia in versu.* Ohne stichhaltigen Grund will Ehwald (Philologus 54 (1895) p. 457) *Plancia* für *Plania* gesetzt wissen; dass es keine *gens Plania* gegeben, ist von Leo (Philol. Unters. von Kiessling und Wilamowitz-Möllendorff 2. Heft (Berl. 1881) p. 22) mit Unrecht behauptet worden; vgl. Ehwald l. c. p. 456. Mit dem Namen Delia wollte der Dichter eine griechische Uebersetzung von Plania (δῆλος = planus) geben; vgl. Passow, Vermischte Schriften p. 169. Unsere Darstellung sucht die Mitte zu gewinnen zwischen denen, welche überall in den Gedichten Realität suchen und denen, welchen fast alles ein Phantasieprodukt des Dichters ist. Der letzten Ansicht gibt den weitgehendsten Ausdruck Leo (p. 23): „Delia, in poetischer Hinsicht ein Geschöpf des Dichters, aus einer Wirklichkeit hervorgegangen, die wir nicht mehr erfassen können, die zu erfassen der Dichter in seinen Liedern uns keinen Anhalt geben wollte. Die äusserlichen Züge, die das Mädchen in einem Gedicht erhält, sind im nächsten vergessen; die Elegien besingen ein Liebesverhältnis, aber sie geben keine Geschichte eines solchen.“ Gewiss dürfen nicht alle von dem Dichter gebrachten Einzelheiten mosaikartig zu einer Biographie zusammengesetzt werden, allein der dreifache Hintergrund, welchen Tibull seinen Gedichten gibt, wird auch in der Realität seine Wurzel haben. Die Ansicht derjenigen, welche Delias Verheiratetsein in allen Liedern, nicht bloss im 2. und 6., annehmen, wie O. Richter, Delia, Ein Beitrag zur Lebensgesch. Tibulls (Rhein. Mus. 25 (1870) p. 518); Bährens, Tibullische Blätter p. 16, hält nicht vor dem klaren Wortlaut der Gedichte stand (O. Ribbeck, Ueber die Deliaelegien bei Tibull (Rhein. Mus. 32 (1877) p. 445). In der Anordnung der Deliaelegien wird man den im Texte angegebenen Entwicklungsgang zu Grunde legen und die zwei die verheiratete Delia voraussetzenden Gedichte an den Schluss rücken (anders Götz, Die Deliaelegien des Tibull (Rhein. Mus. 33 (1878) p. 145). Die dritte Elegie ist wahrscheinlich nach der Schlacht bei Actium, als Messalla in den Orient zog, geschrieben (30 v. Chr.); vgl. Rud. Schultz, Quaest. in Tibulli librum I chronol., Leipz. Diss. 1887, p. 29. Strittig ist, ob die dritte Elegie der ersten vorausgeht oder nachfolgt; für die erste Anschauung vgl. Ullrich, Studia Tibulliana p. 15, der die ganze Frage einer umsichtigen Revision unterzogen. Ein besonnenes Referat über die Reihenfolge der Delialieder gibt E. Hiller, Berl. philol. Wochenschr. 1888 Sp. 814. Auf sehr unsicherem Boden bewegt sich Belling (Unters.), der aus Beziehungen des Dichters zu Horaz, zu Properz und zu sich selbst die Fäden der litterarischen Entwicklung Tibulls aufgedeckt zu haben glaubt; er statuiert die Reihenfolge 2; 6; 5; 3; 1 vgl. p. 85; 97; 101; 183; 208; in diesen Delialiedern statuiert er überdies noch Einschiebungen aus verschiedenen Zeiten; z. B. 19—36 in Gedicht 5; das 10. Gedicht, das bisher allgemein als das älteste angesehen wurde, ist ihm das jüngste (p. 244); vgl. dagegen Kalinka, Zeitschr. für österr. Gymn. 49 (1898) p. 490 und überhaupt Leo, Gött. gel. Anz. 1898 p. 47 f. — Lachmann, Kleinere Schriften zur klass. Philol., Berl. 1876, p. 151; Passow, De ordine temporum, quo primi libri elegias scripserit Tibullus comment., Breslau 1831 = Opusc., Leipz. 1835, p. 280; Kindscher, Zur Chronologie der Gedichte Tibulls (Zeitschr. für das Gymnasialw. 13 (1859) p. 289); Dieterich, De Tibulli amoribus sive de Delia et Nemesi, Marb. 1844; Doncieux, De Tibulli amoribus, Paris 1887; Occioni, La Delia di Tibullo (Nuova Antol. 25 (1890) p. 225).

Zeit der Herausgabe des Deliabuchs. Ueber das J. 27 v. Chr. hinaus können wir keine Elegie verfolgen; die Herausgabe wird also wohl in diesem Jahr erfolgt sein. Nun hat man sich aber an Ovids Worte (trist. 2, 463) erinnert:

nec fuit hoc illi fraudi, legiturque Tibullus
et placet, et iam te principe notus erat.

Princeps senatus wurde Augustus im J. 28 v. Chr. Manche haben daher angenommen, dass einzelne Gedichte, z. B. 6, 5, bereits früher bekannt wurden (Bährens, Tibullische Blätter p. 20; Rud. Schultz, Quaest. p. 38). Ullrich (Studia Tibulliana p. 21) will *princeps κατ' ἐξοχήν* gefasst wissen und auf die Verleihung des Titels Augustus (Jan. 27 v. Chr.) beziehen. Allein mit *te principe* ist nicht gesagt, dass schon 28 v. Chr. tibullische Gedichte (d. h. das Deliabuch) erschienen waren. Ovid meint, dass der lebende Tibull nach Herausgabe seiner Gedichte unbehelligt blieb; über die Stelle vgl. noch Birt, Rhein. Mus. 38 (1883) p. 218; Hiller, Deutsche Litteraturzeit. 1890 Sp. 1089; Belling, Kritische Prolegomena zu Tibull, Berl. 1893, p. 92. Die Herausgabe des Buchs setzt Belling (Unters. p. 256 Anm. 1) nicht vor 25 v. Chr. an.

Zur Erklärung der Elegien des ersten Buchs. Die Elegien des 1. Buchs behandelt sämtlich Karsten, De Tibulli elegiarum structura (Mnemos. 15 (1887) p. 211 und 305), mit allgemeinen Andeutungen über die Kompositionsweise des Tibull; über die Elegien 1; 2; 3; 4; 5 und 6 handelt vortrefflich Leo, Philol. Unters. von Kiessling und Wilamowitz-Möllendorff 2. Heft, Berl. 1881, p. 28; 34; 23; 16; 39; Bährens, Tibullische Blätter, Jena 1876, über 1, 1 p. 64; 1, 4 p. 70; 1, 6 p. 75; 1, 8 und 9 p. 80; 1, 10 p. 85; R. Richter, De A. Tibulli tribus primis carminibus disputatio, Zwickau 1873; über 10; 1; 3 vgl. Wölfflin, Zur Komposition des Tibull, Rhein. Mus. 49 (1894) p. 270); über die Elegien 1 und 4 handelt Vahlen, Monatsber. der preuss. Akad. 1878, p. 352 und 346; Franken, Mnemos. 6 (1878) p. 175 über 1, 4 und 1, 6; O. Ribbeck, De Tibulli elegia I et Propertii 3 (2), 34 (Ind. lect. Kiel 1867); E. Dieterich, Quaest. Tibullianae (über die Umstellungen in 1, 1) et Propertianae, Marb. 1873; Seiler, De Tibulli elegia 1, 2, Halle 1872 (Gratulationsschr. für Bernhardy); F. Wilhelm, Fleckeis. Jahrb. 145 (1892) p. 614 (über die fingierte Oertlichkeit von 1, 2); Zu Tibullus 1, 4 (Satura Viadrina, Festschr. zum 25jähr. Bestehen des philol. Ver. zu Breslau, 1897, p. 48); E. Hübner, Die Priaposelegie des Tibullus (Hermes 14 (1879) p. 307); Westphal, Ueber Ritschls Umstellungen in der vierten Elegie des Tibull, Cöslin 1880; Groth, Quaest. Tibullianae, Halle 1872 (besonders über 1, 4 und 4, 2); Franken, Mnemos. 13 (1885) p. 176 (über 1, 8); ergänzend hiezu ebenda 17 (1889) p. 62; Kindscher, Zu Tibull 1, 10 (Rhein. Mus. 17 (1862) p. 148); Maass, Orpheus, München 1895, p. 306 über 1, 10, 35 f.

280. Das Nemesisbuch. Das zweite Buch schildert uns eine neue Liebe des Dichters, die zur Nemesis. Allein dieses Verhältnis berührt uns viel weniger sympathisch, da es keine Lichtblicke darbietet und in Eintönigkeit verläuft. Es ist ein habsüchtiges Mädchen, dessen Gunst Tibull mit seinen Liedern erringen will. Gleich im ersten Gedicht, in dem sie erwähnt wird (3), hat sie ein reicher Mensch niederer Herkunft mit aufs Land genommen; der Dichter ist untröstlich und verwünscht ihn und sein Gut. Allein trotzdem vermag er sich nicht von dem Joch der Leidenschaft frei zu machen, er beklagt, dass ihm seine Gedichte nichts helfen und dass nur das Geld den Zugang zu der Schönen erschliessen kann (4). Aber ohne sie will nun einmal kein Vers gelingen (5, 111). Zuletzt ist der Unglückliche entschlossen, wie er an den in das Feldlager gezogenen Macer schreibt (6), sogar den Kriegerrock anzuziehen, freilich zaubert ihm, während er so droht, die Hoffnung, die Trösterin aller, doch noch den Besitz der geliebten Nemesis vor; er beschwört sie bei dem Schatten ihrer frühzeitig ums Leben gekommenen Schwester, sich seiner zu erbarmen, er sucht sich einzureden, dass die Lena an allem schuld sei. Damit schliesst diese Liebesgeschichte, wie es scheint, unglücklich für den Dichter, denn von einer Erhörung vernehmen wir nichts. Mit den Nemesisliedern verband Tibull noch drei andere, eine liebliche Schilderung des Ambarvalienfestes (1), ein schlichtes, treuherziges Geburtstagsgedicht für Cornutus (2)

und ein „Fest- und Ehrengedicht in Form eines Gebets, aber aus elegischer Stimmung für den neuen Quindecimvir Messallinus, den Sohn Messallas" (5).

Nemesis. Während das Altertum uns berichtet, wie Delia mit ihrem wahren Namen hiess, schweigt es von Nemesis. Marx (Pauly-Wissowas Realencykl. 1 Sp. 1323) vermutet, dass der Name die „sühnende Vergeltung im Liebesleben, die von den Dichtern der Anthologie so oft behandelt wird und in den Darstellungen des Eros mit Psyche öfters erscheint," bezeichnet. „Es scheint, dass Tibull im Namen der zweiten Geliebten, die die Rache für die Untreue der jetzt verlassenen Delia verkörpert darstellt, etwa die Worte an Marathus (1, 9, 79) zum Ausdruck bringen wollte: *tum flebis cum me vinctum puer alter habebit.*" Vgl. auch Belling, Untersuchung der Elegien des Tibull, Berl. 1897, p. 270. Die Möglichkeit, dass auch diesem Liebesverhältnis etwas Reales zu Grunde liegt, wird zugegeben werden müssen.

Herausgabe des Buchs. Da Ovid in dem Gedichte auf Tibulls Tod (am. 3, 9, 58) die Nemesis an des Dichters Sterbebett sitzen lässt, so hat man angenommen, dass diese Liebe seine letzte war und er sozusagen in ihr gestorben, dass demnach die vorhandenen Nemesislieder nur ein Fragment dieser Liebe darstellen, und dass es daher wahrscheinlich sei, dass das zweite Buch erst nach Tibulls Tod an die Oeffentlichkeit trat. Allein dass die Scenerie in jenem Gedicht fingiert ist und darauf keine Schlüsse gebaut werden dürfen, hat Ullrich, Studia Tibulliana, de libri secundi editione, Berl. 1889, p. 35 dargelegt. In einer andern Abhandlung (De libri secundi Tibull. statu integro et compositione, Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 17 (1890) p. 385) sucht derselbe Gelehrte durch ausführliche Analyse zu beweisen, dass die Elegien des 2. Buchs nicht, wie man vielfach angenommen, Spuren der mangelnden Feile zeigen. Die erwähnte Trauerelegie, welche höchst wahrscheinlich Ovid im Todesjahr Tibulls 19 v. Chr. verfasste, enthält, wenn nicht alles trügt, eine Stelle, welche bereits auf das Nemesisbuch hinweist. Wir lesen nämlich:

Diffugiunt avidos carmina sola rogos.
Durat opus vatum: Troiani fama laboris,
Tardaque nocturno tela retexta dolo:
Sic Nemesis longum, sic Delia nomen habebunt,
Altera cura recens, altera primus amor.

In diesen Versen will Ovid die Unvergänglichkeit der dichterischen Werke darthun; zu dem Zweck deutet er in umschreibender Weise auf die Ilias und die Odyssee hin; er nennt das in jenen Gedichten Dargestellte statt die Gedichte selbst. Ebenso muss bei Delia und Nemesis an die Lieder, welche beide Geliebten verherrlichten, gedacht werden. Diese Lieder mussten demnach allgemein bekannt sein. Eine solche allgemeine Bekanntschaft wurde aber doch nur durch die Buchform bewirkt. Es ist also gewiss die natürlichste Interpretation, dass Ovid mit Delia und Nemesis die zwei Elegienbücher bezeichnet. Diese zuerst von Dissen (Ausg. p. XXII) und von Ullrich (Studia Tibulliana de libri secundi editione p. 29) näher begründete Interpretation wird aber um so mehr festgehalten werden müssen, als ihr kein anderweitiges Bedenken gegenübersteht. Zweifel gegen die vorgetragene Ansicht äussern jedoch Magnus, Berl. philol. Wochenschr. 1890 Sp. 598; Hiller, Deutsche Litteraturzeitung 1890 Sp. 1087; Belling, Krit. Prolegomena zu Tibull, Berl. 1893, p. 90.

Zur Erklärung der Elegien des zweiten Buchs. Belling, Untersuchung der Elegien des Tibull, Berl. 1897: el. 1 Aufbau p. 261, Zahlenschema p. 268; el. 2 Zahlenschema p. 293; über el. 3 p. 271, Zahlenschema p. 289; el. 4 Zahlenschema p. 385; über el. 5 p. 389, Zahlenschema p. 393; über el. 6 p. 393, Zahlenschema p. 394; die Elegien 1, 3, 4, 5, 6 behandelt Karsten, De Tibulli elegiarum structura (Mnemos. 16 (1888) p. 39); Maass, Tibullische Sagen (Hermes 18 (1883) p. 321, Nachtrag p. 480) über 5 und 2; Belling, Philol. 47 (1889) p. 378 über 4; Wisser, Ueber Tibull 2, 5, Eutin 1874; über el. 5 handeln noch Vahlen, Monatsber. der preuss. Akad. 1878 p. 344; Leo, Philol. Unters. von Kiessling-Wilamowitz-Möllendorff, 2. Heft, Berl. 1881, p. 3.

281. Charakteristik Tibulls. Tibull hat die Elegie von dem Druck der Gelehrsamkeit befreit, er hat gezeigt, dass auch ohne mythologische Anspielungen und Ausführungen die elegische Dichtung den Leser fesseln könne.[1]) Er verliess daher die Pfade der Alexandriner und bewegte sich

[1]) Eine eigentümliche Ansicht entwickelt Rothstein (Ausg. des Properz, Berl. 1898, Einl. p. XXXVI), indem er sagt: „Tibull, der in den wenigen mythologischen Anspielungen, die er hat, viel weniger glücklich ist als Properz, hat einen eigenen Weg eingeschlagen, indem er nicht die Welt der Göttinnen und Heroinen, sondern das in der Vorstellung des Städters verklärte Landleben als ideales Gegenbild der Wirklichkeit gegenüberstellte."

mehr in dem Geleise der ionischen Elegie, ohne jedoch zu einem blossen Nachahmer zu werden. Sein Lied will nichts sein als ein Stimmungsbild, er will das, was des Dichters Inneres rührt, in einfacher Weise verkünden. Die Welt, in der Tibulls Gedanken wurzeln, ist allerdings eine kleine, sie hält sich fern von den vielfältigen Interessen der Gegenwart und ergibt sich der Träumerei. Sein Herz sehnt sich nach dem Glück der Liebe, aber er kann ihrer nur froh werden im friedlichen Stilleben auf dem Lande. Die Schilderungen dieses doppelten Glückes machen den Reiz seiner Dichtung aus. Mit vollem Behagen hören wir ihm zu, wenn er uns das Glückselige der ländlichen Arbeiten ausmalt, die fromme Verehrung der Götter, die wohlthuende Ruhe auf dem warmen Lager, wenn draussen das Wetter tobt, das Schalten und Walten der Delia, wie sie das heimkehrende Vieh zählt, den Buben des Haussklaven herzt, den zum Besuch gekommenen Gönner in umsichtiger Weise bewirtet, endlich die Krone von allem, den Jubel und die Wonne des ländlichen Festes. Hie und da erinnert er sich, dass seine Träumereien durch eine tiefe Kluft von der Gegenwart getrennt sind, er verflucht den Krieg und die mit ihm innig verbundene Habsucht, lässt sich aber sofort von den Flügeln der Phantasie in jene goldenen Zeiten tragen, welche nicht Krieg, nicht Schiff, nicht Grenzstein, nicht Pflug kannten. Doch sein grösster Schmerz ist, dass die elende Habgier auch das Reich der Liebe schändet, dass die Geliebte nicht mehr des Liedes achtet, das sie der Unsterblichkeit übergibt, sondern die hohle Hand nach dem Gelde ausstreckt. Diese Habsucht zwingt dem Dichter schrille Weisen ab. Doch erklingen immer wieder echte Herzenstöne hindurch, und wenn er singt:[1])

Du bist Trösterin mir beim quälenden Schmerze des Herzens,
Leuchte in finsterer Nacht, Leben am einsamen Ort,

so muss er dasselbe empfunden haben, wie der deutsche Dichter,[2]) der allerdings noch stärkere Akkorde anschlägt:

Du meine Welt, in der ich lebe,
Mein Himmel du, darein ich schwebe,
O du mein Grab, in das hinab
Ich ewig meinen Kummer gab,
Du bist die Ruh, du bist der Frieden,
Du bist der Himmel, mir beschieden.

Die Idee der tibullischen Elegie, Stimmungsbild zu sein, bestimmt auch ihre Komposition. Nicht auf einem straff gezogenen logischen Fundament erhebt sie sich, sie geht aus von der den Dichter eben ergreifenden Grundstimmung, von dieser aus wogen die Gedanken auf und ab, öfters verweilt er länger bei einem von seiner Phantasie erfassten Bilde, es scheint, als wäre er von seinem Thema abgekommen, nachdem aber das Motiv ausgeklungen, findet er den Weg zurück zu der ersten Erregung seines Gefühls. Mögen noch so viele Nebentöne die Elegie durchziehen, sie werden doch durch einen Grundton beherrscht. Allein dieses Sichergehen in Träumereien und Phantasien verleiht seiner Poesie einen reflektierenden Charakter; es fliessen in ihr Wahrheit und Dichtung zusammen. Von der tiefen Leidenschaftlichkeit und Innerlichkeit Catulls verspüren wir nichts

---

[1]) 4, 13 *tu mihi curarum requies, tu nocte vel atra*
lumen, et in solis tu mihi turba locis.

[2]) Rückert, Ges. poet. Werke, 1 (Frankf. a. M. 1868) p. 367.

in seinen Liedern. Wie er singt, so scheint in der That das friedliche Stilleben sein Glück ausgemacht zu haben. Dem heissen Streben nach Nachruhm hat er niemals Worte geliehen und das stolze Bewusstsein, dass er in seinen Werken fortleben werde, scheint seine Brust nicht geschwellt zu haben; aber ein anderer hat erkannt, dass diesen Dichter der Liebe die Welt nicht vergessen wird, und ihm zugerufen:[1])

Wenn nur die Liebe besteht und Cupidos Waffe, der Bogen,
Werden, feiner Tibull, deine Gedichte studiert.

Urteile der Alten über Tibull. Vell. Paterc. 2, 36, 3 *Tibullus et Naso, perfectissimi in forma operis sui*; Quintil. 10, 1, 93 *elegia quoque Graecos provocamus, cuius mihi tersus atque elegans maxime videtur auctor Tibullus. Sunt qui Propertium malint. Ovidius utroque lascivior, sicut durior Gallus.*

Zur Charakteristik Tibulls. Dissen, De poesi Tibulli (Proleg. zu seiner Ausg., Gött. 1835, p. XXXVII); Linke, Tibullus quantum in poesi elegiaca profecerit comparato Catullo, Luckau 1877; Stehle, De Tibulli puri sermonis poetici cultore, Strassb. 1886; Teuffel, Studien und Charakteristiken, Leipz.[2] 1889, p. 507; Leo, Philol. Unters. von Kiessling etc., H. 2, Berl. 1881, p. 44; Ribbeck, Gesch. der röm. Dicht. 2 p. 202; Crusius, Ueber die Nomosfrage (Verh. der 39. Philol.Vers. in Zürich 1887, Leipz. 1888, p. 265); Cole, The loves of Tibullus; his rustic elegies etc., London 1891; Sellar, The roman poets of the Augustan age, Horace and the elegiac poets, Oxford 1892, p. 237: materials and character of the poetry of Tibullus; Belli, Magia e pregiudizi in Tibullo, Venedig 1894; Cesaresco, Tibullus at his farm (Contemporary Review 1896 Jan.).

Zur Komposition. Auch bei Tibull versuchte man Strophenbildung und Symmetrie nachzuweisen; vgl. Bubendey, Questiones Tibullianae, Bonn 1864; Prien, Die Symmetrie und Responsion der röm. Elegie, Lübeck 1867, p. 3; Wisser, Quaest. Tibullianae, Leipz. 1869; Fritzsche, Quaest. Tibullianae, Halle 1875; Bubendey, Die Symmetrie der röm. Elegie, Hamb. 1876. Für beiläufige Symmetrie: Ritschl, Opusc. 3 (Leipz. 1877) p. 629. Vgl. dagegen: Groth, Quaest. Tibullianae, Halle 1872, p. 9; Riemann, De compositione strophica carminum Tibulli, Cob. 1878; Ullrich, Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 17 (1890) p. 402; zweifelnd auch Müllenhoff bei Hübner, Hermes 13 (1878) p. 423; Vahlen, Monatsber. der preuss. Akad. 1878 p. 352, dessen treffendes Urteil unten p. 161 ausgeschrieben ist. Vgl. auch Crusius, Ueber die Nomosfrage (Verh. der 39. Philol.-Vers. in Zürich 1887, Leipz. 1888, p. 265): „Eine Thorheit ist es, den zarten Organismus, den gleichmässigen Fluss durch Strophenabteilung oder Dispositions-Schemata zu stören.“ — Den neuesten Versuch auf diesem Gebiet macht Maurenbrecher, Die Komposition der Elegien Tibulls (Philol.-hist. Beiträge Curt Wachsmuth zum 60. Geburtstage überreicht, Leipz. 1897, p. 56), der nachweisen will, dass Tibull Strophen, aus Strophen Systeme und aus Systemen Gedichte gebildet hat (p. 81). Auch dieser Versuch erscheint trotz des aufgewendeten Fleisses unfruchtbar. Wie kann z. B. der Leser merken, ohne dass er zählt, dass zwei Gruppen von 24 Versen sich entsprechen (p. 81). Wenn der Verfasser (p. 87) sagt: „Tibull hat mit freiem Blick und sicherer Hand die Kunstmittel der alexandrinischen Technik beherrscht; wenn er sie anwenden wollte, hat er sie so meisterhaft gehandhabt (wie I 1, I 3, I 7, II 1), dass ein unbefangenes Auge die absichtsvolle Kunst der Komposition nicht merkt; wenn sie seiner Stimmung nicht passten, hat er sie vermieden (wie II 5),“ spricht er seiner eigenen Theorie das Todesurteil, denn die kunstvolle Komposition, die das unbefangene Auge nicht merkt, ist zwecklos.

Ueber den Alexandrinismus bei Tibull. Die wenigen Spuren mythologischer Gelehrsamkeit bei Tibull erörtern Maass, Tibullische Sagen (Hermes 18 (1883) p. 321 (2, 5; 2, 1, 55); Alexandrinische Fragmente, ebenda 24 (1889) p. 526 (4, 3); Robert, Archaeologische Nachlese, ebenda 22 (1887) p. 454 (2, 5). Crusius, Ueber die Nomosfrage (p. 265) äussert sich also: „Tibull steht gerade so gut auf dem Boden des Alexandrinismus, wie Properz oder Catull. Mit dem Verbrauch von Mythen ist er als besonnener Künstler freilich sparsamer als seine Nachfolger; aber er sucht dafür die abgelegensten Stücke hervor. Der Alexandrinismus sitzt bei ihm aber noch viel tiefer; er durchdringt und bestimmt bei einer grossen Anzahl von Gedichten die Gesamtkomposition.“ Crusius behauptet weiter, dass die Festgedichte der Römer sich an die nomischen Hymnen der Hellenisten anlehnen. Hieher sollen besonders gehören 1, 7 und 2, 5; p. 266: „In beiden Fällen gilt der Hauptteil nicht den Personen, sondern der Gottheit, dessen Schutze sie befohlen werden.“ Vgl. Harrington, Is there any trace of the Terpandrian Νόμος in Tibullus? (Transact. of the

[1]) Ovid, am. 1, 15, 27 *donec erunt ignes arcusque Cupidinis arma,*
discentur numeri, culte Tibulle, tui.

Americ. Philol. Assoc. 1895, 2. Abt. p. V). Die Ansicht von der Anlehnung Tibulls an das Nomosschema erscheint mir verkehrt. Vgl. auch Leo, Gött. gel. Anz. 1898 p. 56.

Die Metrik Tibulls. Die metrische Kunst Tibulls zeigt eine grosse Vollendung. In der Elision legt er sich strenge Normen auf, welche Hörschelmann, Beobachtungen über die Elision bei Tibull und Lygdamus (Philol. 56 (1897) p. 355) sehr genau dargelegt hat; so hat z. B. Tibull sich die Elision einer Länge vor einer Kürze nur in Ausnahmsfällen gestattet (p. 361). Auch in dem Bau des Verses zeigen sich strengere Normen, welche den Vers zu veredeln suchen. So werden am Schluss des Hexameters einsilbige Worte und mehr als dreisilbige Worte ausgeschlossen; versus spondiaci kommen bei Tibull nicht vor; vgl. W. Meyer, Zur Gesch. des griech. und lat. Hexameters (Sitzungsber. der Münchner Akad. 1884 p. 1035; 1038; 1032); selten wird der Pentameterschluss nicht durch ein zweisilbiges jambisches Wort gebildet; vgl. Meyer p. 1043; auch in den Cäsuren (es überwiegen die semiquinaria mit Nebencäsur) herrscht grosse Sorgfalt des Dichters; vgl. Meyer p. 1049; zwischen dem ersten und dem zweiten Buch ergeben sich manche Differenzen; so z. B. in Bezug auf die Cäsuren, vgl. Meyer p. 1065 und p. 1070; in Bezug auf Elisionen vgl. Hörschelmann p. 356; 363 u. s. w. Im allgemeinen vgl. Kleemann, De libri tertii carminibus quae Tibulli nomine circumferuntur, Strassb. 1876, p. 24. — Krafft, De artibus quas Tibullus et Lygdamus in versibus concinnandis adhibuerunt, Halle 1874; Boltzenthal, De re metrica et de genere dicendi Albii Tibulli, Cüstrin 1874; L. Müller, De Tibulli arte metrica (Ausg. p. XXVII). Eine Beobachtung über die Messung von sacri, sacro, sacros etc. gibt Wölfflin, Archiv für lat. Lexikogr. und Gramm. 8 (1893) p. 420, der jedoch hiebei W. Meyer l. c. p. 1032 übersehen hat.

Die Interpretation Tibulls. Das richtige Verständnis der tibullischen Poesie wollte sich lange Zeit nicht erschliessen. Schwer lastete auf demselben das Vorgehen Scaligers mit seinen willkürlichen Umstellungen von Versen. Dissens Versuch, die Elegien in ihrem Zusammenhang nach der gegebenen Ueberlieferung zu interpretieren, konnte bei seinem schematischen und in verwässernder Aesthetik sich bewegenden Verfahren nicht die richtigen Wege weisen. Ein neues Verhängnis für Tibull war es, dass zwei grosse Philologen, Haase und Ritschl, für das Scaliger'sche Prinzip, freilich mit Vermeidung der haltlosen Willkürlichkeiten, eintraten, der erste in seiner Analyse von 1, 1 (Disputatio de tribus Tibulli locis transpositione emendandis, Berl. 1855), der andere in seiner Abhandlung über 1, 4 (Ber. über die Verh. der sächs. Ges. der Wissensch. 1866 p. 56 = Opusc. 3, Leipz. 1877, p. 616). Ihre Behandlungsweise, für die Ritschl als massgebenden Grundsatz hinstellte, dass man vor allem „logisch" verstehen müsste, erweckte eine Schar von Nachahmern. Die von dem Meister analysierte vierte Elegie wurde noch mit einem halben Dutzend von Umstellungsversuchen bedacht (Hübner, Hermes 14 (1879) p. 308). Aber noch in anderer Weise war das Beispiel des grossen Gelehrten kein Segen für unseren Dichter. Seine Umstellungen hatten ihm zugleich „eine gar nicht gesuchte symmetrische Proportion im ganzen und grossen" als Nebengewinn abgeworfen. Und noch früher hatte er in der berühmten Abhandlung über Aeschylus' Sieben den Parallelismus der 7 Redenpaare aufgedeckt. Damit war auch für Tibull die Arena für das Aufspüren der Symmetrie und Strophenbildung aufgethan. Zahlreiche Bewerber stellten sich zum Wettkampfe ein (eine Uebersicht derselben findet sich bei Fritzsche, Quaest. Tibullianae, Halle 1875, p. 2, wozu noch Riemann, Koburg. Progr. 1878 gefügt werden kann). Es war Zeit, umzukehren. Zwar hatte lange zuvor Lachmann in seiner Recension des Dissen'schen Tibull (Kleinere Schriften zur klass. Philol., Berl. 1876, p. 155) treffliche Winke für die richtige Auffassung der tibullischen Dichtungsweise gegeben; allein sie hatten bei seiner knappen Art nicht die nötige Wirkung erzielt. Auch M. Haupts Auftreten gegen die Umstellungen blieb wirkungslos, da er seine Abhandlung dem Publikum vorenthielt (jetzt Opusc. 3, Leipz. 1876, p. 30). Endlich wurde von einem Meister der Interpretation, Vahlen (Ueber drei Elegien des Tibull (2, 5; 1, 4; 1, 1), Monatsber. der preuss. Akad. 1878 p. 343), die Eigenart der tibullischen Elegie dargelegt und damit der Weg zu ihrem Verständnis erschlossen. Es sind treffliche Worte, in denen er seine Anschauung formulierte: „Der Poesie des Tibullus, in dessen Elegien sich hin und wieder gleichzeilige Versgruppen ohne Schwierigkeiten absondern lassen, ist alexandrinische Symmetrie fremd, sie bewegt sich wie ein sanfter Wellenschlag, dessen Auf und Ab man noch empfindet, auch wenn einmal eine Welle weiter ausgreift" (p. 352). Die Methode Vahlens liegt den vortrefflichen Analysen Leos von 2, 5; 1, 4; 1, 3; 1, 1; 1, 2; 1, 5; 1, 6 (Philol. Unters. von Kiessling und Wilamowitz 2 p. 1) und Ullrichs Analysen der Elegien des 2. Buchs (die 5. ausgenommen) zu Grund. (Sämtliche Gedichte, ausgenommen 2, 2, bespricht Karsten, Mnemos. 15 (1887) p. 211 und 305; 16 (1888) p. 39).

β) Lygdamus.

282. Das Neaerabuch. Ein ganz anderer Dichter als Tibull tritt uns in den 6 Elegien, welche gewöhnlich als das dritte Buch angesehen werden,

entgegen. Er nennt sich Lygdamus, wahrscheinlich ein Pseudonym. Auch er ist ein Dichter der Liebe, aber die warmen Töne Tibulls erklingen in seinen Liedern nicht. Hier spielt sich kein Liebesroman ab, dessen Schwankungen wir mit Teilnahme folgen, es ist eine viel prosaischere Geschichte. Lygdamus wurde durch fremdes Eingreifen von Neaera getrennt und will sie sich wieder zurückersingen. Er sendet ihr daher ein Exemplar seiner Lieder in zierlichem Einband und deutet am Schluss seines Widmungsgedichtes leise an, wonach seines Herzens Sehnen geht. Welche Gedichte dieses Dedikationsexemplar enthielt, wissen wir nicht. Die uns überlieferten sind trotz mannigfacher Einkleidung arm an wirksamen Motiven. Zwei sprechen die Gedanken aus: „Ohne dich kann ich nicht leben“, „Der Reichtum ist ohne dich für mich wertlos.“ In einem dritten beschreitet er einen künstlicheren Weg, um seiner Neaera seine Gefühle zu übermitteln. Phöbus erscheint im Traum und mahnt ihn, in seiner Liebe auszuharren, es werde alles noch zu gutem Ende kommen. Von einer Erhörung des flehenden Dichters aber vernehmen wir nichts; ja der ganze Liedercyklus endet mit einer schrillen Dissonanz. Als Lygdamus beim Mahle sass und ihm der Sinn zwischen Bacchus und Amor, zwischen der Freude des Bechers und dem Kummer seines Herzens hin und her schwebte, raffte er sich, da Neaera nicht kam und das Lager eines Fremden aufsuchte, zu dem Entschluss auf: „So gehe sie ihre Wege, dafür den Becher her.“[1]) Es ist unbegreiflich, wie man hinter diesem trocknen Dichter Tibull suchen konnte. Tibull verbindet in sinniger Weise die Liebe mit dem stillen Glück des ländlichen Lebens, seine Dichtung hat einen idyllischen Zug — von dieser Eigenschaft findet sich bei Lygdamus keine Spur, selbst wenn er Gelegenheit hätte, wie in der dritten Elegie, seine Gedanken idyllisch ausklingen zu lassen, thut er es nicht. Die Komposition Tibulls gefällt sich in dem auf- und abwogenden Spiel der Empfindungen, Lygdamus ergeht sich dafür in langatmigen Beschreibungen und Schilderungen. Bei Tibull eine zarte Gefühlswelt, bei Lygdamus dagegen nüchterner Sinn. Auch in Sprache und selbst in Metrik,[2]) trotzdem er sich im Bau der Verse sehr eng an Tibull anschliesst, haben Kenner Differenzen wahrgenommen. Kein Zweifel, der Verfasser der Neaeraelegien ist ein anderer als der Sänger der Delia und der Nemesis. Er ist auch nicht Ovid; zwar bietet die fünfte Elegie, welche ausserhalb des Cyklus steht, eine ganz merkwürdige Ähnlichkeit mit ovidischen Dichtungen, ja sie wiederholt sogar den bekannten Vers, durch den Ovid sein Geburtsjahr umschreibt, allein dass bei Ovid das Original, bei Lygdamus die verunglückte Kopie vorliegt, kann kein Einsichtiger leugnen. Wahrscheinlich ist das Gedicht, in dem der kranke Dichter an seine Freunde schreibt, erst in seinen reiferen Jahren verfasst

---

[1]) Ueber die Komposition dieser Elegie vgl. Wilhelm, Fleckeis. Jahrb. 147 (1893) p. 769.

[2]) In Behandlung der Elision weist z. B. auf eine Differenz hin Hörschelmann, Ueber die Elision bei Tibull und Lygdamus (Philol. 56 (1897) p. 360); über die Vermeidung des weiblichen Einschnitts im 3. Fusse handelt Fröhde, Philol. 11 (1856) p. 537; vgl. über die Steigerung der Künstlichkeit in den Cäsuren, Tibull gegenüber, W. Meyer, Zur Gesch. des griech. und lat. Hexameters (Sitzungsber. der Münchner Akad. 1884 p. 1066). Im allgemeinen siehe noch Kleemann, De libri tertii carminibus quae Tibulli nomine circumferuntur, Strassb. 1876, p. 24.

worden. Eines steht fest, Lygdamus musste dem Kreis des Messalla angehört haben, sonst könnten wir nicht erklären, wie seine Gedichte in die Messalla-Sammlung kamen.

Der Autor der Gedichte. Zuerst hat J. H. Voss (Musenalmanach 1786 und Vorrede zu seiner Tibullübers. 1810) gesehen, dass die sechs Elegien nichts mit Tibull zu schaffen haben; vgl. auch Dissen in seiner Ausg. Gött. 1835 p. XXVI; Teuffel, Studien und Charakteristiken, Leipz.[2] 1889, p. 499 und zuletzt Kleemann p. 18. Die Versuche, dem Tibull die Elegien zuzuteilen (Golbéry, De Tibulli vita et carminibus, Paris 1825; Défense de Tibulle contre quelques savans, qui veulent le vieillir de 15 ans, Paris 1826; Fuss, De elegiarum libro quem Lygdami esse putant quidam, Münster 1867) sind misslungen. Der Verfasser nennt sich Lygdamus: 2, 29 *„Lygdamus hic situs est: dolor huic et cura Neaerae, | coniugis ereptae, causa perire fuit.“* (Ueber die Passow'sche Deutung: Lygdamus = Albius vgl. Fuss l. c. p. 50.) Die Versuche, an die Stelle des Lygdamus einen anderen Namen zu setzen, sind fehlgeschlagen. So ist haltlos der Einfall Oebekes (De vero elegiarum auctore quae tertio Tibulli libro continentur, Aachen 1832), dass Cassius Parmensis der wirkliche Autor der Gedichte sei. Ebenso unbegründet ist die Ansicht Gruppes (Die röm. Elegie 1 (Leipz. 1838) p. 133) und Kleemanns, dass die sechs Elegien Jugendgedichte Ovids seien; selbst für das fünfte Gedicht allein ist, wie wir zeigen werden, die Autorschaft Ovids nicht zuzugeben. Aus einem Dichter, wie er uns in Lygdamus entgegentritt, hätte niemals ein Ovid werden können. Wir müssen uns daher mit dem zufrieden geben, was uns der Dichter selbst mitteilt (denn mit Bolle p. 4 alles für fingiert zu erachten, ist unstatthaft), und mit dem, was wir aus Vergleichung mit anderen Dichtern erschliessen können. (Doncieux, Sur la personalité de Lygdamus, Revue de philol. 12 (1888) p. 129.) Dass Lygdamus nicht nur den Ovid, sondern auch den Properz eifrig gelesen, zeigt Hailer, Wer ist der Verfasser der Elegien des Lygdamus? (Abh. W. Christ dargebr., München 1891, p. 404). Auch den *doctus Catullus* citiert er (6, 41); von seinem Studium der vergilischen Eclogen zeugt 4, 65; vgl. Ribbeck, Gesch. der röm. Dicht. 2 p. 202; auch von dem Meister Tibull hat er in Bezug auf die poetischen Motive manches gelernt; vgl. Lachmann (Ausg. vom J. 1829 p. 44): „hic poeta (Lygdamus) nullum alium sibi quam Tibullum, in arte quem sequeretur, proposuit: hunc opere suo ita effinxit, ut in Tibulli domo scriptum iures“; Belling, Unters. der Eleg. des Tibullus, Berl. 1897, p. 162; 267; 270.

Neaera. Bezüglich des Verhältnisses, in dem Neaera zu Lygdamus stand, herrschen verschiedene Ansichten; Voss hielt sie für die ehemalige Geliebte, Lachmann für die ehemalige Gattin. Die Entscheidung ist schwierig, weil die Ausdrücke *vir, coniunx, nupta* in ganz freier Weise gebraucht werden; allein alles erwogen, spricht die Wahrscheinlichkeit mehr für Lachmann.

Das Verhältnis des Lygdamus zu Ovid. In Gedicht 5, 15 lesen wir:

et nondum cani nigros laesere capillos,
nec venit tardo curva senecta pede.
natalem primo nostrum videre parentes,
cum cecidit fato consul uterque pari.
quid fraudare iuvat vitem crescentibus uvis
et modo nata mala vellere poma manu?

Mit diesen Versen berühren sich folgende bei Ovid: ars am. 2, 670 *Jam veniet tacito curva senecta pede*; trist. 4, 10, 6 *cum cecidit fato consul uterque pari*; am. 2, 14, 23 *quid plenam fraudas vitem crescentibus uvis, | pomaque crudeli vellis acerba manu?* Da die Beziehung der beiden Dichter zu einander offen zu Tage tritt, fragt es sich, bei welchem das Original und bei welchem die Kopie vorliegt. Hiebei sehen wir von vornherein von der Ansicht ab, dass Original und Kopie demselben Dichter, nämlich Ovid, angehöre, dass sonach die fünfte Elegie, zu der man gewöhnlich auch die übrigen hinzunimmt (vgl. jedoch Philol. Anz. 10 (1879/80) p. 184), ein Jugendwerk Ovids sei; denn gegen eine Autorschaft Ovids sprechen sowohl äussere als innere Gründe eine beredte Sprache. Es bleibt also nur die Frage, ob Lygdamus oder Ovid das Original geliefert hat; diese Frage ist aber leicht zu beantworten. Wer Ovid nur einigermassen kennt, wird nicht glaublich finden, dass derselbe gerade die ausgeschriebenen Verse sich erkoren hat, um dieselben in verschiedenen Epochen seines Lebens nachzuahmen. Eine solche Nachahmung, wie sie hier anzunehmen wäre, ist bei ihm ganz unerhört, und wer den das Geburtsjahr bestimmenden Pentameter in dem Zusammenhang, in dem er bei Ovid und bei Lygdamus steht, sich ansieht, wird ohne Mühe erkennen, dass der Vers bei Ovid in dem Schlussgedicht ganz am Platze, ja sogar eine Notwendigkeit ist, weil sich hier der Dichter dem Publikum gewissermassen vorstellt, während er bei Lygdamus fast störend wirkt. Es kann daher keine Frage sein, dass Lygdamus den Ovid kopiert hat; an diesem Resultat ändert auch nichts, was Belling (Krit. Prolegomena zu Tibull, Berl. 1893, p. 64) beigebracht hat (vgl. gegen denselben auch

Kalinka, Zeitschr. für österr. Gymn. 49 (1898) p. 481). Wenn derselbe sagt, dass Ovid den Lygdamus in den Amores persiflierte, diese Persiflage aber durch das Kompliment eines Citats in den Tristien wieder ausglich, so macht schon das Zeitintervallum, das zwischen den Amores und den Tristien liegt, diese Annahme zur Unmöglichkeit. Ist also die Nachahmung Ovids durch Lygdamus zweifellos, so erhebt sich auf der anderen Seite die Schwierigkeit, dass Lygdamus, der mit Ovid im J. 43 v. Chr. geboren wurde, als er den Pentameter aus den Tristien, deren 4. Buch nicht vor 11 n. Chr. ediert sein konnte (vgl. § 305), entnahm, schon in den fünfziger Jahren stand und dass es sonach wenig angebracht war, auf seine iuventus zu pochen. Wenn nun Hiller (Hermes 18 (1883) p. 360) meint, dass Lygdamus das Gedicht in jungen Jahren verfasste, die drei auf Nachahmung des Ovid beruhenden Distichen erst nach dem Erscheinen des 4. Buchs der Tristien hinzufügte, so ist damit gar nichts gewonnen, denn es macht keinen Unterschied, ob sich der fünfzigjährige Lygdamus von vornherein in dem ganzen Gedicht als iuvenis bezeichnet oder erst später in den fraglichen Distichen. Wir statuieren also, dass Lygdamus das ganze Gedicht nach dem 4. Buch der Tristien schrieb. Dass er in den fünfziger Jahren noch jung sein will, ist ein Scherz, den er seinen Freunden bereitet; ein Scherz ist auch die Verwendung des ovidischen Eigentums in den besagten Distichen, die um so drastischer wirken musste, als er in einem Fall (*quid fraudare iuvat*) das Bild, das Ovid in obscönem Sinn angewendet, auf seine Jugend bezieht. Wir brauchen sonach auch nicht den leidigen Notbehelf, den Hennig (Untersuchungen zu Tibull, ein Beitrag zur Echtheitsfrage, Wittenberg 1895, p. 8) sich dadurch schafft, dass er statuiert, der den Geburtstag bestimmende Pentameter sei von Lygdamus nicht aus den Tristien, sondern aus einem uns verloren gegangenen Jugendgedicht des Ovid entnommen. Ist nach dem Gesagten unsere Elegie von Lygdamus erst in reiferem Lebensalter verfasst, so ist damit selbstverständlich nicht auch die Zeit der übrigen Elegien gegeben; diese werden früher verfasst sein, als der Dichter noch mit Neaera in Verbindung stand; unsere Elegie gedenkt dagegen der Neaera nicht mehr; vgl. Bährens, Tibull. Blätter, Jena 1876, p. 40 (eine gute Geschichte der ganzen Frage gibt Hiller l. c.; vgl. auch Ehwald, Ad hist. carm. Ovidianorum recensionemque symbolae, Gotha 1889, p. 6).

Litteratur. Eichstädt, De Lygdami carminibus, 4 T., Jena 1819, 1823, 1824, 1835; Törnebladh, De elegiis Lygdami commentatio, Calmar 1861; Stumpe, De Lygdami qui vocatur elegiis, Halle 1867; Bolle, De Lygdami carminibus, Detmold 1872 (zugleich Gött. Diss.); Lierse, Ueber die Unechtheit des 3. Tibullianischen Buches nebst einer Unters. über die Konjunktionen des Tibull und Lygdamus, Bromberg 1875; Kleemann, De libri tertii carminibus quae Tibulli nomine circumferuntur, Strassb. 1876; C. Boehlau, De Lygdami carminibus, Neustettin 1876; Biuso, La quaestione del terzo libro di Tibullo, Rieti 1883; Bährens, Tibull. Blätter, Jena 1876, p. 39; Zahlenschemata von den Elegien bei Belling, Untersuchung der Elegien des Tibull, Berl. 1897, p. 267 Anm.

γ) Der Panegyrist.

283. Der Panegyricus auf Messalla. Der Verfasser dieser Lobschrift, welche nicht vor 31 v. Chr. fallen kann (Vs. 122), ist ein Mann, der früher in glänzenden Verhältnissen lebte, jetzt aber arm ist. Es ist also wohl zu vermuten, dass er durch sein Gedicht die Gunst Messallas erringen und dadurch seine äussere Lage verbessern wollte. Offen bekennt er, dass die Aufgabe, die er sich gestellt, seine Kräfte übersteige, und weist auf Valgius hin, der viel geeigneter sei, Messallas Preis zu verkünden. Sein Geständnis ist leider nur zu sehr begründet. Der Panegyricus ist ein äusserst schwaches Produkt. Der unbekannte Dichter arbeitet nach einer Schablone. Nachdem er regelrecht mit einer Captatio benevolentiae begonnen, schreitet er zu pedantischen Gliederungen; er sucht den Ruhm seines Helden in zwei Gebieten, in der Redekunst und im Kriegswesen, dort wiederum zwischen politischer und gerichtlicher Beredsamkeit, hier zwischen Lagerdienst und Gefecht scheidend. Damit schliesst der erste Teil. Der zweite schildert, welche ruhmvolle Thaten des Helden noch die Zukunft bringen werde. Den Schluss des Ganzen bildet die Versicherung tiefster Ergebenheit gegen Messalla. Um den Stoff etwas zu beleben und einige Lichter aufzustecken, macht er nach hellenistischer Art Digressionen,

aber in sehr unglücklicher Weise. So nimmt er, indem er Messalla als Redner mit Nestor und Ulixes vergleicht, das zum Anlass, des letzteren Irrfahrten anzuhängen; der Gedanke, dass kein Teil der Welt Messallas Tapferkeit widerstehen werde, verleitet ihn zu einer Beschreibung der fünf Zonen. Selbst wenn die Darstellung eine gehobene wird, wie da, wo er die Spannung und die Ruhe der ganzen Welt ausmalt, so geht doch die Wirkung verloren durch die ungeeignete Beziehung, welche jene Schilderung erhält. Von Tibull kann der Panegyricus nicht verfasst sein; zwischen dem Panegyristen und ihm bestehen weitgehende Differenzen; der Lobredner ist von seiner Nichtigkeit durchdrungen, er ist ein niederträchtiger Schmeichler, er ist ein Bettler, alle diese Eigenschaften fehlen Tibull. Aber auch als Dichter können wir sie nicht miteinander vergleichen; Geschmacklosigkeiten, wie sie sich im Panegyricus finden, wird man im ganzen Tibull vergeblich suchen.

Abfassungszeit des Panegyricus. Das Gedicht wurde sicherlich Messalla übergeben und ist demnach nicht als eine rhetorische Uebung aufzufassen; wäre sie eine solche, so liesse sich die Aufnahme des Panegyricus in unser Corpus nur schwer erklären; auch treten die realen Verhältnisse in dem Machwerk stark hervor (vgl. 181 f.). Es kann nicht vor 31 v. Chr., in welchem Jahre Messalla mit Octavian Konsul war, abgefasst worden sein, kann aber auch nicht viel nachher geschrieben sein, da es die späteren Kriegsthaten Messallas nicht erwähnt, z. B. nicht den Triumph Messallas im J. 27 v. Chr. (vgl. § 215). Anders Belling (Unters. der Eleg. des Tibullus, Berl. 1897, p. 204), der, ein vaticinium ex eventu (Vs. 137 f., 175) annehmend, folgende Hypothese aufstellt (p. 205): „Der Panegyriker, der im illyrisch-pannonischen Kriege unter Messalla gedient hatte, verfasste darnach, das Schema des Nomos anwendend, IV, 1, 1—117, 177—211“; er betrachtet demnach die Verse 118—176 als eine spätere, unmittelbar nach dem aquitanischen Krieg geschriebene Zuthat. Die Hypothese ist haltlos.

Der Verfasser des Panegyricus. Nachdem sich uns ergeben, dass der Panegyricus nicht das Werk eines Rhetors oder Rhetorschülers sein kann, bleibt noch übrig, die Frage zu berühren, ob Tibull der Verfasser sein kann. Diese Frage muss auf das entschiedenste verneint werden. Unser Panegyricus fällt in die Zeit von 31—27 v. Chr. Da im J. 27 Tibull die 7. Elegie des 1. Buchs schrieb, kennen wir die Entwicklung des Dichters in einer Epoche, welche der Zeit der Abfassung des Panegyricus sehr nahe liegt, und zwar in einer verwandten Materie. Der innere Abstand, der beide Produkte voneinander trennt, ist so gross, dass die Annahme ganz unmöglich ist, es hätte sich aus dem Panegyristen der Dichter der 7. Elegie entwickelt.

Litteratur. Schon sehr früh (Casp. Barth im Commentar zu seiner Ausg. von Statius Thebais 1664) hat man erkannt, dass der Panegyrist mit Tibull nicht identisch sein kann; von Neueren vgl. z. B. Lachmann, Kleinere Schriften zur klass. Philol., Berl. 1876, p. 149; Bährens, Tibull. Blätter p. 41; Birt, Ad hist. hexametri lat., Bonn 1877, p. 49; Hennig, Unters. zu Tibull, ein Beitrag zur Echtheitsfrage, Wittenberg 1895, p. 9. In ausführlicher, Komposition und Sprache berücksichtigender Darlegung hat Ehrengruber in 9 Programmen, De carmine panegyrico Messalae Pseudo-Tibulliano, Linz 1890—92, 1894—98, zu denen noch ein Schlussheft kommen soll, den nichttibullischen Ursprung des Panegyricus dargethan; vgl. gegen ihn Wilhelm, Fleckeis. Jahrb. 153 (1896) p. 490. Als Vertreter der Echtheit nennen wir Gruppe, Die röm. Elegie 1 (Leipz. 1838) p. 147; W. Teuffel, Studien und Charakteristiken zur griech. und röm. Litteraturgesch., Leipz.² 1889, p. 473; F. Teuffel, De Catulli Tibulli Propertii vocibus singularibus, Freib. i. Br. 1872, p. 43; Hankel, De panegyrico in Messallam Tibulliano, Leipz. 1874 (auch Acta soc. phil. Lips. 5 (1875) p. 45), gegen den sich besonders Hartung, De panegyrico ad Messallam, Halle 1880 wendet; trotz der umsichtigen Auseinandersetzung von Hartung sind noch für die Echtheit eingetreten Larroumet, De quarto Tibulli libro, Paris 1882; Vaccaro, De αὐθεντίᾳ Tibulli in Messallum panegyrici, Palermo 1886 (ohne Kenntnis der vorhergehenden Litteratur). Vgl. zur Geschichte der Frage Ehrengruber l. c., Linz 1889, p. 3.

Die Gliederung des Panegyricus. O. Crusius, Ueber die Nomosfrage (Verh. der 39. Philol.Vers. zu Zürich, Leipz. 1887, p. 265 f. und Wochenschr. für klass. Philol. 2 (1885) Sp. 1299) nimmt an, dass der Panegyricus nach dem Schema des Nomos gebaut sei; ihm folgt Wilhelm, Fleckeis. Jahrb. 153 (1896) p. 489. Dass ich diese Nomentheorie für ganz verfehlt erachte, habe ich oben p. 161 angedeutet.

δ) Die Dichterin Sulpicia.

284. Die Elegienkränze des Tibull und der Sulpicia. Auf den Panegyricus folgen in den Tibullhandschriften elf sehr anmutige Gedichte, welchen die Liebe der Sulpicia zu Cerinthus zu Grunde liegt. Man betrachtete diese Stücke als ein zusammenhängendes Ganze und als ihren Verfasser Tibull. Man bewunderte die Schönheiten in den einzelnen Elegien, allein über Idee und Komposition der Elegiensammlung konnte man keine klare Vorstellung gewinnen. Da zerriss den Schleier eine glückliche Entdeckung Gruppes.[1]) Dieser erkannte, dass wir nicht einen, sondern zwei auch räumlich geschiedene Elegienkränze vor uns haben, dass jeder von einem anderen Dichter herrührt, dass in beiden zwar derselbe Liebesroman der Sulpicia und des Cerinthus erscheint, allein mit dem Unterschiede, dass er einmal als erlebter, einmal als nachempfundener zur Darstellung kommt. Mit dieser Erkenntnis war erst das volle Verständnis dieser reizenden Gebilde gegeben. In dem zweiten, mit 4, 7 beginnenden Elegienkranz schildert Sulpicia ihre eigene Liebe. Sie, eine vornehme Römerin, vermutlich die Nichte des M. Valerius Messalla Corvinus, liebte wider den Willen ihrer Mutter Cerinthus; wir wissen nicht, wer sich unter diesem Pseudonym verbirgt; doch scheint er ein Mann vornehmen Standes gewesen zu sein. Sie preist sich glücklich, dass die cytherische Göttin ihr heisses Flehen erhört und ihn in ihre Arme geführt, sie beklagt, dass sie ihren Geburtstag fern von dem Geliebten auf dem Lande bei Messalla zubringen soll, und frohlockt, als sie ihm mitteilen kann, dass sie in der Stadt bleiben darf; nur als ihr Kunde von der Untreue des Cerinthus ward, regt sich in ihr der Römerstolz, dass sie, die Tochter des Servius, einer Dirne nachstehen soll. Auch aus dem folgenden wunderschönen Billet, in dem sie, die Kranke, fragt, ob ihr Schicksal Cerinthus rühre, dringt noch ein gedämpfter Ton. Allein alle diese Wolken müssen sich verzogen haben, als sie das Geständnis machte, dass sie tiefe Reue darüber empfinde, weil sie in der vorigen Nacht, um die Glut ihres Herzens zu verbergen, Cerinthus im Stich gelassen habe. Alles ist aus wahrer Empfindung heraus gesagt, nur der poetische Ausdruck macht der Dichterin noch sichtlich Mühe. Diese Herzensgeschichte, soweit sie in den fliegenden Blättchen zum Ausdruck kam, nimmt sich ein zweiter Dichter zum Vorwurf, um einen neuen Liederkranz zu winden. Er thut dies in der Weise, dass in dem einen Gedicht er selbst spricht, um dann in dem folgenden das Wort der Sulpicia zu geben. Der Dichter hat die Aufgabe der Nachempfindung so trefflich gelöst, dass man das, was er hier geschaffen, zu dem Zartesten und Innigsten der römischen Litteratur zählen muss. Mit einer prächtigen Schilderung ihrer Schönheit führt er die Sulpicia ein,[2]) mit einem Gebet an Juno, die Liebenden zu dauerndem Bund zu vereinigen, schliesst der Cyklus. Die Genesung der Sulpicia erfleht das mittlere Stück. Die beiden in der Mitte stehenden Sulpicialieder zeugen von tiefer psychologischer Auffassung, besonders das erste, das an die Voraussetzung anknüpft, dass Cerinthus auf die Jagd gegangen, malt die Seelenstimmung

[1]) Gruppe, Die röm. Elegie 1 (Leipz. 1838) p. 27 f.

[2]) Ueber Elegie 5 vgl. Mosl, Symbolae philol. ad L. Spengel, München 1877, p. 17.

der Liebenden aufs trefflichste.[1]) Wer ist der Dichter der fünf Meisterstücke? Wir vermögen keinen anderen zu nennen als Tibull. Gegen seine Autorschaft kann kein entscheidendes Moment vorgebracht werden, wohl aber manches für dieselbe.

Ueber Sulpicia. Bezüglich der Sulpicia bemerkt M. Haupt, Opusc. 3 (Leipz. 1876) p. 502, dass die Sulpicia wahrscheinlich die Tochter des Ser. Sulpicius Rufus, des Sohnes des gleichnamigen berühmten Juristen und der Valeria, der Schwester des M. Valerius Messalla Corvinus war. Ueber die Valeria vgl. noch das interessante Zeugnis von Hieronym. adv. Jovianum 1 p. 46 Vall. *Valeria, Messallarum soror, amisso Servio viro nulli volebat nubere. Quae interrogata cur faceret ait sibi semper maritum Servium vivere.*

Ueber Cerinthus. Bei ihm drängt sich vor allem die Frage auf, ob wir es mit einem Pseudonym zu thun haben. Man kann geltend machen, dass Sulpicia in den Liedern, die von vornherein nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt waren und in denen sie sich selbst mit ihrem Namen nennt, keinen Grund hatte, den wahren Namen des Geliebten zu verhüllen. Allein dem steht gegenüber der Gebrauch der römischen Dichter, den geliebten Gegenstand mit einem Pseudonym zu bezeichnen, und diesem Gebrauche wird sich wohl auch die docta puella angeschlossen haben. Man hat den Cerinthus mit dem 2, 2 und 3 genannten Cornutus identifizieren wollen und es ist sogar eine Trübung der echten Ueberlieferung eingetreten, indem *Cerinthus* sich an Stelle von *Cornutus* eingedrängt hat; allein die Identifizierung des Cerinthus und Cornutus, die von Gruppe u. a. (vgl. auch Belling, Unters. p. 298) vorgenommen wurde, kann nicht wahrscheinlich gemacht werden; vgl. Bährens, Tibull. Blätter p. 41; Ullrich, De libri secundi Tibulliani statu integro et compositione (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 17 (1890) p. 449); Ehwald, Philol. 54 (1895) p. 458; Kalinka, Zeitschr. für österr. Gymn. 49 (1898) p. 488. Dass Cerinthus ein vornehmer Mann war, darf vielleicht daraus gefolgert werden, dass er wie sein Vater dem Jagdsport ergeben war (4, 3, 23). Ribbecks (Gesch. der röm. Dicht. 2 p. 194) gegenteilige Ansicht beruht auf einer unrichtigen Interpretation der Worte *ignoto toro* (4, 10, 6); vgl. Hennig, Unters. p. 11, Anm. 1.

Scheidung der beiden Liedersammlungen. Strittig ist 4, 7; Gruppe (p. 37 und 47) hat dieses Gedicht noch zu dem ersten Liederkranz gerechnet, Rossbach dagegen den Sulpicialiedern zugeteilt. Diese Ansicht ist die richtige; denn schon an dem Stil erkennt man, dass hier das „weibliche Latein“ beginnt (Bährens, Tibull. Blätter p. 42). Für Gruppes Scheidung spricht nichts als die Symmetrie, dass die Sulpicia ebenso oft spricht als der Dichter (Ullrich l. c. p. 451). Allein dieser äussere Gesichtspunkt kann hier nicht ausschlaggebend sein (Hiller, Hermes 18 (1883) p. 355); übrigens ist für diese Frage die Auffassung von 4, 2 von wesentlicher Bedeutung. Für die Zuteilung des 7. Gedichts an die Sulpicia sprechen sich noch aus Petersen, De quarti libri Tibulliani elegidiis eorumque auctore, Glückstadt 1849, R. Richter, De quarti libri Tibulliani elegiis imprimisque de quinta disputatio, Dresden 1875, p. 1; Larroumet, De quarto Tibulli libro, Paris 1882; L. Müller, Praef. zur Tibullausg. p. XXVII; Ribbeck, Gesch. der röm. Dicht. 2 p. 196; Marx in seinem Artikel (Pauly-Wissowas Realencykl. 1 Sp. 1326); Hennig, Unters. zu Tibull, ein Beitr. zur Echtheitsfrage, Wittenberg 1895 p. 13. Für die Zuteilung des 7. Gedichts an den vorausgehenden Elegienkranz, welche nach Gruppe vertreten worden ist von Teuffel (Studien und Charakteristiken zur griech. und röm. Litteraturgesch., Leipz.[2] 1889, p. 367) und von M. Krafft (De artibus quas Tibullus et Lygdamus in versibus concinnandis adhibuerunt, Halle 1874, p. 2), hat sich neuerdings in umfassender Darlegung Belling (Untersuchung der Elegien des Tibullus, Berl. 1897, p. 1) ausgesprochen, dem auch Leo, Gött. gel. Anz. 1898 p. 47 zustimmt. Die Entscheidung der Frage erblickt Belling in der Stellung des Gedichts; dasselbe müsste, wenn es zu den Sulpicialiedern gehörte, nach dem zwölften stehen, da es dieses Gedicht zur Voraussetzung habe. Dass dieser Schluss hinfällig ist, geht daraus hervor, dass der Elegienkranz des Tibull den Sulpicialiedern vorausgeschickt ist, obwohl dieselben auch hier die Voraussetzung bilden. Für die Anordnung der lyrischen Gedichte kommen chronologische Gesichtspunkte nicht in Betracht; der Elegienkranz des Tibull wurde an die Spitze gestellt, weil durch denselben die Sulpicia dem Leser in prächtiger Weise vorgeführt wurde; das Jubelgedicht 7 wurde als τηλαυγὲς πρόσωπον an den Anfang der Sammlung gestellt. Vgl. gegen Belling auch Kalinka, Zeitschr. für österr. Gymn. 49 (1898) p. 484.

Verfasser der beiden Elegienkränze. Dass Sulpicia die Verfasserin des zweiten Liederkranzes ist, wird jetzt allgemein angenommen. Als Verfasser des ersten Liederkranzes

[1]) Aus den zwei letzten Distichen des Gedichts will Belling (Krit. Prolegomena zu Tibull, Berl. 1893, p. 68 und Unters. der Elegien des Tibull, Berl. 1897, p. 3) folgern, dass dieses „das Widmungsgedicht zu dem Neujahrsgeschenk des Dichters an Sulpicia ist, das in 4, 3 ff. besteht.“

hat Gruppe Tibull hingestellt. Die Uebereinstimmungen desselben mit den Elegien Tibulls zeigen A. Zingerle, Kleine philol. Abh. Heft 2 (Innsbruck 1877) p. 45; Knappe, Gött. Diss. 1880 p. 9. Für die Autorschaft des Tibull treten neuerdings ein Hennig, Unters. zu Tibull, Wittenberg 1895, p. 12 und Belling, Unters. p. 42; schwankend äussert sich Ribbeck, Gesch. der röm. Dicht. 2 p. 194 und 196. Doncieux, De qui sont les élégies 2—6 du livre IV de Tibulle (Revue de philol. 15 (1891) p. 76) nimmt die Gedichte 7—12 für die Sulpicia in Anspruch; von dem ersten Cyklus schreibt er 2, 4, 6 dem Tibull zu und erklärt (p. 81) sonderbarerweise 3 und 5 als eine gemeinsame Arbeit des Tibull und der Sulpicia. Dass aber das 7. Gedicht Verschiedenheiten von Tibull aufweist, bemerken Petersen, De libri IV eleg., Glückstadt 1849; R. Richter, De quarti libri Tibulliani eleg., Dresden-Neustadt 1875, p. 1; Hennig l. c. p. 14, gegen den sich Belling, Unters. p. 18 wendet.

Litteratur. A. Zingerle, Zu den Sulpiciaelegien, Kleine philol. Abh. Heft 1 (Innsbruck 1871) p. 22; Weiteres zu den Sulpiciaelegien des Tibullus (ebenda Heft 2 (Innsbruck 1877) p. 45); Wölfflin, De Sulpiciae elegidiis (Acta seminarii philol. Erlangensis 1 (1878) p. 100); Larroumet, De quarto Tibulli libro, Paris 1882; Groth, Quaest. Tibullianae, Halle 1872, besonders über 4, 2 f.; Knappe, De Tibulli libri IV. elegiis inde ab II. usque ad XII. disputatio, Gött. Diss. 1880. Ueber einen angeblichen Parallelismus zwischen Lygdamus und 4, 2—7 vgl. Belling, Untersuchung der Elegien des Tibull, Berl. 1897, p. 29 Anm. 2. Prien, Die systematische Anlage der Sulpicia-Elegien des Tibullus (Fleckeis. Jahrb. 83 (1861) p. 149).

284a. **Fortleben Tibulls.** Bei seinen Lebzeiten war Tibull hoch angesehen, wie sich deutlich aus Horaz ergibt. Es herrschte daher grosse Bestürzung in den Dichterkreisen, als der jugendliche Tibull mit Vergil in demselben Jahr dahingerafft wurde. Wie man einst bei Plautus' Tod klagte, dass die Bühne jetzt verwaist dastehe und Scherz und Spiel verstummt seien, wurde auch bei Tibulls Tod die Besorgnis laut, es möchte das Ende der Liebeselegie gekommen sein. Domitius Marsus, der sonst lieber nach dem Griffel langte, um beissende Epigramme zu schreiben, gab tiefbewegt dieser Besorgnis beredten Ausdruck;[1]) auch der leichtfertige Ovid war aufs tiefste erschüttert; das Hinscheiden Tibulls entlockte ihm eine seiner schönsten Elegien.[2]) Der Dichter war tot, aber seine Werke überdauerten ihn; Tibull wurde viel gelesen[3]) und auch die Elegiker, wie Ovid und Properz,[4]) schöpften Anregung aus ihm. Die Delia und die Nemesis wurden, wie Ovid es vorausgesagt hatte,[5]) unsterblich; ihre Namen wurden typisch, und man begreift es, wenn ein Dichter seine Herzensgeschichte an den Namen der berühmtesten der beiden Geliebten Tibulls, Delia, knüpfte.[6]) Aber trotzdem verflüchtigte sich nicht die Delia in wesenlosen Schein. Noch in der Zeit der Antonine wusste man, wer unter der Delia verborgen war.[7]) Wie eifrig Tibull in der domitianischen Zeit studiert wurde, davon legt die Thatsache Zeugnis ab, dass Martial ein Epigramm dichten konnte,[8]) welches zu seinem Verständnis die Bekanntschaft mit einem Vers Tibulls voraussetzt. Als Martial seine Epigramme schrieb, bildeten die zwei Bücher Tibulls noch ein Werkchen für sich,[9]) das man gern als Festgeschenk hingab. Nicht viel später, wie

---

1) Vgl. oben § 279.

2) am. 3, 9.

3) Davon legen auch die carmina epigraphica Zeugnis ab; vgl. Anthol. lat., vol. 2 Carmina epigraphica ed. Buecheler, Leipz. 1897, p. 917. Ueber die Spuren des Tibull bei Livius vgl. Stacey, Die Entwickelung des livian. Stiles (Archiv für lat. Lexikogr. und Gramm. 10 (1898) p. 53).

4) Ueber das schwierig zu bestimmende Verhältnis beider Dichter vgl. unten § 289.

5) am. 3, 9, 31; ars am. 3, 535; vgl. auch Martial, *Fama est arguti Nemesis formosa Tibulli.*

6) Vgl. Anthol. lat. nr. 451 und 452 Riese; Bährens, Poet. lat. min. 4 p. 80 und 81.

7) Apul. apol. 10; vgl. oben § 279 p. 156.

8) 14, 193; vgl. oben § 278 p. 153.

9) Maurenbrecher, Tibullstudien

es scheint, stand unser Tibull in einem Corpus vereinigt mit anderen Dichtern; aber das fremde Gut war nicht geschieden, es barg sich unter dem leuchtenden Dichternamen. Doch werden die Spuren des Dichters jetzt seltener, da Ovid ihm in der Gunst der Leser den Rang ablief. Wir finden den Dichter nicht mehr häufig citiert; das wichtigste Zeugnis ist das des Sidonius Apollinaris;[1]) in den Scholien zu Juvenal und Vergil erscheint zwar sein Name, aber selten; auch in grammatischen Schriften begegnet er uns, jedoch nicht bei Priscian. So trat das corpus Tibullianum in das Mittelalter über. Eine Lösung des Problems, wie die verschiedenen Bestandteile des Corpus zu sondern seien, konnte man vom Mittelalter nicht erwarten; denn es kümmerte sich nicht viel um den Tibull;[2]) am meisten noch in Frankreich,[3]) wo vielleicht der Einfluss des berühmten lateinischen Dichters Hildebert († 1134) günstig einwirkte.[4]) Im 14. Jahrhundert citiert Wilhelm von Pastrengo eine allerdings auch anderswo angeführte Stelle.[5]) Das Fortleben des Dichters im Mittelalter knüpft sich vornehmlich an Exzerptensammlungen, welche aus ihm gemacht wurden. Die Neuzeit hat endlich den Tibull wieder sich selbst zurückgegeben, indem sie die fremden Bestandteile ausschied. Erst jetzt konnte die Individualität des Dichters gewonnen und die Interpretation desselben wieder in Angriff genommen werden. Diese Aufgabe kann im wesentlichen als gelöst erachtet werden.

Die Ueberlieferung. Zum erstenmal hat Lachmann die Recension des Tibull in eine methodische Bahn gelenkt; dies Verdienst bleibt ihm auch jetzt noch, da wir bessere handschriftliche Hilfsmittel kennen gelernt haben; denn von seinen Handschriften kann jetzt nur noch der Eboracensis vom J. 1425, den wir nur aus der Kollation des Heinsius kennen (vgl. die Publikation derselben von Belling, Quaest. Tibull., Berl. 1894, p. 21), Anspruch auf Beachtung machen. Einen Fortschritt in der Tibullkritik begründete Bährens, indem er uns zu besseren Textesquellen als Lachmann führte. Seitdem ist die Handschriftenfrage bei Tibull mehrfach erörtert worden; vgl. die Uebersicht von Magnus, Bursians Jahresber. 51. Bd. 2. Abt. (1887) p. 311. Mehr verwirrend als klärend wirkte die Hypothese Bellings (Kritische Prolegomena zu Tibull, Berl. 1893, p. 11; Quaest. Tibull., Berl. 1894, p. 5) vom Archetypus der Tibullhandschriften. Nach ihm soll das Urexemplar aus einer stark beschädigten Handschrift stammen, welche ein Abschreiber, um ein lückenloses Exemplar zu erhalten, durch starke und willkürliche Interpolationen ergänzte. Zuletzt ist von Maurenbrecher die Frage revidiert worden. Der gegenwärtige Stand der Forschung lässt sich etwa so darlegen: Wir haben eine vollständige und eine unvollständige Ueberlieferung des Tibull; die erstere ist die geringere, besonders durch Interpolationen entstellte, die zweite gibt uns einen reineren Text. Für die vollständige Ueberlieferung sind die besten Zeugen der Ambrosianus R 26 sup. s. XIV, der einst dem Coluccio Salutato gehörte, und der Vaticanus 3270 s. XV (in einzelnen Fällen kann der Eboracensis vom J. 1425 Dienste thun). Die unvollständige Ueberlieferung beruht 1) auf dem fragm. Cuiacianum; dasselbe, einst im Besitze des berühmten Juristen Cujas (1522—1590), fing ungefähr mit 3, 4, 65 an; wir kennen das verloren gegangene Fragment nur aus einer Kollation Scaligers, die er in

(Philol. 55 (1896) p. 460) vermutet, dass die Autoren, aus denen Diomedes, Charisius und andere Grammatiker schöpften, auch nur den Tibull in zwei Büchern gekannt hätten, denn alle 13 Citate dieser Grammatiker seien aus Buch 1 und 2 entnommen. Weiterhin vermutet Maurenbrecher, dass sich ein Exemplar dieses Tibull ins Mittelalter gerettet habe, da ein Katalog aus dem 9. Jahrh. *Albi Tibulli libri II* verzeichne. Birt, Das antike Buchwesen, Berl. 1882, p. 428. Anders M. Haupt (Opusc. 3 (Leipz. 1876) p. 426), der aber auf diese Ueberlieferung zuerst aufmerksam gemacht hat. Doch vgl. bezüglich dieser Thatsache oben § 278 p. 153: Bucheinteilung der Messallasammlung.

[1]) carm. 9, 256; epist. 2, 10.

[2]) Manitius, Philologisches aus alten Bibliothekskatalogen (bis 1300), Rhein. Mus. 47 (1892) Ergänzungsheft p. 31.

[3]) Norden, Die antike Kunstprosa, Leipz. 1898, p. 691 Anm. 1.

[4]) Norden l. c. p. 724.

[5]) 1, 7, 29 f.; vgl. schol. Juv. 8, 29; Serv. zu Verg. georg. 1, 19 (3 p. 136, 4 Th.); M. Haupt, Opusc. 1 (Leipz. 1875) p. 276.

eine 1569 bei Plantin erschienene, nunmehr in Leyden befindliche Ausgabe eingetragen; 2) auf den Excerpta Parisina und Frisingensia; für die ersteren sind die besten Zeugen Parisinus sive Thuaneus 7647 s. XII/XIII und Parisinus 17903 sive Nostradamensis 188 s. XIII; die letzteren stehen im cod. Monacensis 6292 s. XI; diese Freisinger Exzerpte enthalten ausser den Sentenzen auch noch Glossen; von den Sentenzen stimmen 11 Stellen mit den Pariser Exzerpten überein, 17 stehen dagegen für sich da. Eine Streitfrage in der Tibullkritik bildete längere Zeit der Guelferbytanus s. XV, den Bährens als den besten Zeugen hingestellt hatte; den entscheidenden Schlag gegen die Handschrift führte Rothstein (p. 67), indem er erhärtete, dass die Uebereinstimmung des Guelferbytanus mit den Pariser Exzerpten, auf welche Bährens so hohen Wert legte, dadurch zu erklären sei, dass der Guelferbytanus aus den Pariser Exzerpten kontaminiert sei; der vollgültige Beweis ruht in dem zweimaligen *nunc*, welches der Guelferbytanus und die Pariser Exzerpte für das echte *tum* (1, 8, 43) haben; dieses *nunc* ist aber durch das Exzerpt notwendig geworden, also willkürliche Aenderung des Epitomators; vgl. Rothstein p. 75. Es ist unbegreiflich, wie Maurenbrecher (p. 441 Anm. 5) über ein solches Argument leicht hinweggehen konnte, um seine unhaltbare Theorie über den Guelferbytanus zu gewinnen.

Litteratur über die Grundlage der Tibullkritik. C. M. Francken, Over de grondslagen van de kritiek van Tibullus (Verslagen en mededeelingen der Akad. van Wetenschappen 10 (1866) p. 30; Ueber die handschriftl. Ueberl. des Tibull im Mittelalter (Fleckeis. Jahrb. 99 (1869) p. 207); vgl. L. Müller, ebenda p. 63; Rossberg, Fleckeis. Jahrb. 119 (1879) p. 71; Götz, Rhein. Mus. 37 (1882) p. 141 (für die Beseitigung des cod. Guelferbytanus des Tibull); Korn, De cod. archetypo carm. Tib. (Rhein. Mus. 20 (1865) p. 167); Bährens, Ueber die Handschriften des Tibull (Fleckeis. Jahrb. 119 (1879) p. 473); Hiller, Zur handschriftlichen Ueberlieferung des Tibull (Rhein. Mus. 37 (1882) p. 567); vgl. Philol. Anz. 14 (1884) p. 24; Rothstein, De Tibulli codicibus, Berl. 1880; Leonhard, De cod. Tibull. capita tria, München 1882; Maurenbrecher, Tibullstudien (Philol. 55 (1896) p. 437); vgl. noch die Vorreden zu den Ausg. von L. Müller, Bährens und Hiller.

Abhandlungen über einzelne Handschriften. Wölfflin, Eine neue Handschr. des Tibull (Philol. 27 (1868) p. 152); Hiller, Ueber die Lesarten der Tibullhandschr. Scaligers (Rhein. Mus. 29 (1874) p. 97); Das fragmentum Cuiacianum des Tibull (Fleckeis. Jahrb. 127 (1883) p. 273); Illmann, De Tibulli cod. Ambrosiani auctoritate, Halle 1886; Malagoli, Un codice ignorato di Tibullo (Studi italiani di filol. class. 5 (1897) p. 231); Columba, Un codice interpolato di Tibullo nella Bibl. com. di Palermo (Rassegna di antichità classica 1898, II, Parte bibliogr. p. 65).

Abhandlungen über die Excerpta. Protzen, De excerptis Tibulli, Greifswald 1869; Meyncke, Die Pariser Tibullexzerpte (Rhein. Mus. 25 (1870) p. 369); O. Richter, De Vincentii Bellovacensis excerptis Tibullianis, Berl. 1865. Vgl. noch Lachmann, Kleinere Schriften zur klass. Philol., Berl. 1876, p. 146; Belling, Kritische Prolegomena zu Tibull, Berl. 1893, p. 50. Die excerpta Frisingensia sind abgedruckt in der Ausg. des Tibull von L. Müller p. VIII.

Ausg. Von älteren nennen wir die von Muretus (mit Catull und Properz), Venedig 1558; Scaliger (mit Catull und Properz), Paris 1577 u. ö.; Broukhousius (mit Wortindex), Amsterdam 1708; Vulpius (mit Catull und Properz), 4 Bde., Padua 1737—1755; daraus einzeln Tibull, Padua 1749; Ch. G. Heyne, Leipz.[4] 1817 von Wunderlich, dazu kommt das Supplementum von Dissen, Leipz. 1819; J. G. Huschke, 2 Bde., Leipz. 1819. Erste krit. Ausg. von C. Lachmann, Berl. 1829; ex rec. Lachmanni explicuit Dissen, Pars 1: Disquisitiones de vita et poesi Tibulli und der Text; Pars 2: Commentar; vgl. dazu Lachmann, Kleinere Schriften zur klass. Philol., Berl. 1876, p. 145; Tib. eleg. l. II, acced. Pseudotibull. rec. Aem. Bährens, Leipz. 1878 (auf Grundlage eines neuen krit. Apparates); Hiller (mit eingehender Praef., den Testimonia antiqua de Tibulli vita et poesi (p. XX) und einem Wortindex (p. 61) von Brinck), Leipz. 1885. Textausg. von M. Haupt (mit Catull und Properz), Leipz.[5] 1885 von Vahlen; A. Rossbach, Leipz. (Teubner); L. Müller (mit Catull, Properz), Leipz. (Teubner), der Ausg. des Tib. geht eine Abh. De Tibulli arte metrica (p. XXVII) voraus; Ausgew. Eleg. des Tib. für den Schulgebr. erkl. von P. J. Meier, Braunschweig 1889; Tib. l. IV von Martinon (mit französischer Einl., Uebers. und Commentar), Paris 1895, ohne Kenntnis der bahnbrechenden Arbeiten; vgl. dazu Ehwald, Deutsche Litt.Ztg. 1896 Nr. 22; Belling, Die Dichtungen des Tibullus in chronol. Anordnung, Berl. 1897; dieses Buch stellt keine eigentliche Ausgabe dar, sondern dient zur Illustration der in der „Unters. etc.“ gewonnenen Ergebnisse.

Uebersetzungen von Strombeck, Gött.[2] 1825; J. H. Voss, Tübingen 1810; vgl. dazu Lachmann, Kleinere Schriften zur klass. Philol., Berl. 1876, p. 102; Fr. W. Richter, Magdeb. 1831; W. S. Teuffel, Stuttg. 1853; W. Binder, Stuttg. 1862; Eberz, Frankfurt 1865; G. Fischer (in modernen Rhythmen), Ulm 1882.

10. Sex. Propertius.

285. Sein Leben. Auch bei Properz machen wir dieselbe Erfahrung, wie bei so vielen anderen antiken Schriftstellern. Die Zeitgenossen schweigen von seinen äusseren Lebensverhältnissen,[1]) es reden davon zu uns nur seine Werke.[2]) Zweimal macht er seine Person zum Gegenstand seiner Dichtung; das erstemal, als er mit seinem ersten Liederbuch vor die Öffentlichkeit trat, spricht er, einem römischen Dichterbrauch folgend, in einem Epilog über seine Heimat;[3]) späterhin, am Ende seiner Dichterlaufbahn, lässt er sich über sein Leben von einem Astrologen weissagen, es sind natürlich Weissagungen aus der Vergangenheit.[4]) Einzelheiten ergeben sich auch noch aus anderen Gedichten, aus denen nämlich, welche Erlebtes zur Darstellung bringen. Diese verschiedenen Angaben stellen uns vereint folgendes Lebensbild dar:

Sex. Propertius war ein Sohn Umbriens, sein Geburtsort wahrscheinlich Asisium, wo auch Inschriften mit Propertiern gefunden wurden. Weder der Glanz vornehmer Ahnen noch besonders grosser Reichtum war ihm in die Wiege gelegt worden.[5]) Weiter traf ihn das Unglück, dass er seinen Vater früh verlor und dass die „Messrute“, welche in jenen bewegten Zeiten den Veteranen Grundbesitz anwies (41 v. Chr.), auch an sein Erbe angelegt wurde.[6]) Doch muss noch immerhin ein erheblicher Besitz geblieben sein, sonst hätte ja der Dichter nicht den Bildungsgang, der ihn zu einem der ausgezeichnetsten Dichter der römischen Litteratur erhob, nehmen können. In Rom, wo er als Junggesell auf dem Esquilin hauste,[7]) verzichtete er auf den Ruhm des „unsinnigen“ Forum;[8]) seines Lebens treibendes Element war die Liebe und das die Liebe begleitende Lied. Gleich nach Anlegung der Männertoga packte sie ihn, die Zofe Lycinna hatte es ihm angethan;[9]) doch war diese Neigung eine flüchtige und vorübergehende; um so länger fesselte ihn die schöne, geistreiche Cynthia. Sie war es, die ihn zu seinen ersten glühenden Liedern begeisterte, sie war es, die fortan nicht mehr aus seinen Dichtungen weichen wollte, so dass wahr wurde, was er verkündete:[10])

Anfang war Cynthia mir, Schluss wird auch Cynthia sein.

Sie war es, die ihm den Ruhmeskranz um die Schläfe wand. Als die erste Sammlung der ihr gewidmeten Lieder in Rom erschien, muss deren Wirkung eine sehr grosse gewesen sein. Nach den Cynthialiedern versuchte sich seine Kunst zwar auch an anderen Stoffen, allein immer zog es ihn

[1]) Am merkwürdigsten ist, dass Properz niemals bei Horaz genannt wird; allein wir haben ihn wohl hinter dem Elegiker zu suchen, der als „Callimachus“ bekomplimentiert sein will (epist. 2, 2, 100). Danach würde der Grund des Schweigens in einer Abneigung des Horaz gegen Properz liegen. Ueber das Verhältnis von Horaz und Properz vgl. noch Belling, Untersuchung der Elegien des Tibull, Berl. 1897, p. 315.

[2]) Eine wertlose Vita des Antonius Volscus teilt Hosius, Rhein. Mus. 46 (1891) p. 586 mit.

[3]) 1, 22. Auch über seine Familie wollte er handeln; dieser Teil ging jedoch höchst wahrscheinlich verloren; vgl. Leo, Das Schlussgedicht des ersten Buches des Prop. (Nachr. der Gött. Ges. der Wissensch. 1898 Heft 4).

[4]) 5, 1, 119 L. = 4, 1, 119 C.

[5]) 3, 24, 37 L. = 2, 24, 37 C.; 3, 34, 55 L. = 2, 34, 55 C.

[6]) 5, 1, 130 L. = 4, 1, 130 C.

[7]) 4, 23, 24 L. = 3, 23, 24 C.

[8]) 5, 1, 134 L. = 4, 1, 134 C.

[9]) 4, 15, 6 L. = 3, 15, 6 C.

[10]) 1, 12, 20 *Cynthia prima fuit, Cynthia finis erit.*

wieder zu dem alten Liebesspiel. Seine Elegien gibt uns die Überlieferung in vier Büchern, allein einer umsichtigen Forschung entging nicht, dass das, was uns als zweites Buch vorliegt, die Überreste von zwei Büchern in sich schliesst. Da über das J. 15 v. Chr. keine Spuren in diesen Büchern hinausführen, wird Properz bald darauf gestorben sein.

Die Namen des Dichters. Den Vornamen Sextus überliefert die Donatvita Vergils p. 61, 10 R.; daraus stammt Anthol. lat. nr. 264 R.; Bährens, Poet. lat. min. 4 p. 158. In den Gedichten selbst nennt sich der Dichter mit seinem Gentilnamen Propertius. In den Handschriften findet sich sehr oft der Dichter eingeführt als Propertius Aurelius Nauta; vgl. Hosius, Rhein. Mus. 46 (1891) p. 578. Festgestellt ist, dass *nauta* aus der falschen Lesart 2, 24b, 38 *navita* für *haud* oder *non ita* entstand. Was den Namen Aurelius anlangt, ist der Ursprung dieses Irrtums noch nicht klar gelegt; in seinen Vorlesungen vermutete M. Haupt (Opusc. 1 (Leipz. 1875) p. 286) eine Verwechslung des Propertius mit Aurelius Prudentius; vgl. auch p. 280.

Heimat des Dichters. Dass Umbrien die Heimat des Dichters war, bezeugt er ausdrücklich 1, 22, 9 mit den Worten *Umbria me genuit*; 5, 1, 121 L. = 4, 1, 121 C. wird ihm gesagt: *Umbria te notis antiqua Penatibus edit.* Seine Vaterstadt gibt der Dichter indirekt kund; nachdem in der zuletzt citierten Stelle Umbrien als Heimat des Dichters angegeben, fügt der Astrolog dem Landschaftsbild noch einige Oertlichkeiten hinzu und spricht zuletzt (Vs. 125) von *Asisi murus. Asisi* hat zweifellos richtig in dem überlieferten *asis* Lachmann (Kleinere Schriften zur klass. Philol., Berl. 1876, p. 248) erkannt. Es ist unverkennbar, dass der Astrolog auf 5, 1, 65 anspielt. Wenn es nun von dem *Asisi murus* heisst (Vs. 126) *murus ab ingenio notior ille tuo,* so lassen diese Worte eine natürliche Erklärung nur dann zu, wenn Assisi die Geburtsstadt des Properz war. Mit dieser Erkenntnis stimmt überein, dass sich Inschriften mit Propertiern in Assisi vorgefunden haben; vgl. M. Haupt, Opusc. 1 (Leipz. 1875) p. 281. Mattoli (La patria di Properzio e il Torti rivendicato, Città di Castello 1886) nimmt Mevania als Geburtsort an; Urbini (La patria di Properzio, Turin 1889) entscheidet sich für Hispellum; vgl. Magnus (Berl. philol. Wochenschr. 1890 Sp. 698), der die Ansicht ausspricht: „Properz ist weder in Hispellum noch in Asisium noch in Mevania geboren, sondern in einer durch diese drei Nachbarstädte bestimmten Gegend Umbriens auf dem Lande.“ — Elisei, Nuovi studi sulla patria di Prop. (Atti dell' accad. Properziana del Subasio, Assisi 1898 Juli).

Das fragliche Bildnis des Properz. Man wollte den Properz in einer Doppelherme erkennen, welche sich in der Villa Albani und im Vatican befindet und einen jugendlich krankhaft aussehenden Römer mit einem griechischen Dichter verbindet; Visconti, Iconogr. rom. T. 14, 3; 4; Brizio, Ann. dell' inst. arch. 1873 p. 105; C. Robert, Archaeol. Zeit. 38 (1880) p. 35.

Die Bucheinteilung der properzischen Gedichtsammlung. Die Ueberlieferung kennt vier Bücher des Properz. Dass diese Ueberlieferung unrichtig ist, hat zum erstenmal Lachmann (Ausg. 1816 p. XXI) dargethan; er stützt sich auf die Vs. 3, 13, 25 L. = 2, 13, 25 C.:

sat mea sat magna est si tres sint pompa libelli,
quos ego Persephonae maxima dona feram.

Der Dichter redet hier von *tres libelli,* welche seine Pompa bilden sollen. Es ist zunächst klar, dass der Dichter nicht von fremden Büchern sprechen kann, wie in ungeheuerlicher Weise Rothstein (Ausg. der Eleg. des Prop. zur Stelle und 2. T. p. 343) annimmt, sondern von seinen eigenen; ferner ist allem Zweifel entrückt, dass, wenn Properz von seinen *tres libelli* spricht, er nicht, wie Reisch, Properzstudien (Wien. Stud. 9 (1887) p. 96) m. a. glaubt, an eine unbestimmte Zahl von Büchern gedacht hat; vgl. dagegen Goldbacher, Zeitschr. für österr. Gymn. 44 (1893) p. 104; Birt, Rhein. Mus. 51 (1896) p. 498 Anm. 1. Nach dem Gesagten haben wir also daran festzuhalten, dass, als Properz diese Worte schrieb, er drei Elegienbücher fertig hatte, und es fragt sich, wo der Dichter von seinen *tres libelli* sprechen konnte. Erschienen die drei Bücher nacheinander, so konnte Properz natürlich nur in dem dritten Buch von drei Büchern reden; hat aber der Dichter unsere jetzigen Bücher 2 und 3 zugleich herausgegeben, so begreift sich wiederum nicht, wie er ein Gedicht, das er doch nur schreiben konnte, als er mit einer dritten Elegiensammlung beschäftigt war, in das zweite Buch versetzte. Alle diese Erwägungen drängten Lachmann zu dem Schluss, dass unser jetziges zweites Buch, das ohnehin einen ungewöhnlich grossen Umfang hat, in zwei zu zerlegen sei, so dass die oben ausgeschriebenen Verse dann wirklich in dem dritten Buch stehen. Gegen die Lachmann'sche Hypothese ist vielfach gekämpft worden; z. B. von Hertzberg, Ausg. 1 p. 213; Carl Brandt, Quaest. Propertianae, Berl. 1880, p. 20; Plessis, Études critiques sur Properce et ses élégies,

Paris 1886, p. 111; Bährens, Ausg. p. XX; Pruzsinky, De Propertii carm. in libros distribuendis, Budapest 1886; Rothstein, Ausg. 2. T. p. 344; besonders wurden folgende drei Gesichtspunkte gegen Lachmann geltend gemacht: 1. der ungewöhnlich geringe Umfang des nach der Trennung übrig bleibenden zweiten Buchs; allein diesem Bedenken lässt sich dadurch begegnen, dass ein Ausfall von Blätterlagen im zweiten Buch statuiert wird; zu dieser Annahme werden wir aber um so bereitwilliger greifen, als sich durch dieselbe die Störung in der Bucheinteilung leichter erklären lässt; vgl. Birt, Rhein. Mus. 32 (1877) p. 393; A. Otto, Fleckeis. Jahrb. 131 (1885) p. 411; 2. man hat auf die Verse hingewiesen, die wir 2, 24, 1, also nach 2, 13 lesen, und die demnach dem dritten Lachmann'schen Buch zugeschrieben werden müssen,

Tu loqueris, cum sis iam noto fabula libro
et tua sit toto Cynthia lecta foro?

Properz verweist mit diesen Worten auf sein Cynthiabuch; er thut dies im dritten Buch; man findet es nun auffallend, dass das nach der Hypothese Lachmanns in der Mitte liegende zweite Buch mit Stillschweigen übergangen wird; auch dieser Anstoss fällt sofort weg, wenn das zweite und dritte Lachmann'sche Buch zu gleicher Zeit der Oeffentlichkeit übergeben wurden; aber selbst wenn dies nicht zuträfe, könnte, meine ich, Properz auch nach dem Erscheinen des zweiten Buchs in dem dritten auf das Cynthiabuch verweisen, das den Dichter bekannt und berühmt gemacht hat. 3. Schwerer wiegt ein Citat des Nonius p. 169 M. (1 p. 249, 32 L. M.) *Propertius Elegiarum lib. III: iam liquidum nautis aura secundat iter*; dieser Vers steht aber 3, 21, 14; nach der Lachmann'schen Einteilung müsste er dagegen im vierten Buch stehen; L. Müller hat daher statt *lib. III* geschrieben *lib. IIII* (dass auch in einer von Hosius (Rhein. Mus. 46 (1891) p. 587) beigebrachten Notiz der Verfasser ebenfalls *in quarto libro elegiarum* sagt, dürfte nicht in die Wagschale fallen). Allein diese Aenderung ist doch nicht ohne Bedenken; auf eine einfachere Weise lässt sich die Schwierigkeit mit Birt (Das antike Buchwesen, Berl. 1882, p. 422; Rhein. Mus. 38 (1883) p. 199) lösen; noch zur Zeit Martials war das Cynthiabuch selbständig ediert worden; es ist daher leicht möglich, dass die vier folgenden Bücher, welche wir mit Lachmann vorauszusetzen haben, ohne das erste erschienen waren und dass die Vereinigung der fünf Bücher erst in späterer Zeit erfolgte. Lag dem Nonius eine solche getrennte Ausgabe vor, war natürlich das Lachmann'sche vierte Buch das dritte. Ein Missverständnis bei den Citaten war dadurch ausgeschlossen, dass unser erstes Buch in seiner Sonderexistenz den Namen Cynthia führte, die übrigen Bücher dagegen, wie man aus Nonius folgern kann, den Titel *elegiarum libri* trugen; vgl. A. Otto, Berl. philol. Wochenschr. 1886 Sp. 1309 Anm. (handschriftliche Mitteilungen über diesen Punkt s. bei Hosius, Rhein. Mus. 46 (1891) p. 578). Andere Mittel, die angewendet wurden, um die durch die *tres libelli* hervorgerufene Schwierigkeit zu heben, sind der Lachmann'schen Hypothese gegenüber viel gewaltsamer, so z. B. die Annahme, dass das Gedicht aus dem dritten Buche (Broukhuyzen; Burmann) oder aus dem vierten (Pruzsinsky) hieher versetzt worden sei. Auch der Versuch Goldbachers (l. c. p. 106) das *tres* durch die Konjektur: *sat mea sit magna, si intersint pompa libelli* zu beseitigen, ist misslungen.

Müssen wir demnach an der Lachmann'schen Hypothese festhalten, so bleibt noch die Frage zu erörtern, wo der Einschnitt in dem zu teilenden Buch zu machen sei. Auch hier hat, wie wir glauben, Lachmann das Richtige gesehen, indem er 2, 10 als das Eingangsgedicht des dritten Buchs betrachtete. Das Gedicht stellt sich deutlich als Einleitungsgedicht dar; der Dichter verspricht, künftig einen höheren Anlauf nehmen und die Thaten des Augustus besingen zu wollen, für jetzt vermag er nur eine geringe Gabe, d. h. seine Liebeslieder darzubringen. Auch diese Ansicht ist bekämpft worden, z. B. von Heimreich, Quaest. Propertianae, Bonn 1863, p. 32; Reitzenstein, Hermes 31 (1896) p. 192 Anm. 2; von A. Otto, Berl. philol. Wochenschr. 1886 Sp. 1310; Rothstein, Ausg. 1. T. p. 207. Die Frage ist für die Beurteilung der Lachmann'schen Hypothese von keiner einschneidenden Bedeutung.

Für die Citierung des Properz ist im Auge zu behalten, dass Lachmann in seiner Ausg. von 1829 dass dritte Buch so zählt, dass er die alten Nummern der früheren Einteilung beibehält; es ist also 2, 10—34 C(odices) = 3, 10—34 L.; weiterhin 3, 1—25 C. = 4, 1—25 L. und 4, 1—11 C. = 5, 1—11 L. Sehr verwirrend ist die Zählung L. Müllers, der 2, 10—34 C. gleichsetzt 3, 1—32.

Ueber die Anordnung der properzischen Gedichte handeln A. Otto, Die Reihenfolge der Gedichte des Prop. (Hermes 20 (1885) p. 552); O. Ribbeck, Zur Erkl. und Krit. des Prop. (Rhein. Mus. 40 (1885) p. 481); K. P. Schulze, Ueber das Prinzip der variatio bei röm. Dichtern (Fleckeis. Jahrb. 131 (1886) p. 867); Belling, Untersuchung der Elegien des Tibull, Berl. 1897, p. 318 und 328.

Allgemeine Litteratur über Properz. A. Marx, De Propertii vita et librorum ordine temporibusque, Leipz. 1884; Urbini, La vita, i tempi e l'elegie di Sesto Properzio, vol. 1, Foligno 1884; Agnoli, Sesto Properzio, Mailand 1898.

286. Das Cynthiabuch. Die erste Sammlung von Gedichten, mit der Properz hervortrat, führte nach der Geliebten, welcher die meisten Lieder gewidmet waren, den Titel „Cynthia".[1]) Es war ein selbständiges Büchlein, darum stellt sich der Dichter am Schluss dem Leser vor, indem er eine Notiz über seine Heimat beifügt. Wie im ersten Lied, so wird Tullus auch im letzten angeredet, ein Beweis, dass das Büchlein ihm gewidmet war. Noch zur Zeit Martials war dasselbe einzeln verkäuflich. Wer ist nun jene Cynthia, deren Namen die Rolle trug? Wer verbirgt sich hinter dem Pseudonym, das von dem Berg Cynthos auf Delos genommen, an den Musengott Apollo erinnern und die Cynthia als Dienerin der Musen bezeichnen sollte? Properz schweigt, erst ein später Autor teilt uns mit, dass Cynthia mit ihrem wahren Namen Hostia hiess. Aber auch über diese Hostia erfahren wir nichts aus den Autoren; so bleibt uns nur übrig, einige Züge, die uns der Dichter mitteilt, zu einem Bilde zu vereinigen.[2]) Sie kann mit dem Dichter keine legitime Ehe eingehen,[3]) sie scheint auf hohem Fuss zu leben,[4]) sie ist hochgebildet, ja Dichterin,[5]) sie fesselt durch ihr ganzes Wesen[6]) und ist so schön, dass sie den Vergleich mit den berühmtesten Heroinen aushalten kann.[7]) Was Wunder, wenn sie des Dichters Herz gefangen nahm? Lange musste er kämpfen, und in anschaulicher Weise schildert die erste Elegie sein heisses, ja verzweifeltes Ringen. Aber die folgenden Stücke beruhen auf der Voraussetzung, dass das Band geschlungen ist. Seinen vollen Liebesjubel lässt er ausklingen in einem Gedicht an Tullus (14); er beneidet dessen Reichtum nicht, denn alle Schätze der Welt können ihm nicht das Liebesglück ersetzen. Selbst über das Grab hinaus will er es daher festhalten (19). Als ihn Tullus mit nach Asien nehmen wollte, lehnte er diese Einladung ab; Amor ist sein Gott; den Vorwürfen der Cynthia will er sich nicht aussetzen (6). Dem Bündnis sind auch die Prüfungen nicht erspart geblieben. Freund Bassus sucht ihn auf andere Bahnen zu ziehen (4), aber vergeblich. Es regt sich die Eifersucht des Dichters; besonders als Cynthia in dem verführerischen Bajae weilte, wird es ihm bange, da in seiner Herzensangst erkennt er den hohen Wert ihres Besitzes (11):[8])

> Cynthia, du bist mein Heim, du ersetzest mir Vater und Mutter,
> Wenn etwas Freude mir macht, immer nur dank ich es dir.

Noch schlimmer, es stellen sich wirklich Rivalen ein, der lockere Gallus, der sich rühmen konnte, so viele Mädchen hinters Licht geführt zu haben,[9]) hat ein Auge auf Cynthia geworfen (5), ein Prätor will sie als Begleiterin nach Illyrien führen, und sie ist geneigt, ihm zu folgen, doch sein Lied siegt über des Gegners Macht und Geld (8). Auch sonst fehlt es nicht an Klagen auf beiden Seiten, sie muss zu einer Strafpredigt schreiten, als sie, nach langem Warten vor Müdigkeit eingeschlafen, endlich durch

---

[1]) 3, 24, 2 L. = 2, 24, 2 C.
[2]) Sehr skeptisch verhält sich hier Rothstein, Ausg. Einl. p. XXVIII.
[3]) 2, 7.
[4]) 1, 11.
[5]) 1, 2, 27.
[6]) 1, 4, 13.
[7]) 1, 4, 5.
[8]) *tu mihi sola domus, tu, Cynthia, sola parentes, | omni tu nostrae tempore laetitiae.*
[9]) 13, 5.

den Schein des Mondes aufgeweckt, den halbtrunkenen Geliebten an ihrem Lager sitzen sah (3), er beschwert sich über ihre Gleichgültigkeit gegenüber seinen Schicksalen (15); doch als sie nicht mehr in seiner Nähe war, da erwacht wiederum die Liebe in vollen Flammen (12). In einem anderen wunderschönen Gedicht (18) eilt er hinaus, um dem stummen Wald, wo allein der Zephyr haust, sein Leid zu klagen. Durch eine Reise übers Meer will er sich von seinem Kummer befreien, ein heftiger Sturm, der ihn dem Tod nahe brachte, lässt ihn seinen Entschluss bitter bereuen (17). Man sieht, es ist ein bewegtes Spiel der Empfindungen. Wie viel die Wirklichkeit, wie viel die Phantasie beigesteuert, wer wird es entscheiden? Wir dürfen keine Chronik seiner Liebe vom Dichter verlangen, was wir von ihm erwarten, ist wahres Empfinden, und das hat er uns mit reicher Hand gegeben.

Gegenüber den Cynthialiedern treten die anderen Dichtungen des Buchs in den Hintergrund, doch kennzeichnen auch diese den Meister; die Klage der Thüre (16), in die wieder die Klage eines ausgeschlossenen Liebhabers über die Thüre eingeschoben ist, die Erzählung von dem Raube des Hylas, durch die Gallus ermahnt werden soll, auf seinen gleichnamigen Knaben acht zu haben (20),[1]) sind anmutige Gebilde; scherzhaft ist die Elegie an Ponticus, der sich früher über die Verliebtheit des Dichters lustig gemacht (7), jetzt aber selbst Liebe zu seiner Magd gefasst hat (9).

Die Geliebte Cynthia. Apul. apol. 10 *accusent .... Propertium, qui Cynthiam dicat, Hostiam dissimulet.* Wirklichkeit und Dichtung sucht zu scheiden Mallet, Quaest. Propert., Gött. 1882, p. 53. Vgl. noch Hartmann, De Horatio poeta, Leyden 1891, c. 6; Jörs, Die Ehegesetze des Augustus, Marb. 1894, p. 4; Francken, Propertiana (Mnemos. 23 (1895) p. 287); Ehwald, Philol. 54 (1895) p. 455.

Sonderausgabe des Cynthiabuchs. Propert. 2, 3, 4 *turpis de te iam liber alter erit*; 3, 24, 1 L. = 2, 24, 1 C. *Tu loqueris, cum sis iam noto fabula libro | et tua sit toto Cynthia lecta foro?* Unter den zu Geschenken bestimmten Büchern findet sich bei Martial 14, 189 auch eine *Monobiblos Properti* mit folgender Etikette: *Cynthia, facundi carmen iuvenale Properti, | accepit famam, nec minus ipsa dedit.* Auch in der schlechteren Ueberlieferung — der Neapolitanus hat keine Ueberschrift von erster Hand — erscheint das Buch unter der Bezeichnung *monobiblos*; vgl. jedoch Reisch, Wien. Stud. 9 (1887) p. 100 Anm. 20. Die Auffassung, die Rothstein (Ausg. 2. T. p. 344) entwickelt („Propertius in einem Bande"), erachte ich für unhaltbar.

Der Adressat des Buches, Tullus, war wahrscheinlich der Neffe des L. Volcacius Tullus, der im J. 33 v. Chr. Konsul war; vgl. 1, 6, 19 *tu patrui meritas conare anteire secures*; ausser dem Anfangs- und dem Schlussgedicht sind noch an ihn gerichtet 1, 6 und 1, 14; später erscheint er noch in 4, 22 L. = 3, 22 C., das uns belehrt, dass Tullus sich mehrere Jahre in Cyzicus aufgehalten.

287. **Neue Liebesgedichte.** Durch seine Cynthia war Properz mit einem Schlag ein berühmter Mann geworden.

So sprichst du, den doch kennt von dem Büchlein die ganze Gesellschaft,
Dessen Cynthia liest, wer auf dem Forum verweilt?

lässt er einen verwundernd fragen.[2]) Bald wagte er sich mit einem neuen Buch[3]) hervor. Wie die Cynthia war auch dieses der Liebe gewidmet. Allein es weist zugleich auf eine veränderte Lage des Meisters hin. In

[1]) Vgl. Peiper, Quaestiones Propertianae, Creuzb. 1879, p. 3.

[2]) 3, 24, 1 L. = 2, 24, 1 C. Siehe oben: Sonderausg. des Cynthiabuchs.

[3]) 2, 3, 4 *alter liber.*

der Eingangselegie tritt der Name Maecenas auf, der im ersten Buch niemals vorkommt; es heisst:[1])

Maecenas, der du bist die umstrittene Hoffnung der Jugend,
Mein gegründeter Ruhm, gleich ob ich lebe, ob nicht.

Das Cynthiabuch hatte also auch Properz den Zugang zu diesem mächtigen Patronus geöffnet. Das war für ihn von hoher sozialer Bedeutung, allein auch die Schattenseite sollte nicht fehlen. Der Liebesdichter, der Verehrer Amors, sollte nun seine Leier auf das politische Lied umstimmen. Er musste daher seine erotische Elegie in Schutz nehmen. Zwar war er auch in seiner Cynthia einmal mit dem Epiker Ponticus wegen seiner Poesie zusammengestossen, allein dies war harmloser Scherz. Jetzt aber erörtert er gründlich in der Einleitungselegie, dass es ihm nicht an gutem Willen fehle, der Herold von Augustus' Thaten zu werden, allein seine Kräfte reichten nicht aus, auch lasse ihn die Liebe nicht los. Wir bekommen also wiederum Liebeselegien; aber nur in dreien (5, 6, 7) finden wir den Namen der Cynthia. Doch das Buch ist ja nicht unversehrt überliefert. Besser steht es mit dem dritten. Hier wendet sich Properz im Eingang an Augustus und gelobt, sich zur Lösung höherer Aufgaben emporschwingen zu wollen, allein für jetzt vermag er nur geringe Gaben anzubieten. So erhalten wir denn auch in dem neuen Buch wiederum Liebesgedichte; allein in einem Gedicht beschreitet er doch schon die neue Bahn, es ist jenes, in dem er den eben fertig gewordenen palatinischen Apollotempel beschreibt (31). Die Stoffe der erotischen Lieder sind sehr mannigfach. In einer reizenden Elegie wird die Frage beantwortet, warum Amor mit luftigen Flügeln, mit Bogen, Pfeilen und Köcher abgebildet wird (12). In einer anderen lässt er eine Schar von Amoren auftreten, die nachts dem halbtrunkenen Dichter auflauern und ihn an das Haus der Geliebten schleppen, wo seiner strafende Worte warten (29). Die Geliebte wird uns in verschiedenen Situationen vorgeführt, sie ist krank — er gerät darob in grosse Herzensangst; sie ist genesen — er bricht in hellen Jubel aus (28). In einem Traumbild sieht er sie mit den Wogen ringen und in der Gefahr des Ertrinkens (26); gleich darauf will er ihr folgen durch das fernste Meer. Sie weint, von bangen Zweifeln ob der Treue des Geliebten gequält — in stürmischer Weise schwört er, ihr für immerdar anzugehören (20). Sie zieht aufs Land — er malt eine liebliche ländliche Idylle (19). Sie färbt die Haare, damit sie eine goldgelbe Farbe erhalten — er tadelt es, ihre Schönheit sei ja eine solche, dass sie des Trugs entbehren könne (18). Auch die Stimme der Eifersucht dringt an unsere Ohren. Wir stossen wieder auf den illyrischen Prätor (16), den wir bereits in dem ersten Buch kennen lernten; dem Dichter sind ferner die fortwährenden Fahrten der Cynthia nach Praeneste, Tusculum, Tibur verdächtig (32). Auch an einen unter dem Namen „Lynceus" verborgenen Poeten muss er eine Warnung ergehen lassen, weil er sich an seine Liebe gewagt. Dieser Vorgang bringt den Dichter wieder auf das im Eingang behandelte Thema zurück; der verliebte Lyn-

[1]) 1, 73 *Maecenas, nostrae pars invidiosa iuventae,*
et vitae et morti gloria iusta meae.

ceus erkenne jetzt, dass ihm epische Gedichte,[1]) Tragödien nichts helfen können, dass nur die erotische Elegie hier von Nutzen sei; er solle sich an ihm, Properz, ein Beispiel nehmen, den sein Lied zum Herrscher der Mädchen beim Mahle mache; der Preis der Thaten des kaiserlichen Hauses müsse Vergil überlassen bleiben,[2])

Der jetzt das Waffengeklirr des Troianers Aeneas verkündet,
Wie auch die Gründung der Stadt an dem lavinischen Strand.

Mit einem Preis des Dichterruhmes hebt das vierte Buch an; Properz fühlt sich dessen sicher, er hat ja das Lied des Callimachus und Philetas in Rom heimisch gemacht. Auch diesem Buch fehlt es nicht an Entschuldigungen, dass er sich von der epischen Poesie fern halte. Er erzählt, dass Phoebus ihn in einem Traumbild gewarnt habe, sich an solche Stoffe zu wagen (3). Und als Maecenas ihn auf die Bahn der hohen Poesie lenken wollte, wies er darauf hin, dass ja auch sein Gönner den Glanz der Ehren verschmähe und sich in bescheidenen Grenzen bewege (9). Allein trotz dieser Reden fängt der Dichter an, die erotische Poesie in den Hintergrund treten zu lassen. Es begegnen uns Gedichte mit anderen Stoffen, wie die Elegie auf den Tod des Paetus (7), der Preis der Treue der Aelia Galla (12), das Epicedium auf Marcellus, den Schwiegersohn des Augustus (18),[3]) die Aufforderung an den bekannten Tullus, von den Gefilden Asiens zu den lieblichen römischen Landschaften zurückzukehren (22), der Hymnus auf Bacchus (17), die Darlegung der unheilvollen Pläne der Cleopatra (11). In den erotischen Stücken kommen nun zwar solche vor, welche auf Erlebnissen fussen, wie z. B. die Aufforderung der Cynthia, noch in der Mitte der Nacht zu ihr zu kommen (16), das Gedicht von der Eifersucht der Cynthia auf Lycinna (15), das reizende von der gegenseitigen Verstimmung, welche durch den treuen Sklaven Lygdamus gelöst wird (6), die Gratulation zu ihrem Geburtstag (10); allein auch allgemeine Themata werden behandelt, wie die Habsucht der Frauen (13), die weibliche Gymnastik in Sparta (14), die weibliche Leidenschaft (19); dann macht sich die Gelehrsamkeit jetzt stärker geltend als früher. Man gewinnt den Eindruck, das Feuer der Liebe ist im Erlöschen. Die Lösung des Verhältnisses macht den Schluss des Buches. Properz wandert nach Athen, um dort das fünf Jahre hindurch getragene Joch Amors abzuschütteln (21), in einem tief empfundenen Gedicht sagt er Cynthia Lebewohl.

Chronologie der properzischen Gedichte. Da mit der Trennung von Cynthia ein Abschnitt im Leben des Dichters eingetreten, wird hier der geeignete Ort sein, die Abfassungszeit der einzelnen Bücher, soweit es möglich, zu bestimmen. Feste Daten erhalten wir für das dritte Buch (3, 10—34 L. = 2, 10—34 C.). Im 31. Gedicht ist auf den eröffneten Tempel des palatinischen Apollo hingewiesen; derselbe wurde 28 v. Chr. vollendet. Also wird das Gedicht in dieses Jahr fallen. Ein weiteres Datum liefert uns das Einleitungsgedicht (3, 10 L. = 2, 10 C.), wo wir lesen: *et domus intactae te tremit Arabiae.* Arabien kann *intacta* nur heissen, wenn noch keine römischen Soldaten in dasselbe eingedrungen waren. Dies geschah aber Sommer 25 v. Chr. durch die Expedition des Aelius Gallus. Jene Worte wurden allem Anschein nach geschrieben, als die Vorbereitungen zu der Expedition gemacht wurden, etwa Ende 27 und Anfang 26 v. Chr. Im Schlussgedicht

[1]) Haube, De carminibus epicis saeculi Augusti, Breslau 1870, p. 29.
[2]) 3, 34, 63 L. = 2, 34, 63 C.

Qui nunc Aeneae Troiani suscitat arma
iactaque Lavinis moenia litoribus.

[3]) Vgl. Buecheler, Rhein. Mus. 39 (1884) p. 621.

wird des „eben“ (*modo*) verstorbenen Dichters Gallus gedacht. Dessen Tod wird in das J. 27 v. Chr. gesetzt. Da Prooemium und Epilog in der Regel zuletzt gedichtet werden, so werden wir für den Epilog von vornherein auch das J. 27 oder 26 v. Chr. annehmen. Diese Annahme findet aber eine Bestätigung durch jenes *modo*. Sonach können wir für das dritte Buch als Intervallum die J. 28—26 ansetzen. Für das vierte Buch gibt Nr. 18 auf den Tod des M. Claudius Marcellus einen festen chronologischen Anhaltspunkt; derselbe fiel in das Ende von 23 v. Chr. (Ueber die Datierung von 4, 4 und 5 vgl. Brandt p. 29.) Bezüglich des zweiten und ersten Buchs können wir nur sagen, dass sie nicht nach 28 v. Chr. datiert werden können. Ueber die Herausgabe des zweiten und dritten L.Buches vgl. oben § 285 p. 172. Ueber die chronologischen Indicien des fünften Buchs vgl. § 288.

Chronologie der Cynthialiebe. Drei Angaben werden uns vom Dichter gemacht. 1) Am Schluss des vierten Buchs, als Properz von der Cynthia Abschied nahm, sagt er, dass er ihr fünf Jahre gedient habe (4, 25 L. = 3, 25 C. *quinque tibi potui servire fideliter annos*); 2) 4, 15, 7 L. = 3, 15, 7 C. sollen nahezu drei Jahre — so werden ja die nicht ganz klaren Worte zu verstehen sein, während andere an etwas weniger als zwei Jahre denken — seit seiner ersten flüchtigen Liebe zu Lycinna verflossen sein; 3) 4, 16, 9 L. = 3, 16, 9 C. erzählt er, dass er ein Jahr von der Cynthia getrennt war. Es fragt sich, ob diese Daten zu dem gewonnenen Zeitrahmen passen. Das Ergebnis, dass das erste und zweite Buch nicht später als 28 angesetzt werden können, führt darauf, dass das Liebesverhältnis etwa 29 v. Chr. begann. Unter der Voraussetzung, dass die Elegie 4, 15 L. = 3, 15 C. eine der frühesten des 4. Buchs ist, also etwa noch 26 v. Chr. abgefasst wurde, konnte der Dichter allerdings damals von drei Jahren seit der Verabschiedung der Lycinna sprechen. Hat fernerhin das Liebesverhältnis beiläufig 29 v. Chr. seinen Anfang und ungefähr 23 v. Chr. sein Ende genommen, so würde das Intervallum durch das Quinquennium und das eine Jahr des discidium ausgefüllt werden. Andere Wege schlägt Lachmann ein, der das discidium in dem zuletzt geschriebenen ersten Gedicht des Cynthiabuchs (Vs. 7) angedeutet finden will und demnach das discidium nach dem Abschluss des ersten Buchs ansetzt, weiterhin das Quinquennium in die Zeit nach dem discidium verlegt und die 4, 15, 7 L. = 3, 15, 7 C. angegebenen Jahre auf die Zeit vor dem discidium bezieht. Allein 1, 1, 7 kann eine vorurteilsfreie Interpretation die Worte nur auf das heisse Ringen, der Cynthia Liebe zu erlangen, beziehen, nicht auf das discidium (Ribbeck, Rhein. Mus. 40 (1885) p. 492; Reisch, Wien. Stud. 9 (1887) p. 116). — Noch komplizierter würde die Cynthiafrage, wenn Ribbeck recht hätte, dass „das zweite (ungeteilte) Buch vorderhand keine Fortsetzung der der Cynthia gewidmeten Monobiblos ist, sondern sich anschickt, eine andere unsterblich zu machen“ (Rhein. Mus. 40 (1885) p. 498). Allein es ist dies nicht wahrscheinlich. Phantasie und Wirklichkeit lassen sich freilich in diesen Gedichten schwer trennen.

Litteratur. Eschenburg, Quaest. Propertianae (Liber miscellaneus ed. a societate philol. Bonnensi 1864, p. 83); Bährens, Ausg. p. XLV; Scharf, Quaest. Propertianae, Halle 1881; A. Marx, De Propertii vita et librorum ordine temporibusque, Leipz. 1884; Plessis, Études critiques sur Properce et ses élégies, Paris 1886, p. 195; Reisch, Properzstudien, 1. Zur Chronol. der drei ersten Bücher, 2. Das vierte Buch (Wien. Stud. 9 (1887) p. 106).

288. Das letzte Buch. — Die römischen Elegien. Im Einleitungsgedicht nimmt Properz einen gewaltigen Anlauf; nachdem er mit Seitenblicken auf die Gegenwart eine begeisterte Schilderung des alten Rom hingeworfen, gelobt er,[1] alles, was seiner schwachen Brust entströmt, dem Vaterland zu weihen, und bestimmt gleich näher den Charakter der neuen patriotischen Dichtung,[2] indem er verkündet, dass heiligem Brauch und Tag, und ehrwürdigen Ortsnamen sein Sang gelten soll. Plötzlich fährt ein Astrolog mitten in diese Begeisterung wie ein rauher Nordwind hinein und sagt mit nackten Worten, dass Properz damit etwas unternehme, wozu er kein Talent habe, und späterhin lässt er sogar durch Apollo an den Dichter den Warnungsruf ergehen, den Dienst der Venus nicht zu verlassen:[3])

---

[1]) 1, 59 *exiguo quodcumque e pectore rivi*
fluxerit, hoc patriae serviet omne meae.

[2]) 1, 69 *sacra diesque canam et cognomina prisca locorum.*

[3]) 1, 139 *nam tibi victrices, quascumque labore parasti,*
eludet palmas una puella tuas.

Denn, ach, die Palme des Siegs, die dir sauere Mühe errungen,
Sie versinket in nichts, wenn dir ein Mädchen erscheint.

Der Elegiker ironisiert sich selbst; in phantastischer Weise deutet er an, dass dem Leser auch in diesem Buch wieder Erotisches vorgesetzt würde. Allein ganz in der alten Weise geschieht dies nicht mehr. Das Liebesgedicht ist in die zweite Linie eingerückt, es ist nur eine Beigabe und nicht Begleiter eines sein Herz bewegenden Liebesverhältnisses. Der Grundcharakter des letzten Buchs ist ein vaterländischer. In die Mitte (6) hat der Dichter wie ein glänzendes Juwel das schöne Gedicht vom Siege bei Actium gestellt.[1]) Wir sehen, wie die schützende Hand Apollos über dem Kampfe ruht und unsägliche Schmach, die Herrschaft eines Weibes, von Rom fernhält. Aber selbst in die altersgrauen Zeiten schwingt sich sein hoher Gesang; hatte doch auch sein Vorbild Callimachus in seinen *Αἴτια* den Ursprung der Feste, Spiele, Tempel in anmutigen Elegien erschlossen. Was hier der Meister für Griechenland war, wollte er für Rom werden. Er gedachte endlich die Bahnen zu beschreiten, die ihm Maecenas gezeigt. Sein Heimatland sollte mit Stolz auf den „römischen Callimachus“ als seinen Sohn hinweisen. In vier Elegien pflegt er die neue Dichtungsart; er erläutert uns Namen und damit Wesen des Gottes Vertumnus (2), wobei er das alexandrinische Kunstmittel in Anwendung bringt, die „Ursache“ der Benennung durch den Gott selbst zu offenbaren; er malt uns in ergreifender Weise die Liebe der Tarpeia zu dem feindlichen Feldherrn, ihr Verbrechen, ihre Strafe (4), um zuletzt daran flüchtig eine Namenserklärung anzuknüpfen; die Erzählung von der Tötung des Cacus durch Hercules (9) gibt Anlass, über das Forum boarium, über die Ara maxima, über die Ausschliessung der Frauen von des Heros Gottesdienst Kunde zu erteilen; endlich in dem vierten Gedicht (10) handelt er über das Heiligtum des Jupiter Feretrius und über die von Romulus, A. Cornelius Cossus (437 v. Chr.) und M. Marcellus (222 v. Chr.) den feindlichen Feldherrn im Zweikampf abgenommenen Rüstungen (spolia opima), welche dort aufbewahrt wurden. Es liegt ein eigentümlicher Zauber in diesen Gedichten, und wir beklagen es sehr, dass er uns nicht mehrere dieser Art gespendet. Unter den erotischen Elegien erregen unser ganzes Interesse die beiden Cynthialieder (7; 8). Seit sich der Dichter von der Geliebten getrennt, ist sie von hinnen gegangen und ruht jetzt im Grabe auf ihrer Villa in Tibur. Wie das verglimmende Abendrot leuchtet sie nochmals in sein Leben hinein. Nicht genug, dass er ihr Erscheinen an seinem Ruhelager in ergreifender Weise darstellt, bringt er noch ein heiteres, pikantes Abenteuer, das er mit ihr gehabt, zu unserer Kunde. Es ist, als ob ihn die alte Liebe nicht loslassen könnte. Hatte Properz schon durch diese Gegenüberstellung von grausamem Tod und frisch pulsierendem Leben mit Absicht einen Kontrast geschaffen, so wendet er noch ein neues Kunstmittel im zweiten Gedicht an. Er knüpft jenes Liebesabenteuer an ein Fest in Lanuvium an, so dass in dieser Elegie sich der Charakter des ganzen Buchs, Vereinigung des Patriotischen und Erotischen, wiederspiegelt.[2])

[1]) Buecheler, Ind. lect. Bonn 1878/79, p. 13.

[2]) Sonach ist es unmöglich, das Gedicht in eine frühere Zeit zu verlegen, da der

Ausser den Cynthialiedern spricht uns sehr an der Brief, den Arethusa an ihren im parthischen Feldlager weilenden Gatten schrieb, ein schönes Denkmal echter, zarter Frauenliebe (3). Dagegen stösst uns eine Lena, die als gemeine Lehrmeisterin eines Mädchens auftritt (5), in hohem Grade ab. Das Buch schliesst mit der berühmten Elegie, welche man etwas übertreibend die Königin der Elegien nannte,[1]) mit dem Trauerlied auf die Cornelia, Gattin des Paulus. Sie spricht selbst aus dem Grabe und bittet den Gatten, vom Jammern abzulassen, da der Tod ja unerbittlich sei. Der beste Trost, den sie spenden kann, ist ihr schuldloses Leben, das ihr ein Recht auf ein gutes Los in der Unterwelt gibt. Ruhig kann sie daher ihre letzten Mahnungen an die Hinterbliebenen richten.

Das ist in Kürze der Inhalt des letzten Buchs, das überall die Meisterhand des Dichters zeigt. Es ist unbegreiflich, wie man annehmen konnte, dass dieses Buch, das im ganzen Aufbau wie im einzelnen kunstvoll ist, nicht von dem Verfasser selbst herausgegeben sei. Die chronologischen Indicien führen in das J. 16 v. Chr., in dem die Trauerelegie abgefasst wurde (Vs. 66), vielleicht noch in das J. 15 v. Chr.,[2]) auf das das 6. Gedicht hindeutet. Darüber hinaus gewahren wir keine Spuren. Ein früher Tod scheint dem Sänger die Harfe aus den Händen genommen zu haben.

Zeugnis über die römischen Elegien des Properz. Im Carmen ad Pisonem (Bährens, Poet. lat. min. 1 p. 225) heisst es Vs. 239:

Maecenas alta tonantis
eruit et populis ostendit nomina Graiis,
carmina Romanis etiam resonantia chordis.

Diese Worte bedeuten nach Buecheler, Rhein. Mus. 36 (1881) p. 337: „alta Tonantis nomina, id est Jovis tutelae Augusti atque imperii Romani, antiqua haec nomina Romana fieri iussit etiam Romanis fidibus resonantia carmina ostenditque Graecis qui cognoscerent et quantumvis suae gentis gloria inflati agnoscerent .... Itaque si recte hunc locum explanavi, fama erat Romae imperante Claudio pervolgata, Maecenatis iussu impulsuque de antiquitatibus rerum divinarum romanis Propertium talia carmina instituisse qualibus Callimachus graecas celebraverat. Eamque famam cur damnemus aut contemnamus non video, inveniemus fortasse quod confirmet. Simylus ille qui Tarpeiae fabulam elegiacis versibus graecis tractavit (Plutarchus Romuli 17), nescitur quis fuerit et cuius aetatis, potuit vitae annis ac ratione studiorum Maecenatem proxime attingere.“ Vgl. oben § 277. Ueber die Anregung durch Maecenas vgl. auch Reisch, Wien. Stud. 9 (1887) p. 136.

Litteratur. Dass das letzte Buch nicht vom Dichter herausgegeben sei, wurde mit Unrecht von Lachmann behauptet (Ausg. 1816 p. 329), auf dessen Seite sich u. a. Reisch l. c. p. 148 gestellt. Siehe dagegen C. Brandt, Quaest. Propertianae, Berl. 1880, p. 35; Otto, Hermes 20 (1885) p. 572. Eine allzu gekünstelte Gruppierung der Gedichte des 4. Buchs durch Buecheler teilt uns A. Marx in seiner Dissertation De Propertii vita etc. p. 70 mit. Den ungeheuerlichen Gedanken Heimreichs (Symb. philol. Bonn. p. 674) und Caruttis (Propertii Cynthia cum libro quarto elegiarum qui Prop. nomine fertur, Haag 1869, p. XXXIV; vgl. denselben, Memorie della accad. delle scienze di Torino, Ser. 2, T. 26 (1871) p. 23), dass das 5. Buch mit Ausnahme der letzten Elegie unecht sei, fand Kirchner (De Propertii libro V, Rostocker Diss. 1882) der Widerlegung wert; vgl. auch denselben in der Festschr. für W. Crecelius, Elberfeld 1881, p. 62; Voigt, De quarto (5 L.) Prop. libro, Helsingfors 1872; Scharf, Quaest. Propertianae, Halle 1881, c. 4: De libri V elegiarum compositione, p. 73. Ueber die Quellen der ätiologischen Elegien verbreitet sich Türk, De Propertii carm. quae pertinent ad antiquitatem romanam auctoribus, Haller Diss. 1885, aber ohne nennenswerte Ergebnisse zu erzielen; vgl. noch Agahd, Varronis antiqu. rer. divin. lib. I, XIV, XV, XVI (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 24 (1898) p. 135).

Dichter noch nicht den Plan, ätiologische Elegien zu schreiben, gefasst hatte.

[1]) Ueber dieselbe vgl. E. Hübner, Comment. in honorem Th. Mommseni, Berl. 1877, p. 98; Hermes 13 (1878) p. 423. Sonderausg.: Hofmann-Peerlkamp, Amsterdam 1865 von Boot; vgl. dazu L. Müller, Fleckeis. Jahrb. 91 (1865) p. 777.

[2]) Kirchner, De Propertii libro V p. 26.

289. Charakteristik des Properz. Zu Callimachus[1]) und Philetas[2]) blickte Properz als seinen Meistern empor. Ihre Manen fleht er an, um Einlass in das Heiligtum ihrer Poesie zu erhalten.[3]) Mit ihrem Lied will das seinige den Wettstreit bestehen.[4]) Ihren Ruhm zu teilen ist ihm genug:[5])

Mir genügt es, wenn ich mit Callimachus Lesern gefalle,
Wenn mir das Dichten so glückt, wie dir o Dichter von Cos.

Mit ihnen teilt er die Abneigung gegen das grosse nationale Epos, mit ihnen will er seine Kunst auf die Liebeselegie beschränken; ihnen entnimmt er die ganze Topik des Liebeslebens, das Ausmalen der Schönheiten der Geliebten, die Versicherungen ewiger Treue, die Schilderungen von dem Treiben Amors, von seinen Verfolgungen mit den Pfeilen, von dem harten Joch, das er den Liebenden auferlegt, die Verwünschungen des jetzigen der Liebe so feindseligen Zeitalters und die Sehnsucht nach dem goldenen; ihnen entnimmt er die gelehrten Zuthaten, durch welche die Empfindungen beleuchtet werden. Diesen zuletzt genannten Anschluss an seine alexandrinischen Vorbilder mag man beklagen; denn diese mythologischen Illustrationen, welche, in der Regel in wenige Distichen eingeschlossen, die Sache mehr andeuten als ausführen und durch die häufige Anwendung des Patronymikons verhüllen, haben über den Dichter einen Schleier geworfen, welcher ihn von der grossen Masse der Leser entfernt hält. Mag aber der Römer den Griechen noch so viel verdanken, so ist er doch keineswegs als blosser Nachtreter anzusehen. Für seine Selbständigkeit zeugen laut die römischen Elegien, in denen ihm die Alexandriner die Form, nicht aber den Inhalt darbieten konnten; und fast alle diese Stücke sind Meisterwerke. Aber auch in den Liebesliedern setzt er — und das ist das Entscheidende — überall echte, warme Empfindung und eine mächtige Phantasie ein. Es ist erstaunlich, wie seine Poesie alle Affekte der Seele durchläuft, und stets finden wir sein Gemüt von der jeweiligen Situation aufs tiefste ergriffen. Diese tiefe Ergriffenheit gestattet ihm nicht, wie Tibull in träumerischer Weise den Gedanken von einer gegebenen Empfindung auf- und abwogen zu lassen, sie gestattet ihm noch weniger, das Empfindungsleben in ein Tändeln und ein Spiel aufzulösen, wie dies Ovid gethan hat. Stets ist es die volle Glut, die volle Leidenschaft seines Innern, welche seine dichterischen Gestalten erleuchten und erwärmen. Und der Leser wird um so stärker von diesem Pathos ergriffen, je mehr er sich in die tiefe Gefühlswelt des Dichters

---

[1]) Susemihl, Gesch. der griech. Litt. in der Alexandrinerzeit, 1 (Leipz. 1891) p. 347.

[2]) Susemihl l. c. p. 174. Ueber 3, 34, 31 L. = 2, 34, 31 C. vgl. Sakolowski, Fleckeis. Jahrb. 149 (1894) p. 636; Reitzenstein, Hermes 31 (1896) p. 196; Maass, ebenda p. 432.

[3]) 4, 1, 1, L. = 3, 1, 1 C.
Callimachi manes et Coi sacra Philetae,
in vestrum, quaeso, me sinite ire nemus.

[4]) 5, 6, 3, L. = 4, 6, 3 C.
ara Philetaeis certet Romana corymbis
et Cyrenaeas urna ministret aquas.

[5]) 4, 9, 43 L. = 3, 9, 43, C.
inter Callimachi sat erit placuisse libellos
et cecinisse modis, Coe poeta, tuis.

versenkt. Dem flüchtigen, nach kurzatmigem Vergnügen Haschenden bleibt dieser merkwürdige Römer ein mit Siegeln verschlossenes Buch; dem aber, der in die tiefen Schachte eines echt poetischen Gemüts hinabzusteigen wagt, wird Properz trotz des Gestrüppes, das er um seine Schöpfungen gelegt, eine Quelle des erhabensten und dauerndsten Genusses sein.

Urteile über Properz im Altertum. Ovid. ars am. 3, 333 *et teneri* (vgl. jedoch Rothstein, Einl. zur Ausg. p. XLII) *possis carmen legisse Properti*; trist. 5, 1, 17 *aptior huic Gallus blandique Propertius oris*; auch trist. 2, 465 spricht der Dichter von dem *blandus Propertius*; Martial. 8, 73, 5 *Cynthia te vatem fecit, lascive Properti*; Quintil. 10, 1, 93 *cuius (elegiae) mihi tersus atque elegans maxime videtur auctor Tibullus. Sunt qui Propertium malint.*

Zur Charakteristik des Properz. Fr. Jacob, Properz, Lübeck 1847; M. Haupt, Opusc. 3 (Leipz. 1876) p. 205 Anm. wird eine Charakteristik des Dichters aus einer Vorlesung über denselben mitgeteilt; vgl. auch Belger, M. Haupt als akad. Lehrer, Berl. 1879, p. 249; Otto, De fabulis Propertianis, I, Berl. 1880; II, Grossglogau 1886; in der ersten Schrift werden allgemeine Gesichtspunkte über die properzische Dichtung gegeben; Mallet, Quaest. Propertianae, Gött. 1882, eine von Dilthey angeregte Dissertation, in der sich vortreffliche Winke über Properz und die alexandrinische Elegie überhaupt finden; Buecheler (Deutsche Revue 8. Jahrg. 3. Bd. (1883) p. 187) zeichnet ein lebensfrisches Bild der properzischen Dichtung; Scharf, Quaest. Propertianae, Halle 1881, c. 1 p. 6: De poesis Propertianae ratione et consilio; c. 2 p. 11: Discrimina, quae intercedunt inter singulos elegiarum libros; c. 3 p. 45: Causae, a quibus repetendae sunt singulorum librorum inter se discrimina; Plessis, Études critiques sur Properce et ses élégies, Paris 1886, p. 281; Sellar, The roman poets of the Augustan age, Horace and the elegiac poets, Oxford 1892, p. 293: The art and genius of Propertius; Bonafous, De Prop. amoribus et poesi capita septem, Paris 1894; Maass, Untersuchungen zu Prop. und seinen griech. Vorbildern (Hermes 31 (1896) p. 375); Ribbeck, Gesch. der röm. Dicht. 2 p. 214; vgl. auch noch die Einl. in den Ausg. von Postgate, London 1881; Rothstein, Berl. 1898, p. XXV; p. XLVII gibt derselbe eine Vergleichung des Tibull und Properz.

Verhältnis des Properz zu seinen römischen Vorgängern. Am schwierigsten ist das Verhältnis des Tibull und Properz zu bestimmen; es kommt alles auf die Chronologie der einzelnen Bücher beider Dichter an; so viel darf als feststehend angesehen werden, dass das Cynthiabuch des Properz früher erschienen als das erste Buch des Tibull; über das Verhältnis der beiden Dichter vgl. A. Zingerle, Ovidius und sein Verhältnis zu den Vorgängern und gleichzeit. röm. Dichtern, 1. H., Innsbruck 1869, p. 55, 98, 101, 103, 132 u. ö.; Kleine philol. Abh. 2. H., Innsbruck 1877, p. 84; Kuttner, De Prop. elocutione quaest., Halle 1878, p. 72; Widder, De Tibulli cod. fide atque auctoritate, Lahr 1884, p. 35; A. Marx, De Prop. vita et librorum ordine temporibusque, Leipz. 1884, p. 41; Reisch, Wien. Stud. 9 (1887) p. 120; Olsen, Properz und Tibull (Comment. Gryphiswald., Berl. 1887, p. 27), vgl. gegen ihn Ullrich, Studia Tibulliana, Berl. 1889, p. 27 Anm. 3; vgl. auch Wilhelm, Fleckeis. Jahrb. 153 (1896) p. 492; Belling, Unters. der Elegien des Tibull mit Beitr. zu Properz, Horaz, Lygdamus, Ovid, Berl. 1897, p. 317 f.; 356 f.; 369 u. s. w.; Leo, Gött. gel. Anz. 1898 p. 723. Ueber das Verhältnis des Properz zu Catull vgl. Magnus, Zu Catullus und Propertius (Fleckeis. Jahrb. 115 (1877) p. 418); über das Verhältnis des Properz zu Horaz vgl. Reisch l. c. p. 120; Belling l. c. p. 315, 334, 336, 348, 369; über Vergil und Properz vgl. Reisch l. c. p. 121: „Es ist bezeichnend, dass Reminiscenzen an Vergils Dichtungen im ersten Buche gänzlich zu fehlen scheinen. Erst nachdem er bei Maecenas die persönliche Bekanntschaft des Epikers gemacht hatte, scheint er auch mit den Werken desselben genauer vertraut geworden zu sein.“ Anklänge des Properz an Vergil stellt Reisch l. c. (vgl. auch p. 139) zusammen; über die Erwähnung der Aeneis bei Properz vgl. 3, 34, 63 L. = 2, 34, 63 C. und oben § 230. Das Verhältnis von Properz und Vergil untersucht auch Rothstein, Hermes 24 (1889) p. 1. Zu bemerken ist noch, dass Properz weder Tibull noch Horaz nennt, auch das Umgekehrte geschieht nicht; Horaz scheint aber mit epist. 2, 2, 91 f. Properz im Auge zu haben; vgl. Kiessling z. St.

Zur Komposition. K. Müllenhoff, Ueber den Bau der Elegien des Prop. (Allgem. Monatsschr. für Wissensch. und Litt. 1854 p. 186); Hermes 13 (1878) p. 423 erkennt aber Müllenhoff an, dass die Zahlensymmetrie bei Properz nicht durchführbar ist; Prien, Die Symmetrie und Responsion der röm. Elegie, Lübeck 1867, p. 36; Drenckhahn, Die strophische Komposition im dritten Buche des Prop. (Zeitschr. für das Gymnasialw. 22 (1868) p. 177 und 257); Die stroph. Komp. im vierten B. des Prop., Stendal 1868. Ueber die Sprache vgl. Rothstein, Einl. zur Ausg. p. XLII; zum Wortschatz vgl. Kuttner, De Propertii elocutione quaestiones, Halle 1878.

Zur Metrik. Eschenburg, Observationes crit. in Propertium, Bonn 1865, p. 1; Lütjohann, Comment. Propertianae, Kiel 1869, p. 96; Th. Birt, Ad hist. hex. lat., Bonn 1877, p. 26; L. Müller, Ausg. p. XLVII; Postgate, Select. eleg. ed., London 1881, p. CXXVI; Rothstein, Einl. zur Ausg. p. XXXIX.

Ueberlieferung. Eine Geschichte der Versuche, die handschriftliche Grundlage des Properz festzustellen, gibt Housman, The manuscripts of Propertius (Journ. of Philol. 21 (1893) p. 103). Die methodische Sichtung der Handschriften begann mit Lachmann; er war es, der zuerst aus der Masse der Codices zwei als treue und verlässige Zeugen heraushob, den Neapolitanus (jetzt in Wolffenbüttel Gud. 224) N und den Groninganus s. XV und dem letzteren den Vorrang einräumte. Die weiteren Untersuchungen in der Frage knüpften an den Groninganus an. Seinen Prinzipat bestritten H. Keil (Observationes crit. in Propert., Bonn 1843, p. 11) und M. Haupt (Opusc. 2 (Leipz. 1876) p. 52 und 101). Viel weiter ging Heimreich (Quaest. Propertianae, Bonn 1863, p. 21), der ganz auf dessen Beseitigung hinarbeitete und den Neapolitanus als alleinigen Führer anerkannt wissen wollte. Zum Schutz des verurteilten Codex erhoben ihre Stimme Lütjohann, Commentationes Propert., Kiel 1869, p. 1; Heidenreich im 7. Kapitel seiner Quaest. Propertianae, Leipz. Diss. 1875, p. 37, während Grumme (De codicibus Propert., Groningano et Neapolitano, Quaestio crit., Aurich 1868) auf Heimreichs Seite trat. Trotz der Verteidigungsversuche war es um das Ansehen dieser Handschrift geschehen. Man ging nun auch daran, den Neapolitanus zu beseitigen. Dieser Aufgabe unterzog sich Bährens, der die Properzkritik auf zwei Handschriftenfamilien basierte, deren eine aus dem Vossianus 38 s. XIV A und dem Laurentianus 36, 49 s. XV F, deren andere aus dem Ottobonianus-Vaticanus 1514 s. XIV/XV und dem Daventriensis 1792 s. XV D besteht. Allein auch diese Ansicht über den Neapolitanus kam zum Fall, der Handschrift nahmen sich an: Fr. Leo, Vindiciae Propert. (Rhein. Mus. 35 (1880) p. 431); C. Brandt (Quaest. Propertianae, Berl. 1880, p. 14; Palmer, Propertiana: Bährens and the Codex Neapolitanus (Hermathena 7 (1881) p. 40); Solbisky (De codicibus Propert., Jena 1882 = Diss. Jen. 1882, 2 p. 139), der zu dem Resultat gelangte, dass die von Bährens als erste Familie konstituierten Handschriften wertlos seien, dass als die beste Properzhandschrift der Neapolitanus betrachtet werden müsse und dass neben ihm die Handschriften, welche die zweite Familie bei Bährens bilden, Bedeutung beanspruchen können; eine eingehende Widerlegung der Solbisky'schen Beseitigung einer Handschriftengruppe liefert Housman l. c. p. 196. Gegen Bährens nahm auch Stellung Rossberg, Zur Kritik des Prop. (Fleckeis. Jahrb. 127 (1883) p. 65). Der Grund des schwankenden Urteils über N lag darin, dass man über sein Alter sich nicht recht einigen konnte; die Angaben variieren zwischen s. XII und XV; nach Dziatzkos (Die Beischriften des Wolfenbütteler Propertiuscodex Gud. 224, Fleckeis. Jahrb. 153 (1896) p. 63) sachkundigem Urteil gehört N dem Anfang des 13. Jahrh., vielleicht sogar dem 12. Jahrh. an; ein Facsimile von 6 Seiten gibt Plessis, Études crit. sur Prop., Paris 1884; über die „zahlreichen von erster Hand und anscheinend gleichzeitig je rechts am Ende der eingedrückten Linien, ganz regelmässig untereinander, vielen einzelnen Versen beigesetzten lateinische Buchstaben" handelt Dziatzko (l. c. p. 63) und sieht darin einen Hinweis auf den Inhalt der einzelnen Verse; über die Geschichte des Codex vgl. Nolhac, La bibliothèque de Fulvio Orsini, Paris 1887, p. 233. Dass N für Properz unsere beste Textesquelle ist, darüber ist die Kritik jetzt einig; der Codex erhält seinen Wert besonders dadurch, dass er frei ist von den Interpolationen der Humanistenzeit; vgl. Dziatzko l. c. p. 70. Hat also Bährens in der Schätzung dieses Codex geirrt, so hat er dagegen noch zwei Texteszeugen, nämlich einerseits AF, andererseits DV, richtig erkannt. Auch die umfassende Untersuchung, die Hosius, Die Handschriften des Properz (Rhein. Mus. 46 (1891) p. 577) über eine grosse Anzahl italienischer Properzhandschriften anstellte, bestätigt die Richtigkeit der von Bährens ausgehobenen Repräsentanten; nur wünscht Hosius statt A, der nur bis 2, 1, 63 reicht, den Neapolitanus 268 eingesetzt. Ueber die auf handschriftliche Ueberlieferung zurückgehende zweite Hand von V vgl. H. Schenkl, Wien. Stud. 3 (1881) p. 160 und Hosius l. c. p. 582. Die Ueberlieferungsgeschichte des Properz charakterisiert Leo (Gött. gel. Anz. 1898 p. 729) also: „Dass sämtliche Handschriften aus einem mittelalterlichen Archetypus stammen, lehren die gemeinsamen Corruptelen; dass dieser nicht älter war als die Zeit Karls des Grossen, lehrt die Uebereinstimmung in falschen Worttrennungen. Die Handschrift, aus der N hervorgegangen ist, hat sich früh von der Urhandschrift abgezweigt; der Archetypus von A F D V zeigt stärkere Corruptel und durchgehende Interpolation, die Vorlagen von A F und D V humanistische, aber auch, besonders A F, unter dem Niveau des gebildeten Humanisten stehende Interpolation. Jeder dieser drei Zeugen kann authentische Ueberlieferung bieten, denn die Urhandschrift hatte Varianten." Ueber den Archetypus handeln auch Rossberg, Lucubrationes Propertianae, Stade 1877, p. 3; C. Weber, De auctoritate codicum Propertianorum, Quaestio critica, Hagen 1887. — Postgate, On certain manuscripts of Propertius with a facsimile (Transact. of the Cambridge philol. society

4 (1894) pars 1); besonders über den cod. Holkhamicus 333; gegen ihn Housman, The manuscripts of Prop. (Class. Rev. 9 (1895) p. 19) und wiederum dagegen Postgate, On the manuscripts of Prop. (ebenda p. 178). Housman (Journ. of Philol. 22 (1894) p. 125) spricht seine Anschauung über die Properzkritik mit den Worten aus: „the seven authorities N A F D V f v (die Korrektoren von F und V) are independent witnesses and must all be employed if we would reconstruct the Propertian archetype."

Ausg. Von den älteren verzeichnen wir: Scaliger, mit Catull, Tibull, Paris 1577; Passeratius, mit Catull, Tibull, ausführlichem Commentar und Index, Paris 1608; Broukhusius, mit einem Index sämtlicher Worte, Amsterdam² 1727 von Vlamingius; Vulpi, Padua 1755; P. Burmann, nach dessen Tod vollendet von L. van Santer, Utrecht 1780. Eine neue Periode der Texteskritik begründet C. Lachmann, Leipz. 1816 (neben Lucretius die einzige Ausg., welcher er einen Commentar beigefügt); Textausg. Berl. 1829; Fr. Jacob, Leipz. 1827; Hertzberg, 3 Bde., Halle 1843—45 (von M. Haupt vielfach bekämpft; vgl. auch H. Keil, Zeitschr. für Altertumswissensch. 1845 p. 519); Bährens, Leipz. 1880 (wie alle Ausg. dieses Gelehrten durch willkürliche Kritik entstellt); Palmer, London 1880, enthält p. 139 eine Kollation des wieder aufgefundenen Cuiacianus; Select elegies ed. with introd., notes and appendices, by Postgate, London 1881; vollständige Ausg., London 1894; Rothstein, mit deutschem Commentar, Berl. 1898; vgl. dazu die einschneidende, die Aufgabe des Properzherausgebers skizzierende Recension Fr. Leos, Gött. gel. Anz. 1898, p. 722; ferner die Recension von Birt, Berl. philol. Wochenschr. 1898 Sp. 1254 und 1285. Ferner Textausg. von H. Keil, Leipz. 1850; in den Ausg. der römischen Elegiker von Haupt, Leipz.⁵ 1885 von Vahlen; von L. Mueller, Leipz. 1870.

Uebers. von Knebel, Leipz. 1798; neue Ausg. Leipz. 1882; Strombeck, Braunschweig² 1822; J. H. Voss, Braunschweig 1830; Hertzberg, Stuttg. 1838; vgl. auch denselben in Ausgew. Gedichte der röm. Elegiker übers. (Metzler'sche Samml., Stuttg. 1855); Fr. Jacob, nach dessen Tode hsg. und vollendet von W. Binder, Stuttg.² 1868. Einzelne Uebersetzungsproben stehen bei Ermatinger und Hunziker, Antike Lyrik in modernem Gewande, Frauenfeld 1898.

Zur Erläuterung. Fr. Jacob, Beiträge zum Verständnis des Properz (Philol. 2 (1847) p. 446; 3 (1848) p. 552); Belger, M. Haupt als akad. Lehrer, Berl. 1879, p. 250: Erklärung von 1, 3; Dietrich, Quaest. Tibullianae et Propertianae, Marb. 1873, über 2, 6; 2, 8; 3, 11 L. = 2, 11 C.; Heimreich, Novae quaest. Propertianae (Symbola philol. Bonn. in hon. Ritschelii collecta (1867) p. 667); Lütjohann, Comment. Propertianae, Kiel 1869; Heydenreich, De Propertio laudis Vergilii praecone, Inseruntur quaedam cum de Ansere poeta tum de Vergilii et eclogis et vita (Comment. philol. semin. Lips. 1874, p. 3), über 3, 34 L. = 2, 34 C.; Quaest. Propertianae, Leipz. Diss. 1875, über 2, 6; 3, 18ᵇ L. = 2, 18ᵇ C.; 2, 1; 2, 4; 1, 8ᵇ; 3, 10 L. = 2, 10 C.; 5, 1, 33—56 L. = 4, 1, 33—56 C.; 1, 18, 21; 22; Krahner, Versuch einer Analyse der Elegie des Prop. 5, 1, 1—70 L. = 4, 1, 1—70 C. (Philol. 27 (1868) p. 58); Fr. Leo, Vindiciae Propertianae (Rhein. Mus. 35 (1880) p. 431); Knauth, Quaest. Propertianae, Halle 1878; Karl Weber, Quaest. Propertianae, Halle 1876, p. 12 über 3, 30 L. = 2, 30 C.; vgl. dazu auch Peiper, Quaest. Propertianae, Creuzb. 1879, p. 10; J. Vahlen, Ueber zwei Elegien (1, 8 und 2, 1) des Prop. (Sitzungsber. der preuss. Akad. 1882 p. 263 und 271); Ueber die Paetuselegie (4, 7 L. = 3, 7 C.) des Prop. (ebenda 1883 p. 69); Ind. lect. Berl. 1886/87 über 4, 11 L. = 3, 11 C.; A. Otto, Die Versumstellungen bei Properz, 1. T., Gross-Glogau 1884; Die Versumstellungen in den vier ersten Elegien des 5. L. = 4. C. Buches des Properz (Comment. philol. in honorem Reifferscheidii, Breslau 1884, p. 10); ergänzend hiezu Berl. philol. Wochenschr. 1885 Sp. 481; Neue Beiträge zur Kritik und Erklärung des Prop. (Hermes 23 (1888) p. 21); Zu Properz (Comment. Woelfflinianae, Leipz. 1891, p. 147); O. Ribbeck, Zur Erkl. und Krit. des Prop. (Rhein. Mus. 40 (1885) p. 481); Th. Birt, Zum ersten Buche des Prop. (Rhein. Mus. 38 (1883) p. 197); Fleischmann, Ad Propertium (Wien. Stud. 10 (1888) p. 150); Hetzel, Beiträge zur Erkl. des Prop., Dillenb. 1890; Plessis, Propertiana (Extrait du Bull. de la Fac. de Poitiers 1885); Propertiana (Revue de philol. 15 (1891) p. 41); Mulvany, Notes on some passages in Propertius (Class. Rev. 5 (1891) p. 433); Risberg, Emendationes et explicationes Propertianae, Upsala 1895; Francken, Propertiana (Mnemos. 23 (1895) p. 133 und 287); Reitzenstein, Properzstudien (Hermes 31 (1896) p. 185); Hoppe, Beiträge zur Erklärung des Properz, I Ueber zwei Namen aus der griech. Sage bei Prop. (Pantus; Oromedon); II Ueber zwei Interpolationen in den Properzhandschr. (3, 30, 19—22 L. = 2, 30, 19—22 C.; 5, 3, 11 L. = 4, 3, 11 C.) Satura Viadrina, Breslau 1896, p. 145; Postgate, Propertiana (Class. Rev. 1897 p. 405); Hoerschelmann, Fleckeis. Jahrb. 143 (1891) p. 583 über 5, 11, 15 L. = 4, 11, 15 C.; Birt, Die vaticanische Ariadne und die dritte Elegie des Prop. (Rhein. Mus. 50 (1895) p. 31); De Properti poetae testamento (Rhein. Mus. 51 (1896) p. 492) über 3, 13 L. = 2, 13 C.; Giri, Sul primo libro delle elegie di Properzio (Rassegna di antichità class. 1896 fasc. 1—2; 1898 fasc. 3), wichtig für 1, 1, das als frühestes Gedicht aufgefasst wird; Ellis,

Three geographical notes on Propertius (Class. Rev. 1895, p. 443); Hartman, Propertii elegia (1, 5) explanata et in integrum restituta (Sylloge comment., Leyden 1893, p. 23); Maass, De tribus Philetae carminibus, Marb. 1895, über 3, 34 L. = 2, 34 C.

290. Fortleben des Properz. Eine so tiefgehende Poesie wie die des Properz konnte nicht ohne nachhaltige Einwirkungen auf die römische Welt bleiben. Der Dichter fand viele Leser; besonders das Cynthiabuch erfreute sich des grössten Beifalls.[1]) Noch in den Zeiten des Martial wurde es gern als Geschenk gegeben; für ein solches Geschenk hat der epigrammatische Dichter folgende Etikette bestimmt:[2])

Cynthia, Jugendgedicht des Properz, des Meisters der Rede,
Erntete höchlichen Ruhm, spendete höchlichen auch.

Von der eifrigen Lektüre des Properz zeugen auch die Wände in Pompei, denn dort finden sich Verse aus unserem Dichter eingekritzt.[3]) Aber auch auf die Litteratur übte der Dichter einen grossen Einfluss aus. Der reizende Arethusabrief gab dem Ovid das Modell für seine Heroides,[4]) die ätiologischen Elegien regten in ihm den Gedanken der Fasti an. Das Trauerlied auf die Cornelia war eine nie auszuschöpfende Quelle für alle späteren Epicedien. Noch zu Zeiten des jüngeren Plinius bemühte sich Passennus Paulus,[5]) im Geiste des Properz, den er zu seinen Ahnen zählte, Elegien zu dichten, und nach dem allerdings nicht sehr gewichtigen Urteil des Plinius[6]) waren diese Nachahmungen so gelungen, dass man sie für properzisches Werk halten konnte. Späteren gedankenarmen Zeiten stand die properzische Poesie zu hoch; sie trat daher zurück und kam mehr und mehr in Vergessenheit. Bei den öden Grammatikern wird darum Properz verhältnismässig selten angeführt;[7]) in den düsteren Zeiten des Mittelalters war er verschollen.[8]) Erst Petrarca hat, wie so viele Autoren, vermutlich auch ihn aus dem Dunkel hervorgezogen; wir wissen, dass er im Besitz einer Properzhandschrift war und dass der florentinische Staatssekretär Coluccio Salutato im J. 1374 sich nach diesem Schatz sehnte.[9]) Den glänzendsten Triumph erntete der Römer in der neueren Zeit. Auf den grössten deutschen Dichter, auf Goethe, hat dessen Poesie einen tiefen Eindruck gemacht, ja in seinem Innern sogar eine Erschütterung hervorgerufen;[10]) in den römischen Elegien folgte er seinen Spuren, so dass er später seinen Gegnern zurufen konnte:

Also das wäre Verbrechen, dass einst Properz mich begeistert?

---

[1]) 3, 24, 1 L. = 2, 24, 1 C.

[2]) 14, 189 *Cynthia, facundi carmen iuvenale Properti, | accepit famam, nec minus ipsa dedit.*

[3]) 2, 5, 9; 5, 5, 47 L. = 4, 5, 47 C.; 4, 16, 13 L. = 3, 16, 13 C. Vgl. Anthol. lat. vol. 2, Carmina epigraphica ed. Buecheler, Leipz. 1897, p. 823; über die Nachahmungen des Properz in den carmina epigraphica vgl. Buecheler p. 916.

[4]) Vgl. jedoch Dilthey, Observ. in epist. heroid. Ovid. part. 1, Gött. 1884/85, p. 4.

[5]) Ueber ihn vgl. unten § 416.

[6]) epist. 6, 15, 1.

[7]) Die Stellen stehen unter dem Text in der Ausg. von Bährens.

[8]) Wir können vor der Humanistenzeit nur eine einzige nach Frankreich gehörige Handschrift nachweisen; vgl. Manitius, (Rhein. Mus. 47 (1892) Ergänzungsheft p. 31.

[9]) Ueber Nachwirkungen der Properzlektüre bei Petrarca vgl. A. Zingerle, Philol. Abh. 1 (Innsbruck 1871) p. 7; über den Einfluss des Properz auf andere Humanisten vgl. denselben, Beiträge zur Gesch. der Philol. 1 (Innsbruck 1880) Einl. p. XLVI.

[10]) Riemer, Mitteilungen über Goethe, 2, Berl. 1841, p. 646 teilt uns folgenden Ausspruch Goethes mit: „Properz Elegien in Knebels Uebersetzung zum grössten Teil wieder gelesen, haben eine Erschütterung in meiner Natur hervorgebracht, wie es Werke dieser Art zu thun pflegen, eine Lust etwas Aehnliches hervorzubringen" u. s. w.

Auch an der Übersetzung, die ein Genosse seines Kreises, Knebel, verfasste, hatte er seinen Anteil. Allein trotz dieser hohen Wertschätzung ist der modernen Welt der römische Dichter noch immer eine wenig gekannte Grösse. Was vor allem uns not thäte, wäre eine geschmackvolle Nachdichtung, wie sie in einzelnen Proben Buecheler gegeben. Eine Übersetzung, wie die von 1, 18, die mit den Worten beginnt:

Oed ist der Ort und höret stumm die Klage,
Dem Wehn des Wests gehört der weite Wald.
Hier darf ich ungestraft mein Leid verkünden,
Verschwiegen bleibt doch wohl und treu der Fels

lässt auch bei dem Uneingeweihten das Gefühl süsser Poesie zurück.

Properz und Ovid. Ovid. trist. 4, 10, 45 *saepe suos solitus recitare Propertius ignes, | iure sodalicio qui mihi iunctus erat.* Ueber Nachwirkungen des Properz bei Ovid vergleiche A. Zingerle, Ovidius und sein Verhältnis zu den Vorgängern und gleichzeit. röm. Dichtern, 1. H., Innsbruck 1869, p. 109; Washietl, De similitudinibus imaginibusque Ovidianis, Wien 1883, p. 160.

11. P. Ovidius Naso.

291. Biographisches. In der augustischen Zeit kommt die Sitte auf, dass sich Dichter durch ein biographisches Schlussgedicht dem Leser vorstellen.[1]) Dieser Sitte verdanken wir die poetische Autobiographie Ovids am Ende des 4. Buchs der Tristia. Ovid gibt uns hier alles Wesentliche über sein Leben; es lassen sich dem Bilde nur wenige Züge hinzufügen. Ovid wurde am 20. März des Jahres 43 in Sulmo im Paelignerland geboren. Seine Familie gehörte dem Ritterstande an. Der Sitte der Zeit entsprechend machte er die rhetorische Bildungsschule durch; er wurde Zuhörer des berühmten Arellius Fuscus, auch die Deklamationen des Porcius Latro machten auf ihn grossen Eindruck, ja denselben wollten Kenner noch in seinen Gedichten wahrnehmen. Bei den rhetorischen Übungen trat schon seine geistige Richtung zu Tage. Der Erörterung eines fingierten Rechtsfalls, der controversia, ging er möglichst aus dem Weg, es störte ihn die Beweisführung und die dadurch notwendig gewordene strenge Ordnung der Gedanken; seine Stärke lag in der suasoria, wo allgemeine Gesichtspunkte vorherrschend waren und der Verfasser seiner Phantasie die Zügel schiessen lassen konnte. Noch mehr zog ihn die Dichtkunst an; ihre Pflege kostete ihm keinen Schweiss; die Verse flossen ihm nur so zu, ja selbst wenn er in Prosa schreiben wollte, wuchsen ihm unversehens unter der Hand Verse heraus, so dass er von sich sagen konnte:[2])

Was ich zu sagen begann, alles geriet mir zum Vers.

Den Abschluss seiner Ausbildung gab eine Reise nach Athen; vielleicht reihte sich daran auch die Reise nach Asien und Sicilien, die er mit Macer machte.[3]) Dem Wunsche seines Vaters folgend, betrat er die amtliche Laufbahn, doch kam er nicht über subalterne Stellen hinaus. Er mochte bald erkannt haben, dass ihm für die Judikatur nicht weniger als alles fehle, und gab sie daher auf. Seine Augen waren nach dem dichterischen Lorbeer gerichtet; in den Kreisen der Dichter Aemilius Macer,[4])

[1]) Vgl. Leo, Nachr. der Gött. Gesellsch. der Wissensch. 1898 p. 470.

[2]) trist. 4, 10, 26 *et quod temptabam dicere, versus erat.*

[3]) epist. ex Ponto 2, 10, 21; trist. 1, 2, 77; vgl. unten § 319, 1.

[4]) Vgl. oben § 268.

Properz,[1] Ponticus,[2] Bassus[3] und anderer[4] verweilte er lieber als an den Gerichtsstätten. Seine Arbeiten fanden den Beifall der Genossen, die jüngeren ahnten schon in ihm das aufgehende Gestirn. Im grösseren Publikum wurde die Aufmerksamkeit auf den Dichter durch die Corinnalieder gelenkt. Von nun an bewegte er sich auf aufsteigender Ruhmesbahn; seine Liebeskunst musste durch die sprudelnde Genialität des Meisters Bewunderung erwecken; seine Metamorphosen gaben der römischen Litteratur das schönste Werk der erzählenden Poesie. Angesichts seiner Dichtungen durfte sich Ovid laut sagen, dass der Dichterkranz stets sein Haupt beschatten werde. Auch in seinem schwankenden Familienleben stellte sich endlich noch das Glück ein; nachdem zwei Ehen zusammengebrochen waren, scheint sich endlich eine dritte, in der er sich mit einer Römerin aus dem Hause der Fabier verband,[5] auf wahrer und dauernder Zuneigung aufgebaut zu haben.[6] So war der Dichter in die fünziger Lebensjahre eingetreten, da traf ihn (8 n. Chr.) ein Schlag, von dem er sich nicht mehr erholen sollte. Er befand sich gerade mit seinem Freunde Maximus Cotta in Elba, als er die Nachricht von dem drohenden Unglück erhielt.[7] Das Ärgste geschah; Augustus sprach über ihn die Verbannung nach Tomis[8] aus. Zwar wurde ihm Bürgerrecht und Vermögen belassen, allein was wollte dies bedeuten gegen Rom? Über die Ursachen seiner Strafe spricht er sich in seinen Gedichten zwar oft aus, aber stets in dunkler, unbestimmter Weise. Die genaue Betrachtung aller dieser Stellen begründet aber in hohem Grade die Wahrscheinlichkeit der Vermutung, dass Ovid in das unsittliche Treiben der Enkelin des Augustus, Julia, die in demselben Jahre wie er verbannt wurde, mitverwickelt war. Auch in Tomis verliess die Muse den Dichter nicht; allein seine Lieder schlagen nur einen Ton an, den der Klage über sein trauriges Los. Seine Rückberufung oder wenigstens seine Versetzung an einen freundlicheren Ort zu erlangen, ist der einzige Gedanke, der diese Trauergedichte durchzieht. Und schon schienen sie wirklich Augustus umgestimmt zu haben, da starb (14 n. Chr.) der Kaiser und mit ihm sanken die Hoffnungen des armen Verbannten ins Grab. In Tiberius' kaltem Herzen fanden die aus Tomis kommenden Rufe keinen Widerhall. Ovid sah sein geliebtes Rom nicht mehr und starb in der Verbannung, wahrscheinlich im J. 18 n. Chr.

Quellen der Biographie Ovids. Es sind in späten Handschriften Vitae des Ovid erhalten (aus einem Incunabelndruck fügt eine hinzu Jahnke, Rhein. Mus. 47 (1892) p. 460); allein dieselben sind für uns wertlos. Die Hauptquelle für die Biographie Ovids sind seine Gedichte.

Litteratur. Masson, Ovidii Nasonis vita ordine chronologico sic delineata, ut poetae fata et opera veris assignentur annis, notisque philol. et hist. illustrentur, Amsterdam 1708;

---

1) trist. 4, 10, 45.

2) trist. 4, 10, 47; vgl. unten § 319.

3) trist. 4, 10, 47; vgl. unten § 319.

4) M. Koch, Prosopographiae Ovidianae elementa, Breslau 1865; Hennig, De Ovidii poetae sodalibus, Breslau 1883.

5) epist. ex Ponto 1, 2, 137. Ueber eine leibliche Tochter berichtet Ovid trist. 4, 10, 75; vgl. Loers, De Ovidii filia (Rhein. Mus. 1 (1833) p. 125); Σακελλαρόπουλος, Ἡ κόρη τοῦ Ὀβιδίου (Ἀττικὸν ἡμερολόγιον 1879 p. 14).

6) trist. 4, 10, 69.

7) epist. ex Ponto 2, 3, 83.

8) Wohl identisch mit dem heutigen Küstendje; vgl. S. Reinach, Chronique d'Orient (Revue archéologique 5 (1887) p. 71); Die antiken Münzen Nordgriechenl. hsg. von der preuss. Akad. der Wissensch., Bd. 1 Dacien und Mösien, 1. Halbbd. von B. Pick, Berl. 1899, p. 65 ff.

auch abgedruckt in verschiedenen Ausg. z. B. in Lemaire vol. 8. E. v. Leutsch in Ersch und Grubers Allgem. Encykl. 3, 8 (1836) p. 39; Nageotte, Ovide, sa vie, ses oeuvres, Dijon 1872; Kruse, De Ov. vita et operibus, Stralsund 1856.

Die amtliche Laufbahn Ovids. Er bekleidete das Vigintivirat, und zwar war er triumvir, wahrscheinlich capitalis, wie hervorgeht aus trist. 4, 10, 33 *cepimus et tenerae primos aetatis honores,* | *deque viris quondam pars tribus una fui.* Wenn es nun fast. 4, 384 von Ovid heisst: *inter bis quinos usus honore viros,* so müsste man nach diesen Worten schliessen, dass er auch decemvir stlitibus iudicandis war, welches Kollegium ebenfalls zum Vigintivirat gehörte. Allein da die zweimalige Bekleidung des Vigintivirats staatsrechtlich anstössig erscheint, hat man das Decemvirat Ovids in Zweifel gezogen. Mommsen (Röm. Staatsrecht 1 (Leipz.[3] 1887) p. 475 Anm. 3) meint, die besagten Worte liessen auch die Auffassung zu, dass sich Ovid damit nur als Kollegen der Decemviri im Vigintivirat bezeichne; allein dies ist wenig wahrscheinlich; viel wahrscheinlicher ist dagegen, dass, wie Mommsen l. c. und Nipperdey (Opusc., Berl. 1877, p. 485) vermuteten, statt *bis quinos* zu lesen sei *bis denos.* Auch Mitglied des Centumviralgerichts war er; vgl. trist. 2, 93 *nec male commissa est nobis fortuna reorum* | *lisque decem deciens inspicienda viris;* epist. ex Ponto 3, 5, 23. Als Einzelrichter rühmt er sich trist. 2, 95.

Das Jahr der Verbannung. Die Streitfrage ist, ob Ovid im J. 9 oder 8 n. Chr. verbannt wurde. Zur Entscheidung dienen folgende Stellen: epist. ex Ponto 4, 6, 5 heisst es: *In Scythia nobis quinquennis olympias acta est:* | *iam tempus lustri transit in alterius.* Das Gedicht, dem diese Verse angehören, setzt (vgl. Vs. 17) den erst kürzlich eingetretenen (*recens*) Tod des Augustus (19. Aug. 14 n. Chr.) voraus. Diese Nachricht wird kaum vor Oktober nach Tomis gelangt sein. Wenn er also im Oktober des J. 14 n. Chr. bereits 5 Jahre in Tomis war, so muss er Oktober 9 n. Chr. schon dort gewesen sein. Eine zweite Zeitangabe erhalten wir aus epist. ex Ponto 4, 13, 40, wo er bald nach dem Tod des Augustus schreibt *me iam nivali sexta relegatum bruma sub axe videt.* Zählen wir vom J. 14 zurück, so ist der erste Winter seines Aufenthaltes *„sub axe nivali“* 9/10. Es hängt nun alles davon ab, zu entscheiden, ob der erste in Tomis zugebrachte Winter 9/10 auch der erste seit der Verbannung Ovids war oder ob noch ein Winter auf die Reise fiel. Das letztere ist der Fall. Im Dezember des Verbannungsjahres befand sich Ovid auf seiner Reise nach Tomis noch im adriatischen Meer (trist. 1, 11, 3). Die Seereise war eine stürmische und langwierige (trist. 1, 4 und 5; 1, 11, 13; 3, 1, 12; 3, 1, 42). Aber es kamen noch zwei Fussreisen hinzu, einmal über den Isthmus von Corinth, dann die durch ganz Thracien nach Tomis. Auch muss er sich unterwegs an manchen Orten länger aufgehalten haben, denn er empfing Nachrichten von Rom (trist. 1, 6, 8; 1, 9, 39). Schon diese Momente ergeben die volle Unwahrscheinlichkeit, dass Ovid noch im Winter 9/10 in Tomis anlangte. Er müsste — eine neue Schwierigkeit — in diesem Fall mitten im Winter durch Thracien zu Fuss gereist sein. Vielleicht darf aber aus dem Wunsch trist. 1, 11, 44 geschlossen werden, dass schon der Frühling nahte, als er die thracische Küste erreichte. Der Schluss aus dem Vorstehenden ist einfach: War der Winter 9/10 nicht der erste seit der Abreise von Rom, so muss Ovid gegen Ende des J. 8 in die Verbannung gegangen sein.

Litteratur. Für den Masson'schen Ansatz 9 n. Chr. erhob sich in neuester Zeit Brandes (Fleckeis. Jahrb. 115 (1877) p. 353). Schlagende Widerlegung fanden seine Ausführungen durch Graeber, Quaest. Ovid., P. 1, Elberfeld 1881, p. III und Matthias, Fleckeis. Jahrb. 129 (1884) p. 202. Trotzdem machte nochmals Wartenberg, Die Abfassungszeit von Ovids Tristien und Pontusbriefen (Zeitschr. für das Gymnasialw. 43 (1889) Jahresber. p. 182), den Versuch, das J. 9 n. Chr. zu begründen, allein vergeblich. Für das J. 8 n. Chr. als das wahrscheinlichste spricht sich auch K. Schrader (Fleckeis. Jahrb. 155 (1897) p. 560) aus; skeptisch auch Nick, Philol. Anz. 12 (1882) p. 194; vgl. zur Frage noch Ehwald, Bursians Jahresber. 43. Bd. 2. Abt. (1885) p. 130.

Die Ursachen der Verbannung Ovids. Ein zweifaches Vergehen gibt Ovid (trist. 2, 207) als den Anlass zu seiner Relegation an. Das erste war ein Gedicht. Dass dies seine Ars war, steht durch das zweite Buch der Tristia — anderer Stellen nicht zu gedenken — fest. Das andere Vergehen charakterisiert er öfters nach dem Grad der subjektiven Schuld; bezüglich des objektiven Thatbestands lässt er sich nur zu folgenden Aeusserungen bei (trist. 2, 103):

cur aliquid vidi? cur noxia lumina feci?
cur imprudenti cognita culpa mihi?

und trist. 3, 5, 49:

inscia quod crimen viderunt lumina, plector
peccatumque oculos est habuisse meum.

Darnach hat Ovid eine strafbare Handlung wider Willen mit angesehen. Was er gesehen, sagt er nirgends; nur soviel erfahren wir, dass er darüber schweigen muss, um nicht die

Wunden des Augustus wieder aufzureissen (trist. 2, 208), und dass auch die Scham rät, die Uebelthat in Finsternis zu hüllen (trist. 3, 6, 31). Auf der anderen Seite gibt er negative Andeutungen, aus denen wir schliessen müssen, dass das Vergehen nicht gegen die Person des Kaisers gerichtet war, also keinen politischen Charakter hatte (trist. 3, 5, 43). Dies alles erwogen, werden wir zunächst an eine unsittliche Handlung, welche in der kaiserlichen Familie vorkam, zu denken haben. Diese Bestimmung des einen *crimen* als eines sittlichen Delikts gewinnt aber noch einen höheren Grad von Sicherheit, wenn wir das andere *crimen* ins Auge fassen. Die Ars wurde circa 1 v. Chr. veröffentlicht. Die Verbannung Ovids fiel aber in das J. 8 n. Chr. Nach so langer Zeit konnte das Gedicht doch nur dann einen Anklagepunkt gegen Ovid bilden, wenn es in irgend einen Zusammenhang mit dem zweiten *crimen* gebracht werden konnte. Auf einen Konnex der beiden *crimina* deuten aber die Worte des Dichters von seiner Musa, die ihn allein gerecht zu beurteilen wisse (trist. 4, 1, 25):

scilicet hoc ipso nunc aequa, quod obfuit ante,
cum mecum adiuncti criminis acta rea est.

Der Zusatz *adiuncti* besagt, dass das litterarische *crimen* nicht für sich dasteht, sondern mit dem zweiten konkurriert. Da er aber von diesem Gedicht sagt (2, 212): *arguor obscoeni doctor adulterii,* wird man das zweite *crimen* als ein ehebrecherisches Verhältnis aufzufassen haben, und weiterhin statuieren müssen, dass auf die Schuldigen die Ars nachweislich Einfluss hatte. Nur Hypothese ist es, dass der Ehebruch, den die Enkelin des Augustus, Julia, mit D. Silanus (vgl. Neumann, Hermes 32 (1897) p. 475) begangen, das Verbrechen war, in das Ovid verwickelt wurde; allein diese Hypothese wird sehr kräftig durch die Thatsache gestützt, dass Julia in demselben Jahr verbannt wurde wie Ovid (Tacit. annal. 4, 71). Es scheint daher doch fraglich, ob Thomas, Sur les causes de l'exil d'Ovide (Revue de philol. 13 (1889) p. 47) recht hat, wenn er wegen epist. ex Ponto 2, 2, 75 *neptes pias* einen inneren Zusammenhang zwischen den beiden Verbannungen leugnet. Es erübrigt noch, nachdem das *crimen* festgestellt, die Schuld Ovids zu bestimmen. Er selbst nennt sie einen *error* (trist. 2, 207; 4, 10, 89; 4, 1, 23), eine *stultitia* (trist. 3, 6, 35; 1, 2, 100), eine *simplicitas* (trist. 1, 5, 42) und weist die Auffassung derselben als *scelus* zurück. Allein diese Allgemeinheiten führen nicht weit. Mehr hilft, dass er durch seine Handlungsweise keinen Vorteil erzielt (trist. 3, 6, 33) und nichts gethan haben will, was durch Gesetze verboten sei (epist. ex Ponto 2, 9, 71). Wir sehen, dass wie das *crimen,* so auch die *culpa* nur durch Hypothese bestimmt werden kann. Es ist dies folgende: Ovid wurde wider Willen Zeuge des ehebrecherischen Verhältnisses der Julia; hier war noch keine Schuld gegeben, diese trat erst ein, als Ovid dasselbe nicht hinderte, sondern dazu schwieg, vielleicht dasselbe sogar begünstigte. Die Furcht vor Unannehmlichkeiten mag mitbestimmend gewesen sein; und wirklich spricht er neben dem *error,* der ihn zu Falle gebracht, auch von dem *timor* (epist. ex Ponto 2, 2, 17; trist. 4, 3, 39).

Litteratur. Die Hypothesen über den Gegenstand sind sehr zahlreich. Dyer, On the cause of Ovids exile (Class. Museum 1847 p. 229); C. L. Roth, Correspondenzbl. für die Gel.- und Realschulen Württembergs 1854 p. 185; Deville, Essai sur l'exil d'Ovide, Paris 1859; Boissier, L'exile d'Ovide (Revue des deux mondes 69 (1867) p. 580). Von den jüngsten Bearbeitern verständig Appell, Quibus de causis Ov. ab Augusto relegatus sit, Berl. 1872; völlig fehl gehen G. Schoemann, Eine Muthmassung über den wahren Grund von Ovids Relegation (Philol. 41 (1882) p. 171); Huber, Die Ursachen der Verbannung des Ov., Regensb. 1888; Heitler, Ovids Verbannung, Wien 1898. Willkürlich Ellis, Ibis p. XXVIII: „Isidos sacra Ovidium violasse existimo, ita tamen ut cum infamia id Caesarum coniunctum fuerit.“ Weitere Abhandlungen sind: Minich, Sulle cagioni della relegazione di Ov. a Tomi (Atti dell' istituto Veneto di scienze tom. 6 (1881) sat. 5 dispens. 10); Körber, De Ov. relegationis causis, Petersb. 1883; Riccardi, Brevi osservazioni sulla relegazione di Ov., Palermo 1896; Cacciabue, De Ov. relegationis causis, Alessandria 1897.

Ovids Todesjahr. Bezüglich des Todesjahrs schwankt die massgebende Ueberlieferung bei Hieronymus, denn der Amandinus setzt den Tod des Dichters zum J. 2032 = 16 n. Chr., der Bongarsianus sive Bernensis z. J. 2034 = 18 n. Chr.; andere Handschriften dagegen zum J. 2033 = 17 n. Chr. (2 p. 147 Sch.); die Notiz lautet: *Ovidius poeta in exilio diem obiit et iuxta oppidum Tomos sepelitur.* Nach der Anspielung der Fasti 1, 223—226 auf den im Oktober 17 n. Chr. geweihten Janustempel muss man aber vermuten, dass Ovid noch Frühjahr 18 n. Chr. erlebte; denn vor dieser Zeit konnte die Nachricht von jener Einweihung kaum in Tomis angelangt sein; Merkel, Fasti p. CCLXVII; H. Peter zur Stelle im krit. Anhang seiner Ausg. der Fasti; Matthias, Nochmals Ov. Ged. und die Varusschlacht (Fleckeis. Jahrb. 129 (1884) p. 213). Gegen die angenommene Beziehung der Stelle in den Fasti spricht sich aus Ehwald, Bursians Jahresber. 43. Bd. 2. Abt. (1885) p. 148 und ebenda 80. Bd. 2. Abt. (1894) p. 3.

292. Entwicklung der ovidischen Dichtung. Die dichterische Thätigkeit Ovids begann etwa mit seinem zwanzigsten Lebensjahre und währte bis zu seinem Tode, umfasste sonach einen Zeitraum von ungefähr vierzig Jahren. Ovid fand den Weg zur Poesie von der Rhetorschule aus, und in der Manier der Schule schrieb er Liebeselegien, deren Mittelpunkt Corinna war, und Liebesbriefe, welche mythische Frauen an ihre abwesenden Geliebten richteten. Eine höhere Stufe erklomm der Dichter, indem er zur leichten didaktischen Behandlung der Liebe fortschritt. Nachdem so dieses Gebiet nach allen Seiten durchfurcht war, lenkte er in überaus glücklicher Weise seine Blicke auf die Sagenwelt und zwar sowohl auf die griechische als die heimische; aus jener schöpfte er die Mythen, welche mit Verwandlungen der handelnden Personen enden, aus dieser die Erzählungen von Festen und religiösen Gebräuchen, wie sie sich an den Kalender anschliessen. Es war der Höhepunkt in seinem dichterischen Schaffen. Die Verbannung nach Tomis brachte den Verfall; des gebrochenen Dichters Muse geht fast ganz in dem eintönigen Klagelied auf. Es heben sich also drei Perioden in den ovidischen Dichtungen ab, sowohl dem Stoff als der Zeit nach; die erste Periode umfasst die Liebespoesien, die zweite die Sagengedichte, die dritte die Dichtungen aus Tomis. Die Glanzseiten seiner Werke sind die „Liebeskunst", und die „Verwandlungen"; dort bewundern wir das geniale Spiel mit dem Stoff, hier die wundervolle Anschaulichkeit und Anmut der Erzählung.

α) Erste Periode der ovidischen Dichtung: Die Liebespoesien.

293. Chronologie der Liebespoesien. Ovids Liebespoesien sind: 1) die erotischen Elegien (Amores); 2) die Liebesbriefe (Heroides); 3) die Verschönerungsmittel (De medicamine faciei); 4) die Liebeskunst (Ars amatoria); 5) die Heilmittel der Liebe (Remedia amoris). Über die chronologische Reihenfolge erhalten wir aus Ovid folgende allgemeine Aufschlüsse. Der Ars gingen voraus die Amores und die Heroides, denn es wird in derselben auf diese Werke als publizierte hingezeigt (3, 343). Ebenso lag auch vor der Ars das Gedicht de medicamine dem Publikum vor, da die Ars 3, 205 die Frauen zur Lektüre des Schriftchens auffordert. Dagegen sind nach der Ars die Remedia geschrieben (71), wenn auch nicht unmittelbar nach derselben, da der Dichter bereits von der Aufnahme spricht, welche die Ars beim Publikum gefunden (361). Schwieriger ist die Frage über das chronologische Verhältnis der Amores und Heroides zu einander. Ein Teil der Heroides wird Am. 2, 18, 21 erwähnt; dieser musste damals schon dem Publikum (vielleicht durch Recitationen) bekannt geworden sein, denn sonst hätte Sabinus nicht den Versuch machen können, Antworten auf einzelne Briefe zu verfassen; dass Ovid damals noch mit der Abfassung von Heroides beschäftigt war, zeigt das Praesens, mit dem er seine Thätigkeit bezeichnet.[1]) Sonach müssten wir diesen Heroides die Priorität vor den Amores einräumen. Allein dem widersprechen die Worte[2])

---

[1]) am. 2, 18, 22 *scribimus et lacrimas, Phylli relicta, tuas.*

[2]) trist. 4, 10, 57 *carmina cum primum populo iuvenilia legi, | barba resecta mihi*

Als ich zum erstenmal las vor dem Volke die Jugendgedichte,
War mir erst ein-, zweimal damals geschoren der Bart.
Zündend wirkte auf mich Corinna, die fälschlich benannte,
Die durch die ganze Stadt trugen die Schwingen des Sangs.

Diese Verse besagen, das Ovid zuerst durch Corinnalieder in Rom als Dichter bekannt wurde, und dass dieser Ruhm seinen Geist zu weiteren Versuchen anregte, mit denen er dann selbst vor das Publikum trat. Dass er aber in diesen Versuchen das Feld weiter pflegte, auf dem er Anerkennung fand, ist höchst wahrscheinlich. Da nun die Corinnalieder den Mittelpunkt der Amores bilden, müssten diese demnach das erste Werk Ovids sein. Die beiden miteinander in Disharmonie stehenden Ergebnisse finden ihre Ausgleichung durch die Angabe des Dichters, dass die Amores in zwei Ausgaben erschienen, die erste in fünf, die zweite in drei Büchern. Führt auch diese Angabe zunächst darauf, dass in der zweiten Auflage der Amores eine grössere Anzahl von Elegien ausgeschieden worden, so schliesst sie doch nicht aus, dass in der neuen Ausgabe das eine oder das andere Gedicht hinzukam, und gerade von der Elegie 2, 18 ist dies sehr wahrscheinlich, da sie neben den Heroides noch die Ars nennen. Ist diese Vermutung richtig, so kann die Beschäftigung mit den Heroides zwischen der ersten und zweiten Ausgabe der Amores gesetzt werden.

Nach dieser allgemeinen chronologischen Fixierung wenden wir uns zu den Einzeldata. Der Anfang der Corinnalieder ist nach der obigen Stelle etwa ins J. 22 v. Chr. zu setzen. Das früheste Ereignis, das wir in den Amores eruieren können, ist der Tod Tibulls im J. 19 v. Chr. (3, 9). Das jüngste Ereignis, das erwähnt wird, ist der Sieg des Augustus über die Sigambrer im J. 15 v. Chr. (1, 14, 45). In der Ars finden sich zwei Zeitanspielungen im ersten Buch, einmal (1, 171) gedenkt der Dichter der Naumachie, welche eben (modo) Augustus zur Einweihung des Marstempels gegeben, dann des zum Feldzug gegen die Parther abziehenden (1, 203) Gaius Caesar; das erstere geschah Ende 2 v. Chr., das zweite 1 v. Chr.[1]) Da die Remedia noch nicht die Besiegung der Parther und den im J. 1 nach Chr. zu stande gekommenen Friedensschluss zur Voraussetzung haben, müssen die Ars und die Remedia also vor diese Zeit fallen. Wir hätten sonach für beide Werke das Intervallum 1 v. Chr. bis 1 n. Chr. Allein es darf hierbei nicht übersehen werden, dass der Dichter schon länger vorher an der Ars gearbeitet haben mochte, denn die Partie, in der jene Zeitandeutungen vorkommen, konnte, wie schon das lockere Gefüge zeigt, erst bei der Herausgabe des ersten Buchs hinzugefügt worden sein.

Zur Chronologie der Liebespoesien. ars am. 3, 343 *deve tribus libris, titulo quos signat Amorum,* | *elige, quod docili molliter ore legas*: | *vel tibi composita cantetur Epistula voce*; 3, 205 *est mihi, quo dixi vestrae medicamina formae,* | *parvus sed cura grande, libellus, opus*; rem. am. 71 *Naso legendus erat tum, cum didicistis amare.* | *idem, nunc vobis Naso legendus erit*; 361 *nuper enim nostros quidam carpsere libellos, quorum censura Musa proterva mea est.* am. 2, 18, 21, wo die Heroides erwähnt sind, ist unten § 296 ausgeschrieben. Ueber 3, 9, das den Tod Tibulls behandelt, vgl. oben § 280 und 284a; am. 1, 14, 45 *nunc tibi captivos mittet Germania crines.* | *tuta triumphatae munere gentis eris.* ars am. 1, 171 *quid, modo cum belli navalis imagine Caesar* | *Persidas induxit Cecropiasque* ... *bisve semelve fuit.* | *moverat ingenium totam cantata per urbem* | *nomine non vero dicta* | *Corinna mihi.* Vgl. am. 3, 12, 16.

[1]) Peter, Gesch. Roms 3 p. 76.

rates? Vell. Paterc. 2, 100 *in urbe eo ipso anno, quo magnificentissimis gladiatorii muneris naumachiaeque spectaculis divus Augustus abhinc annos triginta, se et Gallo Caninio consulibus, dedicato Martis templo animos oculosque populi Romani repleverat.* ars am. 1, 203 *Marsque pater Caesarque pater, date numen eunti .... tergaque Parthorum Romanaque pectora dicam,* | *telaque, ab averso quae iacit hostis equo.* Heuwes, De tempore quo Ovidii Amores Heroides Ars am. conscripta atque edita sint, Münster 1883, förderte die Frage nicht. Ganz unhaltbar sind auch die Aufstellungen Banniers, Zur Chronol. der Dichtungen Ovids (Archiv für lat. Lexikogr. und Gramm. 11 (1898) p. 251). Er geht von einer sprachlichen Beobachtung in den Metamorphosen aus; hier will er gefunden haben, dass gewisse durch das ganze Werk sich hindurchziehende Eigennamen in den sechs letzten Büchern anders behandelt werden als in den neun ersten. Als Grund dieser Erscheinung sieht er die Aeneis an, welche im J. 18 oder 17 v. Chr. an das Licht trat. In den letzten sechs Büchern habe sich der Dichter in Bezug auf die fraglichen Eigennamen von dem Sprachgebrauch der Aeneis leiten lassen. Die Publikation der Aeneis bilde also den Wendepunkt in der Entwicklung der ovidischen Dichtung. Je nachdem der Gebrauch gewisser Eigennamen die Normen der Aeneis befolge oder nicht, falle das ovidische Werk vor oder nach der Aeneis. Die Folgerungen, zu denen Bannier von dieser Basis aus gelangt, stehen mit der Entstehungsgeschichte der Metamorphosen so sehr in Widerspruch, dass sie eine Reproduktion und Widerlegung nicht verdienen.

294. **Liebeselegien (Amores).** Es sind drei Bücher,[1]) ursprünglich waren es nach dem vorausgeschickten Epigramm fünf. Die Sammlung liegt also in einer zweiten Ausgabe vor. Fast alle Stücke bewegen sich in dem Stoff, den der Titel ankündigt. Unter den wenigen, welche aus dem Rahmen heraustreten, sind die hervorragendsten die bekannte Elegie auf den Tod Tibulls (3, 9) und die Schilderung eines Festzuges zu Ehren der Juno (3, 13), ein Vorläufer des poetischen Festkalenders. Die Liebeslieder gruppieren sich zu einem grossen Teil um die Geliebte Corinna. Wer ist unter der Hülle dieses Namens verborgen? Wir wissen, wer die Lesbia des Catull, die Delia des Tibull, die Cynthia des Properz war; dagegen wer die Corinna gewesen, erfahren wir nirgends. Selbst zu des Dichters Zeiten fragte man neugierig nach derselben,[2]) ja der Dichter will gehört haben, dass die eine oder die andere sich fälschlich für die Corinna ausgab (2, 17, 29). Diese Corinna existierte nur in dem Geiste des Dichters; er brauchte sie, um seine Phantasiestücke zu individualisieren. Es klang doch ganz anders, wenn er sagte „Corinna ist mein" (2, 12), als wenn es bloss hiess „Ich liebe", und dann der Siegeszug Amors nachfolgte (1, 2). So muss Corinna die Figur für eine Reihe erdichteter Situationen machen, der Dichter lässt ein Billet doux an sie gelangen (1, 11), die Antwort derselben lautet zu seiner grossen Betrübnis auf ein Nein (1, 12), sie spielt die Spröde (2, 17), ihr Papagei ist gestorben (2, 6), sie tritt eine Seereise an (2, 11), sie ist krank (2, 13). Keines dieser Lieder verrät eine tiefere Empfindung, aus keinem leuchtet der Sonnenstrahl lebendiger Liebe, es sind leichte Spiele der Phantasie. Noch mehr wird das Gemachte dieser Poesien offenbar, wenn sie von der Corinna absehen und sich allgemein halten. Hier begegnen uns förmliche an die Rhetorschule erinnernde Übungen. Da wird das Thema „Die Liebe ist ein Kriegsdienst" (1, 9) mit Heiterkeit durchgeführt, ein andermal ist es die allzufrüh, besonders für die Liebenden, erscheinende Aurora, die von dem Dichter gescholten

---

[1]) Ueber die Elegienzahl in den einzelnen Büchern vgl. Kiessling, Zu augusteischen Dichtern (Philol. Unters. von Kiessling und Wilamowitz-Moellendorff, H. 2 (Berl. 1881) p. 73) und Ehwald in der Neubearb. der Merkel'schen Ausg., der 3, 5 ausgeschieden, 2, 9 und 3, 11 geteilt hat.

[2]) ars am. 3, 538.

wird (1, 13), ja sogar das den Hetären zu verabreichende Sündengeld wird mit scheinbarem Ernst als eine ganz verwerfliche Einrichtung gegeisselt (1, 10). Auch wo individuelle Situationen zu Grunde zu liegen scheinen, schaut das Thema aus den Dekorationen hervor, wie in 3, 8 „Das Geld regiert auch in der Liebe“ oder in 2, 19 „Nur die verbotene Liebe ist süss“. Manche Elegien fallen geradezu in einen lehrhaften Ton, geben z. B. Anleitungen, wie das Mädchen vorteilhaft seine Schönheit ausnützen soll (1, 8), wie sich die verheiratete Frau beim Mahl Mann und Buhlen gegenüber zu verhalten hat (1, 4), oder reden eindringlich den Thürhütern und Eunuchen zu, doch ein Einsehen zu haben und ein Auge zuzudrücken (2, 3; 3, 4), bereiten sonach schon die „Liebeskunst“ vor. Alle diese Dinge werden mit spielender Leichtigkeit behandelt. Das Mythologische, auf das die antike Elegie nicht verzichten will, wird sparsam eingestreut, nur zweimal, 3, 12 und 3, 6, alexandrinische Gelehrsamkeit ausgeschüttet. Abstossend auf den modernen Leser wirkt die grosse Frivolität, welche sich in diesen Dichtungen unverhüllt hervorwagt. Eine Kleinigkeit ist es, dass er schildert, wie er die Holde geschlagen, denn er braucht diese Scene, um ein Bild der von Schreck über die Unbill Betroffenen (1, 7) zu entwerfen; allein er führt uns auch an das Bett der durch eine schimpfliche That an ihrem Leibe darniederliegenden Corinna (2, 13), er geht noch weiter, er malt uns eine Scene, dass wir uns mit Abscheu abwenden (1, 5), endlich bietet er uns etwas so Schmutziges, dass es der Übersetzer mit Stillschweigen übergehen muss (3, 7). Unser Groll löst sich aber fast in Heiterkeit auf, wenn wir zu unserer Überraschung entdecken, dass gerade das unsauberste dieser Gedichte, das letzte, kein Erlebnis darstellt, sondern eine Bearbeitung eines Gedichtes des Philodemus von Gadara ist, nur dass, was der Grieche zart andeutet, hier von aller Umhüllung frei auftritt, und die wenigen Linien des Griechen durch grobe Pinselstriche zu einem vollen Bilde umgestaltet werden.[1]) Schon dieses eine Beispiel reicht hin, um uns vor dem Glauben zu bewahren, dass bei Ovid ein Band zwischen Leben und Dichtung bestünde. Es ist blosser Mutwille, wenn er in alle verliebt sein will; es ist das nur die Einkleidung des glänzenden Frauenspiegels, den er entwirft (2, 4); es ist harmloser Scherz, den er mit seinem Freund Graecinus treibt, wenn er frohlockt, dass er es fertig gebracht, zu gleicher Zeit zwei zu lieben (2, 10); es ist endlich nur ein Kunstmittel, wenn er, ein Vorgänger Heines, absichtlich Dissonanzen schafft und die eine Empfindung durch die entgegengesetzte aufhebt. Nur um des Effektes willen ruft er zuerst in heissem Flehen zu Amor „Genug“, im nächsten Moment „Nur zu“ (2, 9), droht der Untreuen und schilt sie, um sofort wieder in ihre Arme zu sinken (2, 5), leugnet in der einen Elegie seine Intimität mit der Zofe ab, die er in der darauffolgenden zu einem süssen Stelldichein einladet (2, 7 und 8). Doch auch in diese Dämmerwelt bricht hie und da das Licht herein und das eine oder das andere Gedicht ist von dem Goldschimmer der reinen Empfindung umwoben; in

[1]) Kaibel, Philodemi Gadarensis epigr., Ind. lect. Greifsw. 1885, p. XXI. Auch 1, 5 lehnt sich an Philodemus an; Kaibel a. a. O. p. XVII. Ueber die Benutzung des Callimachus in 1, 6 vgl. Kaibel, Hermes 31 (1896) p. 267.

dem dritten Lied des ersten Buchs klingt etwas wie von Liebesjubel und Liebesandacht durch, nur dass die mythologische Anspielung schrill dazwischen fährt, aus einem andern (2, 16) hören wir die uns vertraut gewordenen Klänge „Ich will dir folgen durch Wälder und Meer, durch Eis, durch Eisen, durch feindliches Heer". Allein es sind Ausnahmen. Nach der Rhetorstube Kunstgriffen und Blendwerken schmecken diese Erzeugnisse, nicht spiegeln sie wie die unvergleichlichen Lieder Catulls des Herzens auf- und abwogende Stimmungen, man suche daher hier nicht das wahre Lebensbild, es findet sich nur das Bild des Lebensbildes.

Die zwei Ausgaben der Amores erhellen aus folgendem Epigramm: *Qui modo Nasonis fueramus quinque libelli, | tres sumus. hoc illi praetulit auctor opus. | Ut iam nulla tibi nos sit legisse voluptas, | at levior demptis poena duobus erit.*

Corinna. am. 2, 17, 29 *novi aliquam, quae se circumferat esse Corinnam*; ars am. 3, 538 *et multi, quae sit nostra Corinna, rogant*; Martial. 5, 10, 9 *rara coronato plausere theatra Menandro, | norat Nasonem sola Corinna suum*; 8, 73, 10.

Ausg. der Amores in Gruppe, Die röm. Elegie, 2. Bd., Leipz. 1839. Uebers. von Hertzberg in den Ausgew. Ged. der röm. Elegiker, Stuttgart 1855, Bd. 4; Text, französ. Uebersetzung und Commentar von Martinon, Paris 1897.

Litteratur. L. Müller, De Ov. amorum libris (Philol. 11 (1856) p. 60 und 399); Rautenberg, De arte compositionis quae est in Ov. amoribus, Breslau 1868.

295. Die Heroides. Die Stoffe, die von dem Dichter in diesen Briefen behandelt werden, sind folgende:

1) Penelope an Ulixes. Troja ist längst genommen; du aber bist noch nicht zurückgekehrt; ich bin in einer bejammernswerten Lage; mein Vater drängt mich zu neuer Ehe; ich werde von Freiern umringt, die schamlos unser Gut vergeuden; komm doch. Dies der Inhalt des Briefs.

2) Phyllis an Demophoon. Der Sohn des Theseus Demophoon war nach langen Irrfahrten von der Königstochter Phyllis in Thracien freundlich aufgenommen worden und in engeren Verkehr mit ihr getreten. Bei seiner Abreise in die Heimat hatte er versprochen, bald wieder zu kommen, allein sein Versprechen nicht gehalten. Phyllis ergeht sich in sehnsüchtigen Klagen und droht mit Selbstmord.

3) Briseïs an Achilles. Die von Agamemnon dem Achilles entrissene Briseïs beklagt sich in dem Brief, dass Achilles noch immer nicht seinem Zorn entsage und so beweise, dass er auf ihre Wiedergewinnung, welche durch Agamemnons Vorschläge ermöglicht werde, keinen Wert lege; sie erwähnt des Gerüchts, dass er ohne sie in seine Heimat zurückkehren wolle; in feierlichem Schwur versichert sie, dass sie der Atride nicht berührt habe.

4) Phaedra an Hippolytus. Phaedra gesteht ihrem Stiefsohn schriftlich ihre Liebe, da ihr zu einer mündlichen Erklärung der Mut gebricht. Der Brief entwickelt sehr bedenkliche Grundsätze der Moral z. B. dass für Juppiter das Heilige das sei, was ihn freue.[1])

5) Oenone an Paris. Als Paris noch Hirte und nicht als Sohn des Priamus erkannt war, lebte er in trautem, glücklichem Umgang mit der Nymphe Oenone. Dieses Glück, das der Eingang des Briefs ausmalt, wird durch das bekannte Schiedsgericht zerstört. Paris segelt ab und kehrt

---

[1]) Vs. 133 *Juppiter esse pium statuit, quodcumque iuvaret.*

mit der Helena zurück. In ihrer Verzweiflung schreibt die Nymphe an den ehemaligen Geliebten, um ihm die Buhlerin in wahrem Lichte darzustellen.

6) Hypsipyle an Jason. Hypsipyle, die Tochter des Königs Thoas von Lemnos, hatte, als die Frauen von Lemnos sämtliche Männer ermordeten, ihren Vater dem Verderben entzogen und verborgen. Sie regierte als Königin die Insel. Da landeten die Argonauten auf ihrem Zug nach dem goldenen Vliess und traten mit den Frauen in Verkehr. Jason hatte sich Hypsipyle erwählt. Mehrere Jahre blieben die Argonauten auf der Insel. Geraume Zeit nach der Abfahrt vernahm Hypsipyle, welche dem Jason während seiner Abwesenheit Zwillinge geboren, dass dieser mit Medea nach Thessalien zurückgekehrt sei. Sie ruft ihm daher in dem Schreiben seine Treulosigkeit ins Gedächtnis, stellt sich der Giftmischerin gegenüber und bricht zum Schluss in heftige Verwünschungen gegen Medea aus.

7) Dido an Aeneas. Die Situation ist folgende: Aeneas ist im Begriff, Carthago zu verlassen. Obwohl Dido wenig Hoffnung hat, ihn zurückzuhalten, so will sie doch nochmals alle Gründe vorbringen, welche ihn zum Bleiben bewegen können. Wenigstens bittet sie um Aufschub der Abreise. Wenn auch diese Bitte kein Gehör finden sollte, so ist sie entschlossen, sich mit dem troischen Schwerte zu töten.

8) Hermione an Orestes. Hermione, die Tochter des Menelaus und der Helena, war in der Abwesenheit des Vaters von ihrem Grossvater mit Orestes vermählt worden. Menelaus hatte sie dagegen in Unkenntnis dieses Vorgangs dem Neoptolemus versprochen. Dieser hielt sich an das gegebene Versprechen und führte Hermione mit Gewalt hinweg. In ihrer verzweifelten Lage wendet sich Hermione an ihren Gatten Orestes und bittet um Befreiung.

9) Deianira an Herkules. Die Gattin des Herkules beklagt sich über die Untreue ihres Gemahls und seine neue Liebe zur Jole. Sie malt besonders seine schimpfliche, weibische Knechtschaft unter Omphale aus. Doch darüber hatte sie nur durch Erzählungen Kunde erhalten; jetzt aber sieht sie mit eigenen Augen das schmachvolle Treiben des Gatten, Jole erscheint ihr als Siegesbeute von Oechalia. Mitten im Schreiben kommt ihr die Kunde, dass Hercules an dem Gewand, das sie ihm zugeschickt, zu Grunde gehe. Sie hatte dasselbe mit dem Gift bestrichen, das ihr einst der Kentaur Nessus als ein Mittel, die erstorbene Liebe des Gatten wieder anzufachen, überreicht hatte. Sie erkennt jetzt zu spät, dass sie der Kentaur getäuscht, und beschliesst, in den Tod zu gehen.

10) Ariadne an Theseus. Die auf einer Insel von Theseus zurückgelassene Ariadne schildert ihre hilflose Lage.

11) Canace an Macareus. Die Kinder des Aeolus, Macareus und Canace, entbrannten in unnatürlicher Liebe zu einander. Es blieben die Folgen nicht aus; dadurch kam das Verbrechen zur Kenntnis des Vaters. Aeolus lässt das Kind aussetzen und schickt der Canace ein Schwert, damit sie sich selbst töte. Ehe sie in den Tod geht, richtet sie einen Abschiedsbrief an den Bruder.

12) Medea an Jason. Medea war von Jason aus dem Hause gewiesen worden; als sie dasselbe mit ihren zwei Kindern verlassen, drang Hochzeitsgesang zu ihren Ohren. Sie musste von einem ihrer Kinder vernehmen, dass dieser der Vermählung Jasons mit Crëusa gilt. In leidenschaftlicher Stimmung schildert sie, was sie alles um des geliebten Mannes willen gethan und erduldet, und fleht um Erbarmen, doch sieht man am Schluss das Rachegefühl bereits lodern.

13) Laudamia an Protesilaus. Laudamia schreibt an ihren Gemahl Protesilaus, der gegen Troja mit dem Griechenheer gezogen ist, das, wie sie vernommen, durch widrige Winde in Aulis zurückgehalten wurde. Sie schildert den herben Schmerz des Abschieds, gibt ihren bangen Sorgen Ausdruck und bittet ihn, sein Leben zu schonen. Am Schluss erwähnt sie auch die Wachsfigur, die sie sich nach dem Bilde des Protesilaus gemacht, um mit ihr der Liebe zu pflegen.

14) Hypermestra an Lynceus. Danaos hatte seinen Töchtern befohlen, ihre Männer, die Söhne seines Bruders Ägyptos, der ihn vertrieben, in der Brautnacht zu ermorden. Alle gehorchten dem Befehl mit Ausnahme der Hypermestra, welche deshalb von ihrem Vater eingekerkert ward. In eindringlicher Weise erzählt sie in dem Briefe, wie ihr beim Versuch, den Gatten zu töten, die Kraft gebrochen. Sie bittet den entflohenen Lynceus um Hilfe oder wenigstens um eine dankbare Grabschrift.

15) Sappho an Phaon. Der geliebte Phaon hat sich, ohne Abschied zu nehmen, nach Sicilien begeben. Sappho klagt ihm ihr Liebesleid, flicht ihre Familienverhältnisse ein und gedenkt des ihr von einer Nymphe angeratenen Sprungs vom leucadischen Felsen, welcher ihre Leidenschaft in die Brust Phaons überleiten soll.

Echtheit des Sapphobriefs. Die eigentümliche handschriftliche Ueberlieferung war es, welche zuerst Zweifel an der Echtheit des Briefs erregte. Die Epistel fehlt in den ältesten Handschriften der Heroides, in den jüngeren steht sie entweder vor den übrigen Briefen oder nach denselben; man findet sie auch mit anderen ovidischen Schriften oder mit anderen Autoren vereinigt. Den Namen „Ovid“ trägt sie nur in einigen Codices des 15. Jahrh. In der That eine schlechte Beglaubigung. Allein dieselbe wurde wesentlich verbessert durch die Exzerpte der zwei Pariser Codices 17903 s. XIII und 7647 s. XIII, welche Auszüge aus unserem Brief geben, und zwar zwischen Auszügen aus dem 14. und 16. Brief. Die Zusammenstellung der Exzerpte wird in das 9. oder 10. Jahrh. verlegt. Sonach ist zweifellos, dass es eine alte Ueberlieferung gab, in welcher der Brief der Sappho in dem Corpus der Heroides an 15. Stelle stand. Damit ist aber die Annahme, der Brief könne in der Humanistenzeit verfasst sein, bereits hinfällig geworden. Vgl. ein weiteres Indicium bei Ehwald, Praef. zu seiner Teubnerausg. p. V adn. und Bursians Jahresber. 80. Bd. 2. Abt. (1894) p. 68. Es kommt hinzu, dass sich Beziehungen des Briefs zur klassischen Litteratur nachweisen lassen; Vs. 154 = consol. ad Liviam 106; Sacerdos, Gramm. lat. 6, 482, 1 = Probus, Gramm. lat. 4, 30, 19, wo mit *sic Ovidius* wohl auf Vs. 18 (*Atthis*) hingewiesen wird; doch vgl. Ehwald, Bursians Jahresber. 43. Bd. 2. Abt. (1885) p. 245 und metam. 5, 47. Ueber die Beziehungen des Briefs zu Ausonius vgl. Comparetti l. c. p. 122. Nun steht durch eigenes Zeugnis Ovids (am. 2, 18, 26) fest, dass er einen Brief der Sappho schrieb. Auch das scheint dem Zweifel entrückt zu sein, dass der Hinweis auf unsere Epistel, den Ovid selbst gibt, nicht mit derselben in Widerspruch steht. Sappho will sich vom leukadischen Felsen herabstürzen, damit sie ihre Liebe los werde und diese in Phaon übergehe. Sie macht für den Fall des Gelingens des Sprungs ein Gelöbnis (181):

inde chelyn Phoebo, communia munera, ponam.

Ein von Sabinus verfasstes Antwortschreiben Phaons lässt den Wunsch der Sappho erfüllt sein und sie ihr Gelöbnis vollziehen (am. 2, 18, 34):

det votam Phoebo Lesbis amata lyram.

Das Partizipium *amata* drückt aber die Folge des Sprunges vom leukadischen Felsen aus. Die unversehrt gebliebene Sappho ist von ihrer Liebe geheilt, Phaon dagegen verliebt. Sie kann daher das Gelobte vollbringen.

Es könnten also nur noch innere Gründe sein, welche uns zwingen, die Autorschaft Ovids aufzugeben und anzunehmen, dass an Stelle des echten Briefs ein unechter getreten sei. Auf einen solchen hat Lachmann hingewiesen; die 139 erwähnte *furialis Erichtho* soll aus Lucan 6, 508 entlehnt sein; demnach könne das Gedicht erst nach der Zeit Neros entstanden sein. Allein ganz abgesehen davon, dass in der Ueberlieferung für *Erichtho* auch das merkwürdige *Enyo* erscheint, so ist zu beachten, dass die dort auftretende Erichtho, eine thessalische Zauberin und Totenbeschwörerin, von der unsrigen, einer Furie, verschieden ist. Die Erichtho war bereits vor Lucan bekannt, dies beweist die Würzburger Phineusschale, in der eine Frau, welche als Erichtho bezeichnet wird, dem blinden Phineus zur Seite steht; hier haben wir wieder ein ganz anderes Wesen vor uns (Duhn, Bemerkungen zur Würzb. Phineusschale, Festschr. für die Karlsruher Philologenvers., Freib. i. B. 1882, p. 122). Erichtho muss daher in der Sage verschiedene Entwicklungen durchgemacht haben, sie ist aus einem Meereswesen zur bösen Frau geworden. Eine Abhängigkeit unserer Epistel von Lucan ist damit ausgeschlossen. Es bleiben noch einige metrische Anstösse: die Wiederholung desselben Satzes in den beiden Hälften des Pentameters Vs. 40, eine Elision Vs. 96, die metrische Gestaltung von Vs. 113; allein wenn man die schlechte Ueberlieferung des Stücks in Rechnung zieht, wird man hier lieber Sünden der Abschreiber annehmen als Unechtheit des ganzen Gedichts.

Geschichte der Frage. Brennend wurde die Frage durch die Abhandlung Schneidewins, der (Rhein. Mus. 2 (1843) p. 138) den Brief als ein Werk der Humanistenzeit hinstellte, diese völlig unhaltbare Ansicht jedoch angesichts der Pariser Exzerpte selbst zurückzog (ebenda 3 (1845) p. 144). Gegen ihn wandte sich Loers, Ueber die Echtheit der 15. Epistel des Ov. (Rhein. Mus. 4 (1846) p. 40); gegen Schneidewin richtete auch einige Bemerkungen Welcker, Kl. Schr. 2 (1845) p. 116; endlich griff auch Mähly mit der Abh. Ovids 15. Brief (Rhein. Mus. 9 (1854) p. 623) in die Frage ein. Allein das kurze Verdammungsurteil, welches Lachmann (Ind. lect. Berl. 1848 = Kleinere Schr. zur klass. Philol., Berl. 1876, p. 57) über den Brief aussprach, lag wie ein Bann auf demselben. Erst 1876 suchte Comparetti, Sulla autenticità della epistola ovidiana di Saffo a Faone e sul valore di essa per le questione saffiche; studio critico (Pubblic. dal inst. di studi superiori in Firenze, vol. 2 (1876) n. 1) denselben zu brechen; vgl. Barco, Rivista di filol. 1877 p. 441. Ihm schlossen sich an Bährens, Rivista di filol. 13 (1884) p. 49, der Holländer de Vries, Epistula Sapphus ad Phaonem, Leyden 1885 (Berl. 1888), der mit der Untersuchung eine Ausgabe mit reichem, aber wenig gesichtetem kritischem Apparat verband, der Rumäne Barbu, De Sapphus Epistula, Berl. 1887; Jezierski, De universis Nasonis epistulis heroidum et singillatim de Sapphus ad Phaonem epistula, Tarnopol 1886 (unselbständig); Luňak, Quaest. Sapphicae, accedit corollarium criticum atque exegeticum ad Ovidianam Sapphus epist., Kasan 1888; Pieri, Quaest. ad Ov. epist. heroid. et praecipue horum carm. artem pertinentes, Marseille 1895 (Pariser Thèse) p. 20 und 77. Trotz dieser Verteidigungen ist noch immer der Glaube an die Unechtheit der herrschende, vgl. Teuffel-Schwabe, Gesch. der röm. Litt., Leipz.[5] 1890, § 248; Ribbeck, Gesch. der röm. Dicht. 2 p. 260; Birt, Animadversiones in heroidum epist. (Rhein. Mus. 32 (1877) p. 388 Anm. 2 und p. 340), dessen Bedenken Bodenstein (Studien zu Ov. Her., Merseb. 1882, p. 13) zu widerlegen sucht, ohne jedoch selbst vom Hin- und Herschwanken loszukommen; Naguiewski, In quaest. Sapphicas observationes, Kasan 1890. Vgl. über die ganze Frage Magnus, Zeitschr. für das Gymnasialw. 1889, Jahresber. p. 135.

16) Paris an Helena. Paris weilt als Gastfreund im Hause des Menelaus in Sparta. Als der letztere nach Creta abgereist war, richtet Paris einen Brief an Helena, um sie zur Entscheidung zu drängen. Er führt aus, nicht der Zufall, sondern die Liebe zu Helena habe ihn nach Sparta geführt, sie sei ihm ja infolge seines Schiedsgerichts von der Venus zugesprochen worden. Er gibt eine Schilderung von seinem Schiedsrichteramt und reiht hieran die Erzählung von seiner Abfahrt. In der Warnung, welche ihm hiebei Cassandra zurief, wie schon vorher in einem Traum seiner Mutter vor seiner Geburt erkennt er nur Hinweisungen des Schicksals auf seine glühende Liebe. Der Anblick der Helena übertrifft alle seine Erwartungen. Um ihre Gunst zu gewinnen, hebt er den Ruhm seines Geschlechts und den Glanz Trojas, der sie erwarte, hervor. Die Eifersucht,

heisst es weiter, verzehre ihn, wenn er die Liebkosungen des Menelaus mitansehen müsse, er müsse um jeden Preis in ihren Besitz gelangen; jetzt biete die Abwesenheit ihres Gatten, den er nebenbei verhöhnt, die günstigste Gelegenheit, zur That zu schreiten; wegen der Folgen, sei es selbst der Krieg, möge sie, wenn sie mit ihm ziehe, unbesorgt sein.

Echtheit der Vs. 39—142. Wir haben in unserer Analyse auch die Vs. 39—142, welche in der Ausgabe von Merkel ganz beseitigt waren, herangezogen, überzeugt, dass dieselben von dem Verf. des Briefs herrühren. Handschriftliche Gewähr fehlt ihnen; in den Codices vor dem 15. Jahrh., wie in der griechischen Uebersetzung des Maximus Planudes (vgl. § 313) kommen sie nicht vor; über einen cod. Harleianus vgl. Palmer in seiner Oxforder Ausg. 1898, p. 157; über einen Palatinus Sedlmayer in seiner grösseren Ausg., Wien 1886, Praef. p. X. Sie erscheinen zuerst in der editio Parmensis 1477 und in der Vincentina 1480, welche im Registrum ausdrücklich bemerken, dass jene 104 Verse aus einem anderen Codex abgedruckt wurden. Dass die Verse schon im Mittelalter gelesen wurden, geht daraus hervor, dass sie in der Trojumanna Saga (hsg. von Sigurdson, Annaler for nordisk Oldkyndighed 1848) schon verwertet wurden; vgl. Knaack, Berl. philol. Wochenschr. 1885 Sp. 395. Die Verse müssen daher als echt angesehen werden; denn wenn sie weggelassen werden, wird die Rede sowohl in der jenen Versen nachfolgenden als in der ihnen vorausgehenden Partie an je einer Stelle beziehungslos. Auf die Verse (37)

ante tuos animo vidi quam lumine vultus:
prima fuit vultus nuntia fama tui

folgen, wenn 39—142 gestrichen werden, unmittelbar

credis et hoc nobis? minor est tua gloria vero,
famaque de forma paene maligna fuit.

Mit *hoc* wird auf *minor est tua gloria vero* als etwas Unerwartetes, Ausserordentliches hingedeutet. Die Konjunktion *et* besagt aber, dass auch schon im Vorausgehenden etwas Ungewöhnliches vorgebracht war. Dies liegt aber nicht in den Worten *prima fuit vultus nuntia forma tui,* wohl aber in dem ausgeschiedenen Text (Vs. 139 f.). Im Vs. 17 heisst es:

namque ego divino motu — ne nescia pecces —
advehor, et coepto non leve numen adest.

Danach wird Helena als bisher unwissend in Bezug auf den Anlass von Paris' Ankunft dargestellt. Auch der Eingang ihrer Antwort bestätigt das. Allein wenn Paris diese Unwissenheit entfernen will, so muss er auf sein Schiedsrichteramt eingehen, die Andeutungen in Vs. 20, 35, 163 reichen keineswegs aus. Erst durch die Ergänzung wird Helena völlig belehrt. Es kommt hinzu, dass in der Antwort der Helena, die sich an den Brief des Paris genau anschliesst, auf manches Bezug genommen wird, was in der ausgeschiedenen Partie steht; so spielt z. B. Helena auf den Traum der Mutter des Paris an (17, 239 = 16, 45), ferner auf die Unheil verkündende Weissagung der Cassandra (wenngleich übertreibend mit *ferunt* 17, 241 = 16, 121), auf das Liebesverhältnis des Paris zur Oenone (17, 198 = 16, 96), auf das Versprechen der Venus beim Schiedsgericht (17, 118 und 126 = 16, 85). Weder metrisch noch sprachlich bieten sich Anstösse in den fraglichen Versen dar. Sonach ist es unmöglich, diese Partie als eine Fälschung der Humanistenzeit anzusehen. Dagegen spricht auch die auffallende Gleichheit der Vs. 101 und 102 mit dem Epigramm der Anthologie nr. 702 Riese, das nur in einer einzigen (jetzt verlorenen) Handschrift überliefert wurde; die Bekanntschaft eines Humanisten mit demselben wäre sehr wunderbar. Vgl. Birt p. 840. Noch mehr spricht dagegen, dass sowohl den unbestrittenen als den bestrittenen Teilen nachweislich dieselbe Quelle, eine Erzählung nach den Kyprien, zu Grunde liegt, ferner dass in beiden Teilen auch dieselben Abweichungen von der Grundfabel zu Tage treten (Wentzel p. XLI).

Geschichte der Frage. Nach dem Verdammungsurteil, das über die Verse Lachmann fällte, nahmen sich derselben an Birt, Gött. gel. Anz. 1882 p. 841; Peters, Observ. ad Ov. heroid. epist., Leipz. Diss. 1882, p. 60; Spiro und Wentzel, Ἐπιθαλάμιον, Göttingen 1890 (als Manuskript gedruckt), I, Die Entführung der Helene, Bemerkungen zu der ovid. Epistel des Paris von Wentzel, der in neuer Weise das Kriterium der Echtheit in der Quellenfrage sieht. Sedlmayer, der früher die Echtheit der Verse festhielt, gab später diese Ansicht auf (Krit. Comment. zu Ov. Her., Wien 1881, p. 38). Auch Ribbeck (Gesch. der röm. Dicht. 2 p. 253) scheint sie für eingeschoben zu halten, da er sie in seiner Analyse des Briefs nicht berücksichtigt. In Ehwalds Ausgabe stehen sie wieder; vgl. auch Palmer in seiner Oxforder Ausg., 1898, p. 438.

17) Helena an Paris. Ein interessanter Brief, da er eine sehr genaue Kenntnis des weiblichen Herzens verrät. Helena kann den schmeich-

lerischen Worten des Paris nicht widerstehen, das schöne Weib ist stolz darauf, dass er sie den von den zwei anderen Göttinnen versprochenen Gaben vorgezogen habe; sie sieht nicht ungern seine Liebe, denn wer kann einem Liebenden zürnen? (37), allein sie vermag Bedenken verschiedener Natur nicht zu unterdrücken. Und auf dem Hin- und Herwogen von Wollen und Nichtwollen beruht der eigentümliche Reiz dieses Briefs. Allein wenn die Schreiberin sagt, dass ihr Zweifel über die Beständigkeit der Liebe des Paris aufstossen, so ist ein deutlicher Fingerzeig gegeben, dass Helena unterliegen wird; auf diesen Ausgang bereiten auch die Schlussworte vor, welche Fortsetzung des heimlichen Verkehrs mit Hilfe der Gesellschafterinnen der Helena wünschen.

18) Leander an Hero.[1]) Ein schon sieben Tage andauernder Sturm hatte Leander in Abydos abgehalten, nach Sestos zur geliebten Hero zu schwimmen. Er ist daher gezwungen, durch einen Schiffer einen Brief nach Sestos zu senden. In demselben klagt er über den Boreas und gibt ein anmutiges Bild von seinen nächtlichen Wanderungen zum Gegenstand seiner Sehnsucht. Dann verweilt er bei der Betrachtung, dass er von Hero, obwohl so nahe, doch getrennt sei. Er will, wenn der Sturm noch länger andauert, doch versuchen, hinüberzuschwimmen, wenn nur seine Leiche zu Hero gelangt. Freilich besser ist es, wenn das Tosen des Meeres nur die Spanne Zeit aufhört, die er braucht, um hinüberzukommen; drüben kann er ja warten.

19) Hero an Leander. Noch viel schmerzlicher als Leander empfindet die Trennung Hero, welche fast der Last der Sehnsucht unterliegt. Sie schildert, mit welcher Ungeduld sie den Geliebten jede Nacht erwartet habe, wie sie nach vergeblichem Hangen und Bangen in Schlaf gesunken, um von ihm zu träumen; sie vermag den Vorwurf nicht zu unterdrücken, dass das Herüberkommen am Ende doch möglich gewesen; sie ergeht sich in Zweifeln an seiner Treue, um dieselben doch wieder aufzugeben; sie schmäht auf Neptun und berichtet zuletzt noch von einem beängstigenden Traum.

20) Acontius an Cydippe. Acontius aus Ceos verliebte sich in Delos in die ebenfalls dorthin gekommene Athenerin Cydippe. Um in ihren Besitz zu gelangen, griff er zu einer List, er warf in dem Tempel der Diana vor die Füsse der Cydippe einen Apfel, auf dem die Worte standen: „Bei der Diana schwöre ich, den Acontius zum Gemahl zu nehmen.“ Cydippe hebt den Apfel auf und liesst laut die darauf stehenden Worte, damit hatte sie einen feierlichen Eid geleistet und die Göttin zur Wächterin desselben gemacht. Nun war aber Cydippe bereits mit einem anderen verlobt; so oft sie jedoch mit demselben verbunden werden sollte, wurde sie krank. Die Krankheit der Cydippe gab Acontius den Anlass zu einem Brief. In demselben behauptet er sein Recht auf Cydippe, weisst auf ihre Krankheit als eine göttliche Warnung hin, beklagt sich, dass er nicht am Bette der Geliebten weilen könne, indessen ihr Bräutigam dort wohl

[1]) Jellinek, Die Sage von Hero und Leander in der Dichtung, Berl. 1890; Köppner, Die Sage von Hero und Leander in der Litteratur und Kunst des klass. Altertums, Komotau 1894.

sein Glück ausnutze, rät, die Mutter in das Geschehnis einzuweihen und unterlässt endlich nicht, einiges Empfehlende über seine Person beizufügen.

21) Cydippe an Acontius. Cydippe, welche in aller Heimlichkeit den Brief geschrieben, schildert ihre bejammernswerte Lage, da sie zwischen zwei Liebhabern hin und her geschleudert wird. Sie erzählt ihre Reise nach Delos, ihre Begegnung mit Acontius, die List mit dem Apfel. Obwohl sie heftig gegen die Giltigkeit des erschlichenen Eides eifert, kann sie doch nicht ihre Furcht vor der Rache der Diana unterdrücken. Den von Acontius ausgesprochenen Verdacht, dass der Rivale seine Anwesenheit am Krankenbett der Cydippe zu Liebkosungen benutze, weist sie zurück, es entschlüpft ihr sogar das Geständnis, dass sie demselben gegenüber kühl geworden sei, und damit ist das Eis gebrochen. Sie will sich, auch durch das delphische Orakel gewarnt, ergeben und hat daher auch die Mutter ins Vertrauen gezogen. Das Übrige müsse sie in die Hand des Acontius legen.

Echtheit der Verse 13—248. Unsere Analyse stützt sich auf den vulgären Text, welcher 248 Verse umfasst, während Merkels und Rieses Ausgaben das Gedicht mit dem 12. Verse schliessen. In der massgebenden Ueberlieferung der Heroides wie in der s. XIII angefertigten griechischen Uebersetzung des Maximus Planudes (vgl. § 313) fehlen die Vs. 13—248. Von denselben wurden zuerst Vs. 13—144 durch die editio princeps Romana von 1471, dann durch die editio Veneta von 1474 bekannt; handschriftlich findet sich diese Partie im Guelferbytanus 297 s. XV, Cremifanensis 329 s. XV, Vindobonensis 3198 s. XV, Parisinus 7997 s. XV/XVI. Die Vs. 145—248 traten zuerst ans Licht in der editio Parmensis von 1474. Diese gab also den Brief vollständig. Handschriftlich ist der ganze Brief überliefert in dem Laur. 36, 27, dem am Schluss ein Blatt zugefügt ist, auf dem die Vs. 8—248 von einer Hand s. XVI nachgetragen wurden (Sedlmayer, Zur handschriftl. Ueberlieferung der epistula Cydippes, Wien. Stud. 3 (1881) p. 158). In dem Vindob. und im Cremifan. heisst es *Heroidum Ovidii ultima recens reperta*; auch in der editio Parmensis werden die betr. Verse als aus einem anderen Codex nachgetragen bezeichnet. Aus dieser Darlegung ergibt sich, dass die in der gewöhnlichen Ueberlieferung fehlende Partie erst im 15. Jahrh. zur Kenntnis kam. Man hat daher an eine Fälschung eines Humanisten gedacht. Allein schon der Umstand, dass die Partie in zwei Teilen bekannt wurde, lässt diese Annahme als unglaubwürdig erscheinen. Es kommt hinzu, dass die Ueberlieferung jener Partien solche Schäden zeigt, welche nur auf dem Wege längerer Fortpflanzung erwachsen sein können. Dass die fraglichen Verse wirklich schon im Mittelalter gelesen wurden, ergibt sich aus den Nachahmungen des Bischofs Theodulfus s. IX in seinen versus de iudicibus; vgl. Dilthey, Observ. in epist. heroid. Ov. part., Ind. lect. Gött. 1884/85, p. 21. Doch das Entscheidende ist, dass es ganz unmöglich für einen Humanisten jener Zeit war, das Detail, das er gibt, aus noch vorhandenen Schriften zu schöpfen. Die Erzählung geht auf ein Gedicht des Callimachus zurück, das damals nicht mehr vorhanden war; der einzige Schriftsteller, der noch aus dieser Quelle geschöpft, ist Aristaenetus. Abgesehen davon, dass dieser Schriftsteller nur in einer einzigen, ehemals in Apulien befindlichen Handschrift überliefert ist und erst 1565 veröffentlicht wurde, so würde doch die Bekanntschaft des Fälschers mit diesem Schriftsteller ihn nicht in den Stand gesetzt haben, das zu bieten, was sich in dem Briefe findet. Der Brief hat manches, was Aristaenetus nicht hat, so dass man deutlich ersieht, dass beide aus einer Quelle geschöpft haben, nämlich aus dem Gedicht des Callimachus. In Bezug auf Metrik und Prosodie kann gar nichts Anstössiges in dem Brief aufgefunden werden, auch an der Sprache lässt sich in begründeter Weise nicht rütteln. Es ist daher nicht daran zu zweifeln, dass wie der Anfang so auch das Folgende demselben antiken Verfasser angehört und dass durch Ablösung von Blättern am Schluss der Briefsammlnng in der massgebenden Ueberlieferung jener Defekt entstanden ist.

Geschichte der Frage. Die Frage haben nach dem Verdammungsurteil Lachmanns behandelt Dilthey, De Callimachi Cydippa, Leipz. 1863, der mit Lucian Müller (De re metr., Leipz. 1861, p. 43) für die Echtheit mit guten Gründen eingetreten; ihm folgten Birt, Gött. gel. Anz. 1882 p. 839; Peters, Observ. ad Ov. heroid. epist., Leipz. Diss. 1882 p. 52. Dagegen haben sich für nicht antiken Ursprung ausgesprochen Riese (Bursians Jahresber. 10. Bd. (1878) p. 20), dann unter Aufgeben seiner früheren Ansicht Sedlmayer, Krit. Commentar zu Ov. Her., Wien 1881, p. 75.

296. Echtheitsfrage der Heroides. Es liegt uns nunmehr ob, die schon mehrfach gestreifte Echtheitsfrage der Heroides im Zusammenhang zu erörtern. Schon früh erwachten Zweifel über die Echtheit mancher Heroides. Allein diese Zweifel stützten sich nicht auf eine methodische Beweisführung und vermochten daher nicht eine tiefere Wirkung zu äussern. Erst durch Lachmann wurde die Frage mit kritischem Geiste angefasst. Von der Überlieferung der Briefe ausgehend, verdammte er kurzweg den Sapphobrief (15) und die Ergänzungen zu den Briefen 16[1]) (39—142) und 21 (13—248); an die Echtheit dieser Stücke zu glauben, erschien ihm als „einfältiger Aberglaube". Komplizierter war das Verfahren bezüglich der übrigen Briefe. Ausgangspunkt der Untersuchung war die Elegie der Amores 2, 18.[2]) In derselben klagt Ovid, dass, während Macer (s. unten § 319, 1) einen grossen Stoff, die vor der Ilias liegende Sage, dichterisch gestalte, er sich in seinen Schöpfungen von Amor nicht losreissen könne; zum Beweise dafür macht er eine Anzahl seiner Heroides namhaft. Hiebei erzählt er uns auch, dass ein Freund von ihm, Sabinus,[3]) Antworten auf Heroidenbriefe gedichtet. Aus der Ovidstelle schloss Lachmann, dass die Briefe 1, 2, 5, 11, 6, 10, 4, 7, 15 bezeugt seien,[4]) nur sei der 15. Brief nicht der ovidische, sondern ein untergeschobener. Die übrigen Briefe 3, 8, 9, 12, 13, 14, 16, 17, 18, 19, 20, 21, folgert Lachmann weiter, entbehrten des ovidischen Zeugnisses und seien von vornherein verdächtig; denn da die Ars, mit der Ovid, als er die 18. Elegie schrieb, bereits beschäftigt war, die Herausgabe der Heroides voraussetzt (3, 345), und da er in seinen späteren Gedichten dieser Briefe nicht mehr gedenkt, müssten die genannten zwölf Stücke in der kurzen Zeit zwischen der letzten Herausgabe der Amores

[1]) Wir zählen das Briefpaar Paris und Helena als 16 und 17, das von Leander und Hero als 18 und 19, das von Acontius und Cydippe als 20 und 21.

[2]) Vs. 19 *quod licet, aut artes teneri profitemur Amoris,*
ei mihi, praeceptis urgeor ipse meis,
aut quod Penelopes verbis reddatur Ulixi,
scribimus et lacrimas, Phylli relicta, tuas:
quod Paris et Macareus et quod male gratus Jaso
Hippolytique parens Hippolytusque legant,
quodque tenens strictum Dido miserabilis ensem
dicat, et Aeoliae Lesbis amica lyrae.
quam cito de toto rediit meus orbe Sabinus,
scriptaque diversis rettulit ille locis!
candida Penelope signum cognovit Ulixis:
legit ab Hippolyto scripta noverca suo:
iam pius Aeneas miserae rescripsit Elissae:
quodque legat Phyllis, si modo vivit, adest:
tristis ad Hypsipylen ab Jasone littera venit,
det votam Phoebo Lesbis amata lyram.

[3]) In alten Ovidausg. stehen unter dem Namen des A. Sabinus drei Briefe, die aber Angelus Quirinus Sabinus ums J. 1467 verfasste; vgl. O. Jahn, Zeitschr. für Altertumswissensch. 1837 p. 631; Gläser, Rhein. Mus. 1 (1842) p. 437. Wir erwähnen hier noch eine epistola Deidamiae ad Achillem im cod. Parisinus 2782 s. XII hsg. von Riese, Rhein. Mus. 34 (1879) p. 474 und ein Antwortschreiben auf die epistola der Sappho im cod. Chisianus H IV 121 s. XV hsg. von H. S. Sedlmayer, Wien. Stud. 10 (1888) p. 167. Wichtig ist auch die Notiz des Richard de Fournival (vgl. Ehwald, Bursians Jahresber. 80. Bd. 2. Abt. (1894) p. 54) über ein liber de supplenti (supplemento?) rescriptionum ad dictas epistolas Ovidii.

[4]) Die Antworten des Sabinus beziehen sich auf die Briefe 1, 4, 7, 2, 6 und 15.

und der Ars geschrieben sein, was höchst unwahrscheinlich sei. Daraufhin schreitet Lachmann zur Anwendung metrischer und prosodischer Kriterien und gestützt auf dieselben glaubt er von den verdächtigen Stücken 8, 9, 14, 16, 17, 19 als unecht erwiesen zu haben.

Wenn auch diese Untersuchung das unvergleichliche kritische Talent ihres Verfassers zeigt, so war doch der eingeschlagene Weg nicht der richtige. Bedenklich war einmal, dass Lachmann dem Selbstzeugnis Ovids so grossen Wert beimass und trotz desselben den Sapphobrief verwarf. Damit war aber der Wert des Zeugnisses auch für die übrigen dort aufgeführten Heroides stark herabgemindert. Allein noch verhängnisvoller für die Weiterentwicklung der Frage war Lachmanns Voraussetzung, dass alle Heroides, welche Ovid bis dahin verfasst hatte, in der Elegie erwähnt werden. Diese Voraussetzung ist aber eine durchaus irrige; der Zweck des Gedichts erfordert keine vollständige Aufzählung: der Dichter erwähnt die Heroiden als ein Werk, mit dem er noch beschäftigt ist, und zählt besonders solche Stücke auf, für die Sabinus ein Antwortschreiben verfasst hat. Dagegen hat Lachmann es unterlassen, einen anderen Schluss aus der Stelle zu ziehen, durch den unsere Frage auf ein ganz anderes Fundament gestellt wird. Es ist dies der sich unweigerlich ergebende Satz, dass Ovid zur Zeit, als er die 18. Elegie schrieb, noch keine Doppelbriefe verfasst hatte. Bei dieser Sachlage dürfen wir nicht mehr die 8 (9) erwähnten Heroides allen übrigen gegenüberstellen, sondern wir müssen vielmehr die einfachen den Doppelbriefen gegenübertreten lassen. Die Lage der beiden Gattungen von Briefen ist aber, wie jeder sieht, nicht diesselbe; es konnten ausser den aufgeführten Briefen damals auch noch andere einfache verfasst sein, dagegen existierten noch keine Doppelbriefe von Ovid. Diese können wir nur dann dem Dichter beilegen, wenn es uns gelingt, ihre spätere Abfassung wahrscheinlich zu machen. Nun zeigt sich wirklich, dass diese Doppelbriefe manches mit den späteren Werken Ovids gemeinsam haben. So z. B. halten die Doppelbriefe wie die späteren Schriften Ovids nicht mehr an dem zweisilbigen Pentameterausgang fest, man vgl. 16, 290 pudicitiae, 17, 18 superciliis, 19, 202 deseruit. Einen solchen Ausgang kennen die einfachen Briefe nicht; denn der Vers 14, 62, in dem generis am Ende erscheint, fehlt in einer unserer Quellen, so dass dessen Echtheit begründeten Zweifeln unterliegt. Dagegen lassen das mehr als zweisilbige Pentameterende spätere Gedichte Ovids zu.[1] Dessungeachtet führt die Annahme einer späteren Abfassung der Heroides von seiten Ovids auf grosse Schwierigkeiten. Als Ovid jene Elegie schrieb, mussten einzelne Heroides bereits ins Publikum gedrungen sein; denn Sabinus konnte doch nur Antworten auf Briefe schreiben, welche allgemein bekannt waren. Und wenn die „Liebeskunst“ die Mädchen zum Gesang d. h. zum rhythmischen Vortrag der Epistulae auffordert (3, 345), so hat eine solche Aufforderung nur gegenüber einem weit verbreiteten Buch einen Sinn. Es könnte daher jene Doppelbriefe Ovid nur einer zweiten Ausgabe der Heroides einverleibt

[1]) Lachmann p. 61.

haben. Allein von einer solchen hören wir nichts, sie ist auch nicht wahrscheinlich; denn sonst würde doch wohl der Brief der Byblis, der jetzt in den Metamorphosen 9, 529—569 steht, seine Aufnahme in die neue Sammlung gefunden haben. Auch wandte sich der Dichter bald neuen Stoffen zu; die Liebeskunst, die Heilmittel der Liebe, die Metamorphosen, der Festkalender beschäftigten ihn gewiss vollauf und werden ihm keine Zeit zu einer Fortsetzung jener rhetorischen Versuche übrig gelassen haben. Vollends in seiner Leidenszeit, in der ihm alles daran lag, die Sünden seiner „Liebeskunst“ hinwegzujammern, konnte ihm niemals der Gedanke kommen, den frivolen Briefwechsel zwischen Paris und Helena zu schreiben. Endlich steht mit diesen Doppelbriefen auch der Titel „Heroides“, den uns Priscian[1]) überliefert, nicht in Einklang; durch denselben sind ja die Männerbriefe ausgeschlossen.

Aus allen Schwierigkeiten scheint nur ein Ausweg hinauszuführen, die Annahme, dass ein Nachahmer die Neuerung des Sabinus aufgriff, jedoch mit der naturgemässen Modifikation, dass er die Frauenbriefe auf die Männerbriefe folgen liess und sich in der metrischen Technik an die letzten Schriften Ovids anschloss; mehrere Nachahmer aufzustellen, ist kein genügender Grund vorhanden.[2]) Diese Briefpaare wurden später der echten Sammlung hinzugefügt; da aber jetzt der Titel „Heroides“ nicht mehr passte, kam die Überschrift „Epistulae“ auf.[3])

Indem wir also die Doppelbriefe dem Ovid absprechen und als ein Werk der Nachahmung erklären, müssen wir auf der anderen Seite bei den einfachen Briefen (selbst den Sapphobrief nicht ausgenommen) solange die ovidische Autorschaft festhalten, bis schlagende Beweise das Gegenteil darthun; allein solche sind bis jetzt nicht geliefert.

Geschichte der Frage. Wir haben zwar bereits im Texte einige Hauptzüge aus der Geschichte dieses Echtheitsproblems gegeben, allein es dürfte doch in mehr als einer Hinsicht nützlich sein, hier noch genauer auf den Streit einzugehen. Eine Uebersicht der älteren Anschauungen über die Echtheit der Heroides gibt Sedlmayer, Zeitschr. für österr. Gymn. 30 (1879) p. 816. Wir sehen daraus, dass schon in der editio Veneta des J. 1484 die Streitfrage angeregt wurde. Sie kam aber im Laufe der Jahrhunderte auf keinen festen Boden, erst Lachmann versuchte eine methodische Lösung in seiner Abhandlung De Ovidii epistulis, Berl. 1848 (Kleinere Schr. zur klass. Philol., Berl. 1876, p. 56). Allein der Weg, den er beschritt, war nicht der richtige. Die ersten Bedenken erhob L. Müller, De re metr., Leipz. 1861, p. 46, Petersb.[2] 1894, p. 29, wo er die Schlussfolgerungen Lachmanns bemängelte und nur die Briefe 16, 17 und 19 preisgab; auch Rhein. Mus. 17 (1862) p. 192 und 18 (1863) p. 86 sprach er sich in diesem Sinn aus. Dagegen schloss sich fest an Lachmann an Eschenburg in seinen Metr. Unters. über die Echtheit der Heroides des Ovid, Lübeck 1874. Ganz wie der Meister die acht in den Amores aufgeführten Heroides (der Sapphobrief wird ausgeschlossen) den übrigen gegenüberstellend, will er gefunden haben, dass die acht sicher echten Briefe in ihrer metrischen Technik genau mit den carmina amatoria

---

[1]) Gramm. lat. 2 p. 544, 4 *Ovidius in heroidibus.* Ueber den Titel vgl. Piéri, Quaest. ad Ov. epist. her., Marseille 1895 (Pariser Thèse), p. 11.

[2]) Aufgabe der Forschung wird es sein, die Verschiedenheiten, welche trotz des engen Anschlusses doch immer den Nachahmer von dem Autor trennen, darzuthun; so z. B. hat Eschenburg (Wie hat Ovid etc.) beobachtet, dass Ovid *certe ego* stets im Anfang des Hexameters und Pentameters setzt, der Brief 20, 178 dagegen in der zweiten Hälfte des Pentameters (p. 4); ganz das Gleiche gilt von *ei mihi* (p. 3). Eine Menge Verschiedenheiten will Bilger in dem Briefpaar 16 und 17 gefunden haben (die Zusammenstellung derselben p. 123), allein sie entbehren der gehörigen Sichtung.

[3]) Birt, Das antike Buchwesen, Berl. 1882, p. 379. Neben *epistulae* kommt in Handschriften auch vor *epistulae Heroidum*; vgl. Ehwald, Praef. zu seiner Teubnerausg., p. XIII.

des Ovid übereinstimmen, während sie von den übrigen Distichen desselben und den Metamorphosen in mancher Hinsicht abweichen, und umgekehrt, dass in den Heroides, deren Echtheit bezweifelt wird, sich eine Reihe metrischer Licenzen findet, die Ovid in den acht echten Briefen und den carmina amat., wenn auch nicht in den übrigen Distichen und den Metamorphosen, vermieden hat. Auf Grund dieser Untersuchungen zog er die Schlussfolgerung, dass die von Ovid nicht selbst angeführten Briefe sämtlich unecht seien. Die Richtigkeit dieses Schlusses bestritt Riese und warf den Gedanken hin, dass die Heroides nicht zu gleicher Zeit entstanden sein müssten, dass „einige“ Heroides auch der späteren Zeit des Dichters angehören können, zuerst kurz in Fleckeis. Jahrb. 109 (1874) p. 569, mit Begründungen in Bursians Jahresber. 4. Bd. 2. Abt. (1877) p. 233. Welche Heroides er unter diesen „einigen“ versteht, darüber lässt er sich nicht klar genug aus, bald spricht er allgemein von den letzten (p. 234), bald stellt er den acht die übrigen gegenüber (p. 235). Diese Ausstellungen Rieses machten Eschenburg in seiner früheren Anschauung wankend; auf Grund einer zweiten Forschung (Wie hat Ovid einzelne Wörter und Wortklassen im Verse verwandt?; ein Beitrag zur Echtheitsfr. der Heroid., Lübeck 1886), modifiziert er die früher vorgetragene Ansicht dahin, dass „Ovid die uns erhaltenen Heroiden zu verschiedenen Zeiten verfasst habe, in einer früheren Periode die acht sicher echten, in einer späteren die übrigen“ (p. 39). Allein die Schlussfolgerung, die aus der „auffallenden Uebereinstimmung zwischen der Technik Ovids und der der zweifelhaften Heroiden“ gezogen wird, ist eine unrichtige; denn jene Uebereinstimmung konnte auch der fleissige Nachahmer zustande gebracht haben; vgl. auch Ehwald, Bursians Jahresber. 43. Bd. 2. Abt. (1885) p. 208. Diesen falschen Weg, aus Aehnlichkeiten der zweifelhaften Heroides mit den echten Schriften Ovids die Echtheit zu folgern, hatte bereits früher Wolfram Zingerle, Untersuchungen zur Echtheitsfrage der Heroiden Ov., Innsbruck 1878, beschritten; er hält alle Heroides für echt (den Sapphobrief ausgenommen). In neuester Zeit dringt immer mehr die im Text adoptierte Ansicht durch; diese beruht auf der strengen Scheidung der einfachen und der Doppelbriefe. Nur der Sapphobrief bildet noch einen Differenzpunkt, indem die meisten denselben für unecht halten. Allein wie gefährlich es ist, das Selbstzeugnis Ovids in einem Punkte zu verwerfen, zeigt das Vorgehen Lehrs' (Ausg. des Horaz, Leipz. 1869, p. CCXXII), der auch vor anderen dort erwähnten Briefen nicht Halt macht und die ganze Frage dem subjektiven Ermessen überliefert. Im übrigen stimmen die Anhänger jener Scheidung darin überein, dass allem Anschein nach die 14 ersten Briefe echt, die Doppelbriefe dagegen unecht seien. Nachdem diese Ansicht Dilthey (De Callimachi Cydippa, Leipz. 1863, p. 41 Anm. 2) und Madvig (Adversaria crit. 2, Kopenhagen 1873, p. 77) beiläufig ausgesprochen hatten, wurde sie ausführlicher verteidigt von Birt, Animadversiones ad Ov. Heroid. epist. (Rhein. Mus. 32 (1877) p. 391); vgl. auch M. Haupt, Opusc. 1 (Leipz. 1875) p. 125. Zu ihrer Stütze dienen auch die Dissertation Bilgers (De Ov. Heroidum appendice quaest., Paridis et Helenae epistulae sintne Ovidi quaeritur, Marb. 1888), welcher das Briefpaar 16 und 17 als unovidisch darzuthun bestrebt ist (vgl. dazu Ehwald, Berl. philol. Wochenschr. 1890 Sp. 1048), und die Tolkiehns (Quaest. ad Heroides Ovid., Königsberger Diss. 1888), welcher die in den Amores nicht bezeugten Briefe 3, 8, 9, 12, 13, 14 als ovidisch nachzuweisen versucht und damit die sämtlichen ersten 14 Briefe Ovid zuweist; vgl. dazu Ehwald, Berl. philol. Wochenschr. 1889 Sp. 925; Leyhausen, Helenae et Herus epist. Ovidii non sunt, Haller Diss. 1893. Auch Palmer erklärt in seiner Ausg. der Heroides (Corpus poet. lat. ed. Postgate) 16—21 als unecht, den Sapphobrief dagegen als echt; vgl. auch dessen Oxforder Ausg. 1898, p. 91 und p. 436. Nur aus Anführung kenne ich: Jovine, L'autencità delle Eroidi di Ov., Neapel 1897. Eine Geschichte der Frage gibt Pieri, Quaest. ad Ov. epist. Heroid. et praecipue horum carm. artem pertinentes, Marseille 1895 (Pariser Thèse), p. 71, der alle Heroides für ovidisch hält.

297. Charakteristik der Heroides. Dass zwischen Liebenden Briefe gewechselt werden, ist seit jeher üblich gewesen; Ovid fordert den Wächter auf, acht zu haben auf die Briefe, welche die verschlagene Magd hin und her trägt.[1]) Dass aber der Liebesbrief auch die poetische Form erhält, ist bei dem Bande, welches Liebe und Poesie umschlingt, natürlich und selbstverständlich. Properz (5, 3 L. = 4, 3 C.) gibt uns einen solchen Brief, Arethusa schreibt an ihren im römischen Feldlager auf parthischem Boden weilenden Gatten. Während wir aber hier einen Brief haben, der aus der Gegenwart und dem Leben herausgegriffen ist, führt uns Ovid mit

---

[1]) am. 2, 19, 41 *quas ferat et referat sollers ancilla tabellas.*

seinen Heroides in altersgraue Zeiten zurück; denn, einen Fall ausgenommen, sind es lediglich Frauen der Sage, welche ihr Liebesleben in Briefen darlegen. Ovid will diese Gattung der Heroinenbriefe erfunden haben, in seiner Liebeskunst lässt er ein Mädchen von denselben sagen:[1])

Er hat geschenkt uns das Werk, das wir nicht kannten bisher.

Für die römische Litteratur mag dies seine Richtigkeit haben,[2]) nicht aber für die griechische; denn hier war dieser Zweig im Keime bereits vorhanden.[3]) Auf den Kunstwerken aus dem Reich des Mythus sehen wir Boten mit Liebesbriefen, und die alexandrinischen Dichter schmückten gern ihre Epyllien mit solchen eingeschobenen Episteln. Auch die Rhetorschule legte die Idee der Heroinenbriefe sehr nahe, dort waren Themata aus dem Mythus und der Geschichte seit langem üblich, dort konnte man Reden des seine Tochter opfernden Agamemnon, des vor Babylon stehenden Alexander, der gegen die Perser ziehenden dreihundert Spartaner vernehmen. Von der Rede zum Brief ist nur ein kleiner Schritt. Dem Dichter boten übrigens diese Stoffe einen grossen Vorteil; es war in denselben eine allgemein bekannte Situation, an die er anknüpfen konnte, bereits gegeben, sie musste nicht erst dem Leser vorgeführt werden. Aber auch bei der Bearbeitung konnte der Dichter aus reichlich fliessenden Quellen schöpfen; Homer, die griechischen Tragödien, besonders die euripideischen, und die alexandrinischen Epyllien, auch römische Dichter boten ihm den Stoff, den er brauchte. Seine Aufgabe war nur, diesen der Briefform anzupassen. Allein peinlich genau nahm es damit der Dichter nicht, er erzählt oft Dinge für den Leser, nicht für den Adressaten. Selbst über die Unmöglichkeit eines Briefes, wie dies bei der Ariadne der Fall ist, setzt er sich kühn hinweg. Seine Aufgabe war, die Seelenstimmungen seiner Heldinnen rhetorisch auszumalen, ἠθοποιίας zu liefern. Die Situationen, in welche uns diese Briefe versetzen, sind verschieden. Am natürlichsten ist die Benutzung der Briefform zum Zweck des Liebesgeständnisses; mit dem Verse:[4])

Was sich zu sagen nicht schickt, hiess mich zu schreiben die Lieb'

motiviert Phaedra ihr Schreiben. Auch die Briefpaare Paris und Helena, Acontius und Cydippe haben es noch nicht mit der fertigen, sondern erst mit der werdenden Liebe zu thun. Diese Episteln stehen der Suasoria sehr nahe, sie wollen ja vor allem überreden. Mehr erzählenden Charakter tragen die Schreiben, welche das Liebesleben selbst zum Gegenstand haben; es sind dies die Stücke Leander und Hero und Laudamia. Im Leanderbrief lesen wir die entzückende Schilderung der nächtlichen Wanderungen Leanders zu Hero, Laudamia malt ihren Abschied von Protesilaus, ihren Kummer und ihre bangen Sorgen. Den reichsten Stoff bot dem Dichter das Kapitel der unglücklichen Liebe. Hier kommen ja die Affekte vor, welche eine ganz besonders lohnende rhetorische Behandlung zulassen.

---

[1]) 3, 346 *ignotum hoc aliis ille novavit opus.*

[2]) Vgl. Reisch, Wien. Stud. 9 (1887) p. 143.

[3]) Werfer, Lectionum in Ov. Heroidas spec. (Acta philol. Monacens. 1 (München 1814) p. 495).

[4]) 4, 10 *dicere quae puduit, scribere iussit amor.*

Auch kann der Dichter da seine Kunst in den mannigfachsten Situationen leuchten lassen. Er hat dies reichlich ausgenutzt und das Unglück in der Liebe in verschiedenen Gemälden gezeichnet. Bald will der Geliebte in die Ferne ziehen, wie Aeneas, bald ist er bereits geraume Zeit abwesend, ohne von sich Nachricht zu geben, wie Ulixes und Demophoon; oder es klagt die Briefschreiberin über eine Nebenbuhlerin, wie Oenone über Helena, Hypsipyle über Medea, Deianira über Jole, Medea über Crëusa; oder es befindet sich die Schreibende wider ihren Willen in den Händen eines anderen, wie Brisëis und Hermione; oder endlich der Brief ist ein Wehruf einer durch ihre Liebe dem Tod entgegensehenden unglücklichen Frau, wie der Canace und der Hypermestra. Welche Scala von Empfindungen und Gefühlen konnte hier der Dichter ertönen lassen? Wehmut der Trennung, Sehnsucht nach dem Geliebten, süsse Erinnerung an das früher genossene Liebesglück, aufbrausenden Stolz, demütige Hingabe, heftig lodernden Zorn über Undankbarkeit, quälende Eifersucht, Schmerz über das gebrochene Leben, Aufblicken zu dem Tod als dem einzigen Erlöser. Der Dichter hat auch diese Affekte gezeichnet, wir bewundern seine Kenntnis der weiblichen Gemütswelt, aber er vermag uns nicht zu erwärmen und länger zu fesseln. Das *πάθος* seiner Heldinnen ist rhetorisch aufgeputzt; es ist ein Spiel mit den Empfindungen, es fehlt die einfache, noch zu jeder Zeit gern gehörte Sprache des Herzens.

Die Briefform der Heroides. Durch die poetisch geformte Anrede „*Caius Tito salutem*“ sind sie deutlich als Briefe gleich in den Eingangsdistichen charakterisiert, und zwar durch ausdrückliche oder allgemeine Bezeichnung des Schreibenden und des Adressaten 1, 2, 4, 13, 14, 16, 18, durch Bezeichnung des Schreibenden oder des Adressaten 3, 15 und 19. In den Briefen 5 und 10 stellt das zweite Distichon die Briefform her. Im 11. Brief kann Vs. 5 einen Ersatz für die epistolarische Anrede darbieten. Die übrigen Heroides entbehren des epistolarischen Eingangs und ist bei manchen der Eingang sehr abrupt, wie in Brief 7, in 12, 17 und auch 11. Vahlen, Ueber die Anfänge der Heroiden des Ov. (Abh. der preuss. Akad. 1881 p. 14) kommt aus der Betrachtung dieser Eingänge zu dem Schluss, dass diese vier Heroides ihre Eingangsdistichen verloren haben. Man wird sich seinen Schlussfolgerungen kaum entziehen können, selbst für 11 nicht, obwohl dort später die Briefschreiberin deutlich bezeichnet wird. Allein wenn er weiter folgert, dass auch bei den übrigen Heroides, wo eine solche Nötigung wie bei den eben genannten nicht vorliegt, diese Eingänge verloren gingen, so geht diese Folgerung zu weit; es würde bei manchen diese Briefformel sogar störend sein. Kompliziert wird die Frage dadurch, dass in jüngeren Quellen sich solche Eingangsverse finden, allein alle dem Verdacht der Unechtheit zu entziehen, wird sich niemand entschliessen; wird aber die Unechtheit auch nur eines einzigen Distichenpaars zugegeben, so können in der Frage nur innere Kriterien entscheiden (Peters, Observ. ad Ov. heroid. epist., Leipz. Diss. 1882, p. 49).

Quellen der Heroides. Für den Brief der Penelope (1) und der Briseis (3) ist Homer die Quelle (über letzteren Brief vgl. Tolkiehn, Quaest. ad Her. Ov., Königsberger Diss. 1888, p. 48); für den Brief der Dido (7) die Aeneis, für den der Ariadne (10) Catull. Bezüglich dieser Briefe 1, 3, 7, 10 liegt kein Problem für Quellenuntersuchung vor, sondern nur für die Art und Weise, wie die Quelle benutzt wurde; keine Förderung der Frage enthält Anderson, On the sources of Ov. Heroides 1, 3, 7, 10, 12, Diss. der Hopkins Univ., Berl. 1896. Die schöne Sage von der Phyllis (2) hatte nach Callimachus, dessen Gedicht Knaack, Analecta Alexandrino-Romana, Greifsw. 1880, p. 29 restituiert, bereits Tuscus (vgl. unten § 319, 10), ein Freund Ovids bearbeitet. Die Briefe Heros und Leanders (18 und 19) weisen auf ein alexandrinisches Vorbild, dem auch Musaeus folgte; vgl. Rohde, Der griech. Roman, Leipz. 1876, p. 133; an eine verlorene Elegie des Callimachus denken Klemm, De fabula quae est de Herus et Leandri amoribus fonte et auctore, Leipz. Diss. 1889 und Knaack, Hero und Leander (Festgabe für Franz Susemihl, Leipz. 1898, p. 46); vgl. zu der Abh. von Knaack Ehwald, Berl. philol. Wochenschr. 1898 Sp. 907. Auf des Callimachus Cydippe, welche Dilthey (De Callimachi Cydippa, Leipz. 1863) meisterhaft wieder herstellte, weist das Briefpaar Acontius und Cydippe (20 und 21) zurück; auch Aristaenetus hielt sich für seine

Erzählung von der Cydippe an diesen Meister. Im Sapphobrief (15) erinnert die Einführung der Naiade (162) an alexandrinische Kunst; an eine Berücksichtigung der πίνακες des Callimachus denkt Lunak, Quaest. Sapphicae, Kasan 1888. Ebenso wird die Figur der Oenone (5) ein Werk alexandrinischer Dichtung sein, deren Hintergrund die Kyprien sind; vgl. Spiro und Wentzel, Ἐπιθαλάμιον, Gött. 1890, als Manuscript gedruckt, I. Die Entführung der Helene, Bemerkungen zu der ovid. Epistel des Paris von Wentzel p. LVII; Comparetti, Sulla autenticità della epistola ovidiana di Saffo a Faone (Pubblic. dall inst. di studi superiori in Firenze, vol. 2 (1876) p. 52); nur aus Anführung kenne ich: Wulfius, De quintae heroidis Ov. fontibus (Journal des russ. Minist. der Volksaufklärung 1891, 3. Abt. p. 1). Der Brief der Hypsipyle (6) wird seine Grundlage in den Argonautica des Apollonius, vielleicht nach der Uebersetzung des Varro Atacinus (Max Mayer, De Euripidis mythopoeia capita 2, Berl. 1884, p. 65) haben; eine eingehende Vergleichung des Apollonius und des Ovid nimmt Zoellner, Anal. Ovidiana, Leipz. 1892, p. 1—22 vor. Bezüglich der Medea (12) ist im Auge zu behalten, dass Ovid dieselbe auch in seiner gleichnamigen Tragödie behandelte; eine Benutzung dieser Tragödie in dem Briefe will Ehwald, Bursians Jahresber. 80. Bd. 2. Abt. (1895) p. 27 statuieren; über Anlehnung an Euripides vgl. Birt, Rhein. Mus. 32 (1877) p. 401; über Benutzung des Apollonius vgl. Zoellner l. c. p. 23—47; keine Förderung der Quellenfrage bei Anderson l. c. p. 93. Nicht wenige Stücke schliessen sich an griechische Tragödien an, die Deianira (9) und die Hermione (8) an die Trachinierinnen und die auch von Pacuvius übersetzte Hermione des Sophokles (über die Deianira vgl. Birt l. c. p. 406), die Medea, Laodamia (13), Canace (11), Phaedra (4) an Medea, Protesilaos (Max Mayer, Hermes 20 (1885) p. 107; vgl. auch Maass, Commentatio mythographica, Ind. lect. Greifsw. 1886/87, cap. 3), Aeolus, die beiden Hippolyti des Euripides (über die Phaedra Birt p. 403; Kalkmann, De Hippolytis Euripideis quaest. novae, Bonn 1882, p. 24 (vgl. dazu Wilamowitz in seiner Ausg. des Hippolytus, Berl. 1891, p. 56); Mayer, De Eurip. mythop. p. 66, der die Nachahmung auf den ersten Hippol. beschränken will). Für das Parisbriefpaar (16 und 17) bilden nach Wentzel (l. c. p. XLIX) die Kyprien den Hintergrund, die aber nicht dem Dichter direkt vorlagen und mit fremdartigen Elementen verbunden werden; die Untersuchung Wentzels sucht weiterzuführen Zoellner l. c. p. 55—115, der aber zu dem unhaltbaren Resultat gelangt (p. 112), dass Colluthus und der Brief auf dieselbe alexandrinische Quelle zurückzuleiten sind; vgl. dagegen Ehwald, Bursians Jahresber. 80. Bd. 2. Abt. (1895) p. 23; dass der Alexandros des Euripides einzelne Züge lieferte, behauptet Welcker, Die griech. Tragödien (Rhein. Mus. Supplementbd. 2 (1839—41) p. 404). Die Hypermestra (14) endlich wird auf die Darstellung des auch von Horaz carm. 3, 11 behandelten Mythus von Aeschylus zurückzuführen sein (eingehende Begründung von Birt l. c. p. 405, gegen den sich mit Unrecht Reinkens, De Aeschyli Danaidibus, Düsseldorf 1886, p. 11 wendet).

Ausg. von Bachet de Meziriac, Hag[2] 1716; Lennep, Amsterdam[2] 1812; W. Terpstra, Leyden 1829; comment. instr. Loers, Köln 1829; ed. by Palmer, London 1874; von demselben Oxford 1898 mit der Uebersetzung des Planudes; apparatu crit. instr. Sedlmayer, Wien 1886; kleine Ausg., Leipz. 1886; vgl. dazu dessen Prolegomena crit. ad heroides Ovid., Wien 1878; Krit. Commentar zu Ov. Heroiden, Wien 1881; heroidum epist. 13 ed. with notes and indices by Shuckburgh, London 1879. — Gilbert, Ovidianae quaest. crit. et exegeticae, Meissen 1896.

Uebers. von Hennig, 1—15. Brief, Hamb. 1844; A. Koch, Bamberg 1889.

298. Über die Schönheitsmittel (De medicamine faciei). In der Liebeskunst empfiehlt Ovid seinen Leserinnen ein von ihm früher verfasstes Werkchen über Kosmetik:[1])

Von mir gibt es ein Werk, das euch lehrt die Verschön'rung des Aeussern,
  Klein ist an Umfang das Buch, gross durch den sorgsamen Fleiss.
Hierin suchet euch Rat, wenn euere Schönheit gelitten;
  Wirksam wird sich gewiss zeigen die Lehre für euch.

Es ist uns ein solches in 50 Distichen überliefert. Das Gedicht beginnt mit einer frischen Schilderung der Ausdehnung der Kultur gegenüber der Beschränktheit der alten Zeit und schliesst hieran die Forderung an die Mädchen, auch ihrerseits die Körperschönheit zu pflegen, zumal da jetzt

[1]) 3, 205 *est mihi, quo dixi vestrae medicamina formae,*
parvus, sed cura grande, libellus, opus.
hinc quoque praesidium laesae petitote figurae;
non est pro vestris ars mea rebus iners.

sogar die Männer dies mit grossem Eifer thun; freilich, bemerkt schalkhaft der Dichter, sei immer das erste die Vortrefflichkeit des Charakters, denn die Schönheit vergeht, der Charakter besteht. Während uns die Anmut und Leichtigkeit der Einleitung entzückt, stösst uns das Folgende ungemein ab. Es kommen Rezepte zur Glättung der Haut, Vertreibung der Flecken, Herstellung einer blassen Gesichtsfarbe mit genauen Angaben von Mass und Gewicht. Der Dichter hat ohne Zweifel ein kosmetisches Buch in Verse gegossen, es mag ihm diese Arbeit sauer geworden sein, und er mag nicht ohne Grund die auf das Büchlein verwandte „Sorgfalt“ hervorheben, allein es fehlt der Schmuck der Poesie. Das Gedicht bricht plötzlich ab, die Vermutung, dass sogar dem Abschreiber die Geduld ausgegangen, ist zwar nicht richtig, der Schaden ist vielmehr auf Blattverlust zurückzuführen, allein dem Verlorenen weint niemand eine Thräne nach. Wahrlich, der Dichter that einen glücklichen Schritt, dass er den kleinlichen trockenen Gegenstand verliess und in der „Liebeskunst“ einen Stoff aufgriff, in dem er die Belehrung in ein heiteres Spiel umsetzen konnte.[1])

Zeugnisse über die Schrift. Citiert wird das Gedicht (Vs. 39) von Charis., Gramm. lat. 1 p. 90, 16, auch die Worte des Plinius n. h. 30, 33 *huius medicinae auctor est Ovidius* werden sich auf eine verlorene Partie unserer Schrift beziehen (Kunz, Ausg. p. 88; Birt, De Halieuticis Ov. poetae falso adscriptis, Berl. 1878, p. 41).

Titel der Schrift. Im Marcianus Florentinus 223 s. XI/XII ist der Titel der Schrift *libellus de medicamine faciei femineae,* in anderen Handschriften fehlt *femineae.* Als den richtigen Titel erachtet Owen, Class. Review. 3 (1889) p. 212: *de medicamine formae.*

Die Ueberlieferung des Gedichts ist von der der übrigen carmina amatoria unabhängig, die älteste und beste Handschrift ist der Marcianus Florentinus 223 s. XI/XII. Vgl. Kunz, Ausg. p. 5. Ausser der Verstümmelung am Schluss sind auch im Gedicht Lücken nach Vs. 26 und nach Vs. 50, die wahrscheinlich durch Blattbeschädigung entstanden (M. Schanz, Ueber die Ueberlieferung von Ov. lib. de medicamine faciei (Rhein. Mus. 39 (1884) p. 313); Ehwald, Bursians Jahresber. 43. Bd. 2. Abt. (1885) p. 185).

Ausg. A. Kunz, Libellus de medic. faciei ed., Ovidio vindicavit; praemissa est de codicibus Ovidianis disputatio, Wien 1881. Uebers. von Hertzberg, Stuttg. 1855 (Metzler'sche Sammlung).

299. Liebeskunst (Ars amatoria). Schon bei den Griechen hatte sich die didaktische Dichtung des Stoffs der Liebe bemächtigt und eine pornographische Litteratur erzeugt. Diese Gattung führte Ovid in seiner Liebeskunst in die römische Litteratur ein. Es sind drei Bücher in elegischem Masse. Gleich im Eingang wird dem Leser die Disposition der Materie gegeben:[2])

Sei vor allem bestrebt, ausfindig zu machen ein Liebchen,
 Willst du im neuen Dienst treten als Kämpfer hervor,
Zweitens durch heisses Flehn zu erweichen das Herz der Geliebten,
 Endlich für längere Zeit sich zu erhalten den Schatz.

Demgemäss lehrt der Dichter bis Vers 264, wo und wie man ein Liebchen finden, von da an, wie man dasselbe erobern könne. Dies ist der Gegenstand des ersten Buchs.[3]) Im zweiten Buch wird die Kunst vorgetragen, sich die Gunst der gewonnenen Mädchen zu erhalten:[4])

Wie sie die Kunst errang, wird sie erhalten die Kunst.

---

[1]) Der lebendige Eingang wurde vom Dichter wieder wörtlich benutzt ars am. 3, 101; 2, 97.

[2]) 1, 35 *principio quod amare velis, reperire labora, | qui nova nunc primum miles in arma venis. | proximus huic labor est placitam exorare puellam: | tertius, ut longo tempore duret amor.*

[3]) Tolkiehn, De primo artis amatoriae Ov. libro, Festschr. für L. Friedländer, Leipz. 1895, p. 433 (Umstellungen).

[4]) 2, 12 *arte mea capta est, arte tenenda meast.*

Damit ist das oben angekündigte Thema erschöpft. Allein Ovid nimmt nun auch die Kehrseite vor; hatte er in den zwei ersten Büchern für die Männer geschrieben, so wendet sich jetzt im dritten Buch seine „Ars" an die Mädchen, um auch ihnen wie den Männern Waffen in die Hand zu geben.

Die Liebe, welche die Ars lehren will, ist die sinnliche, er kündigt dies auch offen an mit den Worten:[1])

Sinnliche Liebe allein ist's, was man von mir kann erlernen,

und als einen „Lehrer der sinnlichen Liebe" redet ihn Apollo an (2, 497). Das Ziel derselben ist nicht eine dauernde Verbindung, sondern der vorübergehende Genuss. Die eheliche Liebe bleibt daher ausgeschlossen (1, 31; 2, 599) und zum Glück auch die Knabenliebe (2, 683). Bilder des erhebenden Liebesglücks begegnen uns nicht, wohl aber feine psychologische Zeichnungen. Man sieht, dass der Dichter auf diesem Feld reiche Erfahrungen gesammelt und sorgfältige Beobachtungen gemacht hat. Was er über die Toilettengeheimnisse und über die Kunst, körperliche Fehler zu verdecken, vorträgt, ist dem Leben abgelauscht. Auch sonst noch muten uns Sätze wie alte Bekannte an, z. B. die Vorschrift, das Mädchen nicht nach dem Geburtsjahr zu fragen (2, 663), oder wenn wir von den Frauen lesen:[2])

Alle erscheinen, zu seh'n, und erscheinen, gesehen zu werden.

Andere Sätze empfinden wir sofort als schlagende Wahrheiten wie: „die Vernachlässigung des Äussern ist ein Vorrecht des Mannes,"[3]) oder: „wer geliebt werden will, muss liebenswürdig sein."[4]) Für die Kenntnis des sozialen Lebens in Rom fallen manche treffliche Züge ab, wir lesen z. B. nicht ohne Erstaunen, welche hohe Anforderungen man an die Bildung dieser Mädchen stellt, welche in einer ganz stattlichen Reihe von griechischen und lateinischen Dichtern bewandert sein sollen (3, 331).

So interessant auch die psychologische Kunst ist, mit welcher der Dichter seinen Stoff behandelt, so würde doch der lehrhafte Ton, durch das ganze Gedicht festgehalten, schliesslich den Leser ermüdet haben. Dem begegnet der Autor dadurch, dass er mit dem Stoff ein anmutiges Spiel zu treiben scheint. Er lässt nämlich in seine Lehren fortwährend schlagende Analogien aus Natur und Geschichte hineinblitzen. Ganz unerschöpflich ist hier die Erfindungsgabe des Dichters, wie Raketen schiessen die Gedanken hin und her. Für sich betrachtet sind diese Analogien oft Goldkörner; manche sind in unseren Citatenschatz aufgenommen worden, wie:[5])

Süsser Friede sei uns, trotziges Zürnen dem Tier,

oder:[6])

Wenn sie vorübergerauscht, so kehret die Welle nie wieder,
Nie die Stunde zurück, wenn sie vorübergerauscht.

oder:[7])

Meistens verleitet das Glück uns, übermütig zu werden,
Und ein zufriedener Sinn ist in dem Glücke nicht leicht.

---

[1]) 3, 27 *nil nisi lascivi per me discuntur amores.*
[2]) 1, 99 *spectatum veniunt, veniunt spectentur ut ipsae.*
[3]) 1, 509 *forma viros neclecta decet.*
[4]) 2, 105 *ut ameris, amabilis esto.*
[5]) 3, 502 *candida pax homines, trux decet ira feras.*
[6]) 3, 63 *nec quae praeteriit, iterum revocabitur unda, | nec quae praeteriit, hora redire potest.*
[7]) 2, 437 *luxuriant animi rebus plerumque secundis, | nec facile est aequa commoda mente pati.*

Dadurch aber, dass diese Sentenzen zur Erläuterung eines frivolen Stoffes dienen, bekommen sie einen ironischen Beigeschmack. Auch Erzählungen werden gern eingestreut, um den Stoff zu beleben. Die Mythen boten ja manches dar, was lüsternen Ohren genehm sein konnte. Wir lesen die Geschichte der Pasiphae (1, 289), die Begegnung des Bacchus und der Ariadne (1, 527), die Liebesabenteuer des Mars und der Venus (2, 561), des Achilles und der Deidameia (1, 681), die Eifersuchtsscene der Procris (3, 685); auch die Sage vom Raube der Sabinerinnen ist nicht ohne Frivolität ausgenutzt (1, 101). Mit den Obscönitäten hält der Dichter ziemlich zurück, nur am Schluss des zweiten und dritten Buchs brennt er ein Feuerwerk ab, das uns durch seinen Gestank über den Ort, wo wir uns befinden, nicht in Zweifel lässt. Mag man die Wahl des Stoffs beklagen, Ovid hat ihn mit solcher Genialität behandelt, dass er uns zwingt, über denselben hinwegzugleiten und seine Kunst zu bewundern. Mit Honigseim versüsst wird uns das Gift gereicht.

Titel. Ovid selbst citiert seine Liebeskunst einfach mit *ars* (trist. 2, 303); doch bezeichnet er sie auch genauer, z. B. ars am. 1, 1 *si quis in hoc artem populo non novit amandi*; am. 2, 18, 19 *quod licet, aut artes teneri profitemur Amoris.* Der handschriftliche Titel ist *ars amatoria.*

Uebers. von Adler, Leipz. 1843; Pernice, Zwei Bücher von der Kunst zu lieben; alte Weisheit in neuem Kleide, frei nach Ov., Leipz. 1856.

300. Heilmittel der Liebe (Remedia amoris). Die Liebeskunst war nicht ohne Tadel geblieben; der Dichter setzt sich zwar über denselben weg und ist getröstet, wenn er nur überall gelesen wird. Seine Verteidigung gipfelt in dem Satz, seine Muse berühre nicht die Matrone, sondern die Libertine:[1])

Thais regiert in der Ars, und die Lüsternheit ist die der Halbwelt,
Lässt die Matrone in Ruh, Thais regiert in der Ars.

Allein er schreitet doch zu einer Art von Palinodie, welche freilich wiederum an dem Schmutz nicht vorbeigehen kann (401). Hatte er in der „Ars“ Jünglingen und Mädchen den Weg zur Liebe gezeigt, so will er jetzt diejenigen, welchen Amor drückend erscheint, belehren, wie sie die lästigen Fesseln abwerfen können:[2])

Ist dir zu drückend das Joch, das ein grausames Mädchen dir auflegt,
Folge den Lehren der Kunst: Rettung gewähret sie dir.

Obzwar er in erster Linie mit seinen Lehren das Männergeschlecht berücksichtigt, so sollen dieselben mit den notwendigen Modifikationen auch für die Mädchen gelten (49). Entschieden lehnt der Dichter Zaubermittel ab (249); er will nur auf natürliche Weise vorgehen. Für das Beste hält er, die Neigung gleich im Keime zu ersticken, denn:[3])

Gleich im Beginn widersteh, zu spät kommt sonst dir der Heiltrank.

Ist sie aber schon fest geworden, so rät er, den Müssiggang zu fliehen und Beschäftigungen zu suchen, die Fehler der Geliebten aufzuspüren, sich noch mit einem anderen Liebchen abzugeben, den Genuss bis zur Übersättigung zu steigern, auf seine Sorgen den Sinn zu lenken, nicht mit dem Gegen-

---

[1]) 385 *Thais in arte mea; lascivia libera nostra est,*
nil mihi cum vitta: Thais in arte mea est.

[2]) 15 *at si quis male fert indignae regna puellae,*
ne pereat, nostrae sentiat artis opem.

[3]) 91 *principiis obsta, sero medicina paratur.*

stand der Sehnsucht zusammenzukommen, den Umgang mit Liebenden zu vermeiden, die Liebesdichter nicht zu lesen u. s. w. Manchmal führt den Dichter die Lust am Spiel zu weit, wie wenn uns der Schalk glauben machen will, er habe sich von seiner Leidenschaft kuriert, indem er seine Phantasie der Geliebten Fehler, die sie gar nicht hat, andichten liess (315).

An Kunst der Durchführung stehen die Heilmittel der Liebe der Liebeskunst nach; das Negative des Stoffs schwächt die Gestaltungskraft des Dichters; doch auch so bietet das Gedicht noch immer des Reizenden genug.

Uebers. von Strombeck, Braunschweig[2] 1829.

Die Ueberlieferung der carmina amatoria. Alle carmina amatoria gehen auf einen Archetypus zurück, nur bezüglich der Schrift de medicamine faciei ist mir dies zweifelhaft; meine Zweifel habe ich angedeutet und begründet Rhein. Mus. 39 (1884) p. 314; siehe aber dagegen Ehwald, Bursians Jahresber. 43. Bd. 2. Abt. (1885) p. 185. Den Archetypus bestimmen L. Müller (De re metr., Leipz. 1861, p. 45) und Birt (Gött. gel. Anz. 1882 p. 841) näher dahin, dass derselbe Schriftkolumnen zu 26 Zeilen hatte. Daraus erklärt Birt (p. 841) eine Reihe von Defekten in unseren Handschriften: „Gleich (heroid.) XV 39—142 ergeben just vier Kolumnen zu 26 Versen; es fiel also etwa ein Blatt aus mit je zwei Kolumnen auf jeder Seite. Warum bricht ferner der Cydippebrief gerade bei Vs. 12 ab? Deshalb weil hier das Ende einer Kolumne und zugleich ein Seitenende war; denn von XV 143 bis XX 12 sind eben 1195 Verse oder 46 Kolumnen der angegebenen Grösse. Aber noch mehr. Mehrere Textesquellen geben uns statt XX 13—248 nur die Verse XX 13—144. Diese 132 Verse waren wieder 5 Kolumnen zu je 26; bei 144 schloss wiederum eine Kolumne; daher bricht vielfach hier die Ueberlieferung ab. Und endlich die letzten und seltensten Verse XX 145—248, auch sie füllen wieder just ein Blatt mit 4 Kolumnen zu 26 Versen.“ Die massgebenden Codices sind die beiden Parisini, der Puteanus 8242 s. IX (vgl. jedoch Sedlmayer, Ausg. der Heroid., Wien 1886, p. XV) und der Regius 7311 s. IX/X, weiterhin der Sangallensis 864 s. XI, der Etonensis s. XI. Von dem Puteanus findet sich ein Facsimile bei Palmer, Class. Review 5 (1891) p. 92 und Ausg. der Heroid., Oxford 1898, sowie bei Chatelain, Paléogr. des classiques lat., T. XCI, wo sich auch Heliogravuren des Sangallensis, des Parisinus 7311 und des Oxoniensis finden. In den Heroides kommt dem Puteanus sehr nah der Guelferbytanus 260 s. XIII, weniger der Etonensis s. XI; vgl. Peters, Observ. ad Ov. heroid. epist., Leipz. Diss. 1882, p. 15; über einen cod. Bern. 478 s. XIII, der 8, 41—20, 12 enthält, und auf den Dilthey (Observationes in epist. heroid. Ov., Ind. lect. Gött. 1884/85, p. 11) aufmerksam gemacht hat, vgl. Wartenberg, Wochenschr. für klass. Philol. 1887 Sp. 1272, 1366 und 1464, wo eine Kollation gegeben wird. Zur Handschriftenkunde für die Remedia vgl. noch A. Zingerle, Kleine philol. Abh., Innsbruck 1871, p. 31 (über eine Innsbrucker Handschr. s. XIV); über zwei Pergamentstreifen einer dem 14. Jahrh. angehörigen Handschrift der Remedia vgl. Pfaff, Philol. 56 (1897) p. 727. Zur Handschriftenkunde der carmina amatoria siehe noch Ellis, Hermes 15 (1880) p. 425 (Vergleichung eines Oxon. s. IX für B. 1 der ars am.).

Ausg. der carmina amatoria. Cur. Wernsdorf, Helmstedt[2] 1802; recogn. (ohne her. und de medic. faciei) L. Müller, Berl. 1861.

β) Zweite Periode der ovidischen Dichtung: Die Sagengedichte.

301. Die aetiologische Elegie. Unter den Sagen bilden eine geschlossene Gruppe diejenigen, welche irgend eine Erscheinung, sei es ein Fest oder ein Name, sei es ein Kultusgebrauch, sei es eine göttliche Eigenschaft, sei es ein Sternbild, auf ihre Ursache (*αἰτία*, causa) zurückführen. Es geschieht dies in der Regel in der Weise, dass an irgend ein Begebnis angeknüpft und darin die *αἰτία*, causa der Erscheinung gefunden wird. Um es an einem Beispiel zu zeigen, so gab es in Rom eine Göttin des Schweigens, Muta oder Tacita genannt, welche auch die Mütter der Lares compitales ist. Um Wesen und Namen der Gottheit zu erklären, wird folgendes erzählt: Juppiter liebte einst die Juturna, da warnte die Nymphe Lala (oder Lara) trotz des an sie ergangenen ausdrücklichen Verbots die Juturna vor den

Nachstellungen Juppiters, ja erzählte das Liebesabenteuer sogar der Juno. Der Göttervater benahm daher der Nymphe die Sprache und liess sie von Mercur in die Unterwelt führen. Auf dem Weg dahin thut derselbe ihr Gewalt an, durch die sie Mutter der Lares compitales wird.[1]) Die aetiologische Elegie wendet sich also sowohl an den Verstand als an die Phantasie der Leser; sie schöpft zu gleicher Zeit aus dem Born der Gelehrsamkeit und dem Born der Poesie; sie musste daher ganz besonders den „docti poetae“, den Alexandrinern eine willkommene Dichtungsart sein. Meister derselben war Callimachus, der eine Reihe von Legenden, die sich auf Feste, Spiele und anderes bezogen, in einer Sammlung von vier Büchern mit dem Titel „*Αἴτια*“ vereinigte. Durch ein loses Band wurden sie zusammengehalten; der Dichter erzählt nämlich im Eingang von einem Traum; ihm sei es vorgekommen, als werde er von Libyens Gestaden auf den Helikon geführt, dort sei er in den Kreis der Musen getreten und habe sie nach den Ursachen verschiedener Dinge gefragt, diese hätten ihm geantwortet und was sie ihm enthüllt, gebe er in seinen Gedichten wieder. Dem nüchternen römischen Verstand sagte die aetiologische Legende in hohem Grade zu; sehr deutlich spürt man in ihren Sagenkreisen besonders das Bestreben, Institute auf ihren Ursprung zurückzuführen. So mag schon ein reicher Stoff vorgelegen sein, als der grosse Polyhistor Varro in einem prosaischen Werk „Aetia“ den Ursachen des römischen Lebens nachspürte. Auch der Grieche Butas, wahrscheinlich der Freigelassene des jüngeren Cato[2]) schrieb in Distichen römische *αἰτίαι*. Der erste aber, der die römische aetiologische Elegie pflegte, war Properz. Zu einem grossen römischen Sagenkranz rüstete sich derselbe, allein er gedieh nicht zur Vollendung; nur einzelne Bilder sind uns im fünften Buch seiner Elegien erhalten. Das Beispiel des Properz regte Ovid an, auch seinerseits sich in dieser Dichtungsgattung zu versuchen und damit seine Muse in den Dienst des Vaterlands zu stellen.

Ueber die aetiologische Dichtung gibt treffliche Bemerkungen Rohde, Der griech. Roman, Leipz. 1876, p. 24 und 84; die *Αἴτια* des Callimachus werden fein analysiert von Couat, La poésie Alexandrine, Paris 1882, p. 111.

302. Der Festkalender (Fasti). — Seine Genesis. Die Fasti Ovids wollen den Kalender poetisch erläutern; sie berühren daher kurz die Erscheinungen am gestirnten Himmel, beleuchten die Kalenderzeichen, schildern die Feste und Festbräuche[3]) und decken deren Ursprung (causa) auf. Wann Ovid mit diesem Werk begonnen, kann nicht genau bestimmt werden; jedenfalls bald nachdem die Liebesgedichte beendet waren. Das vierte Buch fällt in die Zeit nach dem palatinischen Brande, durch welchen eine Wiederherstellung des Tempels der Magna Mater durch Augustus notwendig wurde.[4]) Die Natur des Werks brachte es mit sich, dass dasselbe nicht in einem Zug konzipiert werden musste. Der Dichter konnte bald das eine oder das andere Bild ausführen, die Zusammenfügung erfolgte leicht an der Hand des Kalenders. Für die einzelnen

[1]) fasti 2, 583.
[2]) Plut. Cato min. 70.
[3]) Lacroix, Recherches sur la religion des Romains d'après les fastes d'Ovide, Paris 1846.
[4]) fast. 4, 348; Merkel, Ausg. der Fast., Berl. 1841, p. XLV und CXXIX; Ehwald, Bursians Jahresber. 80. Bd. 2. Abt. (1894) p. 3.

Bücher ergab sich der Rahmen in den zwölf Monaten. Die erste Kunde von dem Festkalender erhalten wir durch den Brief, welchen Ovid im J. 9 n. Chr. gleich nach seiner Ankunft in Tomis an Augustus gerichtet hatte.[1]) Nach den Worten desselben war das Gedicht, für das 12 Bücher angesetzt waren, und das dem Augustus gewidmet war, nicht vollendet, als die Katastrophe über den Dichter hereinbrach. Die weiteren Schicksale desselben können nur durch Rückschlüsse aus dem Zustand des überkommenen Werks ermittelt werden. Darnach müssen wir annehmen, dass Ovid in der Verbannung das Gedicht lange Zeit liegen liess. Es ist dies sehr zu verwundern, denn durch nichts hätte der Dichter die Sünden der Ars so ausgleichen können als durch diese echt vaterländische Schöpfung. Allein seine Dichterkraft war durch den ungewohnten Schlag so gebrochen, dass nur klagende Weisen ihm noch gelingen wollten. Erst nach Augustus' Tod, nachdem sich seine Hoffnungen an die Person des jugendlichen Germanicus geknüpft hatten, trat das fast vergessene Werk wieder vor seine Seele. Da Germanicus selbst Dichter war und das Lehrgedicht des Aratus bearbeitet hatte, erschien er als die geeignete Person, seinen Namen an die Spitze des Festkalenders treten zu lassen.[2]) Ovid begann daher das Ganze umzuarbeiten, um den Preis des jungen Fürsten einzuflechten; es drängten sich aber auch die schrillen Töne der Klage in das Gedicht. Wann die Umarbeitung begann, lässt sich nicht genau feststellen; in einem bald nach Augustus' Tod geschriebenen Brief,[3]) in dem er sein poetisches Talent dem Germanicus weihen will, ist vermutlich die Umarbeitung der Fasti zu Ehren des Germanicus beabsichtigt, aber auf keinen Fall vollzogen. Mit dem ersten Buch kam Ovid zu Ende, die Zeitanspielungen führen auf das J. 17 n. Chr., allem Anschein nach sogar in das J. 18 n. Chr., da ereilte ihn der Tod. In seinem Nachlass fand man sechs Bücher, das erste umgearbeitet, das zweite bis sechste in ursprünglicher Form. Die noch fehlenden sechs Bücher waren in ganz unfertigem Zustand; ohne dass eine Redaktion des jetzt unharmonisch gewordenen Werks versucht wurde, traten die sechs Bücher, in denen die sechs ersten Monate des Kalenderjahres bearbeitet sind, wie sie der Dichter hinterlassen, in die Litteratur ein und so sind sie auf uns gekommen, ein sprechendes Zeugnis von dem wechselvollen Geschick ihres Schöpfers.

Die Umarbeitung der Fasti. Eine Betrachtung der einzelnen Bücher der Fasti ergibt folgende Diskrepanzen: 1) Im 1. Buch ist das Werk dem Germanicus gewidmet (1, 3), dagegen ist in Buch 2 (2, 15) und in Buch 3 (3, 116) durch die Anreden auf Augustus hingewiesen. Da nun Ovid in den Tristia 2, 551 von einer Widmung seines Werks an Augustus spricht, haben wir diese Anrede in diesem Sinn zu fassen. Bloss eine Stelle ausser dem 1. Buch redet den Germanicus an, 4, 81. 2) Nur im 1. Buch begegnen wir Stellen, welche in Tomis geschrieben sind, z. B. 1, 283; 1, 533, nicht aber in den übrigen Büchern 2—6 — wiederum mit einer Ausnahme, nämlich 4, 81; dagegen weist 3, 10 auf den in Rom schreibenden Dichter. 3) Im 1. Buch wird Augustus als tot, in den übrigen

---

[1]) trist. 2, 549 *sex ego Fastorum scripsi totidemque libellos*
cumque suo finem mense volumen habet;
idque tuo nuper scriptum sub nomine, Caesar,
et tibi sacratum sors mea rupit opus.

[2]) Ueber die Beziehungen zwischen den Phaenomena und den Fasten vgl. Maass, De Germanici prooemio commentatio (Ind. lect. Greifsw. 1893/94, p. XIV).

[3]) epist. ex Ponto 4, 8.

Büchern dagegen als lebend vorausgesetzt. — Diese Diskrepanzen zwingen zu folgenden Annahmen: a) dass das Werk ursprünglich dem Augustus gewidmet war und dass die Bücher 2—6 noch in dieser Fassung vorliegen; b) dass Ovid später (nach dem Tod des Augustus) das Gedicht dem Germanicus widmen und dementsprechend umarbeiten wollte, aber nur mit dem ersten Buch fertig wurde; c) dass den übrigen Büchern nur eine Stelle (4, 81) hinzugefügt wurde (man hat auch als einen späteren Nachtrag 6, 666 ansehen wollen, mit Unrecht; vgl. Merkel p. CCLVIII; Knoegel p. 17); d) dass Ovid an der Umgestaltung der Bücher 2—6 durch den Tod verhindert wurde, da die Spuren der Umarbeitung bis in diese Zeit führen. Sind diese Folgerungen richtig, so haben wir weiter anzunehmen, dass die Fasti nicht von Ovid selbst herausgegeben wurden. Der ursprüngliche Prolog geriet hiebei an den Anfang des zweiten Buchs; vgl. Ehwald, Bursians Jahresber. 43. Bd. 2. Abt. (1885) p. 147.

Diese Hypothese wurde von Merkel in seiner Ausg. p. CCLVI begründet, dann ergänzt und im einzelnen berichtigt von H. Peter in seiner Ausg., Leipz. 1874, p. 9 und in dem Aufsatz: Ueber die doppelte Redaktion der ovid. Fasten (Fleckeis. Jahrb. 111 (1875) p. 499) und von Knoegel, De retractatione fastorum ab Ovidio Tomis instituta, Münsterer Diss. 1885; vgl. zur letzten Schrift auch H. Winther, Wochenschr. für klass. Philol. 1886 p. 326. (Verfehlt ist die unklare Modifikation Goldscheiders, De retractatione fastorum Ov., Halle 1877, p. 2.) Der Merkel-Peter'schen Hypothese gegenüber verdient die Rieses (Die Abfassung von Ov. Fasten, Fleckeis. Jahrb. 109 (1874) p. 568), „dass Ov. die Fasti im ganzen so, wie wir sie besitzen, noch in Rom vor seiner Verbannung schrieb und sie von Anfang an dem Germanicus widmete und nur einzelne Stellen in verschiedenen Zeiten änderte oder hinzufügte“ (also an der Tristienstelle gelogen habe), keine Beachtung.

303. Würdigung des Werks. In den Amores hatten wir eine Reihe selbständiger Einzelbilder, die nur durch den Namen der Corinna eine Einheit erhielten. In den Fasti dagegen machte der Dichter den Versuch, eine Anzahl von Einzelgemälden zu einem Ganzen zu verbinden, also einen Elegienkranz herzustellen. Es geschieht dies in der Weise, dass die Gedichte an den Tagen des Kalenders aneinandergereiht werden. Freilich entsteht dadurch keine innere Einheit, ja der Rahmen zwingt nicht selten, Zusammengehöriges auseinanderzuziehen und denselben Mythus an mehreren Stellen zu behandeln. Auch wird der Stoff, da der Dichter doch auch den Kalender in das Gedicht aufnehmen muss, ein geteilter, ein astronomischer und ein antiquarischer, wodurch eine gewisse Disharmonie in das Ganze kommt. Das Astronomische hat der Dichter sehr leicht genommen, leichter als man es bei einem Verfasser von Phaenomena erwarten sollte, schwere Fehler sind ihm untergelaufen.[1]) Das Interesse, das uns diese Partien gewähren, liegt lediglich in der Anschaulichkeit der Schilderungen und in dem Wechsel des Ausdrucks, dann in den anmutigen Sternmythen, den *καταστερισμοί*,[2]) welche angeschlossen werden. Gern verweilt das Gedicht bei den für das römische Volk denkwürdigen Tagen, besonders bei den Tagen, welche Marksteine für das Herrscherhaus geworden sind; hier findet er Gelegenheit zu patriotischen Ergüssen und zur Bekundung seiner Hingabe an das Kaisergeschlecht. Doch die Glanzseite des Werks sind die poetischen Illustrationen zum Festkalender. Ein Stück römischen Lebens und Denkens zieht in diesen reizenden Schöpfungen an unseren Augen vorüber. Bald ist es ein Ereignis der Gegenwart, wie ein Festzug, bald die mythische Vorzeit, die uns geschildert wird, bald ist es ein düsteres, bald ein heiteres Bild, bald sind es flüchtig

---

[1]) Die astronomischen Fehler stellt zusammen Ideler, Ueber den astronomischen Teil der Fasti des Ov. (Abh. der preuss. Akad. 1822/23 p. 168). Vgl. auch G. Hofmann, Ueber die bei griech. und röm. Schriftstellern erwähnten Auf- und Untergänge der Sterne, Triest 1879; Harder, Astrognostische Bemerkungen zu den röm. Dichtern, Berl. 1893.

[2]) Vgl. Robert, Eratosthenis catasterismorum rel. rec., Berl. 1878, p. 29.

hingeworfene Skizzen, bald eine mit reichen Zügen ausgestattete Zeichnung, immer gefällig, anmutig und erfrischend. Die Darlegung der Ursachen (causae) wird in verschiedenster Weise eingeführt, einmal lässt er die beteiligten Götter Enthüllungen machen,[1] ein andermal ist es eine Person der Gegenwart, welche ihm Aufschluss erteilt, auch aus seinem Wissensschatz will er geschöpft haben (6, 417). In diesen Kunstmitteln konnten ihm die alexandrinischen Meister Fingerzeige geben; in dem Stoff war er auf römische Quellen angewiesen. Allein an weitschichtige Studien ist bei Ovid nicht zu denken. Er wird sich nach einem Leitfaden umgesehen haben, in dem der Kalender bereits aetiologisch erläutert war; einen solchen Leitfaden hat aller Wahrscheinlichkeit nach der berühmte Grammatiker Verrius Flaccus verfasst, von dem es einen in Praeneste öffentlich ausgestellten Steinkalender gab. Dass der Dichter daneben noch die eine oder die andere Quelle ausgeschöpft, ist nicht zweifelhaft. Sonach werden wir das Verdienst Ovids vorwiegend in der Formgebung zu suchen haben, allein dies schmälert die Bedeutung des Werks nicht. Auf der richtigen Fassung des Edelsteins beruht ja die Macht seines Glanzes.

Zur Charakteristik der Fasti. Grundlegend sind die ausführlichen Prolegomena, welche Merkel seiner Ausg., Berl. 1841, vorausgeschickt hat und welche p. III—CCXCIV umfassen. H. Peter, Ueber den Inhalt und die Entstehungszeit von Ov. Fasten (in seiner Ausg., Leipz. 1874, p. 9); Riese in seiner Ovidausg. 3 p. VI.

Quellen der Fasti. Dass Ovid einen Kalender, und zwar einen, der auf der julianischen Kalenderreform beruhte, für sein Gedicht benutzte, ist selbstverständlich. Merkel versuchte in den Proleg. zu seiner Ausgabe den Nachweis, dass als kalendarischer Leitfaden dem Ovid ein den fasti Maffeiani ähnliches Werk vorlag. Demgemäss nahm er diese Fasti in die Teubner'sche Ausgabe der ovidischen Dichtung auf. Diese Fasti, die sich auf das kalendarische Fachwerk nebst einigen anderen Angaben beschränkten, musste dann Ovid ergänzen, erweitern und poetisch ausschmücken (locupletavit studiose et illustravit copiose). Um aber dies durchzuführen, waren dem Dichter noch andere Quellen nötig, ja in denselben lag sogar der Schwerpunkt der Arbeit. Dieser Anschauung, in der sich auch Hülsens Dissertation (Varronianae doctrinae quaenam in Ov. fastis extent vestigia, Berl. 1880) bewegt, trat H. Winther (De fastis Verrii Flacci ab Ov. adhibitis, Berl. 1885) mit dem Satz entgegen, dass Ovid alles fast nur aus einer einzigen Quelle geschöpft. Ein Vergleich der vorhandenen Steinkalender mit Ovids Fasti ergibt auffallende Uebereinstimmungen des Dichters mit den fasti Praenestini, d. h. den Fasti, die der Grammatiker Verrius Flaccus redigierte, und die in Praeneste öffentlich ausgestellt waren. Diese Uebereinstimmungen beziehen sich nicht bloss auf das Kalendarische, sondern — was von besonderer Wichtigkeit ist — auch auf das Aetiologisch-Antiquarische. Nach Mommsen ist dieser praenestinische Steinkalender aber nur ein Auszug aus dem gelehrten Buchkalender des Verrius Flaccus. Winther (p. 42) fügt die Bemerkung hinzu, dass dieser Buchkalender allem Anschein nach auch in des Verrius Flaccus eigenem Werk „de verborum significatu", das uns im Auszug des Festus vorliegt, exzerpiert wurde. Da nun Ovid ebenfalls aus einem Buchkalender schöpfte (1, 657), vermutet Winther, dass jener Buchkalender auch Ovid vorlag. Und das dürfte trotz des Widerspruchs von Willers u. a. (vgl. § 340) wahrscheinlich sein, dass des Verrius Kalenderhandbuch Führer Ovids war. Allein dass daneben auch noch andere Quellen beigezogen wurden, kann ebensowenig bestritten werden; es wird daher Aufgabe der weiteren Forschung sein, die Beobachtung Winthers zu ergänzen, wobei zwischen dem astronomischen, kalendarischen und antiquarischen Teil genau zu scheiden ist; vgl. Ehwald, Bursians Jahresber. 43. Bd. 2. Abt. (1885) p. 169. Livius wird als eine Quelle Ovids angesehen von K. Schenkl, Zeitschr. für österr. Gymn. 11 (1860) p. 401; über Varro und Ovid vgl. Nick, Philol. 40 (1881) p. 380; Samter, Quaest. Varron., Berl. 1891, p. 46; Agahd, Varr. antiqu. rer. div. l. 1, 14, 15, 16 (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 24 (1898) p. 134); über Naevius als Quelle in der Erzählung von Anna (3, 524) vgl. Maass, Commentatio mythogr., Ind. lect. Greifsw. 1886/87, cap. 5 p. XVII; über Ennius

[1] Ueber die Einführung von Göttern zur Darlegung der causae vgl. H. Peter, Ausg., Leipz. 1874, p. 15; Förster, Der Raub und die Rückkehr der Persephone, Stuttg. 1874, p. 76.

als Quelle von 2, 481 f. vgl. Ehwald, Ad hist. carminum Ov. recensionemque symbolae, Gotha 1891, p. 11; über eine 2, 108 benutzte griechische Quelle vgl. Crusius, Rhein. Mus. 47 (1892) p. 70; über die Quelle von 4, 417 f. vgl. Holland, De Alpheo et Arethusa (Comment. zu Ehren Ribbecks, Leipz. 1888, p. 383); über die Quelle von 2, 155 f. vgl. R. Franz, De Callistus fabula (Leipz. Stud. 12 (1890) p. 322); vgl. auch Ehwalds sorgfältigen Bericht über die Quellenforschungen in Bursians Jahresber. 80. Bd. 2. Abt. (1894) p. 32.

Ueberlieferung. Von den jüngeren, stark interpolierten und darum sehr unzuverlässigen Handschriften sondern sich ab der Vaticanus Reginae s. Petavianus 1709 s. X, der 5, 24 aufhört (Facsimile bei Chatelain, Paléogr. des classiques lat. T. XCIX, 1), der Vaticanus s. Ursinianus 3262 s. XI (aus Monte Cassino stammend; vgl. Nolhac, La bibliothèque de Fulvio Orsini, Paris 1887, p. 274), endlich der Monacensis sive Mallersdorfiensis 8122 s. XII/XIII. Als Grundsatz für die Textesrecension stellt Krüger (De Ov. fastis recens. (Rostocker Diss.), Schwerin 1887, p. 20) den Satz auf: „Reginae codex omnium testis est certissimus ac longe optimus; Monacensis et qui haud multo melior est Vaticanus dubiosis locis nihil praestant nisi interpolationes“; vgl. dazu Ehwald, Bursians Jahresber. 80. Bd. 2. Abt. (1894) p. 72. Gegen die Ueberschätzung des Vaticanus Reginae wendet sich Samter in seiner Abh. über die Recensio der Fasten (Fleckeis. Jahrb. 151 (1895) p. 563). — Lörs, De tribus Ov. fast. codicibus manu scriptis commentatio; insunt variae lectiones integrae praestantissimi codicis manu scripti Treverensis (s. XIII; vgl. Ehwald, Berl. philol. Wochenschr. 1890 Sp. 1232) nunc primum collati, Trier 1857; Francken, Mnemos. 12 (1884) p. 292. Zur Handschriftenkunde für Ovids Fasten bemerkt Ehwald, Berl. philol. Wochenschr. 1890 Sp. 1232: „Der angeblich verlorene Hamburgensis hat sich in Kopenhagen wiedergefunden; die verschollene Kollation, welche N. Heinsius von dem codex Zulichemianus gemacht hat, findet sich noch in Leyden aus dem Nachlass des J. Lipsius.“ Die Varianten eines für die Kritik entbehrlichen codex Asburnhamensis s. XII, jetzt in Florenz, teilt mit Sabbadini, Sallustius, Ovidius, Plinius, Germanicus, Claudianus cum novis codicibus conlati atque emendati, Catania 1887, p. 6.

Ausg. Rec. notisque instr. Gierig, Leipz. 1812; Merkel, Berl. 1841, krit. Ausg. mit sehr ausführlichen Proleg.; für die Schule erkl. von H. Peter, 1. Abt. Text und Commentar, 2. Abt. Krit. und exeget. Ausführungen und Zusätze zum Commentar, Leipz.[3] 1889 (vortreffliche Ausg.); vgl. dazu De Ov. fast. locis quibusdam epist. crit., Leipz. 1874; De Ov. fast. disputatio critica, Meissen 1877; mit adnotatio crit. und index nominum von Güthling, Prag 1884; with notes by Hallam, London 1881; books 3 and 4 with notes by Neatby and Plaistowe, London 1892; illustrati da Cornali, P. 1, lib. 1 e 2, Turin 1897.

Zur Erläuterung. Mommsen, CIL 1 (Berl.[2] 1893) p. 303; W. Gilbert, Zu Ov. Fasten (Fleckeis. Jahrb. 117 (1878) p. 771); O. Gilbert, Gesch. und Topogr. der Stadt Rom im Altertum, Leipz. 1888—90; Wissowa, De feriis anni Romanorum vetustissimi observ. sel., Ind. lect. Marb. 1891; Röm. Sagen (Philol. Abh. für M. Hertz, Breslau 1888, p. 156); Analecta Romana topographica, Halle 1897; Kreussler, Observationes in Ov. fastos, Bautzen 1872; Nick, Kritisches und Exegetisches zu Ovids Fasten (Philol. 36 (1877) p. 428); Vahlen, Ind. lect. Berl. 1893/94; E. Thomas, Das Janiculum bei Ov. fast. 1, 229 f. (Hermes 31 (1896) p. 457); über 2, 108 f. vgl. O. Crusius, Rhein. Mus. 47 (1892) p. 70; über 2, 557 f. Pascal, De Cereris atque Junonis castu (Hermes 30 (1895) p. 554); über Rätsel in Ov. Fasten (4, 665 f.; 3, 339 f.) vgl. Ohlert, Philol. 57 (1898) p. 596; über 5, 7 f. (Hippucrene) vgl. Maass, Hermes 31 (1896) p. 397; A. Riese, Der Tag der Schlacht am trasimenischen See, Ov. fast. 6, 763—768 (Fleckeis. Jahrb. 117 (1878) p. 398); über 6, 769 f. vgl. Zielinski, Die Schlacht bei Cirta und die Chronol. von 203/202 (Comment. zu Ehren Ribbecks, Leipz. 1888, p. 25).

304. Die Metamorphosen. Die Geschichte seiner Metamorphosen teilt uns der Dichter in seinen Tristia 1, 7, 13 mit. Das aus 15 Büchern bestehende[1]) und in Hexametern geschriebene Werk war fertig, als ihn die Verbannung nach Tomis traf. Vom Schmerz überwältigt, warf er angeblich mit eigener Hand das Gedicht ins Feuer. Allein es waren, wie es weiter heisst, von demselben bereits Abschriften genommen; diesen fehlte natürlich die letzte Feile des Dichters.[2]) Dieser erwartet daher

[1]) trist. 3, 14, 19 *sunt quoque mutatae ter quinque volumina formae.* Den Umfang der Metamorphosen bestimmt ein mit denselben in Handschriften überliefertes Epigramm *bis sex millenos versus hoc codice scriptos,* | *sed ter quinque minus continet Ovidius* auf 11985 Verse, während die Vulgata 11996 Verse zählt; vgl. Birt, Das antike Buchwesen, Berl. 1882, p. 505.

[2]) In den letzten Büchern deutet manches auf einen unfertigen Zustand hin (O. Korn zu 13, 441).

von dem Leser, dass er der Schicksale des Werks stets eingedenk sein werde, um sich nicht durch die Gebrechen zu einem lieblosen Urteil verleiten zu lassen. Die Welt der Sage ist es, welche den Gegenstand bildet. Aber nur die Mythen sind ausgewählt worden, welche auf einer Verwandlung, einer Metamorphose beruhen. Die Entstehung dieser Sagenform ist nicht schwer zu ergründen.[1]) Der Glaube an eine Fortdauer nach dem Tod wurzelt tief im menschlichen Gemüt; fasslich stellt sich dem natürlichen Menschen dieser Glaube als ein Übergang in ein anderes Wesen dar. Besonders beliebt war das Fortleben als glänzendes Gestirn am Himmel. Dieser Glaube an den Übergang der einen Wesen in die anderen konnte sich aber auch in der entgegengesetzten Weise äussern. Man konnte von der Natur aus Rückschlüsse auf den Menschen machen. Man bemerkte z. B. Ähnlichkeiten zwischen menschlichen und tierischen Eigenschaften, man sah in Gegenständen der Natur Umrisse menschlicher Körperteile, was lag für die naive Anschauung näher, als solche Vergleichungen in Metamorphosen umzusetzen? Die dichterische Phantasie kam hinzu, und die Erzählung war fertig. Auf diese Weise erarbeitet sich jedes Volk einen Sagenschatz. Besonders das hochbegabte Griechenvolk erzeugte eine unerschöpfliche Fülle solcher Mythen. Es war ein ausserordentlich glücklicher Gedanke Ovids, diese Verwandlungssagen in einem dichterischen Kranz den Römern vorzuführen. An Mustern fehlte es nicht; der Grieche Nicander hatte ein hexametrisches Gedicht mit dem Titel *Ἑτεροιούμενα* geschrieben, von dem bekannten Griechen Parthenius gab es Metamorphosen, auch ein Römer Aemilius Macer hatte im Anschluss an Boios eine Ornithogonia verfasst.[2]) Ovid beginnt seinen Sagenkranz mit der Bildung der Welt und schliesst denselben mit der Verwandlung Caesars in ein Gestirn.[3]) Dadurch erhält der Leser eine scheinbare chronologische Entwicklungsreihe. Ruhepunkte verschmäht der Dichter, unablässig eilt der Strom der Erzählung bis zum Schluss, selbst die einzelnen Bücher werden nicht durch scharfe Einschnitte voneinander geschieden. Nicht leicht war es, die Verbindung des einen Mythus mit dem anderen herzustellen.[4]) War ein Mythus in mehreren Versionen verbreitet, so wählt natürlich der Dichter diejenige, welche einen bequemen Übergang zu der folgenden Erzählung gestattet.[5]) Oft genügt eine leise Modifikation der Sage, um das überleitende Motiv zu gewinnen.[6]) Nicht selten ist das Band auch ein ganz äusserliches.[7]) Ein nicht unbeträchtlicher Teil der Verwandlungen wird episodisch eingewoben. Es tritt der Sänger Orpheus auf und trägt eine ganze Reihe von Verwandlungssagen vor. Die drei Töchter

---

[1]) Vgl. die Einleitung in der Ausg. von M. Haupt. J. Burckhardt, Griech. Kulturgesch., 2 (Berl. 1898) p. 5, Nachträge p. 425.

[2]) Vgl. oben § 268.

[3]) trist. 2, 559 *pauca, quibus prima surgens ab origine mundi, | in tua deduxi tempora, Caesar, opus.*

[4]) Quintil. 4, 1, 77 *illa vero frigida et puerilis est in scholis adfectatio, ut ipse transitus efficiat aliquam utique sententiam et huius velut praestigiae plausum petat, ut Ovidius lascivire in Metamorphosesin solet, quem tamen excusare necessitas potest, res diversissimas in speciem unius corporis colligentem.* Ueber die Verbindung der Mythen vgl. Hartmann, De Ov. metamorph. edendis (Mnemos. 18 (1890) p. 168).

[5]) M. Haupt zu 2, 406 (der Uebergang im Widerspruch zu 8, 99).

[6]) M. Haupt zu 1, 438.

[7]) M. Haupt zu 2, 531.

des Minyas unterhalten sich bei ihren Wollarbeiten mit Erzählungen (4, 40). Der Wettstreit, den Minerva und Arachne in der Webekunst miteinander bestehen, gibt Anlass, durch Vorführung der von den Kämpfenden gewobenen Bilder wiederum eine Reihe von Metamorphosen anzubringen (6, 1). Manchmal begnügt sich der Dichter mit kurzen Andeutungen über eine ganze Schicht von Mythen. Als Medea durch das Luftmeer die Flucht ergriff, werden die Orte, über die sie fliegt, durch Verwandlungssagen charakterisiert (7, 350). Als eine der Töchter des Minyas ihre Erzählung beginnen soll, schwankt sie und weiss nicht, welche Sage sie herausgreifen soll; allein das Schwanken ist nur ein Kunstmittel, durch welches ermöglicht wird, eine Serie von Metamorphosen flüchtig zu streifen (4, 43). Und noch andere Wege schlägt der Dichter ein, um ein verknüpfendes Band zu erhalten, das eine oder andere Motiv wird er von seinen Vorgängern entlehnt haben. So erstaunlich aber auch die Geschicklichkeit des Dichters in dem Aufbau des Ganzen ist, so ruht doch nicht in ihr der Schwerpunkt seiner Kunst. Dieser ruht vielmehr in der Darstellung. Die Anmut, Leichtigkeit, Anschaulichkeit, Mannigfaltigkeit derselben ist bewunderungswürdig. Immer findet der geniale Erzähler neue Mittel, um den Leser zu packen und Ermüdung abzuwehren. Die Verwandlungen lässt er vor unseren Augen sich vollziehen; hiebei weiss er geschickt den Übergang so auszumalen, dass derselbe uns wahrscheinlich erscheint. Auch sein rhetorisches Können verwertet er in geeignetster Weise. Er entwirft meisterhafte psychologische Zeichnungen, ja selbst ein berühmtes Redeturnier hat er in dem Streit zwischen Ajax und Ulixes um die Waffen Achills eingeflochten (13, 1). Kleine Widersprüche, Anachronismen scheut der aller Pedanterie abholde Meister nicht; er rechnet dararauf, dass die Freude an dem frischen Strom der Erzählung kleinliche Mäkeleien nicht aufkommen lassen werde. In jeder Beziehung war das Werk ein gelungenes; mit wohlberechtigtem Stolz konnte er in dem Epilog sagen:[1])

Jetzt ist fertig das Werk, das zerstört nicht Juppiters Ingrimm,
Auch nicht Feuer und Schwert, noch die Zeit, die alles verschlinget.

Zur Geschichte des Werks. trist. 1, 7, 13 *carmina mutatas hominum dicentia formas, | infelix domini quod fuga rupit opus. | haec ego discedens, sicut bene multa meorum, | ipse mea posui maestus in igne manu*; 1, 7, 23 *quae quoniam non sunt penitus sublata, sed extant, | — pluribus exemplis scripta fuisse reor, — | nunc precor, ut vivant*; 1, 7, 27 *nec tamen illa legi poterunt patienter ab ullo, | nesciet his summam siquis abesse manum. | ablatum mediis opus est incudibus illud, | defuit et scriptis ultima lima meis*; 1, 7, 39 *quicquid in his igitur vitii rude carmen habebit, | emendaturus, si licuisset, eram;* 2, 555 *dictaque sunt nobis, quamvis manus ultima coepto | defuit, in facies corpora versa novas.* Ueber die falsche Hypothese Banniers vgl. § 293.

Die Quellen. Die Frage nach den Quellen liegt bei den Metamorphosen ganz anders als bei den Fasti. Bei dem letzten Werk war ein Kalender als Leitfaden unentbehrlich, auch über die *αἰτίαι* (causae) musste sich der Dichter aus Schriften instruieren, da diese gelehrten Dinge ihm wohl nur zum Teil geläufig waren. In den Metamorphosen dagegen hat er es mit einem Stoff zu thun, mit dem er von Jugend auf sich vertraut gemacht hatte und in dem er als Dichter sehr bewandert sein musste. Uebrigens standen ihm hier auch die reichsten Quellen zu Gebote. Eine Anzahl Dichter hatte die Verwandlungssagen bearbeitet, alexandrinische Epyllien suchten sich hier ihre Themata, die Tragödiendichter boten verwendbares Material; endlich wird es auch an mythologischen Kom-

[1]) *iamque opus exegi, quod nec Jovis ira nec ignis*
nec poterit ferrum nec edax abolere vetustas.

pendien nicht gefehlt haben. Da uns diese Quellen nur zum Teil erhalten sind, ist das Verhältnis Ovids zu denselben schwer zu beurteilen. Aus dem Altertum liegt ein Zeugnis vor: Prob. zu Verg. Georg. p. 44 K. sagt: *varia est opinio harum volucrum (sc. alcyonum) originis. Itaque in altera sequitur Ovidius Nicandrum, in altera Theodorum etc.* Die nicandrische Sage haben wir 11, 270, die des Theodor 7, 401. Bezüglich der letzteren Quelle fehlt uns zu weiterer Prüfung jeder Anhalt, da wir von Theodor so gut wie nichts wissen (vgl. Susemihl, Gesch. der griech. Litt. in der Alexandrinerzeit, 1 (Leipz. 1891) p. 407). Besser steht es mit der ersten; durch Antoninus Liberalis sind uns mehrere Erzählungen erhalten, welche aus Nicanders hexametrischem Gedicht Ἑτεροιούμενα und Boios Ornithogonia zusammengestellt wurden (vgl. Susemihl l. c. p. 304 Anm. 112; Oder, De Antonino Liberali, Bonn 1886). Ein Vergleich zwischen Ovid und Nicander führt einmal zu dem Resultat, dass die meisten Sagen Nicanders auch bei Ovid vorkommen. Eine genauere Analyse der einzelnen Stücke deckt aber viele Abweichungen im einzelnen auf, dieselben fand Rohde (Der griech. Roman, Leipz. 1876, p. 127) so einschneidend, dass ihm die Benutzung Nicanders von seiten Ovids zweifelhaft erschien. Allein bei einigen Sagen, wie der von Ascalabus (5, 446 = Ant. c. 24) und der von Iphis (9, 666 = Ant. c. 17) ergeben sich doch einleuchtende Gründe für die nicht sehr wesentlichen Diskrepanzen. Es halten daher Knaack (Analecta alexandrino-romana, Greifsw. 1880, p. 54) und Plaehn (De Nicandro aliisque poetis graecis ab Ov. in metamorph. conscribendis adhibitis, Halle 1882, p. 48) daran fest, dass Nicander zu den Vorlagen Ovids gehörte; vgl. auch Ehwald, Ad hist. carm. Ov. recensionemque symbolae, Gotha 1892, p. 13 und Bursians Jahresber. 31. Bd. 2. Abt. (1882) p. 168 und 204. Wichtiger ist, dass jenes antike Zeugnis auf Mehrheit der Quellen in den Metamorphosen deutet. Diese lässt sich nicht verkennen; Petersen (Quaest. Ovidianae, Kiel 1877) irrt daher, wenn er in Parthenius die einzige Quelle erblickt. Wir ersehen aus den Schilderungen Ovids die Benutzung Homers, der griechischen Tragödien, Euphorions (G. Schultze, Euphorionea, Strassb. 1888, p. 26; vgl. bes. fr. 28 mit Met. 7, 406 p. 33), Vergils u. a. Interessant ist die Beobachtung Roberts, Bild und Lied (Philol. Unters. von Kiessling und Wilamowitz, H. 5 (Berl. 1881) p. 231, 5), dass Ovid die Hypothesis der euripideischen Medea einsah und, durch dieselbe irre geführt, der Verjüngung Aisons die Verjüngung der Erzieherinnen des Bacchus (7, 294) folgen liess. Auch Kontamination der Quellen ist anzunehmen; vgl. Ehwald zu 13, 441. Die Quellenforschung muss bei den Metamorphosen sich zur Sagenforschung gestalten; solche Untersuchungen lieferten über die Phaethonsage Wilamowitz, Phaethon (Hermes 18 (1883) p. 396); Knaack, Quaest. Phaethonteae (Philol. Unters. von Kiessling etc. 8. H., Berl. 1886), ergänzend hiezu Hermes 22 (1887) p. 637; über die Meleagerfabel Surber, Zürich 1880 (vgl. auch Knaack, Zur Meleagersage (Rhein. Mus. 49 (1894) p. 310); Robert, Theseus und Meleagros bei Bakchylides, Hermes 33 (1898) p. 130), über den Raub der Persephone Förster, Stuttg. 1874 (vgl. dazu Kern, Genethliacon Gottingense, Halle 1888, p. 103), über Polyphem und Galatea Holland, Leipz. Stud. 7 (1884) p. 253, p. 272 und 275 (mehrere Quellen). Von Wichtigkeit ist die Frage, ob die Zusammenstellung der Mythen ganz als eigenes Werk Ovids anzusehen ist. Es ist dies die herrschende Ansicht. Allein es lassen sich Zweifel nicht unterdrücken. Wir kennen nämlich eine Verbindung der Phaethonsage mit dem Mythus von der deukalionischen Flut; der durch den Blitzstrahl des Juppiter entfachte Weltbrand soll durch die grosse Flut gelöscht werden; dieser Verbindung folgt zwar Ovid nicht, er knüpft die Flut an die Verdorbenheit der Menschen, bes. des Lycaon an, allein er kennt auch jene Verbindung, denn an zwei Stellen (1, 253 und 2, 309) wehrt er sie ab. Es muss also schon zu Ovids Zeiten Darstellungen von Mythen gegeben haben, welche dieselben in einen Konex zu einander brachten (Mayer, Hermes 20 (1885) p. 135). In manchen Fällen können wir sogar nachweisen, dass Ovid seinen Uebergang nach fremdem Muster gebildet hat, für 1, 450 war ihm Vorbild Euphorion fr. 47, für 7, 294 die Hypothesis zur Medea (vgl. das oben hierüber Gesagte). Die Verbindung des Mythus vom Raben mit dem der Krähe (2, 547) fand sich schon in der Hekale des Callimachus; vgl. Gomperz, Aus der Hekale des Kallimachos, Neue Bruchstücke, Wien 1893, p. 11; Wilamowitz, Ueber die Hekale des Kallimachos (Nachr. der Gött. Ges. der Wissensch. 1893 p. 734); vgl. auch noch O. Keller, Rabe und Krähe im Altertum (1. Jahresber. des Vereins für Volkskunde in Prag, 1893, p. 12). Wir schliessen daran noch folgende Untersuchungen über die Quellen der Verwandlungssagen: über das Verhältnis Ovids zu den bei Westermann, Paradoxographi p. 222 aufgezählten Metamorphosen vgl. Wilamowitz, Anal. Euripidea, Berl. 1875, p. 182 und dagegen Maass, Commentatio mythographica 2 (Ind. lect. Greifsw. 1894 p. XIII); E. Graf, Ad aureae aetatis fabulam symbola (Leipz. Stud. 8 (1885) p. 1); über die Callistosage (2, 411) vgl. R. Franz, De Callistus fabula (Leipz. Stud. 12 (1890) p. 321); über 2, 531 f. vgl. Wilamowitz, Isyllos von Epidauros (Philol. Unters. H. 9 (Berl. 1886) p. 60 Anm. 33); über die Quelle der Verwandlung der tyrrhenischen Seeräuber (3, 582 f.) vgl. O. Crusius, Der homerische Dionysoshymnus und die Legende von der Verwandlung der Tyrsener (Philol. 48 (1889) p. 220); über die Quelle von 4, 430 f., 450; 519 vgl. denselben, Fleckeis. Jahrb. 135 (1887) p. 243; über die Quelle von 4, 742 (Verwandlung von

Binsen in Korallen) vgl. denselben, Rhein. Mus. 44 (1889) p. 453; über die Arethusasage (5, 573 f.) vgl. Holland, De Alpheo et Arethusa (Comment. zu Ehren Ribbecks, Leipz. 1888, p. 383); über Parthenius als Quelle von 6, 122 vgl. Maass, Hermes 24 (1889) p. 646 Anm. 4; über 7, 1—158 vgl. Zöllner, Anal. Ovidiana, Leipz. 1892, p. 23; über die Quelle von 7, 404 f. (Theseus) vgl. R. Wagner, Curae mythographae de Apollodori fontibus hinter seiner Epitoma Vaticana ex Apollodori bibliotheca, Leipz. 1891, p. 124; über die Atalantesage des 8. Buchs vgl. Immerwahr, De Atalanta, Berl. 1885, p. 14; über die Quelle von 8, 183 (Mythus von Daedalus und Icarus) vgl. R. Wagner, Curae mythogr. p. 133; zur Quelle von 8, 637 f. (Philemon und Baucis) vgl. Maass, Hermes 24 (1889) p. 521; über Erysichthon (8, 728 f.) vgl. Zielinski (Philol. 50 (1891) p. 137); über 10, 220 (Cerastae) vgl. Knaack, Hermes 25 (1890) p. 83; über 10, 560 f. (Atalantesage) vgl. Immerwahr l. c. p. 5 und Robert, Hermes 22 (1887) p. 449; über Peleus und Thetis (11, 217 f.) vgl. Graef, Jahrb. des archaeol. Inst. 1 (1886) p. 199; über die Episode von den Oinotropen (13, 640) vgl. Wentzel, Philol. 51 (1892) p. 47 und Noack, Hermes 28 (1893) p. 146; über 13, 900—14, 74 vgl. Waser, Skylla und Charybdis in der Litt. und Kunst der Griechen und Römer, Zürich 1894; über Remulus (14, 616 f.) vgl. Trieber, Hermes 29 (1894) p. 130; über 14, 707 vgl. O. Crusius, Rhein. Mus. 44 (1889) p. 455; über Ennius als Quelle (14, 805 f.) vgl. Ehwald, Ad hist. carm. Ov. recensionemque symbolae, Gotha 1892, p. 11. Für diese Zusammenstellung hat uns dankenswerte Dienste geleistet Ehwald in Bursians Jahresber. 80. Bd. 2. Abt. 1894; selbstverständlich ist damit das Material noch nicht erschöpft, da fast alle mythologischen Abhandlungen auf Ovid eingehen müssen.

Ueber die philosophische Lehre in den Metamorphosen vgl. Schmekel, De Ovidiana Pythagoreae doctrinae adumbratione, Greifsw. Diss. 1885; vgl. auch dessen Philosophie der mittleren Stoa, Berl. 1882; Ehwald zu 15, 60; E. Graf, Ad aureae aetatis fabulam symbola (Leipz. Stud. 8 (1885) p. 1); Polle, Ov. und Anaxagoras (Fleckeis. Jahrb. 145 (1892) p. 53).

Zur Komposition der Metamorphosen. Liebau, De consilio artificioso quod in componendo metamorph. carmine secutus sit Ov., Elberfeld 1846; Henneberger, Ov. metamorph. continuationem seriemque indicavit, adnotat. crit. adiecit, Hildburghausen 1846; Bréton, Metamorph. libros Ov. quo consilio susceperit, qua arte perfecerit, Paris 1883; Krassowsky, Ov. quomodo in isdem fabulis enarrandis a se ipso discrepuerit; Königsb. 1897; Schönfeld, Ov. Metamorph. in ihrem Verhältnis zur antiken Kunst, Leipz. 1877 (vgl. Wunderer, Ov. Werke in ihrem Verhältnis zur antiken Kunst, Erlangen 1889, p. 3). — Ebert, Der Anachronismus in Ov. Metamorph., Ansbach 1888; Lüdke, Ueber Lautmalerei in Ov. Metamorph., Stralsund 1871; Ueber rhythmische Malerei in Ov. Metamorph., Stralsund 1878 und 1879; Urban, Die Alliteration in Ov. Metamorph., Braunau 1882; Sobieski, Verg. und Ov. nach ihren Gleichnissen in der Aen. und den Metamorph., Lemberg 1861; Loewe, De nonnullis figuris, quibus poetae lat. utuntur, in exemplum adhibitis septem primis libris metamorph., Grimma 1863; Scheibe, De sermonis Ov. proprietatibus quales in metamorph. libris perspiciuntur, Halberstadt 1880; Favre, De Ov. novatore vocabulorum in metamorph., Paris 1885.

Die Ueberlieferung der Metamorphosen. Dem Archetypus (A) unserer vollständigen Handschriften steht das fragmentum Bernense (B) gegenüber; dasselbe steht in einer Berner Miscellanhandschrift 363, geschrieben nicht vor dem Ausgange des 9. Jahrh.; vgl. W. Traube, Abh. der Münchner Akad. Philos. hist. Kl. 29 (1892) p. 348. Der ganze Codex ist photo-lithographisch reproduziert von H. Hagen, Leyden 1897. Vgl. Magnus, Das fragmentum Bernense (Fleckeis. Jahrb. 143 (1891) p. 689). Der Archetypus der vollständigen Handschriften (Magnus, Der Archetypus, Fleckeis. Jahrb. 147 (1893) p. 601) ist jünger als das fragmentum Bernense. Das reinste Bild des Archetypus gewinnen wir aus der Uebereinstimmung des Marcianus Florentinus 225 s. XI M (Facsimile bei Chatelain, Paléogr. des classiques lat. T. XCIV) und des (von A. Riese in der 2. Aufl. seiner Tauchnitzausg. 1889 publizierten) Neapolitanus IV F 3 s. XI N; beide sind aber am Schluss defekt, indem der Marcianus mit 14, 830 und der Neapolitanus mit 14, 838 schliesst; beide sind als gleichwertige Zeugen zu betrachten (Magnus, Die Familie O., Fleckeis. Jahrb. 149 (1894) p. 191; Marcianus und Neapolitanus, ebenda p. 637 und 759). Bei ihrem Dissens muss noch eine zweite auf A zurückgehende Quelle herangezogen werden, aus der zahlreiche Handschriften geflossen sind, die aber einen mit der ersten Familie, auf die M und N zurückgehen, kontaminierten Text darbieten, also sehr unzuverlässige Zeugen sind. Daraus ergibt sich, dass die Texteskritik von 14, 839—851 und vom ganzen fünfzehnten Buch eine sehr schwierige ist und eklektisch gehandhabt werden muss. Zu diesem Zweck müssen möglichst viele Handschriften der zweiten Klasse beigezogen werden; die von O. Korn in seiner Ausg. benutzten Kopenhagener und Erfurter Codices genügen nicht; über die Erfurter Handschrift handelt Grau, De Ov. metamorph. codice Amploniano priore, Halle 1892; p. 35 wird eine vollständige Kollation mitgeteilt. Magnus (Studien zur Ueberlieferung und Kritik der Metamorphosen Ovids, 5. T.

l. XV, Berl. 1893) teilt noch die Varianten aus folgenden vier Handschriften mit: dem Leidensis Vossianus 51 s. XIII, dem Graecensis 1415 s. XIII der Universitätsbibliothek zu Graz und den zwei Basileenses F VI 26 s. XV und F VI 12 s. XV. Vgl. auch noch Magnus, Studien zu Ov. Metamorphosen, Berl. 1887, p. 3; Postgate, On book XV of Ov. Metamorph. (Journ. of Philol. 22 (1894) p. 144) gibt im Anhang (p. 155) eine von Housman angefertigte Kollation von drei Handschriften des Britischen Museums zum 15. Buch. Es existiert auch noch eine Anzahl von Fragmenten der Metamorphosen, so das fragm. Lipsiense s. X (Magnus, Fleckeis. Jahrb. 147 (1893) p. 620), das fragm. Londinense s. X/XI (Gottlieb, Wien. Stud. 12 (1890) p. 133), die Fragmente des Vaticano-Urbinas 342 s. XI (Hosius, Rhein. Mus. 46 (1891) p. 291), enthaltend 5, 483—6, 45; 7, 731—8, 104, das fragm. Oxoniense eines Harleianus (Ellis, Anecd. Oxon. vol. 1 part. 5 (1885) p. 1) und ein fragm. Parisinum des Codex 12246 s. X mit 1, 81—193; 2, 67—159; 161—254 (Ellis, Journ. of philol. 15 (1886) p. 244) und andere z. B. Münchner; vgl. Hellmuth, Ueber Bruchstücke von Ovids Metamorphosen in Handschriften zu Leipz. und München (Sitzungsber. der Münchner Akad. 1883 p. 221); allein diese Fragmente können nicht mit dem fragm. Bernense verglichen werden, da sie sämtlich aus A stammen. — Ueber die Handschriftenfrage in den Metamorphosen vgl. die gut orientierende Uebersicht von Magnus, Zeitschr. für das Gymnasialw. 50 (1896) Jahresber. p. 78. Ueber Spuren einer doppelten Recension im Marcianus (1, 543) vgl. Maass, Commentatio mythographica (Ind. lect. Greifsw. 1886/87, cap. 6).

Ausg. Rec., notisque instr. Gierig, 2 Bde., Leipz.[3] 1821—23 von J. Ch. Jahn; mit krit. und erl. Anm. von E. C. Bach, 2 Bde., Hannover 1831—36; rec. et perpetua annotatione illustr. Baumgarten-Crusius, Leipz. 1834; rec. et comment. instr. Loers, Leipz. 1843. Neuere krit. Ausg. von O. Korn, Berl. 1880 und von A. Zingerle, Prag 1884; vgl. dessen Abh. Zu Ov. Metamorph. (Wien. Stud. 6 (1884) p. 59); Textausg. für Schulen von A. Zingerle und Schwertassek, Leipz. 1896. Ausg. mit deutschem Commentar von M. Haupt, Bd. 1, Berl.[7] von J. Müller, Bd. 2, Berl.[2] 1881 von O. Korn (vgl. auch M. Haupt, Opusc. 2, Leipz. 1876, p. 195); 2[3] von Ehwald 1898; von H. Magnus (Gothana) in 2. Aufl. 1892; auch eine Auswahl daraus 1896. Holländische Ausg. von Hartman, Leyden 1893 (unmethodisches Verfahren), vgl. dazu dessen Abh. De Ov. Metamorph. edendis (Mnemos. 18 (1890) p. 164) und Damsté, De locis quibusdam ex Ov. metamorph. (Mnemos. 22 (1894) p. 58). Auswahl von Eichert, Breslau[3] 1866 mit erkl. Anm.; von J. Meuser mit erkl. Anm., Paderborn[6] 1896 von A. Egen; von Siebelis-Polle mit erkl. Anm., H. 1, Leipz.[15] 1893; H. 2, Leipz.[13] 1895; von L. Engelmann, Bamb.[4] 1896 von Hellmuth; mit Commentar von Fr. Harder, Bielefeld 1894; favole scelte commentate da Novara, vol. 1, Turin 1889; vol. 2, Turin 1890; sel. fabulae rec. ac notis illustr. Lejard, Paris[7] 1896; Morceaux choisis von Lejay, Paris 1894 (mit trefflicher Einleitung); Ausw. aus den Metamorph. Ov. nebst Abschn. aus seinen eleg. Dicht. von Fickelscherer, Leipz. 1894; Ausw. aus den Metamorph. und Elegien von Hoeber, Münster 1897; B. 13 und 14 with notes by Simmons, London 1887 (die Ausg. enthält auch Mitteilungen von Ellis über Can. VII s. XIV; vgl. Ehwald, Berl. philol. Wochenschr. 1887 Sp. 1242); B. 1 with notes by Sanderson, London 1890.

Uebers. von Rode, in Prosa, Berl. 1816; von J. H. Voss, Braunschweig[2] 1829, neu bearbeitet von F. Leo, Stuttg. 1883 (Auswahl); von Tippelskirch, Berl. 1876; Dieckmann, Hamb. 1889 (unbrauchbar); Hammelbeck, Mühlheim a. Rh. 1896 f.; Bulle, in Stanzen, Bremen 1898.

Hilfsmittel. Wörterbücher von Eichert, Hannover[10] 1891; Siebelis, Leipz.[5] 1893 von Polle (das beste Wörterbuch); Jurenka, Leipz. 1898 (auch zu einer Ausw. aus den eleg. Dichtungen). Engelmann, Bilderatlas zu Ov. Metamorph., 26 Tafeln (164 Abbildungen) mit erläuterndem Text, Leipz. 1890.

Zur Erläuterung. Cocchia, La geografia nelle metamorfosi di Ov. e l'Averno virgiliano, Neapel 1896; Rappold, Beitrag zur Krit. und Erkl. der ovid. Metamorph., Leoben 1871; Gnesotto, Animadversiones in aliquot Ov. metamorph. locos, Padua 1881; Harder, Astrognostische Bemerkungen zu den röm. Dichtern, Berl. 1893, zu 8, 176 f.; 206 f.; 2, 138; 3, 45; Robert, Archaeol. Nachlese (Hermes 22 (1887) p. 448) zu Ov. Metamorph. 10, 560—704; Vars, Comptes rendus de l'Acad. des inscriptions et belles lettres 1896, IV. Série t. XXIV p. 386.

γ) Dritte Periode der ovidischen Dichtung: Die Dichtungen von Tomis.

305. Die Elegien der Klage (Tristia). Solange der Sonnenglanz in das Leben Ovids hineinleuchtete, blühte auch der Baum seiner Poesie. Der erste Sturm, der über ihn hereinbrach, knickte nicht bloss den Dichter, sondern legte sich auch, ein eisiger Hauch, um seine Dichtung. Es wurde klar, dass ihm die Poesie zwar Schmuck des Lebens, aber

nicht jene göttliche Gabe war, welche selbst über dem Leid und Weh verklärend schwebt. Auf seiner Leier verstummten jetzt Scherz und Spiel, nur klagende Weisen wollten auf ihr noch gelingen; denn nach des Dichters Meinung bringt ja bloss Sonnenschein das echte Lied zur Entfaltung:[1])

Nur bei heiterem Geist kann uns das Dichten gelingen.

Trübe Tage trüben auch den Strom der Dichtung:[2])

Thränenreich ist die Lage von uns, wie uns're Gedichte.

Dieses „klagende" Lied vernehmen wir fortan bis zum Tode des Dichters. Aber selbst in dieser Leidenszeit fliesst die reiche Ader seines Geistes ununterbrochen, für seinen Nachruhm allzu reichlich. Schon auf der geraume Zeit währenden Reise wuchs ihm eine Anzahl Gedichte unter den Händen empor. Die trüben Erinnerungen an die Katastrophe und die mannigfachen Erlebnisse gestalteten sich ihm zu poetischen Bildern; auch war der Zusammenhang mit Rom noch nicht völlig unterbrochen; er hörte auf den Zwischenstationen das eine oder andere von seiner Frau, von Treue und Untreue der Freunde, das seinen dichterischen Geist anregen konnte. Noch war die Reise nicht vollendet, und bereits waren neun Gedichte beisammen, darunter die tief ergreifende Elegie, in der er seinen Abschied von Rom erzählt, die auch in Goethe nachklang, als er Rom verliess (1, 3).[3]) Es waren gerade genug, um ein Buch zu füllen; mit einem Epilog und einer Vorrede, in der er dem Büchlein väterliche Lehren über sein Verhalten in Rom gibt, versehen, wanderte dasselbe, noch ehe Ovid Tomis erreichte, nach Rom. Es ist das erste Buch der Tristia. Als der Verbannte in Tomis angekommen war, empfand er erst die volle Schwere seines Unglücks. Es war ein Kastell, eine griechische Kolonie von Milet, in der jedoch das getische Element die Oberhand hatte (5, 7). Es wurde daher meist getisch gesprochen, das Griechische wurde nur wenig gehört, das Lateinische war ganz unbekannt; der Dichter klagte:[4])

Fremdling bin ich, ach hier, denn von niemand werd' ich verstanden.

Die Schrecken des Klima im Winter scheinen ihm furchtbar; dazu kam, dass die Kolonie fortwährend auf der Hut vor den umherschweifenden wilden Völkerstämmen sein musste, selbst der des kriegerischen Handwerks ungewohnte Dichter musste zu Wehr und Waffen greifen. Und an solchen Ort wurde plötzlich ein Mann verwiesen, der bisher in allen Annehmlichkeiten des hauptstädtischen Lebens geschwelgt, der sich an anregendem Umgang dichterischer Freunde gesonnt, der nur die süsse Stimme des Beifalls vernommen hatte. Was Wunder, wenn dem ohnehin schwachen Mann das Herz brach, wenn er Jahr für Jahr seine Jammerrufe nach Rom gelangen liess, um Mitleid und Erbarmen zu finden? Gleich nach seiner Ankunft, bevor die Schrecknisse des Winters ihn bedrängt hatten (vor dem Winter 9/10 n. Chr.), arbeitete er eine grosse Elegie von nahezu 600 Versen an Augustus aus,[5]) sie zählt jetzt als zweites Buch in

[1]) trist. 1, 1, 39 *carmina proveniunt animo deducta sereno.*

[2]) trist. 5, 1, 5 *flebilis ut noster status est, ita flebile carmen.*

[3]) It. Reise, Cotta'sche Ausg. 1871 Bd. 25 p. 157.

[4]) 5, 10, 37 *barbarus hic ego sum, quia non intellegor ulli.*

[5]) Ueber die rhetorische Disposition derselben vgl. Ehwald, Ad hist. carm. Ov. recensionemque symbolae, Gotha 1892, p. 17.

der Sammlung; er hoffte durch sie wenigstens das zu erreichen, dass er an einen anderen, Italien näher gelegenen Verbannungsort verwiesen würde. Diese Elegie kann als seine Rechtfertigungsschrift gelten; da er über den einen Punkt der Anklage, um nicht anzustossen, leicht hinweggehen musste, sucht er um so eifriger den anderen, die Abfassung der Liebeskunst, abzuschwächen. Freilich dürfte Augustus über manche der vorgebrachten Entschuldigungen im stillen gelächelt (211), ja eine oder die andere unschicklich gefunden haben (511). Der Brief blieb ohne Wirkung. Trotzdem erlahmte der Dichter nicht; noch weitere drei Bücher füllte er mit seinen Jammerrufen, sie bilden den dritten, vierten und fünften Teil der Sammlung und gelangten nacheinander in den Frühjahren 10, 11 und 12 nach Rom. Es ist eine furchtbar enge Welt, in welche wir eingespannt werden. Im Grunde genommen sind es nur drei Gedankenkreise, welche trotz aller Variationen immer und immer wiederkehren, die Entschuldigung seines Vergehens und die Schilderung seines traurigen Loses; und diese zwei Gedankenkreise münden schliesslich in den dritten, in den Ruf nach Erlösung aus. Ein grosses Feld für poetische Gestaltung gewährt keine dieser drei Sphären, in der ersten ist es die heilige Versicherung der Unabsichtlichkeit und Unbesonnenheit, in der zweiten die Schilderung des harten Winters und der feindlichen Einfälle, welche den Verbannten in dem Einzigen, was er noch hat, dem Leben, bedrohen, in der dritten die Bitte um einen anderen Verbannungsort, welche das dichterische Material liefert. An der unaufhörlichen Wiederkehr des letzten Gedankens scheitert die Kunst des Dichters. In der Lage, in der sich der Verbannte befand, konnte er nur das thun, was seinerzeit Silvio Pellico gethan, er konnte schlicht und einfach ohne vordringliche Klage sein Unglück und seine Erlebnisse erzählen; damit hätte er sicherlich eine nachhaltige Wirkung erzielt. So aber sind es nur einzelne Stücke, wie die an seine Frau gerichteten Elegien, in denen er unser Herz packt; in fast allen übrigen zeigt er sich schwach und weibisch, und ermüdet mit seinen Wehrufen den Leser.

Chronologie der Tristia. Jedes der fünf Bücher ist als eine Einheit gedacht; bei dem aus einem Brief bestehenden (2) ist dies selbstverständlich, die übrigen werden durch Prologe und Epiloge zu selbständigen Werken. Als später Ovid seine Briefe ex Ponto schrieb, machte er am Schluss des dritten Buchs auf die nichtchronologische Anordnung dieser erst später gesammelten Briefe aufmerksam und brachte sie dadurch in stillschweigenden Gegensatz zu den früher veröffentlichten Tristia. Und wirklich ergibt die Betrachtung der chronologischen Indicien in diesen Stücken, dass die fünf Bücher nach der Zeit geordnet sind.

Das erste Buch umfasst die Klagelieder, welche auf der Reise entstanden. Dies sagt der Eingang des Epilogs aufs deutlichste. Dieses Gedicht wurde geschrieben, als der Dichter im Begriff war, von Samothrake nach Thracien überzusetzen, um dort die Landreise nach Tomis anzutreten. Der Winter ist bereits zu Ende und der Frühling naht. Es war der Frühling des J. 9 n. Chr., um diese Zeit wird die Sammlung ihren Abschluss gefunden haben und noch ehe der Dichter in Tomis anlangte, nach Rom geschickt worden sein. Gegen die letzte Behauptung könnten die Worte 8, 39 *ora sinistri Ponti etc.* bedenklich machen und zur Annahme verleiten, es sei dieses Gedicht erst in Tomis zu der fertigen Sammlung hinzugetreten und diese dann schleunigst nach Rom gesandt worden. Allein vor die Wahl gestellt, die klar ausgesprochenen Schlussworte des ersten Buchs für irrig zu halten oder „*haec ora*“ in gewissermassen vorgreifendem Sinn zu nehmen (vgl. 5, 62; 10, 42), wählen wir ohne Bedenken das letztere; vgl. auch Ehwald, Bursians Jahresber. 43. Bd. 2. Abt. (1885) p. 133.

Im zweiten Buch, der Epistel an Augustus, spricht er im allgemeinen von dem schrecklichen Klima seines Verbannungsorts, er malt aber nicht die Schrecknisse des

Winters, er fürchtet zwar feindliche Einfälle, aber er schildert sie nicht. Es ist daher zu vermuten, dass dieses Gedicht noch vor dem Eintritt des Winters 9/10 fertig wurde.

Das dritte Buch dagegen kennt sowohl den Winter als den durch denselben hervorgerufenen Einbruch der feindlichen Stämme, aber auch der Frühling naht bereits und der Dichter feiert seinen Geburtstag im Monat März; das Buch kann daher nicht vor Frühling 10 abgeschlossen worden sein.

Die Datierung des vierten Buchs stützt sich auf zwei Zeitangaben; 4, 6, 19 wird des zum zweitenmal (seit der Verbannung) erschienenen Herbstes gedacht; da Ovid erst etwa Anfang Dez. des J. 8 in das Exil ging, ist der zweite Herbst der des J. 10. In der zweiten Angabe (4, 7) wird gesagt, dass die Sonne zweimal ihren Lauf begonnen und zweimal durch den Eintritt in das Zeichen der Fische vollendet hat. Zum zweitenmal sieht er seit der Verbannung die Sonne ihren Lauf vollenden Frühjahr 11. Also muss nach dieser Zeit das Buch ediert sein.

Das 10. Gedicht des fünften Buchs ist geschrieben, seit Ovid drei Winter in Tomis erlebt; es ist der Winter 11/12. Obwohl das Frühjahr 12 im Buch nicht angedeutet ist, wird doch höchst wahrscheinlich die Vollendung des Buchs in dasselbe fallen.

Die chronologische Reihenfolge der fünf Bücher der Tristia steht demnach fest. Aber auch die Elegien der einzelnen Bücher sind (wenn wir die zuletzt geschriebenen Einleitungsgedichte ausschliessen), soweit wir sehen können, chronologisch geordnet (H. Schulz, Quaest. Ovid., Greifsw. 1883, p. 12).

Ueberlieferung. Ueber dieselbe belehrt uns die sorgfältige Untersuchung Tanks, De tristibus Ov. recensendis, Greifsw. Diss. 1879. Nach derselben ist das Fundament der Recension der alte Teil des Laurentianus-Marcianus 223 s. XI, der 1, 5, 11—3, 7, 1 und 4, 1, 12—4, 7, 5 enthält. Vgl. über denselben A. Kunz in seiner Ausg. der Schrift de medic. faciei, Wien 1881, p. 5; seine Angaben sind ergänzt und berichtigt von Gottlieb, Wien. Stud. 12 (1890) p. 141; vgl. Ehwald, Ad hist. carm. Ov. recensionemque symbolae, Gotha 1892, p. 3. Sekundären Wert für diese Partie haben noch der Guelferbytanus Gudianus 192 s. XIII und der Vaticanus 1606 s. XIII. Für die Teile, in denen uns die alte Partie des Laur. fehlt, sind die Führer die genannten Guelferbytanus und Vaticanus „qui si certam interpolationis suspicionem movent, Politianus I et Pal. II et si etiam hi idem vitium praebent, Gothanus testis adhibendus est“ (Tank p. 60); vgl. Ehwald, Philol. Anz. 13 (1883) p. 601. Ueber zwei Pergamentblätter s. XIII der Abtei Kremsmünster, welche vom 1. B. der trist. el. 2 Vs. 36—67; 75—106; 5 Vs. 31—61; 70—84; 6 Vs. 1—16 enthalten, und keinen besonderen Wert beanspruchen können, vgl. Hauer, Serta Harteliana, Wien 1896, p. 227. — Binsfeld, Quaest. Ovidianae crit. part. 1 De tristium libris, Bonner Diss. 1853; part. 2, Köln 1855; part. 3, trist. 5 (Rhein. Mus. 14 (1859) p. 30); Observ. Ovidianae crit., Bonn 1860. Mit Textgesch. und Kritik der Tristia beschäftigt sich auch Ehwald, Ad hist. carm. Ov. recensionemque symbolae, Gotha 1889 und 1892; im zweiten Programm handelt er über das fragm. Trevirense s. X, welches 1, 11, 1—31; 1, 11, 33—2, 21; 4, 4, 35—65; 4, 4, 67—5, 9 enthält. Um Aufdeckung und Sammlung des handschriftlichen Materials hat sich die grössten Verdienste Owen erworben; vgl. die Proleg. zu seiner grossen Ausg. Ergänzend hiezu vgl. Thomas (Revue crit. 29 (1890) 1. Sem. p. 46), der eine neue Klassifikation der Handschriften versucht.

Ausg. Rec. et annot. Merkel, Berl. 1837 (mit Ibis); rec. et comment. instr. Loers, Trier 1839; rec. Owen, Oxford 1889 (mit wenig übersichtlichem Apparat); vgl. dazu Ellis, Hermathena 12 (1890) p. 183; eine kleinere Ausg. mit übersichtlicherem Apparat findet sich im 1. Bd. des Corpus poet. lat. ed. Postgate, London 1894; Separatausg. von Buch 1, London[2] 1891, von Buch 3, Oxford 1889. Als der beste Text gilt der Ehwald'sche in der Teubnerausg. (1884); vgl. dazu Vogel, Krit. und exeget. Bemerkungen zu Ov. Tristien (Festschr. des Gymn. zu Schneeberg 1891, p. 24).

306. Die pontischen Briefe (Epistulae ex Ponto). Die Tristien waren für die gesamte gebildete römische Welt bestimmt; es finden sich zwar auch Briefe in denselben, allein da der Verfasser die Namen der Adressaten aus Furcht, ihnen Unannehmlichkeiten zu bereiten, nicht nennt, mussten sie eine allgemeine Fassung erhalten und den individuellen Charakter ganz abstreifen. Neben diesen für das grosse Publikum bestimmten Dichtungen hatte der Verbannte sicherlich auch dem einen oder anderen hochmögenden Freund und Gönner sein Leid in poetischer Rede ausgegossen. Nach der Herausgabe der Tristia im J. 12 n. Chr. scheint er aber der Überzeugung gelebt zu haben, dass er auf diese Weise eher zum Ziel gelange. Er fasste daher die verschiedensten Personen ins Auge,

um durch Briefe an sie ihre Fürsprache bei dem Herrscher zu gewinnen. Diese Briefe kamen, an ihre Adresse gelangt, auch in andere Hände, es wurden ihm Urteile über dieselben berichtet. In diese Zeit fällt ein Ereignis, an das Ovid die grössten Hoffnungen knüpft, der pannonische Triumph des Tiberius, der am 16. Jan. 13 n. Chr. gefeiert wurde. Jetzt glaubte er die Gelegenheit gekommen, neuerdings beim Hofe anzuklopfen. Zwar an den kalten Tiberius wagte er sich nicht direkt heran, hier blieb er an der Grenze eines mühsam zusammengestoppelten Panegyricus auf den Triumphator stehen; der Autor glaubt selbst sein Produkt entschuldigen zu müssen mit den Worten:[1])

Lassen die Kräfte auch aus, so muss man den Willen doch loben.

Dagegen erschien es weniger bedenklich, sein Glück bei dem jungen, durch dichterische Neigungen ausgezeichneten Germanicus zu versuchen; der Umstand, dass dieser Prinz auch einige kriegerische Lorbeeren in Dalmatien sich erworben, bot eine schickliche Handhabe, daran den Hinweis auf einen künftigen Triumph des jungen Helden zu knüpfen. Allein der Erfolg blieb aus. Die fehlgeschlagenen Hoffnungen erweckten in ihm einen Funken männlicher Kraft; in einem denkwürdigen Gedicht (3, 7) findet er endlich einmal einen Ausdruck für den Mut der Resignation. Im J. 13 n. Chr. kam ihm der Gedanke, auch diese poetischen Privatbriefe dem Publikum vorzulegen; natürlich bedurfte es dazu der Erlaubnis der Adressaten. Sie wurde ihm gewährt, da jetzt Unannehmlichkeiten nach so langer Zeit nicht mehr zu befürchten waren. Nur einer wollte seinen Namen nicht hergeben (3, 6, 5).[2]) Die gesammelten Briefe stellte Ovid zu drei Büchern zusammen und schickte sie zur Herausgabe an den Anwalt Brutus nach Rom. Die drei Bücher sollten ein Ganzes bilden, es trat daher an ihre Spitze ein Prolog in Form einer Anrede an Brutus, das dritte Buch wurde durch einen Epilog abgeschlossen; im Innern fehlt es dagegen an scheidenden Merksteinen. In dieser Sammlung stehen aber nicht bloss die Privatbriefe aus den Jahren 12 und 13, auch solche aus früherer Zeit wurden eingereiht. Ein chronologisches Prinzip wie in den Tristia ist daher hier nicht wahrzunehmen, „sine ordine“ wurden die Briefe zusammengestellt,[3]) nur wo es das Verständnis absolut notwendig machte, wurde der frühere Brief dem späteren vorausgesetzt. Wie die Tristia sind auch diese Briefe reich an Klagen; daher sagt der Dichter:[4])

Finden wirst du auch hier, wenn der Titel auch Klage nicht kündet,
Trauriges, wie in dem Buch, das von mir früher erschien;

allein sie sind doch zugleich innerlich von den Trauerelegien verschieden. Während durch Verschweigung der Adressen in den Tristia das Persönliche in den Hintergrund treten musste, ist dieses in den pontischen Briefen stark herangezogen. Dadurch kommt aber zu den unmännlichen Klagen noch

[1]) 3, 4, 79 *ut desint vires, tamen est laudanda voluntas.*

[2]) Auch 3, 7, an die Freunde gerichtet (Vs. 9), ist ohne Adresse, ferner 4, 3 an einen Ungetreuen und 4, 16 an einen *Invidus.*

[3]) 3, 9, 51 *nec liber ut fieret, sed uti sua cuique daretur | littera, propositum curaque nostra fuit. | postmodo collectas, utcumque sine ordine, iunxi: | hoc opus electum ne mihi forte putes.*

[4]) 1, 1, 15 *invenies, quamvis non est miserabilis index, | non minus hoc illo triste, quod ante dedi.*

die viel abstossendere Eigenschaft der Schmeichelei und Kriecherei. Dem poetischen Werte nach stehen daher diese drei Bücher weit unter den Tristia. Sie verraten nach allen Seiten hin den gebrochenen Mann. Nicht lange nach dem Erscheinen der drei Bücher starb Augustus (19. Aug. 14 n. Chr.). Die Folgen des Todes für seine Sache verhehlte sich der Arme nicht, er wusste, dass mit Augustus so manche Hoffnung ins Grab gesunken sei:[1])

Schon war der Kaiser daran, dem Irrtum des Fehls zu verzeihen,
Als er die Erde verliess, unsere Hoffnung begrub.

Einem Ertrinkenden gleich machte er doch noch einige Versuche, den Hof umzustimmen. Sofort nach dem Tod des Kaisers sandte er einen Panegyricus auf denselben in die Hauptstadt (4, 6 17). Selbst in getischer Sprache, die er mittlerweile gelernt hatte, verkündete er das Lob des Augustus und des Herrscherhauses (4, 13, 23) und machte davon dem bei Germanicus verweilenden Carus Mitteilungen. Allein bei Tiberius wollte nichts fruchten. Und so musste denn allmählich die Hoffnung auf Erlösung erblassen und eine resignierte Stimmung an ihre Stelle treten. Von diesem Umschlag legt ein neues, das vierte Buch unserer Sammlung, Zeugnis ab, das, wie es sich an fast lauter andere Personen als die vorausgegangenen Bücher wendet, so auch in dem Ton merklich von ihnen absticht. Selbst zu Scherz findet er wieder die Kraft, so wenn er in anmutiger Weise klagt, dass er den Namen Tuticanus nicht ins Metrum hineinbringe (4, 12). Die Zeitspuren dieses vierten Buchs erlöschen mit dem Jahr 16 n. Chr. Dass nicht bloss Briefe, die nach dem Erscheinen der drei Bücher entstanden waren, sondern auch solche aus früherer Zeit, ja sogar aus dem Anfang der Verbannung aufgenommen wurden, kann wahrscheinlich gemacht werden. Ob das Buch von Ovid selbst herausgegeben wurde, ist zweifelhaft; das Fehlen einer Einleitung wenigstens spricht nicht dafür.

Chronologie der Briefe. Da Ovid die Briefe in den drei ersten Büchern *sine ordine* zusammengestellt, kann ihre Chronologie lediglich durch Betrachtung der Zeitverhältnisse in den einzelnen Stücken ermittelt werden. Festes Datum enthalten nur zwei Gedichte: 1, 2, 28 erwähnt die *quarta hiems*, fällt also in den Winter 12/13 n. Chr., 1, 8, 28 gedenkt der vier in Tomis zugebrachten Herbste, ist sonach Herbst 12 n. Chr. verfasst. Bei den übrigen Briefen sind wir auf Schlussfolgerungen aus Andeutungen hingewiesen. Einen festen Punkt bildet der Triumph des Tiberius 16. Jan. 13 n. Chr.; um denselben gruppieren sich 6 Gedichte (2, 1; 2, 2; 3, 1; 3, 3; 2, 5; 3, 4); ihre Zeit ist daher im allgemeinen gegeben. Weiterhin lassen sich, je nachdem der Brief auf längere oder kürzere Dauer des Exils schliessen lässt, zwei Klassen von Briefen konstituieren. In die erste Zeit der Verbannung gehören 1, 3; 1, 6; 2, 6. Bei den Briefpaaren (1, 3 und 3, 4; 1, 6 und 2, 6; 1, 2 und 3, 3) kann die Priorität des einen vor dem anderen festgestellt werden. Dass Einleitungsgedicht und Epilog erst als die Sammlung fertig war, gedichtet worden, ist selbstverständlich.

Aus dem für sich zu betrachtenden viərten Buch ergeben sich mehr Data. Sie reichen von Ende 13 (4, 4) bis Sommer 16 (4, 9). Dazwischen liegen 4, 5 (Anfang 14), 4, 10 (Sommer 14), 4, 6 und 4, 8 (Herbst 14), 4, 13 (Winter 14/15). Bei anderen sind allgemeine Fixierungen möglich; vor Augustus' Tod sind zu setzen 4, 1; 4, 12 und 4, 14, nach Augustus' Tod 4, 15 und 4, 7. Aber auch hier kommen wir in frühere Zeiten. So muss 4, 2, vorausgesetzt, dass der Adressat Severus derselbe ist, früher sein als 1, 8; denn 4, 2 entschuldigt sich Ovid, dass er bisher den Severus noch nicht genannt, in 1, 8 ist aber Severus angeredet. Noch weiter zurück, bis in die ersten Zeiten des Exils, führt 4, 3. Also auch für das vierte Buch bleibt das *sine ordine* in Kraft.

---

[1]) 4, 6, 15 *coeperat Augustus deceptae ignoscere culpae;*
spem nostram terras deseruitque simul.

Litteratur. Die Frage der Chronologie der Verbannungsgedichte kam in der jüngsten Zeit durch die Forschung über das Jahr der Schlacht im Teutoburgerwald, welche Brandes (Fleckeis. Jahrb. 115 (1877) p. 349) in Zusammenhang mit der ovidischen Chronologie brachte, in Fluss. Diese Chronologie der Teutoburger Schlacht ist auch in den Abhandlungen von C. Schrader, Fleckeis. Jahrb. 115 (1877) p. 846; Zu Ov. und den Quellen der Varusschlacht, ebenda 131 (1885) p. 487 (vgl. auch Fleckeis. Jahrb. 155 (1897) p. 556); Edm. Meyer, Die Chronologie der ovid. Tristien und Briefe aus Pontus mit Beziehung auf das J. der Schlacht im Teutoburger Walde (Zeitschr. für das Gymnasialw. 32 (1878) p. 449) und Matthias (Fleckeis. Jahrb. 129 (1884) p. 193) der massgebende Gesichtspunkt. Für sich behandelten dann die Chronologie der Verbannungsgedichte in trefflichen Abhandlungen Graeber, Quaest. Ovid. pars prior, Elberf. 1881, p. III—IX; H. Schulz, Quaest. Ovid., Greifsw. 1883; Wartenberg, Quaest. Ovid., quibus agitur de tristium, Ibidis epistolarumque, quae ex Ponto inscribuntur, temporibus, Berl. 1884; Die Abfassungszeit von Ov. Tristien und Pontusbriefen (Zeitschr. für das Gymnasialw. 43 (1889) Jahresber. p. 182).

Die Adressaten. An die Frau Ovids sind gerichtet: trist. 1, 6; 3, 3; 4, 3; 5, 2, 1—44; 5, 11; 5, 14; epist. ex Ponto 1, 4; 3, 1. Die übrigen Adressaten zerfallen im wesentlichen in zwei Klassen, in die der hochstehenden Gönner und in die der gleichstehenden Freunde. Die verschiedene Rangklasse der Adressaten führt auch einen wesentlich verschiedenen Briefton herbei. In die erste Klasse gehören ausser den fürstlichen Personen die Brüder Graecinus und Flaccus aus dem Geschlecht der Pomponier, Fabius Maximus, die Söhne des Messalla: M. Valerius Corvinus Messalla und M. Aurelius Cotta Maximus; Sex. Pompeius, zu der anderen Macer, Tuticanus, C. Severus, Brutus, Carus u. a. Ueber diese Persönlichkeiten handeln Koch, Prosopographiae Ovidianae elementa, Breslau 1865; Graeber l. c. und Untersuchungen über Ov. Briefe aus der Verbannung, Elberf. 1884; B. Lorentz, De amicorum in Ov. Trist. personis. Leipz. 1881; Hennig, De Ovidii poetae sodalibus, Breslau 1883; vgl. auch die betr. Artikel in der Prosopogr. imp. Rom. Nahe lag der Gedanke, auch den verschwiegenen Adressaten in den Tristia nachzuspüren, zumal da von vornherein zu erwarten stand, dass diese nicht selten mit denen der pontischen Briefe identisch sind. Diese Frage, der Lorentz und Graeber wie H. Schulz l. c. (der letztere nebenbei) sich zuwendeten, ist natürlich mit den grössten Schwierigkeiten verbunden.

Ueberlieferung. Die Haupthandschrift ist cod. Hamburgensis, den Ehwald (Krit. Beitr. zu Ov. epist. ex Ponto, Gotha 1896, p. 7) in s. IX setzt; derselbe bricht aber ab mit 3, 2, 67. Stellvertretend treten hier ein Monacensis s. Bavaricus 384 s. XII/XIII und der zur Kontrolle des genannten Monac. nützliche Monacensis 19476. Hiezu kommt noch das Wolfenbüttler Fragment aus s. VI. Ueber die sog. excerpta Scaligerana vgl. Ehwald l. c. p. 31. O. Korn, Bemerkungen zur Handschriftenkunde der ovid. Bücher ex Ponto, Wesel 1866; De codicibus duobus carminum Ov. ex Ponto datorum Monacensibus, Strehlen 1874.

Ausg. Emend. apparatu crit. instr. O. Korn, Leipz. 1868.

Zur Erläuterung. Dinter, De Ov. ex Ponto libris commentatio, Grimma 1858 und 1865; O. Korn, De carm. Ov. ex Ponto datorum compositione strophica (Rhein. Mus. 22 (1867) p. 201); Schreuders, Observationes in Ov. ex Ponto libros 1—3, Leydener Diss. 1895.

307. Das Verwünschungsgedicht Ibis. Bei der gelehrten Richtung der Alexandriner konnte es nicht an Differenzen und gegenseitigen Reibereien fehlen;[1]) einen Zankapfel boten besonders die verschiedenen Anschauungen über die Aufgabe der Poesie zwischen Callimachus und seinem Schüler Apollonius, dem Rhodier, dar. Sie verfolgten sich gegenseitig durch boshafte Epigramme und Anspielungen,[2]) auf den Höhepunkt gelangte der Streit durch ein Gedicht des Callimachus, in welchem er alles Unheil auf seinen Gegner herabwünscht. Dieser Fluchgesang führte den Titel nach dem unreinen Vogel Ibis. Selbstverständlich muss irgend ein Band zwischen Ibis und Apollonius bestanden haben, das Callimachus gestattete, mit jenem Vogel seinen Gegner zu bezeichnen. Einige überkommene Notizen gewähren hier etwas Licht. Apollonius hatte die Gründungsgeschichten verschiedener Städte geschrieben, darunter befand sich auch Naukratis. Da er auch „der Naukratite“ genannt wurde, darf man wohl vermuten, dass er das Ehrenbürgerrecht von der Stadt erhalten. In Naukratis befand sich aber ein

[1]) Gercke, Rhein. Mus. 44 (1889) p. 126.

[2]) Susemihl, Gesch. der griech. Litt. in der Alexandrinerzeit, 1 (Leipz. 1891) p. 350.

Heiligtum des Theut, dem der Vogel Ibis heilig war.[1]) Da dieses Wahrzeichen von Naukratis zugleich unsaubere Vorstellungen erweckte, eignete es sich zum Schimpfnamen für den Rivalen. Von dem Pamphlet des Callimachus ist uns nichts erhalten; aus Ovid (57) erfahren wir aber, dass dasselbe einen (verhältnismässig) kleinen Umfang hatte und die Verwünschungen in einer sehr eigentümlichen Form vorbrachte, indem der Autor sie in „dunkle Geschichten“ (caecae historiae) einhüllte und den geraden Weg verschmähte. Dieser Manier schloss sich Ovid in seinem Schmähgedicht an; als eine blosse Übersetzung dürfen wir aber das Werk nicht betrachten, denn sonst hätte er seinen Verwünschungen nicht summarisch diejenigen hinzufügen können, welche Callimachus' Ibis enthielt (447). Auch darin folgt der Römer dem Griechen, dass er seinen Feind vorläufig Ibis nennt, mit dem wahren Namen will er erst dann herausrücken, wenn der Gegner von seinem boshaften Treiben nicht ablassen sollte. Wer dieser Gegner war, ist bis zur Stunde unaufgehellt und wird wohl auch unaufgehellt bleiben, denn es sind der individuellen Züge von ihm zu wenige vorhanden. Aus Vers 219 muss man auf seine Geburt in Afrika schliessen, nach seiner (14 und 234) hervorgehobenen Thätigkeit auf dem Forum hat man auf einen Sachwalter oder Delator geraten, ein Wort im Vers 19 lässt ehemalige freundliche Beziehungen zwischen ihm und Ovid vermuten. Allein damit gewinnen wir kein Bild einer Persönlichkeit. Etwas mehr erfahren wir über sein Treiben; der Eingang des Gedichts erzählt uns, dass er immer von neuem das Vergehen Ovids aufrüttelt und dasselbe auf dem Forum breitschlägt, dass er die Frau des Verbannten bedrängt und — dies ist das Gravierendste — das Vermögen Ovids an sich zu bringen sucht. Auch in den Tristia erscheint ein Freund, dem Ovid mit dem Wechsel des Glücks und der Nemesis (5, 8) und mit „Verewigung“ durch ein Gedicht droht (4, 9); auch kehrt hier der Zug wieder, dass der Feind immer von neuem auf das Verbrechen Ovids zurückkommt, gegen seine Sittenlosigkeit deklamiert und ihn mit bitteren Worten verfolgt (3, 11, Vs. 19, 31, 63). Diese Person ist vermutlich mit dem Ibis identisch[2]) und jene angedrohte dichterische „Verewigung“ wäre sonach durch den „Ibis“ ausgeführt worden. Der Stoff war Ovid nicht sympathisch, er konnte sich rühmen, in den fünfziger Jahren zu stehen, ohne seine Muse dem Angriff dienstbar gemacht zu haben (1); auch die Kompositionsweise des Callimachus mit ihrer „tiefen Nacht“ mutete ihn fremdartig an (58; 60). Nachdem der Anlass zu dem Gedicht erzählt ist, schreitet der Dichter zur Inscenierung; es werden alle Götter herbeigerufen, der Unhold aber aufgefordert, an den Altar heranzutreten, indess der Dichter als Priester seines harten Amtes walten will. Mit Vs. 107 bricht das Hagelwetter los, in staunenswerter Redefülle wird dem armen Sünder alles, was das Leben qualvoll gestaltet, gewünscht, selbst der Tod soll keine Erlösung, sondern neues unsägliches Elend bringen. Doch lässt sich dieser Teil noch verstehen, da leitet der Gedanke „Du bist zum Unglück geboren“

[1]) Plato Phaedr. 274c.

[2]) Graeber (Quaest. Ovid. p. X) zieht auch noch den *improbus* bei, der die verfänglichen Stellen Augustus vorlas (trist. 2, 77), und den in epist. ex Ponto 4, 3 Bekämpften.

zur Nacht, zu den „dunklen Geschichten“ über, und damit beginnt für den Leser eine entsetzliche Marter. Alles Unheil, das je in der Sage und in der Geschichte vorgekommen, wird, wahrscheinlich aus Kompendien, hervorgeholt und in kurzen dunklen Umschreibungen, wobei besonders die Patronymika vortreffliche Dienste leisten, dem Feind entgegengeschleudert. Es ist zum Wahnsinnigwerden, und wenn der Gegner diese Flut von Schmähungen jährlich an seinem Geburtstag und am Neujahr über sich ergehen lassen muss, so ist es wahrlich der Strafe genug.

Ueber das Verhältnis des Ibis des Callimachus und des Ibis des Ovid. Suidas s. v.: *Ἶβις ἔστι δὲ ποίημα ἐπιτηδευμένον εἰς ἀσάφειαν καὶ λοιδωρίαν εἴς τινα Ἶβιν, γενόμενον ἐχθρὸν Καλλιμάχου· ἦν δ' οὗτος Ἀπολλώνιος ὁ γράψας τὰ Ἀργοναυτικά.* Ibis 55 *nunc, quo Battiades inimicum devovet Ibin | hoc ego devoveo teque tuosque modo. | utque ille, historiis involvam carmina caecis: | non soleam quamvis hoc genus ipse sequi. | illius ambages imitatus in Ibide dicar | oblitus moris iudiciique mei.* Riese, Zur Beurteilung von Ov. und Call. Ibis (Fleckeis. Jahrb. 109 (1874) p. 377); Couat, La poésie Alex., Paris 1882, p. 506. A. v. Gutschmid (Kl. Schr. hsg. von Fr. Rühl, 1 (Leipz. 1889) p. 7 Anm. 2) bemerkt: „dass die historischen Beispiele in Ovids Ibis bis zum Untergange des Achaeos (213 v. Chr.) hinabgehen,“ und folgert daraus: „dass das Gedicht aus dem gleichnamigen des Kallimachos und wenig jüngeren Scholien zu demselben geflossen ist.“

Abfassungszeit. Dass der Dichter den Ibis vor dem fünfundfünfzigsten Lebensjahre und nach dem fünfzigsten schrieb, sagen die Eingangsverse: *Tempus ad hoc, lustris bis iam mihi quinque peractis, | omne fuit Musae carmen inerme meae.* Das Gedicht fällt sonach in die erste Zeit seiner Verbannung. Als Ovid epist. ex Ponto 4, 14, 44 *extat adhuc nemo saucius ore meo* schrieb, scheint das Gedicht noch nicht existiert zu haben.

Die Ueberlieferung beruht auf dem Turonensis s. XII, dem Cantabrigiensis s. XII und dem Vindob. s. XII/XIII. (Maag, De Ibidos Ovidii codicibus, Bern 1887.) Ueber die Scholien zu dem Gedicht vgl. Ehwald (De scholiasta, qui est ad Ovidii Ibin, Gotha 1876), der zu dem Resultat kommt (p. 11): „non dubito interpretem propter scholiorum ipsorum naturam septimo vel octavo, cuius barbariam illa spirant, adscribere saeculo; ac si testimoniis istis tenuibus, quae ex elocutione eius comparantur, fidere velis, eum clericum fuisse in Gallia degentem conicias.“ Die Scholien sind publiziert bei Merkel und Ellis. Geffcken, Die Kallimachoscitate der Ibisscholien (Hermes 25 (1890) p. 96): „Die Ibisscholien einfach über Bord zu werfen, wäre ebenso falsch als sie ohne Bedenken zu citieren — es ist, wenn auch nicht in allen, so doch in vielen Fällen möglich, die Spreu vom Weizen zu sondern.“

Ausg. mit den Tristien rec. R. Merkel, Berl. 1837 (mit einer prolusio ad Ibin p. 333); Ibis ex novis cod. ed., scholia vetera, commentarium cum prolegomenis, appendice, indice add. Ellis, Oxford 1881; ergänzend dazu derselbe, New suggestions on the Ibis (Journ. of philol. 1885 p. 93); New remarks on the Ibis of Ovid (ebenda 1896 p. 178).

308. Das Gedicht von den Fischen (Halieutica). Ein schlecht überliefertes Fragment[1]) handelt zuerst über die List der Fische, geht dann zu den Landtieren über, endlich wird ein Fischkatalog nach dem Aufenthaltsort entworfen. Das Gedicht lag bereits dem älteren Plinius vor und zwar ganz in derselben fragmentarischen Gestalt, in der es uns überkommen ist; derselbe Autor gibt uns auch Aufschluss über die Nichtvollendung des Gedichts, indem er es der letzten Zeit des Exils des Dichters zuweist. Es wurde die Ansicht aufgestellt, dass das Gedicht nicht von Ovid herrühre und kurz vor Plinius untergeschoben wurde. Allein die Nichtvollendung liesse sich in diesem Fall nicht recht erklären.

Zeugnisse des Plinius über die Halieutica. Plin. n. h. 32, 11 *mihi videntur mira et quae Ovidius prodidit piscium ingenia in eo volumine quod Halieuticon inscribitur.* 32, 152 *his adiciemus ab Ovidio posita nomina* (*animalia* Birt p. 46) *quae apud neminem alium reperiuntur, sed fortassis in Ponto nascentia* (*nascentium* Haupt), *ubi id volumen supremis suis temporibus incohavit.* Angeführt wird Ovid im Index zu den B. 31 und 32, welche medicinae ex aquatilibus behandeln. Vgl. Münzer, Beitr. zur Naturgesch. des Plinius, Berl. 1897, p. 41 und 87.

---

[1]) Die Zahl der Verse wird wegen der Lücken verschieden angegeben; die Merkel'sche Ausgabe zählt 134 Vs., nach Birts Angabe sind es 137 oder 143 Vs.

Echtheitsfrage. Für die Unechtheit spricht ausführlich Birt, De Halieuticis Ovidio poetae falso adscriptis, Berl. 1878, p. 159: „innotuisse H. diximus simul atque edita sunt post nonum Plini librum et ante tricesimum alterum neque post Vespasiani aetatem neque ante Neroneam“ (vgl. auch Hartel, Zeitschr. für österr. Gymn. 17 (1866) p. 334); gegen Birt wenden sich A. Zingerle, Kl. philol. Abh. 2 (Innsbruck 1877) p. 1 und Zeitschr. für österr. Gymn. 30 (1879) p. 178; Bährens, Jenaer Litt.Ztg. 1879 p. 252. Eine Verteidigung seiner Ansicht gibt Birt, Das antike Buchwesen, Berl. 1882, p. 298 Anm. 2.

Die Ueberlieferung beruht auf Vindobonensis s. Sannazarianus 277 s. IX, in dem der Titel der Schrift lautet: *versus Ovidi de piscibus et feris*; einen genauen Abdruck gibt H. Schenkl, Zur Kritik und Ueberlieferungsgesch. des Grattius und anderer lat. Dichter (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 24 (1898) p. 445); die Ueberlieferung ist in dieser einzigen Quelle zwar sehr entstellt, aber dafür auch von willkürlichen Interpolationen frei. Der Parisinus s. Thuaneus 8071 s. IX/X ist, wie zuerst Traube (Berl. philol. Wochenschr. 1896 Sp. 1050) bestimmt behauptet hat, nur eine Kopie des Vindob.

Ausg. Ov. Hal., Gratii et Nemesiani Cynegetica rec. M. Haupt, Leipz. 1838; im Anh. zu Birt, De Halieuticis.

δ) Verlorene Gedichte Ovids.

309. Allgemeines über die verlorenen Gedichte Ovids. Aus den drei Perioden der Dichtungen Ovids sind Werke von ihm verloren gegangen. Am meisten haben wir den Verlust der Tragödie Medea, die er in der ersten Zeit seines poetischen Schaffens schrieb,[1]) zu beklagen. Ein gewiss kompetenter Beurteiler, Tacitus,[2]) rechnet sie neben der Tragödie Thyestes des Varius zu den vorzüglichsten Werken; auch Quintilian[3]) hat von derselben eine sehr hohe Meinung; sie zeige, sagt er, was Ovid hätte leisten können, wenn er es über sich vermocht hätte, seinen Geist zu zügeln. Nur zwei Fragmente haben sich aus diesem Meisterwerk erhalten. Aus dem einen[4]) lernen wir, dass er seine Heldin wild hin- und herrasen liess. Mehr hilft uns der Brief der Medea an Jason, da es höchst wahrscheinlich ist, dass der Dichter hier den Gedankenkreis seiner Tragödie wieder verwertet hat. Dann wird auch Seneca, der ebenfalls eine Medea verfasste, an dem berühmten Werk seines Vorgängers nicht vorübergegangen sein; Ähnlichkeiten, die sich zwischen Seneca uud dem ovidischen Briefe finden, erklären sich durch die gemeinsame Quelle, die Tragödie, am einfachsten.[5])

Wir stellen hier die übrigen verlorenen Schriften Ovids zusammen, wobei wir auch die nicht ausschliessen, welche wir in anderem Zusammenhang schon erwähnt haben.

1) Phaenomena (Ueber die Sternbilder). Aus denselben teilt Lactantius div. inst. 2, 5 den Schluss mit (3 elegante Hexameter), ein zweites Fragment verdanken wir Prob. zu Verg. georg. 1, 138 (2 Hexameter). Birt, De Halieuticis p. 40.

2) Epigrammata und Ludicra. Vgl. Bährens, Fragm. poet. Rom. p. 349.

3) Epithalamium für Fabius Maximus (cos. 11 v. Chr.). epist. ex Ponto 1, 2, 133.

4) Elegie auf den Tod Messallas. epist. ex Ponto 2, 5, 27; 1, 7, 30.

5) Carmen triumphale auf den Triumph des Tiberius am 16. Jan. 13 n. Chr. epist. ex Ponto 3, 4; vgl. oben § 306.

6) Ein lateinisches Gedicht auf den Tod des Augustus, gleich nach dem Tod desselben verfasst. epist. ex Ponto 4, 6, 17; 4, 9, 131; vgl. oben § 306.

7) Ein getisches Lobgedicht auf die kaiserliche Familie. epist. ex Ponto 4, 13, 21; vgl. oben § 306.

8) Ein Gedicht in malos poëtas, aus Macers „Tetrasticha“ angefertigt. Quintil. 6, 3, 96 *Ovidius ex tetrastichon Macri carmine librum in malos poetas composuit.* Vgl. § 268 Anm. 2 und § 319 Nr. 1.

Von diesen Gedichten ist am merkwürdigsten das getische Gedicht; auch nr. 8 ist

---

[1]) am. 2, 18, 13; vgl. noch 3, 1, 11 und 67; trist. 2, 553.

[2]) dial. 12.

[3]) 10, 1, 98.

[4]) Sen. suas. 3, 7 (p. 550 H. J. Müller); das andere steht Quintil. 8, 5, 6. Ribbeck, Rhein. Mus. 30 (1875) p. 626; Tragic. Rom. fragm., Leipz.[3] 1897, p. 267.

[5]) Vgl. Leo, Ausg. der Tragödien Senecas 1. Bd. p. 169.

interessant; wir werden uns dasselbe als eine Parodie zu denken haben. Zu den ovidischen Fragmenten vgl. Ehwald, Ad hist. carm. Ov. recensionemque symb., Gotha 1889, p. 2.

Ueber den Anteil Ovids an den Priapea vgl. unten § 320.

ε) Pseudoovidiana.

310. Die Klage des Nussbaums (liber nucis). Das Thema des aus 91 Distichen bestehenden Gedichts ist durch die Eingangsverse bezeichnet:[1])

Stehend am Wege hab ich, Nussbaum, nicht gesündigt im Leben,
Doch wirft jeder auf mich Steine, der ziehet vorbei.

Der Nussbaum schildert, dass er sein hartes Geschick nicht verdient, nur seine Fruchtbarkeit sei daran schuld. Auch sonst werde ihm Zurücksetzung zu teil. Er preist glücklich die Bäume, welche abseits stehen und ihre Erträgnisse dem Herrn abliefern können. Nicht einmal reif lasse man seine Früchte werden. Leider fehlten ihm die Waffen, sich zu verteidigen. Nur im Winter bleibe er unbelästigt. Er wundert sich, dass, da doch der Kaiser alles schütze (143), er von Verfolgung nicht frei sei. Verschiedene Wünsche ob dieses Unheils steigen in ihm auf; er schliesst, alles wolle er erdulden, wenn irgend eine Schuld ihn belaste; sei er aber von Schuld frei, so solle man ihn in Ruhe lassen.

Das Thema wird breit ausgesponnen, ist aber im ganzen nicht ungeschickt durchgeführt. Das Pathos, mit dem der Nussbaum spricht, ergötzt den Leser. Nur die Ausführung gehört dem Dichter, das Thema selbst lag ihm in einem Epigramm der palatinischen Anthologie (9, 3) vor. Die Überlieferung legt das Gedicht Ovid bei, allein die Kunst des Dichters ist eine andere, weit geringere. Aber Sprache wie metrische Technik weisen auf einen Dichter, der bald nach Ovid lebte.

Zum Inhalt. Vs. 73—86 sind die Spiele mit den Nüssen eingeschaltet. Anspielungen auf das soziale Leben 15; 23.

Echtheitsfrage. Die Ueberlieferung legt das Gedicht dem Ovid bei; für ein Jugendwerk Ovids hält die Elegie Fröhner, Philol. Supplementbd. 5 (1889) p. 46. Allein das Gedicht kann nicht von Ovid herrühren, wenn es auch der ovidischen Zeit nahe steht; vgl. L. Müller, De re metr., Leipz. 1861, p. 49; A. Riese, Fleckeis. Jahrb. 101 (1870) p. 282 und Wilamowitz in seiner Ausg.

Ueberlieferung. Die massgebende Handschrift ist der Laurentianus (olim S. Marci 223). Nachträge zur Kollation dieses Codex in der Wilamowitz'schen Ausg. gibt G. Goetz, Ind. lect. Jena 1889/90 nach Mitteilungen Loewes. Bährens zieht als zweiten Vertreter einen Leydener Codex (Periz. Q. 7) s. XV bei. Die Kollation eines Linzer Codex s. XII, welcher auch Ovids epist. ex Ponto, am., rem. am. und den pulex enthält, teilt Huemer (Wien. Stud. 9 (1887) p. 93) mit.

Ausg. Erste krit. Recension von Wilamowitz, Comment. in honorem Th. Mommseni, Berl. 1877, p. 391; dann von Bährens, Poet. lat. min. 1. Bd. p. 90. Commentiert von Lindemann, Progr. von Zittau 1844.

311. Das Trostgedicht für die Livia (Consolatio ad Liviam). Das in 237 Distichen abgefasste Gedicht, das gewöhnlich Epicedion Drusi genannt wird, hat zur Voraussetzung den Tod des Drusus, der im J. 9 v. Chr. in Deutschland starb, und dessen Leiche nach Rom gebracht wurde. An die Mutter des Drusus, Livia, die Gattin des Augustus, wendet sich der Dichter und sucht sie ob des herben Verlustes zu trösten (341). Dabei nimmt das Gedicht folgenden Gang: Zuerst stellt der Dichter verschiedene Stimmungen und verschiedene Situationen, welche sich an den Tod des Drusus knüpfen, vor Augen; er malt, wie die Mutter freudig der Heimkehr des siegreichen Sohnes wartet, jetzt aber eine Leiche findet, er wirft

[1]) *nux ego iuncta viae, cum sim sine crimine vitae,* | *a populo saxis praetereunte notor.*

unwillig die Frage auf, was denn Livia von ihrem schuldlosen Leben habe, er beklagt das fortgesetzt auf das Herrscherhaus hereinbrechende Unglück, mit gelehrten Anspielungen zeichnet er die Trauer der Livia und lässt sie ihren Kummer in einem Monolog austönen (121); er wendet sich dann, nachdem er kurz die Überführung des Drusus nach Rom berührt, zu dem Leichenbegängnis und schildert das allgemeine Wehklagen; selbst der Tibergott sucht durch Austritt aus seinem Bette die Verbrennung der Leiche zu verhindern, es bedarf des Eingreifens des Mars, ihn von seinem Beginnen abzulenken. Nach einem Ausfall auf Deutschland bricht der Dichter in neue Klagen aus. Seine Phantasie trägt ihn zur Gattin des Drusus, Antonia; sie erscheint in ihrem tiefen Leid und Weh. Indem er ihr Trost zu spenden sucht, erinnert er sich plötzlich, dass sein Gedicht für die Livia bestimmt ist, mit einer unvermittelten Anrede an sie führt er nun seine Trostgründe aus.[1]) Zuletzt lässt er den Dahingeschiedenen selbst (446) zur Beruhigung seiner Mutter sprechen.

In der Überlieferung wird das Gedicht Ovid beigelegt; allein schon die Komposition spricht, abgesehen von anderem, dagegen, denn diese zeigt Mängel, welche Ovid nicht zuzutrauen sind. Wenn nun der Dichter ein anderer als Ovid ist, so fragt es sich, in welcher Zeit er gelebt hat. Aus dem Gedicht selbst erfahren wir, dass der Dichter, der sich einen Ritter nennt, der Bestattung des Drusus beigewohnt haben will (202). Auch ist für die Situation des Gedichts das Todesjahr des Drusus anzunehmen. Allein eine solche Annahme stösst auf Schwierigkeiten. Der Dichter ist ausgesprochener Nachahmer des Ovid und Properz. Wenn er nun aus den Tristia, die nicht vor 9 n. Chr. entstanden sind, einen Pentameter unverändert (120 = trist. 1, 3, 42), einen zweiten mit nur geringer Veränderung (362 = trist. 2, 426) entnimmt, so kann die Consolatio nicht vor 9 n. Chr. geschrieben sein. Noch weiter kommen wir herab, wenn wir die Vs. 361—364 mit Seneca ad Polyb. 20, 2 vergleichen; denn auch hier müssen wir wiederum den Dichter als Nachahmer, und zwar als Nachahmer Senecas ansehen. Viel weiter werden wir aber nicht herabgehen können, denn der Verfasser steht mit seinem Sprachschatz, mit seiner Verstechnik, mit seinen historischen Kenntnissen noch auf dem Boden des ersten Jahrhunderts, und nach dem Erlöschen der julischen Dynastie fehlte der Anreiz, das Trauergedicht zu schreiben. Die Elegien auf Maecenas, welche ebenfalls in diese Zeit gehören, scheinen bereits an unser Gedicht anzuknüpfen,[2]) und etwa im vierten Jahrhundert ahmt Asclepiadius in seinem Gedicht „de Fortuna“ eine Stelle der Consolatio nach (Vs. 9, 10 [Poet. lat. min. 4 p. 148 B.] = consol. 371, 2).

Die Mängel in der Komposition fasst scharf M. Haupt, Opusc. 1 (Leipz. 1875) p. 335 zusammen: „hunc poetam, qui et apte conectere carminis partes non prorsus perdidicit et eadem iterando inopiam ingenii ostendit et suis ipse sententiis adversatur et orationem recte conformare saepius nescit, nullo pacto putabimus esse Ovidium Nasonem.“ Nur eine Probe: Vs. 95 bedauert er Livia, weil sie nicht am Todesbett ihres Sohnes weilen konnte, Vs. 393 ist die Nichtanwesenheit unter den Trostgründen aufgeführt.

---

[1]) Das Eintreten der Trostrede wird stark markiert mit den Worten (341): *haec, optima mater, | debuerant luctus attenuare tuos.*

[2]) Vs. 7 *Et quisquam leges audet tibi dicere flendi* berührt sich mit Statius silv. 5, 5, 60 *qui dicere legem flentibus aut fines audet censere dolendi.*

Die Nachahmungen des Dichters setzt ausführlich auseinander Hübner, Das Epicedion Drusi (Hermes 13 (1878) p. 176): „Für etwa 60 Verse sind die ovidischen Vorbilder nachgewiesen worden (p. 160). Ueber 100 Verse gehen in wiederum mehr oder weniger unmittelbarem Anschluss auf das properzische Vorbild zurück, davon mehr als die Hälfte (etwa 60) auf die Corneliaelegie (p. 176).“ Auch aus anderen Autoren sind Lesefrüchte nachzuweisen, z. B. einiges aus Vergil. Wichtig ist die Nachahmung Senecas. Hiefür ist die entscheidende Stelle: ad Polyb. 20, 2 *mundo quidam minantur interitum et hoc universum, quod omnia divina humanaque complectitur, si fas putas credere, dies aliquis dissipabit et in confusionem veterem tenebrasque demerget: eat nunc aliquis et singulas conploret animas. .... eat aliquis et fata tantum aliquando nefas ausura sibi non pepercisse conqueratur* = Vs. 361—364 *ecce necem intentam caelo terraeque fretoque | casurumque triplex vaticinantur opus. | i nunc et rebus tanta impedente ruina | in te solam oculos et tua damna refer.* Andere wollen, wie mir scheint, unrichtig den Seneca zum Nachahmer der Consolatio machen; vgl. Ehwald, Bursians Jahresber. 80. Bd. 2. Abt. (1894) p. 16.

Ueber das Verhältnis der Maecenaselegien zur Consolatio vgl. § 244 p. 77.

Die Hypothese Haupts. Das Gedicht, dessen Ueberlieferung eine ganz junge ist, wollte M. Haupt in einer scharfsinnigen Abhandlung als ein Werk der Humanistenzeit hinstellen. Mit Unrecht; schon die Kenntnis des in dem Gedichte verarbeiteten historischen Materials hätte eine Belesenheit erfordert, wie sie kaum ein Humanist besessen. Und selbst wenn dieselbe vorhanden gewesen wäre, so würde sich schwer nachweisen lassen, woher der Humanist den Isargus (386) und den Dacius Appulus (387) genommen; auch würde Metrik und Sprache sicher die Spuren der späteren Zeit an sich tragen. Das bleibende Verdienst der Haupt'schen Abhandlung ist aber, dass er eine richtigere Wertschätzung des Gedichts, das Valckenaer (Opusc. 2 (Leipz. 1809) p. 356) zu den erlesensten Produkten der römischen Poesie zählte, angebahnt hat.

Weitere Geschichte der Frage. Der erste, der die Hypothese Haupts bekämpfte, war Adler. Allein seine Arbeit, ein Schulprogramm von Anclam (1851), blieb lange Zeit völlig unbeachtet, Haupts Ansicht dagegen erfreute sich des allgemeinen Beifalls; Lachmann, L. Müller u. a. erklärten ihre ausdrückliche Zustimmung zu derselben. Erst E. Hübner (Hermes 13 (1878) p. 242) lenkte wiederum die Aufmerksamkeit auf die fast verschollene Abhandlung Adlers und führte des näheren aus, dass die Consolatio antiken Ursprungs sei und etwa dem 2. Jahrh. n. Chr. angehöre. Noch mehr trug zur Erschütterung der Haupt'schen Lehre das kurze, aber völlig durchschlagende Urteil Buechelers (Philol. Krit., Bonn 1878, p. 21) bei. Während aber Buecheler von einer genaueren Bestimmung der Abfassungszeit des Produkts absieht und nur allgemein von einem späteren Jahrhundert des Altertums spricht, trat Bährens in seiner Ausgabe mit der Behauptung hervor, dass das Gedicht im J. 9 v. Chr. geschrieben wurde. Allein dass dies unmöglich ist, zeigen die Nachahmungen aus Ovid. Bährens wurde bekämpft von K. Schenkl (Wien. Stud. 2 (1880) p. 56), der das Epicedion in die Zeiten des Philosophen Seneca setzt. In jüngster Zeit wurde das Gedicht zum Gegenstand von zwei Dissertationen gemacht, von denen die eine (Schantz, De incerti poetae consol. ad Liviam deque carm. consolatoriorum apud Graecos et Romanos historia, Marb. 1889, p. 12) für das Gedicht das Intervallum 43—68 in Anspruch nimmt, die andere (Wieding, De aetate consol. ad Liviam, Kiel 1888, p. 61) dasselbe den ersten Jahren der Regierung des Tiberius zuweist. Allein bei der letzten Annahme sind wir gezwungen, den Philosophen Seneca zum Nachahmer der Consolatio zu machen, was kaum glaublich ist. — Nettleship, The latinity of epic. Drusi (Transact. of Oxf. philol. soc. 1885/86, p. 16); O. Hirschfeld, Die kaiserlichen Grabstätten in Rom (Sitzungsber. der Berl. Akad. 1886 p. 1164); Ziehen, Fleckeis. Jahrb. 155 (1897) p. 196.

Ueberlieferung. Die Consolatio findet sich in folgenden Handschr. des 15. Jahrh.: im Dresdensis, Laurentianus 26, 2, Urbinas 353, Britannicus 11973, Ottobonianus 1469; vgl. K. Schenkl, Die handschriftl. Ueberl. der consol. ad Liviam (Wien. Stud. 2 (1880) p. 56); Zur consol. ad Liviam (ebenda 7 (1885) p. 339). Vielleicht liegt die Spur eines älteren Codex vor in einer Notiz aus Hamersleven; vgl. Manitius, Rhein. Mus. 47 (1892) Ergänzungsheft p. 35. Weiter kommen in Betracht die Drucke; die editio Romana des Ovid vom J. 1471, welche Bährens seiner Ausg. zu Grunde gelegt hat; die Veneta vom J. 1472. Eingeführt wird das Gedicht in der editio Romana mit den Worten: *P. Ovidii Nasonis consolatio ad Liviam Augustam de morte Drusi Neronis, filii eius, qui in Germania morbo periit.* In einer Ovidvita des Laurentianus 26, 2 lesen wir: *scripsit etiam Ovidius epistulam consolatoriam ad Liviam Augustam de morte Drusi Neronis filii, qui in Germania morbo perierat, quae nuper inventa est.*

Ausg. von M. Haupt, Epicedion Drusi cum commentariis, Leipz. 1849 = Opusc. 1 (Leipz. 1875) p. 316; Bährens, Poet. lat. min. 1. Bd. p. 97; vgl. dazu Ellis, Coniectanea in poetas lat. (Philol. 52 (1894) p. 484).

---

312. Rückblick auf Ovids Dichtungen. Ovid war kein tief angelegter Mensch und sein Leben wurde nicht von der Ideale Sonnenglanz erleuchtet. Nicht zog es ihn hin zum öffentlichen Leben, er wandte sich nach kurzer Thätigkeit von demselben ab,[1]) nicht beseelte ihn eine warme religiöse Empfindung,[2]) die Götterwelt diente ihm zu Scherz und Spiel, nicht erfüllte ihn ein heisser Drang, des Daseins Rätsel zu lösen; nicht einmal die Leidenschaft der Liebe hat ihn gefangen genommen, es sind leblose Schemen, denen seine Lieder gelten. Nur an des Lebens flüchtigem Schaum und Tand hing sein Herz. Als daher die Nacht des Unglücks über ihn hereinbrach, fand sie einen haltlosen Mann, der die Würde im Leid nicht kannte und in weibische Klagen ausbrach. Ein Spiegel seines äusseren Lebens ist auch seine Dichtung. Es ist keine neue gärende Gedankenwelt, die sich unserem Geiste erschliesst, es strömt aus seinen Gebilden keine tiefgehende seelische Empfindung in unser Inneres herüber, es sind keine erhabenen ethischen Ideen, denen die Kunst des Dichters goldene Fassung verleiht. Und doch ein viel bewunderter Dichter? In der Form liegt der Zauber seiner Poesie; die ausserordentliche Leichtigkeit, einen gegebenen Stoff zu gestalten, ist das Geheimnis seiner Kraft. Alles bekommt unter des Meisters Händen eine berückende Gestalt. Der Vers macht ihm nicht die geringsten Schwierigkeiten; sagt er doch von sich selbst:[3])

Was ich zu reden begann, alles geriet mir zum Vers.

Sind es äussere Vorgänge, die er schildert, so staunen wir über die Anschaulichkeit, mit der sich die Handlung vor unseren Augen abspielt; gibt er Lehren, so werden dieselben durch treffliche Bilder erläutert, führt er uns mitten in die Wogen des inneren Lebens hinein, so zeigt er sich als kundiger Seelenmaler, der mit wundervoller Kraft die verschiedenen Affekte zeichnet. Ja nicht selten führt die unerschöpfliche Lust im Bilden sogar zum geistreichen Spiel und man erkennt den ehemaligen fleissigen Zögling der Rhetorschule,[4]) er spitzt die Gedanken zu, er lässt einen Gegenstand bald in dieser bald in jener Beleuchtung erscheinen,[5]) er breitet eine leise Ironie über das Gesagte, er flicht eine gelehrte Bemerkung ein, er macht eine kleine Digression; selbst der Vers wird diesem leichten Spiel dienstbar gemacht, wie wenn z. B. die beiden Pentameterhälften benutzt werden, um Bild und Gegenbild ans Licht treten zu lassen. Überall erfrischt uns die echte Schaffensfreude des Meisters, der rasch dahingleitende Vers, der hin- und herschillernde farbenreiche Ausdruck, der durchsichtige Gedanke. Es ist kein Zweifel, Ovid ist der genialste Erzähler der Römer.

Antike Zeugnisse zur Charakteristik Ovids. Sen. controv. 2, 2, 8 (p. 133 H. J. Müller) *hanc controversiam memini ab Ovidio Nasone declamari apud rhetorem Arellium Fuscum, cuius auditor fuit; nam Latronis admirator erat, cum diversum sequeretur dicendi genus. Habebat ille comptum et decens et amabile ingenium. Oratio eius iam tum nihil aliud poterat videri quam solutum carmen. Adeo autem studiose Latronem audit, ut multas*

[1]) trist. 4, 10, 39 *et petere Aoniae suadebant tuta sorores | otia, iudicio semper amata meo.*

[2]) ars am. 1, 637 *expedit esse deos. et ut expedit, esse putemus. | dentur in antiquos tura merumque focos. | nec secura quies illos similisque sopori | detinet. innocue vivite, numen adest.*

[3]) Vgl. oben § 291.

[4]) Ueber den rhetorischen Charakter der ovidischen Poesie vgl. Norden, Die antike Kunstprosa, 2 (Leipz. 1898) p. 891.

[5]) Dies führt auf das Kapitel von den Wiederholungen desselben Gedankens, welche sehr zahlreich bei Ovid sind.

illius sententias in versus suos transtulerit. .... 9 tunc autem, cum studeret, habebatur bonus declamator .... 12 declamabat autem Naso raro controversias et non nisi ethicas; libentius dicebat suasorias: molesta illi erat omnis argumentatio. Verbis minime licenter usus est nisi in carminibus, in quibus non ignoravit vitia sua, sed amavit. Manifestum potest esse, quod rogatus aliquando ab amicis suis, ut tolleret tres versus, invicem petit, ut ipse tres exciperet, in quos nihil illis liceret. Aequa lex visa est; scripserunt illi, quos tolli vellent secreto, hic quos tutos esse vellet: in utrisque codicillis idem versus erant, ex quibus primum fuisse narrabat Albinovanus Pedo, qui inter arbitros fuit: „semibovemque virum semivirumque bovem“; secundum: „et gelidum Borean egelidumque Notum. Tertium .... ex quo adparet summi ingenii viro non iudicium defuisse ad compescendam licentiam carminum suorum sed animum. Aiebat interim decentiorem faciem esse, in qua aliquis naevos esset; vgl. noch controv. 7, 1, 27 (p. 289 M.); Sen. nat. quaest. 3, 27, 13 *ille poetarum ingeniosissimus .... nisi tantum impetum ingenii et materiae ad pueriles ineptias reduxisset.* Quintil. 10, 1, 88 *lascivus quidem in herois quoque Ovidius et nimium amator ingenii sui, laudandus tamen in partibus;* 10, 1, 98 *Ovidii Medea videtur mihi ostendere, quantum ille vir praestare potuerit, si ingenio suo imperare quam indulgere maluisset.*

Allgemeine Schriften über Ovid. Leutsch in Ersch und Grubers Encykl. 3, 8, 54; M. Haupt vor seiner Ausg. der Metamorph. p. III; Riese vor der Tauchnitzausg. 1 p. V; Hertzberg in den Ausgew. Ged. der röm. Elegiker, Stuttg. 1855, Bd. 4 p. 227; Cavallin, Ad libros Ov. prolegomena, Lund 1859.

Moderne Charakteristiken Ovids. Geibel, Beitrag zur Beurteilung des Ov., Hadersleben 1872; Reichart, Die sittliche Lebensanschauung des Ov., Jenaer Diss. 1867; Fabricius, De diis fato Joveque in Ov. operibus quae supersunt, Leipz. 1898; Sappa, Ovidio umorista (Rivista di filol. 11 (1883) p. 347); Sellar, The Roman poets of the Augustan age, Oxford 1892, p. 324.

Zur Komposition. Washietl, De similitudinibus imaginibusque Ovidianis, Wien 1883; Lüneburg, De Ov. sui imitatore, Jenaer Diss. 1888; vgl. auch Hartmann, Mnemos. 18 (1890) p. 174; Leo, De Stati silvis commentatio (Ind. lect., Gött. 1893, p. 9), der in der rhetorischen Paraphrase den Grund der Selbstwiederholung erblickt; vgl. auch A. Zingerle l. c. 1 p. 90; Dräger, Ov. als Sprachbildner, Aurich 1888; Linse, De Ov. vocabulorum inventore, Tübinger Diss. 1891; einige Nachträge dazu von Schütte, Berl. philol. Wochenschr. 1892 Sp. 11; A. Zingerle, Ov. und sein Verhältnis zu den Vorgängern und gleichzeitigen röm. Dichtern; 1. H. Ovid, Catull, Tibull, Properz, Innsbruck 1869; 2. H. Ovid, Ennius, Lucrez, Vergil, Innsbruck 1870; 3. H., Ovid, Horaz, Stellenweiser, Innsbruck 1871; Plaumann, Ov. Gedichte im Lichte von Lessings Laokoon (Zeitschr. für das Gymnasialw. 46 (1892) p. 273). Vgl. auch die oben § 293 angeführte Abhandlung Banniers.

Zur Metrik Ovids. Mich. Schmidt, De Ov. versibus hexametris, Cleve 1856; Birt, Ad hist. lex. lat., Bonn 1877, p. 52; Draheim, De arte Ov. (Hermes 14 (1879) p. 253); Sedlmayer, Die Aufeinanderfolge gleicher oder ähnlicher Versschlüsse bei Ov. (Wien. Stud. 2 (1880) p. 293); Hilberg, Die Gesetze der Wortstellung im Pentameter des Ov., Leipz. 1894; die Gesetze, die der Verfasser gefunden haben will, und die niemand bisher beobachtete, existieren nur in der Einbildung des Verfassers; man kann höchstens von Neigungen Ovids für gewisse Wortstellungen sprechen; vgl. dazu Ehwald, Berl. philol. Wochenschr. 1895 Sp. 712; Gilbert, Fleckeis. Jahrb. 151 (1895) p. 395 und Magnus, Zeitschr. für das Gymnasialw. 50 (1896) Jahresber. p. 49; verständige Bemerkungen über das falsche, das freie Schaffen des Dichters gänzlich verkennende Prinzip Hilbergs gibt Schoener, Ueber ein Gesetz der Wortstellung im Pentameter des Ovid und über die Bedeutung der Cäsur für den Satzton, Erlangen 1896; Rasi, Osservazioni contro alcune congetture proposte da Isidoro Hilberg nel suo libro, Die Ges. der Wortst. im Pent. des Ov. (Rivista di filol. 24 (1896) p. 433); über Pentameterbildungen Ovids vgl. auch A. Zingerle, Martials Ovidstudien, Innsbruck 1877, p. 11; Zu späteren lat. Dichtern, 2 (Innsbruck 1879) p. 36 und 69. Hilberg, Beobachtungen über die prosodischen Funktionen inlautender muta cum liquida bei Ov. (Serta Harteliana, Wien 1896, p. 172). Ueber rhythmische Malerei vgl. Hartman, Mnemos. 18 (1890) p. 166.

Gesamtausg. Von älteren Ausg. nennen wir die von Bersmann, Leipz. 1582 f., cum notis variorum, Frankfurt 1601; rec. Nic. Heinsius, 3 Bde., Amsterdam 1661; ex rec. N. Heinsii cum eiusdem notis integris (et Massonis vita); praefatus est Ernesti; cur. indicemque verb. adiecit J. Fr. Fischer, Leipz. 1773; cum notis variorum von P. Burmann, 4 Bde., Amsterdam 1727; 5 Bde., Oxford 1820 (mit den handschriftl. Bemerkungen Bentleys). Neuere Ausg.: von Merkel, der eine methodische Textesrecension liefert; 1. Bd., Leipz.² 1888 von Ehwald; von ihm wird noch engerer Anschluss an die massgebende Ueberlieferung erstrebt; von A. Riese, Leipz. 1871—74 (Tauchnitz), Bd. 2 (Metamorph.), Leipz.² 1889; von Sedlmayer, A. Zingerle, Güthling, 3 Bde. (Freytag). Das Corpus poet. lat. ed. Postgate, London 1894, enthält im 1. Bd. p. 322—595 sämtliche Werke

Ovids bearbeitet von Palmer, Davies, Owen, Edwards, Postgate, auch separat abgedruckt in 3 Bd., London 1898 (die Bearbeitung sehr ungleich).

Auswahl aus Ovid bieten die Ausg. von K. P. Schulze, Röm. Elegiker, Berl.[3] 1890; Jacoby, Anthol. aus den Elegikern der Römer, 4. H. Ovid, Leipz.[2] 1896 (Teubner); Bender, Anthol. aus röm. Dichtern mit Ausschluss von Verg. und Horaz, Tübingen[2] 1894; H. Bone, Lat. Dichter; das 1. H., Köln[5] 1898 von K. Bone, enthält Ovid; Ov. carm. sel. mit erläut. Anm. von Gehlen und K. Schmidt, Wien[4] 1888; Tirocinium poeticum von Siebelis, Leipz.[16] 1891 von Polle; carm. sel. von Golling, Wien[2] 1893, dazu Commentar, Wien[2] 1897; carm. sel. cur. Inama et Ramorino, Mailand 1893; carm. sel. ed. Grysar recogn. Ziwsa, Wien[4] 1897; ausgew. Ged. für den Schulgebr. hsg. von Sedlmayer, Leipz.[5] 1894; dazu Schülercommentar von Schwertassek, Leipz. 1893 und Schulwörterb. von Jurenka, Leipz.[2] 1893; Peters, Anthol. aus den röm. Elegikern mit besonderer Berücksichtigung Ovids, Text und Commentar getrennt, Gotha 1891; Röm. Elegiker in Ausw. für den Schulgebr. von Biese, Leipz. 1890; Anthol. lat., Blumenlese aus lat. Dichtern von Märklin und Erbe, Stuttg. 1895.

Uebersetzungen von Pfitz, E. F. Metzger, W. Hertzberg, Wölffel, Stuttg. 1833—1874, Metzler'sche Samml.; von Suchier, Klussmann, A. Berg, Stuttg. 1858—1876, Hoffmann'sche Samml.

Hilfsmittel. Vorarbeiten für ein wissenschaftliches Ovidlexikon liefert Loewe, Lexikalische Studien zu Ovid, Strehlen 1888; Ueber die Präpositionen a de ex bei Ovid, Strehlen 1889; Peters, Schulwörterbuch zu Ov. sämtl. Dichtungen, Gotha 1894.

Ovid in pädagogischer Hinsicht. Materialien für die Ovidlektüre von Ihm, Paderborn 1890; Bischoff, Didaktische Stoffausw. für den Canon der Ovidlektüre in Obertertia auf Grund der neuen Lehrpläne (Zeitschr. für das Gymnasialw. 47 (1893) p. 1); A. Lange, Zur Konzentration bei der Ovidlektüre (Zeitschr. für das Gymnasialw. 44 (1890) p. 657); Method. Lehrercommentar zu Ov. Metamorph. 1. H. B. 1—5, Gotha 1892; Pürschel, Zur Ovidlektüre in der Obertertia der Gymn., Strehlen 1896.

313. Fortleben Ovids. Der Zeitgenossen Beifall war Ovid in reichem Mass zu teil geworden. Seine „Corinna“ wurde ein Gegenstand lebhafter Neugierde; seine Gedichte wurden zu mimischen Darstellungen im Theater verwendet; dort hatte sie Augustus gesehen;¹) und noch später, als der Dichter bereits in der Verbannung verweilte, konnten ihm Freunde von dem Beifall, den solche Darstellungen fanden, berichten.²) Von den Metamorphosen wurden, ehe sie veröffentlicht wurden, bereits Abschriften genommen. Da kam die Katastrophe, und es schien anfangs, als ob auch des Verbannten dichterische Werke mit in dieselbe gezogen werden sollten; sie wurden sämtlich aus den drei öffentlichen Bibliotheken entfernt.³) Allein der Dichter lebte schon zu sehr in dem Herzen seines Volkes,⁴) als dass diese Massregel sich hätte besonders schädlich erweisen können. Selbst auf des Verbannten Stimme hörte noch gern das römische Publikum; Beurteilungen seiner Briefe kamen zu seiner Kenntnis.⁵) Aber auch nach seinem Tod schwand sein Dichterruhm nicht dahin. Wie im Leben einst die jüngeren Dichtergenossen zu ihm als ihrem Meister emporschauten,⁶) so blieb auch des Verstorbenen Name der Anziehungspunkt für die Diener der Musen. Er wurde eifrig gelesen⁷) und man kann seine Spuren in einer ganzen Reihe von Dichtungen verfolgen;⁸) es wurde in seiner Weise ge-

¹) trist. 2, 519.

²) trist. 5, 7, 25.

³) trist. 3, 1, 60.

⁴) Die Beliebtheit des Dichters erhellt aus der Vervielfältigung seines Bildes in Büsten und auf geschnittenen Steinen; trist. 1, 7, 1 und 7; ein sicher beglaubigtes Bildnis Ovids ist aber nicht erhalten. Vgl. Bernoulli, Röm. Ikonogr. 1 (Stuttg. 1882) p. 287, wo noch hinzuzufügen Henzen, Bulletino dell' instituto 1856 p. 95.

⁵) epist. ex Ponto 3, 9, 2.

⁶) trist. 4, 10, 55.

⁷) Davon legen Zeugnis ab die auf die Wände von Pompeii eingekritzten Verse, die sich zusammengestellt finden Anthol. lat. vol. 2, Carmina epigraphica ed. Buecheler, Leipz. 1897, p. 823.

⁸) Selbst die Griechen liessen ihn nicht ausser acht; so höchst wahrscheinlich der

dichtet[1]) und manche Erzeugnisse der Musen traten unter dem Schirm des berühmten Namens ins Publikum. Die Grammatiker hielten sich dagegen ziemlich fern von dem Dichter; manche ovidische Werke sind von ihnen gar nicht erwähnt; Anzeichen einer commentierenden Thätigkeit finden sich nur zum Ibis und zu den Metamorphosen;[2]) allein zu einer eindringenden Thätigkeit kam es sicher auch hier nicht. Die Metamorphosen erfuhren aber auch eine prosaische Bearbeitung; es sind dies die narrationes fabularum, welche in der besten Quelle der Metamorphosen anonym stehen, in den Ausgaben aber willkürlich einem Lactantius Placidus zugeschrieben werden.

Im Mittelalter musste Ovid in der Wertschätzung hinter Vergil zurücktreten; dessen allgemein geglaubte Weissagung über das Erscheinen Christi hatte ihm einen unverwelklichen Strahlenkranz um die Stirn gewunden. Allein trotzdem blieb Ovid nicht unbeachtet. Besonders seit dem 12. Jahrhundert wird er eifrig studiert.[3]) Eine ganze Reihe von Produkten wagt sich unter dem strahlenden Namen Ovids hervor. Auch erschienen Commentare zu den Metamorphosen, für uns wertlos, aber bezeichnend für die armselige Geistesrichtung jener düsteren Zeiten; auch die Ibisscholien sind in dieser Hinsicht recht belehrend. Nach den Fasti wurden Kalender angefertigt. Endlich beginnt die Ära der Übersetzungen; es ist hier nicht der Ort, dieses Kapitel weiter auszuspinnen. Nur zwei solcher Versuche sollen erwähnt werden, die prosaische griechische Übersetzung der Heroides und der Metamorphosen von Maximus Planudes im 13. Jahrhundert, dann die Bearbeitung der Metamorphosen durch den Scholastikus Albrecht von Halberstadt im J. 1210. Die ursprüngliche Gestalt dieser letzten Übersetzung ist uns nur aus einigen Trümmern bekannt, das Ganze kennen wir lediglich aus der Umgestaltung des Jörg Wickram aus Kolmar (1545). Auch in die neueste Zeit ragt die Wirkung der ovidischen Dichtung hinein. Die Metamorphosen wenigstens sind noch immer ein Lieblingsbuch, an dem Kunst und Dichtung sich labt, und sie werden es bleiben, solange die römische Litteratur gepflegt wird.

Nachahmer Ovids. Den Einfluss Ovids auf die nachkommende Dichtergeneration untersuchen verschiedene Dissertationen z. B. A. Cramer, De Manilii elocutione, Strassb. 1882, p. 68; A. Krämer, De Manilii qui fertur astronomicis, Marb. 1890; H. Schenkl, Ausg. des Calpurn. und Nemes., Leipz. 1885, Index I p. 74; Nachträge praef. p. LVIII Dichter Q. Smyrnaeus; vgl. Noack, Gött. gel. Anz. 1892 p. 800. Dagegen ist die Sammlung der griech. Metamorphosen in Westermanns Mythogr. p. 347 nicht, wie Wilamowitz meint, aus Ovid geflossen; vgl. Maass, Ind. lect. Greifsw. 1894 p. XIII.

[1]) Man sprach sogar von poetae Ovidiani; vgl. CIL. 10, 6271 (2480 Wilm.) *Ovidianus poeta hic quiescit.*

[2]) Ehwald, Ad hist. carm. Ov. recensionemque symbolae, Gotha 1889, p. 1: „nulli Tristium fuisse videntur commentarii, nulla vetus interpretatio, quali olim metamorphoses quidem et Ibim instructas fuisse ex tenuibus reliquiis concludas.“ Knaack (Analecta Alexandrino-Romana, Greifsw. 1880, p. 54) spricht von einem Metamorphosencommentar, „cuius vestigia praeter Lactantium Placidum latent in scholiis Vergilianis.“

[3]) Gervinus, Gesch. der deutsch. Dichtung, 1 (Leipz.[5] 1871) p. 467: „Es ist im höchsten Grade charakteristisch, dass dieser lüsterne Dichter der Liebe, als er im 12. Jahrh. anfing, den gelehrten und ritterlichen Kreisen bekannter zu werden, zuerst bei den freigeistigen antipapistischen Theologen, bei den lateinischen Dichtern der Tiersage und den geistlichen Vaganten, dann bei den Minnesingern in Südfrankreich und selbst auch in Deutschland, sowie bei den lasciven Meistern der neumodischen britischen Romane am verstandensten und gelesensten war; so bei Chretien von Troies, wie bei Gottfried von Strassburg und der eleganten Schule, die ihm anhing, bei den K. Flecke, Türlin, Rudolf von Ems und besonders bei Konrad von Würzburg.“

Anm. 1; Manitius, Vorbilder und Nachahmer des Valerius Flaccus (Philol. 48 (1889) p. 250); Grueneberg, De Valerio Flacco imitatore, Berl. 1893, p. 74; A. Zingerle, Martials Ovidstudien, Innsbruck 1877; Deipser, De P. Papinio Statio Vergilii et Ovidii imitatore, Strassb. 1881; Luehr, De Statio in silvis priorum poët. Rom. imitatore, Königsb. 1880, p. 48; Wezel, De C. Silii Italici cum fontibus tum exemplis, Leipz. 1873, p. 86; Th. Birt in seiner Ausg. des Claudian, Berl. 1892; R. Amann, De Corippo (s. VI) priorum latinorum scriptorum imitatore, 2 T., Oldenb. 1888, p. 15.

Der sogenannte Lactantius Placidus. Das handschriftliche Material ist in neuerer Zeit vermehrt worden; zu dem Marcianus ist hinzugekommen der Neapolitanus s. XI, der cod. Parisinus 8500 s. XIV (Nolhac, Pétrarque et l'humanisme, Paris 1892, p. 170). Einzelne Stücke finden sich im cod. Parisinus 12246 s. X; vgl. Ellis (Journ. of philol. 15 (1886) p. 242), der aber die Zugehörigkeit derselben zu dem sog. Lactantius Placidus nicht erkannt hat. Im Laurentianus 53, 15, einem alten Drucke, findet sich ein Auszug aus dem sog. Lactantius Placidus unter dem Titel: *abbreviatio fabularum Ovidii*; er ist völlig wertlos; vgl. Knaack (Fleckeis. Jahrb. 141 (1890) p. 349), der noch auf Laurentianus 90, 99 s. XV verweist. Wenn eine kritisch gesichtete Ausgabe des sog. Lactantius Placidus vorliegt, wird sich genaueres über Persönlichkeit und Quellen feststellen lassen; einen Ansatz dazu liefert R. Franz, De Callistus fabula (Leipz. Stud. 12 (1890) p. 261). In der editio princeps (Padua 1476) erscheinen die narrationes unter dem Titel *Donati grammatici peritissimi fabularum breviatio Ovidii Nasonis elegans et succincta*; vgl. Owen, Ausg. der Trist., Oxford 1889, Proleg. p. LXXXI Anm. 3. – Förster, Der Raub und die Rückkehr der Persephone, Stuttg. 1874, p. 289.

Ovidische Kalender. Es lag nahe, aus Ovids Fasten den Kalender herauszuschälen; in der That finden sich solche aus Ovids Fasten gezogene Kalender in Handschriften; vgl. die Publikationen von Merkel, Ausg. der Fasti, Berl. 1841, p. LIII; Boissier, Calendrier romain d'après les fastes d'Ovide; ms. du XII siècle nr. 1523 (Revue de philol. 8 (1884) p. 55); Omont, Un nouveau calendrier romain tiré des fastes d'Ovide (Bibliothèque de l'école des chartes 58 (1897) p. 15) nach einem Pariser Manuskript 632 s. XV; vgl. denselben, Notes sur quelques manuscrits d'Autun, Besançon et Dijon, Paris 1883, p. 45, veröffentlicht nach einer Handschrift von Dijon nr. 288.

Die mittelalterlichen Ovidcommentare. Ueber Commentare zu den Metamorph. im Monac. 4610 s. XI/XII vgl. Meiser, Sitzungsber. der Münchner Akad. 1885 p. 47. Vgl. auch Hauréau, Sur un commentaire des metamorph. d'Ovide (Acad. des inscriptions 1883 p. 45); Grau, De Ov. metamorph. cod. Amploniano priore, Halle 1892, p. 80.

Der griech. Ovidübersetzer Maximus Planudes. Ueber die griech. Uebersetzung der Heroides von Planudes vgl. Studemund, Philol. 34 (1876) p. 370, dann Gudeman, De Heroidum Ov. codice Planudeo quae supersunt, Berl. 1888; vgl. gegen denselben Ehwald, Berl. philol. Wochenschr. 1889 Sp. 470; Ausg. der von Planudes übersetzten Metamorph. von Boissonade, Paris 1822. Die Uebers. der Her. 20 und 21, 1—12 teilt mit Dilthey, De Callimachi Cydippa, Leipz. 1863, p. 157; die ganze Uebersetzung veröffentlicht zum erstenmal Palmer in seiner neuen Ausg. der Her., Oxford 1898, p. 159; vgl. p. XLVI. — Krumbacher, Gesch. der byzant. Litt., § 119, 3.

Mittelalterliche Pseudoovidiana sind: de philomela, 70 elegische Verse von Vögeln und Vierfüsslern; de pediculo; de medicamine aurium; de pulice von Ofilius Sergianus; de vetula, 3 Bücher. Vgl. auch oben § 296 p. 201 Anm. 1. Wattenbach (Zeitschr. für deutsches Altertum und deutsche Litteratur 34 (1890) p. 270) publizierte aus einem cod. Monacensis 11601 s. XIV, aus einer Halberstädter und einer Magdeburger Handschr. s. XV zwei pseudoovidische Gedichte, de arte amandi und de remedio amoris, die dem 13. Jahrh. angehören dürften. R. de Fournival, La vieille ou les derniers amours d'Ovide, poëme franç. du XIVe siècle; trad. du lat. de R. de F. par Jean Lefèvre publ. et précédé de recherches sur l'auteur de Vetula par Cocheris, Paris 1861; Goldast, Catalecta Ovidii, Frankf. 1610. Ueber Ovid als angeblichen Verfasser von metrischen Inhaltsangaben zur Aeneis vgl. oben § 247 p. 86.

Ueber das Fortleben Ovids. Huemer, Zur Gesch. der klass. Studien im Mittelalter (Zeitschr. für österr. Gymn. 32 (1881) p. 415); Manitius, Philologisches aus alten Bibliothekskatalogen (bis 1300), Rhein. Mus. 47 (1892) Ergänzungsheft p. 31; Bartsch, Albrecht von Halberstadt und Ovid im Mittelalter (Bibl. der gesamten deutschen Nationallitt. 38. Bd., Quedlinb. 1861); Sedlmayer, Beiträge zur Gesch. der Ovidstudien im Mittelalter (Wien. Stud. 6 (1884) p. 142); Owen, Ausg. der Trist., Oxford 1889, Proleg. p. LXXXII f.; G. Paris, Chrétien Legouais et les autres traducteurs ou imitateurs d'Ovide (Histoire littéraire de la France 29 (Paris 1885) p. 455); Nachträge von Hauréau, G. Paris und Delisle p. 568; weitere Nachträge finden sich auch ebenda Bd. 30 p. 212; G. Paris, La poésie du moyen âge, Paris 1887, p. 189; Duplessis, Essai bibliographique sur les différentes éditions des oeuvres d'Ovide ornées de planches, publiées aux XV. et XVI. siècles,

Paris 1889; Durrieu et Marquet de Vasselot, Les manuscrits à miniatures des Héroides d'Ovide traduites par Saint-Gelais et un grand miniaturist français du XVI[e] siècle (L'Artiste 1894 Mai et Juin); Piéri, De Heroidum probatoribus et imitatoribus (Quaest. ad Ov. epist. her. et praecipue horum carm. artem pertinentes, Pariser Diss., Marseille 1895, p. 90); Bellorini, Note sulle traduzioni italiane dell' Ars amatoria e dei Remedia amoris d' Ovidio anteriori al rinascimento, Bergamo 1892; vgl. dazu Ehwald, Berl. philol. Wochenschr. 1893 Sp. 206; Sudre, Ov. metamorph. libros quomodo nostrates medii aevi poetae imitati interpretatique sint, Paris 1893; vgl. dazu Ehwald, Berl. philol. Wochenschr. 1893 Sp. 1166; Dürnhöfer, Ueber Shakespeares Venus und Adonis im Verhältnis zu Ov. Metamorphosen und Constables Schäfergesang, Halle 1890, p. 24; Hart, Ueber Ursprung und Verbreitung der Pyramus- und Thisbe-Sage, Passau 1889 und 1891; Ehwald, Ad hist. carm. Ov. recensionemque symbolae, Gotha 1889, handelt über das Nachleben der Tristia; p. 20 ist der Anfang eines Cento von Albertino Mussato (vgl. J. Burckhardt, Kultur der Renaissance, 1 (Leipz.[4] 1885) p. 156) aus den Tristia abgedruckt.

12. Grattius.

314. Des Grattius Gedicht über die Jagd (Cynegetica). Unter dem Namen des Grattius (Gratius) sind uns 541 Hexameter erhalten, darunter freilich mehrere in verstümmeltem Zustand. Das Gedicht beschäftigt sich mit den für die Jagd notwendigen Dingen; der Verfasser kündet selbst an,[1] er wolle dem jagdbeflissenen Leser Waffen in die Hand geben und ihren Gebrauch lehren. Dementsprechend beginnt er mit den Netzen, geht dann zu den Mitteln über, das Wild zu scheuchen, behandelt die Fallstricke und Schlingen, Jagdspiesse, am ausführlichsten ist er aber bei den Jagdhunden, diese Partie bildet den Kern des Gedichts, denn sie reicht von Vs. 150—495; es ist hier die Rede von den Eigenschaften der verschiedenen Hunderassen, von der Paarung derselben, von der Aufzucht durch den Hundemeister, besonders ausführlich von den Hundekrankheiten (Vs. 344), die vom Dichter selbst beobachteten Heilungen der kranken Tiere in einer Höhle Siciliens durch Vulkan (Vs. 430) erregen besonderes Interesse; die Jagdpferde bilden den Schluss. Diese Darlegung des Inhalts erweist, dass das Gedicht nicht vollendet vorliegt, da nur die Vorbereitungen zur Jagd, nicht die Jagd selbst geschildert wird. In der einzigen Handschrift, in der uns das Gedicht erhalten ist, schliesst dasselbe mit der letzten Seite eines Quaternio; dieselbe ist stark abgerieben, was dadurch zu erklären ist, dass sie lange Zeit die deckellose Schlussseite eines Codex bildete; es ist sonach klar, dass das Gedicht auch noch in den folgenden Quaternio reichte. Allein trotzdem möchte man bezweifeln, dass der Autor mit seinem Werk ganz zu Ende kam, denn aus den Worten Ovids im Dichterkatalog:[2] „Grattius gab dem Jäger passende Waffen in die Hand," möchte man schliessen, dass auch er kein Werk vor sich hatte, in dem die ganze Lehre von der Jagd entwickelt war. Die Darstellung ist ungemein nüchtern; dem Verfasser ist jedes poetische Talent mit Entschiedenheit abzusprechen; er weiss seinen Stoff nicht zu beleben und, was noch trauriger ist, es geht ihm der feine Geschmack ab; wenn er einmal sich aufzuschwingen sucht, macht es einen komischen Eindruck; man lese nur wie er die Pfadfinder auf dem Gebiete der Jagd, Dercylus (Vs. 95) und den Böotier Hagnon (Vs. 214), einführt; doch am sonderbarsten ist es, dass er, da er für einfache Nahrung der jungen

[1]) 23 *et arma dabo venanti et persequar artis | armorum.*

[2]) Vgl. unten § 318.

Hunde das Wort ergreift, plötzlich die unheilvollen Folgen des Luxus bei verschiedenen Völkern darlegt (Vs. 311). Auch der Ausdruck ist hart und unbeholfen; infolgedessen ist das Gedicht nicht leicht zu lesen. Die Nachahmung eines griechischen Musters lässt sich nicht nachweisen; sie ist auch nicht wahrscheinlich, denn es würde dann wohl etwas Besseres zustande gekommen sein.

Ueber die Person des Grattius. Die richtige, handschriftlich, auch durch Inschriften bestätigte Schreibung ist *Grattius*; vgl. Buecheler, Rhein. Mus. 35 (1880) p. 407. Ueber des Dichters Persönlichkeit wissen wir nichts weiter; aus Vs. 40 *nostris inbellia lina Faliscis* will man schliessen, dass der Dichter aus dem Faliskerland stammt. Obwohl die Schlussfolgerung nicht mit voller Sicherheit sich ergibt, ist sie doch sehr wahrscheinlich, denn um *Falisci* den fremdländischen Bezugsquellen gegenüberzustellen, bedarf es nicht des Zusatzes *nostris*.

Zur Charakteristik des Dichters bemerkt H. Schenkl (p. 425): „Sein Streben nach Originalität führt ihn zur Heranziehung entlegener mythologischer und technischer Traditionen, zur Verwendung seltener Wörter und Wortfügungen, endlich auch zu leisen Eigentümlichkeiten des Versbaues."

Die Bucolica des Grattius. Vielleicht hat Grattius ausser den Cynegetica noch anderes gedichtet; denn im Dichterkatalog Ovids (vgl. unten § 318) müssen beide Verse (33 und 34)

Tityron antiquas passerque rediret ad herbas
aptaque venanti Gratius arma daret

auf Grattius gehen. Der Hexameter ist verdorben, denselben sucht Madvig (Advers. crit. 2 (Kopenhagen 1873) p. II) zu verbessern, indem er schreibt: *Tityron antiquas rursus revocaret ad herbas*, Bergk (Opusc. 1 (Halle 1884) p. 667), indem er vorschlägt: *Tityrus apricans, ut erat, qui pasceret, herbas.* Beide Kritiker stimmen sonach darin überein, dass Grattius ausser Cynegetica noch Bucolica geschrieben habe. Diesen Kritikern schliesst sich Crämer (Fleckeis. Jahrb. 153 (1896) p. 640) an, der lesen will: *Tityrus antiquas pastorque rediret ad herbas.* Vgl. auch Ehwald, Bursians Jahresber. 43. Bd. 2. Abt. (1885) p. 141 und 143.

Ueberlieferung. Für die Cynegetica ist unsere einzige Quelle der Vindobonensis s. Sannazarianus 277 s. IX, denn der Parisinus s. Thuaneus 8071 s. IX/X, der Vs. 1—159 enthält, ist eine Kopie aus demselben; vgl. oben § 308. Ueber den Vindob. und seine Apographa handelt ausführlich H. Schenkl, Zur Kritik und Ueberlieferungsgesch. des Grattius und anderer lat. Dichter (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 24 (1898) p. 387); ein genauer Abdruck der Cynegetica findet sich p. 452. Eingeführt wird das Gedicht durch die Worte: *item incipit Gratti Cynegeticon libi*; das letzte Wort wohl aufzulösen durch *liber primus*; vgl. Riese, Anthol. lat. 1 p. XXXVI.

Ausg. Editio princeps (mit Halieutica, Nemesianus und Calpurnius) von Logus, Venedig 1534; in den Auctores rei venaticae, Leyden 1645, 1655 von Ulitius; in den Poetae lat. rei venaticae scriptores et Bucolici antiqui, Leyden 1728 von Bruce und Havercamp; in den Poet. lat. min., Bd. 1, Leyden 1731 von Burmann; in den Poet. lat. min., Bd. 1, Altenb. 1780 von Wernsdorf; Gratii Cyneg. et Olympii Nemesiani carm. venatica cum duobus fragm. de Aucupio, comment. R. Stern, Halle 1832. Erste kritische Ausg. von M. Haupt, Ov. Halieutica, Gratii et Nemesiani Cynegetica, Leipz. 1838; die neueste Ausg. ist von Bährens, Poet. lat. min. 1 p. 29; krit. Erörterungen schickt H. Schenkl (p. 424) seinem Abdruck voraus.

Litteratur. Birt, Ad hist. hex. lat., Bonn 1877, p. 57; Fiegl, Des Gratius Faliscus Cynegetica, seine Vorgänger und seine Nachfolger, Görz 1890; Curcio, Grazio poeta didattico (Rivista di filol. 26 (1898) p. 55); Vollmer, Ad Grattii Cynegetica symbolas hermeneuticas et criticas scripsit (Musée Belge 2 (1898) p. 203).

13. Albinovanus Pedo.

315. Des Albinovanus Pedo Epen und Epigramme. Von Albinovanus Pedo teilt uns der Rhetor Seneca[1]) eine lebhafte Beschreibung einer Seefahrt mit. Es ist tiefe Nacht; die Schiffe sitzen im Schlamme fest, die Fahrenden halten sich für eine Beute der Seeungeheuer. Vergeblich sucht ihr Blick durch die Finsternis zu dringen. Sie wissen nicht, wo sie sind, und sie brechen in Klagen aus, dass sie sich dem

[1]) suas. 1, 15 (p. 529 H. J. Müller).

unbekannten Meere anvertraut; es sei nicht der Wille der Götter, dass sterbliche Augen bis zu dem Geheimnis der Natur vordringen.[1]) Die Seefahrt wird an der Stelle Senecas mit Germanicus in Verbindung gebracht;[2]) wir werden sonach an die Fahrt, welche Germanicus im J. 16 n. Chr. durch die Ems in den Ozean machte, zu denken haben. Den Sturm, der ihn traf, schildert Tacitus[3]) in ganz ähnlicher Weise wie unser Dichter. Da nun damals bei dem Heere des Germanicus sich der Reiterführer Pedo befand,[4]) ist höchst wahrscheinlich, dass dieser Offizier mit dem Dichter identisch ist, und dass er sonach Selbsterlebtes in seinem Gedicht schilderte. Die Anschaulichkeit der ganzen Schilderung würde sich so leicht erklären. Das Epos des Albinovanus besang also wahrscheinlich die Thaten des Germanicus. Ausser demselben behandelte Pedo noch einen mythologischen Stoff in einer Theseis. Kunde erhalten wir von derselben durch einen Brief Ovids an den Dichter.[5]) Auch Epigramme schrieb Pedo, und Martial weist öfters auf ihn in ehrender Weise hin.[6]) Aus dem Beiwort „sidereus", welches Ovid dem Pedo gibt,[7]) auf ein die Sternerscheinungen behandelndes Gedicht zu schliessen,[8]) ist nicht gestattet, denn auch Vergil heisst bei Columella 10, 434 sidereus vatis.

Albinovanus Pedo. Dass Albinovanus Geschlechtsname ist, zeigt Hübner, Ephem. epigr. 2 (Berl. 1875) p. 32; vgl. Rohden, Pauly-Wissowas Realencykl. 1 Sp. 1314; Prosopogr. imp. Rom. 1 p. 44 nr. 343. Als eleganten Erzähler (*fabulator elegantissimus*) charakterisiert unseren Pedo Seneca epist. 122, 15; vgl. Sen. controv. 2, 2, 12 (p. 136 M.); Quintil. 6, 3, 61. Unter den Epikern zählt den Pedo auf Quintil. 10, 1, 90. Priscian, Gramm. lat. 2 p. 304, 20 führt von einem *Albinus* drei Hexameter auf einen siegreichen Feldherrn (vielleicht Pompeius) aus dem ersten Buch *rerum Romanarum* an; dieses *Albinus* ändert Haube (De carminibus epicis saeculi Augusti, Breslau 1870, p. 16) ohne jedweden stichhaltigen Grund in „Albinovanus" und glaubt danach Albinovanum omnia bella quae inde a Caesare usque ad Tiberianam aetatem a gente Julia gesta essent, uno illo carmine esse amplexum. (Vgl. noch dessen Beitrag p. 23.)

Das zeitgeschichtliche Epos. Nicht auf die Expedition des Germanicus, sondern auf die seines Vaters Drusus (12 v. Chr.) beziehen das Fragment des Albinovanus Bergk, Monum. Ancyr. p. 97, 2, da Drusus der erste war, der in die Nordsee vordrang, und Haube, Beitrag p. 21. Allein bei dieser Annahme muss bezüglich des „Germanicus" statuiert werden: praeoccupavit poetarum adsentatio Germanici cognomen, quod mortuo demum Druso senatus decrevit. Auch Tacitus und das Schweigen Ovids begünstigten diese Annahme nicht. — Dass das Epos von Tacitus benutzt sei, statuiert ohne Grund P. Höfer, Der Feldzug des Germanicus im J. 16 n. Chr. (Festschr. des Bernb. Gymn. für die Dessauer Philol. Vers., Bernb. 1884). Das aus 23 Hexametern bestehende Fragment findet sich bei Wernsdorf, Poet. min. lat. 4 p. 229; Bährens, Fragm. poet. Rom. p. 351; in kritischer Bearbeitung bei M. Haupt, Opusc. 3 (Leipz. 1876) p. 412; Haube, Beitrag zur Kenntnis des Albinovanus Pedo, Fraustadt 1880.

14. Rabirius.

316. Der ägyptische Krieg Octavians. Der Dichter, den Ovid einen Mann „hochtönenden Mundes" nennt, versuchte sich an einem zeitgenössischen Stoff, er besang den Untergang des Antonius. Seneca, dem wir die Kunde von diesem Epos verdanken, führt ein pikantes Wort aus dem-

[1]) *di revocant rerumque vetant cognoscere finem | mortales oculos.*
[2]) Vgl. suas. 1, 15 (p. 529 H. J. Müller) *Pedo, qui* <*in*> *navigante Germanico dicit.*
[3]) annal. 2, 23.
[4]) Tacit. annal. 1, 60.
[5]) epist. ex Ponto 4, 10, 71.
[6]) 5, 5, 5; 2, 77, 5; 10, 19, 10; praef. zu Buch 1.
[7]) epist. ex Ponto 4, 16, 6.
[8]) Diesen Schluss machen Weichert, Poet. lat. .... vitae et reliquiae, Leipz. 1830, p. 382; Haube, Beitrag p. 9. Allein epist. ex Ponto 4, 10 hätte Ovid dieses Gedicht erwähnen müssen, er gedenkt jedoch dort nur der Theseis.

selben an: Antonius nannte nämlich spitzig das, was er verschenkt, seinen Besitz. Ausser diesem Bruchstück sind uns noch vier Fragmente unter seinem Namen überliefert. Aber vielleicht lässt sich die Zahl derselben noch beträchtlich vermehren. In Herculanum wurde nämlich eine Papyrusrolle von 8 Seiten gefunden, dieselbe umfasst 67, freilich zum Teil sehr verstümmelte Hexameter. Sie handeln über den ägyptischen Krieg Octavians und über den Untergang der Cleopatra, also über denselben Stoff, den auch Rabirius bearbeitet hatte. Es ist daher sehr wahrscheinlich, dass diese Reste dem Werk des Rabirius angehören. Dieselben lassen nur einen sehr mässig begabten Dichter erkennen, wie dies ja auch aus dem Urteil Quintilians erschlossen werden muss. Dass Velleius den Rabirius und Vergil als die ausgezeichnetsten Dichter seiner Zeit feiert, während er von Properz und Horaz schweigt, ist eine Kaprice des Schriftstellers.

Zeugnisse über Rabirius. Ovid. epist. ex Ponto 4, 16, 5 *magni Rabirius oris;* Quintil. 10, 1, 90 *Rabirius ac Pedo non indigni cognitione, si vacet;* Vell. Paterc. 2, 36, 3 *inter quae (ingenia) maxime nostri aevi eminent princeps carminum Vergilius Rabiriusque.*

Das Gedicht des Rabirius. Sen. de benef. 6, 3, 1 *egregie mihi videtur M. Antonius apud Rabirium poetam cum fortunam suam transeuntem alio videat et sibi nihil relictum praeter ius mortis, id quoque si cito occupaverit, exclamare: hoc habeo, quodcumque dedi.* — Die Fragmente bei Bährens, Fragm. poet. Rom. p. 356; über einzelne Fragmente handelt M. Haupt, Opusc. 1 (Leipz. 1875) p. 158, der auch das Lügencitat bei Fulgentius, expos. serm. ant. 567 M., über das Weichert (De L. Varii et Cassi Parmensis vita et carm., Grimma 1836, p. 157 und 163) unmethodisch gehandelt, beseitigt.

Das fragmentum Herculanense (vgl. Th. Mommsen, Archaeol. Zeit. 1880 p. 32) wurde herausgegeben von Ciampitti, Volum. Hercul. tom. 2, Neapel 1809, p. 7; eine Schriftprobe befindet sich in Zangemeister-Wattenbachs exempla cod. Tafel 3; eine genauere Abschrift des Gedichtes machte J. Hayter; dieselbe ist jetzt nachgebildet in den Herculanensia fragm. ed. by W. Scott, Oxford 1885. Bearbeitet wurden die Fragmente von Kreyssig, Comment. de Sallusti historiarum l. III fragm., Meissen[2] 1835, p. 117. — Riese, Anthol. lat. nr. 482, vgl. dazu praef. zu fasc. 2 p. VI; Bährens, Poet. lat. min. 1 p. 214; Ihm, Rhein. Mus. 52 (1897) p. 129 und dazu A. Wilhelm, ebenda p. 296; siehe auch R. Merkel, Prolus. ad Ovid. Ibin (Ausg. der trist. und des Ibis, Berl. 1837, p. 380).

15. Cornelius Severus.

317. Des Cornelius Severus Gedichte. Über des Cornelius Severus dichterische Thätigkeit liegen drei Zeugnisse vor. Allgemein spricht Ovid von einem „königlichen Gedicht“; Quintilian nennt den Cornelius Severus einen besseren Versifikator als Dichter und berichtet weiter, dass, wenn er nach Art des ersten Buchs den „sicilischen Krieg“ durchgeführt hätte, ihm der zweite Platz unter den gleichartigen Dichtern gebühre; endlich wird an einer Grammatikerstelle das erste Buch eines Epos mit dem Titel „res Romanae“ citiert. Die Fragmente enthalten, mit Ausnahme eines einzigen, des grössten, welches sich auf den Tod Ciceros bezieht, allgemeine, zum Teil nicht üble Schilderungen, aus welchen sich nichts für den Charakter des Gedichts folgern lässt. Als festen Punkt erachten wir die Angabe Quintilians, dass Cornelius Severus den sicilischen Krieg besungen, es ist der Krieg, der zwischen Octavianus und S. Pompeius (38—36) geführt wurde. Ausser diesem Gedicht scheint Quintilian kein anderes Epos unseres Dichters gekannt zu haben. Es liegt daher die Vermutung nahe, dass die „res Romanae“ mit dem „bellum Siculum“ identisch sind. Was unter dem „königlichen Gedicht“ zu verstehen, ist dunkel; nur so

viel besagt eine andere Stelle Ovids, dass in demselben grosse Könige verherrlicht wurden. Man könnte an die albanischen Könige[1]) denken, die vielleicht in Elegien (nach Art des Properz) behandelt waren.

Zur Erkenntnis des Dichters dienen vorzugsweise die 25 Hexameter auf den Tod Ciceros, welche uns von dem Rhetor Seneca mitgeteilt werden.[2]) Sie müssen im ersten Buch des Werks gestanden haben, das sonach, ehe es zum sicilischen Krieg überging, etwas zurückgriff. Diese Verse erwecken keine günstige Vorstellung von der dichterischen Schöpfungskraft des Autors; es ist keine echte, tiefempfundene Poesie, sondern rhetorische Deklamation, welche uns kalt lässt.

Zeugnisse über Cornelius Severus. Ovid. epist. ex Ponto 4, 16, 9 *quique dedit Latio carmen regale Severus*; 4, 2, 1 (an Severus) *quod legis, o vates magnorum maxime regum, | venit ab intonsis usque, Severe, Getis*; 4, 2, 11 *fertile pectus habes, interque Helicona colentes | uberius nulli provenit ista seges*; Quintil. 10, 1, 89 *Cornelius Severus, etiamsi sit versificator quam poeta melior, si tamen [ut est dictum], ad exemplar primi libri bellum Siculum perscripsisset, vindicaret sibi iure secundum locum*; vgl. Ehwald (Bursians Jahresber. 43. Bd. 2. Abt. (1885) p. 135), der *primi libri* auf das carmen regale bezieht; Val. Prob., Gramm. lat. 4 p. 208, 16 *Cornelius Severus rerum Romanarum lib. I dicit „pelagum pontumque moveri.“*

Die Zahl der Gedichte des Cornelius Severus. Wir haben drei Ansichten zu unterscheiden. Ribbeck (Gesch. der röm. Dicht. 2 p. 342) statuiert drei Gedichte des Severus: 1. das bellum Siculum; 2. das carmen regale; 3. die res Romanae. Wartenberg (Quaest. Ovidianae, Berl. 1884, p. 99) nimmt dagegen nur zwei Werke an, indem er das bellum Siculum mit den res Romanae identifiziert. Haube (De carm. epicis saeculi Augusti, Breslau 1870, p. 13) endlich glaubt nur an ein Gedicht „res Romanae“, welches von Aeneas, den albanischen und römischen Königen anhebend, die römische Geschichte bis zum Ende des sicilischen Krieges ausführte. Allein ein so beschaffenes Epos konnte Quintilian nicht „bellum Siculum“ nennen. Dagegen steht nichts im Weg, diese Bezeichnung zu wählen, wenn der Dichter im ersten Buch, wie die Verse über Cicero zeigen, die dem sicil. Krieg zunächst vorausliegende Zeit einleitungsweise geschildert hatte. Auch eine Beschreibung des Aetna stand in dem Epos des Severus, vgl. Sen. epist. 79, 5 *quem (Aetnam) quominus Ovidius tractaret, nihil obstitit, quod iam Vergilius impleverat: ne Severum quidem Cornelium uterque deterruit.*

Strittige Fragmente. Bezüglich Charis., Gramm. lat. 1 p. 287, 4 vgl. Naeke, Opusc. 1 (Bonn 1842) p. 353; Merkel, Ausg. von Ov. Trist. und Ibis, Berl. 1837, p. 407. Schwierigkeiten macht auch Diom., Gramm. lat. 1 p. 375, 22 *Severus „distractos atque sallitos“*, womit zu verbinden ist Priscian, Gramm. lat. 2 p. 546, 21 *Cornelius Severus in VIII de statu suo: ad quem salliti pumiliones afferebantur*; vgl. J. Becker, Zeitschr. für Altertumsw. 6 (1848) p. 595.

Der Dichter Sextilius Ena. Zu den Versen auf Cicero bemerkt Seneca suas. 6, 27 (p. 574 H. J. Müller), dass der Vers (11)

conticuit Latiae tristis facundia linguae

eine Verbesserung sei des folgenden

deflendus Cicero est Latiaeque silentia linguae,

welcher dem spanischen Dichter Sextilius Ena angehört, den Seneca mit den Worten charakterisiert: *fuit homo ingeniosus magis quam eruditus, inaequalis poeta et plane quibusdam locis talis, quales esse Cicero Cordubenses poetas ait, pingue quiddam sonantis atque peregrinum.*

16. Die übrigen Dichter.

318. Der ovidische Dichterkatalog. Als Ovid in der Verbannung lebte, wurde auch sein dichterischer Ruhm von einem neidischen Menschen angegriffen. Der Dichter richtet daher an diesen nicht genannten Gegner

---

[1]) Ribbeck, Gesch. der röm. Dicht. 2 p. 342.

[2]) suas. 6, 26 (p. 572 H. J. Müller) *nemo ex tot disertissimis viris melius Ciceronis mortem deploravit quam Severus Cornelius*; es folgen die Verse.

eine Epistel, in der er denselben ermahnt, von seinen Angriffen abzulassen. Zwei Gedanken gibt er zur Erwägung, einmal dass sein dichterischer Ruhm fest begründet, dann dass seine jetzige Lage eine solche sei, dass sie nicht zu neuen Angriffen ermutigen könne. Beide Gedanken werden aber zugleich in Gegensatz zu einander gebracht. Auf die Zeit seiner dichterischen Blüte blickt nämlich der Dichter wie auf eine der Vergangenheit angehörige, in seinem Exil zählt er ja zu den Toten. Er spricht daher in der Vergangenheit, als er die grosse Schar der zeitgenössischen Dichter aufzählt, unter denen auch er seinen Platz eingenommen. In dem Gedicht werden uns 30 Dichter genannt.[1]) Darunter sind drei, welche nicht mit Namen aufgeführt werden, der Sänger des „segelbeschwingten“ Meeres (Vs. 21), der Schilderer einer römisch-libyschen Schlacht (Vs. 22), endlich der Bearbeiter einer Phäakis (Vs. 27). Die Namen der zwei ersten Dichter vermögen wir nicht mehr zu eruieren, dagegen ist der an dritter Stelle genannte Dichter Tuticanus. Höchst wahrscheinlich ist aber noch ein vierter Dichter uns dem Namen nach unbekannt, da Trinacrius (Vs. 25) bloss die Heimat des Dichters zu bezeichnen scheint. Von den genannten Poeten sind sieben bereits behandelt: Domitius Marsus (§ 274), Rabirius (§ 316), Pedo (§ 315), Severus (§ 317), Melissus (§ 277), Varius[2]) (§ 267) und Grattius (§ 314). Wir haben daher noch die Dichter zu besprechen, bezüglich deren wir fast nur auf Ovid angewiesen sind.

Die Dichter in epist. ex Ponto 4, 16. Die sich hierauf beziehenden Verse sind folgende:

Invide, quid laceras Nasonis carmina rapti?
non solet ingeniis summa nocere dies,
famaque post cineres maior venit, et mihi nomen
tum quoque, cum vivis adnumerarer, erat,
cum foret et Marsus magnique Rabirius oris
Iliacusque Macer sidereusque Pedo;
et qui Junonem laesisset in Hercule Carus,
Junonis si iam non gener ille foret;
quique dedit Latio carmen regale Severus
et cum subtili Priscus uterque Numa;
quique vel inparibus numeris, Montane, vel aequis
sufficis et gemino carmine nomen habes;
et qui Penelopae rescribere iussit Ulixem
errantem saevo per duo lustra mari
quique suam Trisemem inperfectumque dierum
deseruit celeri morte Sabinus opus;
ingeniique sui dictus cognomine Largus,
Gallica qui Phrygium duxit in arva senem;
quique canit domito Camerinus ab Hectore Troiam;
quique sua nomen Phyllide Tuscus habet
velivolique maris vates, cui credere posses
carmina caeruleos conposuisse deos;
quique acies Libycas Romanaque proelia dixit;
et Marius scripti dexter in omne genus;
Trinacriusque suae Perseidos auctor, et auctor
Tantalidae reducis Tyndaridosque Lupus;
et qui Maeoniam Phaeacida vertit, et, une
Pindaricae fidicen, tu quoque, Rufe, lyrae;

---

[1]) Hiebei gehen wir von der Erwägung aus, dass im Distichon (33, 34) ein Dichter, Grattius, nicht aber zwei bezeichnet sind. Die Emendation des Vs. 33 ist strittig, vgl. oben § 314 Anm. 3.

[2]) Die Handschriften schwanken (Vs. 31) zwischen *Varius* und *Varus*; wir billigen *Varius*. Zum Text der Stelle vgl. Ehwald, Krit. Beitr. zu Ov. epist. ex Ponto, Gotha 1896, p. 71.

Musaque Turrani tragicis innixa cothurnis,
et tua cum socco Musa, Melisse, levi;
cum Varius Graccusque darent fera dicta tyrannis,
Callimachi Proculus molle teneret iter;
†Tityron antiquas passerque rediret ad herbas
aptaque venanti Grattius arma daret;
Naidas a satyris caneret Fontanus amatas,
clauderet inparibus verba Capella modis;
cumque forent alii, quorum mihi cuncta referre
nomina longa mora est, carmina vulgus habet;
essent et iuvenes, quorum quod inedita cura est,
adpellandorum nil mihi iuris adest.
te tamen in turba non ausim, Cotta, silere,
Pieridum lumen praesidiumque fori,
maternos Cottas cui Messallasque paternos
maxima nobilitas ingeminata dedit;
dicere si fas est, claro mea nomine Musa,
atque inter tantos quae legeretur erat.

319. Die Dichter im Katalog Ovids. Der Katalog zerfällt durch zwei rednerische Figuren in zwei Teile; der grössere Teil bringt das Polysyndeton zur Anwendung, der kleinere das Asyndeton.[1]) In der grösseren Partie sind die Dichter, welche vorzugsweise als Epiker zu gelten haben, zusammengestellt, in der kleineren die Dichter verschiedener Gattungen. Allein die beiden Teile sind wiederum so ineinander verschlungen, dass bereits im ersten die Aufzählung der zweiten Dichterklasse beginnt, jedoch in der Weise, dass durch den Gebrauch der Anrede die neue Dichterreihe markiert wird. Aus der Dichterschar des Katalogs mögen dem Leser folgende vorgeführt werden: Macer behandelte den der Ilias vorausliegenden Stoff. Carus, der Erzieher der Söhne des Germanicus, erscheint mit einer Herakleis. Montanus war sowohl Epiker als Elegiker. Sabinus, den wir als Verfasser von Antwortschreiben auf die Heroinenbriefe bereits kennen gelernt haben, tritt uns hier auch mit einem Epos, dessen Titel leider verdorben ist, und einem kalendarischen Gedicht entgegen. Largus behandelte die am Po verbreitete Antenorsage. Wie Macer Antehomerica, so verfasste Camerinus Posthomerica; der Stoff Macers lag vor der Ilias, der Stoff des Camerinus nach derselben. Tuscus dichtete von einer Phyllis, welche in der Theseussage eine Rolle spielt. Eine Perseis wird einem Trinacrius zugeschrieben. Die Irrfahrten des Menelaus und der Helena bei ihrer Rückkehr wurden von Lupus dargestellt. Der Aufenthalt des Ulixes bei den Phaeaken bildet den Vorwurf für das dichterische Schaffen des Tuticanus. Selbst ein Nachahmer des schwierigen Pindar, Rufus, erhält seine Stelle im Dichterkatalog. Ein Tragödiendichter begegnet uns in Graccus, der die Thyestessage behandelte.

Man sieht, es sind Namen und Stoffe in Fülle; allein wir können nichts mit denselben anfangen; die Personen sind Schattengestalten ohne Blut und Leben. Wir wissen nicht, ob der Untergang dieser Produkte durch den Mangel an dichterischem Geist bewirkt wurde. Jedenfalls ist der Dichterkatalog Ovids ein leuchtendes Zeugnis für das emsige dichterische Schaffen in der Zeit des Augustus.

Zur Erläuterung des Dichterkatalogs. Wir führen nun die einzelnen Dichter,

[1]) Ehwald, Bursians Jahresber. 43. Bd. 2. Abt. (1885) p. 140.

wie sie uns der Katalog an die Hand gibt, soweit sie nicht schon behandelt sind, vor und schliessen daran unsere Bemerkungen.

1. Macer. Das Attribut „Iliacus“ (Vs. 6) besagt, dass das Gedicht Macers den trojanischen Sagenkreis behandelte. Genauer bestimmt Ovid (am. 2, 18) dieses Gedicht, indem er Macer mit den Worten anredet:

carmen ad iratum dum tu perducis Achillen,
primaque iuratis induis arma viris.

Es war sonach das dem Zorn des Achilles Vorausgehende Gegenstand des Epos. Gegen Ende seiner Elegie kommt Ovid nochmals auf das Gedicht zurück und erzählt, dass in demselben vom Ehebruch des Paris und von der Liebe der Laudamia die Rede war. Er kennt also nur ein Gedicht Macers. Auf dieses eine Gedicht müssen wir daher auch die etwas zweideutig gehaltenen Worte des Briefs, in dem Ovid der mit Macer gemachten Reisen gedenkt (epist. ex Ponto 2, 10, 13), beziehen:

tu canis aeterno quicquid restabat Homero,
ne careant summa Troica bella manu,

nicht aber auf Posthomerica. Hennig, De Ov. sodalibus, Breslau 1883, p. 22; Ehwald, Bursians Jahresber. 43. Bd. 2. Abt. (1885) p. 142. Auch Tetrasticha verfasste unser Dichter und Ovid machte aus denselben eine Parodie gegen die schlechten Dichter; vgl. Quintil. 6, 3, 96 *Ovidius ex tetrastichon Macri carmine librum in malos poetas composuit*; vgl. oben § 309, 8.

Die Persönlichkeit des Macer. Fest steht unter allen Umständen, dass der Reisegenosse Ovids, der Dichter der Antehomerica und der Tetrasticha, nicht identisch ist mit dem Didaktiker Aemilius Macer (vgl. oben § 268). Es werden nun auch zwei Epigramme der Anthol. Pal. 7, 219 und 9, 28 einem Pompeius Macer zugeteilt (an der zweiten Stelle heisst es im Lemma: *Πομπηίου, οἳ δὲ Μάρκου νεωτέρου*, wo zu lesen ist *Πομπηίου, οἳ δὲ Μάκρου νεωτέρου*). Ferner gibt uns Stobaeus in seinem Florilegium 78, 7 (Nauck, Fragm. tragic. Graec., Leipz[2] 1889, p. 830) unter dem Lemma *Πομπηίου Μάκρου* das Fragment einer griechischen Tragödie, welche, wie Welcker (Die griech. Tragödien, Rhein. Mus. Supplementbd. 2 (1839) p. 1330) erkannte, aus einer Medea entnommen sind. Es entsteht die Frage, in welchem Verhältnis dieser griechische Dichter zu dem Reisegenossen Ovids steht; heranzuziehen sind folgende Stellen: bei Strabo 13, 618 C. (3 p. 66 Kramer), wo von dem Freunde des Pompeius Magnus, Theophanes, die Rede ist, heisst es: *υἱόν τε ἀπέλιπε Μάρκον* (zu lesen *Μάκρον*) *Πομπήιον, ὃν τῆς Ἀσίας ἐπίτροπον κατέστησέ ποτε Καῖσαρ ὁ Σεβαστός, καὶ* (hier schaltet Hillscher, Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 18 (1892) p. 428 *ὁ τούτου υἱός* ein) *νῦν ἐν τοῖς πρώτοις ἐξετάζεται τῶν Τιβερίου φίλων*. Suet. Caes. 56 *Augustus in epistula .... ad Pompeium Macrum, cui ordinandas bibliothecas delegaverat.* Tacit. annal. 6, 18 *etiam in Pompeiam Macrinam exilium statuitur .... pater quoque, inlustris eques Romanus, ac frater praetorius, cum damnatio instaret, se ipsi interfecere. Datum erat crimini, quod Theophanem Mytilenaeum, proavum eorum, Cn. Magnus inter intimos habuisset, quodque defuncto Theophani caelestes honores Graeca adulatio tribuerat.* Aus diesen Stellen ergibt sich, dass wir es mit drei Persönlichkeiten des Namens Pompeius Macer zu thun haben: 1) mit dem Sohn des Theophanes, der ohne Zweifel identisch ist mit dem Bibliothekar; 2) mit dem Enkel des Theophanes, dem *illustris eques Romanus*; 3) mit dem Urenkel des Theophanes, dem Bruder der Macrina, den Tacit. annal. 1, 72 als Prätor für das J. 15 n. Chr. erwähnt. Zuerst hat Rubensohn (Crinagorae epigrammata, Berl. 1888, p. 54) den Reisebegleiter Ovids in dieser Familie gesucht, lässt es aber (Berl. philol. Wochenschr. 1893 Sp. 1534 Anm.) unentschieden, ob wir an den Sohn oder an den Enkel zu denken haben; unter allen Umständen sicher ist ihm nur die Identität des griechischen Dichters Macer mit dem Freunde Ovids; nicht probabel weiterhin „die Verteilung der verschiedenen griechischen Fragmente unter zwei Nachkommen (Sohn und Enkel) des Theophanes.“ (Eine unwahrscheinliche Vermutung desselben über die Tetrasticha Macers auf Grundlage von Anthol. Pal. 9, 110 vgl. Sp. 1534.) Anders entscheidet sich Hillscher p. 430; er hält den Epigrammendichter für den Enkel des Theophanes, dagegen den Reisebegleiter Ovids für den Sohn des Theophanes. Zweifelhaft ist er, welchem von beiden, dem Sohn oder dem Enkel des Theophanes, die griechische Medea, vielleicht eine Bearbeitung der ovidischen, beizulegen sei. Ehwald (Bursians Jahresber. 80. Bd. 2. Abt. (1894) p. 11) erachtet den Enkel des Theophanes als den Reisebegleiter Ovids und identifiziert ihn auch mit dem Epigrammendichter. Mir scheint es am wahrscheinlichsten, alles auf des Pompeius Macer Sohn zu beziehen, der notorisch als *ἐπίτροπος* mit Asien in Verbindung stand und unter dessen Führung daher Ovid die berühmten Städte Asiens kennen lernen konnte. (Einen dritten Macer, einen Grammatiker, lernen wir aus Priscian, Gramm. lat. 2 p. 13 kennen.)

2. Carus. Die Verse 7 und 8 umschreiben eine Herakleis. Die Umschreibung geschieht in der Weise, dass der Dichter zugleich einige mythologische Kenntnisse anbringt. Hercules war einerseits der Juno wegen der Untreue Juppiters verhasst, andererseits war

er als Gatte der Hebe auch wiederum ihr Schwiegersohn; vgl. Ehwald zu metamorph. 9, 261. Noch in einem anderen Gedicht wird auf diese Herakleis angespielt, nämlich epist. ex Ponto 4, 13, 11, aus der wir zugleich erfahren, dass Carus der Erzieher der Söhne des Germanicus war (Vs. 47); dass Ovid mit ihm befreundet war, erhellt aus epist. ex Ponto 4, 13, 1 und 43; trist. 3, 5, 17; vgl. Gräber, Unters., Elberfeld 1884, p. 11.

3.—4. Die beiden Prisci. Hier fehlen genauere Andeutungen Ovids (Vs. 10). Es kommt uns zu Hilfe ein Zeugnis des Tacitus annal. 3, 49 *fine anni* (21 n. Chr.) *Clutorium Priscum eq. rom. post celebre carmen quo Germanici suprema defleverat pecunia donatum a Caesare corripuit delator obiectans aegro Druso composuisse quod, si extinctus esset, maiore praemio volgaretur.* Aus dieser Stelle erfahren wir also, dass ein Mann des Namens Clutorius Priscus den Tod des Germanicus zum Gegenstand eines Gedichts machte. Von diesem Gedicht gibt auch Dio Cass. 57, 20 Kunde, nur dass er den Dichter *Γάιος Λουτώριος Πρίσκος* nennt. Ein zweites Gedicht, das er, wie uns des weiteren Tacitus belehrt, vorgreifend bei einer Krankheit des Drusus auf dessen Tod machte, führte ihn ins Verderben. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass dieser Priscus mit einem der ovidischen identisch ist. — Hennig, De Ov. sodalibus, Breslau 1883, p. 20.

5. Numa. Ueber diesen Dichter fehlt, abgesehen von unserer Stelle, alle Kunde.

6. Julius Montanus war nach dem Katalog (Vs. 11) sowohl dem Hexameter als dem Distichon gewachsen, also sowohl im Epos als in der Elegie thätig. Zwei Proben seiner Poesie hat uns Seneca epist. 122 aufbewahrt, die Schilderung eines Sonnenaufgangs und eines Sonnenuntergangs. Beides waren Gemeinplätze seiner Dichtungen. Ueber ihn sagt Sen. l. c. *tolerabilis poeta et amicitia Tiberii notus et frigore. Ortus et occasus libertissime inserebat*; bei dem Vater Seneca lesen wir (controv. 7, 1, 27 p. 288 H. J. Müller): *Montanus Julius, qui comes fuit Tiberii, egregius poeta.* Vgl. auch noch Donatvita Verg. p. 61 R.

7. Sabinus. Drei Werke deutet Ovid (Vs. 13) an: a) Antwortschreiben auf die Briefe der Heroides, deren Ovid auch in den am. 2, 18, 29 gedenkt (es sind die Antworten des Ulixes, Hippolytus, Aeneas, Demophoon, Jason, Phaon); vgl. oben § 296; b) ein zur Vollendung gekommenes Epos, das *Trisemem* (im Bav. *trisomem*) genannt wird. Es wurden verschiedene Verbesserungsversuche für das verdorbene Wort vorgebracht; am wahrscheinlichsten erscheint Heinsius' Vermutung *Troezena.* Freilich welcher mit Troezen zusammenhängende Stoff im Gedicht behandelt war, lässt sich nicht entscheiden. Troezen war die Heimat des Theseus und des Hippolytus; beide Sagenkreise boten Material für ein Epos. M. Hertz vermutet bei Hennig (De Ov. sodalibus, p. 40): *Thressen* und denkt an einen Brief der Hero; endlich c) ein Gedicht über die *dies*, das aber infolge des Ablebens des Sabinus nicht zur Vollendung kam. Es werden Fasti in der Art und Weise Ovids gewesen sein; nennt sich doch Ovid in den Fasti 1, 101; 3, 177 *vates operosus dierum.* Ob der bei Horaz epist. 1, 5, 27 genannte Sabinus mit dem unsrigen identisch ist, muss als sehr fragwürdig bezeichnet werden; vgl. L. Müller, Ausg. von Horat. epist., Wien 1893, zur Stelle.

8. Largus (Vs. 17). Der Sagenstoff, den dieser Dichter sich zur Bearbeitung erwählte, war die Niederlassung des trojanischen Helden Antenor am Po, eine Sage, welche Livius gleich im Eingang seines Geschichtswerks erzählt. Man identifiziert diesen Largus mit dem Ankläger des Dichters Cornelius Gallus, Valerius Largus (§ 270).

9. Camerinus (Vs. 19). Während Macer, wie wir oben sahen, die Ilias nach vorn ergänzte, setzte Camerinus die Erzählung der Ilias fort. Ein Q. Sulpicius Camerinus war 9 n. Chr. Konsul; es lässt sich aber nicht sagen, ob diese Persönlichkeit mit unserem Dichter identisch ist; vgl. Prosopogr. imp. rom. 1 p. 296 nr. 300.

10. Tuscus (Vs. 20). Gegenstand seines Gedichts war die Liebe der Phyllis in Thracien zum Thesiden Demophoon, welche auch Callimachus in den Aetia behandelt hatte; vgl. die Rekonstruktion von Knaack, Analecta Alexandrino-Romana, Greifsw. 1880, p. 29. Diesem von Callimachus gegebenen Muster folgt unser Dichter, wie Ovid in dem zweiten Brief der Heroides (§ 297). Weniger wahrscheinlich ist die von Rothstein zu Propert. 2, 22, 2 geäusserte Vermutung, dass Tuscus seine Geliebte unter dem Namen Phyllis besungen. Nach den Worten Ovids muss man vermuten, dass der Dichter von seinem Gedicht einen Beinamen erhielt; es kann dieser nur Demophoon gewesen sein. Ist diese Annahme richtig, so wäre der Demophoon des Properz (3, 22, 2) vielleicht mit unserem Tuscus identisch. Diese Identität behauptete zuerst Kiessling, Coniectanea Propertiana, Greifsw. 1875. Vgl. auch Birt, Rhein. Mus. 32 (1877) p. 414. Wenig wahrscheinlich will ihn Merkel (Ausg. der Trist. p. 373) mit dem Grammatiker Clodius Tuscus in Verbindung bringen. Ueber Tuscus vgl. noch Knaack l. c. p. 43.

11.—12. Nicht bestimmen lässt sich der Sänger des *velivolum mare* (Vs. 21), auch nicht sein Gedicht. Durch willkürliche Veränderung des *vates* in *nomen* gewinnt Merkel den Dichter Ponticus als Sänger des „segelbeschwingten" Meeres. Leere Vermutung Haubes (De carm. epicis saeculi Augusti, Breslau 1870, p. 20) ist es, dass ein Seekrieg (etwa das

bellum Siculum Octavians) das Sujet war. Auch der folgende Dichter (Vs. 23), dessen Werk einen Krieg der Römer in Afrika behandelte, ist uns unbekannt. Man dachte an einen der punischen Kriege; viel wahrscheinlicher ist die Annahme Haubes (l. c. p. 19), dass ein zeitgenössischer Krieg, also die Kämpfe Caesars gegen Juba und die Pompejaner in dem Epos zur Darstellung kamen.

13. Marius. Ueber diesen Dichter, der in dem Katalog (Vs. 24) als vielseitiger charakterisiert wird, wissen wir nichts weiter.

14. Trinacrius (Vs. 25) ist der Dichter einer Perseis. (Ehwald, Bursians Jahresber. 43. Bd. 2. Abt. (1885) p. 140 vermutet *Peneidos* statt des überlieferten *Perseidos*.) Wie aber bereits oben bemerkt, ist es sehr wahrscheinlich, dass Trinacrius nicht Eigenname, sondern Ethnikon ist und auf einen in Sicilien geborenen Dichter hinweist.

15. Lupus (Vs. 26) schilderte die Irrfahrten des Menelaus und der Helena bei ihrer Rückkehr. Manche denken an den Rhetor Rutilius Lupus, was sehr wenig probabel ist.

16. Tuticanus. Mit der Umschreibung des Vs. 27 ist der Dichter Tuticanus gemeint; das erweist epist. ex Ponto 4, 12, 27. Seine Phaeakis besang die Schicksale des Ulixes bei den Phäaken; die Nausikaa wird in derselben wohl besonders hervorgetreten sein. Nach dem Ausdruck *vertit* unserer Stelle muss man engen Anschluss des Gedichts an Homer vermuten. An Tuticanus sind epist. ex Ponto 4, 14 und 4, 12 gerichtet. In dem letzten Brief beklagt sich Ovid in heiterer spielender Weise darüber, dass Tuticanus (– ◡ – ◡̄) nicht ins Versmass passe (vgl. auch 4, 14, 1). Weiter erfahren wir, dass zwischen beiden Dichtern von Jugend auf die innigste Freundschaft bestand und dass sie sich gegenseitig ihre dichterischen Arbeiten durchsahen.

17. Rufus (Vs. 28) ist in seiner Dichtung Nachahmer Pindars. Da uns gleichzeitig ein „pindarischer" Dichter Titius bei Horaz epist. 1, 3, 9 begegnet (vgl. oben § 264 p. 128), vermutet Reifferscheid (Coniectanea nova, Breslau 1880, p. 7) bei der Unwahrscheinlichkeit, dass zu gleicher Zeit zwei Dichter sich den schwierigen Pindar zur Nachahmung erkoren, dass Titius und Rufus auf dieselbe Person gehen und demnach der volle Name des Dichters Titius Rufus ist. Ist die Identifizierung richtig, so ist er der Sohn des C. Titius L. f. Rufus praetor 50 v. Chr.

18. Turranius (Vs. 29) ist Tragiker, sonst ist nichts über ihn bekannt. O. Hirschfeld (Philol. 29 (1870) p. 27) vermutet, dass der bei Plinius n. h. 3, 3 und in den Quellenverzeichnissen zu B. 3, 9 und 18 genannte Turranius Gracilis und der praef. annonae C. Turranius † um 48 n. Chr. mit unserem Dichter identisch seien. Vgl. Prosopogr. imp. rom. 3 p. 344 nr. 297.

19. Graccus (Vs. 31; über die Namensform vgl. Ehwahld, Krit. Beitr. zu Ov. epist. ex Ponto, Gotha 1896, p. 72) war ebenso Tragödiendichter wie Varius (§ 267). Ja beide haben sogar denselben Stoff behandelt, die Thyestessage. Von dem Thyestes des Graccus hat uns Priscian, Gramm. lat. 2 p. 269, 8 einen Trimeter aufbewahrt. Der Dichter ist wohl identisch mit dem Tacit. annal. 1, 53 genannten: *par causa saevitiae in Sempronium Gracchum, qui familia nobili, sollers ingenio et prave facundus, eandem Juliam in matrimonio Marci Agrippae temeraverat*; vgl. Vell. Paterc. 2, 100, 5. Von noch zwei Tragödien desselben kennen wir die Titel „Atalante" (Priscian, Gramm. lat. 2 p. 206, 11) und „Peliades" (Non. p. 299, 17 L. M.). — Ribbeck, Tragic. Rom. fragm., Leipz.[3] 1897, p. 266.

20. Proculus (Vs. 32) wird nach den Worten Ovids die alexandrinische Elegie gepflegt haben. Ehwald (Bursians Jahresber. 43. Bd. 2. Abt. (1885) p. 141) betrachtet ihn als Dramatiker und denkt in höchst unwahrscheinlicher Weise an eine Nachahmung der zweifelhaften σατυρικὰ δράματα, τραγῳδίαι, κωμῳδίαι des Callimachus.

21. Fontanus (Vs. 35). In welcher Dichtungsgattung die von Fontanus besungene Liebe der Satyrn vorkam, lässt sich schwer sagen. Wahrscheinlich waren es bucolische Gedichte. Ribbeck (Gesch. der röm. Dicht. 2 p. 173) denkt an Satyrdramen, von der Erwägung ausgehend, dass Horaz das Satyrdrama in seiner Ars poetica behandelt, es sonach wahrscheinlich sei, dass damals auch in dieser Gattung gedichtet wurde.

22. Capella (Vs. 36) war allem Anschein nach Elegiendichter.

23. M. Aurelius Cotta Maximus wird an letzter Stelle (Vs. 41) genannt; es ist der Sohn des Redners M. Valerius Messalla, der späterhin durch Adoption in die gens Aurelia (Cotta) kam, daher seinen Namen führte, aber nach dem Tod seines Bruders sich das Cognomen desselben, Messalinus, beilegte. Die Dichtungsgattung, die er kultivierte, ist uns nicht bekannt. Vgl. noch epist. ex Ponto 3, 5, 39; 1, 5, 57.

Andere verschollene Dichter. Wir reihen hier gleich noch eine Anzahl solcher Dichter an, von denen uns nur eine dürftige Kunde überliefert ist.

1. Jullus Antonius. Die Namensform Jullus wird durch Inschriften verbürgt; vgl. z. B. CIL 6, 12010; Prosopogr. imp. rom. 1 p. 92 nr. 637. Er war der zweite Sohn des Triumvir M. Antonius und der Fulvia; er erhielt eine sorgfältige Erziehung durch seine Stiefmutter

Octavia; sein Lehrer war L. Crassitius (Suet. de gramm. 18 p. 114 R.). Vermählt war er mit Marcella, der Tochter Octavias; das Konsulat erlangte er im J. 10 v. Chr. Sein Tod 2 v. Chr. wurde durch den Ehebruch, den er mit Julia beging, herbeigeführt. Acro zu Horat. carm. 4, 2, 33 *heroico metro Διομηδείας XII libros scripsit egregios, praeterea et prosa aliqua.* Dem Epiker (das überlieferte *concines* Vs. 33 u. 41 ist richtig) Jullus Antonius stellt sich der Lyriker Horaz gegenüber carm. 4, 2. — Kiessling, De Horat. carm. inscriptionibus commentatiuncula, Ind. lect. Greifsw. 1876, p. 6; Buecheler, Rhein. Mus. 44 (1889) p. 317; Groebe, Pauly-Wissowas Realencykl. 1 Sp. 2584. Vgl. noch oben § 216 p. 118.

2. C. Fundanius verfasste Palliatae, welche zum Vorlesen bestimmt waren; Horat. sat. 1, 10, 39 *arguta meretrice potes Davoque Chremeta | eludente senem comis garrire libellos | unus vivorum, Fundani.* Genannt wird Fundanius auch sat. 2, 8, 19.

3. Serv. Sulpicius. Ovid. trist. 2, 441 *nec sunt minus improba Servi carmina.* Also war er erotischer Dichter (Horat. sat. 1, 10, 86; Plin. epist. 5, 3, 5). Er wird der Enkel (nicht der Sohn) des berühmten Juristen Servius Sulpicius Rufus gewesen sein; vgl. L. Müller, Ausg. von Horat. sat., Wien 1891, zur Stelle und das (oben § 284 p. 167) über die Sulpicia Gesagte.

4. Die Brüder Visci. Der Schol. Cruq. zu Horat. sat. 1, 10, 83 hat aus Porphyrio folgendes: *Visci duo fratres fuerunt optimi poetae et iudices critici, quorum pater Vibius Viscus quamvis divitiis et amicitia Augusti clarus esset in equestri tamen ordine permansit, cum filios suos senatores fecisset.* Der eine hiess Viscus Thurinus (Horat. sat. 2, 8, 20); vgl. Kiessling zu sat. 1, 10, 83; s. auch noch 1, 9, 22.

5. Ponticus schrieb eine Thebais, auf dieselbe spielt Properz (1, 7, 1 und 1, 9, 9), mit dem der Dichter befreundet war, an; es war darin die Rede von Cadmus, von Amphion und von dem Bruderzwist. Als sein Vorbild konnte er sich die Thebais des Antimachus erwählen. Vgl. oben Nr. 11 und die Stelle bei Bassus.

6. Der Jambograph Bassus. Von den beiden Dichtern Ponticus und Bassus sagt Ovid (trist. 4, 10, 47):

Ponticus heroo, Bassus quoque clarus iambis
dulcia convictus membra fuere mei.

An Bassus wendet sich Properz 1, 4. Ueber seine Dichtungen wissen wir sonst nichts. Dass er auch der Rhetor ist, von dem Seneca controv. 10 praef. 12 (p. 453 H. J. Müller) spricht, ist nicht wahrscheinlich.

7. Dorcatius (über die Namensform vgl. CIL 5, 2793). Isidor orig. 18, 69 führt zwei Hexameter aus einem Lehrgedicht über das Ballspiel an. Wahrscheinlich spielt auf dieses Werk Ovid mit den Worten an (trist. 2, 485): *ecce canit formas alius iactusque pilarum.* M. Haupt, Opusc. 3 (Leipz. 1876) p. 571; Bährens, Fragm. poet. Rom. p. 357.

8. Arbronius Silo. Ueber denselben liegt ein Zeugnis des Seneca (suas. 2, 19 p. 544 H. J. Müller; vgl. hier die Varianten des Namens) vor: *memini auditorem Latronis Arbronium Silonem patrem huius Silonis, qui pantomimis fabulas scripsit et ingenium grande non tantum deseruit sed polluit, recitare carmen.* Es folgen zwei Hexameter, welche sich auf die troische Sage beziehen (Bährens, Fragm. poet. Rom. p. 356).

9. Alfius Flavius war nicht bloss Dichter, sondern auch ein berühmter Deklamator (Sen. controv. 1, 1, 22 p. 27 H. J. M.) *ipse omnia mala faciebat ingenio suo; naturalis tamen illa vis eminebat quae post multos annos, iam et desidia obruta et carminibus enervata, vigorem tamen suum tenuit*; vgl. 2, 6, 8 (p. 181); 3, 7 (p. 220). Vielleicht ist er auch identisch mit dem Flavus Alfius, den Plin. n. h. 9, 25 erwähnt: *ni res Maecenatis et Fabiani et Flavi Alfii multorumque esset litteris mandata*; vgl. auch das Quellenverz. zu B. 9.

10. Unter einem pompeianischen Wandgemälde (CIL 4, 1069a; Anthol. lat., vol. 2 Carmina epigraphica ed. Buecheler, Leipz. 1897, nr. 350) findet sich der Hexameter *Barbarus aere cavo tubicen dedit *horrida* signa*; man hat vermutet, dass dieser Vers einer Herakleis entnommen ist; vgl. oben Nr. 2 (Carus) und Ehwald, Philol. 46 (1888) p. 640.

17. Anhang: Die Priapeendichter.

320. Corpus Priapeorum. Zu einer überwiegend obscönen Poesie gab der Beschützer der Gärten vor den Dieben, Priapus, Anlass. Eine rohe Holzgestalt (44, 1), war er charakterisiert durch das rot angestrichene männliche Glied (26, 9) und durch die Sichel in der Hand (30, 1). Die an Priapus sich anlehnende Poesie finden wir bereits bei den Griechen; der Alexandriner Euphronios[1]) aus der ägyptischen Stadt Chersonesus hatte

[1]) So nennt ihn Strabo 8, 382; über die Verwechslung mit Euphorion handelt Suse-

Priapea geschrieben; auch führt der Doppelglykoneus den Namen „metrum Priapeum“. Bei den Römern war diese Poesie ursprünglich epigraphischer Natur;[1]) den Wänden der Priapustempelchen wurden pikante Verse auf den Gott beigeschrieben. Später hat dieselbe auch in der Litteratur ihren Platz erhalten. Uns ist eine Sammlung solcher Gedichte überliefert, 80 an der Zahl,[2]) von denen 38 in Hendekasyllaben, 34 in Distichen und 8 in Choliamben geschrieben sind. Die Sammlung enthält ein doppeltes Vorwort; in dem ersten wird der Leser auf den schmutzigen Charakter der Epigramme aufmerksam gemacht:[3])

Willst du lesen das lüsterne Spiel in der schmutzigen Dichtung,
Lasse das Runzeln der Stirn, das sonst dem Römer geziemt.

In dem zweiten führt sich ein Dichter von Priapea ein.[4]) Es ist sonach wahrscheinlich, dass das erste Vorwort von einem Herausgeber herrührt, der eine durch das zweite Vorwort eingeleitete Sammlung als Grundlage benutzte, um noch andere Priapea damit zu vereinigen. Denn dass wirklich Epigramme verschiedener Autoren hier vereinigt sind, zeigt das dritte Gedicht, das, wie wir aus dem älteren Seneca[5]) ersehen, von Ovid ist.

Wann unsere Sammlung veranstaltet wurde, lässt sich nicht mit Sicherheit feststellen. Eines dürfte aber nicht geleugnet werden können, dass die Priapea des Corpus der augustischen oder einer nicht viel späteren Zeit angehören.

Der Stoff der Epigramme ist ein sehr beschränkter, es sind wenige Themata, in denen sich die Arbeit dieser Dichter zu bewegen hat, vor allem das Symbol des Priapus, dann die obscöne Bestrafung der Diebe, selten die Opfer, die dem Priapus dargebracht werden (16, 27, 42, 53, 65). Die dichterische Kunst besteht nur darin, demselben Gegenstand immer neue Seiten abzugewinnen. So wird, um es an einem Beispiel zu zeigen, Priapus mit den anderen Göttern verglichen, der eine Dichter zieht die Orte, die ihnen lieb sind (75), der andere ihre Wehr (20 und 9), der dritte endlich charakteristische körperliche Eigenschaften derselben (36) zum Vergleich mit Priapus herbei. Auch diese kleinen Gedichte, die doch als ein freies Spiel gelten wollen (2), weisen hie und da auf die Schule hin; so enthält mythologische Anspielungen Nr. 16, das Gedicht 68 zieht Homer ins Obscöne, auch die pornographische Litteratur wird hie und da gestreift (4 und 63, 17), das Gedicht 24 ist aus der griechischen Anthologie geschöpft.

Die Sammlung. Ueber den Titel in den Handschriften vgl. Bährens l. c. p. 55; im Laur. 33, 31 s. XIV ist die Sammlung überschrieben: *Diversorum auctorum priapeia incipit.* Mit dieser Sammlung verbinden die Herausgeber noch fünf in anderen Quellen überlieferte Priapea. Zwei werden dem Tibull beigelegt (vgl. oben § 278), drei stehen unter den kleineren vergilischen Gedichten (vgl. oben § 241). Vgl. auch Horat. sat. 1, 8.

---

mihl, Gesch. der griech. Litt. in der Alexandrinerzeit, 1 (Leipz. 1891) p. 281 Anm. 60. Meineke, Anal. Alex., Berl. 1843, p. 341.

[1]) Vgl. Anthol. lat. vol. 2, Carmina epigraphica ed. Buecheler, Leipz. 1897, nr. 193; 861 und 862; 1504; 1505 = nr. 14 des Corpus in Buechelers Ausg. des Petronius.

[2]) Buecheler 81, er trennt nämlich mit Scaliger (Verg. appendix ed. Lindenbruch p. 209) die zwei letzten Verse ab und macht daraus ein eigenes Epigramm.

[3]) *carminis incompti lusus lecture procaces | conveniens Latio pone supercilium.*

[4]) Ausdrücklich sagt er Vs. 3 *scripsi non nimium laboriose.*

[5]) controv. 1, 2, 22 (p. 42 H. J. Müller) *Ovidianum illud: „inepta locis“* (= nr. 3 Vs. 8).

Die Ueberlieferung beruht nur auf jungen Handschriften: Laur. 33, 31 s. XIV, Helmstadiensis 338 vom J. 1460, Laur. 39, 34 s. XV, Vossianus L. O. 81 s. XV. Ueber den Vaticanus 2876 vgl. Ellis, Rhein. Mus. 43 (1888) p. 258.

Ausg. von P. Burmann in seiner Anthol. lat. lib. 6; H. Meyer in seiner Anthol. lat. nr. 1616 f.; Buecheler hinter dem Petronius, Berl.[3] 1882, p. 137; vgl. dazu Vindiciae libri Priapeorum (Rhein. Mus. 18 (1863) p. 381); L. Müller in der Ausg. der Elegiker, Catull p. 95; Bährens, Poet. lat. min. 1 p. 54.

b) Die Prosa.

α) Die Historiker.

1. T. Livius.

321. Biographisches. T. Livius wurde 59 v. Chr. in Padua geboren, einer Stadt, welcher die Sittenreinheit ihrer Bewohner einen hohen Ruf im Altertum gab.[1] Diese Eigenschaft seiner Heimat teilt auch unser Historiker, denn er war ein in moralischer Beziehung durchaus hochstehender Mann. Auch in der Sprache verleugnete er die Heimat nicht, wollte doch der Kritiker Asinius Pollio noch in seinen Werken eine gewisse Patavinitas, d. h. manches von der hauptstädtischen Sprache Abweichende, entdeckt haben. Von seinen Eltern wissen wir nichts. Seine Ausbildung war eine so umfassende, dass er als Schriftsteller in drei Gebieten auftreten konnte. Er schrieb über philosophische Probleme und zwar in streng wissenschaftlicher und in populärer Fassung. Die Werke letzterer Art waren Dialoge und hatten einen stark historischen Zuschnitt, d. h. sie belegten die vorgetragenen Lehren durch geschichtliche Beispiele. Weiterhin kennen wir ihn als rhetorischen Autor, ein hieher gehöriges Werk hatte die Form eines Briefes an seinen Sohn; es war in demselben über die Auswahl der Schriftsteller Anleitung gegeben, besonders warm wurden Demosthenes und Cicero empfohlen. In demselben stand wahrscheinlich auch die Kritik einer sallustischen Phrase und das Urteil über die Redner, welche veraltete und niedrige Ausdrücke gebrauchten und sich in Dunkelheit gefielen. Aber seine Hauptschriftstellerei war die historische, er fasste den Plan eines grossen Werks, welches die römische Geschichte von der Gründung der Stadt bis auf seine Zeit darstellen sollte, und widmete der Ausführung dieses Gedankens fast sein ganzes Leben. Die Abfassung eines solchen Werks konnte nur in Rom erfolgen, und es weisen auch Stellen deutlich auf diesen Aufenthalt hin.[2] In der Hauptstadt gelangte er zu hohem Ansehen; er wurde mit Augustus befreundet und diese Freundschaft war so stark, dass es ihr keinen Eintrag that, dass Livius über Caesar hart urteilte und sich auf die Seite des Pompeius neigte; Augustus pflegte den Historiker einen Pompejaner zu nennen. Auch mit dem späteren Kaiser Claudius unterhielt Livius engere Beziehungen und veranlasste ihn, selbst das Feld der Geschichtschreibung zu betreten.[3] Von den Familienverhältnissen des Schriftstellers wissen

[1]) Plin. epist. 1, 14, 6 *habet aviam maternam Serranam Proculam e municipio Patavino. Nosti loci mores: Serrana tamen Patavinis quoque severitatis exemplum est.*

[2]) Weissenborn, Ausg., Einl. p. 4 (1, 8, 5; 1, 41, 4; 1, 48, 6; 2, 7, 12).

[3]) Suet. Claud. 41 *historiam in adulescentia hortante T. Livio .... scribere adgressus est.* A. Zingerle, Kl. philol. Abh. 4. H., Innsbruck 1887, p. 51 will Beziehungen zwischen der Rede des Canuleius (Liv. 4, 3, 2) und der des Kaisers Claudius auf der Lyoner Bronzetafel (vgl. unten § 359) nachweisen.

wir, dass er eine Tochter hatte, deren Mann Rhetor war,[1]) dann dass der oben erwähnte Sohn gleichfalls als Schriftsteller auftrat, denn er wird in den Quellenverzeichnissen der geographischen Bücher 5 und 6 von Plinius erwähnt. Gestorben ist Livius in seinem Geburtsort im J. 17 n. Chr. Ob er in der letzten Zeit seines Lebens dort gewohnt oder nur zufällig dort verweilt, wird uns nicht berichtet.

Lebenszeit des Livius. Geburts- wie Todesjahr überliefert uns Hieronym. zu J. 1958 = 59 v. Chr. (2 p. 137 Sch.) *Messalla Corvinus orator nascitur* (vgl. oben § 215) *et Titus Livius Patavinus scriptor historicus*; zu J. 2033 = 17 n. Chr. (2 p. 147 Sch.) *Livius historiographus Patavi moritur.* — L. E. Köhler, De Liv. vita ac moribus, fasc. 1, Berl. 1851; Weingärtner, De Liv. vita, part. 1, Berl. 1852; Taine, Essai sur Tite Live, Paris[6] 1896, Introd. § 1; Prosopogr. imp. Rom. 2 p. 289 nr. 203.

Ueber die Bildnisse des Livius handelt R. Becker, Verh. der 40. Philol.-Vers. zu Görlitz 1889, p. 130.

Heimat des Livius. Ausser Hieronymus sprechen für Padua als Heimat des Dichters noch Martial. 61, 3 *censetur Apona* (Padua nach der dortigen Heilquelle Aponus benannt) *Livio suo tellus.* Bei Statius silv. 4, 7, 55 heisst Livius *Timavi alumnus*, indem Padua durch den in seiner Nähe fliessenden Timavus bezeichnet wird. Plut. Caes. 47 *ἐν Πασταβίῳ Γάιος Κορνήλιος .... Λιβίου τοῦ συγγραφέως πολίτης καὶ γνώριμος.*

Ueber die Patavinitas sind die entscheidenden Stellen Quintil. 8, 1, 2 *ut sint (verba) quam minime peregrina et externa .... et in T. Livio, mirae facundiae viro, putat inesse Pollio Asinius quandam Patavinitatem*; ähnlich 1, 5, 56. Wahrscheinlich ist das Urteil des Kritikers nicht ganz unparteiisch; vgl. Haupt, Opusc. 2 (Leipz. 1876) p. 69). Livius hatte auch seinerseits die Redner nicht geschont; vgl. Sen. controv. 9, 25, 26 (p. 393 H. J. Müller); die Stelle ist im folgenden Passus ausgeschrieben. — Morhoff, De Patavinitate Liviana, Kiel 1685 (in Drakenborchs Stuttg. Ausg. 1820—28, 15. Bd. 1 p. 50); Wiedemann, Quaestionis de Patavinitate Liviana part. 1, Görlitz 1848, part. 2 und 3, ebenda 1854 und 1855; Weissenborn, Ausg., Einl. p. 72; Riemann, Études sur la langue et la grammaire de Tite-Live, Paris 1885, p. 13; Norden, De Stilone, Cosconio, Varrone grammaticis commentatio, Ind. lect. Greifsw. 1895, p. XII; Die antike Kunstprosa, 1 (Leipz. 1898) p. 237 Anm. 2. Rasi, Della così detta Patavinità di Tito Livio 1897, vgl. Wochenschr. für klass. Philol. 1899 Sp. 99.

Philosophische und rhetorische Schriftstellerei des Livius. Seine philosophische Schriftstellerei bezeugt Sen. epist. 100, 9: *scripsit dialogos, quos non magis philosophiae adnumerare possis quam historiae, et ex professo philosophiam continentis libros*; über ein Buch des Lucilius sagt Seneca epist. 46, 1 *qui primo adspectu aut T. Livii aut Epicuri posset videri.* Die Dialoge werden wohl in die Zeit vor dem Geschichtswerk fallen; Vermutungen über dieselben bei O. Rossbach, De Senecae dialogis (Hermes 17 (1882) p. 367 Anm. 3), der sie mit den Dialogen Senecas vergleichen will, und bei Hirzel, Der Dialog, 2 (Leipz. 1895) p. 22; für des Livius rhetorische Schriftstellerei ist Gewährsmann Quintilian 10, 1, 39 *apud Livium in epistola ad filium scripta legendos Demosthenem atque Ciceronem, tum ita ut quisque esset Demostheni et Ciceroni simillimus*; 2, 5, 20 wird auf die letzten Worte wieder Bezug genommen; 8, 2, 18 *cum iam apud T. Livium inveniam, fuisse praeceptorem aliquem, qui discipulos obscurare, quae dicerent, iuberet.* Ueber eine Kritik einer sallustischen Sentenz und über die Vergleichung derselben mit der entsprechenden thukydideischen handelt Seneca controv. 9, 24, 14 (p. 380 H. J. Müller) *Livius tam iniquus Sallustio fuit, ut hanc ipsam sententiam et tamquam translatam et tamquam corruptam dum transfertur obiceret Sallustio*; auch diese Kritik wird in der rhetorischen Schrift gestanden haben, während Hirzel (Der Dialog, 2 (Leipz. 1895) p. 22 Anm. 4) sie einem Dialog zuweisen möchte; 9, 25, 26 (p. 393) *Livius de oratoribus, qui verba antiqua et sordida consectantur et orationis obscuritatem severitatem putant, aiebat Miltiaden rhetorem eleganter dixisse: ἐπὶ τὸ δεξιὸν μαίνονται.*

Das Verhältnis des Livius zu Augustus. Sen. nat. quaest. 5, 18, 4: *quod de Caesare maiori volgo dictatum est et a T. Livio positum, in incerto esse, utrum illum nasci magis reipublicae profuerit an non nasci.* Tacit. annal. 4, 34 *T. Livius, eloquentiae ac fidei praeclarus in primis, Cn. Pompeium tantis laudibus tulit, ut Pompeianum eum Augustus appellaret; neque id amicitiae eorum offecit. Scipionem, Afranium, hunc ipsum Cassium, hunc Brutum nusquam latrones et parricidas, quae nunc vocabula imponuntur, saepe ut insignes viros nominat*; vgl. einschränkend dazu H. Peter, Die geschichtl. Litt. über die röm. Kaiserz. bis Theodosius I und ihre Quellen, 1 (Leipz. 1897) p. 84.

---

[1]) Sen. controv. 10 praef. 2 (p. 447 H. J. Müller) *pertinere ad rem non puto, quomodo L. Magius, gener T. Livi, declamaverit.*

322. Aufbau des livianischen Werks. Als Livius an das grosse Unternehmen die Hand legte, stand er in den dreissiger Jahren; denn er begann nicht nach 25 v. Chr., da er in dem ersten Buch (19, 3) wohl die erste Schliessung des Janustempels (29 v. Chr.) erwähnt, aber nicht die zweite (25 v. Chr.). Der Zeitpunkt, nach welchem Livius sein Werk begann, lässt sich noch einengen, wenn wir in Erwägung ziehen, dass an der erwähnten Stelle Octavian bereits Augustus heisst, welchen Titel derselbe im J. 27 v. Chr. erhielt. Sonach bekommen wir das Intervallum 27—25 für den Beginn der livianischen Geschichtschreibung. Das 121. Buch wurde nach dem Tode des Augustus herausgegeben, wie die Periocha desselben besagt;[1]) damals stand Livius im Anfang der siebziger Jahre. Sonach widmete Livius seiner Geschichte über vierzig Jahre seines Lebens und schrieb durchschnittlich jedes Jahr drei bis vier Bücher. Es ist von selbst einleuchtend, dass ein so umfassendes Werk nur successive ans Tageslicht treten konnte; so sahen wir, dass die Bücher 1—120 vor dem Tode des Augustus, die übrigen nach demselben erschienen. Von vornherein ist wahrscheinlich, dass Livius sich nach gewissen Ruhepunkten auf dem langen Weg, den er zu durchschreiten hatte, umsah, dass er sonach nicht bloss Bücher, sondern auch Gruppen von Büchern unterschied.[2]) Es ist uns noch möglich, an der Hand des Textes jene Ruhepunkte zum Teil festzustellen. Das 109. Buch wurde auch separat als erstes Buch des Bürgerkrieges gezählt. Hier liegt sonach ein deutlicher Einschnitt vor; es beginnt die Darstellung der eigenen Zeit des Autors. Wir stehen an dem Wendepunkt des ganzen Werks; während bisher in den vorausgegangenen 108 Büchern Annalen gegeben waren, heben jetzt mit dem 109. Buch die Historien an, die Erzählung wird ausführlicher. Beide grosse Teile erfordern natürlich wiederum die Gliederung in Abschnitte. In den Annalen markiert der Historiker mehrmals Ruhepunkte durch Einleitungen; eine solche ist dem 21. Buch beigegeben, mit dem der hannibalische Krieg eröffnet wird. Livius macht in nachdrücklicher Weise auf die Wichtigkeit des Krieges aufmerksam. Auch das 31. Buch hat eine Vorrede; der Autor ist froh, dass der hannibalische Krieg zu Ende geführt ist; er wirft einen Blick rückwärts und gewahrt mit Schrecken, dass die Erzählung der Ereignisse von der Gründung der Stadt bis zum Beginn der punischen Kriege ebensoviel Bücher in Anspruch genommen habe als die Darstellung der zwei ersten punischen Kriege. Da die zwei ersten punischen Kriege mit dem 16. Buch beginnen und mit dem 30. schliessen, wird die Annahme gerechtfertigt sein, dass mit dem 16. Buch wieder ein Ruhepunkt gesetzt ist. Demgemäss stellen die vorausgegangenen 15 Bücher für sich eine höhere Einheit dar. Allein auch hier bildet noch das 6. Buch eine Grenzscheide, da die Epoche nach dem Brande Roms in Angriff genommen wird, sonach die Epoche der urkundlichen Überlieferung. Aus dieser Darlegung ergeben sich folgende grössere

[1]) Die Ueberschrift der Periocha dieses Buchs lautet: *ex lib. CXXI, qui editus post excessum Augusti dicitur.*

[2]) 10, 31, 10 *Samnitium bella quae continua per quartum iam volumen agimus*; 6, 1, 1 *quinque libris exposui*; 21, 1, 1 *partes singulae tanti operis.*

Einheiten für Livius: 1) B. 1—5, 2) 6—15, 3) 16—20, 4) 21—30, d. h. der Schriftsteller gibt uns Bände mit fünf und Bände mit zehn Büchern, oder, wenn wir den Band mit zehn Büchern als Einheit zu Grunde legen, er gibt uns zwei Bände und zwei Halbbände. Sonach darf man wohl annehmen, dass Livius wirklich von der Dekade bei Abfassung seines Werks ausgegangen ist. Diese Dekaden lassen sich sogar noch weiter verfolgen. Da in das 40. Buch der Tod des Königs Philipp von Macedonien fällt und damit ein Wendepunkt in dem macedonischen Krieg herbeigeführt wird, da ferner das 31. Buch, wie wir gesehen, eine eigene Einleitung darbietet, werden wir auch die Bücher 31—40 als eine zu einem Ganzen zusammengefasste Dekade zu betrachten haben. Das Buch 71 hebt mit dem Bundesgenossenkrieg an, das Buch 80 schliesst mit dem Tod des Marius; auch hier stellt sich naturgemäss die Dekade ein; und da das Buch 90 mit dem Tod eines in die Geschicke Roms tief eingreifenden Mannes, nämlich Sullas, einsetzt, werden auch die Bücher 81—90 eine Einheit ausgemacht haben. Wenn also bisher die Dekade oder die Halbdekade als die Einheit, zu der Livius grössere Gruppen zusammenschloss, sich herausstellte, so ist von dem Buch 90 an bis zum Beginn des zweiten Teils, der historia, das Dekadenprinzip nicht mehr nachzuweisen. Aber auch in der historia d. h. von dem 109. Buch an ist keine Gliederung nach Dekaden vorhanden; werden doch die Bücher 109—116, welche die Geschichte vom Beginn des caesarischen Bürgerkriegs bis zur Ermordung Caesars fortführen, als „belli civilis libri I—VIII" gezählt. Wir müssen also folgern, dass der Historiker das Dekadenprinzip im Lauf der Zeit aufgab.

Der Aufbau des ganzen Werks wird sich durch folgende Übersicht anschaulich machen lassen:

1—5	Von der Gründung der Stadt bis zur gallischen Eroberung (387/6 v. Chr.)
6—15	bis zur Unterwerfung Italiens (265 v. Chr.)
16—20	die punischen Kriege bis zum Beginn des hannibalischen Kriegs (219 v. Chr.)
21—30	der hannibalische Krieg (bis 201 v. Chr.)
31—40	bis zum Tod König Philipps von Macedonien (179 v. Chr.)
41—70	bis zum Ausbruch des Bundesgenossenkriegs (91 v. Chr.)
71—80	vom Bundesgenossenkrieg bis zum Tod des Marius (86 v. Chr.)
81—90	bis zum Tod Sullas (78 v. Chr.)
91—108	vom sertorianischen Krieg bis zum gallischen.
109—116	vom Beginn des caesarischen Bürgerkriegs bis zum Tod Caesars (44 v. Chr.)
117—133	bis zur Besiegung des Antonius und der Cleopatra
134—142	vom Prinzipat des Augustus bis zum Tode des Drusus (9 v. Chr.).

Warum Livius gerade mit dem 142. Buch aufhörte, dafür lässt sich kein Grund ausfindig machen; ob es ursprünglich seine Absicht war, das Werk noch weiter zu führen, ist ebenfalls eine Frage, die nicht beantwortet werden kann. Der Titel des Werks war ab urbe condita libri.

Der Titel des Werks. Handschriftlich beglaubigt ist *ab urbe condita libri.* Auch die Periochae und Grammatikerzeugnisse sprechen dafür; ferner die Analogie ähnlicher Titel, wie z. B. *ab excessu divi Augusti.* Auf den Titel scheinen die Worte des Livius 6, 1, 1 anzuspielen: *quae ab condita urbe Roma ad captam eandem urbem Romani .... gessere.* Nicht im Widerspruch damit steht, wenn im Kontext der Rede bei Livius und Plinius allgemeine Bezeichnungen für diesen Titel eintreten, z. B. 43, 13, 2 *ea pro indignis habere, quae in meos annales referam*; Plin. n. h. praef. 16 *Livium .... in historiarum suarum quas repetit ab origine urbis quodam volumine.*

Chronologische Indicien des Werks. Anspielungen auf Zeitereignisse lassen uns die Entstehungszeit mancher Bücher erkennen; so muss das 9. Buch wegen einer An-

spielung im Kap. 36 vor 20 v. Chr. fallen; das 28. Buch muss nach 19 v. Chr. entstanden sein, da Kap. 12 der Feldzug Agrippas gegen Spanien (19 v. Chr.) vorausgesetzt wird. Das 59. Buch erwähnt das Faktum, dass Augustus die Rede des Censor Metellus aus dem J. 131 v. Chr. im Senat vorlesen liess; da dies 18 v. Chr. geschah, ist dieses Buch nach diesem Jahr verfasst. — Nissen, Das Geschichtswerk des Liv. (Rhein. Mus. 27 (1872) p. 539); Wölfflin, Die Dekaden des Liv. (Philol. 33 (1874) p. 139).

323. Erhaltene Bücher. Von dem bändereichen Geschichtswerk des Livius sind leider nur 35 Bücher auf uns gekommen, nämlich 1—10, welche die Geschichte der Ereignisse bis in den dritten Samniterkrieg (293 v. Chr.) hineinführen, dann die Bücher 21—45, welche vom zweiten punischen Krieg (218 v. Chr.) bis zum macedonischen Triumph des L. Aemilius Paulus (167 v. Chr.) reichen. Die Fortpflanzung des Werks erfolgte nach Dekaden;[1] es sind also die erste, die dritte und vierte Dekade und von der fünften die erste Hälfte gerettet worden. Die Bücher 41—45 sind vielfach durch Lücken entstellt.

Die Ueberlieferung ist nach dem Gesagten von jeder Dekade eigens festzustellen.

α) Erste Dekade. Hier sind uns durch Subscriptionen Recensionen bezeugt, und zwar eine des Victorianus, welcher dieselbe im Auftrage der Familie der Symmachi vornahm, für alle 10 Bücher; dann eine der beiden Nicomachi, und zwar des Nicomachus Flavianus für die Bücher 6, 7, 8, des Nicomachus Dexter für die Bücher 3, 4, 5. Diese beiden Recensionen gehören dem 4. Jahrh. n. Chr. an. O. Jahn, Die Subscriptionen in den Handschriften röm. Klassiker (Ber. über die Verh. der sächs. Ges. der Wissensch. 1851 p. 335). Auf diese (flüchtig gemachte) victorianisch-nicomachische Recension gehen alle Handschriften der ersten Dekade zurück, mit Ausnahme des Palimpsests der Kapitelsbibliothek zu Verona, der uns Reste von den Büchern 3—6 erhalten hat; Ab urbe cond. l. III—VI quae supersunt in codice rescripto Veronensi descr. et ed. Th. Mommsen (Abh. der preuss. Akad. 1868, Philol.-hist. Abt. p. 31); Wodrig, Analecta Liviana; de cod. Veron. auctoritate, Greifsw. 1873; Jung, De fide cod. Veron. cum recensione Victoriana comparata, Gött. 1881. Unter den Handschriften der victorianisch-nicomachischen sind die besten der Mediceus-Laurentianus 62, 19 s. XI und der jetzt verlorene Vormaciensis, dessen Lesarten bis zu 6, 28 wir aus der Ausgabe des Beatus Rhenanus und Sigmund Gelenius, wenn auch nicht vollständig, kennen lernen. Zu ihnen gesellen sich noch zwei Gruppen von Handschriften: 1) Parisinus 5725 (Colbertinus) s. X; Parisinus 5724 (Floriacensis) s. X; Upsaliensis s. X sive XI; 2) Romanus sive Vaticanus 3329 s. XI, Dominicanus sive Marcianus 326 s. XII; Leidensis primus, lat. fol. 6a s. XII, und ein Harleianus. Ueber einen Parisinus sive Thuaneus 5726 s. X, enthaltend die zweite Hälfte der ersten Dekade, vgl. Dianu, Tite Live; étude et collation du manuscrit 5726 de la bibliothèque nationale (Bibliothèque de l'école des hautes études, 1895, fasc. 109); über den Upsaliensis und einen Helmstadiensis I vgl. Haggström, Excerpta Liviana (Upsala Universitets Årsskrift 1874). — Frigell (Livianorum librorum primae decadis emendandae ratio, Upsala 1875) hat zuerst den von J. F. Gronov aufgestellten Principat des Mediceus erschüttert; Collatio cod. Livianorum atque edit. antiquissimarum contulit coll. comment. instr., P. 1 l. 1—3 continens (Upsala Universitets Årsskrift 1878); Riemann, Suppléments au mémoire de Frigell, coll. cod. Liv. (Revue de philol. 4 (1880) p. 100 und 157); Winkler, Die Dittographien in den nicomachianischen Codices des Liv., 1. T. (B. 1—5), Wien 1890; 2. T. (B. 6—10), Wien 1892.

β) Dritte Dekade. Hauptzeuge ist der am Anfang und am Schluss verstümmelte Parisinus-Puteanus 5730 s. V; über den Puteanus und andere Pariser Handschriften vgl. Wölfflin, Hermes 8 (1874) p. 361 und 366; über den Puteanus handelt auch Nolhac, La bibliothèque de Fulvio Orsini, Paris 1887, p. 90. Nachträge zur Kollation des Puteanus gibt A. Luchs, Hermes 14 (1879) p. 141 und in vol. 3 seiner Liviusausg. 1888. Ueber das apographon Vaticanum-Reginense 762 s. IX vgl. Wölfflin, Philol. 33 (1874) p. 186; über diesen Codex handelt auch Chatelain in einer für die Palaeographie lehrreichen Abhandlung Revue de philol. 14 (1890) p. 79; die Herstellung der Kopie im Kloster St. Martin von Tours erweist Traube, Sitzungsber. der Münchner Akad. 1891 p. 425. Ueber das apographon Paris.-Colbertinum 5731 handelt Wölfflin, Hermes 8 (1874) p. 364; über das

[1]) Die Dekaden des Livius werden schon erwähnt in einer Stelle der dem Ambrosius zugeschriebenen Akten des Martyrers Sebastianus, wohl aus dem 4. Jahrh., welche von den Bollandisten unter dem 20. Jan. veröffentlicht worden sind; vgl. Weyman, Abh. für W. v. Christ, München 1891, p. 147.

apogr. Bambergense s. XI vgl. Joachim Meyer, Variae lectiones, Nürnberg 1847. Auch der Laurentianus 63, 20 ist vom Puteanus abhängig.

Lange Zeit galt der Puteanus als die einzige Quelle dieser Dekade; vgl. z. B. ausser Madvig noch Hasenmüller, Rhein. Mus. 19 (1864) p. 313. Dieses Vorurteil brach Heerwagen, Comment. crit. de Liv. 26, 41, 18—44, 1, Nürnberg 1869; er wies für die zweite Hälfte der Dekade eine vom Puteanus unabhängige Ueberlieferung nach, welche in einem verloren gegangenen Spirensis vorliege, dessen Varianten Beatus Rhenanus für die von Sigmund Gelenius besorgte zweite Baseler Liviusausg. mitteilte. Von diesem codex Spirensis teilte K. Halm (Sitzungsber. der Münchner Akad. 1869 Bd. 2 p. 580) ein s. XI angehöriges Blatt (enthaltend 28, 39—41) mit. Die Ansicht Heerwagens erhielt dadurch ihre Bestätigung; eine neue Stütze erhielt dieselbe durch die von Studemund aufgefundenen sieben Turiner Palimpsestblätter s. V, welche sich auf B. 27 und 29 beziehen. Auch diese Blätter bekundeten eine vom Puteanus unabhängige, mit dem Spirensis auf gleiche Quelle zurückgehende Ueberlieferung. Es handelte sich nun darum, dieser zweiten Quelle in jüngeren Handschriften nachzuspüren. Den Weg wies Mommsen-Studemund, Anal. Liv. p. 6 und 32; berichtigend hiezu Nohl, Hermes 9 (1875) p. 243; das Problem löste A. Luchs in seiner Ausg. der B. 26—30, Berl. 1879; das Hauptresultat ist folgendes: Zum Ersatz des verlorenen Spirensis dienen mehrere Handschriften, welche aus derselben Quelle wie er stammen, einer Quelle, die leider nur Teile der Dekade enthielt, nämlich 26, 30, 9—26, 31, 2; 26, 41, 18—26, 43, 9; 26, 46, 2—27, 7, 17; 27, 9, 8 bis zum Schluss des 30. Buchs. Dieser Quelle steht am nächsten der Harleianus 2684 s. XV (in Teilen des 29. und 30. Buchs); vgl. Luchs, Ausg. p. XXXIV; es folgen der Laurentianus 63, 21 s. XIII (m. II) und der Harleianus 2493 s. XIII. Siehe die zusammenfassende Uebersicht bei Luchs p. LIX.

γ) Vierte Dekade. Quellen sind hier der Bambergensis s. XI, welcher die Dekade bis 38, 46 gibt, und ein verlorener codex Moguntinus, der 33, 17 bis Schluss der Dekade umfasste. Unsere Kenntnis von diesem Codex basiert auf den Angaben der editio Moguntina 1518 und der editio Basileensis 1535. Zu dem Bambergensis gesellt sich noch eine jüngere Handschriftengruppe. Dem Moguntinus stehen der Bambergensis und die jüngere Handschriftengruppe als zweite Familie gegenüber; der Spirensis und die jüngere Handschriftengruppe gehen mit dem Bambergensis auf denselben Archetypus zurück. Dass in den ersten Büchern, welche in dem Moguntinus fehlen, die Lücken des Bambergensis aus der jüngeren Handschriftengruppe ergänzt werden können, zeigt Luchs, Emendat. Liv. part. quarta, Erlangen 1889; dass mit dieser jüngeren Handschriftengruppe der in der zweiten Basler Ausg. von 1535 beigezogene Spirensis in einem engen Verwandtschaftsverhältnis steht, zeigt Luchs, De Sigismundi Gelenii cod. Liv. Spirensi comment., Erlangen 1890. Vgl. A. Zingerle, Sitzungsber. der Wien. Akad. 128 (1893) philos.-hist. Kl. 5. Abh. p. 23. Ueber drei Handschriften der jüngeren Gruppe, Lovelanus 2, Harleianus 2 und Meadensis 1 vgl. denselben l. c. 131 (1894) philos.-hist. Kl. 2. Abh. p. 1; über den wohl aus einem teilweise nach beiden Klassen durchkorrigierten Exemplare stammenden Lovelanus 2 gibt er noch ergänzende Mitteilungen l. c. 139 (1898) philos.-hist. Kl. 2. Abh. p. 1. L. Urlichs, Die Bamberger Handschriften des Livius (Eos 1 (1864) p. 84); Weissenborn, De cod. Livii Moguntino, part. 1, Eisenach 1865; De ratione qua Sigismundus Gelenius quartam T. Livii decadem emendaverit (Comment. in honorem Th. Mommseni, Berl. 1877, p. 302); Kraffert, Der Liegnitzer Liviuscodex (bedeutungslos), Fleckeis. Jahrb. 103 (1871) p. 69; vgl. dazu R. Peiper (ebenda p. 211), Zingerle (Liviusausg. Bd. V praef.) und Gemoll, Krit. Bem. zu lat. Schriftstellern, II Liegnitz 1898.

δ) Fünfte Dekade. Was wir von dieser Dekade besitzen, beruht lediglich auf dem Codex des ehemaligen Benediktinerklosters Lorsch (Laurishamensis), jetzt cod. Vindob. 15 s. V. Derselbe wurde von Simon Grynaeus gefunden; vgl. dessen Brief an Melanchthon bei M. Haupt, Opusc. 2 (Leipz. 1876) p. 117. Der Codex hat eine schwer lesbare Subscriptio s. VIII, die gewöhnlich so entziffert wird: *iste codex est Theutberti epi de Dorostat*; Gitlbauer (De cod. Liv. vetust. Vindob. p. 3) liest *Theatberti*; gegen diese Lesungen spricht sich eine Epistola crit. ad C. W. de Liv. cod. 15 Vindob. s. V (Analecta Bollandiana, tom. 6 (Brüssel 1887) p. 73) aus, welche aus sachlichen Gründen (p. 74) für *Suitbertus* eintritt. — Kreyssig, Annotationes ad T. Livii libros 41—45 ex cod. .... Vindobonensi a S. Grynaeo editos, Meissen 1849; Madvig, De Liv. libri 43 initio e cod. Vindobonensi emendando, Kopenhagen 1852; Gitlbauer, De codice Liv. vetustissimo Vindob., Wien 1876; vgl. noch dazu denselben, Zeitschr. für österr. Gymn. 29 (1878) p. 341; eine Revision der Kollationen gibt A. Zingerle in Pars 7 fasc. 1 seiner grösseren Liviusausg.

Facsimiles der ältesten Liviushandschriften. Chatelain, Paléographie des classiques latins, Lief. 9: Tite-Live, Paris 1895; Mommsen-Studemund, Analecta Liviana; accedunt tabulae quinque, Leipz. 1873; ein Facsimile des Parisinus-Puteanus 5730 s. V bei Zangemeister-Wattenbach, Exempla cod. lat. T. 19; des Vindob. 15 s. V bei demselben T. 18; Heraeus, Quaest. criticae et palaeographicae de vetustissimis codicibus Livianis, Berl. 1885.

324. Ersatz der verlorenen Bücher. Auch die verlorenen Bücher haben Spuren ihres Daseins zurückgelassen. Wir haben

1. ein handschriftliches Fragment aus dem 91. Buch, das Paul Jakob Bruns im J. 1772 in dem Palimpsest Vaticanus-Palatinus 24 auffand und 1773 publizierte. Dasselbe bezieht sich auf den sertorianischen Krieg.[1])

2. Fragmente bei Schriftstellern. Wörtlich ausgeschriebene Stellen der verlorenen Bücher sind verhältnismässig sehr wenige erhalten. Am bedeutendsten sind die zwei Stellen über Cicero, welche uns der Rhetor Seneca[2]) aufbewahrt hat. Häufiger sind Anführungen ohne genaue Festhaltung des Wortlauts.

3. Systematische Auszüge. Bei dem grossen Umfang des livianischen Werks musste es nahe liegen, dasselbe ganz oder für bestimmte Zwecke zu exzerpieren. Wir haben mehrere solcher Auszüge; die wichtigsten sind:

a) Die Periochae. Der Verfasser exzerpiert einmal die Thatsachen, die ihm am wichtigsten erscheinen, dabei auch Anekdotenhaftes nicht übergehend, dann gibt er aber auch (und zwar gewöhnlich am Schluss) Inhaltsangaben, für die natürlich der Leser auf Livius verwiesen wird. Das Werk ist also gemischter Natur, indem es sowohl Epitome als Index ist. Erhalten sind uns die Periochae zu allen 142 Büchern mit Ausnahme der Bücher 136 und 137. Zu dem ersten Buch sind zwei überliefert, von denen aber nur die zweite den nachfolgenden gleicht, also die echte ist. Der Umfang derselben ist sehr wechselnd; von zwei Zeilen (138) wachsen sie zu ganzen Seiten an (48; 49). Ein bestimmtes Prinzip für diese Verschiedenheit ist nicht erkennbar. Es scheint das bald stärkere, bald schwächere Interesse, dann der Zufall wirksam gewesen zu sein. Gegen den Schluss des Werks forderte auch die Ermüdung ihr Recht. Dass der Verfasser mit seiner Arbeit noch bestimmten Zwecken dienen wollte, etwa der Schule, lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen.

b) Das Wunderbuch des Julius Obsequens.[3]) Dasselbe enthält die Prodigia von 190—12 v. Chr. — verloren gingen die der Jahre 249[4]) bis 190 v. Chr. — und nimmt sein Material lediglich aus Livius.

c) Die Konsulatstafel im Chronicon des Cassiodorius. Für die Zeit bis 31 n. Chr. werden ausdrücklich als Quellen Livius und Aufidius Bassus angegeben.

Der Vergleich dieser drei Schriften untereinander und mit Livius führt aber noch zu einer weiteren Beobachtung. Wir finden nämlich, dass die drei entlehnenden Autoren bei aller Übereinstimmung mit Livius doch auch gemeinsam Abweichungen von demselben zeigen und sogar dieselben Fehler aufweisen. Da nun diese Schriftsteller von einander unabhängig sind, lässt sich die hervorgehobene Erscheinung nur durch die Annahme erklären, dass zwischen denselben und Livius noch ein Mittelglied liegt, d. h. dass sie nicht unmittelbar aus Livius, sondern aus einer Epitome des Livius schöpften.

---

[1]) Hertz, Ausg. 4. Bd. p. 227.

[2]) suas. 6, 17 und 22.

[3]) Vgl. über denselben O. Rossbach, Rhein. Mus. 52 (1897) p. 1; H. Peter, Die geschichtl. Litt. über die röm. Kaiserzeit bis Theodosius I. und ihre Quellen, 2 (Leipz. 1897) p. 347.

[4]) Ueber diesen Anfang vgl. J. Bernays, Ges. Abh., 2 (Berl. 1885) p. 307.

Die verlorene Epitome Liviana. Zuerst hat Niebuhr (Vorträge über röm. Geschichte, hsg. von Isler, 1 (Berl. 1846) p. 58) behauptet, dass es von Livius einen jetzt verlorenen Auszug gegeben habe, den unsere Periochae, Eutropius und Orosius benutzt haben. Die Anregung Niebuhrs blieb lange Zeit unbeachtet; zwar bemerkte Leutsch (Ind. lect. Gött. 1859) eine Uebereinstimmung des Vell. Paterc. 2, 10 mit Periocha 45, allein er unterliess es, die richtigen Folgerungen für die Frage zu ziehen. Erst Mommsen (Die Chronik des Cassiodor in Abh. der sächs. Ges. der Wissensch. 8 (1861)) gab der Beobachtung Niebuhrs neues Leben; er zeigte (p. 552 und 696), dass Cassiodor, ferner Vopiscus, Eutropius, Festus und Idatius diese verlorene Epitome Liviana benutzt haben. Der Anregung Mommsens folgte Zangemeister, Die Periochae des Livius (Festschr. für die Karlsruher Philologenvers., Freib. i. B. 1882, p. 89); er hat den bündigen Nachweis gegeben, dass die Periochae und Orosius, welche doch bekanntlich ihr Material mehr oder weniger aus Livius geschöpft haben, öfters in Abweichung von Livius mit einander übereinstimmen, und daraus den richtigen Schluss gezogen, dass diese Uebereinstimmung nur durch die Annahme einer verloren gegangenen Epitome Liviana als Quelle der Periochae und des Orosius zu erklären sei. Weiterhin hat er (p. 101) dargethan, dass diese Epitome auch von Julius Obsequens, dann von Cassiodor, Vopiscus, Eutropius, Festus, Idatius und endlich von Augustin in den seiner Schrift de civitate dei eingestreuten livianischen Exzerpten benutzt worden sei. Nach Zangemeister wurde die Abhängigkeit des Eutropius von der Epitome Liviana des genaueren dargethan von Pirogoff, De Eutropii breviarii ab u. c. indole ac fontibus, Berl. 1873; H. Droysen in seiner grösseren Ausg. p. XXXVI; C. Wagener, Philol. 45 (1886) p. 510. Den von Zangemeister genannten Benutzern fügte H. Haupt (Philol. 44 (1886) p. 295) Hieronymus, und Maurenbrecher (Sallusti hist. rel., Leipz. 1891, proleg. p. 10) ohne nähere Beweisführung noch Ammianus, Servius und die Lucanscholien hinzu. Alsdann nahm Ay (De Livii epitoma deperdita, Leipz. 1894) die Untersuchung auf und zeigte durch Betrachtung der einzelnen Stellen, dass, wie bereits Zangemeister angedeutet, Augustin in seinem Werk de civitate dei die verlorene Epitome Liviana benutzt habe; er fügte (p. 48) als neue Benutzer noch Florus und Ps. Aurelius Victor de vir. illustr. hinzu. Aus der Uebereinstimmung des Eutropius und Festus erschliesst er (p. 51) auch die Abhängigkeit des letzteren von der Epitome. Auch die Abhängigkeit des Cassiodor (p. 53), des Julius Obsequens (p. 61), des Eutropius (p. 65), des Idatius und des chronicon paschale (p. 67) wird mit Benutzung der Arbeiten der Vorgänger dargelegt. Den Kreis der Benutzer der Epitome erweitert Sanders, Die Quellenkontamination im 21. und 22. Buche des Livius, 1. T., Münchner Diss. 1897, p. 33; er führt auf Quintilian, Firmicus Maternus, Lucan, Seneca den Philosophen und Seneca den Rhetor, Appian, Valerius Maximus, auch Velleius Paterculus. Weiterhin statuiert er (p. 22) als gemeinsame Quelle für Eutrop, Orosius und die Commenta Bernensia in Lucanum einen Auszug aus der Epitome Liviana. Seinen Ausführungen entsprechend folgert Sanders, dass die Epitome Liviana schon unter Tiberius entstanden sei, Livius könne aber nicht als Verfasser dieser Epitome betrachtet werden; die Form zeige schon die silberne Latinität; die Epitome sei ein Schul- und Lesebuch gewesen; der Verfasser habe Zusätze und Aenderungen gemacht. Im Anschluss an Sanders behandelt auch Wölfflin, Die Latinität der verlorenen Epitoma Livii (Archiv für lat. Lexikogr. und Gramm. 11 (1898) p. 1) die Epitome; auch er meint (p. 5), dass der Epitomator stilistisch auf dem Standpunkt des Velleius und Valerius Maximus stand; weiterhin vermutet er (p. 8), dass der Epitomator seinen Auszug mit Zusätzen aus Valerius Antias oder auch (p. 80) aus Coelius Antipater versetzt habe. Schliesslich ist auch noch Granius Licinianus in die Reihe der Benutzer aufgenommen worden; vgl. Flemisch, Archiv für lat. Lexikogr. und Gramm. 11 (1898) p. 265. In eine neue Bahn lenkte die Frage der Epitome Liviana Reinhold, Das Geschichtswerk des Liv. als Quelle späterer Historiker, Berl. 1898; durch eine umsichtige Untersuchung kommt er zu dem Resultat (p. 13), dass die Periochae und Orosius direkt auf die Epitome zurückgehen, während er für die Autoren Eutropius, Festus, Cassiodorius und Obsequens noch eine aus der Epitome stammende Mittelquelle, ein Chronicon voraussetzt. Selbstverständlich muss auch für die übrigen von der Epitome abhängigen Autoren noch die Untersuchung durchgeführt werden.

Charakter der Periochae. Niebuhr (Vorträge über röm. Gesch. hsg. von Isler, 1 (Berl. 1846) p. 58) bestimmt den Charakter der Periochae also: „Sie sind vielleicht nur zusammengetragene Lemmata, die am Rande aufgeschrieben waren. Diese Epitome .... ist gewiss nur das Werk irgend eines Abschreibers.“ O. Jahn (Ausg. p. IX) scheidet zunächst die fremden Interpolationen aus; in den übrig bleibenden unterscheidet er zwei Gruppen, erstens Aufzählung der merkwürdigsten Ereignisse, die er als den Grundstock der Periochae ansieht; zu diesem Grundstock seien von fremden Händen ausführlichere Exzerpte für den rhetorischen Unterricht hinzugefügt worden. Madvig (Vorrede zu seiner Liviusausg. 4. Bd. 2. T. 1866 p. VII) hält die Periochae für einen Auszug, welcher das umfangreiche und kostspielige Original in der Schule ersetzen sollte; daher erkläre sich, dass

Dinge, welche für den Schulunterricht besonderes Interesse haben, ausführlicher behandelt worden seien. Auch diese grösseren Auszüge rührten zumeist von dem Verfasser der Periochae her. Für den einheitlichen Charakter der Periochae, mithin für einen Verfasser, trat in ausführlicher Darlegung Heyer, Die Periochae des Liv. in ihrem Verhältnis zum liv. Texte (Fleckeis. Jahrb. 111 (1875) p. 645) ein; er findet, dass in den Exzerpten Gleichmässigkeiten vorhanden sind, welche notwendigerweise eine schriftstellerische Individualität zur Voraussetzung haben. Dabei wird aber die Möglichkeit zugestanden, dass der Verfasser bereits Exzerpte anderer in seinem Exemplare vorfand, welche er alsdann bearbeitete. Da sich aber in der Gestaltung der Auszüge auch Inkonsequenzen vorfinden, so kehrte Eussner, Die Periochae des Livius (Fleckeis. Jahrb. 111 (1875) p. 881) wieder zu dem O. Jahn'schen Standpunkt zurück. Die Einheitlichkeit der Sprache wies Wölfflin, Die Periochae des Liv. (Comment. in honorem Th. Mommseni, Berl. 1877, p. 338) nach; die Störungen durch Einschiebsel liessen sich leicht entfernen, die Inkonsequenzen in der Auswahl seien nicht derartig, dass sie eine schriftstellerische Individualität ausschlössen. In eine ganz neue Phase trat die Frage durch die Entdeckung, dass die Periochae nicht unmittelbar aus Livius stammen, sondern aus einer Epitome Liviana; damit fiel von selbst die Ansicht, dass Livius selbst der Verfasser der Periochae sein könnte. Auch war jetzt die Niebuhr'sche Ansicht ausgeschlossen, dass die Periochae aus Lemmata entstanden seien; ferner erklärte sich die Ungleichheit in der Behandlung, da festgestellt war, dass zwei Bearbeiter an derselben thätig waren. — Lahmeyer, Philol. 22 (1865) p. 489; Leutsch, Philol. Anz. 1871 p. 601; H. Peter, Die geschichtl. Litt. über die röm. Kaiserzeit bis Theodosius I und ihre Quellen 2 (Leipz. 1897) p. 344; Reinach, Les periochae de la guerre sociale (Extrait de la Revue hist. Jahrg. 25 (1891) Paris); Fowler, Gaius Gracchus and the senate; note on the epitome of the sixtieth book of Livy (Class. Review 10 (1896) p. 278).

Ueberlieferung und Ausg. der Periochae. Die älteste massgebende Handschrift ist der früher dem S. Nazariuskloster in Lorsch angehörige Nazarianus, jetzt in Heidelberg (Palatinus 894) s. IX. Hier finden wir die Subscriptio: *Titi Livi periochae omnium librorum ab urbe condita.* Eine neue Kollation desselben gibt O. Rossbach, Die handschriftl. Ueberlieferung der Periochae des Liv. (Rhein. Mus. 44 (1889) p. 74); von demselben ist noch eine zweite Handschrift beigezogen, Parisinus 7701, dessen Kollation gleichfalls mitgeteilt wird. — Ausg. von O. Jahn, Leipz. 1853, der zugleich den Prodigiorum liber des Julius Obsequens angeschlossen hat (letzterer findet sich auch in der Liviusausg. von Weissenborn-H. J. Müller, Berl.); von Madvig, Liviusausg. 4. Bd. 2. T. 1866; auch andere Liviusausgaben geben die Periochae.

Die Fragmente aus den verlorenen Büchern stehen bei M. Hertz, Ausg. vol. 4 p. 224—236; Weissenborn-M. Müller, Ausg. (Teubner) pars VI; M. Hertz, De fragmentis Liv. commentariorum part. 1, Ind. lect. Breslau 1864; part. 2, Ind. lect. Breslau 1864/65.

325. Die Quellen des Livius. Die Quellenforschung ist bei Livius mit grossen Schwierigkeiten verknüpft, da die benutzten Autoren fast sämtlich verloren gegangen sind. Die Untersuchungen haben daher selten einen festen Halt, und bei dieser Sachlage ist es nicht zu verwundern, wenn ein wahres Chaos von Einfällen, von denen der eine oft geradezu den anderen aufhebt, auf diesem Gebiet erwachsen ist, und sichere Resultate bisher nur sehr wenige ermittelt sind. Diese beziehen sich fast bloss auf die vierte und fünfte Dekade; hier erhalten wir durch Polybius festen Boden unter den Füssen. Die Arbeitsmethode des Historikers und die Art und Weise der Abhängigkeit von seinen Quellen kann in diesen Büchern am klarsten erkannt werden.[1]) Das Ergebnis ist kurz gefasst dieses, dass in jenen Dekaden zwei Schichten des Stoffs sich deutlich abheben, die erste Schicht repräsentiert einen universalen Standpunkt, die zweite einen spezifisch römischen, die erste schildert die Beziehungen der hellenistischen Staaten zu Rom, die andere enthält Einzelheiten zur römischen Geschichte, die eine Darstellung ist widerspruchslos und einheitlich, die andere lässt Diskrepanzen an den Tag treten. Beide Partien stehen in der Regel unvermittelt nebeneinander, so dass sie sich leicht ablösen lassen. Diese dargelegte Verschiedenheit der zwei Teile hat ihren Grund in der Verschiedenheit

[1]) Bahnbrechend sind hier die Forschungen Nissens in seinen Krit. Unters., Berl. 1863.

der Quellen und in der Arbeitsweise des Livius. In der ersten Partie folgt er dem Polybius,[1]) in der zweiten zwei römischen Annalisten, dem Claudius Quadrigarius und dem Valerius Antias. Das Verhältnis des Livius zu seinen Quellen ist also hier dieses, dass er dieselben je nach dem Stoff wechseln lässt. An der Hand des Polybius können wir aber auch prüfen, wie Livius seine Quellen verwertet hat. Diese Prüfung führt zu dem Resultat, dass der Römer den Griechen frei bearbeitet hat. Die Verschiedenheiten zwischen beiden erklären sich daraus, dass Livius als Römer und als Rhetor schreibt, und dass er seinem Volk ein anmutiges Lesebuch darreichen will. Schwieriger ist das Verhältnis des Livius zu seinen Quellen in den römischen Partien zu bestimmen, hier haben wir es mit zwei Autoren zu thun, und zwar Autoren, welche uns nicht erhalten sind. In diesem Fall lässt sich eine dreifache Art der Benutzung denken. Entweder folgte Livius einem der Gewährsmänner und zog nur hie und da den anderen bei, oder er folgte bald dem einen, bald dem anderen, oder endlich er berücksichtigte gleichmässig beide, indem er, was ihm nach Vergleichung der beiden Bücher als wahr erschien, zur Darstellung brachte. Die letzte Methode als die schwierigste hat man Livius entweder geradezu abgesprochen oder nur höchst ungern eingeräumt.[2]) Allein ich glaube nicht, dass man dieses Verfahren unserem Historiker entziehen darf. Besonders in der dritten Dekade, welche den hannibalischen Krieg schildert, muss er gleichzeitig aus mehreren Quellen geschöpft haben. Polybius ist von ihm benutzt, aber auch lateinische Historiker lagen ihm vor; dass er die berühmte Monographie des Coelius Antipater über den punischen Krieg erst nachträglich verwertet haben sollte, ist mir unmöglich anzunehmen.[3]) Allem Anschein nach war Coelius Antipater neben Polybius seine Hauptquelle im zweiten punischen Krieg. In der ersten Dekade ist es natürlich noch schwerer, festen Fuss zu fassen; aber so viel ist klar, dass Livius hier der jüngeren Annalistik, nicht der älteren sich anschliesst; dass Valerius Antias, Claudius Quadrigarius, Licinius Macer, Aelius Tubero seine Gewährsmänner sind, nicht Fabius Pictor, nicht Calpurnius Piso.[4])

Aus dieser Darlegung ersieht man, dass bei Livius nicht an ein Quellenstudium in dem Sinne, in dem wir es heutzutage bei dem Historiker voraussetzen, gedacht werden kann. Er hat nicht, ehe er an sein Werk herantrat, erst die gesamte Quellenschriftstellerei einer Prüfung unterzogen, um zu eruieren, wo die verhältnismässig reinste Überlieferung vorliegt; die Urkunden hat er gänzlich beiseite gelassen.[5]) Seine Auswahl

[1]) Nur ganz selten (in wichtigeren Fällen) sah Livius in diesen Partien die lateinische Annalistik nach und konstatierte eine Abweichung oder machte einen Zusatz (Nissen p. 80).

[2]) Für die Kontamination des Livius trat besonders Friedersdorf (Das 26. B. des Livius, Marienb. 1874) ein; vgl. jetzt auch Sanders, Die Quellenkontamination im 21. und 22. B. des Liv., 1. T., Münchner Diss. 1897, p. 9; H. Peter, Die geschichtl. Litt. über die röm. Kaiserz. bis Theodosius I. und ihre Quellen, 2 (Leipz. 1897) p. 261.

[3]) Wie Sturm (Quae ratio inter tertiam T. Livi decadem et L. Coeli Antipatri historias intercedat, Würzb. 1883) darzuthun sucht; vgl. dagegen L. Bauer, Philol. Rundschau 1884 Sp. 1578. (Nissen p. 101 f.)

[4]) Mommsen, Hermes 5 (1871) p. 270. Im Gegensatz dazu sucht Soltau den Piso als eine Quelle des Livius zu erweisen.

[5]) Seine Gleichgültigkeit in dieser Hinsicht bekundet besonders 4, 20, 5; vgl. noch H. Peter, Die geschichtl. Litt. über die röm. Kaiserz. p. 245 und 251.

der Quellenautoren war eine zufällige, er nahm die zunächstliegenden, die jüngsten. So kommt es, dass ihm über die Glaubwürdigkeit eines von ihm benutzten Autors erst im Laufe der Darstellung ein Licht aufging. Valerius' Lügenhaftigkeit und Aufschneiderei z. B. hat er erst ziemlich spät erkannt.[1]) Auch greift er plötzlich nach geraumer Zeit zu einem Autor, den er anfangs beiseite gelassen. So erscheint Cato mit seinen Origines erst in der vierten Dekade.[2]) Die grosse Ausdehnung seines Werks zwang Livius, nur eine sehr beschränkte Anzahl von Quellen heranzuziehen und nur hie und da noch andere einzusehen. Allein selbst die wenigen von ihm benutzten Autoren wurden nicht nach festen kritischen Grundsätzen untersucht; nicht selten deutet Livius in seinem Werk an, wo die Kritik hätte einsetzen sollen; allein aus seinen dabei gemachten Bemerkungen[3]) erhellt zur Genüge, dass er keinen kritischen Geist besass. Bei dem Mangel an einer festen Grundlage muss auch die Verwertung der ausgewählten Autoren eine schwankende und zufällige werden, und wir werden nicht irren, wenn wir annehmen, dass Livius in der oben angedeuteten Weise bald diesen, bald jenen Weg einschlug, um seine Vorlagen zu verwerten; dass er dabei von bester Absicht erfüllt war, die Wahrheit zu sagen, wird niemand leugnen wollen.

Das Verhältnis des Livius zu seinen Quellen. 22, 7, 4 *ego praeterquam quod nihil haustum ex vano velim, quo nimis inclinant ferme scribentium animi, Fabium aequalem temporibus huiusce belli potissimum auctorem habui.* Ueber seine Unsicherheit und seine Kriterien beim Auseinandergehen der Quellen vgl. Weissenborn in seiner Einleitung p. 27. Einige Proben: 8, 40 *nec facile est aut rem rei aut auctorem auctori praeferre.* 8, 18 *Flaccum Potitumque varie in annalibus cognomen consulis invenio: ceterum in eo parvi refert quid veri sit . Illud pervelim — nec omnes auctores sunt — proditum falso esse, venenis absumptos quorum mors infamem annum pestilentia fecerit; sicut proditur tamen res, ne cui auctorum fidem abrogaverim, exponenda est.* 4, 29 *victorem securi percussum tradunt; nec libet credere — et licet in variis opinionibus —.* 7, 6 *cura non deesset, si qua ad verum via inquirentem ferret; nunc fama rerum standum est, ubi certam derogat vetustas fidem.* 27, 1 *Romanorum sociorumque quot caesa in eo proelio milia sint, quis pro certo adfirmet, cum tredecim milia alibi, alibi tum plus quam septem inveniam?* 27, 27 *multos circa unam rem ambitus fecerim, si quae de Marcelli morte variant auctores omnia exequi velim — ceterum ita fama variat, ut tamen plerique — tradant.* Hesselbarth, Hist. krit. Untersuchungen zur 3. Dek. des Liv., Halle 1889, p. 684; H. Peter, Die geschichtl. Litt. über die röm. Kaiserz. bis Theodosius I. und ihre Quellen, 2 (Leip. 1897) p. 239 und 242.

Litteratur. F. Lachmann, De fontibus historiarum Liv., comment. 1, Gött. 1822; 2, Gött. 1828; C. Peter, Zur Kritik der Quellen der älteren röm. Gesch., Halle 1879; Nitzsch, Die röm. Annalistik von ihren ersten Anfängen bis auf Valerius Antias, Berl. 1873; A. Schmidt, Zum Sprachgebrauche des Fabius, Piso, Claudius und Antias, St. Pölten 1896; Kieserling, De rerum Rom. scriptoribus quibus Liv. usus est, Berl. 1858; Luebbert, De gentium Rom. commentariis domesticis, Giessen 1873; Bröcker, Moderne Quellenforscher und antike Geschichtsschreiber, Innsbruck 1882; Mommsen, Hermes 1 (1866) p. 211 = Röm. Forsch. 2 (Berl. 1879) p. 501; Soltau, Liv. Geschichtswerk, seine Komposition und seine Quellen, Leipz. 1897 (gibt p. 9 eine Litteraturübersicht); vgl. dazu Luterbacher, Deutsche Litteraturzeitung 1897 Sp. 1968 und die Polemik zwischen Soltau und Luterbacher, Philol. 57 (1898) p. 345 und p. 510. Wir geben den wesentlichen Inhalt des Soltau'schen Buches: In der ersten Pentade gab Livius vorwiegend Abschnitte aus Antias, Macer und Tubero; in der zweiten Pentade erscheint ausser den genannten Annalisten ein neuer, Claudius Quadrigarius. Auch in der dritten Dekade bilden einige annalistische Werke das wesentliche Quellenmaterial; seine Hauptautoren sind Coelius und Claudius Quadrigarius; neben

[1]) 33, 10, 8 *Si Valerio qui credat omnium rerum immodice numerum augenti.* 39, 43, 1 *Valerius Antias, ut qui nec orationem Catonis legisset et fabulae tantum sine auctore editae credidisset.*

[2]) Nissen p. 38: „Cato wird an 5 Stellen erwähnt bei Dingen, an welchen er persönlich beteiligt war." — p. 39: „Nach den Anführungen zu schliessen, sind Catos Schriften nur hie und da gelegentlich benützt."

[3]) Ueber die Form dieser Bemerkungen vgl. Stacey, Die Entwickelung des livian. Stiles (Archiv für lat. Lexikogr. und Gramm. 10 (1898) p. 80).

ihnen benutzt er besonders für die hauptstädtischen Angelegenheiten Valerius Antias und Piso. Vom 26. Buch an sind nachträglich Episoden aus Polybius eingefügt worden (p. 48); ausser dieser direkten Benutzung des Polybius ist noch eine indirekte, durch römische Geschichtschreibung vermittelte Benutzung dieses Historikers anzunehmen; mit dem 30. Buch wird Polybius eine führende Quelle des Livius für die griechisch-orientalische Geschichte (p. 55). Für die hauptstädtischen Begebenheiten lieferten ihm Piso, Antias und Claudius Quadrigarius das nötige Material (p. 34). Ausserdem sind noch einige kleinere Einlagen aus verschiedenen Autoren anzunehmen. Diesen Ausführungen entsprechend verteilt Soltau das livianische Geschichtswerk unter die verschiedenen Quellen; allein eine solche Verteilung wäre nur dann möglich, wenn uns alle die Quellen erhalten wären; so aber ist dieselbe im wesentlichen ein Phantasieprodukt.

Das Polybiusproblem. Es handelt sich um das Verhältnis des Polybius zu Livius in der dritten Dekade. Allgemein wird zugegeben, dass Polybius in der Dekade benutzt ist. Von wo an diese Benutzung beginnt, ist dagegen strittig. Um nur einige Ansichten anzuführen, statuiert Tillmanns, Quo libro Livius Polyb. hist. uti coeperit (Fleckeis. Jahrb. 83 (1861) p. 852) die Benutzung vom 23. Buch an; Nissen (Krit. Untersuchungen über die Quellen der 4. und 5. Dek. des Liv., Berl. 1863, p. 84) vom 24. Buch an; allgemein von der Zeit Philipps von Macedonien an Niebuhr, Vortr. über röm. Gesch. hsg. von Isler, 1 (Berl. 1846) p. 49; Soltau (Liv. Geschichtswerk, seine Komposition und seine Quellen, p. 48) von 26, 24, 1 an. Auch über die Art und Weise der Benutzung kann man verschiedener Meinung sein; Soltau z. B. nimmt, wie bereits gesagt, nachträgliche Einschaltungen aus Polybius an. Am brennendsten gestaltet sich die Frage in den Büchern 21 und 22. Hier liegen drei Ansichten mit einander im Kampf. Ein Teil der Forscher behauptet nämlich, dass Polybius direkt benutzt sei; zuerst wurde die Ansicht aufgestellt von Lachmann, später wieder aufgenommen und genauer begründet von C. Peter. Andere Gelehrte, an deren Spitze Niebuhr steht, leugnen die Benutzung des Polybius für diese Bücher. Zwischen beiden einander entgegengesetzten Ansichten bewegt sich eine auf Nitzsch zurückgehende Vermittlungstheorie, welche davon ausgeht, dass Polybius indirekt, vermittelt durch einen römischen Historiker, benutzt worden sei. Ueber den vermittelnden Autor ist eine Einigkeit nicht erzielt worden. Die direkte Benutzung des Polybius ist am wahrscheinlichsten. Ueber die Geschichte der Frage vgl. Föhlisch, Ueber die Benutzung des Polybius im 21. und 22. Buche des Liv., Pforzheim 1883, p. 2; Thiaucourt, Revue de philol. 14 (1890) p. 170; Sanders, Die Quellenkontamination im 21. und 22. B. des Liv., 1. T., Münchner Diss. 1897, p. 4. — Lucas, De ratione qua Liv. in lib. historiarum conscribendis usus est opere Polybiano, Gross Glogau 1854; G. L. Michael, In wie weit hat Liv. den Polyb. als Hauptquelle benutzt, Torgau 1859; Tillmanns, Disputationis qua ratione Liv. (B. 31—45) Polyb. hist. usus sit part. 1, Bonn 1860; Quo libro Livius Polyb. hist. uti coeperit (Fleckeis. Jahrb. 83 (1861) p. 844); W. Michael, De ratione qua Liv. in tertia decade opere Polybiano usus sit, Bonn 1867; C. Peter, Liv. und Polyb., über die Quellen des 21. und 22. B. des Liv., Halle 1863; O. Hirschfeld, Hat Liv. im 21. und 22. B. den Polyb. benutzt? (Zeitschr. für österr. Gymn. 28 (1877) p. 801); Posner, Quibus auctoribus in bello Hannibalico enarrando usus sit Dio Cassius; symbola ad cognosc. rationem, quae inter Liv. et Polyb. huius belli scriptores intercedat, Bonn 1874; Friedersdorff, Liv. et Polyb. Scipionis rerum scriptores, Gött. 1869; Egelhaaf, Vergleichung der Berichte des Polyb. mit Liv. über den ital. Krieg d. J. 218—217 bis zur Schlacht am Trasimener See (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 10 (1879) p. 473); Cocchia, Tito Livio e Polibio innanzi alla critica storica, Turin 1892; Bethe, Ind. lect. Rostock 1895, worin (p. 10) Livius 26, 7 mit Polybius 9, 3, 4 verglichen wird; vgl. dagegen Soltau, Fleckeis. Jahrb. 153 (1896) p. 73.

Für die 4. und 5. Dekade ist das abschliessende Werk Nissen, Krit. Untersuchungen über die Quellen der 4. und 5. Dekade des Liv., Berl. 1863. Ergänzend tritt hinzu G. F. Unger, Die röm. Quellen des Liv. in der 4. und 5. Dekade (Philol. Supplementbd. 3 (1878) Abtl. 2 p. 1—211), welcher die Scheidung der Bestandteile aus Claudius und Valerius Antias ohne Erfolg durchzuführen suchte; Soltau, Die annalistischen Quellen in Liv. 4. und 5. Dekade (Philol. 52 (1894) p. 664). W. Schwarze, Quibus fontibus Plutarchus in vita L. Aemilii Pauli usus sit, Leipz. 1891; Pascal, Studi Romani, I processo degli Scipioni, II Valerio Anziate e Tito Livio, Rom 1896 (vgl. dazu Holzapfel, Berl. philol. Wochenschr. 1896 Sp. 1587), III L' esilio di Scipione Africano Maggiore, IV Il partito dei Gracchi e Scipione Emiliano, Turin 1896; Ancora su Livio e i processi degli Scipioni (Rivista di stor. ant. 2 (1897) p. 64).

Zur 3. Dekade. Ackermann, Unters. zur Gesch. der Barciden, Rostock 1876; K. Neumann, Das Zeitalter der pun. Kriege, Breslau 1882, p. 268; O. Meltzer, Gesch. der Karthager, 2. Bd., Berl. 1896; Vollmer, Quaeritur unde belli Punici secundi scriptores sua hauserint, Gött. 1872; Die Quellen der 3. Dek. des Liv., Düren 1881; Pirogoff, Untersuchungen

über röm. Gesch. insbes. auf dem Gebiet der 3. Dek. des Liv., Petersb. 1878; über diese russisch geschriebene Abh. vgl. H. Haupt, Philol. Anz. 1882 p. 118; Hesselbarth, Hist. krit. Untersuchungen im Bereiche der 3. Dek. des Liv., Lippstadt 1882; Hist. krit. Unters. zur 3. Dek. des Liv., Halle 1889; vgl. dazu A. Bauer, Zeitschr. für österr. Gymn. 41 (1890) p. 344 und v. Breska, Wochenschr. für klass. Philol. 1891 Sp. 294; Soltau, Liv. Quellen in der 3. Dek., Berl. 1894 (vgl. dazu Holzapfel, Berl. philol. Wochenschr. 1895 Sp. 1512; A. Bauer, Zeitschr. für österr. Gymn. 1896 p. 1012); ergänzend hiezu vgl. folgende Abhandlungen dess. Verfassers: Zur Chronol. der hispan. Feldzüge 212—206 v. Chr. im Hermes 26 (1891) p. 408 (vgl. dazu Hesselbarth, Berl. philol. Wochenschr. 1891 Sp. 1602); Coelius und Polybius im 21. B. des Liv. (Philol. Supplementbd. 6 (1891—93) p. 701); Die Quellen des Liv. im 21. und 22. B., Zabern 1894; Liv. 22. B. und Plutarch, Zabern 1896; Die griech. Quellen in Liv. 23.—30. B. (Philol. 53 (1894) p. 588); Eine Doublette in Liv. 23. B. (Hermes 29 (1894) p. 629); Claudius Quadrigarius (Philol. 56 (1897) p. 418); O. Gilbert, Rom und Karthago in ihren gegenseit. Beziehungen 241—218 v. Chr., Leipz. 1876; L. Keller, Zu den Quellen des hannibal. Krieges (Rhein. Mus. 29 (1874) p. 88); Der 2. pun. Krieg und seine Quellen, Marb. 1875; E. Wölfflin, Antiochus von Syrakus und Coelius Antipater, Leipz. 1872; vgl. auch dessen Ausg. von B. 21; Zur Gesch. des 2. pun. Kriegs (Hermes 9 (1875) p. 122); Meltzer, De L. Coelio Antipatro belli Pun. secundi scriptore, Leipz. 1867; Soltau, De fontibus Plutarchi in secundo bello Pun. enarrando, Bonn 1870, p. 75; Buchholz, Die Quellen des Appian und Dio Cassius für die Gesch. des 2. pun. Kriegs, Pyritz 1872; Thiaucourt, Les causes et l'origine de la seconde guerre punique et le commencement de la troisième décade de Tite-Live, Paris 1890; Tite-Live depuis la seconde guerre punique, Nancy 1890; Hannibal en Italie jusqu' après la bataille de Cannes (Revue de philol. 14 (1890) p. 153); K. W. Nitzsch, Ueber die ersten Jahre des hannibal. Krieges (Allgem. Monatsschr., Kiel 1854, p. 67); W. Sieglin, Die Chronol. der Belagerung von Sagunt, Leipz. 1878; Zwei Doubletten in Liv., 1. Die Gesandtsch. der Römer an die Karthager 219/18 v. Chr.; 2. Zur Chronol. des Winters 218/17 v. Chr. (Rhein. Mus. 38 (1883) p. 348); A. Weber, Beiträge zur Quellenkritik des Liv., bes. für die Gesch. des röm.-karth. Krieges in Spanien 218—206, Marb. 1897; Genzken, De rebus a P. et Cn. Corneliis Scipionibus in Hispania gestis, Gött. 1879; J. Frantz, Die Kriege der Scipionen in Spanien 218—206, München 1883; Jumpertz, Der röm.-karth. Krieg in Spanien 211—206, Leipz. Diss. 1892; Egelhaaf, Vergleichung der Ber. des Polyb. und Liv. über den ital. Krieg d. J. 218—217 bis zur Schlacht am Trasimenersee (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 10 (1878—79) p. 473); O. Seeck, Der Bericht des Liv. über den Winter 218/17 v. Chr. (Hermes 8 (1874) p. 152); Thouret, Die Chronol. von 218/17 v. Chr. (Rhein. Mus. 42 (1887) p. 426); H. J. Müller, Die Schlacht an der Trebia, Berl. 1867; E. Müller, Noch einmal die Schlacht an der Trebia, Conitz 1876; Hesselbarth, De pugna Cannensi, Gött. 1874; Solbisky, Die Schlacht bei Cannae, Weimar 1888; O. Schwab, Das Schlachtfeld von Cannae, München 1898, p. 17; W. Streit, Zur Gesch. des 2. pun. Krieges in Italien nach der Schlacht von Cannae (Berl. Stud. 6. Bd. 2. H. 1887); Aug. Müller, De auctoribus rerum a M. Claudio Marcello in Sicilia gestarum, Halle 1882; K. Kessler, Secundum quos auctores Liv. res a Scipione maiore in Africa gestas narraverit, Kiel 1877; Zielinski, Die letzten Jahre des 2. pun. Kriegs, Leipz. 1880; Lehmann, Der letzte Feldzug des hannibal. Kriegs (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 21 (1894) p. 527); Böttcher, Quaest. crit. de Liv. l. 21 et 22 fontibus, Königsberg 1867; Krit. Untersuchungen über die Quellen des Liv. im 21. u. 22. B. (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 5 (1864—1872) p. 353); Luterbacher, De fontibus libr. 21 et 22 T. Livi, Strassb. 1875; v. Breska, Quellenuntersuchungen im 21.—23. B. des Liv., Berl. 1889; E. v. Stern, Das hannibal. Truppenverzeichnis bei Liv. (Berl. Stud. 12. Bd. 1891), vortrefflich; Sanders, Die Quellenkontamination im 21. und 22. B. des Liv., 1. T., Berl. 1897, vollständig Berl. 1898; vgl. dazu Soltau, Wochenschr. für klass. Philol. 1899 Sp. 230; Friedersdorff, Das 26. B. des Liv., Marienb. 1874; Münzer, Zu den Fragm. des Valerius Antias (Hermes 32 (1897) p. 469).

Für die 1. Dekade vgl. C. Peter, Das Verhältnis des Liv. und Dionysius von Halik. zu einander und den älteren Annalisten, Anklam 1853; Dion. Halic. Antiqu. 3, 68, Liv. 1, 35, 8 (Philol. 33 (1874) p. 572); Dion. von Halic. und Livius (Rhein. Mus. 29 (1874) p. 513); Virck, Die Quellen des Liv. 2, 1—33 und Dionysius für die älteste Gesch. der röm. Republik (245—260), Strassb. 1877; A. Kiessling, De Dionysi Halic. antiqu. auctoribus latinis, Bonner Diss. 1858; Volkmar, De annalibus Rom. quaestiones, I de historia decemviratus, qua aetate confecta sit; II de T. Livio fonte Dionysii Halicarnassei, Marb. 1890; Bocksch, De fontibus l. 5 et 6 antiqu. Rom. Dionysii Halic., Leipz. 1895; Heydenreich, Fabius Pictor und Livius, Freiberg 1878; E. Meyer, Untersuchungen über Diodors röm. Gesch. (Rhein. Mus. 37 (1882) p. 610); Pflug, Diodor und Livius als Quellen für den 2. Samniterkrieg, Waldenb. in Schl. 1889; Kaerst, Krit. Untersuchungen zur Gesch. des 2. Samniterkriegs (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 13 (1884) p. 725); Die röm. Nachr. Diodors und die konsular. Provinzenverteilung in der älteren Zeit der röm. Republik (Philol. 48 (1889)

p. 306); Binneboessel, Unters. über Quellen und Gesch. des 2. Samniterkriegs von Caudium bis zum Frieden 304 v. Chr., Halle 1894; Mommsen, Die Erzählung von Cn. Marcius Coriolanus (Hermes 4 (1870) p. 1 = Röm. Forsch. 2 (Berl. 1879) p. 113); Sp. Cassius, M. Manlius, Sp. Maelius, die drei Demagogen des 3. und 4. Jahrh. der röm. Republik (Hermes 5 (1871) p. 228 = Röm. Forsch. 2 p. 153); E. Herzog, Ueber die Glaubwürdigkeit der aus der röm. Republik bis zum J. 367 v. Chr. überlieferten Gesetze, Tübingen 1881; O. Hirschfeld, Timagenes und die gall. Wandersage (Sitzungsber. der preuss. Akad. 19 (1894) p. 329); Thouret, Ueber den gall. Brand (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 11 (1880) p. 95); H. Nissen, Der caudinische Frieden (Rhein. Mus. 25 (1870) p. 1); Lübbert, Observ. crit. de Liv. libri 4 fontibus, Giessen 1872; Orendi, M. Terentius Varro, die Quelle zu Liv. 7, 2, Bistriz 1891; Klinger, De decimi Liv. libri fontibus, Leipz. 1884; Soltau, Macer und Tubero; Die Quellen von Liv. 10. B. (Fleckeis. Jahrb. 155 (1897) p. 639); Der Annalist Piso (Philol. 56 (1897) p. 118); Einige nachträgliche Einschaltungen in Liv. Geschichtswerk (Hermes 29 (1894) p. 611); Cichorius, De fastis cons. antiqu. (Leipz. Stud. 9 (1886) p. 247); Niese, De annalibus Romanis observ., Marb. 1886 und 1888.

Mittelbare Quellenuntersuchungen. C. P. Burger, Sechzig Jahre aus der älteren Gesch. Roms, 418—358, Amsterdam 1891; Neue Forsch. zur älteren Gesch. Roms, I Die Bildung des grossen röm.-latin. Bundesstaates (358—342), Amsterdam 1894; II Roms Bündnisse mit fremden Staaten (4. Jahrh. v. Chr.), und der Latinerkrieg (342—328), Amsterdam 1896; Der Kampf zwischen Rom und Samnium, bis zum vollständigen Siege Roms, um 312 v. Chr., Amsterdam 1898; D'Arbois de Jubainville, Note sur un passage de Tite-Live, relatif au chemin suivi par les Gaulois à leur entrée en Italie (Académie des inscriptions, 6. März 1891); Chr. Hülsen und P. Lindner, Die Alliaschlacht, Rom 1890; Oehler, Sagunt und seine Belagerung durch Hannibal (Fleckeis. Jahrb. 143 (1891) p. 421); Buchheister, Hannibals Zug über die Alpen (Virchow und Holtzendorff, Samml. gemeinverst. Vortr. N. F. II. Serie 1886); Perrin, La marche d'Hannibal, Paris 1887; Soltau, Hannibals Alpenübergang (Mitteil. des Vereins für Erdkunde in Metz 1887/88); Thiaucourt, La marche d'Hannibal de l'Èbre en Italie (Revue de Géographie 1890); Luterbacher, Die fünfzehn Tage von Hannibals Alpenübergang (Fleckeis. Jahrb. 149 (1894) p. 68); J. Fuchs, Hannibals Alpenübergang, Wien 1897; Osiander, Hannibals Alpenzug nach Livius (Zeitschr. für das Gymnasialw. 1898 Jahresber. p. 36); Grundy, The Trebbia and lake Trasimene (Journ. of philol. 24 (1896) p. 83; 25 (1897) p. 273); Henderson, ebenda 25 (1897) p. 112; 26 (1898) p. 203; Hesselbarth, Die Schlacht am Trasumenus (Hist. krit. Unters. zur 3. Dek. des Liv., Halle 1889, p. 694); Stürenberg, Zu den Schlachtfeldern am trasimenischen See und in den caudinischen Pässen, Leipz. 1889; Wilms, Die Schlacht bei Cannae, Hamb. 1895; Oehler, Der letzte Feldzug des Barkiden Hasdrubal und die Schlacht am Metaurus (Berl. Stud. N. F. 2. Bd. 1. H. 1897); vgl. auch Henderson, English historical Review 13 (1898) p. 417 und 625; Luterbacher, Die röm. Legionen und Kriegsschiffe während des 2. pun. Kriegs, Burgdorf 1895; Valmaggi, Per la storia del Circo Massimo e per due passi di Livio (Rivista di filol. 1898 p. 114); über Liv. 26, 39, 6 Sacriportus vgl. Pais, Studi italiani di filol. class. 5 (1897) p. 109.

326. Charakteristik des Livius. Patriotismus war es, welcher Livius bestimmte, die Geschichte des römischen Volks zu schreiben. Sein angesichts der grossen Verderbnis seiner Zeit gedrückter Geist sehnte sich nach Erfrischung, und er glaubte sie zu finden in der Betrachtung der erhebenden Epoche der römischen Geschichte. Diese Betrachtung musste zugleich die Erkenntnis bringen, wie es möglich war, dass sich aus so geringen Anfängen das gewaltige römische Reich entwickelte, und auf der anderen Seite, wie es geschehen konnte, dass das starke Römervolk zu dem damaligen Sittenverfall herabsank.[1]) Es war ein weitaussehendes Unternehmen, an das sich Livius wagte; nur als Lebensberuf gefasst, konnte es Aussicht auf Gelingen geben. Die hohe Begeisterung, von der Livius erfüllt war, verlieh ihm die Energie, die nötig war, eine solche Riesenaufgabe zu lösen. Schon diese Anspannung aller Kräfte für einen grossen Zweck gibt dem Historiker ein Anrecht auf unsere Bewunderung und sichert ihm dauernden Nachruhm. Es ist richtig, Livius besass vieles nicht, was man füglich von einem Historiker verlangen kann. Sein Quellen-

[1]) Vgl. die praefatio.

studium war, wie wir gesehen haben, sehr eingeschränkt; für die Entwicklung der Verfassung hatte er, der niemals ein Staatsamt bekleidet, kein rechtes Verständnis;[1]) das Militärische war ihm ziemlich fremd, und seine Schlachtbeschreibungen lassen in der Regel die Schablone, nach der sie gefertigt sind, deutlich erkennen.[2]) Selbst in der Chronologie verrät er ein bedenkliches Schwanken, und auch an eingehenden geographischen Studien liess er es fehlen.[3]) Das Lob Dantes, der von einem „Livio che non erra" spricht,[4]) hält also einer unbefangenen Prüfung nicht stand. Aber dafür besitzt der Historiker eine Eigenschaft, welche uns für viele seiner Mängel entschädigt, nämlich das Bestreben, überall die Wahrheit zu sagen. Kein ausgesprochener Parteistandpunkt trübt seine Auffassung.[5]) Livius war ein Bewunderer des Pompeius, aber diese Bewunderung verleitete ihn nicht zu einer Opposition gegen das herrschende Geschlecht. Er hasst das demokratische Treiben,[6]) aber er findet auch das Königsregiment für Rom unerträglich.[7]) Das Extreme ist es, das er bekämpft, mag es ihm erscheinen, wo es will.[8]) Noch ein zweites ist es, was wir für den Autor in die Wagschale werfen können, es ist dies die tiefe Empfindung seines Gemüts, welche über das ganze Werk wie ein zarter Duft ausgebreitet ist. Das warme Gemüt befähigt ihn, die Sagenwelt in liebevoll sinniger Weise zu behandeln und alles Klügelnde hintanzuhalten, dieses ermöglicht ihm, in die ehrwürdigen religiösen Vorstellungen der alten Zeit sich einzuleben und sie in frommer schlichter Weise kundzugeben, dieses treibt ihn an, in der Geschichte nicht bloss dürre Thatsachen, sondern zugleich Musterbeispiele für unser Handeln zu suchen und daher auch das sittliche Moment in seinem Werke hervortreten zu lassen. Auch in die Brust des Lesers wirft diese seelische Wärme ihre Strahlen und unwillkürlich schlingt sich ein festes Band zwischen ihm und seinem Schriftsteller. Aber dieser warmherzige Mann ist zugleich ein Meister des Worts, der dem, was sein Inneres bewegt, glänzende Fassung verleihen kann. Vergleicht man seine Sprache mit der Ciceros, so erkennt man, wie sehr er die Sprachmittel erweitert hat.[9]) In dem Satzbau hat er es verstanden, eine ganze Reihe untergeordneter Momente in partizipialer Form dem Hauptgedanken anzuschliessen,[10]) und dadurch zur Ausbildung des historischen Stils unendlich viel beigetragen, mag es auch manchmal nicht leicht sein, den Knäuel

[1]) Vgl. seine unrichtigen Vorstellungen über die Plebs; Ed. Heydenreich, Livius und die röm. Plebs (Virchow und Holtzendorff, Samml. gemeinverst. Vortr. Serie XVII (1881) Heft 401); Seignobos, De indole plebis Romanae apud T. Livium, Paris 1881.

[2]) Es ist daher verfehlt, für Livius den strategischen Gesichtspunkt zu Grunde zu legen, wie dies gethan hat J. Fuchs, Der 2. pun. Krieg und seine Quellen Polybius und Livius nach strategisch-taktischen Gesichtspunkten beleuchtet; die J. 219 und 218 mit Ausschluss des Alpenübergangs, Wiener-Neustadt 1894; vgl. dazu Soltau, Berl. philol. Wochenschr. 1895 Sp. 1645.

[3]) Vgl. H. Peter, Die geschichtl. Litt. über die röm. Kaiserz., 2 p. 215.

[4]) Inferno 28, 12.

[5]) H. Peter l. c. 1 p. 86; 2 p. 309; Wachsmuth, Einl. in das Studium der alten Gesch., Leipz. 1895, p. 592.

[6]) 42, 30, 1; 28, 27, 11.

[7]) 27, 19, 4.

[8]) 24, 25, 5 *haec natura multitudinis est: aut servit humiliter aut superbe dominatur, libertatem quae media est, nec struere modice nec habere sciunt.*

[9]) Einen belehrenden Fall analysiert Madvig, Kl. philol. Schr., Leipz. 1875, p. 356.

[10]) M. Wenger, Beitr. zum Gebrauch der Participien bei Livius, Linz 1882; Koeberlin, De participiorum usu Liviano capita selecta, Erlangen 1888.

zu entwirren. Seine Latinität hält den Vergleich mit den besten Mustern der klassischen Zeit aus, nur das besonders in der ersten Dekade hervortretende poetische Kolorit erinnert hie und da an die anbrechende Epoche in der Geschichte der lateinischen Sprache. Überall zeigt sich der ausgebildete Geschmack des Schriftstellers, doch die Glanzseite seiner Darstellung bilden die zahlreichen eingestreuten Reden. Fast durchweg auf freier Erfindung beruhend, geben sie dem Geschichtschreiber Anlass, uns tiefer in den Gang der Ereignisse einzuführen, vorzugsweise dienen sie aber zur feinen psychologischen Charakteristik der sprechenden Personen. In diesen Reden bewundern wir Livius' reiche rhetorische Kunst; wir sehen, dass er Demosthenes[1]) und Cicero nicht umsonst studiert und dass er aus der Rhetorschule eine reiche Ernte davongetragen hat. Aber niemals verleitet ihn sein rednerisches Können zur blossen Deklamation, niemals gibt er uns Steine statt des Brotes. Nicht überall hält sich seine stilistische Kunst auf gleicher Höhe. Es wäre dies ein wahres Wunder bei einem Werke, das sich fast durch das ganze Leben des Verfassers hindurchzieht. Das Alter verlangt ja auch sein Recht.[2]) Und der Stoff ist bei einem historischen Werk nicht ohne Einfluss auf die Komposition. Die eine Partie wird daher den Leser stärker packen, die andere schwächer. Das grosse erschütternde Drama der punischen Kriege wird wohl bei den meisten die mächtigsten Eindrücke hinterlassen. Aber völlig kalt lässt uns kein Teil dieser grossen Schöpfung. Mit derselben hat Livius seiner Nation ein unvergängliches Gut gespendet. Aber nicht bloss die Römer, sondern alle Kulturvölker empfingen von diesem Werk befruchtende Anregung.

Selbstzeugnisse des Livius über seine Geschichtschreibung. Praef. 5 *ego hoc quoque laboris praemium petam ut me a conspectu malorum quae nostra tot per annos vidit aetas tantisper certe, dum prisca illa tota mente repeto, avertam, omnis expers curae quae scribentis animum etsi non flectere a vero, sollicitum tamen efficere posset.* 43, 13, 2 *et mihi vetustas res scribenti nescio quo pacto anticus fit animus et quaedam religio tenet quae illi prudentissimi viri publice suscipienda censuerint, ea pro indignis habere quae in meos annales referam.* 33, 20, 13 *non operae est persequi ut quaeque acta in his locis sint, cum ad ea quae propria Romani belli sunt vix sufficiam.* 39, 48, 6 *cuius belli et causas et ordinem si expromere velim immemor sim propositi, quo statui non ultra attingere externa nisi qua Romanis cohaerent rebus.*

Moderne Charakteristiken des Livius. Eine Charakteristik des Livius schicken Weissenborn und Hertz ihren Ausgaben voraus. Taine, Essai sur Tite Live, Paris[6] 1896; Söltl, T. Livius in seiner Gesch., München 1832; Queck, Beiträge zur Charakteristik des Liv., Sondershausen 1847; Frühe, Die polit. Ansicht des röm. Geschichtschreibers T. Livius, Constanz 1851; Kallenbach, Ueber T. Livius im Verhältnis zu seinem Werke und zu seiner Zeit, Quedlinb. 1860; Fabricius, Zur religiösen Anschauungsweise des Liv., Königsberg 1865; Vielhaber, Livian. Studien, Wien 1871 und 1872; Cocchia, Saggio critico intorno alla vita e all' opera di T. Livio, Rom 1896; Hesselbarth, Hist. krit. Unters. zur 3. Dek. des Liv., Halle 1889, p. 681; Wachsmuth, Einl. in das Studium der alten Gesch., Leipz. 1895, p. 590; Soltau, Liv. Geschichtswerk, seine Komposition und seine Quellen, Leipz. 1897, p. 1; J. Bruns, Die Persönlichkeit in der Geschichtsschreibung der Alten, Berl. 1898, p. 12 (über die indirekte Methode des Livius, die Persönlichkeiten zu charakterisieren, im Vergleich zu Polybius).

Die Reden bei Livius. Es sind ihrer über 400 in den erhaltenen Büchern. Ueber dieselben vgl. Kohl, Zweck und Bedeutung der livian. Reden, Barmen 1872; Friedersdorff, De orationum operi Liv. insertarum origine et natura (Festschr. des Tilsiter Gymn. 1886, p. 3); Hesselbarth, Hist. krit. Unters. zur 3. Dek. des Liv., Halle 1889, p. 692;

[1]) Auch Spuren der thukydideischen Lektüre hat man nachgewiesen; vgl. v. Scala, Fabius und Nikias (Zeitschr. für österr. Gymn. 44 (1893) p. 599).

[2]) Niebuhr, Vorträge über röm. Gesch. hsg. von Isler, 1 (Berl. 1846) p. 48.

H. Peter, Die geschichtl. Litt. über die röm. Kaiserz., 2 (Leipz. 1897) p. 306; Soltau, Liv. Geschichtsw., p. 15. Wirklich gehaltene Reden nimmt Livius, weil sie die Einheit des Stils stören würden, nicht auf, sondern verweist auf dieselben; 45, 25, 3 sagt er von einer Rede Catos: *non inseram simulacrum viri copiose id quod dixerit referendo; ipsius oratio scripta extat, originum quinto libro inclusa*; 38, 54, 10 *M. Cato suasit rogationem (extat oratio eius de pecunia regis Antiochi)*; periochae 49: *extat oratio ea in annalibus eius inclusa*; 39, 42, 6 *Catonis et aliae quidem acerbae orationes extant.* Auch in Bezug auf die Reden schliesst Livius sich öfters an seine Vorgänger an; vgl. Hesselbarth l. c. p. 692; Soltau l. c. p. 15. Die Vergleichung mit Polybius lässt uns vielfach einen Blick in die Arbeitsweise des Historikers bei seinen Reden thun; vgl. Nissen, Krit. Unters. über die Quellen der 4. und 5. Dek. des Liv., Berl. 1863, p. 26; 263; 278; H. Peter l. c. p. 300. Die indirekten Reden geben oft nur den Gedankengang der Reden, welche sich bereits in den Quellen vorfanden. Bei den Zeiten, in denen die Redekunst noch nicht entwickelt war, unterlässt es Livius, Reden einzuschalten; vgl. 2, 32, 8 *is* (Menenius Agrippa) *intromissus in castra prisco illo dicendi et horrido modo nihil aliud quam hoc narrasse fertur*; Peter l. c. p. 302. Eine Vergleichung der livianischen Reden mit denen bei Dionys von Halicarnass vorkommenden gibt Flierle, Ueber Nachahmungen des Demosthenes, Thukydides und Xenophon in den Reden der röm. Arch. des Dion. von Halic., Leipz. 1890, p. 76.

Die Sprache des Livius. Queck, Zweiter Beitr. zur Charakteristik des Livius; die Darstellung des Liv., Sondershausen 1853; G. Fr. Hildebrandt, Beiträge zum Sprachgebrauch des Liv. und zur Feststellung des Textes seiner Historien, Dortmund 1865; C. Haupt, Anleitung zum Verständnis der liv. Darstellungsform, Leipz. 1892; Petzke, Dicendi genus Tacitinum quatenus differat a Liviano, Königsberg 1888; über das Rhetorische der Darstellung des Livius vgl. Morawski, Zur Rhetorik bei den röm. Historikern Livius, Velleius, Curtius (Zeitschr. für österr. Gymn. 44 (1893) p. 97); Observ. de rhetoribus lat. auctarium (Eos 5 (1899) p. 1); Norden, Die antike Kunstprosa, 1 (Leipz. 1898) p. 234; v. Scala, Griech. Verse bei Liv. (Zeitschr. für österr. Gymn. 43 (1892) p. 108); über das poetische Element bei Liv. vgl. noch Deecke, Reste eleg. Poesie im Liv. (Berl. philol. Wochenschr. 1892 Sp. 835); Kühnast, Die Hauptpunkte der liv. Syntax, Berl.[2] 1872 (nicht genug gesichtet); Riemann, Études sur la langue et la grammaire de Tite-Live, Paris[2] 1884 (beste Darstellung); ein Auszug daraus in seiner Ausg. von B. 21 und 22; zur Einführung in die livianische Syntax eignet sich Fügner, Liv. 21—23 gramm. untersucht, Berl. 1888; Woelfflin, Livianische Kritik und Livianischer Sprachgebrauch, Winterthur 1864 (Berl.); M. Müller, Zur Kritik und zum Sprachgebr. des Livius (Festschr. des Gymn. zu Stendal 1890, p. 15); Ballas, Die Phraseologie des Livius; zusammengestellt und nach Materialien geordnet, Posen 1885; Kreizner, De propria orationis Livianae indole proprio maxime adiectivorum usu, Hadamar 1845; Vahlen, Ind. lect. Berl. 1890, enthält feine Beobachtungen über den livianischen Sprachgebrauch; Wesener, De quibusdam Livianae orationis proprietatibus, Coblenz 1854; De periodorum Liv. proprietatibus, Fulda 1860; Kriebel, Der Periodenbau bei Cicero und Livius, Rostocker Diss. 1873 (ohne Wert); Adolf Schmidt, Zum Sprachgebrauche des Liv. in den B. 1, 2, 21 und 22; 1. T., St. Pölten, 1894. Für die Erforschung der livianischen Sprache muss das Hauptaugenmerk auf die Entwicklung derselben gerichtet werden, welche in dem langen Zeitraum, den Livius seinem Werke widmete, stattgefunden haben muss. Eine Reihe feiner Beobachtungen gibt in dieser Hinsicht Stacey, Die Entwickelung des livian. Stiles (Archiv für lat. Lexikogr. und Gramm. 10 (1898) p. 17); er stellt fest, dass zwischen der ersten Dekade und den späteren sprachliche Unterschiede wahrnehmbar seien; im grossen Ganzen sei der Entwicklungsgang der gewesen, dass Livius von der poetisierenden, vielfach noch schwankenden und die Person des Autors in den Vordergrund rückenden Darstellung zur klassischen, festen und objektiven übergeht. — Vgl. oben § 321.

327. Fortleben des Livius. Dass Livius bereits bei seinen Lebzeiten eine gefeierte Grösse war, wissen wir durch sein eigenes Zeugnis; in der Einleitung zu einem Buch schrieb er, dass er aufhören könnte, da ihm des Ruhmes genug geworden sei, allein die Schaffensfreude halte ihn an dem Werke fest.[1]) Sein Ruhm drang bis in die fernsten Teile des römischen Reichs; ein Mann reiste eigens zu dem Zweck von Gades nach Rom, um Livius zu sehen, und als er sein Ziel erreicht, kehrte er sofort

[1]) Plin. n. h. praef. 16 *T. Livium, auctorem celeberrimum, in historiarum suarum quas repetit ab origine urbis quodam volumine sic orsum: satis iam sibi gloriae quaesitum, et potuisse se desidere, ni animus in quiete pasceretur opere.*

wieder in seine Heimat zurück.[1]) Die hervorragendsten Schriftsteller spendeten seiner Geschichte das wärmste Lob; sie rühmten sein wahrhaft adliges Gemüt,[2]) seine grosse Kunst der Rede,[3]) seine feine psychologische Zeichnung.[4]) Der Einfluss, den der Geschichtschreiber auf seine Zeit ausübte, war ein ungeheurer. Neben Vergil scheint er der gelesenste Autor gewesen zu sein, man muss dies aus dem Hass folgern, mit dem Caligula das Andenken dieser beiden Schriftsteller verfolgte; denn er drohte, ihre Werke aus den Bibliotheken zu verweisen.[5]) Besonders die eingestreuten Reden übten grosse Anziehungskraft aus; so hören wir, dass zur Zeit des Domitian Mettius Pompusianus die livianischen Reden der Könige und Feldherren sich zusammengestellt hatte.[6]) In der Historiographie wurde Livius eine Autorität ersten Rangs; man gewöhnte sich immer mehr, dieses den gesamten Stoff zusammenfassende und anmutig darstellende Werk als die einzige Fundgrube der römischen Universalgeschichte anzusehen und die älteren Quellen in den Hintergrund treten zu lassen. Es ist die Vorratskammer, aus der die historischen Schriftsteller ihren Bedarf holen. Als die Dichter Lucanus[7]) und Silius Italicus[8]) ihre historischen Epen schrieben, hielten sie sich vorzugsweise an Livius. Der sorgfältige Asconius studierte neben vielen anderen Quellen auch Livius.[9]) Valerius Maximus[10]) und Frontinus zogen für ihre Beispielsammlungen den Historiker zu Rat. Um seinen Panegyrikus auf das römische Volk zu schreiben, schöpfte Florus vorzugsweise aus Livius.[11]) Selbst griechische Historiker, deren Gewohnheit es sonst nicht ist, die römische Litteratur zu berücksichtigen, konnten nicht an dem römischen Geschichtschreiber vorübergehen, wie z. B. Dio Cassius[12]) und Plutarch.[13]) Auch in der Sprache gewahren wir bei den folgenden Autoren seine Spuren.[14]) Es kamen lesemüde Zeiten, selbst diesen war Livius teuer, nur verlangte man einen bequemen

---

[1]) Plin. epist. 2, 3, 8 *numquamne legisti Gaditanum quendam Titi Livi nomine gloriaque commotum ad visendum eum ab ultimo terrarum orbe venisse statimque ut viderat abisse?*

[2]) Seneca suas. 6, 22 *ut est natura candidissimus omnium magnorum ingeniorum aestimator.* Quintil. 2, 5, 19 charakterisiert Livius als *candidissimum.*

[3]) Seneca de ira 1, 20, 6; Tacit. Agric. 10; annal. 4, 34 *T. Livius, eloquentiae ac fidei praeclarus inprimis*; Quintil. 8, 1, 3 *in T. Livio, mirae facundiae viro*; 10, 1, 32 teilt er dem Livius zu *lactea ubertas*, die ihm aber auch als *macrologia* erscheint 8, 3, 53 *vitanda macrologia, id est longior quam oportet sermo*; vgl. Charis., Gramm. lat. 1 p. 271; M. Hertz, Ausg. p. XIII Anm. 77.

[4]) Quintil. 10, 1, 101 *nec indignetur sibi Herodotus aequari T. Livium, cum in narrando mirae iucundidatis clarissimique candoris, tum in contionibus supra quam enarrari potest eloquentem: ita quae dicuntur omnia cum rebus, tum personis accommodata sunt: adfectus quidem praecipueque eos qui sunt dulciores, ... nemo historicorum commodavit magis.*

[5]) Suet. Calig. 34 *ut verbosum in historia neglegentemque carpebat.*

[6]) Suet. Domit. 10 *Mettius Pompusianus .... depictum orbem terrae in membrana contionesque regum ac ducum ex Tito Livio circumferebat.*

[7]) Vgl. unten § 391.

[8]) Vgl. unten § 403.

[9]) Lichtenfeldt, De Qu. Asconii Pediani font. ac fide (Breslauer philol. Abh. 2. Bd. 4. H. (1888) p. 27).

[10]) Vgl. unten § 424; H. Peter, Die geschichtl. Litt. über die röm. Kaiserzeit, 1 (Leipz. 1897) p. 15.

[11]) vgl. 3. T. § 538.

[12]) Sein Verhältnis zu Livius erörterten Nissen, Krit. Untersuchungen über die Quellen der 4. und 5. Dekade des Liv., Berl. 1863, p. 308; Heimbach, Quaeritur quid et quantum Cass. Dio in historia conscribenda inde a l. 40 usque ad l. 47 e Livio desumpserit, Bonn 1878.

[13]) Vgl. H. Peter, Die Quellen Plutarchs in den Biographien der Römer, Halle 1865, p. 18.

[14]) z. B. bei Curtius; die Litteratur über diese Frage gibt, mit einer einschränkenden Bemerkung, Mützell, Praef. p. XXXVI.

Auszug, der einen Teil der Arbeit dem Leser abnahm.[1]) Schon Martial kennt einen solchen, wie seine Verse besagen:[2])

In das Membranchen verengt sich des Livius grosses Geschichtswerk,
Welches als Ganzes nicht fasst unsere Bibliothek.

Auch Statius, der Zeitgenosse Martials, spielt auf einen Auszug aus Livius an, den sich C. Vibius Maximus neben einem Auszug aus Sallust angelegt hatte.[3]) Die Vergleichung mehrerer nach Livius lebender Historiker und der Periochae miteinander führt ebenfalls auf einen Auszug aus Livius als gemeinschaftliche Quelle; zeigen nämlich Autoren, die von Livius abhängen, eine Übereinstimmung, die jedoch im Gegensatz zu Livius steht, so ist die Annahme einer Mittelquelle unbedingt notwendig. Eine solche Mittelquelle hat die bisherige Untersuchung für die später lebenden Historiker, wie Orosius, Eutropius, Festus, Julius Obsequens, Cassiodor, festgestellt. Neuerdings ist dieser Kreis so erweitert worden, dass wir die Epitome Liviana bald nach Livius ansetzen müssen; auch ist die Forschung bereits zu der Einsicht gelangt, dass bei einer Reihe von Autoren, bei denen bisher die unmittelbare Benutzung der Epitome Liviana angenommen wurde, richtiger ein aus der Epitome stammendes Chronikon als Quelle zu statuieren sei. Allein ganz konnte diese epitomatorische Thätigkeit das Original nicht verdrängen, noch im vierten Jahrhundert wollten, wie die Subscriptionen der ersten Dekade zeigen, vornehme Leute einen revidierten Text des Livius haben. Um dieselbe Zeit setzte sogar Avienus den ganzen Livius in jambische Verse um.[4]) Auch für die Dekadeneinteilung liefert uns dieses Jahrhundert ein Zeugnis.[5]) Im fünften Jahrhundert wird von dem Papst Gelasius (492—496) der Dekaden Erwähnung gethan, und zwar wird die zweite, die uns verloren gegangen, angeführt. Priscian, ein Grammatiker des sechsten Jahrhunderts, kennt Livius noch und citiert Stellen aus ihm.

Im Mittelalter spielt Livius keine hervorragende Rolle; in den Bibliothekskatalogen werden Liviushandschriften selten erwähnt, auch sind Citate aus Livius bei mittelalterlichen Schriftstellern nicht häufig.[6]) Einhart lässt Spuren livianischer Lektüre deutlich erkennen;[7]) besonders ausgiebig benutzte ihn Lambert von Hersfeld.[8]) Auch bei Joannes Saresberiensis begegnet uns der Historiker.[9]) Von da an ist das Fortleben des alten Römers gesichert. Dante setzte ihm in seiner unsterblichen Dichtung in dem bereits citierten Verse ein unvergängliches Denkmal. Noch

[1]) Vgl. Wölfflin, Archiv. für lat. Lexikogr. und Gramm. 11 (1898) p. 2.

[2]) 14, 190 *pellibus exiguis artatur Livius ingens | quem mea non totum bibliotheca capit.* Ich folge in der Erklärung dieser Verse Kiessling (Coniectaneorum spicilegium 2, Ind. lect. Greifsw. 1884, p. VI), der das *artatur* wegen des Gegensatzes *totum* auf einen gekürzten, nicht wie Birt (Das antike Buchwesen, Berl. 1882, p. 86) will, auf einen stenographisch geschriebenen Livius bezieht.

[3]) silv. 4, 7, 53 *sed tuas artes puer ante discat, | omne quis mundi senium remensus | orsa Sallusti brevis et Timavi | reddis alumnum.* Ueber C. Vibius Maximus vgl. Friedländer, Darstellungen aus der Sittengesch. Roms, 3 (Leipz.[5] 1881) p. 457.

[4]) Serv. zu Verg. Aen. 10, 388.

[5]) Vgl. oben § 323.

[6]) Eine Sammlung von Stellen gibt Manitius, Beitr. zur Gesch. der röm. Prosaiker im Mittelalter (Philol. 48 (1889) p. 570); Philologisches aus alten Bibliothekskatalogen bis 1300 (Rhein. Mus. 47 (1892) Ergänzungsheft p. 37).

[7]) Manitius, Neues Archiv der Ges. für ältere deutsche Geschichtskunde, 7 (1882) p. 523; 11 (1886) p. 67.

[8]) Rockrohr, Forsch. zur deutschen Gesch. 25 (1885) p. 572; Manitius, Neues Archiv etc. 12 (1886) p. 376.

[9]) Schaarschmidt, Joh. Saresberiensis, Leipz. 1862, p. 88.

mehr zeigt das zweite Buch seines Werks über die Monarchie, dass er Livius las und dass ihm hier die Hoheit der römischen Welt aufging.[1]) Es kam die Wiederbelebung des klassischen Altertums; für eine Epoche, welche sich nicht bloss an den Schätzen der alten Welt erfreuen, sondern auch die alte Welt wieder ins Leben rufen wollte, musste Livius ein besonders wichtiger Schriftsteller werden.[2]) In der That gehört er zu den Lieblingsautoren des Cola di Rienzo. Die Begeisterung für den Autor war so gross, dass der Dichter Beccadelli ein Landgütchen verkaufte, um sich einen von Poggio geschriebenen Livius anzuschaffen.[3]) Mit grossem Eifer suchte man jetzt nach den verlorenen Dekaden; schon Petrarca lag dies sehr am Herzen. Auch Poggio, der glückliche Finder so vieler Autoren, hatte darauf sein stetes Augenmerk gerichtet; sobald sich eine schwache Spur zeigte, wurden sofort Nachforschungen eingeleitet. Papst Nicolaus V. sandte sogar einen eigenen Agenten, den aus der Textesgeschichte des Tacitus bekannten Enoche von Ascoli nach dem Norden, um livianische Handschriften mit den verlorenen Teilen aufzuspüren. Vergeblich; man musste sich mit dem Vorhandenen begnügen. Es begannen nun die livianischen Studien, die kein Geringerer als Laurentius Valla einleitete. Als die Buchdruckerkunst erfunden war, wurde natürlich auch Livius gedruckt. Der erste Herausgeber war Andreas, der nachmalige Bischof von Aleria, der den Livius 1469 in Rom erscheinen liess. Allein es war noch ein verstümmelter Autor; er enthielt die Bücher 1—10, dann 21—32 und 34—40; das 40. Buch war ebenfalls nicht vollständig. In der Mainzer Ausgabe (1518) wurde nach einer Mainzer Handschrift die erste Ergänzung gegeben; nämlich das Fehlende des 40. Buchs (von 37, 3 an), dann das 33. Buch von c. 17 an. Eine viel umfassendere Ergänzung brachte das J. 1531; in der Basler Ausgabe dieses Jahres wurden die fünf letzten Bücher aus der Lorscher Handschrift hinzugefügt. Endlich erfolgte die letzte Ergänzung, den noch fehlenden ersten Teil des 33. Buchs fand der Jesuit Horrio im J. 1615 in einer Bamberger Handschrift; in der römischen Ausgabe des Lusignanus aus dem J. 1616 wurde dieses Supplement zum erstenmal veröffentlicht.

Livius lag gedruckt vor, jetzt musste die Ausbeute beginnen. Wir stossen gleich auf die berühmten Namen Glareanus und Sigonius, welche neben dem Textkritischen besonders auf die historische Interpretation ihre Sorgfalt verwandten, und auf N. Macchiavelli, der über die erste Dekade seine berühmten Discorsi schrieb. Die methodische Textesrecension begründete im 17. Jahrhundert der grosse Philolog Johann Friedrich Gronov, der durch die Benutzung massgebender Handschriften, durch tiefes Eingehen in den Gedankengang seines Autors, durch sorgfältige Prüfung der historischen Verhältnisse, durch genaue Kenntnis der lateinischen Sprache und des livianischen Sprachgebrauchs mit seiner Ausgabe ein unvergängliches Meisterwerk schuf (1645). Auch das folgende Jahrhundert erzeugte eine hervorragende Leistung für Livius, nämlich die Ausgabe Drakenborchs

[1]) Voigt, Die Wiederbelebung des class. Altert., 1 (Berl.[2] 1880) p. 13; Scherillo, Dante e Tito Livio (Rend. d. Ist. Lombardo S. 2 vol. 30 (1897) fasc. 5).

[2]) Baroni, Tito Livio nel rinascimento, Pavia 1889; Ruberto, Tito Livio nel rinascimento (Rassegna critica 1889 Juni).

[3]) Voigt, Die Wiederbelebung des klass. Altert., 1 (Berl.[2] 1880) p. 405.

(1738), welche durch die Noten Dukers noch einen ganz besonderen Schmuck erhielt. In unserem Jahrhundert kamen die ausgezeichneten Forschungen in der römischen Geschichte, in denen Niebuhr bahnbrechend wirkte, auch Livius zu gute. Aber auch die Kritik machte grosse Fortschritte; mit Alschefski begann das planmässige Studium der handschriftlichen Schätze, die Texteskritik hat einen hervorragenden Meister in Madvig gefunden, dessen Emendationes Livianae zu den Glanzwerken der Philologie gehören.

Gesamtausg. von Sigonius, mit Anm. und einer chronologia Liviana, Venedig 1555 u. ö.; J. Fr. Gronov, Leyden 1645 u. 1679; vgl. dazu dessen Observ. l. quattuor ed. Frotscher, Leipz. 1831; A. Drakenborch, mit Noten Dukers und mit den die verlorenen Bücher ersetzen wollenden Supplementen Freinsheims, Leyden 1738—1746; neu besorgt von Klaiber, Stuttg. 1820—1828; recogn. J. Bekker; sel. vir. doct. notas .... add. Raschig, Berl. 1829—1838; Alschefski, zwei Ausg., eine krit., die B. 1—10, 21—23 umfassend, Berl. 1841—1846, die andere, eine Textausg., die B. 1—10, 21—30, Berl. 1843—1844; Madvig und Ussing, Kopenhagen, letzte Bearbeitung seit 1886; apparatu crit. adiecto ed. Luchs, bis jetzt erschienen vol. 3, B. 21—25, Berl. 1888 (vgl. dazu Emendat. Liv. part. 1, Erlangen 1881, part. 2 und 3, ebenda 1882 und 1887); vol. 4, B. 26—30, Berl. 1889; von Hertz mit krit. Apparat in den Proleg., 4 Bde. (Tauchnitziana); Weissenborn, Leipz.[2] von Moritz Müller, 6 partes (Teubneriana); H. J. Müller, Berl. (Weidmann), noch unvollständig; A. Zingerle, Leipz. (Freytag); die letzten vier Bücher fehlen noch; zwei Ausg., eine grössere (mit krit. Apparat) und eine kleinere; vgl. dazu Sitzungsber. der Wien. Akad. 101 (1882) p. 555; 128. Bd. 1893; 131. Bd. 1894; 139. Bd. 1898; Zeitschr. für österr. Gymn. 39 (1888) p. 701; 40 (1889) p. 983; 49 (1898) p. 399; Kl. philol. Abh. 4 (Innsbruck 1887) p. 45; Frigell, unvollständig, Gotha (Perthes); dazu Epileg. in T. Livi l. 1 (Upsala Univ. Årsskrift 1880); epileg. ad l. 21, Upsala Univ. Årsskrift 1881; Proleg. in T. Livi l. 22, Gotha 1883; Proleg. in l. 23, Gotha 1885. Erklärende Ausg. von W. Weissenborn und H. J. Müller, 10 Bde., Berl. (Weidmann); M. Müller, F. Luterbacher, E. Wölfflin, H. J. Müller, Friedersdorff, Leipz. (Teubneriana), die letzten 15 Bücher fehlen noch; von Heynacher, Luterbacher, Klett, Egelhaaf-Miller, E. Ziegeler, Wegehaupt, Gotha (Perthes), noch nicht vollendet.

Kritische Ausg. einzelner Bücher. l. 1 und 2 rec. Novák, Prag 1890 (stark subjektive Kritik); l. 21 und 22, Prag 1891 (der Standpunkt derselbe wie bei B. 1 und 2); l. 26—30 rec. A. Luchs, Berl. 1879, vgl. dazu M. Müller, Gött. gel. Anz. 1880 p. 1451; Fr. Leo, Rhein. Mus. 35 (1880) p. 236; Wodrig, Fleckeis. Jahrb. 123 (1881) p. 193; l. 30 von Alschefski, Berl. 1839; l. 33 ad cod. Bamberg. ed.; accessit varietas lectionum in l. 30—32 et 34—38 ex cod. Bamberg, enotata, Meissen 1839.

Erklärende Ausg. einzelner Bücher. l. 1 e 2 commentato da Cocchia, Turin 1887; l. 21, Turin 1892, l. 22, ebenda 1892; l. 1 von Widmann, Paderborn 1888; l. 21, 22, Paderb. 1889; b. 2 ed. by Belcher, London 1881; l. 21—24, l. 30 ed. A. Zingerle, für den Schulgebr. bearb. von P. Albrecht, Leipz. 1893; B. 21—22 von Fabri, neu bearbeitet von Heerwagen, Nürnberg 1852; B. 21 erkl. von Tücking, Paderborn[4] 1892; B. 22, Paderborn[3] 1889; B. 21 und 22 mit franz. Commentar von Riemann-Benoist, Paris[7] 1897; l. 23 et 24 recogn. et commentariis schol. in usum instr. Fabri, Nürnberg 1840; B. 23—25 von Riemann-Benoist, Paris[6] 1897; vgl. dazu Riemann, Revue de philol. 6 (1882) p. 193; B. 26—30 von Riemann-Homolle, Paris[5] 1897; l. 26 von Stitz, Leipz. 1895. — Partes sel. ed. Grysar-Bitschofsky, Wien 1889; Auswahl von A. Egen, 3 Bdch., Münster 1896; das 2. Bdch. commentiert von Heuwes, Münster 1897; Ausw. von Fügner, 1. T., Leipz. 1897; Narrationes; recueil de récits extraits principalement de Tite Live par Riemann et Uri, Paris 1896; l. 1, 2, 21, 22 adiunctae sunt partes sel. ex l. 3, 4, 5, 6, 8, 26, 39 unter Mitwirkung von Scheindler hsg. von A. Zingerle, Leipz.[4] 1896; Ausw. aus 21—30 von Vollbrecht, Leipz.[2] 1897.

Uebersetzungen von Heusinger, Braunschweig 1821; Leipz. 1884 Reclam; Oertel, Stuttg.[3] 1844; Klaiber-W. S. Teuffel, Stuttg. 1861 (Metzler); Gerlach, Stuttg. 1856—1873 (Hoffmann), jetzt bei Langenscheidt, Berl.

Hilfsmittel. Fügner, Lexicon Livianum, virorum aliquot doctorum opera adiutus confecit, vol. 1, Leipz. 1897; eine Geschichte der Entstehung dieses Lexikon, zu dem Hildebrand den Grund gelegt hat, gibt H. J. Müller, Zeitschr. für das Gymnasialw. 44 (1890) Jahresber. p. 217; Adolf Schmidt, Beiträge zur liv. Lexikogr., 1. Baden bei Wien 1888; 2. Waidhofen a. d. Thaya 1889; 3. ebenda 1892; C. Haupt, Liviuscommentar für den Schulgebr., bis jetzt 9 Hefte, Leipz. 1891 f. Ein topographisch-historischer Atlas wird von Oehler in Aussicht gestellt.

Livius in pädagogischer Hinsicht (mit Ausw.). C. Haupt, Ueber die Ver-

wertung des Liv. im Geschichtsunterricht, Wittenberg 1890; Breunig, Ueber den Wert und die Verteilung der Liviuslektüre für Gymn., Rastatt 1893; Altenburg, Zwei Studien zur Schulauslegung der 4. Dek. des Liv. B. 31 (W. Fries und R. Menge, Lehrproben und Lehrgänge aus der Praxis der Gymn. und Realsch. H. 49 (1897) p. 60); Bausteine zur Kunst der Uebers. des Liv. ins Deutsche (ebenda H. 50 (1897) p. 1).

2. Pompeius Trogus.

328. Der erste lateinische Universalhistoriker. Um dieselbe Zeit, da Livius die gesamte Stadtchronik in einem grossartigen Werk dem Leser vorführte,[1] tritt in der römischen Litteratur die erste Universalgeschichte auf. Als der römische Name fast die ganze Welt umspannte, musste sich der Blick der Forscher auch auf die Geschichte der nichtrömischen, sowohl der unterworfenen als der noch freien Völker richten. Es konnte daher als eine lohnende Aufgabe erscheinen, in einem Abriss die wechselvollen Schicksale des grossen Völkerhaufens den Lesern zu schildern. An diese Aufgabe trat Pompeius Trogus heran. Derselbe stammte, wie er selbst in seinem Werk gelegentlich einflocht, von den Vocontiern in Gallia Narbonensis[2] ab. Sein Grossvater erhielt wegen seiner Verdienste im sertorianischen Krieg von Pompeius das Bürgerrecht; von seinen zwei Söhnen machte der eine unter Pompeius den mithridatischen Krieg mit, der andere, der Vater des Schriftstellers, diente unter Caesar im gallischen Krieg.[3] Der Autor selbst ist uns nur durch seine Schriftstellerei bekannt, er schrieb über Zoologie und vielleicht auch über Botanik, und als zoologische und botanische Quelle kennt und benutzt ihn Plinius in seiner Naturgeschichte; soweit aber die vorhandenen Fragmente ein Urteil gestatten, zeigte er sich hier nicht als Forscher, sondern als Kompilator, denn was er über die Zoologie mitteilt, hat er im wesentlichen aus Aristoteles.[4])

Zeugnisse über Pompeius Trogus. Justin. praef. 1 *vir priscae eloquentiae*; Vopisc. Prob. 2, 7 *ut non Sallustios, Livios, Tacitos, Trogos atque omnes disertissimos imitarer viros.*

Heimat und Familie des Pompeius Trogus. Bei Justin (praef. 1; 38, 3, 11) und Plinius (Quellenverzeichnis zu B. 7—18 und 31) wird der Historiker *Pompeius Trogus* genannt; das Praenomen ist nicht überliefert. Der keltische Name Trogus, der *miser* bedeutet (Zeuss, Gramm. celt., Berl.[2] 1868, p. 23 und 1057), lässt sich in der Gegend der Vocontier nicht nachweisen, wohl aber das davon abgeleitete Gentile *Trogius* (*Trocius* und *Troccius*); vgl. O. Hirschfeld, Gallische Studien (Sitzungsber. der Wien. Akad. 103 (1883) p. 290 Anm. 4). Justinus 43, 5, 11 *in postremo libro Trogus maiores suos a Vocontiis* (über deren staatsrechtliche Stellung zu den Römern und ihre Verfassung vgl. Hirschfeld l. c. p. 289) *originem ducere, avum suum Trogum Pompeium Sertoriano bello civitatem a Cn. Pompeio percepisse dicit, patruum Mithridatico bello turmas equitum sub eodem Pompeio duxisse, patrem quoque sub Gaio Caesare militasse epistularumque et legationum, simul et anuli curam habuisse.* — Nipperdey, Der Vater des Geschichtschreibers Trogus Pompeius (Philol. 2 (1847) p. 305 = Opusc., Berl. 1877, p. 441); J. Becker, Die Familie der Pompeier in Gallien (Philol. 7 (1852) p. 389); Hallberg, De Trogo Pompeio, Paris 1869; Büdinger, Die Universalhistorie im Altertum, Wien 1895, p. 183; Prosopogr. imp. Rom. 3 p. 71 Nr. 496.

[1]) Wie die Polemik (38, 3, 11) gegen die direkten Reden des Livius beweist, hatte Trogus Stellung zu Livius, der damals schon zu einem grossen Teil vorlag, genommen. Dass Livius auf die Diktion unseres Autors Einfluss gewann, zeigt Sonny, Rhein. Mus. 41 (1886) p. 478. Dagegen lassen sich sonstige direkte Beziehungen zu Livius in dem Werk des Trogus nicht nachweisen.

[2]) Das Gebiet der Vocontii zwischen den Flüssen Isère, Rhône, Durance und den cottischen Alpen liegend, umfasst einen Teil der Départements Drôme, Vaucluse, Basses-Alpes, Hautes-Alpes und Isère; vgl. Hirschfeld, Gallische Studien, p. 289.

[3]) Caes. b. Gall. 5, 36.

[4]) Den rein kompilatorischen Charakter leugnet Wachsmuth, Einl. in das Studium der alten Gesch., Leipz. 1895, p. 115 Anm. 5.

Der ältere Plinius und Pompeius Trogus. Unter seinen Quellenschriftstellern nennt Plinius den Pompeius Trogus im Quellenverzeichnis zu den Büchern 7—11, von denen das 7. Buch Anthropologie und Physiologie des Menschen behandelt, die übrigen Zoologie; in den Büchern 7, 10 und 11 wird Trogus auch im Texte erwähnt; ausserdem erscheint Trogus auch in den Quellenverzeichnissen zu den Büchern 12—18, welche von Botanik handeln, und zu 31 (Heilmittel aus dem Tierreich); im Texte erscheint Trogus in den Büchern 17 und 31. Vgl. Birt, De Halieuticis Ovidio poetae falso adscriptis, Berl. 1878, p. 136.

Des Trogus naturgeschichtliche Schriftstellerei. Es handelt sich nun darum, die Schriftstellerei des Trogus näher zu bestimmen, auf welche sich Plinius in den genannten Büchern bezieht. Fest steht, dass Trogus ein zoologisches Werk geschrieben; denn dasselbe wird von Charisius an zwei Stellen unter dem Titel *de animalibus* aufgeführt; diese beiden Stellen sind: Gramm. lat. 1 p. 102, 10 *Valgius et Verrius et Trogus de animalibus*; p. 137, 9 *Trogum de animalibus libro X*. Ueber den Anschluss an Aristoteles in diesen Büchern vgl. Gutschmid, Ueber die Fragmente des P. Tr. und die Glaubwürdigkeit ihrer Gewährsmänner (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 2 (1856—57) p. 180). Es fragt sich weiter, ob auch ein botanisches Werk des Trogus anzusetzen ist, aus dem Plinius in den betreffenden Büchern geschöpft habe; ein eigenes Zeugnis für ein solches existiert nicht; wenn Gutschmid (l. c.) trotzdem ein eigenes botanisches Werk des Trogus ansetzt, so bestimmt ihn dazu Plin. n. h. 17, 58, wo er eine botanische Angabe des Trogus auf Theophrast h. pl. 2, 2, 2 zurückführen will; er reiht daran die Schlussfolgerung, dass Trogus eine Pflanzengeschichte nach Theophrast bearbeitet habe, wie die Tiergeschichte nach Aristoteles. Allein Sprengel (Die Quellen des älteren Plinius im 12. und 13. Buch der Naturgesch., Rhein. Mus. 46 (1891) p. 57) bestreitet die Abhängigkeit der Trogusstelle von Theophrast und meint, dass, wie Aristoteles, so auch der lateinische Bearbeiter in seiner Tiergeschichte viel Botanisches herangezogen habe. Zur Gewissheit würde die Sprengel'sche Ansicht erst dann, wenn es gelingen sollte, ein botanisches Fragment des Trogus in den zoologischen Schriften des Aristoteles nachzuweisen, denn es ist wenig wahrscheinlich, dass Trogus Botanisches aus einer anderen Quelle als aus Aristoteles geschöpft hat. — Die Fragmente sind gesammelt von Gutschmid l. c. p. 180; zur Charakteristik derselben vgl. Birt, De Halieuticis p. 138 und Gutschmid, Rhein. Mus. 37 (1882) p. 548 = Kl. Schr. hsg. von Rühl 5 (Leipz. 1894) p. 218.

328a. Des Trogus Universalgeschichte. Viel wichtiger als die naturwissenschaftliche Schriftstellerei des Trogus war seine historische; er schrieb ein Werk von 44 Büchern unter dem Titel: Philippische Geschichten. Dasselbe ist uns jedoch nicht in der ursprünglichen Fassung erhalten, sondern lediglich in abgekürzter. Eine Epitome des Werks von Justinus, dann Inhaltsangaben zu den einzelnen Büchern (Prologi) und einige Citate bei Schriftstellern sind auf uns gekommen; hiezu gesellen sich noch Entlehnungen bei späteren Schriftstellern, deren Nachweis natürlich mit Schwierigkeiten verknüpft ist. Allein über den Aufbau des Werks kann kein Zweifel sein. Dasselbe beginnt mit den orientalischen Reichen Assyrien, Medien, Persien. Die Geschichte des Perserreichs führt auf die Scythen und auf die Griechen. Mit dem 7. Buch hebt die Darstellung der makedonischen Monarchie und der aus ihr entstandenen Reiche an; deren Geschichte wird erzählt bis zu ihrem Aufgehen in das römische Reich. Die Schilderung dieser unruhigen, an Kämpfen reichen Zeit nimmt die Bücher 7—40 in Anspruch. In dem 41. Buch wendet sich die Erzählung zu den Parthern, der einzigen Macht, welche nach Aufrichtung des römischen Weltreichs den Römern gefährlich werden konnte. Ihre Schicksale werden bis zur Rückgabe der erbeuteten Gefangenen und Feldzeichen durch Phraates an Augustus im J. 20 v. Chr. verfolgt (Justin. 42, 5, 11). Nun wäre der geeignete Moment dagewesen, auch die römische Geschichte in einem Abriss hier einzuschalten; allein der Geschichtschreiber begnügt sich damit, nur die Anfänge derselben bis auf König Tarquinius Priscus nach griechischen Quellen zu erzählen, behandelt

noch Gallien und Spanien und schliesst mit dem Sieg des Augustus über die Spanier.[1]) Aus dieser Skizze ersehen wir, dass der Mittelpunkt der Betrachtung das von Philipp gestiftete makedonische Reich ist und dass darin auch der nach dem Vorgange Theopomps gewählte Titel „philippische Geschichten" seine Erklärung findet. Allein die Geschichte des makedonischen Reichs und der aus ihm erwachsenen Staaten wird zugleich mit der römischen verflochten, insofern das Aufgehen eines jeden dieser Reiche in das römische den Endpunkt der Schilderung darstellt. Der Aufsaugungsprozess Roms findet seinen Abschluss in dem Prinzipat des Augustus; die Kämpfe der Gegenwart, die Kriege mit den Parthern, die Siege über die Spanier, die der Historiker noch berührt, lassen ahnen, dass die augustische Weltmonarchie Roms nunmehr eine Thatsache ist. Zu diesem kunstvollen besonders aus den Prologen erkennbaren Aufbau[2]) gesellt sich eine selbst durch den Auszug noch hindurch schimmernde rhetorisch gehobene Darstellung, der Vergleich zwischen Philipp und Alexander (9, 8), die Rede des Agathokles bei der Landung in Afrika an sein Heer (22, 5), der Abschied des Agathokles von seinem Weib (23, 2), die vorwurfsvolle Ansprache des Eumenes an sein Heer (14, 4), die Schilderung der Rückkehr des Alcibiades (5, 4), der Bestürzung der Athener beim Eintreffen der unglücklichen Nachrichten (5, 7), sind wirksame, von der stilistischen Kunst des Autors zeugende Stücke. Nicht selten lässt der Autor in seiner Erzählung Streiflichter auf die Gegenwart fallen,[3]) auch mischt er Betrachtungen über den Wandel des Glücks,[4]) die strafende Nemesis[5]) und Andeutungen über bedeutsame Vorzeichen[6]) in seine Erzählungen. Die grauenvollen Zeiten, die er zu schildern hat, erfüllen jedes Gemüt mit Schauer und regen zum Nachdenken an. Eine grosse Erholung für den Leser sind die geographischen und ethnographischen Exkurse,[7]) eine charakteristische Eigentümlichkeit dieser Geschichte. Wir erkennen

[1]) Die Kämpfe gegen die Cantabrer und Asturer dauerten von 25—19 v. Chr., in welchem Jahre sie definitiv unterworfen wurden; wenn also Radulfus de Diceto in seinem Buch de viris illustribus quo tempore scripserint, verfasst im J. 1210, schreibt: *Trogus Pompeius a tempore Nini regis Assiriorum usque ad annum vicesimum nonum Hircani* († 31 v. Chr.) *principis Judaeorum chronica sua digessit,* so ist diese Notiz unrichtig.

[2]) B. G. Niebuhr bewundert diesen Aufbau sehr; vgl. Vorträge über alte Gesch. hsg. von M. Niebuhr, 1 (Berl. 1847) p. 8 und 11.

[3]) z. B. 15, 2, 9 *tanto honestius tunc bella gerebantur quam nunc amicitiae coluntur.* 2, 10, 11 *tanto moderatius tum fratres inter se maxima regna dividebant quam nunc exigua patrimonia partiuntur.* Sinnreich ist die Vermutung Gutschmids (Trogus und Timagenes, Rhein. Mus. 37 (1882) p. 553 = Kl. Schr. 5 (Leipz. 1894) p. 225), über die Stelle 12, 7, 9 *inde montes Daedalos regnaque Cleophidis reginae petit: quae cum se dedisset ei, concubitu redemptum regnum ab Alexandro recepit, inlecebris consecuta, quod armis non poterat; filiumque ab eo genitum Alexandrum nominavit, qui postea regno Indorum potitus est;* er glaubt nämlich, dass wegen der Anwendung nichtindischer Namen eine Anspielung auf Caesar, Kleopatra und Caesarion vorliegt.

[4]) 2, 13, 10 *erat res spectaculo digna et aestimatione sortis humanae rerum varietate miranda, in exiguo latentem videre navigio, quem paulo ante vix aequor omne capiebat, carentem omni etiam servorum ministerio, cuius exercitus propter multitudinem terris graves erant;* vgl. weiter 2, 12, 10.

[5]) 24, 3, 10 *sed nec Ptolemaeo inulta scelera fuerunt; quippe dis inmortalibus tot periuria et tam cruenta parricidia vindicantibus brevi post a Gallis spoliatus regno captusque vitam ferro, ut meruerat, amisit.*

[6]) 37, 2, 1 *huius futuram magnitudinem etiam caelestia ostenta praedixerant.* 40, 2, 1 *quod prodigium mutationem rerum portendere haruspices responderunt.*

[7]) Vgl. seine Betrachtung über die verheerenden Kriege des Menschengeschlechts und seine Verherrlichung der Scythen (2, 2).

hier den Mann, der sich mit Naturwissenschaft beschäftigt hat, wie uns das starke Hervortreten der Gallier Zeugnis ablegt von seiner gallischen Abstammung.[1]) Merkwürdig ist des Trogus Abneigung gegen die Anwendung von direkten Reden in den Geschichtswerken; er tadelt deswegen Sallust und Livius, welche in dem Gebrauch dieses Kunstmittels das durch die Historiographie gesteckte Mass überschritten hätten. Wenn wir nach dem Grunde dieser Abneigung fragen, so stellt sich kein anderer dar als der, dass Trogus glauben mochte, durch die indirekte Form der Rede würden die Ausführungen mehr als Raisonnement des Schriftstellers gekennzeichnet. Dass aber durch die indirekte Redeform die Darstellung zu Schaden kommt, zeigt die 38, 4 mitgeteilte Rede des Mithridates.[2])

Der Titel des Werks. Der authentische Titel ist ohne Zweifel *Historiae Philippicae*; der in Handschriften, z. B. dem Asburnhamensis L. 29 s. IX, erscheinende Zusatz: *et totius mundi origines et terrae situs* ist nicht ursprünglich. Der erste, der die makedonische Monarchie zum Mittelpunkt der Geschichtserzählung machte, um daran zahlreiche Exkurse historischer, ethnographischer und geographischer Art zu reihen, war Theopomp; vgl. Wachsmuth, Einl. in das Studium der alten Gesch., Leipz. 1895, p. 539.

Abfassungszeit des Werks. Nach einer unbekannten antiken Quelle, vielleicht dem Sueton, teilt uns der Mönch Matthaeus von Westminster in seinen Flores historiarum die Abfassungszeit des Geschichtswerks mit: *anno divinae incarnationis nono, Caesare Augusto imperii sui LIum agente annum Trogus Pompeius Chronica sua terminavit.* Matthaeus von Westminster schrieb sein Werk 1310—1327; er geht durch Vermittlung des im J. 1235 schreibenden Roger von Wendover auf Hugo von Fleury zurück, welcher nach einer Vermutung von Wilmans im J. 1091 Abt von Canterbury war. Vgl. Gutschmid, Ueber die Fragmente des P. T. und die Glaubwürdigkeit ihrer Gewährsmänner (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 2 (1856—57) p. 253); Reifferscheid, Suet. rel. p. 382; Rühl, Die Verbreitung des Justinus im Mittelalter, Leipz. 1871, p. 26 und 41. Dieses chronologische Datum (9 n. Chr.) hält Gutschmid (l. c. p. 261 Anm. 90) für richtig und weist darauf hin, dass die Worte (Justin. 42, 4, 16) *sed fatum Parthiae fecit, in qua iam quasi sollemne est reges parricidas haberi ut sceleratissimus omnium, et ipse Phrahates nomine, rex statueretur* nicht bloss den Tod des Orodes I. durch seinen Sohn Phraates IV., sondern auch den Tod des Phraates IV. durch seinen Sohn Phraatakes voraussetzen. Der letzte Mord ereignete sich aber nach Gutschmid höchst wahrscheinlich 9 n. Chr. Wachsmuth (Einl. p. 108 Anm. 2) bestreitet, dass die Worte die Ermordung des Phraates IV. durch seinen Sohn Phraatakes zur Voraussetzung haben; er will *parricida* in einer allgemeineren Bedeutung gefasst wissen. Es ist zuzugeben, dass auch diese allgemeinere Deutung mit unserer Stelle verträglich ist; andererseits ist aber auch daran festzuhalten, dass die Zeitangabe des Chronisten und die Deutung Gutschmids sich gegenseitig stützen; für die Entscheidung scheint mir wichtig zu sein, dass sich etwas Stichhaltiges gegen die Notiz nicht vorbringen lässt, und dass es, solange dies nicht geschieht, rätlich erscheint, in der Notiz eine antike Tradition zu erblicken. Successive Veröffentlichung des Werks statuiert Seck, De Pompei Trogi sermone, 1, Konstanz 1881, p. 3.

Der Plan des Werks. Justin. praef. 1 *Trogus Pompeius graecas et totius historias orbis Latino sermone conposuit, ut, cum nostra graece, graeca quoque nostra lingua legi possent: prorsus rem magni et animi et corporis adgressus. Nam cum plerisque auctoribus singulorum regum vel populorum res gestas scribentibus opus suum ardui laboris videatur, nonne nobis Pompeius Herculea audacia orbem terrarum adgressus videri debet, cuius libris omnium saeculorum, regum, nationum populorumque res gestae continentur? Et quae historici Graecorum, prout commodum cuique fuit, inter se segregati occupaverunt, omissis quae sine fructu erant, ea omnia Pompeius divisa temporibus et serie rerum digesta conposuit.*

Die römische Geschichte in dem Werke. Justin. 43, 1, 1 *Parthicis orientalibusque ac totius propemodum orbis rebus explicitis ad initia Romanae urbis Trogus veluti post longam peregrinationem domum revertitur, ingrati civis officium existimans, si, cum omnium gentium res gestas inlustraverit, de sola tantum patria taceat. Breviter igitur*

---

[1]) Manches kann vielleicht auch auf Rechnung Justins gesetzt werden, der wahrscheinlich auch Gallier war; wenigstens erscheinen *Junianii* in rheinischen Inschriften (Mitteilung von Rühl).

[2]) Eine direkte Rede erscheint bei Justin 14, 4.

initia Romani imperii perstringit, ut nec modum propositi operis excedat nec utique originem urbis, quae est caput totius orbis, silentio praetermittat.

Individuelle Züge des Trogus im Justin. 38, 3, 11 *quam orationem dignam duxi, cuius exemplum brevitati huius operis insererem; quam obliquam Pompeius Trogus exposuit, quoniam in Livio et in Sallustio reprehendit, quod contiones directas pro sua oratione* (*directas pro sua ratione* Wölfflin; *directas pervorsa ratione* Gutschmid; *directa* (vel: *derecta*) *oratione* Bährens) *operi suo inserendo historiae modum excesserint.* Des Trogus Neigung für naturwissenschaftliche Dinge, welche auch durch den eigentümlichen Doppeltitel bezeichnet werden sollte, lässt sich noch mehrfach bei Justinus erkennen; vgl. z. B. 44, 1, 6 über Naturprodukte Spaniens; 36, 3, 1—6 über den Balsam in Palästina; 2, 1, 6—18 Vergleichung der klimatischen Verhältnisse von Aegypten und dem Scythenlande; 4, 1, 14 und 15 über den Vulkanismus des Aetna; vgl. dazu Sudhaus, Aetna, Leipz. 1898, p. 70; 30, 4, 1—4 über die Folgen eines Erdbebens im aegäischen Meere; vgl. Wachsmuth, Rhein. Mus. 46 (1891) p. 475 und Büdinger, Die Universalhistorie im Altertume, Wien 1895, p. 187. Als ein individueller Zug des Trogus wird auch die starke Berücksichtigung des gallischen Volkes, die in der Epitome hervortritt, zu betrachten sein; vgl. 43, 1 und 2; 6, 6, 5; 20, 5; 28, 2; 38, 4, 7; 25, 2, 8; 25, 6 f.; vgl. Büdinger l. c. p. 188.

Ueber die Sprache des Trogus. Grundlage für die Erkenntnis der Sprache des Pompeius Trogus ist die (38, 4) wörtlich mitgeteilte Rede des Mithridates. Seck, De Pompei Trogi sermone, Konstanz 1881 und 1882; Sonny, Vergil und Trogus (Rhein. Mus. 41 (1886) p. 473); Sellge, Symbola ad hist. librorum Sallustianorum dantur, I. De studiis in Sallustio Crispo a Pompeio Trogo et Justino epitomatore collocatis, Sagan 1882; Norden, Die antike Kunstprosa, 1 (Leipz. 1898) p. 300.

329. Die Vorlage des Trogus. Für die Beurteilung des Pompeius Trogus ist die Entscheidung der Frage von der grössten Wichtigkeit, ob der künstliche Aufbau des Werks von ihm herrührt oder auf seine Vorlage zurückzuführen ist. Wäre das erste der Fall, so müssten wir den Mann anstaunen, der ein so kunstvolles Gebäude aus den verschiedensten und entlegensten Quellen mit grosser Gelehrsamkeit aufzubauen verstanden. Zu einem solchen Bild des Historikers Trogus will aber nicht recht stimmen das Bild des Zoologen Trogus; denn diesen fanden wir in ganz sklavischer Abhängigkeit von Aristoteles, ihn lernten wir nicht als gelehrten Forscher, sondern als flüchtigen Epitomator kennen. Sollte also eben dieser Mann in dem Geschichtswerk ganz andere Seiten des litterarischen Schaffens entwickeln als in seiner Zoologie? Sollte er dort zu einem ernsten Quellenstudium sich aufgerafft haben, das er hier gänzlich ausser Acht gelassen? Es ist dies wenig glaublich. Überdies weist die Idee des Aufbaus auf einen Griechen hin; denn die makedonische Macht ist in den Vordergrund gestellt, die römische erscheint nur als ihre Nachfolgerin, da, wie nicht ohne Bitterkeit bemerkt wird, das „römische Glück“ ja über Makedonien gesiegt hatte.[1]) Auch sonst machen sich Spuren einer den Römern unfreundlichen Gesinnung bemerkbar. Die römische Geschichte wird mit Ausnahme eines nach griechischen Autoren bearbeiteten kleinen Fragments über die Urzeit ganz beiseite gelassen, die Parther werden als eine den Römern ebenbürtige Macht hingestellt,[2]) endlich den gehässigen Reden der Ätoler (28, 2) und des Mithridates (38, 4) kein römerfreundliches Gegengewicht beigesellt. Es ist daher die Annahme kaum abzuweisen, dass Trogus den ganzen Aufbau bereits in seiner Vor-

[1]) 30, 4, 16 *sed Macedonas Romana fortuna vicit*; charakteristisch sind auch die Worte 39, 5, 3: *iam fortuna Romana porrigere se ad orientalia regna, non contenta Italiae terminis, coeperat.*

[2]) 41, 1, 1, *Parthi, penes quos velut divisione orbis cum Romanis facta nunc orientis imperium est.* Andere Züge stellt zusammen Büdinger, Die Universalhistorie im Altertume, Wien 1895, p. 191.

lage vorfand und dass daher sein Verdienst vorwiegend in der lateinischen Bearbeitung eines griechischen Werks zu suchen und dass der Historiker dem Zoologen völlig adäquat ist. Über das Original sind selbstverständlich nur Vermutungen gestattet.[1]) Aber eine Persönlichkeit drängt sich uns doch ganz besonders auf; es ist dies Timagenes aus Alexandria, den wir aus Horaz[2]) kennen. Dieser kam unter Pompeius nach Rom und bahnte hier nach dem Zeugnis Quintilians[3]) eine neue Epoche der griechischen Geschichtschreibung an. Ihm können wir eine römerfeindliche Gesinnung zutrauen, er wird unter den „leichtfertigen Griechen" zu verstehen sein, denen Livius[4]) vorwirft, dass sie die Parther zum Nachteil der Römer verherrlichen; auch die Eigentümlichkeiten der Komposition, das Rhetorisch-Pikante, das durch die Epitome noch hindurch schimmert, und die Gleichstellung des Geographischen mit dem Historischen treffen auf Timagenes zu; Seneca[5]) hebt seine Beredsamkeit hervor; von seinen geographischen Studien legen die Fragmente Zeugnis ab.[6]) Sonach werden wir das Geschichtsbuch des Trogus mit grosser Wahrscheinlichkeit im wesentlichen als eine lateinische Bearbeitung eines Werks des Timagenes anzusehen haben. Welches Werk des Timagenes aber Trogus bearbeitete, lässt sich nur vermutungsweise bestimmen; es muss eine Universalhistorie gewesen sein und wird wohl denselben Titel geführt haben wie die Bearbeitung des Pompeius Trogus; es steht nichts im Wege, eine solche Universalhistorie dem Timagenes beizulegen. Näheres über Trogus' Verhältnis zum griechischen Original lässt sich nicht feststellen; doch darf nicht als gänzlich ausgeschlossen erachtet werden, dass Trogus trotz seiner Anlehnung an seine Vorlage für die eine oder andere Partie noch eine andere Quelle beizog.

Ist Pompeius Trogus im wesentlichen nur der Bearbeiter einer griechischen Vorlage, so muss natürlich die Quellenuntersuchung nicht den Trogus, sondern den griechischen Historiker ins Auge fassen; die als Haupt-

---

[1]) Der Auszug selbst nennt natürlich keine Quellen; er spricht von *multi auctores* 42, 3, 7 und 44, 3, 1.

[2]) epist. 1, 19, 15.

[3]) 10, 1, 75.

[4]) 9, 18, 6.

[5]) controv. 10, 5, 22 (p. 503 H. J. Müller).

[6]) Mommsen (Hermes 16 (1881) p. 620) teilt ihm einen *περίπλους πάσης θαλάσσης* in fünf Büchern zu, indem er die Worte des allerdings verworrenen Suidasartikels: *Τιμαγένης ἱστορικὸς περίπλουν πάσης θαλάσσης ἐν βιβλίοις ε'* (in manchen Handschriften *γ'*) auf unseren Historiker mit Recht bezieht; für Mommsen spricht sich O. Hirschfeld aus, Sitzungsber. der preuss. Akad. 1894 p. 334; dagegen Wachsmuth, Rhein. Mus. 46 (1891) p. 466 Anm. 1. Weiterhin bemerkt Hirschfeld (p. 334): „Auf eine besondere Schrift über Gallien scheint die auf den Fluss Arar bezügliche Angabe bei Pseudo-Plutarch de fluviis c. 6, 3 hinzuweisen: *καθὼς ἱστορεῖ Καλλισθένης ὁ Συβαρίτης ἐν ιγ' Γαλατικῶν, παρ' οὗ τὴν ὑπόθεσιν εἴληφεν Τιμαγένης ὁ Σύρος*; eine Nachricht, die trotz der geringen Zuverlässigkeit des Autors einfach zu verwerfen nicht gestattet ist, wenn auch die Bezeichnung des Timagenes als Syrer sicherlich auf einem Irrtum beruht. Auf diese Schrift bezieht sich allem Anschein nach Ammianus (15, 9, 2), wenn er Timagenes als den ersten Schriftsteller nennt, der nach älteren unzureichenden Versuchen *et diligentia Graecus et sermone haec quae diu sunt ignorata collegit ex multiplicibus libris, cuius fidem secuti obscuritate dimota eadem distincte docebimus et aperte.*" Wachsmuth (l. c. p. 467) leugnet die Existenz einer eigenen Schrift über Gallien und weist die betreffenden Angaben dem Werk *περὶ βασιλέων* zu; doch legen die Worte des Ammian, um von dem unzuverlässigen Ps.Plutarch ganz abzusehen, die Existenz einer eigenen Schrift über Gallien sehr nahe. Vgl. Wilkens, Quaestiones de Strabonis aliorumque rerum Gallicarum auctorum fontibus, Marb. 1886, p. 29.

quellen des Trogus eruierten Dinon, Ephorus, Theopomp, Timaeus, Phylarch, Polybius[1]) sind Quellen der Vorlage.

Timagenes und Trogus. Die Ansicht, dass Trogus ein griechisches Geschichtswerk, und zwar eines des Timagenes lateinisch bearbeitet hat, hat zuerst aufgestellt und näher begründet Gutschmid, Litt. Zentralbl. 1872 p. 659 = Kl. Schr. 5 (Leipz. 1894) p. 352 und in der Abh. Trogus und Timagenes (Rhein. Mus. 37 (1882) p. 548 = Kl. Schr. 5 p. 218). Seine Vermutung bezüglich des Timagenes nennt Mommsen (Hermes 16 (1881) p. 619) zwar keineswegs sicher, aber ansprechend. Die Hypothese Gutschmids will Wachsmuth (Trogus und Timagenes, Rhein. Mus. 46 (1891) p. 477) dahin modifizieren, dass er dem Pompeius Trogus eine grössere eigene Thätigkeit zuschreibt; einmal soll dieser neben dem Werk des Timagenes „über die Könige“ Ephorus, Theopomp, Timaeus, Phylarch, Polybius, Posidonius für grosse Strecken selbständig benutzt, dann auch den Gesamtplan der Universalgeschichte selbständig festgestellt, nicht entlehnt haben; vgl. jetzt auch desselben Einl. in das Studium der alten Gesch., Leipz. 1895, p. 115. Gegen Gutschmid spricht sich auch Büdinger, Die Universalhistorie im Altertume, Wien 1895, p. 192 aus; unentschieden äussert sich O. Hirschfeld, Timagenes und die gall. Wandersage (Sitzungsber. der preuss. Akad. 1894 p. 338). Dass Livius 9, 18, 6 *periculum erat, quod levissimi ex Graecis, qui Parthorum quoque contra nomen Romanum gloriae favent, dictitare solent, ne maiestatem nominis Alexandri .... sustinere non potuerit populus Romanus* auf Timagenes gemünzt sei, hat G. Schwab (Disputatio de Livio et Timagene, historiarum scriptoribus, aemulis, Stuttg. 1831) zuerst erkannt. Mit dieser Stelle ist zu vergleichen Dionys. antiqu. 1, 4, 2 *καὶ οἵ γε κακοηθέστεροι (τῶν Ἑλλήνων) κατηγορεῖν εἰώθασι τῆς τύχης κατὰ τὸ φανερὸν ὡς βαρβάρων τοῖς πονηροτάτοις τὰ τῶν Ἑλλήνωνποριζομένης ἀγαθά. Καὶ τὶ δεῖ περὶ τῶν ἄλλων λέγειν, ὅπου γε καὶ τῶν συγγραφέων τινὲς ἐτόλμησαν ἐν ταῖς ἱστορίαις ταῦτα γράψαντες καταλιπεῖν, βασιλεῦσι βαρβάροις μισοῦσι τὴν *Ῥωμαικὴν* ἡγεμονίαν, οἷς δουλεύοντες αὐτοὶ καὶ τὰ καθ' ἡδονὰς ὁμιλοῦντες διετέλεσαν, οὔτε δικαίας οὔτε ἀληθεῖς ἱστορίας χαριζόμενοι.* Timagenes wird von Sen. controv. 10, 5, 22 (p. 503 H. J. Müller) also charakterisiert: *saepe solebat apud Caesarem cum Timagene confligere, homine acidae linguae et qui nimis liber erat: puto, quia diu non fuerat. Ex captivo cocus, ex coco lecticarius, ex lecticario usque in amicitiam Caesaris enixus, usque eo utram que fortunam contempsit, et in qua erat et in qua fuerat, ut, cum illi multis de causis iratus Caesar interdixisset domo, combureret historias rerum ab illo gestarum, quasi et ipse illi ingenio suo interdiceret: disertus homo et dicax, a quo multa inprobe, sed venuste dicta.*

Das von Trogus benutzte Werk des Timagenes. Als die Vorlage des Trogus betrachtet Gutschmid das Werk *περὶ βασιλέων*. Dasselbe wird nur an einer einzigen Stelle citiert, nämlich von Steph. Byz. p. 200 Westerm. *Μιλύαι, οἱ πρότερον Σόλυμοι, ὡς Τιμαγένης πρώτῳ βασιλέων.* Auf Timagenes bezieht Daub (Studien zu den Biographien des Suidas, Freib. 1882, p. 19) und ihm folgend O. Hirschfeld (Sitzungsber. der preuss. Akad. 1894 p. 335) die dem Timaeusartikel des Suidas angefügten Worte: *ἔγραψε περὶ Συρίας καὶ τῶν ἐν αὐτῇ πόλεων καὶ βασιλέων βιβλία γ'*, da ein solches Werk dem Timaeus nicht zugeeignet werden könne; Hirschfeld (p. 337) neigt der Annahme zu, dass beide Werke identisch sind. Es lässt sich nicht wahrscheinlich machen, dass gerade dieses Werk die Vorlage des Trogus war. Der Titel *περὶ βασιλέων* spricht in keiner Weise für die Hypothese; Gutschmid (Rhein. Mus. 37 (1882) p. 554 = Kl. Schr. 5 (1894) p. 226) muss daher zu der Annahme schreiten, dass der ursprüngliche Titel des Werks lautete: *Βασιλέων τῶν ἐκ Μακεδόνων γεγονότων ἱστορίαι.* Allein die Könige ziehen den Rahmen zu enge für eine universalhistorische Betrachtung. Wir müssen von dem Satz ausgehen, dass auch der Titel *Historiae Philippicae* dem Original entnommen wurde; denn es ist wenig wahrscheinlich, dass Trogus den doch immerhin etwas eigentümlichen Titel selbst hinzufügte. Wir finden nun in der That Stellen, in denen von *historiae* des Timagenes gesprochen wird; und es hindert uns nichts, dieselben als ein universalhistorisches Werk aufzufassen; Sen. de ira 3, 23, 4 *Timagenes historiarum scriptor quaedam in ipsum (Augustum), quaedam in uxorem eius et in totam domum dixerat nec perdiderat dicta. Magis enim circumfertur et in ore hominum est temeraria urbanitas. Saepe illum Caesar monuit, moderatius lingua uteretur: perseveranti domo sua interdixit. Postea Timagenes in contubernio Pollionis Asinii consenuit ac tota civitate direptus est. Nullum illi limen praeclusa Caesaris domus abstulit. Historias postea quas scripserat, recitavit (et conbussit) et libros acta Caesaris Augusti continentis in ignem posuit*; Quintil. 10, 1, 75 *longo post intervallo temporis natus* (nach Clitarchus) *Timagenes vel hoc est ipso probabilis, quod intermissam historias scribendi*

[1]) So Gutschmid, Trogus und Timagenes (Rhein. Mus. 37 (1882) p. 552 = Kl. Schr. 5 (Leipz. 1894) p. 224); A. Schaefer (Abriss der Quellenkunde der griech. und röm. Gesch., Abt. 2 (Leipz.[2] 1885 von Nissen) p. 98) fügt mit Heeren bei Frotscher (Ausg. 1. Bd. p. LXXXVII) noch Posidonius hinzu.

industriam nova laude reparavit; vgl. Hirschfeld l. c. p. 337. Wenn diese Beziehung der Stellen richtig ist, so müssen wir noch einen Schritt weiter gehen und statuieren, dass Timagenes ein Werk mit dem Titel *ἱστορίαι Φιλιππικαί* geschrieben; für die genannten Autoren lag kein Bedürfnis vor, das Adjektiv hinzuzusetzen. Dieses Werk, nicht das Werk *περὶ βασιλέων* werden wir als die Vorlage des Trogus anzusehen haben.

Quellenfrage. Gutschmid (Rhein. Mus. 37 (1882) p. 549 = Kl. Schr. 5 p. 219) stellt einige allgemeine Grundsätze auf: „Die Historiae Philippicae bekunden eine Ausbreitung der Quellenkunde, die bei den römischen Historikern beispiellos dasteht.“ .... „Nicht bloss das ganze Geschichtswerk ist ein sauber ausgeführtes Mosaik, Mosaik ist auch mehr oder weniger jeder einzelne Abschnitt.“ Bezüglich des Timagenes äussert er sich (p. 554 = p. 226): „Das Material war mit vielem Fleiss aus den verschiedenartigsten Quellen zusammengetragen, die Bearbeitung entbehrte aber der rechten Kritik.“ Falls diese Ansicht Gutschmids richtig, ist die Quellenuntersuchung bei Trogus ganz anders anzufassen, als dies bisher geschehen, denn bislang war die Anschauung herrschend, dass den verschiedenen Partien der Erzählung immer nur je ein Hauptautor zu Grunde liege, wie folgende Uebersicht (vgl. Neuhaus, Die Quellen des T. P. in der pers. Gesch., Hohenstein 1882, p. 6) darthut.

Ueber Dinon als Quelle für persische Geschichte Wolffgarten, De Ephori et Dinonis historiis a T. P. expressis, Bonn 1868, p. 60 (Gutschmid, Die Fragm. des P. T. p. 191); dagegen Neuhaus, Die Quellen des T. P. in der persischen Geschichte, Hohensteiner Gymnasialprogr. aus den J. 1882, 1884, 1886 (Rühl, Die Textesquellen des Justin p. 115).

Ueber Ephorus als Quelle der griechischen Geschichte bis zum Auftreten Philipps Wolffgarten l. c; Enmann, Untersuchungen über die Quellen des P. T. für die griechische und sicilische Geschichte, Dorpat 1880, p. 1—128.

Ueber Theopomp besonders als Hauptquelle in den ersten sechs Büchern Heeren, Comment. de Trogi Pompei eiusque epitomatoris Justini font. et auctoritate (Comment. soc. Gotting. 15 (1804) p. 185, auch in Frotschers Ausg.); Westermann, De fontibus hist. Demosth., Leipz. 1837, p. 16; Bibeljé, Welche Quellen hat P. T. in seiner Darstellung des dritten Perserkriegs benutzt, Rostock 1888 (bis zur Schlacht bei Salamis Ephorus, später Theopomp Hauptquelle, daneben einzelne Angaben aus Herodot p. 4). Vgl. Enmann p. 111.

Ueber Timaeus als Quelle für die sicilische Geschichte vgl. Enmann p. 129 und p. 148; Richter, De fontibus ad Gelonis historiam pertinentibus, Gött. 1873 p. 35 (p. 40).

Ueber Phylarchus als Quelle der Diadochenzeit J. A. Brückner, Zeitschr. für Altertumsw. 1842 p. 252; Lucht, Phylarchi fragm., Leipz. 1836, p. 33. Dagegen Fr. Reuss, Hieronymus von Kardia, Berl. 1876 (Hieronymus); Geschwandtner, Quibus fontibus T. P. in rebus successorum Alexandri M. enarrandis usus sit, Halle 1878 (Hieronymus und Duris p. 28).

Ueber Polybius als Hauptquelle der Bücher 30—34 Nissen, Krit. Unters. über die Quellen der 4. und 5. Dek. des Liv., Berl. 1863, p. 305.

Ueber Clitarchus als eine Quelle der Alexandergeschichte vgl. Curtius 9, 5, 21; Raun, De Clitarcho Diodori, Curtii, Justini auctore, Bonn 1868; Crohn, De T. P. apud antiquos auctoritate, Strassb. 1882 = Dissert. Argentorat. 7. Bd. p. 25. Vgl. dagegen Bröcker, Moderne Quellenforscher und antike Geschichtschreiber, Innsbruck 1882, p. 13.

Ueber Posidonius als Quelle der Geschichte des Mithridates vgl. Gutschmid, Die Fragm. p. 279; über die Berührung mit Posidonius in naturwissenschaftlicher und sonstiger Hinsicht vgl. Büdinger, Die Universalhistorie im Altertume, p. 193.

Einschlägig sind noch folgende Abhandlungen: Fricke, Untersuchungen über die Quellen des Plutarchus im Nikias und Alkibiades, sowie des Cornelius im Alkibiades und des Diodorus und Justinus in dem entsprechenden Abschnitte der griech. Gesch., Leipz. 1869; L. Holzapfel, Untersuchungen über die Darstellung der griech. Gesch. von 489—413 v. Chr. bei Ephoros, Theopomp u. a., Leipz. 1879, p. 47; Kaerst, Beitr. zur Quellenkritik des Q. Curtius Rufus, Gotha 1878 (Tübinger Diss.) p. 42; R. Köhler, Eine Quellenkritik zur Gesch. Alex. des Grossen in Diodor, Curtius, Justin, Leipz. 1880; Neuhaus, Die Quellen des T. P. in der pers. Gesch., Hohenstein 1891; Königsberg 1896 und 1897. Ueber das Verhältnis des Polyaen und Trogus vgl. zu den Ausführungen Gutschmids, Trogus und Timagenes (Rhein. Mus. 37 (1882) p. 553 = Kl. Schr., 5 (Leipz. 1894) p. 224) noch Melber, Ueber die Quellen und den Wert der Strategemensammlung Polyaens (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 14 (1885) p. 451). Ueber das Verhältnis des Ephorus, Polybius und Posidonius zu Trogus vgl. Gutschmid, Kl. Schr. 1 (Leipz. 1889) p. 18.

330. Die Epitome des Justinus. Über die Geschichte des Trogus herrscht anfangs bei den Autoren tiefes Schweigen; allein es wäre verfehlt, wenn wir daraus schliessen wollten, der Historiker sei nicht gelesen worden. Im Gegenteil, eine aufmerksame Analyse vermag seine Spuren

bei einer Reihe von Historikern, die seinen Namen nicht nennen, nachzuweisen, Valerius Maximus, Velleius Paterculus, Curtius, Frontinus zeigen die Nachwirkungen der Lektüre seines Geschichtswerks. Im vierten Jahrhundert gedenkt seiner neben den Historikern Livius, Sallustius, Tacitus der Geschichtschreiber Vopiscus.[1]) Auch bei den Grammatikern Servius,[2]) Junius Philargyrius, Priscian finden wir ihn erwähnt. Noch bei Jordanes tritt uns durch Vermittlung des Cassiodor[3]) der alte Historiker entgegen, dann aber scheint das Originalwerk der Vergessenheit anheimgefallen zu sein; seine Stelle vertrat nunmehr eine früher gemachte Epitome;[4]) über dem Auszug ging aber, wie wir das so oft in der Litteratur finden, das Original schliesslich verloren. Zwar wurde in neuester Zeit der Glaube wach gerufen, als seien noch in den mittelalterlichen, besonders polnischen Chronisten Spuren des Originalwerks des Trogus vorhanden, allein dieser Glaube hielt ernster Prüfung gegenüber nicht Stand. Nur Inhaltsverzeichnisse zu den einzelnen Büchern, die sog. Prologe haben sich noch erhalten; sie lassen vor allem den Plan des Werks genauer erkennen und geben zu der Epitome nützliche Ergänzungen. Über den Epitomator, M. Junianius Justinus[5]) fehlen uns fast alle Nachrichten, wir wissen nichts von ihm als das, was er uns in der Vorrede seines Auszugs erzählt.[6]) Seine Epitome gibt er uns als ein Werk seiner Musse, die er gerade in der Stadt verbrachte; seine Arbeit will gewissermassen eine Blumenlese geben, das Wichtigste sollte exzerpiert werden, zu oft lässt er daher Schlachtennamen und chronologische Daten weg. Nur einmal teilt er uns einen Abschnitt des Trogus vollständig mit, es ist dies die Rede des Mithridates an seine Soldaten (38, 4—8, 1).[7]) Seine Zeit kann mangels aller positiven Daten bloss hypothetisch bestimmt werden. Es stehen sich zwei Ansichten gegenüber; die einen lassen ihn seine Epitome verfassen zur Zeit der Antonine,[8]) andere wie B. G. Niebuhr[9]) und Lachmann[10]) setzen ihn, der erstere auf

[1]) Prob. 2, 7 (2 p. 186 H. P.).

[2]) zu Verg. Aen. 6, 7, 82 (2 p. 111, 7 Th.) *de hoc loco et Trogus et Probus quaerunt.*

[3]) Vgl. Rühl, Ein Anekdoton zur got. Urgesch. (Fleckeis. Jahrb. 121 (1880) p. 564).

[4]) Dieselbe wurde z. B. stark benutzt von Orosius; vgl. Rühl, Die Textesquellen des Justinus p. 30.

[5]) Mit drei Namen führt den Epitomator ein der cod. Laur. 66, 21; da aber die Namen in der Genetivform *M. Juniani Justini* erscheinen (vgl. Rühl, Die Textesquellen des Justinus, Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 6 (1872/73) p. 5), ist es zweifelhaft, ob der Autor *Junianus* oder *Junianius* hiess. Vgl. oben p. 275 Anm. 1.

[6]) Zum erstenmal wird er erwähnt von Hieronym. 5, 621 Vall. *praecipue nostri Livii et Pompei Trogi atque Justini.* Das Wenige über Justinus ist zusammengestellt in der Prosopogr. imp. Rom. 2 p. 232 nr. 463; hier wird zugleich auf die Unwahrscheinlichkeit hingewiesen, dass unser Justinus identisch ist mit Ti. Julius Justus Junianus aus Ancyra; vgl. Archaeol. epigr. Meitteil. 9 (1885) p. 117.

[7]) Sonderbar, aber doch aus der Laune des Epitomators erklärlich ist es, dass 33, 2 plötzlich eine glorreiche That des M. Cato, des Sohnes des *orator,* in aller Ausführlichkeit erzählt wird.

[8]) Vgl. Rühl, Die Verbreitung des Justinus im Mittelalter, Leipz. 1871, p. 36; Wachsmuth, Einl. in das Studium der alten Gesch., Leipz. 1895, p. 109; nicht ganz entschieden äussert sich Wölfflin (Archiv für lat. Lexikogr. und Gramm. 11 (1898) p. 7), wenn er schreibt: „Justin .... welcher im besten Falle am Ende des 2. Jahrh. n. Chr. fällt."

[9]) Vorträge über alte Gesch. hsg. von M. Niebuhr, 1 (Berl. 1847) p. 12.

[10]) Kl. Schr. zur klass. Philol., Berl. 1876, p. 193. Auch Norden (Die antike Kunstprosa, 1 (Leipz. 1898) p. 300 Anm. 3) lässt ihn frühestens im 3. Jahrh. seine Epitome verfertigen; ins 4. Jahrh. möchte jedoch Norden nicht herabgehen, weil „für die damaligen Bedürfnisse diese Epitome zu ausführlich ist."

Grund des Namens, der zweite auf Grund gewisser Wortformen, in das dritte Jahrhundert. Diese letzte Ansicht erachte ich für die richtige. Im Mittelalter war dieser bequeme Abriss der Universalgeschichte ein sehr beliebtes Buch, das viel abgeschrieben wurde und daher uns in zahlreichen Handschriften überliefert ist.[1])

Fortleben des Trogus. Sorgfältig haben die Spuren des T. verfolgt Gutschmid, Ueber die Fragmente des Pompeius Trogus (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 2 (1857) p. 187) und Crohn, De T. P. apud antiquos auctoritate, Strassb. 1882; vgl. dazu auch Rühl, Die Textesquellen des Justinus p. 27. Die von Bielowski (T. P. fragm., Lemberg 1853) aus mittelalterlichen, besonders polnischen Chronisten hervorgezogenen angeblichen Fragmente des T. P. hat Gutschmid in der angef. Abh. sämtlich als illusorisch nachgewiesen; auch die polnischen Fälschungen sind dort aufgedeckt; vgl. auch Du Rieu, Een gewaand fragment van Trogus Pompeius; Justinus hist. Philipp. 3 cap. 2; 3 (Mnemos. 3 (1854) p. 177); J. Bernays, Ein Schreiben über Trogusfragmente (Rhein. Mus. 10 (1855) p. 293 = Ges. Abh. 2 (Berl. 1885) p. 311).

Zeugnisse über die Epitome des Justinus. Augustin. de civ. dei 4, 6 *Justinus, qui graecam vel potius peregrinam, Trogum Pompeium secutus, non latine tantum .... verum etiam breviter scripsit historiam*; Orosius 1, 8 *Pompeius historicus eiusque breviator Justinus*; 1, 10 *Pompeius sive Justinus*.

Des Epitomators Plan. Praef. 4 *horum quattuor et quadraginta voluminum (nam totidem edidit) per otium, quo in urbe versabamur, cognitione quaeque dignissima excerpsi et omissis his, quae nec cognoscendi voluptate iucunda nec exemplo erant necessaria, breve veluti florum corpusculum feci, ut haberent et qui Graece didicissent quo admonerentur et qui non didicissent, quo instruerentur.* (Wolffgarten, De Ephori et Dinonis hist. a T. P. expressis, Bonn 1868, p. 3.) Sein Auszug ist sehr ungleich.

Ueber die Sprache des Justinus. Recke, Ueber die Spracheigentümlichkeiten Justins, Mühlhausen 1854; Rožek, De natura latinitatis Justinianae, Hermannstadt 1865; Fr. Fischer, De elocutione Justini, Halle 1868; Norden, Die antike Kunstprosa, 1 (Leipz. 1898) p. 300. Für die sprachliche Individualität des Justin spricht sich Wölfflin (Archiv für lat. Lexikogr. und Gramm. 11 (1898) p. 7) aus.

Ueberlieferung. Dem codex Casinas sive Laurentianus 66, 21 s. XI (C), der die Bücher 16—26, 1, 8; 30, 28—44, 4, 3 enthält und allein eine grössere Lücke 24, 6, 6, ausfüllt, stehen alle übrigen Handschriften gegenüber, welche Rühl in drei Klassen zerlegt, in die italische (J), die transalpine (T), die in der Regel noch die Prologe enthält, und in eine, welche er mit *Π* bezeichnet. Die älteren Vertreter der Klasse J sind: der Eusebianus s. X (E); Laurentianus 66, 20 s. XI (F); Sessorianus s. XI (S); Vossianus Q. 101 s. XI (L); Vertreter der Klasse T sind der Puteanus s. IX (A); Sangallensis s. IX (H); Floriacensis s. Vossianus Q. 32 s. IX (V); Asburnhamensis s. IX; Monacensis s. X (M); Franequeranus 24 s. XI (R); Weingartensis s. Gissensis s. IX (G) u. a. Repräsentanten der Klasse *Π* sind der Petropolitanus 422 s. IX; Palatinus-Vaticanus 927 s. XII u. a. Dazu kommt wohl, nach Mitteilung Rühls, noch ein alter Florentinus, der aber noch nicht genauer untersucht ist. Auch Orosius ist von Bedeutung. Die Prologe finden sich in Handschriften der Klassen T und *Π* des Justinus; die letzteren füllen eine Lücke in Buch 38 aus. — Rožek, Ueber fünf Justinushandschr., Graz 1871; Rühl, Die Textesquellen des Justinus (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 6 (1872/73) p. 1); Fleckeis. Jahrb. 105 (1872) p. 853 und die Praefatio zu seiner Ausg.; Heiberg, Om nogle nye fragm. af et Justinus handskrift (Nordisk Tidskr. f. Filol. 3 (1877/78) p. 275); Harant, Variantes tirées d'un manuscrit de Justin du douzième siècle (Revue de philol. 2 (1878) p. 78); Brünig, De M. Juniani Justini codicibus, Münster 1890. — Ueber die Codices der Prologi vgl. Gutschmid in der Rühl'schen Ausg. p. LII.

Ausg. Die editio princeps lässt sich nicht sicher bestimmen; es kommen in Betracht 1. die ed. Veneta vom J. 1470, 2. eine nicht datierte römische, 3. eine von Ruehl (Die Verbreitung des Justinus im Mittelalter, Leipz. 1871, p. 52) beschriebene. Von älteren Ausg. nennen wir noch die von Bongars, cum notis, Paris 1581; neu bearb. und vermehrt von F. Modius, Frankf. 1587; von Js. Voss, Leyden 1640; von Graevius, Leyden[4] 1701; von Abr. Gronov, Leyden[2] 1760, ebenfalls eine Ausg. cum notis variorum, in neuer vermehrter Gestalt von Frotscher, 3 Bde., Leipz. 1827—30; aus neuerer Zeit nennen wir Benecke, mit erläut. Anm. für Schulen, Leipz. 1830; adnot. crit. et hist. instr. Dübner, Leipz. 1831; für den Schulgebr. hist. und gramm. erläutert von Fittbogen, Halle 1835; notis et ind. illustr. Johanneau et Dübner, 2 Bde., Paris 1838; rec. Jeep, Leipz. 1859

[1]) Rühl, Die Verbreitung des Justinus im Mittelalter, Leipz. 1871.

(vorausgeschickt ist (p. 1—188) ein comment. crit.); vgl. denselben, De emendandis Justini hist. Philipp., Wolfenbüttel 1855; massgebend ist die Ausg. von Fr. Ruehl, Leipz. 1886; die Prologi sind in dieser Ausg. von Gutschmid recensiert. — Eichert, Wörterbuch zu Justin, Hannover 1881.

Uebersetzungen von Ostertag, 2 Bde., Frankf. a. M.[2] 1792; Kolbe, 2 Bde., München 1824, 28; Chr. Schwarz, Stuttg. 1834—37 (Metzler); Forbiger, Stuttg. 1866, 67 (Hoffmann).

3. Die übrigen Historiker.

331. Verlorene historische Werke. Wir kommen jetzt zu den Historikern, von deren Werken wir Kunde nur durch Zeugnisse oder dürftige Fragmente erhalten haben. Der Untergang derselben berührt uns oft schmerzlich; wir würden manches erhaltene Produkt gern hingeben, wenn wir dafür z. B. die Denkwürdigkeiten des Augustus, mochten sie gewesen sein, wie sie wollten, eintauschen könnten; auch die historischen Schriften des Agrippa und des M. Valerius Mesalla Corvinus vermissen wir sehr; sie würden uns gewiss tiefe Blicke in die Zeitgeschichte thun lassen. Auch der Verlust der Geschichte der Bürgerkriege von C. Asinius Pollio geht uns nahe; sie war ohne Zweifel ein bedeutendes Werk, das Spuren seines Daseins zurückgelassen; es bleibt uns jetzt nichts anderes übrig, als diesen Spuren gewissenhaft nachzugehen, um den Verlust einigermassen zu ersetzen. Selbst das eine oder das andere Gedicht, das Zeitgenössisches behandelte, wie z. B. das des Rabirius über den ägyptischen Krieg Octavians würden wir gerne erhalten sehen. An diese bereits behandelten Autoren reihen wir noch einige neue. Da stossen wir auf den uns durch die Horazode vertraut gewordenen Dellius, einen Mann, den wir nicht lieben können; er war ein geborener Verräter, der immer merkte, wo der Wind herging und es vortrefflich verstand, noch zur rechten Zeit das sinkende Schiff zu verlassen; allein wir wären doch herzlich froh, wenn uns seine Denkschrift über den Feldzug, den Antonius gegen die Parther unternommen und den Dellius selbst mitgemacht hatte, erhalten wäre; vielleicht würden wir den desultor bellorum civilium, wie ihn Messalla nannte, auch hier von seiner Charakterseite aus erkennen; die Niederschläge, die das Werk zurückgelassen, geben uns nur eine schwache Vorstellung von seinem Inhalt. Wir haben oben unser Erstaunen ausgesprochen, dass Augustus noch in seinen letzten Tagen sich veranlasst fand, eine Entgegnung auf das Lob Catos, welches M. Brutus in längst vergangener Zeit verfasst hatte, zu schreiben; wir haben die Vermutung angeschlossen, dass die Schrift des Augustus eine indirekte Antwort auf eine Broschüre war, welche der republikanischen Idee neues Leben einhauchen wollte. Das Idol der Republikaner war immer noch M. Brutus. Und wirklich finden wir, dass der alte Republikaner in zwei Schriften verherrlicht wird. Ein Kampfgenosse des Brutus, P. Volumnius, der auch durch das Band der Philosophie mit ihm verbunden war, schilderte den Entscheidungskampf, gewiss nicht, ohne den Freund in helles Licht zu setzen; in anderer Weise ging der Stiefsohn des Brutus, L. Calpurnius Bibulus, vor; er stellte die Aussprüche und Reden desselben zusammen; er konnte sicher darauf rechnen, dass damit ein ideales Bild des Republikaners in den Seelen der Leser auftauchen würde. Diesen Memoiren und Flugschriften treten die

gelehrten Werke gegenüber, deren wir zwei zu verzeichnen haben. Der Konsul des J. 22 v. Chr., L. Arruntius, schrieb eine Geschichte des punischen Kriegs in dem altertümelnden Stile des Sallust; der Fluch der Nachahmung traf auch ihn; das was im Originale charakteristisch war, wurde bei ihm lächerlich; der Philosoph Seneca konnte an dem Geschichtswerk zeigen, zu welchen Thorheiten eine Nachahmung ohne Geist führen konnte. Nach diesem sonderbaren Produkt fühlen wir daher keine Sehnsucht; willkommen würden uns dagegen die res Romanae des Clodius Licinus sein, aus welchen ein Leser sich bei der Lektüre des Livius eine Stelle angemerkt hat; schon der Titel erregt unsere Aufmerksamkeit; wir erinnern uns, dass auch ein historisches Gedicht des Cornelius Severus (oben § 317) und eines Albinus (oben § 315) diesen Titel führte.

Q. Dellius ist der Dellius, an den Horaz Ode 2, 3 richtet; Sen. suas. 1, 7 (p. 525 H. J. Müller) *bellissimam tamen rem Dellius* (codices: *Deillius*) *dixit, quem Messala Corvinus desultorem bellorum civilium vocat, quia ab Dolabella ad Cassium transiturus salutem sibi pactus est, si Dolabellam occidisset, a Cassio deinde transit ad Antonium, novissime ab Antonio transfugit ad Caesarem. Hic est Dellius, cuius epistulae ad Cleopatram lascivae feruntur.* Drumann, Gesch. Roms, 1, p. 391 Anm. 64; Prosopogr. imp. Rom. 2 p. 5 nr. 29. Strabo 11, 13, 3 p. 523 *ὥς φησιν ὁ Δέλλιος* (codices: *ἀδέλφιος* statt *ὁ Δέλλιος*), *ὁ τοῦ Ἀντωνίου φίλος, συγγράψας τὴν ἐπὶ Παρθυαίους αὐτοῦ στρατείαν, ἐν ᾗ παρῆν καὶ αὐτὸς ἡγεμονίαν ἔχων*; Plut. Anton. 59 *πολλοὺς δὲ καὶ τῶν ἄλλων φίλων* (des Antonius) *οἱ Κλεοπάτρας κόλακες ἐξέβαλον τὰς παροινίας καὶ βωμολοχίας οὐχ ὑπομένοντας, ὧν καὶ Μάρκος ἦν Σιλανὸς καὶ Δέλλιος ὁ ἱστορικός. Οὗτος δὲ καὶ δεῖσαί φησιν ἐπιβουλὴν ἐκ Κλεοπάτρας Γλαύκου τοῦ ἰατροῦ.* Wichmann, De Plut. in vitis Bruti et Antonii fontibus, Bonn 1874, p. 59; Bürcklein (Quellen der röm.-parth. Feldzüge in den J. 713—718 (41—36 v. Chr.), Berl. 1879, p. 7), bespricht ausführlich die Lebensschicksale des Dellius. Für die Abfassung der Memoiren in lateinischer Sprache spricht sich aus Sieglin, Wochenschr. für klass. Philol. 1883 Sp. 1454; über den Charakter der Schrift, welche nach Bürcklein (p. 45) mit der Schlacht von Actium geendet hat, äussert sich derselbe (p. 12) also: „Vermutlich haben wir darin keine besondere Schrift, die diesen Titel führte, zu verstehen, sondern Dellius hat wohl seine Erlebnisse, vielleicht die Aufzeichnungen seines Tagebuchs, nachher als „commentarii“ veröffentlicht, in denen natürlich auch die Beschreibung des parth. Feldzugs ihren Platz fand.“ Ich bezweifle die Richtigkeit dieser Ansicht, denn bei seinen fortgesetzten Verrätereien konnte Dellius kaum daran denken, seine Memoiren zu schreiben. Ueber die Benutzung dieser Schrift in Plutarchs Leben des Antonius vgl. Heeren, De fontibus et auctoritate vit. parall. Plutarchi comment. IV, Gött. 1820, p. 181; H. Peter, Die Quellen Plutarchs in den Biographien der Römer, Halle 1865, p. 144 und bes. Bürcklein p. 14; der letztere sucht (p. 44) nachzuweisen, dass unsere gesamte Ueberlieferung über diesen parthischen Krieg von Dellius abhängig ist. Das Verhältnis des Strabo zu Dellius untersucht W. Fabricius (Theophanes von Mytilene und Q. Dellius als Quellen der Geographie des Strabon, Strassb. Diss. 1888, p. 220) und stellt hiebei die Ansicht auf, dass in der Geographie Strabos die Stellen, an denen Gellius benutzt ist, nicht direkt aus dem Originalwerke entnommen, sondern aus den historischen Hypomnemata Strabos wiederholt seien. — H. Peter, Hist. Rom. fragm. p. 250.

P. Volumnius. Plut. Brut. 48 *Πόπλιος δὲ Βολούμνιος, ἀνὴρ φιλόσοφος καὶ συνεστρατευμένος ἀπ' ἀρχῆς Βρούτῳ.* Es sind uns zwei Fragmente erhalten, welche sich um die Schlacht von Philippi drehen; das eine (l. c.) bezieht sich auf gewisse Vorzeichen vor der Schlacht, das andere (Plut. Brut. 51) erzählt Vorgänge aus der Zeit nach der Schlacht. Ueber die sehr fragliche Benutzung des Volumnius durch Appian vgl. H. Peter, Die Quellen Plutarchs, p. 137. — Hist. Rom. fragm. p. 241.

L. Calpurnius Bibulus war der Sohn der Porcia und des M. Calpurnius Bibulus; sein Stiefvater war M. Brutus. Bibulus machte die Schlacht bei Philippi mit und trat nach derselben auf Seite des Antonius; er spielte den Vermittler zwischen Antonius und Octavian; er starb als Legat des Antonius in Syrien ums J. 32 v. Chr. Horat. sat. 1, 10, 86; Plut. Brut. 13 *καί τι βιβλίδιον μικρὸν ἀπομνημονευμάτων Βρούτου γεγραμμένον ὑπ' αὐτοῦ διασώζεται*; das Büchlein scheint charakteristische Aeusserungen (*ἀποφθήγματα*) des Brutus mitgeteilt zu haben. Plutarch (Brut. 23) erzählt aus diesem Buch eine Anekdote aus dem Leben der Porcia, welche ihren Herzenskummer verbergen wollte, aber beim Anblick eines Bildes, welches den Abschied Hektors von Andromache darstellte, in Schluchzen ausbrach. Eine unmittelbare Benutzung des Schriftchens von seiten Plutarchs ist jedoch unwahrscheinlich;

vgl. Cichorius, Pauly-Wissowas Realencykl. 3 Sp. 1368. — H. Peter, Die Quellen Plutarchs, p. 139; Hist. Rom. fragm. p. 242.

L. Arruntius. Sen. epist. 114, 17 *L. Arruntius, vir rarae frugalitatis, qui historias belli Punici scripsit, fuit Sallustianus et in illud genus nitens ...., quae apud Sallustium rara fuerunt, apud hunc crebra sunt et paene continua, nec sine causa: ille enim in haec incidebat, at hic illa quaerebat. Vides autem, quid sequatur, ubi alicui vitium pro exemplo est.* Seneca erläutert durch eine Anzahl von Beispielen die lächerliche Nachahmung des L. Arruntius; das Werk citiert er (19) *in primo libro belli Punici.* Plinius erwähnt einen Arruntius in den Quellenverzeichnissen zu den Büchern 3, 5, 6; da diese Bücher Geographisches behandeln, und eine Darstellung des punischen Krieges ebenfalls die Geographie streifen muss, sind unser Historiker und der Autor des Plinius sicher identisch. Es fragt sich, wer dieser L. Arruntius ist. Wir kennen einen L. Arruntius L. f. L. n., der im J. 22 v. Chr. cos. ordinarius mit M. Claudius M. f. Marcellus Aeserninus war, und in den acta saecularia des Augustus vom J. 17 v. Chr. als Quindecimvir sacris faciundis erscheint; vgl. Mommsen, Ephem. epigr. vol. 8 (1892) p. 228, 45; 233, 151; 240, 5; auch in einer Inschrift von Atina kommt er vor; vgl. CIL 10, 5055. Auf diesen Arruntius wird auch bezogen Appian b. civ. 4, 46, wo erzählt wird, dass ein Arruntius als Proskribierter zu Sex. Pompeius floh; ferner Vell. Paterc. 2, 77, 3, wo ein Arruntius nach dem Friedensschluss von Misenum zu Caesar übertrat und als ein Befehlshaber in der Schlacht bei Actium erwähnt wird; endlich erscheint ein L. Arruntius bei Vell. Paterc. 2, 86, 3 *Sosium L. Arrunti prisca gravitate celeberrimi fides, mox diu cum clementia luctatus sua Caesar servavit incolumem*; auch hier müssen wir denselben L. Arruntius statuieren, wie an den vorausgegangenen Stellen. Sein Sohn L. Arruntius L. f. L. n. war cos. ordinarius im J. 6 n. Chr. mit M. Aemilius Paulli f. L. n. Lepidus; seine Geschicke sind uns aus den Annalen des Tacitus genugsam bekannt. Als der Autor der Geschichte des bellum Punicum wird der Vater betrachtet, und zwar, weil die Charakteristik des Velleius: *prisca gravitate celeberrimus* übereinstimme mit der Charakteristik Senecas: *vir rarae frugalitatis.* Tacitus annal. 11, 6 sagt: *meminissent Asinii, Messalae ac recentiorum Arruntii et Aeserníni: ad summa provectos incorrupta vita et facundia*; einen vor Gericht schlagfertigen L. Arruntius, wahrscheinlich denselben wie Tacitus (Zippel l. c. p. 16), nennt Sen. controv. praef. 7 (p. 271 H. J. Müller); wenn die Worte des Tacitus, wie mit Recht z. B. von Nipperdey (z. St.) und Zippel angenommen wird, auf den Sohn Arruntius (und den Sohn Aeserninus) sich beziehen, werden wir nur an den Vater als Verfasser des Geschichtswerks denken können, da es wenig wahrscheinlich ist, dass dem geschmacklosen Imitator des Sallust das Prädikat *facundia* zuerkannt wurde. Daher erachte ich die Vermutung Zippels für unwahrscheinlich, dass der Sohn der Verfasser des Geschichtswerks ist. — Nipperdey, Opusc., Berl. 1877, p. 409; Zippel, Die Losung der konsular. Prokonsuln in der früheren Kaiserzeit, Königsberg 1883, p. 16; Rohden, Pauly-Wissowas Realencykl. 2 Sp. 1262; Prosopogr. imp. Rom. 1 p. 143 nr. 928; H. Peter, Hist. Rom. fragm. p. 238.

Clodius Licinus. Höchst wahrscheinlich identisch mit dem cos. suff. 4 n. Chr. *C. Clodius Licinus* (vgl. die Belegstellen in der Prosopogr. imp. Rom. 1 p. 416 nr. 919); Suet. de gramm. 20 p. 115 R. *C. Julius Hyginus .... fuit familiarissimus Ovidio poetae et Clodio Licino* (*Licinio* cod., *Licino* Oudendorp) *consulari historico, qui eum admodum pauperem decessisse tradit et liberalitate sua quoad vixerit sustentatum.* Bei Livius 29, 22, 10 finden wir citiert: *Clodius Licinus* (*Licinius* cod., *Licinus* Augustinus) *in libro tertio rerum Romanarum*, mit einem Ereignis aus dem J. 194 v. Chr. (vgl. 34, 44, 6); allein diese Worte, welche im Harleianus 2684 und im Vaticanus-Palatinus 876 fehlen, rühren nicht von Livius her, sondern sind ein späterer Zusatz eines Lesers; vgl. A. Luchs, Livi l. 26—30, Berl. 1879, Proleg. p. LXVII und Wodrig in seiner Besprechung dieser Ausg. (Fleckeis. Jahrb. 123 (1881) p. 197). Die Randnotiz ist aber als ein vollkommen brauchbares Zeugnis zu betrachten. Man muss aus derselben schliessen, dass das Werk des Clodius mit der Zeit nach dem punischen Krieg begonnen habe; dagegen dürfte es gewagt sein, aus der Suetonstelle zu folgern, dass Clodius in seiner Darstellung bis in seine Zeit gekommen sei; vgl. Cichorius l. c. Bei Nonius p. 535 (2 p. 197, 20 L. M.) lesen wir *Claudius* (Giesebrecht, De Q. Claudio Quadrigario, Prenzlau 1831, p. 9 schreibt *Clodius* für *Claudius*) *rerum Romanarum lib. XII: quinque pristis; navigium ea forma a marina belua dicta est* (Holzapfel bezieht diese Worte auf ein Ereignis des J. 168, welches auch Livius 44, 28, 1 unter Erwähnung der *quinque pristes* behandelt habe). An einer anderen Stelle (p. 221; 1 p. 331, 13 L. M.) citiert Nonius: *Licinius rerum romanarum lib. XXI*; auch hier wird durch Konjektur *Licinus* gesetzt und derselbe Historiker verstanden wie an der ersten Stelle; die Verschiedenheit der Citate bei Nonius erklärt sich durch die Verschiedenheit der Quellen. Es ist also wahrscheinlich, dass sich die Citate bei Livius und Nonius auf denselben Clodius Licinus beziehen, und dass dieser identisch ist mit dem Freunde des Bibliothekars Hyginus. Zweifel über die Zuteilung der Noniusfragmente äussert H. Peter, Hist. Rom. fragm. p. XXIII. —

M. Hertz, De historicis, Ind. lect. Breslau 1871, p. 3; über den Charakter dieses Geschichtswerks vgl. L. Müller (Noniusausg. p. 197, 20), der Clodius Licinus mit Fenestella und Arruntius zusammenstellt; L. Holzapfel, L'opera storica di Clodio Licino (Rivista di storia antica 1 (1895) p. 61); vgl. auch den Artikel Clodius Licinus von Cichorius in Pauly-Wissowas Realencykl. — H. Peter, Hist. Rom. fragm. p. 271.

Wir schliessen an diese Historiker noch folgende:

1. Octavius Musa. Schol. Bern. zu Verg. ecl. 8, 6 *Octavius Musa, civis Mantuanus idemque magistratus, cum tributum ab Augusto fuisset indictum, pecora Vari capta pignori tam diu in foro clausa tenuit (nam Varus possessor Mantuanus erat), donec inedia morerentur*; vgl. Serv. zu Verg. ecl. 9, 7. Dieser Octavius Musa wird identifiziert mit dem Verg. catal. 11 (14) und 4 (13) genannten; vgl. oben § 241 p. 74; an der ersten Stelle heisst es Vs. 5 *scripta quidem tua nos multum mirabimur et te | raptum ob Romanam flebimus historiam.* Auch Horat. sat. 1, 10, 82 wird auf dieselbe Persönlichkeit bezogen. (Ein *M. Octavius libro I* wird citiert in der Origo gentis romanae 12 p. 15 Sepp; vgl. auch 19 p. 39.) — H. Peter, Hist. Rom. fragm. p. 268.

2. Octavius Ruso. Horat. sat. 1, 3, 86; Porphyr. zur Stelle (p. 246 Holder) *Octavius Ruso acerbus faenerator fuisse traditur, idem scriptor historiarum, ad quas audiendas significat solitum fuisse cogere debitores suos, quibus scilicet talia audire poena gravissima erat.* — H. Peter l. c. p. 268.

Schon früher sind von uns behandelt worden Augustus' Denkwürdigkeiten (§ 209) und das Monumentum Ancyranum (§ 211); über Agrippas Memoiren handeln wir unten § 333; über die angeblichen Memoiren des Maecenas vgl. oben § 214 p. 17; über das historische Werk und die historischen Broschüren des M. Valerius Messalla Corvinus vgl. oben § 215 p. 20; über die Geschichte des C. Asinius Pollio handelt § 217; über das historische Gedicht des Rabirius vgl. oben § 316.

β) Die Geographen.

M. Vipsanius Agrippa.

332. Die Weltkarte des Agrippa und des Augustus. Unter den Freunden und Gehilfen des Augustus nimmt keiner eine so hervorragende Stelle ein als M. Vipsanius Agrippa, der seit 21 v. Chr. auch sein Schwiegersohn war. Sowohl im Krieg als im Frieden hatte er Augustus die wichtigsten Dienste geleistet. Dieser Mann wollte auch durch ein litterarisches Unternehmen den Patriotismus heben; eine Karte des gesamten römischen Reichs sollte in Rom an einem öffentlichen Platz ausgestellt werden, damit das Volk mit eigenen Augen sehe, zu welcher Grösse der römische Staat emporgestiegen sei. Die Vorarbeiten zu dem Werk waren vollendet, da raffte der Tod den Arbeiter im 51. Lebensjahr (12 v. Chr.) hinweg. An seine Stelle trat jetzt Augustus; er liess die Säulenhalle auf dem campus Martius, für welche Agrippa die Karte bestimmt und deren Erbauung seine Schwester Polla angefangen hatte, vollenden und die Tafel nach den Aufzeichnungen Agrippas hier auftragen.[1]) Zur Beurteilung des wissenschaftlichen Wertes der Leistung ist es vor allem notwendig zu wissen, mit welchem Material Agrippa gearbeitet hat. Längere Zeit war man der Ansicht, dass die Karte auf einer Vermessung des römischen Reichs, die unter Caesar begonnen und unter Augustus vollendet wurde, beruhe. Allein diese Nachricht gründet sich lediglich auf einen Zusatz zum Julius Honorius, der dem 4. oder 5. Jahrh. angehört.[2]) Ältere Autoren wie Strabo

---

[1]) Die Form der Karte war aller Wahrscheinlichkeit nach die ovale (Müllenhoff, Ueber die röm Weltkarte (Hermes 9 (1875) p. 190 = Deutsche Altertumskunde 3 (Berl. 1892) p. 306); Kubitschek, Die Erdtafel des Julius Honorius (Wien. Stud. 7 (1885) p. 308). Osten lag oben. Von der Art der Ausführung gibt der berühmte Plan der Stadt Rom in Marmor, von dem neuerdings wieder Bruchstücke gefunden worden sind, eine Vorstellung.

[2]) Müllenhoff l. c. p. 183 = p. 300 setzt ihn ins 5. oder 6. Jahrh.

und Plinius wissen nichts von einer solchen Reichsvermessung; auch den Schriftstellern über Feldmesskunde ist sie unbekannt. Es ist aber nicht denkbar, dass ein so grandioses Ereignis keine ausgesprochene Wirkung in der Litteratur geäussert hätte. Weiterhin treten bei der Rekonstruktion der Karte Angaben zu Tage, welche bei einer wirklich stattgefundenen Reichsvermessung absolut ausgeschlossen sind. Wenn also eine solche Vermessung als Quelle für Agrippa bei der Zeichnung seiner Karte in Wegfall zu kommen hat, so stand ihm doch immerhin noch ein reiches geographisches Material der Archive, besonders der Itinerarien zu Gebote; auch griechische Quellen und Vorbilder konnten herangezogen werden. Allein die Ausnutzung aller dieser Hilfsmittel scheint nicht besonders kritisch gewesen zu sein.

Agrippas Leben. Agrippa stammte aus niederem Geschlecht und hörte sich darum nicht gern Vipsanius nennen; vgl. Sen. controv. 2, 4, 13 (p. 160 H. J. Müller). Plin. n. h. 7, 46 *brevitate aevi quinquagesimo uno raptus anno*; das geschah im J. 12 v. Chr.; vgl. Dio Cass. 54, 28. Praetor urbanus 40 v. Chr.; cos. ord. 37 v. Chr. Ueber seine Verheiratung mit Pomponia vgl. Corn. Nep. Attic. 12: *effecit (Atticus) ut M. Vipsanius Agrippa .... praeoptaret equitis Romani filiam generosarum nuptiis. Atque harum nuptiarum conciliator fuit M. Antonius, triumvir reipublicae.* Im J. 33 v. Chr. wurde er aedilis curulis; cos. II ord. und Censor im J. 28 v. Chr. Ueber seine Verheiratung mit Claudia Marcella, einer Tochter der Schwester des Augustus vgl. Plut. Ant. 87; Dio Cass. 53, 1; Suet. Aug. 63; im J. 27 v. Chr. wurde er cos. III ord. Im J. 21 v. Chr. wurde er gezwungen, sich von der Claudia Marcella zu trennen und die Tochter des Augustus, Julia, zur Frau zu nehmen; vgl. Dio Cass. 54, 6 *καταναγκάσας* (Augustus) *τὴν γυναῖκα, καίπερ ἀδελφιδῆν αὐτοῦ οὖσαν, ἀπαλλάξαντα τῇ Ἰουλίᾳ συνοικῆσαι*; Suet. Aug. 63 *Juliam .... M. Agrippae nuptum dedit, exorata sorore, ut sibi genero cederet.* Im J. 18 v. Chr. erhielt er die tribunicia potestas auf 5 Jahre; 13 v. Chr. auf weitere 5 Jahre; vgl. Dio Cass. 54, 12 und 54, 28. Ueber die Beziehungen des Vergil und Horaz zu Agrippa vgl. Horat. carm. 1, 6 und Serv. zu Verg. Aen. 1, 292. — Frandsen, M. Vipsanius Aprippa; eine hist. Unters. über dessen Leben und Wirken, Altona 1836; D. v. Lakeren-Matthes, De Agr. meritis, Amsterdam 1840; H. J. van Ek, Quaest. historicae de M. Vipsanio Agrippa, Leyden 1842; Motte, Étude sur M. Agrippa, Gent 1872; Prosopogr. imp. Rom. 3 p. 439 nr. 457.

Zeugnis über die Weltkarte des Aprippa. Plin. n. h. 3, 17 *Agrippam quidem in tanta viri diligentia praeterque in hoc opere cura, cum orbem terrarum urbi* (handschriftl. Ueberlieferung *orbi*) *spectandum propositurus esset, errasse quis credat et cum eo divum Augustum? Is namque complexam eum porticum ex destinatione et commentariis M. Agrippae a sorore eius inchoatam peregit.*

Litteratur. Detlefsen, Untersuchungen zu den geogr. Büchern des Plinius: 1. Die Weltkarte des M. Agrippa, Glückstadt 1884; Varro, Agrippa und Augustus als Quellenschriftsteller des Plinius für die Geogr. Spaniens (Comment. in honorem Th. Mommseni, Berl. 1877, p. 23); Philippi, Zur Rekonstr. der Weltk. des Aprippa, Marb. 1881; Hist. Unters. Arnold Schäfer dargebracht, Bonn 1882, p. 239; Schweder, Ueber die Weltkarte und Chorogr. des Kaisers Augustus, 1. Ueber die röm. Weltkarte (Philol. 54 (1895) p. 320).

Die angebliche Reichsvermessung. Die vermehrte Ausg. des Julius Honorius (Riese, Geogr. lat. min. p. 21) enthält folgenden Bericht: *Julio Caesare et Marco Antoni[n]o consulibus omnis orbis peragratus est per sapientissimos et electos viros quattuor: Nicodemo orientis, Didymo occidentalis, Theudoto septentrionalis, Polyclito meridiani. A consulibus supra scriptis usque in consulatum Augusti IIII et Crassi annis XXI mensibus quinque diebus novem oriens dimensa est. Et a consulibus supra scriptis usque in consulatum Augusti VII et Agrippae III annis XXVI mensibus III diebus XVII occidui pars dimensa est. A consulibus supra scriptis usque in consulatum Augusti X annis XXVIIII mensibus VIII septemtrionalis pars dimensa est. A consulibus supra scriptis usque in consulatum Saturnini et Cinnae annis XXXII mense I diebus XX meridiana pars dimensa est.* Daraus ist geflossen, was der sog. Aethicus Hister (Riese l. c. p. 72; vgl. p. XXVIII) darbietet. Die Unglaubwürdigkeit der Notiz legt Müllenhoff, Ueber die röm. Weltkarte (Hermes 9 (1875) p. 183 = Deutsche Altertumskunde 3 p. 300) dar; vgl. auch Fr. Ritschl, Die Vermessung des röm. Reichs unter Augustus, die Weltkarte des Aprippa und die Kosmographie des sog. Aethicus (Rhein. Mus. 1 (1842) p. 481; Nachtrag 2 (1843) p. 157 = Opusc. 3 (1877) p. 743); Partsch, Die Darstellung Europas in dem geogr. Werke des Agrippa, Breslauer Habili-

tationsschr. 1875, p. 76; G. Hirschfeld, Geogr. Jahrbücher 10 (1884) p. 407; Schweder, Fleckeis. Jahrb. 147 (1893) p. 504.

Spuren älterer Karten. Liv. 41, 28, 8 *eodem anno* (174 v. Chr.) *tabula in aede matris Matutae cum indice hoc posita est. .... Sardiniae insulae forma erat, atque in ea simulacra pugnarum picta*; Varro r. r. 1, 2, 1 *in aedem Telluris veneram .... offendi ibi C. Fundanium, socerum meum, et C. Agrium equitem R. Socraticum et P. Agrasium publicanum spectantes in pariete pictam Italiam*; Propert. 5, 3, 37 L. = 4, 3, 37 C. *cogor et e tabula pictos ediscere mundos, | qualis et haec docti sit positura dei, | quae tellus sit lenta gelu, quae putris ab aestu, | ventus in Italiam qui bene vela ferat*; Vitruv. 8, 2, 6 *quae orbe terrarum chorographiis picta itemque scripta.*

Itineraria picta und itineraria adnotata. Veget. epit. rei milit. 3, 6 *primum itineraria omnium regionum, in quibus bellum geritur, plenissime debet (dux) habere perscripta, ita ut locorum intervalla non solum passuum numero, sed etiam viarum qualitate perdiscat, compendia, deverticula, montes, flumina ad fidem descripta consideret, usque eo ut sollertiores duces itineraria provinciarum, in quibus necessitas gerebatur, non tantum adnotata sed etiam picta habuisse firmentur, ut non solum consilio mentis, verum aspectu oculorum viam profecturus eligeret.* Die itineraria picta boten vor den itineraria adnotata den Vorteil dar, dass sie genauer das Terrain zur Darstellung bringen konnten.

332a. Die tabula Peutingeriana. Die Weltkarte des Agrippa war die grossartigste Leistung der Römer auf dem Gebiete der Geographie. Auch dieses Werk trägt ganz den Stempel ihres Geistes; während den Griechen die Sterne die Führer bei der Bestimmung der Erdoberfläche waren, gingen die Römer von den Meilensteinen aus, durch die aus administrativen und militärischen Zwecken die Strassen vermessen wurden;[1]) aus den auf den Meilensteinen verzeichneten Zahlen konstruierten sie die Provinzen, aus den Provinzen den Erdkreis. Gewiss steckt in der Weltkarte Agrippas ein ungeheueres Material, welches die Römer im Laufe von Jahrhunderten angesammelt hatten; Agrippa selbst, der in den verschiedensten Ländern thätig war, wird noch ein Erkleckliches beigesteuert haben. Allein es fehlte dem aufgeschichteten Stoffe der wissenschaftliche Geist. Erst dem berühmten Astronomen und Geographen Ptolemaeus war es vergönnt, auch die Bausteine, welche das Römervolk beigetragen, für sein grossartiges Lehrgebäude der Erdkunde zu verwerten. Bewirkte die Weltkarte bei den Römern auch keinen Aufschwung der wissenschaftlichen Geographie, so war sie doch epochemachend für die graphischen Darstellungen der Erde. Es ist keine unwahrscheinliche Vermutung, dass auch die Provinzen dem Beispiel der Hauptstadt folgten und Kopien der Weltkarte an öffentlichen Plätzen ausstellten. Auch in die Schule hinein wird das monumentale Werk seine Wirkungen erstreckt haben. Die Frage ist von Interesse, ob die Weltkarte auch in der Litteratur ihre Spuren hinterlassen hat. Geographische Darstellungen der Römer basieren auf Karten, welche in der „Anlage und Ausführung“ eine solche Verwandtschaft zeigen, dass wir sie auf eine gemeinsame Urkarte zurückführen müssen. Als diese gemeinsame Urquelle ergibt sich aber von selbst die Karte Agrippas. Darstellungen mit dieser Kartenunterlage sind die Kompendien des Julius Honorius und des Kosmographen von Ravenna. Forscher haben sich bemüht, diese verlorenen Karten zu rekonstruieren. Doch ist uns auch eine gemalte und mit Vignetten versehene Wegekarte erhalten, deren geographisches Beiwerk auf denselben Ursprung hinweist wie die verlorenen Karten des Julius

[1]) Ueber die Meilensteine vgl. F. Berger, Ueber die Heerstrassen des röm. Reichs, Berl. 1883.

Honorius und des Kosmographen von Ravenna; es ist dies die berühmte tabula Peutingeriana. Ihren Namen hat die Karte von dem Augsburger Ratsherrn Conr. Peutinger, der sie für ihren Entdecker, den Humanisten Conr. Celtes, aufbewahrte und sie nach dessen Tode (4. Februar 1508) als Vermächtnis erhielt;[1]) jetzt befindet sie sich in der Hofbibliothek von Wien, in die sie aus der Sammlung des Prinzen Eugen von Savoyen gelangte. Die Karte wurde wohl im Anfange des 13. Jahrhunderts angefertigt; wir gewinnen durch sie einen Archetypus, den wir den ersten Jahrhunderten unserer Ära zuteilen können. Sie bestand aus zwölf Pergamentstreifen, von denen einer, den äussersten Westen darstellender, verloren ging. Die Form der Tabula ist eine merkwürdige; die Streifen sind 21 Fuss lang und 1 Fuss breit. Es ist sofort ersichtlich, dass wir auf diese Weise kein auch nur annäherndes Bild der Erdoberfläche erhalten, denn diese Einrichtung hat zur Folge, dass in nordsüdlicher Richtung die Länder zusammengequetscht und in west-östlicher auseinandergezerrt wurden. Ein solches Werk dient nicht der wissenschaftlichen Geographie; welchem Zweck sie dient, ergibt sich aus Inhalt und Form. Wenn wir die Karte durchmustern, finden wir, dass die Wege und die Stationen den wesentlichen Kern derselben bilden; dass sie also überwiegend eine Wegekarte ist, welche das Strassennetz von Gades bis zum östlichen Ozean gibt. Damit ist auch ihre merkwürdige Form aufgeklärt; die Band- und Streifenform musste gewählt werden, wenn die Karte für Reisen gebraucht werden sollte. Die Gebirge und Flüsse treten zurück; sie sind eine Zuthat zur leichteren Orientierung; die Meere sind dargestellt, aber die Seewege fehlen.

Zweck der tabula Peutingeriana. Den angegebenen Zweck der Karte als Wegekarte betonen Nissen, Italische Landeskunde, 1 (Berl. 1883) p. 24; Cuntz, Hermes 29 (1894) p. 586. Eine solche Karte kann selbstverständlich auch militärischen Zwecken dienen, aber es scheint nicht geraten, mit Fr. Philippi, in seiner Bonner Diss. vom J. 1876, sie geradezu als Militärkarte zu bezeichnen; übrigens ist zu bemerken, dass Philippi (Fleckeis. Jahrb. 147 (1893) p. 849) selbst die Karte im wesentlichen als Wegekarte fasst. Misslungen ist der Versuch Schweders (Fleckeis. Jahrb. 147 (1893) p. 499), der Tabula den praktischen Zweck abzustreiten und sie als eine geographische Karte hinzustellen.

Der Archetypus der tabula Peutingeriana. Zunächst ist sicher, dass die Karte die getreue Nachbildung ihrer Vorlage ist. Wichtiger ist für uns die Frage, von welcher Beschaffenheit der Archetypus war. Es ist unrichtig, von der gegenwärtigen Karte aus Rückschlüsse auf die Form des Archetypus bis in Einzelheiten hinein zu machen. Man muss daran festhalten, dass jede neue Kopie einer Karte durch Aufnahme von neuem Material und durch Rektifizierungen und Auslassungen (welche nach Kiepert besonders stark G. Hirschfeld, Berl. philol. Wochenschr. 1888 Sp. 630 betonte) Fühlungen mit den Bedürfnissen der Gegenwart zu erhalten sucht. Es wird demnach auch unsere Tabula die Niederschläge verschiedener Jahrhunderte darstellen. Diese müssen natürlich ausgeschieden werden, um die Urform der Tafel zu erhalten; dass diese auch die Band- und Streifenform hatte, muss nach dem Zweck der Tafel unbedingt angenommen werden. Zu untersuchen wäre besonders, ob die Reisekarte schon in der Urform bereits heterogene Elemente in sich aufgenommen hatte. Bezüglich des Alters des Archetypus kam Philippi in seiner Bonner Dissertation zu dem

[1]) Einen wahrscheinlich unsere Karte betreffenden Brief des Blasius Höltzel aus dem J. 1509 an Peutinger teilt E. v. Oefele, Sitzungsber. der Münchner Akad. 1898 Bd. 2 p. 448 mit. Der Briefwechsel des Beatus Rhenanus (hsg. von Horawitz und Hartfelder, Leipz. 1886, Nr. 230; 244; 252; 256; 257) liefert auch Beiträge zur Geschichte der Karte und lässt ersehen, dass im J. 1526 Hummelberg eine Ausgabe der Tafel vorbereitet hatte; vgl. K. Miller, Zur Geschichte der t. P. in Festschrift zum elfhundertjährigen Jubiläum des deutschen Campo Santo in Rom hsg. von Dr. Steph. Ehses, Freib. i. B. 1897, p. 212.

Resultat, dass derselbe (das Routennetz) in die J. 130—150 n. Chr. zu setzen ist; G. Hirschfeld (Berl. philol. Wochenschr. 1888 Sp. 633) stimmt ihm zu; Cuntz (Hermes 29 (1894) p. 587) modifiziert die Ansicht Fr. Philippis dahin, dass er das Intervallum 130—176 an nimmt und statuiert, dass die Karte im 4. Jahrh. ihre endgültige Redaktion erhalten hat (p. 589). Allein 1893 hat Fr. Philippi (Fleckeis. Jahrb. 147 (1893) p. 848) erklärt, dass für jene Jahre nur eine Redaktion, wahrscheinlich aber nicht die erste anzusetzen ist. Verfehlt ist auch K. Millers Ansatz: zwischen 365—366; vgl. G. Hirschfeld (l. c. Sp. 632). Ueber das Problem handelt auch J. Partsch, Deutsche Litt.-Ztg. 1888 Sp. 1533. Von der Frage nach dem Archetypus ist streng zu scheiden die Frage nach der Quelle der Karte. Als diese müssen wir für das Beiwerk die Weltkarte des Agrippa ansehen; mir ist der Widerspruch von Cuntz (l. c. p. 587) unverständlich. Mit dem Moment aber, wo statt der Ovalform die Band- und Streifenform gewählt wurde, liegt ein individuelles Werk vor, das seine eigene Geschichte hat.

Ausg. Editio princeps: Fragm. tab. antiqu. von M. Welser, Venedig 1591 (unvollständig); vgl. Ruelens, La première édition de la table de Peutinger (Bulletin de la soc. belge de géographie 1884 nr. 3); vollständ. Ausg. von M. Welser, Antwerpen 1598; von Scheyb, Wien 1753; Mannert, Leipz. 1824; Desjardins, Paris 1869, noch unvollständig; K. Miller, Weltkarte des Castorius, gen. die Peutinger'sche Tafel, in den Farben des Originals hsg. und eingeleitet, Ravensb. 1888, der, auf die Angaben des Kosmographen von Ravenna vorschnell vertrauend, Castorius als Verfasser der Karte hinstellen will; vgl. zu dieser Ausg. die sachkundige, Millers Irrwege aufdeckende Recension von G. Hirschfeld, Berl. philol. Wochenschr. 1888 Sp. 624. An die Publikation der tab. Peut. schliessen sich K. Millers Mappae mundi, die ältesten Weltkarten, 6 Hefte, Stuttg. 1894—98.

Zur Erläuterung der tabula Peutingeriana. Grün, Die Peutinger'sche Tafel, 3 Stücke (Mitt. der geogr. Ges. zu Wien, 17 (1874) p. 289; 337 und 456); E. Desjardins, Les onze régions d'Auguste; quelles sont les divisions de l'Italie inscrite sur la table de Peutinger (Revue hist. 1 (1876) p. 184); Fr. Philippi, De tabula Peutingeriana; acced. fragm. Agrippae geographica, Bonner Diss. 1876; G. Hirschfeld, Sitzungsber. der Berl. Akad. 1883 Sp. 1265; Geogr. Jahrb. 12 (1888) p. 234; Hotz, Zur Erklärung und Gesch. der Peutinger'schen Tafel (Mitteil. des Inst. für österr. Geschichtsforschung 7 (1886) H. 2); Schweder, Ueber den Ursprung und die ältere Form der Peutinger'schen Tafel (Fleckeis. Jahrb. 147 (1893) p. 485); dazu Fr. Philippi, ebenda p. 845; Wanner, Ueber einige Ortsnamen der auf der Peut. Tafel verzeichneten Strasse von Windisch und Rottweil (Anzeiger für schweiz. Gesch. 24 (1893) p. 477); Cuntz, Die Grundlagen der Peutinger'schen Tafel (Hermes 29 (1894) p. 586). Cuntz behauptet, dass der Verfasser der Karte gewisse Richtpunkte, d. h. Orte gleicher geographischer Länge, aus Ptolemaeus entnommen habe; allein der tabula fehlt die mathematische Grundlage und eine Benutzung des Ptolemaeus ist ausgeschlossen; vgl. K. Miller, Die angeblichen Meridiane der tabula Peutingeriana (Fleckeis. Jahrb. 153 (1896) p. 141). Grasso, Nuove osservazioni alla parte sannitico-apula della Tav. peut.; contributo alla storia dei movimenti di Annibale nel Sannio e nell' Apulia (Studi di storia antica e di topografia storica, fasc. 2 (Ariano 1896) p. 33); Cuntz, Die elsässischen Römerstrassen der Itinerare (Zeitschr. für die Gesch. des Oberrheins, N. F. 12 (1897) p. 437).

Andere Karten, welche in „Anlage und Ausführung" wesentlich übereinstimmen und daher auf dasselbe Original, d. i. den orbis terrarum Agrippas, hinweisen (Müllenhoff, Ueber die röm. Weltkarte, Hermes 9 (1875 p. 185 = Deutsche Altertumskunde 3 (Berl. 1892) p. 301) sind folgende:

1) Die tabula Augustodunensis, welche Eumenius pro restaur. schol. 20 (vgl. 3. T. § 581) erwähnt (297 n. Chr.): *videat in illis porticibus iuventus et cotidie spectet omnes terras et cuncta maria .... omnium cum nominibus suis locorum situs spatia intervalla descripta sunt* etc. Die Karte war ein orbis; vgl. 21 *nunc demum iuvat orbem spectare depictum.* Th. Mommsen, Ber. über die Verh. der sächs. Ges. der Wissensch. 1851 p. 100.

2) Die tabula des Julius Honorius. Etwa im 4. oder 5. Jahrh. machte Julius Honorius ein Verzeichnis der Namen der Meere, Inseln, Berge, Provinzen, Städte, Flüsse (hier geht er über die blosse Nomenklatur hinaus) und Völker nach einer Karte, welche er in seiner Schule gebrauchte. Der Katalog wurde ohne Wissen des Lehrers von einem seiner Schüler herausgegeben. Aus demselben kann der orbis rekonstruiert werden. — Müllenhoff, Ueber die Weltkarte und Chorographie des Kaisers Augustus, Kiel 1856, p. 6 = Deutsche Altertumskunde 3 p. 219; Ueber die röm. Weltkarte (Hermes 9 (1875) p. 182 = Deutsche Altertumsk. 3 p. 299); J. Partsch, Die Darstellung Europas in dem geogr. Werke des Agrippa, Breslau 1875, p. 10; Kubitschek, Die Erdtafel des Julius Honorius (Wien. Stud. 7 (1885) p. 1 und 278); Krit. Beiträge zur Kosmogr. des Julius Honorius, Oberhollabrunn 1882 und 1883; Schweder, Philol. 54 (1895) p. 332. — Riese, Geogr. lat. min., Heilbronn 1878, p. 21 und 24.

3) Die tabula des Kaisers Theodosius II. (ebenfalls ein orbis). Theodosius II.

liess nämlich im J. 435 n. Chr. eine damals kursierende Epitome der Chorographie des Augustus mit der dazu gehörigen Karte revidieren und neu auflegen. Das Geschäft besorgten zwei Männer, der eine stellte eine neue Auflage der Karte her, der andere revidierte den Commentar; vgl. das Dedikationsepigramm bei Riese, Geogr. lat. min. p. 19; s. auch p. XVIII. Detlefsen, Unters. zu den geogr. Büchern des Plin., 1. Die Weltkarte des M. Agrippa, Glückstadt 1884, p. 10; Traube, Unters. zur Ueberlieferungsgesch. röm. Schriftsteller (Sitzungsber. der Münchner Akad. 1891, p. 406) verfolgt die weiteren Schicksale dieses Werks (mensuratio orbis). Er zeigt, dass ein Exemplar an den karolingischen Hof kam und von Godescalc gebraucht wurde. „Dasselbe Exemplar der Mensuratio, das Godescalc benutzte, lernte später Dicuil am Hofe Ludwigs des Frommen kennen und verwertete es 825 für seinen Liber de mensura orbis. Er hat auch die Verse der Schreiber mitübernommen, durch die allein wir über den Auftrag des Theodosius und seine Ausführung Kunde haben .... Die letzte Spur der für Theodosius II. angefertigten Mensuratio liegt im Sammelband 1357 der Vaticano-Palatina aus dem 13. Jahrh. vor.“

4) Die vom Kosmographen von Ravenna benutzte tabula (5. Jahrh.). Einen Entwurf der tabula gibt Kiepert in der Ausg. der Kosmogr. des Ravennaten von Pinder und Parthey, Berl. 1860; gegen diesen Entwurf wendet sich Schweder, Ueber die Weltkarte des Kosmographen von Ravenna, Kiel 1886; vgl. jedoch dazu Detlefsen, Berl. philol. Wochenschr. 1887 Sp. 107. Eine Rekonstruktion der Karte versuchte auch D'Avezac, Le Ravennate et son exposé cosmographique (Bulletin de la soc. Normande de géogr., Rouen 1888). Vgl. noch K. J. Neumann, Civitates mundi (Hermes 22 (1887) p. 160); Walleser, Die Welttafel des Ravennaten, Mannheim 1894. — Mit der Karte des Ravennaten war verwandt die Karte des spanischen Benediktiners Beatus aus dem 8. Jahrh.; D'Avezac, La mappemonde du VIII[e] siècle de Saint Béat de Liebana (Annales des voyages, de la géographie, de l'histoire et de l'archéologie, Juin 1870, p. 11); Schweder, Ueber eine Weltkarte des 8. Jahrh. (Hermes 24 (1889) p. 602); die Karte findet sich bei K. Miller, Mappae mundi, Die ältesten Weltkarten, Heft 1, Stuttg. 1894. Die Karte, die Gervasius von Tilbury 1211 benutzte, ist wahrscheinlich dieselbe, aus welcher auch Beatus seine viel dürftigere Karte ausgezogen hat; vgl. K. Miller in der Festschr. etc., Freib. i. B. 1897, p. 216.

Bazin, Un monument géograph. à Antibes sur l'ancienne voie Aurélienne (Revue archéol. 3[me] Série, 10 (1887) p. 325) teilt folgende Inschrift, die er dem ersten christlichen Jahrh. zuteilt, mit: *Audi, viator, si libet, intus veni; | Tabula est aena, quae te cuncta perdocet.*

333. Agrippas Commentarien. Wir haben oben gesehen, dass Augustus nach den Aufzeichnungen Agrippas den orbis terrarum herstellen liess. Nun führt Plinius in dem geographischen Teil seines Werks (3.—6. B.) öfter den Agrippa als Gewährsmann an, und zwar enthalten diese Citate fast nur Zahlenangaben über Länge, Breite, Umfang von Ländern und Meeren und über Entfernungen. Zeugnisse von demselben Charakter finden sich auch in zwei Schriften, der sog. Dimensuratio provinciarum[1]) und der Divisio orbis,[2]) welche letztere im J. 825 der irische Mönch Dicuil dem ersten Teil seiner Schrift De mensura orbis terrae[3]) zu Grunde gelegt hat. Hiezu kommt noch in zweiter Linie die von Orosius in sein Geschichtswerk eingeschaltete Chorographie (wenigstens soweit es sich um die europäischen Inseln handelt). In allen diesen Schriften verspürt man eine gemeinsame Quelle.[4]) Da nun Plinius den Agrippa nennt, wird man ihn als den gemeinsamen Gewährsmann betrachten müssen. Es ist nur die Frage noch übrig, ob diese gemeinsame Quelle etwa aus der Karte des Agrippa zusammengestellt wurde oder ob eine eigene Schrift dafür anzusetzen ist. Eine ethnographische Notiz, wie sie in der Stelle des Plinius (n. h. 3, 8) enthalten ist, lässt, da dieselbe kaum auf der Karte stehen konnte,

[1]) Schweder, Beiträge zur Kritik der Chorographie des Augustus, 1. T.: Der Text von Dicuils Schrift der „missi Theodosii“, Kiel 1878; A. Riese, Geogr. lat. min., Heilbronn 1878, p. 9.

[2]) Hsg. von Schweder l. c.; Riese l. c. p. 15.

[3]) Hsg. von Walkenaer, Liber de mensura orbis terrae, Paris 1807; recogn. Parthey, Berl. 1870.

[4]) Vgl. J. Partsch, Die Darstellung Europas etc. p. 8.

bloss die letzte Annahme als zulässig erscheinen. Auch wäre auffallend, dass Plinius an einer Stelle (n. h. 6, 39) die Karte ausdrücklich citiert.

Ausser den geographischen Commentarien gab es auch noch eine Denkschrift des Agrippa über die Wasserleitungen; ferner schrieb er eine Autobiographie, um über sein bewegtes Leben Rechenschaft zu geben. Man sieht, die Schriftstellerei Agrippas war lediglich durch praktische Ziele bestimmt; er schrieb als Geschäftsmann, und obwohl er der Sitte der Zeit gemäss auch dem Rednerberuf oblag, so verschmähte er doch die Finessen der Rhetorschule.

Geographische Commentarien des Agrippa. Es ist klar, dass dem Entwurf der Karte eine Sammlung des Materials von Seite des Agrippa vorausgehen und dass Augustus dieses Material zur Herstellung der Karte benutzen musste; dies besagen deutlich die Worte *ex commentariis* in der Pliniusstelle, welche nichts anderes bedeuten können, als: „nach den Aufzeichnungen". Weiterhin ist klar, dass die Karte nicht alles Material aufnehmen konnte, welches Agrippa in seinen Commentarien niedergelegt hatte. Es fragt sich nun, ob diese Commentarien des Agrippa von Augustus herausgegeben wurden. Nach den vorhandenen Citaten unter dem Namen Agrippas muss man diese Frage bejahen; die Ansicht Detlefsens (Unters. zu den geogr. Büchern des Plinius, 1. Die Weltkarte des M. Agrippa, Glückstadt 1884, p. 14), dass diese Notizen aus der Karte des Agrippa selbst abstammen, wird schon durch eine Stelle widerlegt: Plin. n. h. 3, 8 *oram eam* (sc. *Baeticae*) *in universum originis Poenorum existimavit*; vgl. auch Oehmichen, Berl. philol. Wochenschr. 1889 Sp. 931. Da Agrippa seine Karte nicht selbst ausführen konnte, erfüllte Augustus nur eine Pflicht, wenn er neben der Karte auch die Commentarien der Oeffentlichkeit übergab; er konnte dadurch den besten Beweis liefern, dass die Karte im Sinne des Agrippa durchgeführt war. Es ist wahrscheinlich, dass Agrippa alles Material, das zur Herstellung der Karte nötig war, im wesentlichen zusammengebracht hatte, so dass die Commentarien wie die Karte das geistige Eigentum des Agrippa darstellen. Nach meiner Ansicht ist es ganz unstatthaft, die Discriptio totius Italiae (vgl. oben § 210), welche Plinius (n. h. 3, 46) dem Augustus beilegt, und die wir uns als von Augustus geschriebene, für die Verwaltung bestimmte Verzeichnisse der Gemeinden Italiens (ohne Buchform) zu denken haben, der Chorographie des Agrippa einzuverleiben. Selbstverständlich musste es auch von den Provinzen Verzeichnisse der Gemeinden für administrative Zwecke geben; aber auch hier ist es unzulässig, diese Verzeichnisse, die man aus Plinius herauszuschälen versuchte (vgl. Detlefsen, Comment. in honorem Th. Mommseni, Berl. 1877, p. 23; Cuntz in den beiden im nächsten Absatz citierten Abhandlungen), mit der Discriptio totius Italiae zu einem Werk zu vereinigen, und dieses Werk entweder als ein selbständiges aufzufassen (Detlefsen) oder dasselbe den Commentarien des Agrippa zuzuweisen, welche Augustus ergänzt habe (Nissen, Ital. Landeskunde, 1 (Berl. 1883) p. 31 Anm. 1; Cuntz, Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 17 (1890) p. 524). Die Forscher haben auch Vermutungen über das von ihnen konstruierte Werk angestellt; vgl. Cuntz l. c. p. 525 und Schweder (Philol. 54 (1895) p. 531; 56 (1897) p. 160), der die von ihm statuierte offiziöse röm. Chorographie von Mela, Plinius und Strabo benutzt glaubt (Philol. 56 p. 150). Strabo anlangend hat Schweder folgende Stellen im Auge: p. 224 *φησὶν ὁ χωρογράφος*, ebenso p. 225; 277; 285; p. 261 *ὡς ὁ χωρογράφος φησίν*; p. 266 *ἐν δὲ τῇ χωρογραφίᾳ λέγεται*. Wenn Detlefsen (l. c.) das Werk mit dem Breviarium des Augustus identifizieren will, so lässt sich diese Ansicht nicht mit den Worten Suetons (Aug. 101; s. oben § 210) in Einklang bringen.

Litteratur über die geographischen Commentarien Agrippas. Chr. Petersen, Die Kosmographie des Kaisers Augustus und die Commentarien des Agrippa (Rhein. Mus. 8 (1853) p. 161 und 377; 9 (1854) p. 85 und 422), phantastisch; Müllenhoff, Ueber die Weltkarte und Chorographie des Kaisers Augustus, Kiel 1856, p. 2 = Deutsche Altertumskunde 3 (Berl. 1892) p. 214; vgl. dazu A. v. Gutschmid, Kl. Schr. hsg. von Fr. Rühl, 5 (Leipz. 1894) p. 232; J. Partsch, Die Darstellung Europas in dem geogr. Werke des Agrippa, Breslau 1875; Häbler, Die Nord- und Westküste Hispaniens, ein Beitr. zur Gesch. der antiken Geogr., Leipz. 1886; Schweder, Beiträge zur Krit. der Chorogr. des Augustus; 3 T., Kiel 1878 und 1883 (der 2. T. enthält: Die Chorogr. des Augustus als Quelle der Darstellungen des Mela, Plinius und Strabo; der 3. T.: Ueber die „Chorographia", die röm. Quelle des Strabo, und über die Provinzialstatistik in der Geographie des Plinius); Die Concordanz der Chorographien des Pomponius Mela und des Plinius (n. h. 3—6), Kiel 1879; Ueber die gemeinsame Quelle des Pomponius Mela und des Plinius (Philol. 46 (1886) p. 276); Die röm. Chorogr. als Hauptquelle der Geographien des Mela und des Plinius (Philol. 54 (1895) p. 528; 56 (1897) p. 130); Ueber die Weltkarte und Chorogr. des Kaisers Augustus

(Fleckeis. Jahrb. 145 (1892) p. 113); Columba, Gli studi geografici nel I secolo dell' impero romano, Ricerche in Strabone, Mela e Plinio, P. I Le dimensioni della terra abitata, Turin 1893; Cuntz, De Augusto Plinii geographicorum auctore, Bonn 1888, vgl. dazu Oehmichen, Berl. philol. Wochenschr. 1889 Sp. 930; Cuntz, Agrippa und Augustus als Quellenschriftsteller des Plinius in den geogr. Büchern der naturalis historia (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 17 (1890) p. 475). Die Fragmente bei Müllenhoff, Ueber die Weltkarte etc.; Riese, Geogr. lat. min., Heilbronn 1878, p. 1.

Agrippas Denkschrift über die Wasserleitungen. Frontin. de aquis 2, 98 *M. Agrippa post aedilitatem .... discripsit, quid aquarum publicis operibus, quid lacibus, quid privatis daretur .... Augustus quoque edicto conplexus est, quo iure uterentur qui ex commentariis Agrippae aquas haberent.*

Agrippas Autobiographie. Phylarg. zu Verg. Georg. 2, 162 *Agrippa in secundo vitae suae dicit*; vgl. noch Plin. n. h. 7, 1, 48. — H. Peter, Hist. Rom. fragm. p. 261.

Agrippa als Redner. Agrippa war Ankläger des Caesarmörders C. Cassius; vgl. Plut. Brut. 27 *κατήγορον ἐπέστησε (Καῖσαρ) .... Κασσίου Μάρκον Ἀγρίππαν*; Vell. Paterc. 2, 69, 5 *Capito, patruus meus, vir ordinis senatorii, Agrippae subscripsit in C. Cassium.* Ueber eine Verteidigung vgl. Sen. controv. 2, 4, 13 (p. 160 H. J. Müller). Plin. n. h. 35, 26 *exstat certe eius oratio magnifica et maximo civium digna de tabulis omnibus signisque publicandis*; Münzer (Beitr. zur Quellenkritik der Naturgesch. des Plinius, Berl. 1897, p. 397) statuiert einen Bericht Agrippas über seine Aedilität in Form einer Rede; diesem Bericht möchte er auch zuweisen, was Plinius (n. h. 36, 121) mit dem Citat *aedilitatis suae commemoratione* vorbringt; auch Notizen wie 31, 42 und 36, 104 meint er, könnten aus demselben entnommen sein. Mir scheint aber, dass diese Notiz mit H. Peter (Hist. Rom. fragm. p. 261) vielmehr der Autobiographie zuzuweisen sei.

Stil Agrippas. Plin. n. h. 35, 26 *M. Agrippa vir rusticitati propior quam deliciis.* Hieher gehört auch sein Urteil über Vergil (vgl. oben § 246, p. 81 und 82), wobei jedoch zu bemerken ist, dass in der Donatstelle *vipranius* für *Vipsanius* überliefert ist.

γ) Die Redner (Deklamatoren).

334. Die Quelle (Senecae oratorum et rhetorum sententiae divisiones colores). Unsere Kenntnis von der Beredsamkeit der ersten Kaiserzeit beruht auf einem merkwürdigen Buch, auf einer Blumenlese Senecas. Dieser, ein Spanier aus Corduba, der Vater des bekannten Philosophen Seneca, hatte in Rom rhetorischen Unterricht erhalten und eine grosse Zahl berühmter Rhetoren aufmerksam gehört.[1]) Ein Mann von strenger Gesinnung konnte er der Entwicklung, welche die Beredsamkeit in jenen Tagen genommen, nicht immer seinen Beifall spenden, sein rednerisches Ideal war Cicero, zu dessen Grösse er voll Bewunderung emporblickte.[2]) In hohem Alter wurde er von seinen Söhnen, welche tiefer in das Wesen der Rhetorik eindringen und besonders die älteren Rhetoren kennen lernen wollten, bestimmt, aus dem reichen Schatz seiner rhetorischen Erinnerungen ihnen Mitteilungen zu machen. Wenn irgendeiner, so war er geeignet, diesem Verlangen nachzukommen. Die Natur hatte ihn mit einem wunderbaren Gedächtnis ausgestattet; in seinen jüngeren Jahren konnte er 2000 Namen in derselben Reihenfolge, in der sie gesagt waren, und über 200 Verse in umgekehrter Ordnung wiederholen. Diese ausserordentliche Kraft des Gedächtnisses ging zwar im Alter verloren, für die Aufnahme neuer Eindrücke war es nicht mehr empfänglich, dafür hielt es mit grosser Zähigkeit alle Erlebnisse und Erfahrungen der Jugend fest. Gestützt auf dieses grosse Erinnerungsvermögen trat er mit Eifer an die Ausarbeitung der Schrift heran, die

---

[1]) Zu verschiedenen Zeiten; auf eine Unterbrechung und damit auf eine zeitweilige Abwesenheit von Rom deuten wohl die Worte controv. 4 praef. 3 *audivi illum et viridem et postea iam senem.*

[2]) controv. 1 praef. 11; 10 praef. 6.

zwar an seine Söhne gerichtet, aber doch zugleich für das gesamte Publikum bestimmt war. Sein Ziel war, das, was er an verschiedenen Orten und bei verschiedenen Gelegenheiten von römischen und griechischen Rhetoren bei der Behandlung der herkömmlichen rhetorischen Themata vernommen, aufzuzeichnen.[1]) Zuerst nahm er die schwierigeren Themata vor, die Controversiae, bei denen es sich um die Entscheidung einer Rechtsfrage handelte. Nach drei Hauptgruppen ordnete er seine Erinnerungen; zuerst teilte er die Auffassungen (sententiae) des Falls von seiten der Rhetoren mit, in der Regel so, dass die zwei Seiten, das Pro und das Contra, zu Tage treten. Es geschieht dies durch hervorstechende, bald kürzere bald längere Mitteilungen aus den Deklamationen; sie geben sich den Anschein, wörtliche Reproduktionen zu sein; allein ob der Wortlaut ganz genau gewahrt werden konnte, scheint doch trotz des treuen Gedächtnisses des Berichterstatters zweifelhaft zu sein. In der zweiten Rubrik führt Seneca aus, wie die Rhetoren einen Rechtsfall in verschiedene Quaestiones zerlegten (divisio). Endlich kommt die Kunst der Redner zur Darstellung, einen schwarzen Punkt des Falls in hellem Licht erscheinen zu lassen, den Mohren weiss zu waschen, das Unrecht zu beschönigen (colores). Hier werden wiederum wörtliche Anführungen aus den Deklamationen eingestreut. Auf diese Weise wurden in zehn Büchern 74 Themata durchgegangen. Obwohl Seneca mit grosser Freude sich in die Erinnerungen seiner Jugend versenkte, überkam ihn schliesslich ein Ekel ob des nichtigen Treibens der Rhetoren; er fühlte zu deutlich, dass er keiner würdigen Sache seine Kräfte widme. Doch fügte er noch ein Buch Suasoriae hinzu,[2]) es ist dies die leichtere Gattung der rhetorischen Übungen, da es sich bei denselben nur darum handelt, ob etwas zu thun oder zu unterlassen sei; auch hier werden die sententiae und die divisio angegeben, die colores kommen natürlich in Wegfall. Im ganzen werden sieben Suasoriae behandelt. Interessant sind besonders die beiden letzten Stücke, welche sich auf das Verhältnis Ciceros zu Antonius beziehen. Zu mehreren Büchern der Controversiae sind Einleitungen erhalten, in denen in ungemein geistreicher und fesselnder Weise verschiedene Deklamatoren charakterisiert werden. Während der Schriftsteller in den übrigen Partien meist referierend erscheint, tritt er in diesen Vorreden schöpferisch auf, und diese muss man studieren, wenn man sich über die schriftstellerische Eigentümlichkeit Senecas ein Urteil bilden will.[3])

Die Anthologie Senecas wurde allem Anschein nach viel benutzt. Nur so lässt sich erklären, dass jemand auf den Gedanken kommen

---

[1]) Das im Text Gesagte beruht auf der Praefatio zum 1. B. der Controversiae.

[2]) Dass die Suasoriae später sind als die Controversiae, ersieht man aus controv. 2, 4, 8 *Quae dixerit (Latro) suo loco reddam, cum ad suasorias venero.* Dass er auch das Buch der Suasoriae vollendete, ergibt sich aus suas. 6, 27 *si hic desiero, scio futurum, ut vos illo loco desinatis legere, quo ego a scholasticis recessi; ergo, ut librum velitis usque ad umbilicum revolvere, adiciam suasoriam proximae similem.* Ob er das Buch selbst herausgegeben, stellt O. Rossbach (Pauly-Wissowas Realencykl. 1 Sp. 2239) ohne stichhaltigen Grund als fraglich hin.

[3]) Sander, Der Sprachgebrauch des Rhetor Ann. Sen., Waren 1877 und 1880; Ahlheim, De Sen. rhet. usu dicendi, Giessen 1886. Obwohl Seneca ein Bewunderer Ciceros ist, leidet sein Stil doch an den Gebrechen der Zeit; vgl. Norden, Die antike Kunstprosa, Leipz. 1898, p. 300.

konnte, einen Auszug von den zehn Büchern der Controversiae zu verfassen. Dies mag im 4. Jahrh. n. Chr. geschehen sein. Der Epitomator nahm die Vorreden der Bücher 1, 2, 3, 4, 7, 10 unverändert herüber. Die einzelnen Controversiae dagegen wurden stark gekürzt, wobei nicht selten mit grosser Willkür und grossem Unverstand verfahren wurde.[1]) Etwa gegen Ende des 13. Jahrhunderts wurde dieser Auszug von dem Mönch Nicolaus de Trevet commentiert.[2]) Merkwürdig ist eine andere Verwendung der Controversiae. Da die in denselben behandelten Fälle nicht selten an das Romanhafte streifen, mussten sie der unter dem Namen „Gesta Romanorum" im Mittelalter verbreiteten Sammlung von Novellen und Anekdoten Material liefern.[3])

Die Epitome verdrängte das Originalwerk; während daher die Epitome in zahlreichen Abschriften sich vorfindet, ist uns das Original nur durch eine jetzt verlorene Handschrift, von der sich aber einige Kopien erhalten haben, überkommen. In diesem Urcodex standen im Einklang mit der Stufenfolge des rhetorischen Unterrichts die Suasoriae vor den Controversiae. Leider war derselbe lückenhaft; es fehlte der Anfang der Suasoriae und die Bücher 3, 4, 5, 6, 8 der Controversiae; bei diesen Büchern sind wir daher lediglich auf die Epitome angewiesen. Auch die Vorreden zu den Büchern 1 und 2 der Controversiae fehlten; wiederum leistet die Epitome hier Ersatz.[4]) Das Werk Senecas muss sonach aus Original und Epitome rekonstruiert werden. Um es noch einmal zusammenzufassen: für die Bücher 1, 2, 7, 9, 10 haben wir sowohl das Original als die Epitome; für die Bücher 3, 4, 5, 6, 8 ist uns nur die Epitome erhalten; Präfationen sind uns überliefert zu den Büchern 1, 2, 3, 4, 7, 9 (unvollständig), 10; durch die Epitome allein 1, 2, 3, 4; durch das Original allein 9, durch das Original und die Epitome 7, 10. Als nach dem Wiedererwachen der Wissenschaften die Schrift Senecas aufs neue gelesen wurde, hielt man sie für ein Werk des bekannteren Philosophen. Es drohte das Eigentum des Vaters in das des Sohnes überzugehen; erst den Bemühungen der Gelehrten Raphael von Volterra und Justus Lipsius gelang es,[5]) beide schriftstellerische Individualitäten voneinander zu scheiden. Allein diese Ausscheidung hatte für den weniger berühmten Vater zur Folge, dass er lange Zeit beiseite geschoben wurde. Erst in unseren Tagen wurde die methodische Texteskonstituierung vorgenommen.

Ausser dieser rhetorischen Anthologie schrieb Seneca noch andere Schriften, nur eine kennen wir noch ihrem Titel nach, eine Geschichte der Bürgerkriege bis auf seine Zeit, welche bei einigen Autoren Spuren zurückgelassen hat.

Biographisches. Bezüglich Senecas Lebenszeit gibt einen Fingerzeig controv. 1 praef. 11 *omnes magni in eloquentia nominis excepto Cicerone videor audisse; ne Ciceronem*

[1]) Bursian, Ausg. p. VII.

[2]) Bursian, Ausg. p. VIII.

[3]) Friedländer, Darstellungen aus der Sittengesch. Roms, 3 (Leipz.[6] 1890) p. 393 und 471; Oesterley in seiner Ausg. der Gesta Rom., Berl. 1872, p. 251; vgl. auch H. J. Müller in seiner Senecaausg. p. VII; ergänzend hiezu van der Vliet, Sur les suasoriae VI et VII de Sénèque (Revue de philol. 19 (1895) p. 41).

[4]) Auch die Aussprüche der griechischen Autoren fehlen vielfach.

[5]) Körber, Ueber den Rhetor Seneca und die röm. Rhetorik seiner Zeit, Marb. 1864, p. 1.

quidem aetas mihi eripuerat, sed bellorum civilium furor, qui tunc orbem totum pervagabatur, intra coloniam meam me continuit: alioqui in illo atriolo, in quo duos grandes praetextatos ait secum declamasse, potui adesse illudque ingenium .... cognoscere et .... potui vivam vocem audire; über seinen Tod vgl. unten. Das Praenomen lautet in der besten Ueberlieferung *Lucius*; es ist kein Grund, dieses Praenomen anzuzweifeln, weil es mit dem Praenomen des Sohnes zusammenfällt; im Gegenteil erklärt sich aus der Gleichheit des Praenomens die Vereinigung der beiden Autoren zu einem; vgl. H. J. Müller, Ausg. praef. p. VII und Wölfflin (Rhein. Mus. 50 (1895) p. 320), welcher meint, dass Quintil. 10, 1, 125 seinem sonstigen Gebrauche folgend den Philosophen noch mit dem Praenomen bezeichnet hätte, wenn dasselbe verschieden gewesen wäre. Das Praenomen *Marcus*, das Raphael von Volterra aufbrachte, beruht auf willkürlicher Konjektur. Die Heimat des Seneca ist Corduba; Martial 1, 61, 7 sagt in dem die Heimat verschiedener Autoren angebenden Epigramm *tuosque Senecas unicumque Lucanum | facunda loquitur Corduba.* Seine Familie gehörte dem Ritterstand an und war wohlhabend; Tacit. annal. 14, 53; Sen. ad Helv. 14, 3. Seine Gemahlin Helvia charakterisiert der Sohn consol. ad Helv. 16, 3 *in antiqua et severa institutam domo.* — O. Rossbach, Pauly-Wissowas Realencykl. 1 Sp. 2237; Prosopogr. imp. Rom. 1 p. 58 nr. 457.

Zur Charakteristik Senecas. Seneca (consol. ad Helv. 17, 3) rät seiner Mutter, um den Schmerz zu lindern, sich den Studien hinzugeben. Hiebei bemerkt er: *sed quantum tibi patris mei antiquus rigor permisit, omnes bonas artes non quidem comprehendisti, adtigisti tamen. Utinam quidem virorum optimus, pater meus, minus maiorum consuetudini deditus voluisset te praeceptis sapientiae erudiri potius quam inbui! .... propter istas, quae litteris non ad sapientiam utuntur, sed ad luxuriam instruuntur, minus te indulgere studiis passus est.* epist. 108, 22 *ego abstinere animalibus coepi .... patre meo rogante, qui non calumniam timebat, sed philosophiam oderat, ad pristinam consuetudinem redii.* Controv. 1 praef. 6 *quidquid Romana facundia habet, quod insolenti Graeciae aut opponat aut praeferat, circa Ciceronem effloruit*; 1 praef. 8 *torpent ecce ingenia desidiosae juventutis nec in unius honestae rei labore vigilatur: somnus languorque ac somno et languore turpior malarum rerum industria invasit animos, cantandi saltandique obscena studia effeminatos tenent, [et] capillum frangere et ad muliebres blanditias extenuare vocem, mollitia corporis certare cum feminis et inmundissimis se excolere munditiis nostrorum adulescentium specimen est*; charakteristisch ist auch sein Urteil über die Verbrennung der Schriften des Labienus, controv. 10 praef. 5.

Abfassungszeit der rhetorischen Schrift. Gleich in der Vorrede zum ersten Buch weist der Autor auf sein hohes Alter hin. Zeitanspielungen setzen uns in den Stand, genauer die Grenzen festzustellen. Die Sammlung wurde nach 34 n. Chr. gemacht, denn sie erwähnt (suas. 2, 22) das Erlöschen der Familie der Scauri durch den Tod des Scaurus Mamercus (34 n. Chr. Tacit. annal. 6, 29); auf der anderen Seite muss sie vor 41 n. Chr. fallen, denn das Exil seines Sohnes, des Philosophen, welches in diesem Jahre eintrat, erlebte der Vater nicht mehr (consol. ad Helv. 2, 4). Aber dieses Intervallum kann noch etwas eingeengt werden. Das bei der Erwähnung des Todes des Scaurus über den Ankläger gefällte harte Urteil, dann die Mitteilung aus einem unter Tiberius amtlich verbrannten Buch des Cremutius Cordus (suas. 6, 19) konnten unter der Regierung desselben nicht in einem Werke erfolgen, das nicht bloss für die Söhne, sondern für die Oeffentlichkeit (controv. 1 praef. 10) bestimmt war, also wohl auch gleich herausgegeben wurde. Die Abfassungszeit der Schrift fällt daher in die ersten Regierungsjahre des Caligula.

Fragmente der rhetorischen Schrift. Quintil. 9, 2, 98 *in totum iurare, nisi ubi necesse est, gravi viro parum convenit et est a Seneca dictum eleganter, non patronorum hoc esse, sed testium* werden wir am besten einer verlorenen Controversia zuteilen; noch an einer anderen Stelle (9, 2, 42) hat uns Quintilian ein Fragment aus einer Controversia erhalten; als drittes Fragment wird noch angeführt Donatvita Verg. p. 61, 5 Reifferscheid.

Andere Schriften Senecas. Der Philosoph Seneca spricht noch von anderen Schriften seines Vaters (De vita patris ed. Studemund p. XXXI): *si quaecumque composuit pater meus et edi voluit, iam in manus populi emisissem, ad claritatem nominis sui satis sibi ipse prospexerat; nam nisi me decipit pietas, cuius honestus etiam error est, inter eos haberetur, qui ingenio meruerunt, ut puris et inlustribus titulis nobiles essent. Quisquis legisset eius historias ab initio bellorum civilium, unde primum veritas retro abiit, paene usque ad mortis suae diem, magno aestimasset scire, quibus natus esset parentibus ille, qui res Romanas ....* Das Ende des Geschichtswerks reichte wohl bis in die Zeit des Caligula hinein; bezüglich des Anfangs gehen die Forscher auseinander; O. Rossbach (l. c. p. 162) will bis in die gracchische Zeit zurückgehen. Vgl. S. Brandt, Ausg. der div. inst. von Lactant. p. CXI und 633. Aus der Stelle ersehen wir, dass, als der Philosoph die Biographie seines Vaters schrieb, die Geschichte der Bürgerkriege noch nicht ediert war, und dass der Vater ausser dem historischen noch andere Werke verfasst

hatte. Später wurde aber das historische Werk herausgegeben, denn mit hoher Wahrscheinlichkeit werden zwei Fragmente auf dasselbe zurückgeführt: Lactant. div. inst. 7, 15, 14 *non inscite Seneca Romanae urbis tempora distribuit in aetates* (die Stelle ist ganz ausgeschrieben im 3. T. § 538) und die bei Suet. Tib. 73 stehende Erzählung vom Tod des Tiberius. Man hat diese zwei Stellen beseitigen wollen, indem man annahm, dass die Notiz bei Sueton dem jüngeren Seneca angehöre und dass Lactantius den Annaeus Florus (wie er im Nazarianus s. IX genannt wird), bei dem sich auch die Einteilung der römischen Geschichte nach Lebensaltern findet, mit dem Annaeus Seneca verwechselt hat. Beides ist ganz unwahrscheinlich; Quintil. 10, 1, 158 führt unter den Schriften des Philosophen Seneca kein Geschichtswerk auf; den anderen Punkt anlangend, dürfte man sich sehr schwer entschliessen, dem in der antiken Litteratur bewanderten Lactantius eine solche Verwechslung, wie sie von Salmasius und anderen (z. B. Nager, Philol. 43 (1884) p. 439) angenommen wurde, zu imputieren. Es kommt hinzu, dass beide Gliederungen sich nicht decken. Wir werden daher annehmen dürfen, dass Florus sich in seiner Vergleichung der römischen Geschichte mit den menschlichen Lebensaltern an den älteren Seneca angelehnt hat. Ob aber eine noch weiter gehende Benutzung des Seneca durch Florus stattgefunden (vgl. O. Rossbach, Breslauer philol. Abh. 2. Bd. 3. H. (1888) p. 165), steht dahin. Ebenso steht dahin, ob die Uebereinstimmung des Florus und Lucanus nicht aus der Benutzung des Lucanus durch Florus (vgl. 3. T. § 538), sondern durch beider Benutzung des Seneca zu deuten ist; vgl. O. Rossbach l. c. p. 170. — H. Peter, Hist. Rom. fragm. p. 292.

Ueberlieferung. Die Kritik des Originalwerks beruht auf drei Handschriften des 10. Jahrh., dem cod. Bruxellensis 9581 und dem Antverpiensis 411 einerseits, dann dem Vaticanus 3872 andererseits. Eine von dem Archetypus dieser Handschriften verschiedene Ueberlieferung repräsentierte die Vorlage der Epitome. In zahlreichen Codices ist der Auszug erhalten; die massgebende Quelle ist hier der Montepessulanus 126 s. IX/X. — Gruppe, Quaest. Annaeanae, Berl. Diss. 1873, p. 1—24 über den Archetypus; Höfig, De Sen. rhet. quattuor cod. mss. Schottianis, Görlitz 1858. Ueber den Riccardianus 1179, der die Suasoriae und Controversiae des Seneca enthält und am genauesten mit dem Vaticanus 5219 s. XV zusammengeht, vgl. Ihm, Zur Ueberlieferung des älteren Seneca (Rhein. Mus. 50 (1895) p. 367). — Bonnet, Les manuscrits de Montpellier, 1. Sénèque le rhéteur (Revue de philol. 8 (1884) p. 78). K. Hoffmann, Ueber eine Admonter Pergamenthandschr. (s. XII) der Excerpta des älteren Sen., Graz 1874, p. 169.

Ausg. Zum erstenmal wurde der Vater Seneca von dem Philosophen geschieden in der Ausg. von N. Faber, Paris 1587. Aeltere Ausg. sind ferner: Schott, Paris 1607 mit einem Anhang: De claris apud Senecam rhetoribus; J. F. Gronovius, Leyden 1649; cum notis variorum ex rec. Gronovii, Amsterdam 1672. Krit. Ausgaben von Bursian, Leipz. 1857; Kiessling, Leipz. 1872; H. J. Müller, Leipz. 1887 (bietet den vollständigsten kritischen Apparat); vgl. dazu A. Köhler, Blätter für das bayr. Gymnasialschulw. 1889, p. 86.

335. Charakteristik der Schulberedsamkeit. In der republikanischen Zeit war des Redners Arena das Forum; die Schule konnte nur die Aufgabe haben, für dieses wahre Kampffeld vorzubereiten. Dieses natürliche Verhältnis von Schule und Leben wurde durch das Aufkommen des Prinzipats umgestürzt. Der Beredsamkeit war jetzt nur noch ein beschränkter Raum zur Entfaltung in der Öffentlichkeit gegeben, sie zog sich daher in die Kreise der Schule zurück. Aus dem Orator wurde jetzt der Deklamator.[1]) Aber welche tiefe Kluft trennte den scholastischen Redner vom forensischen! Der Redner des Forums spricht zu Leuten, welche die Entscheidung seiner Sache in Händen haben, der Redner der Schule zu einem Publikum, von dem er nichts als Lob und Beifall ernten kann; der forensische Redner will überzeugen, der scholastische gefallen, jener den Willen bestimmen, dieser Phantasie und Verstand reizen. Der forensische Redner wird von dem Bewusstsein gehoben, dass von seinen Worten der Ausgang der Sache, welcher er sein Wort leiht, abhängt, der scholastische weiss, dass seine Rede ein luftiges Spiel des Geistes ist. Bei dem forensischen Redner ist es die tiefe innere Über-

---

[1]) Controv. 1 praef. 12.

zeugung, aus der er seine siegreiche Kraft schöpft, der scholastische hat nichts als die künstliche Aufregung, das hohle Pathos, durch das er zwar betäuben, aber nicht erwärmen kann. Bei dem forensischen Redner ist die Rede nur ein Mittel zur Erreichung eines höheren Zwecks, bei dem Schulredner dagegen ist die Rede alles; der erste vermag auch durch die schlichte, zum Herzen gehende Sprache zu wirken, der zweite bedarf des Pikanten und Manirierten. Des forensischen Redners Gebiet ist das frische pulsierende Leben, der scholastische Redner spinnt sich ein in die trübe Welt des Scheins; jener führt wirkliche Waffen, dieser macht Lufthiebe. Um das Wesen der scholastischen Beredsamkeit zu erkennen, braucht man nur die Themata zu mustern, welche damals in den Rhetorschulen behandelt wurden. Da berät sich Alexander der Grosse, ob er in Babylon einziehen soll, weil er von einem Wahrsager gewarnt wurde (suas. 4). Oder: an die Athener tritt die Frage heran, ob sie die in den Perserkriegen errichteten Siegeszeichen niederreissen sollen, da Xerxes droht, falls dies nicht geschehe, werde er wieder nach Griechenland rücken (suas. 5). Oder: Cicero schwankte, ob er seine Schriften verbrennen soll, als ihm Antonius unter dieser Bedingung das Leben schenken wollte (suas. 7). Allein dies sind noch einfache Fälle; ungleich verwickelter sind die Controversiae. Hier werden Themata gestellt, wie sie nur eine krankhafte Phantasie ausklügeln konnte, und deren Stoffe an Romane erinnern. Einige Beispiele mögen dies veranschaulichen. Mann und Frau schwuren, wenn dem einen von ihnen etwas zustosse, wolle auch der andere Teil in den Tod gehen. Der Mann reist in die Fremde und lässt an die zurückgebliebene Frau die Botschaft seines Todes gelangen. Die Frau stürzt sich in die Tiefe, erleidet aber nicht den Tod, sondern nur eine Verwundung, von der sie geheilt wird. Jetzt befiehlt ihr der Vater, sich von dem Mann zu trennen, und als sie sich dessen weigert, wird sie verstossen (controv. 2, 2). Ein anderer Fall: Ein Mann, der eine wunderschöne Frau hatte, reist ins Ausland. Der schönen Frau naht sich ein fremder Kaufmann und sucht sie zu verführen, allein ohne Erfolg. Der Kaufmann stirbt und macht sie in seinem Testament zur Erbin seines gesamten Vermögens mit dem Beisatz „Ich habe sie keusch gefunden". Die Frau tritt die Erbschaft an. Als ihr Mann zurückgekehrt war, erhob er eine Klage wegen Ehebruchs (controv. 2, 7). Oder: Vater und Sohn bewarben sich beide um den Oberbefehl in einem Kriege. Der Sohn wird dem Vater vorgezogen. Er zieht in den Krieg, wird aber von den Feinden gefangen. Nun werden zehn Gesandte abgeschickt, um den in Feindeshand befindlichen Feldherrn auszulösen. Auf dem Wege begegnet ihnen der Vater und erzählt, er habe seinen Sohn durch ein Lösegeld befreien wollen, derselbe sei aber ans Kreuz geschlagen worden. Die Gesandten trafen den Feldherrn noch lebend an; er sagte ihnen „Hütet euch vor Verrat". Daraufhin wird der Vater des Verrats beschuldigt (controv. 7, 7). Wie man sieht, sind es verwickelte Rechtsfälle, welche diesen Controversiae zu Grunde liegen; allein auch das Recht ist in dieser Welt des Scheins ein willkürlich angenommenes; es ist weder echt griechisch noch echt römisch. Die Themata waren zum grossen Teil Gemeingut der rhetori-

schen Schulen; nicht bloss römische, sondern auch griechische Redner versuchten sich an denselben. Es kam also alles darauf an, einem Thema immer neue Seiten abzugewinnen, um einen durchschlagenden Erfolg zu erzielen, durch irgend einen Treffer zu überraschen und zu blenden; versuchten doch die Deklamatoren sogar in Wettkämpfen ihre Kräfte. Dass ein solches Streben zur Unnatur führen musste, liegt auf der Hand. Daher die gesuchten, spitzen Gedanken, die Übertreibungen, das Spiel mit den Worten, das Haschen nach rhetorischen Figuren, besonders nach der Antithese, endlich künstlicher, durch eine singende Vortragsweise gehobener Rhythmus, in dem ein Ersatz für den Periodenbau gesucht wurde. Die allgemeine Losung war: geistreich und interessant um jeden Preis. Die Leute, die zu den Deklamationen kamen, mochten diese in engerem Kreise oder öffentlich vor einem grösseren Publikum stattfinden,[1]) wollten eine bestechende Sentenz, eine ungewöhnliche Gliederung, ein unerwartetes Beschönigungsmittel mit nach Hause nehmen. In den Verhandlungen, die sich an die Vorträge anreihten, wurde das Gelungene bewundert, das Missratene unbarmherzig verhöhnt und zum Gegenstand von Anekdoten gemacht. In dieser kleinen und kleinlichen Welt bewegte sich die Schar der Rhetoren mit unleugbarer Selbstzufriedenheit. Aber wehe ihnen, wenn sie aus ihren Schulräumen herausgerissen wurden; sobald sie den blauen Himmel über sich hatten und der Wirklichkeit ins Antlitz schauen sollten, spielten sie eine klägliche Rolle und um ihre Redefertigkeit war es geschehen. Die Folgen dieser rhetorischen Bildung der Jugend waren tief einschneidende: für den Charakter, da das fortwährende Spielen mit der Lüge und dem Schein das Gefühl für die Wahrheit schwächen musste, für den Stil, da das Pikante, das Pathetische, das Unnatürliche jetzt dessen Wesen ausmachte. Das sogenannte silberne Latein mit seinen geistreichen Pointen wie mit seiner zerschnittenen Darstellung hat hier seinen Ursprung; da diese Rhetorik, um die Rede zierlich zu gestalten, auch den poetischen Ausdruck nicht verschmähte, verwischten sich die Grenzen zwischen Poesie und Prosa; es entstand eine poetische Prosa und eine rhetorische Poesie.[2]) Der Stil der Deklamatoren war ein krankhafter, weil er sich von den festen Grenzen der Natur entfernte.

Zeugnisse. Montanus Votienus charakterisiert (Sen. controv. 9 praef. 1) die Schulberedsamkeit also: *qui declamationem parat, scribit non ut vincat, sed ut placeat. Omnia itaque lenocinia [ita] conquirit; argumentationes, quia molestae sunt et minimum habent floris, relinquit; sententiis, explicationibus audientis delinire contentus est, cupit enim se approbare, non causam. Sequitur autem hoc usque in forum declamatores vitium, ut necessaria deserant, dum speciosa sectantur. Accedit etiam illud, quod adversarios quamvis fatuos fingunt: respondent illis et quae volunt et cum volunt .... cum ventum est in forum et desiit illos ad omnem gestum plausus excipere, aut deficiunt aut labant. Adice nunc, quod animus illis nullius interventu excutitur: nemo ridet, nemo ex industria obloquitur, familiares sunt omnium vultus. In foro, ut nihil aliud, ipsum illos forum turbat.* Quintil. 5, 12, 17 *declamationes olim iam ab illa vera imagine orandi recesserunt atque ad solam compositae voluptatem nervis carent, non alio medius fidius vitio dicentium, quam quo mancipiorum negotiatores formae puerorum virilitate excisa lenocinantur.*

Litteratur. Bonnell, De mutata sub primis Caesaribus eloquentiae Rom. con-

---

[1]) *populo declamare* (controv. 10 praef. 4); *secretae exercitationes* (controv. 7 praef. 1).

[2]) Besonders rhetorische Beschreibungen wurden Gemeinplätze bei den Dichtern; vgl. Liedloff, De tempestatis, necyomanteae, inferorum descriptionibus, quae apud poetas Romanos primi p. Chr. saec. leguntur, Leipz. Diss. 1884.

dicione imprimis de rhetorum scholis, Berl. 1836; Körber, Ueber den Rhetor Seneca und die römische Rhetorik seiner Zeit, Marb. 1864; Gruppe, Quaest. Annaeanae, Berl. Diss. 1873, p. 24; Friedländer, Darstellungen aus der Sittengesch. Roms, 3 (Leipz.[6] 1890) p. 387; A. Reuter, De Quintiliani libro qui fuit de causis corruptae eloquentiae, Breslau 1887; Karsten, Elocutio rhetorica qualis invenitur in Annaei Senecae suas. et controv., Rotterdam 1881; Morawski (De rhetoribus lat. observ., Krakau 1892 = Dissert. class. philol. acad. litt. Cracov. tom. 16) zeigt, wie die rhetorischen Floskeln in die verschiedenen Litteraturgattungen eingedrungen sind; vgl. denselben, Zur Rhetorik bei den röm. Historikern Livius, Velleius, Curtius (Zeitschr. für österr. Gymn. 44 (1893) p. 97); Observ. de rhet. lat. auctarium, Lemberg 1899 = Eos 5 p. 1; Norden, Die antike Kunstprosa, Leipz. 1898, p. 245 und 273.

336. Die einzelnen Deklamatoren. Wir beginnen mit zwei Rednern, welche nicht ganz mit der alten Zeit gebrochen hatten, mit T. Labienus und Cassius Severus.

1. T. Labienus. Dieser Redner sprach nicht in öffentlicher Versammlung; er erklärte dieses öffentliche Auftreten mit der Censormiene, die er gern nach aussen hin annahm, für einen Ausfluss der Eitelkeit. Eine Persönlichkeit, die keineswegs für sich einnahm, sondern infolge ihrer schlechten Eigenschaften nur abstossend wirken konnte, erzwang er sich doch Anerkennung und Bewunderung durch sein Talent. Sein Stil war altertümlich gefärbt, aber er trug zugleich den pikanten Charakter der Neuzeit; er vereinigte die Eigentümlichkeiten zweier Epochen in sich. Berüchtigt war seine ungezügelte Zunge; die Wut, mit der er über alles herfiel, war so gross, dass man ihm den Beinamen „Rabienus“ gab. Der politischen Neugestaltung der Dinge stand er feindselig gegenüber; trotz des offenkundigen Anachronismus wollte er Pompejaner sein. Seinen oppositionellen Standpunkt hatte er auch in einem Geschichtswerk kundgegeben. Als er dasselbe einst öffentlich vorlas, überging er eine grosse Partie mit den Worten: „Was ich ausgelassen habe, wird nach meinem Tode gelesen werden“. Seine Feinde setzten es endlich durch, dass seine Schriften auf Senatsbeschluss hin verbrannt wurden. Dies nahm sich der eitle Mann so zu Herzen, dass er sich in das Grab seiner Ahnen bringen liess und dort freiwillig sein Leben endete.

Zur Charakteristik des T. Labienus. Die Hauptstelle ist Sen. controv. 10 praef.; sie liegt unserer Darstellung zu Grund. Von den mitgeteilten Stellen zeichnet sich durch Lebhaftigkeit ein Angriff gegen *saeculi vitia egregia* aus (controv. 10, 4, 17). Ueber seinen Stil vgl. controv. 10 praef. 5 *color orationis antiquae, vigor novae, cultus inter nostrum ac prius saeculum medius, ut illum posset utraque pars sibi vindicare.*

Gerichtsreden. Quintil. 1, 5, 8 *in oratione Labieni (sive illa Corneli Galli est) in Pollionem*; 4, 1, 11 *Asinius pro Urbiniae heredibus Labienum adversarii patronum inter argumenta causae malae posuit*; vgl. auch. Quintil. 9, 3, 13; Charis., Gramm. lat. 1 p. 77, 14; Diom., Gramm. lat. 1 p. 376, 7 (unsichere Lesart).

Ein heftiges Pamphlet gegen den Liebling des Maecenas, Bathyllus, für welchen Junius Gallio einen *bellus libellus* schrieb, ergibt sich aus Sen. controv. 10 praef. 8 *Junius Gallio .... recitavit rescriptum Labieno pro Bathyllo Maecenatis, in quo suspicietis adulescentis animum illos dentes ad mordendum provocantis.*

Sein Geschichtswerk. Sen. controv. 10 praef. 8 *memini aliquando, cum recitaret historiam, magnam partem illum libri convolvisse et dixisse: haec, quae transeo, post mortem meam legentur.* H. Peter, Hist. Rom. fragm. p. 284.

Die Verbrennung seiner Bücher. Sen. controv. 10 praef. 5 *in hoc primum excogitata est nova poena; effectum est enim per inimicos, ut omnes eius libri comburerentur .... non tulit hanc Labienus contumeliam nec superstes esse ingenio suo voluit, sed in monimenta se maiorum suorum ferri iussit atque [ita] includi, veritus scilicet, ne ignis, qui nomini suo subiectus erat, corpori negaretur: non finivit tantum se ipse sed etiam sepelivit.* Suet. Calig. 16 *Titi Labieni, Cordis Cremuti, Cassi Severi scripta, senatus consultis abolita, requiri et esse in manibus lectitarique permisit, quando maxime sua interesset ut facta*

quaeque posteris tradantur. Vielleicht darf man, was Dio Cass. 56, 27 zu 12 n. Chr. von Augustus erzählt, hieher beziehen. — H. Peter, Die geschichtl. Litt. über die röm. Kaiserz. bis Theodosius I. und ihre Quellen, 1 (Leipz. 1897) p. 295; Prosopogr. imp. Rom. 2 p. 258 nr. 9.

2. Cassius Severus. Als die Schriften des T. Labienus verbrannt wurden, machte der Redner Cassius Severus die Bemerkung, jetzt müsse man auch ihn verbrennen, da er die Schriften des Labienus auswendig wisse. Es währte nicht lange, und der Witzbold wurde auch wegen seiner eigenen Bücher verfolgt. Seine Schmähsucht, mit der er in denselben auf die vornehme Welt losfuhr, veranlasste Augustus zum Einschreiten. Er wurde nach Kreta verwiesen. Als er auch dort sein Unwesen weiter trieb, wurde unter Tiberius über ihn die Verbannung mit Vermögensverlust ausgesprochen. In grosser Armut verbrachte er seine letzten Tage auf der Insel Seriphos. Die Anhänger der Alten erblickten in Cassius Severus die Grenzscheide der antiken und modernen Beredsamkeit. Mit den republikanischen Rednern hat er gemein, dass er das Forum, nicht den Lehrsaal als den Kampfplatz betrachtet und über die Welt des Scheins, in der die Deklamatoren lebten, ein bitteres Urteil fällt.[1]) Er liess sich daher nur selten zu Deklamationen herbei. Um an einem Beispiele die ganze Nichtigkeit der Schulrednerei darzuthun, zog er einen namhaften Rhetor, Cestius Pius, vor Gericht. Das Experiment gelang; der Deklamator zeigte sich hier so ratlos, dass er nach einem Vertreter sich umsah. Cassius Severus war ein ausgezeichneter Redner, mit Begeisterung hingen die Zuhörer an seinen Lippen, nur das Eine befürchtend, dass der Schluss der Rede komme. Ein tiefer Kenner des menschlichen Herzens, hatte er sein Auditorium vollständig in seiner Gewalt und rief in ihm die Seelenstimmung hervor, die er brauchte. Sein zündendes Wort fand eine mächtige Stütze in vortrefflichen körperlichen Eigenschaften; er besass eine grosse Statur und eine Stimme, die Kraft und Wohlklang miteinander verband. Obwohl er sich seine Rede immer aufs genaueste konzipiert hatte, so bewegte er sich doch beim Vortrag frei, und war er genötigt, einmal aus dem Stegreif zu reden, so übertraf er sich selbst. Seine Reden erzielten eine mächtigere Wirkung als seine Schriften. In seinem Stil machte sich die neue Zeit geltend; Reichtum an blendenden Gedanken, Lebhaftigkeit und Feuer, gewählter Ausdruck waren charakteristische Eigenschaften desselben. Eine etwas längere Probe teilt uns Seneca aus einer Controversia mit,[2]) in der es sich um eine Anklage gegen einen Mann handelt, der ausgesetzte Kinder verstümmelte und diese zum Betteln zwang. Mit grosser Anschaulichkeit und Lebendigkeit lässt er die verschiedenen Verstümmelungen, welche die Kinder erleiden, an unseren Augen vorüberziehen; es fehlt auch nicht an pikanten Wendungen, er spricht von einer Werkstätte menschlichen Leids, von einer Mördergrube der Kinder, von einem Tyrannen, der ohne Gehilfen menschliches Elend verteilt. Für die pointierte Redeweise scheint Cassius Severus ganz besonders beanlagt gewesen zu sein; er fühlte sich daher auch sehr zu dem Mimendichter Publilius hingezogen und führte gern von ihm Verse, welche

---

[1]) Sen. controv. 10 praef. 8. | [2]) 10, 4, 2.

dem Gedanken eine spitze Wendung gaben, im Munde.[1]) Die böse Zunge des Redners brachte sich nicht selten in grausamer Weise zur Geltung. Als einst der Rhetor Cestius in geschmackloser Selbstbewunderung sagte: Wäre ich ein Gladiator, so würde ich Fusius sein, wäre ich ein Pantomime, Bathyllus, wäre ich ein Pferd, Melissio, da fuhr Cassius Severus ärgerlich dazwischen: „Und wärest du eine Cloaca, so würdest du die Cloaca maxima sein“.

Biographisches. Ueber die Verurteilung des Cassius Severus sagt Tacitus annal. 1, 72: *primus Augustus cognitionem de famosis libellis specie legis eius (de maiestate) tractavit, commotus Cassii Severi libidine, qua viros feminasque inlustres procacibus scriptis diffamaverat.* Allein hier kann *Cassii Severi* nicht richtig sein, denn Seneca, der doch Zeitgenosse war, sagt ausdrücklich, dass bei Labienus zum erstenmal eine Verfolgung von litterarischen Produkten eintrat, und lässt den Cassius Severus durch sein Witzwort ganz unbeteiligt erscheinen. Jene Verfolgung wird aber im J. 12 n. Chr. geschehen sein, unter welchem Jahr Dio 56, 27 berichtet: καὶ μαθών, ὅτι βιβλία ἄττα ἐφ᾽ ὕβρει τινῶν συγγράφοιτο, ζήτησιν αὐτῶν ἐποιήσατο καὶ ἐκεῖνά τε τὰ μὲν ἐν τῇ πόλει εὑρεθέντα πρὸς τῶν ἀγορανόμων, τὰ δὲ ἔξω πρὸς τῶν ἑκασταχόθι ἀρχόντων, κατέφλεξε καὶ τῶν συνθέντων αὐτὰ ἐκόλασέ τινας. Ist die Vermutung richtig, so müsste die Massregelung des Cassius Severus später als 12 n. Chr. fallen und die Angabe des Hieronymus zu 2048 = 32 n. Chr. (2 p. 149 Sch.) *Cassius Severus orator egregius qui Quintianum illud proverbium luserat XXV exilii sui anno in summa inopia moritur vix panno verenda contectus,* welche auf das J. 7 n. Chr. als Jahr der Massregelung führt, irrig sein. Auch das Todesjahr kann demnach nicht richtig sein und muss, wenn die Zeit der Verbannung 25 Jahre betragen, nach 37 n. Chr. erfolgt sein. Im J. 24 n. Chr. wurde über den Verbannten im Senat verhandelt; Tacit. annal. 4, 21 *relatum et de Cassio Severo exule, qui sordidae originis, maleficae vitae, sed orandi validus, per immodicas inimicitias, ut iudicio iurati senatus Cretam amoveretur, effecerat; atque illic eadem actitando recentia veteraque odia advertit, bonisque exutus, interdicto igni atque aqua, saxo Seripho consenuit.* — Fromment, Un orateur républicain sous Auguste, Cassius Severus (Annales de la faculté des lettres de Bordeaux 1 (1879) p. 121); Prosopogr. imp. Rom. 1 p. 317 nr. 443.

Zur Charakteristik des Cassius Severus. Die Hauptstelle, der wir in unserer Darstellung folgten, ist Sen. controv. 3 praef.; vgl. dazu Brzoska, Cassius Severus quando (10 v. Chr.) suum de declamationibus iudicium a Seneca rhetore traditum (controv. 3 praef. 8) fecerit (Comment. in honorem Reifferscheidii, Breslau 1884, p. 40). Wir geben einiges daraus: 2 *oratio eius erat valens, culta, vigentibus plena sententiis .... corporis magnitudo conspicua, suavitas valentissimae vocis* (vgl. dazu Plin. n. h. 7, 55 *Cassio Severo celebri oratori Armentari murmillonis obiecta similitudo est*) .... *omnia habebat, quae illum, ut bene declamaret, instruerent: phrasin non vulgarem nec sordidam, sed electam, genus dicendi non remissum aut languidum, sed ardens et concitatum, non lentas nec vacuas explicationes, sed plus sensuum quam verborum habentes, diligentiam, maximum etiam mediocris ingenii subsidium.* Tacit. dial. 19 *quatenus antiquorum admiratores hunc velut terminum antiquitatis constituere solent, quod eam usque ad Cassium Severum pertinere faciunt, quem primum adfirmant flexisse ab illa vetere atque directa dicendi via, non infirmitate ingenii nec inscitia litterarum transtulisse se ad illud dicendi genus contendo, sed iudicio et intellectu;* 26 *equidem non negaverim Cassium Severum .... si iis comparetur qui postea fuerunt, posse oratorem vocari, quamquam in magna parte librorum suorum plus vis* (Wopkens: *bilis*) *habeat quam sanguinis. Primus enim contempto ordine rerum, omissa modestia ac pudore verborum .... non pugnat, sed rixatur. Ceterum ut dixi, sequentibus comparatus et varietate eruditionis et lepore urbanitatis et ipsarum virium robore multum ceteros superat.* Quintil. 10, 1, 116 *multa, si cum iudicio legatur, dabit imitatione digna Cassius Severus, qui si ceteris virtutibus colorem et gravitatem orationis adiecisset, ponendus inter praecipuos foret.* 117 *nam et ingenii plurimum est in eo et acerbitas mira et urbanitas et fervor, sed plus stomacho quam consilio dedit.* Die Horazepode 6 bezieht sich nicht auf unseren Cassius Severus. — P. Robert, De Cassii Severi eloquentia, Paris (Thèse) 1890.

Seine Reden. Er klagte den Nonius Asprenas Torquatus wegen Giftmords an; Quintil. 10, 1, 22 *causas .... Pollionis et Cassi reo Asprenate;* Suet. Aug. 56 *cum Asprenas Nonius artius ei iunctus causam veneficii, accusante Cassio Severo, diceret.* Dass diese Anklage ins J. 9 v. Chr. fiel, wird vorschnell aus Dio Cass. 55, 4 geschlossen; vgl. Prosopogr. imp. Rom. 1 p. 165. Die Klage des Fabius Maximus gegen ihn erhellt aus Sen. controv. 2, 4, 11 *Fabius Maximus .... de quo Severus Cassius, antequam ab illo reus ageretur,*

[1]) Sen. controv. 7, 3, 8.

dixerat; vgl. dazu controv. 3 praef. 5 *nec tamen scio quem reum illi defendere nisi se contigerit.* Ueber eine Privatklage gegen M. Pomponius Marcellus vgl. Suet. de gramm. 22 (p. 116 Reifferscheid). Macrob. Sat. 2, 4, 9 *multi Severo Cassio accusante absoluti sunt.* Ein Citat, aus einer Rede wahrscheinlich, gibt Diom., Gramm. lat. 1 p. 371, 19.

Andere Schriften des Cassius Severus. Charis., Gramm. lat. 1 p. 104, 11 *Cassius Severus ad Maecenatem* = Priscian, Gramm. lat. 2 p. 333, 11. Diom., Gramm. lat. 1 p. 373, 19 *Accius Cassius ad Tiberium secundo* (Weichert, De L. Vario p. 205 schreibt *Severus* für *Accius*; Hertz *active* für *Accius*) = Priscian, Gramm. lat. 2 p. 489, 3 *Cassius ad Tiberium II*; vgl. auch Priscian, Gramm. lat. 2 p. 380, 1. Ueber seine Schmähschriften vgl. Tacit. annal. 1, 72 (oben ausgeschrieben); Suet. Vitell. 2; H. Peter, Die geschichtl. Litt. über die röm. Kaiserz. bis Theodosius I. und ihre Quellen, 1 (Leipz. 1897) p. 174. — Benutzt wurde Cassius Severus von Plinius, vgl. Quellenverzeichnis zu B. 35, wo aber *Longulano* von *ex Cassio Severo* zu trennen ist.

3. M. Porcius Latro. Wir lassen die Redner folgen, die Seneca als die vier berühmtesten seiner Zeit bezeichnet,[1]) und beginnen mit Porcius Latro, der mit demselben aufs innigste befreundet war. Beide waren Mitschüler, beide Zuhörer des Rhetors Marullus. Porcius Latro war ein sehr beliebter Lehrer; obwohl er wie der Grieche Nicetes die Gewohnheit hatte, selbst zu deklamieren, nicht aber die Schüler deklamieren zu lassen, wurde schon auf das Hören desselben der grösste Wert gelegt.[2]) Ja, die Verehrung seiner Zöglinge artete mitunter in einen kindischen Charakter aus: so nahmen manche Waldkümmel, um die blasse Gesichtsfarbe des Lehrers zu gewinnen.[3]) Originell war er in seinem äusseren Leben; er kannte nicht die Ökonomie der Kräfte und es fehlte seinem Thun die ausgleichende Harmonie. Hatte er sich einmal zur Arbeit aufgerafft, so setzte er sie, ohne Ziel und Mass einzuhalten, Tag und Nacht fort, bis die Kräfte endlich versagten. Gab er sich dann den Freuden des Daseins hin, so schien sein ganzes Wesen in „Scherz und Spiel“ aufzugehen; wanderte er hinaus in die „Wälder und Berge“, so that er es an ländlicher Arbeit den Altgewohnten gleich; nur mit Mühe konnte er sich von diesem Leben losreissen. Geschah es aber, so schienen seine Kräfte für das Studium verdoppelt zu sein. Wie die Verbindung von Ruhe und Arbeit ihm fremd war, so auch der Wechsel in der Arbeit. Nahm er rhetorische Übungen vor, so schrieb er an einem Tage z. B. nichts als Epiphonemata, an einem andern nichts als Gemeinplätze, welche er seinen Hausrat nannte. Seine Arbeitskraft war erstaunlich; es war ihm ein Leichtes, nach einer im Studieren durchwachten Nacht sofort zu einer Deklamation zu schreiten oder unmittelbar nach dem Mahle die Arbeit aufzunehmen. Für seine rednerische Thätigkeit kam ihm zu statten eine gute Brust und ein starkes, wenn gleich belegtes Organ. Auf die Stimmbildung verwendete er gar keine Mühe, und man erkannte daher in ihm den Spanier. Ausgezeichnet war sein Gedächtnis, die verlässige Naturgabe unterstützte er noch durch die Kunst. So schnell er schrieb, so war doch, was er einmal geschrieben, sein zweifelloses Eigentum und konnte von ihm jederzeit ohne den geringsten Fehl reproduziert werden; er pflegte zu sagen, er brauche keine Schreibtafeln, er

[1]) controv. 10 praef. 13 *primum tetradeum quod faciam, quaeritis? Latronis, Fusci, Albuci, Gallionis.*

[2]) Sen. controv. 9, 2, 23.

[3]) Plin. n. h. 20, 160. Ein Nachahmer war Fulvius Sparsus (Sen. controv. 10 praef. 11 *utebatur suis verbis, Latronis sententiis*). Auch Ovid war ein Bewunderer von Latro und lauschte eifrig seinen Deklamationen (controv. 2, 2, 8). Als Hörer des Latro werden noch bezeichnet Florus (controv. 9, 2, 23) und Arbronius Silo (suas. 2, 19). Plancus wird (controv. 1, 8, 15) *summus amator* des Latro genannt.

schreibe in seinen Kopf. Bezüglich der Darstellung erkannten zwar seine Gegner an, dass sie sich durch Eindringlichkeit auszeichne, wollten aber logische Schärfe vermissen. Allein in lebhafter Weise nahm ihn sein Freund Seneca gegen diesen Vorwurf in Schutz.[1]) Indes trotz aller dieser ausgezeichneten Eigenschaften war er doch nur ein Schulredner, selbst einer Deklamation zu aussergewöhnlicher Zeit oder an einem aussergewöhnlichen Ort entzog er sich.[2]) Völlig liess ihn seine Kunst im Stich, wenn er vor Gericht auftrat. Als er seinen Verwandten Porcius Rusticus vor Gericht zu verteidigen hatte, kam er so in Verwirrung, dass er seine Rede mit einem Solözismus begann und seine Fassung erst wieder erhielt, als auf seine Bitten hin die Verhandlung vom Forum in eine Basilika verlegt wurde.[3]) Im J. 4 v. Chr. gab sich der Rhetor selbst den Tod.

Biographisches. Hieronym. zu J. 2013 = 4 v. Chr. (2 p. 145 Sch.) *M. Porcius Latro Latinus declamator taedio duplicis quartanae semet ipsum interficit* (zu einem anderen Jahr gestellt in B). Sen. controv. 1 praef. 16 *Hispanae consuetudinis morem non poterat dediscere*; 9 praef. 3. Controv. 1 praef. 3 nennt Seneca ihn *carissimus sodalis*, 1 praef. 22 seinen Mitschüler: *cum condiscipuli essemus apud Marullum rhetorem.* — F. G. Lindner, De M. Porcio Latrone, Breslau 1855 (treffliches Programm); Fromment, Porcius Latro, ou la déclamation sous Auguste (Annales de la faculté des lettres de Bordeaux 4 (1882) p. 335); Prosopogr. imp. Rom. 3 p. 88 nr. 638.

Zur Charakteristik des Porcius Latro. Das Hauptzeugnis über seine rhetorische Kunst ist Sen. controv. 1 praef. Vgl. praef. 13 *nemo plus ingenio suo imperavit, nemo plus indulsit. In utramque partem vehementi viro modus deerat.* 16 *corpus illi erat et natura solidum et multa exercitatione duratum .... Vox robusta, sed surda, lucubrationibus et neglegentia, non natura infuscata. .... Nulla umquam illi cura vocis exercendae fuit. ....* 17 *memoria ei natura quidem felix, plurimum tamen arte adiuta.* Von den Proben, welche Seneca gibt, ist beachtenswert die umfassende zu controv. 2, 7; sie bildet die einzige Mitteilung zu dieser Controversia.

Ueber die ihm zugeschriebene Declamatio in Catilinam (vgl. 3. T. § 592) vgl. Zimmerer, Declamatio in L. Sergium Catilinam, eine Schuldeklamation aus der röm. Kaiserzeit, nach einer Münchner Handschr. des 15. Jahrh. hsg., 1. T., München 1888, p. 36.

4. C. Albucius Silus stammte aus Novara und brachte es in seiner Vaterstadt zur Ädilität. Als ihm einst in einem Prozess von der Gegenpartei schwere Unbill widerfuhr, eilte er schnurstracks nach Rom. Hier schloss er sich zum Zweck seiner rednerischen Ausbildung an L. Munatius Plancus an. Nachdem er durch rednerische Erfolge bekannt geworden war, eröffnete er eine Rhetorschule. In öffentlicher Versammlung sprach er sehr selten, im Jahre höchstens fünf- bis sechsmal, dagegen hielt er rednerische Übungen für engere Kreise, welche aber auch nicht von vielen besucht wurden. Ein anderer war er vor einer grossen Versammlung, ein anderer im Kreise von wenigen. Hier liess er sich gehen, er sprach sitzend und nur wenn ihn der Gegenstand wärmer machte, erhob er sich. Vorwiegend erging er sich in philosophischen Betrachtungen über den Fall, diese liessen ihn nur selten zur allseitigen Durchführung des Themas gelangen. Was er gab, war weder eine Analyse, denn dafür bot er zu viel, noch eine Rede, denn dafür bot er zu wenig. Trat er aber vor einen grösseren Kreis, so spannte er alle seine Kräfte an und hörte dann nicht auf; nicht bloss was gesagt werden musste, sondern auch

[1]) Ueber seinen Stil fällte Messalla das Urteil (controv. 2, 4, 8): *sua lingua disertus est. Ingenium illi (Messalla) concessit, sermonem obiecit*; auch Asinius Pollio tadelte den Latro controv. 2, 3, 13; vgl. auch excerpt. 4, 6.

[2]) Sen. controv. 10 praef. 15; vgl. Quintil. 10, 5, 18, der ihn *primus clari nominis professor* nennt.

[3]) Sen. controv. 9 praef. 3.

was gesagt werden konnte, brachte er vor. Seine Beweisführung war mehr pedantisch als scharf, denn er konnte gar nicht genug beweisen und häufte Argumente auf Argumente. Jede Frage des Falls wurde behandelt, als wäre sie für sich bestehend, so dass unter seinen Händen jede Controversia in mehrere auseinanderfiel. Er kannte nicht die Unterordnung der einzelnen Teile unter ein höheres Ganze. Seine Diktion war glänzend und eindringlich; er sprach in raschem Fluss, aber ersichtlich vorbereitet. Um den Ausdruck war er nie verlegen, nicht selten liess er auch Wendungen des niederen Lebens in seine Darstellung einfliessen und störte dadurch den Eindruck seiner Rede. Was ihm fehlte, war eine scharf ausgeprägte Individualität und ein starkes Selbstbewusstsein. Daher finden wir auch ein fortwährendes Schwanken seines Stils; wen er gerade gehört hatte, den suchte er nachzuahmen; so stand er eine zeitlang unter dem Einfluss des Philosophen Fabianus (§ 338), ein andermal beherrschte ihn wieder Hermagoras. Das Ende war, dass er es zu gar keinem einheitlichen Stil brachte und im Alter schlechter sprach als in der Jugend. Für das Forum passte der ängstliche Redner nicht. Ein drolliges Erlebnis bestimmte ihn, demselben gänzlich zu entsagen. In einem Centumviratsprozess gebrauchte er den Kunstgriff, dass er den Gegner zum Eid aufforderte und dabei die Übelthaten anbrachte, die jener begangen. „Schwöre", rief er, „bei der Asche deines Vaters, welche unbestattet da liegt." Und in dieser Weise ging es weiter. Da erhob sich plötzlich von der Gegenseite L. Arruntius mit den Worten: „Gut, wir nehmen den Eid an." Albucius entgegnete, so sei es nicht gemeint, er habe ja nur eine Figur gebraucht; und wenn man jede Figur ernst nehmen wolle, so würden die Figuren aus der Welt verschwinden. „Meinetwegen können sie verschwinden," entgegnete Arruntius; „wir werden auch ohne sie leben können." Der Ausgang der Sache war, dass der Angeklagte wirklich den Eid leistete und den Prozess gewann.[1])

Theatralisch war das Ende des Rhetors. Als ihn ein unheilbares Leiden befallen, kehrte er in seine Vaterstadt zurück und berief eine Volksversammlung, der er die Gründe auseinander setzte, warum er in den Tod gehen müsse. Als dies geschehen war, setzte er seinem Leben durch Enthaltung von Nahrung ein Ziel.

Biographisches. Suet. de gramm. 30 (p. 125 Reifferscheid) *C. Albucius Silus Novariensis cum aedilitate in patria fungeretur cumque forte ius diceret, ab iis contra quos pronuntiabat pedibus e tribunali detractus est. Quod indigne ferens statim contendit ad portam et inde Romam, receptusque in Planci oratoris contubernium .... ex eo clarus propria auditoria instituit, solitus proposita controversia sedens incipere et calore demum provectus consurgere ac perorare, declamare autem genere vario: modo splendide atque adornate, tum, ne usque quaque scholasticus existimaretur, circumcise ac sordide et tantum non trivialibus verbis. Egit et causas, verum rarius, dum amplissimam quamque sectatur nec alium in ulla locum quam perorandi. Postea renuntiavit foro partim pudore partim metu; .... Et rursus in cognitione caedis Mediolani apud L. Pisonem proconsulem* (cos. 15 v. Chr.) *defendens reum .... paene poenas luit. Jam autem senior ob vitium vomicae Novarium rediit, convocataque plebe causis propter quas mori destinasset diu ac more contionantis redditis, abstinuit cibo.* Hieronym. zu J. 2011 = 6 v. Chr. (2 p. 145 Sch.) *Albucius Silo Novariensis clarus rhetor agnoscitur.* — F. G. Lindner, De C. Albucio Silo, Breslau 1861; v. Rohden, Pauly-Wissowas Realencykl. 1 Sp. 1331; Prosopogr. imp. Rom. 1 p. 46 nr. 355.

Zur Charakteristik des Albucius. Die Grundlage für unsere Darstellung ist ausser Sueton noch die Praef. von Sen. controv. 7. Praef. 2 *splendor orationis, quantus*

[1]) Vgl. Sen. controv. 7 praef. 7; Quintil. 9, 2, 95.

nescio an in ullo alio fuerit .... dicebat citato et effuso cursu, sed praeparatus .... Sententiae, quas optime Pollio Asinius albas vocabat, simplices, apertae, nihil occultum, nihil insperatum adferentes, sed vocales et splendidae. 3 *adfectus efficaciter movit, figurabat egregie, praeparabat suspiciose .... non posses de inopia sermonis Latini queri, cum illum audires: tantum orationis cultae fluebat .... splendidissimus erat: idem res dicebat omnium sordidissimas ....* 4 *timebat, ne scholasticus videretur. Dum alterum vitium devitat, incidebat in alterum ....* 5 *nulla erat fiducia ingenii sui et ideo adsidua mutatio ....* 7 *erat homo summae probitatis, qui nec facere iniuriam nec pati sciret.* Umfassendere Bruchstücke aus den Deklamationen sind controv. 7, 1, 1; 9, 2, 6.

Rhetorische Schrift des Albucius. Quintil. 2, 15, 36 *Albutius non obscurus professor atque auctor scientiam bene dicendi esse consentit, sed exceptionibus peccat adiciendo circa civiles quaestiones et credibiliter*; vgl. 3, 3, 4; 3, 6, 62.

5. L. Junius Gallio. Mit Seneca war sehr befreundet L. Junius Gallio. Diese Freundschaft erhielt einen besonders wirksamen Ausdruck durch die Adoption des ältesten Sohnes Senecas M. Annaeus Novatus von seiten des Rhetors.[1]) Auch mit Ovid stand Gallio in engeren Beziehungen.[2]) Denn der Dichter richtete an ihn einen Brief aus seinem Exil,[3]) um ihn über den Verlust seiner Frau zu trösten. Über sein Leben sind uns fast keine Daten überliefert. Das wichtigste berichtet uns Tacitus. Gallio stellte nämlich im Senat den Antrag, den Prätorianern nach ihrer Dienstzeit das Recht zu verleihen, im Theater den Sitz bei den Rittern einzunehmen. Darob wurde er von Tiberius heftig angelassen und aus der Curie wie aus Italien verwiesen. Er lebte in Lesbos. Da aber der Aufenthalt auf der reizenden Insel keine Strafe zu sein schien, wurde er wieder in die Hauptstadt zurückberufen und dort in Amtsgebäuden untergebracht. Bei Seneca wird er zwar in hohem Grade berücksichtigt, allein eine eingehende Charakteristik desselben ist nicht geliefert. Wir müssen uns daher aus den von Seneca mitgeteilten rhetorischen Proben ein Bild konstruieren.[4]) Dieses Bild aber passt nicht recht zu den gelegentlich ihm von Seneca zuerkannten Lobsprüchen. So vermögen wir nicht die Bewunderung zu teilen, welche er einem Satz, den Gallio in einer Suasoria angebracht hatte, spendet. Das Thema war: Xerxes verlangte von den Athenern, die gegen ihn errichteten Siegeszeichen niederzureissen, widrigenfalls werde er neuerdings gegen Griechenland ziehen. Während alle Rhetoren, welche das Thema behandelten, sich gegen diese Forderung aussprachen, trat Gallio für das persische Ansinnen ein und brannte das Feuerwerk ab: „Die Perser können es mit dem Untergehen länger aushalten als wir mit dem Siegen". Die grösseren Proben, welche uns Seneca von seinen Deklamationen gibt, zeigen uns eine aufgedunsene, aufgeregte, unruhige Darstellung; von der Anaphora ist überreichlich Gebrauch gemacht, so dass wir das Urteil des Tacitus, der von „Wort-

---

[1]) Nach der Adoption nannte sich der Adoptierte L. Annaeus Junius Gallio (Dio Cass. 60, 35). Er verwaltete als Proconsul im J. 52 n. Chr. die Provinz Achaia; vgl. Sen. epist. 104, 1. Er ist derselbe, der in der Apostelgeschichte 18, 12 erwähnt wird. An ihn richtete der Philosoph Seneca die Bücher de ira und de vita beata. Hieronym. zu J. 2080 = 64 n. Chr. (2 p. 155 Sch.) *Junius Gallio frater Senecae egregius declamator propria se manu interfecit.* Möglicherweise verwechselt Hieronymus, indem er den Junius Gallio *egregius declamator* nennt, ihn mit seinem Adoptivvater. Wenn er bei Statius silv. 2, 7, 32 *dulcis* genannt wird, so möchte man vermuten, dass Gallio auch Gedichte geschrieben. — Prosopogr. imp. Rom. 2 p. 237 nr. 494.

[2]) Sen. suas. 3, 7.

[3]) ex Ponto 4, 11.

[4]) Ich habe hier im Auge: controv. 2, 3, 6; 7, 1, 13; 7, 3; 10, 2, 1.

geklingel" redet,[1]) als ein berechtigtes anerkennen müssen. Gallios Deklamationen wurden aber noch lange gelesen; so wird er von dem Kirchenvater Hieronymus[2]) unter den rednerischen Musterschriftstellern aufgezählt. Als Einzelschrift kursierte eine Verteidigung, welche er für den Günstling des Maecenas, den Pantomimen Bathyllus, gegen die Anklage des Labienus verfasste. Ausserdem hatte er auch eine rhetorische Monographie geschrieben.

Biographisches. Tacit. annal. 6, 3 (z. J. 32 n. Chr.) *Junium Gallionem, qui censuerat, ut praetoriani actis stipendiis ius apiscerentur in quattuordecim ordinibus sedendi, violenter increpuit .... Hoc pretium Gallio meditatae adulationis tulit, statim curia, deinde Italia exactus; et quia incusabatur facile toleraturus exilium delecta Lesbo, insula nobili et amoena, retrahitur in urbem custoditurque domibus magistratuum*; vgl. Dio Cass. 58, 18. — B. Schmidt, De L. Junio Gallione rhetore, Marb. 1866 (gut geschrieben); F. G. Lindner, De Junio Gallione, Hirschberg 1868; Prosopogr. imp. Rom. 2 p. 237 nr. 493.

Zur Charakteristik des Gallio. Bemerkenswerte Aeusserungen Senecas über Gallio sind noch folgende: Controv. 2, 1, 33 *Otho Iunius pater — edidit IV libros colorum, quos belle Gallio noster Antiphontis libros vocabat; tantum in illis somniorum est* (vgl. unten p. 310, 4). Controv. 7 praef. 5 *hoc (idiotismon) nemo praestitit umquam Gallione nostro decentius. Jam adulescentulus cum declamaret, apte et convenienter et decenter hoc genere utebatur.* Vgl. auch Quintil. 9, 2, 91.

Rhetorische Schrift des Gallio. Quintil. 3, 1, 21 *scripsit de eadem materia* (über Rhetorik) .... *nonnihil pater Gallio.*

Apologie für Bathyllus. Sen. controv. 10 praef. 8 *monstrabo bellum vobis libellum quem a Gallione vestro petatis. Recitavit rescriptum Labieno pro Bathyllo Maecenatis, in quo suspicietis adulescentis animum illos dentes ad mordendum provocantis.*

6. Arellius Fuscus. Dieser Redner, der von Seneca, wie oben gesagt, zu dem Viergestirn der Rhetoren gerechnet wird, stammt aus Asien;[3]) er berücksichtigt daher auch gelegentlich seine Landsleute Hybreas und Adaeos[4]) und bewegt sich überhaupt in der asianischen Manier. Er konnte sowohl in lateinischer als in griechischer Sprache seine Vorträge halten, die griechische war ihm geläufiger. Von den beiden Gattungen der Rede bevorzugte er entschieden die Suasoria.[5]) Seine Diktion war nach dem Urteil Senecas zwar glänzend, aber mühsam erarbeitet[6]) und verwickelt, der Schmuck der Rede gesucht, der Periodenbau zu schlaff. Die einzelnen Teile waren sehr ungleich gehalten. Eingang, Beweise, Erzählungen waren trocken, dagegen Charakteristiken, Schilderungen im Übermass blühend stilisiert. Die von Seneca mitgeteilten grösseren Stücke lassen eine aufgeregte, enthusiastische Darstellungsweise erkennen, welche besonders von der Frageform reichliche Anwendung macht. Man vergleiche z. B. den Passus, der sich gegen die Wahrsagekunst richtet,[7]) die Rede, in der die dreihundert Lakonen, welche, von den ihnen zu Hilfe geschickten Griechen verlassen, doch zum Ausharren ermuntert werden,[8]) oder die Controversia, in der ein Reicher, der seine drei Söhne verstossen

---

1) dial. 26 *tinnitus Gallionis.*

2) Comment. in Esaiam, praef. *qui .... concinnas declamationes desiderant legant Tullium, Quintilianum, Gallionem, Gabinianum.*

3) Sen. controv. 9, 6, 16 *cum esset ex Asia*, wo aber Schultingh *ex Asianis* liest. Es ist nicht überliefert, wie er zu seinem lateinischen Namen kam.

4) Sen. controv. 9, 6, 16 und 9, 1, 12. Vgl. Buschmann, Charakteristik der griech. Rhetoren beim Rhetor Seneca, Parchim 1878, p. 11.

5) Sen. suas. 4, 5.

6) Darauf weist auch eine gezwungene Nachahmung Vergils (georg. 1, 427; 1, 432), wo zugleich die Motive der Nachahmung angegeben werden (suas. 3, 4): *solebat autem Fuscus ex Vergilio multa trahere, ut Maecenati imputaret.*

7) Sen. suas. 4, 1.

8) suas. 2, 1.

hatte, den einzigen Sohn eines Armen adoptieren will.[1]) Unter seinen Schülern waren die hervorragendsten der Philosoph Papirius Fabianus[2]) und der Dichter Ovid.[3])

Zur Charakteristik des Arellius Fuscus dient besonders Sen. controv. 2 praef. Oefters erhält Arellius Fuscus bei Seneca den Zusatz *pater*; es ist aber nicht zulässig, die Stellen, denen jener Zusatz fehlt, auf den Sohn zu beziehen. Diese Beziehung musste eigens hervorgehoben werden. Plin. n. h. 33, 152 *vidimus et ipsi Arellium Fuscum motum equestri ordine ob insignem calumniam, cum celebritatem adsectarentur adulescentium scholae, argenteos anulos habentem*; die Stelle kann sich nicht auf den Vater beziehen, bezieht sich aber vielleicht auf den Sohn. Wir schreiben einige Sätze zur Charakteristik des Fuscus aus: praef. 1 *erat explicatio Fusci Arelli splendida quidem, sed operosa et implicata, cultus nimis adquisitus, conpositio verborum mollior .... summa inaequalitas orationis, quae modo exilis erat, modo nimia licentia vaga et effusa: principia, argumenta, narrationes aride dicebantur, in descriptionibus extra legem omnibus verbis, dummodo niterent, permissa libertas; nihil acre, nihil solidum, nihil horridum; splendida oratio et magis lasciva quam laeta.* Die umfassendsten Proben seiner Beredsamkeit finden sich bei Sen. controv. 2, 1, 4—8; 7, 6, 7; suas. 2, 1. — F. G. Lindner, De Arellio Fusco, Breslau 1862; Brzoska, Pauly-Wissowas Realencykl. 2 Sp. 635; Prosopogr. imp. Rom. 1 p. 128 nr. 838. Vgl. auch A. Reuter, De Quintiliani libro qui fuit de causis corruptae eloquentiae, Breslau 1887, p. 33.

7. Q. Haterius pflegte in öffentlicher Versammlung aus dem Stegreif zu deklamieren; nicht leicht konnte ein Redner eine grössere Herrschaft des lebendigen Wortes besitzen als er. Sein Redefluss war so mächtig, dass Augustus einmal sagte: „Unserem Haterius muss ein Hemmschuh angelegt werden“. Es war ihm völlig gleichgültig, welchen Stoff er zu behandeln hatte; er konnte über denselben reden, so lang und so oft man wollte; immer wusste er dem Gegenstand neue Seiten abzugewinnen. Diese Leichtigkeit der Rede verleitete ihn aber, nicht Mass zu halten und nicht eine Materie zur rechten Zeit abzubrechen; er folgte daher den Winken eines Freigelassenen, der ihn darauf aufmerksam machte, wann er noch weitersprechen und wann er schliessen sollte. An eine bestimmte Ordnung in der Gliederung des Themas hielt er sich nicht, dafür war er zu sehr von dem momentanen Eindruck abhängig. Seine Diktion beugte sich nicht dem Rigorismus jener Schulen, welche Worte des gewöhnlichen Lebens und solche, die zimperlichen Ohren anstössig sein konnten, peinlichst vermieden. Nur vor ganz abgedroschenen und veralteten Wendungen hütete er sich, doch schlüpfte manches Wort, das Cicero gebraucht hatte, aber jene Generation nicht mehr für gangbar erachtete, in seinen Vortrag. Dass die Sucht zu glänzen ihn mitunter auf Abwege führte, liegt in der Natur der Sache. So begegnete es ihm einst, als er einen Freigelassenen, welcher der Unzucht mit seinem Herrn bezichtigt wurde, verteidigte, dass er sich, um eine spitze Wendung zu erhalten, zu folgender Geschmacklosigkeit hinreissen liess: „Die Unzucht ist bei einem Freigeborenen ein Unrecht, bei einem Sklaven eine Notwendigkeit, bei einem Freigelassenen — ein Dienst“. Alles lachte und eine Zeitlang nannte man die Unsittlichen die — Dienstwilligen. Doch war das Ansehen des Redners immerhin ein sehr grosses; allein es übertrug sich nicht auf die Nachwelt; denn die Schriften des Redners vermochten nicht in gleicher Weise zu fesseln wie sein lebendiges Wort. Mit seinem Tod erlosch zugleich das, was ihm den Ruhmeskranz flocht, das hellklingende, fliessende Wort.

[1]) controv. 2, 1, 1.
[2]) controv. 2 praef. 1 und 5; unten § 338.
[3]) controv. 2, 2, 8.

Biographisches. Hieronym. zu J. 2040 = 24 n. Chr. (2 p. 147 Sch.) *Quintus Haterius promptus et popularis orator usque ad XC prope annum cum summo honore consenescit.* Tacit. annal. 4, 61 *fine anni* (26 n. Chr.) *excessere insignes viri, Asinius Agrippa .... et Q. Haterius, familia senatoria, eloquentiae, quoad vixit, celebratae; monimenta ingeni eius haud perinde retinentur. Scilicet impetu magis quam cura vigebat; utque aliorum meditatio et labor in posterum valescit, sic Haterii canorum illud et profluens cum ipso simul extinctum est.* 2, 33 nennt ihn Tacitus *consularis*; über das Jahr seines Konsulats vgl. Borghesi, Oeuvres 5 p. 122. Sen. controv. 4 praef. 6 *Q. Haterium scio tam inbecillo animo mortem Sexti fili* (so Kiessling; *mortes sex filiorum* die Ueberl.) *tulisse, ut non tantum recenti dolori cederet, sed veteris quoque et oblitterati memoriam sustinere non posset.* Ueber ihn vgl. noch Tacit. annal. 1, 13 (Suet. Tib. 27); 3, 57; Suet. Tib. 29. Vielleicht ist unser Q. Haterius auch der CIL 6, 1426 genannte. — Prosopogr. imp. Rom. 2 p. 126 nr. 17; Cima, Saggi di studi latini, Florenz 1889; vgl. dazu Wochenschr. für klass. Philol. 1889 Sp. 1090.

Zur Charakteristik. Q. Haterius wird von Seneca in der Praef. zu controv. 4 geschildert. Vgl. praef. 7 *declamabat Haterius admisso populo ex tempore: solus omnium Romanorum, quos modo ipse cognovi, in latinam linguam transtulit graecam facultatem. Tanta erat illi velocitas orationis, ut vitium fieret. .... Nec verborum illi tantum copia sed etiam rerum erat ....* 9 *non dirigebat se ad declamatoriam legem .... ille in hoc scholasticis morem gerebat, ne verbis calcatis et obsoletis uteretur; sed quaedam antiqua et a Cicerone dicta, a ceteris deinde deserta dicebat, quae ne ille quidem orationis citatissimae cursus poterat abscondere.* Vgl. Sen. epist. 40, 10. Von den mitgeteilten Proben stehen grössere in der Suasoria 6 *Deliberat Cicero an Antonium deprecetur* und in der Suasoria 7 *Deliberat Cicero an scripta sua conburat, promittente Antonio incolumitatem, si fecisset.* Beide sind in lebhaftem Ton geschrieben.

8. L. Cestius Pius. Auch dieser Rhetor war ein Grieche, er stammte aus Smyrna. Er war ein von sich sehr eingenommener und dabei höchst boshafter Mensch,[1] dessen Zunge man ungemein zu fürchten hatte. Mit Vorliebe suchte er andern, wo er nur konnte, eines anzuhängen. Als Albucius einmal in einer Controversia gesagt hatte: „Warum zerbricht der Becher, wenn er fällt, der Schwamm aber nicht?“ bemerkte er höhnisch: „Morgen wird er euch vordeklamieren, warum die Krammetsvögel fliegen, die Kürbisse aber nicht.“[2] Als bei ihm Varus Quintilius, der Sohn des unglücklichen Feldherrn Varus und Schwiegersohn des Germanicus, eine Controversia deklamierte, machte der Grieche eine grausame Anspielung auf die Schlacht am Teutoburger Wald.[3] Seinen Schülern, deren Vortrag von einer Sentenz ausging und wieder in dieselbe einmündete, pflegte er durch den Ruf „Echo“, durch einen Vers oder irgend eine scharfe Bemerkung einen Denkzettel zu geben.[4] Auch gegen die Verstorbenen richtete sich seine Schmähsucht. So zog er stark gegen Cicero los. Allein dies sollte ihm sehr übel bekommen. Als der Sohn Ciceros an der Spitze der Provinz Asien stand (29 v. Chr.), wurde von ihm unter anderen Cestius zu Tisch geladen. Da sich der Gastgeber nicht mehr des geladenen Rhetors zu erinnern wusste, zog er bei einem seiner Sklaven Erkundigungen nach ihm ein. Der suchte dem Gedächtnis seines Herrn dadurch zu Hilfe zu kommen, dass er ihm sagte: „Es ist der Mann, der von deinem Vater sagte, dass derselbe nichts verstehe.“ Als der junge Cicero dies vernahm, liess er den Griechen sofort durchprügeln.[5] Als Redner erfreute sich Cestius eines sehr hohen Ansehens. Die Jugend lernte seine Deklamationen statt der ciceronischen Reden auswendig.[6] Er hatte einen Schwarm

[1]) Sen. controv. 7 praef. 8 *mordacissimi hominis.*
[2]) controv. 7 praef. 8.
[3]) controv. 1, 3, 10.
[4]) controv. 7, 7, 19.
[5]) suas. 7, 1, 3.
[6]) controv. 3 praef. 15.

von Anhängern und Anbetern. Wir nennen Surdinus,[1]) Aietius Pastor[2]) und Argentarius; der letztere trieb es in der Nachahmung des Meisters soweit, dass Cestius selbst ihn seinen „Affen“ nannte.[3]) Ein anderer, Alfius Flavus,[4]) schien den Meister zu übertreffen, und Cestius sprach daher nicht gern nach ihm.[5]) Über Cestius' rednerische Fertigkeit bemerkt Seneca, dass ihm als geborenen Griechen manchmal die Worte ausgingen, aber niemals die Gedanken.[6]) Allein dass Cestius nur ein Mann der Schule war und seine Beredsamkeit nicht dem Leben dienstbar machen konnte, zeigt der Fall, den wir oben bei Cassius Severus (§ 336, 2) erzählt haben.

Biographisches. Sueton hatte, wie der Index ausweist, in seiner Schrift de gramm. et rhet. den L. Cestius Pius behandelt; daher berücksichtigt ihn Hieronym. zu J. 2004 = 13 v. Chr. (2 p. 143 Sch.) *Cestius Smyrneus rhetor latine Romae docuit.* — F. G. Lindner, De L. Cestio Pio, Züllichau 1858; Prosopogr. imp. Rom. 1 p. 341 Nr. 575.

Zur Charakteristik des Cestius Pius. Aus den Deklamationen teilt Seneca meist kleinere Bruchstücke mit. Grössere sind: suas. 7, 2; controv. 2, 4, 2; 2, 5, 2; 1, 2, 7.

Deklamationen gegen Cicero. Sen. controv. 3 praef. 15 *huius (Cesti) declamationes ediscunt, illius (Ciceronis) orationes non legunt nisi eas, quibus Cestius rescripsit.* 16 *Memini me intrare scholam eius, cum recitaturus esset in Milonem .... Cestius Ciceroni responsurus mihi quod responderet non invenit .... deinde libuit Ciceroni de Cestio in foro satis facere ....* 17 *dixi molestum me amplius non futurum, si iurasset disertiorem esse Ciceronem quam se. Nec hoc ut faceret vel ioco vel serio effici potuit*; Quintil. 10, 5, 20 *rescribere veteribus orationibus, ut fecit Cestius contra Ciceronis actionem habitam pro eodem (Milone).*

Die übrigen Rhetoren. Bei Seneca ist noch eine ganze Reihe von Rhetoren angeführt. Wir machen noch folgende namhaft, wobei wir auch die Rhetoren nicht ausschliessen, welche in die Zeit des Tiberius hineinreichen.

1. Varius Geminus. Sen. suas. 6, 11 *Cassius Severus aiebat alios declamasse, Varium Geminum vivum consilium dedisse.* Hieronym. adv. Jovin. 1, 28 *sublimis orator.* Vgl. auch Sen. controv. exc. 6, 8. — Prosopogr. imp. Rom. 3 p. 385 nr. 187.

2. Blandus. Sen. controv. 2 praef. 5 *Blandum rhetorem praeceptorem, qui primus* (dies Wort fügt Haase hinzu) *eques Romanus Romae docuit; ante illum intra libertinos praeceptores pulcherrimae disciplinae continebantur, et minime probabili more turpe erat docere quod honestum erat discere.* Von seinem Enkel sagt Tacit. annal. 6, 27 *denupsit (Julia) in domum Rubellii Blandi, cuius avum Tiburtem, equitem Romanum, plerique meminerant.* Serv. zu Verg. georg. 1, 103 *sane Rubellius Blandus et Quadrigarius historici dicunt Gargarum flumen vocari in finibus Thurinis*; ob dieser Historiker mit dem Redner identisch ist, kann nicht festgestellt werden. — Prosopogr. imp. Rom. 3 p. 136 Nr. 80.

3. Passienus pater. Hieronym. z. J. 2008 = 9 v. Chr. (2 p. 145 Sch.) *Passienus pater declamator insignis diem obiit*; Sen. controv. 2, 5, 17 *Passienus, vir eloquentissimus et temporis sui primus orator*; 3 praef. 14 *Passienum, qui nunc primo loco stat*; auch Augustus nannte ihn einen grossen Mann (controv. 10, 5, 21); controv. 10 praef. 11 *Passieno .... declamatori subtili, sed arido*; controv. 3 praef. 10 *Passienus noster* (sagt Cassius Severus) *cum coepit dicere, secundum principium statim fuga fit, ad epilogum omnes revertimur, media tantum quibus necesse est audiunt.* Er ist der Vater des L. Passienus Rufus, der cos. ord. im J. 4 v. Chr. war; der Sohn dieses L. Passienus Rufus ist C. Passienus Crispus, der zum zweitenmal cos. ord. im J. 44 n. Chr. war. An C. Passienus Crispus ist gerichtet das Epigramm Anthol. lat. 405 R. = Bährens, Poet. lat. min. 4 p. 60; vgl. Vs. 2 *Crispe vel antiquo conspiciende foro*; es erwähnt auch des Grossvaters und Vaters; Vs. 8 *cuius Cecropio pectora melle madent, | maxima facundo vel avo vel gloria patri.* Vgl. auch Anthol. lat. 445 R. = Bährens, Poet. lat. min. 4 p. 78. Wenn Hieronymus z. J. 2054 = 38 n. Chr. (2 p. 151 Sch.) schreibt: *Passienus filius fraude heredis suae necatur*, denkt er an C. Passienus Crispus, welcher durch die Agrippina, die er zur Erbin eingesetzt hatte, den Tod erlitt; vgl. Schol. Juv. 4, 81. Allein da sein Tod unter Claudius erfolgte, liegt ein

---

[1]) Sen. suas. 7, 12 *Surdinus, ingeniosus adulescens, a quo Graecae fabulae eleganter in sermonem Latinum conversae sunt.*

[2]) controv. 1, 3, 11.

[3]) controv. 9, 3, 12.

[4]) Ueber Alfius Flavus als Dichter vgl. § 329, 9, wo statt *Flavius* zu lesen ist *Flavus.*

[5]) controv. 1, 1, 22; 2, 6, 8.

[6]) controv. 7, 1, 27 *Cestium latinorum verborum inopia ut hominem Graecum laborasse, sensibus abundasse.*

Irrtum des Hieronymus vor. Vielleicht verwechselte Hieronymus den C. Passienus Crispus mit L. Passienus Rufus, der demnach 38 n. Chr. gestorben wäre. In Bezug auf Scheidung dieser drei Persönlichkeiten folgen wir der Prosopogr. imp. Rom. 3 p. 14 Nr. 108, 109 und 111 und beziehen alle Stellen Senecas, der den Passienus stets ohne einen Beisatz nennt, auf den Grossvater; anders Nipperdey zu Tacit. annal. 6, 20 und Teuffel-Schwabe, Leipz.[5] 1890, § 268, 5.

4. Junius Otho, Prätor 22 n. Chr. Sen. controv. 2, 1, 33 *Otho Junius pater .... edidit quattuor libros colorum, quos belle Gallio noster Antiphontis libros vocabat: tantum in illis somniorum est.* 1, 3, 11 *Othonem Junium patrem memini colorem stultum inducere*; Tacit. annal. 3, 66 *Junio Othoni litterarium ludum exercere vetus ars fuit.* — Prosopogr. imp. Rom. 2 p. 241 Nr. 517.

5. L. Vinicius. Sen. controv. 2, 5, 20 *L. Vinicius, quo nemo civis Romanus in agendis causis praesentius habuit ingenium*; wahrscheinlich identisch mit dem triumvir monetalis unter Augustus; vgl. Prosopogr. imp. Rom. 3 p. 435 nr. 443. Ueber die verdorbene Stelle controv. 2, 5, 19 und die Familie der Vinicii überhaupt vgl. Nipperdey zu Tacit. annal. 3, 11.

6. P. Vinicius cos. 2 n. Chr. Sen. controv. 10, 4, 25 *P. Vinicius, summus amator Ovidi*; vgl. controv. 1, 2, 3; 1, 4, 11; controv. 7, 5, 11 *Vinicius exactissimi vir ingeni, qui nec dicere res ineptas nec ferre poterat.* Vgl. Nipperdey l. c. und Prosopogr. imp. Rom. 3 p. 436 Nr. 446.

7. Triarius. Sen. controv. 7, 4, 10 *Triarius compositione verborum belle cadentium multos scholasticos delectabat*; controv. 2, 3, 19 *belle deridebat hoc* (des Triarius) *Asinius Pollio.*

8. Murredius, ein von Seneca verachteter Rhetor; vgl. controv. 7, 2, 14. Körber, Ueber den Rhetor Seneca und die röm. Rhetorik seiner Zeit, Marb. 1864, p. 64.

9. Pompeius Silo. Sen. controv. 3 praef. 11 *Silo Pompeius sedens et facundus et litteratus est et haberetur disertus, si a praelocutione dimitteret; declamat male*; 7, 8, 10 *non placebat Latroni hic color* (des Silo). — Prosopogr. imp. Rom. 3 p. 71 Nr. 494.

10. Romanius Hispo. Sen. controv. 9, 3, 11 *Hispo Romanius* (über den Wechsel der Form vgl. Nipperdey zu Tacit. annal. 1, 74) *erat natura, qui asperiorem dicendi viam sequeretur.* Ueber diesen Delator vgl. die eingehende Charakteristik bei Tacit. annal. 1, 74 (zum J. 15 n. Chr.; eine andere Persönlichkeit ist der bei Tacit. annal. 14, 65 Genannte); Quintil. 6, 3, 100 (*Hispo*). — Prosopogr. imp. Rom. 3 p. 132 Nr. 58.

11. Vibius Gallus. Sen. controv. 2, 1, 25 *Gallus Vibius fuit tam magnae olim eloquentiae quam postea insaniae*; er deklamierte, wie aus dieser Stelle hervorgeht, zur Zeit des Papirius Fabianus. — Prosopogr. imp. Rom. 3 p. 421 nr. 382.

12. Vibius Rufus. Sen. controv. 9, 2, 25 *Rufus Vibius erat, qui antiquo genere diceret.* (In den Quellenverz. zu den B. 14, 15, 19, 21, 22 des Plinius erscheint ein Vibius Rufinus, den wir sonst nicht weiter kennen.) — Prosopogr. imp. Rom. 3 p. 424 nr. 396.

13. Votienus Montanus. Sen. controv. 9, 5, 15 *memini illum pro Galla Numisia apud centumviros tirocinium ponere .... ex eis quaedam in orationem contulit et alia plura quam dixerat adiecit*; controv. 7, 5, 12 *accusaverat illum* (den Montanus P. Vinicius) *apud Caesarem, a colonia Narbonensi rogatus.* Tacit. annal. 4, 42 *ac forte habita per illos dies* (25 n. Chr.) *de Votieno Montano, celebris ingenii viro, cognitio .... postulato Votieno ob contumelias in Caesarem dictas .... Votienus maiestatis poenis adfectus est.* Hieronym. zu J. 2043 = 27 n. Chr. (2 p. 149 Sch.) *Votienus Montanus Narbonensis orator in Balearibus insulis moritur, illuc a Tiberio relegatus.* Sen. controv. 9 praef. 1 *Montanus Votienus adeo numquam ostentationis declamavit causa, ut ne exercitationis quidem declamaverit.* controv. 9, 5, 15 *Montanus Votienus, homo rarissumi etiamsi non emendatissimi ingeni, vitium suum, quod in orationibus non evitat, in scholasticis quoque non potuit*; 9, 5, 17 *habet hoc Montanus vitium: sententias suas repetendo corrumpit .... solebat Scaurus Montanum inter oratores Ovidium vocare*; 9, 6, 18 *Montanus Votienus Marcellum Marcium, amicum suum, cuius frequenter mentionem in scriptis suis facit tamquam hominis diserti, aiebat hanc dixisse sententiam.* — Prosopogr. imp. Rom. 3 p. 489 nr. 674.

14. Popilius Laenas, wahrscheinlich unter Tiberius. Quintil. 11, 3, 184 *Nec inutiliter ex Graecis veteres transtulerunt, quod ab iis sumptum Laenas Popilius posuit, esse hanc negotiosam actionem*; Laenas allein wird er genannt 10, 7, 32 und 3, 1, 21. — Prosopogr. imp. Rom. 3 p. 86 nr. 624.

337. Analogie und Anomalie in der Rhetorik. Neben den praktischen Übungen, die wir soeben kennen gelernt haben, ging die Ausbildung der Theorie der Beredsamkeit einher. Gerade damals war eine mächtige Bewegung auf diesem Gebiet eingetreten. Der Streit über Analogie und Anomalie der Sprache, der in der Grammatik die grössten Geister wie einen

Caesar beschäftigte (1. T. § 77), übte seine Nachwirkungen auch auf die Rhetorik aus. Wie dort, so wurde auch hier die Frage lebhaft erörtert, ob es möglich sei, allgemein gültige Gesetze zu formulieren oder nicht, ob die Rhetorik eine ἐπιστήμη oder eine τέχνη sei, ob ihre Vorschriften in dem Notwendigen oder in dem Nützlichen ihr Direktiv hätten, ob die Analogie oder die Anomalie für sie das Bestimmende sei. Dieser Gegensatz führte zur Bildung zweier Schulen oder Sekten, der Apollodoreer und der Theodoreer. Die Apollodoreer, welche sich an den berühmten Rhetor Apollodorus von Pergamon, den Lehrer des Augustus, anschlossen, bekannten sich zur strengen Gesetzesmässigkeit der Rhetorik, die Theodoreer dagegen, welche in Theodorus von Gadara, dem Lehrer Tibers, ihren Führer sahen, leugneten die Möglichkeit, allgemein bindende rhetorische Normen aufzustellen, da alles auf den jeweiligen Fall ankomme. Wie sich der Streit abspielte, soll durch einige Beispiele veranschaulicht werden. So stellten die Apollodoreer als ein unumstössliches Gesetz hin, dass die Rede, welche die Apollodoreer nur als die gerichtliche,[1]) die Theodoreer aber überhaupt als die politische[2]) fassten, vier Teile haben müsse, prooemium, narratio, argumentatio, peroratio; dies bestritten die Theodoreer, indem sie von der Ansicht ausgingen, dass nur die argumentatio notwendig sei, die übrigen Teile dagegen auch fehlen könnten. Die Apollodoreer gingen aber in Bezug auf die Teile der Rede noch weiter, sie behaupteten, nicht bloss die Vierzahl, sondern auch die angegebene Reihenfolge sei unumstösslich; auch diesem Satz traten die Theodoreer mit dem Einwand entgegen, dass es keine unabänderliche Reihenfolge der Redeteile gebe. Die Rede betrachteten die Apollodoreer als ein einheitliches, in sich geschlossenes Kunstwerk und zogen daraus die Folgerung, dass die verschiedenen Teile der Rede sich nicht wiederholen können, dass eine Rede mit zwei selbständigen narrationes, mit zwei Prooemia eine Unmöglichkeit sei; von dieser strengen Regel wollten aber die Theodoreer nichts wissen und beriefen sich auf die Praxis. Für die Erzählung schrieben die Apollodoreer Kürze, Deutlichkeit, Wahrscheinlichkeit vor; auch an dieser Forderung mäkelten die Theodoreer, indem sie sagten, es sei nicht immer nützlich, kurz und deutlich zu sprechen. Wir sehen, wie auf diese Weise sich ein System der Rhetorik bilden musste. Das positive Schaffen fällt den Apollodoreern zu; durch die Theodoreer wurden sie aber veranlasst, immer mehr ihre Sätze zu vertiefen und gegen Einwendungen zu schützen. Der Streit scheint nicht ohne tiefe Wirkung gewesen zu sein; das rhetorische Lehrbuch des Apollodorus wurde von C. Valgius Rufus ins Lateinische übersetzt (oben § 273); noch bei Quintilian erkennen wir die Nachwirkungen der geschilderten Kontroverse.

Römische Schüler des Apollodorus. Ueber die Beziehungen des Apollodorus zu C. Matius vgl. 1. T. § 203; über M. Calidius vgl. ebenda § 139, 1; über Domitius Marsus vgl. oben § 276a; über Clodius Turrinus vgl. Sen. controv. 10 praef. 15 *Turrinus pater multum viribus dempserat, dum Apollodorum sequitur ac summam legem dicendi sectam putat*; über Vipsanius Atticus vgl. Sen. controv. 2, 5, 11 *idem Attico Vipsanio, Apollodori discipulo, placuit*, wo H. J. Müller mit Weichert willkürlich *Dionysio* für *Vipsania* (oder *Vipsani*) schreibt; Prosopogr. imp. Rom. 3 p. 442 nr. 458. Dass Bruttedius Niger

---

[1]) Quintil. 3, 1, 1 *Apollodorus contentus solis iudicialibus.*

[2]) Quintil. 2, 15, 21.

(über die Schreibungen *Bruttedius* und *Bruttidius* vgl. Buecheler, Rhein. Mus. 11 (1857) p. 295 und Friedländer zu Juv. sat. 5, 118) Schüler des Apollodorus war, zeigt Sen. controv. 2, 1, 36; Proben aus seinen Schulreden 2, 1, 35; er wird von Seneca (suas. 6, 20 und 21) unter den Historikern (vgl. 6, 16) aufgezählt und zugleich eine Probe, über die Ermordung Ciceros (43 v. Chr.), vorgeführt; vgl. H. Peter, Hist. Rom. fragm. p. 290; dieser Bruttedius wird identifiziert mit dem Aedil des J. 22 n. Chr. und dem Mitankläger des C. Junius Silanus (Tacit. annal. 3, 66), auch mit dem Bruttidius bei Juvenal 10, 83; wohl mit Unrecht unterscheidet Piderit (p. 19) den Rhetor und Historiker Senecas von einem jüngeren Bruttedius Niger, auf den er die übrigen Notizen beziehen will; vgl. Henze, Pauly-Wissowas Realencykl. 3 Sp. 907; Prosopogr. imp. Rom. 1 p. 240 nr. 130.

Römische Schüler des Theodorus. Ausser Tiberius können wir als Schüler des Theodorus noch namhaft machen Vallius Syriacus, den Seneca controv. 2, 1, 34 *homo disertus* nennt; als Schüler des Theodorus bekennt er sich ebenda 36. Vgl. Prosopogr. imp. Rom. 3 p. 383 nr. 171.

Zeugnisse über die Apollodoreer und die Theodoreer. Quintil. 3, 1, 17 *praecipue tamen in se converterunt studia Apollodorus Pergamenus, qui praeceptor Apolloniae Caesaris Augusti fuit* (45 v. Chr.), *et Theodorus Gadareus, qui se dici maluit Rhodium, quem studiose audisse, cum in eam insulam secessisset, dicitur Tiberius Caesar* (5 v. Chr.—2 n. Chr.). *Hi diversas opiniones tradiderunt appellatique inde Apollodorei et Theodorei, ad morem certas in philosophia sectas sequendi.* Strabo 13, 625 C. *πολλὰ γὰρ ἐπεκράτει, μείζονα δὲ ἡ καθ' ἡμῶν ἔχοντα τὴν κρίσιν· ὧν ἔστι καὶ ἡ Ἀπολλοδώρειος αἵρεσις καὶ ἡ Θεοδώρειος.* Ueber den Streit belehrt uns am besten der sog. Anonymus Seguerianus (Rhet. gr. ed. Spengel 1 p. 427; 1² pars 2 p. 352), neuerdings unter dem Titel: Cornuti artis rhetoricae epitome von Joannes Graeven, Berl. 1891, in trefflicher Bearbeitung herausgegeben. In einer Abhandlung: Die Apollodoreer und die Theodoreer (Hermes 25 (1890) p. 36) habe ich an der Hand dieser Schrift den Gegensatz der beiden Schulen dargelegt; im Anschluss daran erörtert den Gegensatz Ammon (Blätter für das bayr. Gymnasialschulw. 27 (1891) p. 231) und sucht Spuren desselben in früherer Zeit nachzuweisen; p. 236: „Wir haben eine erneute stärkere Betonung aristotelischer Lehren durch die Theodoreer gegenüber der herrschenden vorwiegend isokratischen Richtung der Rhetorik, vertreten durch die Apollodoreer.“ p. 237: „es mochten die beiden hervorragenden Rhetoren der augusteischen Zeit oder richtiger ihre Anhänger, welche den zwar nie ganz erloschenen aber doch zurückgetretenen Gegensatz von neuem anfachten, in den Augen der Mit- und Nachwelt leicht als Schöpfer neuer Systeme gelten.“ Ueber die verschiedene Richtung der beiden Schulen vgl. auch Susemihl, Gesch. der griech. Litt. in der Alexandrinerzeit, 2 (Leipz. 1892) p. 508; Thiele, Hermagoras, Strassb. 1893, p. 117 (p. 195 Apollodors Verhältnis zu Hermagoras; p. 196: „Apollodor ging noch vollkommen in den Bahnen der rhetorischen Scholastik und ist nur aus Hermagoras zu verstehen“); Brzoska, Pauly-Wissowas Realencykl. 1 Sp. 2889. Den wahren Gegensatz hat nicht erkannt Piderit, De Apollod. Pergam. et Theod. Gadar. rhetoribus, Marb. 1842. Ueber Quintilians (theodorischen) Standpunkt in der Frage vgl. denselben 2, 13, 2.

337a. **Die Reden auf die Turia und auf die Murdia.** Aus der grossen rhetorischen Betriebsamkeit der augustischen Zeit sind uns, wenn wir von den Mitteilungen Senecas absehen, keine litterarischen Werke erhalten. Den Verlust gleichen wenigstens einigermassen die Steine aus, durch welche uns zwei Reden auf Verstorbene erhalten sind. Es sind die Reden auf die Turia und auf die Murdia.

1. Die Rede auf die Turia. Unsere Kenntnis von dieser Rede beruht auf fünf inschriftlichen Fragmenten, von denen aber drei nicht mehr im Original, sondern nur durch Abschriften bekannt sind. Die Fragmente geben, soweit sie uns erhalten sind, eine Anrede des überlebenden Gatten an seine verstorbene Frau; weder der Sprechende noch die Angeredete sind mit Namen bezeichnet. Die Rede ist, wenn auch hie und da die Stilisierung nicht ganz gelungen ist, doch warm empfunden und spiegelt uns in zarter, dabei den Römerernst nicht verleugnender Weise[1]) ein edles Familienleben, dem auch bitteres Leid nicht erspart blieb. Der

[1]) Norden, Die antike Kunstprosa, 1 (Leipz. 1898) p. 268 Anm. 2.

Redner schildert schön den Mut der Turia, welche die Strafverfolgung der Mörder ihrer Eltern in die Hand nahm und auch für ihren Gatten, als zur Zeit der Proscription sein Leben aufs ernstlichste gefährdet war, in wirksamer Weise eintrat. Die näheren Umstände, die der Sprecher hinsichtlich der zuletzt genannten rühmlichen That seiner Gattin angibt, ermöglichen uns, die Namen der beiden Gatten zu eruieren. Wie schon Philipp della Torre gesehen, kann der Redner nur der Konsul des J. 19 v. Chr., Q. Lucretius Vespillo, die Verstorbene keine andere als dessen Gattin Turia, mit der er 41 Jahre in der Ehe zusammengelebt hatte, sein. Da wir den Anfang der Ehe bis auf einige Jahre bestimmen können, ist uns, indem wir auch die Dauer derselben kennen, die Möglichkeit gegeben, die Zeit der Rede genauer zu fixieren; sie muss zwischen 8—2 v. Chr. fallen. Schwieriger ist, über den Charakter der Inschrift ein Urteil zu fällen, zumal der Anfang verloren gegangen ist. Da in den erhaltenen Resten niemand anders angeredet ist als die Verstorbene, fehlt uns jeder Anhaltspunkt, die Rede für eine laudatio funebris zu halten. So wie sie uns jetzt vorliegt, müssen wir die Inschrift als eine Grabschrift in Form einer Rede erachten. Durch die Erwähnung eines Testaments ist das Dokument zugleich für die Geschichte des römischen Rechts nicht ohne Wichtigkeit.

Ueber Q. Lucretius Vespillo vgl. ausser Mommsen, Abh. der Berl. Akad. 1863 p. 477 noch Prosopogr. imp. Rom. 2 p. 305 Nr. 302.

Ueber den Erbschaftsfall handeln Mommsen l. c. p. 467, der auch (p. 479) die Ansicht von Rudorff mitteilt; Huschke, Zeitschr. für Rechtsgesch. 5 (1866) p. 177; Bruns, Fontes iuris Rom. cura Mommseni, Freib.[5] 1886/87, p. 303 und Vollmer, Laudationum funebr. Rom. hist. et rel. (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 18 (1892) p. 504).

Ausg. Die erste alle Fragmente umfassende Ausgabe wurde von Mommsen (l. c. p. 455) gemacht und durch einen Commentar erläutert; eine Revision liegt vor im CIL 6, 1527. Die neueste Bearbeitung der Fragmente bei Vollmer l. c. p. 491. Vgl. auch Rossi, Studi e documenti di storia e diritto 1 (1880) p. 1.

2. Die Rede auf die Murdia. Auch in diesem Inschriftenfragment wird eine Frau verherrlicht, aber nicht von ihrem Manne, sondern von ihrem Sohne. Das Lob wird nur in der dritten Person vorgetragen, so dass es, wenn auch eine Anrede an Zuhörer fehlt, sehr nahe liegt, die Inschrift als den Überrest einer Leichenrede zu erachten. Das Rechtsleben spielt auch in dieses Stück hinein; wir hören wieder von Testamenten und von der Uneigennützigkeit der Mutter gegenüber den Kindern, die aus zwei Ehen entsprossen waren. Der Sprecher, den die Verstorbene in erster Ehe geboren, hatte besonderen Grund, die Fürsorge der Mutter für seine materiellen Interessen zu rühmen. Auch diese aus dem Leben gegriffene Rede erweckt unser Interesse; aber sie erwärmt uns nicht, wie die Rede auf die Turia, der Redner ist offenbar ein nüchterner Mann von mässiger Bildung, der den Griffel nicht recht zu handhaben weiss. Für die Zeit gibt uns der Inhalt der Rede keinen Stützpunkt; Grammatik und Orthographie weisen sie der augustischen Zeit zu.[1])

Ausg. von Rudorff, Abh. der Berl. Akad. 1868 p. 220 (Zeitschr. für Rechtsgesch. 9 (1870) p. 288); Mommsen, CIL 6, 10230; Vollmer l. c. p. 484. Vgl. auch Bruns, Fontes iuris Rom. p. 305.

[1]) In eine spätere Zeit versetzt sie Rudorff, Abh. der Berl. Akad. 1868 p. 235.

δ) **Die Philosophen.**

338. Die Schule der Sextier. Zur Zeit des Augustus tauchte die Philosophenschule der Sextier auf; aber sie hatte nur eine kurze Dauer; kaum entstanden, schwand sie wieder dahin. Der Stifter der Schule war Q. Sextius, ohne Zweifel ein Mann, der vom Ernst einer hohen Lebensaufgabe erfüllt war; auf äussere Ehren hatte er schon unter Caesar verzichtet und sich vom Staatsdienst fern gehalten, um völlig seinen Ideen zu leben.[1]) Aber das Merkwürdige war, dass dieser Mann mit seinen Lehren auch sein Leben in Übereinstimmung brachte; es wird erzählt, dass er, wie einst Demokrit, den früher erzielten Gewinn in Athen zurückgestellt habe.[2]) Die Sprache seiner Schriften war die griechische, aber der Gedankeninhalt echt römisch. Der Stil zeichnete sich durch Lebendigkeit und eine Eindringlichkeit aus, wie sie nur aus einer festgewurzelten Überzeugung hervorgehen können. Zu diesem Mann blickte als ihrem Meister eine kleine Gemeinde mit Andacht empor. Zunächst war es der Sohn, der den Spuren seines Vaters folgte; aber auch Fernerstehende fühlten sich von dem merkwürdigen Philosophen in hohem Grade angezogen; es kam sogar vor, dass der eine oder der andere seinem glänzenden Beruf entsagte, nur um ungestört der neuen Lehre folgen zu können. Ein interessantes Beispiel bietet L. Crassitius aus Tarent (§ 351), der sich nach einem bewegten Leben der sextischen Schule anschloss. Zuerst mit der Bühne und den Bühnenleuten eng liiert leitete er späterhin eine Schule, welche besonders aus der vornehmen Welt stark besucht wurde, seit ihm ein Commentar zu dem dunklen Gedicht des Helvius Cinna (1. T. § 107), der Smyrna, grossen Ruhm verschafft hatte. Plötzlich schloss er seine Schule und wurde Anhänger der Sextier. Auch bei Papirius Fabianus erzielte Sextius eine mächtige Wirkung. Fabianus war ein Schüler des Rhetors Arellius Fuscus und gelangte durch seine Deklamationen zu grossem Ruhm. Er ahmte anfangs den unharmonischen, zwischen Dürre und Überladung hin- und herschwebenden Stil seines Lehrers nach; allein nachdem er zu den Sextiern übergetreten, sagte er sich von demselben los. Jetzt sah er mehr auf die Eindringlichkeit der Gedanken als auf den Redeschmuck und suchte mehr durch das Ganze als durch gekünstelte Einzelheiten sich in die Seele des Lesers oder Hörers einzubohren. Dieser Stil gefiel dem Freund Senecas, Lucilius, nicht, und als er ein Werk des Fabianus durchgelesen, verhehlte er nicht dem Philosophen die Enttäuschung, die ihm die Lektüre bereitete. Darauf hin schrieb Seneca, der selbst den Fabianus früher gehört,[3]) den an spitzen Wendungen und Antithesen reichen Brief (100), in dem er die Darstellungsweise des Fabianus verteidigt, dessen reiche philosophische Schriftstellerei hervorhebt, die an Umfang fast der philosophischen Ciceros gleich komme und ihn in Bezug auf die Form gleich nach Cicero, Asinius Pollio und Livius folgen lasse. Auch der Vater Seneca beschäftigt sich mit dem Mann; in der Einleitung zu

[1]) Sen. epist. 98, 13.

[2]) Plin. n. h. 18, 274; zur Erklärung der Stelle vgl. Zeller, Die Philos. der Griechen in ihrer geschichtl. Entwicklung, 3. T. 1. Abt. (Leipz.³ 1880) p. 675 Anm. 3.

[3]) epist. 100, 12 *cum audirem illum.* Auch Albucius Silus war ein Schüler des Fabianus; vgl. oben § 336, 4.

dem zweiten Buch der Controversiae spricht er über Fabianus' stilistische Wandelung, im wesentlichen stimmt sein Urteil mit dem seines Sohnes überein, nur dass er merkwürdigerweise noch die Dunkelheit als charakteristisch anführt. Weiter erzählt er uns, dass Fabianus noch, nachdem er „übergetreten" war, der Rhetorik sein Augenmerk zuwandte und bei Blandus studierte. Auch einige Proben aus seinen Deklamationen teilt er mit, interessant ist die Stelle, in der Fabianus gegen den Luxus der Zeiten eifert.[1]) In diesen Stücken, die wahrscheinlich aus der ersten Periode seines Stils stammen, ist die Diktion eine rhetorisch gehobene. Späterhin pflegte er statt der Disputationen die Deklamationen, selbst vor einem grösseren Publikum sprach er.[2]) Wie bei Sextius, so fällt auch bei Fabianus alles Schwergewicht auf das Handeln; der jüngere Seneca konnte daher sagen, Fabianus sei kein Kathederphilosoph, sondern ein Philosoph von altem Schrot und Korn. Sextier war ferner Cornelius Celsus, über den wir später (§ 473) eigens sprechen werden. Auch der Lehrer des Philosophen Seneca, Sotion, scheint Berührungen mit dieser Schule gehabt zu haben.

Der Vater Sextius. Den Vornamen Q. bezeugt Sen. epist. 64, 2 und Suet. de gramm. 18. Sen. epist. 98, 13 *honores reppulit pater Sextius, qui ita natus, ut rempublicam deberet capessere, latum clavum divo Julio dante non recepit.* Plut. prof. in virt. 5 p. 77 E *φασὶ Σέξτιον τὸν Ῥωμαῖον ἀφεικότα τὰς ἐν τῇ πόλει τιμὰς καὶ ἀρχὰς διὰ φιλοσοφίαν, ἐν δὲ τῷ φιλοσοφεῖν αὖ πάλιν δυσπαθοῦντα καὶ χρώμενον τῷ λόγῳ χαλεπῷ τὸ πρῶτον, ὀλίγου δεῆσαι καταβαλεῖν ἑαυτὸν ἔκ τινος διήρους.* Vielleicht ist auch unser Sextius herzustellen bei Himerios, Photii bibl. p. 366a, 41 Bekker: *θρηνῶ νῦν ὃν δεινότερον ἤλπισα Μινουκιανοῦ φθέγξασθαι, σεμνότερον δὲ Νικαγόρου, Πλουτάρχου δὲ ευγλωττότερον, Μουσωνίου δὲ φιλοσοφώτερον, Σέξτου* (zu lesen *Σεξτίου*) *δὲ καρτερικώτερον.*

Zur Charakteristik der Schriften des Vaters Sextius. Sen. epist. 59, 7 *Sextium lego, virum acrem, graecis verbis, romanis moribus philosophantem.* 64, 3 *quantus in illo (Sextius) .... vigor est, quantum animi! .... cum legeris Sextium, dices: vivit, viget, liber est, supra hominem est, dimittit me plenum ingentis fiduciae.*

Der jüngere Sextius ist wohl der Sextius Niger, der in den Quellenverzeichnissen zu den Büchern 12—16, 20—30, 32—34 (über medizinische Verwendung von Pflanzen, Tieren und Metallen) angeführt wird. Vgl. noch Plinius n. h. 32, 26 *Sextius diligentissimus medicinae.* Das medizinische Werk, das nach Plinius' Angabe in den Quellenverzeichnissen in griechischer Sprache abgefasst war, citiert Erotian s. v. *λείριον* p. 94 Klein unter dem Titel *περὶ ὕλης*, d. h. über Arzneimittel. Dass unter dem Sextius Niger nicht der Vater, sondern der Sohn zu verstehen ist, folgert Wellmann (Sextius Niger, eine Quellenunters. zu Dioscorides, Hermes 24 (1889) p. 546) daraus, dass die Schrift *περὶ ὕλης* nach Juba und vor Scribonius Largus anzusetzen sei und sonach in die Zeit von 10—40 n. Chr. falle; vgl. jedoch auch Münzer, Beitr. zur Quellenkrit. der Naturgesch. des Plinius, Berl. 1897, p. 385. Die Stellen, an denen Sextius Niger noch citiert wird, siehe Prosopogr. imp. Rom. 3 p. 238 nr. 474 und p. 235 Nr. 461.

Zeugnisse über Papirius Fabianus. Sen. controv. 2 praef. 4 *cum aliquando Sextium audiret, nihilominus declamitabat* .... 5 *Habuit et Blandum rhetorem praeceptorem .... apud Blandum diutius quam apud Fuscum Arellium studuit, sed cum iam transfugisset, eo tempore, quo eloquentiae studebat, non eloquentiae causa .... Sed nec ille diu declamationibus vacavit et ego tanto minorem natu, quam ipse eram, audiebam quotiens inciderat, non quotiens volueram.* epist. 40, 12 *Fabianus, vir egregius et vita et scientia, et quod post ista est, eloquentia quoque, disputabat expedite magis quam concitate, ut posses dicere facilitatem esse illam, non celeritatem;* de brev. vitae 10, 1 *Fabianus, non ex his cathedrariis philosophis, sed ex veris et antiquis;* epist. 52, 11 *disserebat populo Fabianus, sed audiebatur modeste. Erumpebat interdum magnus clamor laudantium, sed quem rerum magnitudo evocaverat, non sonus inoffensae ac molliter orationis ellapsae.* — Höfig, De Papirii Fabiani philosophi vita scriptisque, Breslau 1852; Zeller, Die Philos. der Griechen in ihrer geschichtl. Entwickl. 3. T. 1. Abt. (Leipz. 1880) p. 677.

---

[1]) controv. 2, 1, 10.

[2]) Sen. epist. 52, 11.

Schriften des Papirius Fabianus. Sen. epist. 100, 9 *Ciceronem, cuius libri ad philosophiam pertinentes paene totidem sunt quot Fabiani.* Citiert werden:

1) libri causarum naturalium, mindestens drei Bücher; Diom., Gramm. lat. 1 p. 375, 22 *Fabianus causarum tertio*; Charis., Gramm. lat. 1 p. 106, 14 *Fabianus causarum naturalium II*; p. 146, 28 *Fabianus causarum libro II et III.* Vgl. noch Val. Prob., Gramm. lat. 4 p. 209, 21 und Serg., ebenda p. 542, 16. Hieher, nicht in ein botanisches Werk, wird gehören, was Plin. n. h. 12, 20; 15, 4; 18, 276; 23, 62 anführt. Ueber das Werk vgl. Oder, Ein angebliches Bruchstück Democrits über die Entdeckung unterirdischer Quellen (Philol. Supplementbd. 7 (1898) p. 293);

2) de animalibus. Charis., Gramm. lat. 1 p. 105, 14 *Fabianus de animalibus primo*: vgl. ebenda p. 142, 14; eine Anekdote, die Plinius n. h. 9, 25 erzählt, wird daraus stammen;

3) libri civilium. Sen. epist. 100, 1 *Fabiani Papirii libros, qui inscribuntur *artium* civilium, legisse te cupidissime scribis, et non respondisse exspectationi tuae: deinde oblitus de philosopho agi conpositionem eius accusas.*

In den Quellenverzeichnissen des Plinius erscheint er B. 2, 7, 9, 11—15, 17, 23, 25, 28 und 36; es ist wohl auch noch das 18. B. hinzuzufügen, wo statt *ex .... Sabino Fabiano* vielleicht zu schreiben ist *ex .... Sabino Tirone, Fabiano.* Nach Münzer (Beitr. zur Quellenkrit. der Naturgesch. des Plin., Berl. 1897, p. 391 Anm. 1) war aber Fabianus kein wichtiger Gewährsmann des Plinius. Für die Naturkenntnisse des Fabianus ist charakteristisch Plin. n. h. 36, 125 *inter plurima alia Italiae ipsius miracula marmora in lapidicinis crescere auctor est Papirius Fabianus naturae rerum peritissimus*; vgl. auch 2, 121 *austros in Aegyptum penetrare negat Fabianus*; 2, 224.

Der Stil des Papirius Fabianus. Sen. controv. 2 praef. 1 und 2 *exercebatur apud Arellium Fuscum, cuius genus dicendi imitatus plus deinde laboris inpendit, ut similitudinem eius effugeret quam inpenderat ut exprimeret. .... ab hac (i. e. splendida oratio et magis lasciva quam laeta) cito se Fabianus separavit et luxuriam quidem cum voluit abiecit, obscuritatem non potuit evadere; haec illum usque in philosophiam prosecuta est. .... deerat illi (sc. Fabiano) oratorium robur et ille pugnatorius mucro, splendor vero velut voluntarius non elaboratae orationi aderat.* Sen. epist. 58, 6 *Fabianum, disertum et elegantem, orationis etiam ad nostrum fastidium nitidae.* 100, 2 *mores ille, non verba conposuit et animis scripsit ista, non auribus. .... Fabianus non erat neglegens in oratione, sed securus. Itaque nihil invenies sordidum: electa verba sunt, non captata nec huius seculi more contra naturam suam posita et inversa, splendida tamen, quamvis sumantur e medio: sensus honestos et magnificos habes, non coactos in sententiam, sed latius dictos .... deest illis oratorius vigor stimulique quos quaeris, et subiti ictus sententiarum, sed totum corpus videris: quamvis incomptum, honestum est.*

339. Die Philosophie der Sextier. Wir haben keine Schriften der Sextier, in denen ihre Lehre vorgetragen wird, sind doch überhaupt ausser denen von Celsus gar keine Werke dieser Schule auf uns gekommen. Zwar wollte man einer Spruchsammlung des Sextus,[1]) die man lange Zeit im wesentlichen nur in der Übersetzung des Rufin kannte, deren Original aber auch neuerdings ans Licht trat, wenigstens dem Kerne nach mit unseren Sextiern in Verbindung bringen, allein dieser Versuch ist als gescheitert anzusehen. Wir haben auch keine Darstellung der Lehre der Sextier von fremder Hand. Was wir von den Sextiern wissen, beschränkt sich, um von Sotion abzusehen, auf einzelne Sätze, welche uns von Seneca mitgeteilt werden. Und diese Sätze erinnern ungemein stark an die Stoa. Wir führen zwei der bekanntesten an. Sextius pflegte zu sagen, dass der brave Mann soviel vermöge als Juppiter. Fabianus forderte, dass man gegen die Leidenschaften nicht Distinktionen, sondern die innere Glut und Wärme, nicht Nadelstiche, sondern die Faust einsetze. Aber viel wichtiger sind zwei Zeugnisse, welche uns in das Handeln der Sextier einen Blick thun lassen. Aus dem einen ersehen wir, dass Sextius jeden

---

[1]) Von den Sprüchen sind manche bemerkenswert; so enthält z. B. der Spruch nr. 274 μεγάλην νόμιζε παιδείαν τὸ ἄρχειν σώματος· οὐ γὰρ παύσει ἐπιθυμίαν κτημάτων ἡ χρημάτων κτῆσις, eine Wahrheit, welcher Schopenhauer eine grossartige Vertiefung gegeben.

Abend eine Art Gewissenserforschung vornahm und sich die Frage vorlegte, ob er irgend eine schlimme Eigenschaft abgelegt, aus dem andern, dass er sich der Fleischnahrung enthielt. Wie uns Seneca berichtet, begründete er diese letzte Massregel mit Humanitäts- und Nützlichkeitsrücksichten, er erachtete es für eine Grausamkeit, Tiere zu töten, diese Grausamkeit sei ganz zwecklos, da der Mensch der Fleischnahrung nicht bedürfe, und der Gesundheit das Vielerlei der Nahrung gar nicht zuträglich sei. Von der Begründung des Vegetarianismus mittels der Theorie der Seelenwanderung, wie sie Sotion gab, war er also weit entfernt.

Bei einer Schule, welche auf die Beobachtung äusserer Lebensvorschriften dringt, kann sich die Spekulation nicht besonders entwickeln. Wir kennen daher keine neuen Wahrheiten, welche die Sextier dem Schatz der Philosophie hinzugefügt; es fehlt die treibende Kraft, wie sie nur neue lebensfrische Ideen erzeugen können. Wie ein Meteor taucht die Sekte auf, um nach kurzem Glanz wieder zu verschwinden. Offenbar war es nur die originelle Persönlichkeit des Sextius, auf welcher die Schule ruhte; mit dem Hinscheiden ihres Stifters war es darum auch um sie geschehen; denn mag die Persönlichkeit noch so machtvoll sein, ihre Spuren verlieren sich nur zu bald; dem Reich des Geistes allein ist ewige Dauer beschieden.

Zeugnisse über die Philosophie der Sextier. Sen. epist. 64, 2 *lectus est deinde liber Quinti Sextii patris, magni, si quid mihi credis, viri, et licet neget, Stoici.* 73, 12 *solebat Sextius dicere, Jovem plus non posse quam bonum virum*; de brev. vitae 10, 1 *solebat dicere Fabianus ....: contra adfectus inpetu, non subtilitate pugnandum, nec minutis volneribus, sed incursu avertendam aciem non probam: cavillationes enim contundi debere, non vellicari*; de ira 3, 36, 1 *faciebat hoc Sextius, ut consummato die, cum se ad nocturnam quietem recepisset, interrogaret animum suum: quod hodie malum tuum sanasti? cui vitio obstitisti? qua parte melior es?* epist. 108, 18 *hic (Sextius) homini satis alimentorum citra sanguinem esse credebat et crudelitatis consuetudinem fieri, ubi in voluptatem esset adducta laceratio. Adiciebat contrahendam materiam esse luxuriae. Colligebat bonae valitudini contraria esse alimenta varia et nostris aliena corporibus.* nat. quaest. 7, 32, 2 *Sextiorum nova et Romani roboris secta inter initia sua, cum magno impetu coepisset, exstincta est.* Eine theoretische Ansicht führt Claudianus Mamertus (de statu animae 2, 8) an: *incorporalis, inquiunt* (die beiden Sextier), *omnis est anima et illocalis atque indeprehensa vis quaedam; quae sine spatio capax corpus haurit et continet.* Genaueres über das System der Sextier gibt Zeller, Die Philosophie der Griechen in ihrer geschichtl. Entwicklung, 3. Bd. 1. Abt. (Leipz.[3] 1880) p. 678. — O. Jahn, Ueber röm. Encyklopädien (Ber. über die Verh. der sächs. Ges. der Wissensch. 2 (1850) p. 277).

Die Spruchsammlung des Sextus. Zum erstenmal begegnet uns die Spruchsammlung des Sextus bei Origenes c. Cels. 8, 30 (vollendet 248 n. Chr.) *ἐν ταῖς Σέξτου Γνώμαις* und dann in Matth. comm. 15, 3 zu Matth. c. 19, 12 *Σέξτος ἐν ταῖς Γνώμαις βιβλίῳ φερομένῳ παρὰ πολλοῖς ὡς δοκίμῳ.* Diese Sprüche des Sextus übersetzte Rufinus (ungef. 345—416) ins Lateinische; in der Vorrede spricht er sich also über sein Werk aus: *Sextum in latinum verti, quem Sextum ipsum esse tradunt, qui apud vos id est in urbe Roma Xystus vocatur, episcopi et martyris gloria decoratus* (die Worte werden bezogen auf Papst Sixtus II. 257—258) .... *nunc ergo interim habeatur pro anulo liber .... addidi praeterea electa quaedam religiosi parentis ad filium, sed breve totum ut merito omne opusculum vel „enchiridion“, si Graece, vel „anulus“, si Latine appelletur*; dieser zweite Teil, den noch Hieronymus kennt, ist uns nicht erhalten. Gegen die Zuteilung der Spruchsammlung an den Papst Sixtus II. sprach sich Hieronymus (in Jerem. 4, 22; ad Ctesiph. 133, 3; comm. 6 in Ezech. zu 18, 5) aus. Augustinus schrieb die Uebersetzung anfangs dem Pelagius zu und hielt für den Verfasser des Originalwerks den Papst Sixtus (Xystus) (de nat. et grat. 64), allein später (retract. 2, 42) erkannte er, dass das Original von dem Philosophen Sextus, nicht von dem Christen Xystus herstamme. Im sog. decretum Gelasianum (496) wurde die lateinische Sentenzensammlung für apokryph erklärt. (Die Stellen sind ausgeschrieben bei Harnack, Gesch. der altchristl. Litt. bis Eusebius, 1 (Leipz. 1893) p. 766.) Die Uebersetzung des Rufin wurde viel gelesen, wie die zahlreichen Handschriften, in denen sie ver-

breitet ist, beweisen; unter denselben ragen hervor der cod. Parisinus sive Salmasianus 10318 s. VII/VIII und der Parisinus 2676 s. X; der erste gibt nur einen Auszug aus der Sammlung, der zweite enthält sie nicht vollständig; vgl. Gildemeister, Ausg. p. XIV. A. Elter fügte in seiner Ausg. (Ind. lect. Bonn 1891/92, p. V) den Atrebatensis s. X hinzu. Der Einblick in die Sentenzensammlung war jedoch sehr erschwert, weil das griechische Original fehlte; zwar finden sich Sextussprüche als Citate bei verschiedenen Autoren, z. B. bei Porphyrius in der epist. ad Marcellam, allein vielfach abweichend und mit anderen Sprüchen vermischt (vgl. Nauck, Ausg. p. XVIII). Nicht viel half auch eine Sammlung γνῶμαι σοφῶν, die Boissonade (Anecd. Graec. 1 (1829) p. 127) aus einem cod. Paris. 1630 edierte, und die Gildemeister (Ausg. p. XXXIX) als eine Epitome des Sextus betrachtete. Im J. 1858 publizierte P. de Lagarde in den Analecta Syriaca p. 2 zwei syrische Uebersetzungen, die unabhängig von einander entstanden sind; die eine enthält unter dem Titel: „Auserlesene Aussprüche des Herrn Xystus, Bischofs von Rom“ eine Auswahl, die andere gibt die vollständige Sammlung (vgl. über die Schicksale dieser beiden Uebersetzungen Ryssel, Zeitschr. für wissensch. Theol. 38 (1895) p. 623 Anm. 18). Diese Publikation veranlasste einen ausgezeichneten Orientalisten, J. Gildemeister, zu einer umfassenden Bearbeitung der Sextussprüche; sie erschien unter dem Titel: Sexti sententiarum recensiones latinam graecam syriacas coniunctas exhibuit J. G., Bonn 1873. Alle diese Studien ruhten, wie angedeutet, auf einem unsicheren Fundament, solange noch das griechische Original fehlte; dieses verdanken wir einer glücklichen Entdeckung A. Elters; derselbe fand im J. 1880 in dem cod. Vaticanus 742 s. XIV unter dem Titel Σέξτου γνῶμαι das Original; später erlangte er noch Abschrift von einem zweiten Exemplar, dem cod. Patmiensis 263 s. X. In drei Bonner Universitätsschriften (Sexti Pythagorici sententiae cum appendicibus; Pars I Sexti sent. 1—451 cum vers. Rufini, Ind. lect. Bonn 1891/92; Pars II Sexti append. sent. 452—610 et Clitarchi epitome, Abh. zu Kaisers Geburtst., Bonn 1892; Euagrii Pontici sententiae, Ind. lect. Bonn 1892/93; zusammen erschienen unter dem Titel Gnomica I, Leipz. 1892) veröffentlichte er seinen Fund. Es konnte jetzt festgestellt werden, dass zu dem Vaticanus die beiden syrischen Uebersetzungen gehören, zu dem Patmiensis dagegen die Uebersetzung Rufins. Auch über den Bestand der Sammlung und ihr Fortleben konnten jetzt sichere Resultate gewonnen werden; Original und lateinische bezw. syrische Uebersetzungen, älteste Sammlung und Anhänge, Auszüge (Clitarch, erst daraus wieder exzerpiert Paris. 1630 etc.) und Variationen, jüngste Ableitungen und spezifisch christliche Umformungen (Euagrius) sind fortan streng von einander zu scheiden. Damit war die Sextusfrage in ein neues Stadium eingetreten. Neuerdings kam auch den syrischen Uebersetzungen die Forschung zu gute, indem Ryssel (Die syr. Uebers. der Sextussentenzen, Zeitschr. für wissensch. Theol. 38 (1895) p. 617; 39 (1896) p. 568; 40 (1897) p. 131) eine genaue Uebersetzung ins Deutsche vornahm, durch welche manche Versehen in der lat. Uebersetzung Gildemeisters berichtigt wurden. Ausführlicher Bericht über die Sprüche selbst und die neuere Sextuslitteratur von Meyboom, Theol. Tijdschrift 32 (Leyden 1898) p. 455.

Die Autorschaft der Sextussprüche. Die Frage, ob unsere Sentenzensammlung von einem heidnischen Philosophen oder von einem Christen herrührt, verpflanzte sich vom Altertum auch in die Neuzeit. Lasteyrie (Sentences de Sextius, Paris 1843) und Mullach (Fragm. philos. graec. 2 (Paris 1867) p. XXXI) statuierten den heidnischen Ursprung der Sammlung und brachten sie mit den Sextiern in Verbindung; so will Mullach sie dem jüngeren Sextius beilegen. Eine eingehende Begründung und Modifikation erfuhr diese Ansicht durch M. Ott, welcher in drei Programmen (Charakter und Ursprung der Sprüche des Philos. Sextius, Rottweil 1861; die syr. auserles. Sprüche des Herrn Xistus, Bischofs von Rom nicht eine Xistusschrift, sondern eine überarbeitete Sextiusschrift, ebenda 1862 und 63) das Sextusproblem behandelte; er stellt nämlich den Satz auf, Urheber sei der jüngere Sextius, der das ursprüngliche System der Sextier durch pythagoreische und jüdische Elemente umgestaltet habe. Allein abgesehen davon, dass der Autor unserer Sammlung stets Sextus, niemals Sextius genannt wird, ist zu bemerken, dass wir von der angedeuteten Umbildung oder vielmehr Neubildung des Systems durch den jüngeren Sextius nichts wissen. Auch ist ja stets zu beachten, dass vor dem 3. Jahrh. sich keine Spuren der Sammlung finden. Endlich treten christliche Anklänge, obwohl Christus nicht genannt wird, in den Sextussprüchen so unverkennbar hervor, dass wir mit der Annahme heidnischer Philosophie die Frage nicht ins Reine bringen können; vgl. Zeller, Die Philos. der Griechen in ihrer geschichtl. Entwicklung, 3. T. 1. Abt. (Leipz.[3] 1880) p. 677 Anm. 5. Es ist daher begreiflich, dass auch die Anschauung, die Spruchsammlung sei ein christliches Werk, ihren Vertreter fand; vgl. Ewald, Gött. gel. Anz. 1859, p. 261; Gesch. des Volkes Israel, 7 p. 321. Allein das Richtige scheint in der Mitte zu liegen, und angenommen werden zu müssen, dass ein heidnisches Werk von einem Christen überarbeitet wurde. Nachdem diese Ansicht bereits von H. Ritter (Gesch. der Philos. 4 p. 178) und Gildemeister (Ausg. p. XLVI) vertreten worden war, ist sie in neuerer Zeit von Wendland

(Berl. philol. Wochenschr. 1893 Sp. 229; Theol. Litt.Ztg. 1893 Sp. 492) ausführlicher begründet worden. Wir geben das Wesentliche seiner Beweisführung nach der erstgenannten Zeitschrift, Sp. 230: „Ich glaube es als sicher hinstellen zu dürfen, dass die Schrift in unserer Gestalt noch dem 2. Jahrh. angehört.“ Für die Ueberarbeitung eines heidnischen Originals macht Wendland folgendes geltend (Sp. 231): „Ist es denkbar, dass Porphyrius, der Bestreiter des Christentums, eine Schrift, die er sofort als christlich erkennen musste, benutzt habe? Soll es nur an seiner Auswahl liegen, dass keine Sentenz, die eine christliche Vorstellung enthält, bei ihm begegnet? Dass das nicht der Fall ist, geht daraus hervor, dass auch im Auszuge des Clitarch keine christliche Sentenz sich findet und statt christlicher Ausdrücke in unserm Sextus andere gebraucht sind (z. B. *σοφός* statt *πιστός*).“ Weniger stichhaltig ist sein weiterer Grund: „Clitarch kennt auch sämtliche in der griechischen Ueberlieferung erhaltenen Anhänge. Diese enthalten nichts Christliches, und da sie wohl von vornherein mit dem Hauptteile zu einem vierteiligen Florileg verbunden waren, spricht die Analogie dafür, dass auch der erste Teil in einer jenen entsprechenden, von christlichen Interpolationen freien Gestalt existierte. Diese Urgestalt wurde verdrängt durch die christliche Bearbeitung, welche dann teils allein, teils in Verbindung mit einem oder mehreren der Anhänge überliefert wurde.“ Ist diese Ansicht richtig, so liegen uns jetzt zwei Fragen zur Beantwortung vor: 1. Wer ist der Verfasser des Originals? 2. Wer ist der Urheber der Ueberarbeitung? Was die erste Frage anlangt, so ist zu beachten, dass Hieronymus als Autor den pythagoreischen Philosophen Sextus nennt; damit steht in Zusammenhang, dass Eusebius die Blüte eines Pythagoreers Sextus in den Anfang unserer Aera setzt; vgl. Schoene, Euseb. chron. 2 p. 144. Der Pythagoreer Sextus erscheint auch bei Simplikios zu Aristot. p. 64^b, 12 und p. 327^b, 10 der Berl. Ausg. *παρὰ δὲ τοῖς Πυθαγορείοις (τὸν τετραγωνισμὸν τοῦ κύκλου) ηὑρῆσθαί φησιν Ἰάμβλιχος, ὡς δῆλόν ἐστιν ἀπὸ τῶν Σέξτου τοῦ Πυθαγορείου ἀποδείξεων, ὃς ἄνωθεν κατὰ διαδοχὴν παρέλαβε τὴν μέθοδον τῆς ἀποδείξεως.* Freilich ist uns von dieser Persönlichkeit nichts weiter bekannt, und es wäre nicht unmöglich, dass der Pythagoreer und seine Zeit erst aus der Sentenzensammlung erschlossen wurde. Doch ist der pythagoreische Ursprung nicht unwahrscheinlich, und auch Elter (Ind. lect. Bonn 1891/92, p. IV) nennt unsere Sammlung: „Pythagoricae sapientiae specimen non spernendum“; jedenfalls gehört sie zusammen mit den Sprüchen in des Porphyrius epist. ad Marcellam sowie mit den *Πυθαγόρου γνῶμαι* (aus dem Syrischen zuerst ediert von Gildemeister, Hermes 4 (1870) p. 81, griechisch sodann von H. Schenkl, Wien. Stud. 8 (1886) p. 262), von denen Elter l. c. ebenfalls eine Neubearbeitung versprochen hat. Der Papst Sixtus II. kann aber weder als Verfasser des Originals noch als Ueberarbeiter in Betracht kommen. Ob eine Scheidung des heidnischen und christlichen Bestandteils durchzuführen ist, erscheint sehr fraglich; der phantastische Versuch Toblers (Anulus Rufini, I Sent. Sext., Tübingen 1878) ist gänzlich misslungen. Eine abschliessende Untersuchung der ganzen Frage „de compositione, indole, aetate, fonte, origine Sextiani operis“, wie sie Elter l. c. in Aussicht stellte, bleibt auch jetzt noch dringendes Erfordernis. Die Beziehung des Sextus zu den Sextiern und damit zur römischen Litteraturgeschichte aber muss als abgethan bezeichnet werden.

ε) Die Fachgelehrten.

a. Die Philologen.

1. M. Verrius Flaccus.

340. Biographisches. Der berühmteste Lehrer der augustischen Zeit war M. Verrius Flaccus. Seine Methode war eine charakteristische, sie ging auf Erregung des Ehrgeizes der Lernenden hinaus; zu dem Zweck veranstaltete er Wettkämpfe mit Preisverteilungen unter seinen Schülern; die Sieger erhielten ein kostbares oder seltenes Buch. Zuletzt wurde er sogar als Prinzenerzieher an den kaiserlichen Hof berufen, indem ihm Augustus den Unterricht seiner Enkel Gaius (20 v. Chr.—4 n. Chr.) und Lucius (17 v. Chr.—2 n. Chr.) übertrug. Verrius verlegte daher seine Schule in den kaiserlichen Palast; er durfte aber fortan keine neuen Schüler mehr aufnehmen; entschädigt wurde er jedoch durch ein hohes Honorar, 100,000 Sesterzen im Jahre. Allein Verrius war nicht bloss ein ausgezeichneter Lehrer, sondern er war auch ein hervorragender Philologe. Um Grammatik und Erforschung des antiken Lebens hatte er sich hohe

Verdienste erworben. Leider sind diese Schriften fast alle verloren gegangen, nur eine, und auch diese fragmentarisch, ist handschriftlich überkommen, von einer andern haben sich Überreste auf Steinen erhalten; wir meinen den von ihm zusammengestellten Kalender, der in Marmor eingegraben und auf dem Forum in Praeneste aufgestellt wurde (Fasti Praenestini). In sinnreicher Weise hat man späterhin, um den Gelehrten zu ehren, seine Statue bei dieser Marmorinschrift aufgerichtet. Hochbetagt starb Verrius unter der Regierung des Tiberius.

Biographisches. Der Vorname M. ist überliefert von Sueton de gramm. im vorausgeschickten Index. Ueber Verrius Flaccus berichtet der Text Suetons (17 p. 113 R.): *Verrius Flaccus libertinus docendi genere maxime inclaruit. Namque ad excitanda discentium ingenia aequales inter se committere solebat, proposita non solum materia quam scriberent sed et praemio quod victor auferret. Id erat liber aliquis antiquus, pulcher aut rarior. Quare ab Augusto quoque nepotibus eius praeceptor electus transiit in Palatium cum tota schola, verum ut ne quem amplius posthac discipulum reciperet; docuitque in atrio Catulinae domus, quae pars Palati tunc erat, et centena sestertia in annum accepit. Decessit aetatis exactae sub Tiberio.* Ohne Wert ist der Ansatz des von Sueton abhängigen Hieronymus, der z. J. 2024 = 8 n. Chr. (2 p. 147 Sch.) bemerkt: *Athenodorus Tharsensis stoicus philosophus et M. Verrius Flaccus grammaticus insignes habentur.* Als Libertine ist er verschieden von M. Verrius M. F. Fal. Flaccus, der bei Neapel begraben wurde; vgl. CIL 10, 3086a; siehe auch 3734. Als den Freilasser des M. Verrius Flaccus erachtet man gewöhnlich den Verrius Flaccus, den Macrob. Sat. 1, 15, 21 *iuris pontificii peritissimus* nennt; aber *Verrius Flaccus* hat hier aus chronologischen Gründen Anstoss erregt (vgl. O. Hirschfeld, Wien. Stud. 3 (1881) p. 110) und man will daher *Veranius Flaccus* lesen, zumal da auch bei Suet. Aug. 86 ein *Veranius Flaccus* vereinzelt erscheint. — Prosopogr. imp. Rom. 3 p. 405 Nr. 287.

Der Kalender des Verrius Flaccus. Suet. de gramm. 17 *statuam habet* (Verrius Flaccus) *Praeneste in inferiore* (die schlechte Ueberlieferung *superiore*) *fori parte circa* (*citra* vermutet O. Hirschfeld, Hermes 9 (1875) p. 103) *hemicyclium, in quo fastos a se ordinatos et marmoreo parieti incisos publicarat.* Hirschfeld (l. c. p. 105) hat aus dieser Stelle den Schluss gezogen, dass Verrius Flaccus aus Praeneste stammt; allein diese Schlussfolgerung ist keineswegs zwingend; wenn Sueton die Heimat des Grammatikers nicht angibt, so wird dies deswegen geschehen sein, weil er die Heimat desselben nicht kannte; vgl. Reifferscheid, Anal. crit. et gramm., Ind. lect. Breslau 1877/78, p. 5. Es lassen sich auch andere Beziehungen des Verrius Flaccus zu Praeneste denken, welche die Aufstellung der Statue und des Kalenders rechtfertigen. Von dem Steinkalender wurden in Praeneste Fragmente aufgefunden, welche sich auf die vier ersten Monate und den Dezember beziehen (CIL 1 p. 311; erläutert p. 363); allerdings lagen diese Reste vom Forum weit entfernt; ferner haben sich auf dem praenestinischen Forum selbst aber auch Konsularfasten aus dem J. 5—7 n. Chr. vorgefunden (CIL 1 p. 474 nr. XIII). Zu diesen Fragmenten sind kürzlich einige neue hinzugekommen; vgl. Gatti, Di due nuovi frammenti del calendario di Verrio Flacco (sie beziehen sich auf den 1. August), rinvenuti presso la città e di altro frammento che appartiene ai fasti consolari prenestini (Atti della R. Accademia dei Lincei, 5. Serie, 5. Bd. 2. T. Notizie degli scavi, Rom 1897, p. 421). Es ist wahrscheinlich, dass beide Fasten zusammen aufgestellt waren. Die Fragmente des Kalenders werden also verschleppt worden sein. Es liegt kein Grund vor, *fasti* in der Suetonstelle anders als im Sinne eines Kalenders zu fassen (unrichtig O. Hirschfeld l. c. p. 104; vgl. dagegen Vahlen, Ind. lect. Berl. 1877/78, p. 4). Es fragt sich weiter, ob der Steinkalender das Originalwerk des Verrius ist oder ein Exzerpt aus einer gelehrten Arbeit; Mommsen (CIL 1 p. 389 zum 23. März; p. 409 zum 23. Dez.) entscheidet sich für die letzte Annahme. Zu der 2 v. Chr. —10 n. Chr. abgefassten Tafel kamen später weitere Notizen von anderer Hand, welche bis 22 n. Chr. sich erstrecken (Mommsen, CIL 1 p. 295a). Der gelehrte Commentar des Verrius scheint aber auch in der Litteratur seine Spuren zurückgelassen zu haben; es ist bekanntlich (vgl. § 303) von H. Winther (De Fastis Verrii Flacci ab Ovidio adhibitis, Berl. 1885) die These aufgestellt worden, dass Ovid in seinen Fasti diesen Commentar benutzt habe. Der Winther'schen Ansicht sind neuerdings entgegengetreten H. Peter in der dritten Bearbeitung seiner Ausg. von Ovids Fasti (1889), Münzer, Beitr. zur Quellenkritik der Naturgesch. des Plinius, Berl. 1897, p. 316 und Willers, De Verrio Flacco glossarum interprete disputatio crit., Haller Diss. 1898, p. 40 (vgl. auch Werber, Tertullians Schrift de spectaculis in ihrem Verhältnisse zu Varros rer. div. libri, Teschen 1896, p. 12 Anm.). Diese Gelehrten halten an Varro als Quelle der ovidischen Fasten fest. Meines Erachtens ist davon auszu-

gehen, ob der praenestinische Kalender auf Verrius Flaccus als Urheber zurückgeht, und ob dieser Kalender einen Commentar voraussetzt, aus dem er einen Auszug darstellt. Beide Fragen können aber wohl nur bejaht werden. Wenn nun die Benutzung des praenestinischen Kalenders von seiten Ovids wahrscheinlich gemacht werden kann — und dies ist der Fall — so ist auch die Benutzung des Commentars durch Ovid zuzugeben. Freilich ist auch zuzugeben, dass Ovid noch andere Quellen benutzt hat.

341. Verrius Flaccus de verborum significatu. Ausser dem Kalender ist uns in Trümmern noch ein lexikalisches Werk von Verrius Flaccus erhalten. Im Laufe der Zeit hatte sich bei den Römern eine sehr reiche gelehrte Litteratur ausgebildet. Auf Sprache, Kultus, Staatswesen, Recht hatte sich die Forschung geworfen. Das Material, das in vielen Werken aufgespeichert vorlag, war so weitschichtig geworden, dass der Gedanke nicht ausbleiben konnte, die veralteten und nicht mehr recht verständlichen oder selten gewordenen Worte aus den verschiedenen gelehrten Autoren auszuheben und mit Erläuterungen in lexikalischer Anordnung dem Leser darzubieten. Diesen Gedanken führte Verrius Flaccus durch in einem Werk mit dem Titel „De verborum significatu“.[1]) Leider ist diese Fundgrube echter Gelehrsamkeit vom Schicksal hart mitgenommen worden. Einem späteren Geschlecht war das mit freigebiger Hand ausgestreute Material drückend geworden, es sehnte sich nach Erleichterung. Pompeius Festus, ein jüngerer Grammatiker, ein anmassender Mensch[2]) ohne besonderes Wissen, brachte daher das umfassende Werk in einen Auszug von 20 Büchern[3]) und widmete denselben dem Artorius Rufus; er merzte viele Glossen, die sich auf ganz veraltete Worte bezogen, aus und kürzte die aufgenommenen.[4]) Weiter ging seine Thätigkeit nicht. Zwar wollte er anfangs seine dissentierenden Ansichten einschalten, allein er besann sich eines Besseren und sparte dieselben für ein zweites Buch auf, das den Titel „priscorum verborum cum exemplis“ führen sollte. Merkwürdigerweise widerfuhr dem Festus dasselbe Los, das er dem Verrius bereitet hatte; in einer Zeit, die noch weniger Ansprüche an Gelehrsamkeit erhob, wurde auch er zusammengezogen; es geschah dies Ende des 8. Jahrhunderts von Paulus Diaconus. Allein damit sind die widrigen Schicksale des Verrius noch nicht erschöpft. Von dem Auszug des Festus ging uns die erste Hälfte verloren, und auch die zweite ist nicht ohne Schaden geblieben. Wir müssen daher in den ersten Partien bei dem Epitomator Paulus Ersatz suchen. Dies die Unglücksgeschichte des glossographischen Werks. Aber auch noch im Innern des Lexikon verbirgt sich ein Stück Geschichte, nämlich die Geschichte von der Genesis desselben. Die Glossen sind unter die betreffenden Buchstaben des Alphabets eingereiht; innerhalb der einzelnen Buchstaben heben sich aber deutlich zwei Schichten ab; in der ersten werden die Glossen nach dem zweiten, manchmal auch noch nach dem dritten Buchstaben zu

[1]) Vgl. Gellius 5, 17, 1; 5, 18, 2.

[2]) Man vgl. seine tadelnden Aeusserungen p. 326b, 30 O. M. *quam inconstantiam Verrii nostri non sine rubore rettuli*; p. 209, 26 *ait Verrius .... mihi non satis persuadet*; p. 209a, 11 *cur hoc loco relatum sit a Verrio, cum de significatu verborum scribere propositum habuerit, equidem non video.*

[3]) Hiebei kümmerte er sich nicht darum, dass jedes Buch mit einem neuen Buchstaben begann; ihm war es nur darum zu thun, zwanzig Bücher von ungefähr gleichem Umfang zu erhalten; vgl. O. Müller, Ausg. p. XXXII.

[4]) Unverkürzt blieb wahrscheinlich die Glosse s. v. *Romam* (p. 266b, 13 O. M.).

Gruppen vereinigt, wir finden Gruppen z. B. unter bo, ba, br, bu u. s. w.; aber eine streng alphabetische Anordnung, wie wir sie heutzutage in unseren Wörterbüchern herstellen, ist nicht durchgeführt. Auf diese Schicht, die wir die alphabetisch gruppierte nennen wollen, folgte eine zweite, welche dieses Prinzip der Anordnung nicht kennt. Es treten aber bestimmte Massen heraus, catonische Glossen, Erläuterungen von Werken der dramatischen Dichter, endlich Sakrales, für welche letzte Partie sogar neue Quellenschriftsteller, Veranius, Labeo und der Augur Messalla erscheinen. Welches ist nun das Verhältnis der ersten Schichten zu den zweiten? Von wem rühren die letzten her? Aller Wahrscheinlichkeit nach von Verrius Flaccus selbst. Es sind die Materialsammlungen, die er sich angelegt, die ebenfalls unter alphabetische Gruppen gebracht und dem Werk eingereiht werden sollten. Es scheint, dem Verrius missfiel im Laufe der Arbeit das Anordnungsprinzip der ersten Reihe; er griff daher zu einer freieren Anordnung des Stoffes, unterliess es aber, nochmals das ganze Werk umzugestalten und ein einheitliches Anordnungsprinzip durchzuführen.

Abfassungszeit des verrianischen Werks. Festus p. 154b, 6 O. M. *cum mansisset ab urbe condita (ad pri)ncipatum Augusti (Caesaris inviolatum)*; p. 347a, 25 *ubi nunc est aedis Concordiae inter Capitolium et Forum*; dieser Tempel wurde 10 n. Chr. eingeweiht; vgl. Merkel, Ausg. der Fasti Ov., Berl. 1841, p. XCV.

Bucheinteilung des Werks. Festus p. 326b, 2 O. M. *causam Verrius in l. V, quorum prima est P littera, reddidit*; Gellius (5, 17, 1 und 18, 2) citiert das 4. Buch zu Glossen, die unter A standen; Festus p. 309a, 5 *Suburam Verrius alio libro a pago Succusano dictam ait.* Also erstreckte sich die Bucheinteilung auf die einzelnen Buchstaben.

Die Quellen des Verrius. Die Forschung hat bei Verrius ihr Augenmerk auch darauf zu richten, ob sich aus dem zersplitterten Material nicht einzelne Corpora, die der Grammatiker benutzte, herausschälen und deren Urheber ermitteln lassen. Solche Corpora, wie z. B. die Sprichwörter, die Tribusnamen, die coronae militares, die Vornamen, die Verwandtschaftsverhältnisse, die Vasennamen, die Götternamen, sind nach dem Vorgang von M. Hertz (Philol. 1 (1846) p. 610) und Mercklin (Ind. lect. Dorpat 1859) von Reitzenstein (Verrian. Forsch., Breslauer philol. Abh. 1. Bd. 4. H. (1887) p. 22 und 80; vgl. auch Hermes 20 (1885) p. 532) und von Willers (De Verrio Flacco glossarum interprete disput. crit., Haller Diss. 1898, p. 6) herausgeschält und auf ihren Ursprung hin untersucht worden. Ueber die Plautusglossen vgl. Fröhde, De Nonio Marcello et Verrio Flacco, Berl. 1890, p. 19.

Die zwei Schichten des Werks. Die zwei Schichten hat zuerst O. Müller erkannt (p. XVI). Das Verhältnis derselben zu einander bestimmt er dahin, dass er in der zweiten Schicht Zusätze des Festus aus anderen verrianischen Schriften erblickt (p. XXIX), die er aber, wie man aus seinen Worten (p. XXXI) folgern muss, nicht mit den verlorenen Büchern priscorum verborum als identisch erachtet. An Müller schliesst sich O. Gruppe (Comment. in honorem Th. Mommseni, Berl. 1877, p. 547) an; er schreibt dem Festus eine noch grössere Thätigkeit zu; er soll nicht bloss den zweiten Teil aus verschiedenen Autoren zusammengestellt, sondern auch den ersten interpoliert und in die gegenwärtige alphabetische Ordnung gebracht haben; auch der zweite Teil sollte eingefügt werden, Festus sei aber nicht damit zu Ende gekommen. Eine wesentliche Verbesserung erhielt die Müller'sche Hypothese durch Fr. Hoffmann, De Festi de verborum significatione libris quaest., Königsberg 1886; auch er führt die zweite Schicht auf Festus zurück, allein er betrachtet sie lediglich als Materialsammlungen für die angekündigten libri priscorum verborum, nur durch einen Zufall seien sie mit seiner Epitome aus den libri de verborum significatu vereinigt worden (p. 48). Durch diese Formulierung fand die unorganische Art des ganzen Werks zwar eine Erklärung, allein weder passt diese zweite Schicht zu den angekündigten libri priscorum verborum noch überhaupt zu dem Bild des Festus, das sich unwillkürlich aus der vorliegenden Bearbeitung des Verrius Flaccus herausgestaltet. Da nichts in diesen zweiten Teilen über die Zeit des Verrius Flaccus hinausführt, teilt Reitzenstein (Verrian. Forsch.) dieselben Verrius selbst zu, eine Ansicht, die zwar auch O. Müller angedeutet, aber zugleich als weniger wahrscheinlich verworfen hatte (p. XXIX). Mit Hoffmann stimmt er in der Annahme überein, dass erst von fremder Hand die zweiten Schichten hinzugefügt wurden, weiterhin darin, dass er dieselben ebenfalls für Materialsammlungen hält. Reitzenstein

differiert aber von Hoffmann insofern, als nach ihm diese Exzerpte des Verrius bestimmt waren, ebenso alphabetisch gruppiert und in die bereits vorhandene Sammlung einverleibt zu werden, ein Plan, der aber unausgeführt blieb. Mit Reitzenstein geht Nettleship (Lectures and essays, Oxford 1885, p. 214) insofern zusammen, als er beide Teile für Verrius in Anspruch nimmt, weil in denselben ganz gleichmässige Reihen vorkämen. Der Reitzenstein'schen Hypothese tritt G. Goetz (Berl. philol. Wochenschr. 1887 Sp. 1152) entgegen, und stellt folgende neue Hypothese auf: Der erste Teil sei vorwiegend aus alphabetisch angelegten Sammlungen entstanden, dagegen lägen dem zweiten Teil vorzugsweise sachlich geordnete, nicht alphabetische Werke zu Grunde; der erste Teil sei ausgearbeitet gewesen, als Verrius sich zu Nachträgen aus noch nicht benutzten, vielleicht auch aus schon benutzten Schriften entschloss. Sonach sei das ganze Werk als von Verrius herrührend anzusehen. Auch Willers (De Verrio Flacco glossarum interprete, p. 33) verwirft die Reitzenstein'sche Hypothese; er stimmt mit Goetz darin überein, dass die Vereinigung der beiden Schichten auf Verrius selbst zurückzuführen sei, meint aber, dass die zwei Teile dadurch entstanden seien, dass Verrius das Anordnungsprinzip der ersten Reihe im Laufe der Arbeit aufgab.

Die Lebenszeit des Festus. Ueber die Zeit, in der Festus lebte, sind wir auf Vermutungen angewiesen; Charisius, Gramm. lat. 1 p. 220, 28 citiert *Porphyrio ex Verrio et Festo.* Man wird dieses Citat dahin interpretieren müssen, dass bereits Porphyrio den Verrius in der Bearbeitung des Festus citierte, demgemäss wäre Festus vor Porphyrio, der wahrscheinlich im Anfang des 3. Jahrh. (vgl. § 265, 1 kleingedr.; 3. T. § 602) lebte, anzusetzen. Damit stimmt auch die Benutzung des Festus in dem Lexikon des Pseudo-Philoxenus (vgl. unten), dessen Kern nach Krumbacher (Gesch. der byzant. Litt., München[2] 1897, § 232) in das 2. oder 3. Jahrh. zu setzen ist.

Der Adressat des Festus. In einem im 12. Jahrh. verfassten Katalog des Klosters Cluny findet sich unter Nr. 328 eine Sammelhandschrift verzeichnet, welche an letzter Stelle enthielt: *liber Festi Pompeii ad Arcorium Rufum* (Manitius, Hermes 27 (1892) p. 319). Statt *Arcorius* ist mit Manitius *Artorius* zu schreiben. Wir kennen aus Quintilian 9, 1, 2 einen C. Artorius Proculus (*nec desunt, qui tropis figurarum nomen inponant, quorum est C. Artorius Proculus*); auch wird ein Artorius citiert bei Festus s. v. *topper* (p. 352b, 5 O. M.); ferner p. 225, 12 und 364b, 16. Wir werden Artorius Rufus, dem Pompeius Festus sein Werk widmete, als einen Nachkommen jenes Grammatikers anzusehen haben. Willers (De Verrio Flacco glossarum interprete) hat aus Inschriften nachgewiesen, dass die Familie der Artorii in Narbo beheimatet und mit den Pompejern verschwägert war und darnach vermutet, dass auch Pompeius Festus aus Narbo stamme.

Des Festus Verfahren beleuchtet folgende Stelle (p. 218, 1 O. M.): *cuius (sc. Verrii) opinionem neque in hoc neque in aliis compluribus refutare minime necesse est, cum propositum habeam ex tanto librorum eius numero intermortua iam et sepulta verba atque ipso saepe confitente nullius usus aut auctoritatis praeterire et reliqua quam brevissime redigere in libros admodum paucos. Ea autem, de quibus dissentio, et aperte et breviter, ut sciero, scripta in his libris meis invenientur. Inscribuntur priscorum verborum cum exemplis.* (Nettleship, Lectures and Essays, Oxford 1885, p. 201.) Ueber sein Verfahren vgl. Reitzenstein, Verrian. Forsch., p. 7 und 104. Ueber vereinzelte Zusätze des Festus vgl. p. 34, 11 und p. 369, 2 O. M.

Der Epitomator Paulus. Dass der Epitomator Paulus identisch mit dem bekannten Paulus Diaconus ist, daran hat mit Recht gegen Bethmann (Pertz' Archiv 10 (1849) p. 321) Waitz (Gött. gel. Anz. 1876 p. 1520 und Script. rer. Langobard. et Ital. s. VI—IX, Hannover 1878, p. 19) festgehalten; vgl. auch G. Goetz, Nova meletemata Festina, Ind. lect. Jena 1887, p. VII. Eingehend hat die Frage behandelt Neff, De Paulo Diacono Festi epitomatore, Leipz. Diss. 1891. Die Exzerpte aus Festus kehren auch in den übrigen Schriften des Paulus wieder (Neff p. 35); dann zeigt die Vorrede des Auszugs die gleichen stilistischen Eigentümlichkeiten wie die übrigen Schriften des Paulus (Neff p. 37); endlich spricht für die Identität die Widmung des Auszugs an Karl den Grossen. Ueber die Verbreitung der Epitome des Paulus im Mittelalter vgl. Manitius, Philol. 49 (1890) p. 384. Mittelalterliche Bibliothekskataloge weisen die Epitome des Paulus in einer Handschrift s. X zu Montiérender (Manitius l. c.) und in der Bibliothek des Neumünster zu Würzburg auf (Manitius, Hermes 27 (1892) p. 320).

Das Verfahren des Paulus Diaconus. In einem dem Auszuge vorausgehenden Schreiben an Karl den Grossen fährt Paulus Diaconus, nachdem er des ausführlichen aus 20 Büchern bestehenden Werks des Festus gedacht, also fort: *ex qua ego prolixitate superflua quaeque et minus necessaria praetergrediens et quaedam abstrusa penitus stilo proprio enucleans, nonnulla ita, ut erant posita, relinquens, hoc vestrae celsitudini legendum compendium obtuli.* Aus dieser Vorrede ergibt sich, dass sich Paulus eigener Zusätze so gut wie ganz enthalten; wir haben also sowohl bei Festus als bei Paulus im wesentlichen das Gut des Verrius vor uns. Ueber die wenigen Zusätze des Paulus vgl. Neff l. c. p. 46 und 53.

Ueber das Verhältnis des Verrius zu späteren Glossatoren. Loewe, Comment. philol., Leipz. 1874, p. 243; Prodromus corp. gloss. Lat., Leipz. 1876, p. 193 und 234; G. Goetz, Rhein. Mus. 40 (1885) p. 327; Meletemata Festina, Ind. lect., Jena 1885/86 (über Osbernus) p. VII; Nova meletemata Festina, Ind. lect., Jena 1887. Dammann, De Festo Pseudo-Philoxeni auctore, Jenaer Diss. 1892 (Comment. Jen. 5 Abh. 1) gibt (p. 46) als Hauptresultat an: „Scaligerum secuti Πομπήϊον illum, qui Pseudo-Phil. (G. Goetz und Gundermann, Corp. gloss. lat. 2, Leipz. 1888, p. 8, 21) bis affertur, censuimus esse Pompeium Festum. Unde rati sumus praeter unam hanc glossam etiam alias plures ex eodem fonte in Pseudo-Philoxeni collectionem fluxisse." Die Stelle im Glossar lautet nach der Verbesserung Scaligers: *adoriosus: ἔνδοξος ὡς Πομπήϊος, ador: νίκη ὡς Πομπήϊος.* Ueber die Veränderungen, welche die Glossen des Verrius unter den Händen der Epitomatoren erhielten, vgl. Dammann l. c. p. 27.

Textesgeschichte. Das Werk des Festus erhielt sich in einem einzigen Codex, dem Farnesianus (s. XI), welcher sich jetzt in Neapel befindet. Aber von diesem Codex waren bereits um 1477, als er in die Hände des Manilius Rhallus kam, die Quaternionen 1—7 verloren gegangen, so dass nur noch die Quaternionen 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16 vorhanden waren, welche von der Mitte des Buchstaben M bis etwa zur Mitte des Buchstaben V reichen. Allein auch diesen fehlten Blätter, ferner hatten die Ränder durch Feuer und Schere Schaden genommen. Es kam ein neuer Verlust; die Quaternionen 8, 10, 16 verschwanden. Hier müssen wir auf die Abschriften (z. B. des Angelus Politianus im Vaticanus 3368, über welche zu vgl. Nolhac, Revue de philol. 10 (1886) p. 145; La bibliothèque de Fulvio Orsini, Paris 1887, p. 212, und des Pomponius Laetus) und die darauf basierenden Ausgaben, z. B. die Mailänder 1500, die des Ursinus 1581, zurückgreifen, welche damals gemacht wurden. Ueber die Geschichte des Codex vgl. Reitzenstein, Verrian. Forsch., p. 97; ein Facsimile des ganzen Codex wurde von Thewrewk veranstaltet; vgl. unten. Manitius (Hermes 27 (1892) p. 318) weist aus einem Bibliothekskatalog nach, dass man im 12. Jahrh. auch einen Festus in Cluny hatte. Auch in einem 1247 angefertigten Inventar des Kloster zu Glastonbury ist ein Festus verzeichnet. Die Handschriften des Paulus zerfallen in zwei Klassen, der Führer der ersten ist der Monacensis 14734 s. X/XI; Führer der zweiten Klasse ist der Guelferbytanus s. X.

Ausg. Von älteren Ausg. nennen wir die des A. Augustinus, Venedig 1559, in der die Trennung des Festus und Paulus zum erstenmal durchgeführt ist; auf dieser Ausg. ruhen die Studien des J. Scaliger, der in seinen Castigationes 1565 sich um unsern Autor ausgezeichnete Verdienste erworben. Es folgt die Ausg. des Fulvius Ursinus, Rom 1581 (vgl. Nolhac, La bibliothèque de Fulvio Orsini, Paris 1887, p. 44); Lindemann im Corp. gramm. lat. vet. Tom. 2, Leipz. 1832 (auch separat); Egger, Paris 1838. Eine neue Epoche begründete in der Textesgeschichte Otfried Müller, Leipz. 1839 (Editio nova; acced. D fere coniecturae v. d. post Muellerum factae, Leipz. 1880), der praef. p. XXXV die älteren Ausgaben eingehend würdigt. So verdienstlich diese Müller'sche Ausg. für ihre Zeit war, so genügt sie doch nicht mehr den Bedürfnissen der Gegenwart, da der kritische Apparat, der zum Teil von Lindemann abhängt, nicht selten auf unsicherem Fundamente ruht. Diesem Mangel durch eine neue Ausgabe abzuhelfen, hat der Ungar Thewrewk von Ponor in unsern Tagen seine Kräfte eingesetzt. Nach den Vorarbeiten, welche er in den Festusstudien (zuerst erschienen in der Ungar. Revue 2 (1882) p. 89, dann separat Budapest 1882), und dann in der Abh. Cod. Festi breviatus Trecensis (Mélanges Graux, Paris 1884, p. 659) niedergelegt hatte, liess er zunächst den Text des Festus und Paulus (Budapest 1889) in handlicher Ausg. erscheinen. Diesem Textabdruck folgte das Facsimile des cod. Farnesianus unter dem Titel: Cod. Festi Farnesianus XLII tabulis expressus; tab. photogr. arte J. Lembo Neapolitani confectas phototypice descripsit G. Klösz, Budapest 1893; dem Facsimile geht eine ausführliche Beschreibung der Handschrift von Thewrewk voraus. Es fehlt noch der zweite Teil der Ausg., welcher den kritischen Apparat und den Commentar enthalten soll, und dessen baldiges Erscheinen dringend erwünscht ist, denn ohne diese Hilfsmittel ist die Ausgabe nicht brauchbar. Einige Andeutungen über sein Verfahren gab Thewrewk in einem Vortrage auf der 42. Philol.-Vers. zu Wien 1893 (Verh., Leipz. 1894, p. 250).

Zur Erläuterung. Dirksen, Die röm.-rechtl. Quellen des Verrius Flaccus und Festus (Hinterlassene Schr. zur Kritik und Ausl. röm. Rechtsgesch., 1 (Leipz. 1871) p. 64); Kettner, Beobachtungen über die Benutzung des Verrius Flaccus, Pforta 1879 (Gratulationschr. für Meissen); Bugge, Altlat. Wörter und Wortformen bei Festus und Paulus (Fleckeis. Jahrb. 105 (1872) p. 91); Leidolph, De Festi et Pauli locis Plautinis, Jenaer Diss. 1883 (Comment. Jen. 2 p. 197); Casagrandi, L'articulo *novem* .... di Festo, Palermo 1892.

341a. Verlorene Schriften des Verrius Flaccus. Ausser den genannten Schriften schrieb Verrius Flaccus noch andere; auch diese deuten auf die reiche Gelehrsamkeit ihres Verfassers, denn sie umspannen ver-

schiedene Zweige des Wissens. Auf dem Gebiete der Grammatik lernen wir die Monographie Über das Unverständliche im Cato (de obscuris Catonis) kennen. Seit Cato waren etwa zwei Jahrhunderte dahingegangen und dem lebenden Geschlechte war daher vieles nicht mehr verständlich; es war Aufgabe der Philologie, diese Unverständlichkeiten hinwegzuräumen, und soweit wir sehen können, hat Verrius Flaccus diese Aufgabe glänzend gelöst. Auch der Orthographie wandte der eifrige Gelehrte seine Blicke zu; gewiss zeigten sich damals in der Schreibung der Wörter viele Schwankungen; auch werden sich manche unrichtige Schreibungen eingenistet haben. Das Problem konnte wiederum nur von der Philologie gelöst werden. Der Traktat, den Verrius über diese Frage verfasste, muss wohl grosses Aufsehen gemacht haben, denn er veranlasste einen neidigen Konkurrenten, den Freigelassenen Scribonius Aphrodisius, zu einer Gegenschrift, in der er sich zu persönlichen Ausfällen fortreissen liess. Allein dieser Angriff scheint dem Buch des Verrius Flaccus keinen Eintrag gethan zu haben; wir können seine Spuren durch Jahrhunderte hindurch verfolgen; es wird das Verdienst desselben sein, dass seitdem die Orthographie als ein Teil der grammatischen Disziplin betrachtet wurde. Auch die Briefform wendete unser Grammatiker an, um philologische Probleme zu erörtern. Neben den grammatischen Studien liefen, wie wir bereits sahen, die antiquarischen einher. Hier begegnet uns eine Schrift mit dem Titel Saturnus, die uns zeigt, dass Verrius es nicht unterliess, sich auch in Einzelstudien zu vertiefen. Nach Fragmenten, die keine Angabe der Schrift enthalten, zu schliessen, dürfte Verrius noch andere Schriften zur Erläuterung der sakralen Altertümer verfasst haben; so wird der pränestinische Steinkalender einen gelehrten Commentar zur Voraussetzung haben (vgl. § 340). Auf den Altertumsforscher musste eine besondere Anziehungskraft das merkwürdige etruskische Volk ausüben; war doch die zu den Römern gelangte disciplina Etrusca eine Schöpfung dieses Volkes. In seinem Etruskisches (res Etruscae) betitelten Werk wird neben dem geschichtlichen der antiquarische Gesichtspunkt massgebend gewesen sein. Einen encyklopädischen Zug des Verrius bekunden seine Merkwürdigkeiten (rerum memoria dignarum libri). Hier konnten die verschiedensten Dinge, welche den Gelehrten interessierten, aufgestapelt werden. Für die Kulturgeschichte war dieses Werk ohne Zweifel eine ergiebige Fundgrube und der ältere Plinius hat es ausgenutzt.

Ueber die verlorenen Schriften hat O. Müller (Ausg. p. XIII) alles Nötige zusammengestellt. Wir geben folgende Uebersicht:

1) de obscuris Catonis. Die Schrift wird lediglich von Gellius 17, 6, 2 (und zwar das 2. Buch) erwähnt. Dieselbe ist in den zweiten Schichten des Werks de verborum significatu benutzt, wie dies deutlich der Vergleich der gellianischen Stelle mit der Glosse *Recepticium servum* erweist. Dass aber die ganze Schrift in das Lexikon aufgenommen worden sei, ist nicht wahrscheinlich, weil sich sonst die Benutzung derselben neben dem Lexikon nicht gut erklären würde; vgl. Willers, De Verrio Flacco glossarum interprete disp. crit., Halle 1898, p. 34.

2) de orthographia. Suet. de gramm. 19 (p. 114 R.) *Scribonius Aphrodisius Orbili servus atque discipulus mox a Scribonia Libonis filia, quae prior Augusti uxor fuerat, redemptus et manumissus docuit quo Verrius tempore, cuius etiam libris de orthographia rescripsit non sine insectatione studiorum morumque eius.* Ausser dieser Stelle wird die Schrift

nirgends mehr angeführt; allein wir finden den Verrius Flaccus bei orthographischen Angaben und bei Fragen, die mit der Orthographie in Zusammenhang stehen, citiert, z. B. bei Velius Longus, Gramm. lat. 7 p. 49, 6; 51, 1; auch findet sich eine bemerkenswerte Uebereinstimmung in orthographischen Dingen bei Quintilian, Terentius Scaurus, Velius Longus und Marius Victorinus. Es lag daher der Gedanke nahe, diese Uebereinstimmung durch die Gemeinsamkeit der Quelle zu erklären und als diese gemeinsame Quelle die Monographie des Verrius Flaccus über die Orthographie anzusehen. Zuerst hat Schady (De Marii Victorini lib. I cap. IV, Bonner Diss. 1869) den Satz ausgesprochen, dass der orthographische Traktat des Victorinus ein, wenn auch mit fremden Bestandteilen versetzter Auszug aus der Schrift des Verrius Flaccus sei. Allein Mackensen (De Verrii Flacci libris orthographicis, Jenaer Diss. 1896 = Comment. Jen. VI, 2) hat mit Recht (p. 40) eine unmittelbare Benutzung des Verrius Flaccus von seiten des Victorinus bestritten und eine Mittelquelle angenommen, die neben Verrius Flaccus auch andere Grammatiker berücksichtigt habe, führt aber weiterhin noch aus, dass Quintilian (1, 4 und 1, 7; vgl. auch Nettleship, Lectures and Essays, Second series, Oxford 1895, p. 151), Terentius Scaurus und Velius Longus in den betreffenden Kapiteln den Verrius Flaccus benutzt hätten. Wenn Mackensen (p. 50) weiterhin die Ansicht vertritt, dass auch die orthographischen Angaben des lexikalischen Werks (vgl. die Zusammenstellung p. 50) aus der Spezialschrift über Orthographie stammen, so ist das gewiss möglich und wahrscheinlich, kann aber nicht sicher erwiesen werden; vgl. Willers l. c. p. 37. Auf Grund seiner Entwicklungen entwirft Mackensen (p. 61) ein Bild von dem Inhalt der Schrift.

3) epistulae. Dass Verrius auch die Briefform für grammatische Untersuchungen wählte, bezeugt Serv. zu Verg. Aen. 8, 423 (2 p. 263, 9 Th.) *antea hoc adverbium loci fuit, quod nunc abolevit: nam crebro in antiquis lectionibus invenitur, sicut in epistulis probat Verrius Flaccus exemplis auctoritate ratione.* Aus dieser Stelle fällt ein Licht auf seinen grammatischen Standpunkt, er beruft sich auf *exempla, auctoritas* und *ratio*; es liegt also eine Vermischung der Analogie und Anomalie vor.

4) Saturnus. Macrob. Sat. 1, 4, 7 *Verrius Flaccus in eo libello qui Saturnus inscribitur*; vgl. 1, 8, 5. Eine Vermutung bei Winther, De fastis Verri Flacci ab Ovidio adhibitis, Berl. 1885, p. 28 Anm. 1. Ohne Angabe einer bestimmten Schrift finden wir den Verrius Flaccus citiert bei Angaben über römischen Kultus von Macrob. Sat. 1, 6, 15; 1, 10, 7; 1, 12, 15; Lactant. div. inst. 1, 20; Serv. zu Verg. Aen. 8, 203 (2 p. 228, 12 Th.); 11, 143 (2 p. 493, 25 Th.). Es fragt sich, woher diese Angaben stammen, man wird zunächst an den Commentar zu den Fasti denken.

5) rerum memoria dignarum libri. Gellius 4, 5, 6 *in Verri Flacci libro primo rerum memoria dignarum.* Auch für Plinius war die Schrift allem Anschein nach eine ergiebige Quelle, sie wird gemeint sein, wenn Plinius den Verrius Flaccus in dem Quellenverzeichnis zu den B. 3, 7, 8, 14, 15, 18, 28, 29, 33, 34, 35 aufführt. Damit stimmt, was im Text dieser Bücher unter seinem Namen vorgebracht wird. Vgl. über die Benutzung des Verrius durch Plinius die eingehende Untersuchung von Münzer, Beitr. zur Quellenkritik der Naturgesch. des Plinius, Berl. 1897, p. 299. Eine Verwertung dieses Werks in dem Lexikon leugnet Willers l. c. p. 34.

6) Etruscarum (rerum) libri. Schol. Veron. zu Verg. Aen. 10, 183 (p. 103 Keil) *Flaccus primo Etruscarum*; 10, 200 (p. 103) *[Flacc]us Etruscarum I.* Vgl. H. Peter, Hist. Rom. fragm. p. 278.

2. Der Bibliothekar C. Julius Hyginus.

342. Biographisches. Über die Nationalität des C. Julius Hyginus war im Altertum eine doppelte Ansicht vorhanden; die einen hielten ihn für einen Spanier, die andern gaben Alexandria als seine Heimat an, und wussten noch im Besondern zu berichten, dass er von Caesar nach der Einnahme Alexandrias (47 v. Chr.) mit nach Rom genommen worden sei. Vielleicht ist diese doppelte Angabe dadurch zu erklären, dass Hyginus in Spanien geboren, aber frühzeitig nach Alexandria kam. Die Notiz, dass er von da durch Caesar nach Rom gelangte, klingt zu bestimmt, um als Erfindung zu gelten. C. Julius Hyginus war ein Schüler des Polyhistors Alexander. Freigelassener des Augustus, wurde er später Vorstand der palatinischen Bibliothek (vgl. oben § 208) und erteilte Unterricht; einer seiner Schüler war Julius Modestus. Befreundet war Hygin

mit dem Dichter Ovid[1]) und mit C. Clodius Licinus, dem Consul suffectus des J. 4 n. Chr., der höchst wahrscheinlich mit dem Historiker (vgl. oben § 331) identisch ist.

Zeugnisse über das Leben Hygins. Suet. de gramm. 20 (p. 115 R.) *C. Julius Hyginus Augusti libertus natione Hispanus — nonulli Alexandrinum putant et a Caesare puerum Romam adductum Alexandria capta* (da dies 47 v. Chr. geschah, wird H. etwa 60 geboren sein) — *studiose et audiit et imitatus est Cornelium Alexandrum grammaticum Graecum, quem propter antiquitatis notitiam Polyhistorem multi, quidam Historiam vocabant. Praefuit Palatinae bibliothecae, nec eo secius plurimos docuit; fuitque familiarissimus Ovidio poetae et Clodio Licino* (über die Verschiedenheit der Ueberlieferung vgl. oben § 331) *consulari historico, qui eum admodum pauperem decessisse tradit et liberalitate sua quoad vixerit sustentatum. Huius libertus fuit Julius Modestus, in studiis atque doctrina vestigia patroni secutus.* Was die Freundschaft mit Ovid anlangt, so nimmt Owen (Ausg. des B. 3 von Ov. trist., Oxford 1889) nach Merkels Vorgang trotz der von G. Fr. Unger geäusserten und von Graeber geteilten Bedenken den Bibliothekar Hygin als Adressaten von trist. 3, 14 an. Auf Sueton fusst Hieronym. zu J. 2008 = 9 v. Chr. (2 p. 145 Sch.) *C. Julius Hyginus cognomento Polyhistor grammaticus habetur illustris.* Eine Glosse des cod. Monacensis 14429 führt Gundermann (Rhein. Mus. 46 (1891) p. 489), nachdem er den Namen Hyginus aus Solinus hergestellt (p. 492) auf Hieronymus zurück. — Bunte, De C. J. Hygini, Augusti liberti, vita et scriptis, Marb. 1846; G. Fr. Unger, Der sog. Cornelius Nepos (Abh. der Münchner Akad. 16 (1881) p. 196, 205, 209 und bes. p. 217); Prosopogr. imp. Rom. 2 p. 196 nr. 237.

343. Hygins landwirtschaftliche Schriften. Wir finden deren zwei erwähnt, eine über den Ackerbau (de agri cultura) und eine über die Bienen (de apibus). Man hat die letztere Schrift als einen Teil der ersteren betrachten wollen, allein in diesem Fall passt der Titel „de agri cultura“ nicht mehr, man würde vielmehr dann als Titel „de re rustica“ erwarten. Hygin wird von Columella als „Meister“ Vergils in der Landwirtschaft bezeichnet. Diese Bezeichnung wird dahin zu erklären sein, dass Vergil in seinen Georgica die Schriften Hygins als Quelle benutzt. Ist dies richtig, so müssen die landwirtschaftlichen Werke Hygins vor Vergils Georgica, also vor 37/36 fallen (oben § 226); da aber Hygins Werke in Varros landwirtschaftlicher Schrift, welche im J. 37 herausgegeben wurde, nicht erwähnt sind, werden sie wohl um die J. 37/36 verfasst sein. Von der landwirtschaftlichen Schrift werden zwei Bücher citiert. Vermutlich waren in diesen zwei Büchern Ackerbau und Kultur der Nutzpflanzen erörtert. Viehzucht war dagegen, wie es scheint, nicht berücksichtigt; denn Plinius citiert Hygin, den er sehr ausgiebig benutzt hat, nicht als Quelle in dem Buche, in dem er von den Haustieren handelt, auch ist auffallend, dass Vergil in der Lehre über die Viehzucht im wesentlichen Varro folgt. Des Autors Quellen werden meist Griechen gewesen sein; die Benutzung des Nicander können wir an einer Stelle wahrscheinlich machen. Aber auch römische Autoren über Landwirtschaft verschmähte er nicht; so zog er den Tremellius Scrofa heran (oben § 202). Die Schrift über die Bienen war die erste lateinische Monographie über diesen Gegenstand. Columella charakterisiert diese Schöpfung als eine fleissige Arbeit, welche das bei verschiedenen Autoren (natürlich besonders Griechen) zerstreute Material gesammelt habe. Weiterhin teilt uns Columella mit, dass Hygin auch Dinge berührte, welche mehr für den Natur-

[1]) Grundlos folgert Mirsch, De Varr. antiqu. rer. hum. libris XXV (Leipz. Stud. 5 (1882) p. 58), dass Hygin dem Ovid das Material für die Fasti geliefert habe.

forscher als für den Landmann Interesse haben, endlich, dass er Mythologisches stark beigezogen habe. Ausser Vergil verwertete den Hygin Plinius in den entsprechenden Partien der Bücher 11 und 21.

Die Schriftsteller, welche vor Hygin die Landwirtschaft behandelten, waren Landwirte; wenn sie auch Bücher zu Hilfe nahmen, so stand ihnen doch immer noch die Erfahrung zur Seite. Hygin besass kein Gut, denn er war so arm, dass er auf Unterstützung befreundeter Personen angewiesen war. Er war Buchgelehrter und als solcher schrieb er über landwirtschaftliche Dinge. Durch ihn ward zum erstenmal die Landwirtschaft reine Buchgelehrsamkeit, eine für diese Disziplin verhängnisvolle Wendung.

Titel der landwirtschaftlichen Schriften. Charis., Gramm. lat. 1 p. 142, 15 *Hyginus de agri cultura II*; Colum. 9, 13, 8 *Hyginus in eo libro, quem de apibus scripsit.*

Quellen der landwirtschaftlichen Schriften. Colum. 9, 11, 5 *Hyginus auctoritatem Graecorum sequens negat ex vermiculo, ut ceteras apes, fieri ducem.* Auf eine Benutzung Nicanders deutet die von Colum. 11, 3, 62 angeführte Stelle; man vgl. das Fragment mit Athen. 9, 369b; Colum. 3, 11, 8 *Hyginus quidem secutus Tremellium* (über die Weinberge).

Charakteristik der landwirtschaftlichen Schriftstellerei Hygins. Gelegentlich der Erwähnung der Bienenkörbe sagt Colum. 9, 2, 1 *de quibus neque diligentius quidquam praecipi potest, quam ab Hygino jam dictum est, nec ornatius quam Virgilio, nec elegantius quam Celso. Hyginus veterum auctorum placita secretis dispersa monimentis industrie collegit .... ea quae Hyginus fabulose tradita de originibus apum non intermisit, poeticae magis licentiae quam nostrae fidei concesserim ....* (5) *haec et his similia magis scrutantium rerum naturae latebras, quam rusticorum est inquirere. Studiosis quoque litterarum gratiora sunt ista in otio legentibus, quam negotiosis agricolis.* 9, 13, 3 *illud quod Hyginus antiquos secutus autores prodidit, ipse non expertus asseverare non audet: volentibus tamen licebit experiri.*

Benutzung Hygins. Colum. 1, 1, 13 *nec postremo quasi paedagogi eius* (Vergil) *meminisse dedignemur, Julii Hygini.* Plinius nennt Hygin in den Quellenverz. zu den B. 10—22, die über Zoologie und Botanik handeln; im Text wird er citiert 13, 134; 16, 230; 18, 232; 19, 88; 20, 116; 21, 53; zu den zwei letzten Stellen vgl. Sprengel, Rhein. Mus. 46 (1891) p. 67. Ueber die Benutzung der Schrift de apibus durch Plin. n. h. 11 und 21 vgl. Rusch l. c. — Vgl. die Glosse (G. Goetz und Gundermann, Corp. gloss. lat. 2, Leipz. 1888, p. 141, 10) *Paleta* (lies *Pala*): *σφενδόνη δακτυλίου, ὡς Ὑγῖνος ἐν τῷ*, wo der Name der Schrift ausgefallen ist.

Die Fragmente sind gesammelt von Reitzenstein, De scriptorum rei rust. libris deperditis, Berl. 1884, p. 53. — G. Fr. Unger, Abh. der Münchner Akad. 16 (1881) p. 221; Reitzenstein l. c. p. 18; Rusch, Zu Hygins Schrift de apibus (Comment. Gryphiswald. 1887, p. 42).

344. **Hygins philologische Commentare.** Wir haben Kunde von zwei Commentaren erhalten; es sind dies

1. Der Commentar zum Propempticon Pollionis von Helvius Cinna. Als Asinius Pollio eine Studienreise nach Griechenland antrat, schrieb Helvius Cinna ein Geleitsgedicht (§ 107); in der alexandrinischen Poesie waren ja solche Propemptica nicht ungewöhnlich. Nun war aber Helvius Cinna durchaus poëta doctus, und zwar in einer Weise, dass seine Gedichte einen Commentar notwendig machten. Wie sein Hauptwerk die Smyrna, wurde auch sein Propempticon commentiert. Den Commentar zum letzteren Gedicht verfasste Hygin; eine Stelle teilt Charisius mit; an derselben wird die Reiseroute berichtet.

Zeugnis über den Commentar zu Cinnas Propempticon Pollionis. Charis., Gramm. lat. 1 p. 134, 12 *Iteris Julius Hyginus in Cinnae propemptico: „ab Actio navigantes stadia circiter LX veniunt ad Isthmum Leucadiensium. Ibi solent, iteris minuendi causa remulco, quem Graece πάκτωνα dicunt, navem traducere.“*

2. Der Commentar zu Vergil bestand aus mindestens 4 Büchern. Aus einem Auszug des Gellius erfahren wir, dass in diesem Werk besonders Schwächen der Aeneis aufgespürt waren; allein sie wurden nicht unter dem Gesichtspunkt der Feindseligkeit vorgetragen, sondern der Grund der Unvollkommenheiten wurde in der Nichtvollendung der Aeneis gesucht. Wenn, was wahrscheinlich, auch in dem Commentar Hygins wie in dem betreffenden Kapitel des Gellius eine Reihe von tadelnswerten Stellen zugleich behandelt war, so müsste man annehmen, dass der Commentar nicht ein zusammenhängender war, sondern in verschiedenen Kapiteln verschiedene Fragen erörterte. Auch auf Kritisches ging derselbe ein; für eine Lesart (georg. 2, 247) berief er sich auf eine Handschrift, welche aus dem Hause Vergils stammte. Diese Stelle zeigt uns zugleich, dass nicht bloss die Aeneis, sondern auch die Georgica Objekt der Forschungen Hygins waren.

Bucheinteilung des Commentars zu Vergil. Gellius 16, 6, 14 *Hyginus Julius* (über Aen. 4, 57), *qui ius pontificum non videtur ignorasse, in quarto librorum, quos de Vergilio fecit*; Macrob. Sat. 6, 9, 7, der diese Stelle aufnimmt, gibt wohl irrtümlich *in quinto librorum.* Vielleicht war der Commentar in 12 Bücher geteilt, so dass auf jeden Gesang ein Buch fiel.

Vergilhandschrift bei Hygin. Gellius 1, 21, 2 *Hyginus, non hercle ignobilis grammaticus, in commentariis, quae in Vergilium fecit, confirmat et perseverat, non hoc a Vergilio relictum, sed quod ipse invenerit in libro, qui fuerit ex domo atque familia Vergilii.*

Stellung Hygins zur Aeneis. Gellius 10, 16, 1 *reprehendit Hyginus Vergilium correcturumque eum fuisse existimat, quod in libro scriptum est*; 10, 16, 11 *item hoc quoque in eodem libro reprehendit et correcturum fuisse Vergilium putat, nisi mori occupasset*; 10, 16, 18 *versus .... quem Vergilius procul dubio exempturus fuit.*

Die Fragmente, in denen der Vergilcommentar citiert ist, untersucht im einzelnen Ribbeck, Proleg. Verg. p. 117; eine Zusammenstellung derselben gibt auch Bunte, De C. J. Hygini vita et scriptis, Marb. 1846, p. 22. Leichtfertig ist der Versuch, den Borgius (De temporibus, quibus Verg. georg. scripta et perfecta sint, Halle 1875, p. 27 Anm.) machte, um den Augusteer Hygin als Vergilcommentator zu beseitigen.

345. Hygins historische und geographische Werke. Die Citate der Autoren führen auf folgende Schriften:

1. Über berühmte Persönlichkeiten (de vita rebusque inlustrium virorum). Unter diesem Titel findet sich ein Citat bei Gellius; es wird dort das 6. Buch, in dem die Rede von C. Fabricius war, angeführt. Allein bei Asconius kommt ein „liber prior“ eines Werks Hygins „de viris claris“ vor. Es fragt sich, wie sich beide litterarische Produkte zu einander verhalten. Da offenkundig die Materie in beiden dieselbe ist, wird man das letztere aus zwei Büchern bestehende als einen Auszug aus dem ersteren, mindestens 6 Bücher umfassenden anzusehen haben. Der Vorgang Varros wird hier bestimmend eingewirkt haben.

Zeugnisse über de vita rebusque inlustrium virorum. Hieronym. de vir. illustr. praef. (2, 821 Vall.) *fecerunt hoc idem* (d. h. schrieben de vir. ill.) .... *apud Latinos Varro, Santra, Nepos, Hyginus.* Gellius 1, 14, 1 *Julius Hyginus in libro de vita rebusque inlustrium virorum sexto*; Ascon. zu Cic. contra Pis. p. 12 K.-Sch. *Julius Hyginus dicit in libro priore de viris claris.* Um die beiden letzten Stellen in Einklang zu bringen, sind drei Annahmen möglich: 1) das Werk hatte eine doppelte Einteilung, 2) von dem bei Gellius genannten Werk lag auch ein Auszug in zwei Büchern vor, 3) das Wort *priore* ist als verderbt anzusehen.

Die Hypothese G. Fr. Ungers, Der sog. Corn. Nep. (Abh. der Münchner Akad. 16 (1881) p. 129), das unter dem Namen des Cornelius Nepos bekannte Feldherrnbuch sei von Hygin, ist, wie wir § 124 gesehen haben, nicht haltbar; auch seine Konstruktion des Hygin'schen Werks (I de historicis graecis; II de historicis romanis; III de regibus graecis; IV de regibus romanis; V de imperatoribus graecis (das Feldherrnbuch); VI de imperatoribus

Romanis; VII de Romanis in toga claris) ist nicht möglich; ebenso ist die Ansicht (l. c. p. 222), dass von Asconius nur ein besonderer Teil des ganzen Werks (die Nr. V und VI) citiert werde, unrichtig.

Die Fragmente bei H. Peter, Hist. Rom. fragm. p. 280. Ueber die Quellen vgl. Hildesheimer, De libro qui inscr. de vir. illustr. urbis Romae quaest. hist., Berl. 1880, p. 63.

2. Exempla. Unsere Kenntnis dieser Schrift beruht auf einer einzigen Stelle,[1]) in der von dem Wettkampf erzählt wird, den Artemisia zu Ehren des Mausolus veranstaltete, und zu dem sich Theopompus, Theodectes, Naucrates einfanden. Die Litteraturgattung lässt über den Inhalt keinen Zweifel obwalten; alles was nach irgend einer Seite hin interessant und belehrend erschien, wurde aus den verschiedensten Werken ausgehoben, um nach Rubriken zusammengestellt zu werden.[2])

3. De familiis Troianis. Es ist bekannt, dass mit der Aeneassage sich auch das Bestreben vornehmer römischer Familien verband, ihre Stammbäume auf trojanische Helden zurückzuführen. Die Geschichtschreibung unterstützte vielfach dieses Streben, bereits Varro hatte über die trojanischen Familien geschrieben (§ 187). Nach Servius[3]) wurde die Monographie Hygins von Vergil zu Rat gezogen.

4. Urbes Italicae. Aus Servius und Macrobius erhalten wir Fragmente einer Schrift über die italischen Städte. Soweit sich nach diesen Fragmenten ein Schluss machen lässt, war die mythische Seite der Betrachtung stark vorgekehrt. An einer Stelle (Macrob. Sat. 1, 7, 19) wird als sein Gewährsmann Protarchus von Tralles genannt. Vermutlich schöpfte er viel aus dem verwandten Werk „Italisches“ seines Lehrers Alexander Polyhistor.

Titel und Inhalt des Werks. Serv. zu Verg. Aen. 3, 553 (1 p. 437, 12 Th.) *secundum Hyginum, qui scripsit de situ urbium Italicarum*; 1, 277 (1 p. 103, 21) *Hyginus cum de situ urbis loqueretur*; 7, 412 (2 p. 156, 22) *Hyginus in Italicis urbibus*; ebenso 8, 597 (2 p. 282, 7); 8, 638 (2 p. 289, 6) *ut Hyginus ait de origine urbium Italicarum.*

Eine Schwierigkeit bildet, dass Plinius nicht bloss für das 3. Buch, welches die Geographie von Italien darstellt, sondern auch für das 4., 5. und 6., in denen er andere Länder durchgeht, Hygin unter den Quellen anführt. Demnach glaubt G. Fr. Unger (Der sog. Cornelius Nepos p. 211) im Anschluss an Bursian (Fleckeis. Jahrb. 93 (1866) p. 768 Anm. 14), dass nur das zweite Buch, das Macrobius (Sat. 5, 18, 16) mit den Worten *in libro secundo urbium* erwähnt, sich auf die italischen Städte bezog, in den übrigen Büchern die Städte anderer Länder behandelt waren. Allein dem widerspricht das ausdrückliche Zeugnis des Servius zu Verg. Aen. 7, 678 (2 p. 180, 7 Th.) *de civitatibus totius orbis multi quidem ex parte scripserunt, ad plenum tamen Ptolemaeus graece, latine Plinius. De Italicis etiam urbibus Hyginus plenissime scripsit et Cato in originibus; apud omnes tamen, si diligenter advertas, de auctoribus conditarum urbium dissensio invenitur, adeo ut ne urbis quidem Romae origo possit diligenter agnosci.* Diesem bestimmten Zeugnis gegenüber kann jene Anführung Hygins für andere Länder als Italien bei Plinius nicht in die Wagschale fallen, da hier der Autor auch für Nebensächliches verwertet sein konnte. — Die Fragmente bei H. Peter, Hist. Rom. fragm. p. 280.

346. Antiquarische Schriften. Schon die Bücher über die trojanischen Familien und über die italischen Städte griffen, wie es scheint, stark ins antiquarische Gebiet über. Rein antiquarischen Charakters sind:

1. Über die Eigenschaften der Götter (de proprietatibus deorum). Diese Schrift erscheint nur bei Macrobius; sie erörterte die Eigenschaften der Götter, um das Verhalten der Menschen zu denselben

---

[1]) Gellius 10, 18, 7; H. Peter, Hist. Rom. fragm. p. 279.

[2]) Vgl. 1. T. § 126.

[3]) zu Verg. Aen. 5, 389 (1 p. 624, 15 Th.); H. Peter, Hist. Rom. fragm. p. 282.

zu regeln, wenn sie im Gebet und im Opfer angerufen werden sollten. Die Indigitamenta (vgl. 1. T. § 13) werden die leitende Quelle gewesen sein.

Zeugnisse. Macrob. Sat. 3, 8, 4 *Hyginus de proprietatibus deorum cum de astris ac de stellis loqueretur, ait oportere his volucres immolari*; 3, 2, 13 *Hyllus* (*Hyginus* verbessert mit Recht Mommsen, CIL 1 p. 26 nr. 58) *libro quem de dis composuit ait.* Vielleicht stammt aus der Schrift die Erörterung des Paulinus von Nola (carm. 32, 131—143), welche er unter dem Namen des Hygin vorträgt.

2. Über die Penaten (de dis Penatibus), ebenfalls nur durch eine Stelle des Macrobius zu unserer Kenntnis gekommen.

Zeugnis. Macrob. Sat. 3, 4, 13 *Hyginus in libro quem de dis Penatibus scripsit.* Wissowa (Hermes 22 (1887) p. 53) meint, dass diese Monographie „vielleicht unmittelbar die Quelle des Cornelius Labeo (3. T. § 611) war und diesem die Zusammenstellung der älteren Ansichten ganz oder zum grössten Teile lieferte."

Obwohl Hygin so viele Gebiete bebaut, ist er doch in keinem bahnbrechend gewesen; er lehnt sich stets an Muster an; so ist ihm für das Buch „über berühmte Persönlichkeiten" und die „Beispiele" Cornelius Nepos vorangegangen; eine Monographie über die trojanischen Familien hatte auch Varro verfasst, in seiner Geschichte der italischen Städte konnte sich Hygin an seinen Lehrer anschliessen, seine sakralen Schriften hatten ihr Vorbild in Werken Varros und des Nigidius Figulus, in den landwirtschaftlichen Büchern scheint er besonders Griechen gefolgt zu sein.

3. Der Mythograph Hyginus.

347. Die unter dem Namen Hygins erhaltenen Schriften. Von den Schriften, welche wir eben vorgeführt haben, ist ausser einigen Fragmenten nichts gerettet; dagegen sind zwei Werke auf uns gekommen, welche zwar nicht den vollen Namen, aber doch den Namen Hyginus als Autor geben, nämlich ein astronomisches und ein mythologisches Handbuch. Dass beide Werke wirklich von einem Verfasser herstammen, kann erwiesen werden. In der „Astronomie" sagt der Verfasser 2, 20 bei der Erwähnung des goldenen Vliesses, dass er darüber an einem andern Ort sprechen werde. Dies Versprechen ist in der That im Fabelbuche erfüllt worden. Allein der Verfasser der Astronomie weist noch auf ein bereits erschienenes Werk hin; es führte den Titel „Genealogiae" und bestand aus mindestens drei Büchern. Aus den Citaten ergibt sich zugleich die zeitliche Reihenfolge der drei Schriften: Genealogien, Astronomie, Mythologie. Auch diese neugewonnene dritte Arbeit ist nicht verloren gegangen; sie ist im Auszug vorhanden. Das mythologische Handbuch enthält nämlich auch Bruchstücke von Genealogien, so z. B. gleich im Eingang. Es ist daher eine sehr wahrscheinliche Annahme, dass Hygins Genealogien im Auszug mit der mythologischen Schrift verbunden worden sind. Die Vereinigung der beiden Werke wurde durch die Verwandtschaft des Inhalts nahe gelegt. Dieselbe war, wie es scheint, bereits vollzogen, als im J. 207 n. Chr. ein Lehrer Stücke daraus ins Griechische übersetzte; denn das für seine Übersetzungen benutzte Werk wird als „die allen bekannte Genealogie" bezeichnet; die Übersetzung enthält aber auch Stücke von nicht genealogischem Charakter, welche wir in unserem mythologischen Handbuch nachweisen können.

Roberts Hypothese. Die Stellen, auf welchen die Hypothese Roberts (Eratosth. Catasterismorum rel., Berl. 1878, p. 234) ruht, sind folgende: astron. 2, 12 (p. 46, 15 B.) *Graeae fuerunt Gorgonum custodes, de quibus in primo libro genealogiarum scripsimus*; aus den Worten *in primo libro* ist wohl zu folgern, dass die Genealogien aus mindestens drei Büchern bestanden; doch vgl. Bursian, Fleckeisens Jahrb. 93 (1866) p. 762. War hier auf ein bereits erschienenes Werk hingedeutet, so ist ein Verweis auf die Zukunft in folgenden Stellen gegeben: 2, 34 (p. 73, 21 B.) *sed quae post mortem eius* (Orionis) *Diana fecerit, in eius historiis dicemus*; allein hier hat Bursian (p. 766) mit Recht statuiert, dass Hyginus diese Verweisung in voller Gedankenlosigkeit aus seiner Quelle (Istros) herübergenommen; 2, 12 (p. 46, 21 B.) *Euhemerus quidem Gorgonam a Minerva dicit interfectam, de qua* (die Ueberlieferung schwankt zwischen *quo* und *qua*; der treffliche Dresdensis hat aber *qua*) *alio tempore plura dicemus*; dieses Citat will Bursian (p. 763, 5), indem er bei *qua* an Minerva denkt, gleich auf das folgende Kapitel beziehen, wozu aber *alio tempore* schlecht passt. Die dritte 2, 20 (p. 59, 24 B.) *quem Hesiodus et Pherecydes ait habuisse auream pellem, de qua alibi plura dicemus* lässt dagegen eine völlig zutreffende Deutung auf fab. 3 (p. 39 Schm.) zu; vgl. noch fab. 188 (p. 119 Schm.). Wir müssen daher annehmen, dass Hygin damals, als er die Astronomie schrieb, mit dem Plane eines dritten Werks umging und dieses Werk im Auszug uns noch vorliegt. Auf dasselbe ist vielleicht auch 2, 42 (p. 79, 7 B.) zu beziehen. Sonach gewinnt Robert drei Werke Hygins, die Genealogie, die Astrologie und das Fabelbuch. Zweifel äussert Dietze, Quaest. Hygin., Kieler Diss. 1890, p. 24 und Rhein. Mus. 49 (1894) p. 27. Die Genealogien scheinen noch an einer anderen Stelle citiert zu sein: 2, 17 (p. 57, 3 B.) *a quibus (nutricibus nymphis) eum (Liberum) nutritum et nostri in progenie deorum et complures Graeci dixerunt*; denn statt *nostri* ist mit Robert (p. 234) wohl *nos* (Scheffer: *nos ipsi*) zu schreiben. Infolge dieser Korrektur setzt Robert das Citat in Beziehung zu dem genealogischen Fragment 182; vgl. dagegen Dietze, Rhein. Mus. 49 (1894) p. 21 Anm.

Bursians Hypothese. Bursian (Fleckeis. Jahrb. 93 (1866) p. 773) statuiert, dass in der Astronomie nur auf die Genealogien hingezeigt werde und dass mit diesem Auszug aus den Genealogien ein nicht von Hygin herrührender Abriss des mythologischen Stoffs aus verschiedenen Quellen verbunden wurde, dass demnach nur zwei Werke, die Astronomie und die Genealogien, dem Hygin angehören. Vermutungen über den Inhalt der Bücher der Genealogien deutet Bursian p. 773 Anm. 24 an. Gegen die Bursian'sche Hypothese hat sich mit Recht Robert (l. c. p. 235) erklärt.

Dietzes Hypothese. Die Grundlage derselben (Zur Schriftstellerei des Mythographen Hyginus, Rhein. Mus. 49 (1894) p. 21) ist, dass der Verfasser der Astronomie mit dem des Fabelbuchs identisch ist. Dietze leugnet, dass die drei Verweisungen der Astronomie auf ein künftiges Werk mit unserm Fabelbuch erfüllt sind; er bezieht vielmehr dieselben auf ein von dem Fabelbuch verschiedenes Werk, das er auch in der folgenden Stelle angedeutet wissen will (p. 22, 7 B.): *ideoque maioribus etiam niti laboribus cogitamus, in quibus et ipsi exerceamur et quibus volumus nos probare possimus. Etenim necessariis nostris hominibus scientissimis maximas res scripsimus; non levibus occupati rebus, populi captamus existimationem. Sed ne diutius de eo, quod neglegimus, loquamur, ad propositum veniemus*; ferner soll astr. 2, 4 (p. 38, 2 B.) *sed de hoc in medio relinquetur, ne nos omnia praeripuisse existimemur* hieher gehören. Auch dieses postulierte Werk sollte Mythologisches behandeln. Bezüglich des Fabelbuchs dagegen statuiert Dietze, dass dasselbe vor der Astronomie geschrieben sei. Anlangend das Verhältnis, in dem das Fabelbuch zu den in der Astronomie citierten Genealogien steht, spricht er die Ansicht aus, dass die Genealogien und das Fabelbuch die zwei Teile eines Werks bildeten, welches den Titel Genealogiae führte; dass aber der genealogische Teil als wenig interessant im Laufe der Zeit gekürzt, zum Teil in das Fabelbuch eingeschoben oder auch ganz unterdrückt wurde und dass damit auch der Titel und die Bucheinteilung verloren ging. Sonach gewinnt auch Dietze drei Werke des Hygin: 1. Die Genealogien, welche auch das Fabelbuch in sich schlossen, 2. die Astronomie, 3. ein mythologisches Werk, von dem es nicht sicher ist, ob es je vollendet wurde. Diese Hypothese hält näherer Prüfung nicht stand. 1. Dass der Hinweis 2, 20 mit fab. 3 beziehungsw. 188 nicht in Erfüllung gegangen sei, vermag Dietze nicht zu erhärten; muss er doch selbst zugeben (p. 27), dass „zur Not" eine Beziehung zwischen den beiden Stellen statthaben könne; solange aber diese entscheidende Stelle nicht völlig aus dem Wege geräumt ist, bleibt für eine neue Hypothese kein Raum übrig. 2. Es ist auffallend, dass das supponierte Werk ein Zwillingsbruder des Fabelbuchs ist; es ist sehr zweifelhaft, ob der Verfasser der Astronomie mit den *maximae res* mythologische Geschichten passend bezeichnet; man möchte eher an ein philosophisches Werk denken. 3. Es ist wenig wahrscheinlich, dass das von Dietze konstruierte Werk den Titel „Genealogiae" führte, wenn dasselbe, wie er doch selbst nachweist, die Fabeln nicht in einem genealogischen Rahmen aneinanderreihte. 4. Es ist auffallend, dass, wenn das

Fabelbuch der Astronomie vorausging, der Verfasser nicht öfters auf das Fabelbuch rekurriert, obwohl sich, wie man aus Dietzes Darlegung ersehen kann, Gelegenheit genug dargeboten hätte. Dass die Genealogien nur einmal citiert worden sind, beweist nichts dagegen, denn diese legten wohl weniger Berührungspunkte mit der Astronomie nahe.

Die griechischen Uebertragungen aus Hygin. Die der Grammatik des Dositheus angehängten Uebertragungen aus Hygin ins Griechische finden sich zusammengestellt bei M. Schmidt, Ausg. p. LIV. Die einleitenden Worte lauten: *Μαξίμῳ καὶ Ἄπρῳ ὑπάτοις πρὸ γ' εἰδῶν Σεπτεμβρίων Ὑγίνου γενεαλογίαν πᾶσιν γνωστὴν μετέγραψα, ἐν ᾗ ἔσονται πλείονες ἱστορίαι διερμηνευμέναι ἐν τούτῳ τῷ βιβλίῳ· θεῶν γὰρ καὶ θεάων ὀνόματα ἐν δευτέρῳ ἐξεπλέξαμεν κ. τ. λ.* Der Uebersetzer war zugleich Abschreiber der Genealogie. Das Uebersetzte kündigt er an, es sind die Namen der Musen, ihrer Künste, ihrer Liebhaber und Kinder, der 12 Götter, der Wochentage, der 12 Sternbilder und dann eine Reihe von Erzählungen, endlich ein Kapitel über die Erfindungen. Vorhanden sind die Namen der Musen mit den Zusätzen, der 12 Götter, der Wochentage, der Sternbilder mit Erläuterungen, die Geschichten von Prometheus, von Philyra, von Odysseus und ein Fragment von den Qualen des Tantalus. Diese Geschichten stimmen im Inhalt mit denen bei Hygin überein, auch lassen sich die Titel der übrigen in Hygin aufzeigen, selbst das Kapitel über die Erfindungen fehlt hier nicht. Das was über die Musen gesagt ward, finden wir zwar jetzt nicht mehr bei Hygin, allein es kann ursprünglich da gestanden haben. Die Namen der Götter, der Wochentage und der Sternbilder scheint der Uebersetzer aus anderen Quellen hinzugefügt zu haben (C. Lange, De nexu inter C. J. Hygini opera mythol. et fabularum, qui nomen eius prae se fert, librum, Bonner Diss. 1865, p. 7).

348. Hygins Schrift de astronomia. Das Werk, dessen Titel nicht feststeht, wurde von den Herausgebern „Poetica astronomica“ genannt und in vier Bücher geteilt; in der Überlieferung fehlt jede Gliederung. In dem Archetypus, aus dem unsere Handschriften stammen, war das letzte Blatt oder die letzte Lage verloren gegangen; mit der Zeitrechnung bricht die Schrift ab. Der Verfasser beginnt mit einer langen Einleitung, in der ein M. Fabius,[1]) ein in der Grammatik, Poetik und Geschichte bewanderter Mann, angeredet wird; hier wird in breiter Weise dargelegt, was alles dem Leser vorgeführt werden soll. Es sind dies die Fundamentalbegriffe der Astronomie; allein bei den Sternbildern erzählt Hygin auch die denselben zu Grund liegenden Mythen (2. Buch), denen sich Angaben über Lage, Auf- und Niedergänge und Zahl der Sterne (Sternkatalog) anschliessen (3. Buch). In den Mythen folgt er vorwiegend den unter Eratosthenes Namen gehenden *καταστερισμοί*; ausserdem benutzte er wohl einen Aratcommentar. Die Quellen der astronomischen Partien sind noch nicht genauer erforscht. Der Stil ist im ganzen holperig; charakteristisch sind die fortwährenden Verweisungen auf Früheres und Späteres.

Der Titel der Schrift. In den Handschriften ist das Werk entweder ohne Ueberschrift überliefert oder es wird verschieden betitelt, *de astronomia, astronomica, de ratione sphaerae, de sideribus* u. a. Vgl. Bursian, Fleckeis. Jahrb. 93 (1866) p. 761. Bunte (Wochenschr. für klass. Philol. 1889 Sp. 62) erachtet nach den einleitenden Worten als den ursprünglichen Titel *sphaera.* Isidorus (de nat. rer. 17, 1; 19, 1; 48) führt das Werk ohne Titel unter dem Namen *Hyginus* an.

Zur Komposition. Der Plan des Verfassers ergibt sich aus der Vorrede: *praeter nostram scriptionem sphaerae, quae fuerunt ab Arato obscurius dicta, persecuti planius ostendimus, ut penitus id quod coepimus exquisisse videremur. Quod si vel optimis usus auctoribus effeci, ut neque brevius neque verius diceret quisquam, non inmerito fuerim laudari dignus a vobis, quae vel amplissima laus hominibus est doctis; si minus, non deprecamur in hac confectione nostram sententiam ponderari.* Es folgen die Worte *ideoque* etc., die wir im vorigen § ausgeschrieben haben. Das Werk wird von den Herausgebern in vier

[1]) Wer dieser Fabius ist, kann leider nicht ermittelt werden; Quintilian ist es nicht. Vgl. Bursian l. c. p. 767. Dietze (Rhein. Mus. 49 (1894) p. 33) stellt die Ansicht auf, dass Fabius, da die Astronomie gegen Ende des zweiten Jahrhunderts geschrieben worden sei, identisch sei mit „Fabius Marcellinus, der seine Kaiserbiographien zu derselben Zeit abgefasst zu haben scheint.“

Bücher geteilt, deren Inhalt also angegeben wird: lib. 1 De mundi et sphaerae ac utriusque partium declaratione, lib. 2 De signorum coelestium historiis, lib. 3 De descriptionibus formarum coelestium, lib. 4 De quinque circulorum inter corpora coelestia notatione et planetis. Allein in der handschriftlichen Ueberlieferung wird das Werk weder in Bücher noch in Kapitel geteilt; vgl. Bunte, Ausg. der Astron., proleg. p. 1.

Verhältnis der Astronomie Hygins zu den *καταστερισμοί* des Eratosthenes. Robert (Eratosth. Catast. rel., Berl. 1878, p. 33) untersuchte das Verhältnis Hygins zu den sog. *καταστερισμοί* des Eratosthenes und formuliert dasselbe also (p. 2): „exhibet Hyginus ea quae hodie in Catasterismis leguntur fere omnia .... ordine tamen ita differt, ut, cum Catasterismorum auctor Aratum accurate sequatur, hic orbis signiferi sidera more Romano ab Ariete exorsus in medio libro coniunctim enumeret atque septentrionalem orbem antecedere, meridionalem sequi voluerit." Weiterhin ist zu beachten, dass Hygin „Catasterismos ampliores necdum in hanc brevitatem contractos" vor sich hatte (p. 3) — nicht aber das Originalwerk (p. 35) —; die *καταστερισμοί* wurden im Laufe der Zeit noch mehr gekürzt. Die früher von Bernhardy und Westermann (Mythogr. praef. p. IX) vertretene Ansicht, dass die *καταστερισμοί* aus Hygins Astronomie übersetzt seien, wurde schlagend widerlegt von Bursian, Fleckeis. Jahrb. 93 (1866) p. 765. Robert betrachtet die *καταστερισμοί* als einen Auszug aus einem grösseren Werk des Eratosthenes (*κατάλογοι*), wobei der Epitomator die Anordnung der Sternbilder nach Arat änderte; dagegen erachtet Maass, Anal. Eratosth. (Philol. Unters. von Kiessling und Wilamowitz, H. 6 (Berl. 1883) p. 33), dass sie am Ende des 2. oder im 3. Jahrh. n. Chr. aus einem Commentar zu Arat zusammengeschrieben worden seien. Infolge dieses Aufsatzes gab Robert die Echtheit der *καταστερισμοί* in der 4. Aufl. der Preller'schen Mythologie (1. Bd. p. 22 Anm. 5) auf; jetzt hält er (Jahrb. des deutschen archäol. Inst. 5 (1890) p. 232 Anm. 28) wiederum an derselben fest, besonders im Hinblick darauf, dass W. Foerster durch Berechnung gefunden, dass die in den *καταστερισμοί* p. 58 und 59 R. angegebene Stelle des Pols genau für die Zeit des Eratosthenes passt. Vgl. auch Swoboda, P. Nigidii Figuli operum rel., Wien 1889, p. 37. Neuerdings trat auch Rehm (Mythogr. Unters. über griech. Sternsagen, München 1896) der Frage, deren Geschichte er (p. 3) skizziert, in der genannten Schrift und in der Abhandlung: Zu Hipparch und Eratosthenes (Hermes 34 (1899) p. 251) näher. Als neues wichtiges Moment erscheint ihm das von Maass (Aratea, Philol. Unters. von Kiessling und Wilamowitz H. 12 (Berl. 1892) p. 377; Comment. in Aratum rel., Berl. 1898, p. 134) veröffentlichte Sternverzeichnis (abgedruckt auch bei Manitius, Rhein. Mus. 52 (1897) p. 318), dessen barbarischen Titel *Eratosthenis „De circa exornatione stellarum et etymologia de quibus videntur"* er (Hermes 34 (1899) p. 266) übersetzt mit: *Ἐρατοσθένους περὶ τοῦ τῶν ἀστέρων διακόσμου καὶ τῆς τῶν φαινομένων ἐτυμολογίας.* Der Titel soll nach ihm einen astronomischen und mythologischen Teil andeuten. Dieses Werk will er mit unseren *καταστερισμοί* in Verbindung bringen. Obwohl ihm (l. c. p. 267) die Möglichkeit einer Fälschung nicht ganz ausgeschlossen erscheint, hält er doch daran fest, dass unsere *καταστερισμοί* in ihrem Kern vorhipparchisch sind. Ausser den *καταστερισμοί* hat Hygin noch anderes, z. B. aus römischen Dichtern (vgl. Dietze, Quaest. Hygin, Kiel 1890, p. 25; Rhein. Mus. 49 (1894) p. 24) beigezogen; es werden viele Namen genannt; ein Verzeichnis derselben liefert Bunte in seiner Ausgabe p. 3; allein es ist kaum anzunehmen, dass die genannten Autoren alle selbst von Hygin eingesehen wurden. Ueber die Citierweise des Hygin vgl. Rehm, Mythogr. Unters., p. 6. Die Quellen des zweiten Buchs hat Robert (p. 228 und 231) einer Untersuchung unterworfen; vgl. aber gegen denselben Dietze (Rhein. Mus. 49 (1894) p. 22), der in dem zweiten Buch ausser den *καταστερισμοί* als Quelle einen Aratcommentar annimmt. Ueber eine Entlehnung (2, 24 p. 66 B.) aus einem Commentar zu Catull (66, 26) vgl. M. Haupt, Opusc. 1 (Leipz. 1875) p. 60 und Dietze l. c. p. 24. Ueber die *καταστερισμοί* als „Schulhandbuch mit Illustrationen" vgl. G. Thiele, Antike Himmelsbilder mit Forschungen zu Hipparchos, Aratos und seinen Fortsetzern und Beitr. zur Kunstgesch. des Sternhimmels, Berl. 1898, p. 154.

Ueber die Quellen des dritten Buchs, dessen Verhältnis zu den *καταστερισμοί* er noch nicht genügend geklärt erachtet (p. 154), handelt G. Thiele, Antike Himmelsbilder, p. 48. Wir ziehen folgende Sätze aus: „Die kurzen und wenig genauen Angaben über Auf- und Untergänge sind sämtlich dem zweiten Teile von Aratos Gedicht entnommen." .... „Die Sternkataloge können selbstverständlich nicht aus Aratos sein, wohl aber scheinen aus demselben die meisten Angaben über die Lage der Sternbilder zu stammen, denn hier sind die auffälligsten und von Hipparchos gerügten Irrtümer einfach mitübernommen." p. 49 restringiert der Verfasser die letzte Ansicht dahin: „es liegt ein Globus zu Grund, der mit Aratos kombiniert und nach ihm korrigiert wurde oder umgekehrt," deutet aber auch folgende Möglichkeit an: „Hygin schrieb einen ausführlichen Aratoscommentar aus, der jedes Sternbild nach seiner Lage, nach Auf- und Untergängen nebst Sternkatalog beschrieb. Der Verfasser jenes Aratoscommentares benutzte etwa Aratos

selbst und einen oder mehrere wissenschaftliche auf Hipparchos basierende Globen, korrigierte den Globus durch Aratos, und umgekehrt."

Die beste Ueberlieferung bieten der codex Reginensis-Vaticanus 1260 s. IX, der Codex in der Bibliothek der École de médecine in Montpellier 334 s. X (Bursian, Sitzungsber. der Münchner Akad. 1876 p. 2) und der Dresdensis 183 s. IX/X. Ueber die Ueberlieferung der Schrift und die Ausgaben handelt sorgfältig Kauffmann, De Hygini memoria scholiis in Ciceronis Aratum Harleianis servata (Breslauer philol. Abh. 3. Bd. (1888) 4. H.). Heydenreich, Die Hyginhandschrift der Freiberger Gymnasialbibl., Freiberg 1878. Ueber einen tachygraphischen Codex der Astronomie, den Papst Julius II. e Dacia erhielt und den Bembo entzifferte, vgl. R. Förster, Fleckeis. Jahrb. 121 (1880) p. 56. Ueber einen cod. Asburnhamensis s. X vgl. Gottlieb, Wien. Stud. 11 (1889) p. 132. Ueber die Bilder in Ciceros Aratea und im Hyginus vgl. G. Thiele, Antike Himmelsbilder, p. 152. Für den Text der Schrift sind auch wichtig die Scholien des Harleianus 647 s. IX/X zu Ciceros Aratübersetzung; denn diese Scholien stammen alle aus der Astronomie Hygins. Ueber ihren Wert äussert sich Kauffmann (l. c. p. 2) also: „scholia haec Hyginiana non solum ad restituendam Hygini memoriam multum conferunt, sed cum Hyginum cum Ciceronis Arato coniunctum offerant, ad utriusque libri astronomici per medium aevum propagati condicionem inlustrandam videntur apta. Fluxisse ea apparet ex archetypo Hyginiano illo deperdito, a quo nostri codices originem petunt omnes, integriore."

Ausg. Mit den Fabeln ist die Schrift vereinigt in den Ausg. der Mythographi von Muncker, Amsterdam 1681; von Staveren, Leyden 1742 (vgl. über denselben das ungünstige Urteil Kiehls, Mnemos. 2 (1853) p. 83). Unbrauchbar ist die Ausg. von Bunte, Leipz. 1875; vgl. dazu Bursian, Zur Texteskritik der Astrologie des Hyginus (Sitzungsber. der Münchner Akad. 1876 p. 1). Eine neue Ausg. stellt Maass in Aussicht. — Weizsäcker, Zu Hygin, Poet. astr. 2, 16 (Philol. 57 (1898) p. 508). Mit den *καταστερισμοί* sind die betr. Abschnitte Hygins zusammengestellt von Robert, Eratosth. Catast. rel., Berl. 1878; zuletzt sind die *καταστερισμοί* herausgegeben von Olivieri in den Mythogr. gr. vol. 3 fasc. 1, Leipz. 1897; vgl. denselben, Nonnulla in Hygini „astronomica" critice exposita (Rivista di stor. ant. 2 (1897) p. 52); Studi ital. di filol. class. 5 (1897) p. 1. — Bunte, Ueber eine franz. Bearb. der Astron. des H. (Herrigs Archiv 56 (1876) p. 155).

Excerptum de astrologia Arati. Es ist in mehreren Handschriften ein astronomisches Stück überliefert, welches mit den Worten beginnt: *Duo sunt extremi vertices mundi.* Dieses Stück führt im cod. Berolin. Philipp. 1832 s. XI den Titel: *Excerptum de astrologia Arati*; in der zweiten Abschrift des Dresdensis 183 s. IX (die erste ist titellos) steht die Ueberschrift: *Excerptio de astrologia*; ebenso im Sangallensis 250 s. X/XI; der Montepessulanus H 334 s. XI gibt den Titel *Excerptum de astrologia.* In den Handschriften Parisinus 7400 A s. XIV (hsg. von Hasper, Hyginus philos. de imaginibus coeli, Leipz. 1861; vgl. Bursian, Litt. Zentralbl. 1861 Sp. 854; Fleckeis. Jahrb. 93 (1866) p. 785 Anm. 46 und Heydenreich, Die Hyginhandschr. der Freiberger Gymnasialbibl., p. 2 und 4) und Vossianus Leidensis 92 s. XIII (hsg. von Kiehl, Mnemos. 2 (1853) p. 88) erscheint die Schrift unter dem Namen *Yginus philosophus de imaginibus celi.* Die Schrift geht auf ein griechisches Original zurück, welches gegen den Ausgang des Altertums oder im Mittelalter ein lateinisches Gewand annahm; vgl. Maass l. c. p. XLV. Einen auf der Kollation der Dresdenses und des Berolinensis basierenden Text bietet Manitius, Das sog. Fragm. Hygins (Rhein. Mus. 53 (1898) p. 393); mit umfassenderem Apparat wurde der Traktat ediert von Maass, Commentariorum in Aratum reliquiae, Berl. 1898, p. 309, wozu noch (p. 609) ein Supplement getreten ist.

349. Hygins mythologisches Handbuch. Es sind hier drei Teile auseinander zu halten: 1. die Auszüge aus den Genealogien; 2. das Sagenbuch; endlich 3. die Indices. Die Genealogien gaben die Stammbäume der Götter und Heroen; das Sagenbuch erzählt uns die Mythen aus den verschiedenen Sagenkreisen; es ist dies der Hauptbestandteil des Buchs. In den Indices sind Zusammenstellungen nach den verschiedensten Gesichtspunkten gemacht, dieselben sind nicht bloss der Mythologie,[1]) sondern auch der Geschichte, Litteratur, Kunst und Geographie[2]) entnommen. Die Indices sind ein unorganischer Anhang, der nichts mit Hygin zu thun

---

[1]) z. B. *qui licentia Parcarum ab inferis redierunt; qui lacte ferino nutriti sunt; quae impiae fuerunt.*

[2]) z. B. *oppida qui quae condiderunt — septem sapientes — septem opera mirabilia — insulae maximae.*

hat; dagegen sind, wie oben dargelegt worden, die Genealogien und Sagen aus zwei Werken Hygins zu einem Buch in der Weise zusammengestellt worden, dass der Redakteur auf die Genealogien die Sagen folgen liess. Beide Werke wurden aber nicht vollständig, sondern nur im Auszug mitgeteilt; von den Genealogien ist dies von vornherein klar, da ja dieselben ursprünglich aus mehreren Büchern bestanden; aber auch bei dem Sagenbuch ist diese Annahme wahrscheinlich.[1]) Wie das Werk von dem Epitomator betitelt wurde, können wir nicht mit Sicherheit bestimmen; dem griechischen Bearbeiter des J. 207 n. Chr. lag es, wie es scheint, unter dem Titel „Genealogiae“ vor; die handschriftliche Überlieferung kennt keinen Titel; der jetzige „Fabulae“ stammt von dem ersten Herausgeber Micyllus.[2])

Das mythologische Corpus war als vielbenutztes Hand- und Schulbuch im Laufe der Zeit manchen Veränderungen[3]) unterworfen. Es lag nahe, in dasselbe neue Stücke einzutragen, wie dies z. B. innerhalb der Indices geschehen ist. Auch Kürzungen traten ein. So lässt sich von den Indices zeigen, dass das Kapitel über die Erfinder dem Cassiodor in einer ausführlicheren Recension vorlag.[4]) Auch unsere Überlieferung weist auf mehrere Fassungen, eine längere und eine kürzere hin. Ferner sind Verschiebungen eingetreten; eine können wir mit Sicherheit aufzeigen; Stück 137 bricht plötzlich ab, in Nr. 184b wird der Faden wieder aufgenommen. Weiterhin ist durch den häufigen Gebrauch auch die Sprache nicht intakt geblieben. Seltener werden wir Umdichtungen des zu Grunde liegenden griechischen Originals[5]) anzusetzen haben. Dass aber auch solche vorgekommen sind, dafür dient als Beispiel die Erzählung von der Sorge (220), welcher bekanntlich Herder den Stoff für sein Gedicht „Das Kind der Sorge“, entlehnte.[6]) Das griechische Original sprach ohne Zweifel von der *Φροντίς*, welche in Gedanken verloren und spielend aus Thon ein Gebilde schuf. Sie bat Zeus, demselben Leben einzuhauchen. Zeus that dies, und so entstand der Mensch. Als nun aber die Frage aufgeworfen wurde, wer das neue Wesen besitzen sollte, erhoben ausser der *Φροντίς* auch Jupiter und die Erde Anspruch. Saturn wird als Schiedsrichter aufgerufen; er entscheidet, dass die Sorge den Menschen während seines Lebens besitzen solle, dass aber nach dem Tode der Geist des Menschen Zeus, die Gebeine der Erde zufallen sollten. So das griechische Original; der römische Bearbeiter setzte den Streit um den Besitz in einen Streit um den Namen um, sich stützend auf die verkehrte Etymologie homo von humus. Allein durch die Aufnahme dieses fremden Elements in die Sage wurde ihr einheitlicher Charakter zerstört. Dass durch die Übersetzung

[1]) Lange, De nexu p. 9 Anm. 2; Schmidt, Ausg. p. XXXVIII. Dagegen Bursian, Fleckeis. Jahrb. 93 (1866) p. 771: „während der an der Spitze stehende genealogische Abschnitt ein ganz magerer, dürrer Auszug, gleichsam das blosse, des Fleisches beraubte Gerippe eines grösseren Werks ist, zeigt die zwar nicht kunstvolle, aber doch, abgesehen von den Verderbnissen der handschriftlichen Ueberlieferung, überall zusammenhängende Darstellung in den einzelnen fabulae nirgends den Charakter eines Exzerptes.“

[2]) Bunte, Ausg. p. 19.

[3]) Dietze, Quaest. Hygin. p. 8 und p. 18.

[4]) Knaack, Studien zu Hygin (Hermes 16 (1881) p. 589).

[5]) A. Werth, De Graeci sermonis vestigiis (Schedae philol. H. Usener oblatae, Bonn 1891, p. 113).

[6]) Bernays, Ges. Abh. 2 p. 316.

der *Φροντίς* in Cura das „Sinnende“ verloren ging, ist der Sprache, nicht dem Übersetzer zur Last zu legen.

Das mythologische Handbuch hat für uns einen sehr hohen Wert; besonders der Teil, welcher die Sagen enthält, ist für die Kenntnis der Stoffe der griechischen Tragödie ein unentbehrliches Hilfsmittel; auch die Indices bergen in sich gute alte Gelehrsamkeit.

Anordnungsprinzip der Fabeln. M. Schmidt (Ausg. p. 43) nimmt an, dass das Anordnungsprinzip der Fabeln ursprünglich ein genealogisches war und dass späterhin für Schulzwecke die Fabeln aus dem genealogischen Zusammenhang herausgehoben wurden. Dagegen behauptet Dietze (Rhein. Mus. 49 (1894) p. 35), dass dieses genealogische Anordnungsprinzip in dem griechischen Original, welches auch dem Apollodor vorlag, aber nicht in dem ursprünglichen Hygin durchgeführt war.

Ueberlieferung. Unser Text beruht auf einem jetzt verlorenen Frisingensis, von dem einige Fragmente im J. 1870 an den Tag traten; über die Bruchstücke dieser Handschrift vgl. C. Halm, Sitzungsber. der Münchner Akad. 1870 p. 317. Nach diesem Codex veranstaltete Micyllus die erste (Basler) Ausgabe im J. 1535, auf welche die Recension jetzt angewiesen ist. Für einige Stücke bietet der codex Strozzianus (s. XIV) der Germanicusscholien einen reineren (Robert, Eratosth. Catast. rel. p. 215) und von Interpolationen freieren (Robert p. 216) Text. Einer kürzeren Fassung scheinen anzugehören die von Niebuhr in der Vaticana entdeckten Palimpsestblätter, abgedruckt bei M. Schmidt p. XLIX (vgl. Dietze, Quaest. Hygin. p. 9).

Ausg. Ausser den im vorigen § genannten Ausg. der Mythographi, der ebenfalls bereits erwähnten Ausg. des Micyllus und der Ausg. von Scheffer, Hamb. 1674 sind noch zu nennen die von Bunte, Leipz. 1857; M. Schmidt, Jena 1872, der eine neue Anordnung der Stücke durchführt; vgl. dazu denselben, Rhein. Mus. (20 1865) p. 459; Philol. 23 (1866) p. 47; 25 (1867) p. 416.

Zur Erläuterung des mythologischen Handbuchs. R. Schöne, Zu Hygin fab. 95 (Hermes 6 (1872) p. 125); Zur 116. Fabel des Hygin mit der Erzählung von Nauplios (vgl. Berl. philol. Wochenschr. 1890 Sp. 359); Zu Hyginus und Hero (Jahrbuch des archaeol. Inst. 5 (1890) p. 73); A. Otto, Fleckeis. Jahrb. 133 (1886) p. 281; Wilamowitz, Hermes 26 (1891) p. 218; A. Werth, Animadversiones ad Hygini fabulas, I De indice quodam in litteras digesto, II De Graeci sermonis vestigiis (Schedae philol. H. Usener oblatae, Bonn 1891, p. 109); Baumstark, Epaphroditos und Hyginus (Zeitschr. der deutschen Morgenländ. Ges. 51 (1897) p. 432). Zur Fabel 100 vgl. C. Robert, Jahrb. des deutschen archäol. Inst. 3 (1888) p. 53, wo auch darauf aufmerksam gemacht wird, dass im Fabelbuch seltene Namen durch allgemein bekannte ersetzt sind; zur fab. 140 denselben l. c. 5 (1890) p. 218 u. 224, zu Fab. 33 ebenda p. 219; zu fab. 60 (Tyro) vgl. R. Engelmann, ebenda p. 175.

Schiller und Hygins Fabelbuch. Schiller schreibt in einem Brief vom 28. August 1798 an Goethe (Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, 4 (Stuttg. 1829) p. 282): „Was Ihnen mit den griechischen Sprichwörtern zu begegnen pflegt, dies Vergnügen verschafft mir jetzt die Fabelsammlung des Hyginus, den ich eben durchlese. Es ist eine eigene Lust, durch diese Märchengestalten zu wandeln, welche der poetische Geist belebt hat, man fühlt sich auf dem heimischen Boden und von dem grössten Gestaltenreichtum bewegt. Ich möchte deswegen auch an der nachlässigen Ordnung des Buchs nichts geändert haben, man muss es gerade rasch hintereinander durchlesen, wie es kommt, um die ganze Anmut und Fülle der griechischen Phantasie zu empfinden. Für den tragischen Dichter stecken noch die herrlichsten Stoffe darin, doch ragt besonders die Medea vor, aber in ihrer ganzen Geschichte und als Cyclus müsste man sie brauchen. Die Fabel von Thyest und Pelopia ist gleichfalls ein vorzüglicher Gegenstand. Im Argonautenzug finde ich doch noch mehrere Motive, die weder in der Odyssee noch Ilias vorkommen, und es dünkt mir doch, als ob hierin noch der Keim eines epischen Gedichts stäke. Merkwürdig ist es, wie dieser ganze mythische Cyclus, den ich jetzt übersehe, nur ein Gewebe von Galanterien und, wie sich Hyginus immer bescheiden ausdrückt, von Compressibus ist und alle grossen und fruchtbaren Motive davon hergenommen sind und darauf ruhen. Es ist mir eingefallen ob es nicht eine recht verdienstliche Beschäftigung wäre, die Idee, welche Hyginus im Rohen und für ein andres Zeitalter ausgeführt hat, mit Geist und Beziehung auf das, was die Einbildungskraft der jetzigen Generation fordert, neu auszuführen, und so ein griechisches Fabelbuch zu verfertigen, was den poetischen Sinn wecken und dem Dichter sowohl als dem Leser sehr viel Nutzen bringen könnte.“ Aus dem Brief vom 4. Sept. dess. J. an Goethe (l. c. p. 294) erfahren wir, dass Schiller den Stoff zur „Bürgschaft“ aus Hygin (fab. 257) entnommen hat.

Goethe und Hygin. Auch bei Goethe lässt sich Verwendung Hygins nachweisen; so zeigt das Fragment des befreiten Prometheus auf astron. 2, 15 (p. 54 B.) als Quelle hin; vgl. C. Robert, Goethe und Hygin (Vierteljahrschrift für Litteraturgesch. 2 (1889) p. 594); die Geschichte des Atridenhauses in der Iphigenie ist aus dem mythologischen Handbuch entnommen.

Litteratur zur Hyginfrage. C. Lange, De nexu inter C. Julii Hygini opera mythologica et fabularum qui nomen eius prae se fert librum, Mainz 1865 (Bonner Diss.); hier werden besonders die Quellen des griech. Originals untersucht. Bursian (Fleckeis. Jahrb. 93 (1866) p. 761) recensiert diese Schrift, allein die Recension hat sich zu einer selbständigen, in alle Hyginfragen tief eingreifenden Abhandlung gestaltet; vgl. noch denselben Ex Hygini genealogiis excerpta restituta, Zürich 1868; Tschiassny, Studia Hygin., Wien 1888; Dietze, Quaest. Hygin., Kieler Diss. 1890.

---

350. Trennung des Bibliothekars Hygin und des Mythographen Hygin. Nachdem wir einen Hygin als Verfasser einer Astronomie, eines genealogischen und mythologischen Werks kennen gelernt haben, harrt noch das Problem der Lösung, ob dieser Hygin mit dem Grammatiker Hygin aus der augustischen Zeit identisch ist. Für die Identität liegen keine äusseren Zeugnisse vor; der Verfasser der Astronomie und des mythologischen Handbuchs heisst in der Überlieferung lediglich Hyginus, auf der anderen Seite ist durch kein Zeugnis erhärtet, dass der Grammatiker Hygin jene Schriften geschrieben. Wir sind sonach zur Entscheidung der Frage lediglich auf innere Kriterien angewiesen. Diese aber sprechen in jeder Hinsicht gegen die Identifizierung. Der Mythograph zeigt eine solche Urteilslosigkeit in der Übertragung seines griechischen Originals, wie wir sie einem Mann, der als Grammatiker non hercle ignobilis genannt wird und der philologisch-kritische Arbeiten geliefert, nicht zutrauen können. Ein schlagendes Beispiel ist, dass er Astron. 2, 1 die leichte Korruptel *ΑΙΤΩΛΩΝ* statt *ΑΙΠΟΛΩΝ* nicht verbessert und in dem Mythus merkwürdigerweise von Ätolern statt von Hirten redet. Auch wenn das griechische Original heil geblieben ist, übersetzt er missverständlich,[1]) wie es ein Kenner der griechischen Sprache nicht thun kann. Ein schlagendes Beispiel bietet die Erzählung nr. 186, wo es heisst: Melanippen Desmontis filiam. Dieses „Desmontes“ ist gar kein griechischer Name; es ist durch ein Missverständnis aus der Aufschrift *περὶ Μελανίππης τῆς δεσμωτίδος* entstanden. In der Astronomie zeigt er eine sklavische Abhängigkeit von dem sog. Eratosthenes. Wenn es richtig ist, dass dieses unter dem Namen *Καταστερισμοί* gehende Werk seine jetzige auf Zusammenziehung und Änderung der Reihenfolge basierende Gestalt nicht vor dem zweiten Jahrhundert n. Chr. erlangt hat, so kann, da diese Gestalt schon bei der Vorlage Hygins vorauszusetzen ist, wiederum der Grammatiker Hygin der Verfasser nicht sein. Wir unterscheiden daher den Grammatiker und Bibliothekar Hygin von dem Mythographen Hygin. Über den letzteren wissen wir nur das eine, dass er vor 207 n. Chr. gelebt hat.

Zeit des Mythographen Hygin. Robert (Eratosth. Catast. rel. p. 35) äussert sich folgendermassen: „postea Eratosthenis opus in compendium contractum, genuinus ordo Arateo permutatus est. Erat iam mythologici in Aratum commentarioli instar; inscribebatur *Καταστερισμοί*, Eratosthenis tamen praeclarum nomen retinuit, quod tamen ne ante alterum p. Chr. saeculum factum esse reamur, Catasterismorum dictio impedire videtur . . . in eis quae Hyginum legisse necesse est insunt, quae ne primo quidem p. Chr. saeculo tribuere ausim, sermonis vitia, unde efficitur, ne Hyginum quidem illa aetate antiquiorem esse posse,

---

[1]) Beispiele stellt Bursian, Fleckeis. Jahrb. 93 (1866) p. 765 und 784 zusammen.

diversum igitur esse Astrologiae et Fabularum auctorem a clarissimo Augusti liberto ac bibliothecario C. Julio Hygino." Auch Maass in seinen Analecta Eratosthenica (Philol. Unters. von Kiessling und Wilamowitz, 6. Heft, Berl. 1883) will die *καταστερισμοί*, welche er dem Eratosthenes abspricht, in den Ausgang des ersten oder in den Anfang des zweiten Jahrh. n. Chr. verlegen (p. 33 und p. 54). Gegen den Beweis, auf dem diese Ansicht ruht, dass nämlich die astronomischen Angaben nicht zu der Zeit des Eratosthenes stimmen, richtet sich die Abhandlung Böhmes, Rhein. Mus. 42 (1887) p. 286.

Einen neuen Weg, um die Verschiedenheit der beiden Hygine zu erweisen, schlägt G. Fr. Unger (Der sog. Cornelius Nepos p. 213) ein. Ausgehend von der von M. Schmidt p. XXXI behaupteten Benutzung der ovidischen Metamorphosen (8, 386; 13, 391) und des Ibis (302) in dem mythologischen Handbuch (nr. 148; 107; 123) kommt er zu der Schlussfolgerung, dass Hygin jenes Werk nur im späten Lebensalter geschrieben haben könne; dies widerstreite aber den Eingangsworten der Astronomie, nach denen jenes Werk, wie das genannte, in die Jugendzeit des Autors falle. Diese Schlussfolgerung ist unhaltbar, weil diese Zeitbestimmung nur für die der Astronomie vorausgehenden Genealogien Gültigkeit hat, nicht aber für das nach der Astronomie geschriebene Mythenbuch, dem die von Schmidt citierten Stücke angehören. Unger identifiziert unrichtig unser ganzes Handbuch mit den Genealogien.

Der Gromatiker Hygin. Ausser dem Bibliothekar Hygin und dem Mythographen Hygin haben wir auch noch einen unter Trajan lebenden Gromatiker Hygin (s. unten § 501, 1). Dass auch dieser nicht etwa der Verfasser der Astronomie (und Mythologie) sein kann, führt Bursian (Fleckeis. Jahrb. 93 (1866) p. 767) aus: „Vergleichen wir den Abschnitt von dessen (des Gromatikers) Werke de limitibus constituendis, welcher von den astronomischen Grundlagen der Feldmesskunst handelt (p. 183 ff. Lachmann), mit der Astronomie unseres Hyginus (bes. grom. p. 184 f. mit astr. p. 568 f. und grom. p. 186 mit astr. p. 411 f.), so finden wir so bedeutende Abweichungen sowohl in Hinsicht auf die vorgetragenen Lehren als auch namentlich in Bezug auf die technischen Ausdrücke, dass wir notwendig die beiden Werke als von verschiedenen Verfassern herrührend betrachten müssen."

4. L. Crassitius.

351. Der Commentar zu Cinnas Smyrna. Wir haben (oben § 107) dargelegt, dass das Mitglied der jungrömischen Dichterschule C. Helvius Cinna ein Epyllion verfasste, in dem er in alexandrinischer Manier die Liebe der Smyrna zu ihrem Vater behandelte. Neun Jahre hatte er an diesem Werk gearbeitet; man kann darnach vermuten, welche entlegene Gelehrsamkeit hier zusammengeströmt war. Ein solches Gedicht bedarf natürlich der Interpretation. Dieselbe lieferte L. Crassitius mit dem Beinamen Pasicles, später Pansa genannt. Derselbe, ein Freigelassener aus Tarent, war zuerst für die Bühne thätig, indem er den Mimographen half; alsdann dozierte er in einer Winkelschule, da gab er seinen Commentar zur Smyrna heraus, und mit einem Schlag war er ein berühmter Mann. Ein umlaufendes Epigramm scherzte, dass Smyrna sich nur dem Crassitius anvertraue, dass es vergeblich sei, sich um sie zu bewerben, sie wolle sich bloss mit Crassitius vermählen, dem allein ihre grössten Geheimnisse bekannt seien. Sein Unterricht wurde jetzt von den Söhnen hochangesehener Familien aufgesucht; er konnte mit dem berühmten Verrius Flaccus in Wettstreit treten. Da löste er plötzlich seine Schule auf und bekannte sich zur Lehre der Sextier. Vgl. § 338.

Zeugnis über L. Crassitius. Suet. de gramm. 18 (p. 114 R.) *L. Crassitius genere Tarentinus ordinis libertini cognomine Pasicles mox Pansam se transnominavit. Hic initio circa scenam versatus est, dum mimographos adiuvat; deinde in pergula docuit, donec commentario Zmyrnae edito adeo inclaruit, ut haec de eo scriberentur: uni Crassitio se credere Zmyrna probavit: | desinite indocti coniugium hoc petere! | Soli Crassitio se dixit nubere velle, | intima cui soli nota sua extiterint. Sed cum* (hier eine Lücke; *inclaruisset* will Hillscher ergänzen) *et doceret jam multos ac nobiles, in his Julum Antonium triumviri filium, ut Verrio quoque Flacco compararetur, dimissa repente schola transiit ad Q. Sexti*

philosophi sectam. Zur Erläuterung der Stelle vgl. Hillscher, Hominum litteratorum graec. ante Tiberii mortem in urbe Roma commoratorum hist. crit. (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 18 (1892) p. 382).

5. Q. Caecilius Epirota.

352. Die Einführung der modernen Dichtungen in die Vorlesungen. Q. Caecilius Epirota, geboren in Tusculum, war ein Freigelassener des Atticus, des bekannten Freundes von Cicero. Er unterrichtete die Tochter seines Patrons, welche an M. Agrippa verheiratet war. Da Verdacht entstand, als ob er diese Vertrauensstellung missbrauche, wurde er entlassen. Der Elegiker Cornelius Gallus nahm sich seiner an und lebte mit ihm im vertrautesten Umgang, was dem Dichter von Augustus sehr verübelt wurde (§ 270). Nach dem Tode des Gallus eröffnete Caecilius eine Schule mit einer von ihm sehr beschränkten Schülerzahl. Er soll zuerst in lateinischer Sprache aus dem Stegreif disputiert und Vergil und andere moderne Dichter in den Kreis der Vorlesungen eingeführt haben. Für die Entwicklung der Litteratur war dies letzte Moment nicht ohne grosse Tragweite.

Zeugnis über Q. Caecilius Epirota. Suet. de gramm. 16 (p. 112 R.) *Q. Caecilius Epirota Tusculi natus libertus Attici equitis Romani, ad quem sunt Ciceronis epistolae, cum filiam patroni nuptam M. Agrippae doceret, suspectus in ea et ob hoc remotus, ad Cornelium Gallum se contulit vixitque una familiarissime, quod ipsi Gallo inter gravissima crimina ab Augusto obiicitur. Post deinde damnationem mortemque Galli scholam aperuit, sed ita ut paucis et tantum adolescentibus praeciperet, praetextato nemini, nisi si cuius parenti hoc officium negare non posset. Primus dicitur Latine ex tempore disputasse, primusque Vergilium et alios poetas novos praelegere coepisse, quod etiam Domiti Marsi versiculus indicat: Epirota tenellorum nutricula vatum.*

Andere Grammatiker und Philologen sind:

1. Sinnius Capito. Wir lernen folgende Schriften kennen:

a) Briefe grammatischen Inhalts. Gellius 5, 21, 9 *Sinni Capitonis, doctissimi viri, epistulae sunt uno in libro multae positae, opinor, in templo Pacis. Prima epistula scripta est ad Pacuvium Labeonem, cui titulus praescriptus est: „pluria" non „plura" dici debere. In ea epistula rationes grammaticas posuit, per quas docet „pluria" Latinum esse, „plura" barbarum*; 5, 20, 1 *„Soloecismus" latino vocabulo a Sinnio Capitone eiusdemque aetatis aliis „inparilitas" appellatus, vetustioribus Latinis „stribiligo" dicebatur .... Quod vitium Sinnius Capito in litteris, quas ad Clodium Tuscum dedit, hisce verbis definit: „Soloecismus" est, inquit, inpar atque inconveniens compositura partium orationis;* vgl. Schepss, De soloecismo, Strassb. 1875, p. 27. In den Briefen werden wohl die von Festus (z. B. p. 138b O. M.) unter des Sinnius Capito Namen erwähnten Etymologien gestanden haben.

b) liber de syllabis. Pompeius, Gramm. lat. 5 p. 109, 34 *est libellus de syllabis, legite illum. Non de syllabis dicit ad artem grammaticam pertinentibus, sed dicit tibi r littera quot syllabas facit .... Sinni est liber Capitonis.* Vgl. J. Becker, Zeitschr. für Altertumswissensch. 1847 nr. 133 Sp. 1057.

c) libri spectaculorum. Lactant. div. inst. 6, 20, 35 *paulatim et ceteris diis idem honos tribui coepit singulique ludi nominibus eorum consecrati sunt, sicut Sinnius Capito in libris spectaculorum docet.* Auf dieses Werk bezieht sich auch Festus p. 177b O. M.; p. 326b; p. 364a und auch p. 285a, s. v. *retiario,* vgl. P. J. Meier, De gladiatura Romana, Bonn 1881, p. 12.

d) Ueber Sprichwörter. Bei Festus findet sich öfters Sinnius Capito bei Erklärungen der Sprichwörter angeführt; z. B. p. 261a O. M. *quot servi, tot hostes, in proverbio est, de quo Sinnius Capito existimat* ....; vgl. ferner p. 145a; p. 282b; p. 322b; p. 325b; p. 334b. M. Hertz (Philol. 1 (1846) p. 610) führt diese Erläuterungen mit hoher Wahrscheinlichkeit auf ein eigenes Werk zurück, vgl. Reitzenstein, Verrian. Forsch. (Breslauer philol. Abh. 1. B. 4. H. (1887) p. 22).

e) Ueber Antiquitäten. Hieronym. in Gen. 3 p. 319 Vall. *legamus Varronis de antiquitatibus libros et Sinnii Capitonis et Graecum Phlegonta ceterosque eruditissimos viros, et videbimus omnes paene insulas* .... Auf Sinnius Capito bezog C. Wachsmuth (Lydusausg., Leipz. 1863, proleg. p. XIX) nach dem Vorgange O. Jahns Lyd. de ostentis 3 *Καπίτωνός τέ φημι καὶ Φοντηίου* und de magistr. prooem. *Καπίτων καὶ Φοντήιος*; in der neuen Auflage,

Leipz. 1897, äussert er sich dagegen (p. XXVI): „rectius tamen fortasse statuitur, Capitonem quendam ceteroquin ignotum hic laudari.“ Vgl. auch Jörs (Pauly-Wissowas Realencykl. 2 Sp. 1907), der die Möglichkeit, an den Juristen (s. den folgenden §) zu denken, als gegeben erachtet.

Die Fragmente sind gesammelt von M. Hertz, Sinnius Capito, Berl. 1844, p. 27; Egger in seinen Lat. serm. vetustioris rel. sel., Paris 1843, p. 63.

2. Cloatius Verus. Die Citate führen auf drei Schriften:

a) libri verborum a Graecis tractorum. Gellius widmet unserem Grammatiker ein eigenes Kapitel (16, 12) mit der Ueberschrift: *De his vocabulis, quae Cloatius Verus aut satis commode aut nimis absurde et inlepide ad origines linguae Graecae redigit.* Im Texte heisst es: *Cloatius Verus in libris, quos inscripsit verborum a Graecis tractorum, non pauca hercle dicit curiose et sagaciter conquisita, neque non tamen quaedam futtilia et frivola .... (5) sed in libro quarto: „faenerator“, inquit, appellatus est quasi „φαινεράτωρ“, ἀπὸ τοῦ φαίνεσθαι ἐπὶ τὸ χρηστότερον .... idque dixisse ait Hypsicraten quempiam grammaticum, cuius libri sane nobiles sunt super his, quae a Graecis accepta sunt* (ausser an dieser Stelle wird Hypsicrates noch von Varro de lingua lat. 5, 88 citiert; vgl. 1. T.[2] § 196, p. 387; wahrscheinlich ist derselbe auch anzunehmen Paulus Diac. s. v. *aurum* p. 8 O. M. wo wohl *Hypsicrates* statt *Hippocrates* zu lesen ist). Macrob. Sat. 3, 18, 4 *Cloatius Verus in libro a Graecis tractorum.*

b) libri ordinatorum Graecorum. Macrob. Sat. 3, 6, 2 *Cloatius Verus ordinatorum libro secundo docet esse Deli aram apud quam hostia non caeditur sed tantum sollemni deum prece venerantur*; es folgen die eigenen Worte des Cloatius; 3, 18, 8 *Cloatius in ordinatorum Graecorum libro quarto,* ebenso 3, 19, 2. Der Titel scheint darauf hinzuweisen, dass der Stoff nach sachlichen Gesichtspunkten geordnet war.

c) Bei Festus werden Erklärungen aus dem römischen Sakralwesen einem Cloatius beigelegt; die Stellen sind p. 141a, 25 O. M.; p. 189a, 25; p. 193a, 4; p. 213a, 29; p. 309a, 26; p. 318a, 24. Es ist wohl unser Cloatius Verus und ein drittes Werk desselben über römische sakrale Ausdrücke anzunehmen.

3. Clodius Tuscus. Wir haben in nr. 1 einen Brief des Sinnius Capito an Clodius Tuscus kennen gelernt. Von diesem Clodius Tuscus können wir folgende Schriften nachweisen:

a) commentarii; dieselben werden mehrmals von Servius angeführt; zu Verg. Aen. 1, 176 (1 p. 70, 5 Thilo) *Clodius Scriba commentariorum IIII*; 1, 52 (1 p. 34, 16 Th.) *Clodius commentariorum*; 2, 229 (1 p. 258 Th.) *Clodius scriba commentariorum*; 12, 657 (2 p. 630, 30 Th.) *Clodius Tuscus „mussare est ex Graeco, conprimere oculos: Graeci μῦσαι dicunt.“*

b) einen astronomischen Kalender, welcher nur in der griechischen Uebersetzung des Laurentius Lydus de ostentis p. 117 W. erhalten ist; die Ueberschrift lautet: *Ἐφημερὶς τοῦ παντὸς ἐνιαυτοῦ [ἤγουν σημείωσις ἐπιτολῶν τε καὶ δυσμῶν τῶν ἐν οὐρανῷ φαινομένων] ἐκ τῶν Κλαυδίου τοῦ Θούσκου καθ' ἑρμηνείαν πρὸς λέξιν.*

Dass unser Grammatiker mit dem Dichter Tuscus (oben § 319, 10) identisch sei, ist eine wenig wahrscheinliche Vermutung Merkels. Auch hat der Grammatiker nichts zu thun mit dem Historiker und Schulredner Tuscus, den Seneca suas. 2, 22 (p. 545 H. J. Müller) anführt; er nennt ihn *historicus fatuus* und *homo quam improbi animi tam infelicis ingenii*; dieser Tuscus war der Ankläger eines Mamercus Scaurus (im J. 34 n. Chr.) und wird entweder Servilius oder Cornelius Tuscus geheissen haben, da Tacit. annal. 6, 29 und 30 die Ankläger des Scaurus so heisst; siehe H. Peter, Hist. Rom. fragm. p. 291. In den Quellenverzeichnissen des Plinius zu den B. 3, 4 und 6, welche über Geographie und Ethnographie handeln, wird ein Fabricius Tuscus angeführt.

4. Panurgus Antonius. Festus p. 170b, 5 O. M. *Panurgus Antonius haec ait*; möglicherweise ist derselbe auch gemeint p. 274a, 21.

5. Porcellus. Sen. suas. 2, 13 *illud Porcellus grammaticus arguebat in hoc versu* (des Cornelius Severus); Suet. diff. serm. (p. 310, 28 Roth) *Procellus* (wohl zu lesen *Porcellus*) *ait: quae l littera finiuntur in declinatione, geminant eandem litteram etc.*

6. Antonius Rufus. Quintil. 1, 5, 43 *id Antonius Rufus ex diverso ponit exemplum*; Vel. Long., Gramm. lat. 7 p. 79, 13. Mit diesem Grammatiker ist wohl identisch der Dichter, den Acro zu Horat. ars poet. 288 nennt: *praetextas et togatas scripserunt Aelius Lamia* (vgl. Festus p. 181b, 5 O. M.), *Antonius Rufus, Cn. Melissus.* Dagegen ist der Pindariker Rufus wohl Titius Rufus; vgl. oben § 319, 17.

b. Die Juristen.

M. Antistius Labeo und C. Ateius Capito.

353. Analogie und Anomalie in der Jurisprudenz. Wir haben oben (§ 77) gesehen, dass zur Zeit Caesars sich auf dem Gebiete der Gram-

matik ein Streit abspielte, in dem es sich um die Frage handelte, ob in der Sprache allgemein giltige Gesetze zur Anwendung kämen oder nicht, mit anderen Worten, ob in der Sprache das Prinzip der Analogie oder Anomalie herrsche. Auch bei der Darstellung der Rhetorik (§ 337) stiessen wir auf den gleichen Kampf, auch dort wurde darüber debattiert, ob sich die Rhetorik auf feste unumstössliche Gesetze zurückführen lasse oder nicht. Wie in der Grammatik der Gegensatz zur Bildung der zwei sich befehdenden Schulen, der Analogisten und Anomalisten führte, so schieden sich die Bearbeiter der Rhetorik in die zwei Lager der Apollodoreer und der Theodoreer. Es wäre ein Wunder, wenn die Jurisprudenz von diesem Kampf unberührt geblieben wäre, zumal da zwischen der Behandlung der Sprache und des Rechts unleugbare Ähnlichkeiten vorhanden sind. In der That finden wir in dieser Zeit auch zwei sich feindlich gegenüberstehende Sekten der juristischen Theoretiker; das Haupt der einen ist M. Antistius Labeo, das Haupt der andern C. Ateius Capito. Über den Gegensatz der beiden Schulen waren wir bisher lediglich auf das Zeugnis des Pomponius in den Digesten (1, 2, 2, 47) angewiesen; hier wird Labeo als Neuerer, Capito dagegen als Konservativer auf dem Feld der juristischen Doktrin hingestellt. Allein dieses Zeugniss vermag uns nicht völlig zu befriedigen, da es nicht über das innere treibende Prinzip, das die beiden Richtungen trennte, Aufschluss gibt. Zur Erkenntnis desselben können wir auf direktem Wege nicht gelangen, wohl aber verhilft uns dazu ein Analogieschluss. Aus Festus s. v. Penatis ergibt sich nämlich mit unumstösslicher Sicherheit, dass Labeo in der Sprache Analogist war, d. h. feste Regeln und Gesetze statuierte. Ist es nun denkbar, dass dem Labeo sich in der Sprache der Gegensatz zwischen Analogie und Anomalie aufdrängte, in der Rechtswissenschaft aber nicht? Es ist dies eine Unmöglichkeit, denn der Jurist und der Grammatiker wandeln auf dem gleichen Wege; der eine wie der andere sucht nach Regeln, durch welche eine Mehrheit einzelner Erscheinungen unter einen einheitlichen Gesichtspunkt gebracht werden kann; beiden stellen sich aber Fälle entgegen, welche sich der allgemeinen Regel nicht fügen wollen, die Ausnahmen in der Grammatik, die iura singularia in der Jurisprudenz; beiden muss also sich der Gegensatz von Analogie und Anomalie, von Gesetzmässigkeit und Regellosigkeit in ganz gleicher Weise fühlbar machen; beide müssen in dieser Streitfrage Stellung nehmen. Wird aber zugegeben, dass Labeo in der Jurisprudenz an jenem Gegensatz, der auch zu derselben Zeit das Gebiet der Grammatik und der Rhetorik beherrschte, nicht vorübergehen konnte, so ist damit auch die Stellung gegeben, welche er zu jener Kontroverse einnahm; der Mann, der die Grammatik vom Gesichtspunkt der Analogie aus betrachtete, kann natürlich nicht die Rechtswissenschaft vom entgegengesetzten Standpunkt aus behandelt haben.

War aber Labeo juristischer Analogist, so musste sein Gegner selbstverständlich juristischer Anomalist gewesen sein. Mit einem Schlage wäre damit über die prinzipielle Differenz, welche beide Schulhäupter trennte, Licht verbreitet.

Dass ein Kampf, wie der gekennzeichnete, viele Jahre hindurch

währen musste, ist klar. Seinen relativen Abschluss konnte er eigentlich nur finden, nachdem das Rechtssystem aufgestellt war. Mit der Zeit traten die Urheber des Streites zurück. Die Schulen wurden sogar nach andern Häuptern genannt, die Schule Labeos nach Proculus die Proculianer, die Schule Capitos nach Sabinus und Cassius die Sabinianer oder Cassianer.

Zur Biographie des M. Antistius Labeo. Den Vornamen kennen wir aus Porphyrio zu Horat. sat. 1, 3, 82 (p. 245, 28 Holder). Sein Vater war Pacuvius Antistius Labeo, der ebenfalls Rechtsgelehrter war (Bremer, Jurisprud. antehadr. quae supers. 1. T. (Leipz. 1896) p. 271). Ueber seinen Unterricht lesen wir bei Pompon. dig. 1, 2, 2, 47 *omnes hos* (alle damaligen Rechtslehrer) *audivit, institutus est autem a Trebatio.* Er brachte es bis zur Prätur; Tacit. annal. 3, 75; das Konsulat schlug er aus, weil ihm Ateius Capito vorgezogen worden war; dig. 1, 2, 2, 47 *Ateius consul fuit; Labeo noluit, cum offerretur ei ab Augusto consulatus, quo suffectus fieret, honorem suscipere.* Ueber seine Lehrthätigkeit lesen wir bei Pompon. l. c. *plurimis studiis operam dedit et totum annum ita diviserat ut Romae sex mensibus cum studiosis esset, sex mensibus secederet et conscribendis libris operam daret. Itaque reliquit quadringenta volumina, ex quibus plurima inter manus versantur*; Gellius 13, 10, 1 *consulentibus de iure publice responsitavit.* Da Ateius Capito in einem Brief (Gellius 13, 12, 1) von Labeo in der Vergangenheit spricht, muss Labeo vor Ateius Capito, also vor 22 n. Chr. (Tacit. annal. 3, 75) gestorben sein; da Labeo das Konsulat ausschlug, weil es dem Ateius Capito 5 n. Chr. verliehen worden war, muss er nach dieser Zeit gestorben sein. — Eck, De vita .... Labeonis et .... Capitonis, Franeker 1692 (Oerlichs, Thes. nov. 1, 2 p. 825); A. Pernice, M. Antistius Labeo, das röm. Privatrecht im 1. Jahrh. der Kaiserzeit, 3 Bde., 1 Halle 1873, 2 Halle 1878 (2. Bd. 1. Abt., Halle² 1895); 3. Bd. 1 Abt., Halle 1892; Jörs, M. Antistius Labeo, in Pauly-Wissowas Realencykl. 1 Sp. 2548; Prosopogr. imp. Rom. 1 p. 86 nr. 594; Jurisprud. antehadr. quae supers., 2. T. 1. Abt. (Leipz. 1899) p. 9.

Zur Biographie des C. Ateius Capito. Seinen vollen Namen C. Ateius L. f. L. n. Capito geben uns die fasti capitol. im CIL 1² p. 29; über seine Herkunft sagt Tacit. annal. 3, 75 *avo centurione Sullano, patre praetorio.* Er war Schüler des Ofilius; Pompon. dig. 1, 2, 2, 47 *Ateius Capito, qui Ofilium secutus est.* Cos. suff. wurde er 5 n. Chr.; Tacit. l. c. *consulatum ei adceleraverat Augustus, ut Labeonem Antistium, isdem artibus praecellentem, dignatione eius magistratus anteiret.* Augustus hatte den Capito bei der Feier des Säkularfestes (17 v. Chr.) herangezogen, um auf Grund eines sibyllinischen Orakels das Programm ausarbeiten zu lassen (Zosim. 2, 4). Curator aquarum wurde er 13 n. Chr., Frontin, de aquis 2, 102; über die von ihm projektierte Tiberregulierung vgl. Tacit. annal. 1, 76 und 79. Sein Tod fällt in das J. 22 n. Chr., vgl. Tacit. annal. 3, 75. — Jörs, Ateius Capito, in Pauly-Wissowas Realencykl. 2 Sp. 1904; Prosopogr. imp. Rom. 1 p. 172 nr. 1062; Bremer l. c. p. 261.

Ueber den politischen Gegensatz Labeos und Capitos vgl. Tacit. annal. 3, 75 *illa aetas duo pacis decora* (den Labeo und den Capito) *simul tulit. Sed Labeo incorrupta libertate et ob id fama celebratior; Capitonis obsequium dominantibus magis probabatur: illi, quod praeturam intra stetit, commendatio ex iniuria; huic, quod consulatum adeptus est, odium ex invidia oriebatur.* Gellius 13, 12, 1 *in quadam epistula Atei Capitonis scriptum legimus, Labeonem Antistium legum atque morum populi Romani iurisque civilis doctum adprime fuisse. Sed agitabat, inquit, hominem libertas quaedam nimia atque vecors, tamquam eorum, divo Augusto iam principe et rempublicam obtinente, ratum tamen pensumque nihil haberet, nisi quod iussum sanctumque esse in Romanis antiquitatibus legisset.* Porphyrio zu Horat. sat. 1, 3, 82 (p. 245, 28 H.) *Marcus Antistius Labeo praetorius, iuris etiam peritus, memor libertatis, in qua natus erat, multa contumaciter adversus Caesarem dixisse et fecisse dicitur. Propter quod nunc Horatius adulans Augusto, insanum eum dixit.* Die Horazstelle muss sich aber auf den Vater beziehen, der an der Verschwörung gegen Caesar teilnahm (Plut. Brut. 12) und sich nach der Schlacht bei Philippi den Tod gab (Appian b. civ. 4, 135). Ueber Labeo vgl. noch Suet. Aug. 54; über Capito siehe noch Suet. de gramm. 22 p. 116 R.; Tacit. annal. 3, 70 *Capito insignitior infamia fuit, quod humani divinique iuris sciens egregium publicum et bonas domi artes dehonestavisset.*

Labeo als grammatischer Analogist. Festus s. v. Penatis p. 253 O. M. sagt: *Penatis singulariter Labeo Antistius posse dici putat, quia pluraliter Penates dicantur, cum patiatur proportio etiam Penas dici, ut optimas, primas, Antias.* Wer den Nominativ Singular eines nur im Plural vorkommenden Wortes finden will, muss an die Analogie, d. h. an die Gesetzmässigkeit der Sprache glauben, er muss schliessen: wie sich *optimates* zu *optimas,* so muss sich *penates* zu dem gesuchten Nominativ verhalten; dieser muss nach der Proportion *penas* sein. Er kann an der Hand der Analogie noch weiter gehen; er kann schliessen: wie sich *optimatis* zu *optimas* verhielt, so verhielt sich *penatis* zu *penas.* Auf diese Weise gewinnt er den Nominativ *penatis.*

M. Schanz, Die Analogisten und Anomalisten im röm. Recht (Philol. 42 (1884) p. 309); nicht durchschlagende Bedenken gegen unsere Auffassung äussern Karlowa, Röm. Rechtsgesch., 1 (Leipz. 1885) p. 1030; P. Krüger, Geschichte der Quellen und Litteratur des röm. Rechts, Leipz. 1888, p. 142, 9 und Jörs, Antistius Labeo, in Pauly-Wissowas Realencykl. 1 Sp. 2555. Vgl. noch E. J. Bekker, Zeitschr. der Savigny-Stiftung 6 (1885) p. 75; Bremer l. c. p. 24.

Die Studien Labeos. Gellius 13, 10, 1 *Labeo Antistius iuris quidem civilis disciplinam principali studio exercuit .... sed ceterarum quoque bonarum artium non expers fuit et in grammaticam sese atque dialecticam litterasque antiquiores altioresque penetraverat latinarumque vocum origines rationesque percalluerat, eaque praecipue scientia ad enodandos plerosque iuris laqueos utebatur.* Borchert (Num Antist. Labeo stoicae philosophiae fuerit addictus, Berl. 1869) widerlegt die herkömmliche Ansicht, dass Labeo ein Stoiker war.

Zeugnisse über die beiden Schulen. dig. 1, 2, 2, 47 *hi* (Labeo und Capito) *duo primum veluti diversas sectas fecerunt; nam Ateius Capito in his, quae ei tradita fuerant, perseverabat; Labeo ingenii qualitate et fiducia doctrinae, qui et ceteris operis* (man liest *partibus*) *sapientiae operam dederat, plurima innovare instituit.* Thomasius, Comparatio Labeonis et Capitonis, Leipz. 1683; Zimmern, Gesch. des röm. Privatrechts, 1. Bd. 1. Abt., Heidelberg 1826, p. 306; Rudorff, Röm. Rechtsgesch. 1 (Leipz. 1857) p. 178; Karlowa, Röm. Rechtsgesch. 1 (Leipz. 1885) p. 662; Puchta, Cursus der Instit. 1 (Leipz. 1893) § 98; Sohm, Institutionen des röm. Rechts, Leipz.[4] 1889, p. 63.

354. Die Schriftstellerei des Labeo und Capito. Von den beiden Schulhäuptern entfaltete Labeo eine ungleich reichere litterarische Wirksamkeit als Capito. Labeo behandelte das Recht nach den verschiedensten Seiten hin, er schrieb theoretische Untersuchungen, ferner Commentare. Des Mannes wissenschaftlicher Reichtum war so gross, dass selbst aus seinem Nachlass ein umfassendes Werk von 40 Büchern veröffentlicht werden konnte. Im ganzen bezifferte man den Umfang seiner litterarischen Produktion auf 400 Rollen. Dem gegenüber ist die Schriftstellerei Capitos fast verschwindend. Diese Erscheinung erklärt sich aus der verschiedenartigen geistigen Eigentümlichkeit der beiden Gelehrten. Labeo zeigte in seinen Studien einen universellen Zug, er pflegte ausser seiner Fachwissenschaft noch andere Disziplinen, die Grammatik, die Altertumskunde und die Dialektik. Durch diese Studien wurde sein Blick beträchtlich erweitert. Aber das Entscheidende war, dass er an feste unumstössliche Sätze in der Jurisprudenz glaubte, denn dieser Glaube musste ihn zum positiven Schaffen drängen. Anders derjenige, welcher von der Anomalie des Rechts ausgeht und daher an der Möglichkeit, zu allgemein gültigen Sätzen zu gelangen, verzweifelt. Seine Aufgabe wird sich negativ äussern, er wird dem Analogisten, dem positiven Schöpfer des Rechts Schwierigkeiten machen, Einwürfe erheben und seinen Gegner dadurch zwingen, den Rechtssatz schärfer zu formulieren oder ihn durch einen zweiten Rechtssatz zu ergänzen; allein er wird nichts oder wenig Positives für die Rechtsentwicklung beibringen; und dies scheint bei Capito der Fall gewesen zu sein. Eine privatrechtliche Schrift lässt sich ihm nicht mit Sicherheit zuteilen.[1])

a) **Schriften des Labeo** werden folgende erwähnt:

1. Pithana; einleuchtende Rechtsaxiome, die in Form von Entscheidungen gegeben wurden. Dieses Werk ist in den Digesten in einem kritisierenden Auszug von Paulus benutzt worden; es sind 34 Stellen daraus ausgezogen. Es bestand wahrscheinlich wie der Auszug aus 8 Büchern; im ind. Florentinus heisst es: *Λαβεῶνος πιθανῶν βιβλία ὀκτώ.* Abgefasst wurde das Werk nach der lex Julia de mar. ord., also nach 18 v. Chr.; vgl.

---

[1]) Vgl. Jörs, Pauly-Wissowas Realencykl. 2 Sp. 1907.

Jörs, Pauly-Wissowas Realencykl. 1 Sp. 2251; Pernice 1 p. 35; Bremer, Jurisprud. antehadr. quae supers., 2. T. 1. Abt. (Leipz. 1899) p. 148.

2. de iure pontificio; wissenschaftliche Durcharbeitung der Pontifikalbücher. Festus p. 253a, 13 O. M. *Antistius de iure pontificali l. IX*; p. 348b, 21 *ait Labeo Antistius l. X commentari iuris pontifici*; p. 253a, 7 *ait Labeo de iure pontificio l. XI*; p. 351a, 6 *Antistius Labeo ait in commentario XV iuris pontifici.* Auffallend ist die Buchzahl bei Macrob. Sat. 3, 10, 4 *Labeo vero sexagesimo et octavo libro*; da aber im Vorausgehenden Ateius Capito genannt ist, werden wir doch unter diesem Labeo den Juristen, nicht Cornelius Labeo zu verstehen haben; vgl. Kahl, Philol. Supplementbd. 5 (1889) p. 728; vielleicht ist die Zahl verdorben; Pernice (1 p. 47) schlägt vor: *l(ibro) XVIII.* Ueber den Inhalt vgl. Pernice 1 p. 40. An einer lückenhaften Stelle des Festus (p. 290a, 10) wird wohl richtig *Antis(tius Labeo)* ergänzt; bald darauf (Zeile 13) wird mit Ergänzung gelesen (*in libro de) officio Augu(rum)*; es dürfte nicht geraten sein, eine eigene Schrift Labeos de officio augurum anzunehmen, man wird die Stelle als eine beiläufige Erwähnung vielmehr auch dem Werk de iure pontificio zuweisen; vgl. Pernice 1 p. 45. Auch Gellius 1, 12, 1 *qui de virgine capienda scripserunt, quorum diligentissime scripsit Labeo Antistius* wird hieher gehören; vgl. Bremer l. c. p. 74.

3. Commentar zu den XII Tafeln. Gellius 1, 12, 18 *in commentariis Labeonis, quae ad duodecim tabulas composuit*; 20, 1, 13 *Labeo in libris, quos ad duodecim tabulas conscripsit*; 6, 15, 1 *Labeo in libro de duodecim tabulis secundo.* In den Digesten wird die Schrift nicht citiert. Im Anschluss an die XII Tafeln wurden viele rechtliche Bestimmungen gegeben. Vgl. R. Schöll, Leg. XII tab. rel., Leipz. 1886, p. 34; Pernice 1 p. 41; Bremer l. c. p. 81.

4. Commentar zum prätorischen Edikt. Hier liegt uns das Zeugnis des Gellius (13, 10, 3) vor: *praeterea in libris, quos ad praetoris edictum scripsit, multa posuit partim lepide atque argute reperta, sicuti hoc est, quod in quarto ad edictum libro scriptum legimus.* Die meisten Citate Labeos gehen auf dieses Werk zurück; die reichste Fundgrube für dieselben sind die Digesten (Sammlung bei Lenel, Palingen. 1 p. 501). Demnach ergibt sich als Bild des Commentars: „Fassung und Bedeutung des Ediktes werden kritisiert, seine Worte werden erklärt, deren Sinn festgestellt, durch historische Exkurse über die Veranlassung des Gesetzes und Beispiele aus der Praxis erläutert, das Ediktsrecht durch extensive Interpretation weiter entwickelt“ (Pernice 1 p. 55). Nun citiert aber Ulpian in den dig. 50, 16, 19: *Labeo libro I praetoris urbani* (zu welchem ein Quintus Noten schrieb; vgl. dig. 4, 3, 7, 2) und 4, 3, 9, 4 *Labeo libro XXX praetoris peregrini* (Mommsen zu d. St.: *libro XXX posteriorum*). Wahrscheinlich ist aber dasselbe Werk gemeint, das in zwei Abteilungen zerfiel, den Commentar zum Edikt des Praetor urbanus, und den Commentar zum Edikt des Praetor peregrinus (im Anhang). Es konnte nun der Buchzahl, welche durch das ganze Werk lief, auch der Name der Abteilung hinzugefügt werden (Pernice 1 p. 59). Bremer l. c. p. 83; vgl. auch p. 89 und p. 95.

5. Commentar zum ädilischen Edikt. Ein solcher Commentar wird zwar namentlich nirgends angeführt, ist aber doch wohl anzunehmen, weil sich verschiedene Stellen nur unter dessen Voraussetzung erklären lassen. Vgl. die Fragm. 297—300 und 397—399 Lenel und noch Pernice 1 p. 68. Bremer l. c. p. 142.

6. libri epistularum werden lediglich von Pomponius in den dig. 41, 3, 30, 1 (*Labeo libris epistularum*; Mommsen: *posteriorum*) citiert; es sind wissenschaftliche Korrespondenzen über Rechtsmaterien. Pernice 1 p. 60 u. 63; Bremer l. c. p. 147.

7. Responsa; eine Sammlung von Rechtsgutachten, mindestens aus 15 Büchern bestehend (Collat. 12, 7, 3); nur ein Fragment ist daraus erhalten. Pernice 1 p. 61; Bremer l. c. p. 145.

8. Commentar zur lex Julia de maritandis ordinibus (18 v. Chr.). Einen solchen Commentar scheint vorauszusetzen die Stelle dig. 24, 3, 64, 9; dagegen ist zweifelhaft, ob sich dieser Commentar auf die lex Papia Poppaea (9 n. Chr.) erstreckte, wie Pernice 1 p. 66 annimmt; vgl. dagegen Jörs l. c. Sp. 2551. Doch kann es sich auch in der Digestenstelle um eine gelegentliche Erwähnung handeln. Das Gleiche gilt von dig. 48, 5, 24 pr., wo die lex Julia de adulteriis (18 v. Chr.) besprochen ist.

9. libri posteriores. Gellius 13, 10, 2 *sunt libri post mortem eius editi, qui posteriores inscribuntur, quorum librorum tres continui, tricesimus octavus et tricesimus nonus et quadragesimus, pleni sunt id genus rerum ad enarrandam et inlustrandam linguam Latinam conducentium*; d. h. die drei letzten Bücher enthielten sprachliche und grammatische Erörterungen zur Erläuterung juristischer Definitionen, die vorausgegangenen Bücher gaben Untersuchungen über civile Rechtsinstitute. Die Citate gehen in den Digesten nicht über das 38. Buch hinaus; sie stammen aus zwei Auszügen Javolens, von denen der eine durch *Labeo libro .... Posteriorum a Javoleno epitomatorum*, der andere durch *Javolenus libro .... ex Posterioribus Labeonis* eingeführt wird. Die erste Reihe der Exzerpte heisst

die Labeoreihe, die zweite die Javolenusreihe; beide unterscheiden sich in wesentlichen Punkten, welche Jörs (l. c. 1 Sp. 2553) übersichtlich zusammengestellt hat; um nur einige Differenzen hervorzuheben, so spricht Labeo in der Labeoreihe selbst, in der Javolenusreihe dagegen der Epitomator, der über Labeos Ansicht referiert; die Exzerpte der Labeoreihe citieren 6 Bücher, die der Javolenusreihe dagegen 10. Wahrscheinlich liegen den zwei Auszügen auch zwei verschiedene Recensionen des Werks zu Grunde; dafür spricht auch, dass nach Gellius (l. c.) das 38. Buch von Etymologien handelt, während nach dig. 48, 13, 11, 2—6 auch die lex Julia de peculatu behandelt war; vgl. Jörs l. c. Sp. 2554. Noten zu den Fragmenten schrieben Proculus, Aristo und Paulus (dig. 29, 2, 60; Mommsen vermutet Aulus). — Pernice 1 p. 69; Bremer l. c. p. 160.

Wissowa (De Marobii Sat. fontibus, Breslauer Diss. 1880, p. 26) will Macrob. 1, 16, 29, wo von Cornelius Labeo das 1. Buch *Fastorum* citiert wird, einen Irrtum annehmen, und dem Juristen Labeo ein Fastenwerk zuteilen; vgl. § 611. Auf dieses Werk bezieht Wissowa auch Festus p. 348a, 2 O. M. und Lydus de mens. 4, 20.

Die Fragmente (es sind im ganzen etwa 500) aus den Digesten siehe bei Lenel, Palingenesia juris civilis 1 (Leipz. 1889) p. 501; die übrigen bei Huschke, Jurisprud. anteiust., Leipz.[5] 1886, p. 110. Ueber die einzelnen Schriften vgl. noch Karlowa, Röm. Rechtsgesch. 1 (Leipz. 1885) p. 680; P. Krüger, Gesch. der Quellen und Litt. des röm. Rechts, Leipz. 1888, p. 142.

b) **Schriften des Capito** sind zu unserer Kenntnis folgende gekommen:

1. Coniectanea. Gellius 4, 14, 1 *Cum librum VIII. Atei Capitonis coniectaneorum legeremus, qui inscriptus est de iudiciis publicis* (10, 6, 4 *Capito Ateius in commentario de iudiciis publicis*). Die handschriftliche Ueberlieferung bezeichnet dieses Buch als das 9.; M. Hertz entscheidet sich aber für die Konjektur *VIII*, weil er glaubt, dass das 9. Buch de officio senatorio betitelt war; dieses ist jetzt nämlich 14, 7, 13 und 14, 8, 2 hergestellt, wo man früher infolge einer missverstandenen Lesart das 259. Buch der Conjectanea gesetzt hatte; 4, 10, 7 *Capito Ateius in libro, quem de officio senatorio composuit*; auch an den beiden vorausgehenden Stellen ist vom Senat die Rede. Darnach möchte man annehmen, dass jedes Buch der Coniectanea einen Separattitel hatte. Vgl. die Litteratur über diese Frage in der Ausg. von Hertz, zu den strittigen Stellen. Die Fragmente betreffen alle das öffentliche Recht, welches durch viele Beispiele erläutert war. Von Gellius, der den Capito (10, 20, 2) *publici privatique iuris peritissimus* nennt, ist das Werk fleissig benutzt worden; auch bei Plinius wird er im Quellenverzeichnis zu den B. 3, 4, 14, 15 und 18 citiert; wahrscheinlich sind ihm die Coniectanea die Quelle gewesen; vgl. über die Benutzung des Capito bei Plinius Münzer, Beitr. zur Quellenkrit. der Naturgesch. des Plin., Berl. 1897, p. 305. Zur Rekonstruktion des Werks vgl. Frederking, Philol. 19 (1863) p. 656. Bremer l. c. p. 283 und 282.

2. De iure pontificio. Gellius 4, 6, 10 *verba Atei Capitonis ex quinto librorum, quos de pontificio iure composuit*; Festus p. 154b O. M. *Capito Ateius in l. VII pontificali*; Macrob. Sat. 7, 13, 11 *quae de hac eadem causa apud Ateium Capitonem pontificii iuris inter primos peritum legisse memini.* Rekonstruktionsversuch bei Frederking l. c. p. 657. Auch die Citate Festus p. 351a s. v. *stella* und s. v. *sinistrum*, welche sich auf das Auguralwesen beziehen, werden als beiläufige Erwähnungen in de iure pontificio zu fassen sein. Bremer l. c. p. 268 und 280.

3. De iure sacrificiorum. Macrob. Sat. 3, 10, 3 *ex libro primo de iure sacrificiorum.* Der Vermutung, dass diese Schrift zu dem Werk de iure pontificio gehört, widerspricht das Citat *ex libro primo.* Bremer l. c. p. 279.

4. Epistulae. Wir haben oben schon eines Briefes gedacht, in dem Ateius Capito seinen Gegner Labeo beurteilt. Wir werden daher, wie bei Labeo, auch bei Capito eine Briefsammlung anzunehmen haben. Bremer l. c. p. 287.

Die Fragmente sind gesammelt bei Lenel, Palingen. 1 p. 105 und Huschke, Jurisprud. anteiust., Leipz.[5] 1886, p. 115. Ueber die Fragmente vgl. noch Zimmern, Gesch. des röm. Privatrechts 1. Bd. 1. Abt., Heidelberg 1826, p. 307; Frederking, Ateius Capito; aus dessen Nachlasse mitget. von L. Mercklin (Philol. 19 (1863) p. 650); Karlowa, Röm. Rechtsgesch. 1 (Leipz. 1885) p. 683; P. Krüger, Gesch. der Quellen und Litt. des röm. Rechts, Leipz. 1888, p. 145.

Andere Juristen. In die augustische Zeit werden noch folgende gehören:

1. Fabius Mela. Mit vollem Namen wird er nur genannt dig. 43, 23, 1, 12. Dig. 46, 3, 39 pr. *Mela libro decimo* (wahrscheinlich ein Commentar zum Edikt); er wird neben Labeo und Trebatius angeführt; z. B. 19, 2, 13, 8 *Labeo et Mela scribunt*; 47, 10, 17, 2 *Mela putat .... Labeo ait .... Trebatio placuit.* Mela selbst citiert den Aquilius Gallus und Servius Sulpicius; dig. 19, 1, 17, 6 *Gallus autem Aquilius, cuius Mela refert opinionem*; 33, 9, 3, 10 *Servius apud Melam.* — Dirksen, De Fabio Mela, Königsberg 1808; Fer-

rini, Rendiconti del Istituto Lombardo di scienze e lettere, 2. Serie 22. Bd. 1889; vgl. A. Schneider, Krit. Vierteljahrsschr. für Gesetzgebung und Rechtswissensch. 35 (1893) p. 502. Bremer l. c. p. 288.

2. Vitellius. dig. 34, 9, 22 *Sabinus libris ad Vitellium scripsit*; 32, 45 *Sabinus libris ad Vitellium ita scripsit*; 33, 7, 12, 27 *Cassius apud Vitellium notat*; über die libri ad Vitellium IV von Paulus vgl. Mommsen, Zu Dig. 32, 78 pr. (Zeitschr. für Rechtsgesch. 9 (1888) p. 116). Auch Vitellius scheint Zeitgenosse Labeos gewesen zu sein; vgl. P. Krüger, Gesch. der Quellen und Litt. des röm. Rechts, p. 146 und 205. Die Persönlichkeit ist nicht näher bekannt; ein P. Vitellius wird Suet. Vitell. 2 als *rerum Augusti procurator* genannt; Bremer (l. c. p. 311 und 375) will von einem Juristen nichts wissen, sondern hält ihn für einen Freund des Sabinus, dem dieser eine Schrift dediciert habe, und ist geneigt, diesen Freund mit dem von Sueton genannten *procurator* zu identificieren.

3. Blaesus. Ihn citiert Labeo dig. 33, 2, 31. Bremer l. c. p. 3.

4. Tertius. Macrob. Sat. 3, 11, 5 *Tertius cum de ritu sacrorum multa dissereret, ait*; vgl. M. Hertz, De Luciis Cinciis, Berl. 1842, p. 39; Bremer l. c. 2. T. 1. Abt. p. 9. Aus der Stelle ergibt sich, dass dieser Tertius nach Vergil geschrieben hat; man will denselben identificieren mit einem bei Festus (p. 205a 2 und 229b 22 O. M.) genannten *Titius*, der über Priestertracht handelte; Bremer l. c. 1 p. 131.

Der augustischen Zeit wird auch zugeteilt das pactum fiduciae zwischen Dama L. Titi ser(vos) und L. Baianius im CIL 2, 5042, p. 700. Bruns, Fontes iuris Rom. cura Mommseni, Freib.[5] 1886/87, p. 251; Hübner, Hermes 3 (1869) p. 283; Degenkolb, Zeitschr. für Rechtsgesch. 9 (1888) p. 117; Teuffel, Gesch. der röm. Litt., Leipz.[5] 1890, § 265, 8.

c. Die Schriftsteller der realen Disciplinen.

1. Der Baumeister Vitruvius Pollio.

355. Vitruvs Werk über die Architektur. Eine interessante Erscheinung in der fachwissenschaftlichen Litteratur ist das Werk Vitruvs über die Architektur, von grosser Wichtigkeit schon deshalb, weil es die einzige römische Schrift dieser Art ist, welche uns überkommen ist. Vor Vitruv hatten zwar einige Schriftsteller auch auf diesem Gebiet ihre Kräfte versucht, zuerst Fuficius, dann Varro in seiner Encyklopädie, endlich Publius Septimius.[1]) Allein diese Schriften sind vermutlich vielfach lückenhaft gewesen. Das Fach der Architektur in vollem Umfang scheint unter den Römern allein Vitruv dargestellt zu haben. Wenigstens unterlässt er nicht, mehrfach hervorzuheben, dass er die „umherirrenden“ Teile der Baukunde zu einem Ganzen vereinigt habe.[2]) Vitruv schrieb als Fachmann, denn er erbaute eine Basilica in der Colonia Fanestris und unter Augustus hatte er mit zwei andern Baumeistern die Konstruktion der Wurfmaschinen und Wurfgeschosse zu leiten und bezog für seine Thätigkeit eine Besoldung, welche ihm auch, wie man nach seinen Worten schliessen muss, als Pension weitergewährt wurde. Wies dies schon auf engere Beziehungen zum Hofe hin, so sprechen auch andere Anzeichen für dieselben. Der Baumeister war bereits mit Caesar bekannt, dann konnte er sich auch der Empfehlungen von Seite der Schwester des Augustus, der Octavia, rühmen. Da Augustus dem Bauwesen eine besondere Sorgfalt angedeihen liess, fasste Vitruv den Plan, seiner Dankbarkeit dadurch Ausdruck zu geben, dass er dem Kaiser sein Werk widmete. Als er dasselbe schrieb, war er schon hochbetagt, denn er klagt, dass das Alter seine verheerende Wirkung an seiner Person ausübe und seine Gesundheit geschwächt sei. Die Abfassung erfolgte vor der Errich-

[1]) Vgl. die Stelle unten bei den Zeugnissen über die Quellen.

[2]) 1 praef. 3 (p. 2, 15); 4 praef. 1 (p. 83, 13). Es sei hier bemerkt, dass wir durchgängig nach der Ausg. von V. Rose und H. Müller-Strübing citieren.

tung eines zweiten Steintheaters, 13 v. Chr. Sein Werk schliesst weit mehr in sich als wir heutzutage unter der Architektur verstehen; nicht bloss Hoch- und Tiefbau werden abgehandelt, sondern auch die gesamte Maschinentechnik. Die Gliederung ist folgende: In den ersten sieben Büchern ist von den Bauten im engeren Sinn die Rede, im achten von der Beschaffung des Wassers, im neunten von der Konstruktion der Uhren, endlich im zehnten von dem Maschinenwesen. In dem Hauptteil über die Architektur erörtert das erste Buch die Grundlagen der Baukunst und der Städteanlagen, das zweite die Baumaterialien, das dritte und vierte die Tempelbauten, das fünfte den Bau der profanen Gebäude, der Theater, Bäder, das sechste die Privatgebäude, das siebente den Verputz. Auf seine Gliederung des Stoffs legt der Autor hohen Wert und er wird nicht müde, zu Anfang und zu Ende der einzelnen Bücher Rekapitulationen anzubringen. Charakteristisch sind auch die Einleitungen zu den einzelnen Büchern, da sie besonders das Wissen verherrlichen. In Bezug auf die Darstellung will Vitruv Kürze und Gedrungenheit anstreben,[1]) für den Ausdruck nimmt er, da er als Architekt, nicht als Rhetor, nicht als Grammatiker, nicht als Philosoph schreibe, die Nachsicht des Lesers in Anspruch.[2]) Allein von einzelnen an die Volkssprache erinnernden Wendungen abgesehen bietet die Diktion keine sehr erheblichen Anstösse dar und der Fluss der Rede geht ruhig dahin.[3]) Seinen Stoff schöpft er aus eigener Erfahrung und dem genossenen Unterricht,[4]) zum grössten Teil aber aus den griechischen Fachschriftstellern. Öfters nennt er diese ausdrücklich als seine Quellen, in der Einleitung zu dem siebenten Buch[5]) teilt er einen grossen Katalog von solchen griechischen Schriftstellern mit, der uns mit Erstaunen über die Fruchtbarkeit der Griechen auch auf diesem Gebiet erfüllt. Allein es ist nicht wahrscheinlich, dass Vitruv alle diese Schriften gelesen, wenn er sich auch so ausdrückt; er wird jene Zusammenstellung bereits in einer seiner Quellen vorgefunden haben. Auf der anderen Seite ist es aber auch unwahrscheinlich, dass Vitruv sich auf das Ausschreiben eines Werkes wie z. B. des Varro beschränkte; doch wird Varro dem Baumeister einen grossen Teil des Materials geliefert haben; da er in der Vorrede zu dem siebenten Buch[6]) heftig gegen die Plagiatoren loszieht, würde er sich ja ganz unnötiger Weise selbst das Urteil gesprochen haben.

---

[1]) 5 praef. 3 (p. 103, 24) *cum animadvertissem distentam occupationibus civitatem publicis et privatis negotiis, paucis iudicavi scribendum, uti angusto spatio vacuitatis ea legentes breviter percipere possent*; vgl. auch praef. 5 (p. 104, 15).

[2]) 1, 1, 17 (p. 11, 1) *peto, Caesar, et a te et ab is qui ea volumina sunt lecturi, ut si quid parum ad regulam artis grammaticae fuerit explicatum ignoscatur. Namque non uti summus philosophus nec rhetor disertus nec grammaticus summis rationibus artis exercitatus sed ut architectus his litteris imbutus haec nisus sum scribere.* Etwas anders lauten die Worte 6 praef. 4 (p. 132, 25) *cum ergo et parentium cura et praeceptorum doctrinis auctas haberem copias disciplinarum, philologis et philotechnis rebus commentariorumque scripturis me delectans eas possessiones animo paravi, e quibus haec est fructuum summa.*

[3]) Wölfflin, Philol. 34 (1876) p. 148.

[4]) 10, 16, 2 (p. 269, 10) *quae ipse faciundo certa cognovi quaeque ex parte accepi a praeceptoribus finita exponam*; 4, 3, 3 (p. 91, 11) *quemadmodum a praeceptoribus accepimus*; interessant ist die Vorschrift seiner Lehrer 6 praef. 5 (p. 133, 11) *ceteri architecti rogant et ambiunt ut architectentur, mihi autem a praeceptoribus est traditum rogatum non rogantem oportere suscipere curam.*

[5]) praef. 11 (p. 158, 13).

[6]) praef. 3 (p. 155, 20).

Die verschiedenen von ihm behandelten Zweige seiner Disziplin machten ohnehin eine Mehrheit der Quellen notwendig. Über das Materielle der Leistung vermag nur der Sachkenner ein massgebendes Urteil zu fällen, es wird öfters über die Unklarheit der technischen Vorschriften Klage geführt,[1]) und in dieser Hinsicht ist es besonders zu bedauern, dass die Zeichnungen, die er zur Erläuterung seinem Werke beigegeben,[2]) sich nicht erhalten haben. Trotz alledem müssen wir dem Autor dankbar sein, dass er uns eine ganz neue Welt mit einer Fülle von Problemen erschlossen hat. Selbst der Laie empfängt eine Reihe von interessanten hochwichtigen Anregungen aus dem Buch und liest nicht ungern die eingestreuten Erzählungen. Auch für die Person des Autors erwärmt uns die Lektüre. Es freut uns zu sehen, welche hohe Anforderungen er an seinen Beruf stellt,[3]) wir gewahren nicht ohne Rührung, dass auch dieser schlichte Baumeister von dem, was die edelsten Geister des Altertums gefangen hielt, von der Liebe zum Nachruhm, tief ergriffen ist. Die äusseren Güter achtet er weniger, ihn hebt die Hoffnung, dass er durch sein Werk seinen Namen der Nachwelt überliefern werde;[4]) diese Hoffnung hat ihn nicht betrogen. Er wurde gelesen und studiert, wie dies der ältere Plinius erweist. Etwa im 3. Jahrhundert wurde sein Werk von M. Cetius Faventinus für den handlicheren Gebrauch in einen Auszug gebracht. Selbst die Versifikation wagte sich an Vitruv heran; das sechste Kapitel des ersten Buchs ist auch in Versen überliefert.[5]) Sogar moderne Baumeister gingen an unserem Vitruv nicht achtungslos vorüber.[6])

Biographisches. Die Handschriften des Werks bieten nur den Namen *Vitruvius*. Die Epitome des Faventinus nennt ihn *Vitruvius Pollio*; den Vornamen wollte man aus der Inschrift CIL 5, 3464 *L. Vitruvius L. l. Cerdo architectus* erschliessen; allein die Voraussetzung, dass der hier Genannte der Freigelassene unseres Vitruv war, ist doch zu unsicher. Ueber seine Beziehungen zu Caesar belehren folgende Stellen: p. 1, 16 sagt er in seiner Widmung an Augustus *parenti tuo de eo* (von seiner Thätigkeit her) *fueram notus*; er scheint unter Caesar gedient zu haben, denn er erzählt Dinge von Caesar, die ihm höchst wahrscheinlich durch eigene Erfahrung bekannt geworden sind; vgl. 2, 9, 15 (p. 59, 17) Caesar lernt bei einer Belagerung eine durch Feuer nicht zerstörbare Lärchenbaumart kennen; 10, 22, 11 (p. 283) Belagerung Massilias; 8, 4, 25 (p. 203, 11) *Gaius Julius Masinissae filius .... cum patre Caesare* (d. h. mit dem Diktator, vgl. Mommsen, Hermes 20 (1885) p. 145 Anm. 3) *militavit* (im J. 46 v. Chr.). *Is hospitio meo est usus*; über die Folgerungen, die aus dieser Stelle gezogen wurden, vgl. Oder, Philol. Supplementbd. 7 (1898) p. 349. Auch zu Augustus trat er in nähere Beziehungen; 1 praef. 2 (p. 2, 3) *cum M. Aurelio et P. Minidio et Gn. Cornelio ad apparationem ballistarum et scorpionum reliquorumque tormentorum refectionem fui praesto et cum eis commoda accepi. Quae cum primo mihi tribuisti, re-*

---

[1]) Er selbst sagt 10, 13, 6 (p. 263, 3): *quantum potui niti ut obscura res per scripturam dilucide pronuntiaretur contendi, sed haec non est facilis ratio neque omnibus expedita ad intellegendum praeter eos qui in his generibus habent exercitationem. Quod si qui parum intellexerit ex scriptis, cum ipsam rem cognoscet, profecto inveniet curiose et subtiliter omnia ordinata.*

[2]) 3, 3, 8 (p. 80, 4) *in extremo libro forma et ratio earum erit subscripta*; 9, 1, 5 (p. 214, 4); 9, 2, 8 (p. 215, 7).

[3]) 1, 1, 3 (p. 3, 12) *ut litteratus sit, peritus graphidos, eruditus geometria, historias complures noverit, philosophos diligenter audierit, musicam scierit, medicinae non sit ignarus, responsa iurisconsultorum noverit, astrologiam caelique rationes cognitas habeat.*

[4]) 6 praef. 5 (p. 133, 6) *ego, Caesar, non ad pecuniam parandam ex arte dedi studium .... ideo notities parum est adsecuta, sed tamen his voluminibus editis, ut spero, etiam posteris ero notus.*

[5]) Nämlich in dem cod. Bruxellensis 10721 s. XII; vgl. G. Becker, Isidor de nat. rer. p. XVIII.

[6]) Ueber Vitruv im Mittelalter vgl. Aitchison, Vitruviana (Athenaeum 1897 nr. 3625 p. 516).

cognitionem per sororis (Octavia † 11 v. Chr.) *commendationem servasti. Cum ergo eo beneficio essem obligatus, ut ad exitum vitae non haberem inopiae timorem, haec tibi scribere coepi.* Aus seiner Bauthätigkeit berichtet er 5, 1, 6 (p. 106, 12) *comparationes basilicarum quo genere Coloniae Juliae Fanestri conlocavi curavique faciendam.* Ueber seine in hohem Alter begonnene Schriftstellerei vgl. ausser der schon citierten Stelle 1 praef. 2 noch 2 praef. 4 (p. 32, 22) *mihi, Imperator, staturam non tribuit natura, faciem deformavit aetas, valetudo detraxit vires.* — Prosopogr. imp. Rom. 3 p. 456 nr. 526.

Zeugnisse über Vitruv. Frontin. de aquis 25 *modulus .... inductus, ut quidam putant, ab Agrippa, ut alii, a plumbariis per Vitruvium architectum in usum urbis exclusis prioribus venit, appellatus quinariae nomine. Qui autem Agrippam auctorem faciunt, dicunt .... qui Vitruvium et plumbarios, ab eo quod plumbea lammina plana quinque digitorum latitudinem habens circumacta in rotundum hunc fistulae modulum efficiat.* Serv. zu Verg. Aen. 6, 43 (2 p. 12, 22 Th.) *Vitruvius qui de architectonica scripsit, ostium dicit per quod ab aliquo arcemur ingressu, ab obstando dictum, aditum ab adeundo, per quem ingredimur*; diese Stelle findet sich nicht in unserem Vitruv; es liegt entweder ein Irrtum des Servius vor oder die Worte sind in unserer Ueberlieferung ausgefallen. Sidon. Apollin. epist. 4, 3, 5 *quaeque si fors attigit, tenere non abnuit cum Orpheo plectrum, ... cum Vitruvio perpendiculum*; vgl. auch 8, 6, 10.

Authentie des Vitruv. Im J. 1836 wurde im Rhein. Mus. ein Brief des Ludw. Ferd. Schultz an Goethe vom 6. Mai 1829 publiziert, in dem der Satz ausgesprochen war, dass das Werk, das wir unter dem Namen Vitruvs besitzen, nicht von einem Baumeister der augustischen Zeit stamme, sondern von dem Erzbischof Gerbert, nachmaligen Papst Sylvester II., im 10. Jahrh. untergeschoben worden sei; dieser Satz wurde als ein Paradoxon nicht weiter beachtet; er verdiente es auch nicht, da der cod. Harleianus des Vitruv aus dem 9. Jahrh. stammt. Im J. 1856 gab der Sohn Otto des genannten Schultz aus dem Nachlass seines Vaters die unvollendete Schrift heraus: Untersuchung über das Zeitalter des römischen Kriegsbaumeister Vitruvius Pollio, Leipz. Die Unechtheit war in dieser Schrift aufrecht erhalten, das Werk aber in das 4. Jahrh. verlegt. Auch in dieser Modifikation fand die These keine Beachtung. Mehr Aufsehen erregte es, als im J. 1896 ein Philologe J. L. Ussing (Betragtninger over Vitruvii de architectura libri decem, med saerligt Hensyn til den Tid, paa hvilken dette Skrift kan vaere forfattet, D. Kgl. Danske Vidensk Selsk. Skr., 6. Raekke, historisk og filosofisk afd. IV, 3, 1896; mit einem französischen Resumé) wiederum die Unechtheit des Vitruv behauptete; er hält den Verfasser für einen Grammatiker des 3. resp. 5. Jahrh., der wahrscheinlich in Ravenna oder in der Umgegend lebte und Varro kompilierte. Allein auch durch Ussing ist die Authenticität Vitruvs nicht erschüttert worden; in ebenso pünktlicher wie schlagender Weise wurde Ussing widerlegt von Krohn, Berl. philol. Wochenschr. 1897 Sp. 773. Es ist richtig, dass die Sprache manches von der Schriftsprache der augustischen Zeit Abweichendes darbietet; allein dies findet in dem Berufe des Schriftstellers seine Erklärung. Wenn Ussing behauptet, dass Plinius und Frontin einen anderen Vitruv vor sich hatten als wir, so irrt er und hat die Verderbnisse, welche die Zeit in den Schriftstellertexten hervorbringt, nicht in Anschlag gebracht. Auch das Verhältnis des Mechanikers Athenaeus und Vitruv ist von ihm falsch aufgefasst worden; Vitruv hat nicht aus dem Athenaeus geschöpft, sondern beide aus einer gemeinschaftlichen Quelle. Ebenso leicht lösen sich die anderen Bedenken. Vgl. auch Brown, Athenaeum 1897 nr. 3627 p. 586 und Tannery (Frontin et Vitruve, Revue de philol. 21 (1897) p. 118), der bei aller Vorsicht sich doch zu dem Satz bekennen muss (p. 127): „Il ne me semble pas que l'authenticité de Vitruve, en ce qui concerne la mention de Frontin, soulève des difficultés réellement plus graves que l'athéthèse."

Gliederung des Werks. 1, 2, 1 (p. 11, 10) *architectura constat ex ordinatione, quae graece τάξις dicitur, et ex dispositione, hanc autem Graeci διάθεσιν vocitant, et eurythmia et symmetria et decore et distributione, quae graece οἰκονομία dicitur.* 1, 3, 1 (p. 15, 5) *partes ipsius architecturae sunt tres, aedificatio, gnomonice, machinatio.* Ueber die ursprünglich trichotomische Gliederung der Architektur vgl. Usener, Sitzungsber. der Münchner Akad. 1892 p. 594. Mit dieser Gliederung steht die Einteilung des Werks, welches der Beschaffung des Wassers ein eigenes Buch widmet, nicht im Einklang.

Widmung des Werks an Augustus. 1 praef. 1 (p. 1) *Cum divina tua mens et numen, imperator Caesar, imperio potiretur orbis terrarum invictaque virtute cunctis hostibus stratis, triumpho victoriaque tua cives gloriarentur et gentes omnes subactae tuum spectarent nutum populusque Romanus et senatus liberatus timore amplissimis tuis cogitationibus consiliisque gubernaretur, non audebam, tantis occupationibus, de architectura scripta et magnis cogitationibus explicata edere, metuens ne non apto tempore interpellans subirem tui animi offensionem. Cum vero attenderem te non solum de vita communi omnium curam publicaeque rei constitutione habere sed etiam de opportunitate publicorum aedificiorum, ut civitas per te non solum provinciis esset aucta, verum etiam ut maiestas imperii publicorum aedificiorum*

egregias haberet auctoritates, non putavi praetermittendum quin primo quoque tempore de his rebus ea tibi ederem. In der Anrede an den Kaiser gebraucht der Schriftsteller niemals das Wort *Augustus*, sondern nur *Imperator* und *Caesar*.

Die Zeit der Schrift Vitruvs. Bisher hat man für die entscheidenden Stellen gehalten die Erwähnung des Quirinustempels 3, 1, 7 (p. 70, 4; vgl. auch 7, 9, 4 p. 179, 13) *dipteros .... est aedis Quirini dorica* und die Erwähnung eines steinernen Theaters 3, 2, 2 (p. 71, 3). Da der Quirinustempel 16 v. Chr. neu eingeweiht und im J. 13 v. Chr. weitere steinerne Theater errichtet wurden (vgl. § 54), müsste die Schrift zwischen 16—13 v. Chr. fallen. A. Hirt, Ueber die Zeit, worin Vitruv schrieb (F. A. Wolfs Mus. der Altertumswissensch. 1 (1807) p. 228). Diesem Zeitansatz stellt Krohn (Berl. philol. Wochenschr. 1897 Sp. 779), Ussing folgend, mehrere Bedenken gegenüber, von denen das wichtigste ist, dass Vitruv 3, 2, 5 (p. 71, 19) den Tempel der Ceres erwähnt, welcher nach Dio Cass. 50, 10 im J. 31 v. Chr. abbrannte und erst 17 n. Chr. neu eingeweiht wurde; demgemäss müsse die Schrift vor 31 v. Chr. fallen. Was die den Quirinustempel betreffende Stelle anlangt, so sei dieselbe für uns bedeutungslos, weil in dem Quirinustempel, der 49 v. Chr. abbrannte und 16 v. Chr. neu eingeweiht wurde (Dio Cass. 54, 19), bereits im J. 46 v. Chr. eine Statue Caesars aufgestellt wurde (Dio Cass. 43, 45). Mit diesem Zeitansatz stünden aber die Eingangsworte des ersten Buches in Widerspruch, da dieselben den Sieg des Augustus bei Actium und den Triumph zur Voraussetzung haben, sonach in eine spätere Zeit führen. Diesem Einwand begegnet Krohn dadurch, dass er die gewiss richtige Vermutung ausspricht, dass der Prolog erst hinzugefügt wurde, nachdem das ganze Werk fertiggestellt war (auch die Prologe der übrigen Bücher seien wahrscheinlich erst später hinzugekommen). Demnach hätten wir Abfassungszeit und Herausgabe der Bücher auseinanderzuhalten; während die Abfassung der Bücher vor 31 v. Chr. liegt, liegt die Herausgabe in der Zeit 29—27 v. Chr., denn im J. 29 feierte Octavian seinen Triumph, im J. 27 erhielt er den Beinamen Augustus; diesen kenne aber Vitruv noch nicht (vgl. Lachmann, Kleinere Schriften zur klass. Philol., Berl. 1876, p. 164), denn 5, 1, 7 (p. 107, 3) sei in den Worten *aspectus pronai aedis Augusti* das Wort *Augusti* verdorben, da Augustus verboten habe, ihm während seines Lebens Tempel zu errichten. Allein es ist bedenklich, eine an und für sich nicht anstössige Stelle durch die Erklärung, dass sie verdorben sei, zu beseitigen; ebenso bedenklich ist es, die Stelle durch Annahme einer späteren Interpolation aus dem Wege zu räumen, auf welche Möglichkeit in der Prosopogr. imp. Rom. 3 p. 457 nr. 526 hingewiesen ist; solange nicht ein stichhaltiger Grund für die Verderbnis oder für die Interpolation vorgebracht ist, müssen wir die Ussing-Krohn'sche Hypothese für bedenklich erachten. Vgl. auch Tannery, Revue de philol. 21 (1897) p. 126. Mit derselben kommen wir auch ins Gedränge, wenn es richtig ist, dass Vitruv in seiner Einleitung zum ersten Buch den ersten im J. 14 v. Chr. entstandenen Litteraturbrief des Horaz nachgeahmt, und dass er in der Hypothese über den Ursprung des Nils (8, 2, 6 p. 190, 17) den König Juba benutzte, dessen Werk über Libyen von Oder (Philol. Supplementbd. 7 (1898) p. 355) frühestens in die J. 25—20 v. Chr. angesetzt wird. Eine nochmalige Revision der Frage wäre erwünscht, wobei auch wohl ins Auge zu fassen wäre, ob nicht bei den Angaben über die Bauten Vitruv auch von seiner Quelle abhängig sei.

Plinius und Vitruv. Vitruv wird von Plinius citiert im Quellenverzeichnis zu den B. 16 (Botanik), 35 (Farben und Malerei) und 36 (Steine und ihre Bearbeitung). Zuerst hat über die Benutzung des Vitruv bei Plinius gehandelt Brunn, De indicibus Plinianis, Bonn 1856, p. 57; es folgte Detlefsen (Philol. 31 (1872) p. 385), der eine Benutzung des Vitruv von Plinius nicht bloss in den genannten Büchern, sondern auch in den B. 31 und 33, zu welchen Vitruv in den Quellenverzeichnissen nicht genannt wird, annimmt. Gegen diese ausgedehnte Benutzung spricht sich Oehmichen (Plinian. Studien, München 1880, p. 211) aus; er führt die Uebereinstimmung beider Autoren auf eine gemeinsame Quelle, wahrscheinlich Varro, zurück. Auch Rusch (De Posidonio Lucreti Cari auctore, Greifsw. Diss. 1882, p. 36) spricht sich gegen die Benutzung des Vitruv im 31. Buch des Plinius aus; ebenso leugnet Münzer (Beitr. zur Quellenkrit. der Naturgesch. des Plin., Berl. 1897, p. 46), dass Vitruv in den Büchern 31 und 33 von Plinius eingesehen worden sei; im übrigen nimmt er eine vermittelnde Stellung zwischen Detlefsen und Oehmichen ein; vgl. p. 51. Ein entscheidendes Argument gegen Detlefsen bringt Oder l. c. p. 359.

Zeugnisse über die Quellen Vitruvs. 7 praef. 14 (p. 160, 4) folgen auf den Quellenkatalog (vgl. dazu L. Urlichs p. 16) die Worte: *quorum ex commentariis quae utilia esse his rebus animadverti, collecta in unum coegi corpus, et ideo maxime quod animadverti in ea re ab Graecis volumina plura edita, ab nostris oppido quam pauca. Fuficius enim mirum de his rebus ni primus instituit edere volumen, item Terentius Varro de novem disciplinis unum de architectura, Publius Septimius duo. Amplius vero in id genus scripturae adhuc nemo incubuisse videtur, cum fuissent et antiqui cives magni architecti, qui potuissent non minus eleganter scripta comparare.* 1, 1, 12 (p. 8, 3): *ideoque de veteribus*

architectis Pytheos, qui Prienae aedem Minervae nobiliter est architectatus, ait in suis commentariis (cf. 4, 3, 1 p. 90, 23). 5, 4, 1 p. 110, 20 (über die Harmonie) *ut potero quam apertissime ex Aristoxeni scripturis interpretabor et eius diagramma subscribam finitionesque sonituum designabo, uti qui diligentius attenderit facilius percipere possit.* 8, 4, 5 (p. 204, 5) *ex his autem rebus sunt nonnulla quae ego per me perspexi, cetera in libris graecis scripta inveni, quorum scriptorum hi sunt auctores Theophrastos Timaeus Posidonios Hegesias Herodotus Aristides Metrodorus, qui magna vigilantia et infinito studio locorum proprietates, aquarum virtutes, ab inclinatione caeli regionum qualitates ita esse distributas scriptis dedicaverunt. Quorum secutus ingressus in hoc libro perscripsi quae satis esse putavi de aquae varietatibus.* Ueber Archimedes vgl. 8, 6, 3 (p. 206, 9), 1, 1, 7 (p. 5, 27), über Berosus 9, 4, 1 (p. 224, 22), über Aristarch von Samos 9, 4, 3 (p. 225, 19). Nachdem er von verschiedenen Apparaten des Ktesibios gesprochen, fährt er (10, 12, 5 p. 260, 18) fort: *e quibus quae maxime utilia et necessaria iudicavi selegi, et in priore volumine de horologiis, in hoc de expressionibus aquae dicendum putavi. Reliqua quae non sunt ad necessitatem sed ad deliciarum voluptatem qui cupidiores erunt eius subtilitatis ex ipsius Ctesibii commentariis poterunt invenire.* — 10, 19, 8 (p. 275, 18) *quae sunt ab Diade de machinis scripta quibus sint comparationibus exposui . Nunc quemadmodum a praeceptoribus accepi et utilia mihi videntur exponam.*

Quellenforschungen zu Vitruv. Die Quellenforschung hat bei Vitruv mit nicht geringen Schwierigkeiten zu kämpfen. Als Halbgebildeter prunkt der Baumeister gern mit seiner Gelehrsamkeit, die aber nicht weit her ist; er gibt sich daher manche Blössen, wie z. B. bei der Aufzählung der Komiker 6 praef. 3 (p. 132, 14) *Eucrates, Chionides, Aristophanes .... Alexis.* Die Sucht aber, gelehrt zu erscheinen, hält ihn ab, seine wenigen wahren Quellen ehrlich zu nennen. Aber auch in der Benutzung der Quellen verleitet ihn seine unvollständige Bildung zu grossen Irrtümern. Ein scharfes Urteil fällt in dieser Hinsicht über ihn Oder (l. c. p. 340): „Vitruv ist der Typus eines halbgebildeten Proletariers, in dessen Kopfe die heterogensten Bildungselemente bunt durcheinanderwirbeln.“ Besonders gross ist seine Ignoranz in der Geographie; vgl. 8, 2, 6 (p. 190, 14). In der Quellenforschung Vitruvs sind erst einige Linien gezogen.

Posidonius und Vitruv. In ausführlicher Darlegung (p. 304) weist Oder (p. 362) nach, „dass 8, 1—3 im wesentlichen auf Posidonius, und zwar höchst wahrscheinlich auf dessen Schrift περὶ ὠκεανοῦ (p. 337), zurückgeht: sowohl in den Paradoxa, als in der Erklärung meteorologischer Vorgänge, als auch in den Regeln für Quellensucher; dass aber diese Entlehnung aus Posidonius durch Varro vermittelt wird.“ Auf Isigonus von Nicaea als ursprüngliche Quelle kommen V. Rose, Anecd. Graec. et Graecolat. 1 p. 9, Rohde, Isigoni Nicaeensis de rebus mirabilibus breviarium e cod. Vat. primum ed. (Acta soc. philol. Lips. 1 (1871) p. 28) und Rusch, De Posidonio Lucretii auctore, Greifsw. Diss. 1882, p. 36. Vgl. aber dagegen Thiel, Quibus auctoribus Vitruvius quae de mirabilibus aquis refert debeat (Philol. hist. Beitr. für Wachsmuth, Leipz. 1897, p. 92), der annimmt, dass Vitruv ausser Varro noch eine dem Pseudo-Sotion nahestehende griechische Sammlung von Paradoxa zu Rate gezogen hat, und glaubt (p. 98 und 101), dass in der letzteren die sieben von Vitruv 8, 4, 27 (p. 204, 7) angeführten griechischen Gewährsmänner standen; vgl. Oder p. 344. Kaibel (Hermes 20 (1885) p. 614) hat dargelegt, dass Vitruv. 1, 6 (über die Winde) auf Posidonius zurückgeht, irrt aber darin, dass er den Varro zur Quelle des Posidonius macht; vgl. Oder p. 363. Noch eine Reihe anderer Beziehungen zwischen Vitruv und Posidonius wird von Oder p. 366 Anm. 187 dargelegt. Ueber Posidonius als Quelle Vitruvs vgl. noch Boll, Studien über Claudius Ptolemaeus (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 21 (1894) p. 190); Thiel, Fleckeis. Jahrb. 155 (1897) p. 367; Sudhaus, Aetna, Leipz. 1898, p. 66.

Varro und Vitruv. Nachdem Vitruvs einzelne Beziehungen zu Varro sich mit ziemlicher Sicherheit ergeben haben, muss die Frage berührt werden, wie sich überhaupt Varro als Quelle zu Vitruv verhält. Obwohl J. G. Schneider (Ausg. praef. p. VII Anm.) den Einfluss Varros auf Vitruv betont hatte, blieb dieser Gesichtspunkt doch lange unberücksichtigt, weil Ritschl (Opusc. 3 (Leipz. 1877) p. 364) sich gegen eine Benutzung Varros von Vitruv aussprach. Erst in jüngster Zeit hat Oder, Ein angebliches Bruchstück Democrits über die Entdeckung unterirdischer Quellen (Philol. Supplementbd. 7 (1898) p. 365) unter Benutzung einiger Vorarbeiten mit sicherem Blick den Einfluss Varros auf Vitruv skizziert, und es ist dringend zu wünschen, dass diese Skizze durch neue Untersuchungen vervollständigt wird. Wir geben die Resultate der Oder'schen Untersuchung: Varronisch sind 1) die Betrachtungen über die dem Baumeister notwendige encyklopädische Bildung bei Vitruv 1, 1 (p. 2); 2) die schematische Einteilung der Architektur in 1, 2 (p. 11); 3) der Katalog der 37 griechischen Schriftsteller über Baukunst und Maschinen 7 praef. 11 (p. 158); 4) vielleicht auch das Verzeichnis der astronomischen Schriftsteller 9, 7, 2 p. 232, 14 (vgl. dazu Maass, Aratea, Philol. Unters. von Kiessling und Wilamowitz, Heft 12 (Berl. 1892) p. 226) und der Sonnenuhrenkonstrukteure 9, 9, 1 (p. 236, 13); 5) Berosus (9, 1, 1 p. 224, 22)

ist dem Vitruv durch Varro vermittelt worden; vgl. Diels, Doxogr. gr. p. 200; 6) Die Definition des Würfels 5 praef. 4 (p. 104, 5) wird von Schmekel (De Ovidiana Pythagoreae doctrinae adumbratione, Greifsw. Diss. 1885, p. 69) auf Varro zurückgeführt; eine unbegründete Einschränkung macht Thiel, Fleckeis. Jahrb. 155 (1897) p. 366; 7) möglicherweise enthalten varronisches Gut „die mit moralischer Nutzanwendung verbrämten Anekdoten der Vorreden über Deinocrates (2 praef. p. 31), Aristophanes von Byzanz und Zoilus (7 praef. p. 156), nicht minder die gleichfalls am Anfang der Bücher stehenden Berichte von den Aussprüchen griechischer Philosophen (6 praef. p. 131; 9 praef. (p. 212)"; ferner die Vorschrift über die Lage des Vulkantempels 1, 7, 1 (p. 30, 14); vgl. Thiel l. c. Ueber Varro als Quelle Vitruvs vgl. noch Urlichs (Ueber griech. Kunstschriftsteller, Würzb. 1887, p. 11), der auch die Proportionen des menschlichen Körpers bei Vitruv 1, 2 (p. 12, 14) und 3, 1 (p. 65, 1) auf Polyklet durch das Mittelglied Varro zurückführt (p. 7).

Quellen des astronomischen Abschnittes im B. 9, 6—7 (p. 228). Kaibel (Hermes 29 (1894) p. 99) hat eine direkte Benutzung des Eudoxus angenommen; gegen denselben wendet sich Thiel (Griech. Studien H. Lipsius dargebracht, Leipz. 1894, p. 179), der als Quelle Aratscholien, in die einzelnes aus Eudoxos aufgenommen sei, statuiert. Neuerdings hat die Frage G. Thiele (Antike Himmelsbilder, Berl. 1898, p. 50) untersucht und ist dabei, nach einer kritischen Revision der Stelle, zu folgenden Ergebnissen gekommen (p. 55): Ausser Eudoxos und einer Aratparaphrase sei noch eine dritte Quelle benutzt worden, auf welche viele falsche Angaben zurückgehen; wahrscheinlich sei diese Quelle einer der zahlreichen Schriftsteller *περὶ πόλου* oder *περὶ σφαίρας*, „der von der Astronomie unabhängig nach irgend einem schlechten Globus arbeitete." .... „In verschiedenen astrothetisch durchaus richtigen Angaben stimmt der Vitruviusabschnitt mit einer anonymen, in Trimetern abgefassten Sphärenbeschreibung überein, die in den Handschriften der Aratoscommentare erhalten, bisher als Empedokles Sphaera 1586 in Paris und 1711 in Dresden gedruckt war und jetzt von Maass mit den Aratoscommentaren neu herausgegeben wird" (ist geschehen Comment. in Aratum rel., Berl. 1898, p. XXXII u. p. 154). .... p. 56: „Die Uebereinstimmung mit Vitruvius ist an den bezeichneten Stellen so wörtlich, dass hier eine gemeinsame prosaische Quelle unzweifelhaft ist." .... „Ueberall, wo bei Vitruvius die richtige Hipparchische Astrothesie steht, werden wir in seiner griechischen Vorlage, deren Namen zu finden uns schwerlich gelingen dürfte, nicht direkte Benutzung des Hipparchos, sondern eine nach Hipparchos korrigierte Sphärenbeschreibung, nach welcher das Schulgedicht gemacht ist, gelten lassen." .... „Aus derselben Quelle hat Vitruvius auch seine Angaben über den Mond entlehnt, während die vorhergehenden Abschnitte über die Planeten und die Sonnenbahn, wie die Bemerkung (9, 4, 16 p. 224, 17—21) über den Wechsel seiner Quelle anzunehmen nötigt, einer anderen populären Darstellung, die ihm zur Hand war, entnommen ist."

Der Mechaniker Athenaeus und Vitruv. Schon längst hat man bemerkt, dass Vitruv in den Kapiteln 13—15 des 10. Buchs mit Athenaeus, dessen Schrift *περὶ μηχανημάτων* zuerst von Thevenot, Veterum mathematicorum opera, Paris 1693, dann nach einer Athoshandschrift von Wescher, Poliorcétiques des Grecs, Paris 1867 publiziert wurde, übereinstimmt. Haase (Ersch und Grubers Encykl. s. v. Philon Byzant. p. 429 Anm. 11) hat diese Uebereinstimmung damit erklärt, dass die betreffenden Kapitel des Vitruv aus Athenaeus geflossen seien. Dieser Ansicht trat Diels, Ueber das physikalische System des Straton (Sitzungsber. der preuss. Akad. 1893 p. 111 Anm. 1) entgegen, indem er aus der Sprache des Athenaeus zu der Ansicht gelangte, dass dieser, nicht wie man bisher annahm, vor Vitruv, sondern nach ihm, erst im 2. Jahrh. n. Chr. gelebt habe, und dass die Uebereinstimmung zwischen beiden durch eine gemeinsame Quelle hervorgerufen sei. Diese Gemeinsamkeit wird genauer begründet von Thiel, Quae ratio intercedat inter Vitruvium et Athenaeum mechanicum (Leipz. Diss. 1895 = Leipz. Stud. 17 (1896) p. 277); als gemeinsame Quelle erachtet er, einer Vermutung von Wachsmuth folgend (p. 299), den Agesistratus, dessen Zeit sich nicht genau bestimmen lässt (p. 303). Bezüglich des Athenaeus billigt er die Vermutung des Casaubonus, dass der von Trebellius Pollio (Script. hist. Aug. 2 p. 84 H. Peter) in der vita Gallieni (260—268 n. Chr.) erwähnte Athenaeus, dem die Befestigungsarbeiten der Städte übertragen wurden, mit unserem Schriftsteller identisch sei (p. 304).

Die Ueberlieferung basiert Rose auf zwei Handschriften, den Harleianus 2767 s. IX, mit dem der unten (p. 354) zu besprechende Schlettstädter Codex auf die gleiche Quelle zurückgeht (vgl. Krohn, Quaest. Vitruv., Berl. 1896, p. 4), und den Gudianus 69 s. XI. Ueber eine Blattversetzung des Archetypus vgl. die Anm. in Roses Ausg. zu 7, 6, 8 (p. 175, 22). Ueber zwei Escorialhandschriften des Vitruv vgl. Loewe, Wien. Stud. 9 (1887) p. 327 und 10 (1888) p. 168.

Ausg. Von älteren nennen wir die des Jocundus, Florenz 1513 (auf diese Ausg. geht die Einteilung in Kapitel zurück); cum not. var. ed. de Laet, Amsterdam 1649 (mit Baldis lex Vitruv., wozu eine Ergänzung gibt Promis, Vocaboli latini di architettura

posteriori a Vitruvio, Turin 1876); colla traduz. ital. e comento di Galiano, Neapel 1758; rec. et glossario illustr. A. Rode, Berl. 1800; emend. et illustr. J. G. Schneider, 3 Bde., Leipz. 1807; cum not. var. ed. Stratico, 4 Bde., Udine 1825; von Marini, Rom 1836 (mit Tafeln); Tardieu und Coussin fils, 2 Bde., Paris 1837 (mit Atlas); von Lorentzen, mit deutscher Uebers., Gotha 1856, unvollendet. Krit. Hauptausgabe von V. Rose und H. Müller-Strübing, Leipz. 1867; Ex libro 10, c. 13—15 ed. Marini, lat. und deutsch von Köchly und Rüstow, Griech. Kriegsschriftsteller, 1 (Leipz. 1853) p. 347; Index Vitruvianus von Nohl, Leipz. 1876; vgl. auch H. Ulrich, De Vitr. copia verborum, Frankenthal 1883.

Uebers. engl. von W. Newton (mit Text), London 1792 und Wilkins, 2 Bde., London 1812—17; deutsche von A. Rode (nebst einer Uebers. von Pollux 4, 19 über das Theater) 2 Bde., Leipz. 1796; von Reber, Stuttg. 1865.

Litteratur über das Theater bei Vitruv. Schönborn, Die Skene der Hellenen, Leipz. 1858, p. 45; A. Müller, Philol. 23 (1866) p. 284; Die Konstruktion des griech. Theaters nach Vitruv (Fleckeis. Jahrb. 105 (1872) p. 691); Lehrbuch der griech. Bühnenaltertümer, Freib. i. Br. 1886, p. 15; Wieseler, in Ersch und Grubers Encykl. Sektion 1 Bd. 83 p. 242; Wecklein, Studien zur scen. Archaeol. 1. Ueber die Konstruktion des griech. Theaters bei Vitruv (Philol. 31 (1872) p. 435); Petersen, Scenica, 2. Die Plankonstruktion des griech. Theaters (Wien. Stud. 7 (1885) p. 175); Oehmichen, Griech. Theaterbau, nach Vitruv und den Ueberresten, Berl. 1886; Die Hilfskreislinien in Vitruvs Theatergrundriss (Rhein. Mus. 46 (1891) p. 99); E. Fabricius, Ueber den Entwurf des griech. Theaters bei Vitruv (Rhein. Mus. 46 (1891) p. 337); Dumon, Ad Vitruvi 5, 8 (Mnemos. 20 (1892) p. 419; ergänzend ebenda 24 (1896) p. 264); vgl. dagegen Dörpfeld, Berl. philol. Wochenschr. 1894 Sp. 1617; Dumon, Études d'art grec, 1. Bd., Paris 1894; vgl. dagegen Dörpfeld, Berl. philol. Wochenschr. 1894 Sp. 1645 und die Erwiderung Dumons, ebenda 1895 Sp. 284; Dyer, Vitruvius account of the greek stage (Journal of Hellenic studies 1891 p. 356); Capps, Vitruvius and the greek stage, Chicago 1893 (Studies in class. philol. vol. 1); Dörpfeld, Das griech. Theater nach Vitruv (Dörpfeld und Reisch, Das griech. Theater, Athen 1896, p. 158); Das griech. Theater Vitruvs (Mitt. des archaeol. Inst. 1898 p. 326); Bethe, Das griech. Theater Vitruvs (Hermes 33 (1898) p. 313); Chr. Kirchhoff, Dramat. Orchestik der Hellenen, Leipz. 1899, p. 391; Nohl, Comment. Woelfflinianae, Leipz. 1891, p. 263 (über die Schallgefässe).

Andere Erläuterungsschriften. Genelli, Exegetische Briefe über Vitruvs Baukunst an A. Rode, 2 H., Braunschweig 1801 und Berl. 1804; Rösch, Erläuterungen über Vitruvs Baukunst, Stuttgart 1802; Haubold, Exercitationes Vitruvianae, quibus jura parietum communium illustrantur, Leipz. 1821 (Opusc. acad., Leipz. 1829, p. 387); Fr. Reber, Ueber den modulus des Vitruvius (Philol. 27 (1868) p. 185) gegen Aurès, Nouvelle théorie du module, déduite du texte même de Vitruve et application de cette théorie à quelques monuments de l'antiquité grecque et romaine, Nimes 1862; Terquem, La science romaine à l'époque d'Auguste; Étude historique d'après Vitruve, Paris 1885; Haussoullier, Vitruve 7 préface 16 (Revue de philol. 21 (1897) p. 112); Ashmore, An examination of Vitruv and others in regard to the atrium and cavum aedium of a Roman dwelling (Transact. of the Americ. Philol. Assoc. 1895, 2. Abt. p. XIV); Ziehen, Ein Nachklang rationalistischer Mythendeutung bei Vitruv 1, 4, 9 (Hermes 33 (1898) p. 340). Ueber die Sterntafel 9, 6 (p. 228, 1) vgl. Thiele, Antike Himmelsbilder, Berl. 1898; über 9, 9 vgl. Nau, Journal Asiatique N. S. 13 (1899) p. 61.

Auszug des M. Cetius Faventinus. Das Werk des Vitruv wurde auch in einen Auszug gebracht; in mehreren Handschriften führt derselbe den Titel: *De diversis fabricis architectonicae* ohne Nennung eines Autors; dagegen ist in einer Wiener und in einer Schlettstädter Handschrift die Epitome überschrieben: *M. Ceti Faventini artis architectonicae privatis usibus adbreviatus liber.* Auch in einem Katalog des Klosters St. Gallen, welchen Reginbert im 9. Jahrh. verfasste, erscheinen: *libri duo de architectura Faventini,* vgl. Rose, Ausg. p. IV Anm. 5; Krohn l. c. p. 1. Es ist sonach nicht zweifelhaft, dass M. Cetius Faventinus der Verfasser der Epitome ist. Das Ziel derselben ist, das für Privatbauten Notwendigste zusammenzustellen; p. 311, 25 *quantum ad privatum usum spectat, necessaria huic libello ordinavimus; civitatum sane et ceterarum rerum institutiones praestanti sapientiae memorandas reliquimus.* Sein Gewährsmann ist Vitruv; nur in dem 29. Kapitel fliesst eine andere Quelle. Er befolgt aber nicht die Anordnung Vitruvs, sondern geht hierin seine eigenen Wege. Ueber die Zeit des Epitomators gibt sein Verhältnis zu Palladius einigen Aufschluss. Auch Palladius macht nämlich in einer Anzahl von Kapiteln Auszüge aus Vitruv. Allein diese Kapitel zeigen eine auffallende Uebereinstimmung mit Faventinus, so dass entweder der eine von dem andern abhängt oder beide aus einem und demselben Auszug aus Vitruv stammen. Die letzte Annahme ist ausgeschlossen durch die Eingangsworte des Epitomators: *De artis architectonicae peritia multa oratione Vitruvius Polio aliique auctores scientissime scripsere. Verum ne longa eorum disertaque facundia humilioribus ingeniis alienum faceret studium, pauca ex his mediocri licet sermone privatis usibus ornare fuit consilium.* Diese Worte deuten nicht auf eine

Epitome einer Epitome, sondern auf die Konstituierung einer solchen hin. Bezüglich der ersten Annahme aber ist zu bemerken, dass Faventinus einige Kapitel mehr hat, so dass er also nicht allein aus Palladius hätte schöpfen können, sondern neben Palladius auch noch Vitruv direkt hätte benutzen müssen; eine solche Annahme ist von vornherein unwahrscheinlich und wird auch nicht durch die Eingangsworte gestützt. Da umgekehrt Palladius alles aus Faventin entnehmen konnte, wird die offen vorhandene Uebereinstimmung beider dadurch zu erklären sein, dass dem Palladius die Epitome des Faventin für sein landwirtschaftliches Werk vorlag, wie in späterer Zeit auch noch Isidor den Auszug benutzt hat. Wenn hie und da Palladius einen Ausdruck im Gegensatz zu Faventin mit Vitruv gemeinsam hat, z. B. 1, 9, wo er das Verbum *torquere* mit Vitruv 7, 1 (p. 163) gebraucht, während Fav. 19 (p. 301) *arcuare* hat, und gleich darauf *in pavimento* hinzufügt, während Faventin dies weglässt, so darf man vielleicht annehmen, dass er die eine oder die andere Stelle im Vitruv selbst nachgeschlagen. — Nohl, Comment. in honorem Th. Mommseni, Berl. 1877, p. 65.

Die Ueberlieferung des Auszugs. In der Ausg. von V. Rose und H. Müller-Strübing (1867) wurden für die Konstituierung des Textes drei Handschriften, alle aus dem 10. Jahrh. stammend, als massgebend erkannt: Pithoeanus (p) nunc Parisiensis lat. 10277; Gudianus (g) 132 und ein Valentianensis (v). Diese Handschriften kannten keinen Autor der Epitome; dieser wurde zuerst von J. Haupt (Sitzungsber. der Wien. Akad. 69 (1871) p. 31) aus einer Wiener Handschrift suppl. 2867 s. IX/X, welche den Prologus und den Index capitulorum enthält, ans Licht gezogen. Im J. 1879 machte Giry (Revue de philol. 3 p. 16) auf die Schlettstädter Handschrift 1153 s. X aufmerksam, welche ausser Vitruv ebenfalls einen Teil der Epitome mit dem Namen des Autors enthielt; sie bricht ab in cap. 13 nach den Worten *horrea, fenilia, pistrina.* Es galt nun das Verhältnis der neugewonnenen Hilfsmittel zu den alten festzustellen; dies hat Krohn in seiner umsichtigen Dissertation Quaest. Vitruv. part. 1 De M. Ceti Faventini epitoma, Berl. 1896, gethan und zugleich die ersten 13 Kapitel in einer neuen Recension gegeben. Aus dieser Untersuchung ergibt sich, dass der mit dem Wiener Fragment aus einer Quelle stammende Schlettstädter Codex die verhältnismässig reinste Ueberlieferung darbietet; dieser Schlettstädter Codex ist aus einer anderen Quelle geflossen als v p g, wie das Kapitel 10 ergibt, dasselbe zeigt eine völlige Verschiedenheit in den beiden Quellen; in dem Archetypus, aus dem alle unsere Handschriften stammen, war dieses im Index verzeichnete Kapitel ausgefallen und wurde dann in den beiden Quellen verschieden ergänzt; vgl. die zwei nebeneinander gestellten Recensionen auf p. 16. Die Verwandtschaft der beiden Fragmente erhellt daraus, dass bei beiden in ihrem index capitulorum ein Kapitel 30 nicht verzeichnet ist; es unterliegt auch keinem Zweifel, dass dieses in den drei Handschriften v p g hinzugefügte Kapitel *de maltis diversis* nicht von Faventinus, sondern von einem späteren Interpolator herrührt; dies beweist schon die Sprache des Kapitel 30, auch ist in dem Kapitel 29 der Schluss des Auszugs deutlich bezeichnet; für die Verwandtschaft der beiden Fragmente spricht ferner, dass sie den Index capitulorum nach dem Prologus haben.

2. Der Arzt Antonius Musa.

355a. **Die Heilmittellehre des Antonius Musa.** Es ist hier auch der Ort, des Arztes Antonius Musa[1]) zu gedenken. Er war eine Celebrität der augustischen Zeit.[2]) Im J. 23 v. Chr. war Augustus an einem Leberleiden erkrankt; das Leiden war ein so schweres, dass Augustus an seinen nahen Tod glaubte und die entsprechenden Verfügungen für das Reich traf. Bisher war er von seinem Leibarzt C. Aemilius mit warmen Umschlägen behandelt worden; in der höchsten Not berief man noch einen zweiten Arzt, den Antonius Musa; dieser griff zur entgegengesetzten Heilmethode, zur Kaltwasserkur; auch verordnete er Lattich als Nahrung, und es glückte ihm mit seiner Kur. Der Kaiser Augustus genas; Antonius Musa war ein berühmter Mann und die Hydrotherapie wurde jetzt Modesache. Der glückliche Arzt wurde in den Ritterstand erhoben, es wurde ihm mit Hilfe einer öffentlichen Sammlung ein Standbild gesetzt. Auch dem Bruder Musas, Euphorbus, der ebenfalls ein Arzt war, wandte sich die öffentliche Gunst zu; er

[1]) Musa ist das Hypokoristikon von *Μουσόδωρος*.

[2]) Hier darf wohl auf Meyers Anthol. lat. 1 p. 22 nr. 101 *P. Vergil. Maronis ad Antonium Musam* verwiesen werden.

wurde als Leibarzt an den Hof des Königs Juba gerufen.[1]) Allein der Ruhm des Antonius Musa und seiner Hydrotherapie, der sich auch Horaz[2]) zuwandte, erlitt einen schweren Schlag, als Marcellus, an dem ebenfalls die Kaltwasserkur erprobt wurde, im selben Jahre starb.[3]) Antonius Musa war auch Schriftsteller, er schrieb in griechischer Sprache über Heilmittel;[4]) es kursierten viele Rezepte unter seinem Namen[5]) und wir haben keinen Grund, dieselben einem anderen Musa, dem 50 n. Chr. gestorbenen Petronius Musa zuzuteilen.[6]) Den Namen des Antonius Musa tragen zwei Schriften 1) de herba betonica, mit welchem zwei Gedichte in Senaren verbunden werden: precatio terrae und precatio omnium herbarum, 2) de tuenda valitudine ad Maecenatem; allein dieselben haben nichts mit unserem Arzte zu thun.

Zeugnisse über Antonius Musa. Suet. Aug. 81 *Cantabria domita, cum etiam distillationibus iocinere vitiato ad desperationem redactus, contrariam et ancipitem rationem medendi necessario subiit: quia calida fomenta non proderant, frigidis curari coactus auctore Antonio Musa*; Dio Cass. 53, 30 z. J. 23 v. Chr. Plin. n. h. 19, 128 *divus Augustus lactuca conservatus in aegritudine fertur prudentia Musae medici, cum prioris C. Aemili religione nimia ei abnegaretur.* Suet. Aug. 59 *medico Antonio Musae cuius opera ex ancipiti morbo convaluerat, statuam aere conlato iuxta signum Aesculapi statuerunt.* Gardthausen, Augustus und seine Zeit, 1. T. 2. Bd. (Leipz. 1896) p. 724; 2. T. 2. Halbbd. (Leipz. 1896) p. 402.

Angebliche Schriften des Antonius Musa. Unter dem Namen des Antonius Musa sind uns erhalten:

1. de herba betonica, mit einer Zuschrift des Antonius Musa an M. Agrippa. Auf eine Leidener Handschrift M. L. V. Q. 9 s. VI macht L. Müller (Rhein. Mus. 23 (1868) p. 187) aufmerksam; auf einen Breslauer cod. bibl. univ. III F. 19 s. XI C. E. Chr. Schneider, Ind. lect. Breslau 1839/40; auf zwei Laurentiani 73, 41 s. XI und 73, 16 s. XIII Bährens, Miscell. crit., Groningen 1878, p. 107. In diesen Handschriften sind auch zwei Gedichte überliefert in archaisierenden Senaren (vgl. Studemund, Philol. Anz. 7 (1875—76) p. 40): *Precatio terrae* und *Precatio omnium herbarum*; in den Laurentiani wird das zweite Gedicht am Schlusse ausdrücklich als ein von Antonius Musa herrührendes an M. Agrippa gerichtetes bezeichnet. In der *Precatio terrae* wird in nicht übler Weise die Erde als die Allmutter verherrlicht und zuletzt angerufen, den von dem Dichter angewendeten Kräutern die erhoffte Wirkung zu gewähren. Im zweiten Gedicht werden die Kräuter selbst gebeten, allen, denen sie verordnet werden, die Gesundheit zu verleihen. Auch diese zwei Gedichte können wir nicht mit Bährens, Miscell. crit. l. c. (vgl. Riese, Litt. Zentralblatt 1879 Sp. 1671) dem Antonius Musa beilegen. (Ueber einen Traktat de herba vettonica in einem cod. Montepessulanus 277 vgl. Romania 17 (1888) p. 339.)

2. de tuenda valitudine ad Maecenatem, ein Fragment. In der Ausg. des Marcellus von Helmreich, Leipz. 1889, p. 9 erscheint die Schrift unter dem Titel: *epistula alia eiusdem Hippocratis ex Graeco translata ad Maecenatem.*

Die Senare sind herausgegeben von Riese, Anthol. lat. nr. 5 und 6; Bährens, Poet. lat. min. 1 p. 138; M. Schmidt, Ind. lect. Jena 1874 (vgl. dazu Studemund, Philol. Anz. 7 (1875—76) p. 40). Die Ueberreste der zwei prosaischen Schriften stehen bei Caldani, Antonii Musae fragmenta, Bassano 1800.

Litteratur. Crell, Antonius Musa, Augusti medicus, Leipz. 1725; Ackermann, De Antonio Musa, Altorf 1786; Obbarius, Antonius Musa, Leibarzt des Octavian (Zeitschr. für Altertumswissensch. 1844 nr. 74); Brink, Antonius Musa (Philol. 8 (1853) p. 589); Haeser, Lehrb. der Gesch. der Medizin, 1 (Jena[3] 1875) p. 298; M. Albert, Les médecins grecs à Rome, Paris 1894; Spalikowski, Antonius Musa et l'hydrothérapie froide à Rome, Paris 1897; Wellmann, Pauly-Wissowas Realencykl. 1 Sp. 2633; Prosopogr. imp. Rom. 1 p. 101 nr. 680.

---

356. Rückblick auf die augustische Zeit. Die von uns zurückgelegte Epoche schliesst in sich die Blüte der römischen Poesie. Nicht bloss war die dichterische Produktion eine so grosse, dass Ovid einen völligen Dichterkatalog seinen Lesern vorführen konnte; auch intensiv

[1]) Plin. n. h. 25, 77.
[2]) epist. 1, 15, 2.
[3]) Dio Cass. 53, 30.
[4]) Galen 12, 989 und 13, 463 K.
[5]) Galen 11, 87; 137; 12, 636; 13, 832; 13, 263; 13, 108 u. ö.
[6]) E. Mayer, Gesch. der Botanik 2 p. 50

gewann die Poesie ungeheuer. Die poetische Technik erhielt ihre feinste Ausbildung und gelangte in die festen Bahnen, wie sie nur ein fortgesetzter Schulbetrieb schaffen kann. Der poetische Sprachschatz wurde ausserordentlich erweitert; durch die vereinten Bemühungen der vielen Poeten bildete sich ein konventionelles Sprachgut, das die Arbeit des Dichtens ungemein erleichterte. Die Metrik wurde sehr verfeinert und an strenge Normen gebunden. Ein Vergleich der Dichtungen aus der Zeit der Republik und der Monarchie lässt einen ungeheueren Fortschritt in sprachlicher und metrischer Hinsicht erkennen. Die poetische Schaffenslust treibt an allen Zweigen ihre Blüten, nur an dem Baum der dramatischen Poesie will es nicht recht keimen und sprossen. Zwar werden auch zwei Schöpfungen dieser Zeit, die Medea Ovids und der Thyestes des Varius als Meisterwerke bewundert, ferner taucht der merkwürdige Versuch auf, das feinere römische Nationallustspiel durch das Ritterstück, die fabula trabeata, neu zu beleben; allein trotzdem ist der Verfall des Dramas unverkennbar. Dieser zeigt sich einmal darin, dass sich der Schwerpunkt der scenischen Aufführungen nach der Seite der gemeinen Possen, der Atellana und namentlich des Mimus zu verschiebt, dann darin, dass selbst, wenn Tragödien der alten Meister gegeben werden, auf die äussere Pracht der Darstellung ein ungebührliches Gewicht gelegt wird.[1]) Doch den schwersten Schlag brachte der scenischen Dichtung der Pantomimus[2]) bei, dessen Entstehen in unseren Zeitraum fällt.[3]) Auf der Trennung des Gesangs und der Aktion, dieser merkwürdigen Erscheinung des römischen Dramas, baut sich diese neue Spielart auf. Eine Handlung wird in eine Reihe von packenden Situationen aufgelöst; dieselben werden in der Regel sämtlich von einem einzigen maskierten Schauspieler[4]) durch Aktion, besonders der Hände und des Kopfes, dann durch Tanz dargestellt, während ein Chor einen für jegliche Situation passenden Text sang.[5]) Die Pantomimen Pylades aus Cilicien und Bathyllus aus Alexandria, der Liebling des Maecenas, sind die Schöpfer dieses Spiels.[6]) Ihre Produkte unterscheiden sich aber dadurch von einander, dass Pylades seine Stoffe der Tragödie anpasste, Bathyllus dagegen das komische Genre pflegte. Allein der tragische Pantomimus, der mit Vorliebe aus der Mythologie schöpfte, scheint den komischen bald verdrängt zu haben. Bei diesen

---

[1]) Vgl. die Klage des Horaz epist. 2, 1, 187.

[2]) Vgl. Friedländer, Darstellungen aus der Sittengesch. Roms 2 (Leipz.[6] 1889) p. 447 und bei Marquardt, Röm. Staatsverwaltung 3^2 p. 551.

[3]) In das J. 22 v. Chr. setzt das Selbständigwerden dieser Gattung Hieronymus z. J. 1995 (2 p. 143 Sch.) *Pylades Cilix pantomimus cum veteres ipsi canerent atque saltarent primus Romae chorum et fistulam sibi praecinere fecit.* Vgl. Reifferscheid, Suet. rel. p. 22, 4.

[4]) Selten sind Pantomimae; doch wird eine Schülerin des Theoros und Bathyllos genannt CIL 6, 10128: *Sophe Theorobathylliana arbitrix imboliarum.*

[5]) Vgl. Boissier, De la signification des mots cantare et saltare et saltare tragoediam (Revue archéol. 2. Serie 4. Bd. (1861) p. 333).

[6]) Athenaeus 1, 20 d *τῆς δὲ κατὰ τοῦτον ὀρχήσεως τῆς τραγικῆς καλουμένης πρῶτος εἰσηγητὴς γέγονε Βάθυλλος ὁ Ἀλεξανδρεύς, ὅν φησι παντομίμους ὀρχήσασθαι Σέλευκος. Τοῦτον τὸν Βάθυλλόν φησιν Ἀριστόνικος καὶ Πυλάδην, οὗ ἐστι καὶ σύγγραμμα περὶ ὀρχήσεως, τὴν Ἰταλικὴν ὄρχησιν συστήσασθαι ἐκ τῆς κωμικῆς, ἣ ἐκαλεῖτο κόρδαξ, καὶ τῆς τραγικῆς, ἣ ἐκαλεῖτο ἐμμέλεια, καὶ τῆς σατυρικῆς, ἣ ἐλέγετο σίκιννις .... Ἦν δὲ ἡ Πυλάδου ὄρχησις ὀγκώδης παθητική τε καὶ πολυπρόσωπος, ἡ δὲ Βαθύλλειος ἱλαρωτέρα.* Sen. controv. 3 praef. 10 (p. 208 H. J. Müller) *Pylades in comoedia, Bathyllus in tragoedia multum a se aberrant.*

scenischen Aufführungen war das dichterische Wort sehr untergeordnet; es ist daher nicht zu verwundern, dass der Pantomimus, obwohl Dichter wie Lucan und Statius Texte für denselben lieferten, doch der Litteratur ferne blieb. Durch den Pantomimus wurde die Schaulust namentlich der Gebildeten befriedigt; für das Vergnügen der grossen Masse sorgten ausser der Posse noch die Wagenrennen, die Gladiatorenspiele, die Naumachien. Alles dies wirkte zusammen, um, wie gesagt, eine reiche Pflege der dramatischen Poesie zu verhindern. Um so mehr wurden die übrigen Felder der Poesie bebaut. Besonders war es das Epos, dem sich eine ganze Schar von Dichtern zuwendete, seit Vergil durch seine Aeneis das römische Kunstepos geschaffen und damit allen späteren Epikern ein glänzendes Muster hingestellt hatte.[1]) Historische und vornehmlich mythologische Stoffe wurden um die Wette bearbeitet; unter den historischen Themen nehmen die Panegyrici auf hervorragende Zeitgenossen, besonders auf die Glieder des Herrschergeschlechts eine besondere Stelle ein. An die Seite des Epos trat die poetische Erzählung. Diese Form wurde durch Ovid in seinen Metamorphosen auf die höchste Stufe gebracht, indem sich Anschaulichkeit mit gefälliger, leichter Darstellung in wunderbarer Harmonie verband. Auch das Lehrgedicht erhielt in unserer Periode sein Meisterwerk, nämlich Vergils Georgica, in denen ein uns sympathisch berührender Stoff mit ungemeiner Zartheit behandelt wird. Diesem ausgezeichneten Gedicht dürfen sich Ovids Liebeskunst und sein Festkalender an die Seite stellen. Ist dort auch ein frivoler Stoff Gegenstand dichterischer Behandlung, so nimmt doch jeden die spielende Leichtigkeit der Darstellung völlig gefangen; dem Festkalender hat aber die bewunderungswürdige Erzählungskunst des Dichters den schönsten Schmuck verliehen. Gegenüber diesen leuchtenden Produktionen konnten stoffliche Lehrgedichte wie die des Aemilius Macer, seine Theriaka, Ornithogonia nicht durchdringen; sie gingen daher unter. Selbst des Grattius Cynegetica würden wir keine Thräne nachweinen, wenn sie ebenfalls in den Orcus hinabgesunken wären. Die poetische Plauderei, die Satura wurde durch Horaz neu konstruiert. Er bestimmte für sie den Hexameter als das gesetzliche Mass, dann beschränkte er sie mit Ausschluss der Politik auf Probleme des sozialen und litterarischen Lebens. Neben der Satura erkor sich der Dichter noch den Brief zum Organ seiner Plauderei. Während sich die Satire an das grosse Publikum wendet, ist der Brief an eine einzelne Person gerichtet, dadurch ergibt sich aber in der Regel eine Verschiedenheit der Darstellung. Ganz dasselbe Verhältnis herrscht zwischen den Tristia und den pontischen Briefen Ovids. In den Heroides desselben Dichters ist die Briefform nur gewählt, um die Schilderung von Affekten bequem an einen allgemein bekannten Vorgang anzuknüpfen. Zur reichsten Entfaltung gelangte in der augustischen Zeit die Elegie. Hier treten uns die Meister Cornelius Gallus, Tibull, Properz, Ovid entgegen. Des Gallus Liebeselegien sind uns leider nicht erhalten; die drei anderen Dichter erschliessen uns die Möglichkeit, ganz verschiedene Seiten derselben Gattung kennen zu lernen. Tibull entzückt uns durch liebevolle Bilder des ländlichen Stilllebens und

[1]) Vgl. Haube, De carminibus epicis saeculi Augusti, Breslau 1870.

des Liebesglücks, Properz durch die tiefe, allerdings oft durch gelehrtes Beiwerk gehemmte Glut der Empfindung, Ovid durch die rhetorisch wirksame Zeichnung der Affekte. Die römische Elegie ruht mehr oder weniger auf dem Fundament der alexandrinischen, welcher das mythologische Beiwerk unentbehrlich ist. In viel entlegenere Zeiten des Hellenentums führen uns dagegen die lyrischen Versuche des Horaz. Nachdem er in seiner Jambenpoesie (den Epoden) sich an Archilochus angelehnt hatte, hier übrigens Muster auch unter den früheren römischen Dichtern vor sich sah, machte er in seinen Oden den kühnen Versuch, das alte lesbisch-anakreontische Lied in die römische Litteratur einzubürgern. Weniger glücklich waren die Römer auf dem Gebiet der Idylle; auch unsere Epoche hat hier keine Leistungen ersten Ranges aufzuweisen, denn die Eklogen Vergils mit ihren allegorischen Anspielungen vermögen als ein krankhaftes Produkt uns nicht zu erwärmen; ein schönes Kabinetstück der Kleinmalerei ist dagegen das Moretum. Sehr eifrig gepflegt wurde das Epigramm; als kleines Gebilde eignete es sich vortrefflich zur Ausfüllung müssiger Stunden. Es wurden daher ausserordentlich viele Epigramme verfasst, auf Priapus waren so viele von verschiedenen Verfassern vorhanden, dass dieselben sogar zu Sammlungen vereinigt werden konnten. Mit einem eigenen Epigrammenwerk erschien Domitius Marsus vor dem Publikum.

Gegenüber dieser reichen poetischen Produktion steht die prosaische Schriftstellerei sehr im Hintergrund, doch gelangt auch die Prosa an einen Wendepunkt ihres Daseins. Durch die veränderten rhetorischen Studien wird der Sinn auf das Pikante gerichtet, der prosaische Stil wird dadurch ein manierierter. Von den einzelnen Fächern hat die Geschichte die glänzendsten Leistungen aufzuweisen. Das Werk des Livius, das die gesamte römische Geschichte in anmutiger Weise erzählte, hat tief in die Entwickelung der römischen Historiographie eingegriffen. Neben derselben ist das Unternehmen des Pompeius Trogus, die erste Universalgeschichte in lateinischer Sprache, rühmend hervorzuheben. In der Geographie hat die öffentlich ausgestellte Karte des M. Agrippa eine Epoche begründet. Ein entschiedenes Zurückgehen ist in der Beredsamkeit zu verzeichnen, da sich dieselbe infolge der politischen Umgestaltung vom Forum in die Schulstube flüchtet und die Stelle des Redners jetzt der Deklamator einnimmt. Die Philosophie lässt in der Schule der Sextier die Spekulation zurücktreten und weist einen entschiedenen Zug für das Praktische, für die Gestaltung des Lebens auf. Unter den Fachwissenschaften hat die Philologie tüchtige und fleissige Arbeiter in Verrius Flaccus und in C. Julius Hyginus, die Jurisprudenz leuchtende Gestirne in M. Antistius Labeo und in C. Ateius Capito, die Baukunde endlich einen wackern Vertreter in Vitruvius Pollio. Allein nicht bloss dem Stofflichen sind die Studien zugewendet, wir gewahren auch tiefere Spekulation über den Aufbau der einzelnen Disziplinen. In drei Wissenszweigen, der Grammatik, der Rhetorik und der Jurisprudenz wurde die Frage erörtert, ob sich allgemein gültige Gesetze aufstellen lassen oder nicht, ob Regelmässigkeit oder Regellosigkeit anzunehmen ist. An den Streit, der sich in jener Frage erhob, knüpft sich der wissenschaftliche Fortschritt jener Disziplinen.

Nachträge und Berichtigungen.

p. 3 Z. 10 v. o. ist hinzuzufügen M. Meyer, De recitationibus et de Ovidio, Dijon 1842.

p. 5 Z. 15 v. u. füge zur Bibliothek am Tempel des palatinischen Apollo das Gründungsjahr 28 v. Chr. hinzu.

p. 13 füge zu den Ausgaben des Monum. Ancyr. noch hinzu die Ausg. von Fairley, Philadelphia 1898, mit engl. Uebersetzung.

p. 15 Z. 8 v. u. füge zu Sabinus Tiro die Note hinzu: Ueber die vielleicht richtigere Form Sabinius vgl. Detlefsen, Ueber einige Quellenschriftsteller des Plinius, Glückstadt 1881, p. 5.

p. 15 Anm. 4 füge nach Plin. n. h. 19, 177 noch hinzu: Sabinus Tiro erscheint auch im Quellenverzeichnis zu B. 19 und wahrscheinlich auch zu B. 18, wo aus *Sabino Fabiano* vielleicht herzustellen ist *Sabino Tirone, Fabiano.*

p. 27. Für Vergil sei verwiesen auf den neuen Jahresber. von Helm in Bursians Jahresber. 97. Bd. 2. Abt. (1898) p. 148.

p. 27 Anm. 1 füge hinzu: Sabbadini, Virgilio e Vergilio (Rivista di filol. 27 (1899) p. 93).

p. 37 Z. 1 v. u. füge als Note hinzu: Vgl. Helm, Daphnis bei Theokrit (Philol. 58 (1899) p. 111, wo auch auf Vergil eingegangen wird.

p. 39 „Verhältnis Vergils zu Theokrit" füge zu P. Jahn noch das J. 1899 hinzu.

p. 39 zu den Spezialausg. der Bucolica füge hinzu die ital. commentierte Ausg. von Albini, Bologna 1899.

p. 41 „Der Gartenbau" vgl. zu der Pliniusstelle den Nachtrag zu p. 15 Z. 8 v. u. und Anm. 4.

p. 48 „Quelle der Episoden" füge nach den Abh. von Maass hinzu: und E. Rohde, Orpheus (Neue Heidelberger Jahrb. 6 (1896) p. 15).

p. 49 füge zur Anm. 3 hinzu: Amatucci, D'un preteso poema di P. Verg. Maro sulle gesta di Augusto (Rivista di filol. 26 (1898) p. 412).

p. 50 füge zu Sabbadini, Studi critici etc. hinzu: vgl. die Besprechung von E. Thomas, Revue crit. 33 (1899) p. 184.

p. 56 zur Litteratur über die Aeneassage füge hinzu: Morf, Notes pour servir à l'histoire de la légende de Troie en Italie (Romania 21 (1892) p. 18; 24 (1895) p. 174); Wörner, De Ariaetho et Agathyllo fabulae apud Arcades Aeneiae auctoribus (Festschr. für das Gymn. St. Afra in Meissen, Leipz. 1893.

p. 61 „Ueber einige Figuren und Teile der Aeneis" füge hinzu Bargetzi, Dido in der Geschichte und in der Dichtung, Wien 1898; Bertrand, Virgile et Apollonius de Rhodes; Didon comparée à Medée (Annales de l'Univ. de Grenoble X, 2); Morlais, Études philos. et relig. sur les écrivains latins, Paris 1896, chap. 6: La vie future dans le sixième livre de l'Énéide.

p. 62 „Spezialausg. der Aeneis" füge zur Ausg. von Sabbadini noch hinzu: B. 4, 5, 6, Turin² 1898.

p. 70 „Ausg." füge zur Ausgabe von Sudhaus hinzu: vgl. dazu Birt, Zum Aetna (Philol. 57 (1898) p. 603). Ferner ist anzufügen: Franke, Res metrica Aetnae carminis, Marb. 1898.

p. 77. Gegen die Abhängigkeit der elegiae in Maecenatem vom 114. Brief Senecas erklärt sich R. Ehwald, Bursians Jahresber. 80. Bd. 2. Abt. (1894) p. 16.

p. 80 füge zum Abschnitt: „Zur Metrik" noch hinzu: R. J. Sbiera, Die prosod. Funktionen inlautender muta cum liquida bei Vergil, Czernowitz 1898.

p. 80 „Ueber die Weltanschauung Vergils" füge hinzu: Morlais, Études philos. et relig. sur les écrivains latins, Paris 1896, chap. V: La religion de Virgile.

p. 80 § 246: Den Einfluss Vergils auf Livius legt dar Stacey, Die Entwickelung des livianischen Stiles (Archiv für lat. Lexikogr. u. Gramm. 10 (1898) p. 19).

p. 82 war bei den obtrectatores Vergilii zu der Donatstelle zu bemerken, dass statt *Vipsanius* überliefert ist *vipranius*; Zweifel an der Richtigkeit der Verbesserung in der Prosopogr. imp. Rom. 3 p. 442 nr. 457.

p. 86 § 247: Ueber die Vergilstudien des Ambrosius handelt Ihm, De Ambrosio Vergilii imitatore (Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 17 (1890) p. 80).

p. 89 füge zur Litteratur über Servius noch: Heraeus, Zur Kritik und Erklärung der Serviusscholien (Hermes 34 (1899) p. 161).

p. 92 zu § 249 vgl. noch Müntz, Die mittelalterlichen Legenden von der Liebe Virgils zur Kaisertochter und von Aristoteles Liebe zur Kompaspe (Acad. des inscript. et belles lettres 9. X. 1896); Strecker, Ekkehard und Vergil (Zeitschr. für deutsches Altert. 40 (1899) p. 339).

p. 95 § 251 Z. 2 v. u. ist als Geburtsjahr des Horaz statt 68 zu lesen 65.

p. 98 § 252 füge hinzu: M. Müller, Num Horatii satirarum liber prior retractatus sit, Jena 1899.

p. 99: „Ueber einzelne Satiren" füge hinzu: zu sat. 1, 6 (über Tillius) vgl. Mommsen, Hermes 33 (1898) p. 665.

p. 105: „Ueber einzelne Satiren" füge hinzu: Trendelenburg, Satura Priapea 1, 8 (Sitz. der Berl. archaeol. Ges. Winkelmannsfest 1898; vgl. Berl. philol. Wochenschr. 1899 Sp. 311).

p. 109: „Zur Chronologie des ersten Epistelbuchs" füge noch hinzu: H. de la Ville de Mirmont, La date du livre I des épitres d'Horace, Revue des universités du Midi N. S. IV (1898) Nr. 4 (die Herausgabe erfolgte vor Abschluss des 45. Lebensjahres des Dichters).

p. 115 zu § 259a vgl. Pascal, Il culto di Apollo in Roma nel secolo di Augusto, Rom 1894.

p. 116 zu den ludi saeculares füge hinzu: Pinza, Sopra l'origine dei ludi Tarentini o saeculares (Bulletino della commissione archeologica com. di Roma 1896, p. 191).

p. 121: „Der Einfluss der Griechen auf die Odenpoesie des Horaz" füge zu Pühringer hinzu: Forts., Melk 1898.

p. 121 zu den „Uebersetzungen der lyrischen Gedichte des Horaz" hinzuzufügen: Einzelne Uebersetzungsproben stehen bei Ermatinger und Hunziker, Antike Lyrik im modernen Gewande, Frauenfeld 1898.

p. 121: „Zur Erläuterung der lyrischen Gedichte" füge hinzu: Goldbacher, Beitr. zur Erklärung einiger Oden des Horaz (Wien. Stud. 20 (1899) p. 277).

p. 124 „Zur Charakteristik des Horaz" füge zu Hawrlant hinzu: III, Landskron 1898.

p. 127: „Gesamtausg." ist zur Ausg. von Keller und Holder, 1864—70, hinzuzufügen: 1. Bd., Leipz.[2] 1899 von O. Keller.

p. 127 § 264 füge hinzu: Ueber Horaz in den carmina epigraphica vgl. Anthol. lat., vol. 2: Carmina epigr. ed. Buecheler, Leipz. 1897, p. 914.

p. 137 zu den Fragmenten des Thyestes vgl. Wilamowitz, Hermes 34 (1899) p. 227 (Quintil. 11, 3, 73).

p. 138: „Biographisches zu Aemilius Macer" letzte Zeile statt: Prosopogr. imp. Rom. 3 (Berl. 1898) ist zu lesen Prosopogr. imp. Rom. 1 (Berl. 1897).

p. 138 Z. 9 v. u. lies Pentameter statt Pentamenter.

p. 142 § 269 füge zur Litteratur über den metrischen Bau der Elegie hinzu: Methner, Bemerkungen über den metrischen und rhythmischen Bau in den Distichen des Catull, Tibull, Properz, Ovid, Gnesen 1875.

p. 168 § 284a hinzuzufügen: Ueber Tibull in den ersten Jahrh. des Mittelalters vgl. R. Ehwald, Curae exegeticae (Philol. 46 (1888) p. 639).

p. 170 „Abhandlungen über einzelne Handschriften" füge hinzu: Lindsay, A Bodleian collation of a Tibullus MS (Class. Review 1898 p. 445).

p. 184 füge zum Abschnitt: „Zur Erläuterung" hinzu: Sabbadini, L'elegia prima del libro primo di Properzio (Atene e Roma 1899 Nr. 7 p. 26).

p. 194 § 294 füge zur Litteratur hinzu: Némethy, De libris amorum Ovidianis, Budapest 1898; vgl. dazu R. Ehwald, Berl. philol. Wochenschr. 1899 Sp. 556.

p. 214 füge zu Note 2 hinzu: Rehm, Mythogr. Unters. über griech. Sternsagen, München 1896, p. 24.

p. 233. Wie Bährens so nimmt auch Skutsch nach dem Separatabdruck eines Artikels in dem noch nicht erschienenen 6. Halbbd. von Pauly-Wissowas Realencykl. an, dass die consolatio ad Liviam 9 v. Chr. geschrieben sei.

p. 240 § 314 zu Grattius füge hinzu: Cessi, Per la cronologia di Grazio (Bollettino di filol. class. 5 (1899) p. 133); H. Schenkl, Zu Grattius (Wien. Stud. 20 (1899) p. 322).

p. 248 zu Jullus Antonius vgl. C. M. Francken, De nomine Julo (Mnemos. 27 (1899) p. 151).

p. 249, 9 lies Alfius Flavus statt Alfius Flavius.

p. 289 „Zur Erläuterung der tabula Peutingeriana" füge hinzu Cuntz, Topographische Studien (Jahreshefte des österr. archäol. Inst. in Wien, 2 (1899) p. 80).

Alphabetisches Register.

Die Ziffern beziehen sich auf die Seiten; die mit * bezeichnete Seite bedeutet die Hauptstelle. Die mit Klammern versehenen Seitenzahlen beziehen sich auf die Nachträge und Berichtigungen.

A.

Acro (Helenius), Horazinterpret 129; s. auch Pseudo-Acro.
Adaeos, griech. Rhetor 306.
Adamnanus und die scholia Bernensia 91 Anm. 2.
Aelius Melissus, Grammatiker 151.
Aemilius Asper s. Asper.
Aemilius (C.), Arzt des Augustus 355.
Aemilius Macer s. Macer.
Aeneassage 53*, (360).
Aeneis, späterer Titel derselben 50.
Aeschylus u. Ovids Her. 207.
Aetna, Gedicht 67*, (360).
Agesistratus u. Vitruv 353.
Agrippa (M. Vipsanius), seine Weltkarte 285; Commentarien 290; u. die Denkwürdigkeiten des Augustus 6, 7; u. Antonius Musa 356; u. Vergil 81, 82.
Aietius Pastor, Schüler des L. Cestius Pius 309.
Albinovanus Pedo, Epiker 147, 240*.
Albinus, Dichter 241, 283.
Albrecht von Halberstadt und Ovids Metamorphosen 237.
Albucius (C.) Silus, Rhetor 303*; 302 Anm. 1; Schüler des Papirius Fabianus 314 Anm. 3.
Alcaeus u. Horaz 105.
Alcuin u. Horaz 132.
Alexander Polyhistor u. der Bibliothekar Hygin 326, 330.
Alfenus Varus u. Vergil 29, 34, 36, 38.
Alfius Flavus, Dichter u. Deklamator 249*, (361); Schüler des L. Cestius Pius 309.
Alschefski u. Livius 271.
Amarcius, Satirendichter u. Horaz 132.
Amazonensage 148.
Ambrosius u. Vergil (361).
Ammianus Marcellinus u. die epitome Liv. 258.
Analogie in der Rhetorik 310; in der Jurisprudenz 341, 342, 343.
Ancyra, Stadt in Galatien 10; Monumentum Ancyranum 9, 10*, (360).
Andreas Alerianus u. Livius 270.
Annius (T.) Cimber, Rhetor, im Catalepton 74.
Anomalie in der Rhetorik 310; in der Jurisprudenz 341, 342, 343.
Anonymus Seguerianus = Cornutus 312.
Anser, erotischer Dichter 82.
Antibucolica 80.
Antipater (Coelius) s. Coelius.
Antistius (M.) Labeo, Jurist 342*; Leben 343; Schriftstellerei 344.
Antistius (Pacuvius) Labeo, Jurist 343.
Antonius (Jullus), Epiker 248*, (361); u. Horaz 118.
Antonius (M.), Triumvir, de ebrietate sua 17; u. C. Asinius Pollio 26; Schrift des M. Valerius Messalla Corvinus gegen ihn 20; A. u. Rabirius 241, 242; u. Lycoris 144.
Antonius Musa, Arzt 355*; de herba betonica 356; precatio terrae 356; precatio omnium herbarum 356; de tuenda valitudine ad Maecenatem 356.
Antonius Rufus, Grammatiker u. wahrscheinlich Dichter 341.
Aphrodisius (Scribonius), Grammatiker, u. Verrius Flaccus 325.
Apollinaris (Sidonius) u. Tibull 169.
Apollinaris (Sulpicius) von Carthago, Verfasser von metrischen Argumenten zu Verg. Aen. 86.
Apollodoreer 311, 312.
Apollodorus von Pergamon, Rhetor 311; Lehrer des Augustus 6; A. u. Domitius Marsus 149; u. C. Valgius Rufus 146.
Apollodorus, Grammatiker, u. der Mythograph Hygin 337.
Apollonia, griechische Bruchstücke des Monumentum Ancyranum dortselbst 11.
Apollonius, der Rhodier, u. Callimachus 227; Argonautica des Ap. u. Ovids Her. 207; Ap. u. Vergils Georg. 44; u. die Aeneis 57.
Appendix Vergiliana 62*, Culex 64; Aetna 67*, (360); Ciris 70*, 18, 84; Catalepton 72*, 63, 74; Copa 75.
Appian u. die epitome Liv. 258; sein Verhältnis zu C. Asinius Pollio 24, 25.
Aratus, excerptum de astrologia Arati 335; A. u. die *καταστερισμοί* 334; u. Vergils Georg. 48; u. das Catalepton 72.
Aratcommentar u. der Mythograph Hygin 333, 334; u. Vitruv 353.
Arbronius Silo, Dichter 249; Schüler des M. Porcius Latro 302 Anm. 3.
Arbronius Silo, Sohn des Vorigen, Pantomimendichter 249.
Archilochus u. Horaz 98, 100, 101, 105, 123.

Areios, Lehrer des Augustus 6.
Arellius Fuscus, Rhetor 306*; Lehrer des Ovid 186, des Papirius Fabianus 314.
Argentarius, Schüler des Cestius Pius 309.
Argumente, metrische zu Vergil 86.
Aristaenetus u. Ovids Her. 200, 206.
Aristo, Jurist, u. M. Antist. Labeo 346.
Aristoteles u. Trogus 273.
Arktinos u. die Aeneis 58.
Arrianos, Uebersetzer der Georgika Vergils 86.
Arruntius (L.), cos. 22 v. Chr., Verfasser einer Geschichte des pun. Kriegs 283, 284*.
Arruntius (L.), cos. 6 n. Chr. 284.
Artorii, Familie der 323.
Artorius (C.) Proculus, Grammatiker 323.
Artorius Rufus, Adressat des Festus 321, 323*.
Asclepiadius, de fortuna u. die consol. ad Liviam 232.
Asconius (Q.) Pedianus u. Livius 268; u. Vergil 27, 35, 36, 42, 81, 83.
Asinius (C.) Gallus, Sohn des C. Asinius Pollio 35; über Cicero 22.
Asinius (C.) Pollio s. Pollio.
Asinius Pollio aus Tralles s. Pollio.
Asinius Saloninus, Sohn des C. Asinius Pollio 21, 35.
Asper (Aemilius), Commentator Vergils 85, 89; die sog. quaest. Verg. 91.
Ateius (C.) Capito, Jurist 342*; Leben 343; Schriftstellerei 344, 346*.
Ateius (L.) Praetextatus, Philolog, u. C. Asinius Pollio 23, 24, 25.
Atellana 149.
Athenaeus, Mechaniker u. Vitruv 350, 353*.
Atticus (T. Pomponius) u. Q. Caecilius Epirota 340.
Atticus (Vipsanius), Schüler des Apollodorus 311.
Aufidius Bassus, Historiker 257.
Augustinus u. die epitome Liv. 258 u. die Spruchsammlung des Sextus 317.
Augustus (Octavianus) 4*; Schüler des Apollodorus 311; Einfluss auf die Litteratur 4; Schriftstellerei 6; Reden u. Briefe 8; schriftlicher Nachlass 9; Monumentum Ancyranum 9, 10*, (360); Entgegnung auf Brutus Lob des Cato 282; Breviarium imp. Rom. 291; Discriptio totius Italiae 291; A. u. die Weltkarte des Agrippa 285; u. Antonius Musa 355; u. C. Ateius Capito 343; u. Cassius Severus 300, 301; u. C. Cornelius Gallus 142, 340; u. Q. Haterius 307; u. Horaz 97, 98, 111, 117, 118, 128; u. der Bibliothekar Hygin 326; u. T. Labienus 300; u. Livius 251, 252*; u. Maecenas 13, 14, 16; u. Ovid 187, 188, 191, 226; u. die Fasti Ov. 213, 214; u. Ov. 2. Buch der Tristia 222, 223; lat. Gedicht Ov. auf den Tod des A. 230; A. u. der Rhetor Passienus pater 309; u. Properz 176; u. C. Valgius Rufus 147; u. Vergil 29, 33, 34, 36, 37, 38; u. Verg. 1. Ecl. 31; u. Verg. Georg. 41, 42, 48; u. die Aeneis 49, 50, 56, 57, 78; beabsichtigtes Gedicht Vergils auf die Thaten des A. 49; A. u. Vitruv 347, 349, 350.
Aurelius Victor, s. Pseudo-Aurelius.
Ausonius, Cento nuptialis 84.
Avienus (Rufius Festus) u. Livius 269; u. Vergil 83.
Avitus (Q. Octavius) u. Vergil 81, 82*.

B.

Balde (Jacob), Nachahmer des Horaz 133.
Basilius, Monosticha über die Aeneis 87.
Bassus, Jambograph 128, 249*; u. Ovid 186.
Bassus (Aufidius), Historiker 257.
Bassus (Ventidius), Prätor 43 v. Chr.; im Catalepton 74.
Bathyllus aus Alexandria, Pantomime, Liebling des Maecenas 357*; Schriften für und gegen ihn 299, 306.
Bavius, 82*, in der 3. Ecl. Vergils 31, 81; Epigramm des Domitius Marsus auf ihn 81, 147.
Beatus, Benediktiner, u. seine tabula 290.
Beatus Rhenanus, u. die tabula Peutingeriana 288.
Beccadelli, Dichter, u. Livius 270.
Bentley, als Horazkritiker 133; sein Gesetz über das Pseudonym der Geliebten 141.
Berosus, Historiker, u. Vitruv 352.
Bibaculus (Furius), Dichter, u. C. Cornelius Gallus 142, 143.
Bibliotheken, in Rom 1; in der Säulenhalle der Octavia 5; am Tempel des palatinischen Apollo 5 (C. Julius Hyginus Vorstand ders. 326), 360; Bibliothek des C. Asinius Pollio im Atrium des Tempels der libertas 21, 22.
Bibulus (L. Calpurnius), Historiker 282, 283*.
Bion, der Borysthenide u. Horaz 104.
Bion, Bukoliker, u. Vergils Georg. 44.
Blaesus, Jurist 347.
Blandus, Rhetor 309*, Lehrer des Papirius Fabianus 315.
Blandus (Rubellius), Historiker 309.
Böckh, über Vergil 95.
Boios, Ornithogonia 217, 219; als Quelle des Didaktikers Aemilius Macer 138.
Breviarium imp. Rom. des Augustus 291.
Bruttedius Niger, Schüler des Apollodorus 311, 312.
Brutus, Anwalt, Herausgeber der poet. Briefe Ovids 225.
Brutus (M. Junius), Panegyricus auf Cato 282; und Lycoris 144.
Buchhandel in Rom 2.
Bucolica u. Ecloga, verschiedene Bedeutung 30.
Butas, Dichter von *αἴτια* 212.

C.

Caecilius (Q.) Epirota, Grammatiker 340*; Vorlesungen über neuere Dichter 83, 128; u. C. Cornelius Gallus 142, 143, 340; Epigramm des Domitius Marsus auf ihn 147.
Caesar (C. Julius), u. die öffentlichen Bibliotheken 1, 21; Stil Caesars, nachgeahmt von Augustus 7; C. u. die Analogie u. Anomalie der Sprache 311; C. getadelt von C. Asinius Pollio 21, 22; C. in den Eclogen Ver-

gils 32; C. u. die Aeneassage 55; und der Bibliothekar Hygin 326; u. Vitruv 347, 349.
Calidius (M.), Redner, u. Apollodorus 311.
Caligula u. Livius 268.
Callimachus, *Αἴτια* 212; Hekale 219; C. u. Ovid 193, 200; u. Ov. Her. 206, 207; Ibis des C. u. Ovid 227, 228, 229*; C. u. die Phyllissage 247; u. Properz 177, 179, 181*; u. Vergils Georg. 44; u. das Catalepton 74.
Calpurnius (L.) Bibulus, Historiker 282, 283*.
Calvus, Rhetor, u. Vergil 84, 87.
Camerinus (Q. Sulpicius), Dichter 245, 247*.
Canidia u. Horaz 101.
Capella, Dichter 248.
Capito (C. Ateius), Jurist 342*; Leben 343; Schriftstellerei 344, 346*.
Carbilius Pictor, obtrectator Vergilii 81, 82.
Carmen saeculare des Horaz 115*, (361).
Carus, Dichter 245, 246*; u. Ovid 226.
Carvilius Pictor s. Carbilius.
Cassiodorius u. die Konsulatstafel 257; u. die epitome Liv. 258, 269; u. der Mythograph Hygin 336.
Cassius Dio u. Livius 268.
Cassius (C.) Longinus, Jurist 343; Cassianer 344.
Cassius Parmensis u. Lygdamus 163.
Cassius Severus, Rhetor 300*, u. Augustus 5.
Castorius u. die tabula Peutingeriana 289.
Catalepton 72*; Name 63, 74.
Cato (M. Porcius) Censorius, Origines u. Livius 261, 267; Glossen zu Cato 322, 325; C. u. Vergils Georg. 44; u. die Aeneassage 54, 55.
Cato (Valerius) u. C. Cornelius Gallus 142.
Cato, der mittelalterliche u. Aemilius Macer 139.
Catullus (C. Valerius), Parodie eines Gedichts desselben im Catalepton 74; Jambenpoesie 100; Catull u. C. Asinius Pollio 20, 21, 22, 26; C. bei Martial 147; C. u. Ovids Her. 206; verglichen mit Tibull 159; Catullcommentar und der Mythograph Hygin 334.
Celsus (Cornelius) als Sextier 315.
Celtes (Conr.) u. die tabula Peutingeriana 288.
Centonen aus Vergil 84, 87*.
Cerinthus, Geliebter der Sulpicia 151, 166, 167*.
Cestius (L.) Pius, Rhetor, 308*; u. Cassius Severus 300.
Chronicon paschale u. die epit. Liv. 258.
Cicero (M. Tullius) u. seine Elegie 140; Aratübersetzung, Scholien dazu 355; Cic. u. M. Antonius 293; u. C. Asinius Pollio 21, 22; beurteilt von Pollio 23; Cic. u. des L. Cestius Pius Deklamationen gegen ihn 308, 309; u. M. Valerius Messalla Corvinus 18; Cic. bei Cornelius Severus 242, 243; bei Livius 257; Cic. u. der jüngere Seneca 314.
Cicero (M. Tullius), Sohn des Redners, u. M. Valerius Messalla Corvinus 18, 19; u. L. Cestius Pius 308.
Cimber (T. Annius), Rhetor, im Catalepton 74.
Cinna (C. Helvius), sein Propempticon 328; Cinna u. C. Asinius Pollio 21, 146; u. Vergil 136; u. L. Crassitius 314, 339.
Ciris 70*, 84; u. M. Valerius Messalla Corvinus 18.
Claranus, Horazinterpret 129.
Claudius, Kaiser, Lyoner Rede 251 Anm. 3; gegen C. Asinius Gallus 22; Cl. u. Livius 251.
Claudius Quadrigarius u. Livius 260, 261.
Cleopatra bei Properz 177.
Cloatius Verus, Grammatiker 341*.
Clodius (C.) Licinus, Historiker 283, 284*; u. der Bibliothekar Hygin 327.
Clodius Turrinus, u. Apollodorus 311.
Clodius Tuscus, Grammatiker 247, 341*.
Clutorius Priscus, Dichter 247.
Codrus, Dichter, in der 7. Ecl. Vergils 31; in den Elegien des C. Valgius Rufus 146.
Coelius Antipater u. Livius 260, 261; u. die epitome Liv. 258.
Cola di Rienzo u. Livius 270.
Colluthus u. Ovids Her. 207.
Columella (L. Junius Moderatus), sein 10. Buch über den Gartenbau 41; u. der Bibliothekar Hygin 45, 327.
Consolatio ad Liviam 231*, (361); u. die Elegien auf Maecenas 77, 232, 233.
Copa 75.
Corinna, Geliebte des Ovid 189, 192*, 193, 194, 214, 236; Corinnalieder des Ovid 190, 191.
Cornelia, Gattin des Paulus, Epicedion des Properz auf sie 180, 185.
Cornelius (C.) Gallus s. Gallus.
Cornelius Labeo, seine Fasti 346; u. der Bibliothekar Hygin 331.
Cornelius Nepos, das Feldherrnbuch, u. der Bibliothekar Hygin 329.
Cornelius Severus, Dichter, 242*, 283; u. das Gedicht Aetna 69.
Cornelius Tuscus, s. Tuscus, Historiker.
Cornificius Gallus, obtrectator Vergilii 82.
Cornificius Longus, de etymis deorum 82.
Cornificius (Q.), Genosse Catulls 82.
Cornutus = Anonymus Seguerianus 312.
Cornutus u. Tibull 157; u. Cerinthus 167.
Cornutus (Annaeus), Lehrer des Persius, über Vergil 85, 89.
Cossus (A. Cornelius) bei Properz 179.
Cotta (M. Aurelius) Maximus (Messallinus), Sohn des Redners Messalla, Dichter 187, 248*.
Crassitius (L.) = Crassicius, Grammatiker 339*; Lehrer des Jullus Antonius 249; als Sextier 314.
Crispinus, Stoiker 102.
Cruquius (Jacob), Herausgeber des Horaz 126; u. die Horazscholien (commentator Cruquianus) 131.
Culex 64.
Cunningham (A.), Gegner Bentleys 134.
Curtius, der Historiker, u. Livius 268.
Cynthia, Geliebte des Properz 171, 175*, 176, 177; als Buchtitel 174; Cynthiabuch 185; Chronologie der Cynthialiebe 178; die letzten

Cynthialieder 179; Cynthia = Hostia 174.
Cytheris s. Lycoris.

D.

Dante u. Livius 265, 269; u. Vergil 93.
Decembrio (Pier Candido), Fortsetzer der Aeneis 93.
Declamatio in Catilinam 303.
Declamationes in Rom 1.
Decretum Gelasianum, u. die Spruchsammlung des Sextus 317.
De herba vettonica 356.
Delia, Geliebte Tibulls 153, 154, 156*, 168; Deliabuch 151, 153*; Delia in der lat. Anthologie 168 Anm. 6.
Dellius (Q.), Historiker 282, 283*.
Demophoon des Properz 247.
Didaskalie zum Thyestes des L. Varius 136, 137*.
Dio Cassius u. Livius 268.
Dicuil, de mensura orbis terrae 290.
Dimensuratio provinciarum 290.
Dionysius Halicarnassensis u. die Aeneassage 54, 55.
Disciplina Etrusca 325.
Discriptio totius Italiae des Augustus 291.
Divisio orbis 290.
Dolopathos, Gedicht 93.
Domitius Marsus 147*; seine Geliebte Melaenis 148; D. gegen Bavius u. Mevius 81, 147; D. u. Apollodorus 311; u. Maecenas 15; u. Tibull 151, 155, 168.
Donatus (Aelius), Biograph Vergils 27, 28; Commentator Vergils 85, 89*.
Donatus (Tib. Claudius), Commentator Vergils 84.
Dorcatius, Dichter 249.
Dositheus, Grammatiker 333.
Drakenborch u. Livius 270.
Drusus, u. Horaz 118; u. Albinovanus Pedo 241; das Epicedion auf ihn 231.

E.

Ecbasis captivi, Tierepos, u. Horaz 132.
Ecloga u. Bucolica, verschiedene Bedeutung 30.
Einhart u. Livius 269.
Elegie, die erotische 139, (361).
Elegien auf Maecenas 76*, (360); u. die consol. ad Liviam 232, 233.
Ennius (Q.) u. die Aeneis 54, 58.
Ennodius, u. Vergil 84.
Enoche aus Ascoli s. Henoch.
Epicedion Drusi 231.
Epicedion auf Cornelia, von Properz 180, Wirkung des Epic. auf spätere Dichter 185.
Epidius (M.), Rhetor, Lehrer des Augustus 6, des Vergil 29.
Ἐπιμερισμοί 83.
Epitome Liviana 258.
Eratosthenes, sein Hermes u. Vergils Georg. 45; καταστερισμοί u. der Mythograph Hygin 333, 334*, 339.
Eudoxos u. Vitruv 353.
Euphorbus, Arzt, Bruder des Antonius Musa 355.
Euphorion, sein Hesiod 34, 35, 145; Sage über das gryneische Apolloorakel 35, 145; E. u. C. Cornelius Gallus 144, 145, 146*; u. Ovid 219. S. auch Euphronios.
Euphronios aus Egypten 249.
Euripides u. Ovid. Her. 207.
Eutropius u. die epitome Liv. 258, 269.

F.

Fabianus (Papirius), Sextier 314, 315*; u. C. Albucius Silus 304; u. Arellius Fuscus 307.
Fabius (M.) u. die Astronomie des Hygin 333.
Fabius Marcellinus u. die Astronomie des Hygin 333 Anm. 1.
Fabius Maximus, cos. 11 v. Chr.; Epithalamium Ovids auf ihn 230.
Fabius Mela, Jurist 346.
Fabius (Q.) Pictor u. Livius 260.
Fabricius Tuscus u. Plinius 341.
Fabula togata 149.
Fabula trabeata 149, 150*, 357.
Fasti Maffeiani 215.
Fasti Praenestini 215, 320*; 325, 326.
Faustus (Perellius), obtrectator Vergilii 81, 82.
Faventinus (M. Cetius), Epitomator des Vitruv 349, 354*.
Felix (magister, orator urbis Romae) u. die Horazrecension 130.
Festus u. die epitome Liv. 258, 269.
Festus (Pompeius), Epitomator des Verrius Flaccus 321, 322, 323*, 324.
Festus (Rufius) Avienus u. Livius 269; u. Vergil 83.
Firmicus Maternus u. die epitome Liv. 258.
Flaccus (Veranius), Jurist 320; vgl. Verrius Flaccus.
Flavius, Lehrer des Horaz in Venusia 96.
Flavus (Alfius), Dichter und Deklamator 249*, (361); Schüler des L. Cestius Pius 309.
Florus, Historiker, u. Livius 258, 268; u. der Rhetor Seneca 296.
Florus, Schüler des M. Porcius Latro 302 Anm. 3.
Florus (Julius) u. Horaz 110.
Florus (P.) Annius, über Vergil 84.
Fontanus, Dichter 248.
Foreest (Jan von), Fortsetzer der Aeneis Vergils 93.
Frontinus (Sex. Julius) u. Livius 268; u. Vitruv 350.
Fuficius, Techniker 347.
Fulgentius (Fabius Planciades), Erklärer Vergils 92.
Fulvius Sparsus, Nachahmer des M. Porcius Latro 302 Anm. 3.
Fundanius (C.), Dichter 102, 249.
Furius Bibaculus, Dichter, u. C. Cornelius Gallus 142, 143.
Fuscus (Arellius), Rhetor 306*; Lehrer des Ovid 186, des Papirius Fabianus 314.

G.

Gallio (L. Junius), Rhetor 305.
Gallio (L. Annaeus Junius), Sohn des Rhetors Seneca, u. Adoptivsohn des L. Junius Gallio 305 Anm. 1. S. Novatus.
Gallus (C. Asinius), Sohn des C. Asinius Pollio 35; über Cicero 22.
Gallus (C. Cornelius) 139*, Leben 142; 178; Nachahmer u. Uebersetzer des Euphorion 145, 146; Verh. zu Augustus 142, zu Q. Caecilius Epirota 340; zu Vergil 30, 33, 34, 35, 38, 42 f., 142; sein Bekanntenkreis 143; s. auch Lycoris; Pseudo-Gallus.
Gallus (Cornificius) obtrectator Vergilii 82.
Gallus (T.), Vergilerklärer 91.

Gallus (Vibius), Rhetor 310.
Gaudentius, Vergilerklärer 91.
Gelasius, Papst, u. Livius 269.
Gerbert, später Papst Sylvester II., u. Horaz 132; u. Vitruv 350.
Germanicus u. Carus 247; u. Ovid 225, 226; Verh. zu Ov. Fasten 213, 214; G. u. Pedo 241.
Gesta Romanorum, und der Rhetor Seneca 294.
Glareanus u. Livius 270.
Glycera, angebliche Geliebte Tibulls 153.
Goethe, über die Dichtung in der Monarchie 2; über Horaz 120; über Properz 185; u. Hygin 337; u. Ovid 222.
Graccus (Gracchus), Dichter 245, 248*.
Granius Licinianus u. die epitome Liv. 258.
Grattius, Dichter 239*, (361); bei Ovid 244 Anm. 1.
Gronov (I. Fr.) u. Livius 270.
Gruppe (O.) u. die Horazkritik 135; u. die Sulpicialieder 166.
Guyet u. die Horazkritik 135.

H.

Haterianus, Vergilerklärer 89.
Haterius (Q.), Deklamator 307.
Haupt (M.) u. die Horazkritik 135.
Hegel über Vergil 95.
Heine (H.), Dissonanzen 193.
Hellanikos v. Lesbos u. die Aeneassage 54.
Helvius (C.) Cinna, sein Propempticon 328; Cinna u. C. Asinius Pollio 21, 146; u. Vergil 136; u. L. Crassitius 314, 339.
Henoch (Enoche) aus Ascoli, u. die Elegien auf Maecenas 76, 77*; u. Livius 270.
Herculanense fragm. 242.
Herder, sein Gedicht „Das Kind der Sorge“ 336.
Herennius, obtrectator Vergilii 81, 82.
Hermagoras u. Apollodorus 312; u. C. Albucius Silus 304.
Hermann (G.) u. die Horazkritik 135.
Hesiod u. Verg. Georg. 44 f.
Hieronymus, u. die epitome Liv. 258; u. die Spruchsammlung des Sextus 317.
Hildebert u. Tibull 169.
Hipparchos u. Vitruv 353.
Hispo (Romanius) Rhetor 310.
Homer, u. Ov. Her. 206; u. Ov. Metamorph. 219; u. Verg. Aen. 57*, 58, 60.
Honorius (Julius), Geograph 285, 287; u seine Erdtafel 289*.
Horatius (Q.) Flaccus, 95*; Leben 95, (361); H. u. die Kaltwasserkur 356; Bildnis 128; Werke: Satiren 98, 102, (361); Epoden 100; Oden 105, 117; Episteln 109, 110, (361); Carmen saeculare 115 (361). Verh. zu Agrippa 286; zu Augustus 5; zu Maecenas 13, 15, 16; zu Domitius Marsus 148; zu M. Valerius Messalla Corvinus 18; zu Properz 171 Anm. 1; 182; zu Tibull 153, 168; zu Vergil 81; H. u. die Werke des C. Asinius Pollio 22, 23; u. Vitruv 351; u. die fabula trabeata 150; H. im Altertum 127, (361); in der Schule 128; in der Sage des Mittelalters 131; in den Florilegien 132; Horazcommentare im Altertum 130; mittelalterl. Commentare 132; nationale Horazglossen 132; Melodien zu den Oden des H. 133. Vgl. auch Pseudo-Horatius.
Horrio, Jesuit, u. Livius 270.
Hosidius Geta, Centonendichter 84, 87.
Hostia = Cynthia 174.
Hugo von Fleury 275.
Hybreas, griech. Rhetor 306.
Hyginus (C. Julius) Bibliothekar 326*; Leben 326; landwirthschaftl. Schr. 327; philol. Commentare 328; hist. u. geogr. Werke 329; antiqu. Schr. 330; Verschiedenheit vom Mythographen 338; H. u. Verg. Georg. 45 f.; u. Verg. Aen. 329; H. als Vergilerklärer 85.
Hyginus, der Mythograph 331*; de astronomia 333; mythol. Handbuch 335; Verschiedenheit vom Bibliothekar 338.
Hyginus, Gromatiker 339.
Hyginus philosophus, de imaginibus celi 335.
Hypsicrates, Grammatiker 341.

I.

Javolenus, Jurist, u. M. Antistius Labeo 345.
Idatius, u. die epitome Liv. 258.
Indigitamenta 331.
Joannes Saresberiensis u. Livius 269.
Johnson (R.), Gegner Bentleys 134.
Isidor Hisp. u. M. Cetius Faventinus 355.
Isigonus von Nicaea, Paradoxograph, u. Vitruv 352.
Itineraria adnotata 287.
Itineraria picta 287.
Juba, u. C. Asinius Pollio 24, u. Vitruv 351.
Julia, Enkelin des Augustus, u. Ovid 187, 189*.
Julius II., Papst 335.
Julius Honorius, Geograph 285, 287; u. seine Erdtafel 289*.
Julius Montanus, Dichter 245, 247*.
Julius Obsequens, u. die epitome Liv. 257, 258, 269.
Jullus Antonius, Epiker 218*, (361); u. Horaz 118.
Junianius s. Justinus.
Junius (L.) Gallio, Rhetor 305.
Junius (L. Annaeus) Gallio, Sohn des Rhetors Seneca, u. Adoptivsohn des L. Junius Gallio 305 Anm. 1. S. Novatus.
Junius Otho, Rhetor, Prätor 22 n. Chr. 310.
Junius Philargyrius, Commentator Vergils 91.
Justinus (M. Junianius), Epitomator des Trogus 273, 280*.
Juvenal 128.

K.

Kalender s. unter Fasti.
Karl der Grosse u. Paulus Diaconus 323.
Καταστερισμοί des Eratosthenes 333, 334*, 339.
Knebel, u. Properz 185.
Kontamination in den Bucolica Vergils 37.
Kosmograph von Ravenna 287; u. seine tabula 290*.
Kyprien, die, u. Ovids Her. 207.

L.

Labeo (M. Antistius), Jurist 342*; Leben 343; Schriftstellerei 344.
Labeo (Cornelius), seine Fasti 346; L. u. Hygin 331.
Labeo (Pacuvius Antistius), Jurist 343.
Labienus (T.), Redner 299*,

301; u. Augustus 5; beurteilt von C. Asinius Pollio 22.
Lachmann (K.), Strophengesetz bei Horaz 122.
Lactantius Firmianus, Kirchenvater, u. der Rhetor Seneca 296.
Lactantius Placidus, der sog. 237, 238*.
Laenas (Popilius), Rhetor 310.
Laetus (Pomponius) u. Pompeius Festus 324.
Lambert von Hersfeld u. Livius 269.
Largus, Dichter 245, 247*; s. auch Valerius Largus.
Largus (Valerius), Ankläger des C. Cornelius Gallus 142, 247.
Latro (M. Porcius), Rhetor 302*; u. Ovid 186.
Lehrs (K.) und die Horazkritik 135.
Lessing, u. Horaz 98.
Licinianus (Granius) u. die epitome Liv. 258.
Licinius Macer, Historiker, u. Livius 260, 261.
Licinius (L.) Murena, Schwager des Maecenas, u. Horaz 107.
Licinus (C. Clodius), Historiker 283, 284*; u. der Bibliothekar Hygin 327.
Licinus (Maecenas?) 15 Anm. 4; s. auch Menas Licinius.
Lipsius (Justus) u. die beiden Seneca 294.
Livia, Gattin des Augustus, consol. ad Liviam 77, 231*, 232, 233.
Livius (T.) 251*; Leben 251; Patavinitas 21, 22, 251, 252*; sein Geschichtswerk 253 f.; Quellen 259 f.; Periochae 257; Epitome 258; L. u. Seneca philos. 314; u. Tibull 168 Anm. 3; u. Timagenes 277, 278*; u. Trogus 275; L. beurteilt von C. Asinius Pollio 21, 22; L. und die Antenorsage 247.
Livius (T.), Sohn des Historikers 252.
Λόγοι προτρεπτικοί 7, 8.
Lollius, u. die Elegien auf Maecenas 77.
Longus (Cornificius), de etymis deorum 82.
Longus (Velius), Vergilerklärer 85, 89; u. Verrius Flaccus 326.
Lucanus, Dichter, u. der Didaktiker Aemilius Macer 139; u. Livius 268; u. die epitome Liv. 258; Lucanscholien u. die epitome Liv. 258; L. u. der Rhetor Seneca 296; u. der Pantomimus 358.
Lucilius, der Satiriker, u. Horaz 99, 103*, 105, 123.
Lucilius, der Jüngere, Freund des Philos. Seneca 252; sein Gedicht über Sicilien u. das Gedicht Aetna 69; L. u. Papirius Fabianus 314.
Lucretius (T.) Carus u. Vergil 46, 48; u. der Dichter des Gedichts Aetna 68, 70.
Lucretius (Q.) Vespillo, Gatte der Turia 313.
Ludi saeculares unter Augustus 115, 116, (361).
Lupus, Dichter 245, 248*.
Lupus (Rutilius), Rhetor 248, u. die Uebersetzungen des M. Valerius Messalla Corvinus 20.
Luranius (Veranius?) 20.
Luxorius, Centonendichter 87.
Lycinna, Geliebte des Properz 171, 177, 178.
Lycoris, Freigelassene des Volumnius Eutrapelus 144; Geliebte des C. Cornelius Gallus 33, 38.
Lydus (Laurentius) u. der Kalender des Clodius Tuscus 341.
Lygdamus, Dichter 151, 152, 161, 163*; u. M. Valerius Messalla Corvinus 18. S. auch Neaera.
Lynceus, Dichter 176.

M.

Macaulay über Vergil 95.
Macchiavelli (N.) u. Livius 270.
Macer (Aemilius), Didaktiker 137*; u. M. Valerius Messalla Corvinus 18 Anm. 3; u. Ovid 186, 217.
Macer (Pompeius), Epiker, Reisegenosse des Ovid 138, 186, 201, 246*; seine Tetrasticha u. Ovid 230.
Macer, Grammatiker 246.
Macer (Licinius), Historiker, u. Livius 260, 261.
Macrobius u. Domitius Marsus 149; u. Vergil 86.
Madvig u. Livius 271.
Maecenas (C.) 13*; Leben 13; Werke 16; Einfluss auf die geistige Produktion 1; M. u. die Trabeata 150; u. die Stenographie 17; Kreis des Maecenas 15; Verh. zu Augustus 6, 7; zu Domitius Marsus 148; zu Horaz 97, 98, 99, 101, 106, 109, 110, 118; M. u. die Epoden des Horaz 100; Verh. zu Properz 176, 177, 179, 180; zu Vergil 29, 148; M. u. Verg. Georg. 40 f., 78; M. u. der Pantomime Bathyllus 299, 306, 357; u. Cassius Severus 302; Elegien auf M. 76 (s. auch Elegien).
Maevius s. Mevius.
Magius (L.), Rhetor, Schwiegersohn des Livius 252.
Mago, der Karthager, u. Verg. Georg. 44.
Manilius Rhallus u. Festus 324.
Marathus, bei Tibull 154, 156.
Marcellus (M.) Claudius, Schwestersohn d. Augustus, u. Horaz 107; u. Properz 179; Epicedion des Properz auf ihn 177, 178; M. in Verg. Aen. 56.
Marius, Dichter 248.
Marius Victorinus, Grammatiker, u. Verrius Flaccus 326.
Markland, über Vergil 95.
Marsus (Domitius) s. Domitius.
Marsus (Vibius) 148.
Martialis (M. Valerius), Epigramme auf das Cynthiabuch des Properz 185; M. u. Domitius Marsus 147; u. A. Persius Flaccus 148; u. Tibull 152, 168.
Matius (C.) u. Apollodorus 311.
Matthaeus von Westminster u. Trogus 275.
Mavortius, Centonendichter 87.
Mavortius (Vettius Agorius Basilius) und seine subscriptio zu Horaz 130.
Maximus Planudes, Uebersetzer Ovids 198, 200, 237, 238*.
Meineke (A.), Strophengesetz bei Horaz 122; s. auch Lachmann.
Mela (Fabius), Jurist 346.
Melaenis, Geliebte des Domitius Marsus 148.
Melissus (Aelius), Grammatiker 151.
Melissus (C.), Freigelassener des Maecenas 149*; Einfluss des Maecenas auf seine Produktion 15; M. über Vergil 17, 27; M. u. die Stenographie 17.

Menas Licinius 15 Anm. 4; s. auch Licinus (Maecenas?)
Menekrates aus Ephesos, u. Verg. Georg. 45.
Menippus, u. Horaz 104.
Messalla (M.), Auguralschriftsteller 20.
Messalla (M. Valerius) Corvinus 18*; Leben 18, 19; Einfluss auf die Litteratur 1, 18; Werke 20; sein Kreis 18, 151; sein Kreis u. Lygdamus 163; Messallasammlung 151, 152*, 153; M. u. Sulpicia 166, 167; u. Tibull 153, 155*; M. im Symposion des Maecenas 16; Panegyricus auf ihn im Catalepton 74; Paneg. auf ihn in der Messallasammlung 151, 152, 164*; Elegie Ovids auf den Tod M. 230; M. u. M. Porcius Latro 303 Anm. 1. S. auch Pseudo-Messalla.
Messallinus (M. Valerius Messalla) cos. 3 v. Chr., Sohn des Redners, u. die Ciris 71, 72; u. Tibull 157.
Messallinus (M. Aurelius Cotta Maximus), ebenfalls Sohn des Redners Messalla, Dichter 187, 248*.
Metellus, Censor, Rede dess. 255.
Metellus, Tegernseer Mönch u. Horaz 132.
Mettius Pompusianus u. Livius 268.
Mevius, Epigramm des Domitius Marsus auf ihn 81, 147; M. u. Horaz 101; u. Verg. 31, 81, 82*.
Mimus 149.
Modestus, Horazinterpret 129; Vergilinterpret 85.
Modestus (Julius), Schüler des Bibliothekars Hygin 326.
Montanus (Julius), Dichter 245, 247*.
Montanus (Votienus), Rhetor 298, 310*.
Monumentum Ancyranum 9, 10*, (360).
Moretum, pseudoverg. Gedicht 75.
Mummius (Spurius), Verfasser von poetischen Episteln 114.
Munatius (L.) Plancus, Rhetor 303; Nachahmer des M. Porcius Latro 302 Anm. 3.
Murdia, Rede auf dieselbe 313.
Murena (L. Licinius), Schwager des Maecenas, u. Horaz 107.
Murredius, Rhetor 310.
Musa (Antonius) s. Antonius.
Musa (Octavius), Historiker 285*; im Catalepton 74.
Musa (Petronius), Arzt 356.
Musaeus, u. Ov. Her. 206.
Mussato (Albertino), Cento aus Ovids Trist. 239.
Mystes, der Geliebte des C. Valgius Rufus 146.

N.

Naevius (Cn.), Dichter, u. die Aeneassage 51; u. die Aeneis 57.
Neaera, bei Horaz 101.
Neaera, Geliebte des Lygdamus 162, 163*, 164.
Nemesis, Geliebte des Tibull 153, 157*, 168; Nemesisbuch 151, 153, 157*, 158.
Neoptolemus aus Parion, u. die ars poetica des Horaz 111.
Nepos (Cornelius), das Feldherrnbuch, u. der Bibliothekar Hygin 329.
Nicander, Ἑτεροιούμενα 217, 219*; N. u. der Bibliothekar Hygin 327, 328; u. der Didaktiker Aemilius Macer 138; u. Vergils Georg. 45 f.
Nicetes, griech. Rhetor 302.
Nicolaus V., Papst, u. Livius 270.
Nicolaus de Trevet, Commentator der Epitome des Rhetors Seneca 294.
Nicomachus Dexter, u. die Liviusrecension 255.
Nicomachus Flavianus, u. die Liviusrecension 255.
Niebuhr (B. G.), u. der Mythograph Hygin 337; N. über Livius 271; über Vergil 95.
Niger (Bruttedius), Schüler des Apollodorus 311, 312.
Nigidius Figulus, u. der Bibliothekar Hygin 331.
Nisus, Grammatiker, u. die Aeneis 51.
Novatus (M. Annaeus), Sohn des Rhetors Seneca u. Adoptivsohn des L. Junius Gallio = L. Annaeus Junius Gallio 305 Anm. 1.
Numa, Dichter 247.
Numitorius 82.

O.

Obsequens (Julius), u. die epitome Liv. 257, 258, 269.
Octavia, Schwester des Augustus, u. die Aeneis 50; u. Maecenas 17; u. Vitruv 347.
Octavius im Culex 65, 66.
Octavius Musa, Historiker 285*; im Catalepton 74.
Octavius Ruso, Historiker 285.
Ode, über den Namen 120.
Odo Magdunensis u. der Didaktiker Aemilius Macer 139.
Ofilius (A.), Jurist 343.
Ofilius Sergianus, Verfasser von mittelalterlichen Pseudoovidiana 238.
Orbilius Pupillus, Grammatiker u. Rhetor, Lehrer des Horaz 96; u. Domitius Marsus 147.
Orosius, u. Agrippas Commentarien 290; u. die epitome Liv. 258, 269.
Osbernus u. Verrius Flaccus 324.
Otho (Junius), Rhetor, Prätor 22 n. Chr. 310.
Ovidius (P.) Naso 186*; Leben 186; Schüler des M. Porcius Latro 302 Anm. 3; Werke: Amores 192 (361); Heroides 194; De medicamine faciei 207; Ars amatoria 299; Remedia amoris 210; Fasti 212; Metamorphoses 216; Tristia 221; Epistulae ex Ponto 224; Ibis 227; Halieutica 229; sein Priapeum 250; Verlorene Gedichte 230; s. auch Corinna; Pseudo-Ovidiana. Ov. u. Arellius Fuscus 307; u. Augustus 5; u. L. Junius Gallio 305; u. der Bibliothekar Hygin 327; u. der Mythograph Hygin 339; u. die consolatio ad Liviam 232; u. Lygdamus 162, 163*; u. Properz 181, 185, 186*; u. Tibull 151, 153, 158, 168; u. Vergil 81; u. Verrius Flaccus 320, 321; u. P. Vinicius 310; O. in der Reihe der Elegiker 141; verglichen mit Montanus 310; ovid. Kalender 238.

P.

Pactum fiduciae zwischen Dama L. Titi ser(vos) u. L. Baianius 347.
Pacuvius (M.) Dichter 207.
Pacuvius Antistius Labeo, Jurist 343.
Palladius u. M. Cetius Faventinus 354.
Panegyricus auf M. Valerius Messalla Corvinus, im Catalepton 74; in der Mes-

sallasammlung 151, 152, 164*.
Pansa s. L. Crassitius 339.
Pantomimae 357 Anm. 1.
Pantomimus 357.
Panurgus Antonius, Grammatiker 341*.
Papirius Fabianus, Sextier 314, 315*; u. C. Albucius Silus 304; u. Arellius Fuscus 307.
Parodie, eines Gedichts des Catull 74; der Bucolica u. Georgica Vergils 80.
Parthenius aus Nicaea, Methamorphosen 217; P. u. C. Cornelius Gallus 139, 142, 143, 144; u. Ovid 219, 220; u. Verg. Georg. 44; u. die Ciris 71; u. das Moretum 76.
Pasicles s. L. Crassitius.
Passienus pater, Rhetor 309.
Passienus (L.) Rufus, cos. ord. 4 v. Chr., Sohn des Passienus pater 309, 310.
Passienus (C.) Crispus, cos. ord. II 44 n. Chr., Sohn des L. Passienus Rufus 309, 310.
Passennus Paulus, Lyriker 128; Nachahmer des Properz 185.
Pastrengo (Wilhelm von) u. Tibull 169.
Patavinitas, die des Livius 21, 22, 251, 252*.
Paulinus von Nola u. der Bibliothekar Hygin 331.
Paulus Diaconus, Epitomator des Festus 321, 323*.
Paulus, Jurist, u. M. Antistius Labeo 346; u. Vitellius 347.
Paulus (Passennus) s. Passennus.
Pedo (Albinovanus), Epiker 147, 240*.
Peerlkamp (Hofmann) als Horazkritiker 133, 134*.
Pelagius, u. die Spruchsammlung des Sextus 317.
Perellius Faustus, obtrectator Vergilii 81, 82.
Periochae des Livius 257.
Persius (A.) Flaccus, u. Horaz 128; u. Martial 148.
Petrarca u. Livius 270; u. Properz 185.
Petronius Musa, Arzt 356.
Peutinger, u. die nach ihm benannte tabula 288.
Philargyrius (Junius), Commentator Vergils 91.
Philetas u. Properz 177, 181*; u. Verg. Georg. 48.
Philodemus von Gadara u. Ovid 193.
Philoxenus s. Pseudo-Philoxenus.
Phocas, Grammatiker, Vergilvita 27.
Piso (Cn. Calpurnius), cos. 23 v. Chr., u. die ars poet. des Horaz 112.
Piso (Cn. Calpurnius), cos. 7 v. Chr., Sohn des cos. 23 v. Chr., u. die ars poet. des Horaz 112.
Piso (L. Calpurnius), cos. 1 v. Chr., Sohn des cos. 23 v. Chr., u. die ars poet. des Horaz 112.
Piso (L.), geb. 48 v. Chr., u. die ars poet. des Horaz 112.
Piso (L. Calpurnius) Frugi, Historiker, u. Livius 260, 262.
Placidus (Lactantius), der sog. 237, 238*.
Plancus (L. Munatius), Rhetor 303; Nachahmer des M. Porcius Latro 302 Anm. 3.
Plania = Delia.
Planudes (Maximus), Uebersetzer Ovids 198, 200, 237, 238*.
Plautus (T. Maccius), Epigramm auf seinen Tod 168; Glossen zu Pl. 322.
Plinius, der Aeltere, u. C. Ateius Capito 346; u. der Bibliothekar Hygin 327, 328; u. Marsus poeta 149; u. C. Melissus 150, 151*; u. Pompeius Trogus 273; u. Verrius Flaccus 325, 326; u. Vitruv 349, 350, 351*.
Plotius Tucca, u. Horaz 136; u. Maecenas 15, 16; u. Verg. Buc. 37; u. Verg. Aen. 51; P. im Catalepton 73.
Plutarch u. C. Asinius Pollio 24; u. Livius 268.
Poggio u. Livius 270.
Politianus (Angelus) u. Pompeius Festus 324.
Pollio (C. Asinius) 20*; Schriftstellerei 22; als Kritiker 22; Recitationen u. Bibliothek 1, 5; Propempticon des Helvius Cinna für ihn 328; P. u. C. Cornelius Gallus 143; u. Horaz 106; u. Livius 251; u. M. Porcius Latro 303 Anm. 1; u. Seneca philos. 314; u. Vergil 29, 31, 32, 35, 36, 37, 38, 78.
Pollio (Asinius) aus Tralles, Freigelassener des C. Asinius Pollio 25.
Polybius, Historiker, u. Livius 259, 260, 262*, 267.
Polybius, Freigelassener, Verfasser von Paraphrasen Homers u. Vergils 86.
Polyklet u. Vitruv 353.
Pompei, eingekritzte Verse des Properz daselbst 185.
Pompeius Macer s. Macer.
Pompeius Silo, Rhetor 310.
Pompeius Trogus s. Trogus.
Pomponius Laetus u. Pompeius Festus 324.
Pompusianus (Mettius) u. Livius 268.
Ponticus, Epiker, 247, 249*; u. Ovid 186; u. Properz 175, 176.
Popilius Laenas, Rhetor 310.
Porcellus, Grammatiker 341.
Porcius (M.) Latro, Rhetor 302*; u. Ovid 186.
Porphyrio (Pomponius), seine Zeit 130; Horazvita 98; als Horazinterpret 130; in den pseudoacronischen Scholien 131.
Posidonius, u. das Gedicht Aetna 70; u. Vitruv 352.
Postaeneidea 93.
Priapeendichter 249.
Priapea, im Catalepton 72, in den Tibullausg. 152.
Priscianus, Partitiones versuum XII Aeneidos 83; P. u. Livius 269.
Priscus (Clutorius), Dichter 247.
Proba, Verfasserin eines Cento aus Vergil 84, 87.
Probus (M. Valerius), Herausgeber des Horaz 129; Herausgeber Vergils 85; P. u. die Vergilüberlieferung 78; Vergilvita 27, 28; Commentar zu Vergil 90.
Proculus (C. Artorius), Grammatiker 323.
Proculus, Dichter 248.
Proculus, Jurist 343; u. M. Antistius Labeo 346; Proculianer 343, 344.
Prodigia 257.
Propertius (Sex.) 171*; Leben 171; Werke: Cynthiabuch 174; Neue Liebesgedichte 175; die röm Elegien 178; Arethusabrief 204; Abfassungszeit der Gedichte 177; P. u. die aetiol. Elegie 212; P. in der Reihe der Elegiker 141; P. u. Augustus 5; u. Maecenas 15, 16; u. Tibull 168; u. Vergil 81; P. über die Aeneis Vergils 49; P. u. das Gedicht Aetna 69; u. die

consol. ad Liviam 232, 233; u. der Panegyricus ad Pisonem 150. S. auch Cynthia u. Lycinna.
Protarchus von Tralles u. der Bibliothekar Hygin 330.
Προτρεπτικοὶ λόγοι 7, 8.
Pseudo-Acro, u. die Horazscholien 130.
Pseudo-Aurelius Victor de vir. illustr. u. die epitome Liv. 258.
Pseudo-Gallus 146.
Pseudo-Horatiana 128.
Pseudo-Messalla 20.
Pseudo-Ovidius, metrische Argumente zur Aeneis 86; andere Pseudo-Ovidiana: Liber nucis 231; Consolatio ad Liviam 231*, (361), 77.
Pseudo-Philoxenus, Lexikograph 323, 324.
Pseudo-Vergiliana 75*; Moretum 75; die zwei Elegien auf Maecenas 76 (s. unter Elegien). S. auch Appendix Vergiliana.
Ptolemaeus, Astronom u. Geograph 287.
Publilius Syrus, Mimendichter, u. Cassius Severus 300.
Pylades aus Cilicien, Pantomime 357.

Q.

Quintilianus (M. Fabius), über C. Asinius Pollio 26; über Domitius Marsus 149; über Maecenas 16; Q. u. die epitome Liv. 258; sein theodorischer Standpunkt 311, 312*; Q. u. Verrius Flaccus 326.
Quintilius Varus aus Cremona 137; u. Maecenas 15.
Quintus, Jurist, Noten zu M. Antistius Labeo 345.

R.

Rabirius, Epiker 241.
Radulfus de Diceto u. Trogus 274.
Raphael von Volterra u. die beiden Seneca 294.
Recitationes in Rom 1, 2*, 4; des C. Asinius Pollio 1, 21, 22*.
Reginbert in St. Gallen 354.
Remmius Palaemon als Dichter 128.
Responsa des Augustus 5.
Rhallus (Manilius) u. Festus 324.
Roger von Wendover u. Trogus 275.
Romanius Hispo, Rhetor 310.
Rubellius Blandus, Historiker 309.
Rückert (Fr.) 159.
Rufinus, Uebersetzer der Spruchsammlung des Sextus 316, 317.
Rufinus (Vibius) 310.
Rufus (Antonius), Grammatiker u. wahrscheinlich Dichter 341.
Rufus (Artorius), Adressat des Festus 321, 323*.
Rufus, Nachahmer Pindars 128, 245, 248*; s. auch Titius.
Rufus (C. Valgius), s. Valgius.
Rufus (L. Varius) s. Varius.
Rufus (Vibius), Rhetor 310.
Ruso (Octavius), Historiker 285.
Rutilius Lupus, Rhetor 248, u. die Uebersetzungen des M. Valerius Messalla Corvinus 20.

S.

Sabinus, Dichter 245, 247*; u. Ovids Her. 190, 201.
Sabinus (Angelus Quirinus), Verfasser von unechten Ovidbriefen 201 Anm. 3.
Sabinus (Massurius), Jurist 343; Sabinianer 343, 344.
Sabinus Tiro, über den Gartenbau, u. Maecenas 15, 41, (360).
Sacerdos, Grammatiker 90.
Saecularfest unter Augustus 115, 116, (361).
Sallustius (C.) Crispus, beurteilt von C. Asinius Pollio 21, 22; von Livius 252; von Trogus 275; nachgeahmt von Arruntius 283.
Salutato (Coluccio) u. Properz 185.
Sappho u. Horaz 105.
Sarbiewski (Matthias Kasimir), Nachahmer des Horaz 133.
Scaurus (Q. Terentius), Vergilerklärer 85; Horazerklärer 129; u. Verrius Flaccus 326.
Schiller (Fr.) u. der Mythograph Hygin 337.
Scholia Bernensia zu den Buc. u. Georg. Vergils 91*, 92.
Scholia Danielis sive Deuteroservius 88.
Scholia Veronensia zu Vergil 89.
Schopenhauer 316 Anm. 1.
Schultz (Ludw. Ferd.) u. Vitruv 350.
Scribonius Aphrodisius, Grammatiker, u. Verrius Flaccus 325.
Scrofa (Tremellius) u. der Bibliothekar Hygin 327.
Seleucus, König, Brief des Senats an ihn 55.
Selius, Grammatiker, bei Vergil 73.
Seneca (L. Annaeus) philosophus, Schüler des Papirius Fabianus 314; S. über C. Asinius Pollio 26; über Maecenas 16; S. u. Ovids Medea 230; u. Phaedrus 70; u. das Gedicht Aetna 68, 69, 70; u. die consol. ad Liviam 232, 233*; u. die Elegien auf Maecenas 77; u. die epit. Liv. 258.
Seneca (L. Annaeus) rhetor, 292*, u. die epit. Liv. 258.
Septimius (Publius), Techniker 347.
Servilius Tuscus s. Tuscus, Historiker.
Servius, Vergilbiograph 28; Vergilerklärer 85, 87*, (361); u. die epitome Liv. 258.
Sestius, u. Horaz 107.
Severus (Cassius), Rhetor 300*, u. Augustus 5.
Severus (Cornelius), Dichter 242*, 283; u. das Gedicht Aetna 69.
Sextier, Schule ders. 314; Philosophie ders. 316; u. L. Crassitius 339.
Sextilius Ena, spanischer Dichter 243.
Sextius (Q.), Philosoph 314, 315*, 316, 317.
Sextius Niger, Sohn des Philosophen Q. Sextius 315, 318.
Sextus, Spruchsammlung 316, 317*.
Sextus, Pythagoreer 319.
Sidonius Apollinaris, u. Tibull 169.
Silius Italicus, Dichter, u. Livius 268.
Silo (Arbronius), Dichter 249, Schüler des M. Porcius Latro 302 Anm. 3.
Silo (Arbronius), Sohn des Vorigen, Pantomimendichter 249.
Silo (Pompeius), Rhetor 310.
Silus (C. Albucius), Rhetor 303*, 302 Anm. 1; Schüler des Papirius Fabianus 314 Anm. 3.
Silvio Pellico 223.
Simylus, griech. Elegiendichter 180.

Sinnius Capito, Grammatiker 340*; u. Clodius Tuscus 341.
Siro, Epikureer, Lehrer Vergils 28, 29, 73.
Sixtus (Xystus) II., Papst (257—258), u. die Spruchsammlung des Sextus 317, 319.
Smyrnaeus (Q.) u. Ovid 236 Anm. 8.
Sophe, pantomima 357 Anm. 1.
Sortes Vergilianae 86.
Sostratos u. der Didaktiker Aemilius Macer 139.
Sotion, Lehrer des Philosophen Seneca, u. die Sextier 315, 317.
Sparsus (Fulvius), Nachahmer des M. Porcius Latro 302 Anm. 3.
Spurius Mummius, Verfasser von poetischen Episteln 114.
Statius (P. Papinius) u. der Pantomimus 358.
Stenographie, röm. 17.
Stertinius, Stoiker, u. Horaz 102.
Stesichorus, sizil. Dichter, u. die Aeneassage 54.
Strabo u. C. Asinius Pollio 24.
Sueius, Dichter eines Moretum 76.
Suetonius (C.) Tranquillus, u. die Horazvita 129; Suet. als Quelle der pseudoacronischen Scholien 131.
Sulpicia, Dichterin 151, 152, 166, 167*; u. M. Valerius Messalla Corvinus 18. S. auch Cerinthus.
Sulpicius Apollinaris von Carthago, Verfasser von metrischen Argumenten zu Verg. Aen. 86.
Sulpicius (Q.) Camerinus, Dichter 245, 247*.
Sulpicius (Ser.), Dichter 249.
Sulpicius (Ser.) Rufus, u. M. Valerius Messalla Corvinus 20; u. Sulpicia 166, 167*.
Surdinus, Schüler des L. Cestius Pius 309.
Sylvester II., Papst = Gerbert, u. Horaz 132; u. Vitruv 350.
Symmachi, die Familie der, u. Livius 255.
Symposien, als Litteraturgattung 17.
Syrus (Publilius), Mimendichter u. Cassius Severus 300.

T.

Tabula Augustodunensis 289.
Tabula des Beatus 290.
Tabula Iliaca u. die Aeneassage 54.
Tabula des Julius Honorius 289.
Tabula des Kosmographen von Ravenna 290.
Tabula Peutingeriana 287.
Tabula des Kaisers Theodosius II. 289.
Tacitus (P. Cornelius) über C. Asinius Pollio 23, 26; T. u. L. Junius Gallio 305.
Tarquitius Priscus, Schriftsteller der etrusk. Disziplin, u. Vergil 73.
Terentius (Q.) Scaurus, Vergilerklärer 85; Horazerklärer 129; T. u. Verrius Flaccus 326.
Tertius, Jurist 346, s. auch Titius.
Theocrit, u. Vergils Eclogen 31, 32, 37, 38, 39, 44, (360).
Theodoreer 147; 311; 312.
Theodorus, Dichter, u. Ovid 219.
Theodorus von Gadara, Rhetor 311.
Theodosius II., Kaiser, u. seine tabula 289.
Theodulfus, Bischof, u. Ovid 200.
Theophanes von Mytilene 246.
Theophrast u. Trogus 273.
Theopomp u. Trogus 274, 275.
Theoros, Pantomime 357 Anm. 1.
Thurinus Viscus, Dichter 249.
Tiberius, Kaiser, Schüler des Theodorus von Gadara 311; Nachahmer des M. Valerius Messalla Corvinus 19; T. u. Cassius Severus 300; u. Junius Gallio 305; u. Ovid 187, 225, 226; carmen triumphale Ovids auf T. 230.
Tibullus (Albius) 153*; Leben 155; T. u. die Messallasammlung 151 f.; das Deliabuch 151, 153*; das Nemesisbuch 151, 153, 157*, 158; Neaerabuch des Lygdamus 161; Panegyricus auf Messalla 164 (s. auch Panegyricus); Elegienkränze des T. u. der Sulpicia 166 f.; Priapea 250; T. u. Domitius Marsus 147; u. M. Valerius Messalla Corvinus 18; u. Properz 181, 182*; Fortleben Tibulls 168, (361); Elegie Ovids auf den Tod des T. 191, 192; T. bei den Grammatikern 168 Anm. 9, 169; T. in der Reihe der Elegiker 141. S. auch Delia, Glycera u. Nemesis.
Timaeus, Geschichtschreiber, u. die Aeneassage 54.
Timagenes aus Alexandria u. Livius 277; u. Trogus 277, 278*.
Titianus 84, 87.
Titius, Nachahmer Pindars 128; 341; s. auch Rufus.
Titius, Jurist 346, s. auch Tertius.
Titus Gallus, Vergilerklärer 91.
Tomis, Verbannungsort Ovids 187.
Tremellius Scrofa u. der Bibliothekar Hygin 327.
Triarius, Rhetor 310.
Trinacrius, Dichter 245, 248*.
Trogus (Pompeius) 272*, die sog. Prologe 273, 280; T. u. Aristoteles 272; u. Livius 272 Anm. 1.
Tubero (Q. Aelius) u. Livius 260, 261.
Tucca (Plotius) s. Plotius.
Tullus u. Properz 174, 175*, 177.
Turia, Rede auf dieselbe 312.
Turranius (Gracilis?), Dichter 248.
Turrinus (Clodius), u. Apollodorus 311.
Tuscus, Dichter 206, 245, 247*, 341.
Tuscus, Historiker u. Schulredner 341.
Tuscus (Clodius), Grammatiker 247, 341*.
Tuscus (Fabricius) u. Plinius 341.
Tuticanus, Dichter 244, 245, 248*, u. Ovid 226.

V.

Valeria, Schwester des M. Valerius Messalla Corvinus 167.
Valerius Antias u. Livius 260, 261, 262; u. die epitome Liv. 258.
Valerius Cato u. C. Cornelius Gallus 142.
Valerius Largus, Ankläger des C. Cornelius Gallus 142, 247.
Valerius Maximus u. Livius 268; u. die epitome Liv. 258.
Valgius (C.) Rufus 46 (?), 146*; u. M. Valerius Messalla Corvinus 18; im Panegyricus auf Messalla 164.
Valla (Laurentius) u. Livius 270.

Vallius Syriacus, Schüler des Theodorus 312.
Varius Geminus, Rhetor 309.
Varius (L.) Rufus 136*; sein Thyestes 136; 248, (361); Freund Vergils 83, 136; über Vergil 27, 81; 137; Herausgeber der Aeneis 50, 51*; V. u. die Eclogen Vergils 37; u. die Vergilüberlieferung 78; u. Augustus 5; u. Horaz 97, 136; u. Lucrez 136; u. Maecenas 15; V. im Catalepton 73; im Dichterkatalog Ovids 244.
Varro (P. Terentius) Atacinus, Uebersetzer der Argonautica 207, sein Elegienkranz 141.
Varro (M. Terentius) Reatinus, seine Büste 21; Aetia 212; über die trojanischen Familien 55, 330; V. und der Bibliothekar Hygin 327, 329 u. Vergils Georg. 44, 46; V. im Catalepton 73; V. u. Vitruv 348, 351, 352* u. die öffentlichen Bibliotheken 2.
Varus (Alfenus) u. Vergil 29, 34, 36, 38.
Varus (Quintilius) aus Cremona 137; u. Maecenas 15.
Vegio (Maffeo), Fortsetzer der Aeneis Vergils 93.
Veldeke (Heinrich) 93.
Velius Longus, Vergilerklärer 85, 89; u. Verrius Flaccus 326.
Velleius Paterculus u. die epitome Liv. 258; u. Rabirius 242.
Ventidius Bassus, Prätor 43 v. Chr., im Catalepton 74.
Veranius Flaccus, Jurist 320; vgl. Verrius Flaccus.
Vergilius Maro, Grammatiker 92.
Vergilius (P.) Maro 27*; sein Name 27, Anm. 1, (360); Leben 28; Bildnis 128; Werke: Bucolica 30, (360); Georgica 40, (360); Aeneis 49, (360); Aen. u. Ovids Her. 206; Aen. u. Ovids Metamorph. 192; beabsichtigtes Gedicht auf die Thaten Octavians 49, (360); Appendix Vergiliana 62 (s. auch unter Appendix); V. u. Agrippa 286; V. nachgeahmt von Arellius Fuscus 306 Anm. 6; V. u. Asinius Pollio 21; u. die Tragödien des Pollio 23; u. Augustus 5; u. Q. Caecilius Epirota 128; 340; u. C. Cornelius Gallus 142; u. Horaz 97, 118; u. der Bibliothekar Hygin 327, 328, 329; Vergilhandschrift bei Hygin 329; V. u. Livius (360); u. Maecenas 15, 16; u. C. Melissus 151; u. Ovid 219; u. Properz 177, 182; u. die consol. ad Liviam 233; V. im Altertum 127; obtrectatores Vergilii 80, 81, 82*, (361); V. im Mittelalter 237; in der Sage des Mittelalters 131, (361); V. als Zauberer 93. S. auch Pseudo-Vergiliana und Scholia.
Verrius (M.) Flaccus, Grammatiker 319*; Leben 319; fasti Praenestini 215, 320*, 325, 326; de verborum significatu 321; verlorene Schriften 324; V. u. L. Crassitius 339; u. Ovids Fasti 215.
Verrius Flaccus, Jurist 320.
Vibius Gallus, Rhetor 310.
Vibius Marsus 148.
Vibius Rufinus 310.
Vibius Rufus, Rhetor 310.
Vibius (C.) Maximus 269.
Victorianus, seine Liviusrecension 255.
Victorinus (Marius) u. Verrius Flaccus 326.
Villanova (C. S.), Fortsetzer der Aeneis 93.
Vinicius (L.), Rhetor 310.
Vinicius (P.) Rhetor, cos. 2 n. Chr. 310.
Vipsanius Atticus, Schüler des Apollodorus 311.
Visci, Brüder, Dichter 249.
Viscus (Thurinus), Dichter 249.
Vitellius, Jurist 347.
Vitruvius Pollio, Architekt 347*; Authentie 350; Quellen 351, 352; V. über das Theater 354.
Voltaire u. Vergil 94.
Volumnius (P.) Historiker 282, 283*.
Vopiscus u. die epitome Liv. 258.
Votienus Montanus, Rhetor 298, 310*.

W.

Wickram (Jörg), u. Ovid Metamorph. 237.

X.

Xenophon, Oeconomicus u. Vergils Georg. 45.
Xystus s. Sixtus.

Handbuch der klassischen Altertums-Wissenschaft

in systematischer Darstellung

mit besonderer Rücksicht auf Geschichte und Methodik der einzelnen Disziplinen.

Herausgegeben von Geheimrat **Dr. Iwan von Müller,** ord. Professor der klassischen Philologie in München.

Inhalt der einzelnen Bände:

*I. Band: **Einleitende und Hilfsdisziplinen.** *Zweite sehr vermehrte, teilweise völlig neubearbeitete Auflage.* Mit alphab. Register. 57 Bog. Lex.-8⁰. Preis geh. 15 ℳ; geb. 17 ℳ.

A. **Grundlegung und Geschichte der Philologie,** von Geheimrat Dr. v. Urlichs (Würzburg).
B. **Hermeneutik und Kritik,** von Professor Dr. Blass (Halle).
C. **Paläographie** *(mit 6 lithographierten Schrifttafeln),* **Buchwesen und Handschriftenkunde,** von demselben.
D. **Griechische Epigraphik** (mit einer Schrifttafel), von Prof. Dr. Larfeld (Remscheid).
E. **Römische Epigraphik,** von Professor Dr. E. Hübner (Berlin).
F. **Chronologie,** von Professor Dr. Unger (Würzburg).
G. **Metrologie,** von Professor Dr. Nissen (Bonn).

*II. Band, 1. Abtlg.: **Griechische Grammatik** (Lautlehre, Stammbildungs- und Flexionslehre und Syntax) von Prof. Dr. Karl Brugmann (Leipzig). *Dritte Auflage.* Mit einem Anhang über Griechische Lexikographie von Prof. Dr. Leopold Cohn (Breslau). Mit Wort- und Sachregister. 41 Bog. Lex.-8⁰. Geh. 12 ℳ; geb. 14 ℳ.

*II. Band, 2. Abtlg.: **Lateinische Grammatik** (Laut- und Formenlehre, Syntax und Stilistik) von Prof. Dr. Friedrich Stolz (Innsbruck) und Gymnasialdirektor J. H. Schmalz (Rastatt). *Dritte Auflage.* Mit einem Anhang über Lateinische Lexikographie von Prof. Dr. Ferdinand Heerdegen (Erlangen). 37 Bog. Lex.-8⁰. Geh. 11 ℳ; geb. 13 ℳ.

*II. Band, 3. Abtlg.: **Rhetorik** von Dr. Richard Volkmann, weil. Gymn.-Dir. in Jauer. Neubearbeitet von Gymn.-Rektor K. Hammer (Würzburg) und **Metrik** nebst einem Anhang über die Musik der Griechen von Prof. Hugo Gleditsch (Berlin). *Dritte Auflage.* 22 Bog. Lex.-8⁰. Geh. 8 ℳ 80 ₰; geb. 10 ℳ 60 ₰.

III. Band, 1. Abtlg., 1. Hälfte: **Grundriß der Geographie und Geschichte des alten Orients,** von Prof. Dr. Hommel (München). 1. Hälfte Bog. 1—25 nebst provisor. Register. Geh. ℳ 7.50. (Soeben erschienen!) (Die 2. Hälfte erscheint Ende 1905.)

III. Band, 2. Abtlg., 1. Hälfte: **Geographie von Griechenland und den griechischen Kolonien,** von Prof. Dr. Eugen Oberhummer (Wien). [Befindet sich in Vorbereitung.]

III. Band, 2. Abtlg., 2. Hälfte: **Topographie von Athen,** von Prof. Dr. Walter Judeich (Erlangen). [Unter der Presse; erscheint Anfang 1905.]

*III. Band, 3. Abtlg., 1. Hälfte: **Grundriß der Geographie von Italien und dem Orbis Romanus,** von Prof. Dr. Jul. Jung (Prag). *Zweite umgearbeitete u. vermehrte Auflage.* Mit alphab. Register. 12 Bog. Geh. 3 ℳ 50 ₰.

*III. Band, 3. Abtlg., 2. Hälfte: **Topographie der Stadt Rom,** von Gymn.-Dir. Prof. Dr. Otto Richter (Berlin). *Zweite vermehrte u. verbesserte Auflage.* 26 Bog. Lex.-8⁰. Mit 32 Abbildungen, 18 Tafeln u. 2 Plänen des antiken und des modernen Rom. Geh. 15 ℳ ☛ In Halbfranz gebundene Exemplare der vollständigen III. Abteilung des III. Bandes — **Geographie von Italien und Topographie der Stadt Rom** — sind zum Preise von 20 ℳ 50 ₰ zu beziehen.

*III. Band, 4. Abtlg.: **Grundriß der Griechischen Geschichte** nebst Quellenkunde, von Prof. Dr. Robert Pöhlmann (Erlangen). *Zweite völlig umgearbeitete Auflage.* 17 Bog. Geh. 5 ℳ. In Halbfranz geb. 6 ℳ. 50 ₰.

*III. Band, 5. Abtlg.: **Grundriß der römischen Geschichte** nebst Quellenkunde, von Prof. Dr. Benedictus Niese (Marburg). *Zweite umgearbeitete Auflage.* 17 Bog. Geh. 5 ℳ. In Halbfranz geb. 6 ℳ. 50 ₰.

*IV. Band, 1. Abtlg., 1. Hälfte: **Die Griechischen Staats- und Rechtsaltertümer,** von Prof. Dr. G. Busolt (Kiel). *Zweite umgearbeitete Auflage.* Mit Register. 24 Bog. Geh. 6 ℳ. 50 ₰. In Halbfranz geb. 8 ℳ.

*IV. Band, 1. Abtlg., 2. Hälfte: **Die Griechischen Privataltertümer** von Prof. Dr. Iwan v. Müller (München). **Die Griechischen Kriegsaltertümer** von Prof. Dr. Ad. Bauer (Graz). Mit 11 Tafeln. Mit Register. *Zweite umgearbeitete Auflage.* 32½ Bog. Geh. 8 ℳ. 50 ₰ In Halbfranz geb. 10 ℳ. 30 ₰.

*IV. Band, 2. Abtlg.: **Die Römischen Staats-, Rechts- und Kriegsaltertümer** von Prof. Dr. Schiller (Leipzig). Mit 3 Tafeln. **Die Römischen Privataltertümer und römische Kulturgeschichte** von Prof. Dr. Mor. Voigt (Leipzig). *Zweite umgearbeitete Auflage.* Mit Registern. 30½ Bog. Lex.-8°. Geh. 8 ℳ. In Halbfranz geb. 9 ℳ. 80 ₰.

*V. Band, 1. Abtlg.: **Geschichte der alten Philosophie,** von Prof. Dr. Windelband (Straßburg) nebst einem Anhang über die Geschichte der Mathematik und Naturwissenschaften im Altertum, von Prof. Dr. Siegmund Günther (München). *Zweite sorgfältig durchgesehene Auflage.* 20 Bog. Geh. 5 ℳ. 50 ₰.; geb. 7 ℳ. 20 ₰.

V. Band, 2. Abtlg.: **Griechische Mythologie und Religionsgeschichte.** Von Dr. O. Gruppe, Prof. in Berlin. *Erste Hälfte.* 24 Bog. Geh. 7 ℳ. *Zweite Hälfte.* 1. u. 2. Lieferung (Bog. 25—72). Geh. à 7 ℳ. [Die Schlußlieferung erscheint baldmöglichst.]

*V. Band, 3. Abtlg.: **Griechische Kultusaltertümer.** Von Prof. Dr. Paul Stengel (Berlin). *Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.* Mit 5 Tafeln. 15 Bog. Geh. 5 ℳ.; geb. 6 ℳ. 50 ₰.

V. Band, 4. Abtlg.: **Religion und Kultus der Römer.** Von Prof. Dr. G. Wissowa (Halle). 35 Bog. Geh. 10 ℳ.; geb. 12 ℳ.

VI. Band: **Archäologie der Kunst,** mit einem Anhang über Numismatik von Prof. Dr. Sittl (Würzburg). Geh. 16 ℳ. 50 ₰; geb. 18 ℳ. 50 ₰. [Der zur Archäologie der Kunst gehörige Atlas, über 1000 Abbild. auf 65 Tafeln enthaltend, kostet kart. 13 ℳ. 50 ₰.; in Halbfranzband 17 ℳ. 50 ₰.]

*VII. Band: **Griechische Litteraturgeschichte,** von Prof. Dr. v. Christ (München). *Vierte Auflage.* Mit Register. Nebst Anhang von 43 Porträtdarstellungen aus der griechischen Literatur nach Auswahl von A. Furtwängler und J. Sieveking. Text von J. Sieveking. 63 Bog. Geh. 17 ℳ. 50 ₰.; geb. 19 ℳ. 50 ₰. (Soeben erschienen!)

*VIII. Band: **Geschichte der römischen Litteratur,** von Prof. Dr. M. Schanz (Würzburg).

1. Teil:* **Die römische Litteratur in der Zeit der Republik. Mit alphab. Register. *2. Auflage* 28 Bog. Lex.-8°. Geh. 7 ℳ. 50 ₰.; geb. 9 ℳ. — **2. Teil, erste Hälfte:* **Die augustische Zeit.** Mit alphab. Register. *2. Auflage.* 24 Bog. Lex.-8°. Geh. 7 ℳ.; in Halbfranz geb. 8 ℳ. 50 ₰. — **2. Teil, zweite Hälfte:* **Vom Tode des Augustus bis zur Regierung Hadrians.** Mit alphab. Register. *2. Auflage.* 27 Bog. Lex.-8°. Geh. 7 ℳ. 50 ₰.; in Halbfranzband 9 ℳ. — *3. Teil:* **Die römische Litteratur von Hadrian bis auf Constantin (324 n. Ch.)** *2. Auflage* (unter der Presse). — *4. Teil, erste Hälfte:* **Die Litteratur des 4. Jahrhunderts.** 32 Bog. Lex.-8°. Mit Register. Geh. 8 ℳ. 50 ₰.; geb. 10 ℳ. (Die zweite Hälfte des 4. Teils erscheint baldmöglichst.)

*IX. Band, 1. Abtlg.: **Geschichte der byzantinischen Litteratur** von Justinian bis zum Ende des oströmischen Reiches (527—1453) von Prof. Dr. Karl Krumbacher (München). Zweite Auflage bearbeitet unter Mitwirkung von Prof. Dr. A. Ehrhardt (Würzburg) und Prof. Dr. H. Gelzer (Jena). 75¾ Bog. Lex.-8°. Geh. 24 ℳ.; in Halbfranzband geb. 26 ℳ. 50 ₰.

IX. Band, 2. Abtlg.: **Geschichte der römischen Litteratur im Mittelalter** von Dr. M. Manitius. [Erscheint baldmöglichst.]

In 2. bezw. 3. Auflage erschienen sind die mit * bezeichneten Bände und Abteilungen, nämlich: Band I. II. III, 1, 1. III, 3. III, 4. III, 5. IV, 1, 1. IV, 1, 2. IV, 2. V, 1. V, 3. VII. VIII, 1. VIII, 2, 1. 2. IX, 1.

Jeder Band ist auch einzeln zu haben.

Dritter Band.

Didaktik und Methodik der einzelnen Lehrfächer. Erste Hälfte.*)

I. **Protestantische Religionslehre** von Dr. Friedrich Zange, Direktor des Realgymnasiums in Erfurt.	Band III, 4. Abtlg. 18 Bog. Geh. 5 ℳ 50 ₰.
II. **Katholische Religionslehre** von Joh. Nep. Brunner, Religionslehrer an der kgl. Luitpold-Kreisrealschule in München.	Band III, 5. Abtlg. 4 1/8 Bog. Geh. 1 ℳ 20 ₰.
III. **Lateinisch** von Dr. Peter Dettweiler, Oberschulrat in Darmstadt. VIII. **Geschichte** von Dr. Oskar Jäger, Gymnas.-Direktor a. D.; o. Honorarprofessor an der Universität Bonn. **2.** Aufl. 1904.	Band III, 1. Abtlg. 1. und 2. Hälfte zus. 24 Bog. Geh. 6 ℳ 50 ₰. *(Einzelpreis siehe unten!)*
IV. **Griechisch** von Dr. Peter Dettweiler, Oberschulrat in Darmstadt.	Band III, 6. Abtlg. 6 Bog. Geh. 1 ℳ 80 ₰.
V. **Französisch** von Dr. Wilhelm Münch, Geh. Regierungsrat und Universitätsprofessor in Berlin. **2.** umgearbeitete und vermehrte Auflage 1902.	Band III, 2. Abtlg. 1. Hälfte. Geh. 4 ℳ Lwbd. 5 ℳ
VI. **Englisch** von Dr. Friedrich Glauning, Professor und Stadtschulrat in Nürnberg. **2.** umgearbeitete und vermehrte Auflage 1903.	Band III, 2. Abtlg. 2. Hälfte. Geh. 2 ℳ 50 ₰. Lwbd. 3 ℳ 50 ₰.
VII. **Deutsch** von Dr. Gustav Wendt, Geheimrat und Direktor des Gymnasiums in Karlsruhe. **2.** Aufl. 1904.	Band III, 3. Abtlg. 10 Bog.

Band III komplet. Preis geh. 24 ℳ 50 ₰.; in Halbfranz geb. 27 ℳ *(Einzelpreis siehe unten!)*

Vierter Band.

Didaktik und Methodik der einzelnen Lehrfächer. Zweite Hälfte.*)

IX. **Rechnen und Mathematik** von Dr. Max Simon, Professor am Lyceum in Straßburg. X. **Physik** von Dr. Kießling, Professor an der Gelehrtenschule des Johanneums in Hamburg.	Band IV, 1. Abtlg. 12 1/2 Bog. Geh. 4 ℳ
XI. **Mathematische Geographie** von Dr. Sigmund Günther, Professor am Polytechnikum in München. XII. **Erdkunde** von Dr. Alfred Kirchhoff, ord. Professor der Erdkunde an der Universität Halle.	Band IV, 2. Abtlg. 7 1/2 Bog. mit 2 Karten Geh. 2 ℳ 50 ₰.
XIII. **Naturbeschreibung** von Dr. E. Loew, Professor am k. Realgymnasium in Berlin. XIV. **Chemie** von Dr. Rudolf Arendt, Professor an der öffentlichen Handelslehranstalt in Leipzig.	Band IV, 3. Abtlg. 11 Bog. Geh. 3 ℳ 50 ₰.
XV. **Zeichnen** von Dr. Adelbert Matthaei, Professor an der Universität Kiel. XVI. **Gesang** von Dr. Johannes Plew, Oberlehrer am Lyceum in Straßburg.	Band IV, 4. Abtlg. 9 1/2 Bog. Geh. 3 ℳ
XVII. **Turnen und Jugendspiele** von Professor Hermann Wickenhagen in Rendsburg.	Band IV, 5. Abtlg. 6 Bog. Geh. 1 ℳ 80 ₰.

Band IV komplet. Preis geh. 14 ℳ 80 ₰.; in Halbfranz geb. 16 ℳ 80 ₰.

*) ☞ Außer der Band- und Abteilungsausgabe der „Didaktik und Methodik der einzelnen Lehrfächer" stehen von den einzelnen Fächern auch folgende **Sonderausgaben** zur Verfügung:

*Zange, Didaktik und Methodik des **evangelischen Religionsunterrichts**. Geh. 5 ℳ 50 ₰. Geb. 6 ℳ 50 ₰.*
*Brunner, Didaktik und Methodik der **katholischen Religionslehre**. Geh. 1 ℳ 20 ₰.*
*Dettweiler, Didaktik und Methodik des **lateinischen** Unterrichts. Geh. 5 ℳ 50 ₰.*
*Dettweiler, Didaktik und Methodik des **griechischen** Unterrichts. Geh. 1 ℳ 80 ₰.*
*Oskar Jäger, Didaktik und Methodik des **Geschichtsunterrichts**. **2. Auflage 1904**. Geh. 2 ℳ 50 ₰.; geb. 3 ℳ 50 ₰.*
*Münch, Didaktik und Methodik des **französischen** Unterrichts. **2. umgearbeitete und vermehrte Auflage 1902**. Geh. 4 ℳ; geb. 5 ℳ*
*Glauning, Didaktik und Methodik des **englischen** Unterrichts. **2. umgearbeitete und vermehrte Auflage 1903**. Geh. 2 ℳ 50 ₰.; geb. 3 ℳ 50 ₰.*
*Wendt, Didaktik und Methodik des **deutschen** Unterrichts. **2. Auflage 1904**. Geh. 3 ℳ 50 ₰.; geb. 4 ℳ 50 ₰.*
*Simon u. Kießling, Didaktik und Methodik des Unterrichts in **Rechnen, Mathematik** und **Physik**. Geh. 4 ℳ 50 ₰.*
*Günther u. Kirchhoff, Didaktik und Methodik des Unterrichts in der **mathematischen Geographie** und in der **Erdkunde**. Geh. 3 ℳ*
*Loew, Didaktik und Methodik des Unterrichts in der **Naturbeschreibung**. Geh. 2 ℳ 20 ₰.*
*Arendt, Didaktik und Methodik des Unterrichts in der **Chemie**. Geh. 1 ℳ 80 ₰.*
*Matthaei, Didaktik und Methodik des **Zeichenunterrichts**. Geh. 2 ℳ*
*Plew, Didaktik und Methodik des **Gesangunterrichts**. Geh. 1 ℳ 20 ₰.*
*Wickenhagen, Didaktik und Methodik des **Turnunterrichts**. Geh. 2 ℳ*





